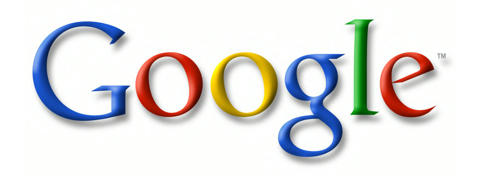
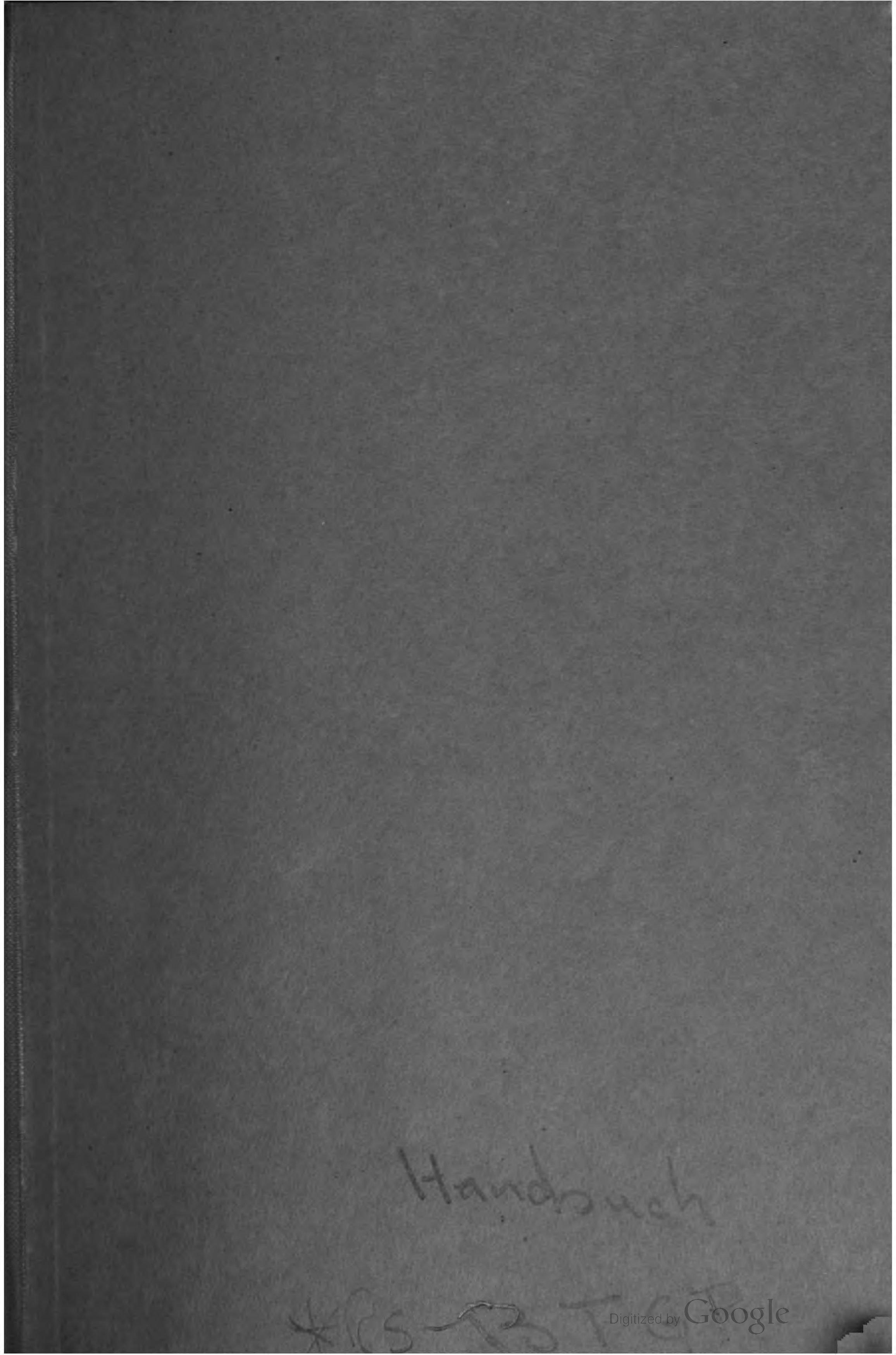
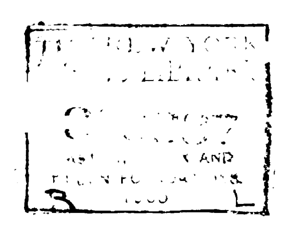


Handbuch der klassischen Altertumswis... Einleitende und ...

Iwan von Müller




Handbuch



HANDBUCH

DER

KLASSISCHEN

ALTERTUMS-WISSENSCHAFT

in systematischer Darstellung

mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen.

In Verbindung mit Gymn.-Rektor Dr. **Autenrieth** † (Nürnberg), Prof. Dr. **Ad. Bauer** (Graz), Prof. Dr. **Blass** (Halle), Prof. Dr. **Brugmann** (Leipzig), Prof. Dr. **Busolt** (Göttingen), Prof. Dr. v. **Christ** (München), Prof. Dr. **Leop. Cohn** (Breslau), Prof. **H. Gleditsch** (Berlin), Prof. Dr. **O. Gruppe** (Berlin), Prof. Dr. **Günther** (München), Gymn.-Rektor **C. Hammer** (Würzburg), Prof. Dr. **Heerdegen** (Erlangen), Prof. Dr. **Hommel** (München), Prof. Dr. **Hübner** † (Berlin), Prof. Dr. **Judeich** (Erlangen), Prof. Dr. **Jul. Jung** (Prag), Prof. Dr. **Krumbacher** (München), Prof. Dr. **Larfeld** (Remscheid), Dr. **Lolling** † (Athen), Dr. **M. Manitius** (Radebeul), Prof. Dr. **Niese** (Marburg), Prof. Dr. **Nissen** (Bonn), Prof. Dr. **Oberhummer** (Wien), Priv.-Doz. Dr. **Öhmichen** (München), Prof. Dr. **Pöhlmann** (München), Gymn.-Dir. Dr. **O. Richter** (Berlin), Prof. Dr. **M. von Schanz** (Würzburg), Prof. Dr. **Schiller** † (Leipzig), Gymn.-Dir. **Schmalz** (Freiburg i. Br.), Prof. Dr. **Sittl** † (Würzburg), Prof. Dr. **P. Stengel** (Berlin), Prof. Dr. **Stolz** (Innsbruck), Prof. Dr. **Unger** (Würzburg), Prof. Dr. v. **Urlichs** † (Würzburg), Prof. Dr. **Moritz Voigt** (Leipzig), Gymn.-Dir. Dr. **Volkmann** † (Jauer), Prof. Dr. **Windelband** (Heidelberg), Prof. Dr. **Wissowa** (Halle)

herausgegeben von

Dr. Iwan von Müller,

ord. Prof. der klassischen Philologie in München.

Dritter Band. Zweite Abteilung. Zweite Hälfte.

Topographie von Athen

von **Dr. Walther Judeich** (Erlangen).

MÜNCHEN 1905

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

OSKAR BECK.

TOPOGRAPHIE

VON

ATHEN

VON

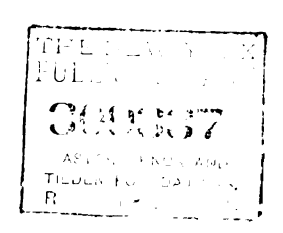
DR. WALTHER JUDEICH
ord. Professor an der Universität Erlangen

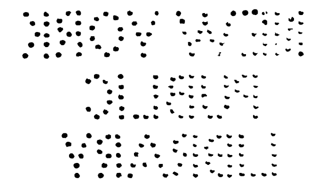
Mit 48 Abbildungen im Text und 3 Plänen in Mappe



MÜNCHEN 1905
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK.







C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen.

Erich Marcks
Robert Münzel

in Liebe und Treue

zugeeignet.

Vorwort.

Als Ende des Jahres 1895 die Aufgabe an mich herantrat, eine neue Auflage von H. G. LOLLINGS Athenischer Topographie zu übernehmen, meinte ich in wenigen Monaten damit fertig zu werden. Aus den Monaten sind viele Jahre geworden. Sehr bald stellte es sich heraus, daß der für seine Zeit vortreffliche, aber durch den vorgeschriebenen Raum arg beengte Abriß Lollings den Forderungen gemäß, die ich an eine athenische Ortskunde stellen zu müssen glaubte, nicht umzugestalten war, abgesehen von gewissen grundsätzlichen Verschiedenheiten meiner Auffassung gegenüber der Lollings und abgesehen von den neuen Funden und Forschungen, die die Zwischenzeit gebracht hatte. Es galt eine ganz neue Topographie von Athen zu schreiben, und sie forderte neue Arbeit, besonders auch eine Menge von Kärrnerarbeit. Dadurch wurde die Vollendung hinausgezögert. Andere, im Augenblick dringendere Verpflichtungen schoben sich vor, ein erneuter längerer Besuch Athens im Jahre 1896, ein zweimaliger Wechsel des Wirkungskreises wirkten lähmend ein. Aber ich hoffe, daß dieses „Hinausrücken ins neunte Jahr“, ja über das neunte Jahr hinaus, der neuen Topographie eher genützt als geschadet hat.

Das Thema mußte von vornherein scharf umgrenzt werden. Die zahlreichen Berührungspunkte, die gerade die Topographie mit allen Gebieten der Kulturentwicklung zeigt, lockten hinüberzugreifen in diese Gebiete, es lockte ferner die athenische Ortskunde zu einer hellenischen Städtekunde auszubauen — ich bin mit vollem Bewußtsein diesen Lockungen nicht gefolgt und habe mich immer wieder zu möglichster Knappheit und nüchterner Tatsächlichkeit zurückgezwungen. Gestrebt habe ich nur, der Darstellung eine gewisse Lesbarkeit zu erhalten, soweit das der spröde, vielgestaltige und für die Darstellung doch einförmige Stoff gestattete. Das Buch wäre sonst etwas ganz anderes geworden, als was es sein soll: ein schlichter, zuverlässiger Führer auf dem zum großen Teil für immer begrabenen, von Deutungen und Vermutungen überwucherten Boden Alt-Athens.

Der größere Verband, innerhalb dessen die Topographie erscheint, forderte eine solche Beschränkung; außerdem aber schien mir diese Form am meisten der Sache zu dienen. Wenn irgendwo, war es hier nötig, im ganzen wie im einzelnen ruhig sichtend zusammenzufassen. So Bedeutendes in den letzten Jahrzehnten für die Athenische Ortskunde geleistet worden ist, es hat sich überwiegend auf Einzelfragen beschränkt. Die letzten Übersichten liegen meist anderthalb bis zwei Jahrzehnte zurück, vor den wichtigen neuen Aus-

grabungen, oder sie sind allzuknapp. Ich habe dankbar den Pfad aufgenommen, wo mir andere den rechten Weg gewiesen zu haben schienen, bin aber sonst meine eigenen Wege gegangen. Als allgemeiner Grundsatz hat mich dabei das Streben geleitet, mich frei zu halten ebenso von den älteren, seit Jahrzehnten festgewurzelten Anschauungen, wie von rückhaltloser Hingabe an das Neue; den Monumenten und Quellen war das entscheidende Wort einzuräumen, zunächst den Monumenten. Nach diesem Grundsatz habe ich auch den engen Anschluß an Pausanias' Führung, der in der Stadtbeschreibung hergebracht war, aufgegeben. Wir können der wertvollen Hilfe des Periegeten gewiß nicht entraten, aber wir brauchen nach dem jetzt vorhandenen Denkmälerbestand nicht mehr sklavisch seinen Spuren zu folgen. Daß manche meiner Wege sich in Zukunft nicht als gangbar erweisen werden, ist möglich. Ich habe sie nach bestem Wissen gewählt, werde aber der erste sein, der eine die Sache fördernde Widerlegung mit Freude begrüßt.

Bei den schwierigen Verhältnissen der athenischen Ortskunde ließ sich eine reine Darstellung nicht geben, Untersuchung und Darstellung mußten vielfach Hand in Hand gehen. Losgelöst und für sich behandelt ist die Stadtgeschichte; wenn dadurch auch einzelne Wiederholungen unvermeidlich wurden, gewann doch die Klarheit und Einheitlichkeit der Stadtbeschreibung. Für die Anführung der attischen Inschriften ist die alte Bezeichnung des *Corpus inscriptionum Atticarum,* mit dem der Druck begonnen war, beibehalten worden, sie wird auch nach dem Abschluß der *Inscriptiones Graecae* leicht verständlich bleiben. Erschöpfende Vollständigkeit bei der Anführung der antiken Zeugnisse habe ich nicht angestrebt, es genügt mir, wenn mir nichts Wesentliches entgangen ist. Von der modernen Literatur habe ich sogar absichtlich nur die Arbeiten ausgewählt, die mir für die jeweilige Frage wirklich wertvoll zu sein schienen, im übrigen auf ältere Zusammenstellungen verwiesen. Das Register am Schluß bezieht sich in erster Linie auf den vorliegenden Text der Topographie, nur ganz wenige Stätten und Bauten, für deren Platz innerhalb der alten Stadt jeder Anhalt fehlt, haben darin mit den Belegstellen Aufnahme gefunden. Die Angabe sämtlicher in Athen bezeugter Kulte schien zwecklos und hätte das Register nur unnötig belastet, zumal wieder in Milchhoefers Schriftquellen zur Topographie von Athen bereits eine brauchbare Zusammenstellung vorliegt.

Besondere Sorgfalt ist den Karten und Plänen zugewendet worden, deren die Athenische Ortskunde ganz besonders bedurfte, und dank der verständnisvollen Freigebigkeit des Herrn Verlegers haben sie sich in der genügenden Anzahl und Größe herstellen lassen. Dem Stadtplan (Plan I) liegt die bewährte Kaupertsche Aufnahme zugrunde, aber sie mußte mehrfach vervollständigt und verändert werden. Für die moderne Stadt lieferten die neueren griechischen Straßenkarten Stoff; die antiken Reste, soweit sie nicht schon von Kaupert verzeichnet waren, sind nach den neu erschienenen Sonderaufnahmen und den Fundnotizen eingefügt. Es wäre mir aber nicht möglich gewesen, dem Zeichner eine ausreichende Vorlageskizze zu liefern, wenn mir nicht Wilhelm Dörpfelds stets bereite, freundschaftliche Hilfe zuteil geworden wäre. Ihm gebührt dafür neben dem persönlichen auch der lebhafteste allgemeine Dank. Durch Dörpfeld und die von ihm eingeleiteten Nachfor-

schungen haben sich die seit Kauperts Aufnahme im Straßennetz des modernen Athen vollzogenen Veränderungen erst genauer nachprüfen lassen, und nicht wenige Fundstellen sind überhaupt erst bestimmbar geworden. Im einzelnen bleibt für die Aufnahme der heutigen Stadt immer noch genug zu tun, im ganzen wird aber hoffentlich dieser neue Stadtplan Athens zugleich als leidlich zuverlässige Fundkarte dienen können, die bis jetzt fehlte.

Auch bei der Burgkarte (Plan II) hat mich Dörpfeld freundlich beraten, und durch Georg Kawerаus Güte ist es mir möglich geworden, den großen, auf P. Kavvadias' Veranlassung aufgenommenen und bisher noch unveröffentlichten Kawerauschen Plan der Burgfläche zu benutzen. Der Zeichner hat dann die beachtenswerte Leistung ausgeführt, diese Grundlage mit Kauperts Aufnahme des Burgfelsens, Dörpfelds Theaterplan, den Plänen der Ausgrabungen am Süd- und Nordwestabhang nach meiner Anweisung zu einem einheitlichen neuen Bilde zusammenzuarbeiten, soweit dies tunlich war. Gewisse schwierige Fragen, wie die Bezeichnung und Unterscheidung der antiken und nicht antiken Teile in der Burgmauer, lassen sich auch jetzt noch nicht befriedigend beantworten.

Der Peiraieusplan (Plan III) ruht wieder auf der Aufnahme der Karten von Attika (von Alten) und ist nur durch die moderne griechische Straßenkarte, den letzten Hafenplan der englischen Admiralität und die neugefundenen Reste ergänzt. Auch für die Einzelpläne trage ich selbst die Verantwortung. Die meist mehr oder weniger umgestalteten Grundlagen der Pläne sind in einem besonderen Verzeichnis aufgeführt.

Wohlwollende Unterstützung hat meine Arbeit von den verschiedensten Seiten erfahren, und ich wiederhole allen, die sie mir gewährt haben, noch einmal meinen aufrichtigsten Dank. Ganz besonderen Dank schulde ich meinem Kollegen und Freunde Heinrich Bulle, der mir getreulich und sachkundig bei der mühsamen Korrektur von Text und Plänen zur Seite gestanden hat.

Erlangen, im Mai 1905.

Inhalt.

Einleitung.

Dritter Teil.
Stadtbeschreibung.

Erster Abschnitt.
Die Burg.

Zweiter Abschnitt.
Die Burgabhänge.

Dritter Abschnitt.
Die Unterstadt.

Vierter Abschnitt.
Die Vorstädte.

Verzeichnis der Abbildungen.

Einleitung.

1. Quellen.

Monumentale Quellen. Der Erkenntnis und Beurteilung des altathenischen Stadtbildes dienen neben der Bodengestaltung zunächst die erhaltenen Denkmäler selbst. Abgesehen von den kunstgeschichtlichen Anhaltspunkten, deren Erörterung nicht hierher gehört, der Gestalt des Baues und der Bauglieder, dem Stil, des Ornament- und Skulpturenschmucks, sind bei den großen planmäßigen Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte namentlich in Olympia und Athen selbst eine Anzahl allgemeiner architektonischer Merkzeichen beobachtet worden, die unmittelbar für die Zeitbestimmung der Denkmäler verwertet werden können. Sie liegen im Material, in der Bauweise und in der Steinverbindung der Bauten.[1])

Baumaterial. Als Grundsatz für die Bedeutung des verwendeten Baumaterials gilt in Athen wie in den meisten antiken Städten, daß das am nächsten gelegene Gestein auch das zuerst benutzte ist. Dementsprechend findet sich in Athen als Material der ältesten Bauten der dichte, blaugraue, von gelblichen und rotbraunen Kalkspatadern durchzogene Kalkstein der Akropolis und ihrer Umgebung (s. Lepsius a. a. O. 114 f.), der sogenannte Burgkalkstein, der von den ältesten Zeiten bis in das IV. Jahrhundert hinein für den Oberbau im Gebrauch gewesen ist. Aus ihm bestehen die alte Burgmauer, das Pelargikon (Abb. 8), samt den der peisistratischen Zeit entstammenden Erweiterungsbauten, der Unterbau des ältesten Burgtempels, die Hausmauern auf der Burg, die Tempelfundamente und die Umfassungsmauer des Dionysion in den Sümpfen, die

[1]) Diese Merkmale werden fast ohne Ausnahme Wilhelm Dörpfelds (S. 27) langjährigen, sorgfältigen Beobachtungen verdankt. Er hat diese Ergebnisse regelmäßig in seinen athenischen Vorträgen ausgesprochen, aber nie einheitlich veröffentlicht; nur Einzelheiten finden sich zuweilen in seinen Arbeiten erörtert. Ueber die Technik der gesamten griechischen Bauten mit zahlreichen Beispielen aus Athen handelte J. Durm, Handbuch der Architektur II 1[2] Darmstadt 1892; vgl. besond. S. 76 ff., 302 ff.; über die verschiedenen Arten des bei den Bauten verwendeten Marmors, teilweise auch des anderen Materials, R. Lepsius, Griechische Marmorstudien, Abh. d. Akad. d. Wissensch., Berlin 1890. Das verhältnismäßig späte, aber dann um so häufigere Auftreten des hymettischen Marmors in Athen war schon länger bekannt, dann wies Ulrich Köhler (A. M. II 1877 234 f.) aus dem Material der Inschriften den genaueren Zeitpunkt des Auftretens (Wende des V. zum IV. Jahrh. v. Chr.) nach.

Grundmauern des älteren Dionysosbezirkes wie die älteste kreisrunde Orchestra am Südostfuß der Burg, die erste Oberschicht der Umfassungsmauer des Asklepieion, endlich die Basis der themistokleischen Stadtmauer am Dipylon.

Im Laufe des VI. Jahrhunderts, möglicherweise zuerst durch die Peisistratiden, ist dann noch ein anderer sehr fester aber hellerer, rötlichgrauer, etwas poröser Kalk zur Verwendung gekommen, der nach den wiederaufgefundenen Brüchen am Westfuß des Hymettos ungefähr 4,5 km südöstlich von der Akropolis als Kalkstein von Kará bezeichnet wird (Lepsius 116). Er verschwindet anscheinend wieder im V. Jahrhundert. Dieses Material läßt sich besonders bei Bauten, die wir mit Wahrscheinlichkeit den Peisistratiden zuweisen können, beobachten, bei dem Stylobat des Säulenumgangs vom alten Burgtempel der Athena, dem Unterbau des älteren Olympieion, der Enneakrunos. Dann kehrt er wieder bei der sogenannten „Stoa Basileios“ am Markt, in der Oberstufe des alten Dionysostempels unterhalb der Burg und im Stylobat des älteren Parthenon.

Im VI. Jahrhundert spätestens tritt auch der weichere und porösere hellgraue, später gelblichgraue Kalkstein aus dem Peiraieus (ἀκτίτης λίθος), der Poros, in verschiedenen Härten und Schattierungen als Baumaterial auf (Lepsius 117 f.) und erhält sich bis in die letzte römische Zeit hinein. Die härteren Schichten sind mit Muscheln durchsetzt. Poros ist sehr bald für Statuen (Lepsius 76 f.) und Architekturglieder des Oberbaues benutzt worden, und nur in dieser Verwendung kann er einen zeitlichen Anhalt geben. So bestanden der Oberbau und die Giebel des ältesten Athenatempels, wie die vielen sehr alten, sicher vor der persischen Zerstörung (480/79 v. Chr.) entstandenen Bauten auf der Burg aus diesem Stein. Peisistratos benutzte ihn bei der unteren Fundamentierung des Olympieion und bei seiner großen Wasserleitung. Porosbauten waren auch der erweiterte (peisistratische?) alte Athenatempel auf der Burg und der alte Dionysostempel am Südostfuß. Nach den Perserkriegen ist dann Poros in ausgedehntem Maße zum Befestigungsbau verwendet worden, bei den Peiraieusmauern, der kimonischen Burgmauer, den langen Mauern, einem Teil der athenischen Stadtmauer. Im Dionysostheater bestehen aus hartem Poros die Sitzstufen. Daneben bildet er das gewöhnliche Material für die Grundmauern, namentlich im V. Jahrhundert, beim Parthenon, den Propyläen, dem „Theseion“. Seit dem IV. Jahrhundert findet er sich besonders häufig als vertikale Ausgleichsschicht und oberer Abschluß des Unterbaues (Euthynteria), so im Dionysostheater, an der Attalos- und Eumenesstoa, dem Odeion des Herodes.

Als das beliebteste Fundamentierungs- und Füllmaterial dient seit dem IV. Jahrhundert ein namentlich zwischen Athen und Phaleron anstehendes, aber auch sonst in der Umgebung Athens häufiges, grobes und festes Konglomeratgestein, Nagelfluhe oder Breccia (Lepsius 119, Kaupert Monatsber. Ak. Berlin 1879 610A; vgl. Dörpfeld AM. XIV 1889 64 und Arch. Jahrb. V 1890 276, 30). Sie erscheint bei den zuletzt genannten Bauten, dem Dionysostheater, der Attalos- und Eumenesstoa, ferner bei dem jüngeren Dionysostempel, im Theater, am Dipylon und bei den später

entstandenen Teilen der Stadtmauer. Vereinzelt wird Breccia auch schon früher (spätestens im V. Jahrhundert) angewendet, z. B. bei der ältesten Brunnenanlage unter der Attalosstoa und bei der Fundamentierung der „Stoa Basileios“. Im Oberbau ist der Stein anscheinend nur als Mauerkern gebraucht worden.

Das charakteristische Material für den Gebäudeschmuck bildet in Athen schon seit dem VI. Jahrhundert v. Chr. der Marmor, und zwar zuerst der parische. Den Beweis für die Verwendung geben die bei den Akropolisausgrabungen gefundenen Bauglieder, namentlich Simen der vor der persischen Zerstörung liegenden Bauten, bei denen neben parischem auch Inselmarmor und unterer pentelischer Marmor vorkommt (Lepsius 122). Aus dem schneeweißen, milchig durchscheinenden parischen Marmor (Lepsius 43 ff.) bestanden u. a. die Giebelgruppen, die Metopen und Simen des erweiterten alten Athenatempels, auch die Simen und zum Teil die Metopen des ältesten Tempels. Er weicht seit dem letzten Jahrzehnt des VI. Jahrhunderts mehr und mehr dem weißen, feinkörnigen, leicht goldgelboxydierenden pentelischen, dessen Brüche im Pentelikongebirge ungefähr 18 km nordöstlich von Athen deutlich erkennbar sind (Lepsius 13 ff.). Dieser Marmor wird bald nicht mehr nur für einzelne Bauglieder, sondern für den gesamten Oberbau benutzt: der ältere Parthenon (noch ohne die Stufen), der Parthenon, das Erechtheion, der Tempel der Athena Nike, die Propyläen, das Hephaisteion („Theseion“) bestehen aus ihm. Später findet er sich beim Lysikratesdenkmal und am Tempel des olympischen Zeus. Auch für Statuen und Inschriften wird er gebraucht. Der parische Marmor begegnet seitdem nur vereinzelt: z. B. bei den Giebelgruppen des Parthenon und „Theseion“.

Seit dem Ausgang des V. Jahrhunderts, dann namentlich im IV. und III., tritt neben den pentelischen konkurrierend und gerade auf dem Gebiete der Architektur siegend der dichte bläulichgraue obere hymettische Marmor (Lepsius 23 ff.). Seine alten Brüche, die jedenfalls auf dem Nordwestabhang des Hymettos lagen, sind nicht mit Sicherheit festzustellen. Er ist das charakteristische Material der vorhellenistischen und hellenistischen Zeit. Im Asklepieion, bei dem Dionysostheater mit der angrenzenden Stoa, bei der Attalos- und Eumenesstoa ist er ausgiebig verwendet. In römischer Zeit dient er häufig zur Verkleidung. Der stumpfe, weiße untere Hymettosmarmor (Lepsius 26 f.), aus dem eine Anzahl der ältesten attischen Marmorskulpturen aus dem VI. Jahrhundert v. Chr. bestehen, ist bisher in Architekturgliedern nicht nachgewiesen worden.

Zu den Schmuckgesteinen rechnet noch der „eleusinische Stein“ (Lepsius 119 f.), ein blauschwarzer, dichter Kalkstein, doch gibt seine Verwendung keinerlei zeitlichen Anhalt. Die erhaltenen Reste verteilen sich auf das V. Jahrhundert v. Chr., die letzten Jahre des VI. mit eingeschlossen, und finden sich bei der Basis des zur Erinnerung an den Sieg über die Chalkidier und Boeoter geweihten Viergespanns, bei den Propyläen und dem Erechtheion.

Zu den in Athen verwendeten Baumaterialien gehören endlich auch die Ziegel, bei denen man scharf zwischen den nur an der Luft ge-

trockneten Ziegeln und den gebrannten Backsteinen zu scheiden hat. Luftziegel waren seit den ältesten bis in die spätesten Zeiten im Gebrauch für die Oberwände der Privathäuser. Aus Luftziegeln bestanden auch zum größten Teil die themistokleischen Stadtmauern und viele Stücke der Peiraieusmauer. Gebrannte Erde hat man in älterer Zeit nur für durch Wasser und Witterung gefährdete Bauglieder wie Dachziegel und Sima, für Röhren von Wasserleitungen u. a. benutzt. Sie wurden früh (VI. Jahrhundert) an den meisten öffentlichen Bauten durch Marmorziegel und -sima verdrängt. Der Backstein als wirkliches Mauerbaumaterial gehört der römischen und eigentlich erst der römischen Kaiserzeit an. (Vgl. S. 6).

Außer dem Material selbst sind für bestimmte Zeiten auch gewisse Materialreihen charakteristisch. So Kalkstein und Poros für Fundament und Oberbau in den vorpersischen Bauten; später kehrt dieselbe Folge noch bei der Umfassungsmauer des Asklepieionbezirks wieder. Eine andere in der älteren Zeit (VI./V. Jahrhundert) beobachtete Reihe ist Breccia und Kalkstein für oberes Fundament (Euthynteria) und Oberbau, sie erscheint bei dem ältesten Brunnenhaus unter der Attalosstoa und der sogenannten „Stoa Basileios", ferner die Reihe Poros (Fundament und Euthynteria) und pentelischer Marmor (Oberbau), die wir bei den meisten Tempelbauten der klassischen Zeit beobachten können. Seit dem IV. Jahrhundert und namentlich in der ganzen hellenistischen Zeit kehrt endlich sehr häufig wieder die Folge Breccia (Fundament), Poros (Euthynteria) und hymettischer Marmor (Oberbau bezw. Stylobat). Sie läßt sich am Dipylon, bei der Halle am Skenengebäude des Theaters, der Attalos- und Eumenesstoa und sonst nachweisen.

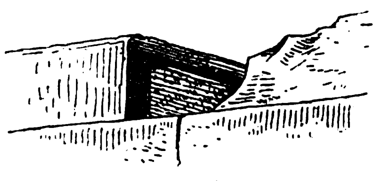
Bauweise. Mit dem Material läuft ungefähr gleich die Bauweise, der Mauerbau. Die älteste Form der Mauern, der pelasgische oder kyklopische Bau bedient sich fast ausschließlich auch des ältesten Materials, des „Burgkalksteins". Charakteristisch für die kyklopischen Mauern sind große unbehauene oder wenig behauene Blöcke, deren Lücken durch kleine Steine ausgefüllt werden. Bisweilen findet auch schon eine gewisse Fugenangleichung statt. Als Bindemittel dient Erd- oder Lehmmörtel, der bei den erhaltenen Resten allerdings meist herausgespült ist. Diese Bauweise geht in die Anfänge Athens zurück und ist bei Befestigungen wie bei privaten und öffentlichen Gebäuden etwa bis in das VII. Jahrhundert v. Chr. hinein im Gebrauch gewesen. Das Pelargikon (Abb. 8), die Grundmauern und zum Teil die Mauersockel der Privathäuser, des Königspalastes und des alten Athenatempels auf der Burg, die Fundamente des alten Dionysostempel am W. und SO.-Abhang sind so gebaut.

Dem kyklopischen Bau verwandt ist das Bruchsteinmauerwerk, von dem seit den ältesten bis in die spätesten Zeiten hinein Spuren vorhanden sind. Es unterscheidet sich von dem kyklopischen namentlich durch kleinere, weniger ungleiche Steine. Ferner ist das Material nicht so einheitlich, sondern am Ort zusammengelesen oder gebrochen, auch fehlt bisweilen das Bindemittel. Bruchsteinbau findet sich besonders bei dem Unterbau der Mauern von Privathäusern und bei Umfassungsmauern.

Eine höhere Stufe des Mauerbaues stellt der Polygonbau dar, der

überwiegend im VI. und V. Jahrhundert v. Chr., aber auch noch in jüngerer Zeit angewendet worden ist. Das polygonale Mauerwerk teilt mit dem kyklopischen Bau das harte Material (gewöhnlich Kalkstein) und die starken Größenunterschiede der einzelnen Steine, aber es trennt sich von ihm scharf durch die sorgfältige Fügung der aufeinander gepaßten Blöcke und das Fehlen des Bindemittels. Dabei läßt sich eine scheinbare Entwicklung, die aber vielfach nur aus der Bruchform des Materials zu erklären ist, erkennen vom reinen Polygonbau mit durchgängig spitzen und stumpfen Fugenwinkeln bis zu dem der Quaderschichtung angenäherten mit Horizontal-, vereinzelt sogar Vertikalfugen. Beispiele für polygonales Mauerwerk sind die wahrscheinlich auf die Peisistratiden zurückgehenden jüngeren Stützmauern im Pelargikon, die sog. „Stoa Basileios" am Markt, die Pnyx, Teile der Umfassungsmauer des Dionysostempels in Limnai, die Umfassungsmauer des Asklepieion, die Opfergrube und eine der Quellen im Asklepieion, die themistokleische Stadtmauer (Abb. 11).

Der Quaderbau ist in Athen erst etwa seit dem VII. Jahrhundert v. Chr. nachweisbar, geht aber in seiner Anwendung wohl sicher in viel ältere Zeit zurück. Schließlich verdrängt er fast vollständig die anderen Bauarten und wird in allen möglichen Baustoffen angewendet. Der ausgebildete Quaderbau weist gleichhohe große rechteckige Blöcke auf („Isodombau" vgl. Vitr. II 8, 5 f.), die zur Festigung der Mauer in Schichten abwechselnd oder innerhalb derselben Schicht mit ihrer Langseite bald in der Mauerrichtung (Läufer), bald rechtwinkelig zur Mauerrichtung (Binder) angeordnet werden (Abb. 12). Bei sorgfältigem Quaderbau wird überdies, um einen möglichst scharfen Fugenschluß herzustellen, in der Frontschicht, an der Seite, wo die nächste Quader anpassen soll, ein fein geglätteter Randstreifen, die Anschlußfläche, abgearbeitet, der Raum dahinter etwas vertieft (s. Abb. 1). Kleine Quadern, namentlich solche aus hartem Material mit Rustika (s. u.) gehören der späteren Zeit (etwa seit dem IV. Jahrhundert) an. Die ältesten datierbaren Beispiele des Quaderbaues in Athen geben die Cellawände des ersten Athenatempels auf der Burg und die Oberschicht des Fundaments der (von Peisistratos?) zu diesem Tempel gefügten Säulenhalle (Kalkstein von Kara). Aus Porosquadern bestehen u. a. große Stücke der älteren (Anfang V. Jahrh.) und jüngeren (Anfang IV. Jahrh.) Befestigungsmauern des Peiraieus, die kimonische Burgmauer, der Unterbau des Parthenon, das Koilon des Theaters. Marmorquadern bilden den Oberbau des Parthenon, Erechtheion, der Propyläen, des Niketempels. Brecciaquadern sind im weitestem Umfange in Fundament und Füllmauern zu beobachten, beim Dipylon, wie überhaupt in der späteren Stadtmauer, beim Theater und sonst.


Abb. 1.

Für die Beurteilung des Alters bei Polygon- wie bei Quadermauern dient außer den angeführten Merkmalen das Heraustreten der meist mehr oder weniger rauh gelassenen oder künstlich gerauhten Vorderseite der einzelnen Polygone und Quadern über die Wandfläche, in der ihre Kanten

liegen (Rustika). Gewöhnlich ist damit die Abarbeitung eines schmalen durchlaufenden Streifens auf die Höhe der Wandfläche zu beiden Seiten der Ecken des Baues verbunden, oder die einzelne Quader ist von einem solchen Streifen umgeben (Abb. 3. 4). Die Rustika ist ursprünglich ein sogenannter Werkzoll, ein über der beabsichtigten Höhe der Wandfläche stehen gelassenes Stück, das nach der Versetzung des Steins abgearbeitet werden sollte — nur Kanten und Fugen gab man von vornherein die endgültige Höhe —, aber dann mehrfach stehen blieb, weil kein Geld oder keine Zeit für die Beseitigung vorhanden war, weil er vergessen wurde, so bei den Propyläen. Sie steht damit zunächst in gleicher Linie mit den Bossen, der für die bequemere Umseilung und Versetzung der Quadern ausgesparten Steinbuckels (Abb. 2). Die Rustika in dieser älteren Form findet sich im V. Jahrhundert öfter z. B. bei den Fundamenten des älteren Parthenon. Später und zwar namentlich in der vorhellenistischen und hellenistischen Zeit, entwickelt sie sich zur Kunstform, zur beabsichtigten Unterbrechung und Belebung der Wandfläche, wie bei dem späteren Stadtmauerturm am Eridanosausfluß, bei der hadrianischen Umfassungsmauer des Olympieion (Abb. 4). Anfänge dazu sind aber schon viel früher vorhanden, wie bei der Stützmauer der Pnyx.

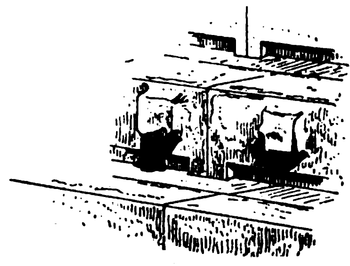


Abb. 2. a. Vorderansicht.

Für die römische Zeit ist neben Polygon- und Quaderbau als besondere Bauweise noch zu nennen der Bau mit dem sogenannten opus incertum. Das opus incertum ist ein künstliches Konglomerat aus verschiedenartigen, durch festen Kalkmörtel gebundenen Steinbrocken, das durch die Römer eingeführt und in der Kaiserzeit vielfach bei dem Mauerkern angewendet wurde. Die Außenfront verkleidete man mit Stuck oder anderem Gestein (z. B. Poros bei der Stützmauer des hadrianischen Olympieionbezirks). Zu derselben Zeit und in derselben Verwendung erscheint der Backsteinbau (vgl. S. 4), der sich auch gerade bei einzelnen Bauten Hadrians beobachten läßt (§ 15).

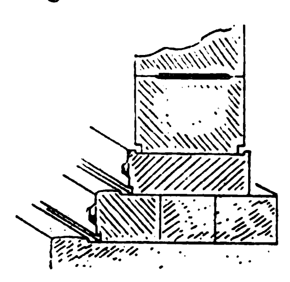


Abb. 2. b. Seitenansicht.

Steinverbindung. Für die Zeitbestimmung der athenischen Bauten kommt neben Material und Bauweise noch in Betracht die Steinverbindung. Von der ältesten bis in die hellenistische Zeit ist als gewöhnliches Bindemittel Lehmmörtel in Gebrauch gewesen, namentlich beim kyklopischen und Bruchstein-Bau. Nebenher geht gleichzeitig der mörtellose Bau, der für die Polygon- und Quadermauern der guten Zeit die Regel ist. Kalkmörtel haben die Griechen ebenfalls früh gekannt und ihn für Bereitung des Wandstucks, aber sehr selten als Bindemittel, beim Hochbau anscheinend überhaupt nicht, verwendet (vgl. AM. XIV 1889 326, *Πρακτικά* f. 1896 S. 30), erst in der römischen Zeit gelangt er allgemein in Aufnahme. Mit Kalkmörtel gebaute

Mauern geben deshalb ein nahezu untrügliches Merkzeichen ab für späte Entstehung.

Andere wichtige Anhaltspunkte liefern die der horizontalen Verbindung der Steine (nach Länge und Tiefe der Mauer) dienenden gewöhnlich in Blei eingegossenen Klammern, die aus Metall, Holz oder Stein bestehen können. Wir unterscheiden zunächst Z-förmige (└─┐), doppelt T-förmige (├─┤) und U-förmige (┌─┐) Klammern. Sie sind durchgängig aus Metall (Bronze oder Eisen) gearbeitet, aber wie ihrer Form auch der Zeit ihrer Verwendung nach verschieden. Die Z-förmigen Klammern gehören der ältesten Zeit an, sie lassen sich über das VI. Jahrhundert hinaus abwärts nicht nachweisen und finden sich beim alten Dionysostempel am SO-Fuß der Burg wie bei der Enneakrunos. Die Klammer der klassischen Zeit vom VI. bis zum IV. Jahrhundert ist die doppelt T-förmige, an deren Stelle seit der hellenistischen Zeit die U-förmige, mit zwei vertikalen Spitzen in die Steine eingreifende tritt (vgl. Dörpfeld, Griech. Theater 12. 15, Durm 77 f.). Besondere Beispiele dafür anzuführen ist unnötig. Annähernd die gleiche Form während der langen Zeit ihrer Verwendung — ihr Aufkommen läßt

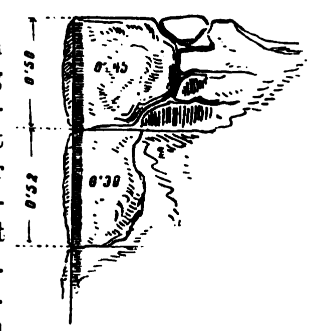


Abb. 3.

sich nicht sicher datieren, doch erscheint sie recht früh — behauptet die schwalbenschwanzförmige Klammer (⧗), sie besteht in ältester Zeit häufiger aus Metall (Blei), später in der Regel aus Holz, selten aus Stein.

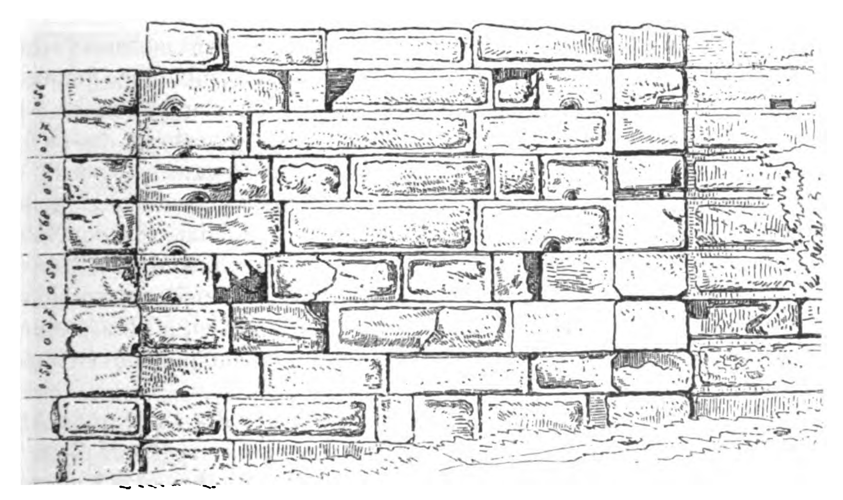


Abb. 4.

Dagegen sind für die Datierung von Bauten nicht zu benutzen die der vertikalen Steinverbindung dienenden meist ebenfalls mit Blei eingegossenen Holz- oder Metall-Dübel (s. AM. VI 1881 Taf. XII u. Abb. 5), nur ist bei Verdübelung der Säulen auf dem Stylobat in der guten Zeit gar kein Verguß vorgenommen worden. In römischer Zeit wurde er verwendet, und es läßt sich meist ein quadratisches oder rechteckiges Einsatzloch und ein Teil des Kanals bemerken.

Maße. Ebensowenig kann man aus den auf italischem Gebiet so erfolgreich verwerteten Maßen der Bauten und Bauglieder Schlüsse auf die Entstehungszeit der athenischen Bauten ziehen, wenigstens vorläufig noch nicht. Der ältere attische Fuß von ursprünglich wie es scheint 0,330 m, später gewöhnlich 0,327/8 m ist bei den Baumeistern herrschend geblieben, auch nachdem durch Solon der kleinere Fuß von 0,297 m eingeführt worden war (vgl. Dörpfeld AM. VII 1882 277 ff. XV 1890 167 ff.).

Inschriften. Zu den monumentalen Quellen der athenischen Ortskunde rechnen außer den erhaltenen Bauresten auch die athenischen Inschriften, die im Corpus inscriptionum Atticarum I—III, IV 1, 1–3 IV 2 1873—1895, neuerdings als Inscriptiones Graecae I—III bezeichnet, für die klassische Zeit bis in die 90er Jahre vollständig gesammelt vorliegen.[2]) Unmittelbaren topographischen Wert haben von ihnen in erster Linie die an Ort und Stelle erhaltenen Weih- und Bauinschriften und Grenzsteine: die Aufschrift des Lysikratesdenkmals, der Attalosstoa, des Tempels der Roma und des Augustus, des sogenannten Markttores, des Hadriantores, die Felsinschrift der Ge auf der Burg, ferner der *ὅρος Κεραμεικοῦ* und der *ὅρος κρήνης* am Südabhang der Burg. In zweiter Linie kommen die Urkunden in Betracht, die einen Aufstellungspunkt erwähnen, sofern sich mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit nachweisen läßt, daß der Fundort auch der Standort ist. Ohne diesen Nachweis sind einzelne Inschriften auch mit den genauesten Ortsangaben überhaupt nicht topographisch zu verwerten, da sich die

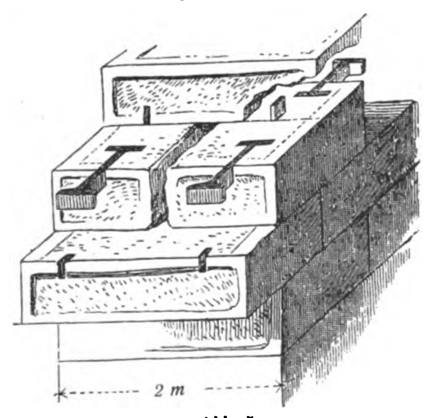


Abb. 5.

weitesten und willkürlichsten Verschleppungen nachweisen lassen, z. B. sind Grabschriften auf der Burg zu Tage gekommen, obwohl in historischer antiker Zeit dort niemand bestattet worden ist (§ 5). Nur aus einer größeren Anzahl an einer Stelle gefundener Inschriften, die den gleichen Ort oder die gleiche Gottheit erwähnen, läßt sich ein vorsichtiger Schluß auf die Nähe von Fundort und Standort ziehen. Eine besondere Bedeutung für die Bestimmung des Mauerrings haben die am Ort gefundenen Grabschriften (vgl. § 10).

Münzen. In beschränktem Umfange können für die Ortskunde Athens auch die Münzen herangezogen werden, auf denen in späterer Zeit Teile der Stadt, namentlich der Burg, einzelne berühmte Weihe- und Kultstatuen abgebildet sind (vgl. Imhoof-Blumer und Gardener, *A numismatic commentary on Pausanias* aus Journ. of Hell. studies 1885. 86. 87. 125 ff. Pausanias hrsg. von Hitzig-Blümner I 1 Taf. XI).

[2]) Nachträge in den S. 37 f. genannten Zeitschriften, vgl. außerdem Lolling, *Κατάλογος τοῦ ἐν Ἀθήναις Ἐπιγραφικοῦ Μουσείου* I. *Ἐπιγραφαὶ ἐκ τῆς Ἀκροπόλεως* 1. *Ἀρχαικαὶ ἀναθηματικαὶ ἐπιγραφαί. Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας* I. Athen 1899.

Kapellen. Zu den „monumentalen Quellen“ für die athenische Topographie rechnen endlich die zahlreich über die ganze Stadt verstreuten Kapellen (s. A. Mommsen, *Athenae christianae*, Leipzig 1868, Kampuroglu, *Τουρκοκρατία* II 273 ff.). Aus der richtigen Erwägung, daß das Christentum in seinen Kultstätten häufig unmittelbar an antike anknüpfte, und aus der Kenntnis, daß im Parthenon, im „Theseion“ und in anderen Tempeln christliche Kirchen errichtet wurden, hat man in früherer Zeit bei vielen alten athenischen Kapellen antiken Ursprung vermutet und bestimmte antike Kultstätten dort angesetzt. In den meisten Fällen ist es bei der Vermutung geblieben, in anderen hat man die Unrichtigkeit der Vermutung direkt erweisen können. Deshalb läßt sich nur mit der äußersten Vorsicht und Zurückhaltung von diesem Beweismittel Gebrauch machen (vgl. Wachsmuth Stadt Athen I 53 ff.). Vollends wertlos sind mit ganz wenigen Ausnahmen die Überlieferungen, die sich in byzantinischer und neuerer Zeit an einzelne Kapellen oder antike Baureste geheftet haben.

Schriftstellerische Quellen. Nachrichten, die für Ortskunde Altathens Bedeutung haben, liefert die gesamte antike Literatur von der ältesten bis in die späteste Zeit. Hier sind im Besonderen die aus dem Altertum bekannten oder erhaltenen Beschreibungen der Stadt und einzelner ihrer Teile anzuführen.

Der Gedanke, sich mit Athen und seinen Denkmälern im Zusammenhang zu befassen konnte erst aufkommen, nachdem die Stadt politisch ihren Höhepunkt überschritten hatte und man von der großen Vorzeit zu zehren begann. Mit der Lokalchronik, der Atthidographie, entsteht damals, im IV. Jahrhundert v. Chr., auch die Lokalbeschreibung. Neben den örtlichen Fremdenführern (*περιηγηταί, ἐξηγηταί*), die der gesteigerte Reiseverkehr der hellenistischen, dann namentlich der römischen Zeit an altberühmten Stätten wie Athen hervorruft, treten literarische Periegeten auf (vgl. *Polemonis periegetae fragmenta* coll. L. Preller, Lipsiae 1838, 153 ff.).

Periegeten. Der älteste uns bekannte für Athen ist Diodor „der Periegет“. Seine Herkunft aus Athen, die man bisher gewöhnlich annahm, ist nicht erweisbar (Schwartz b. Pauly-Wissowa V 662). Seine Lebenszeit fällt frühestens in die zweite Hälfte des IV. Jahrhunderts v. Chr., da Diodor nach dem Rhetor und Historiker Anaximenes von Lampsakos schrieb (Athen. XIII 591 E). Daß er andererseits sein Werk „über die Demen“ (*περὶ τῶν δήμων*) noch zur Zeit der zehn Phylen, vor 307 (vgl. unten § 7), verfaßte, beruht wieder nur auf einer nicht unwahrscheinlichen Vermutung (H. L. Ahrens, *De Athenarum statu politico et literario*, Preisschr., Göttingen 1829, 27, dagegen Schwartz a. O.). Dieses Werk, von dem nur wenige Bemerkungen über die Zugehörigkeit verschiedener Demen zu den einzelnen Phylen erhalten sind (FHG. II 354 ff.), bildete wohl nur den Teil einer größeren Arbeit über Attika. Zu ihr gehörte dann auch das andere Buch, das uns von Diodor genannt wird, „über Grabdenkmäler“ (*περὶ μνημάτων*). Auch von ihm sind nur ganz vereinzelte Nachrichten übrig (FHG. II 353 f.) Ein Fragment über Hypereides' Grab (Ps. Plut. X Redn. 849 CD) ist ihm wieder aberkannt worden (B. Keil Hermes XXX 1895, 201), ein anderes über Aspasias Grab hat von Wilamowitz, Aristoteles

und Athen I 263, 1 neu bestimmt. Nach welchen Gesichtspunkten Diodor sein Werk geordnet hatte, ist nicht festzustellen; im einzelnen waren mit der Grabbeschreibung genealogische und andere erklärende Angaben verbunden.

Diodor zeitlich am nächsten steht die unter dem Namen des Dikaiarchos von Messene überlieferte Reisebeschreibung (*περὶ τῶν ἐν Ἑλλάδι πόλεων*) des Kritikers Herakleides von Klazomenai (FHG. II 254 f., neu herausgegeben von Kaibel, Strena Helbigiana 1900, 143 ff.), deren Abfassung in die Mitte des III. Jahrhunderts v. Chr. fällt (Fabricius, Bonner Studien, R. Kekulé gewidmet 1890, 58 ff.). Sie liefert weniger Einzelheiten als ein scharf beobachtetes, ungeschmeicheltes Gesamtbild des damaligen Athen.

Im engeren Sinne periegetisch sind dann wieder die leider bis auf geringe Fragmente (Preller a. O., FHG. III 108 ff.) verlorenen Werke des größten literarischen Periegeten Polemon von Ilion. Er war besonders am Anfang des II. Jahrhunderts v. Chr. tätig. (Dittenberger, Syll. 268, 260 gegen Suid. u. *Πολέμων*, vgl. Foucart, Revue de philol. II. 1878, 215, dazu Gurlitt, Über Pausanias 1890, 154, 3.) Seine Arbeiten über Athen und Attika, die ihm anscheinend das attische Bürgerrecht eintrugen (Suid. u. W. Athen. VI 234D Plut. quaest. Symp. V 2, p. 675B), bildeten einen Teil seiner *κοσμικὴ περιήγησις* und im Engeren des zu dieser gehörigen *Ἑλλαδικός*. Vier Bücher behandelten die Weihgeschenke auf der Akropolis (*περὶ τῶν ἀναθημάτων τῶν ἐν τῇ ἀκροπόλει* Strab. IX 396); eines davon scheint den Sondertitel *περὶ τῶν ἐν τοῖς Προπυλαίοις πινάκων* geführt zu haben (Harpokr. u. *λαμπάς*). Ferner verfaßte Polemon eine *ἀναγραφὴ τῶν ἐπωνύμων τῶν δήμων καὶ φυλῶν* (Schol. Aristoph. Vög. 645). Endlich wird ein Buch über die an der heiligen Straße nach Eleusis liegenden Grabmäler und Heiligtümer (*περὶ τῆς ἱερᾶς ὁδοῦ*) erwähnt (Harpokr. u. *ἱερὰ ὁδός*). Polemon stand schon im Altertum wegen seiner reichhaltigen, zuverlässigen Nachrichten in hohem Ansehen und ist viel benutzt worden, namentlich auch von Didymos, durch den vor allen sein Gut der Nachwelt vermittelt worden ist.

Dem zweiten Jahrhundert und zwar wahrscheinlich der zweiten Hälfte gehört vermutlich auch Heliodoros aus Athen an. Den einzigen Anhalt für seine Lebenszeit gewährt eine Stelle des Athenaeus II 45C, in der ein Heliodor über Antiochos Epiphanes (175—164) berichtet, doch beweist diese für ihn nicht zwingend, da der dort genannte Heliodor weder als Perieget noch als Athener genannt wird. Mittelbar wird sie aber bestätigt durch die scharfsinnige Untersuchung B. Keils, der Perieget H. von Athen (Hermes XXX 1895 199 ff.), der wir auch (vgl. 235 ff.) eine bedeutende Vermehrung der Fragmente gegenüber den früher bekannten (FHG. IV 425 f.) und eine schärfere Charakteristik des Schriftstellers verdanken. Heliodor schrieb nach Athenaeus (VI 229E, vgl. Harpokration u. *προπύλαια ταῦτα*) 15 Bücher „über die Burg von Athen" (*περὶ τῆς Ἀθήνησιν ἀκροπόλεως*). Da aber verschiedentlich nur ein I. Buch über die Burg von Athen zitiert wird (Harpokr. a. O. und u. *Νίκη Ἀθηνᾶ* Athen. IX 406C. D) ein III. Buch „über Grabdenkmäler" (*περὶ μνημάτων*, Ps. Plut. X Redn. Hyper. 849C. D) und ein Buch „über die Dreifüße zu Athen" (*περὶ τῶν*

Ἀθήνησι τριπόδων, Harpokr. u. Ονήτωρ), so hat man mit Recht geschlossen, daß Heliodor nur ein großes Werk von fünfzehn Bänden verfaßte und darin mehr nach sachlichen als streng periegetischen Gesichtspunkten die verschiedenartigen Denkmäler Athens schilderte; nur ein Teil vielleicht des ersten Buches oder die ersten Bücher handelten von der Akropolis. Eigentümlich ist Heliodor ein starker antiquarischer Zug, der ihn nicht nur das zu seiner Zeit Vorhandene, sondern auch das bereits Verfallene schildern läßt. Die Art des Denkmals, das Material, der Standort, der jeweilige Zustand werden genau angeführt und mit zahlreichen erklärenden Bemerkungen ausgeschmückt. Bei Schilderung der Grabmäler pflegt er im Anschluß an das gerade behandelte die Gräber der Verwandten des Grabherrn und deren nähere Verhältnisse zu beschreiben.

Wenig mehr als die Namen wissen wir von einer Anzahl anderer periegetischer Schriftsteller. Zunächst wird mehrfach ein Werk des Menekles oder Kallikrates „über Athen" (περὶ Ἀθηνῶν) zitiert (FHG. IV 449 f.). Nach der Vielseitigkeit und Genauigkeit der Angaben — die Fragmente handeln vom Kerameikos, vom Peiraieus, von der Agora, von der Burg — läßt sich auf eine wirkliche und vortreffliche Ortskunde Athens schließen. Bei Menekles hat man vermutungsweise an den hellenistischen Historiker von Barka (FHG. IV 448) gedacht. Daß beide Verfasser noch in der spät hellenistischen Zeit jedenfalls vor der sullanischen Zerstörung des Peiraieus im Jahre 86 (vgl. § 7) schrieben, geht aus der Schilderung des Hafens (Schol. Aristoph. Frie. 145) deutlich hervor.

Nur je ein Bruchstück besitzen wir von dem ebenfalls περὶ Ἀθηνῶν betitelten Werke des Staphylos von Naukratis (FHG. IV. 506) und dem Buche des Telephanes περὶ τοῦ ἄστεος (FHG. IV. 507). Endlich sind ganz neuerdings auf einem Papyrus des Faijûm (Flinders Petrie, *Hawara Biahmu and Arsinoe,* London 1889. 28 f.) durch U. Wilcken (Sitzung der Berlin. Archäol. Gesellschaft, Nov. 1889, Ber. in der Berl. philol. Wochenschr. 1889 S. 1546 ff., wda. Curtius, Stadtgesch. von Athen CXX) geringe Reste einer Periegese Athens und seiner Häfen entdeckt worden, doch läßt sie sich keinem der bekannten antiken Topographen mit irgendwelcher Sicherheit zuweisen.

Aus dem I. Jahrhundert vor und nach Christus fehlen alle zusammenhängenden Schilderungen Athens und seiner Denkmäler. Die Geographen Strabon, Pomponius Mela, Plinius bieten nicht mehr, oft weniger als die übrige Literatur der Zeit.

Pausanias. Erst im II. Jahrhundert, unter der Herrschaft der Antonine, tritt noch einmal ein literarischer Perieget auf, der einzige uns erhaltene, Pausanias. Sein Bericht über die Stadt Athen und ihre Häfen umfaßt die ersten dreißig Kapitel des ersten Buches seiner Beschreibung Griechenlands (περιήγησις τῆς Ἑλλάδος). Pausanias' Heimat war Kleinasien, wahrscheinlich die Gegend von Magnesia am Sipylos (Paus. V 13, 7), sein Leben fällt in die Regierungen Hadrians (117—138), des Antoninus Pius (138—161) und Mark Aurel (161—180), reicht vielleicht sogar darüber hinaus (Paus. I 5, 5. VIII 43, 6). Die Ἀτθὶς συγγραφή oder Ἀττικά bildeten auch zeitlich den Anfang seines Werkes, sie sind zwischen 143, dem Jahr der Voll-

endung von Herodes' Atticus Ausbau des panathäneischen Stadions (Paus. I 19, 6, vgl. Wachsmuth AM. IX 1884, 94 u. unt. § 7, 17) und dem Ende der sechziger Jahre, der Zeit von Herodes' Odeionbau (Paus. VII 20, 6, vgl. Gurlitt, Über Pausanias 58 f. u. unt. a. O., Heberdey, Arch. epigr. Mitth. a. Österr. XIII 1890, 191) entstanden.

Das Urteil gegenüber Pausanias und seinem Werk, gerade gegenüber der athenischen Periegese, in der man ihn am leichtesten nachprüfen konnte, weil hier die erhaltenen Denkmäler wie die Ausgrabungen früh feste Anhaltspunkte gaben, hat sehr gewechselt (s. A. 3), auf rückhaltlose vertrauende Anerkennung folgte schärfste Verurteilung; jetzt ist eine vermittelnde gerechte Auffassung zur Herrschaft gelangt. Pausanias ist kein selbständig schaffender Geist, vielmehr ein echtes Kind seiner Zeit, ein Epigone und Sammler, etwas oberflächlich und leichtgläubig, mit einer Neigung für das Mystische, Altertümelnde, aber dabei ein ehrlicher Mann, der selbst Land und Städte durchstreift und sorgfältig aufzeichnet, was ihm an Gesehenem und Gesagtem mitteilenswert erscheint (vgl. I 39, 3 III 11, 1). Seine Schilderung Athens gründet sich in erster Linie auf eigene Anschauung. Daneben hat er wohl seine periegetischen Vorgänger gekannt und historisch-mythologisches Material aus Handbüchern zusammengetragen. Der Zweck seiner Arbeit war eine lesbare belehrende Reisebeschreibung, zugleich damit aber eine Art Reisehandbuch zu liefern.[3]) Pausanias' Führung in Athen zerfällt in mehrere räumlich scharf geschiedene Abschnitte, die in den örtlichen Verhältnissen gut begründet sind, doch schließen sie aneinander an und ergeben, wenn auch kein vollständiges — Pausanias wollte nur das ihm Beachtenswerte mitteilen —, doch ein zusammenhängendes Gesamtbild der Stadt.

1. Die Häfen und die von ihnen nach Athen führenden Straßen I 1, 1—2, 3;
2. Vom Hauptthor, dem Dipylon (§ 10), zum Staatsmarkt (2, 4—6);
3. West- und Südseite (Nordabfall des Areiopags) des Staatsmarktes,

[3]) Eine Erörterung der ganzen Pausaniasfrage, die zuletzt Frazer in der ausführlichen Einleitung zu seiner Pausaniasübersetzung (s. u.) eingehend und glücklich behandelt hat, gehört nicht hierher, nur die wichtigeren Arbeiten sind zu nennen. Pausanias' Zuverlässigkeit und literarische Selbständigkeit focht zuerst energisch an von Wilamowitz, Hermes XII 1878 365 ff.; R. Schoell, Hermes XIII 1879 432 ff. widersprach. Dagegen führte A. Kalkmann, Pausanias der Perieget, Berlin 1886 von Wilamowitz' Zweifel bis zur äußersten Konsequenz durch. Durch ihn wurden die Fragen nach Pausanias' Stellung innerhalb der Literatur seiner Zeit, nach der Benutzung seiner Vorgänger wesentlich gefördert, allerdings stark auf Kosten von Pausanias' menschlicher und literarischer Persönlichkeit. Diese wiederherzustellen unternahmen mit Erfolg W. Gurlitt, Ueber Pausanias, Graz 1890 (vgl. die Gurlitts Ansicht in den Einzelheiten wieder etwas einschränkenden Besprechungen von Lolling, Gött. Gel. Anz. 1890, 627 ff. und Weil, Berl. philol. Wochenschr. 1890. 1101 ff.) und R. Heberdey, Die Reisen des Pausanias, Wien 1894 (Abhandlungen des archäol. epigr. Seminars der Universität Wien, Heft X), zuletzt zusammenfassend auch Wachsmuth b. Pauly-Wissowa Supplem. I. 200 ff. Außerdem hat nach den älteren Ausgaben von Siebelis, Schubart und Walz das letzte Jahrzent eine Erneuerung des Pausaniastextes und eine umfassende Bereicherung der Erklärung des Pausanias gebracht durch die große erklärende Ausgabe von Hitzig und Bluemner, Berlin 1896 ff. und die mit staunenswertem, sorgfältigem Fleiße gearbeitete erklärende Uebersetzung (*Pausanias's description of Greece translated with a commentary*) von J. G. Frazer, Bd. I bis VI, London 1898. Eine neue Textausgabe lieferte Fr. Spiro, Leipzig 1903. — Ueber die Burgbeschreibung des Pausanias s. Teil III 1 Einl.

Westabhang des Areiopags und Talsenke zwischen Areiopag, Westabfall der Burg und Ostabfall der Pnyx 3, 1—14, 5;

4. Das Gebiet westlich vom Staatsmarkt, von hier über die Nord- und Ostseite des Marktes zum nördlichen und östlichen Burgabhang 14, 5—18, 5;
5. Südost und Südathen mit der Vorstadt 18, 6—19, 3;
6. Die Ostvorstadt 19, 3—19, 6;
7. Der Südost, Süd- und Südwestabhang der Burg 20, 1—22, 3;
8. Die Burgfläche 22, 4—28, 3;
9. Der Nordwestabhang 28, 4—29, 1;
10. Die Nordwestvorstadt 29, 2—30, 4, vgl. 36, 3—37, 6.[4])

Die Darstellung ist, nach ihrer Form auch im Einzelnen rein topographisch angeordnet, wenngleich mit zahlreichen namentlich historischen Exkursen durchsetzt. Da, wo sich die Erzählung an den Denkmälern nachprüfen läßt, wird ihre streng örtliche Folge unmittelbar bestätigt. Nur an wenigen Stellen weicht Pausanias von dieser Form ab, dort gibt er es aber selbst deutlich kund, und dort ist auch die Abschweifung ganz verständlich; bei der Erwähnung der Altäre der Aidos, Pheme und Horme, die er im Anschluß an den Marktaltar des Eleos nennt (17, 1), bei der Aufzählung der Bauten Hadrians in Athen (18, 9) die er an das Olympieion anknüpft, bei der Schilderung der am rechten Ilisosufer gelegenen Heiligtümer, die er dem Boreasbezirk (19, 5) anreiht, und bei dem Bericht über die athenischen Gerichtshöfe, auf die er beim Areiopag zu sprechen kommt (28, 8—11). An einer fünften Stelle (19, 3) benutzt Pausanias rein stilistisch das Kynosargesgymnasion, um sich zum Lykeiongymnasion zu wenden (§ 25). Nicht eigentlich eine topographische Abschweifung ist es, wenn er endlich bei Gelegenheit des Gemäldes der Amazonenschlacht im Theseion (17, 2) auf die Darstellungen des gleichen Kampfes vom Schild der Athena Promachos und vom Bathron der Statue des Zeus Olympios hinweist. Danach gibt uns Pausanias' zusammenhängende Beschreibung ein zuverlässiges und wichtiges Hilfsmittel für die Ansetzung der Monumente, von denen keine Spur mehr erhalten ist, für die Benennung nicht durch sich selbst bestimmbarer Ruinen, für die Erklärung erhaltener bekannter Denkmäler, sie ist mit den Monumenten unsere Hauptquelle für die Topographie Athens.

Mit Pausanias erlischt die zusammenhängende Berichterstattung über Athen. Weiterhin sind wir wieder auf vereinzelte Notizen angewiesen. Eine ganz besondere Bedeutung gewinnen aus dieser späten Zeit die Scholiensammlungen, voran die wertvollen Scholien zu Aristophanes, und die verschiedenen Lexika: Harpokration und Pollux, Hesychios, Photios, Suidas, die sogenannten Lexica Segueriana in Bekkers *Anecdota Graeca* I. und das Etymologicum Magnum. Sie sind in ihrem Werte verschieden und hängen zum Teil unmittelbar von einander ab, aber sie ergänzen einander und gehen im letzten Grunde auf gute alte Überlieferung zurück.

---

[4]) Wachsmuth a. a. O. 205 ff. gibt eine teilweise abweichende Einteilung von Pausanias' Führung, doch verträgt sich seine Anordnung nicht mit der unabhängig von Pausanias festzustellenden Lage der verschiedenen Oertlichkeiten.

2. Bearbeitungen.

Die neuere athenische Ortskunde hat sich spät und langsam entwickelt. Die Stellung einer byzantinischen Provinzialstadt, die Athen seit dem Ausgang des Altertums annahm, seine Lage außerhalb der für die Entwickelung der Zeit maßgebenden Gebiete, abseits der großen Völkerverkehrsstraßen, namentlich auch abseits des Weges zum heiligen Lande haben selbst eine gelegentliche Berichterstattung dort später gezeitigt als an anderen begünstigteren Orten. Auch daß die Stadt im XIII. Jahrhundert in fränkische, im XV. in türkische Hände kam, ist darauf ohne Einfluß geblieben.

Mittelalter und XIV. Jahrhundert. Aus dem früheren Mittelalter haben wir nur ganz vereinzelte, unklare oder allgemeine Nachrichten über Athen, wie die aus der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts stammende *Passio Sanctissima Dionysii* des Abtes Hilduin von St. Denis, die wahrscheinlich auf einen sonst nicht bekannten „griechischen Chronographen" Aristarchos zurückgeht. Der Isländer Pilger Säwulf erwähnt um 1103 allein die Parthenonkirche mit der ewig brennenden Lampe (Recueil de voyages et de memoires IV. Paris 1838 p. 834); vgl. Hopf, Griechenland im MA. I 139a). Der Araber Idrîsî in seiner 1154 vollendeten Geographie (Übers. v. Jaubert Paris 1836 40, II 295) bezeichnet Athen nur als „volkreiche Stadt umgeben von Gärten und Äckern"; ähnliches überliefert auch Hilduin. Dagegen meldet Ludolf von Sudheim, der 1336 bis 1341 im Orient reiste, daß Athen fast verlassen sei und seine alten Bauten geplündert würden.[1])

Die erste zusammenhängende Beschreibung stammt erst aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts. 1395 wurde der Notar Niccolò da Martoni aus dem kleinen campanischen Städtchen Carinola auf der Rückkehr von einer Wallfahrt zum heiligen Lande nach Athen verschlagen. Er hielt sich einen Tag (24/5. Februar) auf, ließ sich die Reste des Altertums zeigen und beschrieb sie. Obwol er nur einen Teil von Athen gesehen zu haben scheint (die Burg und den Süden) und seine Schilderungen viel zu wünschen übrig lassen, ist Niccolò da Martoni doch eben der erste, der selbständig das, was er noch von Athen sah, aufzeichnete. Nur bei ihm allein (§ 2) findet sich die Beschreibung eines größeren anscheinend am Südostfuß der Burg gelegenen Gebäudes, das er *Studium Aristotelis* nennt.

Einen Ansatz zu wirklicher Forschung machte ein Menschenalter

[1]) Die gesamte ältere Literatur zur athenischen Topographie behandelten Léon comte de Laborde, *Athènes au XVe, XVIe et XVIIe siècles* I. II. Paris 1854 — daraus auch als besonderes Buch zusammengestellt *Documents inédits ou peu connus sur l'histoire d'Athènes etc.* Paris 1854 — und C. Wachsmuth, Die Stadt Athen im Altertum, I 1874, vgl. Pauly-Wissowa, Supplem. I 171 ff.; nach ihnen mit geringen Zusätzen im einzelnen Kampuroglu, *Ἱστορία τῶν Ἀθηναίων, Τουρκοκρατία* I, II, III, 1 Athen 1889 bis 1896 und *Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων* I—III 1889--92. — Hilduins *Passio S. Dionysii* ist in ihrem topographischen Teile abgedruckt und besprochen bei Wachsmuth 47 ff., über Ludolf von Sudheim s. *Ludolphi de Itinere Terrae Sanctae liber* ed. Deyks, Bibl. des Literar. Vereins Stuttgart XXV 1851 XVII 23 und G. A. Neumann, Archives de l'Orient latin. II. 1884 305 ff., besonders 331.

später Cyriakus oder wie er sich selbst schrieb Kyriacus von Ancona, der im April 1436 und März 1447 in Athen weilte. Aber von seinen Beobachtungen sind leider nur geringe Bruchstücke auf uns gekommen; neben kurzen Bemerkungen über das Olympieion, das Lysikratesdenkmal, das „Theseion", das Horologion des Andronikos, neben den Inschriften des Philopapposdenkmals u. a. haben wir von ihm ausführlichere Angaben nur über die Propyläen und den Parthenon. Um so erfreulicher ist es, daß vor wenigen Jahren ein Cyriakus annähernd gleichzeitiger Bericht bekannt geworden ist, der in seiner Klarheit und schlichten Sachlichkeit Cyriakus für das Gesamtbild der Stadt würdig ergänzt; nur die Einzelschilderung der Akropolisbauten fehlt, weil der Verfasser die Burg nicht betreten konnte (s. Anm. 2). Der Bericht findet sich in einer Handschrift der Mailänder Bibliothek (Codex Ambros. C 61 inf. fol. 88 ff.) und stammt von einem sehr gebildeten Norditaliener aus Padua oder Venedig, der nach 1463 schrieb. Seinen Namen kennen wir nicht, er wird deshalb als Mailänder Anonymus oder Anonymus Ambrosianus angeführt; wahrscheinlich nahm er 1466 an dem venetianischen Streifzug gegen Athen teil.[2]) Er gibt uns Auskunft über die fränkische Mauer (§ 8) und die Lage des Athen seiner Zeit. Außerdem nennt er eine Reihe von antiken Resten, von denen die spätere Überlieferung nichts mehr weiß; die in Trümmern noch überall erkennbare alte Stadtmauer, die einen Flächenraum größer als Padua umschließt (3. vgl. 11), ein römisches Grab am Olympieion (6 vgl. die Inschrift CIA. III 1423), vier Säulen mit Marmorbekrönung am Turm der Winde, wahrscheinlich das Propylon der „römischen Agora" (16 vgl. unt. § 23), eine Statue in der Gegend des „Theseion", zahlreiche nicht näher bestimmte Säulen, Steine und Bildwerke innerhalb und außerhalb der fränkischen Stadt (18). Auch an der Hadrianstoa und am Philopapposdenkmal sah der Venetianer zum Teil mehr als seine Vorgänger und Nachfolger.

Neben der ruhig sammelnden Beobachtung, die die beiden Vertreter

---

[2]) Niccolò da Martoni, zuerst herausgegeben von L. Le Grand, Revue de l'Orient latin. III 1895 566 ff.; der Athen betreffende Abschnitt wieder abgedruckt und erklärt von Judeich, A. M. XXII 1897 423 ff. Zu dem *„studium Aristotelis"* vgl. die Stellen ebd. A.3. Die Reste von Cyriakus' Angaben über Athen vereinigte Wachsmuth 727 ff., vgl. 58 f., Gregorovius, Die Stadt Athen im Mittelalter, 1889 II² 336 ff. Ueber die dazu gehörigen Zeichnungen s. unten S. 34, über Cyriakus' Persönlichkeit und Verdienste Ziebarth, N. Jahrbb. f. d. klass. Altert., V 1902, 214 ff. Die Mitteilungen des Mailänder Anonymus veröffentlichte Ziebarth, A. M. XXIV 1899 72 ff. Ihre Abfassung — Ziebarth verlegt sie schon richtig in die Zeit nach 1463 (S. 81 f.) — läßt sich ziemlich genau datieren. Es muß erklärt werden, wie sich so bald nach der türkischen Eroberung ein Venetianer, überhaupt ein „Franke", nach Athen wagen konnte, und weshalb er in seinem sonst so eingehenden Bericht die Akropolis so flüchtig behandelt. Daß der Berichterstatter die Burg besuchte, wie Ziebarth (83) meint, kann man nicht aus seiner Darstellung entnehmen, was er aufzeichnete, ließ sich auch von unten erkennen. Dazu bemerkt der Anonymus an anderer Stelle (§ 9) ausdrücklich, daß er sich den unter den Burgmauern (über dem Theater) stehenden Säulen choregischer Weihgeschenke (vgl. § 21) nicht nähern konnte. Die Akropolis war also wohl nicht zugänglich. Alles das findet seine Erklärung, wenn wir in dem Verfasser des Berichtes einen Teilnehmer an dem venetianischen Vorstoß vom Jahre 1466, bei dem die Burg in türkischen Händen blieb (unten § 8), erblicken. Für einen Kriegsmann passen auch trefflich die Entfernungsangaben nach Bogen- und Armbrustschuß (Ziebarth 81). Der Bericht gehört demnach aller Wahrscheinlichkeit nach noch in das Jahr 1466.



italienischer Renaissance nach Athen hineintragen, blüht am Orte selbst eine ausgebreitete Lokaltradition, die zum Teil schon bei Niccolò da Martoni zu beobachten ist. Sie belegt die erhaltenen Denkmäler mit frei erfundenem Namen. Bald sind es Lehrstätten berühmter Männer und Philosophenschulen (*διδασκαλεῖα*), des Sokrates, Platon, Sophokles, Aristophanes, Pythagoras, Aristoteles, der Eleaten, der Kyniker; bald Wohnstätten (*παλάτια*) anderer Berühmtheiten, des Solon, Miltiades, Thukydides; bald Kaiserpaläste (*βασίλεια* oder *βασιλικά*).

Auf diese Ortsüberlieferung gehen zwei im vorigen Jahrhundert in Wien und Paris entdeckte topographische Traktate zweier unbekannter griechischer Verfasser zurück, *τὰ θέατρα καὶ διδασκαλεῖα τῶν Ἀθηνῶν* und *περὶ τῆς Ἀττικῆς*. Wir bezeichnen die Berichte kurz als den Wiener und Pariser Anonymus. Der Wiener Bericht stammt erweislich aus der Mitte des XV. Jahrhunderts, der zweite, gewöhnlich wenig später angesetzte, ist nicht datierbar und gehört vielleicht einer wesentlich jüngeren Zeit an. Beider Wert ist gering, nur wenige aus der unmittelbaren Anschauung stammende Einzelnachrichten lassen sich benutzen.

Aber die willkürlich mit den antiken Resten schaltende Ortsüberlieferung blieb für die folgenden zwei Jahrhunderte herrschend. Die Reisenden, die im XVI. und am Anfang des XVII. Jahrhunderts Athen besuchten, Franzosen (Laborde I 47 ff.) und Deutsche, brachten nicht die Bildung und das Interesse mit wie Cyriakus und der unbekannte Venetianer. Sie melden entweder gar nichts oder, wie der türkische Kapitän und Gelehrte Piri Reïs (1520) und Jakob Bräuning von Buchenbach, der sich am 9. Juni 1579 in Athen aufhielt, Unbestimmtes und Ungenaues. Tatsächliches war eben am Orte schwer zu erfahren. Der Tübinger Professor Martin Kraus (Crusius, 1526—1607), der bei den in Konstantinopel tätigen griechischen Geistlichen Theodosios Zygomalas und Symeon Kabasilas eifrig nach den in Athen erhaltenen Ruinen forschte und sogar mit dem Metropoliten von Athen Nikanor im Briefwechsel stand, konnte doch nur ganz spärliche Notizen erlangen, und selbst in diesen wirkte die erfundene Überlieferung mit: der Parthenon gilt als Pantheon, als Hauptsehenswürdigkeiten werden u. a. die Akademie und das Haus des Aristoteles bezeichnet.[3])

---

[3]) Ueber die mündliche Ortsüberlieferung und ihre Benennungen vgl. Wachsmuth 56 ff., Gregorovius a. O. 354 ff. und „Mirabilien der Stadt Athen“, S. B. Akademie München, philos.-hist. Cl. 1881 348 ff. — Der Wiener Anonymus wurde von K. O. Mueller entdeckt und zuerst 1840 von Ross herausgegeben (vgl. Ross, Arch. Aufs. I 245 ff.). Ein Faksimile gab Laborde a. O. I 16; die letzte und beste Ausgabe mit Erklärung Wachsmuth 731 ff. vgl. 60 ff., einzelne Ergänzungeu Hilberg, A. M. VIII 1883 32. Der Versuch von Kampuroglu, *Τουρκοκρατία* I 154 ff., II. 31 f., den Traktat in das IX. Jahrhundert hinaufzurücken, ist gänzlich verfehlt; nicht berechtigt sind auch die von Gregorovius, S. B. München 362 ff., geäußerten Zweifel. — Den Pariser Anonymus fand und veröffentlichte 1862 Detlefsen. Auch er wurde von Wachsmuth, 742 ff. (vgl. 60 ff.) aufgenommen. Von neuem verglich die Handschrift R. Foerster, A. M. VIII 1883 30 ff.; vgl. Kampuroglu, *Τουρκοκρατ.* I 158 f. Der Bericht wurde nach der Handschrift, einer Kopie des Originals, gewöhnlich in das XV. Jahrhundert verlegt. Nachdem aber Psichari, Rev. crit. 1886 II N. 27 p. 15 A., darauf hingewiesen hat, daß die Handschrift erst aus dem Jahre 1671 stammt, muß, wenn anders die Beobachtung richtig ist, auch die Datierung des Traktates sehr zweifelhaft werden. Möglicherweise ist er dann selbst

Kraus hatte sich aus einem allgemeineren historischen Interesse nach Athen erkundigt, aber auch die reine Büchergelehrsamkeit drängte mit ihren Mitteln nach genauerer Kenntnis Athens, seiner Stätten und Einrichtungen. Ihr Hauptvertreter auf topographischem Gebiet ist der Holländer Ioannes Meursius (1579—1639), von dessen in Jakob Gronovs *Thesaurus Graecarum antiquitatum* IV. V, Venedig 1732, vereinigten Abhandlungen, namentlich *Cecropia, sive de Athenarum arce* etc. (1622), *Athenae Atticae* (1624), *Ceramicus Geminus* (1663 ed. Pufendorfius), *Piraeus* (1686 ed. Graevius) in Betracht kommen. Sie bilden wenig mehr als sorgfältige Stellensammlungen über einzelne Teile Alt-Athens, ein beschreibender Text ist kaum vorhanden, aber sie bereiteten mit den Boden für eine systematische Forschung an Ort und Stelle.

XVII. Jahrhundert. Den in Athen lebenden Franzosen gebührt das Verdienst, mit planmäßigen Nachforschungen und Sammlungen auf athenischem Stadtgebiet begonnen zu haben. Die Konsuln Giraud (zuerst französischer, dann englischer Konsul) und Chataignier (Girauds Nachfolger im franz. Konsulat) erwarben sich eine genaue Kenntnis der erhaltenen Altertümer Athens und dienten, namentlich Giraud, den Besuchern der Stadt als Erklärer und Führer. Giraud arbeitete außerdem an einer anscheinend wesentlich die modernen Verhältnisse berücksichtigenden griechischen Landeskunde (*description de la Morée*), die aber nie herausgegeben worden ist. Ebenso beschäftigten sich die seit 1658 in Athen ansässigen französischen Kapuziner eifrig mit der athenischen Ortskunde. Sie fertigten zum erstenmal einen Plan an, der in verschiedenen, in Einzelheiten von einander abweichenden handschriftlichen Kopien nach Frankreich hin verbreitet wurde (vgl. Laborde I 77 A. u. unten S. 28 f.). Die erste Veröffentlichung erlebte er durch den Pariser Gelehrten Guillet de Saint Georges in seinem Buche *Athènes ancienne et nouvelle et l'estat présent de l'empire des Turcs* etc. par le Sr. de la Guilletière Paris 1675. Guillet hatte den Namen seines von den Türken gefangenen Bruders als Pseudonym gewählt, um unter dem Schein eigener Beobachtung, auf Grund der Zeichnungen und Angaben der Kapuziner und der (namentlich durch Meursius) bekannten antiken Nachrichten, eine erfundene Reisebeschreibung zu liefern. Sein

erst im XVII. Jahrhundert entstanden und gehört zu dem Material, das man sich seit der Mitte des XVIII. Jahrhunderts in Frankreich aus Athen über Athen zu verschaffen suchte (vgl. S. 17 f.).

Piris Reïs' Beschreibung der attischen Küste veröffentlichte neuerdings R. Herzog, A. M. XXVII 1900 417 ff., vgl. bes. 428. Piri spricht darin nur von den unvergleichlichen in Ruinen liegenden Bauten Athens. Allerdings bildet seine Geographie der Küsten und Inseln des ägäischen Meeres nur ein höheres Segelhandbuch. Jakob Breunings Bemerkungen in *Orientalische Reyss des Edlen und Vesten Hansz Jacob Breuning von und zu Buchenbach,* Straßburg 1612, 36 f., beziehen sich nur auf den „Felsen", auf dem das *Templum Palladis* gestanden habe und jetzt Festung sei, und das damalige Athen, „einen offenen schlechten Flecken". Dann fährt er fort: „Um diese stadt sein auch etliche *ruinae* võ *aquaeductibus* übrig. Sonst ist allda wenig zu sehen." — Kraus (Crusius) gab den Briefwechsel mit den byzantinischen Gelehrten in seiner *Turcograecia,* Basel 1584 Bd. VII heraus. In Betracht kommen namentlich Brief 8, 10, 14, 16, 18. Sie wurden mit unbedeutenden Zusätzen wieder abgedruckt und besprochen von Kampuroglu, Μνημεῖα I 51 ff., Τουρκοκρατ. I 73 ff. Vgl. über Kraus' Beziehungen zum Orient im allgemeinen auch B. A. Mystakidis, Rev. des ét. Gr. XI 1898 279 ff.

hübsch geschriebenes Buch wurde viel gelesen, aber auch bald nach seinem Erscheinen von Jakob Spon (s. u.) seiner Unglaubwürdigkeit wegen stark angefochten. Spons absprechendes Urteil ist lange herrschend geblieben, nicht mit Recht; schon Laborde II 36 und namentlich Ross, Arch. Aufs. II 258 haben Guillet in Schutz genommen. Der Mangel an Anschauung hat mancherlei Mißverständnisse verursacht, aber bewußte Fälschungen sind Guillet nicht nachzuweisen, überall wo er Ruinen verzeichnet, haben sie ihm wohl auch seine Gewährsmänner angegeben. Beachtenswert sind außerdem einzelne der ihm gelieferten Erklärungen des Kapuzinerplans und einige richtige Kombinationen. Selbst Guillets Gegner Spon verdankt ihm vieles, und im ganzen besitzt Guillets Arbeit trotz ihrer Fehler zweifellos einen höheren topographischen Wert als der gleichzeitige, den Zustand Athens und seiner antiken Reste behandelnde Brief des Jesuitenpaters Jacques P. Babin an den Abbé Pecoil in Lyon, obwohl Babin aus eigener Anschauung schöpfte. Sein 1672 in Smyrna verfaßtes Schreiben wurde 1674 durch Spon herausgegeben.[4])

Das Interesse an Athen wuchs; entsprechend mehrte sich die Zahl der Reisenden, die es aufsuchten. Vor allem widmeten die französischen Gesandten bei der Hohen Pforte der Stadt ihre Aufmerksamkeit. Bereits 1630 hatte Louis des Hayes, baron de Courmenin Athen berührt, dessen Sekretär wahrscheinlich eine unter des Hayes' Namen gehende, kurze, farblose Schilderung Athens verfaßte (s. Laborde I 62 ff.). 1669 besuchte es der Kapuzinerpater Robert de Dreux aus dem Gefolge des Gesandten de la Haye-Vantelet, und ihm verdanken wir einen stark von der Lokaltradition beeinflußten, aber im einzelnen hie und da brauchbaren

[4]) Auf die Kritik Spons in dessen Reisebeschreibung erwiderte Guillet mit den *Lettres écrites sur une dissertation d'un voyage de Grèce, publié par Mr. Spon*, Paris 1679. Dagegen verteidigte sich Spon mit der *Réponse à la critique de Guillet sur son voyage*, Lyon 1679, wda. *Suite du voyage de Grèce de Jacob Spon* T. IV, Paris 1686. Außerdem ist ein Begleitbrief Spons zu einem Dedikationsexemplar erhalten und mit zwei Spon zustimmenden Briefen veröffentlicht von Omont, Rev. des ét. Gr. XIV 1901 282 ff.

Zu den großen Mißverständnissen Guillets gehören u. a. die Verlegung des Dipylon und Theseion in den NO. Athens (Guillet Nr. 144), die abgesehen von den auf dem Kapuzinerplan gezeichneten Torbogen in einer Verwechslung des Hagios Georgios Karytsis (Mommsen, Ath. christ. Nr. 152) mit dem Hagios Georgios im „Theseion" (Mommsen 116) ihren Grund hat; ferner die Verlegung des Areiopags an das Ilisosufer südlich der Burg (Guillet 103), während aus Babins Bericht § 11, der Kartenlegende der Kapuziner bei Laborde I 79 Anm. Nr. 7 und den gleichzeitigen Skizzen übereinstimmend hervorgeht, daß man damals das Odeion des Herodes für den Areiopag hielt. Von den unmittelbaren Erfindungen, die man Guillet vorgeworfen hat, ist das „Phanari tou Diogenis" (16) später wieder zu Ehren gekommen (unten § 21). Wachsmuth I 70, 2 hebt noch auf de Guillets Plan die Veränderung eines von den Kapuzinern gezeichneten Gebüsches zu dem wiederholt von den Reisenden in der Nähe des „Theseion" erwähnten Marmorlöwen (s. § 23) und die erfundene Zeichnung eines Bachbettes (der „Enneakrunos") und einer Theaterruine am Westabhang der Akropolis hervor. Davon kann aber der erste Fehler sehr wohl auf ein Mißverständnis des Guillet übersendeten Planes zurückgehen, die an zweiter Stelle genannten Eintragungen sind überhaupt keine Fehler (s. unten S. 29, 2). — Babins Bericht erschien zuerst mit dem Titel *Rélation de l'état présent de la ville d'Athènes* etc. Lyon 1674, mit einer Ansicht der Stadt von SW.; Neudrucke finden sich bei L. Ross, Hellenika, 1846, I 75 ff., Laborde I 182 ff. (mit der Ansicht), Wachsmuth I 475 ff. und in einer Sonderausgabe Paris 1854. Wiederholungen der Ansicht allein s. S. 34. Vgl. auch den von Omont a. O. 285 ff. veröffentlichten Brief Babins an Spon.

Bericht (s. Omont, Rev. des études gr. XIV 1901 270 ff.). Im November und Dezember 1674 weilte dort einige Wochen auf einer Rundreise durch das östliche Mittelmeergebiet der Marquis de Nointel und beschäftigte sich selbst eingehend mit den Denkmälern (Laborde I 89 ff., Vandal, *Les voyages des Marquis de Nointel,* Paris 1900, 162 ff.). Der Plan, eine zusammenhängende Beschreibung seiner Reise auszuarbeiten, kam nicht zur Ausführung, aber er sammelte dafür (vgl. ebd. 122 ff.). Ein Teil des von ihm zusammengebrachten Stoffs ist handschriftlich auf der Pariser Nationalbibliothek erhalten, darunter ein neuerdings veröffentlichter anscheinend aus den Kreisen der Kapuziner stammender französischer Traktat *Relattion des Antiquittés d'Attenes dans l'estat qui se treuve à présent* („Anonymus Nointelianus"), der sich in manchen Punkten mit dem Wiener und Pariser Anonymus und dem Bericht Babins berührt, aber daneben auch eigene Nachrichten hat.[5])

Außerdem vermittelten die Männer seines Gefolges weiteren Kreisen vieles der gerade für Athen besonders reichen Ausbeute. Sein Gefährte Cornelio Magni verfaßte eine klare, aber etwas dürftige Beschreibung des damaligen Athen und seines Ruinenbestandes (*Relazione della città d'Athene* etc. Parma 1688, wda. *Viaggi e dimore per la Turchia* II, Parma 1692 ep. 6 p. 456 ff. Vgl. Michaelis, Parthenon 344, 14). Einem der ihn begleitenden Maler verdanken wir die unschätzbaren Parthenonzeichnungen (vgl. S. 30).

Vonseiten der französischen Regierung selbst wurde die Kenntnis Alt-Athens durch die von Gravier d'Ortières geleiteten Aufnahmen der athenischen Häfen und einzelner Ruinen der Stadt (1686) weiter gefördert (s. S. 30).

Ihre eigentliche Krönung erfuhr die französische Forschungsperiode aber durch die in den Jahren 1675 und 76 unternommene Expedition des gelehrten Arztes Jakob Spon aus Lyon und einiger englischer Edelleute, namentlich George Whelers und Francis Vernons; der vierte Teilnehmer Gilles Eastcourt starb vor der Ankunft in Athen. Spon, die Seele und das Haupt des ganzen Unternehmens, lieferte in seiner *Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grèce, et du Levant* (zuerst Lyon 1678 3 Bde., oft nachgedruckt, deutsche Übersetzung von J. Menudier, Nürnberg 1690; in Buch V Athen) in richtiger Verbindung der eigenen Anschauung mit dem antiken Quellenmaterial die erste wissenschaftliche athenische Topographie. Ihre Ergebnisse sind im einzelnen zum Teil noch unvollkommen, aber im ganzen hat sie eine neue Grundlage gelegt und für beinahe ein Jahrhundert die

[5]) Die Beschreibung wurde herausgegeben von M. Collignon, Comptes rendus Académie des Inscriptions et Belles Lettres XXV 1897, 59 ff. Sie läßt sich durch die Angabe, daß die wahrscheinlich um 1645 anzusetzende Explosion in den Propyläen (s. § 8) 35 Jahre vor der Abfassung erfolgt sei (p. 63), ziemlich genau datieren. Die Notiz, daß *l'année passée* durch den Woiwoden von Athen drei Röhren der Enneakrunos (im Ilisos!) wiederhergestellt worden seien, ist zeitlich nicht festzulegen. Die Herkunft hat Collignon a. O. 69 f. wohl richtig bestimmt, da für den Konsul Giraud (oben S. 17), der sonst vielleicht in Betracht käme, die Schreibart, wie die Gläubigkeit gegenüber der Volkstradition kaum paßt. Beachtenswert unter den Angaben des Anonymus ist u. a. die Erwähnung zweier Statuen am Thrasyllosmonument. Allein steht der Verfasser mit seiner Verlegung des Areiopags auf das Museion.

Vorstellung von dem Stadtbild Athens und seinen Resten bestimmt. Schon Cornelio Magni steht unter ihrem Einfluß. Noch viel enger schloß sich Wheler in dem Parallelwerk zu der Reisebeschreibung seines Genossen, *A journey into Greece* (zuerst London 1682 ein Bd. Fol., später mit etwas verändertem Titel nachgedruckt und übersetzt; in Buch V Athen) an Spon an, er wird oft geradezu zum Übersetzer. Unter seinen abweichenden antiquarisch-topographischen Bemerkungen und Beobachtungen finden sich neben wenig glücklichen auch recht gute, namentlich hat er (383 f.) im Gegensatz zu Spon den Areiopag zuerst richtig angesetzt und die Propyläen bestimmt (359). Von Vernon ist nur ein kurzer tatsächlicher Bericht über die Ruinen Athens auf uns gekommen (s. A. 6).

Vor Spon, dann wohl noch gleichzeitig mit Spon (1674—76), hielt sich auch ein aus türkischer Gefangenschaft entflohener Deutscher Johann Georg Transfeldt, aus Straßburg in Preußen, zu Athen auf. Auch er studierte mit lebhaftem Eifer die Trümmer Alt-Athens. In den von A. Michaelis AM I 1876 102 ff. aus einer Haager Handschrift herausgegebenen Resten seines *Examen reliquarum Antiquitatum Atheniensium* gab er eine etwas weitschweifige, aber auf guter Beobachtung gegründete Schilderung der einzelnen Bauten. Von ihm stammen u. a. die richtige Benennung der Ruinen des Olympieion und des Lysikratesdenkmals, dessen Inschrift er zuerst wortgetreu entzifferte. Einzelne selbständige Gedanken zur athenischen Ortskunde verfocht ferner gegen Spon ein anderer französischer Reisender annähernd der gleichen Zeit, Louis Touroude. Ohne nennenswertes Resultat blieb dagegen ebenfalls der in die 70er Jahre fallende Aufenthalt des Engländers Bernard Randolph.[6])

Die Eroberung und zeitweilige Besetzung Athens durch die Venetianer 1687 erweckte in Venedig ein gesteigertes Interesse an den antiken Resten der Stadt. Wir verdanken diesem die Pläne von Verneda, San Felice, Coronelli (S. 31), die Veröffentlichung von Cornelio Magnis Buch (s. o.), die Berichte von de la Rue, *Relazione d'alcune principale antichità d'Atene* (vgl. v. Duhn Arch. Ztg. XXXVI 1878 55 ff.) und die Skizzen und Bemerkungen anderer in venetianischen Diensten stehender fremdländischer, namentlich deutscher Offiziere,[7]) endlich das große historisch-antiquarische

---

[6]) Vernons Bericht findet sich in den Philosophical Transactions 1676 N. 124 S. 575 ff., der Athen betreffende Teil in der von Spon, *Suite du voyage de Grèce*, 284 ff., gegebenen Uebersetzung bei Laborde I 248 ff. A. — Touroudes Brief an Spon gab Omont, Rev. des ét. gr., XIV 1901 291 ff., heraus. Ueber Randolph s. Laborde I 176,2. Sein Schriftchen, *The present state of the Morea together with a desription of the city of Athens*, erschien 1686 und wurde bei Laborde zum Teil abgedruckt. Ausführlicher wiederholte es in griechischer Uebersetzung Kampuroglu, *Μνημεῖα* I 241 ff. Randolph verweist selbst auf Wheler.

[7])Tagebuch eines schwedischen („hannover schen") Offiziers, veröffentlicht von Dietrichson, Zeitschr. f. bildende Kunst, XXII 1887, 367 ff. Die Skizze des Ingenieurs Miller s. S. 35. Einzelnes Beachtenswerte, wenn auch nicht unmittelbar Neues, enthält noch das Archiv zu Marburg i. Hessen „Bd. XXIII Ung.-türk. Krieg 1682—90", darin namentlich Casselische Policey- Gelehrte- und Commercien-Zeitung, Montag den 6. Nov. 1752 S. 355, und „Kriegssachen, Zug gegen die Türken nach Morea 1685/8", darin Bericht des hessischen Oberstleutnants du Mont vom 1. Oktober 1687 über das Bombardement und das damalige Athen. Der angekündigte Bericht über die „Antiquitäten" („wovon, sobald nur Zeit haben werde, ausführlicher unterth. berichten werde") fehlt, und ist wohl nie geschrieben worden. Topographisch wertlos, ein

Werk von Francesco **Fanelli**, *Atene Attica*, Venezia 1707. Das IV. Buch behandelt die Topographie, aber ganz auf dem Standpunkte von Spon und Wheler und hat deshalb keinen eigenen Wert.

XVIII. Jahrhundert. Die an die Franzosen anschließende bis in den Anfang des XIX. Jahrhunderts reichende Forschungsperiode der athenischen Topographie trägt vielmehr fast ausschließlich englisches Gepräge. Zwei Vorläufer der großen englischen Forscher sind der Reisende Richard Pococke und der Maler Richard Dalton.[8]) Pococke weilte auf seinen großen Orientreisen 1734—41 in Athen und lieferte neben einer genauen Beschreibung der Ruinen Grundrisse und Architekturzeichnungen (s. *A description of the East and some other countries* III, London 1745, ch. X). Dalton besuchte 1749 im Gefolge des Lord Charlemont die Stadt. Von ihm stammen zuverlässige Zeichnungen, namentlich der Parthenonskulpturen (s. S. 34 f.).

Kaum zwei Jahre später folgten Dalton der Maler James Stuart und der Architekt Nikolas Revett. Sie hatten sich die genaue künstlerische und architektonische Aufnahme aller athenischen Denkmäler unmittelbar als Aufgabe gestellt und erhielten dazu durch reiche Gönner die Mittel. Beinahe drei Jahre (1751—54) widmeten sie ihrer Arbeit, bei der Stuart die Redaktion, die Planaufnahme, Ansichten und Skulpturen, Revett die Architekturzeichnung und -messung übernahm. Das Resultat war das epochemachende und noch jetzt unentbehrliche Werk *The antiquities of Athens* I London 1762, II 1787 (tatsächlich erschienen 1790), III 1794, IV 1816, 2. verm. Aufl. London 1825—27, Kupfertafeln mit erklärendem Text.[9]) Es wurde später ins Deutsche übersetzt von C. Wagner und F. Osann u. d. T. Die Altertümer von Athen 2 Bde. 8° Text, 7 Bde. Fol. Tafeln, Darmstadt 1829/31.

Schon die Ankündigung des Planes von Stuart und Revett hatte die Aufmerksamkeit der künstlerischen und wissenschaftlichen Welt erweckt. So wurde dadurch der französische Architekt Le Roy zu seinem geschickten, aber illoyalen und im einzelnen unzuverlässigen Konkurrenzunternehmen, *Ruines des plus beaux monumens de la Grèce,* Paris 1758, 2. A. 1770 veranlaßt.[10]) Noch mehr wirkte namentlich in England selbst das Erscheinen des ersten Bandes. Die in der *Society of Dilettanti* ver-

---

mit geringer historischer Weisheit verbrämter Niederschlag der Volksüberlieferung (S. 16), ist die *Relatione di Atene* (abgedruckt von Lambros im *Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* V 1897 219 ff.

[8]) Für die ganze Forschungsperiode vgl. Michaelis, Parthenon 67 ff. 98 ff., Wachsmuth, Stadt Athen, I. 80 ff. Daltons Werk erschien unter dem Titel *A series of engravings, repres. views of places, buildings, antiquities in Sicily, Greece, Asia minor and Egypt,* London 1751/52, wda. *Antiquities and views in Greece and Egypt,* London 1791. Pocockes Buch übersetzte u. d. T. P.s Beschreibung des Morgenlandes und einiger anderer Länder v. Windheim, Erlangen 1754/5.

[9]) Nur der erste Band wurde vollständig von Stuart redigiert, an den späteren haben nach Stuarts Tode (1788) verschiedene Herausgeber mitgewirkt, auch stammen nicht alle Skulpturentafeln von Stuart (s. u.). Neben der großen Ausgabe wurde später eine Auswahl der Tafeln in verkleinertem Maßstabe als billige Oktavausgabe unter dem gleichen Titel veröffentlicht (3. A. London 1889).

[10]) Vgl. Michaelis a. O. 70. Le Roys Skizzen wurden auch in Umzeichnungen in England und Deutschland verbreitet s. Rob. Sayer, *Ruins of Athens,* London 1759, übers. v. G. Chr. Kilianus, *Ruinae Athenarum.* Augustae Vindelicorum 1764.

einigten Freunde und Förderer antiker Kunst entschlossen sich, eine zunächst für die Erforschung Kleinasiens bestimmte Expedition nebenher mit der Ergänzung der Arbeiten Stuarts und Revetts zu beauftragen. Sie bestand aus dem Oxforder Philologen Richard Chandler, der später in seinen *Travels in Greece,* Oxford 1776, auch den Athener Aufenthalt (Herbst 1765 bis Sommer 1766) in lebendiger Darstellung beschrieb, Revett als Architekten und dem begabten jungen Maler Pars. Die Ergebnisse für Architektur und Skulptur fanden in den späteren Bänden der *Antiquities* Aufnahme. Rein topographisch wurde im ganzen nicht viel Neues gewonnen, im einzelnen berichtigte aber Chandler verschiedene Irrtümer der bis dahin herrschenden Sponschen Auffassung, namentlich stammt von ihm der richtige Ansatz der Pnyx.

Auch das von William Wilkins als Ergänzung zu den *Antiquities* veröffentlichte Buch *Atheniensia,* London 1816, wie die Reisebeschreibungen von Edward Daniel Clarke und Edward Dodwell brachten, obwohl alle aus eigener Anschauung erzählten, keine nennenswerten Ergebnisse. Wir finden sogar nahezu gleichzeitig noch einmal einen Rückfall in die mittelalterliche Forschungsart in dem topographisch ganz wertlosen Reisebericht des Bischofs Ignatios von Nazianz über seinen athenischen Aufenthalt vom Jahre 1772. Von anderer Seite wurde wenigstens mancherlei Einzelmaterial beschafft, durch den für das Altertum begeisterten französischen Maler und Gelehrten Fr. S. Fauvel (1753—1838). Während seines langjährigen Aufenthalts in Athen (seit 1803 war er dort auch französischer Konsul) hat er unermüdlich, bisweilen freilich auch recht skrupellos gesammelt. Seine Forschungen und kleinen Ausgrabungen wurden topographisch namentlich für die Bestimmung des Stadtmauerlaufes wichtig. Auf Fauvels und Stuarts Karte fußend verfaßte dann John Hawkins in engem Anschluß an Pausanias eine kurze Topographie Athens.[11])

Ein ebenbürtiges Gegenstück zu der sorgfältigen künstlerischen und architektonischen Aufnahme des Ruinenbestandes durch Stuart und Revett

[11]) Clarke veröffentlichte *Travels in various countries of Europe Asia and Africa.* Davon bezieht sich auf Athen part the second, II. London 1814 p. 462—596 mit einer Planskizze von Wilkins und Zeichnungen einiger Ruinen von Preaux. Bei Dodwells, *A classical and topographical tour through Greece,* London 1819, haben die Abbildungen, namentlich die nach Zeichnungen seines Begleiters Pomardi angefertigten Stahlstiche einigen Wert. Das Buch übersetzte Sickler, Meiningen 1821/22. Ignatios' wesentlich aus Kabasilas' und Zygomalas' Briefen an Kraus (S. 16) schöpfender Bericht ist abgedruckt bei Kampuroglu, *Μνημεῖα* II 3 ff. — Fauvels Resultate sind, von seinem Stadtplan (S. 31) abgesehen, leider nie einheitlich herausgegeben worden. Mit Benutzung seiner in Paris aufbewahrten Papiere hat neuerdings Ph. E. Legrand in der Rev. archéol. XXX. 1897 41 ff., 385 ff., ein Lebensbild des verdienten Mannes verfaßt. Ueber seinen bisweilen verhängnisvollen Sammeleifer s. Michaelis, Parthenon 73. Von Fauvels Briefen an seine Pariser Freunde, namentlich an Barbié du Bocage, wurden einzelne in Millins Magasin encyclopédique (Paris 1795—1816) abgedruckt und teilweise in Ross' Arch. Aufsätzen II. 28 ff. wiederholt. Für die Topographie kommen namentlich in Betracht 1801 tome VI. p. 523 ff., vgl. R. Walpole, memoirs² 326 ff. (Ausgrabung eines Tumulus zwischen den langen Mauern), 1807 t. II 360 ff. (Erwägungen über Aphrodite *ἐν Κήποις,* Limnai, Themistokles' Grab u. a.), 1812 t. II 91 ff. (Ausgrabungen vor dem Acharnischen Tor). Seine Pläne und Arbeiten werden ebd. 1802 t. VI 240 f. erwähnt, vgl. u. S. 31. — Hawkins', *On the topography of Athens* erschien in Walpole, Memoirs relating to Europeae and Asiatic Turkey etc., London 1817, 2. A. 1818 480 ff.

schuf erst Colonel William Martin Leake (1777—1860) mit seiner *Topography of Athens* London 1821 (übersetzt von Rinäcker mit Anmerkungen M. H. E. Meiers und K. O. Müllers, Halle 1829); 2. umgearb. Auflage 1841 (übers. v. Baiter und Sauppe, Zürich 1844). Sie schließt wie Spons Buch geradezu einen Abschnitt in der Geschichte der Erforschung Athens.

Neu ist an Leakes Leistung zunächst, daß ihm die Darstellung der athenischen Topographie Selbstzweck wird, daß er die topographische Schilderung loslöst von der Reisebeschreibung und systematisch aufbaut. Sein klarer, praktischer Blick, bei langer Arbeit an Ort und Stelle, seine umfassende Kenntnis der antiken Quellen haben eine vollkommen neue Grundlage der Ortskunde Athens geschaffen. Viele Fragen sind durch Leake erst aufgeworfen und zum Teil schon durchaus richtig beantwortet worden. In der Darstellung geht Leake nach einer historischen Einleitung von den gesicherten Punkten aus, schließt sich dann eng an Pausanias an und gibt endlich antiquarische und topographische Einzeluntersuchungen streitiger Fragen.

XIX. Jahrhundert. Das Erscheinen von Leakes Topographie Athens (1821) fiel zusammen mit dem Ausbruch des griechischen Aufstandes, der nach langem heldenmütigem Ringen im Jahre 1832 mit der Errichtung des griechischen Königreiches endigte. Die Berufung eines deutschen Prinzen auf den griechischen Thron ebnete der damals mächtig aufstrebenden deutschen Altertumswissenschaft die Wege zu den klassischen Stätten, namentlich zu der neuen Landeshauptstadt Athen. Ganz natürlicherweise überwiegt deshalb von vornherein in diesem Abschnitt der athenischen topographischen Forschung, in dem wir noch stehen, der deutsche Einfluß, so rege von allen Nationen namentlich von den Griechen selbst mitgearbeitet worden ist. Außerdem erhält der Abschnitt sein Gepräge durch die in umfassendster Weise veranstalteten Ausgrabungen. Der Menge und Vielseitigkeit der Forschungsgegenstände entsprechend wuchs auch die Zahl der Mitforscher.

Die erste deutsche wissenschaftliche Arbeit über Athen, K. O. Müllers Artikel „Attika“ in Ersch und Grubers Realencyklopädie Sekt. I Bd. VI 1820 228 ff., fußt bewußt noch überwiegend auf den schriftstellerischen und inschriftlichen Quellen, ist aber durch ihre sorgfältige und methodische Verwertung, durch die Hinweise auf das für die Entwicklung der örtlichen Forschung Wichtige selbst neben Leake ertragreich und anregend gewesen. Müller verfaßte außerdem zwei topographisch wertvolle Aufsätze über die Befestigungen Athens (§ 9) und über den athenischen Markt (§ 22). Weitere Arbeiten, nachdem er den athenischen Boden selbst kennen gelernt hatte, verhinderte auch auf diesem Gebiete sein früher Tod (1840).

Das vollständige Gegenstück zu K. O. Müllers Arbeiten bildete die nächste zusammenfassende Darstellung der athenischen Topographie des späteren (seit 1836) Oberkonservators der Altertümer in Griechenland K. Pittakis' (oder nach der Schreibung auf dem Titel Pittakys) *L'ancienne Athènes*, Athènes 1835. Eine Fülle von Lokalgelehrsamkeit und neuen Funden, aber methodelos und im einzelnen nicht zuverlässig (Neubauer,

Hermes XI 1876 374 ff.), sogar von Fälschungen nicht frei (vgl. z. B. CIA II 538 und 1003). Anerkennenswert bleiben trotzdem bei Pittakis sein ehrlicher Patriotismus und sein steter begeisterter Sammeleifer, durch den auch weiterhin mancherlei angeregt und zusammengebracht wurde.

Als ein wirklich durchgebildeter scharfsinniger Beurteiler und Verwerter des mit der Begründung des griechischen Königreiches massenhaft zuströmenden Materials wirkte gleichzeitig Ludwig Ross (1806—59, seit 1832 in Griechenland, 1833 Konservator der Antiquitäten im Peloponnes, 1834—36 Oberkonservator der griechischen Altertümer, 1837—43 Professor an der athenischen Universität), der auch zusammen mit den Architekten Schaubert und Hansen die ersten größeren Ausgrabungen auf der Akropolis vornahm. Als ihre Frucht erschien 1839 der Tempel der Nike Apteros (vgl. § 16), der erste Teil einer großen an die Denkmäler anknüpfenden Burgtopographie. Er erhielt leider keine Fortsetzung. Daneben veröffentlichte Ross noch verschiedene Abhandlungen über Einzelfragen der Burg- und Stadttopographie, über die vorpersischen Propyläen, den alten Hekatompedos, das Eubulidesdenkmal, die Pnyx und das Pelasgikon, das Theseion, die später zum Teil in seine Archäologischen Aufsätze (I Leipzig 1855, II hrsg. v. K. Keil 1861) aufgenommen wurden. Einzelne interessante Beobachtungen Schauberts veröffentlichte Al. Ferd. v. Quast, Mitteilungen aus Alt- und Neu-Athen, Berlin 1834 (verbesserter Abdr. aus Museum, Blätter f. bildende Kunst I, II).

Durch Ross kam die wissenschaftliche Erörterung athenischer Fragen auch außerhalb Griechenlands in Fluß. So beteiligten sich F. G. Welcker (1842 in Athen) und C. W. Göttling (1840 in Athen) lebhaft an der Bestimmung von Pnyx und Pelasgikon (§ 9). Göttling behandelte auch andere topographische Themata (Apollongrotte, Kynosarges, vgl. Ges. Abhandlungen a. d. klassischen Altertume I Halle 1854, II München 1863).

An Ort und Stelle wurde neben Ross durch P. W. Forchhammer (1801—94), H. N. Ulrichs (1807—43) und K. O. Müllers Schüler Ernst Curtius (1814—96) eifrig an der Ortskunde Athens gearbeitet. Forchhammer hatte bereits während eines ersten athenischen Aufenthaltes (seit Ende 1832) in einem Schriftchen „Zur Topographie Athens, ein Brief aus Athen und ein Brief nach Athen“, Göttingen 1833, den athenischen Lykabettos glücklich lokalisiert, nach einer zweiten Reise (1838) unternahm er es mit seiner „Topographie von Athen“ (Kieler philol. Stud. 1841 273 ff., auch als SA. erschienen, vgl. Philologus XXXIII 1874 94 ff.), ein ganz neues geschlossenes Bild der alten Stadt zu entwerfen und fand dafür auch teilweise Glauben (u. a. bei Kiepert Atlas von Hellas [1] 1846 T. IX). Überwiegend wurde aber Forchhammers Versuch von vornherein mit Recht abgelehnt, er bedeutete im großen Leake und Müller gegenüber einen Rückschritt durch den unrichtigen Ansatz des Mauerlaufes wie des Marktes im Kerameikos. Ulrichs lieferte einzelne treffliche Beiträge namentlich zu den Häfen Athens und den langen Mauern (vereinigt in den Reisen und Forschungen II Berlin 1863 133 ff.). Ernst Curtius sammelte das Material für seine auch gerade die Hafenfrage erfolgreich behandelnde Erstlingsschrift (*commentatio de portubus Athenarum,* Halle 1841).

Eine ihrem athenischen Aufenthalt nach jüngere Generation deutscher Forscher trat auf mit Wilhelm Vischer (1808—74), Konrad Bursian (1830—83) und dem Architekten Karl Bötticher (1806—89). Von allen liegen erfreuliche Betätigungen ihrer Studien im Lande selbst vor, als allgemein wichtig ist besonders Böttichers zunächst in Erbkams Zeitschrift für Bauwesen XIII 1863 195 ff. 405 ff. 557 ff., dann auch gesondert veröffentlichter „Bericht über die Untersuchungen auf der Akropolis von Athen im Frühjahre 1862“, Berlin 1863, der sorgfältigen und für seine Zeit grundlegenden architektonischen Beobachtungen wegen zu nennen.[12])

Im Verein mit den Deutschen haben sich namentlich die Griechen mit Eifer der topographischen Erforschung Alt-Athens zugewandt. Abgesehen von den umfassenden griechischen Ausgrabungen (S. 37) legen die Begründung und Ausbreitung der archäologischen Gesellschaft, *Ἀρχαιολογικὴ Ἑταιρία*, (S. 37, 8) und die zahlreichen in den verschiedenen Zeit- und Wochenschriften seit der Mitte des Jahrhunderts erschienenen populären oder halbpopulären Aufsätze über einzelne berühmte Denkmäler (s. S. 39) davon Zeugnis ab, wie weite Kreise an der Vergangenheit und ihren Resten Anteil nehmen. Aber die topographische Forschungstätigkeit der Griechen hat sich zunächst überwiegend auf sorgfältige Berichterstattung über neue Ausgrabungen und Funde und auf Wiedergabe und Weiterverbreitung der nach und nach gewonnenen festen Resultate erstreckt. K. S. Pittakis, A. R. Rhangavis, St. Kumanudis, Rhusopulos, Pervanoglu sind hier namentlich anzuführen. Dieselben Männer und andere haben sich dabei auch zum Teil in tüchtigen topographischen Einzelabhandlungen betätigt, Pervanoglu über Stadtmauer und Hephaisteion (§ 10. 23), Papadopulos über die Pnyx (§ 24), aber ein wissenschaftliches Gesamtbild zu entwerfen, ist von keinem unternommen worden. Eine Rede von Rhangavis über das alte Athen bringt nichts Neues.

Auch in England und Frankreich erfuhr die athenische Ortskunde nur in bestimmten Grenzen Förderung. Die Gesamtauffassung wurde durch Leakes großartige Leistung beherrscht, neben ihr wagten sich nur wissenschaftliche Übersichten, oder im guten Sinne populäre Zusammenfassungen hervor wie die Arbeiten von Wordsworth und Dyer, von Raoul Rochette und Bréton.[13]) Außerdem behandelte man verschiedene Sonder-

---

[12]) W. Vischer gab einen kurzen, aus frischer Anschauung geschriebenen Ueberblick der Topographie Alt-Athens in dem Buche Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland, Basel 1857, 103—216, K. Bursian eine sorgfältige Zusammenfassung in seiner Geographie von Griechenland I 1862, 264—325. Bursian verfaßte auch den überwiegend die Stadtgeschichte berücksichtigenden Artikel „Athenae“ in Paulys Realencyclop. I 2² 1866 S. 1968 ff. Weniger wichtig als K. Böttichers architektonische Untersuchungen sind seine antiquarisch-topographischen, von denen außer den älteren Arbeiten über den Parthenon, über Agonal- und Festtempel, die Ergänzungen zu den letzten Untersuchungen auf der Akropolis zu Athen (Philologus XXI 1864 41 ff., XXII 1865 69 ff., 221 ff., 385 ff., 753, XXIV 1866 227 ff., XXV 1867 13 ff., 193 ff., III. Suppl. 1867 285 ff.) zu nennen sind.

[13]) Rhangavis' Rede wurde zuerst griechisch gehalten und veröffentlicht: *Λόγος ἐκφωνηθεὶς παρὰ Ἀλεξ. P. Ῥαγκάβη κατὰ ἐπέτειον ἑορτὴν τῆς τοῦ Ὀθωνείου πανεπιστημίου καθιδρύσεως Ἀθην.* 1861, dann französisch (*Athènes, la ville ancienne dans la ville moderne*) in den Nuove Memorie dell' inst. 1865 346 ff. — Das Buch von *Παντάζης, Περιηγητὴς Ἀθηνῶν*, 1868, ist mir ebensowenig wie Wachsmuth (vgl. St. A. I. 88,4) in die Hand gekommen. Ueber die *Ἀρχαιολ.*

gebiete. So gab Graf Léon de Laborde sein für die ältere Geschichte der athenischen Topographie grundlegendes, treffliches Buch (s. S. 14 A. 1) heraus, zu dem später H. Omont mit seinem *Athènes au XVII[e] siècle* (S. 28 A. 1) eine vorzügliche Ergänzung schuf. Beulé schrieb über die Akropolis (s. Teil III 1 Einl.), Lenormant über die heilige Straße und ihre Denkmäler (§ 25), Burnouf neben seiner sehr allgemein gehaltenen Stadtgeschichte (S. 48, 1) über die Bebauungsreste im Westen Athens (§ 25).

Von englischen Einzelarbeiten verdienen die ausgezeichneten architektonischen Untersuchungen von F. C. Penrose, *The principles of Athenian architecture,* London 1851, 2. A. 1888, hervorgehoben zu werden.

Eine wirklich neue Richtung und Belebung erhielt die athenische Ortskunde erst durch Ernst Curtius, der sich ihr in steter Arbeit, mit warmer Begeisterung während seines ganzen langen Lebens widmete. Außer einer Menge von Aufsätzen sind an zusammenfassenden Darstellungen und Untersuchungen zu nennen die „Attischen Studien" I. (Pnyx und Stadtmauer), Abh. d. Ges. d. Wissensch., Göttingen XI 1862 53 ff., II. (der Kerameikos und die Geschichte der Agora von Athen) ebd. XII. 1865, 119 ff., auch als S.-A., ferner der erläuternde Text zu den „Sieben Karten zur Topographie von Athen", Gotha 1868, der Text zu dem „Atlas von Athen", Berlin 1878, „Die Stadtgeschichte von Athen", Berlin 1891. Zu einer abschließenden erschöpfenden Zusammenfassung seiner Lebensarbeit ist er nicht gelangt. Curtius führte die historische Betrachtungsweise in die athenische Topographie ein, die Entstehung des Stadtbildes, das Aussehen Athens in den verschiedenen Abschnitten der Stadtgeschichte interessierte ihn. Zugleich veranlaßte er Ausgrabungen und kartographische Aufnahmen des athenischen Stadtgebietes (S. 32) und suchte im Einzelnen neue sichere Grundlagen zu schaffen.

Die würdige Fortsetzung von Curtius' Arbeiten lieferte Curt Wachsmuth in seinem noch nicht vollendeten Werk „Die Stadt Athen im Altertum", I. Leipzig 1874, II 1. 1890. Er stellte mit umfassender, sorgsamster Gelehrsamkeit den Tatbestand der gesamten bisherigen Forschung fest und bereicherte ihn durch eindringende Untersuchungen. Allerdings tritt für Wachsmuth der eigentlich topographische Gesichtspunkt und der von Curtius übernommene historische zurück gegenüber dem neu von ihm eingeführten „antiquarischen", der Betrachtung Athens als Muster hellenischen Städtebaus und Städtelebens.[14]) Wachsmuth veröffentlichte außerdem vor

---

Εταιρία s. S. 37. — Chr. Wordsworth, *Athens and Attica,* London 1836, 3. Aufl. 1855 bietet ein hübsches, auf gute Kenntnis der antiken Literatur und selbständige Beobachtung gegründetes Tagebuch mit einigen Lithographien nach Zeichnungen Cockerells. — Th. H. Dyer, *Ancient Athens,* London 1873 (nach einem Besuch von 1869), bringt wenige eigene Bemerkungen über das Dionysostheater, ist aber sonst ganz wertlos. — Raoul Rochette, *Sur la topographie d'Athènes,* Paris 1852, S. A. von fünf Artikeln aus dem Journal des Savants, bildet einen im Anschluß an Leakes (2. A.) und Forchhammers Arbeiten verfaßten Essay mit eingehender Berücksichtigung der Ueberlieferung; E. Bréton, *Athènes décrite et dessinée,* Paris 1862, 2. A. 1868, ein mit vielen Illustrationen (Lithographien und Holzschnitten) ausgestattetes populäres Sammelbuch.

[14]) Ueber Wachsmuths Buch ist zu vergleichen, zu Band I die Rezension von R. Schoell, Jenaer Literaturzeitung 1875 Art. 596 und E. Curtius, Die Probleme athenischer Stadtgeschichte, Monatsber. der Berliner Akademie 1876, 39 f., zu Band II die Besprechung durch Lolling, Deutsche Lit.-Ztg. 1890 Sp. 1795 ff., Milchhoefer, Wochenschr.

und nach seinem Hauptwerke eine Anzahl wichtiger Einzelabhandlungen zur athenischen Topographie und zuletzt eine vortreffliche, die neuere Literatur sorgfältig berücksichtigende Übersicht bei PAULY-WISSOWA, Supplem. I 1903 159—219.

Seit den siebziger Jahren nimmt die Teilnahme und die Mitarbeit an der athenischen Topographie in der gesamten wissenschaftlichen Welt noch zu. Fördernd wirkte hier besonders die Gründung des deutschen archäologischen Instituts in Athen im Jahre 1874, der unmittelbar die durchgreifende Umgestaltung der schon seit 1846 in Athen bestehenden französischen archäologischen Schule und die Einrichtung ähnlicher Anstalten durch andere Nationen folgten. Die Einzelbeiträge zu verschiedenen Streitfragen der Ortskunde Alt-Athens mehren sich rasch. Männer wie Hermann Sauppe, Ulrich Köhler, Rudolf Schöll, Ulrich von Wilamowitz, Paul Foucart treten in die Forschung ein, vom archäologischen Gebiete aus wenden sich Adolf Michaelis, Reinhard Kekulé, Carl Robert, Georg Löschcke, Adolf Furtwängler ihr zu, vom architektonischen Leopold Julius und Richard Bohn.

Zum Gegenstand erfolgreicher Studien an Ort und Stelle machten die athenische Topographie aber namentlich Arthur Milchhöfer und H. G. Lolling. Milchhöfer verfaßte außer verschiedenen Aufsätzen und einer sorgfältigen Übersicht der Schriftquellen zur athenischen Topographie in Ernst Curtius' Stadtgeschichte von Athen den eingehenden Text zu der Karte des Peiraieus in den „Karten von Attika" (s. S. 33) und den klaren, von reicher eigener Anschauung getragenen Artikel „Athen" in BAUMEISTERS Denkmälern des klassischen Altertums I 1885 144 ff. Auch seine grundlegenden Arbeiten auf dem Gebiete der Dementopographie gehören teilweise hierher. Lolling legte, nachdem er ebenfalls mehrere wertvolle Abhandlungen zur athenischen Ortskunde geliefert hatte, sein tiefes ausgebreitetes Wissen in der knappen, aber inhaltreichen Skizze der ersten Auflage des Handbuches nieder. Andere wichtige topographische Aufsätze ließ er folgen.

Einen weiteren Aufschwung, wichtige neue Hilfsmittel, große einschneidende Ergebnisse verdankt die athenische topographische Forschung endlich Wilhelm Dörpfeld, der in rastlosem Forschungseifer, mit divinatorischem Scharfblick und zäher Energie die verschiedensten topographischen Probleme in Angriff genommen hat. Sein Standpunkt war zunächst der des Architekten, und seine feinen architektonischen Einzelbeobachtungen haben uns vielfach erst die Ruinen verstehen gelehrt (S. 1, 1). Die Topographie der Burg, an deren Ausgrabungen er mit beteiligt war, ist durch ihn vollständig umgestaltet worden. Entscheidend wurden seine Entdeckung des alten Athenatempels, die Untersuchungen an den Propyläen und am Dionysostheater, die Bestimmung des Eridanos, des Lenaion, der Enneakrunos u. a. Auch wo sich seine Vermutungen nicht bestätigt haben, haben sie klärend und anregend gewirkt. Dörpfeld hat seine Anschauungen über

f. klass. Philol. 1890 S. 1198 ff., 1219 ff. und W. JUDEICH, Neue Jahrbücher für klass. Philologie CXLI. 1890 721 ff.



die Ortskunde Alt-Athens bisher noch nicht einheitlich verarbeitet; die Veröffentlichung von einigen seiner Hauptgedanken verleiht dem durch zahlreiche Abbildungen und fleißige Sammlungen ausgezeichneten, aber wissenschaftlich unbedeutenden Buche (vgl. die Rezension von Milchhöfer, Berl. philol. Wochenschr. XI 1891 Sp. 746 ff.) von Jane E. Harrison, *Mythology and monuments of ancient Athens,* London 1890, einigen Wert, obwohl Dörpfeld seitdem seine Ansichten schon wieder mehrfach geändert hat.

Mit der gesteigerten wissenschaftlichen Forschung der letzten Jahrzehnte hat die populäre Verbreitung der neugewonnenen Resultate nur sehr bedingt Schritt gehalten. Wenig tiefgehend und überdies veraltet ist das Buch von G. F. Hertzberg, Athen, Halle a/S. 1885 (ins Griechische übersetzt von J. A. Lontos, Athen 1888), ganz unzureichend K. Hachtmann, Die Akropolis von Athen im Zeitalter des Perikles, Gymnasialbibl. H. 35, Gütersloh 1903, ohne eigenen Wert auch der mit geringem gelehrtem Apparat ausgestattete Führer von Kastriotis, *τὰ μνημεῖα τῶν Ἀθηνῶν* 3. A. 1895 (ins Englische übersetzt von Agnes Smith, London 1884), zuverlässig und von lebendiger Beobachtung genährt dagegen F. Baumgarten, Ein Rundgang durch die Ruinen Athens, Progr. Wertheim a/M. 1887, (auch als S.-A. erschienen). Eine im besten Sinne populäre, selbständige Darstellung gab auch E. Gardener in seinem mit Plänen und Bildern gut ausgestatteten *Ancient Athens*, London 1902, einen ziemlich dürftigen Überblick mit ausführlichen Literaturangaben S. Ambrosoli, *Atene, brevi cenni sulla città antica e moderna*, Mailand 1901 (vgl. Dörpfeld, D. Lit. Ztg. 1901, 3262 f.). Ferner sind zu nennen die Reisebücher von Murray, Greece, zuerst 1834 erschienen; Baedeker, Griechenland (Grundlage von Lolling), 4. A. 1904; Meyer, Türkei und Griechenland, 5. A. 1901; Guide Joanne (Haussoullier), 2. A. 1896.

In den verschiedenen regelmäßigen Berichten über die Neuerscheinungen auf den einzelnen Gebieten der Altertumswissenschaft ist die Athenische Ortskunde ziemlich stiefmütterlich behandelt worden. In den „Jahresberichten der klassischen Altertumswissenschaft“ findet sich nur eine einzige Zusammenstellung im Rahmen der Geographie Griechenlands von Wachsmuth Bd. II. 1873, 1082 ff., als Sondergebiet hat sie nicht Berücksichtigung gefunden.

3. Hilfsmittel.

Stadtpläne. Unter den Hilfsmitteln für die athenische topographische Forschung stehen voran, die zum Teil mit den Bearbeitungen verbundenen, zum Teil getrennt davon angefertigten kartographischen Aufnahmen der verschiedenen Zeiten.[1])

Der erste Stadtplan wurde durch die französischen Kapuziner (S. 17),

[1]) Ueber die älteren Pläne handelte Laborde a. O. und neuerdings Henri Omont, *Athènes au XVIIe siècle*, Paris 1898, 13 ff., pl. XXXIX—XLV, über die aus der Mitte des XIX. Jahrhunderts stammenden Mommsen, *Athenae christianae* p. 9 ff.; Wachsmuth, St. A. I 1 ff. vgl. 66 ff. und bei Pauly-Wissowa, Supplem. I 171 ff. bietet eine Auswahl der wichtigsten.



bald nach ihrer Ansiedlung in Athen (1658) im Stil einer Ansicht aus der Vogelperspektive gezeichnet (vgl. S. 17). Als idealer Standpunkt ist der südlich der Akropolis, jenseits des Ilisos sich ausdehnende Höhenzug der nördlichen Vorberge des Hymettos gewählt, die dadurch hinter der Burg versteckte Stadt ist nach rechts hinaus geklappt und infolge davon wieder das westlich und nördlich der Burg gelegene Gelände sehr auseinandergezogen. Neben den Hauptstraßen innerhalb und außerhalb der Stadt und den Hauptgebäuden (namentlich den Kirchen) sind zuverlässig und meist leicht erkennbar die noch aufrecht stehenden Ruinen eingetragen.

Bekannt sind mindestens zwei Ausfertigungen des Planes, eine ältere, die Guillets *Athènes ancienne et nouvelle* vom Jahre 1675 (ob. S. 17) zu grunde liegt, und zu der vielleicht eine in der Pariser Bibliothek handschriftlich aufbewahrte kurze Erklärung (Laborde I 78 ff. Anm.) gehört, und eine jüngere, die 1687 durch Gravier d'Ortières (s. u.) nach Paris gebracht wurde (Laborde, I 77, 1, II 60, Omont, pl. XXXIX in größerem Maßstabe). Guillets Plan, der in gleichem Maßstabe mit dem zweiten von Laborde (I. 228, vgl. 78 und Omont pl. XL) wiederabgedruckt worden ist, erweist sich, abgesehen von seiner früheren Veröffentlichung, als der frühere auch dadurch, daß eine Anzahl von Punkten bei ihm angegeben sind, wie ein antiker Rundbau südöstlich des Olympieion (Nr. 117), der „Enneakrunosbach" (Nr. 81), die Pnyx (Nr. 82), die auf dem zweiten Plan fehlen, aber in der Rasur noch deutlich erkennbar sind. Dafür stehen auf Guillets Plan noch nicht die phantastisch ausgeschmückte Pnyx und das „Theseion" doppelt. Guillets Veränderungen am Kapuzinerplan sind im Tatsächlichen sehr gering: er hat die Ruinen willkürlich numeriert und benannt, wobei ihm einige starke Mißverständnisse begegnet sind (S. 18), und eine Anzahl antiker Stätten eingetragen, die aber durch punktierte Linien ausdrücklich als nur vermutungsweise angesetzt bezeichnet werden.[2])

Der Plan der Kapuziner, und zwar überwiegend in Guillets Fassung, behauptet bis zum Jahre 1687 die absolute Herrschaft. Spons selbständige, aber doch unleugbar davon beeinflußte Planskizze bedeutet technisch einen

---

[2]) Das Verhältnis der beiden Ausfertigungen des Kapuzinerplans erkannte zuerst Dörpfeld, AM. XX 1895 510; Wheeler (Harvard studies XII 1901 221 ff.) bestätigte nach Untersuchung der Originale im ganzen seine Vermutungen. Aber beide haben, Wheeler mit starkem Zweifel, an der ganz unmöglichen Beischrift Guillets zu N. 82 „*theatre de Bacchus*" festgehalten und in dem dort verzeichneten Halbrund ein „Theater" gesehen. Es handelt sich dabei aber aller Wahrscheinlichkeit nach um ein Mißverständnis Guillets, das durch die seltsame Projektion des Kapuzinerplans veranlaßt worden ist. Das Halbrund war wirklich da, sollte aber eben wohl die Pnyx andeuten, die Wheeler mit Recht bei Guillet vermißt. Auf dem jüngeren Plan hat man den Fehler sehr schematisch verbessert und deshalb die Ruine ausradiert, ebenso wie man das „Theseion" noch einmal annähernd an der richtigen Stelle und in richtiger Lage zur Burg deutlicher eintrug, nur daß man hier die ältere Zeichnung, die im Raume mit der neuen nicht unmittelbar zusammenstieß, stehen ließ. — Den jüngeren Kapuzinerplan hat Kampuroglu, *Τουρκοκρατία* I. 48 nach Laborde wiederholt. Dörpfeld besitzt eine Photographie nach dem Original der Pariser Bibliothek. Photographien beider Kapuzinerpläne (nach Laborde) und Coronellis Plan sind in der Sammlung der Photographien des athenischen Instituts unter Athen Varia N. 170, 171, 169 vorhanden. — Wachsmuth 66,4 möchte noch eine dritte Kopie des Kapuzinerplans aus einer ebenfalls auf der Pariser Bibliothek aufbewahrten, von dem jüngeren Plan abweichenden Kartenlegende (Laborde I. 78 ff. Anm.) erschließen. Der von ihm selbst vorge-

Rückschritt, noch viel dürftiger sind die Skizzen Whelers (Ansicht Athens von Süd und Nord). Auch Spon behielt die Mischung von Plan und Ansicht und den südlichen Standpunkt bei, nur zeichnete er das moderne Athen richtiger hinter statt rechts neben die Akropolis. Cornelio Magni (S. 19) übernahm (p. 12) einfach Spons Plan. Dagegen gründet sich auf den Kapuzinerplan Guillets eine auf der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrte etwas schematische große Tuschzeichnung aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts, die Omont S. 16 erwähnt und zum Teil wiedergibt.

Die französische Abordnung, die unter Führung von Gravier d'Ortières im Jahre 1685 den Auftrag erhielt, die Levantehäfen zu erforschen und aufzunehmen (Laborde I 55 ff.), griff wieder direkt auf den Kapuzinerplan zurück (s. o.) und beschränkte sich auf die Vermessung und Zeichnung einzelner Hauptruinen (Laborde II 62 Anm.). Dagegen entstand damals die erste sorgfältige Aufnahme des Peiraieus, die freilich zunächst nicht veröffentlicht wurde (ebd. 61 f. Anm.). Noch nach der venetianischen Eroberung Athens, wahrscheinlich 1688, fertigte der Kosmograph der Republik Pater Coronelli (vgl. Laborde II 98 Anm., Omont 17, 2) einen Plan Athens an, der mit wenigen Veränderungen und Zusätzen die Guilletsche Zeichnung und Namengebung wiederholt.[3])

---

brachte Grund, daß die Legende nicht zu dem Guillet übersendeten Exemplar gehört haben könnte, weil „unter Nr. 6 als *ruines d'un vieil temple* die sogenannte Pnyx gezeichnet war", ist nicht überzeugend, da man diese Notiz wahrscheinlicher auf einen der von Guillet unter Nr. 83 (*temple de Bacchus*) oder 88 (*temple d'Esculape*) vorgeführten Bauten bezieht. Eher läßt sich im allgemeinen einwenden, daß Guillet zu seinem Plan wahrscheinlich gar keine Legende, sondern nur eine ausführliche Beschreibung besessen hat, da sonst seine groben Mißverständnisse wohl kaum möglich gewesen wären. Die genannte Legende ist übrigens anscheinend auf einer großen von Guillets Plan abhängigen Tuschzeichnung (s. Omont 16, vgl. u.) verwertet. Auf ihrer Rückseite finden sich zur Bezeichnung der Hauptgebäude einige Zahlen, die genau zu denen der Legende passen.

[3]) Die Pläne Spons und Whelers haben auch Laborde II. 22, 46, 48, Kampuroglu a. O. I 272, 330 und Omont pl. XXXVIII, XLII aufgenommen. — Eine Abbildung des durch die französische Expedition unter d'Ortières vermessenen Peiraieusplans wurde von Laborde II 61 veröffentlicht, eine andere bei Bellin, *Description géographique du golfe de Venise et de la Morée,* Paris 1771 Pl. 47, vgl. Laborde II 62 Anm. — Coronellis Plan: *Antica, e moderna città d'Atene, dedicata dal P. Coronelli all' illustriss : et eccellentiss : sig: Cristino Martinelli patritio Veneto* mit *tavola delle cose più osservate in questo Disegno Iconografico d'Atene, preso da Veneti in 8 giorni d'assedio, li 28 Settembre del 1687*, wda. bei J. R. Wheeler, *Coronellis map of Athens,* Havard studies VII 1896 177 ff., Omont 15 pl. XLI, ist eine Sonderausgabe des Plans in den *Conqueste nella Morea della Sereniss: Republica di Venezia, nella seconda Campagna della guerra intrapresa l'anno M.DC. LXXXIV sotto la valorosa condotta del Cap. Generale Francesco Morosini, Cavalier, et Procuratore di S. Marco contro Meemet I V Imperator dei Turchi* s. a. S. 64, vgl. Wheeler a. O. 183. Seine Abhängigkeit von dem Guillets wird erwiesen durch die sich eng an Guillet anschließende Bezeichnung der einzelnen Ruinen. Die falsche Lage des Kerameikos im NW. Athens mit allem Zubehör (auch dem bei Guillet 146 mißverständlich gezeichneten Löwen, vgl. ob. S. 18 A. 4), die falsche Bezeichnung des „Theseion" (Guillet 43) als *Tempio di Nettuno hora Chiesa de Greci,* der falsche Ansatz des Areiopags (Guillet 103 vgl. oben A. 2) wird herübergenommen. Einige Erklärungen Guillets hat Coronelli mißverstanden, wie Nr. 126 *Fontaine et Reservoir de l'Aqueduc. Brysis.* Coronelli überträgt *Fontana, e Riserva dell' Acquidotto di Brisis, ò Vrisis.* Vgl. jetzt Wheeler a. O. 183 ff., der die Zusätze zu Guillets Plan auf Spon und Nachrichten von der Venetianischen Belagerung von 1687 zurückführt. Einen früheren, vollständig auf Spon beruhenden Plan Coronellis aus den *Memorie istoriographiche delli regni della Morea e Negroponte e luoghi adiacenti etc.,* zuerst Venezia 1686, gibt Wheeler S. 177 wieder, denselben mit mehreren ganz gleichartigen Omont 17 f. pl. XLIII XLIV.

Andererseits gab die längere Besetzung Athens durch die Venetianer die Veranlassung zu einer wirklichen Meßtischaufnahme der Stadt. Sie wurde durch den Conte di San Felice ausgeführt, außerdem ein besonderer Plan der Burg durch den Kapitän Verneda angefertigt. Beide veröffentlichte später Fanelli in der Atene Attica p. 318. 308 (wda., der Stadtplan verkleinert, bei LABORDE II 180. 182, ebenso b. OMONT 17 f. pl. XLV). Der Plan der Venetianer blieb während des ganzen XVIII. Jahrhunderts als der zuverlässigste in Gebrauch, Coronelli (OMONT 20, pl. XLV) Pococke (S. 21) und noch Chandler (S. 22) gaben ihn ihren Beschreibungen Athens bei. Le Roy (S. 21) lieferte auf Taf. IX, außer seinem Burgplan nur eine recht mangelhafte Karte des gesamten athenischen Stadtgebietes und auf Taf. XIV eine der Häfen Athens. Noch in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts fehlten sogar genauere, allgemein zugängliche Seekarten (BELLIN, *Description de la Morée* 1 f., CHOISEUL-GOUFFIER, *Voyage pittoresque* II, Paris 1809, 9 ff.).

Eine entscheidende Neuaufnahme begann endlich Stuart, dessen Pläne von Athen und vom Peiraieus aber erst mit dem dritten Bande der *Antiquities of Athens* 1794 herauskamen. Vorher (1789) erschienen, obwohl viel später gezeichnet, die Karten, die Barbié du Bocage zum Teil mit Hilfe der von Choiseul-Gouffiers Begleiter Foucherot 1781 gemachten Aufnahmen 1784 und 85 für Barthélemy's *Voyage du jeune Anacharsis* entwarf. Der Plan von Athen selbst (Pl. VIII) ist ganz willkürlich und unzuverlässig, hat sich aber lange unverdienter Schätzung erfreut, dagegen gibt die auf Foucherot zurückgehende Karte der Stadtumgebung (Pl. IV) ein zuverlässiges Bild.[4]) Stuarts treffliche Arbeit ergänzte andererseits sorgfältig Fauvel, dessen genauer, auch die moderne Stadt berücksichtigender Plan zuerst in G. A. Oliviers *Voyage de l'empire Ottoman* etc., Atlas 5. livr. Paris 1807 Taf. 49 veröffentlicht, dann verkleinert und mit englischer Legende von Hawkins (s. o. S. 22) seinem topographischen Abriß beigegeben wurde. Sein Gedanke, ein Reliefbild von Athen zu schaffen, (PROKESCH, Denkw. u. Erinnerg. a. d. Orient II 1836 79) ist nicht zur Ausführung gekommen.

Wieder eine Förderung erfuhr der athenische Stadtplan durch Leake (S. 23), der selbst neue Messungen vornahm und u. a. das Gelände ausführlicher als es bisher geschehen war, eintrug. Nebenher benutzte er die Arbeiten von Stuart und Fauvel — in dieser ersten Gestalt übernahm den Plan mit geringen Abweichungen J. A. Cramer, *Description of ancient Greece* I 1828 und Wordsworth, vgl. S. 25 —, für die zweite Aufnahme seiner Topographie auch die durch die Gründung von Neu-Athen im Jahre 1834 veranlaßten Aufnahmen.

Schon 1832 wurde der Architekt Eduard Schaubert mit der Ausarbeitung eines Planes für die neue Stadt beauftragt. Er fertigte zusammen

---

[4]) Der Stadtplan von Barbié du Bocage wurde abgesehen von den Uebersetzungen der *Voyage du jeune Anacharsis en Grèce vers le milieu du 4me siècle avant l'ère vulgaire,* zuerst Paris 1788, Atlas 1789, besonders übertragen und mit einigen Zusätzen versehen von Georg August von Breitenbauch, Vorstellung der Schauplätze berühmter Begebenheiten aus der Geschichte der vornehmsten Völker des Altertums etc., Leipzig 1794, Taf. XIII f.; (auch gesondert erschienen).

mit dem Architekten Kleanthes eine genaue Karte, auf der auch die antiken Reste sämtlich angegeben waren, aber da sein Plan, obwohl zunächst (1833) angenommen, später verworfen wurde, ist er nie herausgegeben worden und ruht noch im Königlichen Hausarchiv zu Athen. Zum Teil mit Benutzung von Schauberts Plan, zum Teil auf selbständigen Messungen beruhend, sind in den nächsten Jahren weitere Pläne von Athen gefolgt, einer von Pötzenhammer, München-Athen (1834?), der an Stelle des Schaubertschen genehmigte Stadtplan eines unbekannten Verfassers (1834), der Plan eines ebenfalls nicht sicher bestimmbaren Griechen (Iatrides?), einer von Aldenhoven (Athen 1837), der auch die Häfen mitumfaßt (verwertet in Forchhammers Topographie, vgl. S. 24), endlieh der von Kohlmann (1843); vgl. A. Mommsen *Athenae christ.* 10 ff.

Zur gleichen Zeit wurden, abgesehen von den Verbesserungen der Burgpläne, die Häfen und Küsten durch den englischen Kapitän Graves (1840) für die Admiralitätskarten genauer als bisher vermessen (*The Peiraieus or port Drako* Admir. charts 1520) — eine französische Seekarte (*Plan du Port du Pirée*) erschien schon Paris 1839 — und eine neue sorgfältige Karte des Stadtgebietes durch den Topographen im bayerischen Generalstabe Sommer angefertigt (München 1841, auch im Anhang zu Stademanns Panorama von Athen, s. S. 36). 1852 kam dann mit der von der französischen Expédition scientifique de la Morée 1829 ff. aufgenommenen griechischen Generalstabskarte Taf. X ein etwas berichtigter Plan (1:10000) von Athen heraus (als Grundlage benutzt in Henry Langes Plan zu Bursians Geographie von Griechenland I Taf. V), 1855 verzeichnete Em. Burnouf auf Grund von Aldenhovens Plan genauer die Felseinarbeitungen im westlichen Athen (s. S. 50). Keinerlei selbständigen Wert hatte dagegen der „vergleichende Plan von Athen" in in K. v. Spruners histor. Karte von Europa 1860, und das Gleiche läßt sich auch von den mir nicht erreichbaren Karten von Rhangavis, *χάρτης τῶν Ἀθηνῶν τῶν ἀρχαίων ἐν ταῖς νέαις* 1861 (vgl. Curtius Att. Stud. I 7) und von Cookesley, *Map of ancient Athens,* London 1865, vermuten.

Einen großen allgemeinen Fortschritt veranlaßte erst die auf Ernst Curtius' Anregung hin im Jahre 1862 unternommene preußische Forschungsexpedition, deren kartographische Arbeiten unterstützt von dem Direktor der athenischen Sternwarte Julius Schmidt, von den Architekten P. W. Tuckermann, Carl Boetticher und Heinrich Strack, der Major im preußischen Generalstabe C. v. Strantz leitete. Er führt zum ersten Mal eine wirkliche Nivellierung des Stadtbodens durch und trug in seine neuen Karten der Stadt (1:10000) wie der Häfen (1:40000 bezw. 1:10000) genaue Horizontalen ein. Auch verzeichnete er sorgfältig die erhaltenen antiken Spuren, namentlich der Stadtmauer. Einzelne Teile des westlichen Athens und die Burg wurden in größerem Maßstabe aufgenommen oder doch die älteren Aufnahmen vervollständigt. Die gesamten Ergebnisse veröffentlichte Ernst Curtius, nach einer vorläufigen Publikation in den Attischen Studien I. (s. S. 26), in den Sieben Karten von Attika, Gotha 1868. Den Plan der Attischen Studien nahm dann mit einigen Verbesserungen und Zusätzen Wachsmuth in seiner „Stadt Athen" I auf und übertrug

ihn wieder verbessert und ergänzt auch in seinen Abriß bei Pauly-Wissowa.

Ernst Curtius wird endlich auch die vortreffliche und vorläufig abschließende Aufnahme Athens und Attikas (1 : 25000) verdankt, die unter J. A. Kauperts Oberleitung von Offizieren des Großen Generalstabes seit 1875 vorgenommen worden ist. Der von Kaupert selbst vermessene Plan der Stadt Athen (1 : 12500) erlebte mit einigen Sonderplänen (Südwestathen, Kallirrhoe 1 : 4000) seine erste Veröffentlichung in E. Curtius und J. A. Kauperts Atlas von Athen, Berlin 1878. Das Stadtgebiet (1 : 12500) mit der entsprechenden Rekonstruktion und dazu der Peiraieus (1 : 12500), ebenfalls mit einer Rekonstruktion, wurden in den „Karten von Attika“ von demselben Verfasser herausgegeben (Berlin 1881 ff.). Alle noch vorhandenen antiken Reste sind hier mit größter Sorgfalt eingetragen worden. Immerhin wurden durch die sich häufenden neuen Funde und die weitere Ausdehnung der modernen Stadt bald Ergänzungen nötig. Die bedeutendste ist der nach Freilegung der ganzen Akropolisfläche gezeichnete Burgplan Georg Kaweraus (s. Teil III Einl.). Nach ihm hat Kaupert selbst noch in den Karten zu Curtius' Stadtgeschichte (Pl. V) seine Aufnahme ergänzt und ebendort einige kleine, aber zum Teil neue und fein gezeichnete Pläne des athenischen Stadtgeländes und der Umgebung mit den seit 1881 bis 1890 aufgedeckten größeren antiken Resten veröffentlicht; wichtig ist besonders Plan VI („Der Nordabhang der Akropolis“). Über Kaupert hinaus ging auch Dörpfeld in seinen ausgezeichneten und bis in alle Einzelheiten des Geländes und der Reste genauen Aufnahmen des Westabhangs der Burg und des alten Staatsmarktgebietes (Antike Denkmäler d. deutschen archäol. Instituts II 4 1901 Taf. 37, 38). Zu erwähnen sind endlich auch in diesem Zusammenhange die weitaus überwiegend die Burg und ihren Nordabhang betreffenden Sonderpläne von Middleton, Journ. of Hell. stud. Supplem. III 1900.

Mit der Ausbreitung der Stadt haben die Pläne der Reisebücher (S. 28), die wie alle neueren Karten von Athen auf Kauperts Aufnahme zurückgehen, namentlich die in Baedekers Griechenland (1 : 10000), einigermaßen Schritt gehalten; auch eine neue Auflage von Kauperts Stadtplan mit Eintragung aller Veränderungen seit 1881 erschien 1892 („Athen“). Außerdem sind letzthin zwei wegen der Vollständigkeit der Straßen und Straßennamen wertvolle, aber in den Straßenfluchten und im Gelände ungenaue griechische Straßenkarten herausgegeben worden, das *σχέδιον Ἀθηνῶν ἐκδοθὲν ὑπὸ Πάλλη καὶ Κότζία, κλῖμαξ* 1 : 6000, und 1896 der *Πειραιεύς, κλῖμαξ* 1 : 5000, von Skandalidis. — Über die dieser Topographie beigegebenen Pläne s. das Vorwort.

Die Wandpläne sind dagegen noch stark im Rückstande. Abgesehen von der schon bei ihrem Erscheinen mit Recht stark angefochtenen Wandkarte von H. Rheinhard, Athenae in us. scholarum etc., Stuttgart 1868 (vgl. Philol. Anz. I 1868 62 ff.) haben nur Curtius und Kaupert auf Grund ihrer Rekonstruktion im Atlas von Athen Bl. II einen Wandplan herausgegeben, Berlin 1881, der aber heute in vieler Beziehung veraltet ist. Auf die Rekonstruktion von Curtius und Kaupert geht auch ein kleinerer

1900 in Wien erschienener Stadtwandplan zurück. Nicht eigentlich einen Wand-, aber einen Anschauungsplan von Stadt und Burg gab endlich R. Loeper 1903 heraus in Cybulskis *Tabulae, quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur*, (Leipzig) Taf. XIV a b. In ihm sind die neueren Forschungsresultate verwertet, aber auch viele ganz persönliche Ansichten eingetragen. Außerdem leidet die Karte an einer gewissen Unübersichtlichkeit.

Ansichten. Neben den Stadtplänen dienen der Ortskunde Alt-Athens als Hilfsmittel die Ansichten und Abbildungen der gesamten Stadt oder einzelner Teile. Ihr Wert ist um so größer, je mehr sie an antiken Resten enthalten, die später zu Grunde gegangen sind. Wir besitzen bereits aus dem späteren Altertum auf Münzen wichtige Darstellungen (vgl. S. 8). Neuerdings ist auch ein topographisch wertloses Mosaikbild der Burg als Hintergrund für eine Gruppe von Philosophen, wahrscheinlich Platon und seine Schüler, zutage gekommen (vgl. Petersen Röm. Mitth. XII 1897 328, Diels Berl. phil. Wochenschr. 1898 765 f.) Seit dem M. A. haben die Reisenden mehr oder wenige gelungene Skizzen und Aufnahmen hinterlassen.

Den Anfang macht auch hier im XV. Jahrhundert Cyriakus von Ancona, von dessen Skizzen freilich nur eine Vorderansicht des Parthenon und der hadrianischen Wasserleitung (§ 25) auf uns gekommen sind.[5]) Dann folgen nach langer Pause eine ganze Menge von Abbildungen aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, die namentlich dadurch, daß sie vor der Zerstörung des Parthenon (1687) liegen, Bedeutung haben. Schon der Plan der Kapuziner (S. 28 f.) in seiner eigenartigen Mischung von Karte und Ansicht gehört dahin. Gleichzeitig damit ist die aus künstlerischen Rücksichten umgestaltete, aber sonst zuverlässige feine Zeichnung der Burg und Stadt vom Fuß des Museion aus, die im Jahre 1670 ein Italiener anfertigte.[6]) Eine ziemlich ungenaue und willkürlich zusammengeschobene Ansicht Athens etwa von dem gleichen Standpunkte aus fügte dagegen Babin seinem Berichte vom Jahre 1672 bei (vgl. S. 18, Omont 13 pl. XXXVIII, Kampuroglu, *Τουρκοκρ.* I 241). Auch die Parthenonskizzen von Spon, Wheler, Cornelio Magni (Omont pl. XXVIII vgl. S. 19) sind wertlos. Wichtiger und genauer waren erst wieder die Abbildungen, die direkt oder indirekt dem Aufenthalt des französischen Gesandten de Nointel (1674, vgl. S. 19) ihre Entstehung verdanken, voran die technisch nicht vollendeten, aber sehr wertvollen Zeichnungen der Parthenonskulpturen, die man früher J. Carrey zuschrieb (vgl. Laborde I 127 ff., 165, 2, Michaelis, Parth. 95 ff. Taf. 7, Ant. Denkm. I T. 6. 6a). Der letzte Herausgeber Omont, der zuerst die Zeichnungen vollständig veröffentlichte (pl. I

---

[5]) Eine Sammlung der älteren Ansichten bei Laborde a. O. und vollständiger bei Omont, Athènes au XVIIe siècle. Cyriakus' Zeichnungen s. Laborde I 33, Omont pl. XXIV, vgl. Michaelis, Arch. Ztg. XL. 1882 367 ff., Mommsen, Jahrb. d. preuß. Kunstsammlungen, IV 1883, 80, Reisch, A. M. XIV 1899 217 ff.

[6]) Vgl. v. Duhn, A. M. II 1877 38 ff. Taf. II, Omont, 8 f. pl. XXIX, Jahn-Michaelis Arx 26. Eine nur leise veränderte Kopie davon bietet eine verschollene und nur im Lichtdruck erhaltene Zeichnung, die Papayanakis Gaz. archéol. I 1875 28 f. erwähnte, Omont 9 pl. XXIX *bis* veröffentlichte. Auf ihr beruht wieder die von Kampuroglu, *Τουρκοκρ.* II 16 *ἐξ ἀνεκδότου πρωτοτύπου* herausgegebene Skizze.

bis XIX), hat aber p. 4 ff. die Schwäche und Unsicherheit der dafür angeführten Gründe dargelegt und mit mehr Wahrscheinlichkeit einen der beiden vlämischen Maler, die de Nointel begleiteten, als Verfasser vermutet (vgl. auch VANDAL, *Les voyages du Marquis de Nointel* 1900 280 ff.). Neben den Bildwerken des Parthenon sind noch andere Skulpturen und Bauwerke, einzelne Reliefs vom Horologion des Andronikos (§ 23), die Westfront der Hadrianstoa (§ 23), das Olympieion von SSO., dazu die Aussicht vom Südabfall der Burg auf das östliche Athen, Olympieion, Tor Hadrians, Ilisostal und Hymettos von einem der de Nointel begleitenden Künstler aufgenommen worden (OMONT pl. XX—XXIII). Ein anderer skizzierte nochmals den westlichen Parthenongiebel (OMONT 7 pl. XXV). Aus de Nointels Papieren in der Pariser Nationalbibliothek stammt ferner eine sehr unbeholfene Ansicht der Burg und Stadt von NO. mit teilweise italienischer, teilweise lateinischer Legende (COLLIGNON, Comptes rendus Académie des inscr. et belles lettres XXV 1897 57 f., OMONT 10 pl. XXXII I). Durch ihn angeregt wurde auch ein zuerst von HOMOLLE BCH XVIII 1894 509 ff., in größerem Maßstabe von OMONT pl. XXX vgl. p. 9 veröffentlichtes Gemälde aus Chartres, ebenfalls ein Blick auf Athen von NO. her.

Ungefähr in dieselbe Zeit gehört eine Federskizze der Burg wieder von SSW., die im Besitze Fauvels (S. 22) war (PAPAYANNAKIS u. F. LENORMANT Gaz. archéol. I 1875 p. 26 ff. pl. 8, OMONT 9, 2. 10 pl. XXXI I). Mit ihr stimmt im Standpunkt eine sehr schematisch gezeichnete Burgansicht aus den Papieren der Mission von d'Ortières (S. 30) überein (OMONT 10 pl. XXXI II), die wahrscheinlich gar nicht an Ort und Stelle entworfen, sondern erst in Paris angefertigt worden ist (LABORDE II 62 Anm.). Ebenso unbrauchbar sind auch die auf d'Ortières' Umgebung zurückgehenden Zeichnungen des Parthenon und einzelner Parthenonmetopen (OMONT 7 f. pl. XXV bis XXVII). Unmittelbar vor der Zerstörung des Parthenon liegen endlich die anscheinend von einem italienischen Offizier Morosinis (S. 20) entworfenen unkünstlerischen, aber treuen Zeichnungen der Stadt und des Peiraieus von N. und der Burg von N. (CH. WALDSTEIN Journ. of Hell. stud. IV 1883 86 ff., OMONT 13 pl. XXXVIII VII, VIII).

Die Besetzung Athens durch die Venetianer (1687) gab wie zu einer kartographischen, auch zu einer künstlerischen Aufnahme Veranlassung. Auf den Ingenieur des Burgplans Verneda werden Ansichten der Burg von S. und N. (FANELLI, Atene Attica p. 308, wda. bei LABORDE II 176, 150, OMONT 12 pl. XXXVI) zurückgeführt; derselbe entwarf auch ein Panorama der ganzen Stadt von NO. (veröffentlicht von LABORDE II 172, OMONT 11 f. pl. XXXIV). Von einem anderen venetianischen Offizier scheint das bei FANELLI a. O. 113 (OMONT 12 pl. XXXV) wiedergegebene, aus der gleichen Richtung aufgenommene Panorama herzurühren; mindestens bietet es eine starke Umzeichnung der Originalskizze Vernedas oder eine andere von Verneda entworfene Ansicht. Weitere Skizzen immer von dem gleichen nordöstlichen Standpunkte lieferten wieder andere Teilnehmer an dem Feldzuge, ein deutscher Ingenieur Miller (OMONT 11 pl. XXXII), dessen Arbeit sich durch besondere Genauigkeit und Sauberkeit auszeichnet, und zwei Unbekannte (OMONT 10 f. pl. XXXII II, III), eine ziem-

lich rohe Ansicht vom Süden zeichnete der venetianische Oberstleutnant Lajara (Omont 12 f. pl. XXXVII).

In das XVIII. Jahrhundert gehören die Zeichnungen meist einzelner Denkmäler bei Pococke (S. 21), Dalton (S. 21), Le Roy (S. 21), Stuart und Revett (S. 21), Pars (Museum Worsleyanum II, London 1794 p. 71 ff.) und einem Ungenannten („Zwanzig Ansichten aus Athen u. a. griech. Orten", Rom 1798), in das XIX. die Abbildungen bei Clarke (S. 22), Dodwell (S. 22) und Choiseul-Gouffier (*Voyage pittoresque* II 2 1822, Titel und Schlußvignette). Eine Reihe hübscher Ansichten von Burg und Stadt (von SSW.) und der attischen Ebene mit verständigem Kommentar gab William Haygarth in Walpoles Memoirs 1818 p. 550 ff. heraus. Unbekannt ist der Künstler einer sehr genauen farbigen Ansichtsskizze der türkischen Stadt von N., die etwa aus der Zeit der griechischen Freiheitskriege stammt (Burnouf, *Ville et l'acrop. d'Ath.* pl. IV, vgl. dens. S. 22).

Nach Errichtung des griechischen Königreiches sind, abgesehen von Einzelaufnahmen (z. B. bei Le Bas, *Voyage archéol. Itin.* pl. 3—5, 12, *Monum. figurés* pl. 8 ff., 28, 29 von Landron; Burnouf a. O. pl. V) und den Skizzen bei Wordsworth (S. 25) und Bréton (S. 25) die großen Gesamtansichten Athens von Thürmer und Stademann zu nennen, die immer noch ein gewisses historisches Interesse haben. Thürmer veröffentlichte in Radierungen, eine *Vue d'Athènes et de ses monuments,* Rom 1823 24, 26, Stademann ein sehr treues „Panorama von Athen an Ort und Stelle aufgenommen", München 1841, in Lithographien, für die die Zeichnungen im Jahre 1835 angefertigt wurden. Photographien sind zuerst durch den Athener Photographen Heinrich Beck in den weiteren Handel gekommen. Er hat gelegentlich auch eine bestimmte Zusammenstellung von 54 Blatt als *Vues d'Athènes et de ses monuments* seit den sechziger Jahren vertrieben. Ungefähr gleichzeitig traten die „Klassischen Landschaften und Denkmäler aus Griechenland", nach der Natur aufgenommen von Baron Paul des Granges auf. 1875 veröffentlichte A. von Lorent seine „Ruinen Athens" (Stuttgart, Rommel).

In den letzten Jahrzehnten hat in Athen selbst der photographische Handel einen starken Aufschwung genommen. Von den verschiedenen Photographen sind namentlich zu nennen: die Gebrüder Rhomaidis, die English Photographic Co., ferner Konstantinos Athanasiu und Moraitis. Außerordentlich reich an wichtigen wissenschaftlichen Einzelaufnahmen ist die Sammlung des deutschen archäologischen Instituts zu Athen, von der bisher zwei Verkaufskataloge im Anzeiger des Archäologischen Jahrbuches von 1891 75 ff. und 1895 55 ff. erschienen sind; weitere Verzeichnisse sollen folgen. Außerdem stellte in Athen die Buchhandlung von Barth und von Hirst eine große Anzahl verschiedener athenischer Bilder zusammen, Barth allein veröffentlichte nach den englischen Photographien (s. o.) u. d. T. *Ἑλλάς* eine Sammlung von Ansichten aus Athen und Griechenland. In Österreich vertrieb schon länger der Photograph Alois Beer in Klagenfurt griechische Aufnahmen. Ein gutes athenisches Panorama in Stahlstich fand in Baedekers Griechenland Aufnahme. Endlich wurden Rekonstruktionen Alt-Athens für Lehrzwecke versucht von Josef

Hoffmann, Wien 1880 und Paul Aucler, Paris 1899;[7]) ein Modell nach Curtius und Kaupert fertigte H. Walger, Berlin 1880.

Fund- und Ausgrabungsberichte. Zuverlässige Angaben über die Auffindung von antiken Inschriften oder Kunstwerken sind vor dem XIX. Jahrhundert in Athen außerordentlich selten und mehr zufällig. Das Gleiche gilt von den Ausgrabungen und Berichten über Ausgrabungen. Erst mit unserem Jahrhundert setzt eine systematische Ausgrabungstätigkeit und -berichterstattung ein. Die ersten Beiträge dazu lieferten Fauvel (S. 22), Clarke (S. 22) u. a., zu zusammenhängenden Arbeiten gab aber erst die Aufrichtung des griechischen Königreiches den Anstoß. Seitdem sind sie dank dem regen Interesse der griechischen Regierung, dank auch namentlich der 1837 gestifteten *Ἀρχαιολογικὴ Ἑταιρία* allerdings mit kleinen Unterbrechungen regelmäßig fortgeführt worden. Von den übrigen Nationen haben sich daneben besonders wieder Deutsche, Franzosen und Engländer, neuerdings auch die Amerikaner (Übersicht bis 1874 bei Wachsmuth St. A. I 23 ff.) beteiligt (vgl. S. 25 f.).

Dem Begründer der wissenschaftlichen Ausgrabungen in Athen Ludwig Ross (S. 24) verdanken wir auch die ersten genauen, geradezu mustergültigen Berichte, einen allgemeinen über die archäologischen Entdeckungen in Griechenland von 1832—36 (zuerst im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung von 1836 veröffentlicht) und einen besonderen über die Arbeiten auf der Akropolis (zunächst im Tübinger Kunstblatt erschienen; beide mit anderen Berichten wda. in Ross' Archäologischen Aufsätzen I 1 ff. 72 ff.). Gleichzeitig brachte Pittakis' *ancienne Athènes* viele Fundnotizen topographisch wichtiger Inschriften, aber bei ihm bedarf jede Fundangabe sorgfältigster Nachprüfung (vgl. S. 23 f.) Zuverlässiger, wenn auch recht allgemein gehalten sind die von Pittakis als Oberkonservator der Altertümer (seit 1836) verfaßten offiziellen Ausgrabungsberichte, die aber, soweit ich habe feststellen können, nur teilweise veröffentlicht sind (für 1858/9 in *Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν* VII 1859, VIII 1860).

Überhaupt wechselt nach Ross' glänzenden Anfängen die Berichterstattung über Funde und Ausgrabungen stark, zum Teil sind die Notizen weit verstreut. Erst in den letzten Jahrzehnten hat man gleichmäßig die alte Höhe wieder ganz erreicht, zum Teil sogar überschritten. Einzelberichte sind an den zugehörigen Stellen anzuführen, einen leidlich fortlaufenden Überblick gewähren, die Schriften der *Ἀρχαιολογικὴ Ἑταιρία*, die *Ἐφημερὶς Ἀρχαιολογική* (seit 1837) und die *Πρακτικά* (seit 1846), zu denen 1885 als offizielles von dem hochverdienten Generalephoros P. Kavvadias begründetes Regierungsorgan das *Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον* getreten ist, um 1892 leider wieder einzugehen.[8])

[7]) Das alte Athen nach eigenen Naturaufnahmen rekonstruiert und in Oel gemalt von Joseph Hoffmann, in vollendetem Oeldruck getreu nach dem Originalgemälde ausgeführt durch Ed. Hölzels Kunstverlag in Wien 1880. — Paul Auccer, *Les villes antiques. Athènes. Restauration archéologique.* Paris 1899.

[8]) Ueber die Leistungen der *Ἀρχαιολ. Ἑταιρία* vgl. Kastorchis, *Ἱστορικὴ ἔκθεσις τῶν πράξεων τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχ. ἑτ.* 1837—1879, Athen 1879 und Kavvadias, *Ἱστορία τῆς ἀρχ. ἑτ.* (*Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχ. ἑτ.* III) Athen 1900. Die *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική*



Wichtigere Funde wurden in der Archäologischen Zeitung (1843—85, Register 1886) und im Bullettino des römischen Instituts (seit 1829) besprochen. Auch das für kurze Zeit erschienene Organ der École Française in Athen Bulletin de l'école française à Athènes 1868—1871 und die Revue archéologique (I. S. 1844—60, II. III. S. 1860—1902, IV. S. seit 1903) geben zeitweilig Nachrichten. Eine ständige Berichterstattung von den außergriechischen Nationen ist aber erst mit Gründung der verschiedenen archäologischen Institute in Athen in den siebziger Jahren möglich geworden. Seitdem liefern die meisten der von den Instituten herausgegebenen oder durch sie beeinflußten Zeitschriften in verschiedenen Abschnitten Übersichten und Beiträge, voran als die älteste Zeitschrift die Mitteilungen des deutschen Archäologischen Instituts zu Athen (I 1876), besonders häufig und genau seit 1885, dazu das Jahrbuch und die Antiken Denkmäler des deutschen archäologischen Instituts, ferner das Bulletin de correspondance hellénique (I 1877), neben dem noch die Revue archéologique mit ihren 1883—95 erschienenen Chroniques d'Orient von Salomon Reinach (auch im Sonderdruck veröffentlicht I 1890, II 1896) und die Revue des études grecques (I 1888) in Betracht kommen. Die Österreicher besitzen ihre Jahreshefte des österreichischen archäologischen Instituts mit Beiblatt (I 1898), die Engländer namentlich ihr Journal of Hellenic studies (I 1880) und die Classical Review (I 1884), neuerdings auch ein Annual (I 1896), die Amerikaner die Papers of the American school of Athens (I 1882/3) und das American journal of archeology (I 1885).

Außerdem haben in Deutschland die Berliner philologische Wochenschrift und die Wochenschrift für klassische Philologie ständige Berichte über neuere Funde und Ausgrabungen, wenn auch meist erst aus zweiter Hand, eingeführt. In England brachte solche Berichte zeitweise das Athenaeum.

---

erschien in drei Reihen. I. Als Regierungsorgan Nr. 1—55 1837—60, ursprünglich Monatsschrift, dann in unregelmäßigen Heften; zwischen Januar—Juni 1842 (Nr. 29) und November 1852 (Nr. 30) klafft eine große Lücke. II. (*περίοδος Β*) unter Leitung der archäologischen Gesellschaft auf Kosten der Regierung. Nr. 1—17 1862—74, wieder nach kurzem Anlaufe ganz unregelmäßig; zwischen dem am Ende 1863 herausgegebenen Heft 12 vom Dezember 1862 und dem im Juni 1869 veröffentlichten Heft 13 liegen über sechs Jahre, auch sonst sind ganze Jahre ausgesetzt worden. III. (*περίοδος Γ*) seit 1883 in Jahresbänden zu vier Heften.

Die *Πρακτικά* haben ähnliche Unterbrechungen wie die ersten Reihen der *Ἐφημερίς* erfahren. Die ersten verstreuten Jahresberichte 1839/40—1846/7 mit kurzem Bericht über die Arbeiten 1837—39 wurden in griechischer und französischer Sprache zusammengefaßt in der *Σύνοψις τῶν πρακτικῶν τῆς ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας τῶν Ἀθηνῶν ἔκδοσις δευτέρα Ἀθήνησιν* 1846. Für die Jahre 1847/8 und 1848/9 folgten, ebenfalls zweisprachig, zwei Jahreshefte *Πρακτικά*; von 1849 bis 1858 fehlt jede Berichterstattung (1854 hatte sich die archäologische Gesellschaft aufgelöst und wurde erst 1858 wieder begründet). Ueber Juni 1858 bis Mai 1859 berichtete dann die allein griechisch gedruckte *Συνοπτικὴ ἔκθεσις τῶν πράξεων τῆς ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας, Ἀθήνησι* 1859, über die folgenden Arbeitsjahre 1859—1870 von Juni zu Juni die *Γενικὴ συνέλευσις τῶν μελῶν* (bezw. *ἑταίρων*) *τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας Ἀθήνησιν* 1860—1870. Mit dem Jahre 1870/1 setzten die *Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας* von neuem ein, die seitdem zeitweise verspätet aber doch in regelmäßiger Folge erschienen sind. Das *Δελτίον ἀρχαιολογικὸν* wurde in den ersten beiden Jahren in Sonderberichten auf einem Beiblatt (*παράρτημα*) der *Ἐφημερὶς τῆς κυβερνήσεως* gedruckt; (ein Neudruck war beabsichtigt). Diese beiden Jahrgänge werden mitgezählt. 1888 bis 92 erschien es in einzelnen Heften.



Für die gesamte Zeit von der Errichtung des griechischen Königreiches an geht neben der offiziellen und wissenschaftlichen Berichterstattung eine populäre und halbwissenschaftliche Behandlung neuer Funde und Ausgrabungen her. Sie besitzt stets einen gewissen Wert, da sie auch abgelegene und zufällige Funde vermerkt, die dem amtlichen Nachweis entgehen, oder von ihm nicht berücksichtigt werden. Einen ganz hervorragenden Wert hat sie aber zu den Zeiten, in denen eine amtliche Berichterstattung teilweise oder ganz fehlt. Diese Angaben finden sich zerstreut in den zahlreichen griechischen Zeitungen und Zeitschriften und sind nur zum allergeringsten Teile bisher ausgebeutet worden. Auch an entlegenster Stelle trifft man auf Fundnotizen und wissenschaftliche Aufsätze. Eine Sammlung wäre dringend nötig, ist auch schon einmal vonseiten des deutschen Instituts ins Auge gefaßt worden. Hier sollen wenigstens die Namen der wichtigeren Zeitungen und Zeitschriften angeführt werden.

Von Zeitungen haben für die Mitte des Jahrhunderts namentlich Bedeutung die *Αἰγιναία*, *Παλιγγενεσία*, *Ἀθηνᾶ*, *Ὥρα* und der *Αἰών*, für die neuere Zeit *Ἄστυ*, *Ἀκρόπολις*, *Ἐφημερίς*, *Ἑστία*.

Unter den Zeit- und Wochenschriften stehen ihres wissenschaftlichen Wertes obenan in älterer Zeit die *Ἐφημερὶς τῶν μαθητῶν*, seit dem 24. Mai 1854 *Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν* (seit Oktober 1852—1876 in 24 Bänden, zunächst Wochenschrift, dann mit Übergängen Halbmonatsschrift; eine zweite Reihe in 8°, 4 Bände 1877/8—1880/1, als Halbmonatsschrift), *Φιλίστωρ* (4 Bände 1861—63) und *Ἀθήναιον* (10 Bände 1872—82), in neuerer Zeit *Ἀθηνᾶ* (I 1890), das Organ der Griechischen Gesellschaft der Wissenschaften, *Ἑστία* (seit 1876 in zwei Jahresbänden, dazu seit 1878 eine Zeit lang *Δελτίον τῆς Ἑστίας*) *Παρνασσός* (seit 1877) und *Ἁρμονία* (I 1900).[9])

[9]) Außerdem sind, soweit nichts Besonderes angegeben, auch in Athen erschienen und von mir durchgesehen worden *Ἀπόλλων* (seit 1884), *Ἀττικὸν Ἡμερολόγιον ὑπὸ Εἰρηναίου Ἀσωπίου* (1867—96 außer 1867, 68, 75, 90—95), *Ἀττικὸν Μουσεῖον* (4 Bde. 1888/9 bis 1891/2, zuerst Wochenschrift, dann Halbmonatsschrift), *Βύρων* (I—IV). *Ἑβδομάς* (seit 1884, gesehen Bd. III u. VI), *Ἕσπερος* (6 Bde. seit 1881/2 Halbmonatsschrift, Leipzig), *Εὐτέρπη* (8 Bde. 1847/8—1854/5, Halbmonatsschrift), *Νέα Ἑλλάς* (seit 1874 Wochenschrift, aber nach wenig über einem Jahre eingegangen), *Πανδώρα* (22 Bde. 1850/1—1871/2 Halbmonatsschrift). *Πλάτων* (I—X), *Στοά* (I 1 1891, danach eingegangen), *Σύμπαν* (I 1 1879, danach eingegangen), *Σωκράτης* (I u. II 1 1874/5, danach eingegangen), *Χρυσαλίς* (4 Bde. 1863—66 Halbmonatsschrift). Nicht erreichbar waren mir der *Εὐρωπαικός Ἐρανιστής* (Athen, 3. Band 1841 erschienen) und *Κλειώ* (Leipzig)

Erster Teil.

Stadtgeschichte.

---

4. Stadtlage.

Orographie, Geologie. Aus der Landschaft Attika hebt sich in zentraler Lage scharf umgrenzt eine etwa 22 km lange und bis 12 km breite Ebene heraus, die südlich zum saronischen Golf hin ausläuft. Sie hieß im Altertum als die Hauptebene des Landes *τὸ πεδίον*, die Ebene. Im Osten umschließen sie der mächtige Felsrücken des Hymettos (j. Trelovuni 1027 m) und das Massiv des Brilessos oder Pentelikon (j. Mendeli 1110 m), im Norden der Parnes (j. Ozea 1410 m) und die diesen westlich mit dem Kithaeron (j. Elatiás) verbindenden Berge (j. Megalo Vunó), im Westen das Poikilon (j. Sacharitza 452 m und Zastani 272 m) und der von ihm durch den Paß von Daphni getrennten Korydallos (j. Daphnovuni 468 m), die man einst unter dem Namen des Aigaleos zusammenfaßte. Außer diesen Grenzbergen zieht mitten durch die Ebene, sie in eine kleine Ost- und eine größere Westhälfte zerlegend, ein niedriger Höhenzug, der heute Turkovuni (339 m) heißt, im Altertum wahrscheinlich den Namen Anchesmos trug.[1] An seinem Südende liegt etwa 5 km von der See entfernt unter 37° 58′ nördl. Br., 41° 22′ östl. Länge Paris (41° 24′ Ferro, 23° 42′ Greenwich) Neu-Athen. Hier stand auch die alte Stadt.

Alt-Athen umfaßte zu seiner Blütezeit im O., S. und W. eine Reihe felsiger Hügel, die SW.-Ausläufer des Anchesmos, nach N. ging das Stadtgebiet glatt in die Ebene über. Im Mittelpunkt steht der langgestreckte Felsen der Akropolis (156,2 m), an den sich nordwestlich nach einer tiefen Einsattelung der Areiopag, *Ἄρειος πάγος*, (115 m) anschließt.[2] Die

---

[1]) Der früher für den Lykabettos verwendete Name *Ἀγχεσμός* erscheint in der Literatur nur einmal bei Pausanias I 32,2 in der Aufzählung der attischen Berge: *καὶ Ἀγχεσμὸς ὄρος ἐστὶν οὐ μέγα, καὶ Διὸς ἄγαλμα Ἀγχεσμίου*, ist aber schon von Forchhammer (und K. O. Müller), Zur Topographie Athens, Göttingen 1833 12 vgl. 20 mit großer Wahrscheinlichkeit auf die vordem fälschlich Brilessos genannten Turkovuni gedeutet worden.

[2]) *Ἀκρόπολις* wird als technischer Name gesichert durch die Inschriften seit dem IV. Jahrhundert (vgl. die Ind. zu CIA. II u. III und unten S. 55) Thukydides (II. 15, 3. 6), die Buchtitel des Polemon und Heliodoros (S. 10), Pausanias I. 21,4, 22,4 und zahlreiche andere Anführungen in der Literatur. Von anderen Namen werden überliefert: *Κραναά* (=*Κραναά* oder *Κραναὴ πόλις*) Aristoph. Lys. 480 f., vgl. Wachsmuth, St. A. I 430,1 (als das älteste Athen s. S. 50); *Κεκροπία*, Plin. n. h. VII 194, vgl. Marm. Par. 3, Apollod. III 177, Strab. IX 397, Eurip. El. 1289, Hiket. 658 u. a.; *Γλαυκώπιον*, Apollod. b. Strab. VII. 299,

Ableitung des Namens steht nicht ganz fest, man hat ihn gewöhnlich mit dem an seinem NW.-Abhang gelegenen Tempel des Ares (§ 22) in Beziehung gebracht, und an die Aressage knüpfte ihn schon das Altertum in verschiedener Form an (Aeschyl. Eumen. 678 ff., Etym. M. Suid. u. W.), aber wahrscheinlicher wird er nicht als „Areshügel" oder „Mordhügel", sondern als „Sühnehügel" oder „Fluchhügel" aufgefaßt und von den Eumeniden (*Ἀραί*) abgeleitet (Wachsmuth b. Pauly-Wissowa II 627).

Der ganze Westen und Südwesten wird ausgefüllt von einem felsigen Höhenzug, der im Altertum keinen einheitlichen Namen besaß, jetzt gewöhnlich Pnyxgebirge heißt. Er gliedert sich durch zwei mäßige Einschnitte von S. nach N. in das Museion (147,4 m), jetzt Museion oder Philopappos nach dem auf seiner Spitze gelegenen Grabdenkmal der syrischen Fürsten C. Julius Antiochos Philopappos (Paus. I 25, 8, vgl. Plut. Thes. 27, 1—3 und § 24), die eigentliche Pnyx (109,5 m; s. Plat. Krit. 112a, Plut. a. O. und § 24) und den heute nach einer alten Felsweihinschrift (CIA I 503) benannten, von der Sternwarte gekrönten Nymphenhügel (104,8 m); der antike Name ist unbekannt. Der östliche Felsabhang des Nymphenhügels führt von einer kleinen Kapelle jetzt den besonderen Namen Hagia Marina, dessen Ablauf nordöstlich der Kolonos Agoraios (jetzt Theseionhügel, 68,6 m) fortsetzt.[3]) Am NW.-Fuß dieses Hügels befindet sich die tiefste Stelle (47,4 m der heutigen Bodenhöhe) Alt-Athens.

Außerhalb der Stadt stellt im Nordosten der Lykabettos (j. Hagios

Etym. M. u. W. und u. *Γλαυκῶπις*, Eustath. z. Hom. Od. B. 398, Schol. Eurip. Hippol. 29 ff. Die Vermutung Wachsmuths St. A. I 373 f., daß nach Etym. M. u. *Γλαυκῶπις* das Glaukopion auf den Lykabettos zu beziehen sei, ist durch R. Schoell, Jen. LZ. 1875 S. 688 f., widerlegt worden. Die Ausdrücke *πέτρα Παλλάδος, Ἀθάνας σκόπελον* u. a. können nicht als Namen gelten. Ueber die Bezeichnungen *πόλις* und *Πελαργικόν* s. S. 49 ff. u. § 9. — Der *Ἄρειος πάγος*, zuerst durch Wheler richtig angesetzt, wird in der Bezeichnung und Lage bestimmt durch Herod. VIII 52, vgl. Aeschyl. Eumen. 678 ff. K., Paus. I 28, 5, Luk. bis acc. 9. pisc. 42, Schol. Clem. Alex. protr. III 3, 4, Suid. u. *τοξόται*, Bekk. Anecd. I 253, 27.

[3]) Dieser antike Name ist zuerst durch Bursian, de foro Athen. 10 ff. auf den Theseionhügel übertragen worden und zwar mit vollem Recht entgegen Ross' und Curtius' Meinung, daß der Kolonos Agoraios weiter östlich im nördlichen Athen zu suchen sei. Die lebhaften und zähen Bemühungen Milchhöfers, Curtius' Ansicht wiederaufzunehmen (Hist.-philol. Aufsätze E. Curtius gewidmet, 1884 339 ff., Wochenschr. f. class. Phil. 1890 223 f., Berl. phil. Wochenschr. 1900 348 ff.), haben keinen Erfolg gehabt. Von vornherein auszuschließen ist Göttlings Gedanke (Ges. Abh. I 89) den Nymphenhügel, der im Demos Melite liegt, als Kolonos Agoraios anzusehen, denn dieser bildete einen nach ihm benannten eigenen Demos (§ 13). Für die Oertlichkeit des K. A. geht zunächst aus einer vorurteilslosen Betrachtung der Ueberlieferung hervor, daß er ein wirklicher Hügel war (Poll. VII. 132 f. Hesysch. u. *ὄψ' ἦλθες*, *Κολωνός*, *Κολωνοῦ*, Harpokr. u. *κολωνέτας*, Etym. M. u. *Κολωνός*, Schol. Aristoph. Vög. 997, Frgm. der Daitaleis Maass-v. Wilamowitz Philol. Unters. XII 13, 2, Hypothes. z. Sophokl. Oed. Col., vgl. Löschke, Progr. Dorpat. 1884 20,9). Ausdrücklich wird auch der Hügel (nicht nur der Demos) Kolonos Agoraios dem Hügel Kolonos Hippios gegenüber gestellt (vgl. z. d. a. St. Schol. Aesch. I. 125). Ferner ist der Theseionhügel heute die einzige höhere Erhebung im ganzen älteren Marktgebiete (vgl. § 22) und kann sie auch nur im Altertum gewesen sein. Im Altertum, als die Fläche noch nicht eingeebnet war, muß er sich sogar noch viel schärfer herausgehoben haben. Wenn also der Name eines „Markthügels" aufkam, ist von vornherein die höchste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er an den Theseionhügel anknüpfte. Drittens erwähnt Pausanias bei seinem Eintritt in den Staatsmarkt vom Dipylon her ausdrücklich eine Erhebung „zur Rechten" (§ 22). Endlich grenzte der Kolonos Agoraios, wie uns die Nachrichten über das Eurysakeion (§ 23) und den Standplatz der Dienstmänner (§ 23) bezeugen, an Melite, dessen Lage südlich des

Georgios, 277,3 m) die Verbindung mit dem Anchesmos her, dessen isolierte Südspitze er bildet.[4]) Zu ihm gehören an seinem NW.-Abhang eine Erhebung, die jetzt Strephon oder Strephishügel heißt (163,0 m) und am W.-Abfall der Felsklotz des heute sogenannten Froschmauls (171 m). Im Süden treten die letzten Ausläufer des Hymettos in den Stadtkreis ein. Hier liegen am linken Ilisosufer die nach einer Vorstadt Alt-Athens (§ 13) benannten Agra- oder Agrai-Hügel oder, wie sie in älterer Zeit geheißen haben sollen, Helikon. Zu ihnen gehörte als ihre höchste Erhebung der Ardettos, auf dem jährlich die athenischen Heliasten ihren Geschworeneneid ablegten; wahrscheinlich haben wir ihn in der dem Stadion westlich benachbarten Höhe (133,1 m) zu erkennen.[5]) Weiter westlich gerade auf der Höhe des Museion befand sich der dreikantige Hügel der Sikelia (78,8 m). Im Norden kommt dazu die ziemlich entfernt von der alten Stadt (gegen 2 km) gelegene felsige Erhebung des Kolonos Hippios (56,7 m) und der nur durch eine flache Einsenkung getrennte, vielleicht der Demeter Euchloos gehörige Hügel (64,7 m) nördlich davon.[6])

Endlich sind in dem mit der Stadt eng verbundenen Hafenring außer der großen Peiraieushalbinsel, der Akte (47,5 m), die nordöstlich anschließende Höhe von Munichia (86,59 m) und die nördlich davon

---

Theseionhügels sicher feststeht (§ 13). Diesen zum geschlossenen Beweise ineinandergreifenden Angaben gegenüber muß jede Kombination, die eine andere Lage des Kolonos Agoraios fordert, zurücktreten. Ueber die verschiedenen *Κολωνοί* hatten der Perieget Diodoros und Philochoros genauer gehandelt, vgl. Harpokr. a. O.

[4]) Den Lykabettos hat Forchhammer a. O. 2 ff., 17 ff. überzeugend mit dem von der Kapelle des Hagios Georgios gekrönten Berg gleichgesetzt; ob seine Herleitung des Namens aus *λυκάβας* „Lichtgang“, weil der Berg als Gnomon für Sonnenaufgangsbeobachtungen diente (Theophr. de sign. 1, 4) richtig ist, muß dahingestellt bleiben. Für die Bestimmung des Berges s. Plat. Krit. 112 A (vgl. Schol. und Hesysch. u. W.), Amelesagoras b. Antig. v. Karyst. 12, Marin. Vit. Procl. 36, Tim. lex. Plat. u. W. Erwähnt wird er noch Aristoph. Frö. 1056 m. Schol. 1057 (vgl. Suid. u. W.), Wolk. in Phot. lex. u. *Πάρνης*, Xen. Oecon. 19, 6, Plat. Eryx. 400 B, Strab. X 454, Stat. Theb. XII 621. Bei Strab. IX 399, vgl. Plin. n. h. IV 24, scheint der Name auf den ganzen Zug der Turkovuni ausgedehnt zu sein. Mit Unrecht hat man für den L. auch den Namen Glaukopion vermutet, vgl. A. 2.

[5]) Der Name *Ἑλικών* wird von Kleidemos in Bekkers Anecd. I 327, 1 erwähnt, der auch auf der Spitze (*ἐπ' ἄκρον*, d. h. doch wohl auf der höchsten Erhebung der Hügelreihe) einen Altar des Poseidon Helikonios nennt (§ 25). Es ist sehr möglich, daß aus diesem Kult erst der Ortsname Helikon erschlossen worden ist. Jedenfalls steht nichts im Wege, den seiner Namensform nach uralten Ardettos (vgl. im allgemeinen Wachsmuth b. Pauly-Wissowa II. 674 f.) als Teil des Helikon anzusehen. Zu den Agraihügeln gehörte der Ardettos jedenfalls, da er nahe dem Ilisos (Hesych. u. W., vgl. Poll. VIII 122, Plut. Thes. 27, 4), oberhalb des Panathenäischen Stadion lag (Harpokr. u. W.), und die Agravorstadt sich am Ilisosufer hinzog (§ 25). Die sichere Nachbarschaft mit dem Stadion gestattet eigentlich nur den westlich vom Stadion gelegenen Berg, der aber die höchste Erhebung der ganzen Hügelreihe bildet, für den Ardettos in Anspruch zu nehmen. Er gliedert sich in zwei durch einen Einschnitt getrennte Kuppen (133, 1 und 130,5 m). Ob nur eine von ihnen, etwa die höhere nördliche, dem Ilisos zugewendete so benannt war, oder beide den Namen Ardettos geführt haben, ist nicht auszumachen. Eine sehr wahrscheinliche Beziehung des Ardettos zum Poseidon Helikonios ergibt die ganz eigenartige Schwurformel des Heliasteneides, in der als Schwurgötter Zeus, Poseidon, Demeter (statt der üblichen Zeus, Apollon, Demeter) auftreten (vgl. W. Hoffmann, De iurandi apud Athenienses formulis, Diss. Straßburg 1886 26 f., CIA. IV 2, 584 c B 17 f.). Vor der Eschara des Gottes leisteten wohl eben die Geschworenen ihren Eid.

[6]) Den Hügel *Σικελία* hat nach den wenigen erhaltenen Nachrichten (Paus. VIII 11, 12 = Suid. u. *Ἀννίβας*. Suid. u. *σικελίζειν*, Dio Chrysost. XVII 17, Arnim II 248; dazu jetzt Flinders-Petrie, Hawara Biahmu and Arsinoe, London 1889 p. 28 frgm. 80, 81, vgl. S. 11, und CIA. III 61 A III 9?) zuerst richtig

den Haupthafen im W. abschließende niedere (bis ca. 16 m) Halbinsel der Eetioneia zu nennen.[7])

Geologisch gehört der Stadtboden Athens wesentlich der Kreideformation an. Eine einheitliche Decke von blaugrauem, dichtem Kreidekalk erstreckte sich einst vom Anchesmos her westwärts zum Aigaleos. Sie stürzte zusammen, als ihr Untergrund erodiert wurde, aber ihre Reste sind in den Kuppen der Stadthügel erhalten. Unter und zwischen diesem Kalk tritt bald unmittelbar, bald nach einer Mergelschicht ein krystallinischer Tonschiefer, der Schiefer von Athen, hervor, der die Grundlage für das engere Stadtgebiet für Anchesmos und Aigaleos bildet. Auch die der Stadt südlich benachbarten Höhen am linken Ilisosufer zeigen eine ähnliche Formation, nur ein schmaler Streifen von tertiären Ablagerungen liegt im Ilisostal zwischen ihnen und dem Stadtboden. Das Tertiär herrscht dann im weiteren Umkreis vor: Süßwasserkalke, Konglomerate (Breccia) bilden die NW. und W.-Abhänge des Hymettos, den Peiraieus, die obere attische Ebene, nur an einzelnen Stellen des Hymettos wie bei Kará stehen ältere Gesteine an (vgl. Abb. 6 u. 7). Endlich zieht ein breiter Streifen diluvialer, am Ende alluvialer Bildungen in der tiefsten Senke zwischen Anchesmos und Aigaleos, im Kephisostal (S. 44) von N. nach S. Die beiden durch einen niedrigen Sattel verbundenen Hauptteile des Peiraieus Akte und Munichia (s. o.), waren einstmals Insel.

Diese von der neueren Forschung durch Bittner, Neumayr, Bücking, dann zusammenfassend durch R. Lepsius in seiner Geologie von Attika (Berlin 1893

---

bestimmt Lolling, Νέα Ἑλλάς I 1874 Nr. 3, wda. AM XXI 1896 339 ff. — Der Κολωνός, wie er bisweilen ohne weiteren Zusatz heißt (Thuk. VIII 67, 2, Diog. Laert. III 5, Alkiphr. I 26, 1, Cicero de fin. V 3), oder Κ. ἵππιος, wie er nach dem auf ihm gelegenen Heiligtum des Poseidon Hippios zum Unterschied vom Κ. ἀγοραῖος gewöhnlich genannt wird (Paus. I 30, 4, vgl. Soph. Oed. Col. 54 f. m. Schol., 1. und 2. Hypoth. zu Oed. Col., Poll. VII 132, Harpokr. u. κολωνέτας, Schol. Aristoph. Vög. 997, Schol. Aesch. I 125, Etym. M. u. Κολωνός und S. 41), lag ungefähr 10 Stadien vor der Stadt (Thuk. a. O.), nahe bei der Akademie (s. Paus. a. O., Diog. L. a. O. und § 25), d. h. im N. oder NW. Den Hügel der Demeter Euchloos erwähnt nur einmal Sophokles Oed. Col. 1600 als Wasserplatz in der Nähe des Kolonos.

[7]) Die Ἀκτή (CIA. II 834, 14, IV 2 834b 53. 54, 1054c 47 vgl. 40) bezeichnet Harpokration u. W. (vgl. Suid., Bekk. Anecd. I 370, 8) als ἐπιθαλαττίδιός τις μοῖρα τῆς Ἀττικῆς, was schon das Wort selbst andeutet. Aus Lykurg. Leokr. 17. 55, Aristot. Ἀθ. π. 42, 3. 61, 1, Din. III 13, Diod. XX 45, 6 geht übereinstimmend hervor, daß mit dem Namen nur ein von der Munichiahöhe, wie von den Häfen und Schiffsanlagen verschiedenes großes Stück Hafengebiet innerhalb der Mauer gemeint sein kann, d. h. eben die große felsige Halbinsel. Die Lokalisierung bestätigt die Erwähnung des Ἀκτίτης λίθος in Inschriften (CIA. II 1054, 16, vgl. Add. 834b I 16. 19, II 63, IV 2 1054c 42, vgl. 36) und den Lexika (s. o.); noch heute sind die alten Steinbrüche deutlich erkennbar (vgl. Milchhöfer, Karten von Attika, Text. I 55). — Die Μουνιχία (so die Inschriften, die Hdschr. gewöhnlich Μουνυχία) wird durch einen am Ort gefundenen Grenzstein (CIA. IV 2 521 d p. 121 f., vgl. Plan III) und das Theater an ihrem Abhang (§ 26, vgl. Lys. XIII 32. 55) ihrer Lage nach bestimmt. Die schriftstellerische Überlieferung schildert sie als eine am Meere gelegene, von der Akte verschiedene, vorgebirgartige, beherrschende Höhe innerhalb der Mauer, an deren Fuß sich die drei Häfen des Peiraieus (§ 26) befinden (Strab. IX 395, Diod. XIV 33, 2, XX 45, 6, Schol. Dem. XVIII 107 = Phot. u. Μουνυχιών, vgl. Thuk. VIII 92, 5, Xen. Hell. II 4, 11. 37, Arist. Ἀθ. π. 19, 2. 28, 1. 42, 3. 61, 1, Kallim. Hymn. Artem. 259 m. Schol., Corn. Nep. Thrasyb. 2, 5, Plut. Sol. 12, 5, Phok. 28, 2, Diog. Laert. I 10, 11, Harpokr. Phot. Etym. M. u. W., Bekker Anecd. I 279, 23 und sichert damit den topographischen Ansatz. Über das auf dem Munichia angelegte Kastell s. § 12, über den Hafen Munichia § 26. — Die Ἠετιονεία beschreiben deutlich Philochoros b. Harpokr. u. W. und Thuk. VIII 90.

m. Atlas 1891) festgestellten Tatsachen sind, wie es scheint, zum Teil auch von den Alten geahnt worden. Es ist wohl mehr als ein bloßes Spiel der Phantasie, wenn Platon (Krit. 112a) die Urburg von Athen vom Lykabettos zur Pnyx reichen läßt.[8]) Und den ***Πειραιεύς*** leitete man im Altertum von *πέραν* ab (das „Überland“), weil er vordem Insel gewesen sei (Strab. I 58, Suid. u. *Ἔμβαρος*, Etym. M. u. ***Πειραιεύς***, Plin. n. h. II 201, vgl. Harpokr. u. *ἀλίπεδον*).

Hydrographie. Flüsse besitzt das attische Land nur wenige; noch am besten ist damit wieder Athen und seine Umgebung bedacht. Im Pedion fließt der größte Fluß der Landschaft, der Kephisos (***Κηφισός***), der

Abb. 6. Geologische Skizze der Umgebung von Athen.

mit einem Nebenarm vom Parnes, mit dem Hauptarm vom Pentelikon kommend, durch kleine Quellbäche des Pentelikon genährt, zuerst südwestlich nahe (gegen 2,5 km.) an Athen vorüber, dann unmittelbar südlich laufend in die Phaleronbucht (§ 26) mündet (Strab. IX 400). Sein Lauf ist im großen anscheinend stets der gleiche geblieben, im einzelnen

[8]) Al. Bittner, Der geolog. Bau von Attika etc. Denkschr. Akad. Wien Mathem. naturw. Klasse XL 1880 58 ff., M. Neumayr, Über die krystallin. Schiefer von Attika, Zeitschr. d. deutsch. geolog. Ges. XXXIII 1881 454 ff., H. Bücking ebd. 118 ff. und Ueber die Lagerungsverhältnisse der älteren Schichten in Attika S.B. Akad. Berlin 1884 935 ff., Nasse Ztschr. d. d. geol. Ges. XXXIV 1882 151 ff. — Über Platons Urathen haben neuerdings ausführlicher gehandelt A. Platt Journ. of Philol. XVIII 1889 134 ff. und Belger Berl. philol. Wochenschr. 1890 Nr. 25 Sp. 801 ff.



hat er, namentlich auch an den Athen zunächst gelegenen Stellen, mehrfach sein Bett verändert (Leake Demen v. Attika 139, vgl. Milchhoefer Kart. v. Att. Text II 16). Der bedeutendste Wasserlauf des Pedion neben dem Kephisos ist der eigentliche Stadtfluß von Athen, der Ilisos (*Ἰλισός*). Er entspringt am nordwestlichen Hymettos in zwei Hauptarmen, die sich kurz vor Athen vereinigen, strömt ebenfalls zuerst südwestlich, das engere athenische Stadtgebiet im Süden begrenzend, dann jetzt westlich in der Richtung auf den Kephisos, den er aber nicht erreicht; seine spärliche Wassermenge verliert sich in den Feldern. Im Altertum scheint er wie der Kephisos in die phalerische Bucht gemündet zu haben (Strab. IX 400, Paus. I 19, 5, vgl. Ptolem. III 15, 7 u. dazu Wachsmuth St. A. I 117, 2). Eine andere, wahrscheinlich durch Hadrian veranlaßte, geringe Veränderung des Laufes ist oberhalb des Olympieion zu bemerken (Skias *Πρακτικά* 1893 123 ff., vgl. § 15), sonst floß auch der antike Ilisos in derselben Richtung wie der heutige. Außer dem Stadtfluß, dem Ilisos, besaß Altathen noch einen Stadtbach, den Eridanos (*Ἠριδανός*), einen Nebenfluß des Ilisos (Paus. a. O.). Über seine Bestimmung hat man lange geschwankt, bis Dörpfeld ihn unzweifelhaft richtig in einem jetzt vollständig und teilweise schon im Altertum überbauten Wasserlaufe der nördlichen

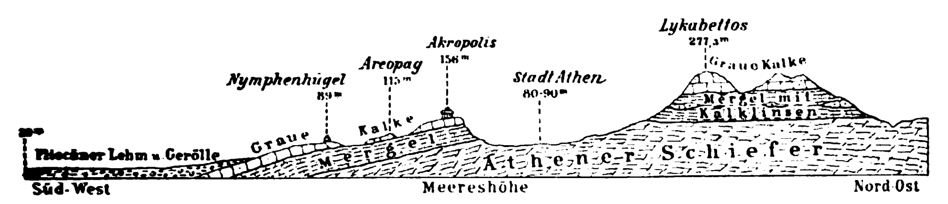


Abb. 7. Durchschnitt durch die Hügel von Athen.

Stadthälfte erkannte (AM. XIII 1888 211 ff., vgl. XIV 1889 414). Der Bach hat seine Quellen östlich der Stadt am Fuß des Lykabettos, durchfließt sie in westlicher Richtung, um sie beim Dipylon mit einer Biegung nach SW. wieder zu verlassen (Plato Krit. 112a, Strab. IX 397, Phot. Hesych. Suid. vgl. Wachsmuth b. Pauly-W. 162 f. u. unten § 10. 15).

Nicht so sicher wie Kephisos, Ilisos und Eridanos lassen sich zwei nur gelegentlich erwähnte Winterbäche des athenischen Stadtgebietes ansetzen, der Bach von Skiron (*Σκῖρον*) und der Kykloboros (*Κυκλοβόρος*). Der Skironbach floß im NW. der Stadt zwischen Athen und dem Kephisos (Paus. I 36, 4) und ist wohl in dem neuerdings gewöhnlich Kykloboros genannten Bachbett, das im Altertum vielleicht einen etwas anderen Unterlauf näher bei der Stadt hatte, zu erkennen (Milchh. a. O. 15, vgl. Wachsm. St. A. II 274, 3). Vom Kykloboros wissen wir nur, daß er zeitweise zum tosenden Gießbach anschwoll (Aristoph. Ritt. 137 m. Schol., vgl. dens. b. Poll. X 185 und Frgm. 539, Hesych. Phot. u. W. Eustath. z. Il. B 246) und später von den Athenern zugeschüttet wurde (Schol. Aristoph. a. O.), für Bestimmung der Lage fehlt jeder Anhalt (Wachsmuth Ber. Ges. d W. Leipzig 1887 397 f.). Nicht undenkbar, aber auch nicht erweisbar ist es, daß ein von einer besonderen Stützmauer eingefaßtes antikes Bachbett, unmittelbar vor der nordöstlichen und nördlichen Stadtmauer (AM. XVII

1892 450, XXI 1896 464, vgl. II 1877 126 f.), mit ihm in Beziehung zu bringen ist.

Auch Quellen finden sich im athenischen Stadtgebiet nur spärlich (Ps. Dikaiarch-Herakleides 1, 1, vgl. S. 10). Abgesehen von den kleinen Wasseradern innerhalb der eigentlichen Stadt, der Klepsydra, den Asklepieionquellen, der Enneakrunos und von der Kallirhoe (s. § 15) werden eigentlich nur die Quellen des Eridanos vor dem diocharischen Tor beim Lykeion erwähnt (Strab. IX 397), von denen wahrscheinlich der in der Nähe gelegene Panopsbrunnen gespeist wurde.[9]) Die Quelle unter einer großen Platane am Ilisos (zwei bis drei Stadien aufwärts vom Übergang nach Agrai (Plat. Phaidr. 230 B vgl. 229 A—C, Strab. IX 400 u. unten § 15) vermögen wir nicht zu bestimmen; auch nicht die bei Sokrates Grabe am Wege vom Peiraieus nach Athen gelegene Quelle (Marin. vit. Procl. 10).

Klima. Das Klima von Athen scheint sich seit dem Altertum im ganzen so wenig geändert zu haben wie das Bild der Landschaft. Die Nachrichten über den Wasserstand der Flüsse des Kephisos und Ilisos, ihre wesentlich auf Winter und Frühjahr beschränkte Wasserführung (Strab. IX 400, vgl. Plat. Phaidr. 229 A, Himer. or. III 3 f., Seneca Phaedr. 13 f.), über die starke Entwaldung oder Kahlheit der Athen unmittelbar benachbarten Berge des Lykabettos und Hymettos (Plato Krit. 111 C, vgl. Eryx. 400 B, Dio Chrysost. XXV 3) treffen für die heutigen Verhältnisse genau zu. Auch die unmittelbaren Andeutungen über das Klima aus verschiedenen Perioden des Altertums passen durchaus auf die Jetztzeit. Abgesehen von allgemeiner, zum Teil übertriebener Verherrlichung des Landes und Klimas (z. B. Eurip. bei Plut. de exil. 13, Frgm. inc. 971 N., Plat. Tim. 24 C, Epinom. 987 D, Aristeid. XIII Dind. I 160) wird die lange Dauer der guten Jahreszeit gerühmt (Xen. *πόροι* 1, 3 f.), der sonnenreiche Frühherbst (Philostr. vit. Apoll. 4, 7), der milde Winter (Dio Chrys. VI 2, vgl. Aristoph. b. Athen. IX 372 B, CAF. I 536 K.), die Reinheit und Durchsichtigkeit der Luft (Eurip. Med. 824 ff., Cic. de fato 7, Dio Chrys. VI 2, Aristeid. XIII Dind. I 156, 161, Leb. des Pythag. b. Phot. bibl. cod. 250 p. 441 a 29 f., Cassiod. var. XII 15). Daneben sind ebenso die Schattenseiten des attischen Klimas bemerkt worden: der bisweilen unerträglich heiße Sommer (Gell. I 2, 2), vereinzelter starker Frost und Schneefall im Winter (Philostr. im Schol. Aristoph. Ach. 220, Plut. Demetr. 12, 3, Alkiphr. I 23). Die dünne Humusschicht des Bodens (Thuk. I 2, 5, Dio Chrys. a. O., Alkiphr. III 35, 3, Phot. a. O., Schol. Aristoph. Ach. 75, Vög. 123; vgl. über die *φελλεῖς* genannten, nur von weniger Erde bedeckten Felsenweiden Wachsmuth St. A. I 96, 1), der Mangel an Feuchtigkeit und die Seltenheit der Niederschläge (Plat. Krit. 111 C, Dio Chrys. a. O., Plut. Sol. 23, 5, Mark Aurel V 7), die Fülle und Wucht der niedergehenden Regenmassen (Alkiphr. III 13, 1, vgl. Wachsmuth a. O. 97, 1), die schon in dem Mythus von dem Oreithyiaraube des Boreas versinnbildlichte Gewalt des Nordsturmes (vgl. Alkiphr. I 1, 1, III 42, 2).

[9]) Plut. Lys. 203, Hesych. u. *Πάνοψ*, vgl. § 10. Mit der Nachricht über die angebliche Wiederauffindung des Brunnens im J. 1818 (Pittakis *Ἐφημ. τ. φιλομαθ.* III 1854 511 ff., Schaubert b. v. Quast, Mitth. üb. Alt- und Neu-Athen 22) ist nichts anzufangen, vgl. Rhangavis Bullet. dell inst. 1850 118 ff.

Wir dürfen danach die neueren meteorologischen Beobachtungen, die in den Hauptgebieten zusammenhängend, jetzt für einen Zeitraum von 46 Jahren (1858—1893) vorliegen und zunächst der nimmermüden Sorgfalt des langjährigen Direktors der athenischen Sternwarte Julius Schmidt, dann seinem zweiten Nachfolger Demetrios Eginitis verdankt werden, im ganzen durchaus auf das Altertum übertragen.[10]) Die klimatischen Verhältnisse Griechenlands unterscheiden sich dadurch von denen der italischen Halbinsel (vgl. EGINITIS 82 ff. und NISSEN, Ital. Landeskunde I 396 ff.).

Zwei Tatsachen sind für das athenische Klima charakteristisch: der bei einer an der See gelegenen Stadt sehr starke Temperaturwechsel und die geringe Menge und Unregelmäßigkeit der Niederschläge. Beide haben, wie auf die physische und historische Entwicklung der Bewohner, auch auf das Stadtbild zurückgewirkt. Die Jahrestemperatur beträgt im Mittel 17,28° C., die mittlere Temperatur im Januar, dem kältesten Monat des Jahres, 8,04°, im Juli, dem der Regel nach heißesten Monat, 26,99°, danach die Differenz von Winter- und Sommerhöhe 18,95°. Die Differenz der mittleren Temperaturextreme kommt sogar auf 40° (+ 38,1 bis —2,1), die der absoluten Extreme nach den bisherigen sicheren Beobachtungen 46,1° (+ 40,7 bis —6,9). Außerdem findet innerhalb der Temperatur der einzelnen Monate und Tage ein starker Wechsel statt. Er ist am stärksten im Mai und Juli, am geringsten im Dezember und Januar. Die höchste bisher beobachtete Schwankung der Tagestemperatur beträgt 20,7°, die kleinste 0,2°, der Jahresdurchschnitt 8,64°.

Die athenische Luft zeichnet sich durch einen außerordentlich geringen Feuchtigkeitsgehalt aus und ist deshalb hervorragend klar und durchsichtig, veranlaßt aber andererseits eine starke Verdunstung der im Boden befindlichen Feuchtigkeit, namentlich im Sommer. Die Verdunstung beträgt nach den bisher allerdings noch sehr kurzen und lückenhaften Beobachtungen (EGINITIS 206 f.) über 2 m im Jahr, d. h. das Fünffache der jährlich fallenden Regenmenge (s. u.).

Diesem Charakter der attischen Luft entspricht auch ihre geringe Neigung zur Bewölkung. Nach den sehr genauen Beobachtungen der Jahre 1882—93 zählte man in Athen im Mittel 103 klare Tage (Grad der

---

[10]) JULIUS SCHMIDT hat neben vielen Einzelveröffentlichungen (u. a. in den Publications de l'observatoire d'Athènes 1861. 64. 69) und der handschriftlichen Mitteilung seiner Resultate an andere Gelehrte (Matthiesen, Partsch u. a.) seine Beobachtungen noch einmal zusammengefaßt in dem erst nach seinem Tode herausgegebenen Werke *Description physique d'Attique, meteorologie et phénomenologie.* Association littéraire Parnasse, section des sciences, Athènes 1884 (vgl. dazu PARTSCH Zeitschr. d. österr. Gesellschaft f. Meteorologie XIX Wien 1884 473 ff.). Auf Schmidts Angaben beruht auch die eingehende Schilderung des athenischen Klimas von Partsch in NEUMANN-PARTSCH' Physikalischer Geographie von Griechenland, Breslau 1885 16 ff., 124 f. Im einzelnen ergänzte und berichtigte Schmidt an der Hand seines neuen Beobachtungsmaterials DEMETRIOS EGINITIS, *Le climat d'Athènes* (Annales de l'observatoire d'Athènes I) Athènes 1897, dessen treffliches Buch WACHSMUTH seiner Übersicht über das attische Klima bei PAULY-WISSOWA Supplem. I 164 ff. zu grunde legte. Die antiken klimatischen Nachrichten hatte Wachsmuth schon St.A. I 95 ff. zusammengestellt; sie sind auch von Eginitis sorgfältig berücksichtigt. Von älteren Arbeiten über das Klima Athens sind zu nennen LUDW. MATTHIESEN, Das Klima von Athen in Aug. Mommsens Griech. Jahreszeiten II, Schleswig 1873, *Γ. Χ. Βάφα, αἱ Ἀθῆναι ὑπὸ ἰατρικὴν ἔποψιν, Ἀθήνησι* (*Ἀ. Κορομηλᾶ*) 1878 und die allgemeine Betrachtung von E. CURTIUS, Boden und Klima von Athen, Monatsber. d. Akademie Berlin 1877, 425 ff., WACHSMUTH St.A. I 105 ff.

Bewölkung höchstens 1), 250,3 bewölkte Tage (Grad der Bewölkung 1—9) und 36 bedeckte (Grad der Bewölkung 9, 10), darunter nur 10 vollständig bedeckte Tage. Die Sonne war dabei an 325 Tagen fortdauernd oder doch für einige Zeit sichtbar, sonnenlose Tage waren im Durchschnitt nur 40 vorhanden (Eginitis 193 ff.). Die Bewölkung verteilt sich namentlich auf die Zeit von November bis April. Annähernd in derselben Zeit (Oktober bis Januar) erfolgen auch die meisten und stärksten Niederschläge. Man hat im Durchschnitt (1858—94) für das Jahr 97,8 Regentage und eine jährliche Regenmenge von 0,4059 m beobachtet, aber mit sehr ungleicher Verteilung. Abgesehen davon, daß der Hochsommer beinahe keinen Regen bringt (10,5%), schwanken Stärke und Zeit der einzelnen Niederschläge und die Jahresmenge beträchtlich. Auch der Tau, der einigermaßen für den Regen Ersatz bieten könnte, fehlt gerade vom Juni bis zum August fast vollständig (Eginitis 188). Schnee fällt in Athen ebenfalls selten und schwach, im Durchschnitt etwa 5,6 Tage im Jahr, ganz vereinzelt hat man während 38 Jahren einmal (1874) 18 Schneetage beobachtet, einmal (1860) setzte der Schnee vollkommen aus.

Von Winden herrschen in Athen die Nord- und Südwinde vor und zwar N., NO., NW. vom November bis März, S., SO., SW. vom März bis Juli. Am häufigsten weht der NO. (im Durchschnitt an 92,6 Tagen des Jahres) und der SW. (im Durchschnitt an 65,0 Tagen), dann folgt der reine S. (58,7 T.), der sich mit dem reinen N. (53,6 T.) nahezu die Wage hält, am seltesten sind W. (15,0 T.) und O. (10,5 T.).

5. Das älteste Athen

(bis 479 v. Chr.).

Die Stadtgeschichte Athens ist, soweit sie für die Topographie Bedeutung hat, zunächst Baugeschichte. Daneben kommen nur die äußeren Schicksale in Betracht, die die Stadt im Lauf der Zeiten durchlebt hat.[1])

Burgstadt. Die Bewohner Attikas und Athens haben nach der seit früher Zeit herrschenden Vorstellung nie gewechselt; ihre Autochthonie ist stets der Stolz der Athener gewesen (Herod. I 57. VII 161. VIII 44, Thuk. I 2,5. II 15,1. 36,1, Eurip. Erechtheus Frgm. 362, 7 f. etc.). Dem

[1]) Nach Leake, Bursian und Curtius ist die Stadtgeschichte Alt-Athens am eingehendsten von Wachsmuth St.A. I 381—721 dargestellt worden. Im großen Zusammenhange schilderte sie nochmals Curtius in seiner „Stadtgeschichte von Athen" (S. 26). Die Ereignisse der älteren Zeit (bis zum Ende des peloponnesischen Krieges) verzeichnete sorgfältig mit dem vollständigen Material Busolt, Gr. Gesch. II², III 1895—1904. Die Schicksale der Stadt in hellenistischer Zeit behandelte im Rahmen der gesamten griechischen Geschichte Niese, Gesch. d. griech. u. maked. Staaten I—III 1893—1903, die Stadtgeschichte der römischen Zeit Hertzberg, Gesch. Griechenlands unter den Römern I—III 1866—75. Endlich lieferte A. Michaelis mit seinen *Acta arcis* (Arx Athenar. 1 ff.) eine genaue Burgchronik von der ältesten bis in die neueste Zeit, für das Altertum mit Abdruck der Belegstellen. Die gesamte Stadtgeschichte von den modernen zu den ältesten Zeiten rückwärts schreitend umfaßte auch E. Burnouf in seinem großen Essay *La ville et l'acropole d'Athènes aux diverses époques*, Paris 1877, der neben zahlreichen, überkühnen und subjektiven Vermutungen manche nützliche Einzelheiten bietet. — Über die anderen Darstellungen der Geschichte Athens im Mittelalter und der Neuzeit s. S. 99, 1.

entgegen geben Überlieferung wie Monumente gleichmäßig den Beweis, daß die Athener der historischen Zeit nicht, oder wenigstens nicht allein, eines Stammes waren mit den Athenern der Vorzeit. Deutlich lassen sich mindestens zwei große Bevölkerungsschichten scheiden, eine ältere alteingesessene „pelasgische" und eine jüngere zugewanderte „ionische". Die einwandernden Ionier haben die „Pelasger" zum Teil verdrängt, zum Teil aufgesogen, sie haben schließlich Athen sein kulturelles Gepräge verliehen und die Legende der Autochthonie geschaffen (Judeich bei Pauly-Wissowa, II. 2207 ff., vgl. Kretschmer, Einleitung in die Gesch. d. griech. Sprache, Göttingen 1896, 401 ff., Busolt, Gr. Gesch. II², 66 ff.).

Die Nationalität der athenischen „Pelasger" oder „Tyrsener" ist noch nicht mit Sicherheit bestimmt, nur so viel läßt sich nach den erhaltenen Bauresten (s. u.) und den Vasenfunden (B. Graef, Berl. phil. Wochenschr. 1893, 254 ff.) erkennen, daß die zuletzt vertriebenen „Pelasger" zu den Vertretern der namentlich über die Ostküste Griechenlands weit verbreiteten „mykenischen Kultur" gehörten.

Die Stätte ihrer Ansiedlung war die Burg, deren beherrschende, sichere Lage unmittelbar zur Besitznahme einlud. Ihnen wurde die Einebnung der Burgfläche und die erste Befestigung des Burgkranzes zugeschrieben.[2] In die gleichen Sitze rückten dann die Ionier ein (Herod. VI 137, Thuk. IV 109, 4, Philoch. a. O. Myrsilos a. O., s. A. 2; Schol. Aristoph. Vög. 1139, Schol. Thuk. II 17, 1, vgl. Judeich a. O.). Ob sie vorher eine Sondersiedlung neben den „Pelasgern" auf dem späteren athenischen Stadtgebiete, etwa auf den Agraihügeln, besessen haben, ist nicht auszumachen. Bestimmt abzulehnen sind aber die thrakische und phoinikische Sondersiedlung, die man im Südwesten und Westen Athens hat finden wollen (Wachsmuth, St. A. I. 399 ff., 404 ff., vgl. Curtius, Sieben Karten, Text 13, Stadtgesch. 23, G. Gilbert, Handb. d. gr. Staatsaltert. I². 108 ff.), die erste haben Hiller von Gaertingen, De Graecorum fabulis ad Thraces pertinentibus, Berlin 1886, 1 ff. und Toepffer, Att. Genealogie 1889, 30 ff., die zweite hat v. Wilamowitz a. O., 146 ff., entscheidend widerlegt. Und vollends nicht erweisbar und wenig wahrscheinlich sind die angeblichen Niederlassungen der Leleger (Deimling, Die Leleger, 1862, 214, Wachsmuth, 444 ff.) und der Minyer (Hellanikos in Schol. Demosth. XVIII 107, vgl. Curtius, De portub. Athen. 19 ff., Stadtgesch. 24, Milchhoefer, Karten v. Attika, Text I. 26 ff.)

---

[2]) Einebnung der Burg durch die Pelasger: Kleidemos i. Bekk. Anecd. I 419, 27 und b. Suid. u. *ἄπεδα*, vgl. *ἠπέδιζον*, dazu Herod. VIII 44, Thuk. IV 109, 4, Philoch. i. Schol. Luk. catapl. V 221, Strab. IX 401, Schol. Luk. bis accus. 9, Schol. Thuk. II 17; Befestigung: Hekat. b. Herod. VI 137, Kleidemos a. O., Myrsilos b. Dion. Hal. ant. R. I 28, 4, Kallim. i. Schol. Aristoph. Vög. 832, 1139, Paus. I 28, 3, Phot. u. *Πελαργικόν*, Eustath. z. Dionys. perieg. 347, vgl. das Vasenbild bei Hauser, Strena Helbig. 1900 113 ff. Ueber vormykenische Reste am S.-Abhang s. § 9,6.

[3]) Gegen die von Wachsmuth zuerst geäußerte und wiederholt (Rh. Mus. XXIII 1868 170 ff., St.A. I 392 ff., Abh. Ges. d. Wiss. Leipzig 1897 10 ff.) vertretene, von Curtius (Hermes XXV 1890 141 ff., vgl. Stadtgesch. 39) übernommene Ansicht einer ionischen Sondergemeinde vgl. besonders v. Wilamowitz, Kydathen 139 ff. Die aus der Lage verschiedener, den Ioniern eigentümlicher Heiligtümer gezogenen Schlüsse sind nicht stichhaltig. Auch die merkwürdige Wiederholung derselben Kultstätten (Eleusinische Götter, Pythion, Aphrodite Urania, Eileithyia) in dem angeblichen Ionierviertel und der Innenstadt (Wachsmuth Rh. M. XXIII 56, 184, Toepffer

Von anderer Grundlage aus hat mehrfach Ernst Curtius (Att. Stud. I 15 ff., Sieben Karten, Text 13 ff., Monatsber. d. Berl. Ak. 1876, 39 ff., Atlas v. Athen 17 ff., Stadtgesch. 25 ff.) eine wenn auch nicht notwendig stammfremde, doch von der alten Burgstadt verschiedene Uransiedlung am Pnyxgebirge vermutet, die „Felsenstadt", *Κραναὰ πόλις* (Aristoph. Ach. 75 m. Schol., Lysistr. 480, vgl. Wachsmuth, St. A. I. 430,1); erst in vorgeschrittener Zeit soll die Akropolis der Vereinigungspunkt der Pnyx- und Agraigemeinde geworden sein. Einen Beweis dafür fand Curtius in den massenhaften Bewohnungsspuren der Pnyxgegend, deren Uraltertum er wieder namentlich aus dem Vorhandensein von Gräbern innerhalb der Häuser erschloß. Diese Bestattungsweise war nach guter Überlieferung die in der ältesten Zeit übliche (Plat. Min. 315 D), während später eine religiöse Verordnung die Beisetzung innerhalb der Stadt verbot (S. 59). Aber eine von der Burgstadt verschiedene „Felsenstadt" hat es nie gegeben, die *Κραναὰ πόλις* ist eben die Burgstadt (Wachsmuth, a. O. und b. Pauly-Wissowa Supplem. I 179, vgl. White, *Ἐφ. ἀρχ.* 1894, 43). Die Lage von Curtius' Urathen würde gar nicht in Einklang zu bringen sein mit dem, was wir sonst von den ältesten Städtelagen wissen. Die Gräber stammen, wie die Ausgrabungen der athenischen archäologischen Gesellschaft vom Jahre 1861 ergeben haben, ohne Ausnahme aus späterer, überwiegend sogar römischer Zeit, in der das Pnyxgebiet längst außerhalb des Stadtrings lag (Pervanoglu, Bull. dell' inst. 1862, 145 ff., *Ἐφ. ἀρχ.* 1862, 84 ff., Philol. XX. 1863, 529 f., vgl. Milchhoefer, Athen 154 u. unt. S. 82). Und dazu stimmt wieder, daß diese jüngeren Gräber auf dem Westabfall der Burg und dem Areiopag, wo sonst ganz gleichartige Felsbearbeitungen vorhanden sind, fehlen, daß mehrfach Gräber die Grundrisse der alten Häuser und Zimmer überschneiden. Nicht ein Anzeichen ältester Zeit ist an den Resten erkennbar, vielmehr weist die große Stützmauer der Pnyx, nach Curtius' eine Altarterrasse, Merkmale fortgeschrittener Bauweise auf (§ 24). Demnach können und müssen wir alle die Anlagen in den Abschnitt athenischer Stadtgeschichte verlegen, in dem die Westabhänge des Pnyxgebirges wirklich zur Stadt Athen gehörten, in das V. Jahrh. v. Chr. (vgl. § 10). Man hat eben dort wie am Areiopag und am Ostabhang des Nymphenhügels den zu Tage liegenden Felsen in geeigneter Weise für Haus- und Straßenanlagen ausgenutzt.

---

b. Pauly-Wissowa I 1763) nötigt nicht zu der Annahme einer älteren Ionierstadt, schon weil wir das Alter der einzelnen Heiligtümer in der „Ionierstadt" nicht kennen, das Pythion ist z. B. mehrfach erst für eine peisistratische Stiftung erklärt worden (S. 61, 10). Vielleicht hat überdies in historischer Zeit einmal eine Übersiedlung von Mitgliedern der Gemeinde Melite in diese Gegend stattgefunden, und es wäre möglich, darauf einzelne, zweimal im athenischen Stadtgebiet auftretende Namen zurückzuführen (vgl. unten A. 5 und § 15, 5). Sehr lockend wäre es, das von Carl Schuchardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen, Heft VII 1902 57 ff., für das germanische Mittelalter scharfsinnig begründete Prinzip des neben der Volksburg gelegenen Herrenhofes auf das Verhältnis der „Ionierstadt" und die Akropolis anzuwenden — des „Königs Aigeus" Haus lag ja am Ilisos § 25 —, aber einmal ist es etwas gewagt, dieses Prinzip ohne weiteres auf das griechische Mittelalter zu übertragen, und ferner läßt sich für das Bestehen einer ionischen Sondersiedlung nichts daraus schließen, denn „Aigeus" kann erst am Ilisos gewohnt haben, als er schon Herr von ganz Athen war.

Ganz anderen Charakter zeigen die Trümmer, die auf der Burg selbst zu Tage gekommen sind, die aus großen unbehauenen Blöcken des Burgfelsens getürmte Ringmauer, die, nur westlich ausladend, den Rand der Burgfläche umzog, das von den Athenern selbst stets für uralt erklärte Pelargikon (§ 9) und die Reste von Gebäudemauern, besonders auf der nördlichen, höheren Längshälfte (s. Plan II), von denen eine Gruppe mit größter Wahrscheinlichkeit eine den Palästen von Troia, Tiryns und Mykenai durchaus gleichartige Herrscherburg bildet (vgl. Hom. Od. VII 80 f. und § 19). Auch in den Größenverhältnissen besteht eine gewisse Übereinstimmung mit den übrigen mykenischen Burgen. Der Flächenraum beträgt mindestens 35000 qm, während Troia 20000, Tiryns 20000, Mykenai 30000 halten (Dörpfeld, Troja 1893, Leipzig 1894, 46, vgl. Durm-Belger, Berl. philol. Wochenschr. 1891, 1152 und unt. § 9). Nur das boeotische „Arne" ist wesentlich größer (Noack AM. XIX 1894, 421).

Das älteste Athen war also der Sitz eines „pelasgischen" Gaufürsten, aber die Herrenburg umfaßte zugleich die Volksburg und wahrscheinlich die Stadt überhaupt. Wir haben von vornherein wenigstens keinen Grund daran zu zweifeln, daß ursprünglich Ansiedlung und ältester Mauerring zusammenfielen, Reste, Überlieferung und Analogie führen übereinstimmend darauf hin. Ein sicheres Urteil ist natürlich nicht möglich, und ebensowenig vermögen wir Genaueres über die innere Einrichtung zu sagen, nicht einmal die Kulte, die wir am ältesten Athen voraussetzen dürfen, stehen fest. Es muß unentschieden bleiben, ob schon damals die Kultmale im und am späteren Erechtheion (§ 19) bestanden, ob schon Zeus Herkeios (§ 19) und die Stadtgöttin Athena auf der Herrenburg verehrt wurden (vgl. Hom. a. O. 80 f., Aeschyl. Eumen. 839K.).

Erweiterte Burgstadt. Über die Entwickelung der Stadt nach der ersten Ansiedlung auf der Burg klärt uns das berühmte, sonst gewöhnlich an den Anfang der Stadtgeschichte gestellte Kapitel des Thukydides II 15 auf.[4])

---

[4]) Die Thukydidesstelle ist, nachdem früher nur Einzelheiten des Textes beachtet waren (s. d. Apparat), topographisch zuerst von Wachsmuth St.A. I 383 ff. eingehend behandelt worden. Er hat dann noch zweimal, in den Berichten d. sächs. Ges. d. Wissensch. XXXIX 1887 381 ff. und in den Abhandlungen ders. Ges. XVIII 1897 5 ff., die Besprechung wieder aufgenommen. An der zuletzt genannten Stelle 4, 1 findet sich auch eine vollständige Übersicht der sehr zahlreichen neueren Arbeiten. Hervorzuheben ist daraus in erster Linie Dörpfeld AM. XX 1895 189 ff., der hier ausführlich seine früher schon verschiedentlich angedeutete Auffassung verfocht, daß das Pelargikon und das thukydideische Athen zusammenfielen, und die von Thukydides angeführten ältesten Heiligtümer ohne Rücksicht auf die Himmelsrichtung, nur in unmittelbarer Nähe dieses Teiles (Burg und Südabhang) der späteren Stadt (*πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως*) zu suchen seien; daran knüpfte er die weiteren Folgerungen für die Lage der Enneakrunos u. a. Ferner ist zu erwähnen J. M. Stahl Rh. Mus. L 1895 566 ff., er verteidigte die alte Erklärung der Thukydidesstelle wesentlich mit sprachlichen Gründen. Nach ihm nimmt Thukydides für die älteste Stadt die Burg und das südlich bezw. südöstlich bis zum Olympieion angrenzende Gebiet in Anspruch. Replik (Rh. Mus. LI 1896 127 ff.) und Duplik (ebd. 306 ff.) haben sich angeschlossen, bis Wachsmuth a. O. die Streitfrage in seinem Sinne zusammenfaßte. Dörpfelds Standpunkt vertrat nach ihm J. v. Prott AM. XXIII 1898 205 ff. (vgl. auch E. Fischer, die Lage d. ältesten Athen i. Progr. Breslau 1901 12 ff.), worauf Wachsmuth bei Pauly - Wissowa Supplem. I 213 ff. antwortete.

Fast ohne Ausnahme wurde bisher der Text des Thukydides als verderbt und lückenhaft angesehen, vermutlich ist er aber ganz in Ordnung, und es freut mich, für diese meine Auffassung nachträglich noch Bestätigungen von anderer Seite zu finden (Ka-

Kap. 15, 3 *τὸ δὲ πρὸ τούτου ἡ ἀκρόπολις ἡ νῦν οὖσα πόλις ἦν καὶ τὸ ὑπ' αὐτὴν πρὸς νότον μάλιστα τετραμμένον.*

4 *τεκμήριον δέ· τὰ γὰρ ἱερὰ ἐν αὐτῇ τῇ ἀκροπόλει καὶ ἄλλων θεῶν ἐστι, καὶ τὰ ἔξω πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως μᾶλλον ἵδρυται, τό τε* 5 *τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου καὶ τὸ Πύθιον καὶ τὸ τῆς Γῆς καὶ τὸ ἐν Λίμναις Διονύσου, ᾧ τὰ ἀρχαιότερα Διονύσια τῇ δωδεκάτῃ ποιεῖται ἐν μηνὶ Ἀνθεστηριῶνι, ὥσπερ καὶ οἱ ἀπ' Ἀθηναίων Ἴωνες ἔτι καὶ νῦν νομίζουσιν. ἵδρυται δὲ καὶ ἄλλα ἱερὰ ταύτῃ ἀρχαῖα.*

5 *καὶ τῇ κρήνῃ τῇ νῦν μὲν τῶν τυράννων οὕτως σκευασάντων* 10 *Ἐννεακρούνῳ καλουμένῃ, τὸ δὲ πάλαι φανερῶν τῶν πηγῶν οὐσῶν Καλλιρρόῃ ὠνομασμένῃ, ἐκείνῃ τε ἐγγὺς οὔσῃ τὰ πλεῖστα ἄξια ἐχρῶντο, καὶ νῦν ἔτι ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου πρό τε γαμικῶν καὶ ἐς ἄλλα τῶν ἱερῶν νομίζεται τῷ ὕδατι χρῆσθαι.*

6 *καλεῖται δὲ διὰ τὴν παλαιὰν ταύτῃ κατοίκησιν καὶ ἡ ἀκρόπολις* 15 *μέχρι τοῦδε ἔτι ὑπ' Ἀθηναίων πόλις.*

1 *ἡ ἀκρόπολις[ἡ]* Herwerden Mnemos. I 1873 78 | *[ἡ]νῦν οὖσα <ἡ> πόλις* Hude — 3 *θεῶν ἐστι <καὶ τὰ τῆς Ἀθηνᾶς>* Classen | *θεῶν ἐστι <καὶ Ἀθηναίας>* Herw., Stud. Thucyd. 1869 25 | *ἀκροπόλει <τὰ ἀρχαῖα τῆς τε Πολιάδος> καί* Stahl | *τὰ γὰρ <ἀρχαιότερα> ἱερὰ ἐν αὐτῇ τῇ ἀκροπόλει <καὶ τῆς Ἀθηνᾶς> καί* Lolling | *ἀκροπόλει <καὶ ὑπ' αὐτῇ τῆς τ' Ἀθηναίας> καί* v. Wilamowitz Hermes XXI 1886 617 | *ἀκροπόλει <τὰ ἀρχαιότατα τῆς τε Πολιάδος> καί* Wachsmuth S.B. Ges. d. W. Leipzig 1887 385 u. Abh. 1897 6 | *ἀκροπόλει <καὶ Ἀθηναίας τὰ ἀρχαῖα> καί* Steup | *τὰ γὰρ <ἀρχαῖα> ἱερά* Herbst, Zu Thukydides 1892 51 f.; *ἀκροπόλει [καὶ ἄλλων θεῶν] ἐστι* ders. bei Franz Müller, Zu Thukyd. I Progr. Quedlinburg 1898 9 | *ἀκροπόλει (παλαιῶν) θεῶν* W. Schmid Rh. Mus. XLIII 1888 628 | *ἀκροπόλει <τὰ ἀρχαιότατα τῆς τε Ἀθηνᾶς> καί* Michaelis Arx. Athen. S. 1 — 5 *τὸ <τοῦ>* Cobet u. Herwerden, Stud. Thucyd. 25 — 6 *[τῇ δωδεκάτῃ]* Torstrik Philol. XXXI 1872 86, danach Stahl, Steup, Wachsmuth. — 10 *λαμυρῶν* f. *φανερῶν* Hemsterhuys Mnemos. VIII 1880 99 f. — 11 *ἐκείνη* Cod. Laurent. C, *ἐκείνηι* Cod. Vatic. B, *ἐκεῖνοι* Bekker; *πλείστου* Cod. Laurent. C, *πλεῖστα* Cod. Vatic. B. — Die Lesarten der Hdss. vollständig bei Hude.

---

linka Ztschr. f. d. österr. Gymn. XLII 1891 598, Widmann Jahresber. f. d. kl. Altertumsw. C 1899 203 f., A. W. Verrall Class. Rev. XIV 1900 274 ff., allerdings mit unrichtigen topographischen Folgerungen, vgl. L. R. Farnell ebd. 369 ff., Weller ebd. XVI 1902 158 f.)

Man vermißte ein Kennzeichen für die aufgezählten Heiligtümer und fügte deshalb in verschiedener Form den Begriff des Altertums zu. Das Kennzeichen, das für ihre Zugehörigkeit zu der ältesten Stadt Beweisende liegt aber bei den Heiligtümern darin, daß sie sämtlich zu den *ἱερά*, d. h. zu den anerkannten alten Haupt- und Staatskulten gehörten. Uns wird es jetzt schwer, Staatskulte und Privatkulte im alten Athen zu trennen, aber für jeden Griechen der guten Zeit, gar für einen Athener der thukydideischen Zeit war der Begriff *τὰ ἱερά* durchaus eindeutig und damit für ihn das Altertum der Kulte erwiesen. Diese Auffassung kann nur bestätigen, wenn Thukydides dann in dem Satze *ἵδρυται δὲ καὶ ἄλλα ἱερὰ ταύτῃ ἀρχαῖα* das Alter einzelner Heiligtümer ausdrücklich hervorhebt. Hier handelt es sich eben nicht um Staatskulte, sondern zunächst um nach Überlieferung und allgemeiner Auffassung als besonders alt geltende Privatkulte.

Ebensowenig ist man ohne weiteres berechtigt, wie es jetzt meist geschieht, vor dem *ἄλλων θεῶν* irgendwie den Begriff der Athena einzufügen. Im Gegenteil, nicht dadurch, daß die Hauptgöttin der Stadt, die Göttin, auf der Burg ihren Tempel hatte, sondern gerade dadurch, daß „auch andere Götter" (Zeus Polieus, Poseidon Erechtheus u. a.) von Staatswegen dort verehrt wurden, wurde der Beweis geliefert, daß die Burg den Hauptteil der ältesten Stadt abgegeben hatte. Worauf sich das *καί* in dem *καὶ ἄλλων θεῶν* beziehen sollte, war außerdem durch den zweiten Satz vorher *καὶ ξυνοίκια — καὶ νῦν τῇ θεῷ δημοτελῆ ποιοῦσι* unzweideutig festgelegt. Ihrem Gesamtcharakter nach hat Wachsmuth Abh. 6 die Thukydidesstelle mit Recht als einen der bei Thukydides nicht seltenen, nur lose mit den vorausgehenden Darlegungen zusammenhängenden Exkurse gekennzeichnet und die Auffassung Dörpfelds (a. O. 191 u. sonst), daß sie in erster Linie zum Beweis für die vorher behauptete Kleinheit der ältesten Stadt dienen sollte, bekämpft.

Einzelheiten. Z. 1 *ἡ ἀκρόπολις ἡ νῦν οὖσα*, die Akropolis im Umfang des V. Jahr-

„Vor ihm (vor Theseus) aber bildete die Akropolis in ihrem gegenwärtigen Umfang die Stadt und das überwiegend nach Süden zu gekehrte Stück ihres Abhangs. Beweis dafür ist: die Staatsheiligtümer auch anderer Götter befinden sich auf der Burg selbst, und die außerhalb gelegenen sind zumeist nach diesem Teil der Stadt hin erbaut, wie das des olympischen Zeus, das Pythion, das der Ge und das in Limmai für den Dionysos, dem die älteren Dionysien am Zwölften im Monat Anthesterion gefeiert werden; üben doch auch jetzt noch die von den Athenern abstammenden Ionier diesen Brauch. Auch andere alte Heiligtümer liegen in dieser Gegend. Und der Laufbrunnen, der jetzt, nachdem die Tyrannen ihn so hergerichtet haben, Enneakrunos heißt, der aber einst, als die Quellen freilagen, den Namen Kallirrhoe trug, ihn benutzte man damals wegen seiner Nähe bei den meisten wichtigeren Gelegenheiten, und gegenwärtig ist es von Alters her noch Sitte, das Wasser vor der Hochzeitsfeier und zu anderen heiligen Handlungen zu verwenden. Wegen der alten Ansiedlung dort wird endlich die Akropolis bis heute noch von den Athenern Polis genannt."

Nach Thukydides umfaßte also die Stadt vor „Theseus" die Burg und einen Teil des Burgfußes, namentlich im Süden. Den Umkreis nach

hunderts im Gegensatz zum alten Pelargikon (Dörpfeld 192, vgl. unten S. 55). — Z. 1 f. *καὶ τὸ ὑπ' αὐτὴν πρὸς νότον μάλιστα τε τραμμένον*, nicht nur der nächste südliche Burgfuß (Dörpfeld 190 ff. nach Wachsmuth St.A. I 299. 371, 4. Ber. 383), sondern allgemein der Burgabfall, das um die Burg liegende Gebiet (Wachsmuth Abh. 9). Allerdings bleibt der Ausdruck nur verständlich, wenn auch die ferner abliegenden Gebiete in unmittelbarem Zusammenhang mit dem nächsten Burgfuße standen. Schon dadurch wird Wachsmuths weitere Annahme (a. O. 9 ff.), daß sich Thukydides seine älteste Stadt aus zwei gar nicht zusammenhängenden Siedlungen, einer auf der Burg, einer am Olympieion, bestehend gedacht hätte, sehr unwahrscheinlich. Dazu läßt sich diese Sondersiedlung weder aus der Lage der Heiligtümer, die aller Wahrscheinlichkeit nach nicht, wie Wachsmuth meint, auf einer Stelle zusammenliegen (s. u.), noch aus der Enneakrunoslage glaublich machen, und Thukydides' geschlossene Beweisführung wird zerrissen (s. u., vgl. auch v. Prott a. O.). — Z. 2 *μάλιστα*, nicht „ungefähr", diese Bedeutung hat *μάλιστα* bei Thukydides nur neben Zahl- und Maßbegriffen (O. Schwab Jahrb. f. Philol. CXLVII 1893 585 ff.), sondern nach der einzigen in Betracht kommenden Parallelstelle (VIII 106, 1), wie nach dem folgenden, das *μάλιστα* wiederaufnehmenden *μᾶλλον* in der gewöhnlichen Bedeutung „zumeist", „überwiegend". — Z. 3 *τεκμήριον δέ*, Dörpfeld (190 f.) betont sehr überzeugend, daß Thukydides' Beweise einheitlich für die ganze vorher von ihm umschriebene Stadt gelten, und man sie nicht künstlich gliedern darf. Es sind deshalb, streng genommen, auch nicht vier, sondern drei Beweise, wenngleich die etwas verschiedene Verwertung der Lage der einzelnen Heiligtümer durch Thukydides — die einen bezeichnen unmittelbar die Siedelungstätte, die anderen dienen nur als Grenzmarke für die Ausdehnung der ältesten Stadt (s. o.) — die bisher übliche Annahme von vier Beweisen verständlich macht. Der Hauptbeweis, wie auch Wachsmuth Abh. 11 f. darlegt, steht voran: die Lage der Heiligtümer. Bei ihm entsprechen genau Akropolis und „Südabhang" den Heiligtümern auf der Burg und außerhalb der Burg. Es folgt die Lage der Ennenkrunos, endlich die Notiz über den Burgnamen Polis. — Z. 4 *τὰ ἔξω* (d. h. *ἱερά*), wegen des vorhergehenden *ἐν αὐτῇ τῇ ἀκροπόλει* notwendig auf das außerhalb der Burg gelegene Gebiet zu beziehen (Stahl Rh. M. L 570. — *πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως* bezeichnet das Lageverhältnis der Heiligtümer zum „Südabhang" (Stahl a. O. und Rh. M. LI 310, Wachsmuth Abh. 11 ff.), nicht zum gesamten thukydideischen Urathen (Dörpfeld AM. 194, Rh. M. LI 133). Richtig schon die Scholien: *τὸ νότιον* (sc. *μέρος*), wie später bei *ταύτῃ*] *πρὸς νότον*. Ausgangspunkt für die in *πρός* ausgedrückte Richtung sind die aufgezählten Heiligtümer. Mit *πόλις* wird außerdem wahrscheinlich nicht, wie man gewöhnlich annimmt, die moderne Stadt aus Thukydides' Zeit, sondern die vorhergenannte,

dieser Richtung begrenzt er durch die Lage verschiedener alter öffentlicher Heiligtümer, von denen andere ihm auch bei der Burg selbst den Hauptbeweis für die alte Besiedlung abgeben. Ein Unterschied zwischen den beiden Gruppen ist nur insofern vorhanden, als die einen als auf der Burg gelegen, die anderen nur als nach dem betreffenden Teil des Burgabhangs hin liegend bezeichnet werden, deshalb von Thukydides selbst nicht als in die von ihm geschilderte Stadt einbegriffen, sondern nur als Grenzmarken für die Richtung, nach der hin sich die Besiedlung ausdehnte, angesehen wurden. Von vornherein muß man außerdem annehmen, und das ist für die topographische Verwertung der thukydideischen Stelle nicht unwichtig, daß in „dem überwiegend nach Süden zu gekehrten Teil" des Burgabhangs notwendig auch ein Teil des Westabhangs mit einbegriffen war, denn von dorther war der natürliche Zugang zur Burg, dort lag das einzige große Torvorwerk der Burgstadt (§ 9, vgl. auch Wachsmuth bei Pauly-Wissowa Supplem. I 214). Mit diesen allgemeinen Erwägungen stimmen die einzelnen Angaben des Thukydides: das Heiligtum des olympischen Zeus ist im SO. der Burg (§ 24), unmittelbar benachbart das Pythion bezeugt (§ 24). Das Heiligtum des Dionysos in Limmai ist mit größter Wahrscheinlichkeit am Westfuß zutage gekommen (§ 20). Für die Ge stehen in der von Thukydides angedeuteten Gegend drei Kultstätten zur Auswahl, die Ge Olympia im Olympieion (§ 24), die Ge Themis

---

eben aus zwei Teilen bestehende älteste πόλις gemeint sein.

Z. 11 ἐκείνῃ τε, von Herbst Philol. XVI 1860 302 und „Zu Thukydides" 1892 52 f. gegenüber Bekkers Vermutung ἐκεῖνοι τε glücklich verteidigt und auf die in ältester Zeit allgemein benutzte Quelle Kallirrhoe (s. u.), im Gegensatz zu dem in der Gegenwart nur bei feierlichen Gelegenheiten gebrauchten Brunnen Enneakrunos, gedeutet. Wachsmuths Gegengründe Abh. 21 f., vgl. 7 f. (Störung der Konstruktion, mangelhafter Gegensatz des ἐκείνῃ zu dem καὶ νῦν ἔτι) sind ohne entscheidendes Gewicht. Seine eigene Annahme, das ἐκείνῃ mit Haacke und Huennecke nach Thuk. III 88, 3. 109, 2 (s. auch II 81, 4, IV 7. 77, 2) als Ortsadverb (= ἐκεῖ) zu fassen, das das vorhergehende ταύτῃ aufnimmt, bereitet noch weit mehr Schwierigkeiten: das sich entsprechende ἐκείνῃ τε und καὶ νῦν ἔτι wird auseinandergerissen; das ἐκείνῃ von dem folgenden ἐγγὺς οὔσῃ zu trennen, geht, wenn wir Thukydides nicht eine beabsichtigte Unklarheit zutrauen wollen, schwer an; der Gegensatz zu καὶ νῦν ἔτι fehlt vollständig (vgl. auch v. Prott a. O. 206 f.). — τὰ πλεῖστα ἄξια, durch den Cod. Vatic. B. geschützt und von Torstrik Philol. XXXI 1872 88 (vgl. Dörpfeld AM. 196) mit Recht aufgenommen, da nur daraus die Begründung, daß die Altathener die Quelle ihrer Nähe wegen gebrauchten, wie der von Thukydides gewollte Gegensatz der Altathener zu den Athenern seiner Zeit verständlich wird. Die heute überwiegend angenommene Lesart τὰ πλείστου ἄξια ist, weil sie eine sehr gewöhnliche und später beinahe sprichwörtliche (Suid. u. W.) Redensart darstellt, wohl von den Abschreibern bevorzugt oder unbewußt eingeführt worden.

Z. 14 f. Der letzte (dritte) Beweis des Thukydides für seine älteste Stadt, der offizielle Burgname πόλις, kann für Thukydides selbst nur einen bedingten Wert besessen haben und ist von ihm deshalb wohl am Schluß angeführt worden, denn der Name deckte sich nicht mit dem von ihm vorher beschriebenen Umfang der ältesten Stadt. Die Akropolis seiner Zeit umfaßte nicht einmal die ganze alte „pelasgische" Mauer, deren Reste im Westen ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν lagen (Thuk. II 17, 1). In der Formel der Urkunden ἐμ πόλει (S. 55) scheint πόλις sogar nur die durch die Burgmauer und die Propyläen eingeschlossene Burgfläche zu bedeuten. In der Verwertung dieses Beweises ist deshalb Vorsicht geboten. Immerhin wird man mit Dörpfeld AM. 197 als sehr wahrscheinlich annehmen müssen, daß ursprünglich mit πόλις das ganze vom Pelargikon umgrenzte Gebiet bezeichnet wurde, obwohl Thukydides das nicht ausspricht. Die Erinnerung, daß einmal die älteste „pelasgische" Niederlassung sich auf die Burg in diesem Umfang beschränkte, mag dabei wohl nicht so maßgebend gewesen sein, als daß dieser Mauerring lange Zeit das einzig Geschlossene in der städtischen Ansiedlung auf der Burg und um die Burg blieb.

am Südabhang (§ 21) und die Ge Kurotrophos am Südwestabhang (§ 20). Daß die beiden letzten ursprünglich den späteren Kultbeinamen als eigentlichen Kultnamen führten, schließt nicht aus, daß sie bei Thukydides gemeint sein könnten, da in der Vorstellung des Volks beide wohl bald in dem allgemeinen Begriff der Ge aufgegangen sind. Aber die Ge Themis scheidet von vornherein aus, weil sie anscheinend nur einen unbedeutenden jungen Kult besaß. Es bleiben Ge Kurotrophos und Ge Olympia. Für die Kurotrophos spricht, daß wir sie früh als staatlich verehrte Göttin kennen (vgl. CIA. I 4, 10, Suid. u. *κουροτρόφος*, Preller-Robert, Griech. Mythol. 636 und § 20), für die Olympia, daß sie auch nach anderen Zeugnissen zu den ältesten Gottheiten gehörte und wahrscheinlich ebenfalls in den Staatskult einbegriffen war (Paus. I 18, 7, vgl. Plut. Sull. 14, 6, Rohde Psyche[1] 218, 3). Bei der Olympia kommt aber hinzu, daß ihr Kultname wirklich von vornherein der der Ge war, daß ihr Bezirk in nahem Verbande mit Olympion und Pythion liegt, und daß damit übereinstimmend im thukydideischen Texte anscheinend diese drei Heiligtümer als engeres Ganzes dem Dionysion in den Sümpfen gegenübergestellt werden. Die Ge Olympia wird also aller Wahrscheinlichkeit nach bei Thukydides gemeint sein. Eine unmittelbare Bestätigung dieser Auffassung gewinnen wir dadurch, daß die beiden Heiligtümergruppen im SO. und W. des Burgabfalls eben gerade das von Thukydides beschriebene Stadtgebiet außerhalb der Burg umgrenzen (vgl. Plan I), sie schließen wirklich den überwiegend nach Süden gerichteten Fuß der Burg im weiteren Sinne ein. — Bei den Kulten, die er nur ihres Alters wegen, nicht weil sie später vielleicht auch Staatskulte geworden waren, nennt, mag Thukydides u. a. an die Kurotrophos und die Aphrodite Pandemos (§ 20) gedacht haben.

Auch die beiden von Thukydides für die Ausdehnung seiner ältesten Stadt angeführten Nebenbeweise, die Lage der Enneakrunos (§ 15) und der offizielle Name der Burg, den die Urkunden bis in den Anfang des IV. Jahrhunderts v. Chr. hinein durch die regelmäßig wiederkehrende Aufstellungsformel *ἐμ πόλει* bestätigen, passen zu dem Bilde.

Der Umfang der thukydideischen ältesten Stadt stimmt allerdings scheinbar nicht zu der alten Burgstadt, die wir aus den Resten wie aus den übrigen Nachrichten für die älteste Ansiedlung erschließen können (s. § 9), aber es bedarf keiner gewaltsamen Erklärungen, wie etwa der, daß die Fronbauern und Hintersassen des auf der Burg sitzenden Fürsten von Anbeginn außerhalb am Süd- und Westabhang gewohnt hätten, um beide Städte in Einklang zu bringen. In Wahrheit berichtet Thukydides gar nicht von der ältesten Ansiedlung, sondern von der von Kekrops bis auf Theseus bestehenden Stadt, d. h. nach seiner eigenen Auffassung von mindestens einem Jahrhundert, wahrscheinlich von sehr vielen Jahrhunderten städtischer Entwicklung. In diesen Jahrhunderten hatte sich überdies der Wechsel der Herrschaft zwischen „Pelasgern“ und Ioniern vollzogen, wenngleich Thukydides davon nicht spricht und an der Autochthonenlegende der Athener festhält (I 2, 5, II 15, 1. 36, 1); sie sind schwerlich ohne Wirkung auch auf die äußere Gestaltung der Stadt vorübergegangen. Und daß es in der Tat die Ionier gewesen sind, denen die

Erweiterung der alten Burgstadt verdankt wird, darauf scheinen die ältesten vorstädtischen Heiligtümer zu deuten, die Thukydides aufzählt: Pythion und Dionysion können unmittelbar als ionische Heiligtümer gelten, aber auch der Kult des olympischen Zeus scheint mindestens ein zugewanderter zu sein (Preller-Robert, Griech. Mythol. 121, 3, vgl. unten § 24). Freilich kommen wir hier über Vermutungen nicht hinaus. Der gut begründete Schluß, daß es einst eine alte Burgstadt, dann eine westlich und südlich erweiterte Stadt gab, ist davon unabhängig.

Nach Süden zunächst, nach der Sonnenseite, nach dem größten Fluß, nach dem Meer wiesen die städtische Entwicklung die natürlichen Verhältnisse. Dorthin fiel die Burg lehner ab. Und noch in der römischen Kaiserzeit gehört das an diese ältesten Teile anstoßende Südviertel Kollytos zu den geschätztesten und vornehmsten (§ 13).

Einzelheiten kennen wir auch von der erweiterten Burgstadt nicht. Athen blieb zunächst noch ein in sich geschlossenes kleines Gaufürstentum, wie deren viele andere in Attika bestanden (Judeich b. Pauly-Wissowa II 2214). Die Burgfläche genügte nicht mehr für die Bewohner, aber sie bildete noch den Hauptteil und für Kriegsgefahr die einzige Zufluchtsstätte. Außer den unmittelbar im Schutz der Veste Angesiedelten saßen draußen im Lande auf kleinen offenen Dörfern die einzelnen Sippen und Geschlechter (Thuk. I 5, 1. 10, 2, II 14, 2).

Theseusstadt. Den Keim zu weiterem Wachstum trug Athen in sich selbst. Seine bevorzugte Lage inmitten der größten Ebene des Landes und zugleich im Mittelpunkte der gesamten attischen Landschaft hat ihm von vornherein die führende Stellung innerhalb der Landschaft bestimmt. Aber erst nach vielen Kämpfen mit den übrigen attischen Fürstentümern, namentlich mit dem alten mächtigen Priesterstaat von Eleusis ist Athen unter der Herrschaft des sagenhaften Königs Theseus die Hauptstadt und überhaupt die Stadt Attikas geworden. Die Überlieferung verlegt den „theseischen Synoikismos“ in das Jahr 1259 v. Chr., tatsächlich dürfen wir ihn spätestens am Beginn des ersten Jahrtausends v. Chr. voraussetzen (Judeich a. O. 2216 f.). Die sich ergänzenden Feste der Synoikien und Panathenäen, das Stadtfest am 16. und das Landfest am 27. und 28. Hekatombaion hielten die Erinnerung an den wichtigen staatsrechtlichen Akt wach. Der Synoikismos ist aber auch für die engere Stadtgeschichte bedeutungsvoll geworden, freilich nur mittelbar, nicht unmittelbar. Die Auffassung, daß er neben der politischen Einung Attikas eine örtliche Zusammensiedlung in Athen bezeichne, oder daß zwei zeitlich weit von einander liegende, von den beiden Festen noch erkennbare Ereignisse die örtliche und die politische Einung im theseischen Synoikismos zusammengefaßt wurden, ist nicht erweisbar und nicht wahrscheinlich.[5])

[5]) Eine örtliche Zusammensiedlung verschiedener Gemeinden in Athen ist schon deshalb mehr als zweifelhaft, weil die verschiedenen Gemeinden, die man hat vereinigen wollen (Wachsmuth Rh. M. XXIII 1868 170 ff., St.A. I 453 ff., Curtius Text z. d. Sieb. Karten 24, Stadtgesch. 40 f. selbst wahrscheinlich nie bestanden haben (s. S. 49). Und unmöglich lassen sich die Synoikien auf einen lokalen Synoikismos deuten. Thukydides spricht nur von einer politischen Vereinigung und führt eben dafür die Synoikia als „Staatsfest“ an. Die örtliche Vergrößerung der Stadt entwickelt sich auch nach ihm erst

Der neue Charakter Athens als politischer Mittelpunkt Attikas veranlaßte nur eine Vermehrung der Einwohnerschaft, namentlich zog wohl ein Teil der jetzt mediatisierten Gaufürsten in die Stadt. Und mit den Menschen hielten die Götter vom Lande ihren Einzug; ihnen wurden heilige Bezirke auf der Burg oder am Fuße der Burg bereitet: die eleusinischen Göttinnen aus Eleusis (§ 20), der Dionysos aus Eleutherai (§ 21), die Artemis aus Brauron (§ 17), die Anakes aus Aphidna (§ 20). Auch das Staatsheiligtum des ionischen Stammgottes, des Apollon Patroos (§ 22) ist möglicherweise erst damals entstanden als gemeinsame Kultstätte aller Geschlechter Attikas. Wann der sagenhafte Neugründer der Stadt Theseus sein Heiligtum am Nordfuß der Burg (§ 22) erhalten hat, läßt sich nicht sagen, es wird erst in einer Anekdote für das VI. Jahrh. erwähnt (Aristot. Ἀϑ. π. 15, 4), ist wahrscheinlich aber älter.

Nordwärts mußte sich die Stadt weiter ausdehnen, wenn anders man sich nicht von der immer noch bestehenden einzigen Zufluchtsstätte entfernen wollte, nordwärts lag das ebene Gelände. Das alteingesessene Töpferhandwerk fand in den nordwestlich gelegenen Feldern des späteren Kerameikos trefflichen Thonboden (Philochoros III b. Harpokr. u. *Κεραμεῖς*, vgl. Suid. Phot. u. *Κεραμίς*, Plin. n. h. XXXV 155; Spon, Voyage II 147 f., Curtius, Att. Stud. I 13 f. und unten § 13). So fügte sich ganz natürlich zu den den westlichen und südlichen Burgfuß umfassenden älteren Stadtteilen ein zweiter Halbkreis am Nord- und Ostfuß der Burg, es entstand nach und nach jene rad- oder kreisförmige Stadt, die *πόλις τροχοειδής*, als die Athen noch am Anfang des V. Jahrh. v. Chr. erscheint (Herod. VII 140, vgl. Pind. Frgm. 45 Bö., 53 Bergk und § 9).

Die so vergrößerte Stadt erhielt, wir wissen allerdings nicht wann, im Gegensatz zu den zahlreichen Dörfern den eigenartigen Namen *τὸ ἄστυ.*[6]) Das Asty war zunächst unbefestigt, so erscheint es wenigstens in der Vorstellung der attischen Chronisten des V. und IV. Jahrhunderts bei der ersten sagenhaften Kriegsgefahr, die noch unter „Theseus“ die

---

nach und nach im Anschluß an den Synoikismos, sie wird nicht unmittelbar dadurch geschaffen. — Accius b. Festus p. 258 Müller hatte Athen Tetrapolis genannt, weil es aus vier Städten Brauron, Eleusis, Piraeus, Sunium zusammengewachsen sei, doch liegt hier eine ganz unklare Vermischung der marathonischen Tetrapolis mit dem theseischen Synoikismos vor. Auch aus der an das Metageitnienfest anknüpfende Überlieferung, daß einzelne Familien von Melite nach Diomeia übersiedelten (Plut. de exil. 6, vgl. Lipsius b. Schoemann-Lipsius Gr. Altert. II 468, 3) ist für den Synoikismos nichts zu schließen. Hier handelt es sich, wenn anders eine wirkliche Tatsache vorliegt (Mommsen, Feste d. Stadt Athen 160), um ein gar nicht datierbares Ereignis athenischer Stadtgeschichte.

[6]) Diod. I 82, 2. Bezeugt ist der Name wahrscheinlich schon aus der zweiten Hälfte des VI. (CIA. I 522, vgl. Plat. Hipparch. 229A) sicher erst aus der ersten Hälfte des V. Jahrh. v. Chr. (CIA. IV 1, 2 S. 121 N. 521b = Dittenberger Syll. 459), und eine engere topographische Bedeutung hat er erst im Verlaufe des V. Jahrh. für die themistokleische Stadt namentlich im Gegensatz zum Peiraieus erlangt (vgl. Busolt, Gr. Gesch. III 486, 5), aber seiner Entstehung nach ist er wohl sicher älter. Mit der Stadt selbst ist er gewachsen. Gegen Mitte des V. Jahrh. schloß anscheinend das Asty amtlich sogar die langen Mauern ein (Dittenberger z. Syll. 459). Die Meinung von E. Curtius (AM. II 1877 53 ff.), daß der Begriff nur auf den Kern des themistokleischen Athen, auf die thukydideische Altstadt (S. 53 f.) als cité oder city Alt-Athens zu beziehen sei, ist nicht haltbar (vgl. Wachsmuth St.A. II 4,4). Sehr charakteristischerweise hat man den Namen *ἄστυ* für die Hauptstadt gewählt, da der zunächst zu erwartende *πόλις* topographisch bereits für die Burg vergeben war (S. 55).

Stadt selbst heimsuchte. Die Amazonen sollen damals vom Pnyxgebirge und vom Areiopag her die Burg, in die sich eben die Bewohnerschaft geflüchtet hatte, bestürmt haben, bis Theseus selbst Entsatz brachte. An den Kampf erinnerte noch später das beim Areiopag gelegene Amazoneion (Kleidemos b. Plut. Thes. 27, 1—4, vgl. Aeschyl. Eumen. 675 ff. K., Diod. IV 28, 2. 3, Apollod. epit. I 16; Toepffer b. Pauly-Wissowa I 1762 ff. und unten § 20).

Wann die Unterstadt zuerst ummauert worden ist, läßt sich ebensowenig genau angeben, wie welche Ausdehnung sie bis zum VI. Jahrhundert v. Chr. hinab besessen hat. Beide Fragen greifen ineinander. Aber mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit darf man spätestens in solonischer Zeit einen Mauerring voraussetzen. Fest steht das Vorhandensein einer Mauer vor den Perserkriegen,[7] so gut wie sicher ist sie unter den Peisistratiden (Thuk. VI 57, 1—3), wahrscheinlich sogar schon bei Kylons Staatsstreich (Thuk. I 126, 6). Damit geht wieder zusammen, daß im Beginn des V. Jahrhunderts, in den Perserkriegen, der alte Ring in keiner Weise mehr genügte. Dieser Ring scheint im S. und SO. die Grenzen der erweiterten Burgstadt nicht überschritten zu haben, westwärts nahm er wohl den Ost- und Nordostabfall des Pnyxgebirges in sich auf, nordwärts reicht er bis zum Eridanos (§ 9).

Der Kern Athens blieb zunächst die Altstadt, aber eine gesteigerte Bedeutung erhielt das ohnehin für den wachsenden Verkehr günstig gelegene Gebiet, in dem sich Alt- und Neustadt unmittelbar berührten, die Niederung am Westfuß der Akropolis. Hier schnitten sich die beiden großen von der Natur vorgezeichneten Straßen, die von O. nach W. und von N. nach S. die Altstadt durchzogen. Hier vor den Toren der Burgveste beim alten Stadtbrunnen (§ 13) hatte sich wohl von Anbeginn Handel und Wandel entwickelt, neben dem alten Dionysosheiligtum in den Sümpfen war der Gemeindekelterplatz des Lenaion angelegt worden (§ 20). Hier lag auch der Altmarkt, die *ἀρχαία ἀγορά*, von Athen.

Daß es einen solchen Altmarkt gegeben hat, beweisen das gute und unverdächtige Zeugnis Apollodors bei Harpokration u. *Πάνδημος Ἀφροδίτη*, der ein Heiligtum eben dieser Göttin „in der Nähe des Altmarkts“ (*περὶ τὴν ἀρχαίαν ἀγοράν*) erwähnt (vgl. Judeich Jahrb. f. Phil. 1890 742 f.), und in der Nähe der für den Altmarkt vermuteten Stelle, am Westabhang der Burg, ist durch Inschriftenfunde ein Heiligtum der Aphrodite Pandemos wirklich bestimmt (§ 20). Andere Bestätigungen liefern die Nachrichten über den Platz der dionysischen Aufführungen vor der Erbauung

[7]) Thuk. I 89, 3. 90, 2. 93, 2, vgl. Herod. IV 13, Andok. I 108. Die Stellen lassen sich weder in ihrer Beweiskraft ableugnen, wie dies gelegentlich v. Wilamowitz getan hat (vgl. die wechselnde Beurteilung der Frage Kydath. 97 ff., Herm. XXII 1887 125 und Herm. XXVI 1891 201, 1), oder auf das Pelargikon beziehen, wie Dörpfeld bei Miss Harrison Ancient Athens 21, AM. XX 1895 193 und sonst vermutet, vgl. Judeich Jahrb. f. Phil. 1890 734, White *Ἐφ. ἀρχ.* 1894 48 f. und unten § 10. Curtius' Vermutung Att. Stud. I 58, daß die Stadtmauer erst durch die Peisistratiden geschaffen sei, läßt sich nicht erweisen und ist von vornherein nicht wahrscheinlich. Vielmehr weist auf älteren Ursprung auch das Bestattungsverbot innerhalb der Stadt (vgl. Anm. 8).

des älteren Theaters im Bezirk des Dionysos von Eleutherai (§ 21) und über die Kollytosstraße (§ 14).

Der Platz wurde bald auch ein Mittelpunkt des allmählig erwachenden politischen Lebens. An ihm entstanden nach und nach eine Anzahl öffentlicher Gebäude, zunächst wohl das Rathaus, das Prytaneion, mit dem Staatsherd der jungen attischen Samtgemeinde, während wir für die Sondergemeinde, wenigstens für die ältere Burggemeinde, das Prytaneion auf der Akropolis voraussetzen müssen. Mindestens in die Anfänge des attischen Gesamtstaats reichen ferner hinauf das Basileion (§ 20), das Buzygion (§ 20) und Bukolion (§ 20). Als sich dann das athenische Landeskönigtum endgültig zur aristokratischen Republik umbildete, haben die ersten Beamten in dieser Gegend ihre Amtsstätten erhalten, der Archon im Prytaneion, der Basileus im Bukolion, der Polemarchos im Epilykeion, die Thesmotheten im Thesmotheteion (Aristot. *Ἀθ. π.* 3, 5, vgl. Suid. u. *ἄρχων*, Bekk. Anecd. I 449, 19 ff.). Auf der Höhe nordöstlich über dem Altmarkt auf dem Areiopag nahm der älteste Rat und das Blutgericht seinen Sitz (§ 20). In der Zeit der beginnenden Republik hat man wohl auch der Stadt- und Landesgöttin Athena einen Tempel auf der Burg errichtet (Il II 549, vgl. § 19), und frühestens damals, nachdem der Name der Ionier sich gebildet hatte und die Legende von der Kolonisierung des kleinasiatischen Ionien durch Athen aufgekommen war (E. Meyer, Forschungen z. alt. Gesch. I 125 ff., v. Wilamowitz, Aristot. u. Athen II 138), hat die notwendige mythische Verknüpfung des Stammheros Ion mit dem Königsgeschlecht der Erechtheiden ihren Ausdruck finden können in der Gründung des Apollonheiligtums *ὑπ' ἄκραις* oder *ὑπὸ Μακραῖς* am nordwestlichen Burgabhang (§ 20); in der Grotte sollte die Erechtheustochter Kreusa von Apollon den Ion empfangen haben (Eurip. Ion 10 ff., 283 ff., 492 ff., Paus. I 28, 4, vgl. § 20). Außerdem wird uns, nicht innerhalb der Stadt, aber doch nahe dabei, aus dieser ältesten Zeit des attischen Einheitsstaates das Heiligtum des Zeus Meilichios erwähnt (Thuk. I 121, 6, vgl. § 25).

Schon in geschichtlich hellere Zeiten fällt ein Heiligtum, das wohl dem verfehlten Versuch Kylons, sich der Tyrannis zu bemächtigen (um 630) seine Entstehung verdankt, das Kyloneion, ein Heroon für seine wider den Vertrag vor dem Burgtore hingemordeten Anhänger (§ 20). Denkbar wäre es auch, daß das Leokorion, wenn man dieses als „Volkssühnplatz" auffassen will — die Deutung steht nicht fest (§ 22) —, mit der Entsühnung von Stadt und Volk nach dem kylonischen Aufstand in Verbindung zu bringen. Und endlich hängt vielleicht mit dieser Entsühnung das Verbot zusammen, fürderhin innerhalb der Mauern zu bestatten.[8])

[8]) Die Entsühnung Athens nach dem kylonischen Frevel ist gut bezeugt (Aristot. *Ἀθ. π.* 1, Plut. Sol. 12, 2 ff., Neanthes b. Athen. XIII 602 C, vgl. Paus. I 14, 4, Diog. Laert. I 110. 112, Suid. u. *Ἐπιμενίδης*, Euseb. Arm. Übers. 1423 Abr., Hieron. 1422 Abr.). Die Frage, ob Epimenides, der die Sühnung vollzogen haben soll, eine sagenhafte oder, wie es sehr wahrscheinlich ist, eine geschichtliche Persönlichkeit war (Busolt Gr. Gesch. II² 211) kommt dabei erst in zweiter Linie in Betracht.

Das Begräbnisverbot innerhalb der Mauer wird uns aus Ciceros Zeit als alter Brauch überliefert (Cic. ad. fam. IV 12, 3, vgl. § 10). Daß es nicht ursprünglich war, geht schon

VI. Jahrhundert. Die so tief in das Verfassungsleben einschneidende solonische Reform scheint an dem Stadtbilde Athens nichts Wesentliches geändert zu haben, wenigstens wissen wir nichts davon. Nur vermuten läßt sich, daß der schon in der vorausliegenden Zeit bemerkbare Zug der städtischen Ausbreitung nordwärts in verstärktem Maße gewirkt und nach und nach auch das öffentliche Leben zur Umsiedlung veranlaßt hat. Am Nordwestende der „Theseusstadt" ist damals der Altarstein, an dem die Archonten die solonische Verfassung beschworen, bereits vorhanden gewesen (Aristot. *Ἀϑ. πολ.* 7, 1, vgl. v. Wilamowitz Aristoteles I 46, 8 und unten § 22), ebendort anscheinend auch schon die Königshalle, die Stoa Basileios (§ 22), in der von nun an der Archon Basileus seines Amtes waltete (Aristot. u. vgl. v. Wilamowitz a. O. 45, 7). Spätestens in solonischer Zeit müssen wir auch für die wahrscheinlich schon mit Drakons Verfassung am Ende des VII. Jahrhunderts eingerichtete Bule, einen besonderen Versammlungsraum, das Buleuterion, voraussetzen und zwar dort, wo wir es später finden, am Nordfuß des Areiopags (§ 22). Ebenso ist damals sicher für das neue Volksgericht der Heliaia die Dingstätte am Markt geschaffen worden (§ 22). Auch für die Wasserversorgung der Stadt, für die Sammlung der Wasseradern aus dem nächsten Stadtgebiete scheint spätestens in dieser Zeit mancherlei geschehen zu sein (§ 15).

Sein eigentliches Gepräge erhielt aber das Athen des VI. Jahrhunderts durch die Peisistratiden, deren großangelegte, zielbewußte Politik Land und Stadt mächtig förderte. Durch sie scheint auch ein neues Baumaterial, der Kalkstein von Kara, eingeführt worden zu sein (S. 2). Ein gutes Teil der Anläufe und Anregungen der vorhergehenden Entwicklung fand durch die Peisistratiden ihren Abschluß. So namentlich die Verschiebung des Marktes vom Westfuß der Burg nach dem Nordfuß des Areiopags. Der in Verbindung mit dem neu geschaffenen, großartigen, über ganz Attika reichenden Landstraßennetz (Plat. Hipparch. 228 D ff., Harpokr. u.

---

aus der ältesten Sitte, die Leiche im Hause beizusetzen (Plat. Min. 315 D, vgl. die neuen Funde aus Orchomenos), wie aus den im Mittelpunkt der Stadt gelegenen Heroengräbern (Talos, Kadmos etc.) hervor, endlich daraus, daß es eine abgeschlossene, ummauerte Stadt voraussetzt (vgl. Anm. 7). Das Verbot entspricht auch nicht allgemeiner griechischer Art, obwohl es für die spätere Zeit vielfach vermutet wird (Rhode Psyche[1] 210 f., 629), ein wirklich altes Gesetz ist uns sonst nur noch aus Sikyon bekannt (Plut. Arat. 53, 2). Demnach müssen wir nach einer bestimmten Einsetzungszeit suchen. Und dazu nötigt auch die Auffindung von älteren Gräbern — die jüngsten reichen bis etwa in das VII. Jahrh. hinein (§ 25) — innerhalb des Ringes, der aus andern Gründen für die „Theseusstadt" in Anspruch zu nehmen ist (vgl. § 10). So fällt die Einführung des Begräbnisverbotes innerhalb der Stadt frühestens in das VII. Jahrh. Auf der anderen Seite finden wir im VI. Jahrh. unter Peisistratos den Gedanken, daß das Grab etwas Unheiliges sei, in Athen herrschend (Herod. I 64, Thuk. III 104, 1), und daß man daran festhielt, beweist aus dem V. Jahrh. die bekannte Reinigung von Delos vom Jahre 426 (Thuk. I 8, 1, III 104, 1). Gerade innerhalb dieser Grenzen, am Ausgang des VII. Jahrh., liegt dann eben die Entsühnung Athens nach dem kylonischen Frevel. Daß sie ein selten passender Anlaß für ein Bestattungsverbot ist, wird man ohne weiteres zugeben müssen. Überdies führt aber die allerdings aus ganz anderen Gründen verordnete Entfernung der Alkmeonidengräber aus Attika zur gleichen Zeit und bei der gleichen Gelegenheit (Aristot. Plut. a. O., vgl. Thuk. I 126, 12, Isokr. XVI 26) darauf hin, daß man sich damals mit Fragen des Grabwesens befaßte.

Ἑρμαῖ, Suid. Phot. u. *τρικέφαλος*, vgl. CIA. I 522) von dem jüngeren Peisistratos, dem Enkel des Alten, während seines Archontats nordwestlich vom Areiopag als Zentralmeilenstein geweihte Zwölfgötteraltar (§ 22) bezeichnete endgültig den neuen Mittelpunkt der Stadt (Thuk. VI 54, 7). Das geschah in den letzten Jahrzehnten des VI. Jahrhunderts. Vorher war schon durch eine andere Gründung der Neumarkt auch als Festplatz eingerichtet worden. Ob der Panathenaeenzug, der in peisistrateischer Zeit sicher am Markt im Kerameikos begann (Thuk. VI 57, 1. 3, Aristot. *Ἀθ. πολ.* 18, 3), erst durch die Peisistratiden so gestaltet worden ist, läßt sich nicht ausmachen; die Neuordnung des Panathenaeenfestes fällt früher (Pherekyd. b. Didym. b. Markell. Thuk. 3, Euseb. Arm. Übers. Hieron. 1451 Abr. = 566/5, Ol. 53, 3), aber neu geschaffen wurde das Fest der großen Dionysien und mit ihm unzweifelhaft der erste Tanzplatz für die dionysischen Chöre, die Orchestra am Markt (§ 22). Möglicherweise fällt Feststiftung und Orchestrabau zusammen mit der von den attischen Chronisten überlieferten ersten Aufführung eines Dramas durch Thespis im Jahre 534.[9]) Vielleicht gehört auch in die Peisistratidenzeit die am alten Nordwesttor der Stadt unter dem Archon Kebris aufgestellte Hermesstatue, die später Hermes Agoraios hieß (§ 22).

Bei dieser Bevorzugung des Neumarktes haben die Peisistratiden den Altmarkt nicht vernachlässigt. Gerade hier lag eine ihrer populärsten gemeinnützigen Bauten, der neu gefaßte und vergrößerte Stadtbrunnen, die Kallirrhoe oder wie sie nun hieß Enneakrunos (Thuk. II 15, 5, vgl. Paus. I 14, 1 und § 15). Das Wasser für den nötigen stärkeren Zufluß lieferte eine stattliche von Osten her geführte Wasserleitung (§ 15). Außerdem hören wir von Bauten in verschiedenen Teilen der Stadt. Im Südosten stiftete der jüngere Peisistratos einen Altar im Heiligtum des Apollon Pythios (CIA. IV S. 41 N. 373e, Thuk. VI 54, 6. 7), das nach später und wenig glaubwürdiger Überlieferung sein Großvater gegründet, oder mit einem Tempel geschmückt haben soll.[10]) In dem dem Pythion benach-

---

[9]) Marm. Par. 58, vgl. Suid. u. *Θέσπις*. Die herrschende, zuletzt von Kern b. Pauly-Wissowa V 1022 vertretene Ansicht, daß der Spielplatz für die großen Dionysien von vornherein im Heiligtum des Dionysos Eleuthereus, zu dessen Ehren das Fest begangen wurde, gelegen habe, geht wohl von der in sich durchaus verständlichen Voraussetzung aus, daß Feststätte und Kultstätte notwendig zusammengehörten, aber abgesehen davon, daß es sich dabei um eine Voraussetzung handelt, die sich so allgemein kaum aufrecht erhalten lassen wird, widerstreitet sie in diesem besonderen Falle der gesamten Überlieferung über die älteste Aufführungsstätte, vgl. § 22. — Wenn für die Orchestra mit Wahrscheinlichkeit die Zeit der Anlage festzustellen ist, und auch andere peisistratische Bauten annähernd zu datieren sind, vermögen wir doch für die meisten keine bestimmte Zeit anzugeben. Die Abbildung eines großartigen Brunnenhauses auf der Françoisvase, die man spätestens der Mitte des VI. Jahrh. zuweisen muß (Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenmalerei I 1904 Taf. 11. 12 Text. 57), legt die Vermutung nahe, daß dafür die Kallirrhoe-Enneakrunos die Anregung gegeben hat, denn vorher bestand, soviel wir wissen, in Athen kein Brunnenhaus (§ 15). Danach müßte die Erbauung der Enneakrunos in Peisistratos' erste Zeit fallen und dorthin würde sie trefflich passen. Eine Schwierigkeit bietet nur, daß die Reihe von Brunnenvasen, auf denen die Kallirrhoe-Enneakrunos zum Teil direkt benannt ist (§ 15, 4) einige Jahrzehnte jünger ist als die Françoisvase.

[10]) Vgl. § 22. Daß die Stiftung eines Pythion sich gut in Peisistratos' Politik einfügen lassen würde (Hiller von Gärtringen b. Pauly-Wissowa IV 2551), hilft nicht über die Bedenken gegen die Ueberlieferung, die davon berichtet, hinweg. Es hätte sich auch nur um die Hebung eines älteren Apollonheiligtums durch Peisistratos, eventuell um

barten Olympieion begann aber schon der ältere Peisistratos ein mächtiges Gotteshaus, das allerdings nicht über die Grundmauern hinauskam (Aristot. pol. V S. 1313b, Vitr. VII praef. 15, vgl. Ps. Dikaiarch-Herakleid. 1, § 24). Auch der ältere Tempel des Dionysos Eleuthereus am SO.-Abhang der Burg (§ 21) gehört nach Material und Bauweise spätestens in die peisistratische Zeit, obwohl wir keine bestimmte Beziehung zwischen ihm und den Peisistratiden kennen. Ebenso bleibt unsicher die Gründung des Lykeiongymnasions (§ 25) östlich außerhalb der Stadt durch Peisistratos (Theop. b. Harpokr. Suid. u. *Λύκειον*). Dagegen hat wieder Peisistratos Sohn Hipparchos mit dem Bau des Nordwestgymnasions, der Akademie (§ 25) begonnen (Suid. u. *τὸ Ἱππάρχου τειχίον* vgl. Greg. Cypr. III 81, Apost. XVII 8); Charmos ein Verwandter des Peisistratidenhauses (Aristot. *Ἀϑ. π.* 22, 4, vgl. Androtion b. Harpokr. Suid. u. *Ἵππαρχος* Plut. Nik. 11, 6) weihte hier bereits eine Erosstatue (Kleidem. b. Athen. XIII 609 D, vgl. Plut. Sol. 1, 4, Paus. I 30, 1 und § 25).

Endlich hat sich die Bautätigkeit der Peisistratiden in umfassender Weise auch der von ihnen aufs neue zur Herrscherburg erhobenen Akropolis zugewendet. An der Gestalt der Burg, an den Befestigungen scheinen sie nichts geändert zu haben; die alte mächtige pelasgische Mauer genügte und bestand geschlossen fort (s. A. 11). Ob den Peisistratiden einige von den polygonalen Terrassenmauern aus Burgkalkstein am West- und Südwestabhang der Akropolis (Plan II) zuzuschreiben sind, wie man angenommen hat, läßt sich nicht entscheiden.[11]) Vielleicht gehören ihnen die westöstliche Wegstützmauer am Burgaufgang und die gleichartige Polygonalmauer auf der Nordseite des Nikepyrgos (§ 16), die man mit der Ausgestaltung des Panatheneenfestzuges in Beziehung bringen könnte. Mit größerer Wahrscheinlichkeit dürfen wir auf die Peisistratiden die Prunkbauten der älteren Propyläen und des Säulenumgangs am alten Athenatempel zurückführen.[12]) Das Festtor, vielleicht an der Stelle der

einen Tempelbau handeln können (Hesych. *ἐν Πυϑίῳ χέσαι*), gegen den gerade besondere Zweifel bestehen, denn daß das Heiligtum selbst vorpeisistratisch ist und wirklich zu den ältesten Athens gehört, müssen wir Thukydides II 15, 4 glauben.

[11]) Einen Ausbau des Pelargikon durch die Peisistratiden vermutete namentlich Dörpfeld AM. XIV 1889 65 f., 325, XX 1895 193, vgl. Miller Am. Journ. of. archaeol. VIII 1893 485 f. Daß aber dazu die Mauern des Südwestabhangs gehörten, verdient schon deshalb wenig Glauben, weil die Zugehörigkeit dieses Gebietes zum Pelargikon mindestens sehr unsicher ist (s. § 9).

[12]) Die neuerdings dagegen vorgebrachten Gründe sind nicht stichhaltig. Das Propylon erscheint ziemlich früh mit Peisistratos verknüpft in der attischen Ortsüberlieferung (Aristot. *Ἀϑ. π.* 15, 4, Polyaen I 21, 2), und man mag über die dort erzählte Anekdote denken, wie man will, daß die Überlieferung in solch einem rein lokalen Nebenumstand geirrt haben sollte, wäre erst nachzuweisen Wenn Dörpfeld AM. XXVII 1903 405 dagegen anführt, daß an diesem „ältesten Marmorbau auf der Akropolis" (Dörpfeld 399) der Werkzoll der Stufe „noch nicht ganz abgearbeitet" sei und daraus folge, daß der Bau beim Einbruch der Perser noch nicht vollendet gewesen sei, so ist das kein vollgültiger Beweis, da auch die perikleischen Propyläen nie ganz vollendet worden sind (§ 17) und irgendwelche andere Unterbrechung des Baues (Peisistratos' letzte Verbannung, sein Tod etc.) denkbar ist. Gerade wenn die Peisistratiden den Marmor bei größeren Bauten noch sparsam verwendeten (Dörpfeld 399) können sie bei diesem kleineren Bau mit massiven Marmorwänden begonnen haben Auch die Verwendung von Metopenplatten des alten Hekatompedon zur Verkleidung der vor den älteren Propyläen liegenden pelasgischen Mauer (Dörpfeld 406, vgl. Wiegand Porosarchitektur 109 ff.) beweist nichts gegen die Ausführung dieser

letzten von den pelasgischen Neunpforten ist noch in Resten erhalten (§ 17). Nicht unmöglich ist es endlich, daß ein Schatzhaus der Athena, das in seinem Bestande allerdings sehr unsicher bleibt (§ 19), auf die Peisistratiden zurückgeht.

Auch sonst hat das Beispiel und der Einfluß des Peisistratidenhauses viel zum Schmuck von Burg und Stadt beigetragen. Zahlreiche Baumeister und Bildhauer wurden für die gewaltigen Anlagen nötig und kamen zum großen Teil aus den kulturell höher entwickelten ionischen Gebieten; ihr eigenes Bildmaterial, den parischen und naxischen Marmor, brachten sie mit. Andere Künstler suchten wohl aus eigenem Antriebe den gastlichen, prunkvollen Tyrannenhof auf. Die Beziehungen der Tyrannenhöfe untereinander, des athenischen mit Naxos, Samos u. a., erleichterten den Verkehr und die Freizügigkeit der Künstler. Nikias und Archermos, die Begründer der ionischen Bildhauerschule, haben in Athen gearbeitet, möglicherweise ist sogar der berühmte samische Wasserbaumeister Eupalinos dort tätig gewesen (§ 15). Mit reicher, satter Farbenpracht schmückte sich die Burg, mit Bauten, Weihgeschenken verschiedenster Art und verschiedensten Materials. Auch aus den Trümmern, die uns die Burgausgrabungen geliefert haben, blickt der Prunk und Reichtum der Tyrannenzeit deutlich hervor.

Zahlreiche Bruchstücke aus Poros und Marmor von verschiedenen Bauwerken der Burg, die wohl meist dem VI. Jahrh. angehören, sind gefunden worden, größere Fragmente von fünf Porosbauten (s. Wiegand, Porosarch. 148 ff.). Dazu kommen die Reste vieler Weihgeschenke, voran die berühmten archaischen Frauenstatuen. Daß man auch die Inschriftenaufzeichnung meisterlich übte, zeigen außer den zahlreichen privaten Weihinschriften der älteste attische Volksbeschluß über Salamis (CIA. IV 1 S. 57, 164 N. 1a, vgl. AM. XXIII 1898 478 ff., XXIV 1899 321 ff.) und der Altar des jüngeren Peisistratos (§ 25).

Die baulichen Aufgaben und Verdienste des älteren Peisistratos, seiner Söhne und seines Enkels lassen sich nicht trennen, allein aber Hippias hat vielleicht zunächst aus rein persönlichen Gründen eine Erweiterung Athens ins Auge gefaßt, die erst Themistokles vollenden sollte, die enge und unmittelbare Verbindung mit der See. Er begann die Befestigung der Hafenburg Munichia, ward aber 511/0, noch ehe er sie vollendete, vertrieben (Aristot. Ἀθ. π. 19, 2, vgl. § 12).

Propyläen durch die Peisistratiden. Man wird daraus eher den gegenteiligen Schluß ziehen können, denn gerade durch die Peisistratiden wurden ja mit der neuen Ringhalle Teile des alten Hekatompedon beseitigt.

Die Zuweisung der Ringhalle des alten Tempels an die Peisistratiden beruht einmal auf dem auch sonst bei peisistratischen Bauten gerade häufig verwendeten Material, dem Kalkstein von Karà (S. 2 und § 17), und auf dem mehr als wahrscheinlichen Schluß daß bei ihrer glänzenden Bautätigkeit, bei ihrem besonderen Verhältnis zum Athenadienste (Busolt Gr. Gesch. II² 320, 343 ff.), die Stadtgöttin auch ihren Anteil erhalten haben wird. Hier hat der Zweifel, wie bei der Datierung des ältesten Tempels (§ 19), bei dem Stil der Giebelgruppen eingesetzt (Michaelis Arch. Jahrb. XVII 1903 5), aber auch hier kann er nicht überzeugen, (vgl. § 19). Vielmehr sind wir, nachdem durch Dörpfelds glänzende Beweisführung auch der ältere Parthenon aller Wahrscheinlichkeit nach in die vorpersische Zeit rückt (S. 64), schon dadurch beinahe gezwungen, als Erbauung des Pteron um den alten Tempel die Peisistratiden zu vermuten. (Vgl. Dörpfeld b. Wiegand a. O. 126.)

Hippias' Belagerung in der Pelasgerfeste und der Sturz der Peisistratidenherrschaft verlief ohne äußeren Schaden für die Stadt, ebenso wie der folgende Zwist der für den Sturz vereinten Adelsparteien, in dem die Burg (508/7) wieder belagert wurde.[13]

Die durch Kleisthenes neugeschaffene Demokratie versuchte auch auf baulichem Gebiet mit der Tyrannenzeit zu brechen. Man umgab den Zwölfgötteraltar (§ 22) mit einem die Weihinschrift verdeckenden Anbau (Thuk. VI 54, 7), den Tempel des olympischen Zeus (§ 24) setzte man absichtlich nicht fort (Vitruv. VII praef. 15). Auf der Burg wurde eine eherne Statue aufgestellt zur Verfluchung und Ächtung der Tyrannen (Thuk. VI 55, 1, vgl. Aristoph. Vög. 1074 f. u. unten § 17) und wahrscheinlich bald danach eine zweite zur Ächtung der Bürger, die im Jahre 508 sich an dem Zuge des spartanischen Königs Kleomenes beteiligt hatten (Schol. Aristoph. Lysistr. 273, vgl. unten § 17). Wahrscheinlich hat auch bereits die neue Demokratie damit begonnen, der Stadtgöttin einen eigenen größeren Tempel zu bauen (vgl. Dörpfeld AM. XXVII 1903 403 ff. und unten § 18).

Trotz alledem wirkten aber die baulichen und künstlerischen Anregungen der Peisistratidenzeit weiter bis in die Perserkriege hinein. Die Denkmäler und Inschriften liefern eine gleichmäßig fortschreitende Entwicklungsreihe. Schon das Denkmal, das die Befreiung Athens von der Tyrannis verherrlichen sollte, die Statuen der Tyrannenmörder, des Harmodios und Aristogeiton, von Antenors Hand, erhob sich auf dem durch die Peisistratiden neu gestifteten Festplatze, der alten Orchestra am kerameikischen Markt.[14] Ein anderes berühmtes Weihgeschenk, das zu Ehren des Sieges über die Boeoter und Chalkidier (506 v. Chr.) errichtete eherne Viergespann (§ 17) wurde gegenüber der Westfront des eben erst durch die Peisistratiden verschönerten Athenatempels aufgestellt. Und die von Kleisthenes selbst im Anschluß an seine Reform veranlaßten Bauten dienten dazu, den auch von den Peisistratiden geschmückten Neumarkt im Kerameikos weiter auszugestalten. Neben dem älteren Buleuterion (§ 22) und dem Metroon, dem späteren Staatsarchiv (§ 22), ward das neue Amtshaus für den Ratsausschuß der Prytanen, die Tholos, angelegt (§ 22). Auf der Südseite des Marktes stellte man auch die Standbilder der zehn Phylenschutzheiligen, der Eponymen, auf.[15]

---

[13]) Belagerung der Peisistratiden im *Πελαργικὸν τεῖχος*, (Herod. V 64, Aristot. Ἀϑ. π. 19, 5, Marm. Par. 45, Schol. Aristoph. Lysistr. 1153, vgl. Busolt II² 397; Belagerung des Isagoras, Herod. V 72. 74, Aristot. Ἀϑ. π. 20, 3, Aristoph. Lysistr. 274 ff. m. Schol., vgl. Busolt 405. Daß das Pelargikon auch danach erhalten blieb, erweist die Erwähnung der *πύλαι* bei der Belagerung der Burg durch die Perser (Herod. VIII 53). Ueber die wahrscheinlich zuerst nach der Vertreibung der Peisistratiden ausgesprochene Verfluchung s. § 9.

[14]) § 22. Der Zeitpunkt der Aufstellung der ersten Statuen ist leider nicht anzugeben. Die Vermutung Corssens Berl. phil. Wochenschr. 1903 350 f., daß wir die Aufstellung erst in das Jahr 487 verlegen müßten, beruht auf durchaus subjektiven Gründen.

[15]) § 22. Daß damals auch bei den Eponymen für den ersten Archon eine neue Amtsstube erbaut worden ist, wie man aus einer späten Überlieferung (Suid. u. *ἄρχων* Bekk. Anecd. I 449, 22) erschlossen hat (vgl. zuletzt de Sanctis Ἀτϑίς 1898 156), läßt sich jetzt, da wir die Vorlage der Quelle (Aristot. Ἀϑ. π. 3, 5) kennen, nicht mehr aufrecht erhalten. Auch sonst müssen wir jetzt den an sich sehr einleuchtenden Gedanken, daß Kleisthenes' Bruch mit dem alten Geschlechter-

Daneben hat freilich die kleisthenische Reform auch Eigenes für das Stadtbild geschaffen. Hierher gehört wohl der Bau eines besonderen Volksversammlungsplatzes, der Pnyx (§ 24) in der Weststadt. Die gesteigerte Machtbefugnis des Demos, wie die dadurch wieder geforderte Abschließung der Verhandlungen gegenüber Unbefugten verlangten einen solchen Raum, und die Bauweise der erhaltenen Reste führt etwa auf die Wende des VI. zum V. Jahrh.[16]) Einschneidender noch wirkte Kleisthenes' Neuordnung von Land und Bürgerschaft selbst, die Einführung der zehn politischen Phylen anstelle der alten vier Geschlechtsphylen, die Gliederung der neuen Phylen in je drei Trittyen, der Trittyen in mehrere Demen, die Teilung von ganz Attika in einen Stadt-, Küsten- und Landbezirk, deren jedem je eine der verschiedenen Trittyen als geschlossene örtliche Einheit zugewiesen wurde, auf die äußere Einteilung der Stadt zurück (s. § 13). In dieser Einteilung wird übrigens in keiner Weise mehr auf den alten Stadtring Rücksicht genommen, die Ansiedlung war schon damals darüber hinausgewachsen.

Aus dem kurzen Zeitraum vom Beginn des V. Jahrhunderts bis zu den Perserkriegen bietet uns die Stadtbaugeschichte wieder nur wenige sichere Tatsachen, aber wir stehen doch schon auf festerem Boden als in dem vorausgehenden Jahrhundert. In der 70. Olympiade (500—497 v. Chr.) brachen die Schaugerüste zusammen, die man auch weiter an dem wahrscheinlich von den Peisistratiden für die Feier der großen Dionysien gestifteten Festtanzplatz errichtet hatte, und man erbaute, um einer Wiederholung des Unglücks vorzubeugen, für die Aufführungen einen festen Zuschauerraum mit einer neuen Orchestra am südlichen Burgabhang oberhalb des Heiligtums des Dionysos Eleuthereus (Suid. u. *Πρατίνας*, *Αἰσχύλος*, vgl. Judeich Jahrb. f. cl. Philol. CXLI 1890 745 f. gegen W. Schmid Philol. XLVII 1889 573 f. u. unten § 21).

Eine großartige Erweiterung des ganzen engeren Stadtgebietes brachte dann die Verlegung des Haupthafens von der phalerischen Rhede zum Peiraieus und der Beginn der Befestigung des neuen Hafens auf der Landseite in Themistokles' Archontat 493/2 (Thuk. I 93, 3 vgl. Dion. Hal. ant. Rom. VI 34, 1, Euseb. Arm. Uebers. z. 1520 Abr.; Busolt, Gr. Gesch. II² 642, 1). Das Stadtbild des klassischen Athens begann sich vorzubereiten. Zur Erinnerung an den Mauerbau ward vom gesamten Archontenkollegium nahe dem zum Asty gerichteten Haupttore an einer Pforte der „Hermes am Pförtchen" geweiht (Philoch. V b. Harpokr. u. *πρὸς τῇ πυλίδι Ἑρμῆς* und *Ἑρμῆς ὁ πρὸς τῇ πυλίδι* vgl. Suid., Judeich a. O. 727 u. unten § 11).

Aber Themistokles' weitschauende Gedanken kamen vorläufig nicht zur vollen Durchführung. Wir hören weiterhin nichts mehr von Befestigungen weder des Hafens noch der Stadt, dagegen ist vielleicht damals,

staat auch in seinen Bauten erkennbar sei (R. Schoell Hermes VI 1872 28 f.) nach unserer besseren Kenntnis mindestens sehr einschränken.

[16]) Inschriftlich ist die Pnyx durch den Buchstabencharakter (ϛ = σ) der bekannten Horosinschrift CIA. I 501, die sich nur auf den Volksversammlungsplatz beziehen läßt, für die erste Hälfte des V. Jahrh. gesichert. Den Schlüssen, die Wachsmuth St.A. I 538, 1 aus dem Philochorosfragment in den Scholien z. Aristoph. Vög. 997 auf eine spätere Entstehung zieht, kann ich nicht beitreten.

vielleicht allerdings auch erst im folgenden Jahrzehnt, nach Marathon, der zeitweise unterbrochene Bau des neuen Burgtempels, des älteren Parthenon, wieder aufgenommen worden (Dörpfeld AM. XXVII 1903 403 ff., vgl. § 18).

Die Stadt Athen war so auf den unmittelbar drohenden Perserangriff nicht sonderlich gut vorbereitet, aber dank Athens Wehrkraft ist trotzdem der erste Sturm 490 ohne Schaden für Stadt und Land vorübergegangen. Erst der zweite 480 wurde verhängnisvoll. Von den Denkmälern und Weihungen, die Athens Sieg im ersten Perserkriege verherrlichten, sind in der Stadt selbst nur wenige bekannt. Wir hören zunächst nur von der Stiftung eines Kultes für den Gott Pan, dessen hilfreichem Eingreifen man den Sieg zuschrieb, am Nordabhang der Burg (Herod. VI 105, Paus. I, 28, 4, Luk. dial. deor. 22, 3, bis accus. 9, vgl. § 20). Sehr zweifelhaft ist es, ob man damals der Eukleia einen Tempel baute (Paus. I 14, 5, vgl. § 24) und sicher nicht eigens Marathon galt die eherne Siegesstatue der Athena Promachos, wie ein Teil der Überlieferung behauptet (S. 71). Von privaten Weihungen ist namentlich die für den bei Marathon gefallenen Polemarchen Kallimachos (CIA. IV 1, 3 S. 153 N. 350) zu nennen. In die gleiche Zeit gehört endlich, ohne daß ein Zusammenhang mit den Perserkriegen besteht die Errichtung eines Heiligtums für den aiginetischen Heros Aiakos am kerameikischen Markt (Herod. V 89). Ob die aus dem Jahre 485/4 stammende Tempelordnung, deren Bruchstücke uns in der sogen. Hekatompedoninschrift erhalten sind (CIA. IV 1, 3 p. 137 ff., vgl. § 19) mit irgendwelchen Neubauten auf der Burg in Beziehung steht, läßt sich leider nicht feststellen.

Im Jahre 480 ward Athen vor den durch Boeotien zum zweiten Male gegen Attika vordringenden Persern vollständig geräumt. Nur eine kleine Schar unter der Führung der Schatzmeister der Athena, die die Kultstätte ihrer Göttin nicht verlassen wollten, blieb zurück und verschanzte sich hinter der alten pelasgischen Mauer. Die Perser stürmten vom Areiopag her, wurden aber immer wieder zurückgeworfen, bis es um den 25. September 480 einer Abteilung gelang, beim Aglaurion heimlich die Burg zu ersteigen (Herod. VIII 51—53, vgl. Busolt Gr. Gesch. II[2] 695, 1). Damit war der Widerstand gebrochen, die Burg wurde nach der Einnahme planmäßig verwüstet, darunter der wenig über die Fundamente geförderte, noch im Gerüst stehende ältere Parthenon (Dörpfeld a. O., vgl. § 18). Die Stadt selbst hat auch wohl damals schon stark gelitten. Die entscheidende Verwüstung erfuhr sie aber erst im Sommer des folgenden Jahres (479), nachdem sie zunächst von den Persern geräumt, dann durch Mardonios wieder besetzt war (Herod. IX 13, Thuk. I 89, 3, Andok. I 108, Diod. XI 28, 6, vgl. Wachsmuth St.A. I 515, 2). Wertvollere Weihgeschenke wie die „Tyrannenmörder“ (Arr. anab. III 16, 7, Paus. I 8, 5, Plin. n. h. XXXIV 70, Val. Max. II 10 ext. 1, vgl. (Dio Chrysost.) XXXVII 41 und § 22) und die von Themistokles als Oberbrunnenwart geweihte Wasserträgerin (Plut. Them. 31, 1) führten die Perser mit. — So endete und verschwand das älteste Athen.

6. Das klassische Athen
(479—322 v. Chr.).

V. Jahrhundert. Als die Athener nach Abzug der Perser im Herbst 479 in ihre Heimat zurückkehrten, fanden sie an Stelle der Stadt einen Schutthaufen. Die Mauern waren bis auf vereinzelte kleine Stücke zerstört, die durchgängig aus Bruchsteinen und Lehmziegeln bestehenden Wohnhäuser lagen in Trümmern, die Heiligtümer waren verbrannt, die Weihgeschenke zerschlagen oder entführt. Nur einige Gebäude, in denen bis zuletzt hohe persische Würdenträger gewohnt hatten, standen noch aufrecht, dazu die aus festerem Stoff aufgeführten Wände der Tempel, denen das Feuer nichts hatte anhaben können, namentlich die Cellawände des alten Haupttempels der Burggöttin, auch einzelne wenige Weihestatuen wie der Hermes Agoraios (S. 61) und das Weihgeschenk des Ritters Anthemion auf der Burg (§ 19) hatten die Verwüstung überdauert (Thuk. I. 89,3, vgl. § 23). Man mußte eine ganz neue Stadt schaffen, und mit dem gewaltigen politischen und und wirtschaftlichen Aufschwung, den Athen nach den Perserkriegen nahm, gelang das Werk in kurzer Zeit. Athen hat in den fünfzig Jahren zwischen den Perserkriegen und dem peloponnesischen Kriege seine glänzendste Bauperiode erlebt. Die leitende Baubehörde ist mindestens seit jener Zeit der Rat, in letzter Linie das Volk, aber die wirklichen Schöpfer und Ausgestalter der neuen Stadt, die Bauherrn, sind die großen Männer, die durch die Macht ihrer Persönlichkeit nach einander, zum Teil neben und gegen einander die Geschicke Athens leiten, Themistokles, Kimon, Perikles. Die anderen bedeutenden Bürger, an denen Athen in jener Zeit nicht arm ist, treten gegen sie zurück.

Themistokles verdankt Athen zunächst seinen neuen Mauerring und damit das äußere Stadtbild, das für die ganze Folgentwickelung maßgebend geworden ist. Mit Einsetzung seines Namens und seiner Persönlichkeit wußte er in schlauer und kühner Politik den Einspruch Spartas gegen eine Neubefestigung Athens hinzuhalten, bis die Mauer in verteidigungsfähiger Höhe stand. Vom Herbst 479 zum Frühjahr 478 war sie mit Aufbietung aller Kräfte und der Verwendung jedes verfügbaren Baumaterials — auch ältere Architekturreste und Grabstelen wurden eingebaut — so weit gefördert, und wahrscheinlich noch im weiteren Verlaufe des Jahres wurde sie vollends fertig.[1]) Die neue Mauer griff unter Berücksichtigung des für die Verteidigung geeigneten Geländes allerorten über die alte Umwallung hinaus und bezog die wichtigsten bisher vorstädtischen

[1]) Thuk. I 90, 3. 93, 2, Plut. Them. 19, 1, vgl. Bauer, Themistokles 1881, 106 ff., Busolt Gr. Gesch. III 43 ff. Der Versuch Belochs, Gr. Gesch. I 458, 2, die ältere Auffassung, daß Thukydides' Darstellung die Grundlage fast der gesamten späteren Überlieferung über den Mauerbau sei, zu erschüttern, ist mit Recht zurückgewiesen worden. Auch die fein ausgedachte Darlegung Keils, Anon. Argentin. 282 ff., vermag die Güte und Ursprünglichkeit der thukydideischen Erzählung nicht zu entkräften. — Der schnelle Bau der Mauer wird dadurch verständlich, daß sie nur aus einem Steinsockel mit Lehmziegeloberbau bestand. Einzelne ältere Grabsteine und Architekturstücke sind in Resten der themistokleischen Mauer gefunden worden, s. § 10.

Quartiere mit ein (§ 10). Auf die Grenzen der kleisthenischen Demen des Stadtkreises scheint keine Rücksicht genommen worden zu sein (§ 13).

Und als die Stadt befestigt war, konnte Themistokles seinen alten Plan, den Peiraieus für Athen zu sichern, in größerem Umfange wieder aufnehmen. Auf seine Anregung hin begann unmittelbar nach Vollendung der Stadtmauer die Fortsetzung des Peiraieusmauerbaues. Alle Landungsstellen, der Kantharos-, Zea- und Munychiahafen wurden von der Befestigung umschlossen, die stärker und fester aufgeführt wurde als der Stadtring (§ 11). Wann sie fertig ward, läßt sich nicht angeben, wahrscheinlich noch im Laufe der siebziger Jahre. Vielleicht hat man im Anschluß daran auch gleich die Hafenanlagen, Arsenale, Docks, Schiffshäuser in Angriff genommen. Die volle Ausgestaltung des Peiraieus zum Kriegs- und Handelshafen, die Anlage der Hafenstadt, erfolgte aber erst zwei bis drei Jahrzehnte danach (vgl. S. 72).

Vorerst galt es noch die Hauptstadt, das Asty, im Inneren wiederherzustellen, Wohnhäuser zu schaffen, die Burg von neuem zu befestigen, die Heiligtümer auszubessern, die Verbindungen zwischen dem alten und dem neuen Stadtring anzulegen. Ein bestimmter neuer Bebauungsplan scheint dabei nicht befolgt worden zu sein, und konnte nicht befolgt werden, ohne eine Neuvermessung und eine überaus schwierige Neuverteilung des ganzen Stadtbodens. Dazu fehlte jetzt die Zeit. Die früheren Eigentümer kehrten wohl meist zu ihren Wohnstätten zurück und bauten dort die bescheidenen Häuser in alter Weise wieder auf, die alten Straßenzüge und Gassen wurden beibehalten. Wie Rom nach dem gallischen Brande, entstand Athen im Kern zunächst wieder so, wie es vor der Persischen Zerstörung gewesen war (vgl. S. 89).

Über den Zeitpunkt und die Reihenfolge der Wiederherstellung der einzelnen Denkmäler und Bauten wissen wir nichts Genaueres. Ungesäumt hat man wohl mit der Aufräumung der Burg begonnen und die zerstörten Teile der alten pelasgischen Burgmauer namentlich im Norden ergänzt; noch konnte die Stadt der Citadelle nicht entraten. Ein gutes Füllwerk lieferten hier die von den Persern zerstörten Gebäude, u. a. die für den neuen Athenatempel bestimmten Säulentrommeln (Ross, Arch. Aufs. I 127 ff. Dörpfeld, AM. XXVII 1903, 404. 413, vgl. d. Abb. in Curtius Stadtgesch. 126, wiederholt b. Jahn-Michaelis Arx Taf. XV). Auch die Ringhalle des älteren Tempels wurde abgetragen und das Material später bei der kimonischen Burgmauer verwendet (vgl. S. 70 und § 16). Den Neubau des Tempels der Burggöttin gab man vorläufig auf und stellte wahrscheinlich nur die Cella des alten Tempels wieder her.[2])

---

[2]) Der zuerst aus dem IV. Jahrh. v. Chr. überlieferte Schwur der hellenischen Eidgenossen vor der Schlacht von Plataiai, die von den Persern zerstörten Heiligtümer nicht wieder aufzubauen etc. (Diod. XI 29, 3, aus Ephoros, Lyk. Leokr. 81), scheint, wie schon Theopomp Phil. XXV Frgm. 167 vermutete, eine Erfindung der attischen Lokaltradition zu sein, die einen ähnlichen Eid der Ionier nach dem ionischen Aufstande (Isokr. IV 156) auf die gegen Persien verbündeten Griechen übertrug, vgl. Busolt Gr. Gesch. III 358, 3. Das von Perikles für den panhellenischen Kongreß aufgestellte Programm des Wiederaufbaues der von den Persern zerstörten Heiligtümer (S. 73) wird man nicht mit Bates, Harvard studies XII 1901 319 ff., als Bestätigung für den Eid, sondern eher als Anlaß

Ebenso wurden wahrscheinlich sofort das alte Burgfesttor (§ 16), das Dionysion in Limmai, der Tempel des Apollon Patroos, die Stoa Basileios wieder aufgebaut. Bei dem schlichten in den Burgabhang gegrabenen Zuschauerraum und der Orchestra im Heiligtum des Dionysos Eleuthereus war wenig zu zerstören gewesen und wenig wiederherzustellen. Hier fand im Frühjahr 476 die Aufführung der Phoinissen des Phrynichos statt, bei der Themistokles als Chorege siegte (Plut. Them. 5,4). In demselben Jahre 477 6 wurden die neuen Standbilder der „Tyrannenmörder" von der Hand des Kritias und Nesiotes für die von den Persern nach Susa entführten an der alten Marktochestra aufgestellt (Marm. Par. Z. 70, Luk. Philopseudes 18, vgl. § 22).

Auch von einigen neuen Denkmälern hören wir. Von staatswegen ward dem Zeus Soter, oder wie er später auch hieß Eleutherios, zum Dank für seine Hilfe in der Persernot am kerameikischen Markt eine Bildsäule errichtet, hinter der später eine Schmuck- und Wandelhalle entstand (Didymos b. Harpokr. u. *Ἐλευθέριος Ζεύς*, vgl. Suid. Hesych. Etym. M. ebd. Schol. Plat. Eryx. 392a, Schol. Paus. I 3,2 und § 22), Themistokles stiftete neben seiner Wohnung in Melite ein Heiligtum der Artemis Aristobule (Plut. Them. 22, 1, de malign. Herod. 37) und vorher einen Altar und Bezirk der Aphrodite Euploia im Peiraieus (Schol. z. Hermog. b. Walz, Rhet. Gr. VI. 393, vgl. *Ἐφ. ἀρχ.* 1884, 169,45, Wachsmuth, Ber. Ges. d. W. Leipzig, 1887, 375 und § 24. 26).

So erhielt das wiedererstehende Athen mit der Wehr und den notwendigsten Nutzbauten von vornherein auch gleich einen Teil des alten Schmuckes zurück. Mit dem inneren Ausbau der Stadt im Großen begann aber erst in der Mitte der siebziger Jahre Kimon, der seitdem als Mehrer und Führer des jungen attischen Seebundes die Politik Athens maßgebend beeinflußte. Gleich sein erster großer Sieg, die Einnahme von Eion (475), verschaffte ihm als Lohn die Erlaubnis der Inschrift Hermen zur Erinnerung, in der vielleicht von ihm selbst gestifteten Hermenhalle am Nordende des Marktes zu weihen.[3]) Wohl gegenüber dieser Halle als Nordabschluß des in der Richtung erweiterten Staatsmarktes erbaute der Kimon verschwägerte Peisianax eine andere Stoa, die ursprünglich nach dem Stifter benannt wurde, aber bald von den Bildern, die hier Polygnot, Mikon und Panainos malten, den Namen Poikile, „die bunte", bekam (Schol. Aeschin. III 184, Plut. Kim. 4, 5, Diog. Laert. VII 1, 5, vgl. Schol. Dem. XX 112,

für die Erfindung des Eides ansehen. Die Herstellung des alten Tempels ist vielmehr in sich sehr wahrscheinlich und geht mit anderen gleichzeitigen Maßregeln, der Ergänzung der von den Persern entführten Statuen der Tyrannenmörder unmittelbar nach der Rückkehr, dem Wiederaufbau der Stadt selbst Hand in Hand. Überdies haben wir für 460 v. Chr. etwa nach sicherer Ergänzung ein inschriftliches Zeugnis CIA IV 1, 1 N. 1C 28 f., daß damals ein Tempel der Athena vorhanden war, vgl. § 19. Daß Perikles später anscheinend eigens den Beschluß fassen ließ, die von den Persern zerstörten Heiligtümer zu erneuern, wird eben durch diesen Notbau nicht ausgeschlossen.

[3]) Vgl. § 23. Daß Kimon die Hermenhalle gestiftet hat, ist nicht überliefert, aber nicht unwahrscheinlich. Erst bei dieser Annahme wird die Ehrung Kimons durch die Erlaubnis, gerade dort, und nicht einfach an der Straße, seine Siegeshermen aufzustellen, verständlich. Außerdem scheint die mittelbar auch auf Kimon zurückgehende Poikile räumlich ein Gegenstück zur Hermenhalle gebildet zu haben (vgl. § 22).

Suid. u. *Ζήνων Μνασέου* und *στοά*, Isid. Orig. VIII 6, 8, Tzetzes z. Lykophr. Alex. 417—20 und z. Hermog. in Cramers Anecd. IV p. 21, 16 und § 22).

Dieselben Künstler arbeiteten auch in einem anderen Marktbau, der Kimon unmittelbar oder mittelbar seine Entstehung verdankt, dem Theseion (§ 22). Hier wurden 475 die von Kimon in Skyros aufgefundenen Gebeine, die man für Theseus' Überreste erklärte, beigesetzt (Plut. Thes. 36, 1—2, Kim. 8, 5. 6, Schol. Aesch. III 13, vgl. Thuk. I 98, 2, Diod. IV 62, 4, XI 60, 2). Kimon schmückte endlich den Staatsmarkt mit Platanen (Plut. Kim. 13, 8, praec. reipubl. ger. 24, vgl. Aristoph. Georgoi Frgm. 111, CAF. I 420 Kock) und versah die Akademie mit Parkanlagen (Plut. Kim. 13, 8). Mit Kimon steht vielleicht auch die Weihung des „ehernen Strategen" Miltiades im Dionysostheater in Beziehung (§ 21).

Nicht minder bedeutend war Kimons Bautätigkeit auf der Burg, der er, wie Themistokles der Stadt, für die ganze Zukunft die endgültige Form gegeben hat. Der alte kleisthenische Gedanke, der Stadtgöttin einen neuen großen Tempel zu errichten, war mit dem Erstarken Athens wieder erwacht, man hatte von neuem zu bauen angefangen, aber die Stützmauern, die dafür auf der Südseite aufgeführt worden waren, genügten nicht. Auch die Burgbefestigung bedurfte hier der Verbesserung. Da schuf Kimon aus dem Erlös der Siegesbeute von der Eurymedonschlacht (465) im Süden zunächst eine mächtige neue Quadermauer, die gleicherweise als Widerlager wie als Schutzmauer dienen konnte und die ebene Burgfläche beträchtlich erweiterte (Plut. Kim. 13, 6, Kim. u. Lucullus 1, 5, de glor. Athen. 7, Corn. Nep. Cim. 2, 5, Paus. I 28, 3, vgl. Aeschyl. Suppl. 134 ff. K., Dörpfeld, AM. XXVII 389. 413). Diese Mauer dehnte dann, wie es nach dem gleichen Material und der gleichen Bauart (§ 16) wahrscheinlich ist, Kimon auf die West-, Nordwest- und Ostseite aus und stellte den Anschluß an die Neubefestigung des Themistokles (S. 68) her. Die alte pelasgische Mauer wurde, abgesehen vom W.Aufgang überbaut oder beseitigt. Zugleich war damit eine weitere Aufräumung und Planierung der Burg verbunden. Alles das, was die Perser hier zerschlagen hatten, Statuen, Architekturteile, Inschriften, Vasen, wurden zur Auffüllung verwendet („Perserschutt" vgl. Dörpfeld a. O. 408 f. und § 18). Ohne Grund ist dagegen Kimon lange der Beginn des ältern Parthenon zugeschrieben worden (Dörpfeld a. O., 378 ff., vgl. § 18). Neben Kimon selbst finden wir wieder seine Verwandten tätig; sein Schwager Kallias, des Hipponikos Sohn, weihte auf der Burg eine Aphroditestatue von Kalamis' Hand (Paus. I 23, 2, vgl. CIA. I 392, IV 1, 1 S. 44 und § 17.)

Der Vollender des großen Neubaues der Stadt nach den Perserkriegen ist endlich Perikles, der seit dem Ende der sechziger Jahre schon neben Kimon führend hervortritt, um bald allein länger und umfassender als seine Vorgänger zu herrschen. Er fügt zu dem äußeren und inneren Gepräge, das Themistokles und Kimon Athen verliehen hatten, den neuen Schmuck, die Bauten, die bis heute die Wahrzeichen Athens bilden; zugleich beendet er die Befestigung der Stadt. Sein Hauptberater und Künstler ist Pheidias, der eben wahrscheinlich zur Zeit von Perikles' Emporkommen sein erstes

großes Werk für Athen schuf, die mächtige „Athena Promachos“ auf der Burg.[4])

Ob und inwieweit hier schon beide Männer zusammengewirkt haben, ist nicht auszumachen. Die erste Zeit der perikleischen Vorherrschaft stellte praktische Bauaufgaben. Gerade am Ende der sechziger Jahre war bei Thasos' Abfall von Athen (464) und dem gleichzeitigen Aufstande der Messenier gegen Sparta, die Abneigung und das Mißtrauen Spartas gegen Athen deutlich hervorgetreten. Weiterschauende Staatsmänner konnten sich damals über den kommenden Zusammenstoß, den schon Themistokles vorausgesehen hatte, nicht mehr täuschen. So wurde wohl unmittelbar, nachdem das athenische Hilfskorps von Messene zurückgeschickt war (um 461) der Plan gefaßt, Asty und Peiraieus zu einer einzigen großen Festung zu vereinigen durch Anlage zweier annähernd gleichlaufender Befestigungslinien, der langen Mauern, zunächst der später sogenannten nördlichen und der phalerischen. Unverzüglich ward auch der Bau in Angriff genommen, Kimon selbst soll noch dabei tätig gewesen sein. Aber schwerlich hat er ihn angeregt. Der eigentliche Schöpfer ist vielmehr wahrscheinlich Perikles, der wie in seiner Politik auch in seiner Bautätigkeit unmittelbar an Themistokles anknüpft. Sein ganzer Kriegsplan gegen Sparta, wie wir ihn beim Ausbruch des peloponnesischen Krieges kennen lernen, setzt die langen Mauern voraus. Perikles ließ etwa anderthalb Jahrzehnte nach den beiden ersten eine dritte, die mittlere oder südliche lange Mauer hinzu-

---

[4]) Künstler und Aufstellungszeit der „Promachos“ sind bestritten. Pausanias nennt I 28, 2, vgl. IX 4, 1, VII 27, 2, bestimmt Pheidias, ebenso Maximus von Tyros diss. 14, 6. Ob sie in Plinius Aufzählung von Pheidias' Hauptwerken n. h. XXXIV 54 erwähnt ist, bleibt sehr unsicher. Trotzdem gewinnt die von Furtwängler Meisterwerke 52 bevorzugte Notiz des Scholiasten zu Aristid. I u. XLVI, Dind. III 320. 657, daß die Athena Parthenos von Pheidias, die „Promachos“ von Praxiteles sei, nicht an Wert, auch abgesehen davon, daß die Persönlichkeit des „älteren Praxiteles“, den Furtwängler mit anderen annimmt, sehr zweifelhaft ist (Koehler AM. IX 1883 78 ff.), aber sie bündig zu widerlegen fehlt leider das Material (s. d. einschlagende Literatur bei Blümner zu Pausan. S. 300 ff. und Frazer II 348 f.). Künstlerische Beobachtungen können nicht maßgebend sein, da wir keine zuverlässige Wiederholung der Statue haben. Der scheinbar zwingende Schluß, daß die um 461 aufgestellte Fluchstele gegen den persischen Agenten Arthmios von Zeleia ausdrücklich als neben der Göttin stehend erwähnt wird (Dem. XIX 272, vgl. IX 41 f., Din. II 24, Aristeid. XLVI Dind. II 288 und „Arthmios“ b. Pauly-Wissowa) und danach an den „älteren Praxiteles“ als Schüler und jüngeren Zeitgenossen des Pheidias nicht gedacht werden könne, ist deshalb nicht bindend, weil derselbe Platz schon früher für andere Schandsäulen verwendet worden zu sein scheint (vgl. S. 64). Die häufig wiederkehrende Überlieferung, daß die Statue eine Weihung aus der Beute von Marathon sei (Paus. I 28, 2, IX 4, 1, Aristeid. a. O. und Schol. z. Aristeid. Dind. III 657, Schol. z. Demosth. XXII 13) wird durch Demosthenes a. O. widerlegt, der bestimmt angibt, daß das Bild aus dem athenischen Anteil der hellenischen Gesamtbeute in den Perserkriegen gestiftet sei (vgl. Michaelis AM. II 1877 93 f.) und damit erledigt sich von selbst der von Kirchhoff gemachte, aber CIA. IV 1, 1 S. 40 wieder zurückgenommene Vorschlag, die Inschrift CIA. I 333 auf die „Promachos“ zu beziehen (vgl. dazu Wilhelm AM. XXIII 1899 489 ff.). Wir bleiben also für die Aufstellungszeit der Statue auf Vermutungen angewiesen. An sich würde das Ende der 60er Jahre, in denen Perikles mit seiner Partei siegreich gegen Kimon emporkommt (Sturz des Areiopags, Kimons Ostrakisierung), vortrefflich zu der Übertragung des Werkes an den Perikles nahestehenden Künstler passen. Der Name Πρόμαχος entstammt erst späterer Zeit (Schol. Dem. a. O., CIA. III 638, vgl. Michaelis a. O. 91 ff. Über die späteren Schicksale der Statue s. § 8, über den Standplatz § 17. — An Pheidias' bedeutsamer Einwirkung auf Perikles und seine Bauten mit v. Wilamowitz Aristoteles u. Athen II 99 f. und Fowler Harv. studies XII 1901 211 ff. zu zweifeln, sehe ich keinen entscheidenden Grund.

fügen, bei dem sein Baumeister Kallikrates den Bau leitete. Die nördliche und die phalerische Mauer waren noch nicht fertig, als sich am Beginn der fünfziger Jahre Athen und Sparta zum ersten Male gegenübertraten; die Anlage bereitete wegen des schlechten Baugrundes große Schwierigkeiten; erst nach der Schlacht von Tanagra (457) wurden sie vollendet.[5])

Eine Fortführung themistokleischer Gedanken durch Perikles zeigt auch der nur annähernd auf die Mitte des V. Jahrhunderts zu datierende Ausbau des Peiraieus. Den Plan dafür entwarf der geniale Stadtbaumeister Hippodamos von Milet, der hier zum ersten Male sein neues Stadtbild mit geraden, rechtwinklig sich schneidenden Straßen verwirklichen konnte. Riesige Summen wurden dafür aufgewendet. Tausend Talente (nahe an $4^3/_4$ Millionen M.) kosteten nach und nach allein die Schiffshäuser.[6])

Noch weit mehr verlangte die gleichzeitig beginnende Ausschmückung der Hauptstadt, namentlich der Burg, wenn auch eine genauere Angabe nicht möglich ist, und die einzige überlieferte Summe für den Propyläenbau, freilich wohl mit Unrecht, bestritten wird (Busolt, Gr. G. III 493 f., vgl. unt. S. 75). Die Mittel dazu lieferten namentlich die Tribute der Mitglieder des unmittelbar nach den Perserkriegen (478/7) gegründeten ersten attischen Seebundes, dessen Umbildung zum athenischen Reich gerade Perikles abschloß. Daß diese Verwendung der Bundesgelder nicht ohne

[5]) Über die Zeit des Baues der langen Mauern hören wir nur durch Thukydides. Nach ihm wurden sie um die Zeit der Kämpfe zwischen Athen und Korinth (458) begonnen (I 107, 1) und nach der Schlacht von Oinophyta (457) vollendet (108, 3). Daraus ist aber, wie schon Keil, Anon. Argent. 100, gegenüber der vielfach herrschenden, irrigen Ansicht mit Recht hervorgehoben hat, nicht zu schließen, daß der Bau etwa in das Jahr 457 fiele — eine so gewaltige und schwierige Anlage (§ 12), ließ sich nicht so schnell schaffen — sondern nur, daß die Mauern vor 458 in Angriff genommen worden sind. Nichts hindert uns, den Beginn bis um 461 hinaufzurücken. Dann ist aber auch die anekdotenhaft überlieferte Beteiligung Kimon an den Anfängen des Baues (Plut. Kim. 13, 7) nicht unmöglich. Es läßt sich sehr wohl denken, daß Kimon mit der Unterstützung des Werkes seine nach der Rücksendung der Athener vom Ithome stark erschütterte Popularität zu retten suchte, allerdings ohne Erfolg, denn unmittelbar danach wurde er verbannt. Andokides' Angabe III 5 (vgl. Aesch. II 172), daß „die nördliche lange Mauer“ nach dem fünfjährigen Waffenstillstand zwischen Athen und Sparta (451) errichtet sei, erklärt sich aus einem Gedächtnisfehler oder aus tendenziöser Verschiebung des Ereignisses. Ungefähr richtig setzt dagegen Andokides III 7 (vgl. Aesch. II 174) „die südliche lange Mauer“, d. h. die Anfang des IV. Jahrh. mit der nördlichen allein wieder aufgebaute mittlere Mauer, in die Zeit nach dem dreißigjährigen Frieden (445). Sokrates, dessen Geburt um 470 fällt, hörte Perikles in der Volksversammlung den Antrag stellen (Plat. Gorg. 455 E, Plut. Per. 13, 5), also frühestens um 450. Außerdem nahm der Bau längere Zeit in Anspruch (Kratinos b. Plut. a. O. und de glor. Athen. 8). Ueber Lauf und Bauweise der Langen Mauern s. § 12.

[6]) Isokr. VII 66. Ueber Hippodamos' Anlage vgl. Aristot. pol. II 1267 B, Harpokr. u. Ἱπποδάμεια, Suid. u. Ἱπποδάμεια ἀγορά, Bekk. Anecd. I 266, 28, Hesych. u. Ἱπποδάμου νέμησις, Phot. ebd. und. u. Ἱπποδαμεία und unten § 26. Die Angabe des Scholiasten zu Aristoph. Ritt. 327, der Bau sei κατὰ τὰ Μηδικά erfolgt, beruht wohl auf einer Verwechslung mit der Befestigung des Peiraieus durch Themistokles (S. 68). Daß man vor dem dreißigjährigen Frieden (445) mit der Ausführung begonnen hat, beweist der Schriftcharakter einer ganzen Anzahl von Grenzsteinen (CIA. I 519—521, IV 1, 2 S. 121 N. 519 a) mit ϛ = σ, darauf deutet auch, daß Hippodamos schon an der Gründung Thuriois (443) teilnahm (Hesych. Phot. a. O.), aber wir dürfen auch nicht zu weit hinaufgehen, weil Hippodamos auch noch den Stadtplan für Rhodos (408) entwarf (Strab. XIV 654). Die Beziehung des Baues der Peiraieusstadt zu Perikles wird schon durch die so gewonnene Datierung nahegelegt. Außerdem aber hören wir, daß Perikles den großen Getreidespeicher, die Alphitopolis, baute (Schol. Aristoph. Ach. 548, vgl. § 26).

Bedenken sein würde, so sehr Athen im Recht war, daß die Opposition sich der Sache bemächtigen würde, wie es später wirklich, allerdings ohne Erfolg, geschah (Plut. Per. 12), sah wohl Perikles voraus und strebte deshalb von vornherein danach, den Bundesgenossen seine Pläne nahe zu führen. Es entspricht durchaus dem vorschauenden, großen Zuge perikleischer Staatsleitung, daß Perikles anscheinend im Jahre 456, als eben der erste Zusammenstoß mit Sparta ohne besonderen Schaden für Athen vorübergegangen und die athenische Waffenehre bei Oinophyta wiederhergestellt war, die Bündner wieder an den persischen Erbfeind, gegen den sich der Seebund richtete, erinnerte und zunächst in Athen die Erneuerung der von den Persern zerstörten Heiligtümer festsetzen ließ. Ein eigener Ausschuß wurde dafür gewählt. Das Bundesgebiet und weiter ganz Hellas sollte darin folgen, ganz Hellas sich in dem Aufbau der Heiligtümer einen. Perikles scheiterte mit seinen Plänen, und in der unruhigen schweren Zeit, die Athen während des folgenden Jahrzehnts durchzumachen hatte, in den Kämpfen mit Persien, mit Sparta und dessen Bundesgenossen, stockte auch in Athen selbst die Ausführung, obwohl dort inzwischen noch andere Baupläne wie die Errichtung eines Tempels für Athena Nike auf der Burg (vgl. § 16) herangereift waren. Nur der Schatz des attischen Seebundes ward 454 nach Athen überführt und im Opisthodom (§ 18) niedergelegt.[7])

Erst kurz vor dem dreißigjährigen Frieden zwischen Athen und Sparta (445), nachdem sich Athen im sogenannten kimonischen Frieden (448) auch mit Persien verständigt hatte, konnte man den Gedanken wiederaufnehmen. Das erste Bauwerk, von dem wir hören, ist das von Perikles gestiftete Odeion am östlichen Burgabhang, dessen Vollendung schon in das Ende der vierziger Jahre fällt. 447/6 nahm man auch den Bau des der Stadtgöttin längst zugedachten neuen Tempels, des Parthenon, in Angriff und förderte ihn bis 438 so weit, daß die Athena Parthenos von Pheidias' Hand als Kultbild darin aufgestellt werden konnte; die letzten Ausschmückungsarbeiten zogen sich bis zum Jahre 433/2, wahrscheinlich

[7]) Die scharfsinnigen Ausführungen B. Keils, Anon. Argent. 78 ff., über die Aufstellung eines großen neuen Burgbebauungsplanes durch Perikles im Jahre 456, verbunden mit einer planmäßigen Entfestigung der Burg, entbehren leider der genügenden Grundlage. Der Anon. Argent. spricht nur von der Einsetzung eines Ausschusses im Jahre 456 und zwar, wie der unmittelbar danach erwähnte und danach datierte Beginn des Parthenonbaues wahrscheinlich macht, eines Bauausschusses. Daraus folgt aber nicht, daß dieser Ausschuß nur mit den Burgbauten zu tun hatte. Weit wahrscheinlicher wird seine Tätigkeit auf die ganze Stadt, wenn nicht auf ganz Attika erstreckt und unmittelbar mit Perikles' Programm für den geplanten hellenischen Friedenskongreß (Plut. Per. 17), den Keil 110 ff. sehr glücklich hierherzieht, in Verbindung gebracht — so faßt die Stelle anscheinend auch Dörpfeld a. O. 413. Wenn Perikles als ersten Punkt die Erneuerung der von den Persern zerstörten Heiligtümer anführen ließ — unmittelbar überliefert ist zunächst nur „Beratung über die von den Barbaren verbrannten Heiligtümer", aber dem Sinne nach läßt sich darunter nur der Wiederaufbau verstehen —, so setzte das eigentlich voraus, daß Athen für sein Gebiet damit schon den Anfang gemacht hatte, zum mindesten mußte ein dahin gehender Beschluß in Athen sehr empfehlend für den Vorschlag wirken. Über den Beschluß zum Bau des Niketempels aus der Zeit vor 445 s. Ἐφ. ἀρχ. 1897 176 ff. = Dittenberger Syll. 911, Keil a. O. 302 ff. und § 16. Eine andere von Keil 116 ff. verteidigte Nachricht des Straßburger Anonymus, daß der Schatz des Seebundes nicht, wie man bisher aus den Urkunden erschlossen hatte, 454, sondern erst 450/49 nach Athen gebracht worden sei, verdient, wie dies E. Meyer Gr. Gesch. V vi f. schon mit Recht hervorgehoben hat, weniger Glauben. Vgl. § 18.

noch bis zum folgenden hin. Die alte früher gewählte Stelle und das Baumaterial (pentelischer Marmor) wurde beibehalten, auch ein Teil des alten Unterbaues benutzt, aber der Gesamtplan war neu, und neue Männer Iktinos, Kallikrates, Pheidias vollführten den Bau, Perikles selbst war Vorsitzender des Bauausschusses.[8]) Die Erbauung des Parthenon zog verschiedene Veränderungen nach sich. Die kimonische Mauer auf der Südseite mußte, um dem Druck der mächtigen Steinmassen genügend Widerstand zu leisten, erhöht und verstärkt werden (Dörpfeld, AM. XXVII 392. 400 f., vgl. § 16). Mittelbar hängt damit auch ein nicht näher zu bestimmendes Bauwerk zusammen, das die zeitweilig — durch die Umgestaltung der Südmauer? — offene Burg vor lästigen Eindringlingen schützen sollte (CIA. IV 1, 3 S. 140 N. 26a, vgl. Dittenberger Syll. N. 16).

Außerdem laufen neben dem Parthenonbau her die Arbeiten an den anderen berühmten Schöpfungen perikleischer Zeit, zunächst auf der Burg, an den Propyläen, vielleicht auch am Erechtheion, und am Niketempel (s. § 17. 19. 16). Ob diese Bauten, wie man es neuerdings von verschiedener Grundlage aus zu erweisen versucht hat (B. Keil, Anon. Argent., 79 ff., Dörpfeld, a. O. 414 f.), einem großen einheitlichen Burgbebauungsplane entstammen, ob sie, wie vorher von anderer Seite behauptet worden ist (Furtwängler, Meisterwerke 165. 192), in Stil und Bauart verschiedene gegeneinander wirkende politische Einflüsse wiederspiegeln, ob sie endlich nacheinander, aber doch insgesamt unter Anregung von Perikles und seinem Kreis, entstanden sind, ist mit voller Sicherheit vorläufig nicht zu entscheiden. Wahrscheinlich sind aber die ersten beiden Möglichkeiten abzulehnen, und es bleibt bei der älteren Auffassung, daß die Bauten allmählich unter Perikles' Einfluß erwachsen sind. Die inneren Parteiungen haben wohl hineingespielt, wie sich das namentlich bei den Propyläen erkennen läßt (S. 75), aber anscheinend nur um zu hemmen, nicht um neu

---

[8]) Die Eröffnung des perikleischen Odeion läßt sich nur ganz allgemein in die Zeit kurz nach dem dreißigjährigen Frieden (445) verlegen. Dahin weist die Stelle in Kratinos' „Thrakerinnen“ (Plut. Per. 13, 6), die neben einander auf das Odeion und den Ostrakismos für Perikles und Thukydides a. d. J. 442 (Busolt Gr. Gesch. III 495, 3) anspielt. Nichts kann man dagegen aus dem Scholion z. Aristoph. Wolk. 971 = Suid. u. Φρῦνις, vgl. Plut. a. O., über den Sieg des Kitharoeden Phrynis, den man in d. J. 446 und in das Odeion verlegte, schließen, vgl. Reisch, de mus. Graecor. certam. 1885 16 ff. Daß Perikles Bauvorstand war, überliefert Plutarch Per. 13, 5, vgl. Kratin. a. O. Über die Form des Baues s. § 21. Für den Parthenon ist Perikles' Bauaufsicht unmittelbar bezeugt, Strab. IX 395, vgl. Plut. Per. 13, 3 f.; ebd. die Schöpfung des Baues durch Iktinos, Kallikrates und Pheidias. Wie m. a. Busolt Gr. G. III 452, 1 richtig vermutet, ist Kallikrates zunächst der ausführende Architekt gewesen, wobei aber nicht ausgeschlossen ist, daß er auch am Plan beteiligt war. Der Zeitansatz ergibt sich aus Philochoros i. Schol. z. Aristoph. Fried. 605 (Aufstellung v. Pheidias' Kultbild 438/7, Ol. 85, 3, d. h. an den Panathenaeen 438) und den zweifellos den Parthenon betreffenden Baurechnungen CIA. I 300—311, 327, 331, IV 1, 1 S. 36 N. 297ab, 2 S. 74 N. 311a, 3 S. 147 N. 300a—302a (vereinigt bei Jahn-Michaelis Arx 94 ff.), vgl. U. Köhler AM. IV 1879 35, Löschke Hist. Unters. f. A. Schäfer 1882 41 ff., Bannier AM. XXVII 1903 304. Die Urkunden rechnen bis zum J. 433/2 Ol. 86, 4 eine fünfzehnjährige Bauzeit. Danach ist der Parthenon 447/6 Ol. 83, 2 begonnen worden, 433/2 war er so gut wie fertig. Allerdings scheint nach CIA. 302a 2 noch ein sechzehntes Baujahr 432/1 angenommen werden zu müssen. Die zeitweilig (Sitzung der Berliner Arch. Ges. April 1900, vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1900 795 f.) von Michaelis vertretene Ansicht, daß nach dem Anon. Argentinensis der Beginn des Parthenonbaues in das J. 450/49 hinaufzurücken sei, ist mit Recht später von ihm selbst wieder zurückgezogen worden, vgl. Arx Ath. 13.

zu schaffen. Auch inwieweit Perikles mit der Anlage seines großen Festtores bewußt eine Entfestigung der Burg hat vornehmen wollen, läßt sich nicht ausmachen, da wir den Zustand des Burgverschlusses nach den Perserkriegen nicht genau kennen (§ 16). Einen Anfang zur „Entfestigung der Burg“ kann man schon in dem Plan zur Anlage des Niketempels auf dem den Burgeingang deckenden Mauervorsprung erkennen (Keil, Anon. Argent. 107). Wahrscheinlich handelt es sich aber dort wie bei den Propyläen nur um die praktischen Konsequenzen, die sich aus der einheitlichen und zusammenhängenden Befestigung von Stadt und Hafen ziehen ließen. Sicher ist, daß nach Erbauung der großen Propyläen kein weiterer Abschluß der Burg vorhanden war, und daß die Propyläen nur als Festtor gedacht waren (§ 17), sicher aber auch, daß man die Akropolis noch immer als Citadelle ansah — diese Auffassung ergibt sich zwingend schon aus der Karikatur in Aristophanes' Lysistratas und aus der Besetzung der Burg durch die Lakedaimonier unter Kallibios 404 (Xen. Hell. II 3, 14, Aristot. Ἀϑ. π. 37, 2, Plut. Lys. 15, 5) — und daß sie mit leichter Mühe zur Verteidigung hergerichtet werden konnte (S. 91). So war die Burg mindestens seit perikleischer Zeit zunächst Festplatz, und darin gibt sich die Machtstellung des nach den Perserkriegen erstarkten Athens kund, aber ihren alten Festungscharakter hat sie darum doch nie vollständig verloren.

Von den perikleischen Burgbauten lassen neben dem Parthenon nur die Propyläen einen festen Zeitansatz zu. Sie wurden von 437/6 bis 433/2 durch Mnesikles erbaut, angeblich mit einem Aufwand von 2012 Talenten (an 9½ Millionen M.). Dabei gelangte nur eine verstümmelte Form des ganzen Planes zur Ausführung, weil die gegen Perikles verbündeten Parteien des Adels, der Priesterschaft und der Radikalen die volle Durchführung erfolgreich bekämpft hatten. Und die letzte Vollendung hat auch der ausgeführte Teil nicht erhalten.[9])

Wohl erst nach den Propyläen, vielleicht schon nicht mehr unter Perikles, entstand der Tempel der Athena Nike (§ 16). Zweifelhaft bleibt auch, ob das Erechtheion bereits in perikleischer Zeit begonnen worden ist.

Zu diesen Neuanlagen auf der Burg treten noch verschiedene in der

[9]) Über die Bauzeit und den Architekten der Propyläen vgl. Philoch. und Heliodor b. Harpokr. u. προπύλαια ταῦτα und Plut. Per. 13, über die Kosten Heliodor a. O., vgl. Cic. de off. II 60. Die Zweifel von R. Schöne und Wachsmuth St A. I 525 A an der Summe bestehen kaum zu Recht, vgl. Busolt Gr. G. III 493, 3. Die erhaltenen Bruchstücke der Baurechnungen (CIA. I 314, 315, 316, IV 1, 2 S. 77 N. 331 d, vgl. Jahn-Michaelis Arx 92 f. und Bannier AM. 1903 302 f.) geben leider für die endgültige Entscheidung der Frage keinen Anhalt. Bei der Höhe der Kosten im Verhältnis zu anderen Bauten ist vor allem auch der überaus schwierige Baugrund in Anrechnung zu bringen. Die verschiedenen auf die Ausführung des Baues wirkenden politischen Einflüsse hat Dörpfeld AM. X 1885 53 ff. scharfsinnig aus dem Baubefund erschlossen, vgl. § 17. Gerade in der Zeit des Propyläenbaues kurz vor dem Ausbruch des peloponnesischen Krieges hatte Perikles um seine ganze politische Stellung zu ringen, und die Männer seiner Umgebung, unter ihnen Pheidias, wurden von der Opposition mit Erfolg angegriffen. — Mit den Propyläen war eine Umgestaltung des Burgaufgangs (§ 16) und weiter vermutlich der ganzen Burgfahrstraße (ebd.) verbunden. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß die am wahrscheinlichsten immer noch der perikleischen Zeit zuzuweisende Vermessung und Ordnung des Pelargikon (CIA. IV 1, 2 S. 59 N. 27 b = Dittenberger Syll. 20, vgl. § 9) in irgendwelcher Beziehung zu Perikles' Burgbauten steht, auch wenn ihr nächster Zweck ein anderer war. Über G. Loeschkes neue Vermutungen zum Propyläenbau (Arch. Jahrb. 1904 22) s. § 17.

Unterstadt, die entweder unmittelbar auf Perikles zurückzuführen sind, oder doch der Zeit seiner Staatsleitung angehören. So wird die erste Anlage des Lykeion-Gymnasiums auf Perikles zurückgeführt (Philoch. b. Harpokr. u. W., vgl. § 25). Das Hephaisteion („Theseion") wurde wahrscheinlich begonnen (§ 23). Unbestimmt bleibt ein Bau, dessen Fertigstellung mindestens acht Jahre in Anspruch nahm (CIA. I 289—296). Wahrscheinlich sind eine Reihe von öffentlichen Nutzbauten, Palaestren, Bädern, Perikles' Zeit zuzurechnen (Ps.-Xen. Staat d. Athen. 2, 10, vgl. CIA. I 279, 10), ohne daß deshalb die daneben bestehenden Privatanlagen dieser Art aufgehoben wurden.[10]) Endlich wissen wir von einer Fülle gleichzeitiger, auch für die Ortskunde wichtiger Bildhauerwerke. Voran ist dabei Pheidias zu nennen. Von seiner Tätigkeit am Parthenon, der Athena Promachos und Parthenos abgesehen, fertigt er auf der Burg die Athena Lemnia (§ 17) und angeblich den Apollon Parnopios (§ 18), in der Unterstadt das Kultbild der Aphrodite Urania (§ 23) und das der Göttermutter im Metroon (§ 22). Die Arbeiten seines Schülers Alkamenes (s. u.) fallen wohl zumeist erst in die folgende Zeit des peloponnesischen Krieges aber Myrons Werke auf der Burg (§ 19) gehören hierher, die Weihung des sogenannten Splanchnoptes von Styppax durch Perikles selbst (§ 17), schließlich die Erneuerung des von den Persern zerstörten Viergespanns, das die Athener nach ihrem Siege über die Böoter und Chalkidier (506) auf die Burg geweiht hatten (S. 64), wahrscheinlich bald nach 446, als Athen die gleichen Gegner wieder niedergeworfen hatte (§ 16), und die ungefähr gleichzeitige Aufstellung der beiden später vor den Propyläen stehenden Reiterstatuen (§ 17). Im Jahre 433/2 brachte der Astronom Meton an der Pnyxmauer seine Sonnenuhr an (Philoch. i. Schol. Aristoph. Vög. 997, vgl. § 24).

Leider haben wir weder über die Häuserzahl, noch über die Bevölkerungsziffer des perikleischen Athen irgendwelche Kunde.[11]) Nur daß Athen damals eine der blühendsten und volkreichsten Städte der antiken Welt war, ist sicher (vgl. Thuk. II 64, 3 Xen. Hell. II 3, 24). Der Gesamtumfang betrug an 6 km, mit Peiraieus und langen Mauern an 30 km.

So trat Athen 431 in den peloponnesischen Krieg ein, aber im Verlaufe des Krieges vollzogen sich verschiedene Änderungen. Zunächst führte die Vereinigung der gesamten attischen Landbevölkerung in der Stadtfestung zu der Besiedlung einer ganzen Menge bisher unbewohnter Stadtteile im Asty, wie in den langen Mauern und dem Peiraieus (Thuk. II 17, vgl.

[10]) Wir kennen als unmittelbar gleichzeitigen Bau die Palaestra des Sibyrtios (Plut. Alk. 3), aus etwas späterer Zeit die Palaestra des Taureas (Plat. Charm. 153 A, vgl. § 24) und das Bad des Isthmonikos (CIA. IV 1,2 N. 53a, 37). Auch die bei Platon Lys. 203 A erwähnte neuerbaute Palaestra im NO. außerhalb Athens kann man hierherziehen, wenn wirklich etwas auf die Nachricht zu geben ist. Im IV. Jahrh. wird endlich die Palaestra des Hippokrates (Ps.-Plut. X Redn. 837 E) genannt.

[11]) Wachsmuth St.A. I 564 ff. Die an sich noch recht unsicheren Schätzungen der attischen Gesamtbevölkerung lassen sich für die Stadt Athen nicht verwerten. Der Gedanke Wachsmuths a. O. die Nachricht des Philochoros i. Schol. Aristoph. Wesp. 718, daß im J. 445/4 14240 attische Bürger an dem Empfang einer Getreidespende des Aegypterkönigs teilgenommen hätten, allein auf die hauptstädtische Bevölkerung zu beziehen sei, läßt sich leider nicht irgendwie wahrscheinlich machen.

Wachsmuth I 573, 1).[12]) Das Wohngebiet genügte kaum, wurde aber sehr bald, namentlich als die Pest die Bevölkerung stark gelichtet hatte, viel zu groß. So entschloß man sich zu einer Verkleinerung der zu verteidigenden Werke. Zunächst ward anscheinend 425 auf Kleons Antrag vom Asty das westlich nach den langen Mauern zu vorspringende Vorwerk der themistokleischen Mauer, das ohnehin wohl schon damals zu veröden begann, durch eine besondere Mauer abgetrennt und so der Stadtring verkürzt. Man kehrte hier zu der vorthemistokleischen, vom Museion über die Pnyx zum Nymphenhügel ziehenden Linie zurück (Aristoph. Ritt. 817 f., m. Schol., vgl. § 12). Das Vorwerk konnte jetzt nach Bedarf zu den langen Mauern gerechnet, oder auch ganz preisgegeben werden. Möglicherweise hängt mit dieser Veränderung die Einteilung der Gesamtfestung in drei militärische Verteidigungsbezirke, Asty, lange Mauern, Peiraieus, zusammen, von der wir zuerst im Jahre 415 hören (Andok. I 45, vgl. Polyaen I 40, 3, Ps. Skyl. 57 Fabr., Strab. IX 395, CIA. II 167, 2. 37). Allerdings kann sie auch schon älter sein. Wohl erst etwas später, gegen das Ende des Krieges, fällt dann eine Einschränkung des Gesamtrings durch die Aufgabe der schwer zu haltenden phalerischen Mauer. Der nähere Zeitpunkt läßt sich nicht bestimmen, jedenfalls bestand sie nicht mehr beim Friedensschlusse.[13]) Die entscheidenste Änderung erfuhr aber Athen durch die im Frieden mit Sparta geforderte Schleifung der langen und der Peiraieusmauern, die Hafen und Hauptstadt wieder auseinanderriß (Plut. Lys. 14, 4. 15, 24, Lys. XII 70. XIII 14. 34, Andok. III 11. 31. 39, Xen. Hell. II 2, 20. 3, 11, Diod. XIII 107, 4. XIV 3, 2. 6, Iust. V 8, 5).

Die Bauten und Denkmäler innerhalb der großen Stadtfestung haben durch den Krieg sonst nicht gelitten, auch die außerhalb gelegenen sind bei den vereinzelten Vorstößen der Lakedaimonier bis unmittelbar unter die Mauern, 411 (Thuk. VIII 71, 1. 2), 410 (Xen. Hell. I 1, 33, vgl. Ps.-Lys. XX 28), 407 (Diod. XIII 72 f.), 405 (Xen. II 2, 8), kaum beträchtlich geschädigt worden. Was wir von Zerstörungen in jener Zeit hören, kommt auf eigene Rechnung der Athener. Die Verstümmelung der Hermen im Frühsommer 415 (Thuk. VI 27, 1, Andok. I 39. 62, Plut. Alk. 18, 4, Diod. XIII 2, 3 etc.), der Bau und die Niederreißung des von den Vierhundert im Jahre 411 errichteten Hafenkastells auf der Eetioneia (Thuk. VIII 90. 92, 1. 4. 10. 93, 1, Xen. Hell. II 3, 46, Aristot. *Ἀϑ. π.* 37, 1, Dem. LVIII 67, vgl. § 11), die Einschmelzung fast aller Weihgeschenke aus Edelmetall in

---

[12]) Vgl. § 10. Daß, wie Wachsmuth I 562 nach Thukydides' Angabe II 34, 5 *τὸ δημόσιον σῆμα, ὅ ἐστιν ἐπὶ τοῦ καλλίστου προαστείου τῆς πόλεως* annimmt, sich schon damals an einzelnen Stellen, namentlich an den großen Verkehrsadern, auch außerhalb des gewaltigen Rings Häuser anreihten und „Vorstädte" bildeten, ist sehr glaublich, aber nicht notwendig Thukydides' Worten zu entnehmen, da *προάστειον*, das Vorland der Stadt, auch ohne Häuser gedacht werden kann.

[13]) Lys. XIII 8, Xen. Hell. II 2, 15 Die Preisgabe der phalerischen Mauer mit Kleons Maßregeln in Verbindung zu bringen, wie dies Ulrichs Reis. u. Forsch. II 168 zuerst vermutet hat, ist verlockend, aber nicht unbedenklich. Da noch bei Antiphon gegen Nikokles (Frgm. 37) und in dem wahrscheinlich um 410 anzusetzenden „Triphales" des Aristophanes (Kaibel b. Pauly-Wissowa II 981) der Ausdruck *διὰ μέσου τεῖχος* gebraucht wurde, wird man, falls nicht bestimmte Gründe dagegen vorliegen, zunächst annehmen, daß damals wirklich noch eine „mittlere Mauer", und also auch die phalerische Mauer, vorhanden war.

den letzten Kriegsjahren (CIA. I 140, 29 ff. S. 69, vgl. 77, Hellanikos und Philochoros in Schol. Aristoph. Frö. 720, Demetr. de eloc. 281), die Schäden, welche die Gewaltherrschaft der Dreißig 404/3 anrichtete, vor allen die Verschleuderung der Schiffshäuser des Peiraieus um den elenden Preis von drei Talenten (wenig über 14000 M.).[14] Durch ein Brandunglück ging außerdem im Jahre 406 der alte Athenatempel auf der Burg zu Grunde (Xen. Hell. I 6, 1, vgl. § 19).

Andererseits hat trotz der Kriegsnot die Bautätigkeit nicht vollständig geruht, ebensowenig wie Athen auf seine regelmäßigen Festfeiern verzichtete, sie nahm sogar in der Ruhepause nach dem Nikiasfrieden einen neuen Anlauf. Zunächst hat man die Anfänge aus perikleischer Zeit weitergeführt. Im Jahre 421 wurde das Hephaisteion („Theseion"), für das Alkamenes das Kultbild geschaffen hatte, eingeweiht (§ 22), am Erechtheion wurde mit Unterbrechungen weitergebaut, wenn nicht gar der vorher geplante Bau jetzt erst begonnen ward (§ 19). Nicht sicher faßbar bleibt die Anlage einer Wasserleitung durch Meton, aber sehr wahrscheinlich gehört sie in die Zeit des Nikiasfriedens und versorgte den Peiraieus mit Laufbrunnen (Phrynichos i. Schol. Aristoph. Vög. 997, vgl. Suid. u. *Μέτων*, Wachsmuth I 572 und § 15). Ohne Bedeutung für den Denkmälerbestand war eine Umgrenzung und Bepflanzung des Heiligtums des Neleus, der Basile und des Kodros (§ 24), von der wir im Jahre 418 hören (CIA. IV 1,2 S. 66 N. 53a = Dittenberger, Syll. 550). Dagegen gründete im Jahre 420 ein Privatmann, Telemachos, neu ein Heiligtum für Asklepios und Hygieia am südlichen Burgabhang (CIA. II 1649, vgl. Körte AM. XXI 1896 313 f.), ein anderer, der bekannte Feldherr und Staatsmann Nikias, um die gleiche Zeit wahrscheinlich einen zweiten Tempel für den Dionysos Eleuthereus (§ 21). Auch hier arbeitete die Kultstatue Alkamenes, dessen sonst bekannte athenische Werke, die Statuen des Ares im Arestempel (§ 22), der Aphrodite in den Gärten (§ 25) und der Artemis Hekate auf der Burg (§ 16), vermutlich ebenfalls dem letzten Drittel des V. Jahrhunderts angehören.

Nikias weihte außerdem ein vergoldetes Palladion auf der Burg (Plut. Nik. 3, 3), Alkibiades für verschiedene an den Nationalspielen errungene Siege Gemälde, die in der Pinakothek aufbewahrt wurden (§ 17), ein sonst nicht weiter bekannter Chairedemos nicht lange vor 414 ein riesiges ehernes Roß im Heiligtum der Artemis Brauronia (§ 17). Auch Perikles' Bildnis bei den Propyläen von Kresilas' Hand muß damals entstanden sein (§ 17). Endlich läßt sich die Ausschmückung des Schildes der „Athena Promachos" durch den berühmten Toreuten Mys (Paus I 28, 2), wenn anders auf diese

[14]) Isokr. VII 66, Lys. XII 99, XXX 22. Auch die Kämpfe im Peiraieus zwischen den Dreißig und Thrasybul (Xen. Hell. II 4, 11 ff.) und die darauf folgenden Scharmützel haben mancherlei Verwüstung mit sich gebracht (Isokr. XVI 13, vgl. Xen. a. O. 25 ff.). Außerdem sind anscheinend eine Anzahl von Ehrenstelen mit Absicht vernichtet worden (s. u.). Unklar bleibt die wunderliche und unmögliche Nachricht bei Plut. Them. 19, 4, daß die Dreißig das nach dem Meere hin gerichtete Bema auf der Pnyx dem Lande zu gewendet hätten, wahrscheinlich beruht sie, wie das schon Göttling, De suggestu oratorum Atheniensium a trigintaviris non mutato, Jena 1857, ausgesprochen hat, auf einer mißverstandenen Komikerstelle.

recht zweifelhafte Überlieferung überhaupt etwas zu geben ist, vielleicht dem Ende des V. Jahrhunderts und einer privaten Stiftung zuweisen.

Zu diesen Weihungen einzelner Bürger kommen öffentliche. Wahrscheinlich nach dem Erlöschen der großen Pest um 428 stifteten die Athener eine Statue der Athena Hygieia in deren Bezirk auf der Burg (§ 17). Nach dem Siege über die Ambrakioten (426), und ebenso nach der Eroberung von Sphakteria (425) wurden Niken auf der Akropolis aufgestellt (§ 19). Die Schilde der Gefangenen von Sphakteria hing man in der Poikile auf, wie später (423) ebendort die der Skionaeer (Paus. I 15, 4) und vorher (427) die Schilde u. a. Beutestücke der Lesbier im Parthenon (CIA. I 170, 19). Das schönste Denkmal dieser Zeit bildet aber die wahrscheinlich für die Siege der Athener in den hellespontischen Gewässern (411/10) errichtete Balustrade der Athena Nike (§ 16).

IV. Jahrhundert. Die im Jahre 403 wiederhergestellte Demokratie hatte, soweit die stark zerrütteten Finanzen überhaupt eine Bautätigkeit zuließen, auch auf baulichem Gebiete zunächst die Aufgabe zu heilen und wiederaufzurichten, was in der vorausgehenden Zeit zugrunde gegangen war. So wurden die neu durchgeprüften solonischen Gesetze wieder aufgezeichnet und an den früheren Stellen aufgestellt (Andok. I 82—85. 95, Lyk. Leokr. 124). — Vielleicht hat man bei der Gelegenheit dem Begründer der Demokratie Solon auf dem Markte eine Statue gestiftet (§ 22). — Auch Ehren- und Proxeniedekrete, die die Dreißig hatten beseitigen lassen, wurden neu ausgefertigt (CIA. II 3 = Dittenberger Syll. 59). Von einem Wiederaufbau des abgebrannten alten Tempels auf der Burg scheint man dagegen abgesehen zu haben (§ 19).

Der erste größere Bau, den Athen gleichzeitig mit seiner Wiedererhebung gegen Sparta im korinthischen Kriege (395/4) in Angriff nahm, war ein Schutzbau, die Herstellung des Peiraieusrings. Auch die langen Mauern begann man wohl wieder aufzubauen. Aber erst als Konon 394 die Lakedaimonier bei Knidos geschlagen hatte und im Frühjahr 393 mit eigens für den Mauerbau bewilligten persischen Hilfsgeldern und zahlreichen Arbeitskräften nach Athen kam, konnte das Werk im großen Maßstabe wieder aufgenommen werden; auch Athens Verbündete beteiligten sich daran. Trotzdem war die Befestigung 392/1 noch nicht zu Ende und hat vielleicht noch Jahre gedauert.[15])

Der Umschwung und Aufschwung, den der knidische Sieg nach sich zog, wirkte überhaupt belebend auf die Bautätigkeit. Konon weihte in dem alten einst von Themistokles gestifteten Heiligtum der Aphrodite Euploia einen Tempel (Paus. I 1, 3, vgl. § 26), ihm selbst und seinem Freunde, dem

---

[15]) Die erhaltenen Mauerbauurkunden für den Peiraieus (CIA. II 830—832, IV 2 S.197 N.830b—e = Wachsmuth St.A. II iii ff., vgl. Dittenberger Syll. 63. 64 unt. Anm. 14a und Isokr. XIV 40) beziehen sich auf die Jahre 395/4—392/1. Über Konons Hilfe und die Beteiligung des athenischen Bundesgenossen s. Xen. Hell. IV 8, 9. 10, Diod. XIV 85, Dem. XX 68, Corn. Nep. Con. 4, 5, Paus. I 2, 2, Iust. VI 5, 8, vgl. Diog. Laert. II 5, 18, Oros. III 1, 23 f. Wann die Vollendung erfolgt, wissen wir nicht. Im J. 378 war der Peiraieus ohne Torverschluß (Xen. Hell. V 4, 20. 34), dem ist aber, wie schon Wachsmuth Ber.Ges. d. W. Leipzig 1887 373, 1 richtig betont hat, nicht zu entnehmen, daß sich die letzte Vollendung der Neubefestigung bis in jene Zeit hingezogen hat.

Fürsten des kyprischen Salamis Euagoras, wurden, was seit der Errichtung der Statuen der Tyrannenmörder nicht geschehen war, von staatswegen Ehrenstandbilder aus Erz auf dem Markt gesetzt.[16]) Das Gefecht von Oinoe um 392 v. Chr. fand wahrscheinlich eine Darstellung in der Stoa Poikile (§ 22).

Die erneute Demütigung Athens im Königsfrieden 386 brachte hierin keinen Wechsel. Sie erstreckte sich zunächst nur auf die äußere Stellung, und dazu hob sich die Macht Athens rasch wieder durch die Gründung des zweiten attischen Seebundes 377, dessen erhaltene Stiftungsurkunde beim Zeus Eleutherios auf dem Markte aufgestellt wurde (CIA. II 17, 65 f. = Dittenberger Syll. 80). So steigerten sich Baukraft und Baulust eher, als daß sie nachließen; ein neues Material, der bläuliche hymettische Marmor (S. 3), kam ihnen zu Hilfe. Von einzelnen Werken, die wir in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts verlegen müssen, läßt sich gar nicht mit Bestimmtheit angeben, ob sie vor oder nach dem Königsfrieden liegen. Dahin gehört u. a. die Errichtung einer Bildsäule und eines Altars der Athena Soteira von Kephisodotos' Hand, ein Heiligtum des Zeus Soter im Peiraieus (Plin. n. h. XXXIV 74. vgl. § 26). Auch das mächtige Haupt- und Festtor Athens, das Dipylon, wird damals entstanden sein (§ 10), und im Zusammenhang damit änderte sich der Endpunkt der großen Hafenstraße, der *ἁμαξιτός* (§ 14), die jetzt in das Dipylon einlief. Dies mit dem Peiraieus von neuem zu einer einheitlichen Veste verbundene Athen erhielt so außerhalb der Mauern eine gute Verbindung und eine würdige Empfangsstätte für den wachsenden Verkehr. Möglicherweise sind damals auch im Dionysostheater einzelne steinerne Sitzreihen angelegt worden (CIA. I 499, vgl. Dörpfeld-Reisch, Gr. Theater 17 f.). Schließlich hat man wohl schon am Anfang des IV. Jahrhunderts nach dem Wiedererstehen der athenischen Flotte mit dem Neubau von Schiffshäusern und Maueranlagen im Peiraieus begonnen, wenn auch darüber keine unmittelbaren Nachrichten vorliegen (s. u.).

Sicher nach der Gründung des Seebundes, sogar nach den entscheidenden Siegen, die den Bestand des Bundes erst sicherten, dem des Chabrias bei Naxos 376, des Timotheos bei Alyzia 375, und nach dem anschließenden Frieden zwischen Sparta und Athen (374) erfolgte dagegen die Stiftung eines Altars der Eirene südlich oberhalb des Marktes (§ 22), für den Kephisodot wahrscheinlich das Kultbild schuf.[17]) Timotheos erhielt Ehren-

---

[16]) Isokr. IX 57, Dem. XX 70, Schol. z. XXI 62, Paus. I 3, 2. Demosthenes' Angabe zu bezweifeln, daß Konons Statue die erste vom Volk errichtete gewesen sei seit dem Ende des VI. Jahrh., haben wir vorläufig keinen Grund. Von Privaten geweihte Ehren- oder Erinnerungsstandbilder waren aber weit früher vorhanden, u. a. kennen wir die von Hipparchos, des Charmos Sohn (Lyk. Leokr. 117 f., vgl. § 19), den „ehernen Strategen“ (Miltiades? Andok. I 38, vgl. § 21), den Perikles des Kresilas (§ 17).

[17]) Das hat schon Brunn, Leukothea 1867 17 ff. überzeugend aus Paus. I 8, 2, IX 16, 2, verbunden mit Isokr. XV 109 f. und Corn. Nep. Timoth. 2, 2 erschlossen. Unsicher bleibt dabei, ob die von Paus. I 8, 2 unweit der Eirene erwähnte Statue des Kallias, der den „kimonischen Frieden“ 448 abschloß (Busolt Gr. G. III 347), in irgendwelcher Beziehung zu der Eirene stand (vgl. § 22). Daß das Kalliasstandbild frühestens im IV. Jahrh. aufgestellt wurde, ist, wie längst bemerkt (vgl. Wachsmuth II 402, 2), schon aus der gut bezeugten Nachricht, Konon sei der erste bei Lebzeiten mit einer Statue Geehrte gewesen (A. 16), zu schließen. Die Ehrung des Kallias setzt überdies die im IV. Jahrh. so beliebte

statuen neben seinem Vater Konon auf dem Markt und in einer Gruppe mit seinem Vater auf der Burg (Aesch. III 243, Corn. Nep. Timoth. 2, 3), Chabrias ein Standbild ebenfalls auf dem Markt (Aesch. a. O., Corn. Nep. Chabr. 1, 3, vgl. Diod. XV 33, 4), Iphikrates im Jahre 372/1 eines am Parthenon (Dionys. Hal. Lysias 12, Aesch. a. O. Dem. XXIII 130, Aristot. rhet. II 23 p. 139 7b, vgl. Paus. I 24, 7 und § 18). Bald danach, um 367 ward der Tyrann von Pherai, Alexander, mit einer ehernen Bildsäule geehrt (Plut. Pelop. 31, 4). Der Sieg des Chares bei Phlius 366 verherrlichte wahrscheinlich Pamphilos in einem Gemälde (Plin. n. h. XXXV 76), das siegreiche Gefecht der athenischen Reiter bei Mantineia 362 malte zusammen mit anderen Bildern Euphranor in der Stoa des Zeus Eleutherios am Markt (Plut. de glor. Athen. 2, Plin. n. h. XXXV 129, Paus. I 3, 3, vgl. § 22). Mit Pamphilos und Euphranor sind in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts beim Schmuck der Stadt namentlich tätig die Bildhauer Praxiteles, Leochares Skopas, der Maler Parrhasios (s. d. Register). Staatliche und private Aufträge gehen nebeneinander her. Gerade bei den einzelnen Bürgern tritt, ein Zeichen der Kulturhöhe und des wachsenden Wohlstandes, das Bedürfnis nach reicherem bildnerischen Schmuck, nach Pracht der Ausstattung hervor. Wenn auch Athen immer noch seine zum großen Teile engen Straßen und einfachen Gebäude behielt, so begannen doch manche Wohlhabende ihre Häuser prunkvoller zu bauen (Dem. III 25 f. XIII 29 f. XXIII 207, Philostr. vit. Apoll. II 23, vgl. Hypereides Fr. 137 Bl., Aristoph. Plut. 180 m. Schol., Athen. XII 548 A, Wachsmuth I 607). Ja nicht ohne Grund scheint Demosthenes a. O. zu klagen, daß zeitweise die öffentliche Bautätigkeit der privaten gegenüber zurücktrete, da wir der Zeit von der Gründung des zweiten Seebundes bis zum Bundesgenossenkrieg keinen größeren Staatsbau mit Sicherheit zuweisen können (s. u.), und die von Demosthenes hervorgehobene Erscheinung durchaus in eine Periode paßt, in der sich das Einzelinteresse und die Einzelpersönlichkeit stärker zur Geltung bringen als früher. In gewisser Hinsicht darf man wohl auch die Stiftung des Schulhauses der Akademie durch Platon in jener Zeit (§ 25) hierherziehen.

Aber nicht nur die Häuser der Lebenden, auch die Grabmäler erhielten allgemein eine reichere künstlerische Ausstattung. Und die zahlreichen kleinen und größeren Fehden, in die Athen seit dem korinthischen Kriege verwickelt blieb, boten dem Staat wie den Angehörigen Anlaß, die Gräber der Gefallenen durch ein Denkmal zu ehren (vgl. § 25 .

Athen hat in diesen Fehden bald mehr und mehr mit Unglück gefochten, aber trotz der schweren Niederlage im Bundesgenossenkriege (357—355), trotz der Opfer, die der bald danach ausbrechende Kampf mit Philipp von Makedonien forderte, trotz der Verluste in der Entscheidungsschlacht bei Chaironeia (338) hat es sich immer wieder erholt. Die An-

Gegenüberstellung des „kimonischen" und des Königsfriedens voraus, und man nimmt deshalb mit Recht an, daß gleichzeitig mit der Statue des Friedensstifters auch eine Abschrift des Friedensvertrages selbst bei der Statue aufgestellt worden sei. Dieser Vertrag war in ionischer Schrift geschrieben und Theopomp bereits bekannt (Plut. Kim. 13). Wenn dagegen Demosthenes in der Gesandtschaftsrede (XIX 273 a. d. J. 443) behauptet, Kallias sei nach seiner Gesandtschaft wegen Bestechungsverdachts mit 50 Talenten bestraft worden, so konnte trotzdem damals seine Statue ganz gut schon vorhanden sein.

regungen und Anfänge im Ausbau der Stadt aus der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts haben sich in der zweiten voll entfalten können, ja die glänzende Finanzverwaltung des Lykurgos (338—326) am Schluß des Abschnitts bedeutet geradezu einen Höhepunkt der Baugeschichte.

Andererseits sind freilich die großen Menschenverluste auch nicht spurlos vorübergegangen. Die Stadt begann teilweise zu veröden (Xen. *πόροι* 2, 6), namentlich im Westen, in der felsigen Pnyxgegend (Aeschin. I 81 m. Schol.). Bei der Preisgabe gerade dieses Gebietes wirkte wohl schon ein in der folgenden Periode der Stadtgeschichte noch deutlicher bemerkbarer Zug nach den ebenen Quartieren des Ostens mit, der wieder in dem allgemeinen Bequemlichkeitsbedürfnis wurzelte. Man verabscheute den steilen wasserlosen Westen. Deshalb ist auch am Beginn der hellenistischen Zeit die Volksversammlung von der Pnyx weggelegt worden, nur die Wahlen, später sogar nur die Strategenwahlen, nahm man am alten Platze vor (Poll. VIII 132 f., vgl. Athen. V 213 D, Pamphilos b. Hesych. u. *Πνύξ*, Boethos in Schol. Plat. Krit. 112 A, Cic. de fin. V 5, Reusch, de dieb. contionum, Diss. Argentor. III 1 ff., CIA. II Ind. S. 69, IV 2 S. 328).

Die kriegerische Zeit verlangte zunächst eine sorgfältige Überwachung und Ergänzung alles Kriegswerkes und hat diese Forderung auch während der wenig kriegerischen Staatsleitung des Eubulos durchgesetzt. Wir hören im allgemeinen aus der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts von Maueranstrich, Weg- und Wasseranlagen, von Schiffs- und Schiffshausbauten (Dem. III 29. XXIII 208 vgl. XIII 30 XIV 13, Aesch. III 25, Dein. I 96 Schaefer Dem. II² 306 ff.), daneben von bestimmten größeren Mauerausbesserungen, schon um 355/4.[18]) 346 ward der Beschluß gefaßt, den Peiraieus in Verteidigungszustand zu setzen (Dem. XIX 125, vgl. Schaefer a. O. 293). Wahrscheinlich in Verbindung damit hat damals der Bau neuer Schiffshäuser und des prächtigen Seezeughauses, der Skeuothek, nach den Plänen des Architekten Philon angefangen (vgl. CIA. II 270, 13 ff. 1054 = Dittenberger Syll. 187. 537, Dem. XIX 60, Dein. a. O. u. unt. S. 83), um freilich beim Wiederausbruch des Krieges 339 zunächst wieder eingestellt zu werden (Philoch. VI b. Dionys. Hal. ad Amm. 11). 338 nach der Schlacht von Chaironeia begann man eine eilige Notrüstung der Mauern (Lykurg. Leokr. 44, vgl. Aesch. III 236), die nach Abschluß des Friedens durch einen planmäßigen auf die einzelnen Phylen verteilten Ergänzungsbau ersetzt wurde.[19])

Der Mitte des IV. Jahrhunderts spätestens gehört auch der Beginn des großen steinernen Dionysostheaters an (s. a. 15). Seine Vollendung aber erlebte es wie die anderen angefangenen Bauten erst unter Lykurgos

[18]) Corn. Nep. Timoth. 4, 1. Ob die gewöhnlich darauf bezogene Inschrift CIA. II 833 wirklich von diesem Mauerbau spricht oder von dem kononischen (S. 79), ist mit Bestimmtheit nicht zu entscheiden. Es läßt sich ebensowohl *ἐπὶ Καλλισ]‖τράτου ἄρχοντος* (355/4) wie *ἐπὶ Δημοσ]‖τράτου ἄρχοντος* (393/2) ergänzen, vgl. Lechat BCH. XII 1888 349.

[19]) Aesch. III 27. 31, Ps.-Plut. X Redn. 845 F, vgl. 851 A, Liban. z. Dem. XXX 221, 1, Schäfer. Demosth. III² 80 f. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehört hierher auch die jüngst gefundene Urkunde über Herstellung und Ergänzung der Peiraieusmauern (s. Dragatsis *Ἐφ. ἀρχ.* 1900 91 ff., *Πρακτ.* 1900 36, Foucart Journal des Savants 1902 177 ff., 233 ff.). Schrift und Formelwesen passen in die lykurgische Zeit, vor allem aber führt dahin die Persönlichkeit des Philodemos, Autokles' S., aus Eroiadai (Z. 45), die wir aus den Jahren 340—322 bezeugt haben (Kirchner Prosop. Att. II S. 365).

(Ps.-Plut. X Redn. 852 C, CIA. II 240 B 5 f. = Dittenberger Syll. 168). Die Skeuothek war im Jahre 330/29 in der Hauptsache mindestens fertig (vgl. CIA. II 807 B 88 ff.), im gleichen Jahre wurde auch der Bau der Schiffshäuser mit dem Bestand von 372 Häusern vorläufig abgeschlossen (CIA. II 807 C 27 ff. 808 D 95 ff. 809 E 55 ff. 811 C 6 ff., vgl. Boeckh Seeurkunden 68), der Theaterbau scheint noch einige Zeit in Anspruch genommen zu haben, muß aber vor Lykurgs Tode (324) vollendet gewesen sein.[20] Ganz neu geschaffen wurde durch Lykurgos das Stadion (§ 25) östlich außerhalb der Stadt, dessen Anlage sich allerdings bis in das Jahr 323/2 hinzog. Außerdem baute er am Lykeion-Gymnasion, ließ eine Palaestra aufführen und Bäume pflanzen und tat sonst allerlei zum Nutzen und Schmuck der Stadt.[21]

Der Baueifer des leitenden Mannes teilte sich auch der übrigen Bürgerschaft mit. Von ihm und von dem andauernden Wohlstand zeugen die teilweise erhaltenen choregischen Denkmäler dieser Zeit, die in der Umgebung des neuen Theaters Aufstellung fanden, das Denkmal des Lysikrates a. d. J. 334 (CIA. II 1242, vgl. § 21), das des Thrasyllos v. J. 320 (CIA. II 1247, vgl. § 21), das des Nikias aus dem gleichen Jahre (CIA 1246, vgl. § 21). Andere sind uns nur durch schriftstellerische oder inschriftliche Erwähnung bekannt, wie der berühmte Satyr des Praxiteles (§ 21). Die um den Ostfluß der Burg zum Dionysion am Südostabhang führende „Dreifußstraße" (§ 21) ist wohl damals erst mit einem guten Teile der Monumente ausgestattet worden, die ihr später den Namen gaben.

Zum Schmuck der Stadt haben auch schon in dieser Zeit auswärtige Fürstlichkeiten beigetragen, namentlich Alexander der Große. Er stiftete aus der Siegesbeute der Granikosschlacht 334 der Athena dreihundert persische Rüstungen, von denen wahrscheinlich eine Anzahl Schilde am Giebelepistyl des Parthenon aufgehängt wurden (Arr. anab. I 16,7 vgl. § 18), er sandte 324 die von den Persern entführten älteren Statuen der „Tyrannenmörder"

---

[20]) Die Vollendung des Theaters durch Lykurgos wird außer durch die bereits angeführten Stellen noch ausdrücklich bezeugt bei Ps.-Plut. X Redn. p. 841 CF, Hyper. Frgm. 118, Paus. I 29, 16. Und damit stimmt überein, daß das im J. 319 errichtete Thrasyllosmonument (s. unten und § 21) den fertigen Zuschauerraum voraussetzt (Dörpfeld-Reisch, Gr. Theater 38 f.). Der Anfang des lykurgischen Baues ist nicht mit Bestimmtheit festzulegen. Material und Bauweise deuten auf das IV. Jahrh. (Dörpfeld a. O. 37). Auf die Mitte des IV. Jahrh. führt eine wahrscheinlich bald nach 340 errichtete Statue des Dichters Astydamas (§ 21), deren Basis als Widerlager für die westliche Stützmauer des Zuschauerraumes diente (Dörpfeld a. O. 38). Nichts zu tun mit dem Theaterbau hat eine von Dörpfeld 39 zweifelnd herangezogene Inschrift aus dem Jahre 343/2, CIA. II 114 B 7 f. = Dittenberger Syll. 495, die von der Belobigung der Bule handelt, wegen der von ihr veranlaßten Ausschmückung des Theaters (*ἐπειδὴ . . . καλῶς καὶ δικαίως ἐπεμελήθη τῆς εὐκοσμίας τοῦ θεάτρου*); vgl. dies. Inschr. Z. 6; erst in einem von Lykurgos selbst beantragten Ehrenbeschluß a. d. J. 330 CIA. II 176, 16 f. = Dittenberger Syll. 151 wird der Theaterbau erwähnt.

[21]) Ps. Plut. X Redn. 841 CD, 843 F, 852 C, CIA. II 240 B 7 f., vgl. 176, 16 f., Phot. Cod. 268 S. 497 a Bekk., Paus. I 29, 16, Hyper. Frgm. 118, wo selbstverständlich statt *ᾠδεῖον* *στάδιον* zu lesen ist, wie Wachsmuth I 602, 1 bereits angeregt hat. Auch von diesen Bauten läßt sich nur sagen, daß sie wahrscheinlich noch von Lykurg vollendet wurden. Vom Bau des Stadion ist schon 330 die Rede (CIA. II 176 16 f.). Daß er mindestens bis Lykurgs Tod gedauert hat, schließt Wachsmuth I 601, 1 mit Recht aus der Erwähnung der Bauaufsichtsbehörde (*οἱ ἐπὶ τὸ στάδιον ᾑρημένοι*) in den Seeurkunden von 330/29—323/2 CIA. II 807 C 12 f., 808 D 83 f., 809 E 43, vgl. (811 B, 216). Über Lykurgs Bauten handelten im Zusammenhang C. Curtius Philol. XXIV 1800 261 ff. und F. Dürrbach, *L'orateur Lycurgue* Paris 1890 103 ff.

(S. 66) samt dem Kultbild der Artemis Kelkaia zurück (Arr. anab. VII 19, 2 vgl. III 16, 8 Plin. n. h. XXXIV 70), er soll noch in seinem Testament den Parthenon mit wertvollen Weihegaben bedacht haben (Pseudokallisth. Armen., Uebers. 274 Rabe, Epit. rer. gestar. Alex. 120 Wagner). Olympias, Alexanders Mutter, weihte für das Kultbild der Hygieia eine Schale (Hyper. III 19. 26), Alexanders Gattin Roxane sandte der Athena Polias goldenes Gerät (CIA. II 737 A II 3 ff.).

Bezeichnend für die lykurgische Zeit sind endlich die zahlreichen Ehrungen von Lebenden durch Standbilder; seitdem Konon und Euagoras zum ersten Male der Ehre teilhaftig wurden, hat der Brauch wachsend zugenommen. Von so Geehrten kennen wir damals die athenischen Bürger Demades, Diphilos und Neoptolemos des Antikles Sohn, ferner Philipp II. und Alexander von Makedonien, Alexanders Ballspieler Aristonikos von Karystos, die bosporanischen Fürsten Pairisades, Satyros und Gorgippos (s. § 22). Wieder treten hier die auswärtigen Fürsten hervor, die in der Zukunft eine so entscheidende Rolle für Athens Geschichte, auch für Athens Baugeschichte spielen. Athen steht eben auch baugeschichtlich an der Wende zu einer neuen Zeit. Das Jahr des Verlustes der politischen Selbständigkeit nach dem unglücklichen Ausgang des lamischen Krieges (322) macht den Einschnitt. Athen hat damals zugleich auf die Erfüllung der Aufgabe verzichtet, die den ganzen vorausliegenden Abschnitt der Baugeschichte beherrscht, die Behauptung, den Ausbau und die Ausschmückung der von Themistokles neubegründeten Stadt.

7. Das hellenistisch-römische Athen
(322 v. Chr. bis 180 n. Chr.).

Die Zeit der Abhängigkeit Athens von Makedonien und später von Rom bedeutet baugeschichtlich keinen Niedergang, wenn auch Athen damals die ersten nie wieder vollständig ersetzten Schäden im Bestande seiner Denkmäler erlitten hat. Viele neue großartige Bauten sind noch entstanden, ja die Stadt ist zeitweise wieder über ihren alten Ring hinausgewachsen, aber für alles das ist nicht mehr wie einst der athenische Staat der Bauherr, der seine führenden Männer als Bauleiter bevollmächtigt. An seine Statt treten neben reiche opferwillige Bürger, die wir auch schon früher bei der Ausschmückung der Stadt tätig finden, auswärtige Gönner, hellenistische Fürsten, römische Große und römische Kaiser. Die staatliche Tätigkeit beschränkt sich im wesentlichen darauf, diesen Spendern mit Ehrenstatuen und anderen Auszeichnungen zu lohnen. Außerdem gehören die Neubauten weit überwiegend der Osthälfte der Stadt an, und in ihrer Lage offenbart sich jener immer stärker werdende Zug nach Osten (S. 82), der schließlich zu einer Erweiterung der Stadt ostwärts führt.

Hellenistische Zeit. Im Spätsommer 322 zog die makedonische Besatzung Antipaters auf der Hafenfeste von Munichia ein; nahezu ein Jahrhundert lang haben sich mit mannigfachem Wechsel und einzelnen Unterbrechungen die Makedonier dort behauptet. Der enge Anschluß an Make-

donien riß Athen hinein in die Wirren der Diadochenzeit, zunächst in den Kampf zwischen dem von Antipater zu seinem Nachfolger in der Reichsverweserschaft bestellten Polyperchon und Antipaters Sohn Kassander. Doch scheint die Stadt äußerlich nicht darunter gelitten zu haben. Kassander, dem die Munichiabesatzung treu geblieben war und den Peiraieus dazu erworben hatte, war von vornherein im Vorteil und zwang schließlich 317 die ursprünglich für Polyperchon eintretenden Athener, mit ihm ihren Frieden zu machen (Niese, Gesch. d. griech. u. maked. Staaten I 241 ff.). An diese Zeit erinnerte nur ein Siegesdenkmal auf dem alten Stadttor an der Stoa Poikile (§ 9) für einen von dem athenischen Reiterführer Pleistarchos über Kassanders Reiter errungenen kleinen Erfolg (Paus. I 15, 1, vgl. Plut. Dem. 31, 5 Niese 244, 3).

Nach dem Frieden räumte Kassander wieder den Peiraieus und behielt lediglich die Munichia, aber er setzte in Demetrios von Phaleron eine Art von Vicekönig ein. Wenn sich Athen unter Demetrios auch wirtschaftlich erholte, so nahm die Bautätigkeit zunächst keinen besonderen Aufschwung. Demetrios selbst beschränkte sich wie es scheint auf Nutzbauten (Diog. Laert. V 5,1, vgl. Demochares b. Polyb. XII 13, 9 f., Cic. de off. II 60), doch wissen wir nichts Näheres davon. Ihm selbst wurden zahlreiche Ehrenstandbilder — innerhalb Attikas angeblich 360 — errichtet (Varro b. Non. S. 528, Plin. n. h. XXXIV 27, Diog. Laert. V 5,8, vgl. Strab. IX 398, Corn. Nep. Milt. 6, 4, Plut. praec. ger. reip. 27, Dio Chrys. XXXVII 41), von denen freilich nach dem Sturz des Machthabers nur eine einzige auf der Burg übrig blieb (Diog. Laert. a. O., vgl. Strab. Plut. Dio Chrys. Plin. a. O. und § 19). Sonst sind aus Demetrios' Zeit nur noch zwei Stiftungen für Philosophenschulen in der Art der platonischen bei der Akademie bekannt. Theophrast begründete dafür einen Garten wahrscheinlich in der Nähe des Lykeion (§ 25), Epikur eine Villa mit Garten in der Stadt nahe dem Dipylon (§ 23). Etwas später, etwa im folgenden Jahrzehnt, schenkte wohl der berühmte Maler Nikias seiner Vaterstadt eines seiner gefeiertsten Bilder, eine Darstellung der homerischen Nekyomantie (Plut. non posse suaviter vivi sec. Epic. 11 S. 1093E, Plin. n. h. XXXV 132).

Neue Anregungen und Wandlungen brachte die Befreiung des Peiraieus wie der Stadt durch Demetrios den Städtebelagerer im Frühsommer 307. Eine unmittelbare Folge seines Erscheinens war die Schleifung des von ihm eroberten Munichiakastells (Neues Fragm. d. Marm. Par. 25 f. AM. XXII 1897 189, Philoch. b. Dion. Hal. Dein. 3, Diod. XX 46, 1, Plut. Dem. 10, 1). Dann wurden Demetrios und seinem Vater Antigonos zum Dank für die neugewonnene Freiheit u. a. göttliche Ehren zuerkannt und ihre vergoldeten Kultstatuen neben den Standbildern des Harmodios und Aristogeiton aufgestellt (§ 22). Außerdem erhielten sie als Heroen der beiden neu eingerichteten und nach ihnen benannten Phylen Antigonis und Demetrias Bildsäulen unter den Eponymen (vgl. Paus. X 10, 2, Wachsm. I 613, 1). Demetrios bekam an der Stelle, wo er beim Einzug in die Stadt vom Wagen gestiegen war, d. h. vermutlich in der Gegend des Haupttores, des Dipylon, ein Heiligtum des niedersteigenden Demetrios (*Καταιβάτης*, Plut. Dem. 10, 4); seine Geliebten Leaina und Lamia wurden als Aphroditen in besonderen

Heiligtümern verehrt, seine Günstlinge Burichos, Adeimantos, Oxythemis als Heroen.[1])

Ganz anderer Art als diese Ehren, eine wirklich verdiente Auszeichnung, war das Standbild für **Lykurgos**, zu dessen Errichtung man sich spät genug im Jahre 306 entschloß (Ps.-Plut. X Redn. 843C 852A.E vgl. § 22). Ungefähr gleichzeitig mag auch die Weihung der Tafel von Lykurgs Geschlecht durch seinen Sohn Habron im Erechtheion, und die Aufstellung der Holzstatuen Lykurgs und seiner Söhne ebendort erfolgt sein (Ps.-Plut. X Redn. 843E vgl. § 19).

Kurz nachdem Anfang 306 Demetrios Athen wieder verlassen hatte, mußte sich die Stadt der neuen Freiheit gegen Kassander wehren. Sehr wahrscheinlich bringt man damit den sogenannten „vierjährigen Krieg" (306—302) und mit ihm wieder die unter Habrons, Lykurgos' Sohn, Finanzverwaltung abgefaßte große Inschrift über eine umfassende Herstellung der Mauern Athens, des Peiraieus und der langen Mauern zusammen, die letzte einheitliche Leistung der Bürgerschaft für die Befestigungen, von der wir hören.[2]) Doch blieb die Stadt selbst auch in diesen Kämpfen vor Verlusten bewahrt. Nach der Schlacht von Ipsos 301 riß sie sich von Demetrios los, tauschte aber dafür die Herrschaft des Tyrannen Lachares, eines Parteigängers von Kassander, ein. Gegen ihn wandte sich 295 Demetrios; Athen und der Peiraieus wurden belagert. Um sich das nötige Geld zu verschaffen, hauste Lachares arg unter den wertvollen Weihgeschenken der Burg und raubte wahrscheinlich dabei die von Alexander geweihten und am Parthenon aufgehängten Schilde (Plut. Is. u. Osir.

---

[1]) Democh. bei Athen. VI 253A, vgl. § 22. Einige von diesen niedrigen Schmeicheleien fallen allerdings wohl erst nach Demetrios' erstem athenischen Aufenthalt, so sicher der Kult für Lamia, die erst nach der Schlacht von Kypros (306) in Demetrios' Hände fiel.

[2]) CIA. II 167 = Wachsmuth II vi. Die Inschrift läßt sich nicht mit vollständiger Sicherheit zu datieren, wird aber mit großer Wahrscheinlichkeit in die Zeit des „vierjährigen Krieges" (Ps.-Plut. X Redn. 851D) versetzt, für den jetzt überzeugend die Jahre 306/5—303/2 festgelegt sind (vgl. Wachsmuth I 615f., Schubert Hermes X 1876 111 ff.). Sicher ist, daß Athen im J. 306/5 stark rüstete (CIA. II 249 = Dittenberger Syll. 180; 250; 737 Add. = Dittenberger 181, vgl. 247, 251, 734, 963, Plut. Dem. 17, 1, Niese, Griech. u. maked. Staaten I 333, 1) und 306/5 (zweite Hälfte 306?) bereits einen Angriff (Kassanders?) auszuhalten hatte (CIA. II 249, 22 f.); so gut wie sicher, daß damals auch eine umfassende Ausbesserung der Stadtmauern stattfand (CIA. II 270, IV 2 S. 77 f. Z. 11 f. = Dittenberger Syll. 187, vgl. Ps.-Plut. a. O., CIA. II 733B 13 f., IV 2 371c 8 f.). Da Habron, der CIA. II 167, 36 als *ὁ ἐπὶ τῇ διοικήσει* erscheint, nach CIA. Add. 737, 31 für 306/5, und demnach auch für die ganze Finanzperiode 306/5—303/2, *ταμίας τῶν στρατιωτικῶν* war, muß sein anderes Finanzamt des *ἐπὶ τῇ διοικήσει* (ein Friedensamt!) vor oder nach dem anderen liegen. Wie schon Köhler AM. V 1880 276 mit Recht hervorgehoben hat, kann nur die Periode 310/9—307/6 in Betracht kommen. Danach haben also die Athener spätestens, nachdem Demetrios Anfang 306 ihre Stadt verlassen hatte (Niese a. O. 317, 3), vielleicht aber schon während Demetrios' Anwesenheit begonnen die unter Demetrios' von Phaleron Herrschaft vernachlässigten Mauern — für Demetrios von Phaleron und seinen Herrn Kassander hatte zunächst nur der Peiraieus mit der Munichia Wert — wiederherzustellen. Die Arbeiten haben sich dann in das folgende Jahr 306/5 hineingezogen.

Die späteren Mauerausbesserungen sind anscheinend hauptsächlich von einzelnen Bürgern geleistet worden. Nach der großen Reparatur durch Eukleides und Mikion (S. 88) ist noch die Stiftung eines Turmes aus dem Anfang des II. Jahrhunderts v. Chr. bekannt (CIA. II 982, vgl. S. 91); sonst eine Reinigung (?) der Gräben um die Mauer aus der ersten Kaiserzeit (*Ἐφ. ἀρχ.* 1884 169, 56).

71 S. 379D, Athen. IX 405F, Paus. I 25, 7. 29, 16). Trotzdem erlag Anfang 294 Athen dem Hunger, und wenn ihm auch von Demetrios äußerlich vollständige Freiheit gewährt ward, zogen seine Besatzungen wieder im Peiraieus, auf der Munichia und dazu auf dem Museion, das mit einem Kastell befestigt wurde, ein (Plut. Dem. 34, 5, Paus. I 25, 7). Sie hatten dort nur kurzen Bestand, denn nachdem Demetrios aufs neue seinen Gegnern unterlegen war, stürmten wahrscheinlich im Frühsommer 287 die Athener das Museionkastell, ohne es freilich zu zerstören (s. CIA. II 316, 12 = DITTENBERGER Syll. 520). Demetrios belagerte sofort die Stadt, wurde aber unter Pyrrhos' Mitwirkung zum Abzug bestimmt. Und um 280 gelang es der Bürgerschaft nach einem durch Verrat mißglückten Handstreich im Jahre 286 auch den Peiraieus zurückzugewinnen (NIESE I 378 f. 386 II 231 f. 775). Athen war wieder im Vollbesitze des alten Stadtrings, anscheinend ohne Schaden für seine Bauten; nur der Garten der peripatetischen Schule im Lykeion scheint in den Kämpfen gelitten zu haben (Diog. L. V 41, vgl. WACHSM. I 620, 2). Der Jubel darüber kommt wie vorher zum Ausdruck in den Ehren und Ehrenbildern für alle, die für die Erlangung der Freiheit mitgewirkt oder Athen ihr Wohlwollen bewiesen hatten, ohne daß man wie es scheint zunächst an die seinerzeit Antigonos und Demetrios errichteten Denkmäler rührte.[3])

Dem Führer des Angriffes gegen das Museion, Olympiodoros, ward eine Statue auf der Burg gesetzt, und vielleicht im Prytaneion sein Bild angebracht (Paus. I 25, 2. 26, 3 vgl. § 18. 20). Die beim Angriff Getöteten wurden im Kerameikos durch ein öffentliches Grabmal geehrt (Paus. I 29, 13 vgl. § 25), und der Schild des Leokritos, der zuerst eingedrungen und zuerst gefallen war, wurde in der Halle des Zeus Eleutherios geweiht (Paus. I 26, 2). Auch die bei dem verratenen Überfall auf den Peiraieus 286 (s. o.) und die gegen Lachares Umgekommenen wurden öffentlich beigesetzt (Paus. I 29, 10). Ähnlich waren die Auszeichnungen für die an der Abwehr des Galliereinbruchs 279 beteiligten athenischen Truppen. Der Schild des dabei gefallenen Kydias ward von den Verwandten auch in die Halle des Zeus Befreiers gestiftet, und der Feldherr Kalippos durch ein Porträt im Buleuterion geehrt (Paus. I 3, 5 X 21, 5); den Sieg des Antigonos Gonatas über eine andere Gallierschar (um 278) ließ ein athenischer Anhänger des Königs, Herakleitos von Athmonon, in Gemälden verherrlichen und weihte die Bilder der Athena Nike (CIA. IV 2 S. 93 N. 371b 4 ff. = DITTENBERGER Syll. 207). Um dieselbe Zeit erhielt noch ein verdienter athenischer Stratege, Phaidros des Thymochares Sohn, ein ehernes Standbild auf dem Markt (CIA. II 331, 80 ff. = DITTENBERGER Syll. 213). Die gleiche Ehrung wiederfuhr 271/70 Demochares (Ps.-Plut. X Redn. 847e. 851d vgl. § 20). Auch früherer Vaterlandsfreunde gedachte man; nach Demochares' Antrag ward 280/79 endlich

[3]) Die Nachricht Plutarchs Demetr. 46, 1, daß man dem Priester der Soteren Diphilos seine Eponymenwürde aberkannt habe, beruht sicher auf einem Mißverständnis (s. KIRCHHOFF Hermes II 1867 161 ff.). Nur der Soterenkult ist damals wahrscheinlich aufgehoben worden. Die Phylen Antigonis und Demetrias behielt man bei (s. u.). Noch in der Mitte der 70er Jahre erscheint Antigonos Gonatas (s. u.) im athenischen Staatsopfer an die eleusinischen Göttinnen (CIA. IV 2 S. 89 N. 323b 15), vgl. auch unten S. 90.

seinem Oheim Demosthenes eine Statue errichtet (Ps.-Plut. X Redn. 847 D 850 F, vita Dem. Westerm. Biogr. S. 308, vgl. § 22). Von auswärtigen Fürsten wurden um diese Zeit Seleukos I Nikator († 281 § 22), Lysimachos († 281 § 22), Ptolemaios Philadelphos (285—247) mit seiner Schwestergattin Arsinoe († 271/0 § 22), Pyrrhos († 273 § 22), der König von Sidon Philokles (CIA. II 1371) durch Bildsäulen geehrt, 285 erhielt der bosporanische König Spartokos je eine Statue auf Markt und Burg (CIA. II 311, 40 ff., = Dittenberger Syll. 194) und im gleichen Jahre der König der Paioner Audoleon ein Reiterstandbild auf dem Markt (CIA. II 312, 56 ff., = Dittenberger Syll. 195).

Als Athen seine Freiheit wieder errungen hatte, schloß es sich besonders eng an Aegypten an. Die nahe Beziehung zu den Ptolemäern zeigt u. a. die Aufnahme des Serapisdienstes in Athen und die Stiftung eines Heiligtums im Osten der Burg (Paus. I 18, 4 vgl. § 24), die wahrscheinlich in diese Zeit gehören. Dafür ließ Ptolemaios Philadelphos als der erste der großen fremden Stifter und Gönner Athens ein Gymnasium mit Bibliothek, das Ptolemaion, im Mittelpunkt der Nordstadt erbauen (Paus. I 17, 2 vgl. Wachsm. I 624, 4 und § 22). Diese immer bestimmter hervortretende Verbindung Athens mit Aegypten führte folgerichtig zu Reibungen und schließlich zum offenen Zusammenstoß mit dem Hauptgegner der Ptolemäer in Europa, Antigonos Gonatas, dem Sohne des Städtebelagerers Demetrios und späteren Nachfolger auf dem makedonischen Thron (278—239). Der wahrscheinlich 266/5 beginnende „chremonideische Krieg“ (vgl. Niese a. O. II 232 ff. III 385) gipfelte in einer längeren Belagerung Athens durch Antigonos, bei der die Umgebung von Stadt und Hafen stark litt (Paus. I 1, 1. 30, 4). Das Ende war 263/2 die erneute Unterwerfung Athens unter Makedonien (Beloch Beitr. z. alt. Gesch. IV 1902 473 ff., Hermes XXXVIII 1902 136 ff.). Im Peiraieus, auf der Munichia und auf dem Museion zogen wieder makedonische Besatzungen ein (Paus. II 8, 6 III 6, 6). Das Museion wurde zwar wenige Jahre später (256/5) geräumt (Hieron. u. Armen. Übers. z. 1761 Abr., Paus. III 6, 6), aber in der Hafenstadt und in anderen Kastellen Attikas blieben die Truppen. Vergeblich unternahm der Führer des achaeischen Bundes Aratos 243 und am Ende der dreißiger Jahre gewaltsame Befreiungsversuche (Plut. Arat. 24, 3. 33 f., vgl. Niese II 253, 272 f.). Endlich gelang es ihm in Verbindung mit den athenischen Patrioten im Frühjahr 229 von dem Befehlshaber der makedonischen Streitkräfte Diogenes den Abzug zu erkaufen und die Athener wieder zu Herren im eigenen Lande zu machen (Niese II 288 f., vgl. Schebelew b. Schoeffer Berl. phil. Wochenschr. 1899 1026). Aber nicht er, sondern Diogenes wurde dafür gefeiert: u. a. weihte man ihm ein eigenes Heiligtum und benannte ein wohl damit zusammenhängendes Gymnasion (in der östlichen Innenstadt?), das Diogeneion, mit seinem Namen (vgl. § 24). Daneben kennen wir aus dieser Zeit nur eine großartige Privatstiftung, die die leitenden Männer Eurykleides und Mikion leisteten. Sie befestigten die Häfen von neuem und stellten die Mauern der Stadt und des Peiraieus noch einmal wieder her; die langen Mauern, die bei der häufigen Trennung von Asty und Hafenstadt ohnehin ihren Wert verloren hatten und eine Menge Verteidiger

forderten, scheint man damals aufgegeben zu haben.[4]) Den Gesamteindruck der Stadt in der Mitte des III. Jahrhunderts schildert uns die Reisebeschreibung des Herakleides (S. 10). Nach ihm war die Stadt auch damals noch im Ganzen wenig ansehnlich; sie besaß kein regelmäßiges, gerades Straßennetz und überwiegend einfache Privathäuser, aber die Pracht und Schönheit ihrer öffentlichen Gebäude wirkte überwältigend (Ps. Dikaiarch FHG. II 354 ff., vgl. Dem. III 25, Philostr. vit. Apoll. II 23).

Am Ende des Jahrhunderts brachen neue Kriegsnöte über Attika herein und minderten den Denkmälerbestand. Schon um 217 hatte eine aetolisch-kretische Seeräuberschar das Land heimgesucht und dabei eine ganze Anzahl Bürger weggeschleppt (Niese II 450). Um die Auslösung machte sich der Kreter Eumaridas aus Kydonia verdient und ward deshalb u. a. mit einer ehernen Statue im Heiligtum des Demos und der Chariten (§ 23) geehrt (CIA. IV 2 385c 1, 25 f. 2, 4 ff.). Größeren Schaden tat den Bauten der Umgebung Athens ein erneuter Vorstoß der makedonischen Macht, der eben in Philipp V. (220—179) ein begabter, tatkräftiger Führer zuteil geworden war. Athen hatte sich zunächst um seine Gunst bemüht und ihm Ehrenstandbilder errichtet (s. S. 90), dann sich aber bald wieder Aegypten zugewendet. Die aegyptische Freundschaft kam in der Errichtung einer dreizehnten Phyle, der Ptolemais, zu Ehren Ptolemaios' IV. Philopator (221—204 v. Chr.) und der entsprechenden Aufstellung einer neuen Statue bei den Eponymen um 215 zum Ausdruck (CIA. IV 2 S. 103 N. 385d, Dittenberger Syll. 650, vgl. Polyb. V 106, 6 ff., Beloch Jahrb. f. Philol. 1884 481 ff., Köhler CIA. IV 2 385c). Seitdem bereitete sich der Zusammenstoß zwischen Athen und Philipp vor. Der König haßte die Stadt und suchte ihre Unterwerfung. Aus geringfügigem Anlaß brachen schon 201 Makedonen und Akarnanen in Attika ein; im Spätsommer 200, nachdem inzwischen Athen den Krieg erklärt hatte, überfiel plötzlich Philipp selbst die Stadt und warf die ihm am Dipylon entgegentretenden Athener zurück. Vor dem Schlimmsten wurden diese durch ihre Bundesgenossen, namentlich König Attalos I. von Pergamon (241—197) und die Römer, bewahrt, aber Bürger und Besatzung trauten sich nicht mehr heraus und gaben dadurch Philipp Gelegenheit, den ganzen Osten und Süden der Stadtumgebung, das Lykeion (§ 25) und Kynosarges (§ 25) planmäßig zu zerstören.

---

[4]) CIA. II 379, 14 ff. = Dittenberger Syll. 233. Die Zeit, in der die langen Mauern preisgegeben wurden, läßt sich nicht genau festlegen. Tatsache ist, daß sie im J. 200 verfallen waren (Liv. XXXI 26, 8), wahrscheinlich, daß sie schon bei der Mauerausbesserung des Eurykleides und Mikion, in der sie nicht erwähnt werden, nicht mehr benutzt wurden. Daraus folgt aber nicht, daß, wie die herrschende Meinung ist (Wachsmuth I 629, 1), die Mauern auf makedonischen Befehl zum zweiten Male im J. 256, oder gar noch im chremonideischen Kriege geschleift worden sind. Livius' Worte a. O. *inter angustias semiruti muri, qui brachiis duobus Piraeum Athenis iungit,* deuten vielmehr darauf hin, daß keine einheitliche Zerstörung, sondern ein langsamer Verfall, wie er eben seit der Mitte des III. Jahrh. durchaus natürlich ist, stattgefunden hat. Denselben Schluß ergibt auch die nicht ohne Grund preiszugebende Nachricht Strabons IX 396, vgl. App. Mithr. 30, daß Sulla 88 die langen Mauern zum zweitenmal zerstört habe. Offenbar sind damals die noch aufrecht stehenden halbverfallenen Reste vollständig beseitigt worden, um jede Möglichkeit des Wiederaufbaues abzuschneiden. Während der sullanischen Belagerung von Asty und Peiraieus besteht von vornherein zwischen Stadt und Hafen keine gedeckte Verbindung (App. Mithr. 33—35).

Der Rest des Stadtkreises wurde samt dem übrigen Attika von Grund aus verwüstet, als der König Ende 200 von einem Zuge in den Peloponnes zurückkehrend vergeblich den Peiraieus bestürmt und innerhalb der langen Mauern den Athenern ein Gefecht geliefert hatte.[5]) Die erbitterten Athener antworteten in der Stadt mit Vernichtung aller Ehren und Ehrenzeichen, die je für Philipp oder seine Vorfahren beschlossen worden waren (Liv. XXXI 44, 4 f., vgl. Dio. Chrys. XXXVI 41).

Andererseits dankte man den Rettern in der Not, voran dem neuen Gönner aus dem hellenistischen Fürstenkreise, Attalos I. von Pergamon. Der König hat anscheinend schon früh sein Wohlwollen und Interesse für die Stadt gezeigt. Als von ihm gestiftet wird eine Gartenanlage in der Akademie, das Lakydeion, erwähnt, die wohl in das letzte Drittel des dritten Jahrhunderts gehört (§ 25 vgl. Wachsm. I 637, 1), wahrscheinlich wurde auch das berühmte von Attalos zur Erinnerung an seine Galatersiege der Burggöttin dargebrachte Weihgeschenk (§ 18) schon vor dem Jahre 200 errichtet (vgl. Pol. XVI 26, 5, *Ἐφ. ἀρχ.* 1884 169, 23). Jetzt, am Beginn des Jahres 200 etwa, ward neben anderen Ehren nach ihm eine neue, vierzehnte Phyle, die Attalis, benannt und sein Bild unter den Eponymen aufgestellt (Polyb. XVI 25, 9, Liv. XXXI 15, 6, CIA. II 1670 = III 300). Da aber nahezu gleichzeitig die Antigonis und Demetrias aufgelöst worden waren, gab es nunmehr wieder nur zwölf Phylen und zwölf Eponymen.

Einen um die athenische Politik der Zeit verdienten Bürger, Kephisodoros, scheint man später durch ein öffentliches Grabmal geehrt zu haben (Paus. I 36, 5). Zweifelhaft bleibt es, ob die Roma damals schon einen Kult in Athen erhielt,[6]) aber die Verbindung mit Rom war hergestellt, und von dem steigenden Anteil, den die Römer an Athen nahmen, zeugt wohl das Vorhandensein einer „Römerhalle“ (*στοὰ τοῦ Ῥωμαίου*) schon um 150 v. Chr. (CIA. II 446, 29).

Auch die Freundschaft der Athener mit dem ersten Pergamenerkönig ging auf dessen Nachfolger über. Sie spendeten noch reichlicher. Eumenes II. (197—159) ließ westlich vom Dionysostheater eine Wandelhalle erbauen (§ 21), sein Bruder Attalos II. (159—138) an der Ostseite der Agora eine Markthalle (CIA. II 1170 vgl. § 22). Zum Dank dafür setzte ihnen das Volk zwei riesige Ehrenstatuen (Plut. Anton. 60, 3). Ein anderer hellenistischer Herrscher, Antiochos IV. Epiphanes von Syrien (175—164), nahm den seit der Peisistratidenzeit vernachlässigten Bau des Zeustempels im Olympieion wieder auf und übertrug die Leitung dem römischen Baumeister Cossutius, aber er starb darüber hin, und der Tempel blieb halbvollendet

[5]) Liv. XXXI 14, 10. 24, 9 – 18. 26, 6—13. 30, 5—7, Polyb. XVI 27, 1, Diod. XXVIII 7, Zonar. IX 15, vgl. Niese a. O. II 589, 592 ff. Diodor nennt aus Mißverständnis seiner Quelle statt des Lykeion die Akademie (vgl. Nissen, Unters. z. Livius 1863 112, 126). Möglich, daß, wie Wachsmuth I 638, 2 meint, damals einige der noch in antiker Zeit geplünderten Gräber aus der Umgebung des Peiraieus erbrochen worden sind. Ross, Demen 1846 101, verlegte vermutungsweise die Zerstörung unter Antigonos Gonatas.

[6]) Inschriftlich wird schon Ende des II. Jahrh. ein *ἱερεὺς Ῥώμης* erwähnt (CIA. II 985 D I 9, E I 51, II 49, aber möglicherweise stammt dieser aus Delos. Die an den Kult des Demos und der Chariten angeschlossene Verehrung der Roma (§ 23) gehört wohl sicher in spätere Zeit.

liegen (Vitr. VII praef. 15, Liv. XLI 20,8, Strab. IX 396, Vell. Pat. I 10, Athen. V 194 A, vgl. Plut. Sol. 32, 2, Luk. Ikaromen. 24, Hesych. u. Ὀλύμπιον CIA. III 561). Wahrscheinlich von diesem Antiochos stammt auch ein an der Burgmauer über dem Theater als Abwehrmittel gegen alles der Stadt drohende Unheil angebrachtes vergoldetes Medusenhaupt (Paus. V 12, 4 vgl. § 21).

Die Stellung Athens auf der Seite der siegreich nach dem Osten vordringenden römischen Macht und der römerfreundlichen Partei im Orient brachten der Bürgerschaft wohl einige Kriegsleistungen in den Kämpfen Roms gegen die letzten Makedonenkönige (Liv. XLIII 6, 2), aber vor Kriegsnot selbst blieb die Stadt bewahrt. Daneben ist vieles von dem, was Philipp V. im Jahre 200 verwüstet hatte, namentlich die vor den Toren gelegenen großen Gymnasien, damals wieder hergestellt worden. Vielleicht steht mit den durch Philipps Angriffe veranlaßten Arbeiten auch der Bau eines Mauerturms in Verbindung, den bald nach 200 mehrere Bürger stifteten (CIA. II 982, vgl. Kirchner Gött. gel. Anz. 1900 456). Auch die Schutzherrschaft Roms, unter die Athen bei der Ordnung Griechenlands vom Jahre 146 trat, scheint an dem Äußeren der Stadt nichts geändert zu haben. Wir hören nur von einer Rednerbühne, die man vor der Attalosstoa für die Mitteilungen römischer Beamter an das Volk erbaute (Athen. V 212 F). Vielleicht ist auch schon in dieser Zeit das alte Prytaneion vom Westabhang der Burg an den Nordabhang verlegt worden (§ 20). Von bekannteren Ehrenstatuen gehört hierher das Reiterstandbild eines späteren Ptolemäers, vielleicht Ptolemaios' X Philometor (115—81, CIA. II 464, 5 f.), von dem auch noch eine andere Statue neben der seiner Tochter Kleopatra Berenike und anderen Ptolemäern erwähnt wird.[7])

Athen blieb politisch selbständig, und mit dem steigenden Wohlstand wuchs das Selbstgefühl. In törichter Überhebung ließen sich die Athener deshalb 88 v. Chr. zur Parteinahme für König Mithradates VI. von Pontos gegen Rom verleiten. Ein Parteigänger des Königs Athenion bemächtigte sich der Obergewalt und schaltete mit Grausamkeit und Willkür (Poseidonios b. Athen. V 211 F—214 F), bis er durch einen nicht minder gewalttätigen anderen Machthaber und Anhänger des Mithradates, Aristion, abgelöst wurde (App. Mithr. 28 ff., Plut. Sulla 11, 2. 12, 1, Strab. IX 398, Paus. I 20, 5, vgl. Niese Rh. M. XLII 1887 574 ff.) Den Peiraïeus besetzte des Königs Feldherr Archelaos (App. Mithr. 29, Paus. a. O.). So ward Athen mit seinem Hafen zum Hauptstützpunkt von Mithradates' Macht in Hellas. Gegen diesen wendete sich mit aller Kraft der Führer des römischen Heeres, Sulla. Ende des Jahres 87 begann die Belagerung des Peiraieus und der seit dem Verfall der langen Mauern vollständig von ihr getrennten Oberstadt; sie endete mit der Erstürmung Athens am 1. März 86, der Einnahme der Burg, in die sich Aristion zurückgezogen hatte und der Eroberung des Peiraieus im weiteren Verlaufe desselben Jahres. Damit verknüpfte sich für die Bauten Athens eine Katastrophe, wie sie die Stadt seit den Perserkriegen nicht

[7]) Paus. I 9, 4, vgl. § 22. Andere Ehrenstatuen sonst nicht bekannter Personen aus dieser und der vorausliegenden Zeit s. CIA. II 1361 ff., vgl 1393 ff. und S. 350, IV 2 S. 257, vgl. 258, 308.

erlebt hatte und im Altertum nicht wieder erlebt hat. Das Asty kam noch am glimpflichsten weg, aber abgesehen von dem Schaden, den Straßenkampf und Plünderung anrichteten (Plut. Sulla 14, 3. 4, de garrul. 7, App. Mithr. 38, Poseidonios? b. Suid. u. γεφυρίζων), ward durch Sulla ein ganzes Stück Mauer zwischen dem peiraiischen und heiligen Tor niedergelegt (Plut. Sull. 14, 3), und von Aristion bei seinem Rückzug auf die Burg das vielgefeierte Odeion des Perikles am Südostfuße angezündet, um den Angreifern in dem Holzbau kein Belagerungsmaterial zu bieten.[8])

Später entführte Sulla mancherlei nach Rom, u. a. einige Säulen des halbfertigen Olympieion und die Weiheschilde der Halle des Zeus Eleutherios (Plin. n. h. XXXVI 45, Paus. X 21, 6). Außerhalb der Stadt hatte er ringsum einen Sperrgraben ziehen lassen. Die seit Philipps großer Zerstörung wieder angewachsenen Parks der Akademie und des Lykeion waren gefällt worden, um das Holz für die Belagerungsmaschinen des Peiraieus zu liefern, die Reste der langen Mauern waren für die Belagerungsdämme abgebrochen worden.[9]) Endlich wurde der Peiraieus nach der Eroberung auf Sullas Befehl in Brand gesteckt. Die Schiffshäuser, die Skeuothek des Philon und zahlreiche andere Bauten gingen dabei zugrunde; nur ein Bruchteil der alten Gebäude blieb übrig, namentlich das Heiligtum des Zeus Soter (§ 26) mit seiner Umgebung. Auch die Mauern, soweit sie nicht schon durch die Belagerung gelitten hatten, scheinen zerstört oder mindestens nicht wieder hergestellt worden zu sein. Der Peiraieus sank zu einem unbefestigten Hafenplatze herab.[10])

Römische Zeit. Die Demütigung Athens durch die Römer fiel zeitlich zusammen mit dem Siege griechischer Bildung in Rom. Diese Fügung kam der Stadt zugute. Ihre große Vergangenheit, ihre zahlreichen Philosophenschulen zogen die gebildeten Römer an. Athen ward dadurch mehr und mehr nur eine stille Fremden- und Universitätsstadt (vgl. Hinstin, *Les Romains à Athènes avant l'empire,* Paris 1877). Die staatsrechtlichen Verhältnisse blieben auch nach der Eroberung durch Sulla die gleichen; Athen gehörte weiter als freie, „verbündete Stadt" dem römischen Weltreiche an. Von baulichen Leistungen der nächsten Zeit durch die Stadt selbst ist nur die Wiederherstellung der zerstörten Stadtmauer bekannt (Cass. Dio XLII 14, 1 vgl. unt.). Vielleicht gehört hierher auch die Neubefestigung des Burgaufgangs durch zwei starke Türme (§ 16). Unter den Privatstiftungen ragt das Horologion des Andronikos aus Kyrrhos in Syrien hervor.[11]) Der

---

[8]) App. Mithr. 38. Paus. I 20, 4 schreibt auch die Zerstörung des Odeion fälschlich Sulla zu. Daß auf die angebliche Aeußerung Sullas über die Schonung Athens, Plut. apophthegm. reg. et. imp., Sulla, vgl. Lukull. 19, 4, nicht viel zu geben ist, haben schon Wachsmuth I 657, 2 und Maass Orpheus 1895 60, 68 mit Recht betont. Ob aber die Verlegung des Lenaion und Prytaneion mit der sullanischen Verwüstung in Verbindung zu bringen ist (Maass a. O. 59 ff.), bleibt äußerst zweifelhaft (s. § 20).

[9]) Plut. Sulla 12, 3, App. Mithr. 30. 38, Strab. IX 396, vgl. A. 4. Ganz unsicher ist es, ob die Verschüttung der Gräberstraße im NW. Athens, wie Rhusopulos annimmt (vgl. Curtius, Comment. Mommsen. 1877 593), den sullanischen Belagerungsarbeiten zugeschrieben werden kann.

[10]) App. Mithr. 36, 37, 40, 41, Plut. Sull. 14, 7, vgl. Strab. IX 395, Plin. n. h. XXXV 38. In ciceronischer Zeit war der Peiraieus verödet (Serv. Sulp. b. Cic. ad fam. IV 5, 4, Strab. IX 395, XIV 654, vgl. Lucan. Phars. III 181 ff.) und mauerlos (Cass. Dio XLII 14, 1).

[11]) Die Entstehung des Baues in dieser Zeit wird in gleicher Weise durch die Nennung bei Varro de re rust. III 5, 17 und Vi-

römische Hauptgönner Athens aus jener Zeit, Ciceros Freund Titus Pomponius Atticus, der gleich nach der Einnahme durch Sulla für zwanzig Jahre seinen Aufenthalt in der Stadt nahm (Corn. Nep. Att. 2—4, vgl. Cic. de leg. I 3 und unten), unterstützte und beschenkte die Athener wohl wiederholt, scheint aber sein Interesse nicht in Bauten betätigt zu haben. Doch kurz darauf (62 v. Chr.) bewilligte Pompejus Athen fünfzig Talente für Ausbesserungen (Plut. Pomp. 42, 5. 6), und der kappadokische Fürst Ariobarzanes II. Philopator (63/2—52/1 v. Chr.) ließ das im sullanischen Kriege zerstörte Odeion (S. 92) von den Baumeistern C. und M. Stallius und Melanippos wiederaufbauen (Vitr. V 9, 1, CIA. III 541). Ciceros Plan 50 v. Chr. in der Akademie ein Propylon zu stiften, kam nicht zur Ausführung (Cic. ad. Att. VI 1, 26. 6, 2).

Die Prüfungen, die die Athener über sich ergehen lassen mußten, bis ihr Leben in dem allgemeinen Frieden des Kaiserreiches aufging, hatten sie meist selbst durch ihre unglückliche Parteinahme in den Streitigkeiten des römischen Bürgerkrieges veranlaßt. Der angebliche Raub aus dem Parthenon durch C. Verres (Cic. Verr. I 45 V 184) und die angebliche harte Behandlung der Athener durch den Prokonsul L. Calpurnius Piso (57—55 v. Chr., Cic. in Pis. 96) haben kaum die Baudenkmäler betroffen. 48 v. Chr. wurde das Stadtgebiet durch Caesars Legaten Q. Fufius Calenus verwüstet, der Peiraieus besetzt und die Stadt selbst belagert, da Athen sich für Pompejus erklärt hatte (Cass. Dio XLII 14, 1), doch ließ Caesar Gnade walten, als die Athener nach der Schlacht bei Pharsalos Verzeihung erbaten (Cass. Dio a. O. App. II 88) und wendete ihnen später Gunst und Mittel zu (S. 94); man errichtete ihm dafür Standbilder (CIA. III 428 vgl. 429). Trotzdem begrüßte aber Athen, als Caesar 44 gefallen war, seine Mörder mit Jubel und verfügte die Aufstellung der ehernen Statuen des Brutus und Cassius neben denen der „Tyrannenmörder“ am Markt (Cass. Dio XLVII 20, 4). Wenn sie überhaupt wirklich aufgestellt worden sind, sind sie allerdings sicher rasch wieder beseitigt worden. Denn Ende 42 v. Chr. finden wir bereits M. Antonius in der Stadt, der nach der Schlacht von Philippi hier überwinterte, sich auch später noch mehrfach länger in Athen aufhielt. Seine Gnadenbeweise und Gebietsschenkungen veranlaßten die Bürgerschaft wieder zu den übertriebensten Ehrenbezeugungen. So wurden u. a. die Statuen des Eumenes und Attalos auf seinen Namen umgeschrieben (Plut. Ant. 60, 3), ihm und Kleopatra Götterbilder auf der Burg oberhalb des Theaters errichtet, die freilich kurz vor Antonius' Niederlage bei Actium 31 v. Chr. ein Gewittersturm heruntergestürzt haben soll; der Dionysos aus der Gigantomachie, dem Weihgeschenk des Königs Attalos, ward damals mit hinabgerissen (Cass. Dio L 15, 2, Plut. Ant. 60, 2, vgl. Seneca suas. 1, 6, CIA. II 48, 2. 22 f.). Auch andere Wohlthäter Athens sind in dieser und der unmittelbar vorhergehenden Zeit wieder mit Ehrenbildern bedacht worden: Atticus (Corn. Nep. 3, 2) und der gleichzeitige Leiter der Stadt, dessen Name an-

---

truv I 6, 4, wie durch den Schriftcharakter der daran angebrachten Inschriften (CIG. I 518) erwiesen. Vgl. § 23.



geblich Phidias war (so die mit Recht angezweifelte Überlieferung b. Corn. Nep. a. O., vgl. Bergk Rh. M. XIX 1864 605, Curtius Stadtgesch. 252), Sulla (CIA. III 561 a), L. Licinius Lucullus (ebd. 562. 563), Q. Caecilius Metellus (ebd. 565), L. Julius Caesar (ebd. 564), Appius Claudius Pulcher (ebd 566), das römische Volk selbst (ebd. 559 a) u. a. (ebd. 567 ff. vgl. Add.), ferner der Galaterfürst Deiotarus (CIA III 544), die kappadokischen Könige Ariobarzanes II. und III., wahrscheinlich im Theater (ebd. 541—43 vgl. § 21), der jüdische Hohepriester Hyrkanos im Heiligtum des Demos und der Chariten am Markt (Jos. ant. Jud. XIV 153 Niese, vgl. § 23).

Augustus' Regierung brachte der Stadt endlich den dauernden Frieden. Und sofort regte sich wieder die Baulust. Aus den Spenden, die Caesar und Augustus der Stadt bewilligt hatten, wurde zwischen den Jahren 12 v. und 2 n. Chr. in der Nordstadt, unmittelbar westlich vom Horologion des Andronikos ein von Säulengängen und Kaufläden umgebener Verkehrsplatz geschaffen (CIA. III 65 vgl. § 23). Damit war wieder ein öffentlicher Bau in der nördlichen Osthälfte der Stadt entstanden, ein Kaiserforum. Auch eine die Zugangsstraße vom Westen her südlich umsäumende Säulenhalle (§ 23) gehört vielleicht schon in diese Zeit. Das politische Centrum der Stadt blieb aber deshalb am alten Orte. Gerade am Staatsmarkte stand ein nach Augustus' Freund Vipsanius Agrippa benanntes, bedecktes Theater, das Agrippeion (Philostr. v. soph. II 5, 3. 8, 2 vgl. § 22). Auch die letzten hellenistischen Kleinfürsten des Ostens, die unter Roms Oberherrschaft ihre Reiche behalten hatten, betätigten weiter ihre Anteilnahme an Athen. Gemeinsam planten sie den noch immer unfertigen Tempel des olympischen Zeus auszubauen und dem Genius des Kaisers Augustus zu weihen (Suet. Aug. 60), doch scheint der Gedanke nicht zur Ausführung gelangt zu sein. Vom jüdischen König Herodes dem Großen werden Stiftungen erwähnt, die wir allerdings nicht näher kennen (Joseph. bell. Jud. I 425, vgl. CIA. III 556, 6).

Die athenische Bürgerschaft dankte in der hergebrachten Weise. Auf der Burg, vor dem Parthenoneingang, wurde der Roma und dem Augustus ein Rundtempel erbaut (CIA. III 63. 334 vgl. § 18). Agrippa erhielt außer anderen Ehrenstatuen nach 27 v. Chr. ein hochragendes Reiterstandbild vor den Propyläen (CIA. III 575 vgl. 576). Die Kaiserin Livia und ihre Tochter Julia schloß man dem Hestiakult auf der Burg an, Livia auch dem der Hygieia, Julia noch dem der Pronoia. Drusus, Augustus' Stiefsohn, und seine Gattin Antonia genossen wenigstens nach dem Tode göttliche Ehren.[12]) Germanicus errichtete man während seines Aufenthalts in Athen 18 n. Chr. Statuen (CIA. III 452. 453, vgl. Tac. ann. II 53), und versah eines der vor den Propyläen der Burg stehenden Reiterbilder (§ 17) mit seinem

[12]) CIA. III 316. 317. 460. 461, vgl. § 19. Möglich, daß in jener Zeit auch die römische Vesta nach Athen übertragen worden ist. — CIA. III 322, 365 wird eine Priesterin *Ἑστίας Ῥωμαίων* genannt. — Antonia erscheint göttlich verehrt CIA. III 315. 652, 10 f., Drusus als *Δροῦσος ὕπατος* ebd. 1, 2. 623, 12. 656, 6 etc., vgl. CIA. III Ind. S. 309. Ob Augustus vielleicht mit dem Areskult verknüpft wurde, wie man aus CIA. *III 130*, vgl. 444, 444 a schließen könnte, ist nicht auszumachen, die Herkunft der Inschrift aus Athen steht nicht einmal fest.



Namen (LOLLING Δελτ. ἀρχ. 1889 181. 197 f.). Die Bildsäule des jungen Lucius Caesar krönte das Westtor des augusteischen Marktes (CIA. III 445), und Gaius Caesar ward als „neuer Ares" geehrt (ebd. 444, vgl. 444a), Augustus selbst endlich wurde, von zahlreichen Einzelstandbildern abgesehen (ebd. 430 ff.), mit Tiberius, Drusus, Germanicus auf einer älteren Basis zu einer Ehrengruppe vereinigt, zu der man später auch Traian fügte (s. DITTENBERGER z. CIA. 450).

Aus der Fülle der anderen Ehrendenkmäler augusteischer Zeit sind hervorzuheben Herodes der Große (CIA. III 550) und sein Enkel gleichen Namens (ebd. 551), König Juba II. von Mauretanien (Paus. I 17, 2 vgl. FRAZER z. d. St.), seine Gattin Glaphyra (CIA. III 549), sein Sohn Ptolemaios (ebd. 555), Archelaos, der letzte König von Kappadokien, Jubas Schwiegervater, mit seiner Gattin Pythodoris und seinem gleichnamigen Sohn (ebd. 545—549), die Thrakerfürsten Rheskuporis und Kotys (ebd. 552. 553), Antiochos III. von Kommagene (ebd. 554), zahlreiche römische Statthalter, römische Große und athenische Bürger (ebd. 570 ff. 642 ff. u. Add.).

Die schon seit der Mitte des I. Jahrh. v. Chr. bezeugte barbarische Sitte, alte Statuen mit neuen Köpfen oder nur mit neuen Namen zu versehen, griff jetzt immer weiter um sich (WACHSMUTH I 668. 679). So ward zugleich eine Überfüllung des Raumes, die früher wohl gelegentlich zur Verdrängung oder Umstellung von älteren Weihungen geführt hatte (vgl. WILHELM, Festschr. f. O. Benndorf 1898 243 ff.) vermieden. Athen begann auch baulich von seiner großen Vergangenheit zu leben.

In der Zeit nach Augustus fließen die Quellen für die athenische Stadtgeschichte zunächst sehr spärlich. Die Ehrungen der Kaiser durch Statuen sind weiterhin selbstverständlich (s. CIA. III Ind. S. 309). Auch die Angliederung verschiedener Kaiser an bestimmte Kulte dauert an, Claudius erscheint als Apollon Patroos (CIA. 456, 3), mit dem man vielleicht schon Tiberius in Verbindung gebracht hatte (CIA. 647, 1), Domitian als Zeus Eleutherios (ebd. 1091, 3). Aber von Baustiftungen der Kaiser in Athen erfahren wir nur wenig. Unklar bleibt es, zu welchem Bauwerk Claudius beigetragen hat (CIA. III 385—388); Nero hat der Stadt sogar einige Denkmäler genommen, u. a. vielleicht die berühmte Kuh des Myron (Dio. Chrysost. XXXI 148 vgl. WACHSMUTH I 681, 2). Dagegen hat sich in der Bürgerschaft selbst die Baufreude behauptet. Im ersten Jahrhundert n. Chr., wahrscheinlich noch unter C. Caesar oder Claudius, ist der Burgaufgang gründlich umgestaltet und mit den beiden Türmen des „Tores Beulé" eine große Marmortreppe angelegt worden (§ 16). In Neros Zeit fällt ein großartiger Neubau der Skene des Dionysostheaters, die Weihung eines reichen Bürgers (CIA. III 158 vgl. § 21). Zugleich brachte man eine Ehreninschrift für Nero am Parthenon an (§ 18).

Am Beginn des zweiten Jahrhunderts n. Chr., in den Jahren 114—116 n. Chr., erhielt Athen einen dauernden Schmuck in dem stattlichen Grabmal des zu Athen angesessenen kommagenischen Prinzen Antiochos Philopappos (CIA. III 557, CIL. III 552 vgl. § 24). Es ist das erste sichere Beispiel, daß man von dem noch zu Ciceros Zeit geltenden religiösen Brauch, kein Grab innerhalb der Mauer zuzulassen, abwich (vgl. S. 59,8), allerdings

für einen Wohltäter der Stadt, dicht an der südwestlichen Mauergrenze, in einem schon seit lange vernachlässigten Stadtgebiet (S. 82).

Der Zug der Bautätigkeit ging unaufhaltsam weiter nach Osten und erhielt jetzt seinen Abschluß durch Kaiser Hadrian, den schenkfreudigsten Gönner, den Athen je besessen hat. Er tritt bewußt geradezu als Neugründer der Stadt auf und hat mehrfach in Athen geweilt, wann, wie oft und wie lange steht trotz verschiedener scharfsinniger Untersuchungen noch nicht unbedingt fest. Sehr wahrscheinlich ist, daß sich der Kaiser dreimal in Athen aufhielt: 1. Herbst 125 bis Mitte 126, 2. Herbst 128 bis Mitte 129, 3. Winter 132/3.[13]) Auf diese Zeit verteilen sich, ohne daß wir sie im einzelnen festlegen können, seine großartigen Stiftungen und Umgestaltungen der Stadt. Die meisten namentlich das Olympieion sollen bereits beim zweiten Aufenthalt schon vollendet gewesen sein (Spart. Hadr. 13, 6, vgl. Hieron. z. 2148 Abr., Armen. Übers. z. 2145 Abr., Synkell. S. 660, 12 ff. Cassiod. Chron. z. 136 n. Chr. und A. 14), zu den spätesten gehören anscheinend die Stoa mit der Bibliothek (s. d. angef. Stellen der Chroniken und § 23) und das Panhellenion (s. A. 13).

Zunächst ward Athen um beinahe ein Viertel der damals ummauerten Fläche im Osten vergrößert, die ältere Mauer wurde an dieser Stelle vermutlich niedergelegt, eine neue, weitere trat an ihre Stelle; die hier gelegenen Friedhöfe bezog man ein. Nach der Stadt zu schloß dieses „Neuathen“, die „Hadrianstadt“ (§ 13), ein auf der „theseischen“ Stadtgrenze errichtetes freistehendes Festtor (CIA. III 401. 402 Schol. Aristid. I Dind. III 201 vgl. § 13). Eine von Hadrian begonnene, von Hadrians Nachfolger Antoninus Pius 140 n. Chr. vollendete Leitung versorgte von Kephisia her die Neustadt mit reichlichem Wasser (CIL. III 549, vgl. Spart. Hadr. 20, 5

[13]) J. Dürr, Die Reisen des Kaisers Hadrian 1881 42 ff., mehrfach berichtigt durch von Rohden b. Pauly-Wissowa I 505 ff. — Kavvadias Δελτ. ἀρχ. 1892 113 ff. schloß aus einer datierten epidaurischen Ehreninschrift vom J. 124 (ἡ πόλις τὸν ἑαυτῆς σωτῆρα καὶ οἰκιστήν) und aus einer anderen, die das dritte Jahr seit der Weihung eines Olympieion in Epidauros und der gleichzeitigen Gründung des Panhellenion (höchst wahrscheinlich des athenischen) mit dem zehnten Jahre seit Hadrians Aufenthalt in Epidauros gleicht, daß der Kaiser schon 124 in dem Peloponnes (und vorher in Athen) gewesen sei, aber sein Schluß hält genauerer Prüfung nicht stich. Wie K. selbst zugibt, setzt die Ehreninschrift nicht zwingend die persönliche Anwesenheit des Kaisers in Epidauros voraus und darf uns nicht veranlassen, die gut begründeten Daten der Reisen Hadrians preiszugeben. Die Zeitangaben der zweiten Inschrift lassen sich sehr wohl mit ihnen vereinigen. Wenn der Kaiser im Anschluß an seinen ersten Aufenthalt im J. 125/6 im Peloponnes war (v. Rhoden a. O.), so fällt die Gründung des epidaurischen Olympion wie des Panhellenion, in das 8. (10—2.) Jahr, danach also 132/3, in dasselbe Jahr, in dem Hadrian höchst wahrscheinlich zum dritten Male Athen besuchte. Das mit Unterstützung des Kaisers erbaute Panhellenion (Cass. Dio bei Xiphil. LXIX 16, 2, vgl. Paus. I 18, 9) war dem Zeus Panhellenios (Paus. a. O., vgl. CIA. III 13, 10) und dem Kaiser (Cass. Dio a. O.) d. h. Hadrian als Zeus Panhellenios geweiht (vgl. unten S. 97). Es ist wohl als eine Art von Dankesstiftung der Athener anzusehen. Die Vollendung des Heiligtums scheint sich bis in die letzten Jahre des Kaisers hinausgezogen zu haben, vielleicht sogar bis 137. Die Panhellenien wurden um den Herbstanfang gefeiert (A. Mommsen Feste d. St. Athen 1898 169). Wenn nun auf einer olympischen Siegerinschrift, die in Anschluß an den Ol. 229, 1 Spätsommer 137 in Olympia errungenen Sieg sämtliche früheren Erfolge des Mannes aufzählt, im Nachtrag, hinter dem formellen Abschluß der Urkunde, der bei den ersten Panhellenien in Athen gewonnene Preis mit zwei anderen aufgeführt wird, so wird man vermuten dürfen, daß diese letzten Siege auch erst nach dem olympischen, wahrscheinlich unmittelbar danach fallen, d. h. Herbst 137.

und § 15). Die Hadrianstadt erwuchs bald zu einem blühenden Villenviertel, erhielt aber auch öffentliche Anlagen (vgl. Aristeid. XIII Dind. I 306). Die vornehmste und großartigste wurde der von Hadrian endlich vollendete Riesenbau des Olympieion mit seinem umfangreichen Bezirk. Der Kaiser selbst weihte den Tempel und im Bezirk einen Zeus-Hadrian-Altar wahrscheinlich im Frühjahr 129.[14]) Wahrscheinlich wurde bei der Gelegenheit auch der Ilisoslauf unterhalb des Olympieion geregelt (§ 15).

Als weitere Stiftungen Hadrians in Athen kennen wir einen Tempel der Hera, ein Pantheon, ein Gymnasion, dazu die schon genannten, endlich das Panhellenion und die Stoa mit der Bibliothek (§ 23 vgl. Paus. I 3,2. 5,5). Abgesehen von dem äußeren Schmuck, den die Stadt Athen durch diese stolzen Neubauten empfing, ward mittelbar durch sie und durch die von Hadrian gestifteten Feste der Wunsch und Anspruch Athens, der ideelle Mittelpunkt Griechenlands zu sein, erfüllt. Und wieder eine Folge davon war, daß sich der seit der sullanischen Zerstörung arg darniederliegende Peiraieus von neuem hob.[15])

Den Gnadenbeweisen des Kaisers entsprach auch der Dank der Athener, der monumental namentlich in den verschiedenartigsten Ehrenstatuen zum Ausdruck kam; wie die einzelnen Bauten Hadrians selbst vermögen wir freilich auch die einzelnen ihm bewilligten Ehren zeitlich nicht sicher zu bestimmen. Als Ahnherr der neugeschaffenen dreizehnten Phyle, Hadrianis, erhielt Hadrian eine Bildsäule bei den Eponymen (Paus. I 5,5), als Zeus Olympios, Eleutherios, Panhellenios wurde er verehrt (s. A. 13 und § 24. 22), im Parthenon, wahrscheinlich in der Cella selbst, ward sein Bild aufgestellt (§ 18). Jede der zwölf alten Phylen errichtete eine Statue des Kaisers in einem der zwölf Seitenteile des Dionysostheaters, in dessen mittelsten, dreizehnten schon während Hadrians athenischem Archontat (112 n. Chr.) von Areiopag, Rat und Volk ein Ehrenstandbild geweiht worden war.[16]) Sonst bildete namentlich das Olympieion den Mittelpunkt der Ehrungen. Städte aus den verschiedensten Gegenden der griechischen Welt stellten Hadrianstatuen auf (§ 24); sogar einzelne athenische Bürger stifteten hier und in anderen Stadtteilen ihren eigenen Hadrian (CIA. III

[14]) Cass. Dio b. Xiphil. LXIX 16, 1, Paus. I 18,6, Philostr. vit. soph. I 25, 3, Schol. Luk. Jacobitz III 57, 2. Der Zeitpunkt der Vollendung ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit daraus, daß einmal die Tempelweihe während Hadrians zweitem Aufenthalt vorgenommen wurde (s. o.), daß ferner die attischen Olympien wahrscheinlich im Frühjahr begangen wurden (A. Mommsen a. O. 465 f.), und daß endlich 129 Ol. 227, 1 ein Olympiadenjahr ist. Wenn auch das Fest jährig und nicht nur alle vier Jahre gefeiert worden zu sein scheint, läßt sich doch für die Neubegründung durch Hadrian (Mommsen a. O.) ein Olympiadenanfang vermuten.

[15]) Pausanias' Angaben über den Peiraieus seiner Zeit (I 1, 2), die gegenüber denen Strabons aus der augusteischen Zeit (S. 92) ein mäßiges Wiederaufblühen des Hafens erschließen lassen, erhalten durch die Stellung Athens im II. Jahrh. n. Chr. eine gewichtige Unterstützung und sind mit Recht von Gurlitt Berl. phil. Wochenschr. 1890 842 ff. gegen die Zweifel B. Keils Hermes XXV 1890 317 ff., vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1890 1258 ff. in Schutz genommen worden. Die Datierung der Inschrift Ἐφ. ἀρχ. 1884 166 ff., die den eigentlichen Streitpunkt zwischen Gurlitt und Keil bildet, kann dabei ganz außer dem Spiele bleiben.

[16]) CIA. III 464. Die Vermutung Benndorfs, Beitr. z. Gesch. d. att. Theaters, Ztschr. f. d. österr. Gymn. XXVI 1875 20 f., daß die zwölf Hadrianstatuen der Phylen im J. 126 errichtet worden seien, bleibt möglich, verliert aber durch die neuen Feststellungen über die verschiedenen Aufenthalte Hadrians in Athen an Beweiskraft.

487 ff.). Hadrians Gattin Sabina ward wahrscheinlich als neue Demeter verehrt (vgl. CIA. III 12, 33. 899, 6).

Hadrians Nachfolger, Antoninus Pius (138—161) und Mark Aurel (161 bis 180), haben Athen auch die Gunst bewahrt und viel namentlich zur Entwicklung und Blüte Athens als Hochschule beigetragen, aber soweit wir wissen nicht die großartige Bautätigkeit ihres Vorgängers weitergeführt (vgl. Wachsmuth I 702, 2). Von Antoninus ist nur die Vollendung der von Hadrian begonnenen Wasserleitung bekannt (s. S. 96). Dagegen fand sich unter der athenischen Bürgerschaft selbst ein reicher Mann, der nach Hadrian in umfassender Weise für den Schmuck der Stadt sorgte, Tiberius Claudius Attikos Herodes aus Marathon. Er ließ zunächst das panathenäische Stadion mit Sitzen und Schranken aus pentelischem Marmor ausstatten und einen neuen gerade auf die Axe des Stadion gerichteten Ilisosübergang herstellen. Vier Jahre dauerte der Bau, doch ist der genauere Zeitpunkt leider nicht festzustellen, frühestens ward er anscheinend 143 vollendet. Bald danach, zwischen 143 und 161, fällt die Stiftung eines Heiligtums der Tyche auf dem das Stadion westlich begrenzenden Hügel, noch später wohl das vielleicht auf der Ostkuppe neben dem Stadion gelegene Grabmal des Herodes und das dem Andenken von Herodes' zweiter Gattin Regilla nach ihrem Tode im Jahre 161 geweihte prächtige Odeion am Südwestfuß der Burg.[17]) Damit verbunden waren andere Anlagen, eine Umgestaltung des Burgrundweges (§ 14) und die Errichtung eines Burgtores aus den Werkstücken des beim Odeionbau abgebrochenen Nikiasdenkmals (Dörpfeld AM. XIV 1889 63 ff.). Endlich geht auf Herodes die Stiftung oder der Umbau eines Wachthauses für die Marktpolizei im Norden der Stadt zurück (§ 23).

Ähnlich wie Hadrian hat auch Herodes für seine Spenden einen reichen monumentalen Dank geerntet. Unter den zahlreichen ihm gewidmeten Statuen (CIA. III 665 ff.) sind besonders die von den einzelnen Phylen

---

[17]) Über Herodes' Bauten s. Paus. I 19, 6, VII 20, 6, Philostr. vit. soph. II 1, 5. 8. 15, Suid. u. *Ἡρώδης* und § 21. 25. Die Zeit des Stadionbaues hat man nach den Worten des Philostratos (II 1, 5) wiederholt, am eingehendsten zuletzt Dittenberger, Commentat. Mommsen. 1877 250 ff., unmittelbar mit Herodes Archontat (126/7) in Verbindung gebracht, aber schon früher hat Wachsmuth I 695, 1 begründete Bedenken dagegen geäußert. Es kommt hinzu, daß nach der natürlichsten Deutung von den in Frage stehenden Worten des Philostratos: *καὶ μὴν καὶ ἐλειτούργησεν* (Herodes) *Ἀθηναίοις τήν τε ἐπώνυμον καὶ τὴν τῶν Πανελληνίων, στεφανωθεὶς δὲ καὶ τὴν τῶν Παναθηναίων κτλ.*, Herodes, erst nachdem er Archontat und Panhellenienfeier übernommen hatte, die Panathenäenfeier ausrichtete und bei dieser Gelegenheit die Ausschmückung des Stadion versprach. Die erste Panhellenienfeier erfolgte anscheinend erst 137 (s. A. 13). Danach konnte also Herodes erst 139 Ol. 229, 3 die Panathenäen ausstatten und 143 Ol. 230, 3 (nach vier Jahren!) das Stadion einweihen. Und dieses Ergebnis stammt wieder mit einer anderen, unabhängig von diesen Erwägungen gewonnenen Vermutung Wachsmuths, die an die inschriftliche Erwähnung von Herodes' zweiter Gattin Regilla, als erster Priesterin der Tyche, anknüpft (AM. IX 1884 94 vgl. VIII 288 und ob. S. 12). Zwingend ist allerdings aus der Inschrift zunächst nur zu schließen, daß die Stiftung des Tycheheiligtums erst nach 143 erfolgt sein kann, da sich Herodes erst nach 143 mit Regilla vermählte (Dittenberger Hermes XIII 1878 78, vgl. Rhoden b. Pauly-Wissowa I 2315 f.). Als untere Grenze für den Bau des Tychetempels ergibt sich Regillas Tod, der spätestens Anfang 161 fallen muß (vgl. v. Rhoden a. O.). Der Versuch von Buresch Rh. M. XLIV 1889 496 ff., diesen Tod bis an 170 hinaufzurücken, läßt sich nicht mit der Überlieferung vereinigen.

errichteten (CIA. 669—73) zu nennen. Dazu wurde seine Tochter Panathenais auf Staatskosten in Athen bestattet (Philostr. vit. soph. II 1,10 vgl. § 10).

Mit der Herrschaft Hadrians und der Antonine, der Zeit glücklichen Friedens und stiller Blüte im ganzen Römerreiche, war Athen zur Höhe seines Denkmälerbestandes gelangt. Zugleich zur letzten entscheidenden Wandlung seines Stadtbildes. Das römische Gepräge, das gerade unter Hadrian einem großen Teil der Stadt aufgedrückt war, hat sich in der Folgezeit nur vertieft und erweitert.

8. Verfall und Zerstörung Alt-Athens.

Die Fürstengunst, die Athen in der vorausliegenden Periode getragen und geschmückt hatte, begann mit dem Ausgang des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts plötzlich nachzulassen, wenigstens in der Bautätigkeit. Wenn auch die athenische Universität noch von den meisten Kaisern Unterstützung erfuhr und bis zu ihrer Auflösung durch Justinian 529 wiederholt Zeiten hoher Blüte erlebte, wird seit der Vollendung der hadrianischen Wasserleitung durch Antoninus Pius keine Baustiftung eines römischen Kaisers in Athen mehr genannt.[1]) Die unruhigen Zeiten der Soldatenkaiser und der diokletianisch-konstantinischen Monarchie, die dem engeren Kreise der alten klassischen Welt fremde Nationalität der einzelnen Herrscher und ihr Wunsch, neben der Hauptstadt zunächst die Heimat zu bedenken, die Entstehung des neuen Reichsmittelpunktes im Osten, schließlich der Übertritt der Kaiser zum Christentum haben für den Umschwung in der athenischen Stadtbaugeschichte zusammengewirkt. Auch andere Gönner, auswärtige und einheimische, werden selten und spenden spärlich. In der Hauptsache ist Athen für seine Bauten wieder auf sich allein angewiesen, da beschränkt sich weiterhin seine Bautätigkeit, abgesehen von den unvermeidlichen Ehrenstatuen (CIA. III 535 ff., 631 ff., 705 ff.), auf Ausbesserungen, Ergänzungen, Schutzbauten. Die Zeit der Neuschöpfungen ist vorüber, und auf den Stillstand folgt der Verfall.

Dazu trat von außen her die Kriegsnot, die Athen seit zwei Jahrhunderten nicht mehr gekannt hatte. Die von Norden her andrängenden Barbaren durchbrachen wiederholt die Grenzsperre und überfluteten Griechenland und Kleinasien. Ein freundliches Geschick hat hier Athens Denkmäler zunächst behütet. Der Kostobokeneinfall im Jahre 175 scheint gar nicht bis an die Stadt gelangt zu sein. Aber 267 bemächtigte sich ein Herulerhaufe der Stadt, obwohl Athen kurz vorher (253) seine Mauern

[1]) Über die Geschichte Athens seit den letzten Jahrhunderten des Altertums s. außer Wachsmuths Stadt Athen, die die Stadtgeschichte in diesem Zusammenhange mit dem VI. Jahrh. n. Chr. schließt, um sie in anderem (12 ff.) vom XIV. Jahrh. an wieder aufzunehmen, und den S. 48, 1 genannten Werken namentlich C. Hopf, Griechenland im Mittelalter und der Neuzeit in Ersch und Grubers Encyclop. Sect. I Teil 85 und 86 1867. 68, G. Hertzberg Gesch. Griechenlands (Gesch. d. europ. Staaten von Heeren, Uckert und Giesebrecht) I—IV 1876—79, Gregorovius Gesch. der Stadt Athen im Mittelalter I, II 2. A. 1889, Philadelpheus *Ἱστορία τῶν Ἀθηναῶν ἐπὶ Τουρκοκρατίας ἀπὸ τοῦ* 1400 *μέχρι τοῦ* 1800 I, II Athen 1902 mit den darin angeführten Sonderschriften.

wiederhergestellt hatte (s. A. 2), und erst der Tatkraft und klugen Führung des Geschichtsschreibers Herennios Dexippos gelang es, die Germanen wieder zu vertreiben. Die Monumente scheinen dabei keinen größeren Schaden gelitten zu haben.[2])

Sonst sind aus dem III. Jahrh. eine Anzahl von Privatstiftungen bekannt. Ein Priester des „Zeus im Palladion“ aus dem alten Buzygengeschlecht ließ ein neues Kultbild der Athena im Palladion aufstellen (CIA. III 71). Ferner gehören wohl hierher zwei Befestigungsanlagen, die ohne sicheren Beweis gewöhnlich auf die Burg bezogen werden, ein Kastell (φρούριον) und mehrere von Flavius Septimius Marcellinus gestiftete Türme.[3]) Frühestens im III., vielleicht erst im IV. Jahrh. wurde durch den Archon Phaidros, des Zoilos S., das Logeion des Dionysostheaters umgebaut (CIA. III 239, vgl. § 21). Endlich scheinen damals eine Anzahl Säle oder Hallen für die verschiedenen Philosophenschulen gebaut, oder mindestens durch Inschriften bezeichnet worden zu sein.[4]) In erster Linie der studierenden Jugend kamen auch die Bauten zu gute, die in der Mitte des IV. Jahrhunderts der Prokonsul Kerbonios ausführen ließ (Himer. or. IV 1. 9), sie bestanden u. a. wohl in Parkanlagen. Daneben melden sich die ersten Anzeichen des Verfalls. Ein anderer Prokonsul, Ampelios, stellte das ganz verwahrloste Stadtviertel Kollytos wieder her (Himer. b. Phot. Bibl. cod. 243

---

[2]) Den Kostobokeneinfall erwähnen Paus. X 34, 5, Aristeid. XIX Dind. I 421 ff., vgl. Heberdey Arch. ep. Mitth. a. Österr. XIII 1890 186 ff., Philios BCH. XIX 1895 119 ff.; die Einnahme Athens durch die Heruler und ihre Vertreibung Dexipp. FHG. III 680 f., Forts. Dios V 226, 8 Dind., Hist. Aug. Gallien. 13, 8, Zosim. I 39, Zon. XII 26, Kedrenos I 454 Bonn., Synkell. I 717 Bonn., vgl. Aur. Vict. Caes. 33, Oros. VII 22, 7, Wachsmuth I 707 ff. Daß Athen vor dem Herulereinfall, wahrscheinlich 253 unter Kaiser Valerian, seine Mauern verteidigungsfähig gemacht hat, ist durch Zosim. I 29, Zonar XII 23, Synk. 715, vgl. Δελτ. ἀρχ. 1889 134 ff. ausreichend bezeugt, wenn auch die daran geknüpfte Bemerkung, es seien damals die durch Sulla zerstörten Mauern wiederaufgebaut worden, auf einem Irrtum beruht (vgl. S. 92). Es handelte sich eben dabei nur um eine Mauerreparatur, nicht um einen Neubau. Die sogenannte „valerianische Mauer“ hat gewiß nichts damit zu tun, vgl. Wachsmuth I 705, 2 und unten A. 6, aber auch an eine Befestigung der bis dahin offenen Hadrianstadt, die Wachsmuth a. O. anzunehmen scheint, darf nicht gedacht werden. Dem widersprechen gleichmäßig die angeführten Stellen, wie die sorgfältig und fest gebauten Reste des Rings der Hadrianstadt (vgl. § 12).

[3]) CIA. III 826. 398. Einen Schluß auf die Zeit der Anlagen gestattet nur der Schriftcharakter der Inschriften, bei der zweiten auch der Name Septimius. Die Beziehung auf die Burg folgert man zunächst aus dem Fundort. Nicht möglich ist es, die Türme des Markellinos mit den das Tor Beulé einschließenden ohne weiteres gleichzusetzen, denn diese sind älter, höchstens könnte es sich dabei um einen der späteren Umbauten dieser Türme handeln (vgl. § 19).

[4]) So erklärt man wohl am einfachsten mehrere gleichartige (0,26—0,275 hoch und 0,445—0,48 breit, die Länge verschieden), meist aus blaugrauem Hymettosmarmor bestehende Epistylbalken römischer Arbeit, die sämtlich in der Nordstadt zutage gekommen sind. Eine Anzahl liegt im Hofe des dem Pentelikloster gehörigen Grundstücks in der ὁδὸς Μητροπόλεως und ist bei späterer Verwendung mit Kreuzen versehen worden. Ein Balken trägt die Inschrift (Buchst. 0,17) CTWIKWN, Στωικῶν. Auf einem anderen „aus pentelischem Marmor“, der bei der Ausräumung der Seraphimkirche am Nordabhang der Burg zu tage gekommen ist, steht KYNIKWN, Κυνικῶν (Ἐφ. ἀρχ. 1898 Sp. 17 N. 15). Den ersten bezieht Kampuroglu, der zuerst auf die Inschrift aufmerksam gemacht hat (Ἀθηνᾶ II 1890 154, Στοά I 1891 47 ff.), ganz unmöglicherweise auf die Stoa Poikile. Da Schrift und Architektur einer Zeit zu entstammen scheinen, und die Schrift beider Namen die gleiche ist, gehörten vielmehr wohl alle Stücke zu einem Bauwerk, das für die Studenten der verschiedenen Schulen bestimmt war. Die lockende Beziehung dieses Bauwerks auf die Stiftungen des Statthalters Kerbonios aus der Mitte des IV. Jahrh. n. Chr. (s. u.) scheint mir nicht gut mit Schriftcharakter und Architektur vereinbar.

S. 375b 8); auch Kaiser Julian scheint einzelne Ausbesserungsbauten verfügt zu haben (Mamert. grat. act. Jul. 9).

Einen unmittelbaren Verlust an einzelnen Kunstwerken erlitt die Stadt vielleicht schon bei der Ausstattung der neuen Reichshauptstadt Konstantinopel unter Konstantin (vgl. Wachsmuth 714, 3, Hertzberg Griechenld. unt. d. Röm. III 260, 269). Etwas später ließ einer der Prokonsuln die Bilder der Stoa Poikile abnehmen (Synes. Br. 54. 135, vgl. Wachsmuth 715, 3). Aber das Gesamtbild Athens blieb im wesentlichen unverändert noch bis in das VI. Jahrhundert hinein; weder das Erdbeben, das 375 ganz Hellas verheerte, noch die Einnahme durch die Westgoten unter Alarich 396 haben den Bauten der Stadt Schaden gebracht (Zosim. IV 18, V 5, vgl. Philostorg. XII 2, Wachsmuth 714, 715, 3, 717 f.). Unter Theodosius II. (408—450) entführte man wieder einiges Material nach Konstantinopel, Elefantenstatuen vom Arestempel und eine große monolithe Säule (Georg. Kodin. de sign. Constantin. 47, 14 f. 48, 16 f.), kurz darauf auch die Parthenos des Pheidias (Marin. vit. Prokl. 30, vgl. Passio s. Philippi episc. Heracl. 8). Ein Jahrhundert später (nach 532) unter Justinian wiederholte sich die Beraubung für den Bau der Sophienkirche (Kodin. de S. Sophia S. 131 f. Bonn.); vielleicht ist bei der Gelegenheit auch die Athena Promachos, die seit dem IX. Jahrhundert in Konstantinopel erwähnt zu werden scheint (Gurlitt Anal. Graeciensia 1893 101 ff., vgl. Jahn-Michaelis Arx Athen. S. 23 N. 249 und unt. § 17), mit fortgebracht worden. Schon früher (Wende des V./VI. Jahrh.) fällt die Zerstörung des Asklepieion (Marinos vit. Prokl. 29). Hand in Hand mit diesen Veränderungen ging die Christianisierung der Stadt. Noch ehe Justinian 529 endgültig die athenische Universität schloß, war der Parthenon zu einer Kirche der Hagia Sophia eingerichtet worden (Strygowski AM. XIV 1889 271 ff., Michaelis Parthenon 45 ff.), erst danach weihte man sie der Panagia. In der Folgezeit zog in das „Theseion“ (Hephaisteion) der heilige Georg ein; auch zahlreiche andere Tempel wurden zu Kirchen und Kapellen umgestaltet, voran das Erechtheion (vgl. Gregorovius Athen im MA. I 63 ff., Philadelpheus *ἱστορία τ. Ἀθηνῶν* 1902 I 171 ff. und § 19). So wandelte sich Athen allmählich zur byzantinischen Provinzialstadt und begann zu verfallen, aber verödet, wie man zeitweise gemeint hat, ist es darum nicht (vgl. Wachsmuth 722, 3, Kampuroglu *Τουρκοκρατία* I 36 ff.). Justinian, der am meisten mit dazu beigetragen hat, daß die Stadt ihr antikes Gepräge verlor, hat andererseits nochmals die Stadtmauer herstellen lassen (Procop. de aedif. IV 2 Bd. III 272 Bonn.). Soweit wir überhaupt aus den nächsten Jahrhunderten von Athen Kunde haben, erscheint es als stattlicher Bischofssitz, seit dem IX. Jahrh. sogar als Residenz eines Erzbischofs. Auf der Burg wurde der Bischofspalast eingerichtet (Gregorovius I 213, 2), sicher auf Kosten der dort gelegenen alten Bauten. Über die weiteren Schicksale dieser Bauten erfahren wir zunächst nichts. Wir wissen nicht einmal, ob Athen selbst von den Einfällen der Slaven, Avaren, Bulgaren und Türken im VI., X. und XI. Jahrhundert betroffen worden ist, lediglich sein Fortbestehen als größere Stadt ist bekannt (vgl. Hopf LXXXV 104a, 106b, 107b, 112 ff., 124b, 135a, 136a, 140b, 151a und

S. 14). Immerhin muß schon in dieser Zeit ein guter Teil der antiken Denkmäler zu grunde gegangen sein, denn der für das Altertum begeisterte Erzbischof Michael Akominatos fand am Ausgang des XII. Jahrh. die Stadt in starkem Verfall (Gregorovius I 212 ff., 292). Kurz darauf 1204 ward die Unterstadt durch den kühnen Dynasten von Nauplia Leon Sguros systematisch verwüstet; die von Michael Akominatos verteidigte Burg hielt stand (Hopf 183b, Hertzberg I 418, Gregorovius I 292 f.). Aber noch in demselben Jahre mußte sie Akominatos an die Franken unter Bonifacio von Montferrat übergeben. Sie ward teilweise geplündert, danach aber als Nebenresidenz des mit Theben belehnten Herrn de la Roche-sur-Ougnon hergerichtet (Hertzberg II 27, Gregorovius I 298 ff.). Diesen Veränderungen ist wahrscheinlich wieder ein Teil der Burgbauten zum Opfer gefallen.

Am Ende der bis zum Jahre 1311 währenden Herrschaft der de la Roche ist vielleicht auch schon in dem von neuem auflebenden Peiraieushafen der später nach Venedig überführte antike Marmorlöwe aufgestellt worden, nach dem der Peiraieus schon am Anfang des XIV. Jahrhunderts den Namen Porto Leone führt (Hopf 368a, vgl. Wachsmuth I 747, 1). Nachdem der letzte Herzog aus dem Hause der de la Roche, Walter I. von Brienne, gegen die von ihm gemieteten, dann entlassenen katalonischen Söldner gefallen war, nahmen diese von Attika Besitz. Die von ihnen erhobenen Herzöge aus aragonischem Geschlecht hielten sich bis 1387 (Hopf 392b, 432a). 1367 ward durch Roger de Loria, den Generalvikar des zugleich als Herzog von Athen regierenden Aragoniers, König Friedrichs II. von Sizilien, ein Angriff der Türken auf Athen abgeschlagen (Hopf LXXXVI 18a). 1380 kam die Stadt vorübergehend in die Gewalt der Navarresen, nur die Akropolis leistete wieder glücklich Widerstand (Hopf 23ab), aber 1385 besetzte Rainerio (Nerio) Acciajoli, der Herr von Korinth, Attika und Athen, Anfang 1387 auch die Burg (Hopf 26a, Gregorovius II 211 ff.).

Nerio ward der Gründer einer neuen Herzogsdynastie; 1394 erhielt er den Herzogstitel durch den König von Neapel (Gregorovius 244). Der Reichtum seines von einem großen Florentiner Bankier abstammenden Geschlechtes kam dem Lande zu gute, soweit Nerio und seine Nachkommen bauten, freilich wieder auf Kosten der antiken Reste. Der Herrscherpalast ward in den Propyläen der Akropolis eingerichtet, wo er vielleicht schon unter den de la Roche bestanden hatte; Nerio und sein erster Nachfolger Antonio erweiterten ihn nur (Gregorovius II 314 ff.). Spätestens durch Nerio I. ist wohl auch der 1874 abgebrochene „Frankenturm" im S. Flügel der Propyläen angelegt worden. Er bestand anscheinend, als Anfang 1395 der erste ausführlichere Berichterstatter über das mittelalterliche Athen, Niccolò da Martoni, die Stadt besuchte.[5] Bei der

[5]) Vgl. AM. XXII 1897 436. Für die Entstehung des Turmes in so früher Zeit spricht auch, daß er vor der Einführung der Kanonen, auf die seine Bauweise keinerlei Rücksicht nimmt (vgl. Burnouf Athènes 72 ff.), errichtet ist. Ob ihn aber Nerio, oder einer der früheren athenischen Herzöge gebaut hat, läßt sich nicht entscheiden, vgl. Gregorovius II 309 f.). Der Versuch von Kautanzoglu Ἀθην. VI 1877 294 ff. den Bau des Turmes

Gelegenheit wurde dann vermutlich der Weg südlich um die Propyläen gelegt und das Heiligtum der Artemis Brauronia zerstört (Dörpfeld AM. XIII 1888 436, XIV 1889 117). Schließlich sind spätestens unter den Acciajoli wahrscheinlich außer dem Palast noch andere Häuser auf der Burg gebaut worden, mit denen diese im XVII. Jahrhundert dicht besetzt erscheint.

Kurz vor Niccolos Anwesenheit (Sept. 1394) war Nerio I. gestorben, und in den auf seinen Tod folgenden Wirren war die Unterstadt (im letzten Drittel d. J.) für kurze Zeit von den Türken unter Timurtasch erobert worden. Die Burg wurde abermals gehalten und von der Besatzung unmittelbar danach den Venetianern übergeben, von denen eine Ausbesserung der Befestigungen berichtet wird (Gregorovius II 247 f., 253 f., 264, vgl. AM. XXII 1897 433). Auch damit kam Athen nicht zur Ruhe, es mußte 1402 eine neue gewaltsame Besetzung und Burgbelagerung durch Nerios natürlichen Sohn Antonio Acciajoli über sich ergehen lassen. Erst als Antonio 1403 als Sieger in die Akropolis eingezogen war und sich mit Venedig ausgesöhnt hatte (1405), als 1416 ein neuer Türkensturm über Attika hingegangen und Antonio zum Anschluß an den Sultan gezwungen war, konnte sich die Stadt eine Zeitlang des Friedens freuen (Gregorovius 265 ff., 287 f.).

Die Bauten Athens scheinen in allen diesen Kämpfen nicht mehr viel haben leiden zu können, denn soweit uns Niccolos Beschreibung einen Schluß gestattet, für die Burg und die Südstadt (AM. XXII 434 ff.), war der Denkmälerbestand am Ende des XIV. Jahrhunderts schon genau der gleiche wie im XV. (S. 14 f.). Das Stadion war verfallen, das Olympieion bis auf 20 (21) Säulen zerstört, das Dionysostheater verschüttet (Nicc. 3. 2. 11, vgl. Mailänd. Anon. 7. 4. 10, Cyriak. b. Wachsmuth I 727 ff., Gregorovius II 345). Die Bevölkerung Athens schätzt Niccolò (1) damals auf ungefähr 1000 Herdstellen.

Antonio Acciajoli (1402—1435), der glänzendste Vertreter der Dynastie, hat angeblich viel zum Schmuck und Ausbau seines Herrschaftssitzes beigetragen (Hopf LXXXVI 90a, vgl. Gregorovius II 308, 345), leider wissen wir nichts Genaueres davon, nur seine Beteiligung am Ausbau des Fürstenschlosses auf der Burg ist sicher (vgl. Cyriak. b. Wachsmuth I 729 und oben). Außerdem läßt sich ihm jetzt mit größter Wahrscheinlichkeit die sogenannte valerianische Mauer, die den Kern der Nordstadt mit der Burg verband (§ 12), zuschreiben.[6] Bei der Gelegenheit ist der größte Teil der in jener Gegend gelegenen antiken Ruinen, voran die Attalosstoa (§ 22), vollends zerstört und verbaut worden. Die alte, zuletzt

erst in die spätere türkische Zeit (nach der Mitte des XVII. Jahrh.) hinabzurücken, entbehrt der Begründung und hat keinerlei innere Wahrscheinlichkeit.

[6] Daß die Mauer in das Mittelalter gehört, ist längst erkannt (Wachsmuth I 723, 3). Ihre Entstehung unter Antonio Acciajoli folgt einmal aus der Angabe des Mailänder Anonymus 3, vgl. 7 ff., 14 f., 18, die antiken Reste Athens lägen teilweise innerhalb, teilweise außerhalb „des jüngst ummauerten Gebiets“ (*della terra ultimamente murata*) und übereinstimmend damit aus der Tatsache, daß in den letzten Kämpfen um Athen selbst regelmäßig die Unterstadt anscheinend ohne Widerstand besetzt wird, während die Burg sich hält (s. o.). Eben um dem vorzubeugen und wenigstens einen Teil seiner Hauptstadt zu sichern, mag Antonio den Ring angelegt haben.

wohl von Justinian (S. 101) ausgebesserte Stadtmauer war längst verfallen, obwohl sich damals noch größere Strecken deutlich erkennen ließen (Cyriak. b. WACHSMUTH I 728, Mailänd. Anon. 3). Die neue Mauer hat Athen nicht lange geschützt. Schon 1456 besetzten die Türken unter Omar die Unterstadt, die Burg hielt sich noch bis zum Juni 1458, da fiel auch sie (GREGOROVIUS 378 ff., KAMPUROGLU *Τουρκοκρατία* I 117 ff., 123).

Fortan ist Athen für beinahe vier Jahrhunderte eine türkische Stadt. Auf der Akropolis zog in die von den Herzögen bewohnten Gebäude der türkische Kommandant; in das Erechtheion verlegte er seinen Harem (LABORDE Athènes I 6). Aber größere Veränderungen sind zunächst nicht vorgenommen worden. Sultan Mohammed II., der 1458 und 1460 Athen besuchte, zollte den Resten des Altertums unverhohlen seine Bewunderung; so mag man sie ausdrücklich geschont haben. Die Umwandlung der Parthenonkirche in eine Moschee, mindestens die äußere Umwandlung durch den Einbau eines Minarets in die SW.-Ecke des Tempels, die man bisher gewöhnlich 1460 oder schon 1458 setzte, ist sicher erst nach 1466, vielleicht erst nach Mohammeds Tode (1481) erfolgt.[7] Kurz nach der Eroberung Athens durch die Türken 1466 versuchten die Venetianer sich nochmals der Stadt zu bemächtigen, vermochten aber nur die Unterstadt zu nehmen und zu plündern, die Burg widerstand wie immer.[8]

Danach fehlt beinahe zwei Jahrhunderte lang jede Nachricht über die Schicksale der athenischen Bauten. Im einzelnen mag die Zerstörung fortgeschritten sein (LABORDE a. O., MICHAELIS Parthenon 56), aber der Gesamtbestand hat sich kaum geändert. Erst im XVII. Jahrhundert folgen rasch hintereinander die Katastrophen, die die herrlichen, bisher noch am meisten geschonten Bauten der Burg für immer entstellten. Um 1645 schlug der Blitz in das in den Propyläen eingerichtete Pulvermagazin, und die Explosion zerstörte den ganzen Oberteil des Baues.[9] Im Sommer 1687, als ein Angriff der Venetianer drohte, wurde von den Türken vor den Propyläen eine neue Bastion angelegt und dafür, um Material zu gewinnen, der kleine Tempel der Athena Nike (§ 16) abgebrochen (LABORDE II 116 f.). Vermutlich ist damals auch die sogenannte Serpentzé-Mauer aufgeführt worden, die die Westhälfte des südlichen Burgabhangs auf

[7]) Daß die Parthenonkirche nicht, wie es HOPF 128b annahm, gleich nach dem Einzug der Türken 1458 zur Moschee gemacht wurde, hat schon MICHAELIS, Parthenon 55, mit Recht aus dem nach 1458 abgefaßten Bericht des Wiener Anonymus (S. 16), der noch von der Muttergotteskirche auf der Burg spricht, gefolgert. Dagegen läßt sich aus dem Anonymus nicht schließen, daß der Parthenon damals vom lateinischen Kultus, dem er seit der Zeit der ersten Herzöge angehörte, dem griechischen zurückgegeben wurde (vgl. GREGOROVIUS II 389 f.). Allein auf Vermutung gründet sich die Annahme des Umbaues im J. 1460. Wir wissen vielmehr jetzt, daß, als der Mailänder Anonymus 1466 Athen besuchte (S. 15), der Parthenon noch als Kirche galt (s. sein. Bericht 2).

[8]) Die schon von FALLMERAYER vertretene, von HOPF 156b ausdrücklich aus den venetianischen Akten begründete Ansicht, daß dieser Angriff der Venetianer in das Jahr 1466 gehöre, verdient den Vorzug vor der älteren Meinung, die das Ereignis in das J. 1464 verlegt (LABORDE I 37, vgl. HERTZBERG II 592, GREGOROVIUS 409).

[9]) Der Zeitpunkt des Ereignisses wird verschieden überliefert. Nach Spons von Wheler übernommener Angabe (LABORDE I 82, 1) erfolgte die Katastrophe um 1656, nach dem „Anonymus Nointelianus“ (S. 19), de la Rue (S. 20) und dem Bericht eines Offiziers der venetianischen Expedition von 1687 (S. 20) schon früher, um 1645. Die zweite Datierung ist die wahrscheinlichere, vgl. J. R. WHEELER Class. Rev. XV 1901 430 ff.

der Höhe der alten Eumeneshalle als eine Art Vorwerk der Burg anfügte.[10])

Im September 1687 stießen die Venetianer wirklich gegen Athen vor. Der Generalkapitän der Republik Francesco Morosini entsandte das gesamte Landheer unter dem Grafen Königsmark, der die Unterstadt ohne Kampf besetzte und die Akropolis beschoß. Dabei brachte am 26. September ein Schuß das Pulvermagazin des Parthenon zum Auffliegen und riß den Tempel vollständig auseinander (LABORDE II 134 ff., MICHAELIS Parthen. 61 ff., 345 ff., vgl. WACHSMUTH I 15, 2). Weitere Schäden reihten sich an, nachdem am 28. September die Akropolis von den Türken übergeben worden war. Die Ausbesserung der Burgbefestigungen durch die venetianischen Truppen kostete antikes Material (LABORDE 166 ff.), bei dem Bau von Redouten zwischen Hafen und Stadt wurden die Reste der langen Mauern geplündert (LABORDE 171, WACHSMUTH I 748, 1). Der Abzug der Venetianer im Frühjahr 1688 veranlaßte neben anderen kleineren Beschädigungen die Zerstörung der Mittelfiguren des westlichen Parthenongiebels, die bei dem Versuch, sie mitzunehmen, herabfielen und zerschellten (LABORDE 219 ff., MICHAELIS a. O. 347). Endlich wurden damals noch von der Burg, aus der NW.-Stadt und aus dem Peiraieus drei Marmorlöwen nach Venedig entführt (WACHSMUTH I 16 f., 747, 1).

Nach dem Abmarsch der Venetianer steckten die erbitterten Türken die Unterstadt in Brand, dabei und in den folgenden drei Jahren der Verödung Athens ging wieder mit Neuem auch viel Altes zu grunde, namentlich die Hadrianstoa in der Nordstadt (§ 23), soweit sie überhaupt noch aufrecht stand, soll damals stark gelitten haben (WACHSMUTH I 17 f., vgl. KAMPUROGLU I 51 f.). Auch als die Athener 1691 wieder in ihre Heimat zurückgekehrt waren, hörte die Zerstörung im kleinen nicht auf, sie steigerte sich eher; ebenso ward die Andenkenwut und der Sammeleifer der jetzt zahlreicher die Stadt besuchenden Fremden den Bauten verhängnisvoll (MICHAELIS 67 f., 72 f., 75, vgl. Cornelio Magni 39, THIERSCH Abh. Akad. München phil.-hist. Cl. V 3 1849 86). Massenhaft wurden die antiken Marmorreste zu Kalk gebrannt, um 1760 wanderte sogar eine der damals noch vorhandenen 17 Säulen des Olympieion — 4 von den 21, die im XV. Jahrhundert standen, waren in der Zwischenzeit verschwunden — in den Kalkofen (STUART Altert. von Athen II 370, 372 f., vgl. WACHSMUTH I 19, 3. 4). Erdbeben, darunter ein besonders heftiges wahrscheinlich 1701, erschütterten die Stadt (KAMPUROGLU *Τουρκοκρ.* I 60 ff.). 1708 erhielt die Burg ein neues Festungstor (KAMPUROGLU *Μνημεῖα* I 210). 1778 ward auch Athen selbst nach langer Pause noch einmal mit einer Mauer umgeben, bei deren raschem Bau man wieder viel altes Material anwendete, u. a. sind ihm der Hauptrest der hadrianischen Wasserleitung mit der Weihinschrift (§ 15), die Stadionbrücke (§ 25) und der kleine ionische Tempel am Ilisos (§ 25) zum Opfer gefallen (WACHSMUTH 21 f., HERTZBERG III 248 f., vgl. KAMPUROGLU *Μνημ.* I 313 f.).

---

[10]) Die Mauer fehlt noch auf den Abbildungen der 70er Jahre (S. 35) und den Plänen der Kapuziner (S. 29), ist aber in den aus der venetianischen Belagerung stammenden Aufnahmen und Karten (S. 30 f.) vorhanden.



Der Anfang des XIX. Jahrhunderts brachte den Athenern zunächst den Verlust der meisten bis dahin an Ort und Stelle erhaltenen Parthenonskulpturen und einzelner Teile anderer Bauten (Erechtheion). Lord Elgin ließ sie in den Jahren 1802—3 abnehmen und 1812 nach England überführen, er entzog sie damit freilich zugleich dem ungewissen Schicksale, das ihrer in den folgenden Jahrzehnten gewartet hätte. Gerade in den nächsten Jahrzehnten, im griechischen Befreiungskampf, ist Athen und namentlich die Burg wiederholt von Kampf und Zerstörung heimgesucht worden. Im Mai 1821 überrumpelten die Aufständischen die Unterstadt und belagerten die Akropolis, um Ende Juli zunächst abzuziehen und im November wieder einzurücken (Hertzberg IV 77 f., 107, 154). Im Juni 1822 kapitulierte die Burg und ward durch den griechischen Oberbefehlshaber Odysseus an der NW.-Ecke mit einer neuen Bastion, die die eben von neuem entdeckte Klepsydraquelle (§ 15) einschloß, verstärkt (Hertzberg 210, 229, vgl. Surmelis, *Ἱστ. τῶν Ἀθηνῶν* 1834 54 f.). Der Juli 1826 brachte Athen wieder in türkische Hände. Reschid Pascha stürmte die Unterstadt. Die Burg widerstand trotz heftiger Beschießung, bei der u. a. das Erechtheion stark beschädigt und das Thrasyllosmonument (§ 21) zerstört wurde, mußte sich aber im Juni 1827 schließlich doch ergeben (Hertzberg 407 ff., 433, vgl. Wachsmuth 23). Aufs neue ergriffen die Türken von der Akropolis Besitz und räumten sie erst nach Errichtung des griechischen Königreiches im April 1833 (Hertzberg 598 f.) Damit schließt die Zerstörungsgeschichte Alt-Athens.

Die Stadt ward noch 1833 zur Hauptstadt des Reiches bestimmt und Ende des Jahres 1834 vom König Otto und der Regentschaft bezogen. Ganz ohne Schaden an den antiken Resten, für deren Erhaltung man schon in den letzten Jahren des Aufstandes eifrig tätig gewesen war (Rhangabé, *Ἐφ. ἀρχ.* 1837 5 ff.), hat diese Neuanlage auf dem alten Stadtboden natürlich nicht vorübergehen können, vereinzelt sind wohl auch Trümmer dem Verkehrsbedürfnis geopfert worden, ohne daß sie vorher sorgfältig verzeichnet und aufgenommen worden waren (Rhusopulos, *Ἐφ. ἀρχ.* 1862 150 f., Kaupert, Monatsber. Akademie Berlin 1879 612), aber von größerer Bedeutung für die Ortskunde waren diese Schäden nicht. Auch die elementaren Unglücksfälle, die seit den dreißiger Jahren Athen heimsuchten, haben nur teilweise die Denkmäler betroffen. Am 26. Oktober 1852 stürzte ein heftiger Sturm eine der noch aufrechten 16 Säulen des Olympieion um (vgl. Euterpe VI 1852/3 91 f.) und beschädigte die Westwand des Erechtheion. Das Erdbeben des Jahres 1894 lockerte einige schon von früher her erschütterte Teile des Parthenon und machte eine umfassende Stützung des Tempels nötig (Dörpfeld AM. XIX. 1894 529 f.), aber der große Brand des alten in der Hadrianstoa gelegenen Bazars vom Jahre 1885 zerstörte nur die modernen Bauten und ward weiterhin sogar die Veranlassung zur Ausgrabung dieses Gebietes. Im ganzen bezeichnet eben der Geburtstag Neu-Athens zugleich den Tag der Wiedergeburt der alten Stadt, an deren Freilegung seitdem unausgesetzt und zielbewußt gearbeitet wird.

———

Zweiter Teil.
Stadteinteilung.

Erster Abschnitt.
Umfang und Befestigung.

9. Pelargikon und ältere Stadtmauer.

Pelargikon. Die Ausdehnung und Ummauerung Alt-Athens hat mehrfach gewechselt, sie steht in engster Beziehung zur Stadtgeschichte.[1]) Schon die älteste Stadt, die den Pelasgern zugeschriebene alte Burgstadt (S. 49), besaß eine Mauer, das *Πελαργικὸν τεῖχος* oder *Πελαργικόν*, später *Πελασγικόν*.[2]) Ihr Vorhandensein ist nie angefochten worden, aber über ihre Lage und ihr Aussehen hat man lange und heftig gestritten, bis endlich durch die letzte Ausgrabung der Burg (1885—89) der Streit entschieden wurde.

Völlig überwunden sind die Vermutungen Göttlings, daß das Pelargikon von der Burg zu trennen und in der Stützmauer der Pnyx (§ 24) zu erkennen sei, und Welckers, daß man zwei Pelargika scheiden müsse, ein Pelasgerheiligtum auf der Pnyx und eine Pelasgerveste am Westabhang der Burg. Die Meinungen fanden schon bei ihrem Auftreten einen scharfen und erfolgreichen Gegner in L. Ross, der die ältere von K. O. Müller und Leake vertretene Ansicht der Zusammengehörigkeit von Burg und Pelargikon wieder zu Ehren brachte. In der Folgezeit hat man Ross' Ansicht in verschiedener Form weiter entwickelt. Sehr wenig glücklich vermutete G. F. Unger (S.B. Akademie München, phil.-hist. Cl. 1874 304 ff.) einen Pelasgerhof am Südwestfuß der Burg und ein von neuntoriger Mauer umgebenes Pelasgerschloß auf der östlichen Burgfläche, während Bursian (Philol. IX 1854, vgl. Geogr. v. Gr. I 304) und dann besonders Wachsmuth (St.A. I 289 ff., vgl. S. B. Gesellschaft d. W. Leipzig, phil.-hist. Cl. 1887

---

[1]) Im Zusammenhang handelten über die Befestigung Athens und ihre Entwickelung K. O. Müller, De munimentis Athenarum quaestiones historicae, Göttingen 1836 2 ff. = Kunstarch. W. IV 1873 89 ff. Curtius Att. Stud. I 58 ff., Wachsmuth St. A. I 336 ff.

[2]) Die Namensform *Πελαργικόν* wird durch die Inschrift CIA IV 2, 27b, 55 ff. = Dittenberger Syll. 20 und die besten Handschriften in Aristoph. Vög. 832 und bei Thuk. II 17, 1, vgl. Kleidem. in Bekk. Anecd. I 439, 29 f., Phot. Etym. M. u. W. als die im V. Jahrh. herrschende erwiesen. Inwieweit darin die ursprüngliche, oder nur eine zeitweilig bevorzugte Spielform zu erkennen ist — später herrscht die Form *Πελασγικόν* —, läßt sich nicht entscheiden, jedenfalls steht das Pelargikon im Zusammenhang mit dem *Πελασγοί*, vgl. Judeich b. Pauly-Wissowa II 2209 f.

402 f.) den Begriff des Pelargikon einschränkte und das Pelargikon für ein mit neun hintereinander liegenden Toren befestigtes Vorwerk am Westabhang der Burg erklärte. Diese Auffassung Wachsmuths blieb weiterhin die herrschende.[3]) Eine neue im wesentlichen übereinstimmende Meinung stellten unabhängig von einander auf E. Curtius (S.B. Akademie Berlin 1884 499 ff. = Ges. Abh. I 417. 435 ff., Stadtgesch. 45 ff. 61), und Th. Davidson (*The Parthenon frieze and other essays* 1882 147 ff.), sie verlegten das Pelargikon an den Burgfuß, wie schon Dyer (Athens 1873 448) an den mittleren Burgabhang gedacht hatte, und ließen es die ganze Burg umschließen. Curtius erblickte in ihm eine parallel mit einer Befestigung des oberen Randes der Akropolis rings um die untere Bnrg laufende, von neun Pforten durchbrochene Festungsmauer, und fand in der Annahme eines mehrfach durchbrochenen Burgrings Glauben bei Belger (Berl. Phil. Wochenschr. 1894 46 f.), nur daß dieser die Burgkranzmauer als Pelargikon ansah.

Die neuen Funde in Verbindung mit den antiken Nachrichten haben nun unzweideutig ergeben, daß das Pelargikon in der Tat den oberen Rand der Akropolis umschloß, zugleich aber auch, daß es mit einem mächtigen neuntorigen Vorwerk nach Westen hin auslud; nur die Ausdehnung des Vorwerks und die Schicksale des ganzen Baues stehen noch nicht fest. Bedeutende Reste der Kranzmauer, deren Lauf sich, soweit sie erkennbar ist, eng an die Form des Akropolisfelsens anschließt, sind namentlich im SW., S. und SO. zu Tage getreten, geringere im N. (s. Pl. II). Alle tragen das gleiche Gepräge; sie bestehen in gewaltigen, mörtellos geschichteten, aber ursprünglich in Lehm gebetteten unbehauenen Blöcken aus dem Kalkstein der Burg. Die Fronten sind sorgfältiger behandelt und die Lücken mit kleinen Steinen ausgefüllt, im Inneren ist die Schichtung loser. Die Dicke schwankt zwischen 4 und 6 m — nur an einer Stelle im O. tritt anscheinend eine Einschnürung bis zu 2,5 m auf —, die Höhe ist jetzt bis zu 4 m erhalten, doch läßt eine Abarbeitung an der Ostecke des südlichen Propyläenflügels vermuten, daß im V. Jahrhundert v. Chr. die Mauer hier noch bis 10 m hinaufreichte (Dörpfeld AM. X 1885 139). So hoch mindestens muß sie also ursprünglich an dieser Stelle gewesen sein, an anderen werden wir sie niedriger anzunehmen haben. Material und Bau-

[3]) Leake Topogr.[2] Uebers, 223 f., 229 f.; K. O. Müller b. Ersch u. Gruber I. Sect. VI 229 f., zu Leake Uebers.[1] 466, De munimentis Athen. 24 f.; C. W. Göttling Rh. Mus. IV 1846 321 ff. = Ges. Abh. I 1851 68 ff., mit Erweiterungen, Das Pelasgikon und die Pnyx in Athen 1853; F. G. Welcker, Der Felsaltar des höchsten Zeus oder das Pelasgikon in Athen, Abh. Akademie Berlin 1852 267 ff., Rh. Mus. X. 1856 30 ff., 591 ff.; L. Ross, Die Pnyx und das Pelasgikon, Braunschweig 1853. Ross dachte sich die neun Tore nicht hinter-, sondern nebeneinander. Für die alte Auffassung traten außer ihm ein K. Bursian, Philol. IX 1854 643 ff.; W. Vischer, Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland 1857 111 f.; C. Bötticher, Bericht üb. d. Akrop. 217 ff., Philol. Supplem. III 1867 337 ff. mit der seltsamen Vermutung, daß die Neuntore kein Verteidigungswerk gewesen seien, sondern zu neun heiligen Bezirken geführt hätten. Im Grundzuge richtig schilderte dagegen schon Beulé, L'acropole d'Athènes[2] 1862 42 ff. das Pelargikon als aus einer Ringmauer und dem Neuntorvorwerk bestehend.

Wachsmuths Ansicht — zuerst entwickelt Rh. Mus. XXIII 1868 60 ff. XXIV 1869 46 ff. — übernahmen auch Robert in v. Wilamowitz, Aus Kydathen 1880 173 f., Milchhöfer, Athen 57 und mit geringer Aenderung nach den bis 1887 bekannten Ergebnissen der Burgausgrabung auch Lolling Topogr. 337 f. Weitere Literatur b. Frazer Paus. II 358.

art waren wohl durchgängig gleich, wenigstens geben die Trümmer für die Vermutung, daß die oberen Schichten aus Lehmziegeln bestanden hätten (E. MEYER Gesch. d. Altert. II 161 f.) keinen unmittelbaren Anhalt.[4])

Die Befestigung umzog ununterbrochen die ganze Burgfläche und sicherte nicht nur, wie man gemeint hat (CURTIUS, LOLLING a. O.) einzelne besonders gefährdete Stellen. Das beweisen übereinstimmend die erhaltenen Reste, die zum wenigsten auf der Südhälfte einen einheitlichen Zug voraussetzen, wie die ähnlichen „kyklopischen" Ringe in der gesamten antiken Welt, namentlich die durchaus gleichartigen in Tiryns und Mykenai, endlich die Angaben der Schriftsteller, nach denen von den Pelasgern die Mauer rings um die Burg geführt wurde (Hekat. b. Herod. VI 137, Kleidem. i. BEKK. Anecd. I 419, 28 f. = Suid. u. *ἄπεδα* vgl. *ἠπέδιζον*, Myrsilos b. Dion. Hal. ant. Rom. I 28, 4, Paus. I 28, 3).

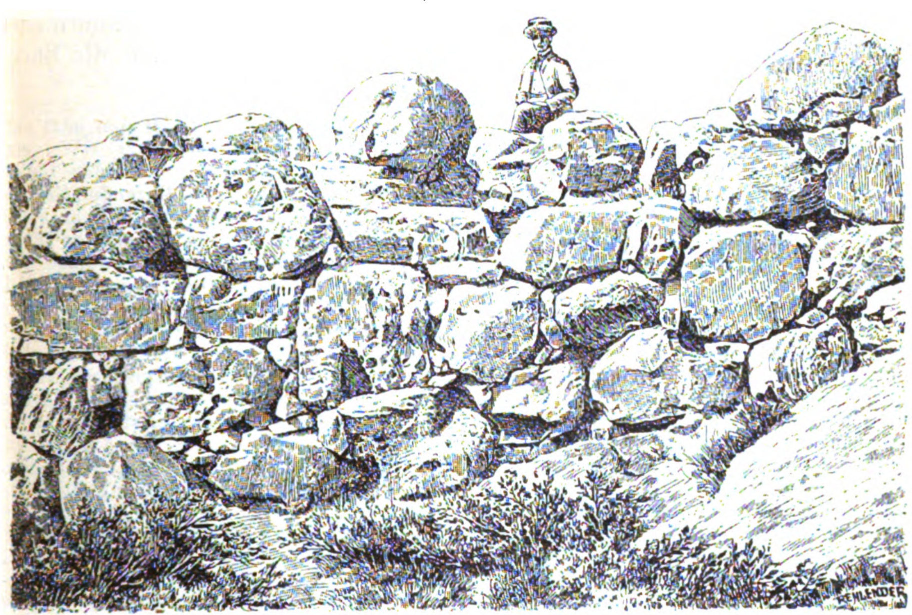


Abb. 8.

Das große neuntorige Westvorwerk der *ἐννέα πύλαι* (vgl. Kleidem. a. O.) hat man zwingend aus der Angabe des Periegeten Polemon (Schol. Oed. Col. 489) erschlossen, daß das Kylonheiligtum (vgl. S. 59 und § 20) außerhalb „der Neuntore" liege (vgl. Herod. VIII 52). Die Verteilung der Tore auf den Burg kranz wird dadurch unmöglich gemacht; der Name der *ἐννέα πύλαι* hätte sich weder bilden noch nach der Zerstörung der oberen Ringmauer (S. 70) halten können, wenn die „Neuntore" nicht einen geschlossenen Teil der Gesamtbefestigung gebildet hätten. Nur der Westen, von dem aus allein die

[4]) Eine ins einzelne gehende Beschreibung der verschiedenen Reste liegt noch nicht vor, ihre Verteilung ist aus Plan II ersichtlich. Daß die Abarbeitung der SO.-Ecke des südlichen Propyläenflügels durch die ursprüngliche Höhe der Mauer veranlaßt sei, ist von WHITE *Ἐφ. ἀρχ.* 1894 49 f. ohne entscheidende Gründe angefochten worden.

Burg bequem zugänglich war, bedurfte einer Toranlage. Und wie wir uns das Torvorwerk zu denken haben, lehrt wieder ein Vergleich mit den anderen griechischen Herrenburgen, namentlich mit Tiryns: die Tore waren als besondere Durchgänge aufsteigend hintereinander angeordnet und wahrscheinlich wie dort nur zum Teil mit Verschluß versehen.[5]) Der oberste Durchlaß, in peisistratischer Zeit und vielleicht schon vordem ein Festtor (vgl. S. 62 u. § 17), lag zweifellos in der heute noch erhaltenen westlichen Burgkranzmauer hinter dem Nikepyrgos, von einem anderen scheinen südlich unterhalb des Pyrgos Spuren erhalten zu sein (Penrose Journ. of Hell. stud. XV 1895 248 ff).

Für die weitere Ausdehnung liegen nur wenige und ziemlich unsichere Andeutungen vor; besonders unsicher sind die Reste, die man auf den Außenring hat beziehen wollen, ein Stück „kyklopischer“ Mauer aus Burgkalkstein am westlichen Südabhang und ein Stück Poros-Quadermauer am NW.-Abhang.[6]) Im NW. schloß der unterste Ring jedenfalls die Burg-

---

[5]) Das legt neben dem Vergleich mit Tiryns Herodots Nachricht (VIII 51 vgl. VII 142) nahe, daß die beim Anrücken der Perser (480) in der Stadt zurückbleibenden Athener nach Weisung des delphischen Orakels den Zugang zur Burg mit „Thüren und Balken“ (*θύρῃσί τε καὶ ξύλοισι*) geschlossen hätten (vgl. A. 7).

[6]) Pl. II, vgl. Jahn-Michaelis Arx Tab. III u. XVII. Das am Südabhang der Burg gegen 52 m östlich von der Westwand und gegen 6,5 m nördlich von der Hinterwand der Eumeneshalle gelegene Mauerstück stellt eine südöstlich gerichtete Ecke dar mit einer Seitenlänge von je 2,5 m und einer Stärke von nur 1 m. Die gewöhnlich mit dazu gerechnete innere Hinterfüllung, durch die die Mauer beinahe 3 m stark wird, gehört wahrscheinlich einer besonderen die anderen beiden Eckschenkel schneidenden Mauer an. 6 m östlich von der Ecke befindet sich ein anderer in der Richtung (NNW. zu SSO.) abweichender „pelasgischer“ Mauerrest von etwa 0,75 m Dicke. Schon durch diesen Tatbestand ist eine Beziehung von einer der Mauern auf das Pelargikon mindestens sehr unwahrscheinlich, anderes kommt hinzu (s. u.). Vielmehr liegen wohl hier die Ueberbleibsel von „pelasgischen“ Hausmauern vor, wie wir sie zahlreich und in Stärke und Lageverhältnis ganz übereinstimmend auf der Burg finden (s. Pl. II und § 17). Soweit meine eigenen Beobachtungen. Neuerdings haben sich auch Myres im *Man*, Beiblatt des Journal of the anthropological Institute, XXXI 1901 N. 70 und Skias *Ἐφ. ἀρχ.* 1902 123 ff. mit den Resten beschäftigt. Myres wies auf die älteren Spuren darunter hin. Auch Skias fand vor der pelasgischen Westmauer (Lageplan S. 125) ein vormykenisches Grab, das sicher vor Errichtung der Mauer bestand. Die Westmauer selbst rechnet er mit Dörpfeld zum Pelargikon und hält den jetzt vorhandenen Hohlraum des von SW. einschneidenden Mauerzuges für das Ueberbleibsel einer in der Mauer liegenden Gallerie wie in Tiryns und Mykenai. Aber damit läßt sich weder die unregelmäßige Form noch die Kleinheit des Hohlraumes (ca. 1,30 br.) vereinigen. Die etwa 6 m östlich von der Westmauer gelegene schwächere pelasgische Mauer weist er vielleicht mit Recht einer etwas jüngeren Zeit zu, ohne daß wir darum ihren pelasgischen Grundcharakter abzuleugnen brauchen. — Die 2 m starke Porosquadermauer setzt etwa 20 m nördlich vor der Grotte des Apollon *ὑπ' ἄκραις* (§ 20) unmittelbar am Burgfelsen an, knickt nach 10 m rechtwinkelig westwärts ein, und läuft dann mit einer zweiten leichten Knickung noch etwa 15 m am mittleren Burgabhang hin. Dörpfeld AM XXII 1897 479 hat sie für das Pelargikon in Anspruch nehmen wollen und hat mit seiner Ansicht mehrfach Glauben gefunden. Dagegen sprechen aber übereinstimmend Baustoff und Bauweise: Die Mauer ist nicht „kyklopisch“ und besteht nicht aus Burgkalkstein, wie alle anderen sicheren Reste des Pelargikon. Außerdem ist eine so scharfwinkelige Knickung der Linie dem Pelargikon, wie vielen der ältesten Befestigungen, fremd; auch die geringe Stärke und das Plattenpflaster dahinter (§ 20) wollen nicht dazu passen. Man wird also für den Rest eine andere Erklärung suchen müssen. In ihm, wie man zunächst annehmen möchte, eine Stützmauer zu sehen, geht nach einer freundlichen persönlichen Mitteilung Dörpfelds nicht an, es bleibt also nur, ihn für ein in Verbindung mit der kimonischen Burgmauer (§ 17) errichtetes Vorwerk zum Schutz der Burgquelle Klepsydra (§ 15) zu halten. In diese Zeit passen auch Material und Bauart.

quelle Klepsydra ein, da in der Kaiserzeit noch Reste des Pelargikon unterhalb der Pangrotte (§ 20) erwähnt werden (s. u.). Der erste Torweg war, wie der Verlauf der Belagerung der Burg durch die Perser und übereinstimmend damit das Gelände lehrt, dem Areiopag zugewendet, lag vermutlich auch außerhalb der üblichen Pfeil- und Schleuderschußweite.[7]) Er ist danach ungefähr in der Gegend, wo der Fahrweg heute südwärts umbiegt, zu suchen. Von hier kann man sich die Mauer annähernd auf der Höhenkurve 110 m laufend denken, um auf dem Rücken westlich des späteren Herodesodeion die durch den jähen Abfall unmittelbar südlich des Niketempels (Höhe ca. 120 m) gebildete günstige Verteidigungsstellung zu erreichen. Daß sich das Pelargikon, wie die von Dörpfeld begründete und jetzt vielfach herrschende Meinung will, auch auf einen guten Teil des Südabhangs ausgedehnt hat, ist nach dem Stande unserer Kenntnis nicht von vornherein rundweg abzulehnen, aber vorläufig auch nicht zu erweisen und an sich sehr wenig wahrscheinlich, schon weil die Enneapylai durch diese weite Ausdehnung den Charakter eines Torvorwerks vollständig verloren hätten.[8]) Der beschriebene Raum genügt jedenfalls durchaus, um die neun Tore durch die Windungen des darin laufenden Burgweges zu verteilen. Die Steigung von dem untersten Ring, so wie er angenommen wurde, bis zum obersten beträgt rund 30 m, bei vielleicht 500 m Schlangenweg (kürzeste Entfernung etwa 170 m), in Tiryns kommen auf 5,60 m Höhendifferenz und 115 m Weg (kürzeste Entfernung etwa 60 m) vier Tore. Spuren des Weges haben sich am Nikepyrgos erhalten (§ 16), der Pyrgos selbst beherrschte als rechteckiger Turmvorsprung (ca. 11 : 15 m) die letzten Windungen.

[7]) Herod. VIII 51—53. Die von den Verteidigern der Burg errichtete hölzerne Vorbefestigung, die sich vermutlich nur wenig über das letzte Tor vorschob, lag allerdings ganz im Pfeilschußbereich (Herod. 52), doch ist daraus für den Abstand des Pelargikon vom Areiopag kein sicherer Schluß zu ziehen, da die persischen Bogen ganz besonders weittragend gewesen zu sein scheinen, vgl. Delbrück Gesch. d. Kriegskunst I 49, 1.

[8]) Den Gedanken Ungers (S. 107) nahm Dörpfeld in neuer Form auf und sprach ihn schriftlich zuerst AM. XIV 1889 85 aus, außerdem bei Miss Harrison, *Ancient Athens* 538, vgl. d. Pl. z. S. 5 und Ant. Denkm. II Taf. 37 EF 8. Die gleiche Ansicht äußerte ohne weitere Begründung Wachsmuth S.B. Gesellschaft d. W. Leipzig 1887 388. Dörpfelds Gründe teilte Miller Americ. Journ. of archaeol. VIII 1893 481 ff. mit: 1. die „pelasgischen“ Mauerreste am Südabhang, 2. die günstige, südliche Lage der Asklepieionterrasse und ihre Quelle, 3. Thukydides' Schilderung vom ältesten Athen II 15, 4. den Mangel aller Baureste in dem Gebiet westlich vom Asklepieion (*Πελαργικὸν ἀργόν* s. u.), 5. die Erwähnungen des Pelargikon bei Luk. pisc. 42, 47, aber diese Gründe sind sämtlich anfechtbar. Die „pelasgischen“ Reste am Südabhang sind wahrscheinlich Hausmauern (A. 6), deren Vorhandensein nicht die Ausdehnung des P. über dieses Gebiet erweist, und ebensowenig läßt sich aus den von D. herangezogenen polygonalen Terrassenmauern (§ 21) etwas für das P. erschließen. Nichts folgt auch aus der günstigen Lage des Asklepieion. Gegen den Einschluß der Asklepieionquelle zum P. spricht, daß sich dabei der Wassermangel, der die Anhänger Kylons zur Ergebung zwang (Thuk. I 126, 9), kaum verstehen läßt. Die Thukydidesstelle beweist ebenfalls von vornherein nichts, sie könnte erst beweisen, wenn die Ausdehnung des Pelargikon über den Südabhang feststände und die sehr unwahrscheinliche Wesensgleichheit der vortheseischen Stadt bei Thukydides mit dem Pelargikon sicher wäre (vgl. S. 52 ff.). Ein Fehlen aller Baureste im P. darf man, auch wenn später die Ansiedlung innerhalb der alten Neuntore verboten war, keineswegs voraussetzen, da wir von dort liegenden Heiligtümern wissen (§ 20). Zudem trifft die Behauptung, daß westlich vom Asklepieion keinerlei Baureste vorhanden seien, nicht zu (s. § 21). Die Erwähnungen des P. bei Lukian endlich beziehen sich auf den NW.- und nicht auf den S.-Abhang, vgl. Judeich Jahrb. f. Phil. 1890 750, 754 u. unt. S. 113.

Der Flächeninhalt der Neuntore läßt sich natürlich nicht genauer bestimmen, man wird ihn aber, wenn die vorher angegebenen Grenzen auch nur annähernd richtig sind, auf mindestens 10000 bis 15000 qm schätzen können. Danach vermögen wir uns auch den Gesamtinhalt der alten Burgstadt ungefähr vorzustellen (s. S. 51).

Neben dem großen Neuntorwerk haben in der Befestigung nur noch kleine Ausfallspforten bestanden. Eine, in der Mitte der Nordmauer; eine Felstreppe führte von dem alten Königspalast (S. 51) zu ihr hinab; entspricht genau den rückwärtigen Ausgängen der Burgen von Tiryns und Mykenai; eine zweite befand sich vielleicht 120 m westlich davon beim Aglaurosheiligtum. Andere sind unsicher.[9]) Innerhalb des Neuntorvorwerks zweigte ein Pfad zur Burgquelle Klepsydra ab (§ 16).

Das Pelargikon hat, soweit wir sehen können, in der Hauptsache ungestört und unvermindert bis zum VI. Jahrh. v. Chr. bestanden. Auch als die Peisistratiden vielleicht auf der Burg ihren Herrensitz aufschlugen, ist die Befestigung wohl nicht weiter umgestaltet worden, nur der Umbau des obersten Tores (vormnesikleische Propyläen) und die Anlage einzelner Wegstützmauern wird ganz glaublich auf sie zurückgeführt (S. 62). Ebenso blieb nach dem Sturz der Peisistratiden die Befestigung bestehen (S. 62). Vielleicht knüpft sich aber erst an dieses Ereignis die Verfluchung des Pelargikon, das von nun an unbewohnt bleiben und nicht einmal mehr für profane Zwecke ausgenutzt werden sollte.[10])

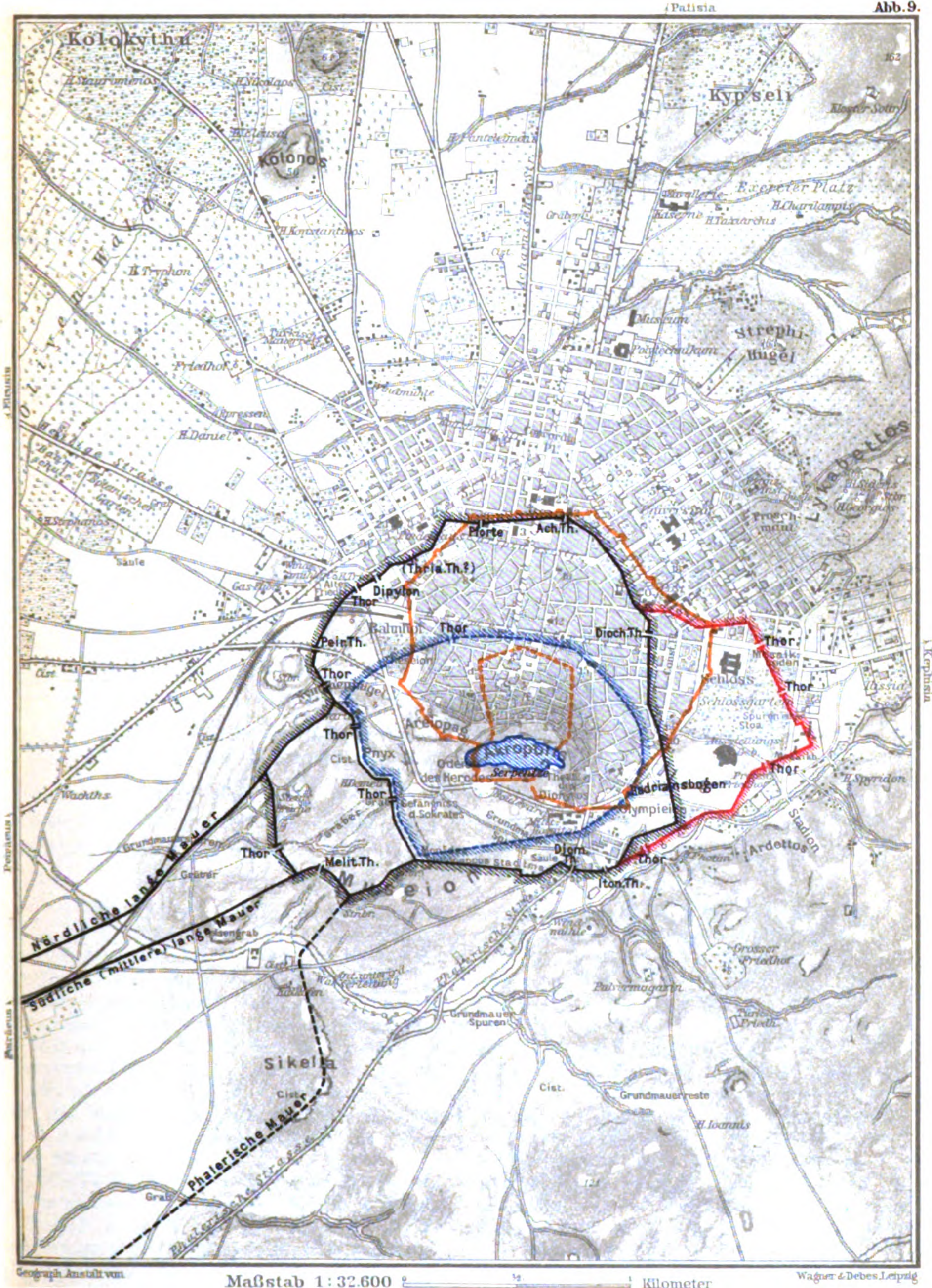
Eine wirkliche Zerstörung erfolgte dann durch die Perser und die weiterhin entstehenden Neubauten auf der Burg (S. 68. 70). Danach ist das

---

[9]) Der beim Aglaurion auf einen Treppenweg (§ 14) mündende Durchlaß der kimonischen Mauer kann sehr wohl an die Stelle eines älteren getreten sein. Ein unmittelbarer Beweis dafür läßt sich allerdings nicht erbringen. Der geheimnisvolle Gang der Arrephoren vor der Panathenäenfeier (Paus. I 27, 3) hat kaum, die Ersteigung der Burg durch die Perser 480 v. Chr. sicher damit nichts zu tun (§ 14, 4), und aus der polyänischen Fassung der Anekdote über die Entwaffnung der Athener durch Peisistratos (Polyaen I 21, 2), die eine unmittelbare Verbindung zwischen Aglaurion und Burg vorauszusetzen scheint, kann man nichts Bestimmtes folgern. Wachsmuth a. O. 388 f. vermutete außerdem ursprünglich einen Ausgang im SO. oberhalb des Dionysostheaters. Die Ausgrabungen haben dafür bisher keinen Anhalt geliefert. Die Nachricht, daß griechische Soldaten oberhalb des Theaters in den Burgfelsen geklettert und auf der Akropolis herausgekommen seien (Schaubert bei v. Quast Mitt. über Alt- u. Neu-Athen 1834 10), beruht aber wohl jedenfalls auf einer Flunkerei. Andere von Belger Berl. phil. Wochenschr. 1894 48 f. angenommene Pforten liegen entweder innerhalb des Pelargikon, wie der Ausgang zur Klepsydra (§ 16) und der lediglich der Verbindung mit dem pelasgischen Ring dienende Durchlaß in der Stützmauer südlich des Parthenon (§ 18), oder gehören in eine andere Zeit, wie die mittelalterliche Treppe unmittelbar westlich der Treppe zum Aglaurion (s. Pl. II), oder beruhen vollständig auf Vermutung wie der angebliche, an den vom Asklepieion zur Burg hinaufführenden Pfad anschließende Eingang bei dem späteren türkischen Festungstor (Curtius Stadtgesch. Plan V Nr. 4).

[10]) Das hohe Alter des auf dem Pelargikon lastenden Fluches (Thuk. II 17, 2, Liban I p. 470) ist, wie dies schon K. O. Müller bei Ersch u. Gruber I Sekt. VI 229 hervorgehoben hat, mit Bestimmtheit aus der geringen Strafsumme von drei Drachmen, die nach Pollux VIII 101 auf Gras- und Holzschnitt wie auf Grabungen innerhalb der P. gesetzt war, zu schließen. Von dieser Zeit her schrieb sich wohl der vermutlich von einem Orakelspruch stammende Versschluß τὸ Πελαργικὸν ἀργὸν ἄμεινον (Thuk. a. O.). Die inschriftlich erhaltene Verordnung CIA. IV 1, 2 27b, 54 ff. = Dittenberger Syll. 20 aus der zweiten Hälfte des V. Jahrh. gegen Ausnutzung des P. als Stein- und Erdbruch ist offenbar nur eine Erneuerung des alten Verbotes für das in der Zwischenzeit vollkommen verfallene Gebiet. Hier beträgt auch die Strafsumme 500 Drachmen.

DIE MAUERRINGE ATHENS



Pelargikon, Ältere Stadtmauer, Themistokleischer Ring
Diateichisma Kleons, Hadriansmauer
Fränkische (sogen. valerianische) Mauer, Türkische Mauer.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung in München.

Pelargikon nie wieder einheitlich hergestellt worden, und im Burgring verschwand es bis auf das Stück am Heiligtum der brauronischen Artemis (§ 17) vollständig, aber mehr oder weniger bedeutende Reste der gewaltigen alten Mauern der Neuntore standen noch mindestens bis in die römische Kaiserzeit.[11])

Mit diesen Schicksalen wandelte sich der Inhalt des Namens „Pelargikon", er ging auf das Neuntorvorwerk und seine Trümmer über. Schon in dem Fluche kann man den Ansatz zu dieser Veränderung erkennen. Im V. Jahrh. ist der neue Begriff ganz feststehend, er begegnet in der Urkunde, die das Verbot der profanen Ausnutzung des Pelargikon erneuert (A. 10) und eine Abgrenzung und künftige Einschränkung der Heiligtümer im Pelargikon anordnet, bei Thukydides, vielleicht auch bei Kratinos, später bei Polemon (S. 109), nur daß der Topograph genauer von den „Neuntoren" spricht, selbst noch bei Strabon und (aus älterer Quelle) bei Pausanias.[12]) Allein in der Phantasie der Dichter lebte das Pelargikon noch als Stadtveste fort (Aristoph. Vög. 832). In der Folgezeit schränkte sich der Begriff des Pelargikon noch mehr ein. Als er nach längerer Unterbrechung im Zeitalter der Antonine zum letzten Male in der Überlieferung auftaucht, da umfaßt er nicht mehr den Neuntorbezirk, sondern gilt nur für die letzten Reste der äußersten Umwallung des Neuntorvorwerks, deren bedeutendster unterhalb der Pangrotte lag (Luk. bis acc. 9, pisc. 42, 47, Philostr. vit. soph. II 1, 5, vgl. § 20).

Ältere Stadtmauer. Das Pelargikon ist lange die einzige Befestigung Athens geblieben. Erst im VII. Jahrh. etwa, spätestens in solonischer Zeit hat die erweiterte Stadt eine neue Umwallung erhalten (S. 58).

Zug und Ausdehnung dieser Mauer sind im einzelnen nicht zu bestimmen, da es an sicheren Resten fehlt, aber im Großen läßt sich doch ein zuverlässiges Bild davon gewinnen.[13]) Wir wissen zunächst, daß die Stadt vor der persischen Zerstörung kleiner war als die nach den Perserkriegen wiederaufgebaute, die der themistokleische Ring umschloß (S. 67),

---

[11]) Dörpfelds zusammenhängend zuerst AM. XIV 1889 65 f. (vgl. Miller a. O. 490 ff.) entwickelter Auffassung, daß das untere Pelargikon bis in das zweite Jahrh. v. Chr. als Festungsmauer gedient habe, ist im einzelnen anfechtbar, aber im ganzen unzweifelhaft richtig von J. W. White Ἐφ. ἀρχ. 1894 25 ff. widersprochen worden. Schon die Benutzung des P. als Steinbruch im V. Jahrh. (s. A. 10) und die Scenerie in Aristophanes' Lysistrata (a. d. J. 411) setzen die Zerstörung der Neuntore voraus, vgl. A. 12.

[12]) Thuk. II 17, 1 *τό τε Πελαργικὸν καλούμενον τὸ ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν*. Kratinos fr. inc. 321 CAF. I 106 K. *Πάν, Πελασγικὸν ἀργὸν* (v. Wilamowitz f. *Ἄργος*) *ἐμβατεύων*. Strab. IX 401 *ἀφ' ὧν* (d. Pelasgern) *ἐκλήθη μέρος τι τῆς πόλεως Πελασγικόν*. Paus. I 28, 3 *Πελασγοὺς οἰκήσαντάς ποτε ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν*, vgl. Schol. Luk. bis acc. 9.

[13]) Den Versuch einer genaueren Umgrenzung der „Theseusstadt" machte nach Ansätzen von K. O. Müller de munim. 4 f., Curtius Att. Stud. I 58 f., Wachsmuth St.A. I 337 ff. und J. A. Kaupert Monatsber. Akademie Berlin 1879 609 (vgl. die Karte in Curtius Stadtgesch. 105), zuerst v. Wilamowitz Kydathen 98 ff., aber sein topographisches Hauptergebnis, der Ausschluß der alten Blutgerichtsstätte des Areiopags, läßt sich den neuen Funden gegenüber nicht aufrecht halten. Die Erwägung, daß das Blutgericht nicht innerhalb des Mauerfriedens abgehalten werden könne, mag bei der Gründung des Gerichtshofes maßgebend gewesen sein, damals bestand nur das Pelargikon. Für den Schutz der erweiterten Stadt mußte der Areiopag unbedingt einbezogen werden. Nur so konnte sich auch das Bild von der radförmig um die Burg gelagerten Stadt (S. 57) entwickeln. Eine neuere Erörterung der Frage fehlt bisher. Die Handkarten weichen für die Grenzen des älteren Athen ziemlich stark von einander ab.

ferner, daß die ältere Stadt sich rund um die Burg entfaltete (S. 57) — und zwar muß nach altem griechischen Befestigungsbrauch ihr Mauerabschluß soweit wie irgend möglich auf dem Höhenrand gesucht werden —, endlich daß wie im N. der Eridanosbach (S. 45) außerhalb der älteren Stadtmauer lag,[14]) im S. nach der Auffassung des IV. Jahrh. v. Chr. die angebliche Todesstätte des Kodros ausgeschlossen wurde (Lyk. Leokr. 86, vgl. § 24). Dagegen läßt sich ein Beweismittel, das für den Lauf des themistokleischen Ringes ausgiebig verwendbar ist (S. 116), die Lage der Grabstätten außerhalb der Mauer, für die Theseusstadt nur in ganz bescheidenem Umfange heranziehen, weil das Verbot der Bestattung innerhalb der Stadt wahrscheinlich jünger ist als die ältere Stadtmauer (S. 59). Nur Gräber, die jünger sind als etwa die Peisistratidenzeit müssen zunächst außerhalb des alten Ringes bleiben.[15]) Einen wichtigen Anhalt für den Gang der älteren Mauer gewährt im Süden das Hadriantor mit seinen Inschriften, die ausdrücklich die „Theseusstadt" von der „Hadrianstadt" scheiden (§ 24). Es steht nahezu sicher auf der Stelle eines Tores des älteren Ringes (v. Wilamowitz a. O.), auch wenn die angeblich in der Flucht des Tores vorhandenen Mauerreste (Müller, Curtius a. O.) wahrscheinlich nicht zu diesem, sondern zum themistokleischen Ring gehören (S. 117 ff.). Schon die ganz unsymmetrische Stellung zu der Olympieionanlage Hadrians gibt dafür den Beweis. Die in sich wohlbegründete Vermutung wird noch verstärkt dadurch, daß wir mit Wahrscheinlichkeit einen ähnlichen Merkpunkt auch im Norden nachweisen können, den bei Pausanias I 15, 1 am Nordeingang des Marktes genannten, in hellenistischer Zeit mit einem Siegesdenkmal geschmückten Durchgang. Er liegt genau an der Stelle, wo wir ein Tor der älteren Stadt voraussetzen müssen, wahrscheinlich in der vom späteren thriasischen Tor einlaufenden Straße diesseits des Eridanos.[16]) Es sind also in Athen wie in zahlreichen Städten des Altertums und des Mittelalters, auch nachdem die Befestigung weiter hinausgeschoben war, einige Tore des älteren Rings stehen geblieben als Grenzmarken des früheren Umfangs. Daß gerade sie die persische Zerstörung überdauert hatten, ist

[14]) Von der Gestaltung des Geländes abgesehen wird das wahrscheinlich dadurch, daß der Bach ursprünglich seines klaren Wassers wegen berühmt war (Kallim. b. Strab. IX 397), und daß Platon Krit. 112 A sein Ur-Athen vom Ilisos und Eridanos begrenzen läßt (vgl. S. 44).

[15]) Deshalb läßt sich aus den am westlichen und nordwestlichen Verlauf des Burgabhangs (Pl. I, vgl. Rubensohn u. Zahn Berl. phil. Wochenschr. 1898 317 und § 25) aufgedeckten älteren Gräbern kein Schluß gegen die Ausbreitung der „Theseusstadt" auf dieses Gebiet ziehen.

[16]) Ueber die Lage des Tores s. S. 129 und § 23. Daß es gleichzeitig mit dem Siegesdenkmal entstanden ist als Fest- oder Triumphaltor, wie die herrschende Meinung annimmt (Wachsmuth I 205 ff., Lolling Topogr. 314, Curtius Stadtgesch. 224), ist durch Pausanias' Worte in keiner Weise gefordert und schon deshalb unwahrscheinlich, weil wir aus so früher Zeit sonst keinen Triumphbogen kennen (Curtius a. O., vgl. Loewy, Festschr. f. O. Hirschfeld 1903 417 ff.). Danach hat, wie ich nachträglich bemerke, auch bereits Pervanoglu Arch. Ztg. XXVI 1868 76 ganz richtig an ein älteres Stadttor gedacht, nur verlegte er es an eine falsche Stelle. Das Tor ist vielmehr zu verbinden mit der benachbarten sehr alten Statue des Hermes Agoraios (§ 23), der hier als Wegehüter den passendsten Platz hatte ähnlich wie der am Beginn des V. Jahrh. nahe dem nördlichen Tor des Peiraieus errichtete „Hermes am Pförtchen" (S. 142). Auch in der Ueberlieferung erscheint das Tor noch einmal, es sind unzweifelhaft die von Thukydides VI 57, 3 unweit des Leokorion erwähnte Pylai in der alten Feststraße (vgl. S. 171 f.).

nicht wunderbar, da sie als Tore fester gebaut sein mußten wie die übrige Mauer (vgl. u.). Ob außer diesen alten Toren im SO. und NW. vielleicht später noch andere erhalten waren, vermögen wir nicht zu bestimmen, nur daß solche einst mindestens im W. und O. bestanden haben, läßt sich ganz unabhängig von dem Lauf der Mauer im einzelnen nach dem Gelände wie nach den dort bezeugten Straßenzügen (§ 14) mit Gewißheit annehmen. Auch ein Nordtor, entsprechend dem späteren acharnischen (S. 134), war wohl vorhanden, und endlich wird man im S. eines und im SW. mindestens eines vermuten dürfen.

Für den Lauf der Mauer zwischen den beiden Richtpunkten im SO. und NW. haben wir keinen sicheren Anhalt,[17] aber den Zug im großen können wir dem Gelände entnehmen. Danach muß die Mauer vom Hadriantor westlich zum Philopapposhügel hinauf, weiter nordwestlich über das Pnyxgebirge zum Nymphenhügel und über den Markthügel zum Nordwesttor gelaufen sein. Von hier hat sie dann wohl im Bogen auf den letzten Ausläufern des Burgabfalls östlich, dann südöstlich und endlich südsüdwestlich streichend den Anschluß an das Hadriantor erreicht. So entsteht tatsächlich jenes eigenartige Stadtbild der radförmigen Stadt, dessen Nabe die Burg bildet (S. 57, vgl. Abb. 9). Ihr Umfang betrug annähernd 4 km. Über Material und Bauart der Mauer wissen wir nichts Näheres, von vornherein läßt sich vermuten, daß sie ähnlich wie die themistokleische aus einem Steinsockel mit Lehmziegeloberbau bestand. Diese Befestigung wurde später durch das steigende Wachstum der Stadt im VI. und am Beginn des V. Jahrhunderts überholt und überbaut, bis sie endlich durch die Perser 479 v. Chr. ihre vollständige Zerstörung fand (S. 66).

10. Der themistokleische Ring.

Stadtmauer. Die unter Themistokles' Leitung unmittelbar nach den Perserkriegen im Winter 479/8 erbaute Stadtmauer (S. 67) schob die Befestigung allerorten über den älteren Ring hinaus (Thuk. I 93, 2, vgl. Iustin. II 15, 2, Aristeid. XIII Dind. I 241). Die Mauer umschloß zunächst das klassische Athen, hat aber dann mit wenigen Veränderungen bis in die letzten Zeiten des Altertums den Schutz der Stadt übernommen. Selbst im späteren Mittelalter standen noch größere Strecken aufrecht (S. 104), sogar bis heute haben sich einige Spuren erhalten. Diese noch an Ort und Stelle vorhandenen oder von früher her sicher bezeugten Reste geben den ersten und besten Anhalt für den Lauf der Mauer, wo sie fehlen, muß

[17]) Die von Adler Arch. Ztg. XXXII 1875 121 f. unter der Attalosstoa (§ 22) entdeckten Reste einer starken Porosmauer, an deren Beziehung auf die Stadtmauer gedacht worden ist, gehören schon wegen ihrer geringen Stärke (1,40—1,70 m) schwerlich dazu, eher könnte man die von Kaupert a. O. am Ostabfall des Museion beobachteten „behauenen Felsen“ mit dem älteren Ring in Verbindung bringen. Das an der heutigen Athenastraße aufgedeckte Dipylongrab (Pl. I, vgl. Invent. d. Ἀρχαιολ. ἑταιρ. Πήλινα 2036) könnte an die vom alten Nordtor ausgehende Straße erinnern, ist aber leider in seiner Lage nicht genau genug bestimmt.

das Gelände helfend eintreten (S. 40 ff.). Außerdem liefern ein sicheres Beweismittel die Gräber, in erster Linie die Gräber des V. und IV. Jahrh. v. Chr., die außerhalb der Befestigung lagen. Es galt nach glaubwürdiger Angabe (Cic. ad fam. IV 12, 3) in der Mitte des I. Jahrh. v. Chr. als alte religiöse Satzung kein Begräbnis innerhalb der Stadt zuzulassen. Diese Satzung reicht mindestens bis in das VI. Jahrh. zurück (S. 59) und scheint bis in das II. Jahrh. n. Chr. streng beobachtet worden zu sein (S. 95). Danach dürfen wir innerhalb der gesamten themistokleischen Stadt nur ganz frühe oder ganz späte Gräber voraussetzen, außerdem in dem Gebiet zwischen der älteren und der themistokleischen Stadtmauer Gräber, die vor dem Jahre 480 liegen. Die schriftstellerische Überlieferung kommt kaum in Betracht.[1])

Beginnen wir bei dem Haupttore Athens im NW., dem Dipylon (S. 125 ff.), so läßt sich der Zug der Mauer südwestwärts, dann südwärts an deutlichen Resten bis zum Nordabfall des Nymphenhügels verfolgen; die ältere und vollständigere Aufnahme von Stuart und von Strantz stimmt hier mit den heutigen geringen Resten durchaus überein. Daß auf der Höhe des Athanasioshügels (s. Pl. I) anscheinend zwei Befestigungslinien in kurzem Abstand hintereinander laufen, ist wohl auf einen späteren Umbau dieses Stückes, spätestens etwa aus sullanischer Zeit (S. 91 f.) zurückzuführen. Der äußere (westlichere) Zug war, wie aus einem neuerdings hier gefundenen Rest hervorgeht, jedenfalls der themistokleische. Allerdings hat auch er schon eine Umgestaltung erfahren (Philios Ἐφ. ἀρχ. 1903 43 f.).

Am Nymphenhügel bog die Mauer abermals südwestlich auf den Höhenrücken oberhalb des Barathron (§ 25) aus, auf dessen Mitte wieder Spuren vorhanden sind; am Anfang läßt sich die Mauerrichtung nur vermuten. Ebenso ist der Westabschluß der Stadtmauer und der Ansatz der hier beginnenden langen Mauern (§ 12) nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit anzugeben. Feststeht allein, daß die Westabhänge des Pnyx-

[1]) Auf der Karte sind Gräber allein da angegeben, wo Grabfunde unmittelbar bezeugt oder mindestens zwei nicht verbaute Grabstelen an einer Stelle ausgegraben worden sind.

Die nähere Bestimmung der themistokleischen Mauer wurde wissenschaftlich zuerst von Leake Topogr. 309 ff. in Angriff genommen, der die Aufnahmen Stuarts und Fauvels zusammen mit eigenen Beobachtungen verarbeitete. Forchhammers phantastischer, fast auf allen Seiten zu weit greifender Ring (S. 24) wurde mit Recht schon durch L. Ross, Theseion 1852 V ff., bekämpft. Dann erhielt die Mauerforschung seit 1862 eine neue Grundlage durch Ernst Curtius und die von ihm veranlaßten Aufnahmen (S. 32 f.). Die Ergebnisse der ersten Vermessung von v. Strantz wurden in Curtius' Attischen Studien I und den Sieben Karten von Attika eingetragen, die der zweiten von Kaupert in den Karten von Attika I und dem Atlas von Athen Bl. I, III. Diese Beobachtungen sind von Kaupert Monatsber. Akademie Berlin 1879 608 ff. und Wachsmuth St.A. I 336 ff., II 1, 197 ff. nur unwesentlich verändert worden und bilden noch heute die Hauptquelle für den Mauerlauf, da eine ganze Anzahl von den darin verzeichneten Resten jetzt verschwunden sind. Dennoch bedürfen sie der Ergänzung. Neue Funde sind hinzugekommen, außerdem aber müssen die Gräberfunde ausgiebiger verwertet werden, worauf schon Pervanoglu Philol. XX 1863 533 und Burnouf La ville et l'acrop. d'Ath. 128 ff. hindeuteten; auch lassen sich aus den älteren Fundberichten noch einzelne Nachträge liefern. Curtius' Zweifel (Att. Stud. II 70 Erl. Text 38), daß das Bestattungsverbot nicht eingehalten worden sei, entbehren des bestimmten Anhalts oder sind durch neuere Funde direkt widerlegt.

gebirges zum größten Teil vom themistokleischen Ring umschlossen waren.[2])

Im Süden am Museion und unmittelbar westlich davon ist der Zug der Befestigung im allgemeinen wieder durch den scharfen Abfall des Geländes gesichert. Hier sind auch wieder verschiedene Spuren vorhanden, die sich am Ostabfall des Museion und weiter ostwärts bis in die Gegend des Olympieion fortsetzen. Abgesehen von den dem itonischen Tor zugeschriebenen Resten (S. 132, 16) rechnen dazu namentlich der heute noch in mehreren Lagen erhaltene Turm östlich der jetzigen Phaleronstraße (Pl. I) und der wohl auch einem Turm angehörende Mauerkern südwestlich des Olympieion, der vielleicht den Wendepunkt der Mauer nach N. bezeichnet, endlich ein Turm, den v. Strantz noch zwischen dem Mauerkern und dem Olympieion bemerkte. In dem Gelände westlich davon liegen jetzt nur einzelne Quadern verstreut; Stuart und Fauvel, anscheinend auch v. Strantz sahen hier noch mehr (s. Abb. 10 a, b, c), trotzdem läßt sich aber der themistokleische Ring an dieser Stelle nicht mehr im einzelnen herstellen.[3])

Der Ostabschluß bereitet neue Schwierigkeiten. Unzweifelhafte Reste der Stadtmauern sind südlich und östlich des Olympieion teils früher deutlich beobachtet, teils jetzt noch sichtbar, aber andererseits verbieten es die zahlreichen Gräberfunde nördlich vom Olympieion den ganzen von diesen Resten umschlossenen Kreis zur themistokleischen Stadt zu rechnen; er gehört erst der Hadrianstadt an (S. 96). Für die Bestimmung der Mauerflucht im einzelnen können uns neben dem Gelände hier nur die Gräberfunde leiten. Außerdem ist es so gut wie sicher, daß der themistokleische

[2]) Der auf den meisten Karten eingetragene Westabschluß auf dem Hügel 47, 8 (Pl. I) geht lediglich auf eine Vermutung von Curtius Att. Stud. I 63 f., vgl. II 70 zurück, der auch schon selbst die Möglichkeit einer östlicheren Lage, bei Höhe 76, 1 (Pl. I) zugab. Hier bemerkte in der Tat Pervanoglu a. O. 532 noch deutliche Spuren der Quermauer. Dieser Abschluß wird durch das Gelände bestätigt und erfüllt überdies die ganz richtig von Milchhoefer (Karten v. Att. Text II 5) aus Platons Staat 439 E (ein Mann gelangt außen unter der nördlichen langen Mauer bis in die Nähe des Richtplatzes) hergeleitete Forderung, daß sich lange Mauer und Astyring unweit des Barathron berührten. Daß die über den Rücken des Pnyxgebirges laufende Befestigung (S. 151) nicht mit dem Westabschluß der themistokleischen Mauer gleichzusetzen ist, hat schon Forchhammer Topogr. 283 ff. trotz vielfach ganz verfehlter Begründung richtig geahnt. Die von Wachsmuth I 342 zur Wahl gestellte Annahme, daß im Westen der Abschluß zunächst gefehlt habe, weil die langen Mauern als Schutz genügt hätten, ist auf keinen Fall aufrecht zu erhalten: schon weil für die Zeit vor dem Bau der langen Mauern ein Abschluß vorausgesetzt werden muß, und ein Grund, weshalb er, nachdem die Mauern bestanden, hätte verändert werden müssen, nicht abzusehen ist. Ueber die innerhalb des themistokleischen Ringes gelegenen hellenistischen und römischen Gräber s. S. 50.

[3]) Nach Paus. I 26, 7 lag das Museion innerhalb der Mauer, d. h. nur bis zu seinem steilen Südabfall. Daß die Stadtmauer südlich unterhalb dieses gelaufen sei, wie Skias Πρακτικά 1898 70 als möglich annimmt, folgt nicht aus Pausanias und ist schon darum abzuweisen, weil so die Verteidigung ohne irgendwelchen Gewinn sehr erschwert worden wäre. Es dürfte sich auch aus klassischer Zeit kaum eine Analogie für eine solche Verteilung der Befestigung beibringen lassen. Die Turmreste nördlich des Philopapposdenkmals gehören nicht zur themistokleischen Mauer (s. S. 152). Daß der Ilisos außerhalb des Ringes blieb, wird auch von den Schriftstellern ausdrücklich bezeugt (Plat. Phaedr. 227. 229, Axioch. 364 A, vgl. Krit. 112 A, Strab. IX 400). Südlich des Olympieion hatte er dabei in älterer Zeit einen anderen nördlicheren Lauf, er floß unmittelbar unterhalb der hadrianischen Umfassungsmauer (§ 24, Skias Πρακτικά 1893 125 f.). Vgl. unt. A. 16.

Ring über das Südosttor der Theseusstadt (Hadriantor) hinausgriff, wenn anders Thukydides' Angabe von der Erweiterung der Stadt durch Themistokles nach allen Seiten (S. 67 f.) Gültigkeit haben soll. Die Vermutung wird dadurch gestützt, daß die Olympieionterrasse auch in ihrer alten natürlichen Form ein treffliches Eckvorwerk bildete und daß uns ausdrück-

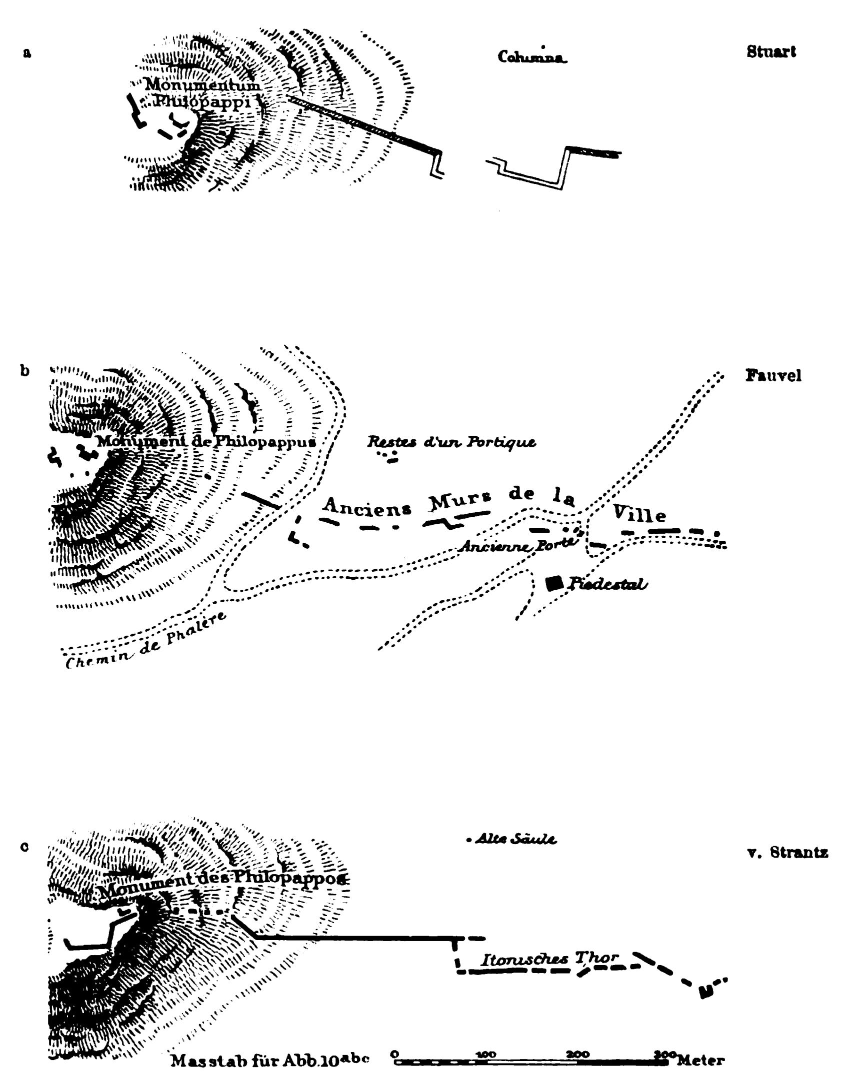


Abb. 10 a, b, c. Mauerreste östlich des Philopappos-Denkmals.

lich von einer hohen Mauer, die kaum eine andere als die Stadtmauer sein kann, zwischen dem südlich vom Olympieion gelegenen Pythion (§ 24) und dem Olympieion berichtet wird (Strab. IX 404). Beim Olympieion muß dann die Mauer ziemlich scharf nordwärts abgebogen sein, da nördlich vom Olympieion anscheinend an der alten Stelle ein frührömischer Grabstein bezeugt ist (CIA. III 1423, vgl. Ziebarth AM. XXIV 1899 84 f.).

Andere Gräber sichern in Übereinstimmung mit dem Gelände den Lauf westlich der heutigen Nikestraße und Stadionstraße, bis an der *ὁδὸς Νομισματοκοπείου*, im Polizeipräsidium, wieder glaubwürdig vermutete oder sichere Reste erscheinen. Bald danach lenkt der Mauerzug westlich ein, wie eine Anzahl zusammenhängender Spuren der Mauer zwischen der *ὁδὸς Δραγατσανίου* und *Ἀριστείδου* (Pl. I) und an der Aeolusstraße (Acharnisches Tor s. S. 134) beweisen.[4]) Hier beginnt die Nordflucht.

---

[4]) Die von E. Curtius vertretene und bis zuletzt (Stadtgesch. 105 f.) festgehaltene Ansicht, daß bereits zu Themistokles' Zeit die Ostmauer bis zur Höhe des Stadion gereicht habe, ist schon von Pervanoglu a. O. bekämpft, aber obwohl auch andere Zweifel daran äußerten, nie ganz beseitigt worden. Jetzt herrscht nach den Darlegungen Lollings Topogr. 300 f. und Dörpfelds AM. XIII 1887 231 f. die Meinung vor, daß die themistokleische Ostmauer mit der Flucht des Hadriantores zusammenfiel, aber auch das ist aus den im Text angeführten Gründen sehr unwahrscheinlich. Lollings Annahme, das Olympieion habe außerhalb des themistokleischen Ringes gelegen, beruht zudem auf nicht richtiger Auffassung der bekannten Thukydidesstelle (II 15, 4, vgl. S. 52 f.). So ist auch schon Skias *Ἑστία* 1894 289 ganz richtig für den Einschluß des Olympieion eingetreten.

Die von Pervanoglu a. O. östlich der NO.-Ecke des Olympieion im Winter 1862 beobachteten und gleich wieder verschütteten Reste der Stadtmauer lassen sich nicht festlegen. Nach freundlicher Mitteilung Dörpfelds glaubt auch er sie gesehen zu haben und lehnt ihren Zusammenhang mit der Stadtmauer ab. Ebensowenig ist das noch im XV. Jahrh. sichtbare Grabmal „nicht viel nördlich vom Olympieion" genauer zu bestimmen. Grabsteine sind in der Nähe des Olympieion öfter gefunden worden, z. B. CIA. III 2188, 2231, 2289, vgl. 2253, 2786, 2791, 2799, neuerdings angeblich auch ein Grab (AM. XXV 1900 452) „in der Nähe des Lysikratesdenkmals", doch handelt es sich hier um eine unkontrollierte Zeitungsnachricht. Dagegen könnte der Grabstein CIA. I 467 (aus vorpersischer Zeit!) zur themistokleischen Mauer gehört haben (vgl. A. 9), und die Pyxis, die nach dem Inventar der Vasensammlung der griech. archäol. Gesellschaft N. 1559 gegenüber dem Hadriantor gefunden ist und sicher in die Zeit nach 480 v. Chr. gehört (Collignon Catal. des vases peints 1878 N. 688) stammt vielleicht aus einem dort gelegenen Grabe. Diese Gräber machen auch im höchsten Grade wahrscheinlich, daß die in der Nikestraße beobachteten Mauerspuren (Curtius Att. Stud. I 59, dieselben? O. Müller de munim. 4 f.), wenn anders sie überhaupt der Stadtmauer angehören, dem themistokleischen Ring zuzuweisen sind. Nach nicht mehr nachprüfbaren Funden vermutete für den nordwärts anschließenden Mauerzug schon Pittakis *Ἐφ. ἀρχ.* 1853 N. 1498 S. 920, daß die Kirche *Ἁγ. Λυκόδημος* (jetzt Russische Kirche) außerhalb der Mauer lag, und seine Annahme bestätigen die Gräber in der *ὁδὸς Νίκης*, *Φιλελλήνων* und dem Gebiet westlich vom Königlichen Schloß. Gräber sind bezeugt in der Philhellenenstraße: Pervanoglu Philol. XX 1863 533, vgl. die möglicherweise damit in Verbindung zu bringenden Grabsteine Philhellenenstr. 1 (Haus Anargyri CIA. III 1793, 1826), 5 (ebd. 1934, 2492), 10 (Haus Oikonomidis ebd. 1634, 1643, 2168, ? 2143), Conze Att. Grabrel. 429, ? 1008; Nikestraße 4 (Haus Vlastu) *Δελτ. τῆς Ἑστίας* 1883 N. 338, vgl. CIA. III 1467. Schloß und westliche Umgebung: *Ἐφ. ἀρχ.* 1839 243, Burnouf La ville et l'acropole d'Ath. 8, AM. XX 1897 246, Benndorf Griech. u. sicil. Vasenbilder II 1869 37 (Hotel Gr. Bretagne), vgl. CIA. II 1888, 2047, 3353, 3507, 3676, III 2023, 2440, 2457, 2580, 3215, 3342, 3444, Att. Grabrel. 269. Kephisiastraße: Am. journ. of archaeol. X 1895 469 ff., 479 ff. (Haus Merlin), CIA. II 2771, 2545 b, IV 2 4277 b, Grabrel. 504, 534, 675, 783, 862, 903, 1387, 1396, 1404, 1435 (Haus Papudoff). Syntagmaplatz: AM. XXIII 1898 494, vgl. CIA. II 2121, 2300, 2881, IV 1, 2 S. 120 N. 507 b, Grabrel. 1146. — Der an der Bule gefundene Rest, nach Zeitungsnachricht (vgl. Tägl. Rundschau N. 231 19. Mai 1903 1. Beil. S. 2 aus d. Voss. Ztg.) angeblich eine Ecke, ist, soviel ich erfahren konnte, leider nicht untersucht und vermessen worden. Die genaue Angabe der Fundstelle verdanke ich J. A. Lontos in Athen. Danach kann es sich wie bei den unter dem Haus Kostis und unter der Bule beobachteten Quadermauern, falls diese überhaupt zur Stadtbefestigung gehört haben (Rhangavis Bull. dell' inst. 1850 121, Conze ebd. 1858 178, Rhusopulos ebd. 1864 226), auch um einen Teil der hadrianischen Mauer handeln (s. S. 152). — Ueber das Stück in der *ὁδ. Νομισματοκοπείου* s. CIA. I 479; das dort erwähnte Haus ist das jetzige Polizeipräsidium. Ein zweites Stück wenig nördlich davon im Haus Leon Melas *ὁδ. Δραγατσανίου* hat Ziller beobachtet und aufgenommen, ein drittes kam an der Ecke der Aristeides- und Sophokles-

Dieses letzte Stück des themistokleischen Rings läßt sich leider nur annähernd bestimmen. Bis zum Anschluß an das Dipylon ist ein einziger Turmrest in der *ὁδ. Ἡρακλείδου* (Milchhoefer Athen 148, vgl. Pl. I) und ein Mauerteil nahe dabei nordwestlich an der Ecke der *ὁδ. Φαρομιλίγκου* und *ὁδ. Ἀσωμάτων* (AM. XIX 1894 529) gesichert, sonst liegen lediglich einzelne nicht genau feststellbare Stadtmauerstücke von älteren Aufnahmen vor. Wir sind wesentlich auf die Gräberfunde und das Gelände angewiesen, die auch gerade an dieser Stelle keine sehr deutliche Sprache sprechen. Die von Stuart hinter dem acharnischen Tor vermutete starke Ausbuchtung nordwärts läßt sich mit der durch Grabfunde gezogenen Linie nicht vereinigen und beruht wohl auf einem Irrtum (s. A. 5), möglicherweise hat auch Stuart die wirklichen Reste des Tores gar nicht gekannt. Im ganzen muß die Befestigung von der acharnischen Straße erst nahezu westwärts, dann südwestwärts gezogen sein, um so das Dipylon zu erreichen. Nur zwei starke Absätze unterbrechen die Linie, einer in der Gegend des heutigen Eleutheriaplatzes, wohin der von Stuart gesehene, von NNO. nach SSW. gerichtete Mauerrest zu gehören scheint, und einer kurz vor dem Dipylon bei dem schon erwähnten Mauerstück in der *ὁδὸς Φαρομιλίγκου*. Daß die Befestigungslinie nicht über das alte Theater in der *ὁδ. Μενάνδρου* (Pl. I) vorsprang, beweisen die zahlreichen Gräber in der Gegend des in der Sophoklesstraße östlich der Menanderstraße gelegenen Geranibrunnens. Gerade westlich neben dem Theater hat auch Kaupert eine Pforte bemerkt (s. S. 134).[5])

straße zu tage (AM. XVII 1892 449 f.). Die dadurch gegebene Mauerrichtung wird durch die Gräberfunde bestätigt. Die von Stuart unmittelbar östlich vor dem Acharnischen Tor verzeichnete ostwestlich laufende Mauer ist wahrscheinlich mit der Graben- oder Wasserleitungsstützmauer in der Sophoklesstraße (S. 186, 8) gleichzusetzen. — Gräberfunde: Musenstraße: Dörpfeld AM. XIII 1888 231 f., vgl. CIA. III 2492 (Haus Kanaris N. 5); 1724, ? II 2736 (Haus Kosonakis N. 7); 2439, 2561, ? Grabrel. 1189b, 1324a (Haus Kalligas N. 22); 2864 (Haus Oikonomos N. 23); 2761, 2929, 2977 (Haus Giannopulos N. 24); II 3405, III 2335, 2461, 2539, 2899, 3341, 3405 (Haus Palli); II 2794, 3055, 3312, IV 2 2016b-2782b, 3055 (Haus Philimon). Obere Stadionstraße (bis *ὁδ. Ὀφθαλμιατρείου*): Burnouf a. O. 8, Ross Arch. Aufs. II 580; Bullet. dell' inst. 1858 153, Arch. Anz. 1864 300, 1866 185, *Πρακτικά* 1886 12; Lolling Monatsber. Akademie Berlin 1872 868 ff., 1874 870, ders. *Δελτ. ἀρχ.* 1889 125 ff., 141 ff. (vgl. AM. XIV 1889 326 f.), Koehler AM. X 1885 404; XXIII 1898 494, vgl. CIA. I 491, 507, II 1796. 3484. 3902, IV 1, 3 S. 190 N. 491[38]; Grabrel. 167, CIA. II 1066, 1072, 1952, 1959, 2160, 2418, 2524, 2525, 2914, 2917, 2937, 3279, III 1332, 1494, 1676, 1718, 1749, 2243, 2306, 2319, 2465, 3258, 3326, Add. 1651a, 2265a, 3104a, Grabrel. 122, 896, 956, 1073 (Königl. Marstall), II 1935, 2033, 2040, 3310, III 1636, 2519, ? 3158, Grabrel. 393, 1127 (Haus Kosti), II 1796, 2355, 2481, 3142, 3258, 3484, 3902, III 2305, 2519, 2607, Grabrel. 327, 904 (Bule). Mittlere Stadionstraße: Pervanoglu a. O., Lolling a. O. 867, Collignon Rev. arch. N. S. XVII 1876 346 ff., Burnouf a. O. 129, vgl. CIA. III 1921, 2170, 2866, 3156 (Haus Vuros), dazu II 2813, 3058, 3212, 3637, III 1435, 1660, 1672, 2161, 2407, 2414, 2490, 2644, 3279, Scheden d. att. Grabrel. WA. Priv. 181. Westliche Umgebung d. mittler. Stadionstraße: Ross a. O., Lüders Hermes VII 1873 259, Lolling Monatsber. Ak. Berlin 1873 492 ff., Burnouf a. O. 8, 128, vgl. *Δελτ. ἀρχ.* Sept. 1885 *εὑρετηρ. τ. γεν. ἐφορ.* 232—236, CIA. I 479, 483, III 2973, ? Add. 2720a, Grabrel. 237, 1227.

[5]) Fast nur nach dem Gelände verzeichnete den nördlichen Mauerlauf Kaupert Monatsber. 612. Das Haus des Theodoros Stephanu am Eleutheriaplatz, in dem Lolling ein wahrscheinlich dem themistokleischen Ring angehörendes Mauerstück beobachtete (CIA. IV 1, 2 S. 112 N. 477h), hat sich leider nicht mehr auffinden lassen. Doch können wir aus der allgemeinen Ortsangabe eine Bestätigung für die schon aus den sicheren Resten östlich vom Dipylon zu erschließende Tatsache gewinnen, daß der etwa 75 m südsüdöstlich von dem Turm in der

Der Umfang der so bestimmten themistokleischen Mauer beträgt in glatter Linie gemessen ungefähr 6 km, oder rund 37 Schrittstadien zu 164 m. Diese Zahl bleibt erheblich zurück hinter der einzigen über die Ausdehnung des themistokleischen Ringes erhaltenen Angabe bei Thukydides II 13, 7, wo die Befestigung ohne das Stück zwischen der nördlichen und der phalerischen Mauer (S. 148) schon auf 43 Schrittstadien (7 km) berechnet wird, behält aber doch ihren in sich wohlbegründeten Wert; denn Thukydides' Angabe ist nicht richtig, vielmehr wahrscheinlich falsch überliefert. So unsicher der Mauerlauf bisweilen im einzelnen bleibt, im großen steht er doch gerade auf der von Thukydides bezeichneten Strecke durch Reste und Gräberfunde zweifellos fest, und nie wird man dort eine Mauerlänge von 7 km herausmessen können. Auch der Vergleich Athens mit dem „nur wenig größeren" servianischen Rom bei Dionysios von Halikarnaß (ant. Rom. IV 13, 5, IX 68, 2) gibt keinen festen Anhalt und beruht vielleicht auf der auch sonst auftretenden unrichtigen Vorstellung, daß Athen gleich dem Peiraieus 60 Stadien Umfang gehabt habe. Sicheres ist endlich auch nicht der Nachricht Diodors (XIII 72, 4—8) zu entnehmen, daß das lakedämonische Heer von beinahe 30000 Mann im Jahre 408 annähernd zwei Drittel der Stadtmauer gleichzeitig bedroht habe, wir bleiben eben im wesentlichen auf den Schluß aus den Resten selbst angewiesen.[6])

ὁδὸς Ἡρακλείδου (S. 120) durch von v. Strantz (Sieben Karten Taf. 3, vgl. Curtius Att. Stud. Taf. II) eingetragene angebliche Turm nicht zur themistokleischen Stadtmauer gehört haben kann. Auch mit einem von Fauvel in dieser Gegend verzeichneten Rest „*ancien mur*" ist nichts anzufangen. Das Gleiche gilt von den am Aschenhügel (*Τέφρα, Σταχτοθήκη*), der sich früher zwischen der ὁδὸς Ἀσωμάτων und dem Dipylon erhob (v. Strantz a. O.), beobachteten Trümmern (Kaupert a. O., Curtius Sieb. Karten Text 32), die wir wahrscheinlich in den Hausmauern östlich vom Dipylon (Abb. 13) wiederzuerkennen haben. Ob diese vielleicht auch mit dem von Stuart etwa 160 m östlich von Hagia Trias mit der Richtung WNW. angegebenen Mauerstück A in Beziehung zu bringen sind, muß dahingestellt bleiben. Die Hausmauern liegen gegen 200 m von Hagia Trias! Der Irrtum Stuarts über den Mauerlauf westlich vom acharnischen Tor mag durch den von ihm angegebenen großen, von NNO. nach SSW. gerichteten Graben veranlaßt worden sein. Daß ein solcher Graben noch in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrh. in der Gegend des neuen Theaters bestand, hat mir E. Ziller freundlich mitgeteilt. — Gräberfunde: Umgebung der Nationalbank: Pervanoglu a. O., Kumanudis Παλιγγενεσία 27. Juli 1865, vgl. Arch. Anz. 1866 184, Burnouf a. O. 8, 128, Lolling Monatsber. 1873 492 ff., Παρνασσός II 1877 475, Δελτ. ἀρχαιολ. 1890 81 ff., Dörpfeld AM. XVI 1891 140, vgl. CIA. I. 486, IV 1, 2 S. 113 N. 477k, Grabrel. 15, 22, 370 (Haus Melas); CIA. II 1897, 1922, 2008, 2054, 2239, 2249, 2350, 2435, 2568, 2573, 2581, 2653, 2851, 2907, 2916, 2954, 3002, 3217, 3240, 3615. III 1353, 1595, 1705, 1932, 2164, 2714, 2762, 3357, Add. 3371a, IV 2 1838b, 1967c, 2048b, 2184b, 2758b, 2759b, 2865b, 3125b, 3596b, 3647b, 4111b, Grabrel. 372, 1110 (Bank); CIA. III 2966, Add. 2445a, 2539a, 2560a, 2589a, 2941a, 3225a (Neues Theater). Umgebung des Brunnens Gerani, vgl. Pittakis Ἐφ. ἀρχ. 1854 p. 1102, 1, dazu zahlreiche Inschriften CIA. II 2095, 2101, III 1790, 2142, 2322, 2351, 2430, 2441 etc., Collignon Catal. 604. Allerdings ist der Begriff der Gegend Gerani ziemlich weit nordwärts ausgedehnt (vgl. CIA. III 1991, 2874). Eleutheriaplatz und Umgebung: Ἀττικὸν Μουσεῖον III 1890 364, Brückner u. Pernice AM. XVIII 1893 74 f., Dörpfeld ebd. XXV 1900 308. Die massenhaft in der unteren Athenastraße, dem Homonoiaplatz und der Piräusstraße aufgedeckten Gräber geben für die genauere Bestimmung des Stadtmauerzuges nichts aus.

[6]) Den Versuch, den monumentalen Tatbestand mit den über den Umfang Athens erhaltenen Nachrichten in Einklang zu bringen, unternahm zunächst Leake Topogr. 313, allerdings mit unzureichender Kenntnis des Mauerlaufes. Ihm folgten Curtius Att. Stud. I 72 ff. und Kaupert a. O. Doch gingen beide darin fehl, daß sie die hadrianische Stadterweiterung dem themistokleischen Ring zurechneten. Ulrichs Reis. u. Forsch. II 160, 5 beschränkte sich auf eine Gegenüberstellung

Auch über die Bauweise der themistokleischen Mauer wissen wir nur wenig Bestimmtes, namentlich läßt sich über die Häufigkeit und Verteilung der Türme, von den Tortürmen abgesehen, keine klare Anschauung gewinnen. Sichtbar ist heute nur noch ein einziger südwestlich vom Olympieion (S. 117). Dazu kommen eine Anzahl anderer Türme des Südrings, die früher beobachtet oder bei Ausgrabungen freigelegt worden sind (s. o.), endlich der sicher bestimmte und vermessene Turm östlich des Dipylon (S. 123), der aber wohl zu einem Tor gehört (S. 129). Daß jedoch Türme in größerer Anzahl vorhanden waren, ist an sich wahrscheinlich und wird durch Thukydides' Äußerung II 17, 3, daß am Beginn des peloponnesischen Krieges viele Leute in den Türmen des Asty Unterkunft gefunden hätten, bestätigt, nur haben wir für die Gesamtzahl nicht den geringsten Anhalt.[7])

---

der von ihm ermittelten und der thukydideischen Maße. — Daß Thukydides' Angabe auf Schrittstadien zu 164 m (DÖRPFELD AM. XV 1890 178 ff.) und nicht auf attische Stadien zu 177, 6 m (DÖRPFELD AM. VII 1882 279 ff.) umzurechnen ist, läßt sich mit größter Wahrscheinlichkeit aus den an gleicher Stelle gegebenen Nachrichten über den Peiraieusumfang und die Länge der langen Mauern, die wir leidlich gut nachprüfen können (S. 147), erschließen. Jedenfalls ist Thukydides' Schätzung hier wie dort nur auf die glatte Mauerlinie zu beziehen und nicht mit sorgfältiger Berechnung jedes kleinen Mauervorsprungs gemacht. Da uns die Anschlußpunkte der phalerischen und der nördlichen langen Mauer an die Stadtbefestigung mehr oder weniger genau bekannt sind (S. 145 ff.), dürfen wir für das von Thukydides ausgeschaltete Stück etwa 0,7 bis 1,25 km oder 4—7 Schrittstadien rechnen, für den Gesamtumfang also nach der erhaltenen Lesart 47 bis 50 Schrittstadien — der Scholiast zu Thukydides gibt 17 und 60 Stadien, setzt aber dabei, wie längst erkannt ist (MILCHHOEFER Athen 148), irrtümlich und willkürlich den Umfang des wirklich 60 Stadien umfassenden Peiraieus und des Asty gleich —, gerade etwa 10 zu viel gegenüber der Messung. Sollte vielleicht statt τρεῖς καὶ τεσσαράκοντα zu schreiben sein τρεῖς καὶ τριάκοντα? Diese allein aus dem Vergleich von Thukydides' Angabe mit den erhaltenen Resten hergeleitete Vermutung erhält durch die vorhergehenden Worte des Thukydides eine unerwartete Bestätigung. Dort wird die Länge der phalerischen Mauer auch sicher unrichtig auf 35 Stadien angegeben, während 45 Stadien ungefähr verlangt werden (S. 148). Es liegt danach sehr nahe, anzunehmen, daß in ziemlich früher Zeit einmal ein Abschreiber das τριάκοντα und τεσσαράκοντα desselben Satzes vertauscht hat oder gar Thukydides selbst die Verwechslung passiert ist.

Die Vergleichung Athens mit dem servianischen Rom durch Dionysios v. H. stimmt deshalb nicht, weil dessen Umfang nach der genauesten neueren Aufnahme in KIEPERT-HÜLSEN, Forma urbis Romae etwas über 10 km oder rund 62 Schrittstadien beträgt. Da dieses Maß andererseits nahezu 60 attischen Stadien zu 177,6 entspricht, ist es möglich, daß eben auch hier die Vorstellung von dem 60stadigen Athen, die noch bei Aristodem V 4 wiederkehrt, maßgebend gewesen ist. — Diodors Bemerkung leidet wieder an einem offenkundigen Ueberlieferungsfehler, wenn die Gesamtausdehnung des beinahe zwei Drittel der Stadtmauer umspannenden spartanischen Heeres auf 8 Stadien je nach dem möglichen Stadienmaß, das zugrunde liegt, 1,3—1,5 km angegeben wird. Die Konjektur von C. MÜLLER statt ὀκτώ (η′) zu schreiben τετταράκοντα (μ′) ist ganz willkürlich (40 Stadien = etwa 6,5—7,5 km). Aus der Schätzung der verwendeten Heeresmasse — die Hoplitenphalanx von 14000 M. stand vier Mann tief, also 3500 M. in der Front — würde man mit Berücksichtigung der Intervalle und Seitendeckungen eher 4—5 km vermuten können; allein die Hoplitenphalanx nimmt bei der engstmöglichen Aufstellung von 0,50 m für den Mann 1750 m ein. Es ließe sich hiernach an die Veränderung εἴκοσι ὀκτώ für ὀκτώ denken (28 Stadien = 4,5—5,5 km), aber irgendwelche Sicherheit für die Richtigkeit dieser Konjektur ist nicht zu gewinnen, und noch weniger lassen sich darauf weitere Vermutungen bauen. Ganz wertlos für die genauere Bestimmung des Umfangs der Stadt ist schließlich der an Thuk. VII 28, 3 anknüpfende Vergleich Athens mit Syrakus (vgl. WACHSMUTH St.A. I 340, 1, LUPUS Die Stadt Syrakus 1887 48, 1) und die Lobpreisung Athens als der größten Stadt von Hellas (Aristeid. XIV Dind. I 305), wenn auch die Zahlen von 180 und 200 Stadien für den Gesamtumfang der athenischen Befestigungen annähernd zutreffen.

[7]) Die Berechnungen von KAUPERT a. O.

Die Türme, auch die der Tore, sind, soweit wir jetzt sehen können, durchgängig rechteckig. Von vornherein waren sie es freilich nicht alle, da ältere Beobachtungen ursprünglich halbrunde Türme, ähnlich wie wir sie auch im Peiraieus finden (S. 139), nahe dem peiraiischen und „itonischen" Tore festgestellt haben.[8]) Die Größenverhältnisse sind jetzt ganz verschieden. Der einzige heute erhaltene Turm (s. o.) ist c. 18 m breit und springt c. 12 m aus der Mauer vor, ähnliche Verhältnisse scheint auch der östlich vom Dipylon beobachtete große Turm (S. 120) gehabt zu haben, vielleicht war er sogar noch breiter. Sonst finden sich auch kleinere, wie die Tortürme des Dipylon und des südwestlich benachbarten Tores (S. 126) und einige Mauertürme des Südrings: 9,75 m breit; 6,75 m br. und 6 m tief (Curtius Att. Stud. I 68); 6,10 m br. und über 6 m tief; 5,70 m br. und 4,60 m tief (Pernice AM. XVII 1892 275). Diese Abweichungen in den Größenverhältnissen mögen ebenfalls zum Teil auf spätere Umbauten zurückgehen.

Auch die Stadtmauer selbst hat im einzelnen natürlich viele Ausbesserungen und Umbauten erfahren. Im ganzen scheint aber hier die alte Konstruktion gewahrt worden zu sein. Noch am Anfang der römischen Kaiserzeit bestand die östliche Hälfte des Stadtrings aus Luftziegeln (Vitr. II 8, 9, vgl. Plin. n. h. XXXV 172); diese Bauart war, wie die erhaltenen Reste am Dipylon (Abb. 11) beweisen, die ursprüngliche auf der Westhälfte, sie läßt sich auch aus Thukydides (I 90, 3. 93, 1 f., vgl. Aristoph. Vög. 1141 ff.) erschließen und erklärt mit die rasche Vollendung der themistokleischen Befestigung innerhalb weniger Monate (S. 67). Die Reste zeigen einen 1—1,15 m hohen Steinsockel aus zwei polygonalen Stirnschichten von gut gefugten, mit schwacher Rustika versehenen Kalksteinblöcken. Die Hinterfüllung bestand aus Lehm und kleinen Steinen. Oben schneidet der insgesamt 2,40—2,60 m breite Sockel glatt ab, um dem Luftziegeloberbau Raum zu geben. Für den Wasserablauf waren Durchlässe vorhanden. Der Unterbau (*λιθολόγημα*) wird mindestens in den in der Ebene gelegenen Teilen der Mauern durchgängig diese Höhe gehabt haben; in Material und Bauweise finden sich Verschiedenheiten. Schon das zusammenhängende Stück am Dipylon ist dies- und jenseits des Kerameikosgrenzsteins (Abb. 11. 17) verschieden gebaut (hier größere, dort kleinere Steine); die Abweichung läßt sich vielleicht darauf zurückzuführen, daß der Mauerbau unter die einzelnen Phylen verteilt wurde, und jede ihren besonderen Baumeister anstellte. Außerdem hat man nach Thukydides a. O. für die Fundamente (*θεμέλια*) — der Oberbau bestand eben

616 f. über die Zahl der Mauer- und Tortürme sind an sich sehr zweifelhaft, für die themistokleische Mauer aber deshalb nicht zu brauchen, weil sie wieder die Erweiterung Hadrians im O. (S. 96) ohne weiteres mit heranziehen.

[8]) Einen im Fundament („hartes Felsgestein") halbrunden, im Oberbau („Poros") viereckigen Turm beim „itonischen" Tor, anscheinend den heute noch erhaltenen (S. 117), der im Oberbau allerdings Breccia hat, sah Pervanoglu Philol. XXV 1867 339, vgl. S. 124. Beim peiraischen Tor zeichnet v. Strantz in Curtius Att. Stud. I Taf. II einen rechteckigen, in den Sieben Karten Bl. 3 einen halbrunden Turm (vgl. Ross Theseion XI); wahrscheinlich handelt es sich auch hier um einen (jüngeren) rechteckigen Turm auf einer (älteren) halbrunden Basis, vgl. S. 142. Die Grundfläche eines Rundturmes meinte Curtius Att. Stud. I 62 endlich am Philopapposmonument erkennen zu können.

zum größten Teil aus Lehmziegeln — in der Eile das bunteste Material verwendet, auch Architekturstücke und Grabsteine, und einzelne Funde haben diese Angabe bestätigt. An verschiedenen Stellen erscheinen Porosquadern, an anderen, z. B. in der Aristeidesstraße (Abb. 12), besteht der Sockel durchgehend aus regelrechten Brecciaquadern mit unregelmäßig wechselnden Läufern und Bindern und ist über 5 m breit; Brecciaquadern sind auch bei dem Turm sw. des Olympieion (S. 117) verwendet, außerdem dürfen wir hier auf massiven Oberbau schließen. Inwieweit freilich dabei die älteste Anlage erhalten ist, oder, was für die beiden zuletzt genannten Stücke als sicher gelten kann, Umbauten vorliegen, läßt sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden. Gewiß spät (röm. Kaiserzeit) sind auch die südlich des „itonischen Tores" erhaltenen Stadtmauerstücke aus opus incertum mit Quaderverkleidung.[9]) Ebensowenig läßt sich die Höhe der Mauer angeben. Die Mauer wurde, wenigstens Ende des

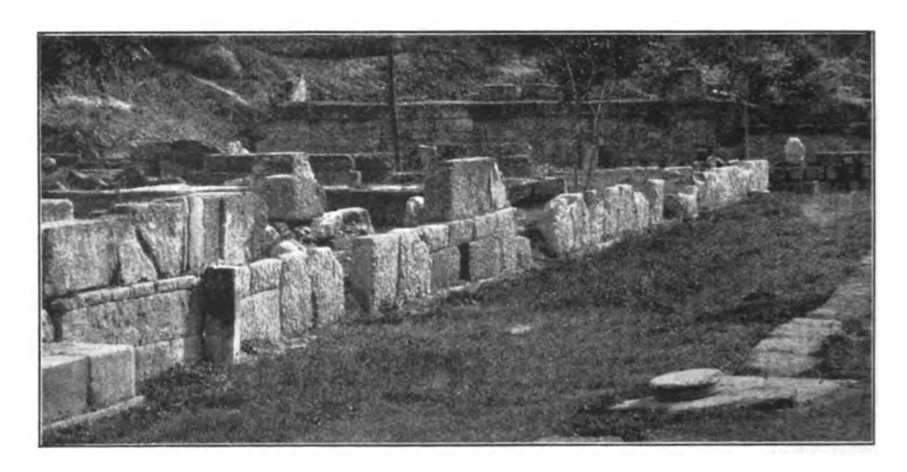


Abb. 11. Themistokleische Stadtmauer am Dipylon.

IV. Jahrh. v. Chr., oben durch eine zinnenartige Brustwehr (ἔπαλξις, ἐπάλξιον) und ein Dach abgeschlossen. Von den zum Wehrgang hinaufführenden Treppen ist eine südwestlich vom Dipylon erhalten. Gräben, die im IV. Jahrh. v. Chr. erwähnt werden, besaß die ursprüngliche Themistoklesmauer entsprechend dem älteren griechischen Festungsbau nicht, vielmehr

[9]) Die Polygonmauer am Dipylon (Abb. 11) ist, wie Wachsmuth St.A. II 202, 1 schon richtig betont, ihrem Zuge nach sicher themistokleisch. Das beweisen die davor gefundenen alten Gräber (s. u. a. CIA. IV 1, 1 S. 48 N. 477b, Collignon Catal. 105, 113), Material und Bauart (vgl. S. 1. 5 f.). Die sorgfältige Ausführung braucht der Eile, mit der die themistokleische Mauer gebaut wurde, nicht zu widersprechen, da dieser Teil an der Stirnseite Athens wahrscheinlich als einer der ersten in Angriff genommen wurde, bevor Spartas Einspruch zur Eile trieb. Ganz gleich in der ursprünglichen Anlage, nur später umgebaut, ist auch das Mauerstück südlich der Eridanosmündung (S. 126). Einzelne Poros- und Brecciaquadern finden sich auf dem ganzen westlichen und südlichen Mauerlauf. — Alte Grabsteine aus der themistokleischen Mauer: CIA. I (467?) 479, 483, IV 1, 2 S. 112 N. 477h, vgl. Wachsmuth St.A. II 198, 2, Ἐφ. ἀρχ. 1903 43 ff. Daß auch am Ausgang des IV. Jahrhunderts der Lehmziegeloberbau bei der Stadtmauer üblich war, beweist CIA. II 167 = Wachsmuth a. O. VI f., 39 f., 45, 47, vgl. Dem. XVIII 299.

breitete sich auf der Feldseite wie auf der Stadtseite der natürliche Boden aus.[10])

Tore. Von den Toren der themistokleischen Stadt werden uns besonders aus jüngerer Zeit eine ganze Anzahl mit Namen genannt. Die Benennung ist durchaus verschieden, bald knüpft sie an die Ortschaft an, der das Tor zugekehrt ist, wie bei dem peiraiischen, thriasischen, acharnischen Tor, bald ist sie nach Willkür gewählt wie bei dem Reitertor, dem Gräbertor, dem Tor des Diochares. Daß alle diese Namen nicht ursprünglich, sondern im Volksmunde entstanden und erst nach und nach auch zur amtlichen Bezeichnung geworden sind, geht aus mehreren Inschriften des V. und IV. Jahrhunderts (CIA. II 1056, IV 1, 2 S. 66 N. 53a = Dittenberger Syll. 550, vgl. Plut. Thes. 27, 3), in der die Tore umständlich beschrieben werden, zwingend hervor, entspricht auch älterem griechischem Städtebrauch. Es bleibt deshalb unbenommen, gelegentlich für das gleiche Tor mehrere Namen vorauszusetzen, — bei einzelnen ist das sogar unmittelbar überliefert (s. u.) —, und daraus folgt wieder, daß sich Namen und Zahl der athenischen Tore nicht decken.

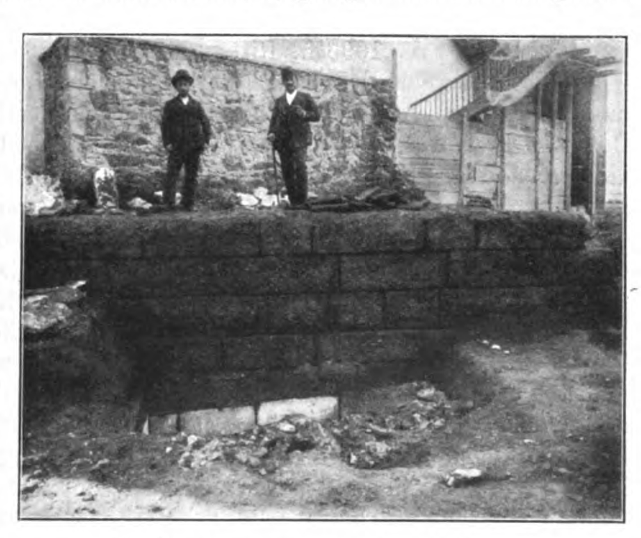


Abb. 12. Spätere Stadtmauer in der Aristeidesstrasse.

Die Lage der meisten Tore ist uns mehr oder weniger genau bekannt, von der Einrichtung im einzelnen vermögen wir uns aber nur bei zwei eng benachbarten Toren im NW. eine Vorstellung zu machen. Allerdings ist darunter das Haupttor Athens seit dem IV. Jahrh. v. Chr., das Dipylon (*Δίπυλον*), dessen Freilegung (seit 1873) der griechischen archäo-

---

[10]) Zinnen nennt die Mauerbauinschrift vom Ende des IV. Jahrh. CIA. II 167 Z. 54, 56, 76, 80, 86, vgl. Thuk. II 13, 7, Wachsmuth a. O. 205 f.; auch Treppen (*κλίμακες*) Z. 46. Gräben vor der themistokleischen Mauer nahm, wie schon K. O. Müller de munim. 14, Lolling Topogr. 300 an, aber dieser Ansicht hat Wachsmuth a. O. 210, 2 mit Recht aus allgemeinen Gründen widersprochen. Erwähnt werden Gräben zuerst im Peiraieus durch Aischines III 236 als Schöpfung des Demosthenes nach der Schlacht von Chaironeia (vgl. Dem. XVIII 299, Ps.-Plut. X Redn. 851 A und S. 82). Da Aischines Demosthenes dabei die Zerstörung öffentlicher Gräber vorwirft, können früher dort keine Gräben bestanden haben. Für das Asty sind sie urkundlich erst aus der römischen Zeit bezeugt (*Ἐφ. ἀρχ.* 1884 170, 56), aber sie lassen sich bereits für eine frühere Zeit voraussetzen, kaum nach CIA. II 167, 37, wie dies G. Hirschfeld Arch. Ztg. XXXI 1874 114 gemeint hat, eher nach den Resten (vgl. Dörpfeld AM. XIV 1891 140, XVII 1892 450, XXI 1896 464 f.), wenn auch diese nicht ganz eindeutig sind (vgl. S. 186, 8). Daß der noch bis Ende des vorigen Jahrhunderts am acharnischen Tor erkennbare Graben (S. 121, 5) zum alten Stadtmauergraben gehört hat, ist nicht notwendig.

logischen Gesellschaft verdankt wird. Der Name „Doppeltor“ stammt von den beiden nebeneinander liegenden Durchgängen (s. u.), die sonst in Asty und Peiraieus nicht nachzuweisen sind, nicht davon, daß, wie es öfters vorkommt (S. 142 f.), zwei Verschlüsse hintereinander bestanden. Die Lage wird, abgesehen von den Resten selbst, durch die Angaben gesichert, daß das Tor an Stelle des nach der Gemeinde Thria in der eleusinischen Ebene benannten thriasischen Tores getreten sei (Plut. Per. 30, 3, vgl. S. 129) und die großen Straßen vom Peiraieus, von der Akademie, wie von Eleusis her aufgenommen habe (Polyb. XVI 25, 7, Liv. XXXI 24, 9, Cic. de fin. V 1, Luk. navig. 17. 24. 46, Scyth. 2 vgl. S. 174). Es befand sich im Bezirk Kerameikos und zwar an einem der tiefsten Punkte (Plut. Sulla 14. 4, Luk. Scyth. 3, dial. meretr. 4, 3, vgl. 10, 4, Alkiphr. III 49, 2, CIA. II 1101), dazu begann hier die Feststraße (S. 171). Deshalb ist das Dipylon sicher auch mit dem gelegentlich erwähnten kerameikischen Tor (**Κεραμεικαὶ πύλαι**, Hesych. u. *Δημίαισι πύλαις* und **Κεραμεικός**, Philostr. vit. soph. II 8, 2, vgl. Aristoph. Frö. 1093 f., Ritt. 1247) gleichzusetzen.

Die Ausgrabungen haben nur 60 m von einander entfernt zwei Toranlagen ergeben, von denen aber allein die nordöstliche für das Dipylon in Betracht kommt. Das Tor mit allem Zubehör bedeckt einen Flächenraum von beinahe 1800 qm. Es wird gebildet durch zwei von NW. nach SO. gerichtete massive Schenkelmauern aus mit feinem Poros verkleideten Brecciaquadern; die südwestliche ist 4,5, die nordöstliche 5,5 m dick; die einen mächtigen Torhof einfassen. Der Hof hat je einen mit zwei Durchgängen von je 3,45 m versehenen Abschluß im Norden und Süden. Der Nord-, genauer Nordwestabschluß wird südwestlich durch einen 7 m im Quadrat messenden Turm von gleicher Bauart wie die Schenkelmauern gedeckt und tritt 8 m hinter die Front der themistokleischen Mauer zurück, bei dem 40,5 m von ihm entfernten Südostabschluß verstärkt sich die Schenkelmauer ebenfalls auf 7 m. Die östliche Schenkelmauer ist in ihrer Nordhälfte ganz zerstört, südlich zeigt sie, wenn auch in etwas anderer Anordnung, wieder die Verstärkung auf 7 m (vgl. Abb. 13.)

An den Mittelpfeiler des Nordabschlusses stößt von außen eine wohl für ein Viergespann bestimmte Basis (4 : 4,5 m) mit einer Ruhebank (Hymettosmarmor). Vor dem Mittelpfeiler des Südabschlusses steht auf der Stadtseite ein dem Zeus Herkeios, Hermes und Akamas geweihter Altar (CIA. II 1664). Außerdem schließt sich dort an den östlichen Torschenkel ein mit Hymettosmarmor ausgelegter Wasserbehälter (v. Alten AM. III 38).

Das südwestlich vom Dipylon gelegene einfache Tor ist in seiner Axe nach WNW. gekehrt, es diente nicht nur als Ausgang, sondern, wie die Ausgrabungen des Jahres 1889 gezeigt haben (AM. XIV 1889 414), zugleich als Durchlaß für den Eridanosbach (S. 45), der nördlich von einer 1,15 m starken Mauer aus feinem hartem Poros eingefaßt und am Ostende überbrückt ist. Die Brücke wird durch horizontal vorkragende Quadern gebildet. Am Westende schützt im S. den Toreingang ein kaum aus der Mauerlinie hervortretender Turm (regelmäßig geschichtete Polygone aus feinkörnigem Poros) von 5,5 : 7 m, neben dem eine nur 1,65 m breite Pforte die Mauer durchbricht, im N. läßt sich die ursprüngliche Anlage

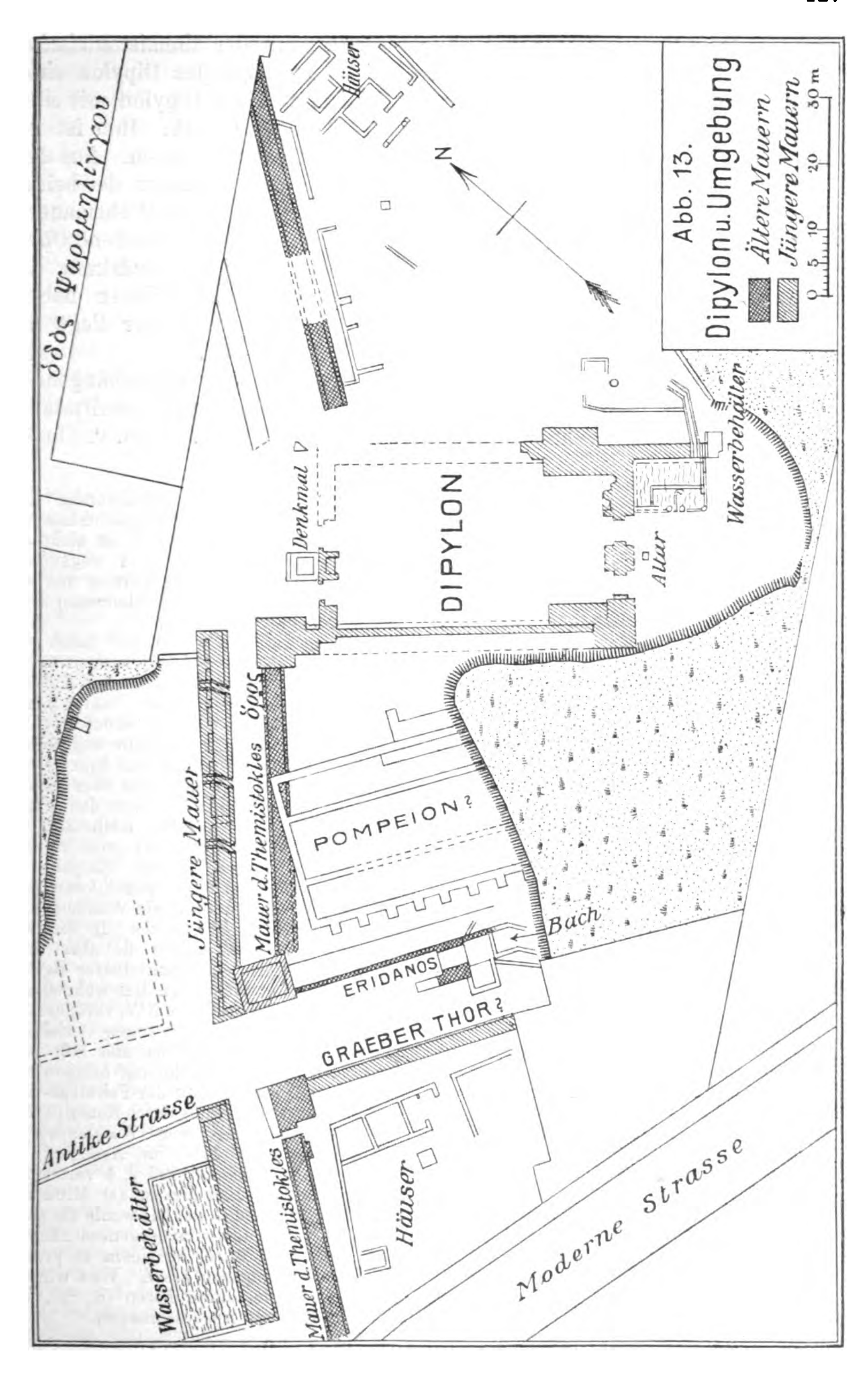


Abb. 13. Dipylon u. Umgebung

nicht mehr erkennen. Das Tor ist gleichzeitig mit der themistokleischen Mauer, hat aber vermutlich zusammen mit der Anlage des Dipylon einen Umbau erfahren, der es anscheinend ganz nach Art des Dipylon mit einer Torgasse und einem rückwärts gelegenen Abschluß versah. Ihm ist vor allem die südwestliche Schenkelmauer des Torhofes zuzurechnen. Aus derselben Zeit stammen wohl auch die vor der gesamten Feldseite der beiden Toranlagen sich hinziehenden gleichartigen, über 4 m starken Wehrmauern, im Fundamente zwei Stirnwände aus Breccia, der teilweise erhaltene Oberbau Spiegelquadern aus feinem Poros, in denen wir eine Verstärkung der Stadtmauer an dieser besonders gefährdeten Stelle zu erblicken haben. An der Südecke dieser Verstärkung, nahe bei dem Südwesttor liegt auf der Feldseite ein großer Wasserbehälter (ca. 10 : 24 m).

Der Bau des Dipylon und der sämtlichen damit zusammenhängenden Werke fällt nach dem Baumaterial wie nach den wenigen schriftstellerischen Nachrichten wahrscheinlich in den Anfang des IV. Jahrh. v. Chr.[11])

---

[11]) Ausgrabungen: *Πρακτικὰ τῆς ἀρχ. ἑτ.* f. 1872 6 ff., 1873 15 f., 1874 9 f., 1875 13 ff., 1879 7 f., 1880 7 ff., 1890 19 ff., AM. XIV 1889 414 f., XV 1890 345. Pläne: von Papadakis (Dipylon) *Πρακτικά* 1874 (danach Adler Arch. Ztg. XXXII 1875 157 f.), Mitsakis (SW.-Tor) *Πρακτικά* 1879, von Alten AM. III 1878 T. III, IV, Kawerau-Wilberg *Πρακτικά* 1890 *Πιν*.B., Middleton Journ. of Hell. stud. Suppl. III 1900 pl. 24. Eine allgemeine Würdigung der Toranlage gab Curtius Commentat. Mommsen 1877 590 ff. eine sorgfältige Beschreibung Wachsmuth St.A. II 217 ff., vgl. dens. b. Pauly-Wissowa V 1 164 f., Supplem. I 193 f. Die beste Behandlung der Befestigungen bei von Alten a. O. 28 ff., der auch die Bauperioden der Ruinen richtig scheidet (abweichend, aber leider ohne Begründung Middletons Plan). Die Mauerverstärkung wird von Wachsmuth St.A. II 210 ff. in die hellenistische Zeit (III. Jahrh. v. Chr.) verlegt, in der auch der Name zuerst erscheint (CIA. II 321, 4 v. J. 278/7, vgl. Polyb., Liv. a. O.), namentlich weil er vor der Verstärkung einen Graben (s. o. A. 10) annimmt. Von diesem ist aber nach meiner Untersuchung keine sichere Spur vorhanden. Der etwa 100 m vor dem zwischen Dipylon und Südwesttor aufgedeckte Graben (Mylonas *Πρακτ.* 1890 20) hat gewiß nichts damit zu tun. Auch v. Alten 42 lehnt schon mit Recht den Graben ab. Material und Bauart stimmen durchaus zu denen des Dipylon. Den Bau in eine verhältnismäßig frühe Zeit zu setzen nötigt uns außerdem das zwischen den beiden Toren in die themistokleische Mauer einschneidende Gebäude (Pompeion? § 23), das die Verstärkung voraussetzt und seiner Bauart, namentlich seiner ⊢⊣-Klammern (S. 7) wegen sich kaum in das III. Jahrh. hinabrücken läßt. Adlers Vermutung (S. 60), die erste Verstärkung in die Zeit Justinians zu verlegen, erledigt sich dadurch vollständig. Der zweite größere Umbau der themistokleischen Befestigung in römischer Zeit ist nicht genauer zu datieren, muß aber wegen der schlechten Ausführung des Turmes und des Einbaues von Steinen mit ⌐¬-Klammern ziemlich spät angesetzt werden.

Gegen die seit von Alten (auch bei Curtius, zeitweise bei Wachsmuth u. a.) herrschende Auffassung, daß das Dipylon perikleischer Zeit entstamme — nur Lolling Topogr. 304 weicht ab — vgl. Judeich Jahrb. f. Philol. 1890 735 f. Der Datierung widerspricht das jüngere Baumaterial Breccia und Hymettosmarmor und die Notiz über die Bestattung des 431 angeblich von den Megarern erschlagenen Herolds Anthemokritos „beim thriasischen Tore, das jetzt Dipylon heißt“ (Plut. Per. 30, 3, vgl. Harpokr. u. *Ἀνθεμόκριτος* und § 25). Danach kann man die Anlage frühestens um die Wende des V. zum IV. Jahrh. v. Chr. setzen. In den Anfang des IV. Jahrh. gehört sie aber wohl auch, wenngleich ein unmittelbarer Beweis dafür nicht zu erbringen ist. Der wahrscheinlich das ganze Stadtbild im NW. verändernde Torbau (s. u.) mit seiner engen Beziehung zum Hafen und zur Hafenstraße läßt sich am natürlichsten in Verbindung bringen mit der großen Neuschöpfung der Peiraieus- und Langen-Mauerbefestigung durch Konon (S. 79). Die ganz neuerdings von Wachsmuth b. Pauly-Wissowa V 1165 im Anschluß an Reisch Eranos Vindob. 1893 2, 4 vertretene Ansicht, daß der Bau erst in der Mitte des IV. Jahrh. entstanden sei, hat wenig für sich, da Athen nach dem Bundesgenossenkriege kaum Lust und Mittel zu einem so prunkvollen Befestigungsbau besaß. Was wir damals von Mauerbauten hören (S. 82), beschränkt sich auf Ausbesserungen.

Andere Umbauten sind in römischer Zeit vorgenommen worden, wozu namentlich der jetzt das Südwesttor nördlich abschließende Turm gehört. Das von ihm ersetzte thriasische Tor (*Θριάσιαι πύλαι*) hat aber kaum an der gleichen Stelle gelegen, sondern ist vermutlich 180 m weiter östlich bei dem dort gefundenen großen Turm zu suchen.[12])

In dem, wie die an dem erhaltenen Turm erkennbaren Abnutzungsspuren beweisen (v. Alten a. O. 31, 39 f.) stark gebrauchten Tor südwestlich vom Dipylon hat man gewöhnlich die *Ἱερὰ πύλη* erblickt, was aber unmöglich ist (S. 130), eher gebührt ihm der Name des „Gräbertores", der *Ἠρίαι πύλαι* (Etym. m. u. *Ἠρία*, vgl. Harpokr. u. *ἠρία*; sehr glaublich vermutet auch bei Theophr. char. 14, 13, s. Anm. 14), denn hier ist seit ältester Zeit eine Hauptbegräbnisstätte Athens gewesen und geblieben (§ 25), und seit das Dipylon bestand, war dieser Ausgang ziemlich überflüssig und konnte wohl als Friedhofstor angesehen werden.

Nächst dem Dipylon und den „Eriai Pylai" folgt nach Südwesten

[12]) An der auf Plutarchs Angabe gegründeten Ansicht, daß das Dipylon gerade an derselben Stelle gestanden habe wie das thriasische Tor, das außer an den angeführten Stellen nur noch kurz bei Hesychios und Photios u. *Θριάσιαι πύλαι* erwähnt wird, ist bisher kaum gerüttelt worden, und doch lassen sich aus dem monumentalen Tatbestand sehr schwerwiegende Einwände erheben. Schon die Einfügung des Dipylon in den Zug des Stadtmauerlaufs erweckt im Vergleich zu dem benachbarten SW.-Tor Bedenken dagegen, daß es sich hier um eine ursprüngliche und planmäßige Durchbrechung der Mauer handelt. Vor allen Dingen muß aber die durch nichts gerechtfertigte große Nähe der beiden Tore auffallen, und schließlich ist das Dipylon keineswegs, wie man erwarten müßte, auf den Paß von Kamateró gerichtet, der den nächsten Weg nach dem in der Mitte der eleusinischen Ebene gelegenen Thria trägt (Milchhoefer Karten v. Att. Text VII 24, vgl. Karten Bl. III u. VI) — Milchhoefer a. O. irrt sich, wenn er diese Orientierung für das Dipylon behauptet, wie schon ein Vergleich der Karten lehrt —, sondern wenn auch nicht genau, doch annähernd auf den nach Eleusis führenden Paß von Daphni. Bei Plutarchs Bemerkung ist auch die Möglichkeit, daß das Dipylon und das von ihm ersetzte thriasische Tor an verschiedenen Stellen lagen, nicht ausgeschlossen. Es konnte hier Plutarch nicht darauf ankommen, eine topographische Notiz über die Lage der beiden Tore zu geben — das Anthemokritosdenkmal lag nicht unmittelbar am Tor, sondern nur in der Nähe, an der eleusinischen Straße (§ 25) —, sondern nur darauf, ihre zeitliche Aufeinanderfolge als Nordwesttore Athens hervorzuheben. Ueberdies schrieb Plutarch ein halbes Jahrtausend, nachdem der Wechsel eingetreten war. Endlich ist auch die Möglichkeit zuzulassen, daß der Name des westwärts verlegten Tores zunächst auf das neue Tor überging, auch wenn er jetzt nicht mehr genau zutraf.

Die Wahrscheinlichkeit, daß thriasisches Tor und Dipylon an verschiedenen Stellen zu suchen sind, muß aber nahezu zur Gewißheit werden, wenn sich in der unmittelbaren Nähe des Dipylon eine andere Torstelle nachweisen läßt. Und in der Tat haben wir dafür einen Anhalt. Das südwestlich vom Dipylon gelegene Tor, an das Lolling Topogr. 304 denkt, kann natürlich nicht in Betracht kommen, da seine Axe unmittelbar auf den Daphnipaß gerichtet ist. Das thriasische Tor muß westlich vom Dipylon gesucht werden. Hier liegt, rund 180 m östlich von der Mitte des Dipylon, ein starker Turm, der schon durch seine vom Gelände nicht geforderte Stellung im einspringenden Winkel auffällt; er wird mehr geschützt durch die westlich anschließende Mauer, als daß er selbst schützt; auch seine Größe scheint nach Kauperts Eintragung ungewöhnlich (vgl. S. 123. 140). Unmittelbar vor ihm befindet sich ein großer alter Friedhof (§ 25). Nach der Stadt zu ist er ungefähr auf ein Straßentor gerichtet, das vielleicht das Nordtor der älteren Stadt war (S. 114), noch heute geht von ihm ein Straßenzug aus. Das alles deutet auf ein Tor an dieser Stelle. Und daß dieses nur das thriasische sein kann, ergibt die Richtung gerade auf den Paß von Kamateró, den Weg nach Thria (s. o.). Die Probe auf diesen Ansatz gibt schließlich der Abstand des „thriasischen Tores" von dem südwestlich vom Dipylon gelegenen (c. 260 m), der nur um weniges (c. 60 m) geringer ist als die Entfernung des peiraiischen von demselben Tor (vgl. S. 130) und die einfache Gruppierung der Bauten des nördlichen Staatsmarktes (§ 22), von der wir bisher kein klares Bild gewinnen konnten.

zu das peiraiische Tor (*Πειραικαὶ πύλαι* und *Πειραικὴ πύλη*), dessen allgemeine Lage eben durch den Namen feststeht. Und da etwa 320 m der Mauerlinie südlich von den „Eriai Pylai" in der Senke zwischen dem Athanasioshügel und Nymphenhügel, die noch jetzt die kürzeste vom Piräus in das Zentrum Athens führende Straße trägt, erst von Stuart und Fauvel, dann von Curtius und von Strantz die Spuren eines antiken Torturmes und Tores bemerkt worden sind (Curtius Att. Stud. I 66, vgl. S. 123), so spricht von vornherein die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß wir in ihm das peiraiische Tor zu erkennen haben. Die spärlichen schriftstellerischen Nachrichten über das Tor stimmen trefflich zu dieser Lage, namentlich die Erwähnungen in der theseischen Amazonenschlacht (Kleidem. b. Plut. Thes. 27), wie bei dem Angriff Sullas auf Athen (Plut. Sulla 14, vgl. Judeich Jahrb. f. Philol. 1890 736). Außerdem erfahren wir, daß es sich nahe der Richtstätte, dem Barathron (§ 25), befand (Philol. XVII 1861 152, Papyr. Tischendorf de vita Secund., vgl. Plat. Staat 439 E).[13])

Gegen 240 m südlich des peiraiischen Tores ist durch das vom Nymphenhügel abfallende Gelände und senkrecht zur Mauer laufende Wagenspuren wieder eine Torlage gesichert. Aller Wahrscheinlichkeit dürfen wir dorthin die *Ἱερὰ πύλη* verlegen, deren enge Nachbarschaft mit dem peiraiischen Tor durch Plutarch Sulla 14, 3 bezeugt wird. Die Vermutung bestätigt der Name, wie ihn Wachsmuth St.A. I 346 sehr glücklich gedeutet hat, „das Armesündertor", denn eben dadurch führte der Weg zum Schindanger, dem Barathron. Natürlich war die *Ἱερὰ πύλη* kein Haupttor, sondern vielleicht nur eine etwas größere Pforte.[14])

Weiterhin müssen wir in dem schnabelartigen Südwestabschluß der themistokleischen Mauer innerhalb der späteren langen Mauern ein Tor voraussetzen, das vielleicht in der Mauerbauurkunde vom Ende des IV. Jahrh. (CIA. II 167, 53 f. = Wachsmuth St.A. II ix) als *αἱ πύλαι κατὰ τὰ μακρὰ τείχη* (vgl. S. 151) erscheint. Seine genauere Lage wird wieder durch einen deutlich erkennbaren Weg, die Koilestraße (§ 14), bestimmt, Reste fehlen auch hier. Im Zusammenhang damit läßt sich dann noch ein anderes Tor feststellen, dessen Name Melitisches Tor (*Μελιτίδες πύλαι*) — diesmal vom inneren Zielpunkt, der Gemeinde Melite (§ 13), entnommen — es

---

[13]) Die südlich des Nymphenhügels gelegene Torstelle, die man noch neuerdings (Lolling Topogr. 303, 2, Wecklein München. SB. 1887 84 ff.) für das peiraiische Tor hat in Anspruch nehmen wollen, kommt schon von vornherein deswegen kaum in Betracht, weil sie nicht im themistokleischen Ring liegt, und die große Fahrstraße vom Peiraieus, durch die vor Anlage des Dipylon der Hauptverkehr ging (S. 173 f.), hier unmöglich münden konnte, das Vorgelände ist dafür zu uneben.

[14]) Sulla ließ bei seiner Belagerung Athens (S. 91 f.) während einer Nacht das unbewachte Mauerstück zwischen beiden Toren niederlegen und brach durch diese Bresche in Athen ein. Die „Eriai Pylai" können hier nicht gemeint sein wegen ihrer Entfernung und weil es ganz undenkbar ist, daß die Hauptangriffsfront Athens zwischen peiraiischem Tor und Dipylon unbewacht blieb. Der südlich an das peiraiische Tor anschließende Mauerteil lag ab von dieser Angriffsfront, und das zerrissene Vorgelände ließ hier keinen Vorstoß erwarten. Ueberdies mag die Schauerlichkeit des Ortes, an der Richtstätte (s. o.), von der Bewachung abgeschreckt haben. Vielleicht lassen sich für die *Ἱερὰ Πύλη* auch die von Hesychios unt. *Δημίαισι πύλαις* ganz anders erklärten, aber anscheinend nicht verstandenen *Δήμιαι πύλαι* verwerten. Die bei Theophr. char. 14, 13 als Friedhofstor überlieferten *ἱεραὶ πύλαι* sind wol die *Ἠρίαι* (s. o.).

schon in diese Gegend weist. Das Tor erscheint in der Überlieferung nur in Verbindung mit dem Erbbegräbnis der Familie Kimons, das unweit des Tores lag (Polemon bei Marcellin. vit. Thucyd. 17, Paus. I 23, 9, § 25), aber Herodots sorgfältige Ortsbestimmung des Grabmals (VI 103) „vor dem Asty, jenseits des ‚durch Koile' genannten Weges" versetzt das Tor außerhalb des vollen themistokleischen Rings, wie außerhalb der langen Mauern, und damit bleibt nach dem Gelände nur eine einzige Stelle, an der es gelegen haben kann, der Einschnitt westlich des Museiongipfels.

Für den Süden der Stadt gibt der gleichmäßige Abfall des Akropolishügels keine bestimmten Torlagen an, auch sind die erhaltenen Stadtmauerspuren zu vieldeutig, um daraus einen sicheren Schluß auf die Torverteilung ziehen zu können (S. 117 f.). Dagegen dürfen wir aus allgemeinen Gründen dort mit Wahrscheinlichkeit zwei Tore voraussetzen, eines für den Verkehr nach SSW. (Phaleron) und eines für den Verkehr nach SSO. (Sunion); zwei anscheinend eng benachbarte Südtore finden sich auch auf einer Inschrift vom Jahre 418 v. Chr. angeführt.[15]) Aus der schriftstellerischen Überlieferung kennen wir zunächst nur ein Tor im Süden, das wahrscheinlich nach einem Heiligtum der Athena Itonia (CIA. I 210, 12 f.) benannte itonische. Es wird unmittelbar nur ein einziges Mal in der Umgebung des Ilisos erwähnt, benachbart mit der nahe dem Olympieion gelegenen Stele der Amazone Antiope (Ps. Plat. Axioch 364 B—365 A, § 24). Diese Nachbarschaft nötigt uns, das Tor unmittelbar südöstlich vom Bezirk des Zeus Olympios zu suchen, vielleicht neben dem oberhalb des Ilisos südlich vortretenden Mauervorsprung, auf den vom jenseitigen Ufer her eine antike Straße gerichtet ist (S. 175); auch noch in türkischer Zeit war der Fluß hier überbrückt. Jedenfalls haben die verschiedenen zweifelhaften Torreste genau südlich der Burg, die man bisher stets auf das itonische Tor bezogen hat, sicher nichts damit zu tun. Sie gehören dem zweiten unmittelbar der See zugewendeten Südtor, das wir voraussetzen müssen, und das wahrscheinlich das diomeische hieß. Die genannte Inschrift bezeichnet es als *πύλαι ᾗ ἅλαδε ἐξελαύνουσιν οἱ μύσται* (vgl. Mommsen Feste der Stadt Athen 1898 214 f.) und eben dadurch bestimmt sich auch annähernd die Lage. Da, wie die Inschrift angibt, das

[15]) CIA. IV 1, 2 S. 66 N. 53a 30 f. = Dittenberger Syll. 550, *τὸν μισθωσάμενον εἶρξαι μὲν τὸ ἱερὸν τοῦ Κόδρου καὶ τοῦ Νηλέως καὶ τῆς Βασίλης* . . . 32 *τὸ δὲ τέμενος* . . . *κατὰ τάδε ἐργάζεσθαι· φυτεῦσαι φυτευτήρια ἐλαῶν μὴ ὄλειζον ἢ διακόσια, πλείονα δὲ ἐὰν βούληται, καὶ τῆς τάφρου καὶ τοῦ ὕδατος κρατεῖν τοῦ ἐγ Διὸς τὸν μισθωσάμενον, ὁπόσον ἐντὸς ῥεῖ τοῦ Διονυσίου καὶ τῶν πυλῶν, ᾗ ἅλαδε ἐξελαύνουσιν οἱ μύσται, καὶ ὁπόσον ἐντὸς τῆς οἰκίας τῆς δημοσίας καὶ τῶν πυλῶν, αἳ ἐπὶ τὸ Ἰσθμονίκου βαλανεῖον ἐκφέρουσι.* Ueber das sicher im Süden der Burg gelegene Neleus- und Basileheiligtum s. § 24. Das Recht der Wassernutzung hat sich aller Wahrscheinlichkeit nach ungefähr den Grenzen des Bezirks angepaßt. Da nun die Anpflanzung einer Mindestzahl von nur 200 Oelbäumen verlangt wird und, wenn anders der Schluß auf den Umfang der Wassernutzung annähernd zutrifft, überdies eine starke Ausdehnung des Bezirks von N. nach S. angenommen werden muß, kann die Breitenausdehnung nicht sehr groß gewesen sein. Daraus folgt die Nähe der beiden Tore, zwischen denen die Wassernutzung gestattet wird. Die relative Kleinheit des Heiligtums wird auch durch seine Lage innerhalb der Stadt nahegelegt. — Den Weg der Mysten zum Meer bringt das Etym. M. u. *ἱερὰ ὁδός* fälschlich mit der heiligen Straße (S. 174) in Verbindung.

[16]) Die Auffassung, daß das westliche

Regenwasser vom Heiligtum des Dionysos (Eleuthereus § 21) her zu ihm abfloß, muß es unmittelbar südlich davon angesetzt werden. Auch hier deckt sich wieder der moderne Straßenzug nahezu mit dem antiken. Das Tor ist endlich, wie verlangt wird, nahe (an 300 m) dem östlicheren Südtor, dem itonischen, das dann die *πύλαι αἳ ἐπὶ τὸ Ἰσθμονίκου βαλανεῖον ἐκφέρουσι* sein müssen, die eben am Ende des V. Jahrh. noch keinen festen Namen hatten.

In der östlichen Stadtmauer scheint am Südende kein Tor bestanden zu haben. Wir hören von keinem; außerdem bieten die Vorberge des Hymettos mit dem Lauf des Ilisos ein sehr ungünstiges Gelände für eine Straßenanlage, und endlich hätte dieser Straße ein größeres Ziel gefehlt, da der Hymettos selbst sehr bald die Fortführung unmöglich macht; die Anlage des Stadion fällt erst in Lykurgs Zeit (S. 83). Aus der Richtung des Hadriantores, sofern dieses, wie es wahrscheinlich ist, genau in der Stellung des alten Stadttores steht, läßt sich nichts schließen, da wir die Torverteilung der „Theseusstadt" nicht kennen, und die Lebensbedingungen für diese andere waren wie für die themistokleische Stadt. Wenn überhaupt

der beiden Südtore das itonische gewesen sein müsse, beruht lediglich auf Pausanias' Beschreibung (vgl. dazu auch Wachsmuth b. Pauly-Wissowa Supplem. I 196). Er nennt I 1, 5 beim Eintritt in die Stadt vom Phaleron her das Denkmal der Amazone Antiope, das nach anderer Nachricht in der Gegend des itonischen Tores lag (s. S. 131). Die Möglichkeit, daß das Denkmal zugleich in der Nähe des anderen Südtores, des diomeischen gestanden haben könnte, ist dabei ganz außer acht gelassen worden. Sie wird aber bei der Nähe beider Tore, bei der dem Laufe der modernen Straßen verwandten Richtung der antiken Wege unmittelbar gefordert. Pausanias konnte seinen Fremden ganz gut zum westlichen (diomeischen) Tor eintreten lassen und zu der nach dem östlichen (itonischen) zu gelegenen Stele führen. Ueberdies ist die ganze Beschreibung des Weges von Süden her so allgemein, daß man sie nicht pressen darf.

Die von Kumanudis *Παλιγγενεσία* 16. Jan. 1865 (n. Wachsmuth b. Pauly-Wissowa Suppl. I 196) und Pervanoglu Philol. XXV 1867 337 f. (vgl. Arch. Anz. 1866 185) auf das „itonische" Tor bezogenen Stadtmauertrümmer an der Kreuzung der modernen phalerischen Straße mit dem alten Stadtring sind als Torreste sehr unsicher und bedeuten wohl nur eine in ihrem Zweck nicht mehr erkennbare Unterbrechung der in dieser Gegend mehrfach veränderten Befestigung. Ebensowenig läßt sich daraus, daß dabei eine Inschrift über den Bau eines Mauerturmes (CIA. II 982, vgl. S. 91) ausgegraben worden ist, irgend etwas schließen. Aber auch bei den neuerdings etwas westlich davon auf dem Grundstück Karastamatis der *ὁδὸς Βείκου* (Pernice AM. XVII 1892 271. 275 f.) und in dem östlich daran anstoßenden Grundstück Laringa (nach freundlicher Mitteilung von Georg Kawerau) aufgedeckten Stadtmauerstücken läßt sich die Zugehörigkeit zu einem Tor nicht erweisen. Daß hier nach einer scharfen Knickung der Mauer in einem Abstand von nur 42 m zwei kleinere Türme vorhanden sind, kann andere Gründe haben. Zudem ist eben die Mauer gerade im Süden mehrfach umgebaut und hier frühestens römisch (vgl. S. 124).

Daß das in dieser Gegend vorauszusetzende Tor wahrscheinlich das diomeische war (Alkiphr. III 51, 4, vgl. 3, 3 Hesych. u. *Δημίαισι πύλαις*), wird durch die Lage der Gemeinde Diomeia im Süden (S. 158) nahegelegt und durch die Situation am Beginn des pseudoplatonischen Axiochos 364 B unmittelbar bestätigt. Nur wenn wir das diomeische Tor westlich vom itonischen ansetzen. läßt sie sich überhaupt verstehen: Sokrates verläßt die Stadt durch das diomeische Tor, um das davor gelegene Kynosargesgymnasium (§ 25) aufzusuchen. Als er am Ilisos ist, wird er von rückwärts angerufen und erblickt Kleinias, Demon und Charmides auf dem Wege zur Kallirrhoe (nach O.!). Er stößt zu ihnen; alle vier gehen an der Mauer entlang bis zum itonischen Tor, bei dem innerhalb der Stadt Kleinias' Vater Axiochos wohnt. Der Versuch Milchhoefers b. Pauly-Wissowa V 1, 830 f., die Szene anders zu deuten, ist gezwungen, und damit fällt weiter Milchhoefers Vermutung, daß das diomeische Tor nördlich des Olympieion „etwas westlich der heutigen russischen Kirche" gelegen habe. Auch Skias' Erklärung *Ἑστία* 1894 290 f. befriedigt nicht, obwohl Skias das diomeische Tor richtig an der Südseite Athens sucht.

der alte Weg beibehalten wurde, genügte für das beschränkte Vorstadtgebiet vollauf eine Pforte, wie sie im Norden des Ostrings unmittelbar bezeugt ist (s. u.), wie sie hier mit Wahrscheinlichkeit aus der Eingangsszene des Platonischen Phaidros erschlossen werden kann (Plat. Phaidr. 227 A, vgl. Skias *Ἑστία* 1894 292, 1). Zwischen beiden Pforten lag das einzige sichere Osttor, das diocharische (*Διοχάρους πύλαι*); erst nach der hadrianischen Stadterweiterung im O. (S. 96) ist hier möglicherweise eine Veränderung eingetreten (S. 175). Die allgemeine Ostlage wird durch das Lykeion (§ 25) bestimmt, zu dem es hinausführte (Strab. IX 397), die besondere durch das Gelände, das nur in dem Einschnitt zwischen dem Lykabettos und den NW.-Ausläufern des Hymettos auf dem rechten Ilisosufer einen größeren Verkehrsweg nach der Ebene von Kephisia wie um die Nordspitze des Hymettos herum in die Mesogaia gestattet. Dennoch ist die Torstelle nicht genau anzugeben. Die Häufung der Gräber in der heutigen Musenstraße, am Syntagmaplatz und in der Kephisiastraße (S. 119, 4) läßt uns das Tor dort vermuten, ob es aber in der Musenstraße selbst, oder etwas südlich davon in der Hermesstraße zu suchen ist, muß unentschieden bleiben.

Wahrscheinlich nur einen andern Namen für das Diocharestor haben wir in dem Reitertor (*Ἱππάδες πύλαι*, Hesych. u. *Ἱππάδα*) vor uns, das anscheinend in Verbindung mit den östlich und südöstlich gelegenen Gemeinden Ankyle und Agryle genannt wird (s. A. 17). Der Name legt eine Beziehung zum Lykeion außerordentlich nahe, denn dieses diente als militärischer Übungsplatz, namentlich für die athenische Reiterei (Xen. Hipparch. 3, 6, vgl. § 25). Außerdem bildete das Tor mit seiner Umgebung eine bekannte Begräbnisstätte (Heliodor b. Ps.-Plut. X Redn. 849 C, Alkiphr. III 51, 4, vgl. § 25), und daraus müssen wir auf die Lage an einer vielbegangenen Straße, wie sie im Osten eben nur der Dromos vom Lykeion (S. 171) war, schließen.[17])

Der Nordosten zeigt dieselbe Bodengestaltung wie der Südosten, ein beschränktes für größere Straßenzüge ungeeignetes Gelände. Nicht ohne Grund hören wir deshalb in dieser Gegend nur von der schon genannten Pforte am Panopsbrunnen zwischen Akademie und Lykeion (Plat. Lys. 203 A), deren Stelle vielleicht mit der Einmündung des Eridanos in die Stadtmauer in Beziehung zu bringen ist (vgl. S. 45). Ein Tor wird erst

---

[17]) Ueber die Lage des Diocharestores vgl. Dörpfeld AM. XIII 1888 231 f., Goodell Am. Journ. of archaeol. X 1895 472 und Milchhoefer b. Pauly-Wissowa V 1, 656 f., der aber durch seinen unrichtigen Ansatz des diomeischen Tores (s. A. 16) verführt gegen die Anhaltspunkte, die uns Gelände und Denkmäler geben, das Tor zu weit nach N. hin verlegt. Abgesehen von der im Text genannten Strabonstelle wird das Tor ohne Zweifel auch auf einer Inschrift aus der zweiten Häfte des IV. Jahrh. v. Chr. genannt, CIA. II 1056 6 ff. *Ἀθηνᾶς τέλμα πρὸς ταῖς* | *ταῖς παρὰ τὸ Διοχάρο[υς]* | *βαλανεῖο[ν]*. Das zwischen den beiden *ταῖς* durch einen Fehler des Steinmetzen ausgefallene Wort kann kaum ein anderes als *πύλαις* gewesen sein (vgl. oben S. 125). Zugleich gibt uns die Inschrift einen Hinweis für die Entstehung des Tornamens. — Die inschriftliche Erwähnung der *Ἱππάδες πύλαι* auf einem Grundstückverzeichnis der hadrianischen Zeit (CIA. III 61 B I 21 ff.) ist ebenfalls sehr wahrscheinlich *χωρ(ίον)* | *Ι. . . λῆσι* | *. . .ε πρὸς τῇ Ἱππά* | *δι✱ . . . Λυσι . . . κκης Ἀνκυ* | *λῆσι✱ . . .*, wenn auch der erste Demenname (*Ἀνκυλῆσι*, *Ἀγρυλῆσι*, *Ἀγγελῆσι*?) sich nicht mit Sicherheit ergänzen läßt.

wieder für den Verkehr in die nördliche athenische Ebene nach Acharnai hin gefordert. Dort lag in der Tat das Acharnische Tor, die *Ἀχαρνικαὶ πύλαι* (Hesych. u. *Ἀχάρνη*) oder *Ἀχαρνικὴ πύλη* (CIA. III 61 A, II 35), dessen Platz durch die Funde am Nordende der heutigen Aeolusstraße unmittelbar feststeht.[18]) Es schließt an den beim „thriasischen Tore“ (S. 129) begonnenen Ring an, nur eine Pforte ist wieder ungefähr in der Mitte zwischen beiden Toren bemerkt worden (Kaupert Monatsber. Akad. Berlin 1879 612). Diesen Durchlaß dürfen wir vielleicht in der Weinschankpforte im Kerameikos (*παρὰ τὴν πυλίδα οὗ ὁ οἶνος ὤνιος* Isaeus VI 20, vgl. S. 163) wiedererkennen, vielleicht auch in der Pforte bei Polyaen III 7, 1, aus der der Tyrann Lachares 294 v. Chr. nach Böotien entfloh (S. 86 f.), doch kann es sich in beiden Fällen auch um andere Ausgänge handeln, von denen wir sonst nichts wissen.

Überschauen wir noch einmal die Zahl der Ausgänge, die als wirkliche Stadttore zu rechnen sind, so ergeben sich deren neun: Dipylon (thriasisches Tor), Gräbertor, peiraiisches Tor, Lange-Mauerntor, melitisches, diomeisches, itonisches, diocharisches, acharnisches Tor. Die Verteilung ist ganz verschieden. Während der Osten nur mit einem Tor bedacht ist, öffnen sich nach Norden und Süden je zwei, nach Westen vier. Der Grundgedanke themistokleischer Politik, Athen mit dem Meer und den Häfen möglichst eng zu verbinden, tritt auch hier deutlich hervor. Dieser Verteilung entsprechend weichen natürlich die Entfernungen der Tore voneinander ab, für die Lage im einzelnen ist zudem das Gelände maßgebend gewesen, aber dennoch hat man anscheinend eine gewisse Gleichmäßigkeit angestrebt. Wo man keine Tore anzulegen brauchte oder wünschte, ließ man die Pforten ergänzend eintreten, so daß auch in den minder bevorzugten Stellen etwa alle 500 m mindestens ein Ausgang vorhanden war.

11. Mauern und Tore des Peiraieus.

Mauern. Die Anfänge der Befestigung des Peiraieus reichen bis in die Tyrannenzeit zurück (S. 63), aber die von Hippias auf der Munichia begonnene Burg blieb unvollendet und hat keine sicheren Befestigungsspuren hinterlassen, nur eine großartige in den Felsen getriebene Wasseranlage gehört ihr vielleicht an (S. 152). Eine planmäßige Ummauerung der Häfen wurde dann unter Themistokles' Archontat (493/2) in Angriff genommen, noch ehe man in Athen selbst die alte längst überholte Stadtmauer durch eine neue ersetzte, doch auch sie erfuhr erst nach einer längeren Unterbrechung am Beginn der siebziger Jahre des V. Jahrhunderts ihre Vollendung (S. 65. 68). Die themistokleische Mauer ward nach dem peloponnesischen Kriege geschleift, danach am Beginn des IV. Jahrhunderts,

[18]) Bisher stützte man sich für die Ansetzung des Tores, vom Gelände abgesehen, nur auf die von Stuart in seiner Karte (vgl. Text II 192) und Fauvel auf seinem Plan (vgl. Magasin encyclopéd. 1812 II 90) vermerkte Torstelle, die aber keine genaue Eintragung zuließ. Jetzt sind die Reste des Tores beim Grundgraben in der Aeolusstraße neben dem an der N.-Ecke von Aeolus- und Sophoklesstraße gelegenen Haus Petrakis (Aeolusstr. 170) wirklich zutage gekommen, *Παρνασσός* I 1877 475.

wesentlich mit den durch Konon vermittelten persischen Hilfsgeldern, wieder aufgeführt (S. 79). Diesem letzten Bau gehören zunächst die Reste an, die noch jetzt fast in der ganzen Ausdehnung des Ringes erkennbar sind (s. Pl. III).

Von dem erhaltenen Haupttor im Norden der Hafenstadt (S. 142) läuft die Mauer zunächst östlich am Nordabfall des Munichiahügels hin, um dann in scharfer Biegung nach Süden dessen Gipfel zu ersteigen. Von hier lenkt sie wieder nach Osten zur Westküste der phalerischen Bucht und folgt weiterhin in westlicher Hauptrichtung dem hohen felsigen Meeresufer, die Hafeneingänge mit Molen bis auf eine schmale Einfahrt schließend und in den Ring einbeziehend (S. 140). Um Beschädigungen durch den Wogenschlag zu vermeiden, bleibt die Mauer 20—40 m vom Strande entfernt. Bei der Halbinsel Eetioneia (S. 43) beginnt wieder die Landbefestigung, deren mächtige Reste (S. 141) bis an die nördliche erst ganz neuerdings wieder der Schiffahrt zugänglich gemachten Bucht des Peiraieushafens (§ 26) reichen. Für den weiteren Verlauf der kononischen Stadtmauer fehlen heute die monumentalen Anhaltspunkte, aber da in geradliniger Fortsetzung des letzten Mauerstücks früher Reste einer starken Mauer auf dem Hafenboden und sogar am anderen Ufer beobachtet worden sind, und unmittelbar an der Bucht Gräber anscheinend noch guter Zeit liegen, kann kein Zweifel sein, daß die Mauer die Nordbucht ausschloß. Wie sie von hier das Haupttor wieder erreichte, bleibt im einzelnen unklar, im ganzen gibt das Gelände die Richtung an, und ältere Beobachtungen bestätigen wieder den dadurch vorgezeichneten Zug.[1])

Den Umfang dieses Befestigungsrings bestimmt Kaupert Monatsber. 1879 627 nach von Altens' Messungen auf 11 045 m in gerader Linie, oder mit Einrechnung der Tortürme auf 12 665 m, zieht aber dabei ohne Grund die Hafenschenkelmauern bis zur Sperre des Haupthafens nicht in Betracht; eine allgemeine Schätzung und Messung nach Kauperts Karte führt auf annähernd 13 km, d. s. 79 Schrittstadien zu 164 m, 78 attische Normalstadien zu 177,6 m, 70 gemeingriechische Stadien zu 184 m. Die Zahl ist

---

[1]) Aeltere Behandlungen und Aufnahmen der Befestigungen des Peiraieus bei Stuart u. Revett Lief. XXVIII T. XI Text II 135 (Anm. d. Uebers.), Leake Topogr. 283 u. T. IV, vgl. die engl. Seekarte (S. 32), v. Strantz in Curtius Sieben Karten Bl. 2, G. Hirschfeld Berichte Gesellschaft d. W. Leipzig 1878 15 ff. (mit teilweise selbständiger Aufnahme). Doch sind sie sämtlich überholt durch die sorgfältige Neuaufnahme und Bearbeitung von v. Alten in Curtius' u. Kauperts Karten v. Attika Bl. II und IIa Text I 10 f., der nur eine eingehendere Berücksichtigung der älteren Aufnahmen fehlt; vgl. außerdem Kaupert Monatsber. Akad. Berlin 1879 621 ff., Milchhoefer „Peiraieus" in Baumeister Denkmäler d. kl. A. II 1195 ff. und Wachsmuth St. A. II 13 ff. Einzelheiten bei G. Zanetos, *Συμβολαί τινες περὶ τῆς τοπογραφίας τοῦ Πειραιῶς*, *Ἀπόλλων* IV 1886 673 ff.; Angelopulos, *Περὶ Πειραιῶς* Athen 1898 44 ff., 71 ff., 175 ff. Die erkennbaren Reste haben sich seit Stuart nur wenig gemindert, es sind sogar durch Ausgrabungen neue hinzugekommen. Mehr gesehen hat Stuart nur im NW., wo er einerseits den Verlauf der kononischen Mauer quer durch den Hafen vor der Nordbucht bestätigt, andererseits den Zug der themistokleischen Mauer um die Nordbucht (S. 136) deutlich angibt. Den Ausschluß der Nordbucht durch Konons Befestigung begründeten richtig v. Alten Text 16 f., 21, Milchhoefer ebd. 51. Als Anhaltspunkte für den weiteren Zug der Mauer können ferner zwei noch von v. Strantz verzeichnete Türme dienen. Der Nordlauf der Mauer ist wohl auch in den Grundmauerresten zu erkennen, die Stuart (vgl. Leake 284 und die Seekarte) auf die nördliche lange Mauer bezog.

unvereinbar mit der Angabe des Thukydides II 13, 2, daß die Peiraieusmauer 60 Stadien betragen habe, dagegen deckt sich mit ihr fast vollständig die Berechnung des Peiraieusumfangs bei Aristodem V 4 auf 80 Stadien. Ob etwa in der ganz unmöglichen Angabe bei Dion Chrysost. XXV 4 Arnim II 279 (über 90 Stadien) dieselbe Überlieferung enthalten ist, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls stützen sich Messung und Schriftstellerzeugnis gegenseitig. Man wird aber deshalb Thukydides' offenbar auch runde Zahl nicht preiszugeben brauchen und etwa wie bei der Bestimmung des Stadtumfangs (S. 121) einen Schreibfehler annehmen, vielmehr ist zu betonen, daß Aristodems Angabe mit dem kononischen Peiraieusring übereinstimmt, Thukydides den themistokleischen beschreibt. So ergibt sich die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, daß beide Ringe voneinander abwichen.

Wir haben an einzelnen Stellen der Mauer, namentlich im Norden, glaubwürdige Anhaltspunkte, daß die kononische Mauer dem Zug der themistokleischen folgte (S. 142), andererseits auch Spuren von Befestigungslinien neben der einheitlichen kononischen. Zunächst läuft im Westen an der Eetioneia etwa 220 m vor dem kononischen Zug eine in Richtung und Bauart abweichende Festungsmauer, und Bauart (zwei Reihen Kalksteinpolygone mit Füllschicht als Fundament für Lehmziegeloberbau) und Stärke (2,50 m) stimmen genau mit den ältesten erhaltenen Teilen des themistokleischen Rings in Athen selbst überein (S. 123). Darin liegt eine wichtige Hindeutung auf den themistokleischen Ursprung; ein anderer läßt sich auch sonst schwer denken, denn daß die Mauer etwas mit der im Jahre 411 v. Chr. vorübergehend und eilig von den Vierhundert errichteten Linie (S. 77) zu tun hat, ist schon durch ihre Richtung und die Sorgfalt der Ausführung ausgeschlossen. Die Mauer der Vierhundert lag auf der Hafenseite, nur begriff sie allerdings, wie es scheint, dieses Stück Außenmauer mit in das geplante Küstenfort ein. Ihr könnten die Überreste gehören, die angeblich unmittelbar eine Verbindung mit dem kononischen Tor hergestellt haben (v. Alten 21). Diese ältere Ringmauer dagegen näherte sich, dem Gelände folgend, zunächst etwas dem Tore, lief aber dann, wie die von Stuart eingetragenen Stücke (vgl. Leake Taf. 5) unzweideutig beweisen, nordostwärts weiter über den beherrschenden Hügel 16,7, der höchst wahrscheinlich ein von Themistokles geweihtes Heiligtum trug (§ 26) und umzog auf dem Fuß der hier zum Hafen abfallenden Höhen die Nordbucht, die man später, offenbar weil sie versandet war, aufgab. Dann ging sie in den Nordlauf der kononischen Befestigung über.[2])

[2]) S. Pl. III. Die gegen den Lauf der kononischen Mauer um die Nordbucht vorgebrachten Gründe (s. A. 1) treffen für den Zug der themistokleischen nicht zu. Die zahlreichen Gräber, die innerhalb der Mauer liegen, können sehr gut erst der Zeit nach Konons Bau entstammen — keines ist sicher datiert —, und die im Hafenboden beobachteten Fundamente beweisen nur, daß eine der Befestigungslinien hier gegangen ist. Stuart verzeichnet diese Reste so gut wie die oberhalb der Nordbucht. Die schon zu v. Altens Zeit (s. v. Alten 21) sehr dürftigen Ueberbleibsel, die auf das kononische Tor hin gerichtet sind, geben die älteren Karten (Leake und anscheinend durch ihn beeinflußt die Seekarte und v. Strantz) ausführlicher, aber doch nur bis zu der Stelle, wo die themistokleische Mauer nordostwärts ausbiegen mußte. In den weiteren 150 m bis zum Tor hat auch v. Alten keine unmittelbare Mauerspur mehr finden können, nur ein Weggleis. Dazu

Außer dieser Stelle im Westen findet sich noch ein der späteren Linie fremder Mauerzug im Süden, hier allerdings keine Erweiterung, sondern eine Einschränkung gegenüber dem kononischen Ring. Von der Mitte der östlichen Akte steigt unmittelbar auf der Scheide des Nord- und Südabfalls der Halbinsel eine Mauer in gerader Linie nach Nordwesten empor. Daß sie eine Festungsmauer war, wird schon durch ihre Stärke (2 m nach Milchhoefer Karten v. A. Text 56) nahegelegt, außerdem sah v. Strantz am Anfang noch mindestens einen Turm. Auf eine Festungsmauer weist ferner die Lage; die Akte wird an ihrer verteidigungsfähigsten Stelle nächst der Küste gesperrt. Führen wir die Mauer nach ihrem Beginne in diesem Gedanken weiter — sie ist in ihrem ferneren Verlaufe ganz zerstört —, so durchquerte sie die Akte auf den Kurvenwinkeln der jeweilig höchsten Erhebung und traf beim Vorgebirge Alkinoos das Meer. Da liegt von vornherein wieder der Gedanke an die themistokleische Befestigung nahe, die Mauer erhält einen Zweck, den man ihr bisher nicht zuzuerkennen vermochte. Im Einklang damit lassen sich auch, soweit ich habe untersuchen können, nirgends unter der vorderen Aktekūstenmauer ältere Reste nachweisen. Daß das Baumaterial (Porosquadern) an dieser Stelle ein anderes ist, wie auf der Eetioneia darf nicht weiter auffallen, da das Gestein unmittelbar am Orte ansteht (vgl. S. 44).

Die Spur einer älteren Anlage ist endlich vielleicht bei der heute verschwundenen Mauer zu erkennen, die die Felszunge am Osteingang des Zeahafens abschnitt, sie weist das gleiche Befestigungsprinzip wie die Aktemauer auf, unbrauchbare und schwer zu verteidigende Gebiete auszuschließen. Hier ist allerdings zugleich die einzige Stelle, an der dieses

kommt, daß das durch eine Verbindung der Außenmauer mit dem Tor geschaffene Vorwerk militärisch kaum verständlich ist, denn von einer Beherrschung der Eetioneialinie durch den westlich gegenüberliegenden Hügel und der Notwendigkeit, diesen einzubeziehen, wie v. Alten meint, kann man im Sinne älterer Befestigungskunst nicht reden. Auch wenn man gegen alle architektonischen Anhaltspunkte mit Milchhoefer Karten v. A. I Text 52 die themistokleische Außenmauer in die nachkononische Zeit setzen wollte, würde das Vorwerk nicht wahrscheinlicher. Wenn hier überhaupt ein Mauerzug zum kononischen Tore hin bestanden hat, wird er nur verständlich für den Fall, daß man die Eetioneia mit der westlich angrenzenden Bucht als Sonderbefestigung herrichten wollte, und dieser Zweck wurde eben von den Vierhundert angestrebt. Nach der genauen Beschreibung, die Thukydides VIII 90, 3—5. 92, 1, vgl. Xen. Hell. II 3, 46, von diesem Werk gibt, haben bereits Milchhoefer a. O. 52 und Wachsmuth St.A. II 46 ff. mit Recht hervorgehoben, daß die Mauer auf der Ostseite der Eetioneia zu dem Eckturm des Hafeneingangs gelaufen sein müsse und G. Hirschfelds Vermutung 5 ff., daß die nördliche Eetioneiamauer Konons die Mauer der Vierhundert sei, abgelehnt. Aber da ein Abschluß auf der Nordseite gefordert war, ist es sehr wohl möglich, daß die Vierhundert dort ungefähr dieselbe Linie befestigten, die später für die Stadtmauer gewählt wurde. Abgesehen von dem Gelände wird das besonders wahrscheinlich durch den Einschluß der am Nordende des Haupthafenbeckens gelegenen Makra Stoa in das Fort der Vierhundert (Thuk. 90, 5, vgl. Milchhoefer 50 und § 26). Die ältere Mauer (τὸ πρότερον πρὸς ἤπειρον ὑπάρχον τεῖχος), die dabei verwendet wurde, ist dann aber nicht die kononische Westmauer der Eetioneia, sondern, wie Hirschfeld ganz richtig annahm, die themistokleische Außenmauer, die die Krommydarubucht bis zum N.-Eingang des Peiraieushafens umzog. — Angelopulos' Ansicht a. O. 176 ff., daß die kononische Mauer auf der Eetioneia und weiter östlich als Grenze des Emporiums (§ 26) anzusehen sei, läßt sich schon nach der Stärke und dem Charakter der Mauer nicht ernstlich in Erwägung ziehen. Sie hängt überdies mit des Verfassers irrigen Anschauungen über die Peiraieushäfen (§ 26) zusammen, die auch Angelopulos' Berechnungen des Peiraieusumfangs 175 f. wertlos machen.

Prinzip noch Anwendung finden konnte, beim Munichiahafen wie auf der ganzen Landseite ließ sich nichts sparen. Wir dürfen deshalb dort vermutungsweise auch an den Stellen, wo sich kein unmittelbarer Anhalt findet, ein Zusammenfallen der kononischen und themistokleischen Linie voraussetzen. Und daß diese Vermutung richtig ist, beweist Thukydides' Angabe über den Umfang des themistokleischen Peiraieusrings. Eine Messung auf der angegebenen Linie ergibt als Länge annähernd 9,5 km, d. s. beinahe 57,5 Schrittstadien, die man bei den verschiedenen unmeßbaren Einzelstücken der Mauer und der runden Zahl des Thukydides ganz gut mit den thukydideischen 60 Stadien gleichen kann.[3]) So läßt sich wirklich ein themistokleischer und kononischer Peiraieusring scheiden (s. Abb. 16).

Maße und Bauweise der Peiraieusmauer sind in den einzelnen Stücken ganz verschieden. Abgesehen von den rein themistokleischen Teilen (S. 136 f.) beträgt die Dicke an der Seeseite im Durchschnitt 3—3,60 m, auf der gefährdeteren Landseite erhöht sie sich bis auf 5 und 8 m (v. Alten 11, 15 f., 211). Ganz vereinzelt finden sich bei der kononischen Nordmauer der Eetioneia auch geringere Stärken von 2,50—2,80 m (v. Alten 20, Foucart BCH. XI 1888 136). Die Höhe läßt sich nirgends mit Sicherheit feststellen, sie wird wohl ebenfalls verschieden gewesen sein. Auch Baumaterial und Bauart wechseln. Nach der vielbesprochenen Angabe des Thukydides I 93,5 über Themistokles' Peiraieusbefestigung war die Mauer massiv aus verklammerten Quadern aufgeführt und so breit, daß zwei Wagen einander begegnen konnten, doch trifft diese Konstruktion abgesehen von den Hafentürmen (S. 140) und den Toren höchstens für die Landseite zu, deren Bau von Themistokles zuerst in Angriff genommen wurde, an den meisten Stellen bestand die Mauer aus zwei polygonalen oder reinen Quadersteinschichten mit Erd- und Bruchsteinfüllung und zwar teils bis zur vollen Höhe, namentlich an der Küste, teils mit Lehmziegeloberbau wie in Athen. Die Lehren dafür waren im Felsen vorgeschnitten. Das Material bildet überwiegend Piräusmuschelkalk (harter Poros), seltener einfacher Poros.[4])

---

[3]) Die über die Akte von O. nach W. laufende Mauer verzeichnete schon Leake (Topogr. 287), nach ihm die Seekarte und v. Strantz. Alle betrachteten sie als einheitliches Werk, zunächst für die Osthälfte der Akte. Ulrichs, der (Reisen und Forschungen II 159, 5) zuerst den richtigen Gedanken aussprach, daß die themistokleische Mauer vielleicht ein Stück Akte ausschloß, hat sie nicht berücksichtigt (ebd. 176). Am genauesten beschrieb die Reste Milchhoefer a. O. 56. Daß zu seiner Zeit die oberen Teile verschwunden waren, beweist nichts gegen eine ursprüngliche Ausdehnung der Linie dorthin; es handelt sich doch eben um eine schon im frühen Altertum verfallene Mauer. So hat auch Kaupert Karten v. A. IIa die Mauer einheitlich nach Westen verlängert, nur faßt er sie sehr wenig glaublich als Grenzmauer der „städtischen Anlagen", von der wir sonst nichts wissen. Ueber das Mauerstück am Osteingang des Zeahafens vgl. v. Alten 12, dazu die Seekarte und v. Strantz Plan, die wieder etwas mehr, u. a. einen nach SW. gerichteten rechteckigen Turm, angeben. An ein Hafenfort, wie das südlich des Munichiahafens gelegene (§ 12), läßt sich danach nicht denken. Möglich bleibt natürlich trotz alledem, daß das Werk auch einer späteren Zeit als der themistokleischen entstammt.

[4]) Die Höhe der Mauer gibt Appian Mithr. 30 bei der sullanischen Belagerung auf 40 Ellen an, doch ist mit dieser fabelhaften Zahl nichts anzufangen und der von Ross Arch. Aufs. I 230 ff. unternommene Versuch, sie durch Konjektur zu bessern, bedenklich, noch bedenklicher Angelopulos' Versuch (a. O. 75,) sie zu retten.

Gräben vor der Mauer hat der Peiraieus noch vor Athen selbst erst gegen Ende des IV. Jahrhunderts erhalten (S. 125, 10). Dagegen sind Türme, wie sich aus der wahrscheinlich themistokleischen Außenmauer westlich der Eetioneia (S. 136) erschließen läßt, stellenweise von vornherein in großer Zahl vorhanden gewesen: nach v. ALTENS Aufnahme fanden sich auf 270 m deren 5 verteilt, nach den älteren Karten (LEAKE etc.) auf 550 m sogar 10. Sie treten gleichmäßig (ca. 2 m) aus der Mauer hervor und haben, wie die meisten Türme der Eetioneia, eine Verstärkung nach innen, sind aber in der Breite verschieden (ca. 4—15 m). Auf den themistokleischen Bau dürfen wir außerdem wohl die halbrunden Tortürme im Norden (S. 142) zurückführen, ebenso die durch v. STRANTZ verzeichneten, neuerdings teilweise wiederaufgefundenen (S. 140) drei halbrunden und rechteckigen Türme östlich davon, die sich auf kaum 75 m verteilen und später innerhalb der langen Mauern lagen. Dagegen gehören die zahlreichen rechteckigen, 4—6 m aus der Mauer vorspringenden Türme (v. ALTEN 11), die in einem Abstand von 50—60 m auf dem Südrand der Akte verteilt sind (51 vom großen Rundturm vor dem Osteingang des Haupthafens zu der die Akte quer durchschneidenden themistokleischen Mauer) der kononischen Zeit an. Sie sind nicht massiv, sondern bestehen in gleicher Weise wie die Mauern aus Stirnschichten mit Stein- und Erdfüllung.

Sonst läßt sich in dem den beiden Ringen gemeinsamen Lauf themistokleischer und kononischer Bau nicht scheiden. In der durch das Gelände stärker geschützten Osthälfte des Mauerringes sind die Türme weit spärlicher verteilt; auf der Hauptstrecke von den Nordtoren zum Munichiahafen (S. 135) fehlen sie anscheinend ganz. Besonders wichtige Punkte waren durch größere über die Normalbreite von ca. 6 m hinausgehende Türme befestigt; so mißt von den Türmen auf der nördlichen Eetioneia

Ebensowenig vermögen wir aus Thukydides' Bemerkung I 93, 5, daß Themistokles die Mauer nur halb so hoch als er plante, habe aufführen können, irgend etwas zu schließen (vgl. WACHSMUTH St.A. II 19 f.). Ueber die thukydideische Beschreibung der Stadtmauer s. JUDEICH Jahrb. f. Phil. 1890 723 ff. Hinzuzufügen ist, daß diese Beschreibung nahezu sicher nur die Landbefestigung berücksichtigt; ferner, daß die Angabe über die Verklammerung der Quadern an den Außenschichten (τὰ ἔξωθεν) nicht sowohl auf die gesamte Oberfläche der einzelnen Schichten, sondern in erster Linie auf die Verbindung der Innenschichten mit den Stirnschichten zu beziehen ist. Einen unmittelbaren Beleg für die von Thukydides geschilderte Bauweise habe ich bei der auch dem V. Jahrh. v. Chr. entstammenden, in polygonalem Quaderbau aufgeführten Stadtmauer von Parion in der nördlichen Troas beobachtet, wo stellenweise die Füllschichten mit den Stirnschichten durch schwalbenschwanzförmige Holzklammern verbunden sind. Außerdem konnte ich in einem die Nordmauer des Peiraieus durchschneidenden Graben für die Wasserleitung bemerken, daß die Mauer bis etwa 2 m unter das heutige, hier dem antiken nahezu gleiche Straßenniveau hinabreicht.

Wir werden annehmen müssen, daß Themistokles den ganzen Peiraieus in der von Thukydides beschriebenen Art ummauern wollte, aber durch die beschleunigte Befestigung nach den Perserkriegen (S. 68) den Plan aufgab und eine leichtere, rascher zu vollendende Bauweise wählte. Daß die für das Ende des IV. Jahrhunderts inschriftlich bezeugte Technik mit Steinsockel und Lehmziegeloberbau (CIA. II 167, 43 ff) zum Teil auch schon bei der kononischen Anlage verwendet war, wird durch Inschriften aus Konons Zeit (CIA. II 830, 4. 832, 4, IV 2 830 d 4) bewiesen. In diese Zeit werden wohl auch die auf der Eetioneia aufgedeckten ältesten Reste (A. 6), die eine Zurichtung für Lehmziegeloberbau erkennen lassen, gehören. Sie auf den themistokleischen Ring zu beziehen, geht nicht an (S. 136), aber trotzdem ist es möglich, sogar wahrscheinlich, daß bereits Themistokles diese im Asty geübte Bauweise auch auf größere Stücke des Peiraieus übertrug (vgl. S. 123).

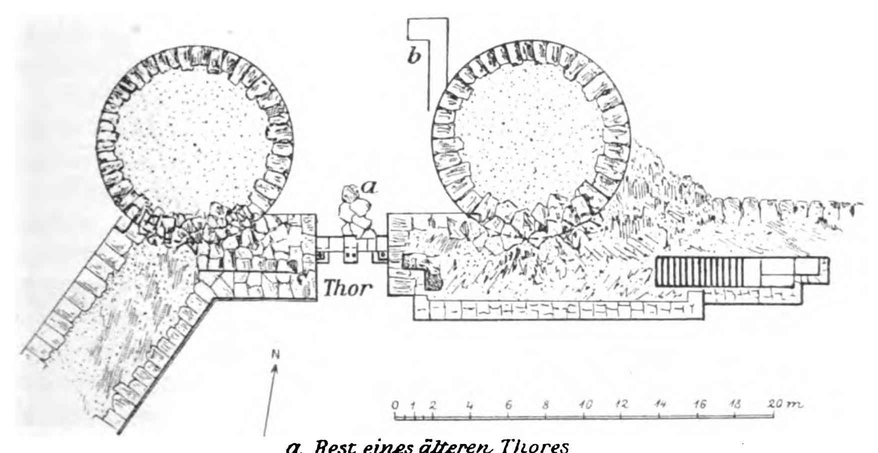
der Turm südlich des Tores 13,60 m, der östlich vom Tor gelegene ca. 11 m. Gegen 50 m östlich des in die langen Mauern mündenden Stadttores (S. 142 f.) ist neuerdings ein Halbrundturm von ca. 13 m Durchmesser freigelegt worden, dieser oder ein anderer wird inschriftlich erwähnt (*Ἐφ. ἀρχ.* 1900 Sp. 94, 49); wieder andere sahen noch Leake (Topogr. 299) im O. und v. Strantz (s. s. Plan) im N. Dazu kommen mehrere mächtige massive Rundtürme, einer am Westabschluß der nördlichen Eetioneiamauer (16 m Durchmesser) und je einer am Eingang des Haupthafens (15,5 m Durchmesser). Die letzten beiden waren durch kurze Verbindungsmauern mit schon im Meer selbst stehenden rechteckigen Türmen vereinigt und bildeten eine Art von Hafenforts. Außerdem wurden sämtliche Häfen durch Molen (*κλεῖθρα, χηλαί*) geschlossen, an deren Spitze wieder rechteckige Türme standen. Schließlich lässt sich noch eine Anzahl anderer größerer Einzelbefestigungen, vor allem das Munychiakastell nachweisen, aber sie gehören weder dem themistokleischen noch dem kononischen Ring an, und sind erst in hellenistischer Zeit zugefügt.[5]) — Von den Zugangstreppen für Mauern und Türme sind vollständig nur drei erhalten, eine ältere, wohl dem kononischen Bau angehörige östlich des Tores der Eetioneia, eine jüngere, bei einem späteren Umbau angelegte westlich davon, und eine in ihrem Alter nicht näher bestimmbare beim Ansatz der südlichen langen Mauer an den Peiraieusring. Ferner bildeten wahrscheinlich Unterbauten von Treppen die zahlreich in den verschiedenen Linien der Eetioneia bemerkten rückwärtigen Turmverstärkungen (v. Alten 20).

Tore. Bei der günstigen Erhaltung der gesamten Peiraieusbefestigung haben wir auch von ihren Toren eine verhältnismäßig gute Kenntnis, nur fällt es hier wie bei der Mauer selbst nicht ganz leicht, themistokleische und kononische Anlage zu scheiden. Viele Tore sind uns aus den Resten bekannt, am genauesten das auf der Eetioneia gelegene NW.Tor, das inschriftlich aus dem Anfang des IV. Jahrhunderts (CIA. IV 2 830c 4 f.) als das nach dem Aphrodision führende (*αἱ πύλαι αἱ κατὰ τὸ Ἀφροδίσιον*) bezeichnet wird. Von der Lage wußte man längst, die innere Einrichtung ist erst durch die Ausgrabungen der Franzosen an dieser Stelle 1887/8 (A. 6) klar geworden. Das jetzt stehende Tor (Abb. 14) wendet sich nach Norden, ist aber nach Dörpfelds Beobachtungen unmittelbar über der Stelle eines älteren, anscheinend nö. gerichteten erbaut worden. Diese beiden Bauperioden mit Themistokles und Konons Tätigkeit in Beziehung zu bringen, wie man zunächst annehmen möchte, geht nicht an. Wohl ist auch in der themistokleischen Mauer in dieser Gegend ein Tor vorauszusetzen, aber da der themistokleische Ring hier höchst wahrscheinlich weiter auslud, muß auch das Tor weiter hinausgerückt werden, vielleicht

[5]) Ueber die Türme vgl. v. Alten a. O. 11 ff., 21 f., dazu das durch die Eetioneiaausgrabungen gewonnene Material (A. 6), über die Hafenbefestigungen und Molen außer v. Alten Wachsmuth St.A. II 39 ff. Zanetos *Ἀπόλλων* IV 677 erkennt richtig an, daß die halbrunden Torturmbasen des Astytores Themistokles gehören, hält aber ohne jeden Grund von den Schutztürmen am Eingang des Haupthafens die runden für kononisch, die rechteckigen für themistokleisch.

an den Westfuß des Hügels 16,7, bis zu dem die themistokleische Mauer einbiegt (S. 136, vgl. Leake 285). Eher könnte man an die Vierhundert (S. 77) und Konon denken, und daraus würde sich vielleicht die eigenartige Richtung des älteren Tores mehr nach der Stadt zu erklären, ebenso der aus kononischer Zeit überlieferte Name „Aphrodisiontor", denn dem Hügel 16,7, der vermutlich das Aphroditeheiligtum trug (§ 26), ist nicht das ältere, sondern das erhaltene Tor zugekehrt. Daß die in den an das Tor anstoßenden Mauern beobachteten Veränderungen unmittelbar mit dem Torumbau zusammengehen, ist nicht gefordert. Daneben muß freilich auch die Möglichkeit offen bleiben, daß das ältere Tor kononisch, das umgebaute erst hellenistisch ist.

Die genauere Anlage des älteren Tores vermögen wir nicht mehr zu erkennen, das jüngere besitzt einen einfachen mit Doppeltüren verschließbaren Durchlaß von 3,70 m, der im ersten Drittel der hier 4,25 m starken



a Rest eines älteren Thores
b Später angebaute Mauer.

Abb. 14. Tor auf der Eetioneia.

Mauer liegt — die ältere Mauer war nur 2,80 m stark —, und wird von zwei stattlichen, 10,40 m im Durchmesser haltenden Türmen flankiert, die in einem Abstand von 7,20 m eine Art offenen Torhofes vor dem Torabschluß bilden. Sie sind mit der Mauer verbunden, nicht massiv, sondern nur mit Quadersteinwänden aus hochgestellten festen Porosplatten und schmalen Zwischenschichten verkleidet und innen mit Erde und Schutt gefüllt. Zu beiden Seiten der Torstraße zieht vor der Mauer ein trockener 10 m breiter Graben hin. Ob es sich dabei um eine mit dem jüngeren Tor gleichzeitige Anlage handelt — diese entwickelte Befestigung wäre für den Anfang des IV. Jahrhunderts recht früh — oder um eine spätere, läßt sich nicht ausmachen[6]).

[6]) Ueber die Ergebnisse der Ausgrabung des Eetioneiatores und der angrenzenden Mauerstücke vgl. Foucart BCH. XI 1887 129 ff., Lechat ebd. 201 ff. u. XII 1888 337 ff. m. Plänen. Die verschiedenen Umbauten der Mauer, in der Hauptsache zwei große Perioden, lassen sich vorläufig noch nicht sicher datieren. Zanetos a. O. 676 weist darauf hin, daß die den Mauerbau vom Beginn des IV. Jahrh. betreffenden Inschriften (CIA. IV 2

Schon länger als das Eetioneiator freigelegt, aber weniger gut erhalten sind die Nordtore des Peiraieus, voran das Hauptt or, in das die große Fahrstraße vom Asty her einmündete, der *Ἀστικὸς πυλών* (mit Sicherheit ergänzt bei Harpokration u. *πρὸς τῇ πυλίδι Ἑρμῆς*, vgl. unten). Es liegt im kononischen Mauerzug gegen anderthalb Kilometer vom Eetioneiator entfernt. Auch dieses Tor (Abb. 15) zeigt eine doppelte Bauperiode, hier aller Wahrscheinlichkeit nach die der themistokleischen und der kononischen Zeit. Die ältere Anlage enthielt zwei ovale Türme aus mächtigen schlichten Muschelkalkquadern, von denen der westliche, zur rechten Seite des Angreifers gelegene um 7,25 m vorgezogen und im Grundriß etwas länger gestreckt ist, als der östliche. Sie stehen etwa 15 m voneinander ab und bilden ähnlich wie die Tortürme am Eetioneiator einen vor dem Verschluß gelegenen Wehrhof, nur daß er beinahe genau doppelt so breit ist wie dort. Dahinter befand sich wie auf der Eetioneia der einfache Verschluß, doch besitzt der Durchlaß wieder nahezu die doppelte

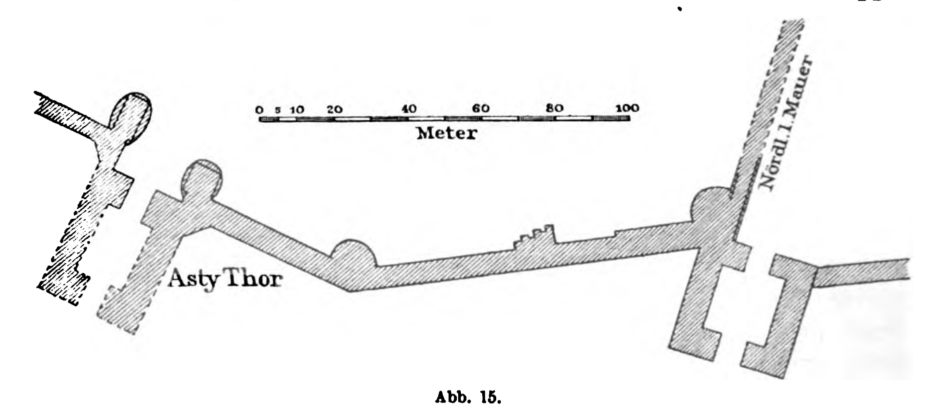


Abb. 15.

Breite (6,75 m). Dieser Grundriß wurde in dem jüngeren Tor übernommen, auch die Türme behielt man, soweit sie unversehrt waren, als Basis bei und stellte darauf einen rechteckigen Oberbau in feingeglätteten Quadern mit Rustika und Randbeschlag. Ob man auch bei dem einfachen Verschluß geblieben ist, oder, wie es bei der Wichtigkeit des Tores wahrscheinlich ist und deshalb gewöhnlich angenommen wird, einen zweiten dazu gefügt hat, ist mit Sicherheit nicht zu entscheiden, da die Reste fehlen (v. Alten 16).

Nahe dem Astytor bei einer Pforte (vielleicht westlich davon) stand auch das Wahrzeichen des Beginnes der Peiraieusbefestigung, die von den den Archonten des Jahres 493/2 geweihte Statue des „Hermes am Pförtchen“ (*πρὸς τῇ πυλίδι Ἑρμῆς*, vgl. Milchhoefer Karten v. A. Text 39 f., Wachsmuth, St. A. I 207 ff. II 33 f., und oben S. 65). Kaum 150 m östlich des Tores lag außerdem ein zweites großes Tor, dessen Nähe mit

830b—e), die den Anlaß zu der Ausgrabung gaben, in die Fundamente der Festungsmauer eingebaut waren, und daß es deshalb fraglich ist, ob sie sich an der ursprünglichen Stelle befanden. Die Beobachtung, daß auch am Tor ein Wechsel stattgefunden hat, hat Dörpfeld bisher nur wiederholt mündlich geäußert.

Recht daraus erklärt worden ist, daß das eine den Weg außerhalb, das andere den Weg innerhalb der gerade am Tor ansetzenden langen Mauern (S. 144 ff.) aufgenommen hat. Der Bau trägt einen jüngeren Charakter, ist einheitlich in gleichmäßigen großen Quadern aufgeführt und erinnert an das athenische Dipylon, mit dem er eben wohl gleichzeitig ist (vgl. S. 128). Wie dieses hat er einen doppelten Verschluß (in einem Abstand von 23 m) und einen zwischen den Verschlüssen liegenden inneren Torhof, der vordere Durchlaß beträgt 6,15 m. Die Torpfeiler sind ohne Türme, doch weisen die auf der zur Rechten des Angreifers gelegenen Seite stehenden gegenüber der an deren eine Verstärkung auf (6:4,60 m). Hier schließt außerdem die nördliche lange Mauer unmittelbar an.[7])

Weiterhin ist endlich auf der Ostseite noch ein Tor nachzuweisen, das südlich außerhalb der südlichen (mittleren) langen Mauer liegt und angeblich auch noch zwei Verschlüsse erkennen läßt. Einzelheiten sind nicht mehr bemerkbar, aber auch hier ein Umbau stattgefunden hat, machen die Reste einer künstlerischen Ausschmückung des Tores wahrscheinlich (v. Alten 18.)

Zu diesen vier mehr oder weniger gut erhaltenen Toren kommen andere hinzu, die früher beobachtet worden sind, oder sich nach dem Gelände vermuten lassen. Wohl überwiegend nach dem Gelände und den Wegeverhältnissen hat man kaum 60 m nördlich des zuletzt genannten Osttores innerhalb der mittleren langen Mauer ein Tor angesetzt (Kaupert Monatsber. 631, vgl. Karten von Att. IIa und Wachsmuth, St. A. II 35). Der gewöhnlich zur Bestätigung herangezogene Parallelismus mit dem Anschluß der langen Mauern an das Asty ist mehr als unsicher (s. S. 145 ff.). Trotzdem bleibt die Möglichkeit, sogar Wahrscheinlichkeit, daß hier ein Durchgang vorhanden war, bestehen, nur können wir nicht sagen, ob der Durchgang ein regelrechtes Tor oder eine größere Pforte war. Ferner ist von Leake (Topogr. 286, 299, vgl. die Seekarte und v. Strantz) nördlich des Munichiahafens auf dem Wege nach Phaleron ein Tor beobachtet worden, das von v. Alten und Kaupert stillschweigend ausgeschaltet worden ist. Wir haben aber nicht den geringsten Grund an seinem Bestehen zu zweifeln, vielmehr wird für das gesamte südliche Munichiaquartier ein Ausgang in dieser Richtung geradezu gefordert; auch jetzt läuft hier die Straße. Bestätigt wird die Torlage ferner durch die wahrscheinlich unmittelbar dabei (nach Leake 299 östlich, nach v. Strantz westlich) an den Peiraieusring anschließende phalerische Mauer (S. 149).

Ein drittes Tor ist endlich zwischen dem Eetioneia- und Astytor vorauszusetzen, ohne daß wir die genaue Stelle, die übrigens wohl im themistokleischen und kononischen Ring gewechselt hat, anzugeben vermögen; für den kononischen Ring gibt vielleicht ein durch v. Strantz südöstlich des heutigen Athener Bahnhofes beobachteter rechteckiger Turm einen Anhalt (s. Pl. III). Wieder ist es zunächst der Gesichtspunkt des Verkehrs,

---

[7]) v. Alten 17. Die jüngere Entstehung des Tores wird noch besonders durch die auch durch v. Alten betonte spitzwinkelige Lage des Tores zur Stadtmauer bestätigt.



der eine Unterbrechung des Stadtrings an dieser Stelle verlangt; der ganze innere Peiraieus blieb sonst ohne Verbindung mit dem Nordwesten. Dazu kommt, daß ohne irgendwelche Veranlassung durch das Gelände hier auf über anderthalb Kilometer die Mauer geschlossen geblieben sein würde. Das widerspricht dem Prinzip der gleichmäßigen Torverteilung, das wir gleicherweise im Peiraieus wie im Asty wahrnehmen können. Wenn dort ungefähr alle 500 m mindestens ein Durchgang vorhanden war und zwar an den für den Verkehr wichtigen Seiten ein wirkliches Tor (S. 134), zeigt der Peiraieusring mit den sicheren Torlagen ähnliche Abstände, natürlich nur für die Landseite. Ein Seetor läßt sich im kononischen Ring überhaupt nicht nachweisen, nur eine Anzahl Pforten (s. unten); ob etwa ein wirklicher Tordurchgang in der themistokleischen Aktemauer lag, bleibt ungewiß. Von den Landtoren dürfen wir Themistokles' Anlage, die hier allein maßgebend ist, fünf zurechnen: das Eetioneiator, das vermutete Zwischentor, das Astytor, das erhaltene Osttor und das Tor oberhalb des Munichiahafens. Auch dabei zeigt sich eine gewisse Gleichmäßigkeit, nur beträgt hier der Normalabstand etwa 7—800 m. Die zwischen dem Astytor und dem Osttor liegenden Durchgänge sind beide nicht ursprünglich, sondern hängen wahrscheinlich mit dem Bau der langen Mauern zusammen. Als man die nördliche und die phalerische Mauer anlegte, genügte für den Innenverkehr das erhaltene Osttor (vgl. S. 143). Sobald man dann die mittlere Mauer zufügte, und vollends als man die phalerische Mauer aufgab, wurde ein Innentor notwendig, das wir vielleicht in dem unmittelbar nördlich des Osttores gelegenen Durchgang erkennen können. Erst mit dem Wiederaufbau der beiden langen Mauern durch Konon entstand das in seiner ganzen Bauart jüngere Tor neben dem Astytor.

Wie im Asty fehlen auch im Peiraieus schließlich die Pforten nicht. Schon genannt (S. 142) ist die Pylis beim Nordtor, die sich aber nicht genauer ansetzen läßt. Außer dieser gehört dem themistokleischen Ring eine von v. Alten nicht erwähnte Pforte in der westlich der Eetioneia gelegenen Außenmauer an. Die übrigen befinden sich in der kononischen Linie. Drei, je 1,50 m breit, münden in die Buchten der südlichen Aktekküste (vgl. Lyk. Leokr. 17), eine durchbricht die Mauer der südlichen Eetioneia; endlich lassen sich drei von verschiedener Breite (1,50 und anscheinend 1,75 m) in der Nordmauer der Eetioneia erkennen. Der 1,75 m breite jüngere Mauerdurchbruch südwestlich des Eetioneiatores (Lechat BCH. XII 339) ist keine eigentliche Pforte, sondern ein Zugang zu dem davor gelegenen Turm.

12. Die langen Mauern.
Umbauten und Einbauten der Befestigungen.

Lange Mauern. Die Anlage der langen Mauern (*τὰ μακρὰ τείχη, τὰ σκέλη*),[1]) die Hauptstadt und Hafenstadt miteinander verbanden, krönte

[1]) *μακρὰ τείχη* Thuk. I 107, 1, II 17, 3, Xen. Hell. II 2, 3. 15, Lys. XIII 8. 14, Strab. X 395, Plut. Kim. 13, 7, Alk. 37, 3, Schol. Aristoph. Ritt. 815, Heliod. IX 3, CIA. I 167, 7.

das athenische Befestigungswerk. Die Mauern bildeten sozusagen einen eigenen, dritten Wehrbezirk neben dem athenischen und peiraiischen Ring, das *μακρὸν τεῖχος* (Andok. I 45, vgl. S. 77). Ihr Bau fällt ungefähr zwischen 461 und 456 (S. 71 f.). Damals entstanden zunächst zwei, die nördliche lange Mauer und die phalerische Mauer. Um 445 trat dazu die dritte „mittlere“, oder später sogenannte südliche Mauer. Die phalerische wurde im Verlaufe des peloponnesischen Krieges aufgegeben und nach dem Kriege mit den beiden anderen wohl vollends zerstört (S. 77). Sie ist nie wieder aufgebaut worden. Als 393 v. Chr. durch Konon die „langen Mauern“ neu erstanden, umfaßte der Begriff nur die alte Nord- und Mittelmauer, die sich bis in die hellenistische Zeit erhielten (S. 88 f.). Die früher beobachteten oder noch vorhandenen Reste entstammen wie beim Peiraieus zunächst diesem Neubau, doch scheint dessen Lauf sich hier mit dem der älteren Mauern gedeckt zu haben, wenigstens läßt sich gegenwärtig nur eine Linie der Mauern nachweisen. Sie ist für die nördliche und mittlere Mauer vollständig gesichert, für die phalerische nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit festzustellen.

Stücke der Nord- und Mittelmauer waren früher in großem Umfange sichtbar. Ältere Beobachter wie Babin, Spon und Wheler, Stuart, Fauvel haben darauf hingewiesen, dann hat sich Leake besonders eingehend mit ihnen beschäftigt, aber jetzt sind sie fast alle verschwunden.[2])

Die Nordmauer (*τὸ βόρειον τεῖχος*, s. A. 1) lief in ihrer Hauptrichtung schnurgerade von ONO. nach WSW. unmittelbar südlich neben der Kunststraße, die heute Athen und Peiraieus verbindet. Die Straße ist zum guten Teile mit aus den Steinen der Mauer erbaut (Curtius Sieben Karten Text 33, Milchhoefer Karten v. Att. Text II 5, vgl. Leake Topogr. 298 f.). In neuerer Zeit haben sich von diesem Zuge außer einzelnen Grundmauerresten nur etwa auf halbem Wege zwischen Athen und Peiraieus bei den sogenannten „Baracken“ sichere Trümmer gefunden (Milchhoefer a. O.). Etwas deutlicher sind noch jetzt die Spuren bei dem Anschluß der Mauer an die Stadt und Hafenring, wo sie ihre gerade Richtung verläßt und nach außen (W.) ausbiegt. Die Berührungsstelle mit dem Asty ist nicht unmittelbar erhalten (S. 116 f.), aber der allgemeine

---

37. 54. 70. 95, *Ἐφ. ἀρχ.* 1884 Sp. 169, 48, 1900 Sp. 94. 33; *διὰ μέσου τείχη* Dio Chrysost. VI 4; *σκέλη* Strab. a. O., Plut. a. O., Polyaen I 40, 3, Anth. P. VII 406; *μακρὰ σκέλη* Diod. XIII 107, 4, App. Mithr. 30. Bei den Römern heißen sie longi muri, z. B. bei Plin. n. h. XIII 129, bracchia Liv. XXXI 26, 8, Iustin. V 9, 12, longa bracchia Prop. III 21, 23. Die Nord- und Mittelmauer als *τὸ μακρὸν τεῖχος* dem *Φαληρικὸν τεῖχος* entgegengesetzt b. Thuk. II 13, 7. — *βόρειον τεῖχος* Antiphon u. Aristoph. b. Harpokr. (vgl. Suid.) u. *διὰ μέσου τεῖχος*, Andok. III 5, Plat. Staat 439E, Aesch. II 173, CIA. II 167, 120; *διὰ μέσου τεῖχος* Antiph. u. Aristoph. a. O., Kratinos b. Plut. de glor. Athen. 8 S. 351 A, Per. 13, 5, Plat. Gorg. 455E m. Schol.; *νότιον τεῖχος* Harpokr. a. O., Andok. III 7, Aesch. II 174, CIA. II 167, 120, vgl. IV 2, 270, 11 f.; *Φαληρικὸν τεῖχος* Thuk. II 13, 7, Harpokr. a. O., Aristodem. V 4.

[2]) Neuere Behandlungen von Leake Topogr. 295 ff., Kaupert Monatsber. d. Berl. Ak. 1879 619 f., 628 ff., Wachsmuth St. A. II 176 ff., vgl. I 330 ff. — Thomas W. Ludlow, *The long walls* Amer. Journ. of Philol. IV 1883 202 ff., hat ebenso wie die ältere Arbeit von Hawkins, *On the long walls of Athens*, Walpole Memoirs[2] 522 ff., keine selbständige Bedeutung. Ruel *Sur les longs murs et les portes d'Athènes*, vgl. Compte rendu de l'acad. des inscr. 1874 II 62 ist, soweit auch ich habe sehen können, nicht erschienen. Die Reste erwähnt auch noch Schaubert b. v. Quast Mitth. üb. Alt- u. Neu-Athen 1834 21.

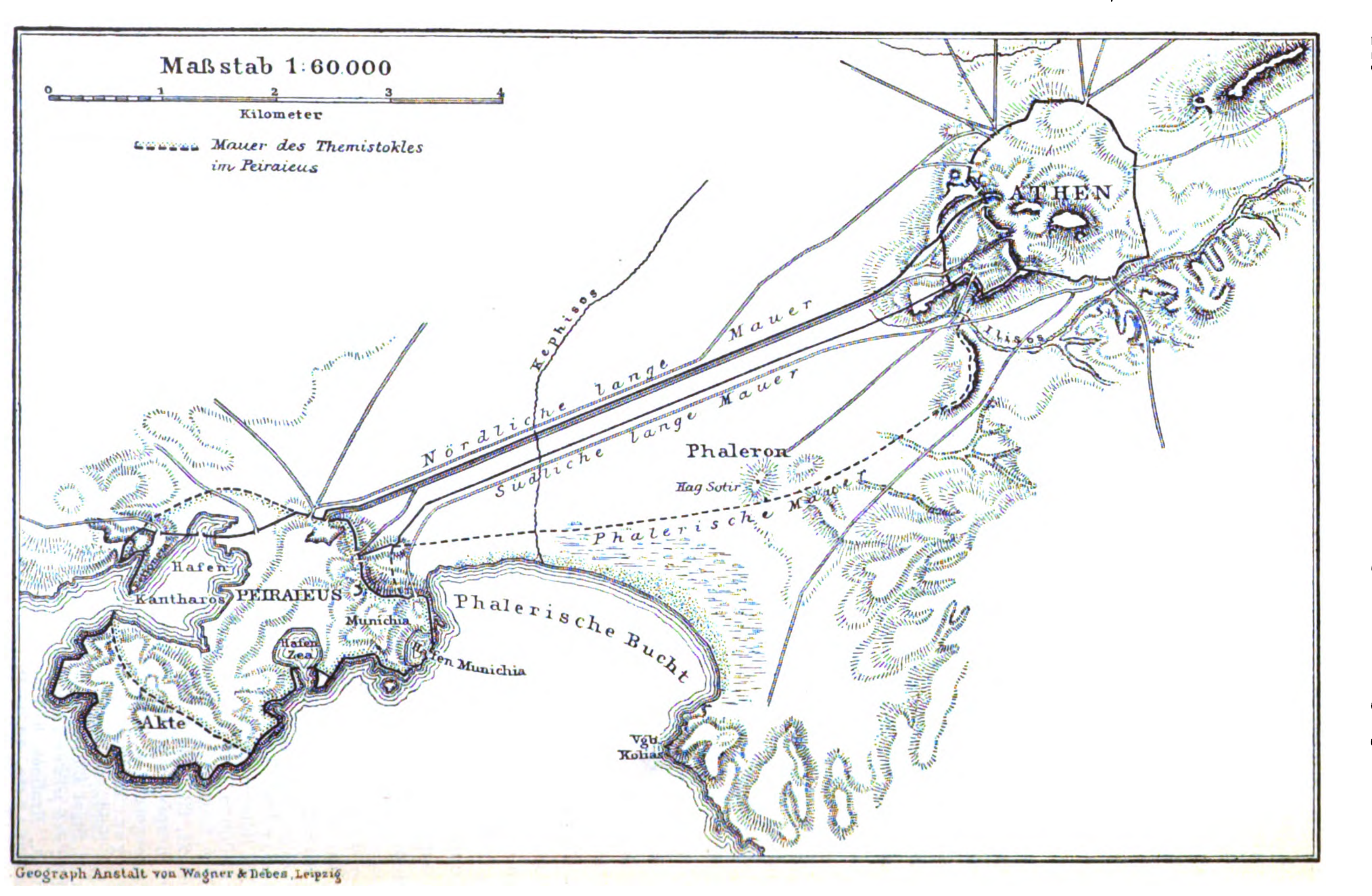


Abb. 16. Lange Mauern.

Gang durch das Gelände, einen südwestlich streichenden Höhenrücken, wie durch die stellenweise darauf erkennbaren, in den Felsen geschnittenen Bettungen vollständig gesichert (Curtius Sieben Karten Text 33, Kaupert a. O. 619, 628). Ungefähr 700 m zieht die Mauer von NO. nach SW. und geht dann in die andere gerade Richtung über. Noch schärfer läßt sich die Verbindung mit der Peiraieusmauer bestimmen. Etwa 320 m geraden Abstandes davon nimmt sie für 260 m eine westliche Richtung an, um dann nach 70 m südwestlichen Laufes bei dem östlichen Nordtore (S. 142 f.) auf die Peiraieusbefestigung zu stoßen (Kaupert 622, v. Alten 17). Von dem letzten Ende stehen auch heute noch einige Überbleibsel an Ort und Stelle.

Die Länge der Nordmauer zwischen Asty- und Hafenring gemessen beträgt danach 6,3 bis 6,4 km — Kaupert mißt in glatter Linie vom oberen Diateichisma (S. 151) ausgehend 6610 m —; das sind fast genau die 40 Schrittstadien zu 164 m, 6,56 km, die uns Thukydides II 13, 7 angibt (vgl. A. 3).

Auch bei der Mittelmauer oder Südmauer (*τὸ διὰ μέσου* oder *νότιον τεῖχος*, vgl. A. 1) finden sich die gegenwärtig noch sichtbaren Reste an den Enden. Von der Stadt her bot der südliche der beiden nach SW. einander zustrebenden Höhenrücken den natürlichen Träger der Mauer dar. Hier liegen in der Tat deutliche Trümmer der Mauer (Curtius a. O., Kaupert a. O. 628 f.) u. a. drei rechteckige Türme in verschiedener Größe und verschiedenen Abständen. Der östlichste ist an 10 m breit, bei 5 m Vorsprung, die folgenden sind etwas kleiner, ca. 8 : 5 m; dabei liegt der nächste 80 m entfernt, der letzte von diesem gegen 25 m. Nach rund 700 m vom Stadtring an nahm die Mauer, wie die älteren Beobachtungen von Leake 299 und Curtius a. O. wahrscheinlich machen und vereinzelte neuere Funde bestätigen (Milchhoefer a. O., Berl. philol. Wochenschr. 1901 701), einen vollkommen parallelen Lauf zur Nordmauer, bis sie 750 m vor dem Ring des Peiraieus südwestwärts ausbog und nach 400 m, mit einem zweiten Knick zurück in die alte Richtung neben dem Osttor (S. 143) anlangte (Kaupert 629, v. Alten 18, vgl. S. 149). Die Länge deckte sich ziemlich genau mit der Länge der Nordmauer — nach Kauperts genauer Messung ist sie nur 10 m länger als die Nordmauer —; der Abstand beider Mauern betrug in ihrem parallelen Zuge nach Leake (299) 550 engl. Fuß (zu 0,3048), 167,64 m, also fast genau ein Schrittstadion.[3])

[3]) Thukydides' Angabe über die Mauerlänge kehrt wieder bei Strab. IX 395, Aristodem a. O., vgl. auch Plut. adv. Colot. 33 S. 1126 E, Diog. Laert. VI 1, 2 (dazu Schol. Aristoph. Ritt. 815, Luk. navig. 35, CIA. II 1078), wo der Weg zwischen Asty und Peiraieus auf 40 Stadien angegeben wird. Andere Entfernungsangaben s. A. 4. Daß bei Thukydides nach Schrittstadien zu rechnen ist, wird durch die genaue Uebereinstimmung mit der durch Messung gefundenen Mauerlänge erwiesen; 40 attische Normalstadien zu 177,6 m würden 7,1 km ausmachen. Es war, wie der Abstand der beiden Parallelmauern ergibt, auch das amtlich bei der Anlage der Befestigung verwendete Maß. Für diesen Abstand ist an der von Leake angegebenen Länge festzuhalten; die jetzt allgemein übernommene Messung Kauperts (a. O. 631), 184 m als Normalentfernung der beiden Mauern, hat eine sehr geringe innere Wahrscheinlichkeit. Abgesehen davon, daß man einem Manne wie Leake einen Messungsfehler von über 16 m zumuten muß, ist das hier angeblich festgestellte Stadion das spätere griechisch-römische, das weder bei dem Bau der Mauern noch bei Thukydides in Betracht kommen kann. Außerdem besteht gegen Kauperts

Sehr bestritten in ihrem Zuge ist endlich die Phalerische Mauer (τὸ Φαληρικὸν τεῖχος, s. A. 1), weil sich wegen ihres frühen Verfalls (S. 77) die Spuren noch mehr verwischt haben als bei den anderen beiden Linien, und weil der Endpunkt, der Demos und Hafen Phaleron, von dem die Mauer ihren Namen hat, nicht zweifellos feststeht (S. 158, 6). Von dem Anschluß an den Stadtring wissen wir nur, daß er östlich der mittleren Mauer lag. Immerhin läßt sich aus den allgemeinen Forderungen, die wir an die Befestigung zu stellen haben, aus dem Gelände, endlich aus verschiedenen Resten, die danach für die Mauer verwertbar sind, ihr Lauf annähernd feststellen.

Von vornherein abzuweisen ist die durch Curtius (Att. Stud. 73 Sieb. Karten Text 33 f.) zuerst ausgesprochene, durch v. Strantz, Ulrichs (161), Kaupert (632 ff.) gestützte und deshalb heute herrschende Ansicht, daß die phalerische Mauer vom Südring der Stadt in Richtung auf das die große phalerische Bucht im Osten abschließende Vorgebirge (Kap Kolias) gezogen sei. Abgesehen von der ganz unsicheren Begründung, der zweifelhaften Lage des Demos Phaleron und den vieldeutigen Mauerspuren widerspricht dieser Lauf unmittelbar dem Schutzzweck der Mauer, wie der bestimmten Angabe des Thukydides II 13, 7 über den geschlossenen Ring der Befestigungen Athens und seiner Häfen im peloponnesischen Kriege. Die ganze phalerische Reede blieb unter diesen Verhältnissen offen und damit das gesamte Gebiet zwischen Mittelmauer und phalerischer Mauer, der Feind konnte ungestört in den Rücken der Verteidiger der phalerischen Mauer kommen. Ein Anschluß an den Peiraieusring war für die Befestigung unerläßlich. Diese Erwägung gibt uns zugleich die Gewißheit, daß die bei Thukydides a. O. überlieferte Angabe über die Länge der phalerischen Mauer, 35 Stadien, nicht richtig überliefert sein kann, denn die kürzeste Entfernung von dem östlich der Mittelmauer gelegenen Stadtring zum Hafenring beträgt schon mindestens 6 km, d. s. etwa 37 Schrittstadien, und an einen schnurgeraden Zug ist nicht zu denken. Wir dürfen nur annehmen, daß die Mauer nicht unnötig auslud und wie die anderen beiden nach Möglichkeit das Gelände benutzte.

Nun findet sich in dem für die Mauer in Betracht kommenden Gebiet eigentlich nur ein Punkt, der für die Aufnahme der Mauer vom Stadtring her günstig war, die lang von N. nach S. gestreckte Sikeliahöhe mit ihrem schroffen Abfall nach O., der Angriffsfront. Und gerade dort sind sichere Spuren einer Befestigung vorhanden, die man auch schon richtig auf die phalerische Mauer bezogen hat. Weiter liegen auf dem Wege von hier zum Peiraieus wieder nur zwei einzelstehende Höhen, die die

---

Ergebnis von vornherein das Bedenken, daß ihm sehr viel weniger Reste zur Verfügung standen als Leake. Höchstens kurz vor dem Anschluß der langen Mauern an den Peiraieusring konnte er den Abstand feststellen. Und daraus wird sich auch sein Resultat, dessen Richtigkeit wir zunächst nicht zu bezweifeln brauchen, erklären. Nicht den Normalabstand des parallelen Laufes der Mauern hat Kaupert gemessen, sondern eine Stelle, wo die Mauern die Parallele aufgaben, um beide nach auswärts ausbiegend den Anschluß an den Peiraieusring zu suchen (S. 147). Daß Ulrichs Reisen II 160, 168 den Abstand der Mauern auf 560 Fuß angibt, beruht wohl auf einem Gedächtnisfehler, denn er führt unmittelbar danach Leake an.

Fortführung der Mauer stützen konnten, der Hügel von Hag. Sotir und ein ihm nördlich benachbarter, und wieder sind östlich unterhalb der nördlichen Höhe Reste einer großen Mauer zutage getreten. Endlich hat man vor dem Ostring des Peiraieus eine nordsüdlich laufende Festungsmauer beobachtet, die lange als Anschluß der mittleren langen Mauer galt. Das ist sie nach v. Altens sorgfältiger Untersuchung nicht (vgl. S. 147), doch brauchen wir sie deshalb nicht aufzugeben, wie es v. Alten und Kaupert getan haben, vielmehr liegt hier eben aller Wahrscheinlichkeit nach der letzte Teil der phalerischen Mauer vor. Für den Lauf zwischen Hag. Sotir und diesem Stück sind wir rein auf Vermutung angewiesen, wir kennen die antike Gestaltung des Geländes nicht, namentlich nicht die Form der hier viel tiefer einschneidenden phalerischen Bucht. Aber wenn wir die Nord- und Südmauer zum Vergleich heranziehen, ist ein möglichst geradliniger Verlauf von der Höhe von Hag. Sotir nach der östlich aus dem Peiraieusring vorspringenden Höhe vorauszusetzen. Das Dorf Phaleron wurde so wahrscheinlich noch eingeschlossen und das phalerische Sumpfgelände (vgl. Plut. Kim. 13, 7) gerade durchschnitten. Auch die Verbindung von der Sikelia zum Astyring haben wir uns wohl möglichst direkt zu denken, vielleicht begann die Mauer an der SW.-Ecke des Museionhügels, vielleicht auch etwas östlich davon. Eine Messung dieses Zuges auf der kürzestmöglichen Linie beträgt annähernd 6,7 km, aber wahrscheinlich war die phalerische Mauer länger, etwa 7 bis 7,5 km, an 45 Schrittstadien, und diese Länge hat wohl auch Thukydides angegeben.[4])

---

[4]) Vgl. S. 122, 6. Daß der Demos Phaleron nicht auf der Ostseite der heute sogenannten phalerischen Bucht gelegen hat, wie man seit Ulrichs gewöhnlich annimmt, sondern mehr nach dem Hafen Phaleron (§ 26) nach Westen zu, läßt sich mit Wahrscheinlichkeit dartun (S. 158, 6). Wie unsicher die von Curtius a. O. für die phalerische Mauer in Anspruch genommenen Reste sind, hat bereits Milchhoefer Karten v. Att. Text II 2 f., obwohl er Curtius' Ansicht über den Lauf der Mauer teilt, hervorgehoben. Die Trümmer auf dem Sikeliahügel hat Kaupert 620 bereits bemerkt, nur will er sie einem Kastell zuschreiben, das die nördliche und phalerische Mauer stützen sollte. Aber von einem solchen „vorgeschobenen Beobachtungsposten" wissen wir weder etwas, noch entspricht er der älteren griechischen Befestigungskunst. Für die phalerische Mauer nahm sie zuerst richtig Lolling Νέα Ἑλλάς 1874 N. 3 = AM. XXI 1896 339 in Anspruch, nachdem schon Ulrichs Reisen II Plan III, wie es scheint aber nur mit Rücksicht auf das Gelände, die phalerische Mauer über die Sikelia geleitet hatte.

Ueber die Reste östlich von Hag. Sotir s. Loeper AM. XVII 1892 378, 4. Er hat „am linken Ufer des dort vorbeifließenden kleinen Revma in einem Graben mehrere nebeneinander in einer Reihe von W. nach O. aufrecht stehende, zum Teil umgewälzte, gut bearbeitete große Steinblöcke" gesehen, die er für Reste des Demos Phaleron hält. Leider ist der Angabe nicht zu entnehmen, ob die Steine noch am alten Platze waren. Der „Graben" dürfte der tiefe Einschnitt nördlich des Wortes „Wachthaus" der Karte v. Att. III sein, und denkbar wäre es, daß die Mauer, um besseren Anschluß an die Sikelia zu gewinnen und die beiden Hügel von Hag. Sotir ganz zu umschließen, hier so weit ostwärts herausgetreten wäre, aber die Steine könnten auch von der Höhe herabgerollt worden sein, und vorläufig muß der Lauf der Mauer an dieser Stelle im einzelnen unsicher bleiben. Endlich ist natürlich wieder die Möglichkeit nicht ganz abzuweisen, daß die Steine gar nicht zur phalerischen Mauer gehören. Andererseits dürfen wir vielleicht auch in den von Milchhoefer Karten v. Att. Text II 3 „zwei Stadien westlich von der Eleusakapelle" verzeichneten, auffallend großen Quadern aus Peiraieus- und Konglomeratstein verschleppte Reste der Mauer sehen.

Ueber den Anschluß der phalerischen Mauer an den Peiraieus s. Leake Topogr. 299 u. Taf. IV, v. Strantz Sieben Karten Bl. 1, 2, v. Alten 18. Auch Stuart verzeichnet den Mauerzug, scheint aber an dieser Stelle bei seiner Aufnahme einen Fehler gemacht zu haben, oder seine Aufnahmen sind bei der

Die Bauweise zunächst der kononischen langen Mauern war die gleiche, wie wir sie überwiegend im Asty und teilweise auch im Peiraieus finden, ein Steinfundament mit Lehmziegeloberbau. Die erhaltenen geringen Reste zeigen starke Quadern aus Konglomerat oder weichem Poros (vgl. Kaupert a. O. 629, Milchhoefer a. O. 5). Stuart (II 143 Anm.) erkannte noch eine Verklammerung und die Mauerbreite von 12 engl. Fuß = 3,66 m; die Breite wird von Leake 298 bestätigt. Auf diesem Fundament (*λιθολόγημα*) erhoben sich die außen mit Kalkmörtel verputzten Lehmziegelschichten (*πλίνθοι*), gekrönt von einem hier anscheinend unbedeckten Wallgang (*περίδρομος*) mit einer Brustwehr (*ἔπαλξις*) und vielleicht zinnenartig darüber hinausragenden Schutzflechtschilden (*θωρακεῖα*). Die Höhe ist nicht mehr festzustellen. In gewissen Abständen sprangen rechteckige Türme vor; auch einige Tore, vielleicht an den Enden, und Durchgänge, waren vorhanden, außerdem besaßen alle drei Mauern einen Durchlaß für den Kephisos. Von der Bauweise der perikleischen langen Mauern wissen wir nichts Bestimmtes, aber wahrscheinlich ist sie nur in Kleinigkeiten von der kononischen Befestigung abgewichen.[5])

Umbauten und Einbauten. Die große von Themistokles begonnene, von Perikles vollendete Befestigung Athens und seiner Häfen hat, auch abgesehen von dem Aufgeben der phalerischen Mauer (S. 77), in voller Ausdehnung noch nicht ein Menschenalter bestanden. 425 zog Kleon innerhalb des Stadtrings eine Zwischenmauer, um die Verteidigung des Asty zu erleichtern (S. 77). Dieses Werk hat Ulrichs (Reisen II 168) sehr glaublich auf die in Resten deutlich erkennbare Festungsmauer bezogen,

---

Uebertragung mißverstanden worden (vgl. Stuart Text I 131 f.), da er den Peiraieusring mit dem Osttor in einer ganz unmöglichen Richtung etwa um 90° verzeichnet gibt. Leake hat den Fehler stillschweigend verbessert.

Ob die irrige Angabe des Thukydides über die Länge der phalerischen Mauer (s. o.) etwa ebenso wie das Längenmaß der beiden anderen langen Mauern (S. 147, 3) in der späteren Ueberlieferung nachgewirkt hat, wie es scheinen könnte, ist nicht auszumachen; liegt die Nachwirkung vor, so wäre damit nur das hohe Alter des Fehlers erwiesen. So ist es möglich, aber nicht erweislich, daß in der auf ein griechisch-römisches Stadion von 184 m annähernd zutreffenden Angabe des Scholiasten zu Aristophanes Ritt. 815, daß der Abstand zwischen Asty und Peiraieus 35 Stadien betragen habe, ein Anschluß an Thukydides vorliegt. Nichts anzufangen ist auch mit der Nachricht des Aristodemos V 4, daß die Länge der phalerischen Mauer 30 Stadien betragen habe, vgl. Schol. z. Aristeid. XIII Dind. III S. 318, wo der Abstand Athens vom Meere auf 30 Stadien angegeben wird.

[5]) Hauptquelle für die Bauweise der langen Mauern ist wieder die große Mauerbauurkunde vom Ende des IV. Jahrh. v. Chr., CIA. II 167. Zu den Kommentaren von K. O. Müller (1836) und Choisy (1884), vgl. Fabricius Berl. phil. Wochenschr. 1884 361 und Wachsmuth St.A. II viii. 187 ff. Türme sind noch zum Teil erhalten (S. 147), mehr noch konnte Stuart II 143 Anm. erkennen. Sie werden auch inschriftlich erwähnt CIA. II 167, 50. 82. 89, IV 2 270, 11 f. Tore nennt die Mauerbauinschrift 122 f., wo von der Verteilung der auszubessernden Abschnitte der langen Mauern die Rede ist (s. Judeich Jahrb. f. Phil. 1890 732 f.), *ἀπὸ τ]οῦ διατειχίσματος μέχρι τῶν | . . . .ν πυλῶν καὶ τὰς διόδους*. Die früher von mir selbst gebilligte Ergänzung Wachsmuths *μέσω]ν πυλῶν* — es fehlen 4 bis 5 Buchstaben — befriedigt doch nicht; vielleicht wird man *πρώτω]ν πυλῶν* zu lesen haben, das „erste Tor" vom Stadtring aus. Die *δίοδοι* hat Wachsmuth 192 wohl richtig als Durchgänge für den Verkehr gedeutet, die also nicht in unmittelbarer Verbindung mit den Toren, aber doch wahrscheinlich dabei, unter ihrem Schutze bestanden. Aus der Anspielung des Komikers Telekleides b. Plut. Per. 16, 2, daß die Athener Perikles *λάϊνα τείχη* übergeben hätten *τὰ μὲν οἰκοδομεῖν τὰ δὲ ταὐτὰ πάλιν καταβάλλειν* will Wachsmuth a. O. für die perikleischen langen Mauern einen Steinbau erschließen, aber für diesen Schluß reicht Telekleides' Spottvers nicht aus.

die 870 m lang vom Nymphenhügel zum Museion läuft, nur gibt er ihm mit Unrecht den Namen „das Diateichisma". An dieser Stelle allein war es möglich, den Stadtring ohne Mühe einzuschränken. Außerdem können wir die spätere Verödung der ganzen Gegend westlich davon nachweisen (S. 82).[6]) Die Spuren bestehen in einer Schicht großer Konglomeratquadern, wie wir sie auch an anderen Stellen der Stadtmauer finden, ebenso stimmt, soweit sie sich erkennen läßt, die Stärke der Befestigung mit der sonst üblichen überein. Von dem Oberbau ist nichts Sicheres zu sagen, aller Wahrscheinlichkeit nach bestand auch er wieder aus Lehmziegeln. Türme waren in großer Zahl vorhanden; sechs sind noch am Fundament erkennbar oder doch noch in den sechziger Jahren des XIX. Jahrhunderts erkennbar gewesen (s. v. Strantz' u. Kauperts Karten), einer ist von Stuart und Fauvel noch am Museiongipfel gesehen worden. Sie sind rechteckig; ein bis jetzt leidlich gut erhaltener ist an 12 m breit und springt an 9 m aus der Mauer heraus. Dazu müssen wir wohl noch zwei Turmpaare annehmen für zwei Toranlagen, die das Gelände in den Senkungen zwischen Museion und Pnyx und zwischen Pnyx und Nymphenhügel vorschreibt. Ihre Namen sind nicht bekannt, nur ist es wahrscheinlich, daß sie auf der großen Mauerbauinschrift als „Doppeltor über dem zu den langen Mauern führenden Tore" (*τὸ δίπυλον ὑπὲρ τῶν πυλῶν κατ' τὰ μακρὰ τείχη*) erscheinen (vgl. CIA. II 167, 53 f., Curtius Att. Stud. I 64 f. und Anm. 6).

Kleons Mauer bedeutete zunächst keine unmittelbare Verkleinerung des Stadtrings. Dieser blieb ideell bestehen oder konnte bestehen bleiben, wenn man das abgeschnittene Stück vielleicht auch aus praktischen Gründen vorübergehend zu den langen Mauern zog (S. 77), es sollte nur für den Notfall eine zweite engere Verteidigungslinie im Westen geschaffen werden. Solange die langen Mauern standen und die athenische Gesamtfestung gehalten wurde, war diese Befestigung ganz bedeutungslos. Erst nach der zweiten Zerstörung der langen Mauern in hellenistischer Zeit ist das Asty vielleicht so weit zusammengeschrumpft.

Die hellenistische Zeit hat auch in anderer Beziehung zeitweise das Bild der athenischen Befestigungen verändert durch das nahezu ein Jahrhundert mindestens (322—229 v. Chr.) bestehende makedonische Kastell auf der Munichia (S. 84. 88) und die 294 v. Chr. durch Demetrios Poliorketes errichtete, 255 aufgegebene Feste auf dem Museion (S. 87 f.). Die Muni-

[6]) Daß die Quermauer Kleons mit dem technischen Namen *τὸ διατείχισμα* bedacht wurde, ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil eine solche „Zwischenmauer" schon seit dem Bau der langen Mauern im Asty wie im Peiraieus vorhanden war, das von diesen Mauern ausgeschnittene Stück der Stadt- und Hafenbefestigung. Kleons Mauer bildete also ein (das dritte), nicht das Diateichisma, in dem Sinne erscheint Kleon bei Aristophanes Ritt. 818 als *διατειχίζων*. Vollkommen übereinstimmend mit diesem Tatbestand wird die Mauer deshalb auch in der Bauurkunde CIA. II 167, 53 f. noch besonders gekennzeichnet als *τὸ διατείχισμα ὑπὲρ τῶν πυλῶν κατὰ τὰ μακρὰ τείχη*. Der Tordurchbruch befand sich in dem alten städtischen, tiefer gelegenen Diateichisma, das ebd. 121, wo ein Mißverständnis nicht aufkommen konnte (es handelte sich um den Anschluß der langen Mauern an den Stadtring), einfach als *τὸ διατείχισμα* bezeichnet wird. Auch das noch übrige Diateichisma, das des Peiraieus, scheint ebd. als *τὸ διατείχισμα τ[ὸ ἐν Πειραιεῖ* erwähnt zu werden (vgl. Judeich 732 f.)

chiaburg hat nur geringe Spuren hinterlassen (Milchhoefer Karten v. Att. Text I 62). Sie genügen aber, uns seine Ausdehnung nach Westen hin erkennen zu lassen; im Osten diente der Peiraieusring als Kastellmauer. Mit dem Kastell hängen auch wohl die fortähnlichen Befestigungsanlagen nördlich und südlich des Munychiahafens (Karten v. Attika IIa, v. Alten ebd. Text I 13 f.) zusammen, so daß die Festung in einem Gesamtumfang von etwa 2400 m außer dem Gipfel der Munichia noch deren Südwestabhang mit dem Hafen umfaßte. Innerhalb der Festung ist eine Treppe von 165 Stufen steil in den Felsen getrieben. Sie führt auf der Tiefe von gegen 65 m zu einem System von mit Stuck verkleideten Gängen, die mit der Oberfläche durch senkrechte Schachte in Verbindung stehen. Alles zusammen gehört anscheinend zu einer großartigen Anlage, um oberirdisches und unterirdisches Wasser zu sammeln (Hirschfeld Berichte Ges. d. W. Leipzig 1878 17, Milchhoefer a. O. 62 f.). Diese Unterkellerung der Munichia war auch dem späteren Altertum bekannt (Strab. IX 395). Daß sie von der Besatzung des Kastells benutzt wurde, ist wahrscheinlich, aber ihre Entstehung dürfte älter sein. Man wird nicht mit E. Curtius bis zu den Minyern zurückzugehen brauchen, vielmehr haben wir vermutlich hier einen Rest aus der Tyrannenzeit, einen Teil des von Hippias auf der Munichia geplanten Schlosses (S. 63).

Von dem Museionkastell hat erst eine Ausgrabung der griechischen archäol. Gesellschaft 1898 eine sichere Spur geliefert, einen rechteckigen Turm aus Breccia und Poros, der in Breite von 11 m um 10 m aus der Nordmauer des Kastells heraustritt (vgl. Skias *Πρακτικά* 1898 68 ff. u. *πιν.* 1). Die West- und Südmauer scheinen durch den athenischen Stadtring und das obere Diateichisma (Anm. 6) gebildet gewesen zu sein, die Ostmauer ist nicht festzustellen und allein nach dem Gelände ungefähr zu erschließen. Danach läßt sich auch der Umfang ganz vermutungsweise auf 350—400 m schätzen.

Eine Umwandlung im großen Stil und zwar eine Erweiterung erfuhr schließlich der Stadtring durch Kaiser Hadrian (S. 96). Die allgemeine Richtung dieser Stadterweiterung nach Südosten und Osten ist durch das Hadriantor mit seinen Inschriften (§ 24) gesichert. Daß damit auch die Anlage einer Mauer verbunden war, läßt sich von vornherein annehmen, wird aber außerdem durch verschiedene teils noch vorhandene, teils früher beobachtete Stadtmauerspuren, die nur durch Hadrians Neustadt eine Erklärung finden, beglaubigt. Nach diesen Spuren läßt sich auch der Gang der Mauer im allgemeinen deutlich verfolgen. Die Reste beginnen an der oberen Stadionstraße, in deren Nähe sich der neue Ring mit dem alten themistokleischen vereinigt haben muß. Abgesehen von den nicht genau untersuchten Spuren bei der Bule (S. 119, 4) ist auf der Stadionstraße selbst ein Stück Mauer aufgedeckt worden, ein weiteres mit einem rechteckigen Turm war früher lange im Hof der k. Ställe erkennbar, ein drittes trat beim Bau der Anchesmosstraße zutage. Weiter östlich ungefähr zwischen Akademie und Kephisiastraße bemerkte Stuart ein Mauerstück mit einem Tor, südsüdöstlich davon liegen im Königlichen Schloßgarten noch einige Quadern an Ort und Stelle, und ebendort glaubte

Fauvel ein Tor zu erkennen. In gleicher Richtung unmittelbar anschließend sahen Stuart, Fauvel und v. Strantz wieder ein Mauerstück, einen Knick, v. Strantz beobachtete sogar zwei größere Türme. Dann folgen nach Westen zu einige von Kaupert genau bezeichnete Spuren, darunter auch ein Turm. Hier bog demnach die Mauer annähernd rechtwinkelig westwärts um. Den Schluß macht ein bei den Ausgrabungen von 1894 freigelegter Rest und wenig weiter wieder ein von Stuart und Fauvel vermessenes Stück, das südlich der Südwestecke des Olympieions etwa in der Gegend des noch heute dort erhaltenen Turmes zum Anschluß an die themistokleische Mauer führt. Die so geschaffene Erweiterung des Stadtrings mißt annähernd 2,2 km.[7])

Über die Bauweise der Mauer ist nichts Sicheres festzustellen. Die erhaltenen Reste bestehen in mächtigen Brecciaquadern; die Stärke betrug an der einzig wirklich gemessenen Stelle in der Anchesmosstraße 4,60 m. Wahrscheinlich dürfen wir aber auch hier die alte Bauart des Steinfundaments mit Lehmziegeloberbau voraussetzen. Rechteckige Türme sind früher fünf beobachtet worden, doch hat sich der angeblich im Süden des Olympieion gelegene (Curtius Att. Stud. I 68) als Tempel herausgestellt (§ 25), und die an der SO.-Ecke verzeichneten (Curtius 69) geben teilweise zu Bedenken Anlaß, außerdem fehlen bei allen nähere Angaben über die Maße. Aehnlich unsicher steht es mit den Toren. Curtius und Kaupert (Karten v. Att. Ia) geben nach Leakes Vorgang vier an, aber nur das nördlichste und südlichste können als wirklich festgestellt gelten, allein diese beiden hat auch Stuart (vgl. Text II 192 f.) gesehen. Das erste ist nichts weiter als das mehr nach Osten in die erweiterte Mauer verlegte diocharische Tor (S. 133). Wenige hundert Meter südlich davon gibt Fauvel eine Torlage an, die wohl mit der von v. Strantz (Sieben Karten Bl. III) noch etwas südlicher verzeichneten zusammengehört. An sich ist es wohl möglich, daß man dem in der Kaiserzeit besonders starken Verkehr nach dieser Seite hin (S. 97) durch eine Vermehrung der Tore gerecht wurde. Das folgende Südtor ist, vom Gelände abgesehen, zunächst aus dem Stadion und der zu ihm führenden Ilisosbrücke (§ 15) erschlossen worden, aber eben durch diese Zielpunkte sehr wahrscheinlich. Auch das letzte sicher beobachtete Tor an der Kallirrhoe mag vor allem den Zweck gehabt haben, die Stadiongegend zugänglicher zu machen.

Mit der Hadrianmauer sind die Festungswerke erschöpft, die vorübergehend oder endgültig wirkliche Veränderungen der alten Linien ge-

---

[7]) Die Beobachtungen Stuarts und Fauvels s. auf ihren Karten, dazu Curtius Att. Stud. I 68 ff., v. Strantz a. O., Goettling Ges. Abh. II 171, Kaupert a. O. 613 ff. (vgl. S. 119, 4). Kauperts Rekonstruktion des Mauerlaufes (Karten v. Att. Ia) enthält, abgesehen von Kleinigkeiten (z. B. der Darstellung der O.-Ecke), zwei Fehler, einen südl. des Olympieion u. einen zwischen Stadion u. Akademiestraße. Dort ist durch die Ausgrabungen der griechischen archäol. Gesellschaft am Ilisos (§ 25) ein etwas anderer Zug bekannt geworden, hier muß der Mauerrest berücksichtigt werden, der die Anchesmosstraße in südöstlicher Richtung schneidet — ich verdanke seine Kenntnis der freundlichen Mitteilung von E. Ziller —; v. Strantz hatte den Zug schon richtiger geführt. Der Ansicht Milchhoefers Athen 178 f., daß die Reste im Schloßgarten nicht der Stadtmauer zuzuweisen seien, vermag ich nach erneuter Untersuchung nicht beizustimmen. Gräberfunde kommen natürlich für die Hadrianmauer nicht in Betracht (vgl. S. 116).

schaffen haben. Nicht mehr dem Altertum, sondern dem späteren Mittelalter gehört die früher gewöhnlich so genannte „valerianische Mauer“, die einen Teil der Nordstadt mit der Burg verband.[8]) Über die türkischen Stadtmauern Athens s. S. 105 und Abb. 9.

Zweiter Abschnitt.

Demen, Stadtviertel, Strassen, Wasserbauten.

13. Demen und Stadtviertel.

Demen. Von den älteren Landschaftsordnungen des attischen Staates, der Teilung in vier Phylen und später in 12 Trittyen und 48 Naukrarien (Judeich b. Pauly-Wissowa II 2214, 2221) wissen wir nichts Näheres und vermögen deshalb auch nicht anzugeben, in welcher Beziehung diese Ordnungen zur Stadteinteilung standen. Nur die Namen einzelner Quartiere wie Limnai, Eretria, Kolonos, Kerameikos, Agrai (S. 163 f.), einzelner Dörfer wie Butadai, Keiriadai, Lakiadai etc., einzelner Kultverbände wie der Tetrakomie von Peiraieus, Phaleron, Xypete und Thymoitadai (S. 162) reichen in diese ältere Zeit hinein. Eine bestimmte örtliche Gliederung Attikas für Verteidigungs- und Verwaltungszwecke kennen wir erst seit dem Ende des VI. Jahrhunderts, seit Kleisthenes' Reform (S. 65).

Die kleinste örtliche Verwaltungseinheit bildete danach für die Hauptstadt wie für das ganze Land die Gemeinde, der Demos, der durch Grenzsteine abgeteilt und in den staatlichen Grundbüchern nach seinem Umfange verzeichnet war (Eratosth. b. Strab. I 65, Schol. Aristoph. Vög. 997). Dem Demos übergeordnet war die aus mehreren Demen einer Phyle zusammengesetzte Trittys, auch sie ein räumlich zusammenhängendes, umgrenztes Gebiet (CIA. I 500, 502, 517, 518, vgl. IV 1, 1 S. 52). Je zehn Trittyen, von jeder Phyle eine, schlossen sich endlich zu einem der großen Ortsbezirke zusammen, in die Kleisthenes ganz Attika geteilt hatte (S. 65), so zehn zum Stadtbezirk (*περὶ τὸ ἄστυ*), der ungefähr die untere athenische Ebene (S. 40) mit der Hauptstadt im Mittelpunkt umfaßte.

Dieser neuerdings erst durch Aristoteles' *Ἀϑηναίων πολιτεία* 21, 4 (vgl. M. Psellos ed. Boissonade 1838 S. 103) vermittelte Tatbestand hat die längst bestehende, zusammenhängend zuerst von H. Sauppe, De demis urbanis Atheniensium Weimar 1846, erörterte Frage nach den „städtischen Demen“ in ein ganz neues Licht gerückt. Man war darauf aufmerksam geworden, daß anscheinend mit Absicht durch Kleisthenes jede der zehn Phylen mit einem Teil ihrer Bevölkerung an dem in mancher Hinsicht bevorzugten engsten hauptstädtischen Gebiet beteiligt war. Das hat sich bestätigt, aber in etwas anderer Weise, als Sauppe annahm. Es handelt sich jetzt nicht mehr um städtische Demen, im Asty oder im nächsten

[8]) Gegen die Zurückführung der Mauer auf Valerian (Kumanudis *Γεν. συνέλευσις τ. μελῶν τῆς ἀρχ. ἑτ.* 1861 20) s. W. Vischer Kl. Schriften II 385 Anm. 1 u. ob. S. 103. Den Plan der „valerianischen Mauer“ gab zuerst Curtius nach v. Strantz Aufnahme Att. Stud. I Taf. II, dann Sieben Karten Bl. III und Stadtgesch. Taf. VI. S. Abb. 9.

Umkreis des Asty, sondern um städtische Trittyen in dem weiter ausladenden Stadtbezirk. Und wenn wir auch von den meisten Trittyen die Namen nicht kennen, müssen sich doch alle in der Umgebung Athens bekannten Demen einer Phyle zu einer örtlichen Einheit, eben einer Trittys, vereinigen lassen. Auch daß unsere Kenntnis der einzelnen Demen und ihrer allgemeinen Lage überwiegend erst dem IV. Jahrh. v. Chr. und noch späterer Zeit entstammt, während die Demenordnung selbst im VI. Jahrh. eingeführt wurde, bereitet keine ernsteren Schwierigkeiten, weil sich in der Verteilung der Demen bis zum Ende des IV. Jahrh. kaum viel geändert hat.

Für die Beantwortung der Frage nach den städtischen Demen in dieser neuen Form wurden grundlegend A. Milchhoefers Untersuchungen zur Demenordnung des Kleisthenes (Abh. Akademie Berlin 1892 Anhang, vgl. AM. XVIII 1893 277 ff.). Dann ist sie, immer im Zusammenhang mit der ganzen kleisthenischen Demenverteilung, durch A. Loeper (AM. XVII 1892 319 ff.) und v. Wilamowitz (Aristoteles und Athen II 145 ff., vgl. Hermes XXII 1887 107 ff., 129 ff.) gefördert werden, aber eine Einigung ist noch nicht erzielt. Für die athenische Ortskunde kann natürlich nur der Stadtkreis in Betracht kommen, und auch hier gilt es, sich nach Möglichkeit zu beschränken.

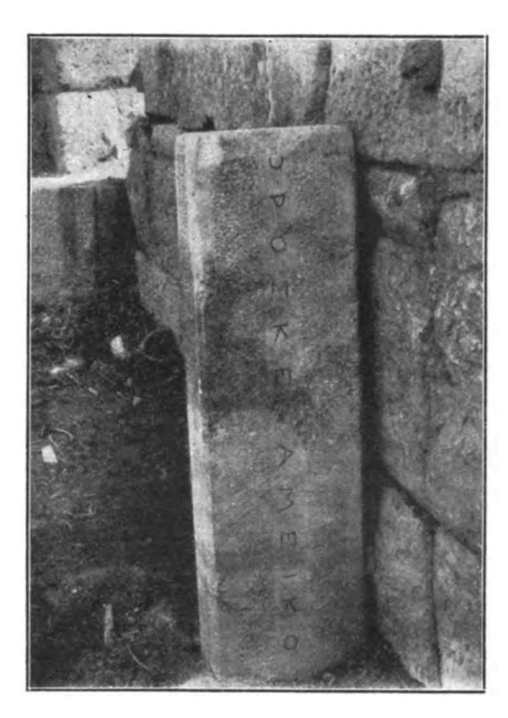


Abb. 17.

In der engeren Umgebung Athens werden uns die folgenden Demen genannt — die beigesetzte römische Ziffer bezeichnet die Phyle, der der Demos angehört —: Agryle (I), Alopeke (X), Ankyle (II), Butadai (VI), Diomeia (II), Epikephisioi (VI), Keiriadai (VIII), Kerameikos (V), Koile (VIII), Kollytos (II), Kolonos I (II), Korydallos (VIII), Kydathenaion (III), Lakiadai (VI), Melite (VII), Peiraieus (VIII), Perithoidai (VI), Phaleron (IX), Skambonidai (IV), Themakos (I), Thymoitadai (VIII), Xypete (VII), vgl. das vollzählige Verzeichnis bei Pauly-Wissowa II 2227 f.

Von diesen Demen ist in seiner Lage gesichert zunächst Kerameikos, der Töpfergau, aus der fünften Phyle, Akamantis, im Nordwesten. Noch jetzt befindet sich wenig südwestlich des Dipylon, unmittelbar vor der themistokleischen Stadtmauer ein Stein mit der Inschrift auf der O.- und W.-Seite *ὅρος Κεραμεικοῦ* (CIA. II 1101, s. Abb. 17). Die Inschrift gehört etwa in das II. Jahrhundert v. Chr., darf aber unbedenklich auf die ältere Zeit bezogen werden. Ebenso steht fest, daß der abgegrenzte Demos nur

östlich davon gesucht werden kann. Wie weit er sich östlich erstreckte, läßt sich nicht sagen, dagegen reichte er nördlich bis zur Akademie, südlich bis an den Aufgang zur Burg. Das ganze Marktviertel lag in seinem Bereich, deshalb wurde der Kerameikos bisweilen unmittelbar mit dem Markt gleichgesetzt. Da die Stadtmauer den Demos durchschnitt, so unterschied man danach einen inneren und äußeren Kerameikos.[1]) Östlich an den äußeren Kerameikos grenzte vermutlich der nach dem Kolonos Hippios (S. 42) benannte Demos Kolonos, dessen Phyle nicht unmittelbar bezeugt ist, der aber aller Wahrscheinlichkeit nach zur vierten Phyle (Leontis) gehörte.[2])

Neben diesen beiden Demen läßt sich auch Melite (VII) ein fester Platz zuweisen. Es lag im Westen, die Pnyx (S. 41) und ihre zum Markthügel abfallenden Abhänge mit umfassend (Schol. Aristoph. Vög. 997, vgl. Judeich Jahrb. f. Philol. 1890 738). Der Richtplatz, das Barathron (§ 25), war ihm benachbart, denn Themistokles, der in Melite wohnte, hatte sein Haus nahe der Richtstätte (Plut. Them. 22, 2). Auch daß Melite hoch beim Markte gelegen geschildert wird (Plat. Parmen. 126 A. C, Dem. LIV 7), stimmt damit überein. Die Grenzen sind im einzelnen nicht festzulegen, nur muß der Demos im NW. bis zum Markthügel gereicht haben.[3])

Weiter kennen wir in der Nachbarschaft von Melite eine ganze Anzahl Demen. Nördlich stieß der Demos Kolonos Agoraios oder Misthios (II), der sich nicht vom örtlichen Kolonos trennen läßt, an.[4]) Im NW.

---

[1]) Die Ausdehnung des Demos (Harpokr. u. *κεραμεῖς*) östlich von dem Grenzstein — nur Osten oder Westen stehen nach der Art, wie die Inschriften angebracht sind, wie nach der bekannten Nordgrenze des Demos (s. u.) zur Auswahl — ergibt sich schon daraus, daß der Markt mit der Feststraße einbegriffen war (S. 171 f.). Dazu kommt der Fund des dem Stammheros der Phyle Akamantis, Akamas (neben Zeus Herkeios und Hermes), geweihten Altars am alten Platze innerhalb des Dipylon, also östlich des Grenzsteins (CIA. II 1664, vgl. S. 126). Die Nordausdehnung bis zur Akademie wird durch Steph. Byz. u. *Ἑκαδήμεια* und Hesych. u. *Ἀκαδημία*, die die Akademie zum K. rechnen, bezeugt. Die Südgrenze läßt sich aus Arr. an. III 16, 8 über den Standplatz der Tyrannenmörder im Kerameikos (§ 22) erschließen, wenn auch hier K. zunächst nicht als Demos, sondern als Platz verstanden ist (s. S. 163). — Inneren und äußeren Kerameikos mit der Stadtmauer als Grenze scheidet Kallistratos oder Menekles b. Harpokr. u. *Κεραμεικός*, vgl. Schol. Aristoph. Ritt. 772, Schol. Plat. Parmen. 127 B, Suid. u. *Κεραμεικοί*, Plut. Sulla 14, 4. Sonstige Erwähnungen des K. als Demos Schol. Aristoph. Vög. 395 = Suid. u. *Κεραμεικός*, Isaios VI 20. Ueber den Kerameikos als Stadtviertel s. S. 163, als Markt § 22, als Begräbnisstätte § 25.

[2]) I. Hypoth. z. Sophokl. Oed. Col. vgl. Schol. Aristoph. Vög. 997, Schol. Aesch. I 125, Cic. de fin. V 3, und S. 42. Ueber die verschiedenen Kolonosdemen s. Anm. 4. Die Zugehörigkeit des Kolonos Hippios zur Leontis läßt sich aus der allgemeinen Verteilung der städtischen Trittyen schließen (s. S. 160). Daß die Gemeinde angeblich die Heimat des Sophokles war, widerspricht dem nicht (vgl. Anm. 4).

[3]) Das Eurysakeion lag in Melite und zugleich am Kolonos Agoraios (Harpokr. u. *Εὐρυσάκειον* und *Κολωνέτας* vgl. § 23). Allgemeine Erwähnung des Demos bei Harpokr. u. *Μελίτη* und im Schol. Aristoph. Frö. 501. Er wurde von der Nymphe Melite, der Tochter des Myrmex oder Dies abgeleitet (Philochoros b. Harpokr., Schol. Aristoph. a. O.). Eine besondere Abhandlung über den Demos M. schrieb K. W. Krüger Unters. über das Leben des Thukydides Berlin 1832 Beil. 85 ff.

[4]) Ueber den örtlichen Kolonos Agoraios s. S. 41. Der Demos Kolonos Ag. ist mit Notwendigkeit aus den Scholien zu Aristophanes' Vög. 997, vgl. Judeich a. O. 738 f., zu erschließen, überdies ganz gut direkt bezeugt (Schol. Aesch. I 125). Durch Dittenberger (Hermes IX 1875 403 ff.) und U. Köhler (AM. IV 1879 102) sind drei Kolonosdemen nachgewiesen, je einer in der Aigeis (II), Leontis (IV) und Antiochis (X). Daß der Demos K. A. der Aigeis angehörte, ergibt sich aus der gesicherten Lage seiner Nachbardemen; nur mit der Stadttrittys der zweiten Phyle, mit dem Demos Kollytos ist eine

lag Keiriadai (VIII) mit dem Richtplatz, dem Barathron (Bekk. Anecd. I 219, 10), im SW. Koile (VIII), das durch seinen Namen die „Schlucht“ wie als Zugang zum melitischen Tor (S. 130 f.) in die Westabhänge des Pnyxgebirges verwiesen wird, östlich und südöstlich endlich Kollytos (II). Wir wissen von ihm zunächst nur, daß es unmittelbar an Melite angrenzte (Eratosthenes b. Strab. I 65, 66), aber da eben Melite auf allen Himmelsgegenden außer im O. und S. schon Nachbardemen hat, bleibt nur hier für Kollytos Raum, und die andern Nachrichten, die wir über Kollytos haben, seine Lage im Mittelpunkte der Stadt, sein Ruhm als beliebter verkehrsreicher Stadtteil entscheiden für den Osten bezw. Südosten.[5]) Wie weit sich Kollytos nach S. und SO. erstreckt hat, läßt sich nicht sagen; nach O. bot die Burg mit ihren Abhängen eine Grenze (vgl. S. 159).

Außer dieser zusammenhängenden Gruppe von Demen sind auch noch eine Anzahl anderer in ihrer Lage mehr oder minder genau bekannt. Vollkommen gesichert können gelten Peiraieus (VIII), die Hafenstadt, und Korydallos (VIII), das sich von dem gleichnamigen Gebirgszuge (S. 40) nicht trennen läßt, annähernd auch Phaleron (IX), östlich neben dem Peiraieus, und Lakiadai (VI) an der heiligen Straße.[6])

Verbindung möglich und aus anderen Gründen wahrscheinlich (vgl. S. 167). Der Einwand, daß Sophokles der Aigeis angehört und aus dem Demos Kolonos Hippios gestammt habe, ist hinfällig. Sophokles' Herkunft aus einer Kolonosgemeinde steht fest (vgl. Busolt Gr. Gesch. III 573, 5), auch daß diese Gemeinde zur Aigeis gehörte, scheint durch Androtion im Schol. zu Aristed. Dind. III 485 = FHG. IV 645 für erwiesen, nur daß der Demos der Kolonos Hippios war, ist nicht sicher genug bezeugt. Der berühmte Chor auf den Kolonos aus dem Oedipus Col., der in den Sagen über Sophokles' letzte Lebenszeit eine so große Rolle spielt (Busolt a. O. 577, 2), wird die Veranlassung gewesen sein, daß man Sophokles' Heimat dorthin verlegte; schon Cicero (de fin. V 3) hat sie dort zu sehen geglaubt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Sophokles in der Gemeinde Kolonos Hippios begütert war, aber seine Heimatsgemeinde brauchte es darum nicht zu sein; die Schwertfegerei seines Vaters Sophilos paßt vielmehr weit besser in das um den Kolonos Agoraios gelegene Schmiede- und Erzarbeiterviertel (vgl. § 23, auch Milchhoefer Berl. philol. Wochenschr. 1900 S. 348 f.).

[5]) Aeltere Ansetzungen von Kollytos bei Wachsmuth St.A. I 351 ff., vgl. II 262 f. Der Demos ist bisher meist im N. der Burg (Leake, Curtius, Bursian), gelegentlich im W. (Forchhammer Topogr. 350 ff., U. Köhler Hermes VI 1872 110 ff.) gesucht worden, Wachsmuth selbst vermutete ihn im SO. Dennoch kehrten Milchhoefer (Abh. Akademie Berlin 1892 14), der erst (Athen 151) an eine Lage nördlich von Melite gedacht hatte, Lolling Topogr. 308, 1, Loeper AM. XVII 1892 350 wieder zu dem Ansatz im N. der Burg zurück. Dieser ist aber mit der Strabonstelle (I 65) nicht vereinbar; denn aus ihr folgt bei ungezwungener Erklärung schlagend die unmittelbare Nachbarschaft von Melite und Kollytos (vgl. Wachsmuth a. O.). Die vom Demos nicht zu trennende Straße Kollytos wird ausdrücklich als in der innersten Stadt gelegen erwähnt und zählte als eine Art Markt (Himer. b. Phot. bibl. cod. 243 S. 375bB.). Sie ist wahrscheinlich mit dem zwischen Pnyx und Areiopag durchlaufenden Wege gleichzusetzen (S. 167) und verknüpft so Kollytos mit dem der gleichen Phyle und Trittys angehörenden Demos Kolonos Agoraios (S. 156), auch den Altmarkt am Westabhang der Burg (S. 58) mit dem Neumarkt im Kerameikos (S. 60). Die schöne und bevorzugte Lage schildert Himer. a. O., vgl. Plut. de exil. 6 S. 601C (Wachsmuth St.A. II 262 f.). Daß damit die Benutzung, das Aussehen der Häuser etc. in einem gewissen Widerspruch stand (Himer. a. O.), können wir nach dem Teil von K., der durch Ausgrabungen freigelegt ist (§ 20), sehr wohl verstehen. Auch die scherzhafte Ueberlieferung, daß in K. die Kinder einen Monat früher das Sprechen lernten als anderswo (Tertull. de anim. 20), läßt sich bei der Lage des Demos in der Hauptverkehrsgegend, in der Nähe der Pnyx ganz gut verstehen. Ueber Aeschines' Wohnung in K. s. § 24. Sonstige, topographisch belanglose Erwähnungen Dem. XVIII 180, Aesch. I 157, Plut. Demosth. 11, 5, Alkiphr. I 39, 8, Philostr. vit. soph. II 5, 4.

[6]) Korydallos im Zusammenhang mit dem Höhenzuge erwähnt bei Strab. IX 395,

Einen festen Anhalt haben wir auch für die Ansetzung von Diomeia, Agryle, Ankyle. Diomeia (II) ist im Süden der Stadt zu suchen. In dem Demos befand sich das mit einem Heraklesheiligtum verbundene Gymnasion des Kynosarges (§ 25), das in älterer Zeit der gewöhnliche Sammelpunkt des athenischen Heerbanns gegen Angriffe vom Hafen (SO.) her abgegeben zu haben scheint. Hierher zogen 490 die Athener nach der Schlacht von Marathon, als die persische Flotte in den Phaleron einlief; nahe dabei, wenn auch schon im Demos Alopeke (s. u.), lag das Grabmal des Anchimolos, der 511 v. Chr. als Führer eines spartanischen Hilfskorps gegen die Peisistratiden bei einem Vorstoße von Phaleron aus fiel (Herod. V 63, Aristot. *Ἀθ. π.* 19, 5, vgl. Schol. Aristoph. Lysistr. 1153). Diese Tatsache muß für die allgemeine Lokalisierung des Demos bestimmend sein. Was wir sonst von ihm hören, seine Entfernung von Melite (Plut. de exil. 6), seine Lage vor dem diomeischen Tor (S. 131) an einer vielbegangenen und mit Grabmälern reich besetzten Straße (Alkiphr. III 3, 3. 51, 4), das Fehlen einer Handwerkerbevölkerung (s. A. 7) kann sie nur bestätigen. Eine unmittelbare Bestätigung läßt sich außerdem noch aus den sagenhaften Beziehungen des Demos zu Kollytos herleiten — Diomos, der Geliebte des Herakles, galt als Sohn des Kollytos (Herodian *καθολ. προσῳδ.* S. 374, 9 Lentz, Steph. Byz. u. *Διόμεια*, Hesych. u. *Διομεῖς*, vgl. Schol. Aristoph. Frö. 651) —, denn Kollyttos stieß mit seiner Südgrenze wahrscheinlich unmittelbar an.[7])

Mit Diomeia ist durch das Grabmal des Anchimolos auch Alopeke (IX) seiner allgemeinen Richtung nach bestimmt, vermutlich grenzte es südlich an Diomeia; es lag 11—12 Stadien (an 2 km) von der Stadt entfernt (Aeschin. I 99, vgl. Dörpfeld AM. XX 507, Milchhoefer b. Pauly-Wissowa I 1597).

Im SO. von Diomeia dürfen wir dann sehr glaublich den Demos Ankyle (II) vermuten. Wir wissen von ihm zunächst nur, daß er sich nach dem Hymettos hin erstreckte (CIA. III 61 A II 22) und zwei Ortschaften Ober- und Unter-Ankyle umfaßte (CIA. II 991, 18 f.). Weiter läßt sich aus der Angabe Alkiphrons III 43, 1, daß sich mehrere Leute vom Serangeionbade im Peiraieus (§ 26) auf dem direkten Wege nach der „Vorstadt" Ankyle

vgl. Ael. nat. an. III 35 Steph. Byz. u. W. (Milchhoefer Karten v. Att. Text II 12), als Demos der Hippothontis, CIA. II 944, 9 Hesych. u. *Κορυδαλλός*. Phaleron wird von Strab. IX 398 als der nächste Küstendemos östlich vom Peiraieus angeführt; außerdem berichtet Pausanias (I 1, 2, VIII 10, 4, vgl. Schol. Aristoph. Vög. 1694), daß sich bei Phaleron das Meer Athen am meisten (bis auf 20 Stadien) nähere. Danach ist der Demos schon früher gewöhnlich in den innersten Winkel der großen phalerischen Bucht verlegt worden, und Milchhoefer a. O. 3 (vgl. Loeper AM. XVII 1892 378) hat mit Recht diese ältere Ansicht wiederaufgenommen gegenüber Ulrichs' (Reisen II 157 ff.) Auffassung, daß Phaleron am Ostabschluß der Bucht bei Hag. Georgios zu suchen sei; er setzt ihn nach Hag. Sotir. Neuerdings (Kart. v. Att. X) scheint er sich freilich doch auch Ulrichs' sicher unrichtiger Meinung (vgl. S. 148) zugewendet zu haben. Ueber Lakiadai vgl. Paus. I 37, 2 u. § 25.

[7]) Ueber die geringe Zahl der aus Diomeia stammenden Handwerker vgl. v. Wilamowitz Hermes XXII 1887 117 und Scherling, Quibus rebus singulorum Atticae pagorum incolae operam dederint Diss. Leipzig 1897 56. Ohne entscheidenden Grund ist bis vor kurzem Diomeia mit größerer oder geringerer Bestimmtheit in den Osten Athens versetzt worden, woran Milchhoefer b. Pauly-Wissowa V 830 f. noch festhält. Den Anstoß zur richtigen Lokalisierung gab Dörpfeld A.M. XX 1895 507.

begeben, mit Sicherheit allein die unmittelbare Nachbarschaft des Demos mit der Stadt erschließen, aber mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auch die Lage nach Süden hin; mindestens paßt diese sehr gut dazu (vgl. Milchhoefer a. O. I 2221). Ankyle nördlich benachbart lag wohl Agryle (I), zu dem der Ardettos (S. 42) gehörte (Harpokr. u. Ἀρδηττός). Auch dieser Demos zerfiel in eine obere und untere Ortschaft und reichte bis zum Hymettos (Harpokr. a. O. CIA. I 38, 2, III 61 A II 21 ff., vgl. II 991, 5 f., Milchhoefer a. O. I 908). Endlich läßt sich auch die Lage von einem Demos der Stadttrittys der dritten Phyle ungefähr angeben, von Kydathenaion. Unmittelbar bezeugt ist nur seine Eigenschaft als städtischer Demos (Hesych u. *Κυδαθηναῖος*, vgl. Schol. Plat. Sympos. 173 B), aber sein Name „Ehrenathen" läßt vermuten, daß er den Mittelpunkt der Stadt, die Burg mit ihren Abhängen, umfaßte. Vielleicht reichte er nordwärts bis an den Eridanos.[8])

Die genauere Ortsbestimmung aller dieser einzelnen Demen in oder um Athen — von jeder Phyle ist mindestens eine bestimmbar — ermöglicht nun auch die Trittyen des Stadtkreises wenigstens im großen festzulegen.

I. Erechtheis. Der Trittyenname ist uns nicht bekannt, aber wir kennen den Demos Agryle als im Osten Athens gelegen (s. o.), und östlich und nordöstlich wird sich die ganze Trittys ausgedehnt haben, namentlich werden wir dort auch Themakos suchen, dessen Nähe bei der Stadt man sehr glaublich aus Andok. I 17. 22 erschlossen hat.

II. Aigeis. Die städtische Trittys dieser Phyle ist eine der bestgekannten, wenngleich uns auch ihr Name fehlt. Die meisten zu ihr gehörenden Demen Ankyle, Diomeia, Kollytos, Kolonos Agoraios lassen sich ihrer Lage nach bestimmen (S. 156 ff.) und bilden einen zusammenhängenden Landstreifen, der vom SO. nach dem NW. Athens zu zieht (s. Abb. 18). Über die Lage des ebenfalls in den Stadtbezirk der Aigeis gehörigen Demos Bate ist nichts Näheres bekannt (Milchhoefer b. Pauly-Wissowa III 121 f.), er läßt sich entweder im Süden, etwa westlich an Kollytos, oder nordwestlich an Kolonos dem Gebiet der Trittys anfügen.

---

[8]) Die früher von Ernst Curtius, zuletzt Stadtgesch. 43, vgl. T. III, u. a., zeitweise auch von Milchhoefer (Athen 149; vgl. dagegen Abh. Akad. Berl. 1892 17) verfochtene Ansicht, daß Kydathenaion die von Thukydides II 15 beschriebene Altstadt (S. 51 ff.) umfaßt habe, beruht nur auf Vermutung und ist nicht haltbar, schon weil Thukydides für den Fall, daß der Demos mit seiner Altstadt identisch war, schwerlich eine so mühsame Beschreibung gegeben hätte; mindestens würde man einen Hinweis auf den Demos mit Sicherheit erwarten dürfen (vgl. S. 52). Auch der von mir früher (Jahrb. f. Philol. 1890 737 f.) verfochtene Gedanke, daß Kydathenaion sich mit der „Theseusstadt" (S. 56 f.) gedeckt habe, muß aufgegeben werden. Wenn schon die Grenzen beider im NO. und S. zusammengefallen sein können, so ist im W. ein Teil der Theseusstadt doch jedenfalls durch Melite, Kollytos und Kerameikos (S. 155 ff.) eingenommen worden. Die Ausdehnung nach N. bis zum Eridanos erschloß ganz glaublich Wachsmuth St. A. II 265, da inschriftlich (CIA. II 772 B I 8, vgl. v. Wilamowitz a. O. 111, 6) ein Gerber in Kydathen erwähnt wird, ein anderer vielleicht ebd. IV 2, 776 c 5, vgl. Scherling a. O. 39; auch der Gerbereibesitzer Kleon stammte aus Kydathen (Aristoph. Ritt. 44, Wesp. 895, 902 m. Schol.). v. Wilamowitz' (118) durch Scherling (37) aufgenommene Vermutung, daß das für die Gerberei nötige Wasser aus dem Ilisos gestammt habe, kann man mit der in dieser Gegend sicheren Verteilung der Stadttrittyen nicht vereinigen, ganz abgesehen davon, daß der Ilisos zu weit abliegt.

III. Pandionis. Hier fällt der Name der städtischen Trittys Kydathenaion (mit Sicherheit ergänzt CIA. II 871, 6) mit dem einzigen bezeugten und wahrscheinlich auch einzigen vorhandenen Demos Kydathenaion zusammen, der den Mittelpunkt der Stadt bildete (S. 159). In ihm, auf der Burg, lag wahrscheinlich auch das Sonderheiligtum der Phyle (Wachsmuth St.A. II 232, 4).

IV. Leontis. In dieser Phyle bereitet die Lokalisierung der Stadttrittys einige Schwierigkeiten. Einen leidlich sicheren Anhaltspunkt gewährt nur der Demos Kolonos Hippios, dessen Lage feststeht, und der eben dieser Lage wegen der Aigeis und Antiochis nicht angehören kann,

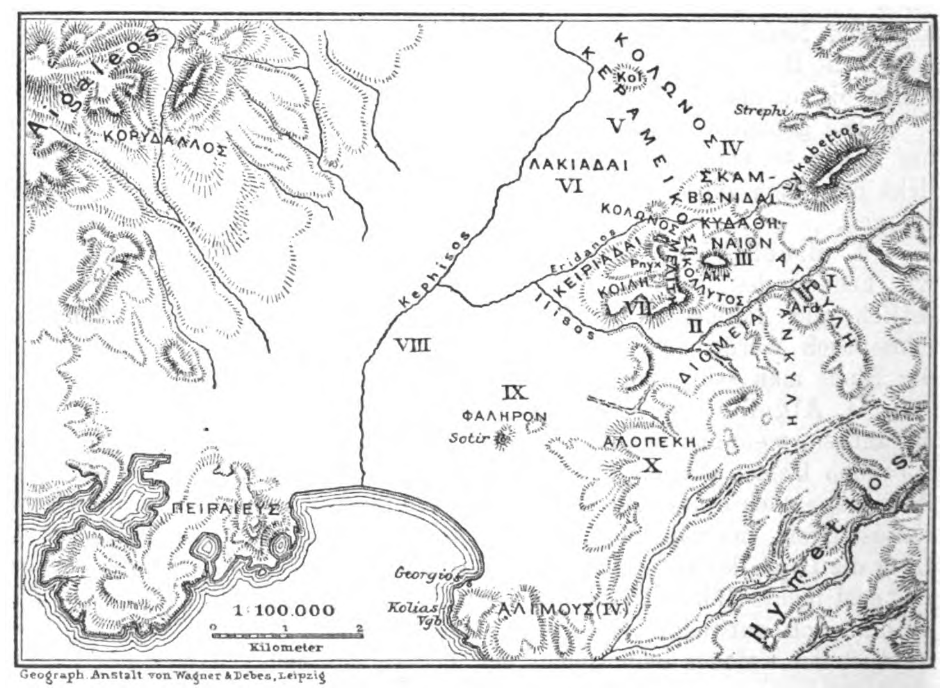


Abb. 18. Die Demen der Umgebung Athens.

sondern der für ihn einzig übrig bleibenden Leontis angehören muß.[9]) Von dem Hauptdemos der Leontis, Skambonidai (Harpokr. u. W.), läßt sich aus der inschriftlich bezeugten starken Handwerkerbevölkerung wohl die Zugehörigkeit zur Stadttrittys bestimmt erschließen, aber für die Lage nichts gewinnen. Nur eine Kette verschiedener Andeutungen führt allerdings nahezu zwingend darauf, den Demos unmittelbar nördlich der Burg anzusetzen, so daß die Stadttrittys der Phyle als lokal geschlossene Einheit im Norden Athens angesehen werden kann, die östlich an die Stadttrittys der I., südlich an die der III., westlich an die der V. Phyle grenzte.[10])

[9]) Die Ansicht Loepers a. O. 376 ff., vgl. 351, daß der Demos Kolonos der Leontis nicht zur Stadttrittys gehört haben könne, ist durch Milchhoefer AM. XVIII 293 ff. widerlegt worden. Sonst vgl. oben S. 156, 4.

[10]) Skambonidai war schon durch Sauppe de dem. urb. 15 f. für einen städtischen Demos erklärt worden, trotzdem blieb die ältere Meinung K. O. Müllers Attika 223 in Geltung, daß es in der thriasischen Ebene zu

In dieser Gegend mögen auch Cholleidai und Oion Kerameikon gelegen haben, wenn sie zur Stadttrittys der Leontis gehörten, was unsicher ist (vgl. Milchhoefer AM. XVIII 1893 294 ff.). Sicher nicht hier, sondern weitab, südöstlich von Phaleron (S. 157) lag Halimus, das auf jeden Fall der Stadttrittys der Leontis zugerechnet werden muß, aber auf keine Weise mit dem Hauptteil der Trittys in Verbindung gebracht werden kann. Alle dahin gehenden Versuche sind als gescheitert anzusehen. Wahrscheinlich werden wir Halimus als nachkleisthenischen Demos und als Enklave annehmen müssen.[11])

V. Akamantis. Nur ein Demos der Stadttrittys dieser Phyle läßt sich genauer im NW. Athens ansetzen, Kerameikos (S. 155), allerdings der Vorort, der auch der Trittys den Namen Kerameis gegeben hat (CIA. I 500, gefunden westlich vom Areiopag „παρὰ τὴν Κοίλην"). Da im Innern der Stadt kein Raum für die Ausbreitung der Trittys vorhanden war, muß sie sich nordwärts ausgedehnt haben.

VI. Oineis. Hier kennen wir wieder den Vorort Lakiadai (S. 157), nach dem die Stadttrittys heißt (CIA. I 502, gefunden „unweit des Bema der Pnyx"). Seine Lage an der heiligen Straße macht die unmittelbare

suchen sei, sie wurde sogar neu begründet, bis gleichzeitig v. Wilamowitz a. O. 120 f. und Lolling Topogr. 308, 3 Skambonidai wieder seinen Platz in der Stadt anwiesen. Die nähere Ortsbestimmung schwankte. v. Wilamowitz a. O., Milchhoefer Abh. Ak. Berl. 1892 19, Wachsmuth St.A. II 264, 1 und Scheerling a. O. 41 f. verlegten es nach NW., an den Beginn der heiligen Straße, Lolling a. O. und Loeper AM. XVII 376 f., vgl. Milchhoefer ebd. XVIII 294 f., 298, nach S. oder SO.

Für die Lage des Demos im N., nicht in dem durch Kerameikos, Kolonos Agoraios und Lakiadai schon stark belegten Nordwesten, sprechen die Möglichkeit der unmittelbaren Verbindung mit dem Demos Kolonos Hippios, der verfügbare Raum, in dem kein anderer Demos mit irgendwelcher Wahrscheinlichkeit angesetzt werden kann, und die Nähe des Fundortes (am „Theseion") der Festordnung der Skamboniden CIA. I 2, vgl. IV 1, 1 S. 4, in der A 20 und C 9 die ἀγορὰ τῶν Σκαμβωνιδῶν erwähnt wird. Auch die Richtung auf Thria und die Nähe von Melite, zu denen gewisse mythische Beziehungen vorlagen (Paus. I 38, 2, Harpokr. u. Σκαμβωνίδαι und Μελίτη, Hesych. u. Μύρμηκος ἀτραπούς, Phot. u. Μύρμηκος ἀτραπός, CIA. II 61 A II 26, vgl. v. Wilamowitz a. O.), endlich die Nachbarschaft mit den anderen Handwerkerdemen Kydathenaion, Kollytos und Melite lassen sich dafür anführen. Ueber die starke Handwerkerbevölkerung s. v. Wilamowitz 118, Scheerling 41 f. 48. 55.

[11]) Material f. Halimus bei Frazer, Pausan. II 398. Die Bestimmung der Lage hängt mit der von Phaleron (A. 6) und dem Vorgebirge Kolias zusammen. Auch hier ist die ältere Ansicht, die Kap Kolias und Halimus an den Ostabschluß der phalerischen Bucht (Hag. Georgios, Trispyrgoi) verlegt von Milchhoefer Kart. v. Att. II 1 ff. mit Recht gegen Ulrichs' scharfsinnige, aber unrichtige Konstruktion, nach der beide Punkte an 5 km weiter südlich bei Hag. Kosmas zu suchen wären, in Schutz genommen worden. Weshalb er jetzt (Kart. v. Att. X) diese Ansicht aufgegeben hat, bleibt unerfindlich. Die Angabe Strabons (IX 398, vgl. Paus. I 31, 1), daß Halimus unmittelbar auf Phaleron an der Küste folgt, die Entfernung des Demos von der Stadt (35 Stadien, an 6 km, Dem. LVII 10) und von Phaleron (20 Stadien, an 3,5, höchstens 3,7 km, Paus. I 1, 5) treffen nur für Hag. Georgios zusammen, und davon abgesehen würde eine südlichere Ansetzung den Stadtkreis hier ungebührlich ausdehnen. Ueber die Zugehörigkeit des Demos zur Leontis vgl. Harpokr. u. Ἁλιμούσιοι und die bei Loeper AM. XVII 390 f. angeführten Inschriften. Gegen den Versuch Loepers, Halimus mit Skambonidai räumlich zu vereinigen, hat schon Milchhoefer AM. XVIII 295 f. schwerwiegende Bedenken vorgebracht; die Annahme wird ausgeschlossen durch die gesicherte Verteilung der übrigen Demen im Süden Athens (s. o.). Der Demos war klein (Demosth. LVII 10, vgl. Milchhoefer Abh. Ak. Berl. 1892 9), und läßt sich deshalb um so leichter als spätere Gründung von Angehörigen der Leontis ansehen. Von einer ähnlichen Umsiedlung scheint Plutarch de exil. 6 zu berichten, nur sind hier die Bürger von Melite offenbar Diomeier geworden, vgl. ob. S. 57, 5.

nördliche bezw. nordöstliche Nachbarschaft dieser Trittys mit der Kerameertrittys wahrscheinlich, südöstlich grenzte sie wohl an den Demos Kolonos Agoraios der Aigeis. Auch das wenige, was wir über die übrigen dem Stadtkreise angehörigen Demen der Oineis wissen, führt in diese Gegend. In Betracht kommen zunächst nur Epikephisia, Butadai und Perithoidai. Epikephisia (Steph. Byz. u. W.) weist schon sein Name an die Ufer des die heilige Straße durchschneidenden Kephisos. Butadai und Perithoidai zeigen mythische Anknüpfungen an die Umgebung der heiligen Straße.[12])

VII. Kekropis. Der Name der Stadttrittys ist nicht bekannt, aber für ihre Lage ein fester Anhaltspunkt in Melite gegeben (S. 156). Außer diesem Demos gehörte zu ihr sicher Xypete, weil Xypete mit Phaleron, Peiraieus, Thymoitadai einen alten Kultverband, eine Tetrakomie, mit einem Heraklesheiligtum im Mittelpunkte bildete (Poll. IV 105, Hesych. u. *τετράκωμος*, Steph. Byz. u. *Ἐχελίδαι*). Wir werden uns den Demos südlich an Melite anschließend und östlich Kollytos und Diomeia (S. 158) benachbart denken müssen, dementsprechend die Umgrenzung der ganzen Trittys.

VIII. Hippothontis. Als Vorort der Stadttrittys dieser Phyle, nach dem die Trittys wieder heißt (CIA. I 517, vgl. IV 1, 1 S. 52), erscheint Peiraieus (Paus. I 1, 2, Steph. Byz. u. *Πειραιός*), dessen Lage unzweifelhaft feststeht. Annähernd vermögen wir auch Keiriadai, Koile, Korydallos zu lokalisieren (S. 157), endlich muß das zur Hippothontis gehörende Thymoitadai seiner Kultbeziehungen zum Peiraieus und Phaleron wegen (s. o.) noch dieser Trittys zugerechnet werden, wahrscheinlich hat es die Verbindung des Peiraieus einerseits mit Koile und Keiriadai, andererseits mit Korydallos hergestellt, so daß sich auch hier zwanglos eine örtliche Einheit schaffen läßt.

IX. Aiantis. Der einzig bekannte Demos der Stadttrittys Phaleron ist seiner Lage nach nahezu gesichert (S. 157). Die Trittys wird hiernach westlich an die Trittys Peiraieus der Hippothontis, nördlich an die Stadttrittys der Kekropis angegrenzt haben.

X. Antiochis. Auch hier beschränkt sich unsere Kenntnis der Stadttrittys auf den einen Demos Alopeke, der wahrscheinlich nordwärts an die Stadttrittys der Aigeis stieß (S. 158). Danach kann man die ganze Stadttrittys der Antiochis am passendsten zwischen die der Aiantis, Aigeis und Erechtheis einschieben.

---

[12]) Nicht gerade beweisend für die Lage von Epikephisia, aber immerhin erwähnenswert ist der Fund eines Demotendekrets der Epikephisier beim Dipylon (CIA. IV 2,583b = Dittenberger Syll. 434); ebenso daß eine Musikantin als in E. wohnend erscheint (CIA. II 773, 26 f.), deren Wohnstätte nahe der Hauptverkehrsstätte für solches Volk, dem Dipylon (S. 125 f.), vorauszusetzen ist (vgl. Milchhoefer Abh. Ak. Berl. 27). Butadai wird in seiner Ansetzung gestützt durch die Rolle, welche die hier angesessenen Eteobutaden bei dem Fest des an der heiligen Straße gelegenen Quartiers Skiron (S. 164), den Skirophorien, spielten (Harpokr. u. *σκίρον*, vgl. Toepffer Att. Geneal. 1889 119 f.). Weniger schwer wiegt es, wenn die Mutter des Orts- und Geschlechtsheros Butes als Tochter des beim Dipylon ausmündenden Eridanos galt (Apollod. III 193, vgl. Hygin fab. 14, Milchhoefer b. Pauly-Wissowa II 1078). Mit Butes und Butadai hängt in der Sage wieder Perithoidai zusammen, da Butes' Tochter Hippodameia Gattin des Stammvaters der Perithoiden, Peirithoos genannt wird (Diod. IV 70, 3, vgl. Toepffer 114). Zu erwähnen ist außerdem der Fund eines Grabsteins (CIA. II 2471) von zwei Perithoiden an der heiligen Straße.

So geht das ganze Gebiet des Stadtkreises zunächst in der engeren Umgebung der Stadt restlos in den Trittyen der einzelnen Phylen auf. Ungesucht ergibt sich sogar, wie dies auch DÖRPFELD AM. XX 1895 507 bereits erkannt hat, eine feste Ordnung, die mit der Zählung im Osten beginnt, um über Norden, Westen und Süden in der amtlichen Reihenfolge der Phylen wieder zum Osten zu gelangen, ein unverächtlicher Beweis, daß die im vorausgehenden entwickelte Verteilung der städtischen Demen und Trittyen annähernd richtig ist.

Stadtviertel. Die durch Kleisthenes neben den Demen geschaffenen religiösen Gemeinschaften der Phratrien haben, soviel wir wissen, auf die räumliche Einteilung von Stadt und Land nicht eingewirkt. Dagegen verlangte die engere städtische Verwaltung und Polizei in Athen kleine örtliche Bezirke. Spuren von ihnen sind auch vorhanden. Die Bezirke hießen Komen (*κῶμαι*) und bildeten anscheinend durch Straßenzüge abgeteilte Viertel, aber weder Namen, noch Zahl, noch Grenzen sind bekannt, wir wissen nicht einmal, welchen Zwecken allen sie dienten, und ob sie vielleicht außer in der Verwaltung auch in der Stadtverteidigung Verwendung fanden.[13]) In diesem Zusammenhange gilt es nur noch die alten vom Volk unterschiedenen Niederlassungen und Quartiere, soweit sie für die Ortskunde wichtig sind, zu besprechen.

In gewisser Beziehung gehören hierher fast alle Demen des Stadtkreises, denn die meisten haben ebenso wie die Landdemen schon vor Kleisthenes als Dorf oder Quartier bestanden, vielleicht mit anderen Grenzen, aber nur sehr wenige haben, nachdem die anerkannten Staatsgemeinden bestimmt waren, als Stadtviertel noch eine Rolle gespielt. An erster Stelle ist zu nennen Kerameikos, dessen Name, abgesehen von der späteren Verwertung für den Markt (§ 22), oft auf die Umgebung des Dipylon, eben das alte ursprünglich ganz außerhalb der älteren Stadtmauer gelegene „Töpferviertel“ (Thuk. VI 57, 1), angewendet wird. Besonders häufig gebrauchte man die Benennung, auch als die themistokleische Mauer die räumlichen Verhältnisse ganz verändert hatte, für den „äußeren Kerameikos“, die Vorstadt.[14])

Unzweifelhaft vor dem gleichnamigen Demos vorhanden und für den Namen des Demos bestimmend war ferner der Kolonos Agoraios, dessen Name mit der Verlegung des Marktes nach der Nordwestseite der Stadt (S. 60 f.) entstanden sein muß. Ursprünglich hieß so der gesamte Markt-

---

[13]) Isokr. VII 46, vgl. Phot. u. *κώμην* und *κωμῆτις*, Poll. IX 36, Hesych. u. *κῶμαι*, Hermog. progymn. 7 (Rhet. gr. II 11 Sp.), WACHSMUTH St.A. II 271. Daß besondere Waffen- oder Biwakplätze, *ὅπλα* genannt, in Athen vorhanden waren, kann ich den von CURTIUS Stadtgesch. 296, vgl. MILCHHOEFER ebd. CXXIII, dafür angeführten Stellen, Aristoph. Lysistr. 633, Thuk. VII 28, 2, VIII 69, 2. 92, 8 nicht entnehmen; es handelt sich dort überall ganz allgemein um den Waffendienst der Bürgerwehr.

[14]) Ueber die Teilung des Kerameikos s. S. 156, 1. Der innere K. als Stadtviertel: Plut. Sull. 14, 4, vgl. Hesych. u. *Κεραμεικός*, Schol. Plat. Parmen. 127 B, BEKK. Anecd. I 275, 19. Der äußere K. als Stadtviertel: Plat. Parmen. 127 B, Menekles u. Kallikr. i. Schol. Aristoph. Vög. 395 = Suid. u. *Κεραμεικός*, Schol. Aristoph. Frö. 131 = Etym. M. u. *Κεραμεικός*, Hesych. u. *Ἀκαδημία*, Steph. Byz. u. *Ἑκαδήμεια*, Alkiphr. III 25, 3; als Vorstadt: Thuk. II 34, 5, vgl. Plut. Sull. 12, 3, 14, 4. Zweifelhafte Erwähnung CIA. II 163, 24 f. Ueber den K. als Markt s. § 22, als Friedhof § 25.

hügel (S. 41), später schränkte sich zeitweise die Benennung auf einen Teil, vermutlich die dem Demos Kolonos Agoraios angehörende Nordhälfte ein, während die Südhälfte zu Melite rechnete.[15] Wahrscheinlich, wenn auch nicht erweisbar, ist das Bestehen eines besonderen älteren Viertels neben dem Demos auch bei Koile (vgl. Herod. VI 103, Marcellin. vit. Thuc. 17. 55, Biogr. Anon. Thuc. 1, 10, vgl. S. 157. 168). Unentschieden muß die Frage bleiben bei Ankyle, das uns in späterer Zeit als Vorstadt genannt wird (s. ob. S. 158) und bei Kollytos, nach dem eine stark begangene Straße heißt (s. S. 167), hier kann es sich ebensogut um Ableitungen aus dem Demosnamen handeln.

Eine andere Gruppe von Örtlichkeiten kennen wir lediglich als Stadtviertel. Eines der ältesten ist Limnai, bekannt durch sein altes Dionysosheiligtum (Thuk. II 15, 4). Nur in Verbindung mit diesem Heiligtum wird der Stadtteil erwähnt und nach diesem Heiligtum läßt es sich mit Wahrscheinlichkeit an den Westfuß der Burg versetzen (vgl. § 20).

Anscheinend auch in recht alte Zeit hinauf reicht der Name des Stadtteils Eretria (Strab. X 447, vgl. 445, Eustath. z. Il. *B* 537), der von Strabon a. O. sogar als Demos aufgefaßt wird. Irgendwelchen Anhaltspunkt für seine genauere Lage haben wir nicht, denn Strabons Angabe (447), daß Eretria „jetzt zum Markte gehört" (*ἡ νῦν ἐστὶν ἀγορά*), ist so vieldeutig, daß keine der darüber aufgestellten Vermutungen (vgl. Wachsmuth St.A. II 277, 2) Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat. Nur daß dies Viertel im Mittelpunkte der Stadt lag, dürfen wir behaupten. Außerhalb der Stadtmauer ist uns im SO. die Vorstadt Agra oder Agrai (vgl. § 24) bekannt. Sie breitete sich jenseits des Ilisos in der Gegend des panathenäischen Stadion (§ 24) aus.[16] Diesseits des Flusses etwas stromabwärts lagen „die Gärten" (*Κῆποι*), vgl. § 24. Auch das nordwestlich gelegene Vorstadtsviertel Skiron mit einem gleichnamigen Bach (S. 45) läßt sich bestimmen. Es war dem Grabmal des Herolds Anthemokritos vor dem thriasischen Tore (S. 129) benachbart (Paus. I 36, 4) und ist deshalb nahe dem themistokleischen Mauerring nördlich der heiligen Straße im äußeren Kerameikos zu suchen.[17] Unmittelbar an der heiligen Straße, wahrscheinlich überwiegend südlich, im Demos Lakiadai (S. 157), erstreckte sich die Vorstadt Hiera Syke, die von dem hier stehenden heiligen Feigenbaum ihren Namen trug (Philostr. vit. soph. II 20, 3, vgl. Paus. I 37, 2, Athen. III 74D).

---

[15]) Die Frage nach der Lage des Kolonos Agoraios ist schon S. 41, 3 erörtert worden. Daß im Laufe der Zeit der Begriff des örtlichen Kolonos eine Wandlung erfahren hat, geht aus den heilen Stellen des in seiner Lesung unsicheren Scholions zu Aristoph. Vög. 997 klar hervor. Wahrscheinlich wird diese Wandlung durch die über den Hügel laufende Demengrenze veranlaßt worden sein (s. Jahrb. f. Phil. 1890 738 f. vgl. ob. A. 3). Die gleiche Vorstellung, in der der K. A. zu einem vom Umfang des Markthügels unabhängigen Quartier geworden ist, findet sich auch in der Notiz des Hesychios u. *Κολωνοῦ· τόπος ἐν τῷ ἄστει.*

[16]) Kleidem. i. Bekk. Anecd. I 326, 24 ff., vgl. 334, 11, Plut. Phaidr. 229C, Strab. IX 400, Paus. I 19, 6, Eustath. z. Il. *B* 852, Steph. Byz., Suid., Hesych., Etym. M. u. W., CIA. IV 2 385d 22. 597. 611.

[17]) Alkiphr. III 25, 2, vgl. 8, 1. Erwähnungen Skirons als Platz in Athen auch bei Strab. IX 393, der es Skira nennt, Plut. praec. coniug. 42, Poll. IX 96, Harpokr. (vgl. Suid.) u. *Σκίρον* u. *σκιράφια*, Phot. Steph. Byz. u. *Σκίρος*, Hesych. u. *Σκειρόμαντις*, Eustath. z. Odyss. *A* 103 S. 1397, 26, vgl. Wachsmuth St.A. II 274, 3.

Endlich ist noch ein Stadtteil anzuführen, der nicht dem Volksmund, sondern dem Willen eines römischen Kaisers seinen Namen verdankte, das von Hadrian geschaffene Ostviertel (S. 96). Es erscheint bald als Hadrianupolis (Spart. Hadr. 20, 4, vgl. CIA. III 402), bald als *Νέαι Ἀθῆναι* oder Novae Athenae (CIL. III 549, Steph. Byz. u. *Ὀλυμπιεῖον*, Schol. Aristeid. I Dind. III 201). Ein besonderes Festtor eröffnete den Hauptzugang am Olympieion, allerdings nicht um das Viertel besonders abzuschließen, sondern um als Grenzmarke der alten vorthemistokleischen Stadtfluchtlinie zu dienen (vgl. § 24 S. 114).

14. Plätze und Straßen.

Plätze. Athen hat den eiligen, im einzelnen planlosen Wiederaufbau nach den Perserkriegen äußerlich nie ganz verwinden können; noch in hellenistischer und römischer Zeit wird es wegen seiner schlechten Straßenverteilung verspottet (S. 89). Wir hören deshalb, von den Märkten abgesehen, im älteren Athen auch sehr wenig von freien Plätzen in der Stadt. Sicher ist ursprünglich nur der freie Raum (20 : 40 m) vor dem Stadtbrunnen (Dörpfeld AM. XIX 1894 504, vgl. Ant. Denkm. II T. 38); wie sich das in derselben Gegend zu suchende Lenaion, der Kelterplatz, dazu verhält, ist vorläufig noch nicht zu entscheiden (§ 20). Der „Siebensesselplatz" (§ 24) kann kaum als Platz gelten. Dagegen darf man mit Wahrscheinlichkeit eine größere mit der Burgfreiheit in Verbindung stehende freie Fläche vor dem Burgtor annehmen, solange als dieses bestand (Dörpfeld Ant. Denkm. II T. 37). Als das Dipylon gebaut war (S. 80. 128), kam dazu wohl noch ein innerer Torplatz, von dem die Feststraße ausging (B. Schmidt Die Thorfrage i. d. Topogr. Athens Progr. Freiburg i. B. 1879 31). Für die römische Zeit läßt sich am Horologion des Andronikos (§ 23) ein Platz voraussetzen (Wachsmuth b. Pauly-Wissowa Supplem. I 185 f.). Sonst boten Luft und Licht verschiedene unbebaute Stadtviertel (Thuk. II 17, 1), in den dichter bebauten Quartieren einzelne heilige Bezirke, später auch Hallen und Gymnasien. Allerdings sind aus dem Altertum die Namen einer Anzahl von Örtlichkeiten überliefert, die wir als Plätze ansehen könnten, aber wir kennen weder ihren besonderen Charakter, noch ihre Ausdehnung, meist nicht einmal ihre Lage, nur daß es weder Demen, noch Stadtviertel, noch Straßen sind, läßt sich von vornherein sagen. Am wahrscheinlichsten sind sie wohl als Straßenkreuzungen aufzufassen. Hierher gehören das wohl im NW. gelegene Symbolon (Plut. de gen. Socr. 10, vgl. § 22) und die nicht näher bestimmbaren Punkte Trigle (Athen. VII 325 D, vgl. Eustath. z. Il. *Υ* 73, Hesych. u. W.), mit einem Weihebild für die Hekate Triglanthine, und *Ἵππου καὶ Κόρης* oder *Παρ' ἵππον καὶ Κόρην* (Aesch. I 182 m. Schol., vgl. Suid. u. *Ἱππομένης* und *παρ' ἵππον*, Herakleid. Pont. I 3). Sicher eine Straßenkreuzung stellte der „Dreiweg" beim Hermes Tetrakephalos im Kerameikos (Hesych. u. *Ἑρμῆς τρικέφαλος*, Eustath. z. Il. *Ω* 336) dar. Nicht als öffentliche Plätze, sondern als heilige Bezirke haben

wir uns wohl die Agora der Skamboniden und Medontiden? (CIA. I 269 f., vgl. 497 IV 1, 1 S. 4) vorzustellen.

Straßen. Für die Straßen Alt-Athens bietet die Überlieferung eine Anzahl ganz verschiedener Bezeichnungen. Abgesehen von dem allgemeinen Ausdruck *ὁδός*, der gleichmäßig für die Wege innerhalb und außerhalb der Tore gebraucht wird, heißen die eigentlich städtischen Straßen bald *στενωπός*, bald *δρόμος*, bald *πλατεῖα* (*ὁδός*). Vereinzelt begegnen auch die Worte *ῥύμη* und *ἄμφοδος* oder *ἄμφοδον*. In dieser Fülle von Benennungen zu scheiden fällt trotzdem nicht schwer. Wachsmuth, der bisher am ausführlichsten auf die Straßen Athens eingegangen ist (s. A. 1), versteht gewiß richtig unter den an Zahl weitaus überwiegenden *στενωποί* die Masse der kleinen, engen, krummen Gassen, unter *πλατεῖαι* die breiten Hauptstraßen, von denen die von den Toren her einmündenden *δρόμοι* wieder eine besondere Gruppe bilden. Die *ἄμφοδοι* oder *ἄμφοδα* sind dagegen wohl nicht als Straßen mit Durchgängen auf beiden Seiten, sondern einfach als Gäßchen aufzufassen (vgl. Judeich Jahrb. f. Philol. 1890 741 f.). Die Bezeichnung *ῥύμη* gibt nur einen anderen Ausdruck für *στενωπός* (Wachsmuth a. O. 280, 3). — Alle Straßen waren, soweit wir sehen können, nur geschottert und nicht gepflastert (Wachsmuth a. O. 283 f., vgl. Dörpfeld Berl. phil. Wochenschr. 1890 463) und bedurften deshalb öfter der Ausbesserung (vgl. Dem. III 29, XIII 30, Himer. IV 1, 9, dazu Aesch. III 25, Aristot. *Ἀϑ. π.* 54, 1).[1]

Die Straßen innerhalb der Stadt. Eine amtliche Benennung der Straßen, wie wir sie aus den hellenistischen Städten kennen, hat in Athen nicht stattgefunden, die Namen, von denen wir hören, verdanken wie die der Tore dem Volksmund ihre Entstehung. Bald hat das Stadtviertel, bald das in den Straßen hauptsächlich betriebene Gewerbe, bald irgend ein Heiligtum der Nachbarschaft, bald ein Volkswitz den Anlaß für die Benennung gegeben (Wachsmuth a. O. 300 ff. und unten S. 173). Gelegentlich scheint man auch die Straßen gezählt zu haben (Philippides b. Poll. IX 37). Für einzelne dieser Straßen vermögen wir die allgemeine Lage zu bestimmen, aber nur bei ganz wenigen ist eine genauere, auf wirkliche Funde gegründete Lokalisierung möglich, und wo die Ausgrabungen Straßenzüge freigelegt haben, fehlt uns gewöhnlich dafür der Name. Eine Wiederherstellung des altathenischen Straßennetzes auch nur in großen Zügen läßt sich deshalb bislang nicht geben.

Einige der wenigen Stellen, an denen sich schriftstellerische Quellen und Fundtatsachen ergänzen, ist das Gebiet am Westfuß der Burg (s. Abb. 32). Die Ausgrabungen haben hier in einer Ausdehnung von über 250 m die alte Fahrstraße zur Burg mit einer Steigung von etwa 1:20 m freigelegt. Sie war ursprünglich von später überhöhten polygonalen Mauern eingefaßt, ist im Durchschnitt 4 m breit, mit einem Abzugskanal versehen, stellenweise auch abgeböscht, aber nicht gepflastert. Der Kanal, von elliptischem Querschnitt, besteht aus gebranntem Ton, ist begehbar und besitzt

---

[1]) Die Straßen Athens behandelte vom topographischen Standpunkte aus im Zusammenhang E. Curtius Atlas von Athen 14 f., vom antiquarischen Wachsmuth St.A. II 279 ff.

mehrere Einsteigschachte. Die Straße läßt sich ihrer allgemeinen Richtung nach auch ein größeres Stück über den Anfang und das Ende der ausgegrabenen Stelle hinaus verfolgen, da das Gelände hier einen ganz sicheren Anhalt gibt. Einerseits muß die Straße um den Nordwestfuß des Areiopags herum zum Markt gelaufen sein, wahrscheinlich mit einer Abzweigung nordwestlich in der Richtung der großen modernen zur Gegend des Theseionbahnhofes führenden Straße, andererseits ist sie, von dem Aufstieg zur Burg abgesehen, auch hier ungefähr in der Richtung des heutigen Fahrweges dem Südabhang der Burg nach dem Theater hin gefolgt (vgl. Plut. Phok. 34, 2), während wieder ein Arm mehr südöstlich auf das diomeische Tor zu abzweigte. Dieser Südostarm mit dem Verlauf nach dem Markte hin ist wahrscheinlich als die Hauptader anzusehen (s. u.). Sie bildete den Ausgangspunkt für eine ganze Anzahl Nebenwege, die wir auch zum Teil kennen. Von dem großen Kreuzungspunkte bei dem Aufstieg des einen Straßenarms zur Burg und dem Abstieg eines anderen zum Theater lief unzweifelhaft auch ein Weg westlich nach dem südlichen der beiden Tore der über das Pnyxgebirge ziehenden Quermauer (S. 151) hinauf, ein zweiter südlich zu den Abhängen des Museion. Ferner zweigte am Nordende des Ausgrabungsfeldes gegenüber dem Areiopag, an seiner Abgangsstelle und in einzelnen Stufen später deutlich erkennbar, ein ungefähr 4 m breiter Steilweg nach der Pnyx selbst ab und in entgegengesetzter Richtung ein später sich teilender zum Areiopag. Andere Nebenstraßen der Hauptader sind in dem Zwischengebiet zu Tage getreten. Auf der Westseite findet sich 60 m nördlich des südlichen Kreuzungspunktes die Spur noch eines Treppenweges zur Pnyx, auf der Ostseite, weiter nach Norden zu eine ganze Gruppe von Seitenstraßen. Ein Pfad führt anscheinend vom Burgeingang gerade auf den alten Stadtbrunnen, die Enneakrunos, zu und stößt rechtwinkelig auf den Hauptweg auf; ein zweiter Burgweg mündet etwas nördlicher ein, er führt zuletzt an der Nordgrenze des Dionysion *ἐν Λίμναις* hin und wird durch zwei kurze Parallelstraßen südlich noch einmal mit der Hauptlinie verbunden.

Die sämtlichen hier beobachteten Straßen, die Hauptader einbegriffen, sind *στενωποί*, in der Hauptader selbst dürfen wir wahrscheinlich eine der bekanntesten Straßen Athens, den *στενωπὸς Κολλυτός*, erkennen. Er durchquerte fast den ganzen Demos Kollytos, wie er früher festgestellt worden ist (S. 157).[2])

An das Straßennetz östlich des Pnyxgebirges schließt sich ein anderes westlich an, für dessen Feststellung auch Funde und Überlieferung einander stützen. Zunächst lief als Fortsetzung des von der Kollytosstraße westlich zu dem Südtor der Kammauer des Pnyxgebirges abzweigenden Weges (s. oben) ein Weg in der südwestlich streichenden Schlucht, der noch deutlich an einem die Straße begleitenden Ablaufkanal, Radgleis-

[2]) Ueber die am Fuß des Westabhangs der Burg freigelegten Straßen vgl. Dörpfeld AM. XVI 1891 445, XVII 1892 90 f., 439, zusammenfassend XIX 1894 501 f., Ant. Denkmäler II 4 1901 S. 1 f. Die Gleichsetzung der in ihrem allgemeinen Laufe auch schon früher bekannten Straße um den Westfuß der Burg mit dem *στενωπὸς Κολλυτός* vermutete bereits U. Köhler Hermes VI 1872 112.



spuren und im Felsen vorgearbeiteten Rillen für Saumtiere erkennbar ist (Curtius Text z. d. Sieben Karten 15, Atlas v. Athen 17, vgl. Plan I). Er mündete bei dem den Stadtring nach den langen Mauern zu abschließenden Tor (S. 130) und vermittelte den Verkehr zum Peiraieus innerhalb der langen Mauern. Kurz vor dem Austritt, wo sich eine kleine Talschlucht in leichter Steigung bis zur Paßhöhe hinaufzieht, zweigte wohl ein Arm nach dem melitischen Tore hin ab. Der Name dieses Weges läßt sich ebenfalls nahezu mit Sicherheit bestimmen, es ist der „Weg durch Koile“ *ἡ διὰ Κοίλης ὁδός* (Herod. VI 103, vgl. S. 157); ähnlich wie der *στενωπὸς Κολλυτός* benannt nach dem Demos, den er wahrscheinlich auch in der ganzen Ausdehnung durchschnitt.

Die übrigen Straßen des westlichen Athen — noch von drei oder vier finden sich die Spuren — sind für uns namenlos und lassen sich in ihrem Verlaufe nur annähernd bestimmen. Notwendig voraussetzen müssen wir eine unmittelbare Verbindung zwischen dem Südtor der Pnyxkammauer und dem melitischen Tor, aber nur in ihrem nördlichen Teile, etwa bis zum „Siebensesselplatz“ (§ 24), können wir sie deutlich verfolgen. In der Südhälfte wird die Straße wohl abweichend von Curtius' und Kauperts Rekonstruktion (Kart. v. Att. Ia), die sie über mehrere Hausgrundmauern hinwegführt, stärker ostwärts ausgebogen sein. Eine besondere Bedeutung scheint übrigens die Straße, als das Gebiet außerhalb der Stadt lag (S. 82), nicht mehr besessen zu haben, denn die den Weg durch Koile begleitenden Gräber fehlen hier, soweit wir sehen können, ganz.

Sicher vorhanden, aber im Einzelverlaufe nicht bestimmbar, ist ferner eine vom Nordtor der Pnyxkammauer ausgehende Straße. Vermutlich hielt sie sich mit ihrem Hauptarm auf den unmittelbar westlich der Pnyx beobachteten Wagenspuren, in deren Umgebung wieder zahlreiche Gräber verteilt sind, um von hier aus, vielleicht über die Wagenspuren südwestlich der Pnyx, die Koilestraße zu erreichen. Daß sie einen Arm auch südwestlich in der von Curtius und Kaupert a. O. bezeichneten Linie entsendete, ist nach dem Gelände möglich, unmittelbare Anzeichen dafür sind aber nicht vorhanden, außerdem lag in der Richtung wahrscheinlich kein Tor (S. 130). Wie der Hauptarm vom Osten, vom Markt her die Höhe gewonnen hat, läßt sich nicht feststellen. Neben diesen zwei, bezw. drei Wegen ist endlich noch ein Pfad über die Kammhöhe an der Mauer entlang zu vermuten.

Etwas besser als das Straßennetz dieser äußersten Westgegend kennen wir wieder die überwiegend vom Westfuß ansteigenden Wege zur Burg. Zunächst den Kollytos-Fahrweg selbst, die Feststraße (S. 172), und die von ihm zur Burg abzweigenden Gassen (S. 167). Dazu führte von der Marktgegend her ein steiler, aber vielbegangener Fußpfad hinauf, der wahrscheinlich am Nordabhang des Areiopags hinlief, dann südwärts umbog, um kurz vor dem einzigen öffentlichen Burgeingang im Westen (§ 16) in die Fahrstraße einzulenken (s. A. 3).

Außer diesen beiden unmittelbar auf den Burgeingang gerichteten Hauptverkehrsadern war sicher eine Anzahl anderer Wege vorhanden, die von Norden, Osten und Süden den Zugang zur Burg vermittelten, aller-

dings nicht direkt, sondern über einen die Burg auf halber Höhe rings umziehenden Horizontalweg. Leider haben sich bisher keine klaren Spuren von ihnen gefunden, nur ein beim Talosgrabe (§ 21) im Südosten ansteigender Pfad (Luk. pisc. 42, vgl. Paus. I 21, 4) ist vielleicht in der Treppe westlich vom Theater (Koehler AM. II 1877 179 f., vgl. Pl. II) zu erkennen. Genau zu bestimmen, wenn auch nicht in allen Einzelheiten eintragbar, ist dagegen der Burgumgang (*περίπατος*), dessen Länge (5 Stadien 18 Fuß) und Nordlauf eine in die Felsen des Nordabhangs eingemeißelte Inschrift angibt (CIA. II 1077, III 409, vgl. Pl. II), dessen Südlauf durch Reste im Theater und beim Asklepieion gesichert ist (Koehler a. O. 181 f., Dörpfeld Griech. Theater 41, vgl. AM. XIV 1889 63 f.), zu dessen Ostlauf ein paar am Ostabhang der Burg beobachtete Stützmauern (Pl. I) gehören könnten; dazu kommt das Gelände. Danach hielt sich der Weg vom Standort der Inschrift an östlich unmittelbar unter dem Steilabfall der Burg, trat dann in das obere Diazoma des Theaters ein, lief an der Südgrenze des Asklepieion hin und weiter westwärts, bis er nördlich einbiegend den Burgaufgang erreichte, und kehrte unterhalb der Pangrotte (§ 20) und des Aglaurion (§ 20) ungefähr auf der Spur des heute am Nordabhang entlang zur Burg führenden Weges zu seinem Ausgangspunkte zurück (vgl. Dörpfeld Ant. Denkm. II Taf. 37).

Daß dieser sicher sehr alte Weg — er bestand mindestens vor der ersten Anlage des Theaters, in das er später aufgenommen wurde — in seiner ganzen Südwesthälfte an der Außenmauer des Pelargikon hinzog, wie man gemeint hat, läßt sich nicht erweisen und ist von vornherein nicht wahrscheinlich, nur für den Westzug trifft die Vermutung wohl zu (S. 110 f.). Im Laufe der Zeit hat er seine Linie teilweise verändert. Abgesehen von der Übernahme in das obere Diazoma des Theaters wurde er im II. Jahrh. n. Chr. durch den Bau des Herodesodeion (§ 21), dessen Stelle er früher durchquert hatte, etwas höher gelegt.[3])

Oberhalb des Burgrundweges gab es auf der Nordseite noch ver-

[3]) Dörpfeld AM. XIV 1889 65 f., vgl. Köhler a. O., Bötticher Philol. XXII 1865 76. Die grundlegende Stelle für die zur Burg führenden Wege findet sich in Lukians Fischer 42: *ὡς πλήρης μὲν ἡ ἄνοδος ὠθιζομένων . . . παρὰ δὲ τὸ Πελασγικὸν ἄλλοι καὶ κατὰ τὸ Ἀσκληπιεῖον ἕτεροι καὶ παρὰ τὸν Ἄρειον πάγον ἔτι πλείους, ἔνιοι δὲ καὶ κατὰ τὸν τοῦ Τάλω τάφον, οἱ δὲ καὶ πρὸς τὸ Ἀνακεῖον προσθέμενοι κλίμακας ἀνέρπουσι κτλ.* Es ist von den Philosophen die Rede, die auf die Burg gelockt werden. Daß es sich hier um Wege handelt, habe ich Jahrb. f. Philol. 1890 750 ff. auseinandergesetzt; daß das *προσθέμενοι κλίμακας ἀνέρπουσι* sprachlich nur zu dem zuletzt genannten *πρὸς τὸ Ἀνακεῖον* gehören kann und sich deshalb nicht gegen die Annahme von Wegen an dieser Stelle verwerten läßt, hat White Ἐφ. ἀρχ. 1894 46 ff. nochmals ausdrücklich hervorgehoben. Danach gab es also einen Weg am Pelargikon hin, d. h. wahrscheinlich das Nordweststück des Burgrundweges mit seinem Zugang vom Norden der Stadt, ferner einen Weg am Asklepieion hin, den Südteil des Burgrundweges mit dem Zugang von Süden, drittens einen Weg längs des Areiopags und viertens einen Weg am Talosgrabe vorbei. Der letzte Weg, der Südostzugang zum Burgrundweg, wurde schon genannt (s. o). Die Areiopaggasse ist keine andere als der Steilpfad vom Markt zur Burg (S. 168, vgl. Paus. I 5, 1 f., 8, 2, Arr. anab. III 16, 8, Plut. Kim. 5, 2, Jahrb. f. Phil. 1890 752, Milchhoefer Berl. phil. Wochenschr. 1900 382 Anm.), dessen Spur sich sogar am Ostabfall des Areiopags erkennen läßt (Dörpfeld AM. XXI 1896 461, Ant. Denkm. II Taf. 37). Auf ihn wird auch in Diogenes' 30. Briefe 2 S. 244 f. Hercher angespielt, wo Sokrates, vermutlich vom Markt her, auf die zwei Wege zur Burg hinweist, einen kurzen steilen, eben den Areiopagweg, und einen langen, sanft ansteigenden, die Fahrstraße.

schiedene zur Akropolis emporführende Klettersteige, die aber wahrscheinlich nicht allgemein zugänglich waren. Außerdem können wir nicht sagen, seit wann und wie lange sie im Gebrauch gewesen sind. Hierher gehören, wenn wir von Osten beginnen, der bei dem hinteren Ausgang des alten Königspalastes (§ 16) vorauszusetzende Pfad, ein den Durchbruch der Burgmauer gegenüber dem Erechtheion (§ 16) mit dem Burgabhang östlich der Pangrotte (§ 20) verbindender Steig, der Treppenweg, der von der Pangrotte zu der nordöstlich des Alten Tempels ausmündenden Treppe (§ 16) leitet, und endlich, ohwohl sie schließlich auch zum großen Burgtor führt, die Treppe, welche die Verbindung zwischen der Burgquelle, der Klepsydra, und der Burg herstellt.[4])

Ein großes Stück mit dem Burgrundwege parallel umzog den Nordostfuß der Burg eine sehr bekannte Straße, die das spätere Prytaneion (§ 20) mit dem Theater verband. Sie hieß nach den an ihr zahlreich aufgestellten Siegesdreifüßen *Τρίποδες* (Paus. I 20, 1, vgl. Athen. XII 542 F, XIII 591 B) und wird, neben der allgemeinen Lokalisierung durch die Endpunkte und das Gelände, in ihrem Mittellaufe durch eine Anzahl noch an Ort und Stelle stehender Monumente, voran das Lysikratesdenkmal (vgl. § 21), festgelegt. Ferner läßt ein senkrecht zum Tor der Athene Archegetis gerichteter Stoenrest (§ 23) vermuten, daß dort eine Gasse vom Markte her lief; sie stand vielleicht mit einem vor der SW.-Ecke der Attalosstoa gefundenen Straßenzuge (Mylonas *Πρακτικά* 1898 65) in Verbindung; eine andere führte vom Markte westlich zum Hephaisteion (Dörpfeld Ant. Denkm. II Taf. 37, Text S. 1). Schließlich ist eine Straßenspur unter der Attalosstoa bemerkt worden (Adler Arch. Ztg. 1874 124 f.), deren Zug vielleicht erhalten blieb, auch als man den alten Weg überbaute; ihre Richtung stößt ostwärts ungefähr auf den Zwischenraum zwischen Hadrianstoa uud augusteischem Prunkmarkt (§ 23), ob sie westwärts etwa mit dem „Gräbertor“ (S. 129) in Verbindung stand, läßt sich nicht sagen.

---

[4]) Von dem Pfad beim Rückausgang des Königspalastes läßt sich nur die allgemeine Richtung nach dem Gelände angeben. Er hat vielleicht schon mit dem Bau der kimonischen Mauer, die möglicherweise den alten Ausgang schloß, seinen Zweck verloren. Die beiden von den Grotten des Pan und Apollon auslaufenden Wege sind, wenn man auch früher von ihnen wußte, in ihrem genaueren Gang erst durch die Ausgrabungen der griech. archäol. Gesellschaft vom Jahre 1896/7 bekannt geworden, vgl. Kavvadias *Ἐφ. ἀρχ.* 1897 26 ff. Der östliche, gegenüber dem Erechtheion mündende ging am Ende, wo die Burg am steilsten abfällt, ursprünglich in eine Holztreppe aus, deren Lager noch in den Felswänden bemerkbar sind. Wann und von wem sie benutzt worden sind, ist nicht festzustellen. Der antike Ursprung des östlichen Weges ist sehr unsicher (vgl. Dörpfeld AM. XXII 1897 226), auf den westlichen wird, wie Kavvadias 27 ganz glaublich vermutet, vielleicht mit der *ὀπή* in Aristophanes' Lysistrata 720 f. angespielt. Daß sie aber den Burgbesuchern zur beliebigen Verfügung standen (Belger Berl. philol. Wochenschr. 1897 1213 f.), ist sehr wenig wahrscheinlich, da die Burgfläche, abgesehen von ihrem Festungscharakter, den sie vollständig nie verloren hat, ein abgeschlossener, bewachter, heiliger Bezirk war. Damit in Uebereinstimmung stehen Pausanias' Angabe über den einen Burgeingang (I 22, 4) und die Bemerkungen des Sokrates, Arrian, Lukian über die zur Burg führenden Wege (vgl. A. 3). Daß der nächtliche Gang der Arrephoren vom Poliastempel auf der Burg zum Aphroditeheiligtum in den Gärten im Monat Skirophorion (Paus. I 27, 4) nichts mit diesen Wegen zu tun zu haben braucht, und daß die Ersteigung der Burg durch die Perser (480 v. Chr.) nicht auf einem von ihnen erfolgte, hat Belger a. O. 1212 ff., 1244 ff., vgl. Milchhoefer Athen 172, richtig hervorgehoben. Ueber die Treppe zur Klepsydra vgl. S. 112.

Die übrigen Straßen der innersten Stadt, von denen wir gelegentlich hören, lassen nur eine angenäherte oder überhaupt keine Ortsbestimmung zu. In die Marktgegend gehören wohl auch die Straßen der Hermenbildhauer (*τῶν ἑρμογλυφέων* Plut. de gen. Socr. 10, vgl. Plat. Symp. 215 A) und der Schrankschreiner (*τῶν κιβωτοποιῶν* Plut. a. O., vgl. Milchhoefer Histor.-philol. Aufs. für E. Curtius 349). Ferner lag in Skambonidai, also ebenfalls im Norden der Stadt (vgl. S. 160 f.), die Myrmexgasse (Aristoph. Thesm. 100, Hesych. u. *Μύρμηκος ἀτραπούς* und *Μυρμήκων ὁδοί*). Ganz allgemein werden Straßenzüge im Westen zwischen dem peiraiischen Tor und dem Markt erwähnt (Plut. Sull. 14, 3). Unbestimmt muß bleiben, wo die inschriftlich bezeugten Wege CIA. IV 1, 2 N. 527a (gefunden östlich vom Dionysostheater) und I 527, und die „dritte Straße“ (*τρίτη ῥύμη* Poll. IX 38) lagen.

Für die nach den Mauern hin gelegenen Straßen der Stadt geben die Tore einen festen Anhalt. Die Zugangswege, die von ihnen in die innere Stadt führten, waren, von dem felsigen Westen (oben S. 167 f.) abgesehen, breite und überwiegend gerade Straßen, und besaßen, wie schon erwähnt (S. 166), den besonderen Namen *δρόμοι* (Wachsmuth St. A. II 280 ff.). Als *δρόμος* wird die Zugangsstraße ausdrücklich bezeichnet beim Dipylon (Himer. or. III 12, vgl. Liv. XXXI 24, 9). Derselbe Name erscheint, allerdings zunächst für die Außenstraße, beim diocharischen Tor (Xen. Hell. II 4, 27, Hipparch. 3, 6, vgl. Plat. Phaedr. 227 A und S. 138); beim peiraiischen Tor heißt der Weg, von dem sich auch unmittelbare Spuren gefunden haben (vgl. Dörpfeld AM. XI 1886 453, Ant. Denkm. II T. 37), *πλατεῖα* (Plut. Thes. 27, 3). Ähnliche breite und gerade Verbindungen mit der Innenstadt sind ebenfalls bei den übrigen Toren vorauszusetzen; für die Südtore wird die Annahme geradliniger Dromoi durch die Verordnung über den Wasserabfluß in der Basileinschrift (S. 131, 15 vgl. § 24) unmittelbar bestätigt.

Diese Verschiedenheit der Torstraßen von den Innenstraßen, die weder im antiken noch im mittelalterlichen Städtebau die Regel ist, hat für Athen wohl einen ganz besonderen Grund: die breiten Torstraßen sind nichts anderes als die in peisistratischer Zeit angelegten, von der Stadt ausgehenden Landstraßen (S. 60), die auch, nachdem sie der themistokleische Ring teilweise mit einbegriffen hatte, ihre gerade Richtung und ihre Breite behielten. Sie können so unmittelbar zur Bestätigung des Umfangs der theseischen Stadt (S. 115) verwendet werden.

Eine Neuanlage hat nur bei der prächtigen, hallenumsäumten Hauptstraße vom Dipylon her, die man sich neuerdings als Dromos schlechthin zu bezeichnen gewöhnt hat, stattgefunden, und daraus mit erklärt sich auch ihr besonderer Schmuck. Der Dromos ist erst mit dem Bau des Dipylon an Stelle der vom thriasischen Tor einmündenden Straße entstanden (S. 80). Er nimmt auch in anderer Beziehung eine Ausnahmestellung ein, sofern er den Ausgangspunkt für die zur Burg hinaufführende Feststraße bildet; namentlich begann an den Panathenäen hier der Festzug mit dem auf Räder gestellten Festschiff, das den neuen Peplos der Athena trug. Über den Anfangs- und Endpunkt dieser Feststraße

herrscht jetzt kein Zweifel mehr. Am Dipylon haben sich wahrscheinlich sogar die Grundmauern des Gebäudes, in dem die Festgerätschaften aufbewahrt zu werden pflegten, des Pompeion, erhalten (vgl. § 23), aber über den Zwischenlauf, den wir besonders aus Himerios a. O. und Philostratos vit. soph. II 1, 5 kennen, ist man noch zu keiner Einigung gelangt. Bald wird die Straße um die ganze Burg herumgeführt, bald läßt man sie vom Nordabhang, bald vom Südwestabhang ansteigen. Die Schuld an dieser Uneinigkeit trägt die verschiedene Lokalisierung der von Philostratos angeführten Hauptstationen des Festweges: Kerameikos, Eleusinion, Pelasgikon, Pythion. Von ihnen ist aber nicht auszugehen, sondern von dem Gelände und den Funden zwischen dem Anfangs- und Zielpunkt, denn es wird eine bis unter den Burggipfel befahrbare Straße gefordert.

Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt der am Südwestabhang beobachtete Fahrweg zur Burg (S. 166 f.) eine besondere Bedeutung, einzig hier läßt auch eigentlich das Gelände eine Fahrstraße zur Burg zu, hier ist zugleich der älteste Teil der Unterstadt. So darf man von vornherein annehmen, daß der Festweg auch wirklich hier emporstieg. Vom Dipylon und Markt her bildete der bekannte *στενωπὸς Κολλυτός* (s. o.) die natürliche Verbindung, und aufwärts lassen sich die Stationen des Eleusinion (§ 20), Pelasgikon (S. 113), Pythion (§ 25) sehr wohl unterbringen; unter ihnen hat eine entscheidende Bedeutung eigentlich nur das Eleusinion, das im Wendepunkt der Straße zur Burg gelegen haben muß.

Die Festprozession begann somit auf dem breiten vom Dipylon einmündenden Dromos, der nach einem neuerdings aufgedeckten Rest (Dörpfeld Ant. Denkm. II T. 37, S. 1) wohl mit ganz leiser Biegung etwa 90 m nördlich des Hephaisteion das Marktgebiet erreichte. Sie überschritt, oder wahrscheinlicher umschritt den Markt, umzog dann den Westabhang des Areiopags und stieg endlich in starken Windungen zur Akropolis hinauf. Vor dem Burgeingang (§ 16) hielt das Festschiff, der Peplos wurde abgenommen und von der Prozession weiter zum Kultbild hinaufgetragen, während das Schiff am Pythion vorüber zu seinem Schuppen fuhr.[5])

[5]) Material und Besprechung des Ganges der Feststraße am ausführlichsten bei Wachsmuth St.A. I 285 ff., der die Prozession vom Dipylon über den Markt, dann östlich durch das Tor der Athena Archegetis (§ 23), auf der Tripodenstraße zum Nordostfuß der Burg, wo W. das Eleusinion ansetzt, und auf halber Höhe des Nordabhangs unter den Burggipfel führt. In ähnlicher Richtung, wenn auch im Einzelgang ganz verschieden, hatte schon C. Bötticher Philologus Suppl. III 297 ff. den Zug gehen lassen, während Curtius Att. Stud. II 36 f. (vgl. dens. Stadtgesch. v. Athen 189) die erste Hälfte des Weges ebenso wie Wachsmuth angenommen, dann aber mit Leake (Topogr. 215 f., 426 f.) eine Umschreitung der ganzen Burg (mit Aufstieg von Südwesten) durch die Festprozession vermutet hatte. Ich selbst habe Jahrb. f. Philol. 1890 753 ff. den Anstieg der Feststraße von der Mitte des Nordabhangs der Burg wahrscheinlich zu machen gesucht; schon früher hatte K. Lange Haus und Halle 1885 64 ff. Aehnliches vermutet, und neuerdings hat Milchhoefer Berl. phil. Wochenschr. 1900 382 den Gedanken wieder aufgenommen. Diese Ansicht ist aber nicht haltbar, die wenig sichere Lokalisierung der einzelnen Heiligtümer, namentlich des Eleusinion, muß eben gegenüber dem Gelände und den Fundtatsachen zurücktreten. Den richtigen Hinweis auf den Verlauf der Feststraße gab zuerst Löschcke Progr. Dorpat 1883 18, dann ausführlicher P. Weizsäcker Jahrb. f. Philol. 1887 608 ff. Weiterhin ist Dörpfeld besonders für sie eingetreten (AM. XIX 1894 501), vgl. auch E. Pfuhl De Atheniensium pompis sacris Berl. 1900 23 ff. Die lange herrschende Vermutung, daß das Tor der Athene Archegetis als Festtor für die Prozessionen anzusehen sei (vgl. o.), ist durch

Die Straßen außerhalb der Stadt. Die vom Mauerring des Asty ausgehenden Straßen sind mit wenigen Ausnahmen die aus der Stadt zu den Dörfern führenden Landstraßen. Ihr ideeller Anfangspunkt war der von den Peisistratiden errichtete Zentralmeilenstein, der Zwölfgötteraltar, am Nordwestfuß des Areiopags (§ 22). Sie heißen durchgängig *ὁδός* (CIA. IV 1, 1 S. 51 N. 505a, II 1075, vgl. 1102, Plat. Hipp. 228 DE, 229 AB) — vereinzelt begegnen dafür willkürliche Bezeichnungen wie *λεωφόρος* (Philostr. vit. soph. II 20, 3) oder *δρόμος* (Xen. Hell. II 4, 27) — und scheinen früh amtlich nach ihren Zielpunkten benannt worden zu sein. Das einzige beglaubigte Beispiel bietet der „Weg nach Eleusis" (*ἡ ὁδὸς ἡ Ἐλευσινάδε*, CIA. IV a. O., vgl. Philostr. a. O.), aber es genügt, um danach auf die übrigen Straßen zu schließen. An den Toren, von denen verschiedene Wege ausgingen, wurde eben zuerst eine bestimmte namentliche Scheidung verlangt. Neben diesen amtlichen Namen finden sich wieder die vom Volke gegebenen, wie die „heilige Straße" (S. 174), die „Hestiastraße" (S. 176); oder der Name der Straße innerhalb des Stadtrings geht auf die diese fortsetzende Außenstraße über, wie der „Weg durch Koile" (Herod. VI 103) und wohl auch der „Dromos vom Lykeion" (S. 171). Gar keinen Namenwert hat die bei Plutarch Thes. 19, 5 erwähnte „Fremdenstraße" (*ξενικὴ ὁδός*), mit der nur die Hauptrichtung des athenischen Außenverkehrs der ältesten Zeit nach dem Phaleron zu angedeutet werden soll.

Nicht zu den Landstraßen gehörten außerhalb der Stadtmauer die Verbindungswege in den Vorstädten, von denen uns allein der *χρυσοῦς στενωπός* im äußeren Kerameikos genannt wird (Alkiphr. I 39, 7, III 8, 1). Außerdem rechnet dazu nicht ein rings um die Mauer vorauszusetzender Pfad, den wir an zwei Stellen, zwischen Akademie und Lykeion (Plat. Lys. 203 A) und zwischen diomeiischem und itonischem Tor (Ps.-Plat. Axioch. 364 D), erwähnt finden, und der Fahrweg von Athen nach dem Peiraieus zwischen den langen Mauern. Dieser Weg ist, von allgemeinen Gründen abgesehen, durch die Tore im Stadt- und Peiraieusring (S. 130. 142) unmittelbar gefordert, auch kurz vor seiner Einmündung in den Peiraieus in einzelnen Resten erhalten (v. ALTEN Karten v. Att. Text I 17, vgl. STUART Altert. v. Ath. Text II 144 Anm.).

Die Hauptlandstraße schon im V. Jahrh. war die außerhalb der langen Mauern, und zwar nördlich davon, zum Hafen laufende Fahrstraße, die auch ausdrücklich als „Fahrweg" (*ἁμαξιτός*) bezeichnet wird (Xen. Hell. II 4, 10). Sie nahm ihren Anfang ursprünglich beim peiraiischen Tor (S. 130), wurde aber nach der Anlage des Dipylon im IV. Jahrh. v. Chr. (S. 128) natürlich auch in dieses eingeführt. Dieser Arm, der ursprünglich vermutlich nur die Verbindung mit dem thriasischen Tor (S. 129) her-

---

die neueren Ausgrabungen widerlegt worden (vgl. § 23). Ueber den Beginn der Feststraße s. B. SCHMIDT D. Thorfrage i. d. Topogr. Athens 30 ff. Der Gang der Prozession über bezw. um den Markt bestätigt durch Thuk. VI 57, 3, Plut. Demetr. 12, 2, Hegesander b. Athen. IV 167 F, Menander b. Phot. und Suid. u. *πέμπειν*, BEKK. Anecd. I 242, 5; die Richtung auf das Eleusinion durch Schol. Aristoph. Ritt. 566 = Suid. u. *πέπλος*, vgl. Xen. Hipparch. 3, 2, CIA. III 5, 10 f.; die Akropolis als Zielpunkt auch für das Festschiff durch Schol. z. Aristeid. XIII Dind. III 342 f., CIA. III 776, 3, vgl. Plat. Euthyphr. 6 C. Der Aufbewahrungsort des Festschiffes befand sich am Areiopag (§ 20).

gestellt hatte, bildete sich danach wahrscheinlich schon sehr bald zur Hauptverkehrsader aus.[6]) Ein dritter Arm begann etwas südlich des Dipylon mit der vom „Gräbertor“ (S. 129) ausgehenden Gräberstraße (§ 25), ein vierter endlich südlich des alten Hauptweges mit der Hiera Pyle (S. 130), wo Wagenspuren im Felsen erhalten sind (s. Plan I); er führte ganz nahe beim Richtplatz vorüber, von wo wieder ein unmittelbar unter der nördlichen langen Mauer hinführender Fußpfad abzweigte (Plat. Staat 439 E, vgl. Papyr. de vita Secundi Philol. XVII 1861 152 u. S. 130). Sichere Reste der Straße haben wir nicht, auch kommt ein Merkzeichen, das uns sonst den Zug der Landstraße verrät, die sie umsäumenden Grabmäler, kaum in Betracht, doch läßt sich ihr Gang, da die Anfangspunkte und der Endpunkt festliegen, durch das Gelände annähernd bestimmen.

Das Dipylon bildete außer für die Hamaxitos zum Peiraieus den Ausgangspunkt auch noch für verschiedene andere Straßen (Liv. s. u.), die vor der Anlage des Dipylon auch sämtlich beim thriasischen Tor begonnen hatten, zunächst für die „Straße nach Eleusis“ (S. 173) oder die heilige Straße (*ἱερὰ ὁδὸς*), wie sie das Volk nannte (Paus. I 36, 3, Harpokr. Etymol. M. u. W., Dikaiarch b. Athen. XIII 594 f., Ps.-Plut. X Redn. Isokr. 837 C, vgl. Bekk. Anecd. I 266, 6). Der Lauf läßt sich in der Nähe der Stadt wieder nur aus dem Gelände erschließen, weiterhin aber geben die Reste von Grabbauten einen sicheren Anhalt (vgl. Curtius u. Kaupert Atl. v. Athen S. 14 Bl. II).

Eine dritte Straße führte vom Dipylon zur Akademie (Liv. XXXI 24, 9 f., Cic. de fin. V 1, Luk. Skyth. 2, Philostr. vit. soph. II 22). Von ihr ist neuerdings anscheinend eine Spur aufgedeckt worden, und danach betrug ihre Breite 11 m (Oikonomos *Πρακτικά* 1896 21 f., Dörpfeld AM. XXI 1896 463); außerdem finden sich auch in dieser Richtung wieder Gräber (vgl. Curtius u. Kaupert a. O., Oikonomos a. O., § 25). Die Straße teilte sich, wie es scheint, bevor sie die Akademie erreichte, und zweigte nach Westen einen Arm ab, der im Bogen wieder zur heiligen Straße führte (Curtius u. Kaupert a. O.).

Endlich sind auch nordwärts und nordostwärts vom Dipylon Straßenzüge vorauszusetzen, namentlich muß der alte Weg nach Thria, der dem thriasischen Tor den Namen gegeben hat, einen Anschluß vom Dipylon her gefunden haben, aber sie lassen sich nicht näher angeben.

Ebenso unsicher wie hier bleiben die Weganschlüsse bei den übrigen Toren, zumal da, wo die Torlage selbst nicht im einzelnen feststeht. Beim acharnischen Tor im Norden (S. 134) hat die Kaupertsche Geländeaufnahme in einigem Abstand von der alten Stadt drei Wegespuren bestimmt nachgewiesen: die Hauptstraße nordwärts nach Acharnai, einen Weg nord-

[6]) Für diese Erwägung sprechen übereinstimmend das Gelände, das sich nach dem Dipylon zu kaum merklich hebt, während es zum peiraiischen Tor ziemlich stark ansteigt, und der Charakter des Dipylon als des Haupteingangs und der Hauptverkehrsstätte Athens. Offenbar ist schon bei seiner Anlage die Rücksicht auf die Vermittlung des Verkehrs vom und zum Hafen mit maßgebend gewesen. Hier setzt auch Pausanias' Stadtbeschreibung ein (s. S. 12 und § 23). Ueber die Gestaltung der sämtlichen vom Dipylon und seinem südlichen Nachbartor nach Westen laufenden Straßen vgl. Milchhoefer Athen 174 f. gegen Kaupert.

ostwärts nach Kephisia und einen Weg ostwärts am Nordabfall des Lykabettos vorüber (Curtius u. Kaupert a. O. S. 15), aber nur der Anschluß der Hauptstraße ist durch Gräberfunde (vgl. Plan I) einigermaßen festzulegen. Ferner muß von der zwischen dem acharnischen und diocharischen Tor bezeugten Pforte (S. 133) ein Pfad ausgegangen sein, der wohl zum Lykabettos führte.

Das weitere Vorgelände des diocharischen Tores zeigt nach Kauperts Aufnahme zwei sichere antike Wegrichtungen und -spuren, eine nordöstlich in der Senke zwischen Lykabettos und Hymettos nach Kephisia und Marathon laufende und eine mehr östlich nach dem Hymettos gerichtete, aber die Ausgangspunkte sind ganz unsicher, außerdem müssen wir bei der Beurteilung des Straßennetzes hier den Zustand vor und nach der hadrianischen Stadterweiterung in Betracht ziehen. Es ist schon bei Besprechung der Tore (S. 133) hervorgehoben worden, daß nach dem Gelände wie nach Verteilung der uns bekannten antiken Ortschaften eigentlich nur Raum für eine große Landstraße war; auch heute läuft hier nur die Chaussee nach Kephisia, die erst bei Ampelokipi eine Zweigstraße in die Gegend östlich des Hymettos entsendet. Danach kann nur eine von den beiden Wegrichtungen für die Oststraße in Betracht kommen, und zwar in ihrem letzten Verlauf zweifellos die nördliche, deren Anschluß an die Stadt ursprünglich nur etwas südlicher lag, als ihn Kaupert ansetzt, etwa in der Richtung der heutigen Kephisiastraße (vgl. Goodell Am. journ. of archaeol. X 1895 472). Die zweite südliche Wegspur hat wohl erst nach dem Bau der Hadriansmauer Bedeutung gewonnen. Diese Hauptstraße muß dann notwendig mit dem verlängerten Dromos zum Lykeiongymnasium (S. 171) zusammenfallen.

Eine gewisse Bestätigung für die ganze Wegverteilung liefert die Nachricht, daß am Lykeion ein bekannter Dreiweg bestand, die *Τρίοδος Λυκηίς* (Steph. Byz. u. *Τρίοδος*), offenbar fand eben erst dort, unweit der heutigen Wegscheide, eine Verzweigung der Straße statt; außer dem Hauptarm mag ein Weg zum Nordwesten des Hymettos und dann wahrscheinlich um die Nordspitze herum (der südliche von Kaupert beobachtete Weg), ein anderer vielleicht zur gewöhnlichen Überschreitungsstelle des Ilisos oberhalb des Stadion (§ 25) geführt haben. Der letzte ging vermutlich in die von Kaupert (a. O.) östlich des Stadion beobachtete Wegspur über, die sich nach kurzem Laufe in einen Ost- und Südostpfad teilte. Das Stadion selbst war mindestens seit seinem Ausbau unter Herodes Attikos (S. 98) durch eine gerade Straße und eine feste Steinbrücke mit der Stadt verbunden (s. S. 153 und § 25).

Von den Südtoren, dem itonischen, diomeischen und melitischen (S. 130 ff.), scheint nur das itonische der Ausgangspunkt eines wirklichen Straßennetzes gewesen zu sein. Drei Wege sind hier beobachtet (Curtius u. Kaupert a. O.), ein östlicher auf die Abhänge des Hymettos zu laufender, ein westlicher mit der Richtung auf die Ostecke der phalerischen Bucht, zwischen beiden die Hauptstraße nach Sunion. Gerade ihre Flucht ist durch neuere Gräberfunde auch in ihren Anfängen gesichert worden (AM. XXI 1896 464 vgl. § 25).

In diese Gegend, nach Ankyle (S. 158), gehört wieder eine bekannte Wegkreuzung, die von einer in der Peisistratidenzeit dort aufgestellten Herme den Namen *Τρικέφαλος Ἑρμῆς* führte (Isaios u. Philoch. b. Harpokr. u. *τρικέφαλος ὁ Ἑρμῆς*, vgl. Suid., Phot., Etym. M. u. *τρικέφαλος*); eine der Straßen, die sich bei ihm vereinigten, hieß die *Ἑστία ὁδός*. Es wäre möglich, daß man die drei, wahrscheinlich vor dem itonischen Tor zusammenlaufenden Straßen mit dem Hermes Trikephalos in Beziehung bringen könnte, aber irgendwelcher Beweis dafür läßt sich nicht geben. Der westliche von den drei Wegen besaß wohl auch eine Verbindung mit dem diomeischen Tor (S. 131), das sonst zunächst dem Verkehr nach Südwesten hin diente. Die von hier ausgehende phalerische Straße kann in ihrem allgemeinen Zug nicht zweifelhaft sein, nur muß ihr Endpunkt entsprechend der Lage des Demos Phaleron (S. 157) weiter nach Westen verlegt werden, als Curtius und Kaupert a. O. annehmen. Die von ihnen verzeichnete Spur ist wohl auch antik, gehört aber wahrscheinlich einem nach Halimus (S. 161) abzweigenden Arm des Hauptweges an. Ein anderer Arm führte wohl schon vor der Überschreitung des Ilisos zu dem aus dem melitischen Tore ausmündenden Wege (Curtius u. Kaupert ebd.), wenigstens für die Zeit, in der die phalerische Mauer noch nicht, oder nicht mehr bestand. Solange die Mauer vorhanden war, standen die beiden Wege in einer ähnlichen Beziehung wie die Hamaxitos (S. 173) und die in den langen Mauern laufende Straße, die eine vermittelte den Verkehr zum Phaleron außerhalb, die andere innerhalb der phalerischen Mauer (S. 148).

Das peiraiische Tor im Westen endlich entsendete von der großen Fahrstraße zum Peiraieus einen Weg nach der Überfahrtsstelle zur Insel Salamis, und dieselbe Hauptrichtung scheint ein etwas nördlich davon von dem zum Dipylon führenden Teil der Fahrstraße ausgehender Pfad eingeschlagen zu haben (Curtius u. Kaupert a. O. S. 14).

Das Straßensystem des Peiraieus ist, soweit wir es überhaupt kennen, so eng mit der ganzen Stadtanlage verwachsen, daß es sich nur im Zusammenhang mit dieser besprechen läßt (s. § 26).

15. Wasserbauten.

Brunnen und Quellen. Die Wasserarmut des athenischen Stadtbodens und die unregelmäßige Verteilung der Niederschläge haben früh eine sorgfältige Beobachtung und Verteilung des vorhandenen Wassers verlangt (vgl. S. 60). Die älteste Form der Wassergewinnung scheint, da die wenigen vorhandenen Quellen (s. unten) nicht genügten, die Anlage von Schöpfbrunnen gewesen zu sein, die gerade bei den Ausgrabungen im ältesten Stadtgebiet, am Westabhang der Burg, in großer Anzahl (über siebzig) und zum Teil mit den Zeichen hohen Alters zu Tage getreten sind (vgl. Dörpfeld AM. XVII 1892 443 f., XX 1895 187). Schon Solon hatte in seinen Gesetzen Brunnenanlage und Brunnenbenutzung für Attika besonders geregelt (Plut. Sol. 23, 5, vgl. Plut. Themist. 31, 1, Plat. Ges. VIII 844 A. C).

Der Peiraieus war am Beginn des peloponnesischen Krieges allein auf Schöpfbrunnen angewiesen (Thuk. II 48,2), selbst die Oberstadt benutzte noch im I. Jahrh. v. Chr. für das Trinkwasser überwiegend Schöpfbrunnen (Vitr. VIII 3,6), und zu Pausanias' Zeit waren Brunnen über ganz Athen verteilt (Paus. I 14,1, vgl. Plin. n. h. XXXI 50); Brunnen versorgten zuerst auch das moderne Athen (Kordellas *Ἀθῆναι ἐξεταζόμεναι ὑπὸ ὑδραυλικὴν ἔποψιν* Athen 1879 126, vgl. 59). Besonders bekannt wegen seines frischen Wassers war noch in römischer Zeit der Brunnen in einem Zeusheiligtum (Plin. XXXI 28), aber wir haben für seine Lage keinen Anhalt (vgl. A. 6).

Wo Brunnen sich nicht anlegen ließen, wie auf den felsigen Westabhängen des Pnyxgebirges, hat man Cisternen in die Felsen getrieben; sie sind noch jetzt zahlreich erhalten (Kordellas a. O. 76, vgl. § 24). Nebeneinander erscheinen Brunnen und Cisternen am Südabhang der Burg (Koehler AM. II 1877 182 f., vgl. § 21). — Quellbrunnen bestanden, von den außerhalb der Stadt gelegenen abgesehen (S. 46), zunächst an den Burgabhängen, am Südabhang die Quellen im späteren Asklepieion (§ 21) und am Nordwestabhang die Klepsydra, obwohl alle mehr von der Natur geschaffene Wasserbehälter für das auf der Burg sich sammelnde Regenwasser, als eigentliche Quellen waren (Kordellas a. O. 68). Die Asklepieionquellen (Paus. I 21,4, vgl. Plin. n. h. II 225, CIA. IV 1, 1 499 a 2, 499 b) haben die griechischen Ausgrabungen des Jahres 1876 wieder aufgedeckt (*Πρακτικά* f. 1876 17 f., 25, Koehler a. O. 183 f.). Es sind zwei, eine ältere, westliche in der Mitte des Burgabhangs und eine jüngere, östliche nahe dem Theater (§ 21). Von der älteren ist nur eine in sorgfältigen Kalksteinpolygonen aufgemauerte, jetzt 3,6 m tiefe, im Altertum viel tiefere Cisterne erhalten, die das aus dem Burgfuß sickernde Wasser faßte. Die Breite dieses rechteckigen Bassins beträgt etwa 2,50 m l. W., die Längsausdehnung ist nicht meßbar, da sie ein im Mittelalter angefügter Wasserbehälter abgeschnitten hat.

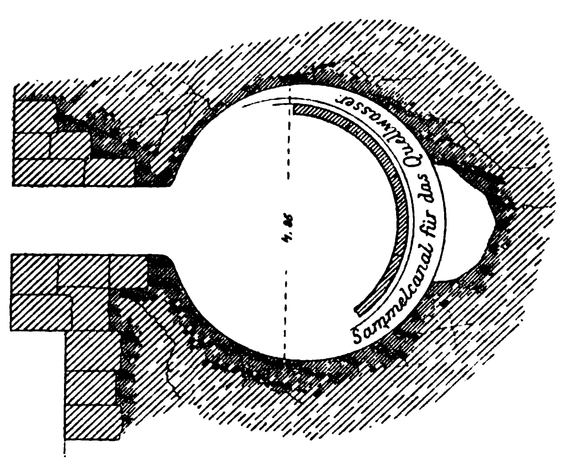


Abb. 19. Oestliche Asklepieionquelle (Grundriss).

Die jüngere Quelle tritt in einer in den Felsen getriebenen kreisrunden Brunnenstube zu Tage, die in ein rohes Spitzgewölbe ausläuft und an 5 m in Breite (4,85) und Höhe (s. Abb. 19 nach Curtius u. Kaupert Atlas von Athen Bl. XI) mißt. Ein 1,20 m breiter, 2,70 m tiefer Eingang, der an den Wangen bis beinahe in halbe Manneshöhe mit Porosquadern aufgemauert ist, führt hinein. An der ihm gegenüberliegenden Wand ist in geringem Abstand und gleichlaufend mit ihr ein schmaler (ca. 0,50 m), auf der Innenseite von hochgestellten Platten aus Hymettos-

marmor umsäumter, offener Kanal eingearbeitet, in dem sich das Quellwasser sammelt. Das überströmende Wasser läuft in einer überdeckten Fortführung des Kanals nach dem Eingang zu heraus und nach einem im Asklepieionbezirk liegenden Brunnen (s. Plan II und KOEHLER a. O. 184 f.). Nach der Volksüberlieferung sollte es unterirdisch bis in den phalerischen Demos fließen (s. A. 2). Das Wasser der Quelle ist klar, aber spärlich und von etwas brackigem Geschmack. Die Einzelheiten der Anlage sind in der Hauptsache antik, wenn auch manches durch spätere Umbauten verändert worden ist (vgl. *Ἀθήναιον* V 1876 527 f.). Im Zusammenhang mit der Verwandlung des Quellhauses in eine christliche Kapelle, als die es auch jetzt wieder dient, ist wohl in byzantinischer Zeit die von einem Rundbogen überwölbte Eingangspforte (§ 21) entstanden.

Die Klepsydra (*Κλεψύδρα*, Aristoph. Lysistr. 913, Hesych., Suid., Phot.) oder, wie sie früher geheißen haben soll, Empedo (*Ἐμπεδώ* Schol. Aristoph. Lysistr. 913, Hesych. u. *Κλεψύδρα* und *Πεδώ*) wird in ihrer Lage durch Pausanias (I 28, 4) genau beschrieben und ist noch an alter Stelle vorhanden (s. Plan II). Ihren Namen sollte sie davon haben, daß sie zeitweise (angeblich bei Beginn der Etesien) wasserreich, zeitweise (angeblich nach Schluß der Etesien) wasserarm war (Schol. Aristoph. Lysistr. 913, Istros ebd. Vög. 1694, Hesych. u. *κλεψίῤῥυτον ὕδωρ*).

Die Klepsydra bildete seit ältester Zeit die Burgquelle: das Pelargikon umschloß sie (S. 110 f.), sie stand mit der Burgfläche durch eine Felstreppe in Verbindung (Plan II), sie galt noch am Ende des I. Jahrh. n. Chr. als Burgwahrzeichen (Plut. Ant. 34, 1). In byzantinischer Zeit ward über ihr eine Kapelle der Apostel erbaut, von der sich auch heute deutliche Spuren finden (C. BOETTICHER Philol. XXII 1865 71 ff.). Danach, wir wissen nicht wann, ist die K. verschüttet worden, sie wurde aber 1822 wieder entdeckt und diente den Burgverteidigern im griechischen Befreiungskampf; zu ihrem Schutz entstand 1822 die jetzt wieder abgebrochene sogenannte Odysseusbastion (vgl. PITTAKIS *Ἐφ. ἀρχ.* 1853 S. 1066, 1 und ob. S. 106). Die Quelle wurde schon 1861 durch C. BÖTTICHER eingehend beschrieben, 1874 nach gründlicher Reinigung durch BURNOUF wieder untersucht.[1])

In ihrer jetzigen Verfassung besteht die Klepsydra aus einem großen, vierseitigen, im Norden und Osten vom Felsen umschlossenen, im Süden und Westen aufgemauerten Quellbecken, das an 6,50 m in der Länge und 2 m in mittlerer Breite mißt und von oben her durch ein gegen 10 m

---

[1]) Ueber die Oertlichkeit der Klepsydra s. C. BOETTICHER Bericht üb. d. Akropolis 221 f. und Philol. XXII 1865 70 ff., BURNOUF La ville et l'acrop. d'Athènes 40 ff., 165 ff. m. Plänen; über die Benutzung im griechischen Freiheitskriege PITTAKIS Anc. Athènes 156 f. Der Schluß FRAZERS, Pausan. II 360, vgl. BOETTICHER Philol. 73, daß die Klepsydra in klassischer Zeit nie in die Burgbefestigung einbezogen gewesen sein könne, weil sowohl im kylonischen Aufstand (S. 59), wie bei der Belagerung der Burg durch Sulla (S. 91) die Verteidiger durch Wassermangel zur Uebergabe genötigt worden seien, ist wenigstens für die kylonische Zeit unrichtig. Die Klepsydra ist eben nicht im strengen Sinne eine Quelle, sondern mehr ein Wasserbehälter, der sich erschöpfte (oben S. 70, vgl. PITTAKIS a. O.); erst als die alte pelasgische Befestigung gefallen war (S. 113), kann sie vor dem Burgabschluß gelegen haben (vgl. Aristoph. Lysistr. 910 ff.), obwohl auch nach den Perserkriegen noch einmal ein besonderes Schutzwerk für die Quelle aufgeführt worden zu sein scheint (S. 110, 6).

über dem Boden liegendes Schöpfloch zugänglich ist (Abb. 20). In der Nordwand befindet sich eine von Marmorbalken umschlossene blinde Tür, deren Mittelstück in hellenistischen Lettern die Inschrift ΦΡΥΝΙΧΟΥ trägt. Für den Schöpfplatz waren ursprünglich die Felsen etwas ausgearbeitet, später benutzte man diesen Raum für die Kapelle (s. o.). — Abgesehen von den mittelalterlichen Veränderungen der Quellanlage lassen sich auch aus dem Altertum verschiedene Umbauten nachweisen (Burnouf a. O. 166), ohne daß wir diese genauer bestimmen können. Schon die sehr sorgfältige Ausmauerung des Quellraums scheint nach den Buchstabenformen der hier eingefügten Inschrift, wie nach der umfassenden Verwendung von Marmor (vgl. Burnouf 167), verhältnismäßig spät zu sein. Das überschüssige Wasser trat auf der Westseite zu Tage. Der Abfluß wurde, wie es scheint, später gefaßt und vielleicht zur Speisung der Wasseruhr im Horologion des Andronikos verwendet.[1])

Die Asklepieionquellen und die Klepsydra sind die einzigen Quellwasserplätze an den Abhängen der Burg, von denen wir aus dem Altertum bestimmte Kunde haben. Daß außer ihnen noch andere vorhanden waren, wie E. Curtius (Hermes XXIII 1886 200 ff.) aus Platons Worten (Krit. 112a) „von den kleinen Wasserläufen, die rings um die Burg erhalten sind" geschlossen hat, ist möglich, doch haben sie, eben weil die übrige Überlieferung schweigt, wohl noch weniger als die genannten den Wert wirklicher Quellen gehabt.

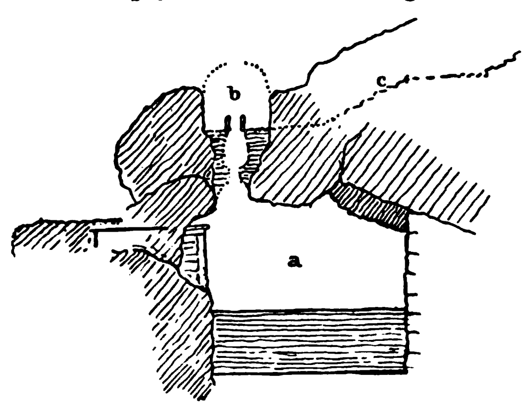


Abb. 20. Klepsydra (Durchschnitt).
a Quellraum. b Kapelle. c Felstreppe.

Bei dieser Dürftigkeit des Quellwassers an der Burg selbst gewann von vornherein um so größere Bedeutung eine in der Nähe der Burg gelegene Quelle, die ursprünglieh den Namen Kallirrhoe (Καλλιῤῥόη) führte,

[1]) S. Stuart Altert. v. Ath. Text I 100 f., 130 f. Die Frage ist noch nicht geklärt. Die Reste einer zur Burg gerichteten Leitung sind am Horologion vorhanden (§ 23). Stuart 101, 130 bemerkte am NW.-Abhang der Burg eine größere und eine kleinere Quelle, an die eine in die Nähe des Horologions führende türkische Wasserleitung anschloß. Auch Leake Topogr. 126, 131, 140, vgl. Taf. II beobachtete diesen Wasserlauf, und noch C. Boetticher, Bericht 221 f., glaubte einen Abfluß der K. nach dieser Richtung zu erkennen, obwohl sich der Quellwasserspiegel seiner Aussage nach nach Westen bewegt, ebenso fand Burnouf 169 f. hier einen Kanal. Die Ausgrabungen des J. 1897 (§ 20) haben, soweit man sehen kann, bisher leider kein neues Material für die Lösung der Frage geliefert. — Der von Wheler B. V 383 Ende des XVII. Jahrhunderts am Westfuß der Burg gesehene Laufbrunnen, den Stuart 130, Leake 131 f. und C. Boetticher Philol. 74 f. mit dem Abfluß der K. in Verbindung zu bringen suchten, hat damit nichts zu tun (s. unten). Wohl steht aber wahrscheinlich der von Fanelli Atene Attica 341 (vgl. ob. S. 21) erwähnte Türkenbrunnen damit in Verbindung.

Die auf Istros von Kyrene zurückgehende Ueberlieferung, daß die K. einen unterirdischen Abfluß nach dem Demos Phaleron (S. 157) habe (Istros i. Schol. Aristoph. Vög. 1694, vgl. Schol. Lysistr. 913, Hesych. a. O.), ist wohl nur eine vielleicht durch den Namen der K. veranlaßte mißbräuchliche Anwendung der nach Plinius n. h. II 225 für die Askle-

aber seit ihrer Umgestaltung durch die Peisistratiden nach ihren neun Ausflußröhren Enneakrunos (Ἐννεάκρουνος), „die Neunmündige", hieß (Thuk. II 15, 4, Paus. I 14, 1, vgl. Harpokr. u. Ἐννεάκρουνος u. λουτροφόρος, Hesych. u. Ἐννεάκρουνος, Poll. III 43). Ihre Lage bildet einen Angelpunkt, aber auch einen der vielumstrittensten Punkte der athenischen Ortskunde, die Ansetzungen schwanken zwischen dem Ilisosbett im Südosten und dem westlich und südwestlich der Burg gelegenen Gebiet.[3])

Wir wissen aus dem etwa dem I. Jahrh. v. Chr. entstammenden pseudoplatonischen Dialog Axiochos 364 A, daß es damals am Ilisos, nicht zu fern des Kynosargesgymnasions eine Quelle, Kallirrhoe, gab, die wir wahrscheinlich in dem altbekannten Quellplatz, bei einer das heutige Ilisosbett quer durchschneidenden Felsbarre, unterhalb des Olympieion, erkennen dürfen. Noch heute haftet an dieser Stelle der Name Kallirrhoi, er läßt sich in das XVIII., XVII. und XV. Jahrh. zurückverfolgen (Wachsmuth St.A. I 173, 2, Skias Πρακτικά 1893 112, 4). Auch die Notiz, die ein in mittelgriechischen Ortsnamen wohlunterrichteter Schreiber am Beginn des XV. Jahrhunderts

---

pieionquelle (S. 178) geltenden Sage. Wenigstens kann man nach den örtlichen Verhältnissen diese Lokalsage nur für die Quelle des Asklepieion entstanden denken. Abzuweisen, weil in keiner Weise begründbar, ist auch E. Curtius' Vermutung Herm. XXIII 1886 199 f., daß wir aus Solin VII 18 den Nebennamen Κρουνίσκος für die Klepsydra zu erschließen hätten. Solin spricht vielmehr wahrscheinlich von der Enneakrunos (s. A. 4).

[3]) Uebersichten über die Enneakrunosliteratur bei Pausanias ed. Hitzig-Blümner I 166 ff. und Frazer Pausanias II 114, 117 f. Hier folgt nur eine Auswahl. Seit Leake Topogr. 127 ff. herrschte fast ausschließlich die Meinung, daß die Enneakrunos im jetzigen Ilisosbett zu suchen sei. Die Schwierigkeit, daß Pausanias' Führung durch Athen I 14, 1 die Quelle in das Gebiet westlich der Burg zu verlegen schien, suchte man auf verschiedene Weise zu beseitigen. Entweder man nahm eine Abschweifung des Pausanias von seiner Ortsführung an und begründete diese wieder in mannigfacher Art, wie O. Müller, E. Curtius, K. Bursian, ohne freilich dabei irgendwelchen Anhalt im Pausanias selbst zu haben, oder man glaubte, daß Pausanias durch eigenen Irrtum, oder durch seinen athenischen Führer irregeleitet einen im Westen der Burg gelegenen neunmündigen Brunnen fälschlich für die berühmte Enneakrunos des Peisistratos angesehen habe, wie es zuerst Lolling Deutsche Literaturzeitung 1884 935 ff., vgl. Topogr. 310, aussprach, nach ihm Löschcke „Vermutungen z. griech. Kunstgeschichte" etc. Progr. Dorpat 1884 22, 10, Weizsäcker Jahrb. f. Phil. 1887 606 f. und neuerdings wieder A. Milchhoefer Berl. phil. Wochenschr. 1901 382; ich selbst habe Jahrb. f. Phil. 1890 746 diese Auffassung geteilt. Schließlich vermutete Wachsmuth wiederholt, zuletzt St.A. I 283 f., daß der Pausaniastext nicht richtig überliefert und die Verschiebung eines Teiles durch Blattvertauschung oder einen anderen äußeren Anlaß anzunehmen sei, fand allerdings dabei von vornherein begründeten Widerspruch, namentlich durch Schubart Jahrb. f. Philol. 1868 823. Er hat deshalb neuerdings diese Meinung aufgegeben und b. Pauly-Wissowa Supplem. I 212 f. Pausanias' schriftstellerisches Ungeschick für die „Enneakrunosepisode" verantwortlich gemacht. Auch der kürzlich von Al. Malinin Zwei Streitfragen der Topographie von Athen Berlin 1901 36 ff. unternommene Versuch, Wachsmuths Ansicht in etwas veränderter Form aufrecht zu erhalten, ist als gescheitert anzusehen, da sein ganzer Beweis von der für ihn durchaus feststehenden, tatsächlich aber bestrittenen Lage der Enneakrunos am Ilisos abgesehen, lediglich in unwahrscheinlichen und unbeweisbaren Vermutungen für die Umstellung des Textes besteht.

Die Geschlossenheit und Richtigkeit von Pausanias' Angaben, die schon vor Leake und vereinzelt auch nach ihm behauptet war, hielt dagegen aufrecht und suchte zu begründen Unger Sitzungsber. d. Akad. München phil.-hist. Cl. 1874 263 ff.; er versetzte die Kallirrhoe-Enneakrunos nach dem SW. der Burg, die Ilisoskallirrhoe sah er für eine von dieser verschiedene, erst nachdem der frühere Name der Enneakrunos abgekommen war, Kallirrhoe getaufte Quelle an. Seine meist abgelehnte Ansicht nahm wieder auf Löschcke „Die Enneakrunosepisode bei Pausanias" Progr. Dorpat 1883 9 ff. und später Dörpfeld AM. XVI 1891 444 (vgl. Harrison Ancient Athens 1890 88 ff.), XVII 1892 92 f., dessen Ausgrabungen 1892—1897 dafür eine ganz neue Grundlage schufen (s. u.).

zum Lexikon des Photios u. *λουτροφόρος* machte, daß die alte Kallirrhoe auch jetzt Kallirrhoe hieße, kann sich wohl nur auf diesen Brunnen beziehen (vgl. Unger a. O. 279, Wachsmuth Ber. Gesellsch. d. W. Leipzig phil.-hist. Cl. 1887 392, 3), und das gleiche gilt von der schon dem XI. Jahrh. angehörenden ähnlichen Bemerkung des Johannes Doxopatros z. Aphthonios progymn. 12 bei Walz Rhet. Gr. II 531, 31. Es liegt sehr nahe, diese Kallirrhoe nun auch mit der peisistratischen Enneakrunos gleichzusetzen, zumal in unmittelbarer Nachbarschaft im Olympieion und Pythion die Peisistratiden ihre Bautätigkeit entfaltet haben (S. 61 f.), und seit sehr alter Zeit ist das auch geschehen. Die Gleichsetzung begegnet zuerst in der mit einem Teil ihres Inhalts auf gute alexandrinische Gelehrsamkeit gegründeten Angabe des Etymologicum Magnum u. *Ἐννεάκρουνος* (vgl. Harpokr. Suid., Phot. ebd., Poll. III 43, Wachsmuth Ber. 392, 1), wo die Enneakrunos als ein früher Kallirrhoe genannter Laufbrunnen am Ilisos bezeichnet wird. Ob freilich gerade die entscheidende Ortsangabe mit auf den alexandrinischen Gewährsmann zurückgeht, ist mehr als zweifelhaft, sie fehlt bei den übrigen Lexikographen, die die thukydideische Nachricht von der Kallirrhoe-Enneakrunos weitertragen. Außerdem berührt es sonderbar, daß ungefähr in der gleichen Zeit, da uns ein zuverlässiger Bericht die Ilisosquelle ausdrücklich als Kallirrhoe nennt (s. o.), ein anderer sie als Enneakrunos bezeichnen soll; nur ein Name kann der herrschende gewesen sein. Auch ist nirgends bezeugt, daß der alte Name neben dem späteren fortbestanden hat, oder gar danach wieder herrschend geworden ist; nur bei den Antiquaren lebte er weiter.[4]) Zu diesen Zweifeln kamen gewichtigere, die von den über Lage und Zweck der Enneakrunos erhaltenen Nachrichten ausgingen. Und wie berechtigt sie waren, haben die

---

[4]) Die gesamte Ueberlieferung vom V. Jahrh. v. Chr. bis in das II. n. Chr. nennt übereinstimmend nur die Enneakrunos: Herod. VI 137 (mit Beziehung auf eine Zeit, da der Laufbrunnen der Peisistratiden noch gar nicht bestand), Thuk. II 15, 5, Isokr. XV 287, Plin. n. h. XXXI 50, vgl. IV 24, Paus. a. O. Daß Statius Theb. XII 629 von der *Callirroe novies errantibus undis* redet, darf man nicht für eine Geltung des Namens zu seiner Zeit anführen, hier handelt es sich gewiß um eine Gelehrsamkeitskrämerei, das Gegenstück zu Herodots naiver Uebertragung des Enneakrunosnamens in die heroische Zeit. Auch daß Callirroe metrisch handlicher ist als Enneacrunos, mag bei Anwendung des Wortes mitgesprochen haben. Die Lexikographen, die den Namen Kallirrhoe neben dem der Enneakrunos erwähnen (s. ob.), gehen mittelbar alle auf Thukydides zurück. Darauf würde auch Plinius n. h. IV 24, vgl. Solin VII 18, zurückzuführen sein, wenn dort bei der Aufzählung der Quellen Attikas wirklich *Callirroe Enneacrunos* als ein Begriff zu fassen wäre, wie man gewöhnlich annimmt. Daß das aber nach Plinius' sonstiger Art sehr unwahrscheinlich ist, hat schon Unger a. O. 273 hervorgehoben; an anderer Stelle (s. A. 6) spricht Plinius eben nur von der *Enneacrunos*, überdies hat auch sein Ausschreiber Solin die erste auf zwei Quellen gedeutet. Alkiphrons Briefe, wo III 49, 1 von der Enneakrunos, III 51, 1 von der Kallirrhoe die Rede ist, wird man ebensowenig für den gleichzeitigen Gebrauch beider Namen anführen können (Wachsmuth Abh. d. sächs. Ges. d. W. XLI 1897 23, 4), wenn anders nicht auch dort zwei Quellen gemeint sind. Endlich darf man auch Pausanias' Schweigen über die Ilisos-Kallirrhoe in keiner Weise gegen deren Vorhandensein verwerten. Ueber Tarantinos s. Anm. 6. — Wenn auf den Vasen der peisistratischen Zeit das Brunnenhaus der Enneakrunos mit der Beischrift ΚΑΛΙΡΕ ΚΡΕΝΕ bezw. ΚΑΛΙΡΟΕ abgebildet wird (Gerhard Auserl. Vas. IV 307, AM. XIII 1888 227 f., vgl. Studniczka Arch. Jahrb. II 1887 161 und die von Wiegand Ant. Denkm. II Taf. 19 veröffentlichte Hydria), so zeigt das nur, daß die Vasen entstanden sind, als der Brunnen nicht lange erst angelegt war, und der neue Name sich noch nicht beim Volk eingebürgert hatte.

Ausgrabungen, die 1893 die griechische archäologische Gesellschaft bei der „Kallirrhoe“ anstellen ließ, gelehrt. Sie haben erwiesen, daß in klassischer Zeit hier eine bedeutendere Quelle oder Brunnenanlage nicht bestanden haben kann. Von einer künstlichen Fassung ist überhaupt keine Spur gefunden worden. Die hier vorhandenen Wasserschachte dienten dazu, der Peiraieuswasserleitung (S. 187) das an dieser ursprünglich außerhalb des Ilisosbettes gelegenen Stelle (s. Anm. 5) sich sammelnde Sickerwasser zuzuführen (Skias a. O. 111 ff. mit Plan, vgl. den vorläufigen Bericht *Ἐφ. ἀρχ.* 1893 103 f. und die Ergänzung der Funde ebd. 1894 133 ff.). Wasser muß hier allerdings, auch ehe man die Schachte anlegte, zu Tage getreten sein, sonst würde man sich kaum zu der Ausarbeitung der Leitungsstollen gerade an dieser Stelle entschlossen haben, aber eine größere Quelle hat sich erst bilden können, als die Leitung nicht mehr recht im Gange war, und das Wasser zurückstaute. Daß dergleichen wirklich eingetreten ist, bezeugen, abgesehen von den Veränderungen des Ilisosbettes (S. 89), die Umbauten, die hier im späteren Altertum und in der byzantinischen Zeit vorgenommen worden sind. Es läßt sich deshalb sehr wohl ein zeitweiliges Auftreten der Quelle in hellenistisch-römischer Zeit und im Mittelalter denken, wofür einerseits der pseudoplatonische Axiochos und Plinius' Naturgeschichte (s. A. 4), andererseits die Nachrichten seit dem XI. Jahrh. Zeugnis geben würden. Daß man diese Quelle mit dem früheren Namen der Enneakrunos, Kallirrhoe, belegte, ist eigenartig, aber der Bedeutung des Namens nach nicht wunderbar.[5])

Wo lag die Enneakrunos? Thukydides II 15, 5 verlegt sie in die Nähe der von ihm umgrenzten ältesten Stadt, d. h. in die Nähe der Burg mit ihrem Süd- und Westabhang (S. 52 f.). Fünfeinhalb Jahrhunderte später erwähnt sie Pausanias I 14, 1 in der gleichen Gegend, wenn wir dem Gang seiner Stadtbeschreibung zwanglos folgen, in der westlichen Umgebung der Burg (vgl. S. 12 f.). Das sind die einzigen beiden unmittelbaren Zeugnisse für die Lage des Brunnens. Alle übrigen Stellen, an denen die Enneakrunos genannt wird, lassen sich nicht entscheidend für die Lokalisierung verwenden, widersprechen aber der Lage im Westen der Burg nicht, sondern bestätigen sie eher.[6]) Die endgültige Antwort auf die Frage ver-

[5]) Ob schon dem vor Anlage der Peiraieusleitung ausquellenden Sickerwasser oder erst dem daraus zurücktretenden Stauwasser der Name Kallirrhoe gegeben worden ist, wissen wir nicht. Unberechtigt sind aber die Zweifel von Skias *Ἑστία* 1894 290, daß der hier gelegene Wasserplatz im pseudoplatonischen Axiochos gemeint sein könne, weil dort eine Quelle am rechten Ilisosufer verlangt würde und die „Kallirrhoe“ vor der hadrianischen Flußregulierung sicher am linken Ufer gelegen habe. Die Kallirrhoe erscheint im Axiochos nicht als Zielpunkt für die darauf Zusteuernden, das ist vielmehr das itonische Tor, sondern lediglich als Richtpunkt im Gegensatz zum Kynosarges (vgl. S. 132, 19). Ebensowenig ist auszumachen, ob etwa der Name von der aus Melite, der Gegend der Kallirrhoe-Enneakrunos (S. 156), nach Diomeia, der Gegend der Ilisoskallirrhoe (wann?), übersiedelnden Bevölkerung (Plut. de exil. 6) überführt worden ist, wie Dörpfeld gemeint hat. Andere Beziehungen zwischen beiden Gegenden waren allerdings vorhanden (Löschcke Progr. Dorpat. 1884 22, 10, vgl. ob. S. 57,5).

[6]) Daß die durch Herodot VI 137 überlieferte Erzählung von den am Hymettos wohnenden Pelasgern, die die aus der Kallirrhoe-Enneakrunos Wasser schöpfenden Mädchen überfallen hätten, topographisch wertlos ist, hat Dörpfeld mehrfach, zuletzt Berl. philol. Wochenschr. 1896 127, mit Recht betont, ganz abgesehen davon, daß es sich hier um ein tendenziöses historisches Märchen handelt. Ebensowenig kann man aus Kra-

mittelte dann auch hier der Spaten in den 1891—94 durch Dörpfeld am westlichen Burgfuß angestellten Grabungen. Er fand unter dem Ostabfall des Pnyxhügels, den Propyläen gerade gegenüber, einen beinahe 20 m breiten und 40 m langen freien Platz, der von der alten Fahrstraße (S. 166 f.) durch einen beinahe 10 m breiten Weg zugänglich war, südlich von ihm einen großen (nach einem späteren, erweiternden Umbau 250 qm fassenden) Wasserbehälter, in den eine sehr alte Rohrleitung vom oberen Ilisostal her mündete (S. 186). In dem Felsenhang hinter dem freien Platz wurden sechs kleinere, ebenfalls als Wasserbehälter dienende Felsenkammern und mehrere das aus dem Felsen quellende Wasser leitende Stollen freigelegt; Kanäle führten das verbrauchte Wasser ab (Dörpfeld AM. XVI 1892 440 ff., XIX 1894 504 f. vgl. Abb. 32). Die Beziehung aller dieser Einrichtungen auf einen großen Brunnen, der vor die Felswand des Pnyxabhangs gestellt war, steht über allem Zweifel, in der Tat haben sich auch mehrere Steine, die zu einem Brunnenhause gehört haben, gefunden. Nach unserer Überlieferung haben wir deshalb von vornherein mindestens die Möglichkeit, die Überreste auf die Enneakrunos zu beziehen. Diese Möglichkeit muß sich aber zur höchsten Wahrscheinlichkeit steigern, wenn die Reste irgendwelche Hinweise auf eine sehr alte oder gar auf die peisistratische Zeit enthalten. Und auf diese Zeit führen übereinstimmend das Material — teilweise ist der auch bei anderen Bauten der Peisistratiden beobachtete

---

tinos i. Schol. Aristoph. Ritt. 526 = CAF. I 69 K. *ἄναξ Ἄπολλον, τῶν ἐπῶν τῶν ῥευμάτων, | καναχοῦσι πηγαί, δωδεκάκρουνον <τὸ> στόμα, | Ἰλισσὸς ἐν <τῇ> φάρυγ[γ]ι κτλ.* einen bestimmten Schluß auf die Lage der Enneakrunos im Ilisos ziehen. Einmal lag auch die spätere Kallirrhoe ursprünglich gar nicht im Ilisos (s. A. 5) und dann ist die Steigerung des Witzes weit schärfer, wenn das *δωδεκάκρουνον στόμα*, die komische Uebertreibung der Enneakrunos, und der *Ἰλισσός* zwei verschiedene und nicht, wie man gewöhnlich will, im Grunde dieselben Dinge sind. Ganz farblos sind die Erwähnungen des Komikers Polyzelos im Etym. M. u. *Ἐννεάκρουνος* = CAF. I 790 K., der die Enneakrunos einen *ἔνυδρος* (*εὔυδρος* Meineke) *τόπος* nennt und des Isokrates (XV 287), der die Entartung der Jugend seiner Zeit rügt, die die E. zum Weinkühlen benutze, obwohl Isokrates' Schilderung weit besser auf einen im Mittelpunkt der Stadt, wie auf einen fernab am Ilisos gelegenen Punkt paßt (Unger a. O. 268 f.). Plinius' Angabe XXXI 50 *Athenis Enneacrunos nimbosa aestate frigidior est quam puteus in Jovis horto, at ille siccitatibus riget* verwendet man gewöhnlich als Zeugnis für die Nachbarschaft der E. mit dem Olympieion, aber die übrigen Beispiele, die Plinius dort für die verschiedene Temperatur einzelner Gewässer zu verschiedenen Zeiten anführt, beziehen sich auf räumlich weit auseinanderliegende Punkte. Ueberdies wissen wir gar nicht, ob der Brunnen des Zeushains in das Olympion gehört. Nach den Brunnentemperaturen, die Jul. Schmidt in mehreren Jahren gemessen hat, nimmt der im Haus Anagnostaki gelegene Brunnen den anderen vier gegenüber eine Sonderstellung ein gerade auch im Hochsommer (Eginitis Climat d'Athènes 217 f.). Die Kälte des Enneakrunoswassers versteht sich sehr wohl, wenn der Hauptzufluß von kaltem, tiefgeleitetem Bergquellwasser gespeist wurde. Ebenso erledigt sich die zuerst von Leake 128, 4 herangezogene Stelle des Tarantinos in der Vorrede zu Hierokles' Hippiatrika, daß die Athener beim Bau des Zeustempels beschlossen hätten, die Gespanne sollten sämtlich in der Nähe der E. halten, denn es handelt sich offenbar um ein Mißverständnis des späten (IV. Jahrh. n. Chr.) Autors, der eine Anekdote vom Parthenonbau auf das Olympion übertrug (vgl. Aristot. hist. anim. 24 S. 577 b, Ael. de nat. anim. VI 49, Plut. de sollert. anim. 13 S. 970 a, Cato mai. 5, 3, Plin. n. h. VIII 175, dazu Dörpfeld b. Bodensteiner Blätter f. d. bayer. Gymn. XXXI 1895 213). Der Grund für Tarantinos' Mißverständnis liegt wohl in der schon zu seiner Zeit üblichen Gleichsetzung der Ilisosquelle mit der E. (vgl. S. 181). Tarantinos' Angabe bestätigt also eher mittelbar die Lage der E. am westlichen Burgfuße. In Verbindung mit der Burg scheint die Quelle auch Aphthon. progymn. 12 zu bringen, da er die Burgquelle von Alexandreia mit ihr vergleicht (Unger a. O. 277, vgl. oben S. 181).

Kalkstein von Kara (S. 2) verwendet —, die Z-förmigen Klammern (S. 7), die Gleichartigkeit der Anlage mit den ebenfalls neuerdings freigelegten alten Brunnenhäusern in Megara und Korinth (Delbrück u. Vollmöller AM. XXV 1900 23 ff., Richardson Am. Journ. of archaeol. VI 1902 306 ff.), endlich gewisse Eigentümlichkeiten der Leitung, die mit der samischen des Eupalinos übereinstimmen (S. 187), und die Verschüttung zweier unmittelbar neben dem Brunnenhause gelegenen Tiefbrunnen, die nach den darin gefundenen Vasenscherben sicher noch im VI. Jahrh. v. Chr. erfolgt ist (Dörpfeld a. O. 443 f.).

Die Bedenken und Einwände, die man gegen die Lage der Enneakrunos an dieser Stelle erheben könnte und erhoben hat, vermögen dem geschlossenen und gewichtigen Beweismaterial nicht die Wage zu halten, lassen sich überdies meist ohne Schwierigkeit erklären.[7])

Die Örtlichkeit des Hauptstadtbrunnens von Athen darf jetzt als ge-

[7]) Unter den verschiedenen Dörpfelds Ansicht erörternden und durchgängig ablehnenden Aufsätzen ragt durch Sachlichkeit und Gründlichkeit hervor, Wachsmuth Abh. d. Ges. d. W. Leipzig 1897 19 ff., vgl. dens. b. Pauly-Wissowa Suppl. I 216 f. Sonst sind zu nennen Nikolaidis Ἐφ. ἀρχ. 1893 177 ff., Belger Berl. philol. Wochenschr. 1895 829 ff., 859 ff., 1896 157 ff., 188 ff., vgl. 1898 285 f., Milchhoefer ebd. 1891 750 ff., Phil. LV 1896 174 ff., Lechat Rev. des ét. gr. IX 1896 324 ff. und (mir unzugänglich und im Hauptinhalt nur bekannt aus Herbst bei Franz Müller Zu Thukydides, Progr. Quedlinburg 1898 11), Groh Listy filologiske XVIII 1897 1 ff., 174 ff. Dörpfeld verteidigte dagegen seine Ansicht Ἐφ. ἀρχ. 1894 1 ff., Berl. philol. Wochenschr. 1896 123 ff. Außerdem traten, abgesehen von allgemeinen Zustimmungen, in selbständiger Beweisführung für ihn ein Bodensteiner a. O. 208 ff., Münzer BphW. 1896 570 f., v. Prott AM. XXIII 1898 205 ff., v. Wilamowitz Hermes XXXIV 1899 639. Der sachliche Haupteinwand gegen die Gleichsetzung des von Dörpfeld gefundenen Brunnens mit der Enneakrunos, daß bei Thukydides und Pausanias lediglich von der Fassung von Quellwasser, nicht von der Speisung des Brunnens durch eine, übrigens auch Quellwasser führende Leitung die Rede sei (Wachsmuth 28, Belger 1895 131, 1896 158, Milchhoefer 174 f.), und gerade Quellwasser ursprünglich für die heiligen Zwecke, denen die Enneakrunos auch noch später diente, wie das Brautbad, nötig gewesen sei (Wachsmuth 22), bedarf in seinem zweiten Teile zunächst einer gewissen Einschränkung, da für Kultzwecke keineswegs überall Quellwasser gefordert wurde, vgl. Dittenberger Syll. 579, 10. 580. Der Einwand erledigt sich außerdem dadurch, daß, wie schon Münzer a. O. richtig hervorgehoben hat, die allgemeinen Ausdrücke über den Umbau des Quellbrunnens der Peisistratiden bei beiden Schriftstellern ganz gut auch auf die Einführung einer Leitung in den Brunnen gedeutet werden können. Dabei kann ruhig dahingestellt bleiben, ob Thukydides, der in erster Linie für die Beurteilung des Tatbestandes in Betracht kommt, wußte oder wissen konnte, daß die Hauptwassermenge einer Leitung entstammte; die Frage vermögen wir nicht zu entscheiden. Offene Quellen (φανεραὶ πηγαί), von denen Thukydides spricht, waren ursprünglich jedenfalls dagewesen und wurden bis in römische Zeit noch mit für die Speisung des Brunnens benutzt (Dörpfeld AM. XIX 144, 503, Berl. philol. Wochenschr. 1896 124). Sie genügten den etwa vorhandenen religiösen Vorschriften für die heiligen Zwecke, zu denen man das Wasser der E. gebrauchte, sie rechtfertigen auch vollauf Pausanias' Nachricht, die E. sei die einzige Quelle in Athen, sonst beständen nur Schöpfbrunnen. Daß die Nachricht in dieser Bestimmtheit sicher falsch ist, denn es gab in Athen noch die von Pausanias I 28, 4 ausdrücklich als Quelle (πηγή) bezeichnete Klepsydra (S. 178) und verschiedene Laufbrunnen (κρῆναι, s. u.), darf dabei wieder ganz außer dem Spiel gelassen werden. Neben den Quellen am Orte selbst hat man sich aber anscheinend schon vor Anlage der peisistratischen Leitung bemüht, das Wasser der näheren Umgebung für den von den Quellen gespeisten Laufbrunnen — daß von vornherein ein solcher Laufbrunnen da war, ergibt sich aus den Worten des Thukydides — auszunützen, so daß also schon damals im Grunde genommen die gleiche Wassermischung herrschte wie später. Den Beweis dafür liefern die über der peisistratischen Wasserleitung liegenden, deshalb wohl älteren, in die Gegend des Museions und nach dem Westabhang der Burg laufenden Wasserleitungsstollen (vgl. Dörpfeld AM. XXI 1896 104 ff., Belger Berl. phil. Wochenschr. 1898 286), die ich selbst nachgeprüft habe.

sichert gelten. Seine Geschichte und sein Verhältnis zur Ilisoskallirrhoe läßt sich kurz in der folgenden Weise zusammenfassen. Es bestanden im ältesten Athen als eigentliche Stadtquelle die nahe dem Burgtore gelegene Kallirrhoe und fernab am Ilisos vielleicht schon ein anderer zunächst namenloser Wasserplatz. Mit der wachsenden Bevölkerung wuchs der Wasserbedarf, deshalb wurden zur besseren Ausnutzung der verschiedenen Quellen, aus denen die Kallirrhoe zusammenströmte, diese schon vor dem sechsten Jahrhundert zunächst in einen Laufbrunnen geleitet, in den man später auch das Quellwasser der weiteren Umgebung führte. Die Peisistratiden vollendeten diese Bestrebungen, den Brunnen zu stärken, durch die Anlage einer großartigen Wasserleitung, die bei dem Brunnen mündete, und den Bau eines neuen prächtigen Brunnenhauses mit neun Laufmündungen. Seitdem kam für den Brunnen der Name Enneakrunos auf. Der alte Name Kallirrhoe ward, wir wissen nicht wann und ob mit irgendwelcher Beziehung zur alten Trägerin, der Ilisosquelle zugelegt, die mit der größeren Ausdehnung der Stadt mehr und mehr die Aufmerksamkeit auf sich lenken mußte, auch zeitweise wohl stärker floß (S. 182). So gab es mindestens in späthellenistischer Zeit in Athen nebeneinander eine Enneakrunos und eine Kallirrhoe. Die Enneakrunos verlor nach und nach ihre Bedeutung, da der Verkehr immer weiter von ihr abrückte. Die ersten Spuren davon zeigen sich Mitte des IV. Jahrh. v. Chr., sie steigen in nachchristlicher Zeit (Unger a. O. 277 ff.), aber die Anlage war noch da, als Pausanias Athen besuchte, und erlebte in frührömischer Zeit sogar noch einen Umbau (Dörpfeld AM. XIX 505). In spätrömischer Zeit wurde endlich der Brunnenplatz durch ein Haus verbaut, der Brunnen selbst abgebrochen und das für ihn verwendete Wasser nach der Marktgegend zu abgeleitet (Dörpfeld AM. XVII 443, XIX 503 ff.). So ist durchaus natürlich von den Byzantinern auf die Ilisoskallirrhoe der Name Enneakrunos übertragen worden; von der alten Enneakrunos fand sich damals keine Spur mehr vor.

Außer der Kallirrhoe-Enneakrunos am Westfuß der Burg bestand auch im Norden, nahe dem späteren Markt, ein alter Quellbrunnen, dessen Reste unter der Attalosstoa zu Tage getreten sind (Adler Arch. Ztg. XXXII 1875 121 ff., vgl. § 22). Der Wasserspiegel befindet sich 5,25 m unter der Fläche der alten Agora (6,40 m unter der Attalosstoa). Dabei lassen sich zwei Bauperioden der Quellfassung scheiden, eine anscheinend vorpersische (peisistratische?), von der der Wasserablauf aus festen Porosquadern auf Brecciafundamenten und anscheinend ein gepflasterter Vorplatz übrig ist, und eine, die vielleicht unmittelbar mit dem Wiederaufbau der Stadt zusammenhängt. In ihr ward der Boden um 1,90 m angeschüttet und über der alten, zum Teil abgebrochenen Fassung ein starkes quadratisches (ca. 4 m) Brunnenhaus mit 1,40—1,70 dicken Wänden von roh bearbeiteten Porosquadern erbaut. Eine Tür führte von der Marktseite (Westen) her hinein.

Sonst gab es in Athen und im Peiraieus noch eine Anzahl lediglich durch Leitungswasser gespeiste Laufbrunnen (*κρῆναι*), die in der Hafenstadt, wahrscheinlich erst in nachperikleischer Zeit, durch den Ingenieur Meton angelegt worden waren (S. 78. 187). Im Asty hören wir im besonderen

von dem wohl am Südende des Staatsmarktes, unweit des Buleuterion (§ 22), gelegenen „Brunnen in den Weiden“ (ἡ κρήνη ἡ ἐν τοῖς οἰσύοις), bei dem der oligarchische Führer Phrynichos 411 ermordet wurde (Lyk. Leokr. 112, vgl. Thuk. VII 92, 2). Die durch einen wasserspeienden ehernen Löwen berühmte Krene (Poll. VIII 113) und ein mit einer Herme geschmückter Brunnen (CIA. III 196) lassen sich leider nicht lokalisieren. Schließlich kann man noch unter die Laufbrunnen rechnen die Wasseruhr im Horologion des Andronikos (vgl. § 23).

Wasserleitungen. Von den Wasserleitungen selbst sind zahlreiche Spuren in allen Teilen der neuen Stadt aufgefunden worden, die in ihrem Bestande in der Mitte der siebziger Jahre des XIX. Jahrh. Ernst Ziller sorgfältig zusammengestellt hat (AM. II 1877 107 ff.). Ungefähr gleichzeitig fallen die mit Rücksicht auf die Wasserversorgung des modernen Athen geführten Untersuchungen von A. Kordellas (vgl. S. 177) 66 ff., die für das Altertum auf Ziller zurückgehen, ihn aber in Einzelheiten ergänzen. Trotz der zahlreichen neuen Funde am Westfuß der Burg läßt unsere Kenntnis des athenischen Wasserleitungsnetzes noch viel zu wünschen übrig. Die Verbindung der einzelnen Reste untereinander, die Zeit ihrer Erbauung bleiben oft ungewiß. Es ist zu hoffen, daß hier die schon länger angekündigte, aber bisher nicht erschienene Arbeit des sachkundigen Erforschers der pergamenischen Wasserleitungen, Gräber, uns weiter bringt.[8])

Vorläufig lassen sich räumlich und zeitlich nur drei große Züge scheiden. Die dem VI. Jahrh. angehörende, wahrscheinlich peisistratische Wasserleitung, die vom östlichen Ilisostale her durch den Garten des königlichen Schlosses zum Südfuß der Burg und weiter zum Westabhang bis zur Enneakrunos (s. o.) führte, die noch aus griechischer Zeit stammende (auf Meton zurückgehende?), zum Peiraius ziehende Leitung im Ilisosbett unterhalb der Kallirrhoe und die hadrianische Leitung, die das aus dem Norden und Nordosten des Stadtkreises kommende Wasser sammelt und in den am Lykabettosfuße gelegenen großen Wasserbehälter bringt.

Am besten bekannt ist durch die deutschen Ausgrabungen am Westabhang der Burg die peisistratische Wasserleitung oder, wie sie früher hieß, die „Wasserleitung am Fuß der Pnyx“ (Ziller 113 f.), die nahezu mit Sicherheit in Verbindung zu bringen ist mit der „Leitung im königlichen Hofgarten“ und wahrscheinlich von den Abhängen des Hymettos und Pentelikon ausging (Ziller 110 f., 112 f., vgl. Dörpfeld AM. 1891 444 f.). Die Leitung lief in einem mächtigen, am Südfuß der Burg vorbeiführenden Felsstollen von im Durchschnitt 1,30—1,50 m Höhe und 0,65 m Breite;

---

[8]) Ueber die Wasserleitungen am Westfuß der Burg s. vorläufig Dörpfeld AM. 1897 226, Ant. Denkm. II. Taf. 37, 38, vgl. Belger a. O. 1898 285 f., über den Gang der peisistratischen Wasserleitung am SO.-Fuß der Burg Dörpfeld Griech. Theater S. 27 u. Taf. I. Nichts Neues brachte der Fund eines Wasserleitungsstückes bei Hag. Philippos (Παρνασσός VIII 1884 96), es gehört wohl der Leitung von Hag. Triada (s. u.) an. Einen Teil der Wasserleitung Vuros (Ziller 126) bildet wahrscheinlich der vor der Stadtmauer in der Sophoklesstraße gefundene Graben (vgl. Dörpfeld AM. XXI 1896 464 f.). Ueber die von Dörpfeld im Stadtviertel Vlassaro aufgefundene „sehr alte Wasserleitung“ (Berl. phil. Wochenschr. 1898 61) fehlt vorläufig noch genauere Nachricht.

teilweise lassen sich auch zwei senkrecht übereinanderliegende Stollen erkennen. Sie sind in Abständen von 30—40 m durch Schachtlöcher unterbrochen, deren tiefstes bisher bis 12 m unter den Boden reicht. Wo der Felsstollen aufhört, tritt an seine Stelle ein aus Porosquadern aufgeführter unterirdischer, begehbarer Kanal. Dabei kann man einzelne Umbauten bemerken, namentlich ist die Leitung in römischer Zeit nach Norden hin verlängert worden. An verschiedenen Stellen begegnen auch Abzweigungen von dem Hauptstollen, die wahrscheinlich zur Aufnahme der den Stollen kreuzenden Wasseradern dienten. Außerdem bestanden noch Verteilungszweigstollen. Bei der großen Straßenkreuzung am Südwestfuß der Burg (S. 167) ging ein Arm südlich nach dem Museion hin, einer westlich nach Koile, dann spaltete sich kurz vor dem Wasserbehälter für die Enneakrunos die hier nur in Tonröhren geführte Hauptleitung in den Zufluß für den Brunnen und einen Nebenarm für das Heiligtum des Amynos (§ 20). Die Tonröhren in der Hauptleitung von 0,19—0,22 m lichten Durchmessers und an 0,60 m Länge, ohne den Verbindungsansatz, bilden auch im Kanal und in den Felsstollen die eigentlichen Wasserträger. Zwei Reihen liegen dort nebeneinander. Die Röhren sind innen rot gefirnißt, durch Bleiverguß miteinander verbunden, haben je ein Deckelchen für die Reinigung und zeigen eine eigenartige Verwandtschaft mit denen der gleichzeitigen Wasserleitung des Eupalinos auf Samos (Dörpfeld AM. XVII 1892 441 ff., XIX 1894 143 ff., vgl. XVI 1891 444 f. und Berl. philol. Wochenschr. 1898 285 f.).

Die Peiraieusleitung nahm anscheinend das Wasser aus dem oberen Ilisostale, zum Teil das Sickerwasser des Ilisos selbst auf. An der Kallirrhoe im heutigen Ilisosbett bestand ein Hauptsammelplatz mit einer Reihe von Felsstollen, Kanälen und Sammelbecken (Skias *Πρακτικά* 1893 111 ff.). Auch sie wurde in einem Felskanal geführt. Daß sie im Peiraieus mündete, ist von Ziller 109 mit Wahrscheinlichkeit vermutet worden, und daraus läßt sich wieder, wenn auch nicht zwingend, doch sehr glaublich die Zeit der Anlage erschließen (vgl. S. 78). Ihr Zug ist unterhalb der Ilisoskallirrhoe an den Luftschachten, die hier in Abständen von 57 bis 63 m verteilt sind, deutlich zu verfolgen. Er ging ein Stück dicht neben dem Ilisosbett, kreuzte dieses dann zweimal, um schließlich wieder in die Richtung des Ilisoslaufes einzulenken (Ziller a. O.).

Die Hadrianwasserleitung endlich („Die Wasserleitung der Stadt Athen“ Ziller 120 ff., vgl. Kordellas 78 ff.) unterscheidet sich wesentlich von den beiden anderen dadurch, daß ihr bis 1,60 m hoher und 0,70 m breiter Hauptkanal, da wo er nicht in den Felsen gearbeitet, oder der Felsen rissig ist, aus Ziegelmauerwerk gebildet und mit Ziegeln überwölbt wird. Auch die in Entfernungen von 33 bis 37 m angebrachten, an den tiefsten Stellen bis 45 m hinabgehenden Luftschachte sind nur zum Teil in den Felsen getrieben, sonst mit Ziegeln oder Bruchsteinen aufgemauert. So läuft die Leitung von dem am Südfuß des Pentelikon gelegenen Quellgebiet, durch zahlreiche Zweigkanäle gestärkt, bis in die Nähe der Stadt. Von dem unterhalb des Lykabettos gelegenen, nahezu 500 cbm fassenden Sammelbecken (26,10 m lang, 9,36 m breit, 2,00 m tief) wurde

das Wasser in Bleiröhren von 0,18 m lichten Durchmessers in die Unterstadt geführt. Nebenkanäle zur Hauptleitung und Umbauten lassen sich auch hier erkennen. Nachdem die Leitung teilweise in den Jahren 1847, 55, 61, 69, dann endgültig am Anfang der siebziger Jahre gereinigt worden ist, versieht sie auch das heutige Athen noch mit Wasser. Die Rückführung der alten Leitung auf Hadrian und ihre Vollendung durch Antoninus Pius im Jahre 140 bezeugt das im XV. Jahrh. noch vollständig, im XVII. und XVIII. noch zur Hälfte erhaltene, marmorene Portal des großen Wasserbehälters (CIL. III 549). Es war 13,3 m breit und bestand aus vier ionischen unkannelierten Säulen von 5,8 m Höhe, deren mittelste beide einen Bogen, außerdem mit den Außensäulen je ein Stück ionisches Gebälk trugen, auf denen die Weihinschrift stand.[9])

Die übrigen Leitungen sind in ihrem Bestande zu gering und in ihrem Verlaufe nach und in Athen zu unsicher, um sie topographisch verwerten zu können. Zu erwähnen sind wenigstens noch die von der Nordostecke der Akropolis ausgehende und am „Theseion“ mündende sogenannte „Wasserleitung des Theseustempelgartens“ (Ziller 115) und die vielleicht von der großen peisistratischen Leitung abzweigende „Wasserleitung der Hagia Triada“, die beim Dipylon austritt und sich bis östlich der Burg verfolgen läßt (Ziller 116), endlich die mit Wahrscheinlichkeit vorauszusetzende Leitung von der Klepsydra zum Horologion des Andronikos (S. 179) und zwei große aber nicht tiefe, in den „Froschmaul“-Felsen (S. 42) getriebene Kanalstollen (Ziller 128).

Ganz unzureichend ist unsere Kenntnis der Leitungsverteilung im Peiraieus, die bisher aufgefundenen geringen Spuren (AM. XXVI 1900 455) lassen kein bestimmtes System erkennen.

Kanäle. Außer den Wasserleitungen bestanden in Athen auch Abflußkanäle zur Ableitung des Regenwassers und mit ihnen wohl meist verbunden Kloaken. Offene Wasserabflüsse können wir im V. Jahrh. aus der Neleus- und Basileinschrift (S. 131. 171) erschließen, Kloaken erwähnt um dieselbe Zeit Aristophanes Fried. 99, vgl. Moeris u. *λαύρας*. An Ort und Stelle kannte man die für das Regenwasser bestimmten Felsrinnen auf der Burg (§ 17) und an der Koilestraße (S. 167 f.), andere sind am Theater und unterhalb des Olympieion zu Tage getreten (Dörpfeld Griech. Theater 24, Skias *Πρακτικά* 1883 129 f.). Abflußleitungen hat man dann bei den Ausgrabungen am Westfuß der Burg in der Kollytosstraße (S. 166 f.), östlich des peiraiischen Tores (Dörpfeld AM. XI 1886 434) und vor der Attalosstoa (*Πρακτικά* 1899 *πιν.* II) gefunden, aber nur ein einziger großer Abzugskanal ist bisher festgestellt und genauer untersucht. Er durchzieht die ganze Nordstadt vom Nordosten her in einer Breite von 2,10 m und mündet beim Dipylon. Verschiedene Bauperioden lassen sich bei ihm scheiden (Ziller 118), das Deckgewölbe ist bald aus Piräusquadern, bald aus Ziegeln hergestellt, auch Nebenkanäle sind zu erkennen. Diese „Kloake“ ist freilich, wie die Untersuchungen Dörpfelds gelehrt haben, nichts anderes

[9]) S. Stuart Altert. v. Ath. Lfg. XI Taf. 7 ff., Text II 424 ff. und über den Wasserbehälter Lebègue Bullet. de l'école franç. d'Athènes 1871 XI 238 ff., der von Kordellas etwas abweichende Maße gibt: 24,50 l., 10,10 br., 1,80 t.

als der Eridanosbach, dessen Lauf man später als Abflußgraben verwendete.[10])

Unter den Wasseranlagen sind ferner die Regulierungsbauten des Ilisos zu nennen. Von Kais aus großen Quadern waren noch in den sechziger Jahren des XIX. Jahrh. Spuren vorhanden (Schaubert b. v. Quast Mitt. über Alt- und Neu-Athen 1834 22, Curtius Att. Stud. I 69, Rhusopulos Ἐφ. ἀρχ. 1862 150). Zu diesen gehören auch wohl noch die im Ilisosbett umherliegenden Brecciaquadern. Oberhalb der Ilisoskallirrhoe ist außerdem wahrscheinlich in hadrianischer Zeit eine Stromsperre eingebaut worden, die den Flußlauf hier südwärts in das heutige Bett verlegte (vgl. Skias a. O. 126).

Brücken, und zwar wohl meist Steinbrücken, sind überall bei den Schnittpunkten der Straßen mit dem Ilisos, Eridanos etc. vorauszusetzen, aber nur in ganz geringen Spuren erhalten. Bekannt, aber spät entstanden, ist die Ilisosbrücke gegenüber dem Stadion (§ 25). Einer früheren Zeit gehört die Überbrückung des Eridanos beim „Gräberthor“ an (S. 129, vgl. Dörpfeld AM. XIV 1889 414). Aus der Überlieferung kennen wir namentlich die Kephisosbrücke, da wo die heilige Straße den Fluß überschritt (§ 25).

Schließlich finden sich außerhalb Athens, besonders in der Kephisosniederung Reste einer sorgfältigen künstlichen Bewässerung der hier gelegenen Gärten, ein Hauptkanal mit Stauschleusen und Nebenkanäle mit einfachen Schleusen, deren Pfosten aus pentelischem Marmor, deren Wände und Böden aus Piräusstein bestehen (C. Bötticher Philol. XXII 1865 223 ff., vgl. Ziller b. Eginitis Climat d'Athènes 168).

[10]) Vgl. S. 45. Ueber die Eridanoskloake vgl. außerdem Ziller a. O. 117 ff., Ross Arch. Aufs. I 154 ff., Milchhoefer Berl. phil. Wochenschr. 1900 379. Eine Abbildung (Durchschnitt) des Kanals am Dipylon gab Middleton Journ. of Hell. stud. Suppl. III 1900 pl. 25 XXXIV.

Dritter Teil.

Stadtbeschreibung.

Erster Abschnitt.

Die Burg.

Die Akropolis in ihrer überreichen Fülle gewaltiger und einziger Denkmäler hat seit dem Altertum den Mittelpunkt aller Beschreibungen Athens abgegeben, ganz erschlossen ist sie uns aber erst durch die planvollen Ausgrabungen und Forschungen des vergangenen Jahrhunderts. Nach tastenden Anfängen durch K. S. Pittakis (S. 23) setzten sie recht eigentlich mit den Arbeiten von L. Roß, Schaubert und Hansen im Jahre 1835 glücklich ein, mit der durch Stamatakis begonnenen, von Kavvadias, Kawerau und Dörpfeld 1885—90 wirklich durchgeführten Freilegung der ganzen Burgfläche erhielten sie für das Burginnere ihren Abschluß. Neue Funde am Orte selbst kann man hier nicht mehr erwarten.[1])

Alle vor dieser letzten Ausgrabung liegenden Behandlungen und Aufnahmen der Burg sind jetzt veraltet. Von älteren selbständigen Plänen verdienen Erwähnung der von Verneda (S. 31, verkleinert wda. bei Jahn-Michaelis Arx 27), Stuart (S. 31) und die Skizze Fauvels auf dessen Stadtplan (S. 31, verkleinert wda. bei Jahn-Michaelis Arx 29); aus neuerer Zeit wesentlich der auf grundlegenden Aufnahmen der einzelnen Burgbauten ruhende Plan Penroses (S. 26), die ebenfalls auf eigene Messungen gegründete sorgfältige und zuverlässige Zeichnung der Burgfläche durch Adolf Michaelis für O. Jahns Pausaniae descriptio arcis Athenarum (s. u.; dazu Michaelis Über den jetzigen Zustand der Akropolis von Athen Frankf. a. M. 1861 = Rh. M. XVI 1861 210 ff., und Parthenon Taf. I 4) und die treffliche Aufnahme der gesamten Burg durch J. A. Kaupert (1879), die für die nächsten zehn Jahre maßgebend blieb. Außerdem machten sich durch Einzelaufnahmen von Gebäuden der Burg verdient die Franzosen Paccard (1844), Tétaz (1849) und Beulé (S. 26),

---

[1]) Ueber die ersten Ausgrabungen auf der Burg 1833—37 s. Ross, Archäol. Aufs. I 72 ff. und Tempel der Nike (unten S. 204, 11). Dazu die Uebersicht für 1833—61 von Pervanoglu *Φιλίστωρ* III 1862 139 ff. Topographisch ohne Bedeutung ist K. B. Heller, Archäologisch artistische Mitteilungen mit 22 Platten über die Ausgrabungen der Akropolis zu Athen 1835. 36. 37, Nürnberg 1852. Ueber die spätern Grabungen vgl. namentlich die *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* und die *Πρακτικά* (S. 37, 8), dazu einzelne Berichte im Bulletino dell inst. und in der Archaeologischen Zeitung; über die letzte Freilegung der Burgfläche die Berichte von Dörpfeld, Petersen und Wolters AM. XI 1886 bis XIV 1890 und von Kawerau Deutsche Bauzeitung XX 1886 N. 71, XXII 1888 N. 1.

der Engländer Knowles (1846), der Grieche Kalkos (1853), die Deutschen Thiersch (1832), Karl Bötticher (S. 25), Ziller (1865), Bohn (1880), Borrmann (1881).

Die Ergebnisse der Schlußausgrabung faßte Georg Kawerau in einer Übersichtskarte im *Δελτίον ἀρχαιολογικὸν* 1889 S. 50 zusammen (als Skizze wiederholt Deutsche Bauzeitung XXII 1888 S. 5), die J. Harrison in ihre Topographie (S. 28) übernahm, Kaupert seiner Burgaufnahme für Curtius' Stadtgeschichte Taf. V einfügte. Schließlich erfuhr dieser vorläufige Plan eine Bearbeitung und einzelne Zusätze durch Middleton, Plans and drawings of Athenian buildings, Journ. of Hell. stud. Suppl. III 1900 und im Atlas zu Michaelis' Arx Athenarum Taf. VII (s. u.). Kaweraus großer alle Einzelheiten der Bauten wie des Geländes genau berücksichtigender Plan der Burgfläche 1 : 200 ist vollendet, aber noch nicht veröffentlicht. Auch sein ebenfalls vollendeter zusammenfassender Bericht über die Burgausgrabung steht noch aus. Eine Sonderbeschreibung der Burg außerhalb des Rahmens der athenischen Topographie lieferte E. Beulé L'acropole d'Athènes 2 Bde. Paris 1853/54 2. A. 1862 im Anschluß an seine Ausgrabungen (1852/3) am Burgeingang (S. 195, vgl. dens. Fouilles et découvertes I 1873 3—77), dessen Arbeit allerdings, von Einzelheiten abgesehen, der Forschung keine nennenswerte Förderung brachte.[2]) Sehr nützlich für die gesamte Burgforschung wurde dagegen von vornherein die an Pausanias' Beschreibung angeschlossene Sammlung der sämtlichen Zeugnisse über die Burgdenkmäler in: Pausaniae descriptio arcis in usum scholarum edidit O. Jahn Bonn 1860, das in der neuen von A. Michaelis 1880 besorgten Auflage eine wesentliche Vermehrung und Verbesserung erfuhr, in der dritten unter dem Titel „Arx Athenarum a Pausania descripta", mit Atlas, 1901 veröffentlichten Ausgabe, ein ausgezeichnetes und unentbehrliches Hilfsmittel darstellt. Die Einleitung enthält neben der sorgfältigen Burgchronik (Acta arcis S. 48, 1) die Berichte über die Burg vom XIV. bis XVII. Jahrhundert. Der Atlas ist eine sehr wertvolle und vollständige Zusammenstellung von Plänen und Aufrissen der verschiedenen Burgbauten; daß einzelne Aufnahmen in der Wiedergabe etwas sehr klein ausgefallen sind, ist durch äußere Verhältnisse veranlaßt worden. — Eine allgemeiner gehaltene Burggeschichte lieferte W. Miller, Amer. Journ. of archeol. VIII 1893 473 ff.

Die weitergehende Verwertung der neuen Forschungsergebnisse im Anschauungsmaterial und in den populären Darstellungen ist wie bei der gesamten Athenischen Ortskunde hinter der wissenschaftlichen Arbeit etwas zurückgeblieben. Immerhin liegt in dem Karlsruher Programm (auch als S.A. erschienen) von H. Luckenbach, Die Akropolis von Athen, München 1896, eine klare und verständige Übersicht über die Burgtopographie und die Denkmäler der Burg vor (vgl. dess. Abb. z. alten Ge-

[2]) Vgl. Bursian Rh. M. X 1856 473 ff., Ross Arch. Aufs. II 268 ff. Sonst ist von älteren Spezialarbeiten über die gesamte Burg ehrenhalber zu erwähnen die Abhandlung von E. Curtius, Die Akropolis von Athen, Berlin 1844. Nur einen ganz engen architektonischen Wert haben die dem Jahre 1857/8 entstammenden Aufnahmen verschiedener Burgbauten von S. A. Ivanoff Architektonische Studien herausgeg. vom Deutsch. Arch. Institut I Berlin 1892. Die Arbeiten über einzelne Gebiete der Burg und die Sonderpläne sind an den zugehörigen Stellen genannt.

schichte 5. A. 1904). Das viel breitere und reicher ausgestattete Buch von A. Bötticher, Die Akropolis von Athen, Berlin 1888, stellt im wesentlichen eine große Kompilation dar, die nicht gerade glücklich Forschung und populäre Darstellung zu vereinigen sucht. Sonst sind zu nennen das sehr allgemein gehaltene Programm von Jul. Groß, Die Akropolis von Athen und ihre Kunstdenkmäler, Progr. Kronstadt 1900 und das schon S. 28 genannte, in keiner Weise auf der Höhe stehende Heft von Hachtmann.

Einen Burgwandplan entwarf zuerst A. Michaelis für von der Launitz' Wandtafeln. Der Plan leistete für die frühere Zeit Vortreffliches, ist aber jetzt überholt und paßt nicht einmal zu der schon die neueren Ergebnisse berücksichtigenden Rekonstruktion von R. Bohn in denselben Tafeln (XXIV). Neben Bohn zeichnete eine restaurierte Burgansicht auch J. Durm (München, Oldenbourg 1896, verkleinert wda. bei Luckenbach S. 3). Ein Modell der Burg (1 : 520) wurde zuerst durch v. d. Launitz Berlin 1868 gefertigt, ein neues (1 : 425) arbeitete H. Walger Berlin 1897.

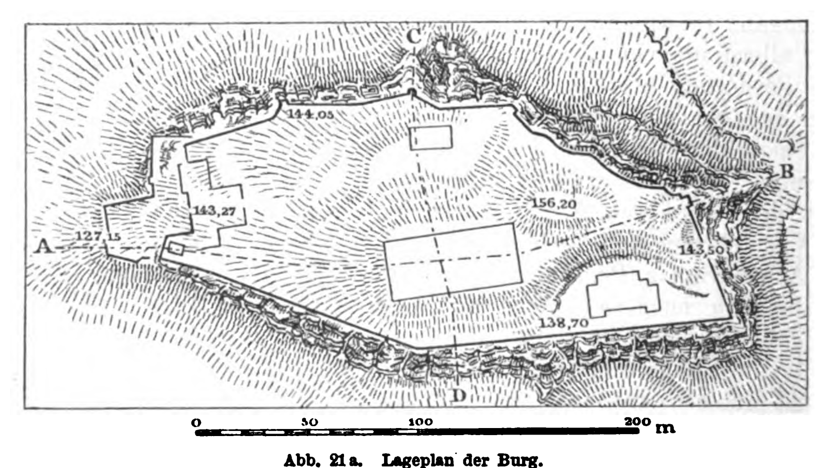


Abb. 21 a. Lageplan der Burg.

16. Burggliederung, Burgbefestigung, Burgaufgang.

Gliederung. Die Akropolis wird durch einen von Westen nach Osten zu leise ansteigenden Tafelfelsen aus blaugrauem Kalkstein in der Form eines langgestreckten Sechsecks gebildet. Ihre Längsausdehnung (WO.) beträgt rund 270 m (mit Ausschluß des Anstiegs) oder 330 m (mit Einschluß des Anstiegs), ihre Breite (NS.) über 156 m. Die höchste Erhebung (156,2 m) liegt in der Mitte der Osthälfte. Von hier aus dacht sich der Felsen mehr oder weniger stark zum Tafelrande ab, im Westen bis auf 143,27 m (Westvorhalle der Propyläen), bezw. 127,15 m (Tor Beulé), im Süden bis auf 138,70 m (sö. des Parthenon), im Osten bis auf 143,50 m (ö. des Romatempels), im Norden bis auf 144,05 m (nw. des alten Tempels). Im SO. wird unterhalb der Hauptfläche eine Art von Vorterrasse gebildet. Der Tafelrand selbst besteht fast auf allen Seiten

aus schroffen Steilfelsen, nur im Westen verläuft er allmählich bis auf die Vorsprünge an der NW.- und SW.-Ecke, deren zweiter, der Nikepyrgos (S. 200), von Anfang an eine besondere Bedeutung für die Verteidigung der Burg besessen hat (s. Abb. 21a—c). Hier war der natürliche und zu allen Zeiten der Hauptzugang zur Burg; neben ihm bestanden nur Kletter- und Treppenwege.[1])

Befestigung. Die Akropolis als der Ausgangspunkt Alt-Athens ist auch stets dessen Mittelpunkt und Veste geblieben, wenngleich dieser Festungscharakter zeitweise sehr zurückgetreten ist (S. 75). Die älteste Burgmauer, das Pelargikon, war zugleich die älteste Stadtmauer (S. 107 ff.). Sie erhielt sich bis zur Eroberung der Burg durch die Perser im J. 480 (S. 66). Damals wurde das Pelargikon zum größten Teile zerstört. Beim Wiederaufbau der Stadt 479 stellte man, wie es scheint, die alte Befesti-

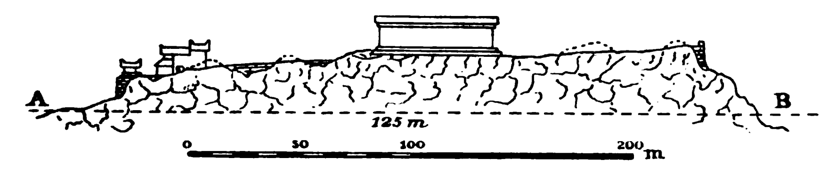


Abb. 21 b. Längsschnitt.

gung zunächst wieder her, oder errichtete da, wo die Mauer nicht mehr auszubessern war, wie an der NW.-Ecke, eine neue wesentlich auf der alten Spur (S. 68). Ganz umgestaltet wurde die Burgbefestigung erst nach der Eurymedonschlacht (465) durch Kimon (S. 70), dessen Mauer sich durch alle Zeiten, zum Teil noch bis heute, erhalten hat.

Dieser jüngere Ring läuft von der Südwestecke der Burg den Steilabfall im geraden Zuge überschneidend bis in die Westhälfte des Parthenon. macht hier eine leichte Biegung nach OON., um danach wieder in gerader Linie dem Steilabfall zu folgen und sich an der SO.-Ecke in spitzem Winkel abermals geradlinig nach NNW. zu wenden. Die zahlreichen Windungen, zu denen das Pelargikon durch seinen engen Anschluß an den oberen Burgabhang genötigt war, wurden durch diesen Verlauf beseitigt. Im Norden zeigt nur die östliche Hälfte der Befestigung kimonischen Charakter und das Bestreben gerade Linien zu schaffen; auf der Westhälfte behielt man, soweit sich erkennen läßt, den nach den Perserkriegen neu aufgeführten Teil der Mauer bei und gab ihr wohl nur eine andere Krone. Für die Gestaltung des Westabschlusses fehlt jeder sichere Anhalt, wahrscheinlich blieb hier zunächst die alte pelasgische

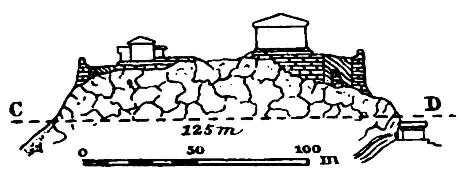


Abb. 21 c. Querschnitt.

[1]) Mit dem monumentalen Tatbestand stimmen die Nachrichten aus allen Zeiten überein, vgl. Herod. VIII 53, CIA. III 1284 F, Paus. I 22, 4, Luk. Fisch. 42, dazu S. 168 f. Eine Schilderung der Burggestaltung gab Kaupert Arch. Zeitg. XXXVI 1879 115, Durchschnitte im Großen nach den neuesten Ausgrabungen Middleton JHS. Supplem. III Pl. 2. 3, vgl. Jahn-Michaelis Arx T. I.

Mauer noch weiter bestehen; auch das im Pelargikon verwertete natürliche Vorwerk des „Nikepyrgos“ wurde anscheinend nicht verändert (S. 201). Der Gesamtumfang der Burgfläche betrug so annähernd 730 m, der Inhalt annähernd 27000 qm.

Die Mauer war durchweg glatt, ohne Türme und Bastionen gebaut; das Material bildeten in den Oberteilen sehr sorgfältig bearbeitete, nach Läufer- und Binderschichten angeordnete große Quadern aus festem Poros, in den unteren Schichten neben Quadern auch Trommeln und andere Architekturteile vom Säulenumgang des alten Athenatempels und anderer vorpersischer Gebäude (Dörpfeld AM. XI 1886 165 f., Kawerau Deutsche Bauzeitung 1886 S. 422, Wiegand Poros-Architektur 1, vgl. d. Abb. bei Curtius Stadtgesch. 126, wda. bei Michaelis Arx Taf. XV). Der mittleren Nordmauer wurden, anscheinend mit Absicht, als Wahrzeichen der Persernot eine Anzahl Metopen und Triglyphen des alten Tempels eingefügt, die vom Markt her deutlich bemerkbar waren (s. d. Abb. b. Curtius 125, wda. Arx Taf. XIV; Middleton JHS. Suppl. III Pl. 6).

Die Höhe und Stärke der Mauer wechselte mit der Anschüttung, die nötig war, um eine annähernd ebene Burgfläche zu erreichen. Am höchsten und stärksten war sie auf der Südostseite, wo sich noch heute an einzelnen Stellen 29 Schichten, an 14 m hoch, erkennen lassen. Die Dicke beträgt hier beim Unterbau bis 6,50 m, beim Oberbau im Durchschnitt 2,5 m, während auf der Nordseite die Mauerkrone im Durchschnitt nur etwa 1,5 m breit ist. Durch diese Verhältnisse ist auch die Lotstellung der Mauer beeinflußt (vgl. Abb. 21c); sie steht senkrecht nur in den niedrigeren Teilen, in den anderen ist sie in steilem Winkel nach innen gerichtet, so daß die Krone an einzelnen Stellen um 0,60 m von der auf der Grundmauer aufgerichteten Senkrechten abweicht. Durchweg war aber im ganzen Ring die Mauer so hoch geführt, daß man nicht über sie hinwegsehen konnte.[2])

Am Burgeingang scheint Kimon nichts geändert zu haben; mit der alten Mauer ließ er auch die alte Toranlage, soweit sie noch verwendbar war, bestehen (vgl. S. 109 ff.). Ob er die Pforte am alten Königspalast in der Nordfront (S. 112) beibehielt, läßt sich nicht sagen, da an dieser Stelle die „kimonische Mauer“ vollständig verschwunden und durch mittelalterlichen und modernen Bau ersetzt ist. Dagegen wurde im Nordlauf für den Verkehr mit dem Aglaurion (§ 20) ausdrücklich eine Treppe in der Mauer ausgespart (S. 112, 9. 170, 4).

Nach Kimon hat die Burgbefestigung Ergänzungen und entscheidende Änderungen nur auf der Westseite erfahren, wo eben Kimon noch den alten Zustand belassen hatte. Zunächst wurde durch Perikles der mäch-

[2]) Die erhaltenen und später umgebauten Stücke der kimonischen Mauer bespricht Penrose Principles of Athenian architecture[2] 1888 2, vgl. Plan II. Ueber die Bauweise s. Dörpfeld AM. XI 1886 165 f., Petersen ebd. XII 1881 142 und die Probe bei Middleton Pl. 4 ff.

Daß die Mauer die Aussicht von der Burg abschloß, ergibt der Befund deutlich in der Mitte der Nordmauer, und damit steht in Uebereinstimmung, daß Lukian Fischer 47 ff. vgl. 21 jemanden die Mauer ebendort ersteigen läßt, um in die Stadt sehen zu können, und daß Pausanias I 22, 4 ausdrücklich beim Nikepyrgos hervorhebt, von dort sei das Meer sichtbar. Der Pyrgos lag eben außerhalb des eigentlichen Mauerschlusses (s. u.

tige Prunkbau der Propyläen errichtet (S. 75), der von nun an bis in die Kaiserzeit den einzigen Abschluß bildete, zunächst ein Festtor, aber für den Notfall auch ein Festungstor. In Verbindung damit erhielt auch der Nikepyrgos eine neue Gestalt (S. 201). Um die Mitte des I. Jahrhunderts n. Chr. baute man dann zusammen mit einer großen Freitreppe (S. 95) unterhalb der Propyläen die beiden das sogenannte Beulé-Tor (s. u.) einschließenden Türme. Sie bestehen beide aus Porosquadern, weitaus überwiegend älterem Baumaterial, das für die neue Verwendung mit Versatzmarken (A bis anscheinend I) versehen worden ist, und je drei durch vereinzelte Binder unterbrochene Läuferschichten wechseln mit je einer hochgestellten Plattenschicht ab, aber die Größenverhältnisse der Türme sind jetzt verschieden, außerdem ist ihr Grundriß nicht streng rechtwinkelig, sondern beinahe trapezförmig. Diese Verschiedenheiten werden wohl auf Umbauten zurückgehen, von denen sich namentlich am Nordturm Spuren fanden; ursprünglich scheinen beide Türme rund 7 : 8 m gemessen zu haben. Einen Befestigungszweck hatten die Türme zunächst nicht, wie schon ihre geringe Mauerstärke von 0,56 m erweist, sondern sie bildeten den architektonischen Abschluß für die große Freitreppe; auf diese hin öffneten sie sich, und mit ihr waren sie durch Flankenmauern, die die Nordwand des Nordturms und die Südwand des Südturms fortsetzten, verbunden. Ob dabei von vornherein zwischen beiden Türmen ein Abschluß, etwa ein Gitter mit einer Tür bestand, ist nicht mehr festzustellen.

Den Charakter nicht gerade einer Befestigung, aber eines den Burgaufgang abschließenden Vorwerks erhielt die ganze Anlage sicher erst in der zweiten Hälfte des II. Jahrh. n. Chr., als vielleicht Herodes Attikos (S. 98) zwischen beiden Türmen den nach dem Wiederentdecker Beulé (1852) benannten Torweg einfügte. Dabei verkürzte er die beiden Türme auf der Ostseite um 2 m durch die nach N. und S. verlängerte Torwand, die, abgesehen von dem Haupteingang, noch eine kleine Tür im Nordturm aufweist. Das nach oben zu sich verjüngende Tor mißt 3,76 m in der Höhe, 1,86 m in der Breite; die Gesamthöhe der Tormauer beträgt vom Fundament aus nahe an 9 m, von der Türschwelle beinahe 6,5 m. Eben so hoch mindestens müssen die Türme gewesen sein. In der Tormauer wurden auf der Außenseite (im Westen) die Werkstücke des damals abgebrochenen Nikiasmonuments (§ 21) zu einer Schmuckfassade über dem Eingang vereinigt. Hier zieht sich ein von einer Attika bekrönter Triglyphenfries hin. Auf der (östlichen) Innenseite wurde ein überwölbter Korridor angelegt.[3])

---

[3]) Ueber die Türme vgl. besonders Beulé Acropole I 108 ff. 366 ff., Fouilles et découvertes I 37 und Bohn Die Propyläen der Akropolis zu Athen, Berlin u. Stuttgart 1882 36 f. T. XIX, XX. Die Datierung wird durch den Schriftcharakter der Versatzmarken gegeben, der in das I. Jahrh. n. Chr. weist. In genauer Uebereinstimmung damit stehen die zeitlichen Anhaltspunkte für die große Freitreppe (Anm. 6), von der sich der Turmbau nicht trennen läßt (s. Dörpfeld AM. XIV 1890 120, Bohn a. O. 36). Daß, wie man gemeint hat, die spätestens unter Tiberius beginnenden und auch in Verbindung mit der Freitreppe erwähnten πυλωροί etwas mit der Turmanlage zu tun haben (CIA III 1284 bis 1294. 159, vgl. R. Schöne Hermes IV 1870 291 ff., Neubauer ebd. X 1876 145 ff.), ist möglich, aber nicht erweisbar. — Zum Tor Beulé s. außer Beulé a. O. und Bohn a. O. Dörpfeld AM. X 1885 219 ff. bes. 223, XIV 1890 65.

In die Folgezeit, bis in den Übergang vom Altertum zum Mittelalter, fallen endlich verschiedene Umbauten der Türme, deren Zweck die Verstärkung der ganzen Toranlage zu einem wirklichen Festungstor gewesen zu sein scheint, u. a. sind die Türme durch Backsteinbauten aufgehöht worden (Bohn Propyl. 6. 38). Ob damit vielleicht die inschriftlich erwähnten Turmbauten, die im III. Jahrh. n. Chr. ein gewisser Markellinos stiftete und „der Schmuck", den um dieselbe ein anderer „der Festung (τῷ φρουρίῳ) verlieh" zusammenhängen, ist nicht auszumachen (vgl. S. 100).

Burgaufgang. Der Zugang zur Burg hat wie die Befestigung und zum Teil im Zusammenhang mit der Befestigung mehrfach seine Gestalt verändert. Drei große Abschnitte können wir scheiden: 1. den Aufgang bis zum V. Jahrh. v. Chr., 2. den Aufgang vom V. Jahrh. v. Chr. bis zum I. Jahrh. n. Chr., 3. den Aufgang vom I. Jahrh. n. Chr. bis zum Ausgang des Altertums.

Der älteste, durch die Neuntore des Pelargikon bestimmte Weg ist nicht mehr in allen Einzelheiten zu erkennen, läßt sich aber in seinem Hauptverlaufe doch ziemlich sicher bestimmen. Da der Burgfelsen auf der Westseite nach Süden hin am lehnsten abfällt, muß von vornherein der Aufgang hierhin gewendet gewesen sein, wenn auch das erste der Neuntore wahrscheinlich im Winkel der letzten Windung der zum Burgaufgang führenden Straße im Nordwesten lag (S. 111. 172). Der Weg mußte ferner aus technischen wie aus militärischen Rücksichten am Nikepyrgos vorbeiziehen, und hier befinden sich in der Tat deutliche Wegspuren (Rillen, s. Abb. 22), die man seit lange mit Recht auf den ältesten Burgaufgang bezogen hat (Bohn Prop. 15 f. vgl. Weller Am. Journ. of archaeol. XX 1904 69). Endlich mußte er von Südwesten her in das vormnesikleische Festtor (S. 207 f.) einmünden.[4])

Den Beginn des Aufgangs südlich in Richtung des Anfangs der Wegspuren hat sehr glaublich Penrose JHS. 1895 248 f. aus dem Zustande des Burgfelsens dort erschlossen. Die nördliche Fortsetzung deuten die an ihrem Nordende sehr bald östlich abbiegenden Wegspuren an in Verbindung mit der langen Stützmauer, die nahezu in der Axe der Propyläen (WO.) liegt (s. Plan II u. Abb. 22). Die aus Burgkalksteinpolygonen gut gefügte Mauer kann mit ihrer einzigen nach Norden zu gerichteten Stirnseite nur den Zweck gehabt haben, das südlich dahinter gelegene Erdreich zu stützen (Bohn 15, Dörpfeld AM. XIV 1890 325). Da nun die WO.-Stützmauer gerade dort mit einer Felseinarbeitung aufhört (Weller a. O. 59), wo wir uns die südnördliche Wegstützung denken müssen (S. 202), liegt es sehr nahe, an dieser Stelle den Wendepunkt des Weges zu vermuten (s. Abb. 22, wo aber die NS.-Mauer zu weit geht). Der Anstieg verläuft

[4]) Ueber den Burgaufgang vgl. neben den älteren Abhandlungen von Beulé Acropole I 123 ff., Fouilles et decouvertes 31. 45 ff., E. Curtius Arch. Zeitg. XII 1854 198 ff., Bursian Rh. M. X 1856 483 ff., Ivanoff Annali dell inst. XXXIII 1861 275 ff., namentlich Michaelis AM. I 1876 276 f., Robert Philol. Unters. I 173 ff., Löschcke Progr. Dorpat 1883 13, 23, Bohn AM. V 1880 259 ff. und Propyläen 5 f. 16. 34 ff., Penrose Journ. of Hell. stud. XV 1895 248 f., Dörpfeld AM. XIV 1889 120, Weller a. O. 68 ff. Roberts Vermutung, daß der Aufgang ursprünglich nach NW. gerichtet war, läßt sich schon nicht mit der Bildung des Geländes vereinigen (vgl. auch Bohn Prop. 16, 2). Profile des Burgaufgangs bei Penrose Athenian architect. 65 und Bohn a. O. T. XIX. XXI.

so genau in der Richtung der Wegspuren und biegt dann etwa bei dem ideellen Schnittpunkt der beiden Stützmauern südwärts ein. Weiterhin gewährt einen Anhalt für die Richtung des Weges die von Bohn a. O. bemerkte deutliche Abnutzung am Ostende der den Nikepyrgos nördlich abschließenden Polygonmauer. Wir erhalten damit eine regelrechte Schlangenwindung nach S.; und eine neue wahrscheinlich ziemlich kurze Biegung westwärts führte endlich, vielleicht von einem breiteren Vorplatz, aus zum alten Burgfesttor (S. 208). Die von dem Wege bewältigte Steigung beträgt vom Fuße des Nikepyrgos an gemessen 8 bis 9 m, doch verteilen sich diese auf eine Weglänge von ungefähr 50 m, so daß das für einen Burgweg sehr annehmbare Steigungsverhältnis von ungefähr 1 : 6 herauskommt.[5])

Neben dem alten Hauptwege zur Burg scheinen früh innerhalb des Aufgangs noch andere Pfade bestanden zu haben. Zunächst befinden sich westlich unterhalb des Mittelbaues der Propyläen in den Felsen gearbeitete Wegspuren (Abb. 22), die man zeitweise fälschlich mit dem Hauptwege in Verbindung gebracht hat. Ihr antiker Ursprung ist überhaupt zweifelhaft (Bohn 35), aber an sich könnten sie sehr gut antik sein, da sie die natürliche Verbindung mit der Felstreppe herstellen, die unterhalb des Nordflügels der Propyläen (der Pinakothek) zur Burgquelle, der Klepsydra, führt.[6]) Ferner deutet wohl die Ausdehnung der großen WO.-Stützmauer bis in die Gegend des Tores Beulé (Plan II) darauf hin, daß mindestens im VI. Jahrhundert v. Chr. auch schon diese Richtung, die später den Hauptweg übernehmen sollte (s. u.), für den Anstieg verwertet worden ist.

Diese Gestalt des Burgaufganges hat, von kleineren Veränderungen wie den Ergänzungsbauten der Peisistratiden (Anm. 5) abgesehen, zunächst bis zu den Perserkriegen unverändert fortbestanden. Aber auch danach behielt man anscheinend den alten Aufgang vorläufig bei (vgl. S. 194). Eine entscheidende Änderung brachte erst der neue Torbau der mnesikleischen Propyläen, der die Axe des Burgeingangs von Südwesten nach Westen und damit zugleich in die Mitte des westlichen Burgabhangs verlegte. Mit diesem neuen Zielpunkt mußte sich notwendig der Zugang wandeln. Sehr viel wissen wir auch von dem mnesikleischen Aufgang

[5]) Daß das alte vor den mnesikleischen Propyläen bestehende Festtor wohl sicher erst von den Peisistratiden errichtet ist (S. 62), daß die lange WO.-Stützmauer (Beulé Fouilles 20 f.) mit ihrem polygonalen Bau ebenfalls in eine spätere Zeit, vielleicht auch die peisistratische weist (Bohn 16, Dörpfeld AM. XIV 325), und die Querstützmauer sich überhaupt nicht datieren läßt, darf nicht gegen die im Text gegebene Rekonstruktion des ältesten Weges angeführt werden, da die durch diese Anhaltspunkte festgestellten Einzelheiten für den Gang des Weges nur das unabhängig davon gewonnene Gesamtbild bestätigen. Die Peisistratiden haben hier wohl nur das bereits Bestehende ausgebaut und geschmückt. — Eine Verlängerung der großen Stützmauer bis an das alte Festtor, wie sie Weller a. O. 59 annimmt, ist schon wegen der Schlußlehre (S. 196), hinter der jede Spur aufhört, unwahrscheinlich; Weller hat sich zu seiner Annahme vermutlich auch nur durch das hübsche, aber durch nichts begründbare architektonische Spiel, daß so das Festtor von zwei gleichwinkelig ansetzenden Mauerschenkeln umschlossen werden kann, bestimmen lassen. Wohl auf einem Irrtum beruht die Wegzeichnung bei Michaelis Arx Taf. III, die den Burgaufgang längs der großen Stützmauer und mit einer abwärts (statt aufwärts) führenden Windung auf die nördliche Verkleidungsmauer des Nikepyrgos (S. 201) leitet.

[6]) Bohn 38. Die Felstreppe mit Dörpfeld b. Michaelis Arx Taf. XVI unt. *ooo* für mittelalterlich zu halten, sehe ich vorläufig keinen Grund. Hier muß eine ausführlichere Darlegung Dörpfelds abgewartet werden.

nicht, nur so viel steht von vornherein fest, daß Mnesikles einen Weg und keine Treppe anlegte. Der Unterbau der Propyläen schließt aus, daß je eine Treppe mit ihm organisch verbunden war (Bohn 34 f.). Für den Weg selbst gibt das Agrippamonument (S. 200) einen Anhalt, dessen nicht parallele Stellung zu den Propyläen (s. Plan II) sich nur durch die Annahme erklären läßt, daß es mit Rücksicht auf den bei ihm vorüberführenden Weg errichtet war. Hier mußte nach dem Gelände der Weg zum ersten Male wenden. Den zweiten Wendepunkt verweist das Gelände dann auf die Höhe und in die Nähe der kleinen zum Nikepyrgos

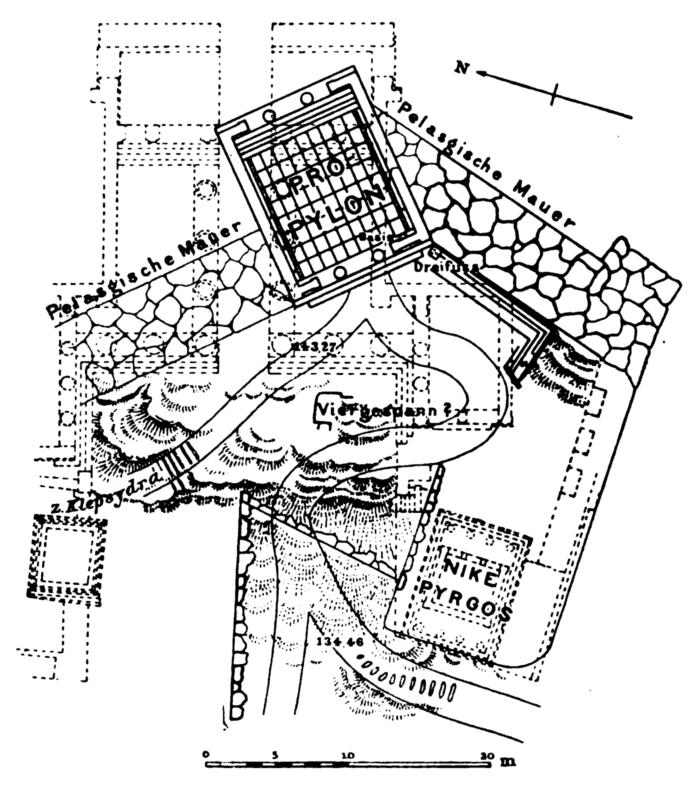


Abb. 22. Vorperikleischer Burgaufgang.

abzweigenden Treppe (S. 203). Danach dürfen wir weiter wohl mit dem mnesikleischen Aufgang zwei Stützmauern in Verbindung bringen, die annähernd parallellaufend den Burgabhang quer (südnördlich) gerade da durchschneiden, wo wir die entsprechenden Widerlager für die Windungen des Schlangenweges voraussetzen dürfen, eine westlich unterhalb der nördlichen Verlängerung des alten Weges am Nikepyrgos (S. 197), die man ohne Grund für das Pelargikon in Anspruch genommen hat (Michaelis Arx Taf. XVII unter *a*), und eine östlich vom Agrippamonument ansetzende (s. Plan II), die anscheinend die Verbindung mit der älteren von der Nordwand des Nikepyrgos abzweigenden Wegstützmauer suchte (Bohn 35 f., 38, vgl. S. 196, 202). Die alte „peisistratische“ OW.-Stützmauer, die den

westlichen Burgabhang in eine Nord- und Südhälfte geteilt hatte, muß bei dieser Gelegenheit teils abgebrochen, teils verschüttet worden sein. Die Höhenlage des Weges läßt sich endlich an den durch ihre rohe Bearbeitung deutlich als mit Anschüttung zu überdeckende Grundmauer gekennzeichneten Mauerteilen des Nikepyrgos und der Propyläen erkennen. Gegen den älteren Aufgang war der mnesikleische etwas verlängert und erleichtert, aber doch immer noch ziemlich steil (Aristoph. Lysistr. 286 ff., vgl. v. Wilamowitz Kydathen 176, 3).

Die dritte große Veränderung des Burgaufgangs fällt in den Beginn der römischen Kaiserzeit,[7]) die Anlage einer großen marmornen Freitreppe unmittelbar in der Achse der Propyläen. Geringe aber deutliche Reste davon sind am Beulé-Tor und vor dem Propyläendurchgang noch übrig (Ivanoff Annali 1861 288 f., Bohn 35 f., 39, vgl. Beulé Fouilles 31). Danach und nach dem Gelände können wir ein Gesamtbild gewinnen. Die Treppe lief von den Tortürmen (S. 195) aus zunächst in voller Breite und am Beginn nur von einem schmalen (0,90 m) Absatz unterbrochen bis zu einem breiten Absatz, auf der Höhe des alten von Süden her einmündenden Burgaufgangs, dann in zwei von dem Prozessionsweg (auf gerillten Platten) durchschnittenen Treppenschenkeln bis an die Stufen der Propyläen (Bohn 39). Dieser Aufgang ist in seinem Abschluß vielleicht mehrfach umgestaltet worden (S. 195), hat aber sonst wahrscheinlich bis zum Ende des Altertums fortbestanden.

Der alte unterhalb des Nikepyrgos beginnende Schlangenweg ging wohl, als mit der Treppenanlage die ursprünglich einem Nebenpfad dienende Anstiegrichtung für den Hauptburgweg verwendet war, in der Hauptsache ein, wenn auch nicht ausgeschlossen ist, daß durch eine Pforte in der südlichen Wangenmauer der Freitreppe (S. 195) ein Zugang aus der alten Richtung her blieb. Auch der Steig vom Burgtor zur Klepsydra (S. 197) ist, soweit er den Aufgang berührte, spätestens jetzt abgebrochen und darüber hinaus vielleicht unterbrochen worden. Obgleich der architektonische Befund kein sicheres Urteil zuläßt (Bohn 38), erscheint es doch als sehr glaublich, daß erst mit der Treppe und ihren seitlichen Abschlußmauern unterhalb des nördlichen Propyläenflügels (der Pinakothek) jene kleine, in der späteren Zeit vielfach ausgebesserte Terrasse entstand, deren nördliche Futtermauer anscheinend zunächst den Weg zur Burgquelle verschloß (s. Plan II); mindestens ist der angeblich antike Durchbruch der Mauer (Bohn a. O.) und die etwa damit in Verbindung stehende Umgestaltung des Pfades sehr zweifelhaft. An die nördliche Abschlußmauer der Terrasse stieß nahezu rechtwinkelig die Weststützmauer an, von der wieder beinahe im rechten Winkel die nördliche Wangenmauer der großen

[7]) Die obere Grenze für den Bau der Freitreppe gewährt das um 27 v. Chr. errichtete Agrippamonument, das noch nach dem alten Weg gerichtet ist (S. 198), die untere bilden die verschiedenen Münzabbildungen der Treppe aus der Antoninenzeit (Imhoof-Gardner Numism. commentary on Pausanias 128 f. Taf. Z III—VII, wiederholt von Blümner Pausanias T. XI 3—5). Zwischen beiden liegt wahrscheinlich die der Regierung des C. Caesar (Caligula) zuzuweisende Inschrift (CIA III 1284 F), in der das ἔργον τῆς ἀναβάσεως erwähnt wird. Sie hat man längst mit Recht für den Bau der Treppe verwertet; er fällt danach um das Jahr 40 n. Chr.

Freitreppe abzweigte. Die Ostgrenze der Terrasse bildete der Unterbau der Pinakothek, südlich schloß sie das Agrippamonument (s. u.).

Von Bauten und Denkmälern, die im Burgaufgang standen, sind uns nur wenige bekannt. Unter dem Südabfall der Nikepyrgos befindet sich eine rechteckige Felsglättung von 3,5 m Breite — die Länge ist nicht bestimmbar —, die wohl einem Heroon, wahrscheinlich dem Heróon des Aigeus, der sich in dieser Gegend vom Burgfelsen gestürzt haben sollte, angehört (Paus. I 22, 4, vgl. Harpokr. Suid. u. *Αἰγεῖον* Bekk. Anecd. I 354, 8 und Lolling AM. XI 1886 322 f.). Ferner ist östlich vom Nordturm des Tores Beulé ein Porosaltar mit Voluten am alten Platze freigelegt worden (Plan II vgl. AM. XIV 1889 413 f., *Δελτ. ἀρχ.* 1889 243), aber für den Besitzer fehlt jeder Anhalt. Daß etwa hier der Apollon Agyieus verehrt wurde, dem die Pyloren (Anm. 3) in der Kaiserzeit nach einer angeblich beim Agrippamonument gefundenen Weihinschrift (CIA. III 159) einen anderen Altar weihten, ist möglich, aber nicht zu erweisen. Endlich stand nach der schriftstellerischen Überlieferung (Herod. V 77) zeitweise im Burgaufgang die wahrscheinlich aus der Mitte des V. Jahrhunderts stammende Neuausfertigung des Viergespanns, das die Athener um 506 für ihren Sieg über die Böoter und Chalkidier geweiht hatten (S. 64), wo, bleibt leider wieder ungewiß. Möglicherweise ist aber damit eine dafür passende Felsbearbeitung vor den älteren Propyläen in Verbindung zu bringen (Weller Am. Journ. of arch. VIII 61 ff. vgl. unt. S. 216, 8 und Abb. 22).

Erhalten und zugleich bestimmbar ist im Gebiet des Burgaufgangs einzig die Basis des um das Jahr 27 v. Chr. errichteten Agrippa-Monumentes (S. 94) westlich unterhalb des Nordflügels der Propyläen. Auf einem rechteckigen Grundriß von 3,31 m Front und 3,80 m Seite erhebt sich ein 4,5 m hoher Unterbau, an den sich zwei Stufen und dann der Sockel mit der eigentlichen Basis (8,91 m) schließen. Diese verjüngt sich, wird durch abwechselnde Hoch- und Flachschichten gebildet und oben durch ein einfaches Gesims abgeschlossen. Die Deckplatte mißt 3,095 : 3,58 m. Das Material bildet an den sichtbaren Stellen durchgängig hymettischer Marmor. Von der Ehrenstatue des Agrippa selbst können wir uns kein genaues Bild machen, nur dürfen wir den Spuren der Deckplatte entnehmen, daß er auf einem von einem Viergespann gezogenen Wagen dargestellt war (Bohn Prop. 39 f. T. XX).

Nikepyrgos. Zum Burgaufgang gehört mittelbar auch der südlich von ihm bis beinahe zur Höhe des Eintritts in die Burgfläche aufragende Felsvorsprung, der nach dem Tempelchen der Athena Nike auf seiner Spitze jetzt gewöhnlich Nikepyrgos heißt. Er beherrscht und bestimmt den Aufgang und hat zu allen Zeiten einen besonderen Teil der Burg gebildet, aber seine Ausdehnung und Form haben gewechselt. Bis in den Anfang des V. Jahrh. v. Chr. reichte das zu ihm gehörende Gebiet von seinem natürlichen Westabfall bis an den innersten Ring der pelasgischen Mauer im Osten, im Engeren bildete er ein annähernd rechteckiges Vorwerk des Pelargikon (S. 111), auf dem mindestens seit der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts ein offenes Heiligtum der Athena Nike lag (*Ἐφ. ἀρχ.* 1897 177, 4). Östlich und südöstlich davon erstreckten sich eine Anzahl

anderer Kultstätten der Chariten, des Hermes, der Artemis Hekate (s. S. 206).

In die Oberflächengestaltung des Nikepyrgos im weiteren Sinne griff wohl schon der Bau der älteren (peisistratischen?) Propyläen ein, mit dem die Schmuckverkleidung eines Teiles der pelasgischen Mauer und die Anlage eines Vorplatzes verbunden gewesen zu sein scheint (S. 208). Auch die der großen WO.-Stützmauer des Burgaufgangs (S. 196) durchaus verwandte polygonale Verblendungsmauer der Nordseite des Pyrgos steht vielleicht damit im Zusammenhang. Eine gewisse Veränderung bedeutete ferner die Umgrenzung und der Abschluß des Nikeheiligtums in der Mitte des V. Jahrh. v. Chr. (vgl. Anm. 8). Weit einschneidender aber wirkte später der Propyläenbau des Mnesikles, durch den die Nordhälfte ganz neu geformt und verkleidet wurde. Die West- und Südgrenze des alten pelasgischen Vorwerks blieben bestehen, dagegen wurde die Nordwestecke verkleinert, an der Nordostecke ein Stück herausgeschnitten und dafür in der Mitte der Nordfront ein Stück zugefügt. Die Gesamtoberfläche legte man höher. Seine endgültige Gestalt erhielt der Pyrgos dann durch die Errichtung des Niketempels und -altares, bei dem man die Oberfläche wieder um eine Kleinigkeit vertiefte. Dieser abschließende Umbau fällt anscheinend kurz vor oder in den Anfang des peloponnesischen Krieges.[8]) Gegen

---

[8]) Die Reihenfolge der Entstehung des Nikepyrgos, des Niketempels und der Propyläen hat im Laufe der Zeit eine durchaus verschiedene Beurteilung erfahren (Literatur bei Kavvadias Ἐφ. ἀρχ. 1897 174 f.). Ross (Tempel d. Athena Nike 9) schrieb Pyrgos und Tempel Kimon zu und stellte beide vor die Propyläen. Seine lange herrschende von Benndorf (Wiener Festschr. z. Gründungsfeier d. deutschen arch. Instituts 1879 17) für den Tempel neu begründete Ansicht erfuhr eine Aenderung durch Robert b. v. Wilamowitz Philol. Unters. I 178 ff., der annahm, daß der Pyrgos von Kimon als Befestigungswerk erbaut sei und die Durchgangsachse der Propyläen bestimmt habe, der Tempel aber perikleischer Zeit entstamme. Gegen beide Aufstellungen richtete sich, die Gedanken von L. Julius AM. I 1876 216 ff weiterführend und vertiefend, R. Bohn Arch. Zeitg. 1880 85 ff., Propyläen 29 ff. und wies aus architektonischen Gründen nach, daß der Pyrgos in seiner jetzigen Form mit Rücksicht auf die Propyläen entstanden sein müsse. Maßgebend für Bohn war u. a. namentlich die genau der Propyläenachse gleichlaufende Richtung der Nordwand des Pyrgos, die ebenso wie die durch diese Richtung bedingte eigenartige Gestalt des Pyrgos in der Tat nur so eine ausreichende und zwanglose Erklärung findet. Endlich entwickelte, scheinbar im Widerspruch zu Bohn, ebenfalls aus architektonischen Merkmalen. besonders der Zurichtung des bereits fertigen Pyrgos für den westlichen Abschlußpfeiler der südlichen Propyläenstufen (S. 210 vgl. Abb. 23) und den Niveauverhältnissen von Pyrgos und Propyläen P. Wolters Bonner Studien 1890 92 ff., daß der Pyrgos zur Zeit des Propyläenbaues schon bestand, und Pyrgos und Tempel nicht nach einem einheitlichen Plane gebaut sein könnten

Ganz neue Gesichtspunkte für die Beurteilung der Frage ergab die dem Schriftcharakter nach sicher der Mitte des V. Jahrh. v. Chr. zuzuweisende Inschrift Ἐφ. ἀρχ. 1897 174 ff. = Dittenberger Syll. 911, in der von der Absicht, der Nike einen Tempel zu bauen, die Rede ist. Ihre Beziehung auf den Nikepyrgos ist unzweifelhaft und damit wird der Bau des Tempels durch Kimon ausgeschlossen. Aber auch der von dem ersten Herausgeber Kavvadias a. O., von Dörpfeld AM. XXII 1897 227, v. Wilamowitz D. Lit.Ztg. 1898 383 u. a. gezogene Schluß, daß der in der Urkunde genannte Tempel schon bald nach der Mitte des V. Jahrhunderts wirklich ausgeführt und mit dem erhaltenen Niketempel gleichzusetzen sei, wird durch die Architektur und Skulptur am Niketempel widerlegt (Puchstein Jonisches Kapitell 1887 14 ff., Furtwängler S.B. Akademie München phil.hist. Cl. 1898 380 ff.). Diese weisen vielmehr auf die Zeit nach Parthenon und Propyläen. Und da der erhaltene Niketempel der einzige auf dem Pyrgos gewesen ist, wie aus dem Befund zwingend hervorgeht, muß die Ausführung des in der Inschrift geplanten

Ende des Krieges wahrscheinlich ward der Tempel endlich mit einer reich verzierten Balustrade umgeben (S. 205).

Der Pyrgos in seiner letzten trapezartigen Form ist auf der der Innenachse der Propyläen zugekehrten Nordseite (10,24 m) im alten Stande erhalten, auf der Westseite (an 10,50 m) teilweise, auf der Südseite vollständig durch späteres Mauerwerk ersetzt. Seine Höhe an der NW.-Ecke beträgt vom gewachsenen Felsen aus 8,60 m in 18 regelmäßigen Läufer- und Binderschichten aus festem Poros. Mit dem Anstieg des Burgabhangs nehmen diese nach O. hin ab. In den drei obersten Läuferschichten sind in durchschnittlich 1 m Abstand paarweise Vertikalschlitze angebracht, deren Zweck sich aber noch nicht hat feststellen lassen; daß sie, wie man gemeint hat, der Befestigung einer Marmorverkleidung dienten, ist nicht wahrscheinlich (Bohn Prop. 30). Die mindestens ursprünglich beabsichtigte freie Ansicht der erhaltenen Porosfront beweist das Vorhandensein einer Anzahl blinder, nur der Gleichmäßigkeit halber durch Scheinfugen dargestellter Binder (Bohn a. O. 29). In die Mitte der Nordwand griff eine Quermauer ein, die wohl als Terrassenmauer für den Anstieg diente (ebd. 36).

Auf der Westfront kehrt das Schlitzsystem wieder. Außerdem befinden sich hier dicht über dem Fundament in der Mitte der Front zwei durch einen schmalen Steinpfeiler getrennte 2,70 m hohe Nischen; Breite (die nördliche 1,185 m, die südliche 1,355 m) und Tiefe (die nördliche 1,220 m, die südliche 0,660 m) sind verschieden. Auch ihr Zweck hat bisher nicht erklärt werden können. Ein einheitliches Marmorkranzgesims krönte den Pyrgos.[9])

Tempels längere Zeit hinausgeschoben worden sein; auch die Art der Erwähnung des Tempelbaues in dem Dekret am Schluß, nachdem vorher die Abschließung des Heiligtums und die regelmäßige Spende für die Priesterin verordnet sind, kann man auf einen vorläufigen Plan deuten. Furtwängler a. O., vgl. ebd. 1904 380 ff., wie schon Meisterwerke 207 ff., setzte die Entstehung nach 425, B. Keil Anonymus Argentinensis 1902 302 ff. bes. 314 ff. um 434, aber keine der Datierungen hat auf bestimmte Geltung Anspruch, namentlich ist der von Keil in seiner scharfsinnigen Erörterung der Nikeurkunde gezogene Schluß (322), daß die nach der Inschrift einzusetzende Priesterin der Athena Nike erst mit der baulichen Veränderung des Tempels hätte in ihr Amt treten können, nicht zu rechtfertigen; wir müssen uns mit der im Text gegebenen allgemeinen Datierung begnügen (vgl. auch Kekulé Nikebalustrade 26). Auch daß in die Verzögerung des Niketempelbaues die inneren politischen Verhältnisse mit hineingespielt haben können (Kekulé a. O. 26, Wolters a. O. 98, Furtwängler Münchener S.B. 388 f.), darf man nicht mit Keil 324 rundweg ableugnen. Der früher gegebene Ansatz für den Nikepyrgos wird von der Inschrift nicht weiter berührt, höchstens daß diese die Entstehung auch des Pyrgos in nachkimonischer Zeit noch bestätigt. Man wird, wie es im Text geschehen ist, sehr wohl annehmen können, und darin lassen sich Bohns und Wolters' gleich sichere Ergebnisse vereinigen, daß man, nachdem der Plan, einen Niketempel zu bauen, feststand, im Zusammenhang mit dem Propyläenbau den Pyrgos neu formte und verkleidete und vorläufig auf eine bestimmte Höhe brachte (vgl. Bulle b. Furtwängler S.B. Münch. 1898 385 A.), dagegen den Tempelbau, weil er mit der Anlage des südwestlichen Propyläenflügels in engstem Zusammenhange stand, zunächst unterließ. Erst als die Ausführung des großen Propyläenplans endgültig gescheitert war und die Perikles feindliche Strömung triumphierte (S. 74 f.), ward, worauf auch die ganze Anlage des Tempels hinweist (Wolters a. O. 98, Furtwängler Meisterw. 209 f. S. B. 388), der Tempel gebaut und, wir wissen nicht aus welchem Grunde, die ältere Oberfläche des Pyrgos etwas niedriger gelegt. Schon früher ist vielleicht mit Rücksicht auf eine leichte Veränderung des Propyläenbauplans (Zufügung der beiden westlichen Abschlußpfeiler der Propyläenstufen?, vgl. S. 210) die ursprünglich breiter angelegte nördliche Zugangstreppe zum Pyrgos im O. etwas verkürzt worden.

[9]) Alle früheren Behandlungen des Nike-

Der Zugang zum Nikefelsen wurde abgesehen von dem sich auf ihn öffnenden Südflügel der Propyläen durch eine an der Nordostecke einschneidende kleine 1,315 m breite Treppe von wahrscheinlich 7 (erhalten sind 5) Stufen vermittelt, die ursprünglich unmittelbar vom Burgaufgang abzweigte, beim Bau der großen Burgtreppe (S. 199) aber wahrscheinlich in ihrem unteren Teile durch eine nach Osten zu umbiegende Rampe er-

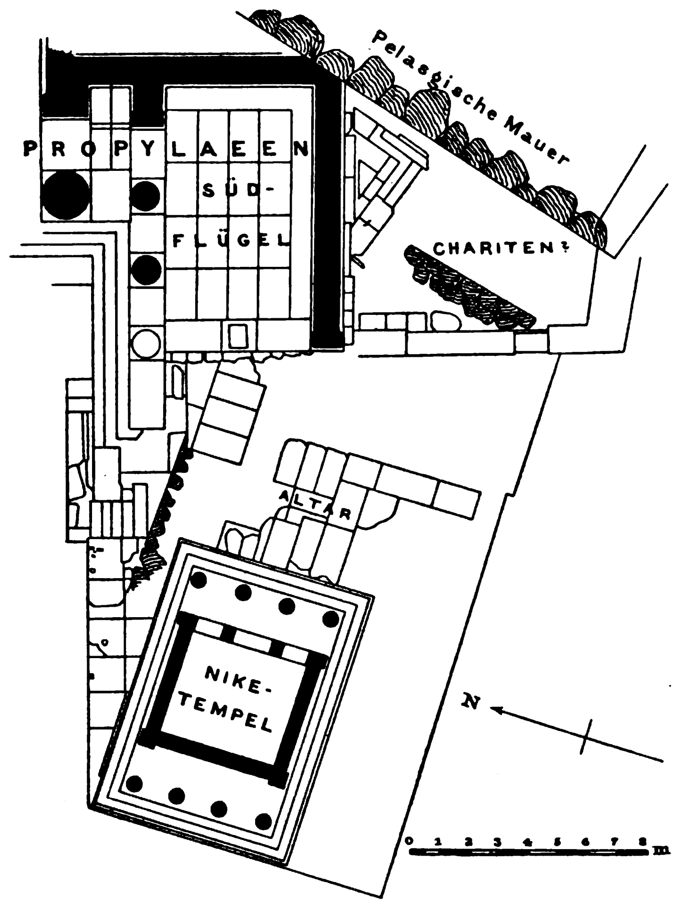


Abb. 28 Nikepyrgos.

setzt wurde. Außerdem hat die anfangs höhere, später tiefere Lage des Pyrgosplateaus (S. 201) sich bei ihr geltend gemacht.[10])

pyrgos sind durch R. Bohns umfassende und vielfach erschöpfende Aufnahme und Behandlung (Propyläen 29 ff., vgl. Arch. Zeitg. XXXVIII 1880 85 ff.) überholt. Hervorzuheben sind aus der älteren Litteratur die Arbeiten von C. Bötticher Philol. XXI 1864 41 ff. und Zeitschr. f. Bauwesen XXX 1880 71 ff., 209 ff., L. Julius AM. I 1876 224 ff., A. Michaelis ebd. 279 ff., vgl. oben S. 201, 8. Plan bei Bohn Prop. Taf. XX (wiederholt bei Kekulé Balustrade d. Athena Nike Taf. VIII), Aufriß ebd. Taf. X, vgl. Ross, Schaubert, Hansen Tempel der Nike Apteros Taf. III. Neuere Rekonstruktionen b. Jahn-Michaelis Arx Taf. XX u. Luckenbach Abb. z. alt. Gesch. Fig. 72. Ueber die nach Bohn von Dörpfeld, Kawerau u. Wolters am Nikepyrgos gemachten Beobachtungen s. Wolters Bonner Studien 92 ff. und A. 8.

[10]) Aufnahme der Treppe und Beweis, daß sie antik ist, gegen Bötticher Zeitschr. f. Bauw. a. O., bei Bohn Arch. Zeitg. a. O., Ergänzung durch Wolters a. O., vgl. A. 8 a. E.

Die Oberfläche des Pyrgos deckt ein auf einer Porosausgleichsschicht ruhendes Pflaster von Marmorplatten, deren Lagerichtung und Verband auf einheitliche Entstehung mit dem Tempel und dem Kranzgesims des Pyrgos weist.

Der ganz aus pentelischem Marmor erbaute Tempel selbst liegt überwiegend auf der Nordhälfte des Felsvorsprungs, seine Westfront erstreckt sich von der NW.-Ecke her unmittelbar gleichlaufend mit der westlichen Pyrgoswand, die demnach wohl für die Orientierung bestimmend gewesen ist (Abb. 23). Es ist ein kleiner ionischer auf einem Unterbau von drei Stufen ruhender Amphiprostylos, 5,64 m breit und 8,268 m tief (an der Ausgleichsschicht der untersten Stufe 6,79 : 9,56 m). Die Cella mißt 4,19 m in der Breite, 3,78 m in der Tiefe. Sie schneidet nach N. und S. hin glatt ab, auf der O.- und W.-Seite ist ihr je eine Vorhalle (im O. 1,67 m, im W. 1,70 m tief) mit vier 4,066 m hohen ionischen Säulen vorgelagert (s. Abb. 22). Die Säulen und die Cellawände krönt gleichmäßig durchlaufend ein dreiteiliges Epistyl, an das sich ein ebenfalls durchlaufender 0,448 m hoher Fries schließt. Der Fries stellt auf der Ostseite eine Götterversammlung, auf den beiden Langseiten Kämpfe von Griechen und Persern, auf der Westseite Kämpfe von Griechen gegen Griechen dar. Das Dach endete nach O. und W. in freien Giebeln. Der Zugang zur Cella lag im Osten. Hier erhoben sich an Stelle der Wand zwei schlanke Steinpfeiler, deren mittlerer Zwischenraum die Tür bildete, deren Seitendurchgänge durch Bronzegitter geschlossen waren.[11]) Der kleine Tempel war der Athena Nike oder, wie man sie später fälschlich nannte, der Nike Apteros geweiht. Das Kultbild bestand aus Holz und hielt in der Rechten einen Granatapfel, in der Linken einen Helm; eine Darstellung aus dem Altertum, die sich darauf beziehen ließe, ist bisher noch nicht gefunden.[12])

Vor der Ostfront erhob sich, an einer besonders angeordneten Unterlage von Porosblöcken noch kenntlich (s. Abb. 23), der Altar der Göttin, über dessen Aufbau und Ausdehnung im einzelnen wir nichts Sicheres wissen.[13]) Den äußeren Rand des ganzen engeren Pyrgos von der kleinen Treppe im Norden, in die sie ein Stück einsprang, bis auf die gleiche

---

[11]) Der Tempel stand bis in die zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts aufrecht, ward wohl 1687 in eine türkische Bastion verbaut (S. 104), aber 1835/6 durch Ross, Schaubert und Hansen genau an seiner alten Stelle wieder aufgeführt. Von ihnen stammt auch das noch gültige Hauptwerk über den Tempel: Die Akropolis von Athen nach den neuesten Ausgrabungen I. Der Tempel der Nike Apteros Berlin 1839, vgl. Ross Arch. Aufs. I 99 ff. Die Arbeit von J. Prestel Der Tempel der Athena Nike kunstkritisch beleuchtet Mainz 1873 hat keinen selbständigen Wert. Erwähnung des Tempels nur bei Paus. I 22, 4, vgl. Ἐφ. ἀρχ. 1897 177, 10 = Dittenberger Syll. 911) und dazu oben Anm. 8. Pläne und Abbildungen bei Ross, Schaubert, Hansen a. O., vgl. Bohn Prop. Taf. XX und Anm. 9.

[12]) Vgl. Paus. V 26, 6, III 15, 7, Lykurgos b. Harpokr. u. Νίκη Ἀθηνᾶ, Nikarchos in Anth. Palat. IX 576. Die Göttin selbst wird noch öfter erwähnt, s. Jahn-Michaelis Arx 43 f. Der fein entwickelten Vermutung O. Benndorfs a. O. (s. A. 8), daß das Kultbild von Kimon nach der Eurymedonschlacht (465) aus dem dem Schlachtfelde nahe gelegenen Side eingeführt sei, widersprachen von vornherein mit Recht Robert u. v. Wilamowitz Philol. Unters. I 184, 4 und Kekulé Nikebalustrade 25; der Fund der neuen Niketempelinschrift (S. 201, 8) hat sie endgültig widerlegt.

[13]) CIA II 163, 20 = Dittenberger Syll. 634, vgl. Ἐφ. ἀρχ. a. O. 11 f. Erwähnungen des Kults s. Arx S. 43, 22. Vgl. Bohn b. Kekulé Nikebalustrade 29 f., Propyläen 30 f.

Höhe der Südwand umzog in einer Länge von rund 32 m eine Balustrade aus meterhohen (1,05), oben mit einem Bronzegitter versehenen Platten pentelischen Marmors. Die Platten waren nach innen geglättet, nach außen mit Reliefs feinster attischer Kunstübung geschmückt, die eine Anzahl von Niken bei den Zurüstungen zur Siegesfeier vor der Göttin, bei der Errichtung von Tropäen, der Heranführung der Opferkühe, dem Opfer selbst darstellten. Die Spuren auf dem Pyrgos wie die erhaltenen Reste lassen über den Gang der Balustrade keinen Zweifel und ermöglichen eine Rekonstruktion, sie beweisen im Verein mit dem Stil der Reliefs zugleich, daß die Balustrade nicht einheitlich mit dem Niketempel, sondern etwas später entstanden ist; als wahrscheinlichster Zeitpunkt ergibt sich die Zeit um 409 v. Chr.[14])

Außer diesem großen organisch mit Pyrgos und Tempel verbundenen Weihgeschenk standen im Bezirk der Athena Nike noch andere. Unzweifelhaft gehört hierher die zur Erinnerung an den Sieg der Athener über die Ambrakioten 425 geweihte Athena Nike (CIA. IV 2 S. 62 N. 198c 9f = Dittenberger Syll. 136) und wahrscheinlich auch die für die Einnahme von Sphakteria (425) gestiftete eherne Nike (Paus. IV 36, 6). Man kann sie etwa auf der Südseite des Tempels vermuten. Im Tempel selbst ließ in hellenistischer Zeit Herakleitos aus Athmonon Gemälde mit Darstellungen aus den Siegen des Antigonos Gonatas gegen die Kelten anbringen (S. 87).

Endlich dürfen wir auf die später durch die Propyläen verkürzten, an den engeren Pyrgos anschließenden Westhälfte des Pyrgosgebietes wohl eine Anzahl kleinerer Kulte verlegen, deren Nachbarschaft mit der Athena Nike gesichert ist, ohne daß wir die Lage der einzelnen Kultstätten genauer angeben können; die dahin zielenden Versuche sind sämtlich gescheitert. So die wohl mit der Artemis Hekate und Phosphoros und der Hekate Propylaia gleichzusetzende Artemis Epipyrgidia,[15]) die in un-

---

[14]) Vgl. R. Kekulé Die Reliefs an der Balustrade der Athena Nike Stuttgart 1881, dazu die ergänzende Besprechung von E. Petersen Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1881 261 ff.; über neue Fragmente V. W. Yorke JHS. XIII 1893 272 ff. Der Annahme Bohns und Kekulés, daß die Balustrade auch von Süden her auf die Ostseite eingesprungen sei, widerspricht mit gutem Grunde Petersen 266. Ueber das Zeitverhältnis von Tempel und Balustrade s. Bohn bei Kekulé a. O. 30. Die Entstehung der Reliefs hat Kekulé selbst (26) allgemein auf die Zeit bald nach Errichtung des Niketempels und der Propyläen angegeben, nachdem er früher für die Siege des Alkibiades am Hellespont 411/10 als den wahrscheinlichsten Anlaß eingetreten war. Diese Datierung hat in der Tat alles für sich und ist mit Recht von Michaelis AM. XIV 1889 364 f. wieder aufgenommen und neu begründet worden. Andere Datierungen s. ebd. 364, 1. Dem Gedanken U. Koehlers Hermes XXVI 1891 50, daß die Balustrade mit den Siegen der Athener im Kriege gegen Ambrakia 425 v. Chr. in Beziehung zu setzen sei, widersprechen die Darstellungen persischer Trophäen. Durch sie wird auch die gelegentlich geäußerte Ansicht, daß Konons Sieg bei Knidos (394) die Weihung veranlaßt habe (vgl. Wachsmuth St. A. I 584, 3), ausgeschlossen. Wenn wir im Niketempel selbst und seinen Friesbildern wohl nur eine vielleicht durch Athens Vormachtstellung seit der Mitte des V. Jahrh. v. Chr. geweckte (S. 67) allgemeine Verherrlichung von Athens Siegen und eine Erinnerung an die größten athenischen Siegestaten gegen die Perser erblicken müssen, setzt die Balustrade, eben weil sie nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Tempel errichtet wurde, einen besonderen Anlaß und in dem Bilderschmuck eine Bezugnahme auf diesen Anlaß voraus. Auf die Reliefs hat Benndorf AM. VII 1882 45 glaubhaft das Epigramm Anth. Pal. App. Plan. 282 bezogen.

[15]) Artemis. Paus. II 30, 2 vgl. Δελτ.

mittelbarer Nähe des Niketempels erwähnt wird; ihr Bild von Alkamenes Hand war dreigestaltig; auch die mit ihr in enger religiöser Beziehung stehenden in einem Geheimkult verehrten drei athenischen Chariten Auxo, Thallo, Karpo und der wieder mit beiden verknüpfte Hermes Propylaios.[16])

ἀρχ. 1888 231, 3, Hesych. u. *Προπυλαία* BCH. XI 1884 Pl. II 50 (CIA II 432, 8. 459, 8). Aus Pausanias' Angabe, daß das Heiligtum der Artemis bei dem Niketempel (*παρὰ ... τὸν ναόν*) gelegen habe, folgt nicht, daß wir es südlich des Tempels im engsten Nikebezirk ansetzen müssen, geradesogut läßt es sich östlich denken. Ebensowenig folgt etwas für die genauere Lage aus dem Namen *Ἐπιπυργιδία*. Die Nachbarschaft beider Gottheiten bezeugen noch mehrere Bleimarken mit *Ἀρτέμιδι Φωσφόρῳ* an einem Altar auf der einen und *Ἀθηνᾶ Νίκη* auf der anderen Seite (s. Postolakkas Annali dell' inst. 1868 N. 758, wiederholt b. Benndorf Beitr. z. att. Theater, Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. XXVI 1875 Taf. N. 46, und Engel BCH. VIII 1884 Pl. II 50). Aber noch näher erscheint die Beziehung der Göttin zu den Chariten, mit denen Artemis sicher in römischer Zeit einen gemeinsamen Priester besaß (CIA III 268). Auch die sehr wahrscheinliche Zusammenfassung der Artemis mit dem Hermes Propylaios in der Urkunde der Schatzmeister der anderen Götter CIA I 208, 3 f. spricht dafür, vgl. u.

[16]) Chariten. Nach Pausanias IX 35, 3 wurde ihr Geheimkult *πρὸ τῆς ἐς τὴν ἀκρόπολιν ἐσόδου* gepflegt, womit die Angabe über die sicher in oder an den heiligen Bezirk gehörenden angeblichen Chariten des Sokrates (vgl. Studniczka Jahrb. f. d. kl. Altert. V 1902 681) *κατὰ τὴν ἔσοδον αὐτήν* (Paus. I 22, 8) zusammenzuhalten ist — die Vermutung Benndorfs Arch. Zeitg. XXVII 1869 59 f., beide zu trennen, läßt sich kaum begründen —. Sokrates' angebliches Werk erwähnt Plinius n. h. XXXVI 32 *in propylo Atheniensium* und bestätigt damit Pausanias' Angaben (Wachsmuth St. A. I 140). Endlich nennt ein spätes Scholion zu Aristoph. Wolk. 773 die Ch. des Sokrates *ὄπισθε τῆς Ἀθηνᾶς ἐγγεγλυμμένα τῷ τοίχῳ*, was bisher nicht erklärt ist und auch schwerlich je befriedigend erklärt werden kann. Wenn man die Nachricht nicht ganz ablehnen will, wird die wahrscheinlichste Erklärung doch sein, die Angabe auf die den Nikepyrgos östlich abschließende pelasgische Mauer zu beziehen und anzunehmen, das *ὄπισθεν* sei vom Standpunkt des vom W. her zur Burg ansteigenden Besuchers gemeint (Weizsäcker Jahrbb. f. Phil. 1886 10). Keinesfalls kann in dem Scholion die Felswand südlich der vor der Hinterhalle der Propyläen stehenden Athena Hygieia gemeint sein (Benndorf a. O. 61), denn diese Wand liegt, worauf bereits Wachsmuth a. O. 140 f. hingewiesen hat, nicht vor dem Burginnern. Bestimmter vermutet Wachsmuth a. O. 138 ff. den Charitenkult im Südflügel der Propyläen, doch ist es unmöglich, in diesem für den Verkehr und Durchgang bestimmten Raum (S. 213) einen Geheimkult anzusetzen (so richtig schon Weizsäcker a. O. 8). Daß das dem Sokrates zugeschriebene Relief in der von der SW.-Ante des Mittelbaues und der NO.-Ante des Südflügels der Propyläen gebildeten Nische gestanden hat, wo die Spuren des Standplatzes von einem Relief erhalten sind (Bohn Propyl. 25, 1), ist möglich, aber nicht nachweisbar. Andere Erwähnungen von „Sokrates'“ Chariten bei Duris b. Diogen. Laert. II 19 vgl. Suid. u. *Σωκράτης*. Ueber die erhaltenen Charitenreliefs von der Burg s. Furtwängler AM. III 1878 181 ff., Amelung Mus. Chiaramonti 1903 N. 360.

Hermes. Paus. I 22, 8. Seine enge Beziehung zur Artemis Hekate ergibt sich nahezu mit Sicherheit aus CIA I 208 (s. o.), seine Verbindung mit den Chariten aus Pausanias selbst und aus einem im Heiligtum der Artemis Brauronia (S. 222) gefundenen, wahrscheinlich aus dem VI. Jahrh. v. Chr. stammenden Relief, das Hermes als Führer der Chariten darstellt (Lechat BCH XIII 1889 467 ff. Taf. XIV), und dadurch wird wieder die Gleichsetzung mit dem Hermes Amyetos, der sonst nur als auf der Akropolis verehrt bezeugt wird (Hesych. u. W.; außerdem erwähnt bei Clem. Alex. protr. 10, 102, Diogen. proverb. IV 63), äußerst wahrscheinlich. An den Hermes Propylaios ist vielleicht die im südlichen Turm des Beuléschen Tores verbaute alte Hermes-Weihinschrift CIA IV 1, 3 S. 156 N. 482 gerichtet. Den Standplatz der Hermesstatue verlegt Bohn Propyläen 25, 1 in die zwischen der SO.-Ante der Pinakothek und der NW.-Ante des Mittelbaus gebildete Nische, hat aber dafür nur den einzigen Grund, daß nach den Resten hier von vornherein die Aufstellung einer Statue beabsichtigt sei. Die notwendige Beziehung des Hermes Propylaios zu den Chariten wird aber dadurch unmöglich gemacht. Eher ließe sich rein der Lage nach an die entsprechende Nische auf der Südseite des Propyläendurchgangs denken (Lolling Topogr. 342, 1), aber hier hat Bohn a. O. die Spuren eines Reliefs festgestellt (vgl. ob.). Die wertvolle, eben von Conze Sitzungsber. Akademie Berlin 1904 68 ff. ver-

Die Verteilung der einzelnen Heiligtümer macht dadurch noch besondere Schwierigkeiten, daß der Propyläenbau in dieser Gegend die ursprünglichen Verhältnisse stark verändert hat. Auf diese Veränderungen ist vielleicht zurückzuführen, daß ein in das Heiligtum der Chariten gehörendes Weihebild (Relief), das die spätere Überlieferung wahrscheinlich aus einem Mißverständnis dem Philosophen Sokrates zuschrieb, in den Propyläen erwähnt wird (s. Anm. 16). Möglicherweise ist daraus auch der auf der Burg bezeugte Hermes Amyetos (Hesych. u. W., vgl. Clem. Alex. protr. 10, 102, Diogen. proverb. IV 63) zu erklären. Es liegt sehr nahe, ihn mit dem Hermes Propylaios gleichzusetzen und anzunehmen, daß er, der eng mit den Chariten verbunden und doch räumlich (durch die Rückwand des SW.-Flügels der Propyläen?) von ihrem mystischen Kult getrennt war, im Volksmund diesen Spitznamen erhielt.

Die in dieser Gegend an der alten pelasgischen Mauer vor dem Propyläenbau bestehenden neuerdings wieder aufgedeckten Anlagen (Bohn Propyl. 16f. T. III, X), in denen man Reste der vorher genannten Heiligtümer (Bohn a. O., Furtwängler AM. III 1878 187) oder die Basis für ein größeres Weihgeschenk (Michaelis Arx T. XVII f) erblickt hat, darf man schwerlich für den einen oder den anderen Zweck in Anspruch nehmen. Sie haben anscheinend zunächst einer Einfassung des Platzes vor dem älteren Burgfesttor gedient (s. unten S. 208). Nur die an der SO.-Ecke freigelegten Mauerstücke (s. Abb. 23) lassen sich vielleicht für eines der Heiligtümer verwerten.

17. Die Westburg.

Propyläen. Der Eingang zur eigentlichen Burgfläche war seit der ältesten Zeit durch ein Tor und zwar, wenn wir die ähnlichen Burganlagen von Troia, Tiryns und Mykenai vergleichen, wohl von vornherein durch ein Festtor geschlossen, nur ist dieses Tor mehrfach umgebaut worden. Wir kennen jetzt zwei solche Tore, die mnesikleischen Propyläen und einen älteren Torbau, der wahrscheinlich auf die Peisistratiden zurückgeht (S. 62), in den Perserkriegen zerstört, aber danach zunächst wiederhergestellt wurde (Dörpfeld AM. XXII 1897 167, XXVII 1903 405 f., Weller Am. Journ. of arch. VIII 66 f.). Schon länger hat man mit Recht auf diesen älteren Bau eine Ante südlich der Mittelhalle der mnesikleischen Propyläen und einige von NW. nach SO. streichende Felsbearbeitungen im Mitteldurchgang bezogen (Ross Arch. Aufs. I 77 ff.), aber erst durch die Arbeiten der letzten Jahre, namentlich die Forschungen Wellers a. O. 35 ff. vermögen wir uns ein bestimmteres Bild von der Anlage zu machen.

Die Reste bestehen in einem um etwa 2 m nordwestlich aus der alten pelasgischen Mauer heraustretenden Mauerschenkel aus fein-

öffentlichte Replik eines auf Alkamenes zurückgeführten Hermes Propylaios gibt leider topographisch nichts aus, wenngleich Conzes Vermutung, daß hier der athenische Hermes Propylaios gemeint ist, viel für sich hat. Der Stil der Herme verweist das Original beträchtlich vor die Bauzeit der mnesikleischen Propyläen.



gefügten, mit Randbeschlag versehenen Porosquadern, der mit einer allseitig vorspringenden an der Stirnfläche 0,835 m breiten Marmorante endigt; zwei Blockschichten von zusammen 3,515 m Höhe stehen noch aufrecht. Mauerschenkel und Ante ruhen auf einer 1,175 m breiten Schwelle aus weißem Marmor, an die sich östlich ein Marmorpflaster anschließt. Dieses erstreckt sich bis zu der rechtwinkelig an die Ante anstoßende Poros-Südwand des Propylon, die mit einem 0,085 + 1,180 m hohen im Hauptteil aus Metopenplatten des ältesten Athenatempels gebildeten Marmorsockel verkleidet ist. Ihre Spur läßt sich über 5 m weit verfolgen (s. Bohn Prop. 16 Taf. III X, Weller 38 ff., Wiegand Porosarchitektur 109 ff. und Abb. 22). Östlich unmittelbar an der Ante ist der Standplatz für eine Basis erkennbar (Weller 41), westlich sind der Ante zwei Marmorstufen vorgelagert, die sich auf der Südseite in zwei der alten pelasgischen Mauer parallel laufenden Fels-, z. T. Porosstufen beinahe 10 m weit fortsetzen, um dann rechtwinkelig einzubiegen. Am Beginn dieser Fortsetzung steht noch eine Dreifußbasis am alten Platz. Auch der Marmorverkleidungssockel der inneren Südwand wird hier weitergeführt. Es scheint danach, daß sich hier vor dem Torweg ein Platz mit einem künstlerischen Abschluß im Süden ausdehnte (Weller 45 ff. 57); daß er aber, wie man gemeint hat (Weller 58 f.), auch nordwärts ganz gleichartig begrenzt wurde, läßt sich in keiner Weise wahrscheinlich machen (vgl. ob. Abb. 22 u. S. 197, 5).

Das Propylon selbst mißt 11 m in der Breite und 13,5 m in der Tiefe. Die Einteilung des Baues im einzelnen steht nicht fest, wahrscheinlich haben wir uns aber die Anordnung ähnlich wie in dem ihm in den Maßen nahekommenden, nur noch quadratischer gestalteten obersten Festtor des tirynthischen Palastes zu ergänzen: eine Vorhalle mit zwei Innensäulen, eine ebenso oder ähnlich gestaltete Hinterhalle und einen Mitteldurchgang (s. Abb. 22, wo die Durchgangswand zu ergänzen ist).

Diesen uralten Grundriß nahm auch Mnesikles in seine Propyläen auf, nur gab er ihm eine weit großartigere, neue Form und fügte gewaltige Anbauten hinzu. Die Propyläen bestehen heute aus einem eben nach dem alten Schema gegliederten Mittelbau, dem nordwestlich die sogenannte Pinakothek, südwestlich eine nach S. zu stark verkürzte Flügelhalle seitlich symmetrisch vorgelagert sind. Die Untersuchungen Dörpfelds (AM. X 1885 38 ff.) haben aber erwiesen, daß die ursprüngliche Anlage viel weiter ausgriff und einheitlicher gestaltet war, aber in der Ausführung durch allerhand politische und religiöse Einflüsse noch im Plan stark beschnitten wurde (vgl. S. 75 und Abb. 24). Der Pinakothek sollte der Südwestbau in den Größenverhältnissen genau entsprechen. Außerdem waren zwei große die volle Burgbreite (hier 55—70 m) erfüllende Hallen nördlich und südlich des Mittelbaues gedacht. Der ganze, auch der wirklich ausgeführte Propyläenbau ist ewig unvollendet geblieben.[1])

[1]) Bohn Propyl. 5, 31 f., Dörpfeld a. O. 39. Nach zahlreichen älteren Behandlungen und Untersuchungen der Propyläen, von denen aus der letzten Zeit besonders die Aufnahme Penroses in den Principles of Athenian architecture und L. Julius' Arbeit über den Südflügel der Propyläen AM. I 1876 216 ff. hervorzuheben sind, hat Bohns schon

Die zahlreichen Versatzbossen auf der Ostseite und der Werkzoll, der sich noch überall erkennen läßt (Wolters u. Dörpfeld AM. XVI 1891 157 f.) geben unmittelbar davon Zeugnis.

Die Propyläen wurden in den Jahren 437/6—433/2 gebaut und sind, von geringen Ausbesserungen in römischer Zeit abgesehen, im alten Zustande anscheinend bis in das Mittelalter erhalten geblieben.[2]) Damals, vielleicht schon im XIII., sicher im XV. Jahrhundert verlegten die Herrn von Athen, die de la Roche und Acciajoli, hierher ihr Fürstenschloß, veränderten den Mittelbau und überbauten den Nordflügel, der ihre Kanzlei aufnahm. Auch der sogenannte Frankenturm ward durch sie im Südflügel errichtet (S. 102). Nach ihrer Vertreibung durch die Türken 1458 zog der türkische Kommandant in den Palast ein. Um 1645 flog ein im Nordflügel angelegtes türkisches Pulvermagazin auf, und dadurch litt das ganze Gebäude stark (S. 104). Weitere Zerstörungen brachten die am Ende des XVII. Jahrhunderts vor und in den Propyläen angelegten Befestigungen, die Belagerungen der Burg durch die Venetianer 1687, durch die Griechen 1821/2, durch die Türken 1826/7 (Bohn Propyläen 7 f., vgl. S. 105 f.). 1794 noch wurde eine Säule zu Kalk verbrannt (Jahn-Michaelis Arx 27), 1806 ein Teil der Mittelhalle zerstört (Bohn a. O. 8).

Die Reinigung und Freilegung der Propyläen nahmen zuerst Ross, Schaubert und Hansen 1835/7 in Angriff (Ross Arch. Aufs. I 117 ff.), 1868 ward der Nordflügel gestützt, 1874 auf Schliemanns Kosten durch die Griech. Archäologische Gesellschaft der fränkische Turm im SW.-Flügel beseitigt, 1880 ließ R. Bohn bei seiner Aufnahme der Propyläen verschiedene Aufräumungsarbeiten ausführen (AM. V 1880 259 ff.), endlich unter-

oft genanntes Werk Die Propyläen (s. S. 195, 3) zunächst die Forschung abgeschlossen. Wichtige Ergänzungen lieferten nur Dörpfeld AM. X 1885 39 ff, 131 ff. und Kawerau Δελτ. ἀρχ. 1889 182 ff., vgl. Wolters Bonner Studien 99 ff., endlich Weller (s. o.).

[2]) S. 75. Ganz neuerdings hat G. Loeschcke Arch. Jahrb. XIX 1904 22 ff. versucht, den Beginn des Baues bis in die Mitte des V. Jahrh. hinaufzurücken. Er führt in der Hauptsache drei Gründe dafür an: den angeblich um 457/6 feststehenden neuen Bebauungsplan der Burg; die ihrem Schriftcharakter nach vor 445 vollendeten Basen für die Reiterstatuen, die später auf den westlichen Stirnpfeilern der Propyläen standen (s. S. 210); endlich die Verwendung von „Perserschutt" für den Unterbau der Propyläen (vgl. ebd.). Aber abgesehen davon, daß diesen Vermutungen die klaren Zeugnisse des Philochoros und Heliodor über Zeit und Dauer des Propyläenbaues widersprechen, lassen sich alle diese Gründe in sich sehr anfechten. Der Burgbebauungsplan ist mehr als unsicher (S. 73, 7). Die Reiterstatuen brauchen durchaus nicht für die Propyläenpfeiler gearbeitet worden zu sein, haben vielmehr wahrscheinlich zunächst an anderer Stelle gestanden (s. A. 3). Daß auf der Burg, namentlich im Westen, auch nach der Errichtung des Parthenon noch „Perserschutt" vorhanden war, haben wir keinen Grund zu bezweifeln, zumal jetzt nicht, wo wir wissen, daß die Hauptanschüttung für den Parthenonunterbau wahrscheinlich schon am Ende des VI. Jahrh. erfolgte. Zu alledem muß L., da die Erbauung des Parthenon mit dem durch die Propyläen geschlossenen Aufgang kaum denkbar ist, entgegen der Ueberlieferung eine längere Unterbrechung im Propyläenbau annehmen. Somit geht die antike Ueberlieferung nur gestärkt aus dieser Prüfung hervor, sie bleibt zu recht bestehen. Aehnlich urteilt jetzt auch Furtwängler Sitzungsb. Akademie München phil.-hist. Kl. 1904 375 ff. — Eine Ausbesserung der Propyläen läßt sich nach der Belagerung der Burg durch Sulla (S. 91) vermuten.

Daß die mnesikleischen Propyläen in ihrer Anlage durch rein künstlerische und nicht mit durch militärische Rücksichten bestimmt worden sind, hat Bohn a. O. 4, 1 der von Leake und Bursian vertretenen entgegengesetzten Ansicht gegenüber mit Recht verfochten; sie ersetzten ja auch ein älteres Festtor. Andererseits blieb deshalb doch die Burg die Zitadelle der Stadt (vgl. S. 75).

suchte G. Kawerau bei seiner Burgausgrabung 1888 nochmals eingehend die Grundmauern.

Vor den Propyläen haben außer dem älteren Festtor in der Südhälfte am oberen Westburgrande keine größeren Bauten bestanden; die alte pelasgische Festungsmauer schnitt hier durch (Abb. 22). Auch wenn, wie es sehr möglich ist, die Propyläen einen Teil des Bezirks der Artemis Brauronia einnahmen (S. 222), sind ihnen Bauwerke anscheinend nicht geopfert worden. Dagegen hat man von andern vorpersischen Bauten zahlreiche Reste (Poros) in die Fundamente verbaut (Bohn 17, Wolters AM. XIV 1889 121 f., Wiegand Porosarchitektur 155 ff.). Auf diesen Fundamenten ruhen in der ganzen nach Westen sich öffnenden Breite, von den beiden vorspringenden Flügeln durchlaufend (35,2 m), mit einer einzigen nahe an 4 m breiten Unterbrechung für den Prozessionsweg in der Mitte der Mittelhalle, vier 0,297—0,325 m hohe und 0,386—0,450 m breite Stufen, die drei obersten durchgängig aus weißem pentelischem Marmor, die unterste in den Flügelbauten aus schwarzblauem eleusinischem Stein, im Mittelbau auch aus Marmor. Die Stufen enden nördlich und südlich in je einem freistehenden 1,752 m langen und 0,9 (bzw. 0,89) m breiten Stirnpfeiler, auf dem je ein unterlebensgroßes Reiterbild stand. Pausanias (I 22, 4) wurden diese Statuen als Darstellungen der Söhne Xenophons gezeigt, aus den wiederaufgefundenen Basen mit den Weihinschriften geht aber hervor, daß es Siegesweihungen der athenischen Bürgerreiter und ihrer Hipparchen Lakedaimonios, Xenophon, Pronapes aus der Mitte des V. Jahrhunderts v. Chr., vielleicht aus dem Jahre 446 v. Chr. waren. Die Reiterstandbilder, Werke von Myrons Sohn Lykios, waren ursprünglich wahrscheinlich am Burgaufgang aufgestellt, erhielten aber beim Propyläenbau von vornherein den späteren Platz.[3]) Von den Stirnpfeilern der Stufen liefen zwei rechtwinkelig umbiegende Marmorschranken nach den W.-Anten der dahinter gelegenen Propyläenflügel (Kawerau a. O. 184 f., Wolters a. O. 100).

Der rechteckige, auf der N.- und S.-Seite durch zwei Schenkelmauern geschlossene, in der Durchgangsrichtung von W. nach O. geöffnete **Mittelbau** besitzt eine Länge von 25,04 m, eine Breite von 18,125 m lichter Weite. Eine von fünf Türen durchbrochene NS.-Wand gliedert ihn in

---

[3]) Ueber den Aufbau der Stirnpfeiler s. Kawerau, Wolters a. O. Die Deutung der Statuen und der Weihinschriften, ihre verschiedenen Umwandlungen bei Lolling Δελτ. ἀρχ. 1889 179 ff. (vgl. Kirchhoff CIA IV 1, 3 S. 183 ff. N. 418h = Dittenberger Syll. 15), der ebd. 193 ff. wahrscheinlich macht, daß die Errichtung der Standbilder mit der Niederwerfung Euboias 446 v. Chr. und dem Wiederaufbau des um 506 geweihten ehernen Viergespanns (S. 215) zusammenhängt. Von den beiden Statuen ist dann die südliche einmal, frühestens im I. Jahrh. v. Chr., durch eine andere, vermutlich eine Nachbildung der älteren, ersetzt worden, nachdem vielleicht schon früher die Plinthen mit den Inschriften erneuert waren. Schließlich wurde im Jahre 17 oder 18 n. Chr. die südliche Statue zu einer Ehrung für Germanicus benutzt (Lolling a. O. 197). Die erste Erneuerung der beiden Basen erschloß Lolling 187 f. aus dem jüngeren Material (hymettischer Marmor, vgl. S. 3) und den Buchstabenformen der Inschriften, doch hat Kirchhoff a. O. mit Recht bereits diesen Schluß beanstandet; s. dazu Wilhelm GGA. 1903 773. Die Erneuerung bleibt unsicher, wenn sie aber stattgefunden hat, läßt sie sich, auch mit den jüngeren Merkmalen, am passendsten mit der Versetzung der Reiterbilder von ihrem ursprünglichen Aufstellungsplatze in die vollendeten Propyläen in Verbindung bringen.

eine Vor-(West-)halle, den eigentlichen Durchgang und eine Hinter-(Ost-) halle. Außerdem wird er in der Längsrichtung durch den 3,758 m breiten Mitteldurchgang in drei Schiffe geteilt. Bei der 15,243 m tiefen Vorhalle (Westhalle) tritt diese Längsteilung durch sechs in zwei parallelen Reihen am Mitteldurchgang hin angeordnete ionische Säulen (Höhe 10,29 m, unterer Dm. 1,035 m, oberer Dm. 0,881 m) besonders scharf hervor. Den Eingang zur Westhalle eröffnet ein unmittelbar an die vier Zugangsstufen zu den Propyläen anschließender Vorraum von 3,483 m Tiefe, den in der Front 6 dorische Säulen (Höhe bis 8,810 m, unterer Dm. 1,558 m, oberer Dm. 1,216 m) schmücken. Zur Durchgangswand (Dicke 1,275 m) führen nördlich und südlich des Mittelwegs fünf Marmorstufen empor, die auf eine Schwelle von eleusinischem Stein münden. Auf dieser Schwelle ruhen zwei Türpaare, die von der großen stufenlosen Mitteltür aus in den Größenverhältnissen symmetrisch abnehmen. Sämtliche Türen verjüngen sich

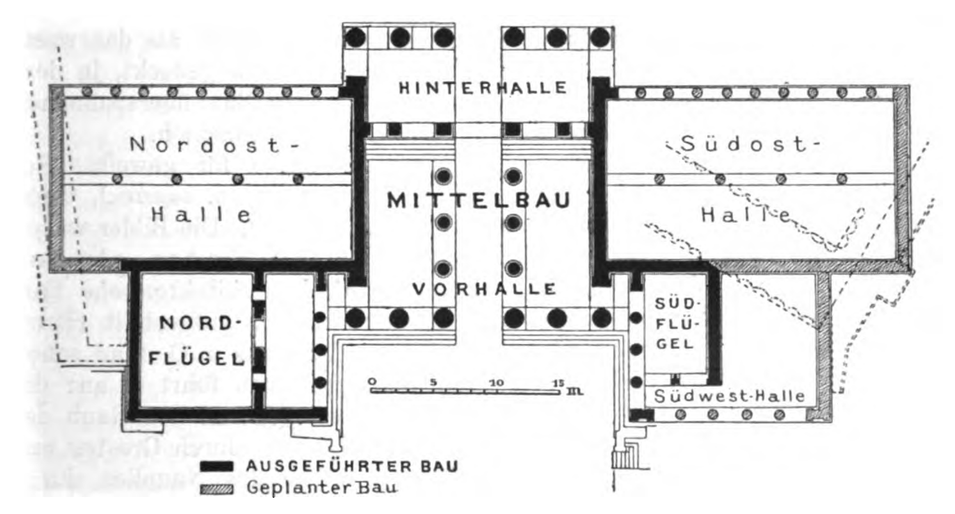


Abb. 24. Propylaeen.

leicht nach oben. Die Mitteltür mißt in der Höhe 7,378 m, in der unteren Breite 4,185 m; von den vier Seitentüren sind je zwei 5,403 m und 3,440 m hoch und 2,926 m und 1,472 m breit. Etwas eingeschränkt wurden diese Maße für die wirkliche Türöffnung durch die wahrscheinlich hölzerne Türverkleidung, von der die Einsatzspuren noch vorhanden sind. Die Türen selbst waren wohl mit Bronzeblech beschlagen. Die Hinterhalle (Osthalle) ist ähnlich gegliedert wie die Westhalle, ihre Breite, die Maße der die Ostfront abschließenden dorischen Säulen stimmen (bis auf die Säulenhöhe, die hier 8,530 bis 8,570 m beträgt), überein, nur die Tiefe (7,358 m) ist wesentlich geringer, außerdem tritt der Stylobat stufenähnlich heraus und auf der Nordhälfte ist östlich noch eine Stufe vorgelagert. In welcher Weise der die Mitte des ganzen Mittelbaues einnehmende Durchgang behandelt war, ist nicht mehr genau festzustellen; ein 0,60 m breiter in den Fels gearbeiteter Wasserkanal führte hindurch. Die übrigen Teile des Mittelbaues waren mit Marmorplatten gepflastert. Auf den Säulen

im W. und O. und den Schenkelmauern ruhte dorisches Gebälk, über dem sich ein mit Marmorziegeln gedecktes Satteldach erhob. Das Dach war im O. höher als im W. und dementsprechend schlossen es zwei verschieden hohe glatte Giebel ab. Die Innendecke war mit verzierten und bemalten Kassetten versehen. Das Material des Oberbaues ist außer einzelnen Streifen und Stufen eleusinischen Steins (s. o.) durchgängig pentelischer Marmor, das Material der Grundmauern Poros. Das gleiche gilt von den Flügelbauten.

Der Nordflügel, die sogenannte Pinakothek, wird von einem geschlossenen Raum (10,760 : 8,963 m) gebildet, dem südlich eine 5,055 m tiefe Halle vorliegt. Den Eingang der Halle gliedern drei dorische Säulen (Höhe 5,853 m, unterer Dm. 1,065, oberer Dm. 0,826 m) zwischen zwei Anten. Die Zugangswand des Gemaches selbst wird von einer Tür (4,540 m hoch, unten 2,355 m breit) und zwei Fenstern östlich und westlich davon durchbrochen. Die Fenster sind in den Maßen gleich (2,464 m hoch, unten 0,815 m breit), aber das östliche liegt der Tür näher als das westliche. Der Fußboden ist in der Halle mit Marmorplatten gedeckt, in dem dahinter liegenden Raum zerstört. Das den ganzen Bau überspannende Dach war wahrscheinlich kein Giebel-, sondern ein Walmdach.

Der Zweck des Gebäudes als Aufbewahrungsort für geweihte Gemälde (*πίνακες*) ist gesichert (Paus. I 22, 6, vgl. Harpokr. u. *λαμπάς*), wenn auch der Name „Pinakothek" neuerer Zeit entstammt. Die Bilder waren aber nicht, wie man früher gelegentlich gemeint hat, Fresken, oder unmittelbar an die Wände verteilt, sondern, wie der architektonische Tatbestand erweist, wahrscheinlich auf Holzrahmenwerk aufgestellt (Bohn Propyl. 33; vgl. Julius AM. II 1877 192 f.). Pausanias a. O. fand schon einen Teil der Bilder verblaßt vor, von den erhaltenen führt er an: die Entführung von Philoktetes' Bogen durch Odysseus(?) und den Raub des Palladions durch Diomedes(?), den Mord des Aigisthos durch Orestes und die Tötung der Aigisthos zu Hilfe eilenden Söhne des Nauplios durch Pylades, ferner das Opfer der Polyxena (vgl. Paus. X 25, 10 und Pollianus Anth. Pal. App. Plan. 150?), Alkibiades auf den Knieen der Ortsgöttin Nemea (vgl. Satyros b. Athen. XII 534 D, Plut. Alk. 16, 5, Polemon b. Harpokr. u. *Νεμέας χαράδρα*), Perseus mit dem Medusenhaupte von Polydektes, ein Knabe mit Hydria, ein Ringer von Timainetos, Musaios. Wahrscheinlich befanden sich auch dort Achill in Skyros und Odysseus und Nausikaa von Polygnot (Paus. a. O.), endlich Personifikationen der athenischen Staatsschiffe Paralos und Ammonias von Protogenes (Plin. n. h. XXXV 101, Cic. Verr. IV 135).

Der Südflügel sollte nach dem ursprünglichen Plane eine in den äußeren Maßen dem Nordflügel entsprechende Gestalt erhalten, nur daß an Stelle der geschlossenen Westwand eine mit vier Säulen zwischen zwei Anten auf den Niketempel hin sich öffnende Front treten sollte. Von diesem Plane ist aber nur die Nordseite genau in der Weise wie die Südfront des Nordflügels zur Ausführung gekommen. Sonst ist eine starke Verkürzung eingetreten. Der Südabschluß wird durch eine 8,968 m lange geschlossene Wand gebildet, deren Westende mit der westlichsten Säule

der Nordfront durch einen mitten zwischen beiden errichteten Pfeiler in Verbindung gebracht ist. So entsteht ein 6,243 m tiefer, mit Marmorplatten gepflasterter Hallenraum, der wohl nur als Durchgang und Wandelgang benutzt wurde; darauf weist auch die Spur einer sich an den Wänden hinziehenden Bankanlage (BOHN 26). Als Bedeckung diente wieder ein Walmdach (DÖRPFELD AM. X 131 ff.).

Die beiden ganz unausgeführt gebliebenen Flügelbauten im NO. und SO. sind von Dörpfeld sehr wahrscheinlich als große (ca. 23,1 : 12,90 m) Hallen angenommen worden, die sich nach der Burg mit Säulenstellungen öffneten und im Inneren nochmals durch eine weiter gestellte Säulenreihe gestützt waren (s. Abb. 24 und die Rekonstruktion von RESTLE bei LUCKENBACH Abb. z. alten Geschichte [5] 1904 32).

Im Mittelbau der Propyläen, vermutlich zunächst zwischen den Innensäulen der Westvorhalle, wo sie den Durchgang nicht störten und doch allgemein gesehen werden konnten, war eine Anzahl von Weihgeschenken verteilt. Im südlichen Durchgang wahrscheinlich stand u. a. eine eherne Löwin ohne Zunge von Amphikrates' Hand, die die Volkssage mit der Leaina, einer angeblichen Geliebten des Tyrannenmörders Aristogeiton in Verbindung brachte (Paus. I 23, 2, Plut. de garrul. 8 S. 505 E F, Polyaen VIII 45, Plin. n. h. XXXIV 72, vgl. Cic. de glor. Frgm. 12), und eine Aphroditestatue des Kalamis, die Kallias des Hipponikos Sohn geweiht hatte, wahrscheinlich die sogenannte Sosandra (Paus. a. O., vgl. die wohl auf sie zu beziehende Basis CIA. I 392, IV 1, 1 p. 44 und Luk. imag. 4. 6, dial. meretr. 3, 2). Etwas davon entfernt, wohl schon in der Südhälfte der Osthalle des Mittelbaues, befand sich die Statue eines durch Pfeilschüsse verwundeten Kriegers, den Pausanias (I 23, 3) wahrscheinlich mit Unrecht Diitrephes nennt.[4]) Ebenso wie im Süden scheinen im Norddurchgang Weihebilder gestanden zu haben (vgl. Paus. I 23, 4, WEIZSÄCKER Jahrb. f. Phil. 1886 25 f.), kaum freilich die Herme (?) des Perikles von Kresilas und die Erzstatue der Athena Lemnia des Pheidias, die wir eher östlich vor den Propyläen suchen müssen.[5]) Auch keiner der in dieser Umgebung gefundenen Basen läßt sich mit irgendwelcher Wahrscheinlichkeit ein Platz anweisen.

---

[4]) Häufig wird mit dieser Statue eine auf der Westburg gefundene Basis *hερμόλυκος Διειτρέφος ἀπαρχέν. | Κρεσίλας ἐπόεσεν.* CIA. I 402 in Verbindung gebracht, die nach ihrem Schriftcharakter in die Mitte des V. Jahrh. v. Chr. gehört. Es läge dann hier dieselbe falsche Benennung des Dargestellten aus der flüchtig gelesenen Inschrift wie bei den Reiterstatuen vor den Propyläen (S. 210) vor. Diese Annahme ist möglich, aber nicht zu erweisen. Ob die Statue mit dem von Plinius n. h. XXXIV 74 erwähnten *vulneratus deficiens* des Kresilas gleichzusetzen ist, bleibt vollends zweifelhaft. (Literatur in Pausanias von HITZIG-BLÜMNER I 255 f.) Die Verteilung der sämtlichen in den Propyläen aufgestellten Weihgeschenke erörtert in den Grundzügen richtig, im einzelnen oft zuweitgehend P. WEIZSÄCKER Jahrb. f. Philol. CXXXIII 1886 1 ff., vgl. A. MICHAELIS AM. II 1877 103 ff. Richtig ist vor allem, daß Weizsäcker die Statuen sämtlich in die Propyläen verlegt, was Pausanias hier fordert und für die Löwin auch anderweit bezeugt ist (s. o. Plut. Polyaen a. O.). FURTWÄNGLERS Vermutung (Meisterwerke d. griech. Plastik 1893 12 ff.), diese Weihungen außerhalb der Propyläen unterzubringen, ist deshalb abzulehnen.

[5]) Beide Bildwerke werden nirgends als in den Propyläen stehend erwähnt, nur aus Pausanias' über die Südhälfte hin, über die Nordhälfte zurückleitender Burgführung und aus der Erwähnung nach dem ehernen Vier-

Prozessionsweg. Die Propyläen eröffneten den Zugang zur Burg im engeren Sinne. Unmittelbar an sie anschließend lief der große noch in einzelnen Felsspuren (Rillen, Randeinschnitten) erkennbare Prozessionsweg zur höchsten Erhebung der Burg und zur Ostfront des Parthenon hin, ein anderer Pfad führte nördlich davon ursprünglich zum alten Königspalast, später zum Erechtheion, auch von ihm sind Reste erkennbar. Sonst findet sich eine große dem Fall des Burgfelsens nach NW. folgende in den Felsen gearbeitete Wasserrinne, die wahrscheinlich mit der alten an der NW.Ecke aufgedeckten Zisternenanlage (S. 224) in Verbindung zu bringen ist, nur der westlich in eine mittelalterliche Zisterne hinter dem Nordflügel der Propyläen abzweigende Arm ist wohl später. Den Abfluß des etwa überschüssigen Wassers des antiken wie des mittelalterlichen Wasserbehälters vermittelte außerdem ein seiner Bauart nach in die erste Hälfte des V. Jahrh. gehörender Kanal aus Porosquadern, der bei der alten Zisterne beginnt und mehrfach die Richtung wechselnd (nördlich, dann westlich, dann wieder nördlich) die Burgmauer durchbricht (s. Kawerau Deutsche Bauzeitung 1888 S. 2 und Plan II).

Der Prozessionsweg teilt die West- und Mittelburg in zwei ziemlich gleiche Hälften. An ihm entlang standen zu beiden Seiten Weihgeschenke und Statuen. Zahlreiche Bettungen sind namentlich am Anfang auf der Südseite erhalten. Einzelne nennt uns wieder Pausanias. Da die Gesamtrichtung seiner Führung von den Propyläen zum Osteingang des Parthenon (I 23, 4—24, 4) feststeht und durch mehrere sichere Punkte, wie das Heiligtum der Athena Hygieia (S. 220) und der Artemis von Brauron (S. 222) sogar in ihren Einzelheiten zu verfolgen ist, vermögen wir auch den Bildwerken zum großen Teile annähernd ihren Platz anzuweisen. Funde von Statuenbasen und Nachrichten anderer Schriftsteller treten wie in den Propyläen bestätigend hinzu.

Auf der südlichen Seite zwischen Athena Hygieia und Brauronion befanden sich ein Stein, von dem die Ortsüberlieferung behauptete, daß der Silen darauf ausgeruht habe, als Dionysos ins Land gezogen sei (Paus. 23, 5), das Erzbild eines Knaben mit einem Weihwasserbecken von Myrons Sohn Lykios und ein Perseus, wahrscheinlich mit dem Me-

---

gespann (S. 213) und vor dem Abstieg (I 28, 2) ergibt sich die Möglichkeit ihrer Aufstellung in der Nordhälfte der Propyläen (vgl. Weizsäcker 5 ff.). Allerdings nur eine ganz schwache Möglichkeit. Die Art der Erwähnung, ohne jede Beziehung auf die Propyläen, weist vielmehr zunächst auf das Gebiet unmittelbar östlich davor (Furtwängler a. O.). Von Perikles' Bildnis, auf das Pausanias auch I 25, 1 hinweist, schien die zugehörige Basis in der späten Verkleidung der südlichen Burgmauer gegenüber dem Brauronion gefunden zu sein (CIA. IV 1, 3 S. 154 N. 403a, vgl. Kekulé v. Stradonitz Winckelmannsprogr. Berlin 1901 16 ff.), aber die Ergänzung der dem V. Jahrhundert entstammenden Inschrift Περ]ικλέος. | Κρεσ]ίλας ἐποίε ist zweifelhaft. Auch der von Furtwängler Meisterwerke 270 f. aus der danach berechneten sehr kleinen Basis (0,40 m) hergeleitete Schluß, daß das Original der sämtlich als Hermen erhaltenen Bildnisse des Perikles selbst schon eine Herme von Kresilas' Hand gewesen sei, hat große Bedenken (s. Bernoulli und Wolters bei Kekulé a. O. und Studniczka Jahrb. f. d. kl. Altert. V 1902 681). Kresilas' Werk erwähnt noch Plinius XXXIV 74. Andere topographisch belanglose Erwähnungen der Athena Lemnia bei Jahn-Michaelis Arx S. 78, 12. Ueber die vielleicht davon erhaltenen Repliken s. Pausanias von Hitzig-Blümner I 306.

dusenhaupt, von Myron selbst.[6]) Weiterhin setzt Pausanias mit seiner Schilderung der an dem Prozessionsweg stehenden Statuen erst wieder nach dem Besuch des Brauronion ein und erwähnt zwei einander gegenüber (*πέραν*) liegende Reihen, die eben wegen dieser Verteilung nur an der Straße gesucht werden können.[7]) Damit steht in Übereinstimmung, daß die Bauten des Brauronion an der NO.-Ecke scharf an die Straße herantreten und nur für die Aufstellung von Stelen, deren Bettungen hier zahlreich erkennbar sind, Raum blieb. Die sämtlichen nachher genannten Statuen sind also wohl östlich von dieser Ecke burgeinwärts zu suchen.

Von den bis dahin auf der Nordseite des Prozessionsweges gelegenen Bildwerken führt Pausanias in diesem Zusammenhang keines an, aber gerade hier sind die Spuren zweier mächtiger Basen erhalten, die eine unmittelbar an der Straße (mindestens 8,5 : 5 m), die andere etwas zurückliegend in der Mittelachse des Propyläenbaues (an 5,5 : 5,5 m). Wir dürfen diese mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auf zwei Weihgeschenke beziehen, die Pausanias auf dem Rückwege von seiner Burgwanderung, bevor er wieder die Propyläen durchschreitet, vermerkt, auf die große eherne Athena des Pheidias, die sogenannte „Promachos“, und das eherne Viergespann, das die Athener nach ihrem Siege über die Böoter und Chalkidier 506 v. Chr. geweiht hatten, und zwar gehört wahrscheinlich die weiter rückwärts gelegene Basis dem Viergespann, die an der Straße liegende der Athena.[8]) Bei dem Athenabild, vermutlich zwischen ihm und dem „alten

[6]) Paus. 23, 7. Daß die Knabenstatue des Lykios mit dem feueranblasenden Knaben oder dem mit diesem identischen (?) räuchernden Knaben desselben Künstlers, den Plinius XXXIV 79 erwähnt, gleichzusetzen sei, ist ausgeschlossen. Eher beziehen sich auf diese Statue Polemons Bemerkungen über Lykios b. Athen. XI 486 D. Alle näheren Bestimmungen des Platzes der Knabenstatue: unmittelbar an der Hinterhalle der Propyläen (Ulrichs Reisen II 152 f.), am Eingang zum Brauronion (Bursian Geogr. I 310, vgl. Michaelis AM. I 1876 294, Wachsmuth St.A. I 143, Milchhoefer Athen 204 etc.) gründen sich auf die Auffassung, daß die Statue mit ihrem Becken wirklich für Weihwasser benutzt wurde. Aber abgesehen davon, daß diese Auffassung nicht unzweifelhaft feststeht, läßt sie so viele Aufstellungsmöglichkeiten zu, daß wir damit nichts gewinnen.

[7]) Michaelis AM. II 1877 1 ff., Dörpfeld ebd. XII 1887 53 f., XIV 1889 117 ff., Wernicke ebd. XII 186 f. Die von Dörpfeld namentlich an der zweiten Stelle hervorgehobene Ansicht, die auch Lolling Topogr. 345 verficht, daß Pausanias die beiden Denkmälerreihen nicht vom Brauronion, sondern von den Propyläen an gerechnet habe, ist unrichtig, da Pausanias 24, 9 mit den Worten *ἀνδριάντων δὲ ὅσοι μετὰ τὸν ἵππον ἑστήκασιν* ausdrücklich die nach dem Brauronion beschriebene Gruppe des troianischen Pferdes (s. u.) als Anfangspunkt für seine Schilderung der Statuenreihen bezeichnet. Zu eng faßt Pausanias' Angabe Michaelis a. O., wenn er die Gegenüberstellung nur auf das am Schluß der ersten Reihe genannte Denkmal (Athena und Marsyas, s. u.) bezieht. Richtig urteilt schon Wernicke; er betont auch mit Recht, daß ein vollständig zwingender Beweis dafür nicht zu erbringen ist, mit welcher Wegseite Pausanias seine Beschreibung beginnt, ob mit der südlichen oder der nördlichen. Immerhin spricht eine hohe Wahrscheinlichkeit für Dörpfelds Meinung, daß Pausanias mit der Südseite anfängt, sie lag ihm beim Verlassen des Brauronion zunächst. Außerdem wird man für die gewaltigen Blöcke der Basis des „trojanischen Pferdes“, die im Brauronion gefunden sind (S. 218), eine möglichst kurze und möglichst bequeme Verschleppung annehmen müssen; sie sind eben wohl einfach von der „Erganeterrasse“ (S. 223) in das Brauronion herabgestürzt worden. Die ältere noch von Lolling Topogr. 346 übernommene Vermutung, daß die Denkmälerreihen dies- und jenseits der Grenze zwischen Brauronion und Chalkothekterrasse gestanden hätten, ist durch die Ausgrabungsergebnisse ausgeschlossen worden (Dörpfeld AM. XIV 118.)

[8]) Paus. 28, 2 Daß die „Promachos“ in dieser Gegend gesucht werden muß, darüber besteht kein Zweifel. Abgesehen von Pausanias ist sie durch Münzbilder zwischen Propyläen und Parthenon, von N. aus ge-

Tempel", stand die eherne Stele, auf der die Verräter des athenischen Volkes aufgezeichnet waren, wahrscheinlich umgeben von den einzelnen Verdammungsbeschlüssen, über Peisistratos und sein Geschlecht, über die

---

sehen, gesichert (vgl. S. 199, 7). Früher galt allgemein die in der Propyläenachse gelegene quadratische Basis (5,5 : 5,5 m) als zur Promachos gehörig, von der noch einige Porosquadern am Orte sind. Nachdem aber die Größenverhältnisse der Statue durch Michaelis AM. 1877 87 ff. annähernd bestimmt und die Höhe auf gegen 7,50 m ohne, auf 9 m mit Basis berechnet war (vgl. die wahrscheinlich auf die Promachos gehende Nachricht des Nicetas Acomin. de Isaacio Angelo S. 738 Bekker, dazu Gurlitt Anal. Graeciensia 1893 115 ff. und oben S. 101), hielt man diesen Unterbau nicht für groß genug (Löschcke Histor. Unters. Arn. Schaefer gewidmet 1882 45, 1) und verwies sie deshalb auf den anderen, nur in einem Felsausschnitt erkennbaren, der mindestens 8,5 : 5 m mißt (Lolling Topogr. 352, 1, Kawerau Δελτ. ἀρχ. 1889 S. 50 Taf. N. 27). Michaelis selbst hat freilich seine Ansicht nie aufgegeben (vgl. Paus. descr. arcis[2] 1880 Taf. I 48, Arx Athen. Tab. VII 48, XXXVIII 1), für die spricht, daß die Promachos dann gerade in der Propyläenachse stand, gegen die aber eben die Raumbedenken bleiben. Auf die „Promachos" beziehen sich auch Himerius or. III 13 und Julianus Anth. Pal. App. Plan. 157, vgl. sonst Arx S. 76, 5—9. Ueber die Zeit der Errichtung und Pheidias' Urheberschaft s. S. 71, über die späteren Schicksale S. 101.

Das Viergespann erwähnt noch Herodot V 77 „linker Hand zunächst beim Eintritt in die Propyläen" (*ἀριστερῆς χειρὸς ἕστηκε πρῶτον ἐσιόντι ἐς τὰ προπύλαια τὰ ἐν τῇ ἀκροπόλει*), das Weihgeschenk mit dem Epigramm auch Diodor X 24, 3, das Epigramm auch die Anth. Pal. VI 343. Den Widerspruch zwischen Herodot und Pausanias hat man auf die verschiedenartigste Weise zu erklären versucht (Literatur am vollständigsten bei Weller Americ. Journ. of Archaeol. VIII 61, 1). Wachsmuth St.A. I 150 wollte bei Herodot für *ἐσιόντι* schreiben *ἐξιόντι*, was aber sprachlich auf einen Standort des Bildwerks noch innerhalb der Propyläen deuten würde. Er glaubt deshalb neuerdings (Rh.M. LVI 1901 215) geradezu an ein Mißverständnis Herodots. Michaelis AM. II 1877 85 ff. meinte das *ἐσιόντι* als von der Innenburg aus gerechnet verstehen zu müssen, hat jedoch diese Erklärung Arx Athen. S. 78, 10 selbst zurückgenommen. Ohne befriedigende Lösung blieb auch der Versuch P. Weizsäckers Jahrb. f. Philol. 1886 75 ff. Gefördert wurde die Frage durch die Funde. Außer einigen Inschriftresten unbestimmten Fundorts mit dem Epigramm (CIA. I 334), die nach ihrem Schriftcharakter in die perikleische Zeit wiesen und damit eine Erneuerung des Denkmals in dieser Zeit — Kirchhoff vermutete sehr glaublich die Unterdrückung der euboischen Erhebung durch Perikles 446 — bezeugten, kam 1887 auch ein Stück der ersten Weihinschrift nordöstlich nahe der Osthalle der Propyläen zu Tage (CIA. IV 1, 2 S. 78 N. 334 a). Sie zeigten eine etwas abweichende Anordnung der beiden Weihepigramme und setzten mit dem Hinweis auf die eisernen Fesseln ein, in die man die gefangenen Chalkidier geschlagen hatte und die Herodot a. O. noch als Weihgeschenke aufgehängt sah an „vom Perserbrande rauchgeschwärzten Mauern gegenüber dem nach Westen gewandten Megaron" (vgl. unten). Kirchhoff Sitzungsber. Berlin. Ak. 1887 113 f. hat daraus scharfsinnig eine doppelte Aufstellung des Denkmals abgeleitet: das vorpersische stand nahe den Fesseln in der Burg gegenüber dem „alten Tempel", das perikleische vor der Burg; Herodot sah, wie seine Wiedergabe der Weihinschrift beweist, das perikleische Denkmal. Lolling Topogr. 343, 2 hat dann die Standplätze genauer bestimmt und das ältere Weihgeschenk auf die früher der „Promachos" zugeschriebene Basis, das jüngere auf die Stelle des Agrippamonuments (nach Herodot) oder in den nordöstlichen Mittelbau der mnesikleischen Propyläen (nach Pausanias) verlegt. Um den so noch immer nicht geklärten Gegensatz von Herodot und Pausanias zu heben, führte er dann Δελτ. ἀρχ. 1889 194, 2 seine Ansicht dahin weiter, daß er annahm, das Agrippaviergespann sei nichts anderes als das auf Agrippa umgeschriebene erneuerte chalkidische Weihgeschenk. Pausanias habe es bei Beschreibung des Burgaufgangs übergangen und dann im Zusammenhang mit der Athena Promachos nachgetragen. Studniczka Jahrb. f. d. kl. Altert. V 1902 680 stimmte Lolling bei, aber so glücklich die ersten Vermutungen Lollings sind, so wenig glücklich ist die letzte, sie bildet nur einen Notbehelf, für den eigentlich jeder unmittelbare Anhalt fehlt. Vor allen Dingen liegt das Agrippamonument gar nicht beim Eintritt in das ältere (peisistratische) Propylon (S. 207 f.), das man zunächst bei Herodot voraussetzen muß, das auch die literargeschichtliche Forschung neuerdings als von Herodot geschildert annimmt. Und gerade zur Linken beim Eintritt in das peisistratische Propylon und dem mit ihm anscheinend verbundenen Schmuckvorplatz (S. 208) findet sich eine für das Weihgeschenk sehr geeignete Felsbearbeitung

Hochverräter, die im J. 507 die Lakedaimonier herbeigerufen hatten, über Arthmios von Zeleia (um 461 v. Chr.), über Phrynichos, Androtion und Archeptolemos (411 v. Chr.),[9]) ferner wohl ein Bündnisvertrag zwischen

---

(Weller a. O. 64), für die bisher eine bestimmte Erklärung fehlte. Dort werden wir also mit größter Wahrscheinlichkeit das durch Perikles erneuerte Denkmal voraussetzen dürfen. Das ältere bleibt an der ihm von Kirchhoff und Lolling zugewiesenen Stelle. Denn seit wir den „alten Tempel" der Athena mit seiner Doppelcella kennen gelernt haben (S. 241), seit wir wissen, daß er in der Mitte des V. Jahrh. wahrscheinlich der einzige größere Bau auf der Burg war S. 68. 73), wird eine ungezwungene Erklärung (nur seine Westcella in dem von Herodot erwähnten nach Westen gewandten Megaron erkennen können. Die von Ross Arch. Aufs. I 80. 1 vertretene Auffassung, unter dem „Megaron" die älteren Propyläen zu verstehen, wird schon dadurch widerlegt, daß eben Herodot unmittelbar danach die „Propyläen" ausdrücklich nennt. In den „rauchgeschwärzten Mauern" Herodots sah Kirchhoff eine eigens für die Fesseln hergestellte Aufmauerung, Lolling, der unrichtig noch das „alte Erechtheion" (S. 245) für den von Herodot genannten Tempel hält, sieht in ihnen die Mauern des Bezirks des „alten Tempels". Da man, wie mich H. Bulle belehrt, bei den „Mauern" an den Unterbau der alten Basis des Viergespanns nicht denken darf, weil die Basis für die Zeit der Weihung nur ganz niedrig vorausgesetzt werden kann, ist es wohl das Natürlichste, die alte westliche Burgmauer dafür in Anspruch zu nehmen.

Auf diesen älteren Standplatz paßt auch nur Pausanias' Ortsbeschreibung. Und es bereitet keinerlei Schwierigkeiten, uns vorzustellen, daß er das Denkmal dort wirklich sah. Als Mnesikles seine Propyläen baute, konnte das wiederhergestellte Weihgeschenk an seinem neuen Platze vor dem alten Propylon nicht stehen bleiben und mußte ähnlich wie die beiden Reiterstatuetten, die später auf den Propyläenstirnpfeilern standen (S. 210), einen neuen Standort erhalten. Da war es gewiß das Nächstliegende, auf die alte Stätte zurückzugreifen. Weshalb man diese nicht von vornherein dafür gewählt hatte, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis; möglicherweise glaubte man, daß das neue Viergespann unmittelbar neben der mächtigen Athena „Promachos" nicht genug zur Geltung kommen würde, während später die Rückversetzung auf die alte Basis einen bequemen Grund abgab, das den Propyläenbau störende Denkmal wieder zu entfernen. Wir haben danach wohl eine dreifache Aufstellung des Denkmals anzunehmen: 1. die ursprüngliche am Ende des VI. Jahrhunderts, gegenüber dem „alten Tempel". 2. Die Weihung des nach der persischen Zerstörung erneuten Denkmals unter Perikles um 446, vor dem alten Propylon. 3. Die Versetzung dieses jüngeren Weihgeschenks auf die alte Denkmalstätte ein Jahrzehnt danach. — Wenn die Entwicklung wirklich so verlaufen ist, würde übrigens dadurch ein neues Licht auf die Geschichte der Burgbebauung im V. Jahrh. fallen.

[9]) Die Verräterstele war aus der auf der Burg stehenden Statue des Hipparchos, Charmos' Sohn, gegossen (Lyk. Leokr. 117 f., vgl. v. Wilamowitz Aristoteles u. Ath. I 114, 27), der im Jahre 488/7 ostrakisiert wurde (Aristot. Ἀϑ. π. II 22, 4); wann, läßt sich nicht sicher sagen, vielleicht erst 479 (v. Wilamowitz a. O.). Daß sie aber außer dem Errichtungsbeschluß und den Namen auch die Einzelbeschlüsse über die übrigen Verräter enthielt, wie v. Wilamowitz a. O. 115 meinte, ist mit Recht bereits von Busolt Gr. Gesch. II² 398, 2 in Zweifel gezogen worden. Schon die Art, wie Thukydides die sicher nach den Perserkriegen erneute Tyrannenstele erwähnt (VI 55, 1 *ἡ στήλη περὶ τῆς τῶν τυράννων ἀτιμίας* (Herwerd., *ἀδικίας* Hdss.) *ἡ ἐν τῇ Ἀϑηναίων ἀκροπόλει σταϑεῖσα κτλ.*), spricht dagegen, und in gleicher Weise, als selbständige Denkmäler, werden auch die Stelen über die Vaterlandsverräter von 508/7 (Schol. Aristoph. Lysistr. 273), über Arthmios (Dem. XIX 271 f., vgl. IX 41 ff., Din. II 24, Aristeid. XLVI Dind. II 288), über Phrynichos und seine Genossen (Schol. Aristoph. Lysistr. 313, Ps.-Plut. X Redn. 834 A B) genannt. Vielleicht gehört hierher auch die Verurteilung des Mysterienschänders Diagoras aus Melos (Schol. Aristoph. Vög. 1073, vgl. v. Wilamowitz Kydathen 70). Der gemeinsame Standort aller dieser Beschlüsse, den v. Wilamowitz a. O. selbst früher annahm, eben etwa zwischen Athena Promachos und „altem Tempel", ist eigentlich schon daraus zu schließen, daß eben ein amtlicher Verräterkatalog (die Hipparchosstele) vorhanden war. Ferner führt dahin der Verweis am Schluß des Antiphondekrets (Ps.-Plut. a. O.), die Stele bei der des Phrynichos aufzustellen. Endlich wird von der Verurteilung der Verräter von 508/7 (in der nach dem Persereinfall erneuten Ausfertigung) berichtet, daß sie beim „alten Tempel", von Arthmios' Stele, daß sie rechts der Athena Promachos (von der Prozessionstraße gesehen?) stand.

Athen und Chios ungefähr aus dem J. 386 (CIA. IV 2, 15c 20 f. *πρόσθεν τοῦ ἀγάλματος*). Im ausgehenden Altertum werden dabei auch eine Ehrenstatue des praefectus praetorio Herculius aus dem Anfang des V. Jahrh. n. Chr. (CIA. III 638) und eine große Bronzekugel (Hieron. in Zachar. III 12 S. 896) erwähnt.

Für die Lage der von Pausanias nach dem Besuch des Brauronion genannten Bildwerke gewinnen wir einen Anhalt dadurch, daß wir eines, das Bild der Ge, die von Zeus Regen herabfleht (Paus. 24, 3), genauer bestimmen können. Gegen 9 m nördlich von der Nordfront des Parthenon auf der Höhe der siebenten Säule von Westen her befindet sich im Felsen die Inschrift *Γῆς Καρ|ποφόρου | κατὰ μαν|τεῖαν* (CIA. III 166, vgl. Heydemann Hermes IV 1870 380 ff.), die zweifellos mit der regenerflehenden Ge in Verbindung zu bringen ist. Eine unmittelbare Bestätigung für die Richtigkeit dieses Schlusses liefert der Fund der Basis von Ehrenstandbildern des Konon und Timotheos (CIA. II 1360, vgl. Pittakis *Ἐφ. ἀρχ.* 1856 S. 1358, Michaelis AM. I 1876 298) bei der Ge-Inschrift, die Pausanias a. O. neben der Ge-Statue anführt, und charakteristischerweise in der Folge, wie sie ihm auf seiner Wanderung von Westen her entgegentreten mußten (Heydemann a. O. 385). Alle vorausgenannten Bildwerke liegen deshalb wahrscheinlich westlich davon. Hierher gehört zunächst das vermutlich auf der Südseite des Prozessionsweges (s. Anm. 7), am Brauronion gelegene Erzbild des troianischen Pferdes (Paus. 23, 8) aus dem Ende des V. Jahrh. v. Chr. Die Reste der Basis haben sich im Brauronion verstreut gefunden (Ross Arch. Aufs. I 194 ff.). Es war ein Werk des Strongylion und ein Weihgeschenk des Chairedemos aus Koile (CIA. I 406, Aristoph. Vög. 1128 m. Schol., Hesych. u. *δούριος ἵππος*, vgl. Paus. IX 30, 1, Antiphilos Anthol. Pal. IX 156 und ob. S. 78). Auf dieses folgten ostwärts südlich der Prozessionsstraße eine Statue des Epicharinos als Hoplitenläufer, von Kritios und Nesiotes,[10]) eine Statue des als Antragsteller für die Rückberufung des Geschichtsschreibers Thukydides (403) bekannten Oinobios (Paus. a. O., vgl. Polemon in Markellinos' Leben des Thuk. 17. 28 und CIA. IV 1, 1 S. 16 ff. N. 51, 27), ferner Standbilder des in der ersten Hälfte des V. Jahrh. gefallenen Pankratiasten Hermolykos, des Euthoinos Sohn, und des Strategen aus perikleischer Zeit Phormion, des Asopios Sohn.[11]) Daneben befand sich eine Gruppe der Athena und des Marsyas, wahrscheinlich ein Werk Myrons (Paus. 24, 1, vgl. Plin. XXXIV 57). Fraglich bleibt es, ob wir schließlich in dieser Gegend außer den von Pausanias genannten Denkmälern noch das große Familienmonument des Pandaites

---

[10]) Paus. a. O., vgl. die sicher zugehörige Basisinschrift CIA. I 376 *Ἐπι[χ]αρῖνος [ἀνέ]θεχεν ὁ Ο. . . . Κριτίος καὶ Νεσ[ι]ότες ἐπο[ιεσ]άτεν.* Ob Pausanias seine Angabe, daß Epicharinos auch der Dargestellte gewesen sei, hier wieder nur aus der Weihinschrift entnommen hat (s. S. 210. 213, 4) oder anderen Nachrichten verdankt, läßt sich nicht feststellen.

[11]) Paus. 23, 10. Eine Beziehung zwischen Hermolykos und der Weihung des gleichnamigen Sohnes des Dieitrephes (S. 213, 4) herzustellen, wie man versucht hat, geht sachlich nicht an, weil der Vater des Pankratiasten eben Euthoinos hieß (Herod. IX 105). Daß Pausanias durch die Gleichnamigkeit verführt einfach den Pankratiasten genannt hätte, ist nicht ausgeschlossen, aber nicht wahrscheinlich. Ueber Phormion vgl. Androtion i. Schol. Aristoph. Frie. 347 und Thukydides I 64, 2, 117, 2 etc.

und **Pasikles** aus der Gemeinde Potamos, für das Sthennis und Leochares die Statuen gearbeitet hatten, suchen dürfen.[12])

Auf der **Nordseite** des Prozessionsweges stand nach Pausanias, wieder von Westen beginnend, zuerst eine Gruppe, **Theseus'** Tötung des Minotauros (Paus. 24, 1), dann **Phrixos**, den Widder opfernd, ferner der schlangenwürgende **Herakles**, **Athena** aus Zeus' Haupte springend, endlich ein eherner **Stier**, eine Weihung der areiopagitischen Bule.[13])

Bevor nach dieser Reihe Pausanias die wieder südlich des Burgweges aufgestellte Ge erwähnt, nennt er 24, 3 noch die **Athena Ergane** und beschreibt anscheinend — der Text ist hier teilweise verderbt — ihren Tempel. Man hat diesen nach Ulrichs' (Reisen und Forschungen II 148 ff.) Vorgang gewöhnlich auf die Terrasse zwischen dem Brauronion und dem Parthenon verlegt, aber diese Annahme ist nicht gut begründet. Dörpfeld hat ihr (AM. XII 1887 54 ff. und XIV 1889 304 ff.) mit Recht widersprochen, Pausanias' Führung folgt eben dem Prozessionsweg, und die Erganeterrasse wird zum größten Teile von der sogenannten Chalkothek (s. S. 223) eingenommen, doch geht Dörpfeld zu weit, wenn er überhaupt ein Heiligtum der Athena Ergane leugnet. Daß Athena unter diesem Beinamen mindestens seit dem V. Jahrh. v. Chr. verehrt worden ist, und zwar nach den Fundstätten der Inschriften wahrscheinlich auf der Burg, steht fest, ferner ist höchst wahrscheinlich, daß sie später einen eigenen heiligen Bezirk besaß. Das Heiligtum wird man also anerkennen müssen, nur wird man es nicht auf der sogenannten „Erganeterrasse" (S. 223) westlich vom Parthenon anzusetzen haben, sondern an der Prozessionsstraße. Ob nördlich oder südlich, ist vorläufig nicht zu sagen — auf beiden Seiten ist für einen solchen kleinen Bezirk Platz —, jedenfalls ist es nicht mit Dörpfeld dem „alten Tempel" gleichzusetzen.[14]) Im Erganebezirk wurde außerdem ein Dämon *Σπουδαίων* verehrt.

---

[12]) Gewöhnlich wird es hierher verlegt (Lolling Topogr. 346, Milchhoefer Athen 205), weil nahe der „Erganeterrasse", d. h. eben auf der Südseite des Prozessionsweges, die stattlichen Basisreste des Denkmals gefunden worden sind (Ross Arch. Aufs. I 180 ff., vgl. CIA. II 1395 und Michaelis AM. I 296 f.), aber die Fundstelle beweist hier nicht für den Standort, weil die Basis noch einmal für eine Ehrengruppe der Familie des Augustus und später Trajans benutzt worden ist (CIA. III 447—450, 462, vgl. ob. S. 95).

[13]) Paus. 24, 2. Ob die **Phrixos**-Statue mit der Angabe des Plinius XXXIV 80 von einem bekannten „Widderopferer" des Bildhauers Naukydes und weiter mit der auf der Burg gefundenen, dem IV. Jahrh. v. Chr. entstammenden Künstlerinschrift *Ν]αυκύδης Ἀργεῖος ἐποίησεν* CIA. II 1624 in Verbindung zu bringen ist, läßt sich vorläufig nicht entscheiden (Literatur in Pausanias von Hitzig-Blümner I 264). Ebensowenig läßt sich der eherne **Stier** näher datieren. Zuerst wird er sicher bei einem Dichter der mittleren Komödie Heniochos b. Athen. IX 396 D erwähnt = CAF. II 432 K. Erst durch Konjektur ist er in ein Fragment des Komikers Platon CAF. I 659 Frgm. 210 K. hineingebracht worden. Benndorf AM. VII 1882 46 bezieht außerdem sehr glaublich auf ihn das Epigramm bei Suid. u. *βοῦς ἕβδομος* Anhg. Sonst nennen ihn die Sprichwörtersammlungen als *βοῦς ἐν πόλει* (Diogen. prov. III 67, Prov. Bodl. et Coislin., Hesych. u. W., Lucilius sat. 339 Lachm., X 10 Müll., X 388 Marx), wobei die Bezeichnung *ἐν πόλει* allerdings auf die Zeit vor dem IV. Jahrh. v. Chr. hinweist (S. 55).

[14]) Athena Ergane erscheint auf mehreren Weihungen verschiedenen Fundorts (nur zwei stammen von der sog. Erganeterrasse), die bis in das V. Jahrh. zurückreichen, die älteste CIA. IV, 1, 3 S. 205 N. 373^{271} (von d. „Erganeterrasse"), dann CIA. II 1329 (vom Herodesodeion) 1428. 1429. 1434. 1438 (v. d. Burg), vgl. III 1330. In der zuletzt genannten, einer Grabschrift, ist von einer Weihung *[ἐργ]οπόνο[υ Παλλ]άδος ἐν τεμένει* die Rede. Sophokles nennt Frgm. 760 N. die Athena Er-

Weiterhin folgten eine von Kleoitas gefertigte und geweihte Erzstatue (Paus. I 24, 3, VI 20, 14), südlich des Prozessionsweges die schon genannten Statuen der Ge und des Konon mit Timotheos (S. 218). Ferner zwei Gruppen, Prokne und Itys, von Alkamenes geweiht, und Athena den Ölbaum, Poseidon den Salzquell schaffend im Streit um Attika, endlich ein Zeus-Bild des Leochares und die Kultstatue des Zeus Polieus. Danach tritt Pausanias in den Parthenon ein. Für die Standorte dieser Bildwerke haben wir keinen näheren Anhalt, nur macht die enge mythische Beziehung der meisten mit dem Zeus Polieus wahrscheinlich, daß sie nahe bei dem Zeusbezirk standen. Namentlich ist die Stelle, an der Zeus den Streit zwischen Athena und Poseidon entschied und die deshalb *Διὸς θᾶκοι καὶ πεσσοί* oder *Διὸς ψῆφος* hieß, kaum von der Gruppe der Athena und des Poseidon und vom Zeusbezirk zu trennen. Dieser Bezirk enthielt einen Altar in Form eines ehernen Tisches, an dem sich der eigenartige Opferbrauch beim uralten Feste der Dipolien abspielte.[15])

Westburg. Von den beiden großen Gebieten, in die der Prozessionsweg die Westburg zerlegt, wird das südliche bis zum Parthenon hin durch eine Anzahl sicher bestimmbarer heiliger Bezirke und Bauten eingenommen. Zunächst stößt unmittelbar an die Osthalle der Propyläen das Heiligtum der Athena Hygieia.[16]) Die Lage ist durch eine vor der südlichsten

gane, vgl. Plut. praec. ger. rei publ. 5, Harpokration u. *Ὑγεία Ἀθηνᾶ* stellt sie zusammen mit Athena Hygieia, Nike, Hippia; endlich kennen wir ihren Kult als eigenen Kult noch an anderen Stellen in Thespiae, Sparta, Olympia, Megalopolis, Samos (vgl. Preller-Robert Griech. Mythol. 221, 3, neuerdings in Delphi). Dadurch wird auch der Kult für Athen als Sonderkult gesichert, so gut Athena Nike und Hygieia ihre Sonderkulte hatten. Daß dieser Sonderkult im VI. Jahrh. noch nicht bestand, wie Robert Hermes XXII 1887 135 vermutet, kann sehr wohl sein, auch Athena Nike und Hygieia sind anscheinend erst spätere Bildungen. Die Deutung eines archaischen Reliefs auf die Ergane (Perdrizet Mélanges Perrot 1902 259 ff.) erweist auch noch keinen Sonderkult. Die Möglichkeit, das Heiligtum auch nördlich, nicht östlich des Parthenon zu suchen, erwähnt schon Frazer Paus. II 297). Für die Größe des Tempels, wenn Pausanias wirklich von einem gesprochen hat (Michaelis Arx S. 51, 16), haben wir keinen Anhalt.

Der Dämon *Σπουδαίων* ist vielfach angezweifelt worden, man hat ihn durch eine andere Lesung ersetzen wollen (Arx a. O.), aber die Möglichkeit seines Vorhandenseins ist nicht abzustreiten, und neben der werkschaffenden Göttin hat der „Genius der Arbeitslust", wie ihn Welcker Gr. Götterl. III 218 faßte, den besten Platz. Andere Deutungen s. in Pausan. von Hitzig-Blümner I 266. Daß er mit dem *Ἐργάνης δαίμων* b. Ael. var. hist. I 2 sich deckt, ist sehr glaublich, aber nicht erweisbar. Ebensowenig läßt sich ausmachen, ob die von Pausanias in diesem Zusammenhang erwähnten gliedlosen Hermen etwa in dem Heiligtum standen.

[15]) Paus. 24, 3. 4. Zeus Polieus wird in den Uebergabeurkunden des Hekatompedon vom J. 428/7 an oft genannt bis zum Beginn des IV. Jahrh. CIA. I 149, 10 (sicher ergänzt) bis II 661, 4 (sicher ergänzt). Sonstige Erwähnungen CIA. IV 2 1550b, III 242. Sein Altar Paus. I 24, 4. 28, 10, Theophrast. b. Porphyr. de abstin. II 29 f. Ueber die Beziehungen des Streites der Athena und des Poseidon zum Zeus Polieus s. Hesychios u. *Διὸς θᾶκοι καὶ πεσσοί* und Suid. u. *Διὸς ψῆφος*. Ob auch Prokne und Itys, die regenflehende Ge und Konon und Timotheos wegen der möglichen Beziehung zum Zeus Polieus unmittelbar in seiner Nähe gesucht werden müssen, wie Lolling Topogr. 347, 1 meint, muß dahingestellt bleiben. Ueber die Dipolien s. Mommsen Feste der Stadt Athen 1898 512 ff.

[16]) Paus. 23, 4, vgl. CIA. II 163, 9 = Dittenberger Syll. 634, Harpokr. (Suid. Phot. Etymol. M.) u. *Ὑγεία Ἀθηνᾶ*. Pausanias erwähnt neben der Statue der Athena Hygieia noch eine der Hygieia, doch schildert er damit, wenn nicht ein unmittelbares Mißverständnis von ihm vorliegt, wie schon Lolling Topogr. 343, 1 richtig bemerkt hat, gewiß nicht die ursprünglichen Verhältnisse. Wie Athena Nike vereinzelt als Nike, ist Athena Hygieia gelegentlich wohl einfach als Hygieia bezeichnet worden (vgl.

Säule der östlichen Propyläenfront noch am Platze stehende halbrunde Basis gesichert, die eine Weihung der Athener an die Athena Hygieia von Pyrrhos' Hand trug (CIA. I 335, vgl. Plin. n. h. XXXIV 80 u. Abb. 25), aber die Ausdehnung des Bezirkes vermögen wir nicht festzustellen. Nach dem Bau der Propyläen haben ihn diese im O. abgeschlossen, im N. und W. begrenzte ihn vermutlich die Prozessionsstraße, im S. die Felsmauer des Brauronion (s. S. 222); dabei scheint die Anordnung der Stelenbettungen in dieser Gegend (s. Plan II) darauf hinzudeuten, daß er nicht bis zur Brauroniontreppe reichte, sondern westlich davon endigte. An der SO.-Ecke der Osthalle der Propyläen schützte eine im Felsen fortgesetzte Marmorschwelle die zwischen dem Propyläenmittelbau und dem Brauronion gebildete Ecke vor dem abfließenden Regenwasser (Bohn AM. V 1880 333). Im Eingang der Ecke selbst steht eine mächtige Marmorbasis (s. Abb. 25). Der Kult der Athena Hygieia reicht mindestens an die Wende des VI. zum V. Jahrh. v. Chr. zurück (Vasenscherben AM. XVI 1891 154, vgl. Plut. Per. 138, Aristeid. II Dind. I 22; sehr unsicher ergänzt CIA. IV 1, 2 S. 82 N. 373[32], fälschlich vermutet ebd. 3 S. 154 N. 382). Innerhalb des Bezirkes nennt die schriftstellerische Überlieferung einen Altar (Aristeid. Plut. a. O.); er lag, wie die Reste beweisen, in der Osthälfte (Michaelis AM. I 293) und ward von einem in den Felsen gebetteten marmornen Unterbau von 2,60 m im Quadrat gebildet, auf dem der innen hohle, nur von 0,88 m hohen, verklammerten Marmorschranken getragene Altartisch (2,21 m lang, 1,45 m tief) ruhte. Vor dem Altar bleibt im W. eine 0,85 m breite und 0,35 m hohe Stufe, der Standplatz des Priesters. Orientierung und Verklammerung des Altars deuten auf seine Entstehung nach dem Propyläenbau im letzten Drittel des V. Jahrh. v. Chr. (Wolters AM. XVI 161 f.). Den Platz des Kultbildes vermögen wir nicht anzugeben, vielleicht bezeichnet ihn eine der östlich vom Altar befindlichen Felseinarbeitungen. Die übrigen gehören wohl, wie die im Bezirk verteilten Basen, zu Weihe- und Ehrenstatuen. Ausdrücklich wird uns als bei der Athena Hygieia stehend eine Statue der Mutter des Isokrates genannt (Heliod. b. Ps.-Plut. X Redn. 839 D).

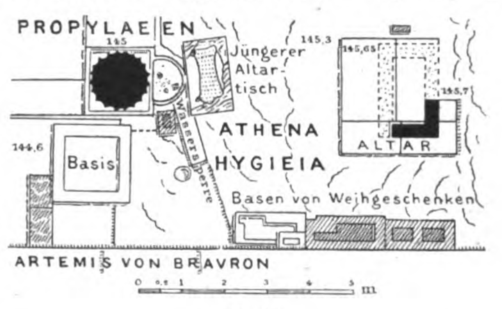


Abb. 25.

Hypereides für Euxen. 19, wenn sich die Stelle auf die Burggöttin bezieht, und Heliodor b. Plut. X Redn. 839 D), aber es bestand doch nur ein Kult und ein Kultbezirk, eben der der Athena Hygieia. Später scheint allerdings ein Wandel eingetreten und die bekannte Weihestatue des Pyrrhos zur Kultstatue erhoben worden zu sein (s. u.), und damit ließe sich Pausanias' Angabe zweier Kulte in Beziehung bringen. Auf eine Teilung des Gottesdienstes an dieser Stelle deutet vielleicht auch eine in der Osthälfte der Propyläen gefundene Basis mit der Aufschrift Σεβαστῇ Ὑγείᾳ (CIA. III 460), nach der wahrscheinlich Augustus' Gattin Livia als Hygieia geehrt und wohl auch verehrt worden ist. Ueber die Kultstätte der Athena Hygieia vgl. neben den älteren Arbeiten von Ross Arch. Aufs. I 185 ff. und Bergk Ztschr. f. d. Altertumswissenschaft III 1845 966 ff. namentlich die neueren von Michaelis AM. I 1876 284 ff., Bohn AM. V 1880 331 ff., Wolters AM. XVI 1891 153 ff., Studniczka Berl. phil. Wochenschr. 1899 1150 f.

Bestimmbar ist allein das schon erwähnte Werk des Pyrrhos, in dem man früher gewöhnlich eine von Perikles überlieferte Weihegabe für die Heilung eines angeblich beim Propyläenbau verunglückten Arbeiters (Plut. Per. 13, 8) erkannte. Das ist es sicher nicht, sondern wahrscheinlich eine Dankspende der Athener nach der großen Pest vom Jahre 429 (Wolters a. O. 153 ff.). In späterer Zeit hat man die auf der Basis stehende Statue vom Weihebild zum Kultbild umgestaltet, wie ein davor aufgerichteter Opfertisch beweist, die Basis (1,00 : 1,70 m) ist noch erhalten (Bohn 332 f., Wolters 162). Ob das geschehen ist, nachdem die alte Kultstatue etwa zerstört war, oder ob, wie es den Anschein hat, zeitweise zwei Kulte, etwa der Athena Hygieia und der Hygieia, nebeneinander gepflegt wurden (vgl. Anm. 16), läßt sich nicht ausmachen.

Dem Heiligtum der Athena Hygieia südlich benachbart dehnte sich der große Bezirk der Artemis von Brauron, das Brauronion, aus.[17]) Er bildet jetzt ein unregelmäßiges trapezartiges Viereck von gegen 42 (N.) : 19 (O.) : 36 (S.) : 40 (W.) m Umfang in lichter Weite und wird im O. von einer geradlinigen Felsabarbeitung, im S. durch die kimonische Burgmauer, im W. durch die pelasgische Mauer, im N. wieder durch eine geradlinige Felsabarbeitung, die einst eine Porosmauer trug, umgrenzt. An der NO.-Ecke, am Ende der Felsabarbeitung, befindet sich der Eingang vom Prozessionswege her, eine an 2,50 m breite Treppe mit acht in den Fels getriebenen Stufen, an deren Ostrand eine Anzahl von Stelenbettungen erhalten sind. Diese Ausdehnung hat der Artemisbezirk aber erst im V. Jahrh. v. Chr., wahrscheinlich erst nach dem Bau der Propyläen, mit deren Hauptachse die WO.-Felsabarbeitung annähernd gleichläuft, erhalten, ursprünglich — der Kult auf der Burg ist sehr alt, ohne daß wir den Zeitpunkt der Einführung genauer festzulegen vermögen (S. 57) — ward er im S. durch die teilweise noch im Bezirke erhaltene pelasgische Mauer beschränkt, während er sich wahrscheinlich nach N. und NO. etwas weiter ausbreitete (Wolters AM. XVI 1891 161, vgl. Dörpfeld ebd. 307). Wie der Umfang des Bezirkes hat auch das Kultbild gewechselt, wir kennen deren wahrscheinlich zwei, ein älteres (*τὸ ἕδος τὸ ἀρχαῖον*) und ein jüngeres (*τὸ ἄγαλμα τὸ ὀρθόν* oder *τὸ ἑστηκός* oder *τὸ λίθινον ἕδος*) von Praxiteles' Hand.[18]) Von einem Tempel hat sich keine Spur gefunden (Dörpfeld AM. XIII 436, XIV 117); ob er vollständig zerstört worden ist, oder ob er überhaupt gefehlt hat, muß unentschieden bleiben. In der Überlieferung erwähnt wird er nicht, sie fordert nur einen Altar (Hesych. u. *Βραυρώνια*, vgl. Varro de re rust. I 2, 19), von dem allerdings auch nichts mehr übrig ist, und eine gedeckte Aufstellung des Kultbildes, das mit kostbaren Gewändern umkleidet war (s. Jahn-Michaelis Arx S. 49, 42*). Vielleicht stand das Kultbild in einer der beiden Hallen, die die Ost- und Südseite des Bezirks vollständig einnahmen (Skizze b. Dörpfeld AM. XIV 207, vgl. Plan II). Beide liegen an der SO.-Ecke im Verband. Die Osthalle ist 29 m lang

[17]) Paus. 23, 7, *Βραυρώνιον* CIA. II 728 A 31, *Ἀρτεμίσιον* CIA. IV 2, 843c 10.

[18]) Paus. a. O., vgl. Jahn-Michaelis Arx S. 23, 42; über die verschiedenen Deutungen der in den Inschriften genannten Ausdrücke für die Kultbilder Hitzig-Blümner I 260.

und über 6 m tief, die Südhalle 37 m lang und über 8 m tief, beide öffnen sich mit ihren Säulenstellungen nach dem Bezirk, sind aber an den Enden auf 6 bzw. 8 m halb oder ganz geschlossen. Die Hallen dienten wohl zunächst der Aufbewahrung von Weihgeschenken (Arx S. 23, 42), dann aber vielleicht eben mit dem Kult. Die Standspuren von freistehenden Weihgeschenken haben sich an der NW.-Ecke erhalten, außerdem liegt vor der pelasgischen Mauer im W. ein nicht näher bestimmbarer kyklopischer Mauerrest, wohl der Rest eines alten Hauses.

Etwas höher östlich als das brauronische Heiligtum, von ihm durch die Osthalle des Brauronion scharf geschieden, liegt eine zweite Terrasse, die man früher gewöhnlich der Athena Ergane zuwies (S. 219). Die Ausgrabungen haben aber hier an der Burgmauer nur ein großes Gebäude zutage gefördert, einen Saal von gegen 15 m Tiefe und 41 m Länge, dem wohl eine gegen 3,5 m tiefe Halle vorgelagert war. Die Richtung des Baues stimmt genau mit den Hallen des Brauronion überein, seine Westmauer fällt mit deren Ostwänden zusammen. Der wenig tiefe Vorraum öffnete sich vielleicht mit einer Säulenstellung nach Norden. Mit Wahrscheinlichkeit dürfen wir in dem Bau ein großes Magazin erkennen, daß er aber, wie Dörpfeld (AM. XIII 1888 435 f., XIV 1889 306 ff.) vermutet, die Chalkothek, das Lagerhaus für kleinere, besonders eherne Weihgeschenke und zugleich Zeughaus, darstellt, ist mindestens sehr zweifelhaft. Die Fundamentierung (Piräuskalkstein, Burgkalkstein, Reste vorpersischer Bauten, Dörpfeld AM. XIV 307) weist auf einen älteren Bau als die erst gegen die Mitte des IV. Jahrh. auf den Inschriften erscheinende Chalkothek. Wenn wirklich, wofür sehr gewichtige Gründe sprechen, der Opisthodom (S. 230) als eigenes Gebäude aufzufassen ist, kann man ihn eigentlich nur an dieser Stelle voraussetzen. Immerhin wird die Chalkothek in unmittelbarer Nachbarschaft zu suchen sein — die Terrasse bietet noch bequem Raum für einen Bau von wenigstens 250 qm Grundfläche —. Daß alle Spuren davon verschwunden sind,[19]) bildet keinen entscheidenden Gegengrund.

[19]) Der durch das Baumaterial gegebene Zeitansatz der sogenannten Chalkothek (V. Jahrhundert) wird durch eine andere bauliche Erwägung gestützt. Dörpfeld a. O. 311 erschließt daraus, daß die „Chalkothek“ in die mit dem perikleischen Parthenon gleichzeitige Felsstufenanlage (S. 234) einschneidet, daß der Bau später sei als der Parthenon, aber einmal trifft die Voraussetzung für diesen Schluß nicht zu, denn nicht der Bau selbst, sondern allein seine nur auf Vermutung beruhende und heute vollständig zerstörte Vorhalle schneidet in die Stufen ein, und weiter fällt es außerordentlich schwer zu glauben, daß man die mit zur architektonischen Heraushebung des Parthenon geschaffene Anlage in der Hochzeit athenischer Kunstübung durch einen ziemlich plumpen Bau unterbrochen und entstellt haben sollte. Weit natürlicher ist der Gedanke, daß man einen schon vorhandenen älteren Bau nach Möglichkeit mit der Stufenanlage in Uebereinstimmung zu bringen suchte. Und dieser Zweck wurde erreicht, wenn man die störende Vorhalle, falls diese wirklich existiert hat, aufgab. Der Kern des Gebäudes blieb dabei unberührt und zwischen seiner NO.-Ecke und der Stufenanlage öffnete sich ein Durchgang nach der Burgmauer von über 2 m. Man könnte mit diesem Abbruch die verschiedene Erhaltung der „Vorhalle“ und des Hauptgebäudes in Beziehung setzen. Schließlich spricht gegen die Gleichstellung der Halle mit der Chalkothek auch, daß diese CIA. II 61, 13 als οἴκημα bezeichnet wird, während man für den ausgesprochenen Hallenbau viel eher στοά erwarten würde. Dagegen ist nicht stichhaltig der von Michaelis Arx 87 gegen Dörpfeld erhobene Einwand, daß die Chalkothek einen Opisthodom haben müsse, der bei der Halle nicht anzubringen sei (vgl. S. 231, 5).

Die Chalkothek suchte man früher entweder im Hinterhaus des Parthenon

Die Nordhälfte der Westburg jenseits des Prozessionsweges wird auf der Innenseite überwiegend von den Trümmern ältester Hausmauern aus Burgkalkstein eingenommen, darunter einem eigenartigen quadratischen Bau, einer Art von Turm mit 1 m starken Mauern und 4 m Außenfront (KAWERAU D. Bauzeitg. 1883 3). Dazu kommen einige wohl zu Basen gehörige Porosblöcke. Am Burgrande finden sich die Grundmauern (Poros) von vier größeren antiken Bauten, die meist noch der Benennung harren, nur ihre Entstehungszeit ist annähernd zu bestimmen. Das älteste, sicher vorpersische Gebäude ist eine große Zisterne an der NW.-Ecke (vgl. S. 214), die teils aus dem Felsen gehauen, teils aufgemauert und sorgfältig verputzt ist. Sie hatte zwei Kammern, von denen die östliche (ca. 8 : 9 m) noch leidlich erkennbar ist. Über ihr steht ein anderer im Grundriß gegen 17 : 18,5 m messender Bau, dessen Fundamente bis 5 m tief zum Burgfelsen herabreichen. Er setzt sich zusammen aus einer wahrscheinlich durch eine Säulenstellung nach außen abgeschlossenen gegen 5 m tiefen Vorhalle und zwei dahinter liegenden Zimmern (ca. 8 : 9 und 5 : 7,5 m). Seine Errichtung fällt bestimmt vor die mnesikleischen Propyläen, in die er eigentlich mit aufgehen sollte (KAWERAU a. O.). LOLLING Topogr. 344, 1 wollte in diesem Bau die Chalkothek erkennen, und hat dabei zunächst mehrfach Zustimmung gefunden, aber seine Ansicht läßt sich nicht halten; von anderem abgesehen ist das Gebäude für die Chalkothek zu klein.[20])

Von den beiden anderen Bauwerken zeigt das ältere, von dem jüngeren an seiner O.-Ecke überbaute, einen Hallengrundriß (ca. 27 : 12 m) und ist nach der nachpersischen nördlichen Burgmauer errichtet worden (KAWERAU a. O. 3). Der jüngere ist fast genau quadratisch (ca. 12 m), sonst nach Art eines kleinen Antentempels gegliedert, mit einer gegen 4 m tiefen Vorhalle und einer 4,5 : 8,5 m großen Cella. Auch er muß noch dem V. Jahrh. v. Chr. zugerechnet werden (KAWERAU a. O. 1886 421), aber wem er gehört hat, vermögen wir nicht zu sagen. Man kann ebensowohl an ein Heiligtum wie an einen Wohnraum oder ein Schatzhaus denken. Nach der schriftstellerischen Überlieferung (Paus. 28, 1) stand endlich auf der Nordhälfte der Westburg eine Statue des Olympioniken **Kylon**, der um

---

(KIRCHHOFF Philol. XV 1860 405), das aber für den „Parthenon" im engeren Sinne gesichert ist (S. 232) oder in dem Gebäude der südöstlichen Burgecke (S. 235 f.), gegen das verschiedene wenn auch keine unmittelbar zwingenden Bedenken vorliegen (DÖRPFELD a. O. 309, MICHAELIS a. O.), oder endlich in dem Gebäude nordöstlich der Propyläen (s. unt.). Die Ch. wird zuerst wahrscheinlich zwischen 377 und 367 v. Chr. wenn auch nicht namentlich erwähnt (CIA. II 678 B), bald nach 362/1 wird eine Neuaufnahme des Bestandes verfügt (CIA. II 61), sonst erscheint sie bis in das Ende des IV. Jahrh. n. Chr. häufig in den Uebergabeurkunden der Schatzmeister der Athena (s. JAHN-MICHAELIS Arx S. 93 f., WACHSMUTH b. PAULY-WISSOWA III 2097 f.). Schon nach der ersten Erwähnung dient die Ch. zugleich als Zeughaus für Schilde, Geschosse, Kriegsmaschinen. Die Ch. ist deshalb mit Recht mit dem *armamentarium* Lykurgs gleichgesetzt worden (Lyk. b. Rutil. Lup. I 7, vgl. Ps.-Plut. X Redn. 852 C, Paus. I 29, 16). Daraus läßt sich auch ein Schluß auf die Größe des Baues ziehen.

[20]) S. Anm. 19. Für Lollings von PENROSE JHS. VIII 270, ROBERT Hermes XXII 135, KAWERAU a. O., ursprünglich auch von DÖRPFELD AM. XI 1886 333 geteilte Ansicht spricht eigentlich nur der Fundort der wichtigsten Chalkothekurkunde (CIA. II 61, vgl. DÖRPFELD AM. XIV 309 f.).

630 den vergeblichen Versuch gemacht hatte, in Athen die Tyrannis aufzurichten.[21])

18. Parthenon und Ostburg.

Parthenon. Im Mittelpunkte der gesamten Burg, die ganze Südhälfte der Mittelburg füllend, steht heute der Haupttempel der Burggöttin, der Parthenon. Er ist seit seiner Erbauung durch alle Zeiten das stolzeste Denkmal und das Wahrzeichen Athens gewesen. Seine Errichtung fällt in die Jahre 447—432, Bauleiter als Vorsitzender des Bauausschusses war Perikles, dem Pheidias, der Hauptschöpfer des Skulpturenschmucks, beratend zur Seite stand, Baumeister Iktinos, Bauführer Kallikrates.[1])

Der jetzt noch zum größten Teil aufrecht stehende Tempel war aber nicht der erste an dieser Stelle. Unter ihm ist in den Jahren 1835 und 36 ein großer älterer Bau freigelegt worden, den man von vornherein

---

[21]) Pausanias erwähnt die Statue zwischen dem Erechtheion und der „Athena Promachos". Für die Zeit der Weihung, wie für den Weihenden fehlt jeder sichere Anhalt. Die verschiedenen Vermutungen darüber s. in Pausanias von Hitzig-Blümner I 229 f. Nach Pausanias' Worten *Κύλωνα δὲ οὐδὲν ἔχω σαφὲς εἰπεῖν ἐφ' ὅτῳ χαλκοῦν ἀνέθεσαν τυραννίδα ὅμως βουλεύσαντα* scheint es, als ob in der Weihinschrift die Athener als Weihende genannt worden wären. Es ist deshalb nicht unmöglich, daß die Errichtung der Statue mit der Sühnung des kylonischen Frevels zusammenhängt (A. Schäfer Arch. Ztg. XXIV 1866 183), dem wohl auch das „Kyloneion" (S. 257) diente, aber kaum wird man diese Weihung unmittelbar mit der Aufstellung der zwei ehernen Sühnestatuen des Regenten Pausanias in Sparta gleichzusetzen haben, wie es Schäfer tut, denn Kylon selbst kam bei seinem Aufstand gar nicht um (Thuk. I 126, 10, vgl. 126—128. 134, 4. 135, 1, Herod. V 71, Paus. III 17, 7). Vielleicht handelt es sich auch nur um die Erneuerung einer älteren Weihestatue von Volks wegen.

[1]) S. 74. Das Material über den Parthenon vollständig bei Jahn-Michaelis Arx S. 53 ff., 32—34 †. Unter den Bearbeitungen dient noch immer A. Michaelis' ausgezeichnetes Buch „Der Parthenon" Leipzig 1871, Text und Atlas, als Grundlage, vgl. den zusammenfassenden Artikel v. Sybels in Baumeisters Denkm. d. kl. Altertums II 1171 ff. Die neueren, namentlich im Baubefund und in der Baueinteilung Michaelis ergänzenden und verbessernden Arbeiten s. u. bei den einzelnen Teilen der Baubeschreibung. Zusammenstellungen in Pausanias von Hitzig-Blümner I 271 ff. und Frazer Paus. II 310 f. Ueber das von de Laborde (S. 26) geplante große Parthenonwerk (Michaelis S. 101) s. jetzt Omont *Athènes au XVIIe siècle* S. 21 ff. Vgl. auch Penrose Princ. of Athen. archit.[2] Taf. III—XXXI, einige Stufendurchschnitte bei Middleton JHS. Supplem. III Pl. 8 xiii. Verschiedene interessante architektonische Einzelheiten enthält Lucien Magne *Le Parthénon. Études faites au cours de deux missions en Grèce 1894—95*, Paris 1895 (nicht im Handel). Neuaufnahme durch Kawerau Akropolis Sekt. V., vgl. Arx Tab. VIII, IX.

Der Name Parthenon für den Tempel erscheint sicher zuerst bei Demosthenes XXII 76 aus dem Jahre 355 und anscheinend bereits auf einer dem Beginn des IV. Jahrh. n. Chr. angehörenden Inschrift CIA. IV 2, 843d 7, während der Beiname der Göttin (*Παρθένος*) sich schon viel früher nachweisen läßt (vgl. Körte Rh.M. LIII 1898 259), dann bei einem Dichter der mittleren Komödie CAF. III 471 Frgm. 340 Kock, bei Herakleides (Ps.-Dikaiarch) 1 (*ὁ καλούμενος Παρθενών*), Strabon IX 396, Plutarch Per. 13, 4 (*ὁ ἑκατόμπεδος Παρθενών*), Demetr. 23, 3 und Pausanias I 1, 2. 24, 5. Andere Erwähnungen s. bei Jahn-Michaelis S. 53, 32. Sonst führt der Parthenon den Namen *ὁ νεώς* (CIA. IV 2 109b 35, aus 347/6 v. Chr., Xen. Hell. II 3, 20, Aristoteles hist. an. VI 24 S. 577, 30), oder *ὁ νεὼς ὁ μέγας* (Philoch. i. Schol. Aristoph. Fried. 605), oder *ὁ νεὼς τῆς Ἀθηνᾶς* (Aristeid. XXVII, Dind. I 548, vgl. CIA. II 818, 9, wo statt *ἐν [τ]ῶ[ι] νεῶι τῶι Ἀθηνα[ίων]* vielleicht zu ergänzen ist *Ἀθηνα[ίας]*), oder *ὁ ναὸς ὁ μέγας τῆς Ἀθηνᾶς* (Paus. I 37, 1), endlich auch *Ἑκατόμπεδος νεώς* (Plut. de soll. anim. 13 p. 970 A, Hesych. Suid. u. W.), *Ἑκατόμπεδος* (Plut. Cat. mai 3, 3, vgl. de glor. Athen. 8 p. 351 A, Aristeid. XXVII, Dind. I 549) oder *Ἑκατόμπεδον* (Lykurg in e. patmischen Glosse BCH. I 1877 S. 149, ders., Menekles u. Kallikrates b. Harpokration u. W., vgl. Etym. M. u. W., Bekker Anecd. I 247, 24).

für den von den Persern zerstörten Athenatempel erklärte (L. Ross Arch. Aufs. I 132 ff., vgl. 82 ff.). Diese Gleichsetzung hatte manche Bedenken: der aufgedeckte Bau übertraf an Länge den Parthenon, während nach der schriftstellerischen Überlieferung (Hesych. u. ἑκατόνπεδος) der vor dem Parthenon bestehende Tempel kleiner war; außerdem stimmten die dem Tempel zugewiesenen, in die nördliche Burgmauer verbauten Bauglieder, Porosgebälk und unfertige Marmorsäulentrommeln, nicht zusammen (Dörpfeld AM. X 275 f., XXVII 379 f.). Trotzdem blieb Ross' Ansicht herrschend. Erst als Dörpfeld 1885 im Norden des Parthenon ein noch älteres Tempelhaus, den „alten Tempel", entdeckte, wurde dieser schließlich fast allgemein als das im J. 480 verbrannte Hekatompedon anerkannt (S. 238 f.). Den unter dem Parthenon gelegenen Bau schrieb man mit Dörpfeld zunächst Kimon zu, weil zwischen den Grundmauern des Tempels und dem Unterbau der südlichen (kimonischen) Burgmauer (S. 193 f.) gleichmäßige Schichten der Bodenanschüttung vorhanden zu sein schienen und dies Füllmaterial zum guten Teil aus „Perserschutt" bestand (Dörpfeld AM. XVII 161 ff. 187 f., vgl. XIII 431 ff.). Als sich dieser Schluß durch die fortschreitende Burgausgrabung, die näher am Parthenon eine der kimonischen Burgmauer parallele ältere Fundamentstützmauer aus Kalksteinpolygonen zutage förderte (S. 234), als unrichtig erwies, vermutete zunächst Furtwängler (Meisterwerke 163 ff.) Themistokles als Begründer des älteren Parthenon, und Dörpfeld erkannte AM. XXII 1897 167 diese Ansicht als möglich an. Zuletzt hat dann Dörpfeld (AM. XXVII 1902 379 ff.) nach erneuter Prüfung des Fundbestandes Ross' Gedanken insoweit wieder aufgenommen, als er die Entstehung des Baues bis in vorpersische Zeit verlegt. Beweisend dafür waren namentlich die schon von Ross (Arch. Aufs. I 127 f.) an den Säulentrommeln des älteren Parthenon beobachteten Brandspuren und die Brandspuren an den Tempelstufen (Dörpfeld a. O. 404), weiterhin Lagerung und Material der Anschüttungsschichten in Verbindung mit den vorhandenen Stützmauern (s. unt.). Zugleich ergab sich aus der Verteilung der Brandspuren, daß der Bau noch im Gerüst stehend zerstört worden war. Er mußte also kurz vor den Perserkriegen unter der durch Kleisthenes neubegründeten Demokratie entstanden sein. In Übereinstimmung damit steht der Ausbau des alten Haupttempels der Athena durch die Peisistratiden (S. 62).

Daß der neue Tempel trotz jahre-, vielleicht jahrzehntelanger Arbeit bis zum Jahre 480 nicht vollendet wurde, hat abgesehen von seinem gewaltigen Umfange (S. 228) und für uns nicht erkennbaren Gründen vorzüglich der überaus schwierige Baugrund veranlaßt, der auf der Südseite eine Anschüttung bis über 10 m nötig machte und gegen den Druck des geplanten Oberbaues auf dem abfallenden Gelände immer neue stärkere Widerlager forderte (vgl. d. Abb. in Curtius Stadtgesch. 128 N. 22, wda. Arx Taf. X II; dazu AM. XVII Taf. 9, XXVII Taf. 13 f.). Schon in vorpersischer Zeit hatte nach der ersten Fundamentierung eine Verstärkung und Erweiterung der Stützmauer stattgefunden. Nach den Perserkriegen diente die kimonische Burgmauer (S. 193) mit dem Zweck, den auch nach der persischen Zerstörung nicht aufgegebenen Bau zu stützen, bis Perikles

endlich in der Mitte des V. Jahrh. den ursprünglichen Plan verließ und auf den alten Grundmauern mit kleinen Veränderungen und erweiterten Verstärkungen seinen Parthenon aufführte. Danach lassen sich bis zum Bau des perikleischen Parthenon vier oder, wenn wir den alten Zustand vor dem Beginn des älteren Parthenon mitrechnen, fünf Stufen in der Entwicklung des Parthenonbaues scheiden (vgl. Abb. 26):

1. Pelasgische Burgmauer und pelasgische Häuser.
2. Bau einer polygonalen Stützmauer und der Grundmauern des älteren Parthenon. Dazwischen Erdanschüttung.
3. Verstärkung der Stützen durch Porosquadermauern an den Ecken (s. unt. S. 234) und Überhöhung der pelasgischen Burgmauer mit Quadern. Hinterfüllung mit Bauschutt. Zerstörung des im Gerüst stehenden Tempels durch die Perser (480).

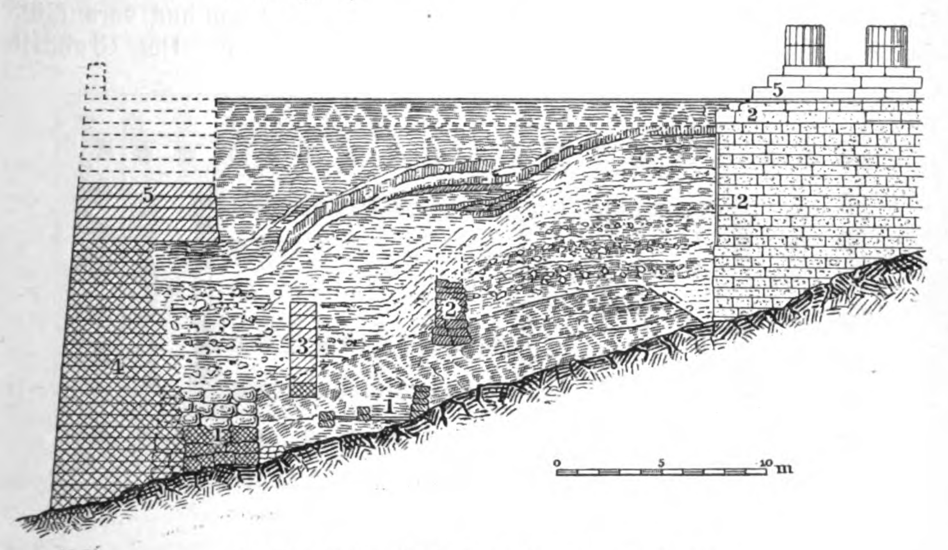


Abb. 26. Durchschnitt der Südfundamente des Parthenon.

4. Errichtung der südlichen Burgmauer (nach 465) durch Kimon als Stütz- und Wehrmauer. Hinterfüllung mit „Perserschutt“.
5. Überhöhung und Verstärkung der kimonischen Burgmauer durch Perikles für seinen Parthenon. Hinterfüllung mit Marmorbauschutt. Bau einer Werkstatt (vgl. S. 234 f.).[2]

Wie die Baugeschichte des älteren Parthenon durch diese Beobachtungen Dörpfelds jetzt wohl eine endgültige Klärung erfahren hat, steht auch der Grundriß im Äußeren durchaus fest; die genaue Wiederherstellung des Inneren wird wohl immer Vermutung bleiben.[3] Der auf

[2]) Durch die neuen architektonischen Ergebnisse erledigen sich zum größten Teile die verschiedenen Vorschläge für die Entstehung des älteren Parthenon, die sämtlich an die Meinung, daß der unvollendete Tempel nachpersisch sei, anknüpfen (s. zuletzt B. Keil Anonymus Argent. 81 ff. und Foucart Rev. de philol. de litt. et d'hist. anc. N.S. XXVII 1903 5 ff.). Eine Rekonstruktion des Grundrisses auch bei Jahn-Michaelis Arx Taf. VIII I; eine neuere bei Dörpfeld AM. XXVII 400 (vgl. Abb. 27).

[3]) Ueber Einteilung und Aufbau des älteren Parthenon handelte zusammenfassend

drei Stufen ruhende Tempel war ein dorischer Peripteros, vermutlich mit 8 Säulen auf den Giebelseiten und 19 Säulen auf den Langseiten. Seine Länge betrug im Grundriß 76,88 m in der Länge und 31,75 m in der Breite, auf dem Stylobat gemessen 75,06 m und 29,60 m. Als Abschluß der Vor- und Hinterhalle dienten anscheinend 6 kleinere Säulen. Die Cella selbst gliederte sich wohl ähnlich wie beim „alten Tempel" in einen Ost- und Westteil mit gesondertem Zugang; sicher bestimmbar ist zunächst nur die Einteilung der Ostcella durch zwei Reihen Innensäulen (Dörpfeld AM. XVII 173 ff.). Das Material für den Unterbau bildete Piräuskalkstein (Poros), für die Stufen des Stylobats der harte Kalkstein von Kara (S. 2), für die Säulen und den Oberbau pentelischer Marmor (Dörpfeld a. O. 161. 172 f., XXVII 382).

Der perikleische Parthenon übernahm die Grundmauern des älteren Baues, aber sein Plan zeigte eine etwas abweichende Form und veranlaßte dadurch schon im Fundament verschiedene Änderungen. Der Grundriß

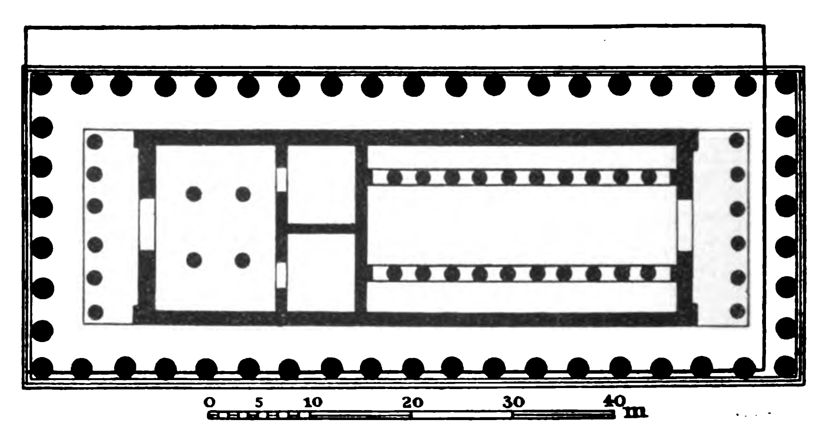


Abb. 27. Aelterer Parthenon (vermuteter Grundriss).

des späteren Parthenon umfaßt 72,53 m in der Länge, 33,88 m in der Breite (auf dem Stylobat 69,51 : 30,86 m), er ist um über 4 m kürzer und über 2 m breiter als der frühere. Deshalb wurde auf der Westseite der Unterbau um ein Stück erweitert, auf der Ostseite, wo der Fels noch anstand, ein entsprechendes Stück abgearbeitet. Außerdem mußte die Innenfundamentierung, die schon im „kimonischen" Parthenon nicht massiv, sondern anscheinend für die einzelnen Wände besonders durchgeführt war, umgestaltet werden, wahrscheinlich mit möglichster Ausnutzung der alten Mauerzüge (Dörpfeld a. O. 176 ff. vgl. Abb. 27).

Wie der ältere Parthenon ist auch der perikleische Bau ein dorischer Peripteraltempel mit 8 Säulen an den Giebelseiten, aber seiner geringeren Länge nach mit nur 17 an den Langseiten, außerdem besteht

---

und eigentlich abschließend Dörpfeld AM. XVII 1892 158, vgl. XXVII 1902 382 ff., der dabei auch die älteren den Bau betreffenden Abhandlungen, besonders Roß' und Schauberts Untersuchungen in Ross' Arch. Aufs. I 82 ff., E. Zillers sorgfältige Aufnahmen Zeitschrift für Bauwesen 1865 39 ff. und F. C. Penroses abweichende Theorie über den älteren Parthenon a. O. (98 und JHS. XII 1891 275 ff.) besprach.

er im Oberbau durchgängig aus pentelischem Marmor. Er erhebt sich auf drei 0,52—0,54 m hohen Stufen, die vor den mittleren Interkolumnien der beiden Giebelseiten zum bequemeren Anstieg in halber Höhe durch Zwischenstufen unterbrochen sind. Von der obersten Stufe steigen die im unteren Durchmesser 1,905 m messenden kannelierten Säulen 10,4 m hoch auf, auf denen das Gebälk ruht. Den ganzen Bau deckt das einheitlich mit Marmorziegeln ausgestattete Satteldach. Im östlichen Giebel war die Geburt Athenas aus Zeus' Haupte, im westlichen ihr Sieg über Poseidon im Streit um das attische Land dargestellt. Der Säulenumgang (das Pteron) ist an den Giebelseiten 4,84 m, an den Langseiten 4,26 m breit und trägt eine Kassettendecke. Das Tempelhaus selbst (59,02 : 22,34 m, bzw. 59,83 : 21,72 m) wird durch zwei weitere Stufen herausgehoben. Die äußeren Cellawände schmückt an ihrem oberen Abschluß durchlaufend und in die Vorhalle und Hinterhalle eingreifend der herrliche 1 m hohe Fries mit der Darstellung des Panathenäenzuges.

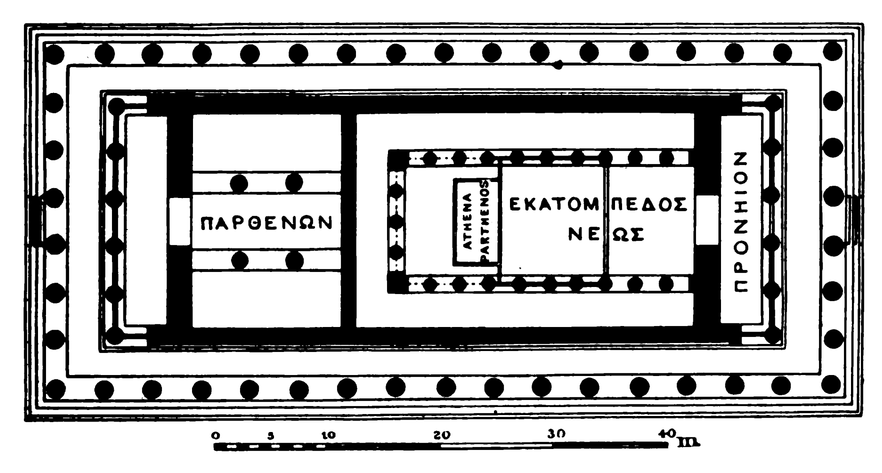


Abb. 28. Parthenon (ergänzter Grundriß).

Durch eine den Giebelfronten gleichlaufende glatte Quermauer wurde das Tempelhaus in zwei große Räume geteilt, denen je eine von Bronzegittern geschlossene Säulenhalle vorgelagert war. Über die Zuweisung der verschiedenen in den Übergabeurkunden der Schatzmeister der Athena erscheinenden Namen von Teilen des Parthenon an diese Räume hat man lange gestritten. Als gesichert kann heute gelten, daß der dem eigentlichen Kult gewidmete Hauptraum der Osthälfte Hekatompedos, Hekatompedon (oder genauer *ὁ νεὼς ὁ Ἑκατόμπεδος*) und die vor ihm liegende Halle Proneos oder Proneion hieß, ferner daß das große Westzimmer den Namen Parthenon führte, der ebenso wie der des Hekatompedos(n) später auch auf das gesamte Bauwerk übergegangen ist.[4]) Noch nicht fest unter-

[4]) Die Quellenstellen für die verschiedenen Teile des Parthenon vollständig bei Jahn-Michaelis Arx S. 55, 34—34†, vgl. S. 54, 32* u. Ἐφ. ἀρχ. 1903 139 ff. Nach der älteren noch von Michaelis (Parthenon 109 Atlas Taf. 1) geteilten Auffassung schied man im Parthenon den Pronaos, die aus Hekatompedos und Parthenon bestehende Ostcella, den Opisthodom

gebracht ist der Opisthodomos. Die herrschende Meinung sieht in ihm zunächst die Westhalle des Parthenon, muß aber daneben eine weitere Bedeutung einräumen, nach der der Opisthodom die ganze Westhälfte des Parthenon umfaßt und sich dadurch teilweise mit dem Parthenon im engeren Sinne deckt, obwohl beide Namen auf Urkunden desselben Jahres (399/8) und derselben Behörde erscheinen (CIA. II 645, 8 f., IV 2, 645b 12). Der Versuch Dörpfelds, den Opisthodom in den „alten Tempel" zu verlegen, ist gescheitert, weil dessen Westcella aller Wahrscheinlichkeit nach ein Kult- und kein Magazinraum war (S. 242), überdies der „alte Tempel" im IV. Jahrh. v. Chr., wo der Opisthodom noch erwähnt wird, kaum mehr aufrecht stand (S. 240). Das Gleiche gilt teilweise aus denselben Gründen von Ernst Curtius', später durch White (The opisthodomos on the acropolis of Athens 1894, erweitert wiederholt Harvard studies in classical philology VI 1895 1 ff.) ausführlich begründeten Vermutung (Arch. Anz. 1890 163, Stadtgesch. von Athen 132. 152), daß die Westcella des „alten Tempels" nach den Perserkriegen allein wiederaufgebaut worden sei und unter dem Namen Opisthodomos als Schatzhaus gedient habe. Aber richtig war bei allen diesen Aufstellungen der Gedanke, daß der Opisthodom nicht notwendig mit dem Parthenontempel zusammenhängen müsse. Und unberührt von den Gegengründen blieb der eingehende von White a. O. und gleichzeitig unabhängig von Milchhoefer (Philologus LIII 1894 352 ff., vgl. dens. Über die alten Burgheiligtümer in Athen, Progr. Kiel 1899 255 ff.) geführte Beweis, daß der Opisthodom allem Anscheine nach ein selbständiger Bau der Burg gewesen sei. Der Beweis, der eine schon im Anfang des XIX. Jahrh. öfters geäußerte Vermutung aufnahm, hat alles für sich (s. Anm. 5). Ungesucht bietet sich für den selbständigen Opisthodom das „hinter" dem Parthenontempel gelegene und später durch eine Stufenanlage (S. 234) eng mit dem Tempel verbundene Magazingebäude, dessen Beziehung auf die Chalkothek mancherlei Bedenken unterliegt (S. 223 f.). Wir haben den Opisthodom dann wohl als den zunächst für den 454 nach Athen überführten Schatz des Athenischen Bundes (S. 73) erbauten Lagerraum anzusehen. Der Name Opisthodomos, „Hinterhaus", hätte ihm schon werden können, als der ältere Parthenon in den Grundmauern fertig stand, und auf seine Lage zum Parthenon hat ihn die spätere Überlieferung gedeutet (s. Anm. 5); nicht ganz ausgeschlossen aber wäre es gerade bei diesem auf die Burgmauer selbst aufgesetzten Bau auch an eine Benennung nach der Lage zur großen Prozessionsstraße zu denken.[5])

(Westsaal) und die als Posticum, Prostas oder Tamieion bezeichnete Westhalle. Die richtige Benennung der meisten Teile des Tempels gab zuerst Ussing de Parthenone Progr. Kopenhagen 1849 2 ff., Reisen und Studien Kopenhagen 1857 145 ff., dann mit vertiefter selbständiger Begründung Dörpfeld AM. VI 1881 296 ff.

Der Versuch Lollings Ἀθηνᾶ II 1890 643 ff., den in den Inschriften des V. und IV. Jahrh. v. Chr. erwähnten Ἑκατόμπεδος νεώς nicht auf die Ostcella des Parthenon, sondern auf den „alten Tempel" zu beziehen und den „Parthenon" im engeren Sinne auf die Ostcella, den „Opisthodomos" auf den Westsaal zu deuten, wurde durch Dörpfeld AM. XV 426 ff. entscheidend widerlegt.

[5]) Dörpfeld AM. VI 300 f. wies den Opisthodomos der Westhalle des Parthenontempels zu, änderte aber seine Ansicht nach

Die östliche Vorhalle (*προνήιον, πρόνεως*) und die Hinterhalle, deren Namen wir wahrscheinlich nicht kennen, sind in den Maßen so gut wie gleich, sie messen 21,72 (22,34) m in der Breite und 5,83 (5,74) m in der Tiefe. Von der mit Weihgeschenken geschmückten Vorhalle (CIA. I 117 bis 140, IV 1 p. 26, II 642 ff., IV 2 p. 175 ff.) führte ein 4,92 m breiter und

---

Auffindung des „alten Tempels“ (AM. XII 1887 36 ff., 200 ff., XV 1890 426 ff., XXII 1897 168 ff.) und verlegte ihn in dessen Westcella; er fand Unterstützung durch Dümmler bei Pauly-Wissowa II 1954, Miß Harrison Mythol. and Monum. of anc. Athens 465 f., zuletzt durch Cooley Amer. Journ. of archaeol. III 1899 398 ff. und E. Meyer Forschungen z. alt. Gesch. II 1899 137 ff. Dagegen vertraten die Meinung, daß der Opisthodom zunächst die Westhalle des Parthenon bedeute oder mit dem Parthenon im engeren Sinne gleichzusetzen sei, Petersen AM. XII 1887 69 ff., Furtwängler Meisterwerke 171 ff., Sitzungsber. München. Akad. phil.hist. Cl. 1898 I 355 ff., Fowler Amer. journ. of archaeol. VIII 1893 8 ff., Frazer JHS. XIII 1893 153 ff. = Pausan. II 552 ff., G. Koerte Rh. M. LIII 1898 253 ff., Michaelis Archäol. Jahrb. 1902 24 ff. Daß ein Opisthodomos als selbständiger Bau uns zunächst fremd anmutet, ist zuzugeben, aber dadurch wird er sprachlich nicht ausgeschlossen. Durchaus überzeugend ist für einen selbständigen Opisthodom angeführt worden — die Quellenstellen vollständig bei White und Arx 34 ⁑⁑ —, daß der Opisthodom, wo immer er in älterer Zeit erwähnt wird, ohne irgendwelchen Zusatz mit dem bestimmten Artikel erscheint (CIA. I 32 A 15 ff. B 22 ff., 273 A B 19 f., II 652 B 23. 660, 61, IV 2 552b 6. 645b 11 f., Dem. XXIV 136, XIII 14), ja einmal (CIA. I 109, 1 f.) unmittelbar als Ortsbezeichnung für die Aufstellung einer Stele verwendet wird. Ferner, daß die Eigenschaften und Schicksale, die uns vom Opisthodom überliefert werden (vollkommener Abschluß des Gebäudes CIA. I 32, 15 ff., Brand Dem. XXIV 136, Möglichkeit der Untergrabung Luk. Tim. 53), besser auf einen eigenen Bau passen als auf das Hinterhaus des Parthenon. Endlich, daß die auf gute Ueberlieferung zurückgehenden Angaben der Scholiasten und Lexikographen (vgl. namentlich Harpokr. u. *ὀπισθόδομος* Schol. z. Ps.-Dem. XIII 14 und z. Aristoph. Plut. 1191) ohne Ausnahme den Opisthodom als ein besonderes, hinter dem Athenatempel gelegenes Schatzhaus bezeichnen. Das Zeugnis des Aristophanes Plut. 1191 ff., der von dem *ὀπισθόδομος τῆς θεοῦ* spricht, ist nicht für den Parthenon zu verwerten, denn der Zusatz geht auf die Besitzerin des im O. lagernden Schatzes, nicht auf die Oertlichkeit. Ebensowenig läßt sich daraus, daß die Einsetzungsurkunde der Schatzmeister der anderen Götter (CIA. I 32), die mit den Schatzmeistern der Athena im O. walten sollen, aus dem Jahre 435/4 v. Chr., zeitlich annähernd mit der Vollendung des Parthenon zusammenfällt, irgend etwas für den baulichen Zusammenhang zwischen Parthenon und Opisthodom erschließen; vielmehr folgt, wie Milchhoefer Progr. 1899 27 schon richtig hervorgehoben hat, aus der Urkunde nur, daß der O. bereits früher als Schatzhaus und Schatzamt diente. Wenn der Parthenon gelegentlich, wie unter den ganz außergewöhnlichen Verhältnissen der Herrschaft der „Vierhundert“ 412/11 (CIA. I 184, 12) und in der späteren hellenistisch-römischen Zeit, als Schatzniederlage benutzt wurde (Cic. Verr. I 45, V 184, vgl. auch App. Mithr. 39), so spricht das nicht gegen den Bestand eines besonderen Opisthodomos, im Gegenteil, es bestätigt ihn; damals hatte der O. wahrscheinlich andere Verwendung gefunden (s. u.). Ebenso läßt sich die Erwähnung eines Opisthodom des Parthenon bei Plutarch (Demetr. 23, 3) und Aristeides (XXVII, Dind. I 548) eher für als gegen einen besonderen Opisthodom neben dem „Parthenonopisthodom“ verwerten. Die Urkunden scheinen immer nur einen O. auf der athenischen Burg gekannt zu haben. Der O., der neuerdings gewöhnlich für die Chalkothek (S. 223) in Anspruch genommen worden ist (CIA. II 720 A II 6. B I 32, vgl. 721 B II 19. 23), wird folgerichtiger nach der älteren Auffassung auf das alte Schatzhaus bezogen, das man in den veränderten Zeiten der Mitte des IV. Jahrh. v. Chr. als Magazin für das „hängende Gerät“ der hundert „zurückgestellten Kriegsschiffe“ und eherner Sachen, die in der Chalkothek nicht Platz fanden, verwendete. In der Inschrift CIA. II 721 B, II 21 ff. ist auch allein die Lesung *ὀπ]ισθο(δ)ό(μ)ω[ι]* und keineswegs *χαλκοθήκης ἐν τῷ ὀπισθοδόμωι* einigermaßen gesichert. Nur insofern gehörte der O. zur Chalkothek und konnte ihr entgegengesetzt werden, wie es möglicherweise mit dem *ἐν τῆι χαλκ[οθή]κε(ι) αὐτε(ῖ)* CIA. II 61, 35 geschieht — hier kann allerdings auch an eine Gegenüberstellung eines Vorraums zur eigentlichen Chalkothek gedacht werden —, als eben beide wohl in unmittelbarer Nähe lagen (S. 223) und den gleichen Zwecken dienten. — Die von dem selbständigen Opisthodom geforderten Eigenschaften passen bis ins einzelne sehr gut auf den westlich hinter dem Parthenon aufgedeckten Bau.

10 m hoher, durch eine Tür verschließbarer Eingang in die Tempelcella. Sie ist 19,19 m breit und 29,89 m = 100 jüngere attische Fuß (zu 0,296 m) lang; bei ihrem Namen Ἑκατόμπεδος νεώς hat aber wahrscheinlich nicht die lichte Weite, sondern die Länge mit Einbezug der beiden Quermauern 32,84 m = 100 ältere attische Fuß (zu 0,328 m) den Ausschlag gegeben Dörpfeld AM. XV 1890 172). Zwei dorische Längssäulenreihen (unterer Durchmesser 1,11 m) gliederten die Cella in ein 9,82 m breites Mittelschiff und zwei 3,25 m breite Seitenschiffe, außerdem trennte eine die Längsreihen verbindende Quersäulenstellung am hinteren Ende einen 3 m breiten Gang ab. Die ganze Säulenanlage trug noch ein zweites Säulengeschoß, aber keine Galerien, wie man früher annahm (Dörpfeld AM. VI 299). Darüber lagerte die Holzdecke. Ihr Licht empfing die Cella nur durch die Tür — ein sogenanntes Hypäthron hat es im Parthenon so wenig wie bei anderen griechischen Tempeln gegeben (Dörpfeld AM. XVI 1891 334 ff.).

Das von der Säulenanlage umgrenzte Mittelschiff war wieder durch Marmorschranken dreiteilig gegliedert. In 7,59 m Abstand vom Eingang lief, wie die erhaltenen Aufschnürungen anzeigen, eine Querschranke, hinter der in 9,58 m Abstand eine zweite folgte. Zwischen diesen Querschranken waren auch die Säulen seitlich durch Schranken verbunden, so daß ein umhegter Mittelplatz entstand, der Vorraum für das kolossale goldelfenbeinerne Kultbild der Athena Parthenos von Pheidias' Hand (vgl. Paus. 24, 5 ff., dazu Jahn-Michaelis Arx S. 56, 35—47). Sein Standplatz ist noch deutlich unmittelbar an der zweiten Querschranke in einem mächtigen 4,09 : 8,04 m großen Fundament aus Porosquadern erkennbar, während sonst der ganze Tempel Marmorpflaster besitzt (Dörpfeld AM. VI 393 ff.). Die Verhältnisse der gewaltigen Statue lassen sich nicht mit Sicherheit angeben, wahrscheinlich hatte sie etwa sechsfache Lebensgröße (Reisch Eranos Vindob. 1893 4 f., Louise Perry Am. Journ. of Archaeol. I 1896 355 ff.). Neben der Göttin, vermutlich meist in den Seitenschiffen, standen im Hekatompedos zahlreiche Weihgeschenke (CIA. I 141—160, IV 1 p. 26 ff., II 642 ff., IV 2 p. 175 ff.). In der Cella selbst wahrscheinlich wurde auch später ein Standbild des Kaisers H a d r i a n aufgestellt (Paus. 24, 7, vgl. Michaelis Parthenon 40, 139. 44 und ? CIA. III 465). Möglicherweise befanden sich dort auch zwei geweihte Gemälde, eines mit einem Porträt des Themistokles (Paus. I 1, 2) und eines, auf dem ein sonst nicht bekannter Heliodoros dargestellt war (Paus. I 37, 1).

Die Westcella, der P a r t h e n o n, das „Jungfrauhaus“ im engeren Sinne, mißt 19,19 m in der Breite und 13,37 m in der Tiefe. Er wurde durch vier hohe ionische Säulen in drei 5 m breite Schiffe geteilt, doch besitzen wir weder für seinen Namen, noch für seine ursprüngliche Bestimmung irgendwelchen Anhalt. Keine der besonders für die Herleitung des Namens aufgestellten Vermutungen hat unmittelbar Anspruch auf Glaubwürdigkeit.[6]) Wir kennen ihn später nur als Magazinraum für die

[6]) Ussing Reisen 170 f. dachte an die Unnahbarkeit des Raumes für die Menge, Dörpfeld AM. VI 301 an die Aufbewahrung der der Athena Parthenos gehörigen Festgeräte, ebd. XXI 170 f. an den Aufenthalt der den Peplos webenden παρθένοι in dem Raum, wovon wir freilich nichts wissen, Furtwängler Meisterwerke 172 ff. an einen

verschiedenartigsten Dinge (Möbel, Waffen, Gold- und Silbersachen, CIA. I 161—175, IV 1 S. 29 f., 70 II 642 ff., IV 2 S. 175 ff.); u. a. stand hier die eherne Stele mit der genauen Angabe des bei der Athena Parthenos verwendeten Edelmetalls (CIA. II 667, 5 f. 670 f., vgl. Plut. Per. 13, 9) und der silberfüßige Sessel, von dem Xerxes der Schlacht bei Salamis zugesehen hatte (Harpokr. u. *ἀργυρόπους δίφρος*, vgl. CIA. II 646, 13 f., Dem. XXIV 129). Daß der Raum aber von vornherein allein dafür bestimmt war, ist nicht wahrscheinlich. Vielmehr ist ursprünglich wohl der ganze Parthenontempel als Doppeltempel geplant gewesen, wie der ältere Parthenon und der „alte Tempel", die einer den anderen ersetzen sollten (S. 228. 240); aus nicht sicher erkennbaren Gründen, vielleicht weil er zu weit ablag von den heiligen Malen (S. 249), ist aber der Kult des Poseidon-Erechtheus, dem dann die Westcella eigentlich bestimmt gewesen sein müßte, nicht dahin überführt worden. So blieb der Westsaal immer zur Verfügung; unter den Dreißig 404/3 scheint er als große Waffenniederlage gedient zu haben (Xen. Hell. II 3, 20); 307 wurde er Demetrios Poliorketes als Wohnung angewiesen (Plut. Demetr. 23, 3).

Größere bauliche Veränderungen hat der Parthenon nach seiner Vollendung nicht erfahren, nur im äußeren Schmuck ist einiges hinzugefügt worden. So sind wahrscheinlich von den persischen Rüstungen, die Alexander d. Gr. nach der Granikosschlacht als Weihegabe nach Athen stiftete (S. 83), 26 Schilde an dem Epistyl der Giebel angebracht worden (Michaelis Parthenon 15. 42), und 61 n. Chr. ließ man am Ostepistyl in großen erhabenen Bronzebuchstaben ein Ehrendekret für Kaiser Nero ein (vgl. Andrews JHS. XVI 1896 339, wiederholt Class. Rev. X 1896 222). Außerdem zeigen heute alle Teile des Parthenontempels Veränderungen, die durch die Umbauten des Mittelalters hervorgerufen worden sind. Bei der Umwandlung zur christlichen Kirche (S. 101) wurden u. a. der Eingang von O. nach W. verlegt, im O. eine Apsis eingebaut und die Trennungswand zwischen dem engeren Parthenon und dem Hekatompedos durch drei Türen durchbrochen, auch die Innensäulenstellung wurde verändert (vgl. Michaelis Parthenon 46 ff., Arx S. 23 Taf. IX, Dörpfeld AM. VI 386 ff.). Als dann die Kirche Moschee wurde (S. 104), fügte man an der SW.-Ecke der Hinterhalle ein Minaret zu.

Der Platz um den Parthenon besaß wenigstens nach W. einen Marmorplattenbelag. Er war reich mit Weihgeschenken und Weihebildern besetzt, von denen sich sogar auf den Parthenonstufen Spuren erhalten haben (Michaelis Parthenon 40, 138). Freilich kennen wir davon nur wenige. Von den an der Prozessionsstraße gelegenen abgesehen, die auch hierher gehören (S. 218 ff.), sind nur bekannt eine eherne Statue des berühmten athenischen Strategen Iphikrates (Paus. 24, 7, vgl. S. 81), die unmittelbar

Doppelkult der *παρθένοι*, wie er meint der Kekrops- und Erechtheustöchter, doch ist dieser sehr unwahrscheinlich (vgl. Körte Rh. M. LIII 258 f., Milchhoefer Progr. Kiel 1899 23). Am wahrscheinlichsten ist der Name entschieden mit dem Kultbeinamen der Athena in Beziehung zu bringen (Körte a. O.), wenn auch das Kultbild selbst diesen Beinamen viel später ausdrücklich zuerkannt bekommen hat. Vielleicht wurde er gegeben lediglich um anzudeuten, daß der ursprünglich als Doppeltempel geplante Bau (s. o.) nun ganz der jungfräulichen Göttin gehören solle.



vor dem Tempel, vielleicht sogar im Proneos selbst (Michaelis a. O. 40, 139) stand, ein dem Tempel gegenüberliegendes Erzstandbild des Apollon Parnopios, angeblich von Pheidias' Hand (Paus. a. O.), endlich der sogenannte Splanchnoptes des Styppax, den Perikles geweiht haben sollte (Plin. XXII 43 f., XXXIV 81, vgl. Wolters AM. XVI 1891 153 ff.), dessen näherer Standort aber nicht anzugeben ist.

Die nächste nördliche, westliche und südliche Umgebung des Parthenon besitzt keine Denkmäler von Bedeutung. Im Norden sind auf der Osthälfte etwa 4 m vom Parthenon entfernt fünf oben nahezu quadratische, nach unten flaschenartig erweiterte Löcher in annähernd gleichen Abständen (7 m) in den Felsen getrieben, die sämtlich der Aufnahme des abfließenden Regenwassers dienten (C. Bötticher Bericht üb. d. Akrop. 72 ff., Dörpfeld AM. XIV 1889 324 f.). Im Westen läuft in rund 11 m Abstand parallel mit der Giebelfront eine Anlage von acht an 0,40 m breiten Stufen, die in der größeren nördlichen Hälfte überwiegend aus dem Felsen gearbeitet, in der kleineren südlichen fast vollständig aufgemauert sind. Die Anlage zog sich bis an die südliche Burgmauer, oder war mindestens bis dorthin geplant, denn bis zur Mauer reichen die Fundamente, u. a. Stylobatquadern von der Ringhalle des alten Tempels und verworfene Marmorsäulentrommeln. Diese Fundamentierung bestätigt die auch aus anderen Gründen vorauszusetzende nachpersische Entstehung der ganzen Anlage. Wahrscheinlich ist sie Perikles zuzuschreiben und in Verbindung mit dem perikleischen Parthenon errichtet worden (Dörpfeld AM. XIII 1888 435, XIV 1889 311, XXII 1897 166, XXVII 1902 401). Die Stufen dienten wohl zunächst der architektonischen und räumlichen Verbindung des Parthenon mit der „Erganeterrasse“. Später wurden sie, wie die zahlreichen Stelenbettungen erweisen, wesentlich als Standplatz für Weihgeschenke und Inschriften benutzt. Es ist deshalb nicht unmöglich, daß wir in ihnen den einmal von der Überlieferung des IV. Jahrh. v. Chr. erwähnten Platz (Ps.-Plut. X Redn. 521 D) τὰ ἀναθήματα zu erkennen haben.

Auf der Südseite des Parthenon sind unter der ihm gleichzeitigen Bodenlage die verschiedenen schon genannten Stützmauern für den älteren Parthenon aufgedeckt worden (Abb. 26). Zunächst eine mit dem Tempelfundament in einem Abstand von 10—13 m beinahe parallel laufende Stützmauer aus Kalksteinpolygonen (S. 226 f.). Sie ist im Durchschnitt 1,5 m stark, nach oben geböscht und besitzt an ihrem westlichen Schnittpunkt mit der alten pelasgischen Burgmauer einen schmalen (1 m) Durchlaß und eine Treppe, die den Austritt auf die Burgmauer ermöglichte (Dörpfeld AM. XIII 1888 431 ff., vgl. die Abb. in Curtius Stadtgesch. 48 N. 11, wda. Arx Tab. Xi und Plan II). Dazu kommt eine annähernd gleich starke Porosquadermauer (S. 237), die nur an den Ecken des Tempels (im W. selbst eine Ecke bildend, im O. schräg abstützend) erhalten ist, ursprünglich aber wahrscheinlich dazwischen die pelasgische Burgbefestigung überhöhte (Dörpfeld AM. XII 386, XIII 433 f., XXVII 398 f., vgl. Plan II). Endlich haben sich die Grundmauern eines langgestreckten Gebäudes (gegen 39 : 13 m) gefunden, das ebenfalls noch unter der späteren Fußhöhe des Parthenon liegt und durch einen breiten Korridor in zwei größere Räume geteilt

wird. Das Fundament bilden teilweise verworfene Marmorsäulentrommeln und ältere Bauglieder, dazu kommen die sehr dünnen Wände (1 m und 0,6 m). Danach handelt es sich wohl nur um einen nur vorübergehend benutzten Bau; und ganz richtig hat Dörpfeld (AM. XII 224, XXVII 401) daraus wie aus der Form des Baues und den in der Umgebung zahlreich bemerkbaren Marmorsplittern auf eine Bauhütte für den Parthenon geschlossen.

Ostburg. Das östlich vom Parthenon gelegene Gebiet der Burg weist in der Bodenhöhe die stärksten Gegensätze auf, von der ältesten bis in die späteste Zeit. Es zerfiel, nachdem die Burg ihre endgültige Form erhalten hatte, in eine größere hohe Nordhälfte und eine kleinere niedere Südhälfte. Der Unterschied beträgt bis 5 m. An Gebäuden war es anscheinend ziemlich arm; nur zwei haben die Ausgrabungen aufgedeckt, den auf dem Scheitel der beiden Hälften östlich vor der Mitte des Parthenon gelegenen Tempel der Roma und des Augustus und ein schon länger bekanntes, aber bisher nicht sicher bestimmtes langes Gebäude an der SO.-Ecke.

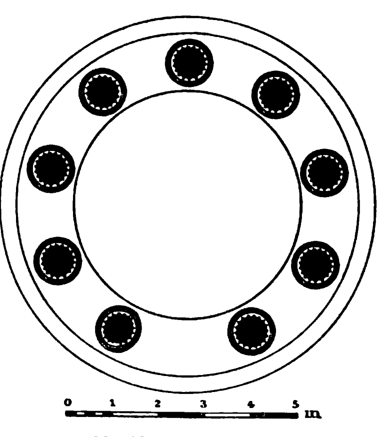


Abb. 29. Roma-Tempel.

Der von Pausanias nicht erwähnte Roma-Tempel erhob sich 23 m vor der Ostfront des Parthenon auf annähernd quadratischem Fundament als Rundbau aus weißem Marmor. Sein Durchmesser betrug 7,48 m; sein Stylobat war mit 9 ionischen Säulen besetzt, auf denen ein ionisches Gebälk und darüber das Spitzdach ruhte (Kawerau Deutsche Bauzeitung 1884 4, Dörpfeld AM. XII 1887 264, Ant. Denkm. I Taf. 25. 26). Die erhaltene Weihinschrift (CIA. III 63) mit der Erwähnung des Beinamens Augustus (*θεᾷ Ῥώμῃ καὶ Σεβαστῷ Καίσαρι*) verlegt die Errichtung des Baues in die Zeit nach 27 v. Chr.

Von dem Gebäude an der SO.-Ecke ist nur ein Teil der aus einer Lage großer Porosquadern gebildeten Grundmauern übrig. Außerdem gehört, wie auch Michaelis Arx Taf. XXXIII bemerkt hat, wahrscheinlich dazu eine nördlich benachbarte rechtwinkelige Felsglättung. Die Gesamtausdehnung beträgt danach rund 40 m; eine Quermauer scheidet zwei Säle, von denen der nordwestliche ca. 16 m l. W. breit ist, der südöstliche unmeßbar bleibt. Er reicht anscheinend auf die pelasgische Burgmauer hinüber. In diese hinein griff auch ein an den Südostsaal südöstlich anschließender Anbau von gegen 9 m Breite, dessen NO.-Ecke sich unter der kimonischen Mauer verliert. Der ganze Bau ist also älter als die kimonische Mauer, vielleicht vorpersisch, aber auch seinem Material nach jünger als die unter ihm erhaltenen kyklopischen (Haus-?)Mauern aus Burgkalkstein. Er trägt den Charakter eines Magazins und ist deshalb mehrfach, zuerst von Ulrichs (Abh. Akad. München III 3 Taf. 3 S. 677 ff., vgl. über die Auffindung Pervanoglu Bullet. dell inst. 1864 84 f.) für die

„Chalkothek“ erklärt worden, aber die Vermutung läßt sich nicht begründen und ist von vornherein nicht wahrscheinlich (S. 224, 19). Vielmehr legt die Verwandtschaft des Baues mit der Bauhütte südlich des Parthenon — hier wie dort findet sich annähernd dieselbe Gliederung und dieselbe geringe Mauerstärke (überwiegend nur 0,70 m) — für ihn den gleichen Zweck nahe. Aus dem massenhaft um das Gebäude liegenden Marmorschutt hat auch bereits G. Kawerau a. O. auf eine Bauwerkstatt geschlossen. Wenn wir in den Resten südlich des Parthenon wohl das Ergasterion für den perikleischen Bau vor uns haben, ist hier vermutlich die Bauhütte für den älteren Parthenon erhalten.

Die höchste Stelle der Ostburg, wie der Burg überhaupt nimmt eine nahezu rechtwinkelige Felseinarbeitung ein, die sich etwa 27 m nach O. und 17 m nach N. erstreckt und Spuren zahlreicher Einlassungen (für Weihgeschenke) trägt. Sie wird neuerdings übereinstimmend mit Recht als Rest des großen Athena-Altars angesehen, von dessen Aufmauerung auf der O.- und S.-Seite noch ein paar Porosblöcke am Platze liegen.[7]) Südlich und östlich davon sind Spuren alter Mauern aus Burgkalkstein und Poros und mehrere Einarbeitungen im Burgfelsen bemerkbar, doch bleibt ihre Bestimmung dunkel.

Außer diesen durch die erhaltenen Reste in ihrer Lage gesicherten Bauwerken werden uns von Pausanias auf der Ostburg noch eine Anzahl von Weihgeschenken und Statuen beschrieben, deren Standplatz wir aber nach Pausanias' Führung nur ungefähr bezeichnen können. Diese Führung geht vom Parthenon an die südliche Burgmauer (Paus. 25, 2) und von hier vermutlich, wenn auch nicht erweisbar, östlich und nördlich um den großen Altar herum zum Erechtheion (Paus. 26, 5, vgl. Wachsmuth St.A. I 148 f.). Auf der ersten Strecke nennt Pausanias eine Statue von Perikles' Vater Xanthippos und von dem Dichter Anakreon (25, 1), dann zwei von Deinomenes verfertigte Standbilder, eine Io und eine Kallisto (25, 1, vgl. CIA. II 1648, Tatian. or. ad Graecos 33). Seinen Wendepunkt bildet das Weihgeschenk des Königs Attalos I. von Pergamon, halblebensgroße Darstellungen aus den Kämpfen der Götter gegen die Giganten, der Pergamener gegen die Galater, der Athener gegen die Amazonen und gegen die Perser (25, 2, vgl. S. 90 und Michaelis AM. II 1877 5 ff.). Daß es an oder auf der Südmauer und zwar unmittelbar oberhalb des Theaters stand, erfahren wir auch sonst (Plut. Anton. 60, 2, vgl. Anon. Alexandr. expos. totius mundi 52 Geogr. Gr. Min. II 524). Unmittelbar daneben waren zwei Kolossalstatuen des Eumenes und Attalos aufgestellt, die man später auf des Triumvirn Antonius Namen umgeschrieben hatte (S. 93); ein Sturm schleuderte sie im J. 31 ins Theater hinab.[8]) Darunter prangte

---

[7]) Middleton JHS. Supplem. III Pl. 1 N. 90. Der Altar wird oft erwähnt: *ὁ βωμός* (CIA. IV 1, 3 S. 138 N. 18. 19 II 9 aus 485/4 v. Chr., vgl. CIA. I 321, 20, 324 c I 36. 64), *ὁ βωμὸς ὁ ἐν τῇ ἀκροπόλει* (Thuk. I 126, 10), *ὁ βωμὸς τῆς θεοῦ* (Aristoteles *Ἀθ. πολ.* b. Herakleid. epit. 4), *ὁ βωμὸς ὁ μέγας τῆς Ἀθηνᾶς* (CIA. II 163, 19 f., 29).

[8]) Cass. Dio L 15, 2, vgl. Plut. Anton. 60, 2 und oben S. 93. Dio berichtet, daß die in göttlicher Haltung dargestellten Standbilder des Antonius und der Kleopatra in das Theater hinabgeweht seien, während Plutarch nur von dem Umsturz der auf Antonius' Namen umgeschriebenen Kolossalstatuen des Eumenes und Attalos erzählt.

an die Burgmauer angeheftet das Weihgeschenk des Syrerkönigs Antiochos (S. 91), eine vergoldete Aegis mit dem Haupte der Medusa (Paus. I 21, 3, vgl. V 12, 4).

Unweit der attalischen Gruppen, am Anfang der zweiten Strecke von Pausanias' Führung, ist die Statue des Befreiers Athens Olympiodoros (S. 87) vorauszusetzen (Paus. 25, 2). Ihr nahe stand wieder ein Bild der Artemis Leukophryene, das Themistokles' Söhne geweiht hatten (Paus. 26, 4). Endlich folgte wahrscheinlich schon bei dem Athena-Altar eine sitzende Athena von Endoios' Hand, die Weihung eines Kallias (Paus. a. O., vgl. Arx S. 64, 23). Nach dem Künstler müssen wir ihre Entstehung noch in das VI. Jahrh. v. Chr. verlegen. Von hier wendet sich Pausanias dem Erechtheion zu.

19. Alter Tempel und Erechtheion.

Die nördliche Mittelburg ist der ältest besiedelte Teil der Akropolis und hat bis in die erste Hälfte des V. Jahrh. v. Chr. den Mittelpunkt der Burg abgegeben. Reste und Überlieferung weisen übereinstimmend darauf hin. Hier lagen die alten Kultmale, der dreiteilige Felsspalt, in den Poseidon seinen Dreizack gestoßen haben sollte, der heilige Ölbaum der Athena (S. 249). Hier sind, von der großen Burgfestungsmauer, dem Pelargikon, abgesehen, die Mauern ältesten Stiles und Stoffes (Burgkalkstein) am häufigsten zutage getreten. Außer der Umrahmung der auf den Nordabhang der Burg führenden Hintertreppe (S. 122) ist eine sichere Verbindung der einzelnen Mauerspuren nicht möglich, aber doch läßt sich an dieser Stelle mit Gewißheit ein größerer zusammenhängender Bau, der Palast der athenischen Stadtkönige, der Ἐρεχϑῆος πυκινὸς δόμος der Odyssee (VII 81), voraussetzen (s. ob. S. 81, Kawerau D. Bauzeitung 1888 4, Dörpfeld AM. XII 1887 263 f. u. bei Pauly-Wissowa II 1952). Für die Lagerichtung des Palastes ist der Eingang durch den Burgaufgang vom W. her gegeben. Den großen Palasthof dürfen wir westlich vom Erechtheion annehmen, weil später dort der Altar des Zeus Herkeios, den wir im Mittelpunkte des Hofes voraussetzen müssen, lag (S. 252, vgl. Wachsmuth Ber. Ges. d. W. Leipzig 1887 403). Wo sich dagegen das vornehmste Gemach des Palastes, der Rittersaal, befand, kann man zwingend nicht entscheiden. Es ist möglich, daß zwei noch am Platze befindliche, für Holzsäulen vorgearbeitete Kalksteinbasen, die unter der Ostcella des alten Tempels zutage getreten sind (Kawerau, Dörpfeld a. O., vgl. dazu AM.

Wachsmuth St.A. I 664, 3 sieht darin zwei verschiedene Statuenpaare, man wird aber nur ein Paar anzunehmen haben. Es ist nicht denkbar, daß man unmittelbar neben die zu Antoniusstatuen umgeformten Attalidenbilder, die gerade beim attalischen Weihgeschenk einen durchaus passenden Platz hatten, noch zwei besondere Statuen des Antonius und der Kleopatra stellte. Wahrscheinlich handelt es sich hier ähnlich wie bei den Reiterstatuen am Burgeingang (S. 210) um eine einfache Aenderung der Basisinschrift. Die Schwierigkeit, daß man die Statue eines Königs als Kleopatra bezeichnete, bleibt bestehen. Ob hier etwa Plutarch mit seiner Angabe geirrt hat, und wir vielleicht statt Eumenes und Attalos vielmehr Attalos und seine Gattin Apollonis anzunehmen haben, ob Dio fälschlich Kleopatra eingeführt hat, ist nicht auszumachen.

XI 1886 337 Beil. A und MICHAELIS Arx S. VII), dazu gehören, wenngleich die Palastanlage dann von der sonst in Griechenland vorherrschenden abgewichen wäre. Während in Tiryns und Mykenai der Hof in gleicher Richtung mit dem Rittersaal liegt, würde hier der Weg vom Hof in südlicher Richtung umbiegend zum Hauptraum geführt haben. Freilich ist gerade hier diese Abweichung sehr verständlich, da das an den Hof unmittelbar anstoßende Gelände für die Anlage eines großen Saales gar nicht geeignet war (FURTWÄNGLER Meisterw. 156). Vielleicht haben wir uns auch den Grundplan des athenischen Palastes in der besonderen, reicheren Form vorzustellen, für die uns Kreta neuerdings die glänzendsten Beispiele geliefert hat (vgl. NOACK Homerische Paläste 1903). Der Oberbau der Herrenburg bestand aus ungebrannten Lehmziegeln, von denen sich noch einige vorgefunden haben.

Alter Tempel. Über dem alten Königsschloß wurde wie über den Herrenburgen von Troia, Tiryns und Mykenai nach dem Sturz des Königtums etwa im VII. Jahrh. v. Chr. ein Tempel gebaut, der von Dörpfeld 1885 entdeckte sogenannte „alte Tempel“, oder wie er nach CIA. IV 1, 3 S. 137 ff. N. 18. 19 mit Sicherheit bezeichnet werden kann, das ältere Hekatompedon. Er nahm außer dem Kult der Stadtgöttin den des allmählich mit Poseidon verschmolzenen mythischen Urkönigs Erechtheus auf und ist bis in das V. Jahrh. v. Chr. der einzige Athenatempel der Burg geblieben. Auch auf der Stätte des späteren Erechtheion (S. 243) hat früher wohl keine Kapelle gestanden, sondern wahrscheinlich ist der ganze alte Palastbezirk Athena und Erechtheus geweiht worden und hat in erweiterter Bedeutung den Namen Hekatompedon geführt.[1]) Neben der Stadtgöttin und dem Stadtheros fanden auch die meisten anderen mythischen Mitglieder des athenischen Königshauses in dem alten Palastviertel ihre Verehrung, Kekrops (S. 252), die Kekropstochter Pandrosos (S. 250) und wohl auch Pandion (S. 255).[2])

---

[1]) CIA. a. O. 10, 17. Sonst erscheint der Bezirk gelegentlich unter dem Namen *ἱερόν* (Herod. VIII 41. 51. 53. 54. 55, Thuk. I 126, 11), oder *Ἀθηνᾶς ἱερόν* (Dem. XXXVI 15, LIX 46, vgl. Isokr. XVII 17, Antiph. VI 39, Hesych. u. *Αἰδοῦς βωμός* und dazu Eustath. z. Il. X 451), auch als *τέμενος τῆς Ἀθηνᾶς* (Apollod. bibl. III 190 f., vgl. Arnob. adv. nat. VI 6) oder endlich vielleicht als *Ἐρεχθέως σηκός* (s. ob.).

[2]) Die älteste Erwähnung des Tempels in der Ilias II 549 stammt wahrscheinlich aus peisistratischer Zeit (v. WILAMOWITZ, Hom. Unters. 247 ff.). Die Reste selbst deuten aber auf weit ältere Entstehung des Baues, ohne daß eine Datierung im einzelnen möglich ist. Der Versuch von MICHAELIS Arch. Jahrb. XVII 1902 4 ff., nur aus dem Stil der Reste der Giebelgruppen (S. 242) den Tempel in den Beginn des VI. Jahrhunderts hinabzurücken, steht auf zu schwankem Grunde, ganz abgesehen davon, daß eine nachträgliche Einfügung der ältesten Giebelgruppen nicht ausgeschlossen ist. Auch die von WIEGAND Poros-Architektur 1904 63, vgl. 106, aus Architektur- und Steinmetzzeichen dafür beigebrachten Gründe sind in keiner Weise zwingend. Nichts hindert m. E., den Grundstock des Tempels in das VII. Jahrh. zu versetzen. Zu Kylons Zeit (ca. 630) war wahrscheinlich ein Tempel vorhanden (MICHAELIS 6, vgl. Herod. V 71, Plut. Sol. 12, 1), aber wohl nicht, wie Michaelis meint, ein auf der Stelle des späteren Erechtheion bestehender älterer Doppeltempel der Athena und des Poseidon-Erechtheus, sondern eben der noch als Doppeltempel deutlich erkennbare (S. 241) „alte Tempel“. Von einem älteren Erechtheion wissen wir überhaupt nichts. Von vornherein spricht dagegen, daß keine sichere Spur eines unter dem späteren Erechtheion liegenden Tempelbaues gefunden ist (S. 245), und daß die Ueberlieferung, bevor der Parthenon errichtet wurde, anscheinend nur einen Burgtempel kannte. — Vgl. besonders Herod. V 71. 72,

Der alte hundertfüßige Tempel (S. 241) wurde wahrscheinlich durch die Peisistratiden mit einer Ringhalle und neuem Giebelschmuck versehen (S. 62, vgl. unt. Anm. 3), hat aber in dieser neuen erweiterten Gestalt nicht lange bestanden. Schon im J. 480 fiel er der persischen Zer-

---

VIII 53; dazu Plut. Kim. 5, 3, Anthol. Pal. VI 2, 2 und Furtwängler Meisterw. 156 ff. Der von Milchhoefer Burgheiligtümer Progr. Kiel 1899 18 aus späteren Erwähnungen des Parthenon als des Tempels dagegen hergeleitete Schluß paßt nicht auf die vorpersische Zeit, in der nur ein Kultbild vorhanden war. — Andererseits sind die Beweise, die man für das ältere Erechtheion vorgebracht hat (vgl. namentlich Milchhoefer a. O. 14 ff. und Michaelis a. O. 6 f., 10) nicht stichhaltig. Man hat vorzüglich hingewiesen einmal auf die Kultmale (S. 249) im „Erechtheion", deren Vorhandensein in einem älteren Bau an gleicher Stelle durch Herodots Angabe VIII 55 ἔστι ἐν τῇ ἀκροπόλι ταύτῃ Ἐρεχθέος τοῦ γηγενέος λεγομένου εἶναι νηός, ἐν τῷ ἐλαίη τε καὶ θάλασσα ἔνι bestätigt wurde, und ferner auf verschiedene Erwähnungen eines ἀρχαῖος νεώς auf der Burg vor der Mitte des V. Jahrhunderts, so bei der Aufstellung der Verfluchungsstele für die Hochverräter vom J. 507 ἐν πόλει παρὰ τὸν ἀρχαῖον νεών (Schol. Aristoph. Lysistr. 273) und in den Inschriften CIA. I 93, 5 f. . . . γράφσ]αντας ἐν σ[τ]έλει [λ . . . . στῆσαι . . . .] θεν τõ νεὸ τõ ἀρχ[αίο] und CIA. IV 1, 1 S. 4 N. 1 C 28 f. = Dittenberger Syll. 643 . . εν τõ τὲς Ἀθεναία[ς ἀρχαίο νε]ὸ ἐμ πόλει. Dagegen ist einzuwenden, daß, weil später ein Teil der Kultmale in das Erechtheion einbegriffen war (S. 249), durchaus nicht folgt, daß auch schon vordem eine Kapelle darüber stand, es genügte, daß sie sich im heiligen Bezirk, dem alten Palastviertel, befanden. Die Herodotstelle beweist nichts dafür, weil, wie schon Furtwängler (Meisterwerke 157 und S.Ber. Akademie München phil.hist. Cl. 1898 361 ff., vgl. jetzt auch Dörpfeld AM. XXIX 1904 103) mit vollem Recht betont hat, der heilige Oelbaum nie in einem Tempel gestanden haben kann, deshalb νηός mindestens im weiteren Sinne gefaßt werden muß (vgl. Michaelis Arx S. 51, 16); wahrscheinlich aber ist das durch Dionys. Hal. ant. Rom. XIV 2 und Plut. Them. 10, 1 geschützte σηκός für νεώς einzusetzen.

Ebensowenig können wir den Stellen über den ἀρχαῖος νεώς (s. oben) irgendwelchen Beweis für ein älteres „Erechtheion" entnehmen, abgesehen davon, daß der Begriff des ἀρχαῖος νεώς etwas anderes bedeutet, als man gewöhnlich annimmt (B. Keil Anon. Argent. 91, 1): der „Urtempel" und nicht der „alte Tempel". Wenn es auch möglich ist, daß in der von den Aristophanesscholien überlieferten Formel der Aufstellung der Fluchstele eine Erinnerung an die Originalfassung vorliegt (v. Wilamowitz Kydathen 69 ff.), könnte es sich bei dem dort wiedergegebenen Original höchstens um eine (wann?) wiederhergestellte Urkunde handeln, da die Urschrift sicher durch die Perserzerstörung zu Grunde gegangen war (S. 66). Vielleicht ist aber nur die Fassung der später im J. 411 v. Chr. bei Phrynichos? angewendeten Formel (v. Wilamowitz a. O. und Aristot. u. Athen 115, 28) auf den alten Beschluß übertragen worden. In der vorpersischen Urschrift stand vermutlich nur παρὰ τὸν νεών. Noch weniger ergeben die anderen beiden Stellen. Die Inschrift CIA. I 93 ist nicht genauer zu datieren, sie kann sehr wohl nach der Vollendung des Parthenon fallen, und in der dem Parthenon vorausliegenden Urkunde CIA. IV 1, 1, I ist das ἀρχαίο ergänzt und keineswegs sicher; ebensogut darf man hier μεγάλο lesen (s. Anm. 4). Endlich ist auch Michaelis' a. O. 8 ff. Versuch, aus der Hekatompedoninschrift ein Zeugnis für das alte Erechtheion zu gewinnen — der νεώς darin soll das alte Erechtheion sein im Gegensatz zum Hekatompedon, dem alten Tempel — gescheitert. Er läßt sich ebensowenig halten wie G. Körtes ebenfalls von einer Trennung des νεώς und des Hekatompedon ausgehende Vermutung (Rh.M. LIII 1898 277 ff.), daß das Hekatompedon ein vom „alten Tempel" verschiedener in der Gegend des Parthenon gelegener heiliger Bezirk gewesen sei. Durchaus richtig hat B. Keil bereits hervorgehoben, einmal, daß der „hundertfüßige Tempel" im „alten Tempel" wirklich vorliegt (vgl. S. 241 und Hesych. u. ἑκατόνπεδος νεώς), und von ihm der Name nicht getrennt werden kann, und ferner, daß eine Uebertragung des Namens Hekatompedon vom Tempel auf den ganzen Bezirk anzunehmen ist. Dieses Hekatompedon im weiteren Sinne bildet eben das alte heilige Viertel der Burg (den früheren Palastbezirk). Noch einen Beweis für das „ältere Erechtheion" könnte man darin finden, daß auf einem vorpersischen Relief der heilige Oelbaum mit einem Quaderbau im Hintergrunde dargestellt ist (Wiegand Poros-Architektur 197 ff.), aber einmal beruht diese Deutung nur auf Vermutung, außerdem ist das abgebildete Gebäude durch nichts, weder durch die Form, noch durch die Orientierung, als Erechtheion bestimmt. Mit dem gleichen oder mit besserem Rechte kann man den Bau als das „Hekatompedon" auffassen.

störung zum Opfer (S. 66). Danach wurde die Ringhalle vollends abgetragen und der alte Hekatompedos notdürftig wiederhergestellt (S. 68). Ein Ersatz war bereits in kleisthenischer Zeit durch den älteren Parthenon geplant, als der vergrößerte Tempel noch im vollen Schmucke aufrecht stand, auch der Parthenon selbst ist wohl zunächst als Ersatz des alten Tempels gedacht gewesen; tatsächlich wurde dieser aber erst am Ende des V. Jahrh. durch das „Erechtheion" vollständig ersetzt. Sein Name Hekatompedos ging an die Parthenoncella über (S. 229), ihm blieb bis zur Vollendung des Erechtheion der Name die „Mutterkirche" (ἀρχαῖος νεώς). 406 brannte er aus und ward danach wohl ganz beseitigt.[3])

---

[3]) Die zeitlich getrennte Entstehung der alten Tempelcella und des Säulenumgangs steht durch die Verschiedenheit von Material und Technik der Grundmauern (Dörpfeld AM. XI 1886 344 ff., 349 f., Wiegand a. O. 49 ff.), durch das Vorhandensein von zweierlei Gebälk und Giebel-Bildwerk, von dem eines für die Cella, das andere für den erweiterten Tempel paßt (unt. S. 242), unbestreitbar fest. Auch ist der Erweiterungsbau ziemlich sicher auf die Peisistratidenzeit zu datieren (Dörpfeld a. O. 349 f., vgl. AM. XXII 1897 164 und ob. S. 62, dazu die vorsichtigen Darlegungen von Wiegand 108 ff.). Dagegen haben die Schicksale des Tempels nach den Perserkriegen eine durchaus verschiedene Beurteilung erfahren. Wenn auch über die vorläufige Wiederherstellung nach der persischen Zerstörung kein Zweifel herrschen kann (S. 68), schwankt man schon, ob nur der alte Tempelkern (Dörpfeld AM. XII 31 f.) oder der ganze Bau mit der peisistratischen Ringhalle wiederhergestellt worden sei (Dörpfeld AM. XXII 166, Furtwängler S.B. Akademie München 1898 350 f.). Aber nur die erste Ansicht, die Neubedachung des Kerns ist wahrscheinlich, da die in die Nordmauer der Burg verbauten Gebälkstücke der alten Ringhalle (S. 194), wie auch Michaelis Arch. Jahrb. 1902 12, 36 hervorgehoben hat, nahezu zwingend beweisen, daß zur Zeit des Mauerbaues (S. 70) die Ringhalle abgetragen war. Man müßte sonst den sehr künstlichen Ausweg suchen, daß es sich hier nur um beschädigte und deshalb am Tempel ergänzte Stücke handelt. Auch daß die Korenhalle des Erechtheion in die Ringhalle „des alten Tempels" übergreift, während der Tempel selbst beim Erechtheionbau noch vorhanden war (S. 244), findet so die einfachste Erklärung. Den Fortbestand dieses Nottempels bis mindestens in Pausanias' Zeit, vermutlich sogar bis in das Mittelalter, hat Dörpfeld von Anfang an immer wieder verfochten (AM. XII 1887 30 ff. 190 ff., XIV 1890 437 ff., XXII 1897 171 ff., XXVIII 1903 468 f., XXIX 1904 106), allerdings auch von vornherein lebhaften Widerspruch erfahren, vgl. Petersen AM. XII 64 f., Wernicke ebd. 184 ff., Koepp Arch. Jahrb. V 1890 273 f., Lolling Ἀθηνᾶ II 1890 654 ff., Furtwängler Meisterw. 182 f., Sitzungsber. Akad. München 1898 349 ff., Fowler Amer. Journ. of archaeol. VIII 1893 1 ff., Frazer JHS. XIII 1893 153 ff. = Pausan. II 551 ff., der die Gründe Dörpfelds und die Gegengründe am übersichtlichsten erörtert, aber zu weit geht, wenn er die vorläufige Wiederherstellung des Tempels nach den Perserkriegen überhaupt leugnet, Belger Berl. phil. Wochenschr. XVII 1897 1372 ff., 1405 ff., 1438 ff., Körte Rh. M. LIII 1898 239 ff. Für Dörpfeld erhoben sich nur Dümmler b. Pauly-Wissowa II 1954, Harrison Athens 505 ff., Cooley Am. Journ. of archaeol. 1899 355 ff.

Dörpfelds Hauptbeweise liegen nach seinem eigenen Eingeständnis (AM. XXII 168 f.) in der Gleichsetzung der Westcella des „alten Tempels" mit dem Opisthodom und der Erwähnung eines ἀρχαῖος νεώς in den Quellen des IV. Jahrh. v. Chr., beide sind aber zum mindesten sehr bestreitbar (S. 230. 243). Dazu kommen als wichtige Gegengründe: 1. daß der alte Tempel die Korenhalle des Erechtheion vollständig verdeckt (Petersen); 2. daß, wenn wir die gewöhnlich auf das Erechtheion bezogenen inschriftlichen und schriftstellerischen Nachrichten (S. 243, 5) mit Dörpfeld für den alten Tempel verwerten, das Erechtheion überhaupt nicht, weder in Inschriften noch bei Schriftstellern, erwähnt wird (Körte a. O. 242 f.); 3. daß die für das alte Kultbild der Athena Polias berechnete Ostcella des Erechtheion (S. 247) nach Dörpfelds Meinung (a. O. 171 f., vgl. AM. XXVIII 188) nie bezogen worden ist (Furtwängler Sitzungsber. 359 f.), obwohl dieser Gedanke von vornherein alles gegen sich hat, und zudem bestimmte Zeugnisse für die Verehrung der Athena im „Erechtheion" vorliegen. Räumlich wie kultlich schließt das „Erechtheion", wie Dörpfeld AM. XXII 173 selbst zugibt, den „alten Tempel" aus, denn er übernahm eben die Kulte und zum Teil den Platz des alten Tempels.

Man mußte den alten Bau aufgeben, sobald der neue beziehbar war. Unter diesen

Der „alte Tempel" stellt in seiner ursprünglichen Gestalt einen Amphiprostylos dar, der in seinen durchweg aus Burgkalksteinbruchsteinen bestehenden Grundmauern 34,70 : 13,45 m, d. s. 105,8 : 41 ältere attische Fuß zu 0,328 m mißt und eine Länge von genau 100 Fuß in der Höhe des Tempelfußbodens erschließen läßt; eine Berechnung aus den erhaltenen Architravresten bestätigt dies Ergebnis (Wiegand Poros-Architektur 54). Daher hieß der Tempel eben Hekatompedos, „der Hundertfüßige". Der Bau gliedert sich in zwei scharf geschiedene Teile, eine größere West- und eine kleinere Osthälfte; beiden liegen gegen 3 m tiefe Vorhallen vor. Der Hauptraum auf der Ostseite besteht in einem großen nahezu quadratischen (10,50 m tief und 10,65 m breit) Saal, der wieder in ein größeres 4,35 m breites Mittelschiff und zwei kleinere Seitenschiffe zerfällt. Im Westen hat nochmals eine Querteilung stattgefunden, hinter dem an die Vorhalle anschließenden großen Zimmer (6,20 m breit und 10,65 m tief) liegen zwei

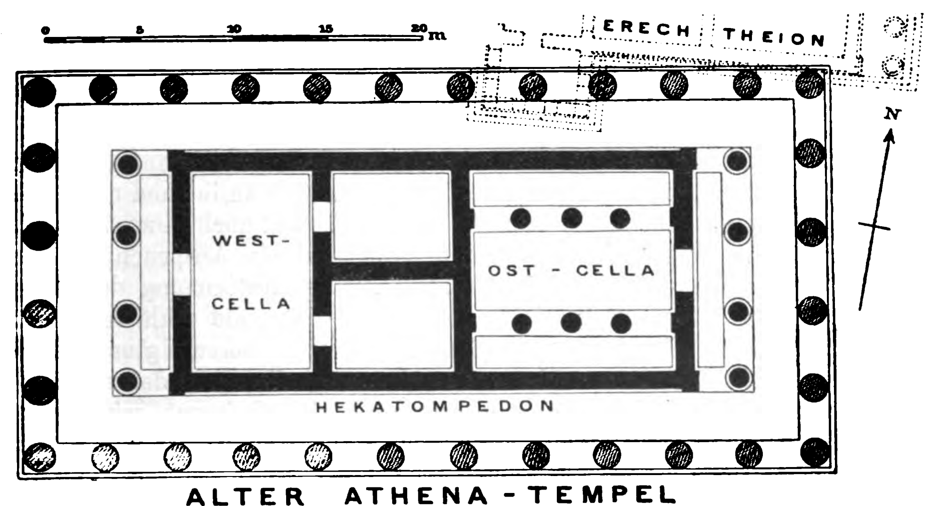


Abb. 30. „Alter Tempel" (ergänzter Grundriss).

kleinere Räume (6,20 : 4,85 m und 6,20 : 4,50 m, s. Abb. 30). Der stufenlos unmittelbar vom Stylobat aufsteigende Oberbau bestand in den künstlerisch bearbeiteten Stücken (Säulen, Epistylen, Triglyphen, Geisa, Giebelgruppen) aus Poros; nur die Simen und z. T. die Metopen mit den Akroterien waren aus Marmor (Wiegand Poros-Architektur 9 ff.). Der Abschluß der Giebelfronten im Osten und Westen läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Dörpfeld nahm ursprünglich zwei dorische Säulen zwischen zwei Anten an, hat sich aber zuletzt für vier ionische Säulen entschieden (s. Abb. 30). In einem der in Bruchstücken erhaltenen Giebel war Herakles im Kampf

Verhältnissen gewinnt es die höchste Wahrscheinlichkeit, daß die schon mehrfach dahin gedeutete Nachricht Xenophons Hell. I 6, 1 von dem Brande des „alten Tempels" (hier ganz richtig παλαιός νεώς und nicht mehr ἀρχαῖος νεώς genannt, Michaelis Arch. Jahrb. 22 und unt. S. 244,6) den Untergang des alten wiederhergestellten Hekatompedos bezeichnet. Die Katastrophe veranlaßte, wozu man in dem Drang des ausgehenden peloponnesischen Krieges nicht gekommen war, die Beseitigung des alten Nottempels.

mit dem Triton und Typhon, in dem anderen wahrscheinlich eine Versammlung zuschauender Götter (vielleicht Zeus, Athena und Poseidon) zwischen den beiden Burgschlangen dargestellt (Brückner AM. XIV 1889 67 ff., XV 1890 84 ff., Wiegand a. O. 72 ff.).

Der um die Ringhalle erweiterte Bau erstreckte sich 43,44 m in die Länge und 21,34 m in die Breite. Das Fundament der Ringhalle bildet der rötlichgraue feste Kalkstein von Kara (S. 2) in horizontalen Schichten und mit, namentlich in den Oberschichten, sorgfältiger polygonaler Fugung. Darauf erhob sich über der als Unterstufe dienenden Ausgleichsschicht (Euthynteria) wieder nur eine einzige Stufe, der Stylobat mit 12 dorischen Säulen (mit 20 Kannelüren) an den Langseiten und sechs an den Querseiten. Die Höhe betrug wahrscheinlich 9 m, der untere Durchmesser annähernd 1,65 m, der obere 1,30 m. Säulen und Gebälk bestanden aus Poros, die Metopen und das ganze Dach (Giebelgeisa, Giebelskulpturen, Sima, Dachziegel) aus weißem Marmor. In einem der Giebel stand Athena, die Giganten niederwerfend; auch von dieser Gruppe sind Reste erhalten (Studniczka AM. XI 1886 185 ff., Schrader AM. XXII 1897 59 ff. und bei Wiegand Poros-Architektur 126 ff.).

Die Ostcella des Tempels dürfen wir nach Vergleich mit dem Parthenon und Erechtheion, die beide die Gliederung des „alten Tempels" wiederholen (S. 229. 251), nach der Lage des Altars (S. 236) zu ihr und nach dem gesamten Bauplan (Michaelis AM. II 1877 17 f., vgl. auch Borrmann AM. VI 1881 390 f.) ohne weiteres für den Athenakult in Anspruch nehmen. Hier stand ihr altes hölzernes Bild (S. 247). Die Bestimmung der Westgemächer ist mit Sicherheit nicht anzugeben. Dörpfeld erklärte sie für den Opisthodomos, das Staatsschatzhaus, hat aber berechtigten Widerspruch erfahren (S. 230, 5). Ein solcher Raum im Tempel, der allein als Schatzkammer diente, ist für so alte Zeit sonst nicht bekannt, wir kennen nur Kultgemächer (Furtwängler Meisterw. 158 ff., 197), und andererseits verlangt die gesicherte Tempelgemeinschaft des Erechtheus und der Athena für Erechtheus einen besonderen Raum, der am wahrscheinlichsten eben in dem größeren Westsaal gefunden wird. Wer etwa in den beiden dahinterliegenden, allerdings nur schwach beleuchteten Gemächern verehrt wurde, ist vorläufig nicht festzustellen; man möchte zunächst an die späteren Kultgenossen des Erechtheus, Hephaistos und Butes denken. Für die Tempelschätze bestanden wohl ursprünglich wie auch an anderen Orten eigene Schatzhäuser.[4])

[4]) Den genauesten Lageplan des „alten Tempels" mit den darunter befindlichen Resten veröffentlichte Dörpfeld AM. XI 1886 337 Beil. A, den Lageplan des Tempels allein Ant. Denkm. I Taf. 1, ebd. eine Rekonstruktion (danach Jahn-Michaelis Arx Taf. V), eine neue Rekonstruktion AM. XXIX 1904 Taf. VI. Einen Aufriß des ältesten Hekatompedon gab Wiegand a. O. 108, einen Aufriß des erweiterten Tempels Michaelis Arx Taf. IV.

Die Kultgemeinschaft der Athena und des Erechtheus geht aus Homer Od. VII 81 und Il. II 549 wie aus der gemeinsamen Verehrung im „Erechtheion" zwingend hervor und wird durch Herodot V 82 wie durch spätere Erwähnungen (Jahn-Michaelis Arx S. 65, 25*) bestätigt. Auch die Bezeichnung der Westhälfte des Tempels bei Herodot V 77 als *τοῦ μεγάρου τοῦ πρὸς ἑσπέρην τετραμμένου* deutet auf dieselbe Benennung und damit auf dieselbe Bestimmung der beiden Tempelhälften (vgl. Furtwängler Sitzungsber. 365, Körte a. O. 245). Der Beweis für die Be-

Erechtheion. Unmittelbar nördlich an die Osthälfte des „alten Tempels" grenzt das von uns gewöhnlich so genannte Erechtheion. Im Altertum hieß der Bau meist Tempel der Athena Polias. Außerdem scheint nach dem Abbruch des „alten Tempels" (S. 240), den das Erechtheion ersetzte, dessen Name (ἀρχαῖος νεώς) auf ihn übergegangen zu sein.[5] Die Erbauung fällt

---

nutzung der Westcella und ihrer Hinterzimmer als Schatzraum, den Dörpfeld der in der Hekatompedoninschrift gegebenen Anweisung 17 f. *τὰ οἰκέματα‖[τὰ ἐν τõι hεκα-τ]ομπέδοι ἀνοίγεν [τὸς] ταμίας* hat entnehmen wollen (AM. XV 423. 436, XXII 164) ist bereits von Dittenberger Hermes XXVI 1891 472 durch die wohlbegründete Behauptung entkräftet worden, daß *οἴκημα* nicht als Raum eines Gebäudes, sondern nur als besonderer Bau aufgefaßt werden könne. Dörpfeld hatte die gleiche Behauptung schon selbständig bei seiner Bestimmung der Chalkothek (AM. XIV 309) aufgestellt, vgl. auch Thiersch Abh. Ak. München V 1858 II. Abt. 427 ff., dazu Schubart Philol. XV 385 ff. Körte a. O. 429 ff. hat dann sehr glaublich die *οἰκήματα* als Schatzhäuser erklärt und für diese Vermutung CIA. IV 1, 1 C 27—29, 115 ff. = Dittenberger Syll. 646, wo von der Verwaltung oder Hinterlegung von Schätzen der eleusinischen Götter in der ersten Hälfte des V. Jahrh. v. Chr. *ἐν περι-β]όλο[ι τõι νότο|θ]εν τõ τε̃ς Ἀθεναία[ς ἀρχαίο ν|ε]ὸ ἐμ πόλει* die Rede ist, herangezogen. Die Inschrift läßt sich aber nur sehr mit Vorsicht verwerten, da die fast durchgängig angenommene Ergänzung Kirchhoffs in keiner Weise gesichert ist. Das unbestimmte *ἐν περιβόλῳ* befriedigt sprachlich und sachlich nicht, und für die Angabe der Richtung, in der der betreffende Raum oder Bau zum Athenatempel liegen soll, fehlt jeder Anhalt. Man kann statt an *νότοθεν* auch an *ὄπισθεν* (Dörpfeld AM. XII 39, vgl. Curtius Stadtgesch. 132, 1), an *κάτωθεν, βορρᾶθεν, ἕωθεν* denken. Statt *ἐν περιβόλῳ* hat Curtius a. O. *ἐν τῇ θόλῳ* vorgeschlagen, was allerdings für die Lücke um einen Buchstaben zu kurz ist. Daß aber wirklich *θόλος* in dem erhaltenen *ολο* steckt, bleibt möglich, z. B. . . . . *τε̃ς θ]όλο [τε̃ς βορρᾶ|θ]εν τὸ τε̃ς Ἀθεναία[ς μεγάλο ν|ε]ὸ ἐμ πόλει*, obwohl auch dieser Vorschlag ohne jede Gewähr bleibt und in anderer Richtung Schwierigkeiten bietet. — Ganz neuerdings hat E. Petersen (Jahrb. f. d. cl. Altert. VII 1904 vgl. 324 f., 328) aus der Darstellung der Götterversammlung am Giebel des alten Hekatompedos (S. 242) einen Grund herzuleiten versucht, nicht sowohl gegen den Kultzweck der Westcella, als dagegen, daß Erechtheus Athenas Kultgenosse war, aber weder seine Deutung des Giebels, noch der daraus gezogene Schluß ist gesichert.

[5]) Der uns geläufige Name Erechtheion erscheint nur bei Paus. I 26, 5 und Ps.-Plut. X Redn. 843 E und wird an beiden Stellen am richtigsten auf den ganzen Bau, nicht nur auf die Erechtheuscella bezogen. Dafür spricht die Bezeichnung des Erechtheion als *οἴκημα* bei Pausanias, die auf einen selbständigen Bau deutet (s. Anm. 4), und der Vergleich mit den verschiedenen Namen des „alten Tempels", der als Ganzes bald der Athena, bald dem Erechtheus zugewiesen wird (S. 238 f.). Unmittelbar bestätigt wird diese Auffassung dadurch, daß Hesychius u. *οἰκουρὸν ὄφιν* die heilige Schlange als im „Heiligtum des Erechtheus" weilend nennt, Eusthatius z. Od. *Α* 356 sie in den „Tempel der Polias" versetzt. Auch wenn von Cicero de deor. nat. III 49 von dem *delubrum* des Erechtheus, das er in Athen gesehen habe, spricht, bezieht man das zunächst auf einen selbständigen Bau. Endlich können zur Bestätigung herangezogen werden die Angabe Vitruvs IV 8, 4, der vom Athenatempel in Athen behauptet, daß bei ihm der Frontschmuck (die Vorhalle) auf die Seiten übertragen sei (Nordhalle und Korenhalle), und Philochoros' topographisch nicht unwichtige Erzählung bei Dion. Hal. Deinarch. 3 = FHG. I 408 Frgm. 146 von dem Hunde, der (durch die Nordhalle oder Korenhalle) in den Poliastempel und von da hinunter in das Pandroseion gelaufen sei. Keinesfalls braucht man dieser Geschichte wegen eine unmittelbare innere Verbindung zwischen der Poliascella und dem Pandroseion anzunehmen (vgl. S. 247). Andererseits ist allerdings auch die von Michaelis Arch. Jahrb. XVII 21 als möglich vorgeschlagene Lösung, daß der Weg des Hundes von der Poliascella außen herum in das Pandroseion geführt haben könnte, abzulehnen, weil sie sich nur sehr gezwungen mit dem Wortlaut der Philochorosstelle vereinigen läßt. Der früher von Michaelis AM. II 1877 16, 24 f., vgl. Arch. Jahrb. XVII 17, 52 erhobene Einwand, daß Pausanias das Erechtheion als *οἴκημα διπλοῦν* bezeichnet, und diese Teilung in ein Unter- und Obergeschoß nur für einen Teil der Westhälfte vorhanden ist (s. A. 9), trifft nicht zu, da Pausanias hier wahrscheinlich nach Hörensagen berichtet, und selbst wenn er in das Untergeschoß hineinsah, ganz wohl annehmen konnte, daß es sich unter dem ganzen Gebäude erstreckte.

Die Erinnerung an den alten Burgherrn und seinen Palast (S. 237 f.) hat sich in dem Namen „Erechtheion" beim Volke erhalten. Gewöhnlich bezeichnete man den gesamten

in das letzte Drittel des V. Jahrh. v. Chr. (vgl. S. 73 ff.), wenn auch der Plan der Anlage wohl höher hinaufreicht. Der Stil der Bauglieder weist auf die Zeit nach dem Parthenon und den Propyläen; möglicherweise hat man den Tempel erst in der Ruhe nach dem Nikiasfrieden (421) begonnen. Damit stimmt überein, daß er, wie die erhaltenen Bauinschriften (A. 6) beweisen, im J. 409 noch nicht unter Dach war. Vermutlich ist der Bau durch den Wiederausbruch des peloponnesischen Krieges unterbrochen worden. Wann er fertiggestellt wurde, läßt sich nicht sicher feststellen, vielleicht fällt die Vollendung erst in den Beginn des IV. Jahrh.[6]) Da-

---

Bau nach der göttlichen Mitbesitzerin als Tempel der Athena (*νεὼς τῆς Ἀθηνᾶς*, Antiph. VI 39, Paus. I 27 2. 4, vgl. CIA. II 829, 3, Schol. Aristoph. Lysistr. 759, CIA. III 776). Daneben begegnet der Name *νεὼς τῆς Ἀθηνᾶς τῆς Πολιάδος* (CIA. II 332, 44, vgl. IV 2 109 b 34 f., 477 d 25), oder *νεὼς τῆς Πολιάδος* (Philoch. a. O., Paus. I 27, 1. 3, Luk. Fisch. 21, Clem. Alex. protr. 3,45, Eustath. zu Hom. Il. *Χ* 451, Od. *Α* 357, vgl. CIA. IV 2, 231 b 28, ergänzt). Topographisch hat so der Begriff der Athena Polias immer seine eigene Bedeutung behalten, wenn er auch kultlich und staatsrechtlich weiter gefaßt worden ist (Wyse Class. Rev. XII 1898 145 ff.). — Andere vereinzelte Benennungen sind: *νε[ὼς τῆς Ἀθηναί]ας τῆς Ἀθηνῶμ μ[εδεόσης]*, *ναός Παλλάδος*, *Minervium*, *Γλαυκώπιον* s. Arx S. 65, 25***. Wichtig ist nur noch eine Anzahl von Stellen, aus denen so gut wie sicher hervorgeht, daß seit dem IV. Jahrh. v. Chr. der Bau amtlich bisweilen *ἀρχαῖος νεώς* hieß. Bevor er noch vollendet war, im Jahre 408, wird seiner Erwähnung getan als *τõ νεὸ τõ ἐν πόλει ἐν hoῖ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα* CIA. I 322, 1. Ferner spricht Strabon IX 396 in seiner kurzen Burgbeschreibung neben dem Parthenon nur von dem *ἀρχαῖος νεὼς τῆς Πολιάδος* mit der heiligen Lampe (S. 247) und kann für jeden unbefangenen Beurteiler eben nur das „Erechtheion" meinen. Uebereinstimmend damit wird endlich in einer Inschrift der Wende vom II. zum I. Jahrh. v. Chr. CIA. II 464, 5 f. nach sicherer Ergänzung die Aufstellung einer Ehreninschrift verordnet [. . *παρὰ τὸν | νεὼ τ]ὸν ἀρχαῖον τῆς Ἀθηνᾶς τ[ῆς Πολιάδος]*. Danach dürfen wir unbedenklich annehmen, daß auch der wiederholt seit etwa 400 v. Chr. meist in den Uebergabeurkunden erscheinende *ἀρχαῖος νεώς* (CIA. II 74 a 14. 650, 2. 672, 43. 733 A II 6. 751 B II d 19. 758 A II 7 f. IV 2 672 c b *Ἐφ. ἀρχ.* 1903 141 ff. III 72), eben das „Erechtheion" ist, vgl. die Anführung der Stellen in chronologischer Folge Arx a. O. 25**. Die von Dörpfeld mehrfach, zuletzt AM. XXII 1897 172 ff. dagegen geltend gemachten Bedenken sind von Körte Rh. M. LIII 240 und Furtwängler S.B. Akademie München 1898 353 f. widerlegt worden.

Von den für das Verständnis und die Datierung des Baues sehr wichtigen Bauinschriften (übersichtlich zusammengestellt Arx 99 ff.) ist die wertvollste CIA. I 322 (IV 1, 3 p. 152), vgl. K. O. Müller Minervae Poliadis sacra et aedes in arce Athenarum Göttingen 1820 = Kunstarchäol. Schriften I 86, Boeckh CIG. I 160 und Choisy, Études sur l'architecture Grecque 1884 85 ff. Sonst kommen in Betracht CIA. I 60 (vgl. IV 1, 1 S. 18) 282. 321 (vgl. IV 1, 2 S. 74 ff., 3 S. 148 ff.) 323. 324, II 829, IV 1, 1 S. 39 N. 331 c. Ueber die Anordnung vgl. Michaelis AM. XIV 1889 349 ff. und Kolbe AM. XXVI 1901 223 ff.

[6]) Die Bauzeit des Erechtheion behandelte eingehend Michaelis a. O., dessen Ergebnisse Kolbe a. O. in mehreren Punkten entscheidend berichtigte. Ueber den Anfang des Baues s. Michaelis 363. Der von Dörpfeld AM. XXII 1897 166 f., vgl. XXVII 1902 401 aus der Verwendung von Stylobatplatten der Ringhalle des „alten Tempels" bei der anscheinend perikleischen Stufenanlage westlich vom Parthenon (S. 234) abgeleitete Schluß, daß Perikles mit der Planierung des Tempels begonnen haben müsse, weil für die Anlage der Korenhalle (S. 248) Teile des Stylobats hätten entfernt werden müssen, ist nicht zwingend, weil sich nicht beweisen läßt, daß die für die Korenhalle entfernten Platten gerade die bei der Stufenanlage verwendeten sind. Die Vollendung des Baues sucht Michaelis a. O. für den Sommer 408 zu erweisen; Kolbe a. O. 234 vermutet sie für das Jahr 407. Dem widerspricht aber die Angabe einer anscheinend der Zeit nach der Schlacht von Knidos (394 v. Chr.) entstammenden Inschrift IG. XII 977, daß mehrere Karpathier zum Tempel *τῆς Ἀθηναί]ας τῆς Ἀθηνῶμ μ|ε[δεόσης* eine Zypresse gestiftet haben. Der Tempel kann nach dem Beinamen der Göttin (vgl. Plut. Them. 10, 2) und dem Aufstellungsort der Urkunde (Z. 35) in dieser Zeit nur das „Erechtheion" sein. Gewöhnlich wird die Stiftung in Verbindung gebracht mit einer umfassenden Ausbesserung des Poliastempels nach einem Brande. Aber dieser Brand ist gar nicht sicher für das Erechtheion bezeugt. Die Angabe Xenophons Hell. I 6, 1 *ὁ παλαιὸς τῆς Ἀθηνᾶς νεὼς ἐνεπρήσθη* bezieht man wahrscheinlicher auf den „alten Tempel", als auf das Erechtheion

nach hat der Tempel jahrhundertelang ohne größere Umbauten fortbestanden, in römischer Zeit erst scheint ein Umbau der Westwand erfolgt zu sein, bei dem an Stelle der oberen Ganzsäulen Halbsäulen traten und die bis dahin vergitterten Zwischenräume vermauert und mit Fenstern versehen wurden. Auch Teile der Nordhalle sind damals erneuert worden (Borrmann AM. VI 387, Dörpfeld ebd. XXVIII 466). Einschneidender hat die Umformung des Erechtheion zur byzantinischen Kirche (S. 101) gewirkt, u. a. wurden in die Ostvorhalle eine Apsis und in die Nord- und Südwand kleine Fenster eingebrochen, die Westhalle wurde zum Narthex hergerichtet (Jahn-Michaelis Arx S. 23 Taf. XXI u. XXVI). Auch die Verwendung als türkischer Harem (S. 104) hat wohl manches von der antiken Gestaltung im Innern beseitigt; der in die Westhalle eingebaute Wasserbehälter ist türkisch; außerdem stammt wahrscheinlich von den Türken die Zisterne an der Ostseite der Nordvorhalle (Arx a. O.).

Spuren älterer Bauten sind unter dem Erechtheion nicht zutage gekommen, namentlich fehlt jeder Rest, den man auf ein „älteres Erechtheion" deuten könnte (Kawerau Deutsche Bauzeitung 1888 3); das Gebiet bildete eben ursprünglich nur einen Teil der alten athenischen Königsburg (S. 238). Einzig vor und zum Teil unter der Westfront hat man einige abweichend vom Erechtheion, aber in sich übereinstimmend gerichtete, deshalb wohl ältere Mauerzüge freigelegt. Die Reste der Südhälfte, an der SW.-Ecke der Nordhalle, gehören wahrscheinlich dem Pandroseion (S. 250 ff.), eine unter der NW.-Ecke der Korenhalle vortretende Spur vermutlich dem Kekropion (S. 252). Sonst befanden sich vor der Errichtung des Erechtheion schon am Ort die Kultmale, der heilige Ölbaum im Pandroseion (S. 252), das Dreizackmal des Poseidon (S. 249) und der Brunnen, in dem man das Meerwasser rauschen hören sollte (S. 249).

Das Erechtheion zeigt äußerlich anscheinend einen sehr verwickelten Grundriß, läßt sich aber auf einen von O. nach W. gerichteten Kern von der gewöhnlichen Tempelform zurückführen, an den nördlich und südlich noch je eine Vorhalle angefügt ist (s. Abb. 31).[7] Der ganze Bau, im Unterbau

---

(S. 241, 3), und in der Inschrift CIA. II 829, deren Datierung (395/4) keineswegs feststeht, ist Z. 3 *τ]ὸ [τε ν]εὼ τ[ὰ] κεκα[υμένα* das entscheidende Wort ergänzt. Die Buchstabenreste . . . Ο . _ . ΕΩΤ/ ΚΕΚΑ . . . lassen sich gerade so gut wie mit *καίειν* mit *καλύπτειν* oder *καινοῦν* in Beziehung setzen. Bei *κεκαλυμμένα* könnte man an eine vorläufige Abdeckung des auch in der zweiten Bauperiode 409/7 nicht vollendeten Tempels (noch fehlte das eigentliche Dach) denken und annehmen, daß eben erst um 394 der Bau mit den damals reichlicher fließenden Mitteln (S. 79 f.) vollendet worden sei. Damals konnte man sich auch eine Erneuerung der Prachttür in der Nordhalle (S. 247), die man aus anderen Gründen für den Beginn des IV. Jahrhunderts vermutet hat (Schultz u. Gardner JHS. XII 1 ff., vgl. unt. ebd.), denken. Aus den verschiedenen Unterbrechungen des Baues erklärt es sich wohl schließlich, daß einige Teile doch nicht die letzte Hand erfahren haben, namentlich einzelne Bossen stehen geblieben sind (vgl. Michaelis a. O. 21 f.).

[7]) Die grundlegenden Aufnahmen des Erechtheion gehen wieder auf Stuart und Revett Altert. v. Athen I 470 ff. Taf. Lfg. VI, VII zurück. Die diese verwertende und ergänzende zahlreiche neuere Literatur s. bei Blümner zu Pausanias I S. 284 f. u. Frazer Pausanias II 338 f. Hervorzuheben sind daraus Fr. Thiersch Ueber das Erechtheion Abh. Akad. München philos.-philol. Cl. V 1849 Abt. III 81 ff. nach einem 1843 gehaltenen Vortrag (Ergänzungen ebd. VIII 1857 Abt. II 333 ff.) der die ältere Forschung bis zu seiner Zeit abschloß und eine gründliche Untersuchung und Neuaufnahme der Erechtheionreste veranlaßte (vgl. *Πρακτικὰ τῆς*

Poros, im Oberbau durchgängig pentelischer Marmor, erhebt sich, von einer geringen Unterbrechung auf der Westseite abgesehen, auf drei Stufen von 0,24 m Höhe. Die Gesamtanlage ist mit Rücksicht auf die älteren Kultstellen geschaffen worden. Abgesehen davon, daß sie die meisten in sich vereinigt, zeigt das namentlich die eigenartige Überbauung des „Kekropsgrabes“ an der SW.-Ecke des Tempelkerns, wo statt der Untermauerung ein mächtiger, das „Grab“ überbrückender Marmorbalken gewählt ist (Jahn-Michaelis Arx Taf. XXV D v, vgl. Middleton Pl. 12).

Der von einem gemeinsamen Satteldache überspannte ionische Tempelkern (auf Stylobathöhe an 11,4 : 22,6 m) mit Säulenstellungen an den Kurzseiten (s. u.) und glatten Marmorwänden an den Langseiten wurde nach oben hin durch ein fortlaufendes dreiteiliges Gebälk und einen 0,65 m hohen Friesstreifen abgeschlossen, dessen weiße Marmorfiguren auf einem Grund dunkelen eleusinischen Steins angeheftet waren. Der Gegenstand der Darstellungen ist im einzelnen noch nicht bestimmt, doch mischten sich wie beim Parthenonfries göttliche und menschliche Szenen. Gebälk und Fries wiederholten sich auch auf der Nordvorhalle, die den Verlauf am Tempel selbst unterbrach. Die Giebel waren ohne figürlichen Schmuck. Als Seitenakroterien dienten wahrscheinlich Marmorvasen (vgl. Kallim. Frgm. 122).

ἐπὶ τοῦ Ἐρεχθείου ἐπιτροπῆς Athen 1853 übers. von Bursian Abh. Akad. München philos.-philol. Cl. VIII Abt. II 364 ff.). Selbständige Wiederherstellungsversuche des ursprünglichen Plans, z. T. in bewußter Abweichung von Thiersch, unternahmen gleichzeitig C. Bötticher (Der Poliastempel als Wohnhaus des Königs Erechtheus nach der Annahme von Fr. Thiersch Berlin 1851, Zeitschr. f. Bauwesen IX 1859 213 ff., 317 ff. und Bericht über die Akropolis 1863 189 ff.) und Tétaz (Wien. Allgem. Bauzeitung 1851 342 ff. und Rev. archéol. VIII 1851 1 ff., 81 ff.). Auf Grund von Böttichers Rekonstruktion suchte Michaelis AM. II 1877 15 ff. „Pausanias' Wanderung durch den Tempel der Polias“ zu erklären und ist nach einer abweichenden Rekonstruktion von Pausanias' Erechtheiongiro durch E. Petersen AM. X 1885 1 ff. neuerdings auf dasselbe Thema zurückgekommen (Arch. Jahrb. 1902 16 ff.); Replik und Duplik ebd. 59 ff. und 81 ff., vgl. unten Anm. 8. Zum Verständnis der erhaltenen Reste lieferten neue Beiträge J. Fergusson *the Erechtheum and the temple of Athena Polias* Transactions of the royal institute of brit. architect. 1876—9 (deutsch von Schliemann Lpz. 1880) und Journ. of Hell. stud. II 1882 83 f., L. Julius Ueber das Erechtheion München 1878, Borrmann AM. VI 1881 372 ff., Rhangavis AM. VII 1882 258 ff., 321 ff., R. W. Schultz und E. A. Gardner Journ. of Hell. stud. XII 1891 1 ff., vgl. Barnsley ebd. 381 ff., Middleton JHS. Supplem. III Pl. 9—17, Dörpfeld u. Michaelis Arx Taf. XX—XXIX, endlich Dörpfeld AM. XXVIII 1903 465 ff. Zusammenfassende Beschreibungen gaben L. Julius in Baumeisters Denkmälern I 484 ff. und Fowler Papers of the American Schol. of Athens I 1885 215 ff., Furtwängler Meisterw. 192 ff.

Ganz zuletzt hat dann Dörpfeld in einer vorläufigen Mitteilung (AM. XXIX 1904 101 ff.) wahrscheinlich zu machen gesucht, daß das heute noch stehende Erechtheion ursprünglich weit großartiger gedacht war, als ein mächtiger gleichmäßig gegliederter Amphiprostylos, dem auf der Mitte der Langseiten noch je eine Eintrittshalle (Nordhalle und Korenhalle) vorlag. Aehnlich wie bei den Propyläen soll dann nur ein Teil des Planes zur Ausführung gelangt sein. Der ausführliche Beweis dafür bleibt abzuwarten. Furtwängler Sitzungsber. Akad. München 1904 370 hält den Gedanken für sehr glaublich. Mir scheinen von vornherein Dörpfelds fein und scharfsinnig ausgedachter Vermutung schwere Bedenken entgegenzustehen. Die von Dörpfeld angegebenen architektonischen Voraussetzungen und Merkmale können zum größten Teile nur an Ort und Stelle nachgeprüft werden. Aber davon abgesehen wird man nur nach den zwingendsten Beweisen glauben können, daß die Athener je geplant hätten, den heiligen Oelbaum (S. 252), an dessen Gedeihen ihnen doch gewiß gelegen war, die denkbar ungünstigsten Lebensbedingungen dadurch zu schaffen, daß sie ihn in einen von hohen Marmorwänden überragten etwa 5,5 : 9,5 m messenden Hof einschlossen. Gerade die Rücksicht auf ihn erklärt wohl die Unregelmäßigkeit der über den Tempelkern hinausgreifenden Nordhalle.

Im Inneren bereitet die vollständige Zerstörung der alten Anlage der Herstellung des ursprünglichen Planes große Schwierigkeiten, und zahlreiche Vermutungen darüber liegen vor. Deutlich erhalten sind zunächst die Spuren zweier Querwände, deren östliche als massive Trennungswand der beiden Hauptheiligtümer des Tempels, der Athenacella im O. und der Erechtheuscella im W. anzusehen ist. Für die früher vielfach angenommene Unterbrechung der Wand durch eine in die Westräume führende Treppe ist nicht der geringste Grund vorhanden. Der Vergleich mit dem alten Tempel und dem Parthenon bestätigt vielmehr wieder den vollständigen Abschluß der beiden Cellen gegeneinander (vgl. Petersen AM. X 1885 7, Michaelis Arch. Jahrb. XVII 21).

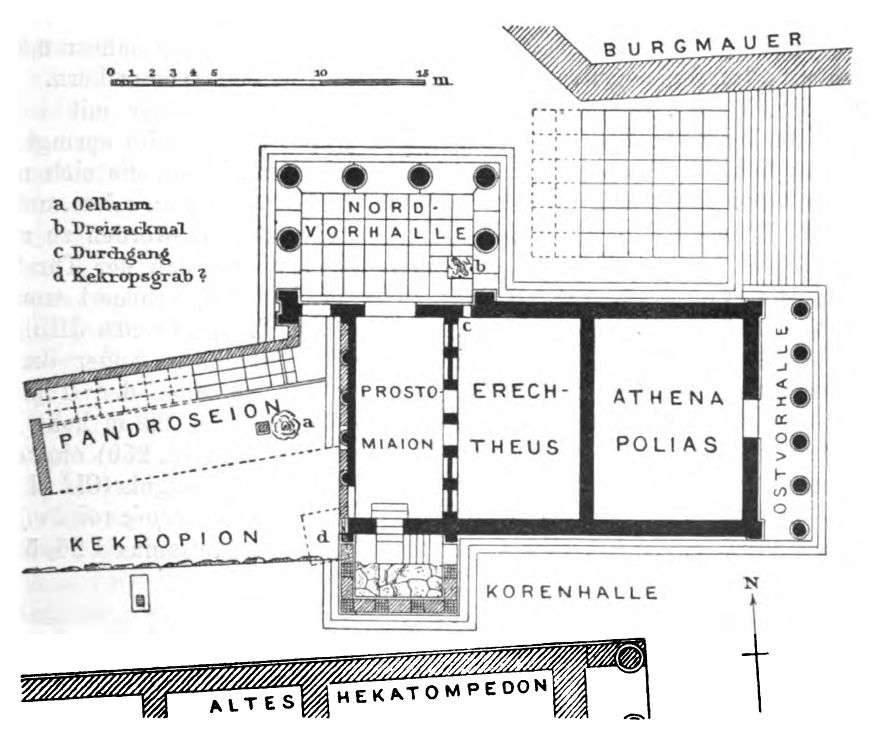


Abb. 81. Erechtheion (ergänzter Grundriss).

Vor die Ostcella ist eine an 2,6 m tiefe Vorhalle (nach den Inschriften ἡ πρόστασις ἡ πρὸς ἕω) gelegt mit sechs an 6 m hohen ionischen Säulen von fast 0,65 m unterem Durchmesser. Die etwas höher gelegene Cella selbst mißt an 7,3 m in der Tiefe und 9,83 m in der Breite. In ihr stand wahrscheinlich unter einer besonderen kleinen Aedicula (CIA. IV 1, 2 S. 75 N. 321, III 44 f., vgl. Michaelis Arch. Jahrb. XVII 1902 21) das alte angeblich vom Himmel gefallene Holzbild der Athena Polias (Paus. 26, 6, vgl. Arx S. 68, 36 u. 36*), davor die von einem in Form eines Palmbaumes gebildeten Rauchfang überragte ewige Lampe von Kallimachos' Hand (Paus. a. O., vgl. Strab. IX 396 und Arx S. 68, 38). Außerdem befanden sich hier, ebenso wie die Athena selbst aus dem „alten Tempel“ überführt, ein alter

Klappstuhl, angeblich ein Werk des Daidalos, und eine Reihe von Weihgeschenken aus der Perserbeute, der Panzer des Masistios und das Schwert des Mardonios, endlich ein holzgeschnitztes Hermesbild (Paus. a. O., vgl. Dio Chrys. II 36 Arn., dazu Arx S. 70, 4—5) und ein Altar der Lethe (Plut. quaest. symp. IX 6 S. 741 B).

Die Westcella besaß einen dreifachen Zugang, zu ebener Erde die große Vorhalle im N. und die wohl zunächst nur für die Priesterschaft bestimmte, vom Pandroseion (S. 250) her einmündende Tür im W., dazu eine Treppe in der Korenhalle. Die Nordhalle (nach den Inschriften ἡ *πρόστασις ἡ πρὸς τοῦ ϑυρώματος*), von der eine Prachttür in den Tempel führt, muß als der Haupteingang der Westräume angesehen werden. Die Halle ist an 10,6 m breit und an 6,75 m tief und wird von vier in die Front, zwei auf die Seiten verteilten ionischen Säulen (Höhe nahezu 6,5 m) getragen. Auf ihnen ruhen Gebälk und Fries wie beim Tempelkern. Das vorn mit einem Giebel abschließende Satteldach stößt fast mit seiner ganzen Rückseite an den Tempelkern; nur auf der Westseite springt die Halle um beinahe 3 m vor. Die große, in der Umrahmung, die sich noch heute an Ort und Stelle befindet, reich verzierte Tür (Höhe an 4,5 m, untere Breite an 2 m), scheint mehrfach erneuert und verändert worden zu sein. Doch ist die Frage noch nicht vollständig geklärt, nur daß der Türsturz zugleich mit der Westwand (S. 245) in römischer Zeit erneuert worden ist, steht zunächst fest (vgl. R. W. Schultz und E. A. Gardner JHS. XII 1 ff., Barnsley ebd. 381 ff., Dörpfeld AM. XXVIII 466). Außer der in die Westräume führenden Haupttür durchbricht das über den Tempelkern hinausgreifende Stück westlich noch eine kleine an 2,2 m hohe und an 1,3 m breite Tür, durch die man in das Pandroseion (S. 250) eintreten konnte. — In der Nordhalle stand nach inschriftlichem Zeugnis (CIA. I 322 I 79. II 95, vgl. 324 c I 61 f., CIA. III 244) ein Altar, der *βωμὸς τοῦ ϑυηχοῦ*, den man ohne entscheidenden Grund mit dem von Pausanias I 26, 5 erwähnten Altar des Zeus Hypatos gleichgesetzt hat.[8])

[8]) Petersen AM. X 7 ff., dagegen Michaelis Arch. Jahrb. XVII 16 f.; Verteidigung Petersens ebd. 60 ff. Abgesehen davon, ob nicht in dem *ϑυηχοῦ* ein wirklicher Kultname steckt, vgl. die Theatersesselinschrift CIA. III 244 *Θυηχοου*, hat Petersen nicht den berechtigten Einwand widerlegt, daß gerade ein Zeusaltar in der gedeckten Vorhalle wenig wahrscheinlich ist. Eher wird mit Lolling Topogr. 351 der nördlich vor dem Erechtheion ausgegrabene Altar (s. ebd.) dem Zeus Hypatos zuzuweisen sein. Der von Furtwängler Meisterw. 197, 5 dagegen geltend gemachte Grund, daß Pausanias den Zeusaltar unmittelbar vor dem Eingang, „also in der Halle", erwähne, ist bei der allgemeinen Fassung von Pausanias' Angabe ohne Gewicht.

Im Zusammenhang mit der Frage nach der Gleichsetzung der beiden Altäre, genauer mit der Lage des Zeusaltars, steht die andere nach dem Weg, den Pausanias bei seiner Beschreibung des Erechtheion nimmt. Auch hierüber haben zuletzt Michaelis u. Petersen, abweichend voneinander gehandelt (vgl. Anm. 7). Während jener für die Korenhalle als Anfang eintritt, weil Pausanias das unter der Nordvorhalle liegende Dreizackmal (S. 249) zuletzt nenne, läßt dieser die Führung mit der Nordvorhalle beginnen, gewiß richtig, schon weil es, selbst wenn Pausanias Buch keinerlei praktischen Zweck gehabt hätte (S. 12), sehr sonderbar wäre, wenn der Perieget nicht mit dem Haupteingang angefangen hätte. Ueberdies kann man einen genügenden Grund für die Wahl eines anderen als des Haupteingangs nicht beibringen (Petersen Arch. Jahrb. 60). Die Erwähnung des Poseidonmales an letzter Stelle erklärt sich sehr natürlich daraus, daß dieses Mal mit einem anderen, dem Salzwasserbrunnen, den Poseidon mit seinem Dreizackstoß geschaffen haben sollte (S. 249), räumlich und kultlich eng zusammengehörte, und Pausanias beide Götterzeichen zusammen

Die auf der Höhe der Poliascella gelegene Südhalle, *ἡ πρόστασις ἡ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ*, wie sie in den Inschriften heißt, die Korenhalle, wie wir sie gewöhnlich nennen, zeigt in der Verteilung der Träger, die hier statt durch Säulen durch sechs an 2,3 m hohe Statuen attischer Mädchen (*κόραι*) dargestellt werden, eine genaue Übereinstimmung mit der Nordhalle, ist aber in den Größenverhältnissen (an 4,7 m Breite und 3,05 m Tiefe l. W., 5,7 : 3,6 m im Grundriß) und im Aufbau ganz von ihr verschieden. Über den auch hier durchlaufenden drei Stufen erhebt sich ein Sockel hochgestellter Platten, auf dem die Koren stehen. Sie tragen ein dreiteiliges Gebälk, das von einem überkragenden, mit Zahnschnitt versehenen Gesims gekrönt wird. Das Dach wurde durch Marmorplatten gebildet. Der Eingang zur Halle liegt zwischen der auf dieser Seite stehenden Koren- und der Tempelwand im Osten. Von hier lief eine Treppe von 5 + 6 Stufen im rechten Winkel zum Vorraum der Westcella.

Die ganz eigenartige Anordnung der Zugänge der Westcella, die eben wohl durch die Rücksichtnahme auf die verschiedenen unverrückbaren heiligen Stätten bedingt war, hat natürlich auch eine besondere Gestaltung der Westcella selbst veranlaßt. Die Grundzüge des alten Tempelplans, Vorhalle und Gottesraum, sind beibehalten, doch öffnet sich die Vorhalle nach ihrer Stirnseite (W.) nicht in einen freien Gang, sondern ist geschlossen und nur durch eine schmale (an 1,30 : 2,30 m), beim ersten südlichen Drittel vom Pandroseion einmündende Tür zugänglich. Die jetzt zerstörte Abschlußwand gegen die Cella setzte die Ostwand der Korenhalle fort (Dörpfeld Ant. Denkm. I 1; vgl. Michaelis Arx Taf. XXIII A*, XXV C* r). Die Vorhalle, *τὸ προστομιαῖον*, wie sie die Inschriften bezeichnen (s. Anm. 9), ist so an 9,7 m breit und an 4,5 m tief. Ihre (westliche) Außenwand wird gebildet von einem an 3,75 m hohen Quadersockel, auf dem ursprünglich vier ionische Säulen, später (S. 245) vier ionische Halbsäulen zwischen zwei Anten standen. Die Zwischenräume waren im unteren Teile durch eine Brüstung und die vier nördlichen darüber durch Holzgitter geschlossen; das fünfte, der Korenhalle benachbarte Intercolumnium blieb offen (Fergusson Erechth. 25, Borrmann AM. VI 386). Diese Bauart war gewählt, um der Vorhalle und weiterhin der Cella selbst Licht zuzuführen. Deshalb läßt sich auf der Innenwand eine ganz ähnliche Anlage voraussetzen, ein massiver, nur von einer Tür durchbrochener Sockel mit vier ionischen Säulen (Fergusson a. O. 14, vgl. Dörpfeld b. Michaelis a. O. XXVI oben D), oder sechs durch Schranken verbundenen Pfeilern (Dörpfeld AM. XXIX Taf. VI).

In der an 6,5 m tiefen Cella standen die Altäre des Poseidon-Erechtheus, des Butes und des Hephaistos. Als Weihgeschenk dabei von Praxiteles' Söhnen Timarchos und Kephisodotos gearbeitete Statuen des Redners Lykurgos und seiner Söhne. Die Wände schmückten Gemälde aus der Sagengeschichte des Butadengeschlechtes. Auf der unmittelbar an die Cella der Athena Polias (S. 247) anstoßenden Rückwand war wahrscheinlich

beschreiben wollte. In der weiteren Anordnung der Pausaniasperiegese wird man allerdings Petersen kaum folgen können, Baubefund wie schriftstellerische Nachrichten sprechen übereinstimmend dagegen (vgl. Anm. 9).

Erechtheus auf einem Viergespann dargestellt (Paus. 26, 5, vgl. Ps.-Plut. X Redn. S. 843 E, Schol. Aristeid. XIII Dind. III S. 62 und Arx S. 66, 27**—28*). Die Vorhalle wurde wohl lediglich als Durchgangsraum benutzt; sie war mit mächtigen Marmorplatten gepflastert. Eine rechts seitlich über der nach der Korenhalle führenden Tür angebrachte Nische (Borrmann AM. VI 386) scheint nach einer sehr glaublichen Vermutung Dörpfelds lediglich der Entlastung der schwierig zu fundamentierenden Wand über dem „Kekropsgrab“ (S. 252) gedient zu haben. In der Vorhalle zeigte man nur den Eingang zu einem in dem darunter gelegenen Raum befindlichen Brunnen, in dem Salzwasser quellen, und in dem man bei Südwind den Wogenschlag des Meeres hören sollte. Ihn hatte angeblich Poseidon mit seinem Dreizack aufgeschlagen, als er mit Athena um den Besitz Attikas stritt. An diese Tat erinnerte auch das noch jetzt unter dem Ostrand der Nordhalle erkennbare Dreizackmal, drei im Bogen angeordnete Löcher des Burgfelsens, über dem im Altertum das Pflaster der Halle und sogar das Dach ausgespart war. Außerdem führte von dem Mal ein schmaler türähnlicher Durchlaß (1,22 : 0,66 m) unter die nordwestliche Ecke der Erechtheuscella.[9]) In diesen unterirdischen Räumen ist wohl auch der wirk-

[9]) Paus. 1 26, 5, vgl. VIII 10, 4, Herod. VIII 55, Apollod. III 178, Hegesias b. Strab. IX 396. Aufnahme der Kultmale in dem Bericht der ἐπιτροπή Abh. Akad. München VIII, verbessert und ergänzt durch Michaelis Arch. Jahrb. XVII 19 f.; die Aussparung des Daches b. Dörpfeld AM. XXVIII 466 ff. Der Versuch von Nilson JHS. XXI 1901 325 ff., das Dreizackmal an einer anderen Stelle, in der NW.-Ecke der Erechtheuscella nachzuweisen, ist mit Recht von Michaelis 82 ff. und Dörpfeld a. O. abgelehnt worden. Vielumstritten sind aber noch immer Pausanias' Worte, mit der er die Beschreibung der Kultmale einführt καὶ — διπλοῦν γάρ ἐστι τὸ οἴκημα — καὶ ὕδωρ ἐστὶν ἔνδον θαλάσσιον ἐν φρέατι. Das διπλοῦν οἴκημα wird überwiegend auf zwei nebeneinander liegende Räume gedeutet, wie Pausanias auch sonst den Ausdruck gebraucht (Schubart Philol. XV 394). Gewöhnlich versteht man darunter die Westvorhalle und die Westcella; den Gedanken Furtwänglers Meisterw. 198 f., daß damit eine Teilung der Westcella in einen N.- und S.-Raum gemeint sei, hat Dörpfeld AM. XXII 164 widerlegt; aber diese Auffassung ist nicht wahrscheinlich, ja bei strengerer Prüfung nicht möglich. So haben sich schon K. Bötticher und nach ihm zunächst Michaelis (AM. II 21 ff.), später Dümmler bei Pauly-Wissowa II 1955 und Körte Rh. M. LIII 262 im Grunde durchaus richtig, wenn auch in Einzelheiten irrend dafür entschieden, daß bei Pausanias von einer Zweistöckigkeit und nicht von einer Zweiteilung des beschriebenen Baues die Rede ist. Unter dem hier genannten οἴκημα müssen wir, solange nicht das Gegenteil erwiesen ist, das ganze „Erechtheion“ verstehen (S. 243, 4), das διπλοῦν könnte dann nur auf die Doppelcella (der Athena Polias und des Poseidon-Erechtheus) gehen. Das ist nach dem Zusammenhang ausgeschlossen. Und selbst wenn man die Möglichkeit, das οἴκημα nur als die Westhälfte des Erechtheion zu fassen, zugeben wollte, würde von vornherein nichts für eine Deutung der Worte auf Westvorhalle und Westcella sprechen, denn es handelt sich hier nicht um zwei architektonisch gleichwertige Räume, sondern um eine Art von Pronaos mit Cella (S. 248). Ferner verweist Pausanias mit seiner Bemerkung διπλοῦν γάρ ἐστι τὸ οἴκημα auf etwas tiefer Gelegenes, nicht auf etwas den vorher beschriebenen Dingen seitlich Benachbartes, einen Brunnen mit Salzwasser. Endlich steht nach architektonischen Merkmalen (verstärkter Bodenbelag) zweifellos fest, daß unter der Westvorhalle von Anbeginn ein Hohlraum war, der eigentlich nur als eine Art von Wasserbehälter angesehen werden kann (Michaelis a. O. 16, 81 f.), während sonst jede Spur eines Brunnens im Erechtheion fehlt. Auf diesen Behälter müssen wir deshalb Pausanias' Worte deuten; die gleiche Bedeutung hat das διπλοῦν auch bei Lys. I 9. Und damit in Uebereinstimmung steht, was wir für den Gang von Pausanias' Führung im Erechtheion feststellen können. Die von ihm genannten Altäre und Weihgemälde des Butadengeschlechtes (s. o.) müssen in der Westcella gesucht werden. Dahin führt eine unbefangene Würdigung des Scholions zu Aristeides XIII, Dind. III 62, das, um den Spitznamen des Erechtheus als πάρεδρος der Athena zu erklären, eines dieser Gemälde (eben den Erechtheus, s. o.) ὀπίσω

liche oder gedachte Aufenthaltsort der heiligen Burgschlange zu suchen (Herod. VIII 41, Aristoph. Lysistr. 758 f. m. Schol. Plut. Themist. 10, 1, Eustath. z. Hom. Od. *Λ* 357, Hesych. Phot. u. *οἰκουρὸν ὄφιν*, Etym. M. (vgl. Hesych. Suid.) u. *δράκαυλος*, Philostr. imag. II 17, 6).

In unmittelbarem Verbande mit dem Erechtheion stand das Heiligtum der Kekropstochter Pandrosos, das Pandroseion (Paus. 27, 2, vgl. Arx S. 72, 12), und zwar lag es, wie die Inschriften lehren, im Westen (CIA. IV 1, 3 p. 148 ff. N. 321 II 8. 27 f., vgl. ebd. 41, CIA. I 321, 44 (ergänzt), 322 I 44 f. II 63. 69 f., II 829, 11, IV 1, 2 S. 75 N. 321 III 32 f.). Noch mehr schränkt sich die Lage ein dadurch, daß der Nordwesten auszuschließen ist, weil hier wahrscheinlich ein anderes Heiligtum, das Kekropion, gesucht werden muß (S. 252). Man hat deshalb sehr wahrscheinlich schon längst die an der Südwestecke des Erechtheionkerns erhaltenen Reste mit dem Pandroseion in Verbindung gebracht (s. besonders Bötticher Bericht üb. d. Akropolis 209 ff., Borrmann a. O. 373 ff.). Sie bestehen in einem besonders fundamentierten, schräg westlich zum Erechtheion gerichteten Marmorpflaster an der SW.-Ecke der Nordvorhalle, das von einem Wasserleitungskanal durchschnitten wird, und dem sehr spärlichen Reste eines südlich parallel davor liegenden Baues. Wie die neue Burgausgrabung gelehrt hat, setzen sich die Spuren der Schrägmauer bis ungefähr 15 m von der Westfront des Erechtheion fort, um dann rechtwinkelig umzubiegen (vgl. Abb. 31 und Kawerau Deutsche Bauzeitg. 1888 3). Vielleicht ist hier eine schmale Halle anzusetzen, kaum freilich, wie Michaelis (Arx Taf. XXVI s) vorschlägt, die inschriftlich auf den Baurechnungen des Erechtheions erwähnte Stoa (CIA. I 322 II 73). Diese Halle könnte man sich als N.- und W.-Grenze denken, die O.-Grenze ist durch die Stufen des Erechtheion gegeben. Die S.-Grenze wird nach baulichen Merkmalen durch eine mit der westlichen Schrägmauer im Abstand von etwa 6 m gleichlaufende Futtermauer gebildet (Borrmann 375. 379). In den so umschlossenen Bezirk mündeten die Türen aus der Westwand des Tempelkerns und aus der Südwand der Nordhalle des Erechtheion, möglicherweise auch ein Eingang von W. her. Wie und wo wir uns den

---

τῆς θεοῦ, das kann hier nur heißen Wand an Wand mit der Athena Polias, erwähnt; Petersen a. O. 63 bemüht sich vergeblich, den auch von Michaelis betonten topographischen Wert des Zeugnisses herabzumindern. Pausanias begann also seine Beschreibung mit der Westcella, sehr vernünftigerweise, weil sie eben der Hauptraum oder eigentlich der einzige wirkliche Innenraum war (s. o.). Daran schloß er die Beschreibung der Kultmale in den Vorräumen, der West- und Nordvorhalle. Aehnlich bringt er 24, 7 beim Parthenon die Iphikratesstatue im Pronaos (S. 233 f.) nach (vgl. auch Michaelis 83 f.). In welcher Weise der Salzwasserbrunnen eingerichtet war, wissen wir nicht. Aber höchst wahrscheinlich führte von ihm die Westvorhalle den Namen *τὸ προστομιαῖον* (CIA. I 322 I 71). Schon Petersen AM. X 4 hat die richtige Beziehung des Namens auf das *στόμιον*, d. h. die Mündung des Salzbrunnens, angebahnt, Furtwängler (Meisterw. 196, vgl. Petersen Arch. Jahrb. 63) die Deutung dahin weitergeführt, daß er das Wort unmittelbar von *προστόμιον* „die Vormündung“ (vgl. Schol. z. Aeschyl. Hiketid. 3) ableitete. Als „Vormündungsraum“ wird aber sehr passend eine Halle bezeichnet, die die sicher künstlerisch ausgestaltete Brunnenfassung trug, unter der das eigentliche Schöpfloch lag. Wie wir uns die Anordnung etwa denken können, dafür gibt uns die Klepsydra des späteren Mittelalters einen Anhalt, wo auch zwei Schöpflöcher übereinander lagen (vgl. Burnouf La ville et l'acropole d'Athènes 165 ff. und oben S. 179 Abb. 20).

von Pausanias I 27, 2 erwähnten „Tempel“ (*ναός*) der Pandrosos zu denken haben, dafür fehlt jeder Anhalt, wahrscheinlich ist hier „Tempel“ in dem weiteren Sinne von Kultstätte zu fassen (vgl. S. 239, 2). Sicher in das Pandroseion zu verlegen, und zwar wahrscheinlich in den östlichsten, unmittelbar dem Salzwasserbrunnen des Poseidon benachbarten Teil, ist aber der heilige Ölbaum der Athena, die *ἱερὰ ἐλαία* oder, wie ihn die Komödie nannte, *ἀστή* und *πάγκυφος ἐλαία* und der unter ihm stehende Altar des Zeus Herkeios.[10])

Die Ausfüllung des schmalen Raumes zwischen dem Pandroseion und dem Unterbau der Ringhalle des alten Tempels ist bisher noch nicht geklärt. Mit Borrmann 376 ff. eine den Unterbau verdeckende Freitreppe oder mit Dörpfeld (bei Michaelis Arx Taf. XXVI e f und Arch. Jahrb. XVII 21) eine bis an das Pandroseion reichende Ausdehnung der Terrasse des „alten Tempels“ anzunehmen, hat von vornherein wenig für sich, weil in beiden Fällen die einheitliche Fundamentierung des „alten Tempels“ unterbrochen wird. Auch ist an der Nordstützmauer der Ringhalle selbst meines Wissens keine Spur vorhanden, die eine weitere Ausdehnung der Mauer nordwärts verriete. Drei architektonische Merkzeichen gilt es zu berücksichtigen: 1. Die Fortsetzung der Weststufen der Korenhalle über die jetzt erhaltene Nordfront der Terrasse des „alten Tempels“ hinaus (Borrmann 377, vgl. Middleton Pl. 12). 2. Die merkwürdige Fundamentierung der nahe der Terrassenmauer gelegenen SW.-Ecke des Erechtheion durch einen einzigen großen Block, unter dem ein älteres Bauwerk zu liegen scheint (S. 246 und Abb. 31, vgl. Dörpfeld b. Pauly-Wissowa II 1955 und AM. XXIX Taf. VI). 3. Die eigenartige Behandlung der Westwand des Erechtheion nördlich der zum Pandroseion führenden Tür; sie muß teilweise nicht sichtbar gewesen sein. Aus dem Zustand der Stufen an der Korenhalle ist nicht notwendig eine weitere Ausdehnung der Terrasse nordwärts zu erschließen, er läßt sich ebensogut durch eine Verkleidung der Terrassenwand oder einen an dieser Stelle bis zur Höhe der Terrasse aufsteigenden Bau, gegen den die Stufen anstießen, erklären. So geht dieses Merkzeichen mit den beiden anderen dahin zusammen, daß sich südwestlich unterhalb der Korenhalle eine Anlage hinzog, auf die beim Erechtheionbau Rücksicht genommen wurde und die einen Teil der Westwand des Erechtheion wie der Terrassenmauer des alten Tempels verdeckte. Von einer solchen Anlage gerade an dieser Stelle, von dem Kekropion, sprechen auch die Erechtheioninschriften: die Korenhalle erscheint als *ἡ πρόστασις ἡ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ* (CIA. I 322 I 58 f. 62 f. 83 f.), und eine Ecke des Erechtheion wird als nach dem Kekropion hin gerichtet (*πρὸς τοῦ Κεκροπίου*) erwähnt (CIA. a. O. 9). Es kann deshalb kaum ein Zweifel sein, daß wir dieses hier anzusetzen haben. In dem ältern Bau erkennt Dörpfeld ganz wahrscheinlich das Kekropsgrab (Antiochos? bei

[10]) Herod. VIII 55, Philoch. b. Dionys. Hal. de Din. 3, Apollod. III 178, Dionys. Hal. ant. Rom. exc. 14, 2 (4), Hygin. fab. 164, Plin. XVI 240, Paus. I 27, 2, vgl. Arx S. 71, 9*. 10. *ἱερὰ ἐλαία*, Plut. Ant. 34, 1, Eustath. z. Hom. Od. *Λ* 4; *ἀστὴ ἐ.* Poll. IX 17, Eustath. a. O., Hesych. u. W.; *πάγκυφος ἐ.* Aristoph. b. Poll. VI 163, Hesychius a. O. und u. W., Photius u. W. Ueber den Altar des Zeus Herkeios darunter s. Philoch. a. O.

Clem. Alex. protr. 3, 45, Theodoret. Graec. affect. cur. VIII 30 p. 115, Arnobius adv. nat. VI 6). Davor erstreckte sich dann vermutlich westwärts der Bezirk nach dem Pandroseion zu, im N. durch eine Futtermauer, nach S. durch die vielleicht mit einer Schranke oder Abschlußwand gekrönte Stützmauer der Ringhalle des „alten Tempels“ abgeschlossen (vgl. A. 11). Die W.-Grenze läßt sich nicht bestimmen, wird aber wohl annähernd mit der des Pandroseion gleichzusetzen sein.[11])

Nördlich des Erechtheiontempelkerns wurde der Platz bis zur Burgmauer durch ein Marmorpflaster ausgefüllt, von dem eine breite Freitreppe von zwölf Stufen östlich nach der Vorhalle der Athena Polias führte (Bötticher Bericht 213 ff., Kawerau a. O. 3). Auf ihm stand ein Altar, vielleicht der von Pausanias I 26, 5, VIII 2, 3 erwähnte Altar des Zeus Hypatos (vgl. A. 8 und Euseb. praep. ev. X 9, 22). Ferner finden sich außer den zum alten Königspalast gehörigen kyklopischen Burgkalksteinmauern im O. auch im N. und W. eine Anzahl ähnlicher Mauerzüge, die zum Teil wohl zu alten Häusern gehört haben (vgl. S. 224). Bei einer nordwestlich nahezu senkrecht zum Burgkranz streichenden Mauer aus Porosquadern läßt sich die Bestimmung nicht sicher feststellen, nur einige zu größeren Basen gehörige Porosblöcke unmittelbar westlich sind deutlich erkennbar. Und doch war, wie uns die inschriftliche und schriftstellerische Überlieferung meldet, die engere und weitere Umgebung des Erechtheion dicht mit Altären, Gebäuden, Weihgeschenken besetzt. Wahrscheinlich unmittelbar südlich an der Ostvorhalle stand ein Altar der Dione, nach dem in den Erechtheionrechnungen die Säulen der Vorhalle bestimmt werden (CIA. I 323 c I 65 f. II 48 ff., vgl. c I 36 f. II 63 f., d I 6 f., dazu ebd. III 333, IV 2 1550c). Daneben vielleicht ein Altar des Zeus Naios (vgl. Lolling *Δελτ. ἀρχ.* 1890 145, Dragumis AM. XXII 1897 381). Im altheiligen Bezirk der Athena (S. 238), wo läßt sich nicht sagen, befand sich auch das Grab des Erichthonios (Apollod. bibl. III 191, vgl. Clem. Alex. protr. 3, 45, Arnobius adv. nat. VI 6) und wahrscheinlich auch noch innerhalb des Temenos ein Altar der Aidos und Apheleia (Eustath. z. Hom. Il. *X* 451, Hesych. u. *Αἰδοῦς βωμός*, Bekk. Anecd. I 355, 14, Suid. u. *Αἰδώ*,

---

[11]) Die ganze südliche Umgebung der Korenhalle war vom alten Tempel und seiner Ringhalle eingenommen, deshalb ist hier für das Kekropion kein Raum. Die Vermutung Furtwänglers Meisterw. 196 f., vgl. Körte Rh. M. LIII 262 f., daß die Westvorhalle des Erechtheion als Kekropion aufzufassen sei, ist mit den Bauinschriften nicht zu vereinigen (Michaelis Arch. Jahrb. XVII 9, 31), ganz abgesehen davon, daß wir dann einen Doppelnamen (Kekropion und Prostomiaion) für diesen Raum hätten. Auch die Art, wie das K. als Aufstellungsort für eine Inschrift erscheint: *ἐν τῷ τοῦ Κέκροπος ἱερῷ* (CIA. IV 2, 563 b 35, vgl. den Fundort von CIA. II 1007), spricht für einen Bezirk, nicht für ein Zimmer. Sehr wahrscheinlich hat Michaelis a. O. 9 das Kekropion auf der Hekatompedoninschrift CIA. IV 1, 3 S. 137 ff., II 9 ff. hergestellt in dem Zusammenhange, daß Verschiedenes verboten wird *καὶ κά]|τοθεν τ[ο̃ ν]εὼ ἐντὸς το̃ Κ[εκροπίο καὶ ἀν]ὰ πα̃ν τὸ hε|κατόμπ[εδ]ον*, doch liest er statt *κάτωθεν*, das er ungern verwirft, seiner Annahme eines älteren Erechtheion zuliebe, *νότοθεν*, aber da diese Annahme hier erst hineingetragen wird und aus anderen Gründen wahrscheinlich abzulehnen ist (S. 245), bleibt nach der verfügbaren Buchstabenzahl nur die Ergänzung *κάτωθεν*. Sie würde, was auch Michaelis anerkennt, die vorher bestimmte Lage des Kekropion unmittelbar bestätigen. — Die die Terrasse des „alten Tempels“ krönende Abschlußwand s. Arx Taf. XXVIII; die seinerzeit von Borrmann 376 f. vorgebrachten Gründe sind nicht stichhaltig.

vgl. CIA. III 367, Paus. I 17, 1). Dazu kommen in nächster Umgebung des Tempels zahlreiche Inschriftenstelen (vgl. Arx S. 71, 8**) und die Statue eines Ptolemäers (CIA. II 464, 5 ff., vgl. ob. S. 91). Nordwestlich, nach der Burgmauer hin, lagen vermutlich die Wohn- und Verwaltungsräume der mit dem Kult der Göttin betrauten Personen (vgl. CIA. IV 1, 3 S. 137 ff. II 13 ff.), namentlich der Athenapriesterin und ihrer Gehilfinnen, der sogenannten Arrephoren oder besser Errephoren (Paus. 27, 3, vgl. Arx S. 73, 16 und S. 170, 4). Im besonderen wird ein Ballspielplatz der Arrephoren, auf dem eine eherne Statue des jungen Isokrates stand, erwähnt (Heliodor in Ps.-Plut. X Redn. 839 B). Übereinstimmend damit sind in dieser Gegend die zahlreichen archaischen Frauenstatuen, die wohl mit den am Kult beteiligten Frauen und Mädchen in Beziehung zu bringen sind, zutage gekommen. Hier dürfen wir ferner die meisten der Ehrenstatuen von Athenapriesterinnen und Kanephoren suchen, von denen wir durch Pausanias oder aus den Inschriften (CIA. II 1376 ff., IV 2 S. 257 f.) Kunde haben. Gleich „am Tempel der Athena“ erwähnt Pausanias 27, 4 die Statuette einer alten Frau, Sye . . ., die sich als Dienerin einer Lysimache bezeichnete; die etwa dem III. Jahrh. v. Chr. entstammende Basis des Standbildes, auf der auch der Bildhauer Nikomachos genannt wird, hat sich gefunden (CIA. II 1378, vgl. Michaelis Arch Jahrb. XVII 84 f.). Verschieden von ihr ist eine vordem nach einer scharfsinnigen Vermutung Benndorfs (AM. I 1876 48) mit ihr gleichgesetzte Statue der langjährigen Athenapriesterin Lysimache von Demetrios' Hand, die etwa in das IV. Jahrh. gehört (CIA. II 1376, vgl. Plin. XXXIV 76, Diog. Laert. V 5, 11 Plut. de vit. pud. 14 S. 534 C), aber auch sie wird in dieser Umgebung aufgestellt gewesen sein. Ebenso befanden sich, wenn in vorpersischer Zeit wirklich besondere Schatzräume vorhanden waren, wofür ein bestimmter Beweis nicht zu erbringen ist, diese im alten Athena-Erechtheusbezirk (vgl. Anm. 4).

Zum Teil nahe dem Erechtheion, und zwar wahrscheinlich auf der Westseite, zum Teil ferner dürfen wir eine Anzahl von Weihgeschenken vermuten, die Pausanias unmittelbar nach der Statuette der Alten auf dem Wege zur Athena Promachos erwähnt. Zunächst eine große eherne Kämpfergruppe, Erechtheus und Eumolpos, vielleicht von Myrons Hand (Paus. a. O., vgl. IX 30, 1 und Michaelis AM. II 1877 85 f., Furtwängler Meisterw. 394, 1), und mit ihm auf der gleichen Basis Statuen des athenischen Feldherrn Tolmides und seines Sohnes, des Sehers Theainetos (Paus. 27, 5, vgl. Thuk. III 20, 1). Darauf folgten außer einigen archaischen Erzbildern der Athena, die die persische Zerstörung überdauert hatten, eine Eberjagd, Herakles im Kampf mit Kyknos, eine eherne Statue des jungen Theseus und eine Gruppe Theseus mit dem marathonischen Stier (Paus. 27, 6—10), endlich eine weder in ihrer Aufstellungszeit noch in ihrem Charakter bestimmbare Statue des Kylon (Paus. 28, 1, vgl. Blümner z. d. St.).

Außer den Bauten und Denkmälern auf der Burg, die noch am Platze stehen, oder deren Standort wir mehr oder weniger genau angeben können, sind auch einige vorhanden, von denen wir nur wissen, daß sie auf der Burg aufgestellt waren. Neben zahlreichen Inschriften, bei

denen die Errichtung auf der Akropolis verordnet wird (vgl. Arx S. 86 u. *στῆλαι*), kennen wir ein Heroon des mythischen Königs Pandion, das man am liebsten im alten Palastbezirk voraussetzen möchte (CIA. II 553, 8, vgl. 558, 9 ff., 559, 13 ff., Paus. I 5, 4), ein Heiligtum der Hestia (s. Wolters AM. XIV 1889 321 u. CIA. III 316) und einen Altar des Anteros mit einer Bildsäule des Timagoras, an die sich eine romantische Legende knüpfte (Ael. b. Suid. u. *Μέλητος*, Paus. I 30, 1). Mit Wahrscheinlichkeit dürfen wir auf der Burg außerdem ein Heiligtum des Zeus Kataibates vermuten (CIA. IV 2 1659b Add. 1659e, vgl. Lolling *Δελτ. ἀρχ.* 1890 143 ff.). Ferner sind zu nennen an Ehrenstandbildern eine Statue des Demetrios von Phaleron (Diog. Laert. V 5, 8), eine im J. 285 beschlossene Statue des pontischen Königs Spartokos IV (CIA. II 311, 40 ff., sicher ergänzt). Dazu kommen endlich einige besonders bekannte Weihgeschenke: die altertümliche (aus vorpersiseher Zeit stammende?) Gruppe eines Anthemion, Diphilos' Sohn, mit dem Ritterpferde (Aristot. *Ἀθ. π.* 7, 4, vgl. Poll. VIII 131 und Michaelis Arx S. 7 N. 44), ein vergoldetes Palladion, das der bekannte Feldherr im peloponnesischen Kriege, Nikias, gestiftet haben sollte (Plut. Nik. 3), die Statue von Isokrates' Mutterschwester Anako (Ps.-Plut. X Redn. 839 D), schließlich eine eherne Jünglingsstatue (*ἠίθεος*) von Praxiteles' Hand (Kallistr. ecphr. 11), die myronische Kuh (Tzetzes chiliad. VIII 370 ff., vgl. Arx S. 83 u. *βοίδιον Μύρωνος*), ein eherner Widder (*κριὸς ἀσελγόκερως*, Hesych., Phot. u. W., Suid. u. *ἀσέλγεια*), eine Eule (*γλαῦξ ἐν πόλει*), angeblich ein Werk des Pheidias (Hesych. u. *γλαῦξ ἐ. π.*, Prov. App. Bodl. et Vat. 1, 76, Dio Chrysost. XII 6), und vielleicht ein Löwe, den man am Ende des XVII. Jahrh. auf der Burg zeigte (Anon. Nointel. Arx S. 32, 54).

Zweiter Abschnitt.

Die Burgabhänge.

20. West- und Nordabhang.

Westabhang. Der Westabhang wird durch den ersten großen Bogen der von SW. her ansteigenden antiken Burgstraße (S. 160 f.) in eine obere Ost- und eine untere Westhälfte geteilt. Von dem oberen Gebiet ist wenig bekannt. Ziemlich weit südlich darin, nahe dem vom Südabhang her in die Burgstraße einmündenden Burgrundwege (S. 169) lag vermutlich das Heiligtum der Aphrodite Pandemos, die man früher fälschlich mit der *Ἀφροδίτη ἐφ' Ἱππολύτῳ* gleichsetzte.[1]) Näheres über das Heilig-

[1]) Der Kultbeiname der Göttin ist inschriftlich zuerst im IV. Jahrh. v. Chr. bezeugt (CIA. IV 2, 1531 b), der Kult selbst aber mit Wahrscheinlichkeit schon für das VI. Jahrh. v. Chr. gesichert durch eine an Aphrodite gerichtete Weihung (CIA. IV 1, 3 S. 185 N. 422[13]), die mit der genannten Inschrift und einer anderen der Aphrodite Pandemos geltenden (CIA. IV 2, 314 c) zusammen südlich vom Tor Beulé in den mittelalterlichen Befestigungen vermauert oder daneben liegend gefunden worden ist (CIA. IV 2, 314 c, 1531 b, vgl. Lolling *Δελτ. ἀρχ.* 1888 187, 1889 126 ff., *Ἀθηνᾶ* I 1889 317 ff., Foucart BCH. XIII 1889 159 ff.). Mit dem Alter stimmt die später romanhaft zugespitzte Zurückführung des Kultes auf Solon (Nikander b. Harpokr. a. O. und Athen. XIII 569 D), oder

tum wissen wir nicht, nur, daß es mehrere Kultbilder und Altäre und wahrscheinlich einen kleinen Tempel hatte (CIA. IV 2, 314c 24 ff.). Mit Aphrodite zusammen wurde hier auch die Peitho (Paus. I 22, 3, vgl. Isokr. XV 249, CIA. III 351) verehrt. Etwas weiter nach dem Burgeingange zu befanden sich die altheiligen Bezirke der Ge Kurotrophos, oder, wie ihr ältester Kultname gewesen zu sein scheint, der Kurotrophos und der Demeter Chloe.[2] Im Heiligtum der Ge Kurotrophos, das bisweilen auch *Κουροτρόφιον* heißt (*Ἀθήναιον* VI 1877 S. 147, 148), stand ein Altar (Suid. u. *κουροτρόφος*); damit verbunden war ein Bezirk der Blayte (*Βλαύτη* CIA. III 411, vgl. Hesych. u. W., Poll. VII 87). Das Heiligtum der Demeter Chloe besaß einen Opfertisch (CIA. II 631, 16. 18, sicher ergänzt), vielleicht auch ein Tempelchen (CIA. II 375, 6 f., die Beziehung unsicher); als ihre Genossin im Kult erscheint auf einer Inschrift römischer Zeit (*Δελτ. ἀρχ.* 1889 S. 130, 5) Kore. — In der Nähe des Demeterbezirkes haben wir ferner die heilige Buzygenflur für den *Βουζύγιος ἄροτος*, das Buzygion, zu suchen, auf dem zuerst die Jochung der Ochsen und das Pflügen vorgenommen worden sein soll (Plut. coniug. praec. 42 S. 144 B, Aristeid. II, Dind. I S. 20, Schol. Aeschin. II 78). Es lag am Burgabhange (Plut. a. O.) und ist wohl mit dem der Demeter Chloe geweihten Feld, das die ersten Ähren trug, gleichzusetzen (Kern AM. XVIII 1893 192, Wachsmuth bei Pauly-Wissowa III 1097); zu trennen ist es dagegen vom Bukoleion.

Alle diese Heiligtümer befanden sich aller Wahrscheinlichkeit nach außerhalb des äußersten alten pelasgischen Ringes. Sicher außerhalb, aber mehr auf der nördlichen nach dem Areiopag hin gekehrten Seite der

gar auf den theseischen Synoikismos (Paus. 22, 3, vgl. Apollodor bei Harpokr. u. *Πάνδημος Ἀφροδίτη*); mit der Oertlichkeit die Erwähnung des Heiligtums bei Pausanias (I 22, 3) ungefähr in der Mitte zwischen Asklepieion (S. 285) und Burg und die Auffindung zahlreicher kleiner Aphroditebilder westlich von der Fundstelle der Inschriften am unteren Burgabhang (Dörpfeld AM. XX 1895 511); sie sind wahrscheinlich mit dem Boden herabgeschwemmt worden. Endlich paßt dazu sehr gut das einzige Zeugnis, das uns die Lage des Heiligtums unmittelbar nennt (Apollod. b. Harpokr. a. O.), „*περὶ τὴν ἀρχαίαν ἀγοράν*“ (vgl. S 58). Der scharfsinnige Versuch Lollings *Ἀθηνᾶ* III 1891 599 ff., vgl. *Δελτ. ἀρχ.* 1891 128, die Apollodorstelle mit der Aphrodite Hegemone (§ 23) und dem in der Nordweststadt gelegenen Heiligtum des Demos und der Chariten (§ 23) in Beziehung zu bringen, ist gewaltsam und läßt sich nicht begründen. Ein genauerer Ansatz des Heiligtums der Aphrodite Pandemos ist leider nicht möglich; allerdings wird man das Heiligtum eher mit Dörpfeld a. O. etwas tiefer am Burgabhang suchen müssen, als es Lolling und Foucart a. O. vermuteten. Ueber die *Ἀφροδίτη ἐφ' Ἱππολύτῳ* s. S. 289.

[2]) Die *Γῆ Κουροτρόφος* scheint schon auf einer Urkunde aus der ersten Hälfte des V. Jahrh. v. Chr. (CIA. I 4, 9 f.) gesichert zu sein; ihr Kult wurde auf Erichthonios zurückgeführt (Suid. u. W.). Die Lage am Burgeingange bezeugt Pausanias 22, 3, zugleich die enge Nachbarschaft mit dem Demeterheiligtum (vgl. auch *Δελτ. ἀρχ.* 1889 130, 5). Etwas ungenau nennt Suidas das Heiligtum *ἐν ἀκροπόλει*. Ein alter dazu gehöriger Grenzstein, dessen Fundort nicht feststeht, CIA. IV 1, 1 S. 55 N. 555c. Erwähnungen: *Δελτ. ἀρχ.* a. O. (gefunden am obern W.-Abhang) CIA. II 481, 59.

Δημήτηρ Χλόη, gelegentlich auch *Εὔχλοος Δημήτηρ* (Soph. Oed. Col. 1600) oder *Δημήτηρ Εὐχλόη* (CIA. III 191) genannt, erscheint zuerst bei Aristophanes Lysistr. 835, der auch die Lage nahe dem Burgaufgang angibt. Sie wird bestätigt durch die Scholien (Philochoros, *ἐν ἀκροπόλει*), durch Schol. Soph. Oed. Col. 1600 (*πρὸς τῇ ἀκροπόλει*), die Inschrift AM. XVIII 1893 192, 2 (*παρ' ἄκρας πόλεως*) und Pausanias a. O. Erwähnungen: *Δελτ. ἀρχ.* 1889 129 f. 3—5 (vgl. CIA. II 1608), CIA. II 722 B 18, III 349, Cornutus theol. Gr. 28.

oberen Hälfte des Westabhangs muß man auch das Sühneheiligtum für die trotz des ihnen zugesicherten freien Abzuges beim Verlassen der Burg erschlagenen Anhänger Kylons (S. 59), das sogenannte Kyloneion, ansetzen, das bisher allerdings nur aus einer einzigen in der Lesart nicht durchaus gesicherten Stelle bekannt ist.[3]) Von den innerhalb des Pelargikon gelegenen heiligen Stätten (CIA. IV 1, 2 S. 59 N. 27b, 54f.) läßt sich, von dem Aigeusheiligtum (S. 200) etwa abgesehen, keine näher bestimmen.

Über den unteren Westabhang sind wir durch die Ausgrabungen des deutschen Archäologischen Instituts 1892—94 (97) weit besser unterrichtet, als über die obere Hälfte; die hier gefundenen Straßenzüge (S. 167) und Gebäudereste geben einen festen Anhalt, auch wenn wir die einzelnen aufgedeckten Stätten nur zum Teil benennen können, und andere, die man zu finden erwartete, keine Spuren hinterlassen haben.[4])

Wenn wir von Süden beginnen, lag hier in der ersten großen Biegung der alten Burgstraße aufwärts eines der ältesten Heiligtümer der Unterstadt, der Bezirk der eleusinischen Göttinnen, das Eleusinion (CIA. II 315, 32. 969B1), oder, wie es genauer im Gegensatz zum Tempel in Eleusis selbst heißt, das *Ἐλευσίνιον ἐν ἄστει* (CIA. II 834b s. unt., und CIA. IV 1, 1 S. 3c 38f., IV 2 104a 6. 57 = Dittenberger Syll. 646, 789). Seine Ansetzung hat sehr geschwankt,[5]) da wir von ihm zunächst nur wissen, daß es sich am

[3]) Polemon in Schol. Soph. Oed. Col. 489, das Heiligtum des Hesychos liege *παρὰ τὸ Κυλώνειον ἐκτὸς τῶν ἐννέα πυλῶν* (vgl. S. 109 f.). Die Lesart *Κυλώνειον* an Stelle des handschriftlich überlieferten sinnlosen *Κυδώνιον* stammt von K. O. Müller (Leake Topogr. Athens übers. v. Rienäcker S. 485) und hat alles für sich. Daß man für die Gemordeten eine Sühnstätte errichtete, sei es gleich nach der Tat, um den Frevel zu sühnen, sei es erst bei der feierlichen Entsühnung Athens durch Epimenides (S. 59), ist durchaus antikem Brauche gemäß; auf eine ähnliche Stiftung in Delphi verweist U. Köhler Rh. M. LIII 1898 488. Ebenso verständlich ist es, daß man für das Heiligtum gerade die Mordstelle (Plut. Sol. 12, 1, vgl. Schol. Aristoph. Ritt. 445, Thuk. I 126, 11) wählte, und es nach Kylon benannte, auch wenn er selbst nicht unter den Opfern war; sprach man doch auch von einem *Κυλώνειον ἄγος*. Endlich paßt dieses Heiligtum trefflich in die Nachbarschaft der Semnai und anderer chthonischer Kulte (S. 269), die zum Teil bei dem Mord in Mitleidenschaft gezogen waren (s. d. oben angeführten Stellen). Diesem geschlossenen Wahrscheinlichkeitsbeweis gegenüber kann weder der Versuch Göttlings (Ges. Abh. I 1851 76 f., wiederaufgenommen von Davidson The Parthenon frieze 1882 159 f.) aufkommen, die Lesart *Κυδώνιον* zu halten, noch die Vermutung Lollings Topogr. 331 Anm., dafür *Πλουτώνιον* zu lesen. Diese Veränderung des überlieferten Wortes ist viel gewaltsamer. Außerdem findet sich zwischen Burg und Areiopag für ein Plutonion, soweit wir nach der jetzigen Gestaltung des Geländes und dem Lauf des Pelargikon (S. 111) urteilen können, kein geeigneter Platz.

[4]) Ueber die Ergebnisse der Ausgrabungen s. neben den in den Athenischen Mitteilungen veröffentlichen fortlaufenden Fundberichten die Zusammenfassungen AM. XIX 1894 496 ff. (Dörpfeld), XX 1895 161 ff. (Dörpfeld), XXI 1896 265 ff. (Schrader), 287 ff. (Körte), XXVI 1901 305 ff. (Watzinger), dazu Dörpfelds ausgezeichnete Aufnahmen Ant. Denkm. II Taf. 37. 38. Auf ihnen beruht Abb. 32, nur sind dort, um das Bild dieser Gegend in griechischer Zeit möglichst deutlich heraustreten zu lassen, verschiedene unwichtige spätere Mauerzüge weggelassen worden. Einzelheiten nahm Middleton JHS. Suppl. III Pl. 20 auf.

[5]) Die ältere, besonders eingehend von C. Bötticher Philol. Suppl. III 1867 289 ff. begründete Auffassung suchte das Eleusinion am Ostabhang der Burg. Sie wurde am strengsten von E. Curtius (Sitz.Ber. Akad. Berlin 1884 503 = Ges. Abh. 1 435 ff.) festgehalten, während Wachsmuth St.A. I 301 f. und v. Wilamowitz Aus Kydathen 128 sich mit leichter Abweichung für den nordöstlichen Abhang entschieden. Den Versuch, das Eleusinion in den Westen zu verlegen, unternahm zuerst Rhangavis Bullettino dell' inst. 1850 p. 136, dann mit neuer eingehender Begründung Unger SB. Akademie München 1874 282 ff. Er erklärte sich für den Südwesten. Seine zunächst stark angefochtene Meinung verteidigte und befestigte Löschcke

Burgabhang befand (CIA. III 5, 11 f. 38 ὑπὸ τῇ πόλει, Clem. Alex. protr. 3, 45 ὑπὸ τῇ ἀκροπόλει, vgl. Arnob. adv. gent. VI 6), und daß es eine Hauptstation an der zur Burg emporführenden Feststraße unterhalb des Pelargikon war (Philostr. vit. soph. II 1, 5, vgl. CIA. IV 2, 2 S. 59 N. 57b = Dittenberger Syll. 20). Da aber die Feststraße ihrem Gange nach im Großen gesichert ist (S. 171 ff.), genügen diese Anhaltspunkte, um das Eleusinion eben in die erste Biegung der Straße nördlich burgaufwärts zu verlegen. Was wir sonst für die Lage des Heiligtums aus Pausanias' Führung und aus den sehr wahrscheinlichen örtlichen Beziehungen des Eleusinion zum Bezirk des Heilheros Amynos entnehmen können, bestätigt nur diesen Ansatz.[6])

Das Eleusinion war ein festumschlossener großer Bezirk (Thuk. II

a. O. 13 ff., nur versetzte er das E. an die Südseite des Areiopags. Milchhoefer Topogr. 198 und Lolling 317, 1 traten ihm bei, auch P. Weizsäcker Jahrb. f. Philol. 1887 618 f. Dagegen rückte Dörpfeld AM. XIX 1894 508 f. den Bezirk wieder südlicher eben in die Biegung der Burgstraße hinein. Sicher auf das Heiligtum zu deutende Reste sind bei den Ausgrabungen in dieser Gegend nicht gefunden worden (Dörpfeld a. O., vgl. AM. XXI 1896 106. 459), aber daraus folgt nicht notwendig, daß es dort nicht einst hätte liegen können; überdies scheint das Eleusinion in der Hauptsache ein Bezirk ohne größere Bauten gewesen zu sein (s. u.). Keinesfalls dürfen wir uns durch den Mangel an Funden bestimmen lassen, das Eleusinion deshalb vom Westabhang fort und etwa, woran ich selbst zeitweise gedacht habe (Jahrb. f. Phil. 1890 755), an den NW.-Abhang zu verlegen (Foucart *Les grandes mystères d'Eleusis*, Mém. de l'acad. des inscr. et belles lettres 1900 106). Das von Foucart für diesen Platz beigebrachte Zeugnis aus dem Prolog zu Ennius zweiter Medea bestätigt vielmehr eher die Lage am Westabhang bzw. Südwestabhang, vgl. A. 6. Zu erwähnen ist endlich die seltsame Vermutung von Svoronos Ἑρμηνεία τῶν μνημείων τοῦ Ἐλευσινιακοῦ μυστικοῦ κύκλου, Athen 1901 (SA. aus dem Journal international d'archéologie numismatique 1901) 212 ff. (420 ff.), daß wir in den Resten der Pnyx (§ 24) das Eleusinion zu erkennen hätten. Sie findet von allem anderen abgesehen schon dadurch ihre Widerlegung, daß nach ihr das E. vom Burgabhang losgelöst wird.

[6]) Pausanias' Erwähnung des Eleusinion (I 14, 3) läßt uns nur erschließen, daß das Heiligtum irgendwo südlich des Areiopags zu suchen ist, da seine Beschreibung von der Westhälfte des Areiopags (I 8, 4) zum Markt zurückführt (I 14, 6, vgl. S. 12 f.), und weiter, daß die von Pausanias (14, 1) genannten Tempel der Demeter und Kore und des Triptolemos nicht im Eleusinion standen. Ueber die kultlichen und örtlichen Beziehungen des Amyneion zum Eleusinion vgl. A. Körte AM. XXI 1896 313 ff. und Dörpfeld AM. XIX 208. Weniger sicher ist der Schluß, den man aus der berühmten die ἀπαρχαί für die eleusinischen Göttinnen verordnenden Inschrift (CIA. IV 2, 2 p. 59 N. 576) auf die unmittelbare Nachbarschaft von Eleusinion und Pelargikon gezogen hat (Löschcke, Milchhoefer, Lolling a. O.). — Die Urkunde, von der neuerdings die zweite für Eleusis bestimmte Ausfertigung zutage gekommen ist (Wilhelm Oesterr. Jahresh. VI 1903 10 ff.), entstammt wahrscheinlich der Zeit zwischen dem dreißigjährigen Frieden (445) und dem peloponnesischen Krieg (431); die Versuche, sie weiter herabzurücken (Wilhelm a. O. 15), sind bisher nicht gelungen, namentlich ist die scharf und blendend entwickelte Vermutung Körtes a. O. 320 ff, daß wir mit der Inschrift bis 418 hinabgehen müßten, schwerlich richtig. — Daß in ihr neben dem Gebot der Zehntenabgabe an die Göttinnen nach dem Spruch Delphis ein Zusatzantrag des athenischen Exegeten für das delphische Orakel Lampon über die Reinigung und Ordnung des Pelargikon erscheint, erklärt sich wohl eher aus der Stellung Lampons als aus dem Zusammenliegen von Eleusinion und Pelargikon. — Die öfters für die Bestimmung der Lage des E. verwerteten Worte des Prologs zu Ennius' zweiter Medea: *asta atque Athenas antiquum opulentum oppidum* || *contempla et templum Cereris ad laevam aspice* sind vieldeutig, da wir den Punkt, von dem aus sie gesprochen gedacht werden, nicht kennen; v. Wilamowitz Kydathen 148, 28 dachte an des „Aigeus' Haus in den Gärten" im Südosten, Foucart (s. A. 5) an den Weg von Korinth her, die heilige Straße, im Nordwesten. Am glaublichsten bleibt der Süden, der Blick auf Athen, wenn man vom Hafen Phaleron heraufkam. Hier lagen auch die Gärten in der Nähe (§ 25). Und so erhalten wir ungesucht eine Bestätigung für die Lage des Eleusinion am südwestlichen Burgabhang.

17, 1). Seine Ausdehnung würde bei der Lage in der Biegung der Burgstraße auf drei Seiten durch die Straße begrenzt sein; allerdings ist die Straße nur im Westen und Süden vollkommen gesichert (S. 166 f.); auf der freien Nordseite bildete vielleicht die am Amyneion (s. unt.) östlich zur Burg hinaufführende Gasse die Grenze. Unter diesen Voraussetzungen läßt sich das Heiligtum auf 8—10000 qm schätzen. Ob es einen besonderen Tempel besessen hat, ist sehr zweifelhaft, erwähnt wird er nirgends. Schon Pausanias' Angabe (a. O.) deutet mehr auf einen Bezirk, und in einer großen Inschrift, die von Ausbesserungen in den Mysterienheiligtümern zu Eleusis und Athen berichtet (CIA. II 834b, vgl. IV 2 834b), ist nur die Rede von Türen und einem Prothyron (der Umfassungsmauer? CIA. II Col. II Z. 26. 29 f. 35. 58. 67, CIA. IV 2 Col. I 52, II 94, vgl. unten), von Ziegeln (CIA. II Z. 46 f.), die (wofür?) verwendet werden, von einer Anschüttung (ebd. 32 f. 59 f.) und von Verpichung der Decken (*ὀροφαί* ebd. 35. 43 f.). Ein Altar ist natürlich vorauszusetzen und auch bezeugt (Andok. I 110 ff.). Besonders bekannt war in dem Heiligtum das Weihgeschenk des berühmten Reitlehrers Simon aus dem V./IV. Jahrhundert v. Chr., ein ehernes Roß (Xen. de re equestr. I 1, Hierocles in Sim. Grynaeus *τῶν ἱππιατρικῶν βιβλία δύο* Basel 1537 S. 3, vgl. CIA. II 834b II 58). Außerdem befanden sich dort das Grab des eleusinischen Heros Imarados (Clem. Alex. protr. 3, 45) und Inschriftenstelen mit dem Verzeichnis der von Staats wegen verkauften Güter derer, die gegen die Göttinnen gefrevelt hatten.[7]) Im Eleusinion wurde nach solonischem Gesetz am Tag nach den großen Mysterien eine Ratssitzung abgehalten (Andok. I 112, vgl. CIA. III 2, 3, II 431, 30 f. 372, 4).

Einen besonderen Teil des städtischen Eleusinion bildete ursprünglich wohl das an der NW.-Ecke des Bezirks gelegene Heiligtum des Heilheros Amynos, das erst bei den letzten Ausgrabungen zutage getreten ist (A. Körte AM. XVIII 1893 231 ff., XXI 1896 287 ff., mit Sonderplan). Die Umfassungsmauern aus Bruchsteinen sind auf der W.-Seite ganz, auf der N.- und O.-Seite in größeren Stücken über 1 und 1,50 m hoch erhalten und lassen eine angenäherte Bestimmung des Rauminhalts auf 250 qm zu. Ein anfänglich einspringendes Tor mit alter gegen 1,25 m langer Porosschwelle vermittelte an der NW.-Ecke den Zugang. Erst später wurde ihm ein von zwei Säulen gestützter Marmorvorbau (*πρόθυρον*) von gegen 2,75 m Breite und 0,80 m Tiefe vorgelegt. In einigen an der Ostseite sich erstreckenden Mauerzügen von ziemlich unregelmäßigem Grundriß, innerhalb deren der Rest eines Opfertisches gefunden wurde, glaubt man die kleine Kapelle des Heros zu erkennen (Körte AM. XXI 289, vgl. Abb. 32). Den Mittelpunkt des Bezirks bildete aber ein 4,10 m tiefer Brunnen, der vor dem Gebäude liegt und anscheinend bereits im VI. Jahrh. v. Chr. eine Zuleitung aus der alten peisistratischen Wasserleitung (S. 186 f.) erhalten hat; als sich diese verstopfte, ward später noch ein neuer Arm

[7]) Poll. X 97. Die zum großen Teil hierher gehörenden, sich auf Alkibiades und seine Freunde beziehenden Poletenurkunden (CIA. I 274 ff, vgl. CIA. IV 1 S. 35 f. 73. 176 ff.) geben in ihren Fundstätten leider keinen Anhalt für die Lage des Eleusinion, sie stammen von ganz verschiedenen Stellen.

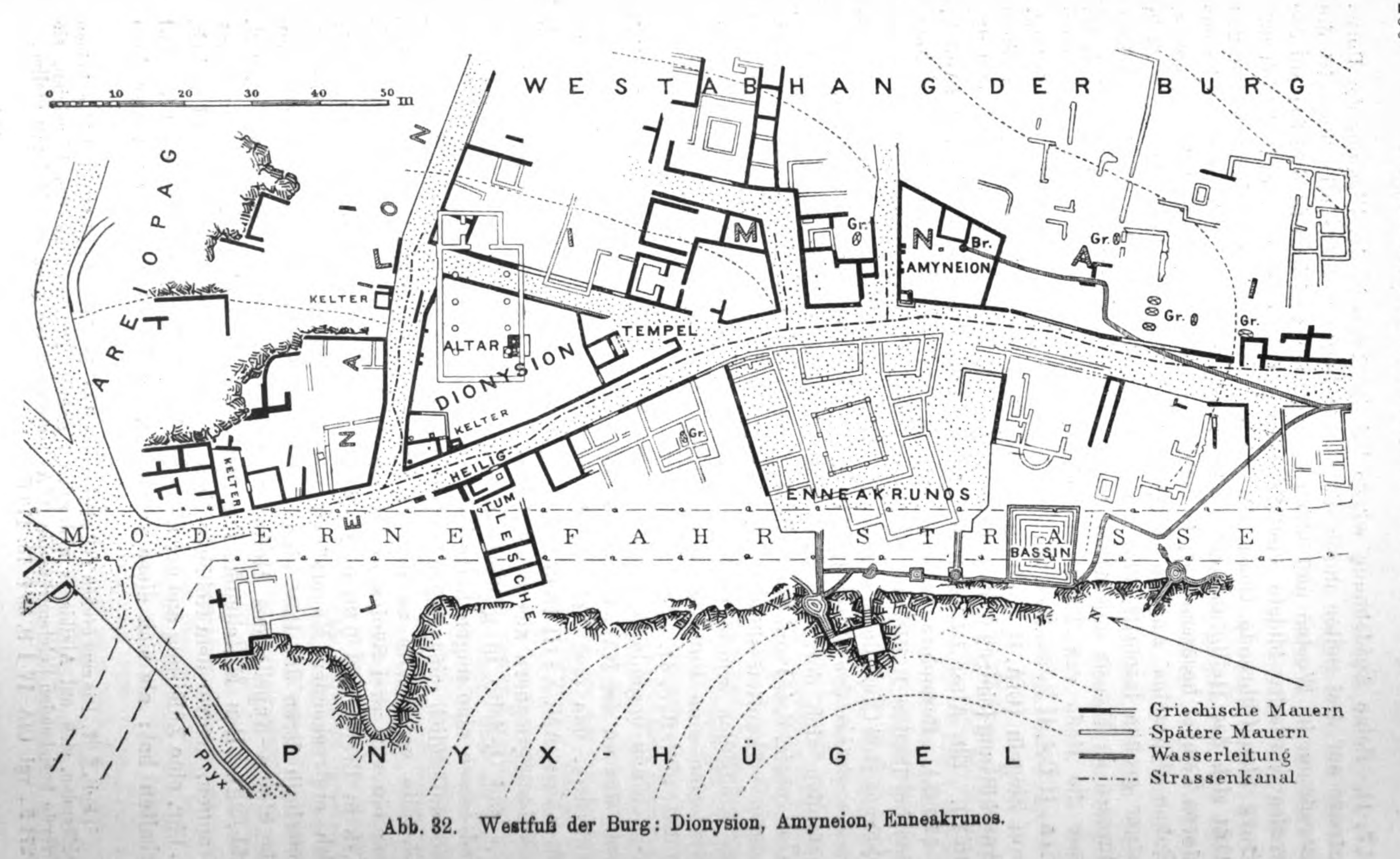


Abb. 32. Westfuß der Burg: Dionysion, Amyneion, Enneakrunos.

hingeführt (vgl. Körte a. O.). Sonst lassen sich die Spuren von Inschriftenstelen und Weihgeschenken erkennen. Nach den am Ort gefundenen, bis in den Anfang des IV. Jahrh. v. Chr. hinaufreichenden Inschriften gehörte der Bezirk dem Amynos und Asklepios. Nach einer sehr glücklichen Vermutung Körtes (311 ff.) ist aber Asklepios erst durch den Dichter Sophokles eingeführt worden, der später selbst vielleicht nahe dem Amyneion als Heros Dexion verehrt wurde (Etymol. M. u. *Δεξίων*, Körte 299 N. 6, 4. 16, 303 N. 7, 7 = CIA. IV 2 S. 306 N. 617). Zu Amynos und Asklepios trat vor dem I. Jahrh. v. Chr. als Mitbesitzerin des Bezirks endlich Hygieia (Körte 296 N. 4, 6). Im Laufe der Zeit wurde das Amynosheiligtum ein selbständiger Bezirk neben dem Eleusinion; spätestens im Zusammenhang damit hat er auch nach Osten hin die Abschlußmauer erhalten.

Von der übrigen Umgebung des Eleusinion ist uns nichts bekannt. Ganz unsicher bleibt es, ob der in Athen nur spärlich und verhältnismäßig spät bezeugte Pluton-Kult räumlich mit ihm in irgendwelche Beziehung zu bringen ist.[8])

Wenig über 30 m nördlich vom Amyneion liegt an der alten Hauptstraße ein anderer reichlich doppelt so großer (ca. 560 qm) heiliger Bezirk, in dem wir mit Wahrscheinlichkeit das älteste athenische Dionysosheiligtum, das *Διονύσιον ἐν Λίμναις*, erkennen dürfen (Abb. 32). Der dreieckige, an allen drei Seiten von Straßen umschlossene Bezirk ist von einer zum Teil noch ziemlich hoch erhaltenen Mauer umgeben, die zugleich als Stützmauer gegen die Straßen dient; der Bezirk liegt fast durchgängig tiefer (bis zu 2 m). Die Mauer besteht aus Burgkalkstein, weist aber verschiedene Bauarten auf, von der ältesten kyklopischen bis zum quaderähnlichen Polygonbau und zeigt dadurch, daß sie mehrfach hat erneuert werden müssen. Der Bezirk zerfiel nicht ursprünglich, aber ziemlich früh in zwei Teile, eine kleinere Südhälfte und eine größere Nordhälfte; beide waren durch eine von einer Tür, die anscheinend den einzigen Zugang zur Nordhälfte bildete, durchbrochenen Wand getrennt. In diese Wand griff auf der Südhälfte mit seiner Rückseite ein kleiner Tempel (3,96 : 5,20 m, die Cella 3,20 m tief) ein. Die Nordhälfte enthielt annähernd in der Mitte einen tischähnlichen Altar, dessen quadratischer (3,10 m) Unterbau mit den Einsatzlöchern noch zum großen Teil am Orte steht. Außer den Löchern für die säulenartigen Altarfüße finden sich an dem Unterbau noch zwei Einarbeitungen für Stelen (s. Abb. 33). In der NW.-Ecke des ganzen Bezirks ist endlich eine Kelteranlage mit anderen, wohl auch der Weinbereitung dienenden Räumen erhalten, die in nicht genauer bestimmbarer, jüngerer Zeit noch einmal umgebaut worden ist (Dörpfeld AM. XX 1895 161 ff., mit Sonderplan).

Das Heiligtum hat, wie der Befund lehrt, bereits in spätgriechischer

[8]) Die einzige Weihung, bei der Pluton mit Kore verbunden erscheint (CIA. III 145, 3 f.), ist spät und wenig gut überliefert. Die sonstigen inschriftlichen Erwähnungen (CIA. II 948, 2. 949, 3. 950, 5, vgl. IV 2 S. 215) weisen wohl auf eine kultliche Beziehung zu den eleusinischen Göttinnen, aber auf keine räumliche. Unentschieden muß auch bleiben, ob die von Pausanias I 28, 6 an der NO.-Ecke des Areiopags erwähnte Plutonstatue (S. 269) mit dem Heiligtum zusammenhängt. Ueber die späte Einführung des Plutondienstes vgl. Foucart BCH. VII 1883 392 f. 404.

oder frührömischer Zeit eine Überbauung durch mehrere Räume erfahren, die sich im einzelnen nicht wiederherstellen lassen, aus denen aber als Hauptstück im NO. ein saalähnlicher Bau deutlich heraustritt. Darüber, stellenweise mehr als 2,5 m vom Fußboden des alten Bezirks, erhob sich dann in nachchristlicher Zeit das Klubhaus der Zechgenossenschaft der Iobakchen (*τὸ Βακχεῖον*), deren Satzungen in einer Niederschrift aus dem Ende des II. Jahrh. n. Chr. noch am Orte gefunden worden sind (zuerst veröffentlicht von S. Wide AM. XIX 1894 248 ff., s. jetzt Dittenberger Syll. 737). Das Haus griff ostwärts über die alte Straße und bedeckte dort noch eine zweite Anlage griechischer Zeit. Es bestand aus einem durch je vier Säulen dreigeteilten Raum von 18,80 : 11,25 m mit einem altarähnlichen, rechteckigen Fundament (3,40 : 1,95 m) im Osten und anderen nicht näher bestimmbaren kleineren Einbauten in der Mitte und im Westen des Mittelschiffes. Östlich an den Saal ist eine viereckige Apsis angefügt, in der ein von anderer Stelle hierher versetzter runder Altar stand. Nördlich stößt an die Apsis, von ihr durch eine Tür zugänglich, eine Kammer, wieder mit einem altarähnlichen Bau in der Mitte und Funden, die sich auf einen Artemiskult beziehen (Dörpfeld a. O. 32 ff., Schrader AM. XXI 1896 265 ff., vgl. Abb. 33). Es scheint, daß der Kult der Artemis *Ἔριθος*, der Schützerin der Feldarbeit, wirklich am Fundorte seinen Sitz hatte (Schrader 270 ff.).

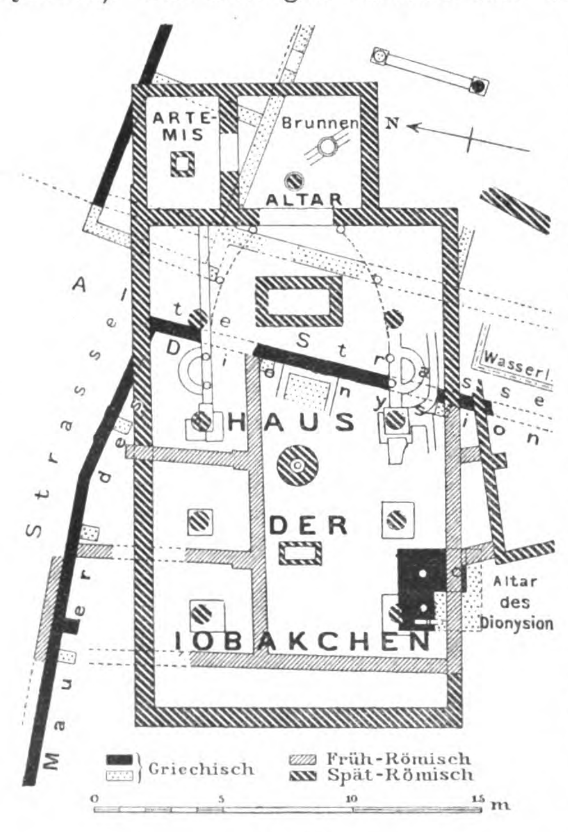


Abb. 33.

Daneben ist dann ein zweites Heiligtum der Kurotrophos (vgl. S. 256) vorauszusetzen, wie ein kleiner im Iobakchenhaus wieder verwendeter Altar mit der Inschrift *Κουροτρόφου παρὰ Ἄρτεμιν* (Schrader 226) beweist.

Wer war der Inhaber des großen alten Bezirks? Von vornherein liegt es am nächsten, an Dionysos zu denken. Nicht wegen des Baues des Bakcheionklubhauses über dem Bezirk (Dörpfeld 205); nur für den Fall, daß andere Gründe ein Dionysion sichern, kann man eine innere Beziehung zwischen den beiden Anlagen herstellen. Aber die ausgegrabene Kelter, die in der Nähe des Altartisches gefundenen zahlreichen Schalen-

füße (Dörpfeld 176) führen dahin. Und auf die Möglichkeit, in diesem Dionysosheiligtum das alte Dionysion in den Sümpfen zu sehen, weist seine tiefe Lage und die nach den geologischen Verhältnissen für Sumpfbildung außerordentlich günstige Umgebung.[9]) Dazu kommen die Nachrichten, die wir über die Lage des Heiligtums haben. Wir wissen aus Thukydides' berühmter Stelle (II 15, vgl. S. 52 f.), daß es nicht zu fern von der Burg zwischen SO. und NW. gesucht werden muß und das älteste athenische Dionysosheiligtum war (vgl. Demosthenes-Apollodor LIX 76), wir wissen ferner aus Isaios VIII 35, daß es *ἐν ἄστει* d. h. nach ungezwungener Deutung innerhalb des themistokleischen Mauerrings lag (vgl. S. 57), endlich, daß das Dionysion in den Sümpfen aus einem Bezirk mit einem Tempel und einem Nebenbau (*οἶκος*) bestand (Schol. Aristoph. Frö. 216, vgl. Steph. Byz. u. *Λίμναι*, Phanodem. b. Athen. XI 465 A, vgl. X 437 D). Alle diese Züge treffen auf den ausgegrabenen Bezirk zu — der zuletzt erwähnte Nebenbau läßt sich sehr gut in dem Kelterbau erkennen —, aber sie entscheiden nichts; vollends belanglos sind die Erwähnungen b. Harp. Suid. u. *ἐν Λίμναις Διόνυσος*, Hesych. u. *γεραραί*, Bekker Anecd. I 231 ff., Nonnos Dionys. 27, 307. Dagegen nötigen zwei andere Züge, die uns vom Dionysion in Limnai überliefert werden (Demosth.-Apollod. a. O.), geradezu in den freigelegten Resten den altheiligen Bezirk zu erkennen, die Abgeschlossenheit des Heiligtums, das nur einmal im Jahr, am 12. Anthesterion, dem Volk geöffnet wurde, und die Aufstellung einer Stele am Altar mit dem Eid der Geraren, die der Gattin des Archon Basileus bei ihrer Vermählung mit Dionysos das Geleite gaben. Der seltsame und ganz ungewöhnliche Abschluß zwischen Tempel und Bezirk (S. 261), wie die Stelen-Einlassungen an dem noch vorhandenen Unterbau des Altartisches (S. 261, vgl. von Prott AM. XXIII 218 f.), finden dadurch eine einfache, schlagende Erklärung.

Bestätigend zu diesen Nachrichten über das Dionysion in Limnai treten die anderen über das Lenaion (*Λήναιον*), den ältesten Festplatz der Lenaeen (Hesych. u. *ἐπὶ Ληναίου ἀγών* u. *Λίμναι*), das vom Dionysion in den Sümpfen nicht zu trennen ist. Dieser „Kelterplatz" (s. Anm. 10) läßt sich am ehesten als besonderer Stadtteil in dem größeren Stadtbezirk Limnai denken.[10]) Und wirklich sind in dieser Umgebung nördlich vom

[9]) Dörpfeld 186 ff. Daß es sich dabei um wirkliche Sümpfe handelt und nicht, wie Tsuntas *Ἑστία* 1894 97 ff. meinte, um brunnenartige Wasserbehälter, geht, was bereits Wachsmuth Abh. Gesellschaft d. W. Leipzig 1897 48 mit Recht betont hat, schon aus dem Froschchor bei Aristophanes Frö. 209 ff. zwingend hervor.

[10]) Die Frage, ob das Dionysion in den Sümpfen mit dem Lenaion gleichzusetzen sei, ist eng verknüpft mit der anderen nach der Lage des Dionysion. Gute Grammatikerüberlieferung (Hesych. u. *Λίμναι*, vgl. Apollodor i. Schol. Aristoph. Ach. 961) bezeugt die örtliche Verbindung beider Stätten, deshalb hat man sie in der älteren Zeit ohne weiteres gleichgesetzt. Man verlegte dieses Heiligtum in den dem Theater benachbarten Bezirk des Dionysos Eleuthereus am SO.-Fuß der Burg (so noch Milchhoefer Athen 189 und Curtius Stadtgesch. 76 ff.). Später wies v. Wilamowitz (Hermes XXI 1886 615 ff., vgl. Lolling Topogr. 323, 1), darauf hin, daß das Stadtfest der großen Dionysien, der *Διονύσια ἐν ἄστει*, kein anderes als die Lenaeen zum ländlichen Gegenstück haben könne, daß außerdem der boiotische Dionysos Eleuthereus von dem im „Lenaion" verehrten ionischen Gott verschieden sei. Deshalb trennte er das Lenaion vom Theaterbezirk und verlegte es außerhalb der Stadt in die Ilisosniederung südlich der Burg. Danach versuchte Oehmichen SB. Akademie München philos.-philol.-hist. Kl. 1889 II 122 ff.

Dionysion eine ganze Menge von Keltern ähnlich der im Heiligtum selbst gefunden worden (v. Prott 214). Gerade hier bot das nach der Burg und

nun auch Lenaion und Dionysion in den Sümpfen räumlich zu scheiden, aber im Gegensatz zu v. Wilamowitz setzte er das Lenaion wieder im Theaterbezirk innerhalb der Stadt, das Dionysion außerhalb an. Er verfiel damit, abgesehen von anderen Bedenken (Judeich Rh. M. XLVII 1892 53, 1), in den alten Fehler, den Dionysos Eleuthereus und Lenaios zusammenzubringen, und seine Ansicht fand so gut wie keine Zustimmung. Ohne dauernde Nachwirkung blieb auch die zeitweilig von Dörpfeld (Berl. philol. Wochenschr. 1890 461 u. sonst), am ausführlichsten von Maass De Lenaeo et Delphinio, Progr. Greifswald WS. 1891/2 III ff., gleichzeitig auch noch von Pickard Am. Journ. of archaeol. VIII 1893 56 ff., bes. 81 verfochtene Meinung, das Dionysion-Lenaion in der Gegend des Dipylon (S. 125 ff.) zu suchen. Dörpfeld selbst gab sie auf und trat schon vor der Ausgrabung am W.-Abhang der Burg für die Lage des Bezirks am W.-Abhang ein (AM. XVII 1892 439). Nach der Auffindung des Dionysion begründete er seine Ansicht eingehend AM. XX 161 ff., vgl. XIX 506 ff. In einem Zusatz (AM. XX 368 ff.) kam er endlich auf den Gedanken einer Trennung von Lenaion und Dionysion in den Sümpfen zurück und erklärte den ausgegrabenen Bezirk für das Dionysion, das Lenaion aber für den in der Nähe bei der alten Orchestra am Markte (§ 22) gelegenen „Kelterplatz“. Dörpfelds Aufstellungen erfuhren lebhaften Widerspruch besonders durch Milchhoefer Philol. LV 1896 171 ff. und Wachsmuth Abh. Gesellschaft d. W. Leipz. 1897 33 ff., während v. Prott AM. XXIII 1898 205 sie mit kleinen Abänderungen (u. a. nimmt er 228 an, daß der im Bezirk freigelegte Tempel das eigentliche Dionysion des *Διόνυσος Λιμναῖος*, der anstoßende gesonderte Bezirk das Lenaion des *Διόνυσος Λήναιος* sei) verteidigte. Eine Entscheidung ist bisher nach keiner Seite hin gegeben.

Die Zweifel an der Gleichsetzung des aufgefundenen Bezirkes mit dem Dionysion in den Sümpfen, wie an der Verbindung dieses mit dem Lenaion entspringen zunächst nicht topographischen, sondern kultischen Gründen. Einmal bezweifelt man, daß der Dionysos *Λιμναῖος* (Kallim. Hek. Frgm. 280, vgl. Phanodem. b. Athen. XI 465 A) und der *Λήναιος* (Hesych. u. *ἐπὶ Ληναίῳ ἀγών*, vgl. Phot. u. *Λήναιον*, Etym. M. u. *ἐπὶ Ληναίῳ*) derselbe sei, obwohl für beide der ionische Ursprung zugegeben wird (Wachsmuth 42 f., vgl. v. Prott 226 f.), ferner, daß die Lenaeen innerhalb der Stadt, mindestens der Theseusstadt gefeiert sein könnten (v. Wilamowitz a. O., Wachsmuth 46 ff.) und endlich, daß bei dem Fortbestehen des Lenaeenfestes bis in die römische Kaiserzeit (CIA. III 1160) eine Verschüttung des alten Dionysosheiligtums in spätgriechischer oder frührömischer Zeit (S. 262) möglich sei.

Der erste Grund geht von der unrichtigen Voraussetzung aus, daß *Λιμναῖος* und *Λήναιος* wirkliche Kultbeinamen des Dionysos in Athen gewesen sind. Als solche sind sie aber nirgends bezeugt, sondern beide wahrscheinlich von den beiden Stadtteilen, in denen das Dionysion lag, *Λίμναι* und *Λήναιον* (dem größeren und dem kleineren), hergenommen. Ohne weiteres ergibt sich das für den *Διόνυσος Λιμναῖος*, wenn wir die vollen Ausdrücke *τὸ ἐν Λίμναις Διονύσιον* (Isaios VIII 35), *τὸ ἐν Λίμναις Διονύσου κτλ.* (Thuk. II 15, 2) und *ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Διονύσου . . . ἐν Λίμναις* (Ps.-Dem. LIX 76) daneben halten; vgl. auch Phanodemos b. Athen. XI 465 A. Für den *Λήναιος* gibt uns einen Anhalt, daß das ursprünglich im Lenaion gefeierte Fest der Lenaeen in klassischer Zeit amtlich *Διονύσια τὰ ἐπὶ Ληναίῳ* (CIA. II 741, Frgm. b Z. 4, vgl. a Z. 10, d Z. 9, dazu *ἐπὶ Ληναίῳ ἀγών* Aristoph. Ach. 504, Hesych. u. W.) oder *Διονύσια τὰ ἐπιλήναια* (CIA. II 834 b II 46, vgl. Aristot. *Ἀθ. π.* 57, 1, sonst Mommsen Feste der Stadt Athen 372 f.) heißt. Daneben kam früh (zuerst Aristoph. Ach. 1155) im Volk der daraus verkürzte Name *Λήναια* auf (Wachsmuth 39 f., v. Prott 225), der in römischer Zeit auch der amtliche wurde. In Verbindung damit ist sehr möglicherweise erst der Begriff des athenischen *Διόνυσος Λήναιος* entstanden und hat vermutlich mit dem ionischen *Ληνεύς* zunächst gar nichts zu tun. Die schon von Ribbeck (Anfänge u. Entw. des Dionysoscultus in Attika 1869, 13 f.) verfochtene, neuerdings gerade wieder betonte Herleitung des Namens *Λήναιος* von den *λῆναι* (vgl. v. Prott 226, Farnell Class. Rev. XIV 1900 369 ff., Nilsson Studia de Dionysiis Atticis, Diss. Lund 1900 60) ist natürlich möglich und sprachlich richtig, aber keineswegs erwiesen. Der ältere Festname weist auf eine Oertlichkeit *Λήναιον* und diese faßt man gewiß richtig als „Kelterplatz“. Dieser ist allerdings nicht ohne weiteres dem Dionysion gleichzusetzen, aber auch nicht mit Dörpfeld ohne Grund davon zu trennen und mit der Marktorchestra in Verbindung zu bringen. Ungesucht kommen wir vielmehr auch auf diesem Wege für Lage und Charakter des Lenaion zu der Gestaltung, die uns die Grammatiker (Hesych. a. O., vgl. Phot. u. *Λήναιον*, Et. M. Suid. *ἐπὶ Ληναίῳ*) überliefern, auf einen unmittelbar mit dem Dionysion verbundenen oder doch in der Nähe gelegenen größeren Platz

dem Areiopag hin ansteigende Gelände für einen Aufführungsplatz, auf dem das *θέατρον Ληναικόν* (Poll. IV 121) aufgeschlagen werden konnte, geeigneten

oder Stadtteil. Die Nachrichten, daß in oder auf dem Lenaion vor dem Bau des großen Theaters die skenischen Aufführungen stattgefunden hätten (Hesych. Phot. Et. M. Suid. a. O., vgl. Bekk. Anecd. I 278, 8), sind nicht mit denen über die älteren Aufführungen auf der Marktorchestra (§ 22) zusammenzuwerfen, sondern ebenso wie die Notizen über die Agone im Odeion vor dem Theaterbau zu erklären (v. Wilamowitz a. O. 618 A.). — Dieselbe gute Grammatikerüberlieferung, die uns die Verbindung von Lenaion und Dionysion in den Sümpfen bezeugt (Hesych. a. O.), sagt uns auch, daß das Lenaion *ἐν ἄστει* lag, was wir aus davon unabhängiger bester Quelle auch von dem Dionysion in den Sümpfen wissen (S. 263). Dem gegenüber steht der von v. Wilamowitz a. O. entwickelte Schluß, daß den großen Dionysien, den *Διονύσια ἐν ἄστει*, als Stadtfest die Lenaeen als Landfest gegenüberstanden (s. ob.). Der Schluß ist aber mindestens anfechtbar, da wir die Zeit des Aufkommens der Bezeichnung *Δ. ἐν ἄστει* nicht kennen. Die Erwähnung im Marm. Par. 43 bei dem ersten Auftreten des Thespis im J. 534 v. Chr. beweist nichts für das Bestehen des Namens in dieser Zeit, sondern lediglich für die Zeit, in der diese Notiz durch die attische Chronik geprägt ist, also frühestens das V. Jahrh. v. Chr. Damals scheint überhaupt erst der Name *ἄστυ* technisch geworden zu sein (S. 57). In der überwiegenden Mehrheit der Fälle bildet den Gegensatz zu *ἐν ἄστει ἐν Πειραιεῖ*, und da wir seit dem IV. Jahrh. v. Chr. sicher ein Staatsfest der *Διονύσια, ἐν Πειραιεῖ* oder *Πειραϊκά* kennen (v. Wilamowitz 615, vgl. Mommsen Feste 369 ff.), so liegt es am nächsten, diesem die *Διονύσια ἐν ἄστει* gegenüberzustellen. Wenn Thukydides II 15, 4 den an den Anthesterien (und Lenaeen) gefeierten Dionysos *ἐν Λίμναις* einem anderen (dem in den großen Dionysien verehrten), oder mehreren anderen entgegensetzt, spricht das nicht dagegen, sondern eher dafür, denn er vergleicht hier nur in der Stadt Athen verehrte Götter. Noch weniger läßt sich aus den von v. Wilamowitz 615, 1 selbst, wie früher schon von Boeckh Kl. Schr. V 87 ff. verworfenen Angaben der Grammatiker (Steph. Byz. u. *Λήναιος ἀγών*, Schol. Aristoph. Ach. 202. 504), die die Lenaeen *ἐν ἀγροῖς* begehen lassen, ein Gegengrund herleiten. Wahrscheinlich hat bei ihnen nur die unrichtig erschlossene Gegenüberstellung von *Διονύσια ἐν ἄστει* und *Λήναια* und die Vermischung dieser mit dem Demenfest der *Διονύσια κατ' ἀγρούς* einen Niederschlag erfahren.

Der letzte Einwand gegen die Beziehung der von Dörpfeld aufgedeckten Ruinen auf das Lenaion-Dionysion, daß das gefundene Heiligtum schon in spätgriechischer Zeit überbaut worden ist, während die Lenaeenfeier sich noch in der römischen Kaiserzeit nachweisen läßt, hat zunächst etwas Bestechendes, läßt sich aber auch befriedigend erklären. Nicht allerdings so, daß man die über dem alten Bezirk noch vor dem Bau des Iobakchenhauses errichteten Mauern (S. 262) einer Umgestaltung nach den Perserkriegen zuweist (v. Prott 217), denn damit beraubt man die aus den Fundtatsachen gewonnenen Beweise ihrer Schärfe, ohne etwas an ihre Stelle zu setzen. Außerdem lassen sich die Reste kaum auf eine so frühe Zeit und auf einen Tempel beziehen. Das Heiligtum scheint in der Tat in spätgriechischer Zeit aufgegeben worden zu sein. Doch brauchte man damit nicht das Fest, von dessen Fortbestehen wir hören, aufzugeben. Die seit dem V. Jahrh. v. Chr. mit den Lenaeen verbundenen dramatischen Aufführungen waren schon spätestens gleich nach Erbauung des lykurgischen Theaters in dieses verlegt worden (Hesych. a. O., Phot. u. *Λήναιον*, Etym. M. u. *ἐπὶ Ληναίῳ*, Bekk. Anecd. I 278, vgl. v. Wilamowitz 618 A.). War es einmal notwendig, aus irgend welchem Grunde auch das Heiligtum selbst zu verlegen, ließ sich deshalb in einer Zeit, in der die Scheidung der einzelnen Kulte nicht mit der Bestimmtheit wie einst aufrecht erhalten wurde, eben in der spätgriechischen oder frührömischen, die Möglichkeit denken, daß man den Gottesdienst des Dionysos *ἐν Λίμναις* in das dem Theater benachbarte Heiligtum des Dionysos von Eleutherae übertrug, obwohl beide von vornherein ganz verschiedenen Ursprungs waren. Daß diese Verlegung wirklich erfolgt ist, dafür liefert uns Pausanias I 20, 3 einen Hinweis, wenn er wahrscheinlich mit Erinnerung an Thukydides II 15 und doch im tatsächlichen Gegensatz zu ihm den älteren Tempel im Bezirk des Dionysos Eleuthereus (S. 282) für das älteste Dionysosheiligtum in Athen erklärt. Und der Grund für die Verlegung ist wohl eben in den „Sümpfen" zu suchen, die um so schlimmer und unerträglicher wurden, je mehr sich die Umgebung des auf seinen Boden gebannten Heiligtums aufhöhte. Vielleicht ist mit der gleichen Ursache die in annähernd der gleichen Zeit anzusetzende Verlegung des ursprünglich ebenfalls im Westfuß der Burg gelegenen Prytaneion (S. 267) an den Nordabhang der Burg in Verbindung zu bringen (S. 273). Vgl. auch Dörpfeld AM. XIX 10 über eine andere Ueberbauung in dieser Gegend.

Raum, gerade hier fand sich auch das für die Kelterung nötige Wasser (v. Prott 219 f., vgl. S. 183).

In der Nähe des Kelterplatzes lag das Heiligtum des Heros Kalamites (Hesych. u. *Καλαμίτης*, vgl. Dem. XVIII 129), den man wohl nicht als Heros des Röhrichts, sondern besser mit Wachsmuth Abh. Leipz. 1897 43 f. als Dämon des Getreidehalms (*καλάμη*) faßt. Er reiht sich den übrigen Göttern des Wachsens und Gedeihens der Feldfrucht, die am Westabhang der Burg verehrt wurden, der Kurotrophos, den eleusinischen Göttinnen, dem Dionysos, vielleicht auch den Nymphen (v. Prott 221) passend an. Sein Bezirk befand sich nach ganz unverdächtiger Überlieferung (Schol. Patmen. z. Dem. a. O., BCH. I 1877 142) zugleich „auf der Agora", dem Altmarkt (S. 58 f.), dessen Platz sich allerdings nicht genauer festlegen läßt.

In diese Gegend an den Altmarkt gehören endlich höchst wahrscheinlich noch eine Anzahl anderer alter öffentlicher Bauten und Heiligtümer, die eng miteinander zusammenhängen, das Prytaneion, das Bukoleion, das Basileion und Epilykeion, vielleicht auch das dem *Λιμός* geweihte Feld (*Λιμοῦ πεδίον*).[11]) Auch abgesehen von den Angaben über

[11]) Die Nachbarschaft des Bukoleion und Prytaneion wird durch Bekkers Anecdota I 449, 19 f., die des Bukoleion und Basileion durch Pollux VIII 111 ausdrücklich bezeugt. Das Epilykeion als Amtsstätte des Polemarchen (s. u.) wird man nach dem Zusammenhang, in dem die Ueberlieferung davon berichtet, von denen des Archon (Prytaneion) und des Basileus (Bukoleion) ungern trennen. Ein durchaus zwingender Beweis für die Lage dieser Bauten am Westabhang der Burg ist aus den spärlichen erhaltenen Nachrichten nicht zu führen, aber man kann die Lage dort sehr wahrscheinlich machen. Den Angelpunkt bildet das vielumstrittene Prytaneion. Die ältere Literatur s. bei Wachsmuth St.A. I 464 ff. und G. Hagemann De Prytaneo, Diss. Breslau 1880 22 ff. Zu Pausanias' Zeit kennen wir bestimmt ein Prytaneion am N.- oder NO.-Abhang der Burg (S. 273) und es liegt nahe, dieses als das einzige und ursprüngliche anzusehen, wie dies Wachsmuth a. O. besonders eingehend zu begründen versucht hat. Dem ist aber mit Recht entgegengehalten worden, daß sich die Lage des Prytaneion an dieser Stelle fern des im SW. und NW. gelegenen Schwerpunktes der älteren und noch der klassischen Stadt schwer begreift, auch wenn man Bursians Nachweis (De foro Athenarum, Progr. Zürich 1865 14 ff.), daß Markt und Prytaneion in einer griechischen Stadt nicht zusammenzuliegen brauchen, gelten läßt (vgl. gegen Bursian Hagemann a. O. 17 ff.). Außerdem weist eine verblaßte und verzerrte, aber darum nicht unglaubwürdige Ueberlieferung das Prytaneion ursprünglich auf die Burg (Poll. IX 40, vgl. Schol. z. Aristeid. XIII Dind. III 48), wo der Hestiakult (S. 255) vielleicht daran erinnert. Deshalb hat E. Curtius seine bereits Att. Stud. II 54 ff. entwickelte Meinung, daß das Prytaneion seinen Platz gewechselt habe, immer wieder verteidigt (zuletzt Stadtgesch. 51. 244). Curtius verlegt das älteste Prytaneion auf die Burg, läßt dann ein zweites südlich davon an dem von ihm dort angenommenen Altmarkt entstehen; das am Nordabhang der Burg gelegene schreibt er erst der römischen Zeit zu. Curtius folgte R. Schöll Hermes VI 1872 18 ff. 49 mit der kleinen Aenderung, daß er die Gründung des letzten Prytaneion schon der hellenistischen Zeit zuwies, und hielt Wachsmuths Einwendungen gegenüber daran fest (Jen. LZ. 1875 690); Hagemann 28 ff., auch Curtius selbst Stg. 244 schloßen sich an. Eine neue aber ebenfalls den Kern der Aufstellungen nicht berührende Wandelung erfuhr Curtius' Ansicht nach der Auffindung der aristotelischen Schrift vom Staate der Athener und den Ausgrabungen am W.-Abhang. Die *Ἀθ. π.* berichtete 3, 5 davon, daß die symbolische Vermählung der Gattin des Archon Basileus (Basilinna) mit dem Dionysos am Anthesterienfeste im Bukoleion stattgefunden habe und legte dadurch nahe, das Bukoleion (damit auch das Prytaneion) unmittelbar neben dem Dionysion in den Sümpfen, in dem die der Feier vorausgehenden Zeremonien stattfanden (Ps.-Dem. LIX 75 ff.), zu suchen (Maass De Lenaeo, Progr. Greifswald 1891 VII); die Ausgrabungen förderten mit größter Wahrscheinlichkeit das Dionysion zutage. Danach setzten Dörpfeld AM. XX 1895 188 f., vgl. XXI 1896 106 und Poland Griech. Stud. H. Lipsius dargebracht

ihre Lage haben wir von allen nur ganz dürftige Kunde. Das Prytaneion mit dem alten Gemeindeherd (Thuk. II 15, 2, vgl. Plut. Thes. 24, 3) diente vor Solon als Amtsraum des eponymen Archon (Aristot. Ἀθ. π. 3, 5) und als Gerichtsstätte (Plut. Sol. 18, 3) — später noch tagte hier das ehrwürdige von den Phylobasileis geleitete Blutgericht (Poll. VIII 120) —, und die Gäste des Staates wurden hier gespeist (Schol. Aristoph. Ritt. 167, Hesych. u. πρυτανεῖον, R. Schöll Hermes VI 1872 14 ff.). In ihm wurden wohl auch lange Zeit die Originale der solonischen Gesetze aufbewahrt (s. S. 273). Das zu Aristoteles' Zeit sogenannte Bukoleion ist in seiner Namensableitung bisher nicht sicher erklärt (Wachsmuth b. Pauly-Wissowa III 995). Es bildete vor Solon wahrscheinlich den Amtssitz des Archon Basileus.[12]) Das Epilykeion beherbergte zur gleichen Zeit den Archon

1894 77 ff. das ältere klassische Prytaneion in die Nähe des neugefundenen Dionysion und erklärten das von Pausanias beschriebene mit Curtius für jünger. An dieser Lösung wird im Grundzuge festzuhalten sein, auch wenn der aus der Anthesterienzeremonie gezogene Schluß nicht ganz zwingend ist (Wachsmuth Abh. Gesellsch. d. W. Leipzig 1897 37 und b. Pauly-Wissowa II 996 f.). Wir können damit den Gründen, die gegen die ständige Lage des Prytaneion am N.-Abhang der Burg sprechen, gerecht werden und dem Prytaneion zunächst einen Platz mitten in der älteren Stadt, am Altmarkt, anweisen. Die von Wachsmuth a. O., von Busolt Gr. Gesch. II² 154, 6, von mir selbst Rh. M. XLVII 1892 53 ff. erhobenen Einwendungen sind nicht stichhaltig, weder daß der alte Staatsherd unverrückbar sei (vgl. ob.), noch daß Thukydides, wenn das Prytaneion im Bereich der von ihm beschriebenen ältesten Stadt (S. 53 f.) gelegen habe, hätte erwähnen müssen (Busolt). Andererseits läßt sich für die Verlegung des Prytaneion vom Westabhang gerade in der Zeit, in der wir sie voraussetzen dürfen, eine einleuchtende Erklärung geben. Nach Schölls feiner Beobachtung a. O. 49, 1 fallen die Anzeichen für den Bestand des neuen Prytaneion in die spätgriechische Zeit, in dieselbe Zeit, in der wir mit Wahrscheinlichkeit eine Verlegung des Dionysion ἐν Λίμναις in das Heiligtum des Dionysos Eleuthereus ansetzen dürfen (S. 282). Und so wird die Versumpfung des Geländes wohl hier wie dort für die Veränderung maßgebend gewesen sein, abgesehen davon, daß der alte Prytaneionbau dem verfeinerten Geschmack und den Bedürfnissen der späthellenistischen Zeit nicht mehr genügte. Der Wahl des Platzes für das neue Haus vermögen wir heute nicht mehr nachzukommen, sie mag, wie schon Curtius vermutet, mit der Ausbreitung der Stadt gerade nach dieser Richtung hin seit der hellenistischen Zeit zusammenhängen (S. 82. 94), ohne daß man deshalb mit Curtius unmittelbar einen neuen „römischen Markt" anzunehmen braucht. Die Beziehung zum Markt war, seitdem das Prytaneion seinen Charakter als Amtsstube eingebüßt hatte, seit die Tholos entstanden war (S. 64), verloren, und das Prytaneion diente vorwiegend dem Kult und der Repräsentation. — Ohne daß wir sagen können, welches Prytaneion gemeint ist, erwähnt es Schol. Aristoph. Ritt. 167 als οἰκίσκος, Schol. Thuk. II 15 als οἶκος μέγας, ferner Hesychios u. W. Fälschlich mit der Tholos zusammengeworfen wird es Schol. Aristoph. Frie. 1183.

[12]) Das schloß Aristoteles Ἀθ. π. 3, 5, vgl. Bekk. Anecd. I 449, 20, Suid. u. ἄρχων, eben aus der dort stattfindenden Vermählung des Dionysos mit der Basilinna (Anm. 11). Dem scheint die attische Hochzeitssitte, das Beilager im Haus des Bräutigams zu halten, zu widersprechen (Busolt Gr. Gesch. II² 155, 3). Das Bukoleion möchte man deshalb eher als Kultstätte des stiergestalteten Gottes auffassen. Aber solange keine besseren Beweise vorliegen, dürfen wir Aristoteles nicht meistern. Sehr glaublich ist es übrigens nach den Anhaltspunkten, die sich neuerdings für die Lage des Bukoleion ergeben haben, das Heiligtum, wenn auch nicht, wie K. O. Müller (Kl. Schr. II 156) wollte, mit dem Buzygion (S. 256) gleichzusetzen, doch mit dem Buzygion in räumliche Verbindung zu bringen. Man würde damit noch eine neue Bestätigung für die Lage aller der mit dem Bukoleion verbundenen Stätten gewinnen. Wachsmuths Einwände dagegen a. O. beruhen auf seiner kaum zu haltenden Ansicht an der ewig ungestörten Lage des Prytaneion am Nordabhang der Burg (vgl. Anm. 11). Ob das Λιμοῦ πεδίον, das sich hinter dem Prytaneion ausgedehnt haben soll (Bekk. Anecd. I 278, 4, Zenob. IV 93) zum älteren oder dem späteren Prytaneion gehört, ist nicht bestimmt zu entscheiden, an sich wahrscheinlicher ist die Lage beim alten Gemeindeherd, weil der Platz anscheinend sehr alt war.

Polemarchos; es hieß ursprünglich Polemarcheion, wurde aber später nach einem Polemarchen Epilykos, der den Bau neu herrichtete, umgetauft (Aristot. a. O., vgl. Hesych. u. *Ἐπιλύκειον*). Im Basileion versammelten sich die Phylobasileis (Poll. VIII 111, vgl. WACHSMUTH a. O. 48).

Von den Baulichkeiten, die die Ausgrabungen zwischen dem gesicherten Amyneion und Dionysion und westlich der an diesen vorüberführenden Straße freigelegt haben, lassen die wenigsten eine genauere Bestimmung zu, wenn auch die Zeit ihrer Entstehung meist erkennbar ist (DÖRPFELD AM. XIX 1894 502 ff. mit Plan). Abgesehen von dem alten Stadtbrunnen, der Enneakrunos, die bereits am Fuß des Pnyxhügels liegt (S. 182 ff.), ist der älteste Bau ein kleines dem VI. Jahrh. v. Chr. entstammendes Heiligtum unmittelbar westlich gegenüber dem Dionysion (s. Abb. 32, Sonderaufnahme b. MIDDLETON JHS. Suppl. III Pl. 20 XXVII). Der Unterbau eines Tempelchens und ein Altar sind erhalten, aber schon im IV. Jahrh. v. Chr. wurden sie von einer sich zum Pnyxabhang hinziehenden Halle, einer Lesche, überbaut (DÖRPFELD 503, vgl. AM. XVII 91, DRAGUMIS ebd. 154). Südlich neben ihm liegt ein kleines Privathaus aus dem IV. Jahrh. v. Chr., dem sich ein anderes, späteres Haus anschließt (Abb. 32.) Darauf folgt ein großer spätrömischer Bau, der am S.-Ende wieder einen älteren griechischen überdeckte und den freien Platz vor der Enneakrunos ganz ausfüllte. Guter griechischer Zeit gehören endlich noch die östlich dem Dionysion gegenüberliegenden Bauten an. Bei ihnen sind besonders die einfachen Kieselmosaikfußböden von Interesse.

Nordwest- und Nordabhang. Der Abfall der Burg nach Nordwesten ist im Vergleich zu den übrigen Seiten sehr kurz, weil sich hier das Gelände nach einer tiefen Senke im Areiopag (S. 40 f.) von neuem hebt, aber trotz dieser natürlichen Teilung des NW.-Geländes begreift man es topographisch am besten als Einheit und nimmt die Beschreibung des NW.-Abfalls der Burg mit der des Areiopags zusammen.

Auf dem Rücken des Areiopags finden sich im Felsen zahlreiche Einarbeitungen, doch zeugen sie nach den bisher vorliegenden, allerdings der Ergänzung bedürftigen Aufnahmen lediglich von einer dichten Bewohnung: Häusergrundrisse, Zisternen, Treppen ähnlich denen des Pnyxgebirges (§ 24) lassen sich erkennen, vgl. DÖRPFELD AM. XXI 1896 459. Auch die schriftstellerischen Quellen fließen spärlich.

Sicher auf dem Felsen selbst müssen wir zunächst die Gerichtsstätte des uralten areiopagitischen Blutgerichtshofes ansetzen, wie schon dessen Namen *ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου* (oder *ἐν Ἀρείῳ πάγῳ*) *βουλή* (BUSOLT Gr. Gesch. II² 104, 2), auch *ἡ ἄνω βουλή* (Plut. Sol. 19, 2) und der für den Eintritt in die areiopagitische Bule gebräuchliche Ausdruck *ἀναβαίνειν εἰς Ἄρειον πάγον* (Ps.-Dem. XXVI 5, Aristot. *Ἀθ. π.* 60, 3) beweisen, und eine Grammatikernotiz (BEKK. Anecd. I 253, 26) ausdrücklich bestätigt. Mit einiger Wahrscheinlichkeit läßt sich der Platz auf der abgeschlossenen höchsten Ostkuppe vermuten, zu der von Süden her eine heute im Beginn abgestürzte, oder durch Abschwemmung des alten Bodens hochgelegte Felstreppe hinaufführt (s. Plan I). Die Spuren, die man noch von der alten Einrichtung hat finden wollen (CURTIUS Atl. v. Athen IX 2), sind zwar

recht unbestimmt, aber die allgemeine Lage wie die Nähe des Heiligtums der Semnai (s. u.) sprechen dafür. Hier stand ein Altar der Athena Ἀρεία und zwei Steine, der λίθος Ὕβρεως, den der Beklagte und der λίθος Ἀναιδείας, den der Kläger einnahm (Paus. I 28, 5, vgl. Eurip. Iph. Taur. 962 f., Theophr. b. Zenob. IV 36 und Wachsmuth b. Pauly-Wissowa II 627 f.). Nicht näher in ihrer Lage bestimmbar sind dagegen eine Anzahl anderer Punkte, die auf dem Areiopag erwähnt werden: die wohl durch ein kleines Heiligtum bezeichnete Stelle, wo nach einem Teil der Überlieferung Boreas die Oreithyia geraubt haben sollte (Plat. Phaedr. 229 D, vgl. v. Wilamowitz Götting. Nachr. 1893 323), eine lehmgedeckte Hütte, die man in römischer Zeit als Beispiel alter Bauweise zeigte (Vitr. II 1, 5) und eine Kaserne der Staatspolizei (Schol. Aristoph. Ach. 54 = Suid. u. τοξόται). Endlich gehört aller Wahrscheinlichkeit nach hierher das Amazoneion genannte Heiligtum, nach der Sage der Lagerplatz der die Burg bestürmenden Amazonen, der eben deshalb nur oben auf dem Areiopagrücken gesucht werden kann (vgl. S. 58, dazu Harpokr. u. Steph. Byz. u. Ἀμαζόνειον).

Unmittelbar unter dem Absturz des Felsrückens lagen verschiedene alte Heiligtümer, von denen wir wenigstens dem der Semnai (Σεμναί) einen bestimmten Platz zuweisen können. Es befand sich an der NO.-Ecke, wo trotz einiger Veränderungen, die in neuerer Zeit durch Erdbeben hervorgerufen worden sind, der für den Kultraum charakteristische Felsenspalt noch erkennbar ist.[18]) Von den Kultbildern der drei Göttinnen hatte das mittlere Kalamis, die beiden Eckfiguren aus parischem Marmor Skopas gearbeitet (Clem. Alex. protr. 4, 47, Schol. Aeschin. I 188, Schol. Soph. Oed. Col. 39). Weiter standen hier außer den Altären der Semnai (Thuk. I 126, 11, Paus. VII 25, 2) die Statuen des Pluton, des Hermes und der Ge (Paus. I 28, 6, vgl. CIA. II 948 ff. IV 2 S. 215, dazu Köhler Hermes VI 1872 106 ff.). Im Peribolos des Heiligtums, und zwar anscheinend nach dem Burgabhang hin, zeigte man das Grabmal des Oedipus (Paus. a. O. 7, Val. Max. V 3 ext. 3). In derselben Gegend müssen wir auch das Hieron des Hesychos, des heroischen Stammvaters der athenischen Hesychiden voraussetzen (Polemon i. Schol. Soph. Oed. Col. 489 vgl. S. 257,3). Außerdem wurde in der östlichen Umgebung des Areiopags das Festschiff aufbewahrt, auf dem an den Panathenäen der Peplos für die Athena zum Burgaufgang geführt wurde (Paus. I 29, 1, vgl. Philostr. vit. soph. II 1, 5 und S. 172). — Keine bestimmte Verwendung haben wir für die kleine halbrunde Terrasse, die am nördlichsten Punkt des Areiopags vorspringt und heute eine Kapelle des Hagios Athanasios trägt. Die an der Areiopagwand erkennbaren Einarbeitungen für Weihgeschenke (Köhler a. O. 96) weisen

[18]) Den Spalt erwähnt Euripides Elektra 1271, vgl. Aischylos' Eumeniden 1013 K. Dazu stimmt Pausanias' Beschreibung, der I 28, 6, vgl. VII 25, 2 das Semnenheiligtum beim Abstieg von der Burg nahe der Gerichtsstätte des Areiopags nennt, wie die Rolle, die es im kylonischen Aufstand (S. 59) und in der Sage vom Amazonenkampfe (Kleidemos b. Plut. Thes. 27, 4, vgl. Judeich Jahrb. f. Philol. 1890 736) spielte. Von seiner Lage am Areiopag oder in der Nähe des Areiopags berichten auch Din. I 47, Schol. Eurip. Orest. 1651, Schol. Thuk. I 126, 11, Schol. Luk. Jacobitz IV 207. Das Heiligtum war uralt; wenn Lobon b. Diog. Laert. I 10,6 seine Gründung dem Epimenides von Knossos zuweist, ist das wohl nur geschehen in Anknüpfung an dessen Entsühnung Athens vom Areiopag aus (S. 59, 8).

auf einen Kult an dieser Stelle, aber die Vermutung, hierher die Statuen der „Tyrannenmörder“ Harmodios und Aristogeiton zu versetzen, hat sich nicht bewährt (s. § 22).

Der Burgfelsen selbst fällt nach Norden zu, namentlich auf der westlichen Hälfte in hohen steilen Wänden ab, die im Altertum den Namen der langen Felsen (*Μακραί*) führten (Eur. Ion 11 ff. 283, vgl. 492 ff. 936 ff., Kavvadias *Ἐφ. ἀρχ.* 1897 8 N. 1, 11 N. 8, 24 f. und S. 271). Sie sind stark zerklüftet und bilden eine Anzahl von Grotten, die zum Teil immer sichtbar geblieben, in ihrer vollen Ausdehnung aber erst durch die Ausgrabungen der griechischen archäologischen Gesellschaft 1896/7 freigelegt worden sind. Die am weitesten nach Westen gelegene flache Felsnische, die sich unmittelbar über der Burgquelle, der Klepsydra (S. 178 f.) erhebt, hat, soweit wir sehen können, keinem Kult gedient, mindestens keinem bekannteren Kult, sie war trotz der an der Ostecke erhaltenen Stufen schwer zugänglich (Kavvadias a. O. 3. 26, vgl. Plan II).

Die östlich benachbarten größeren Nischen gehörten wahrscheinlich dem Apollon und Pan.[14]) Die Kultstätte des hier verehrten *Ἀπόλλων*

[14]) Die älteren Arbeiten über die Grottenheiligtümer von Göttling Ges. Abh. I 100 ff., C. Bötticher (Philol. XXII 1865 69, vgl. Bericht üb. Akropolis 222 f., Gött. Nachr. 1873 498 f.) sind ebenso wie die Aufnahme in Curtius' Atlas von Athen zum größten Teile überholt und ersetzt durch Kavvadias' sorgfältige Abhandlung *Ἐφ. ἀρχ.* 1897 1 ff. mit Plan und Abb. (vgl. die kurzen Berichte *Πρακτικά* f. 1896 17 ff. 1897 10 ff., BCH. XX 1896 382 f. und das Referat Belgers Berl. philol. Wochenschr. 1897 1147 ff. 1371 f.) und die Bemerkungen Dörpfelds AM. XX 1896 460 ff., XXI 1897 226. 479. Die Zuweisung der westlichen Grotte an Apollon beruht auf den zahlreichen an ihn gerichteten Weihinschriften, die zum großen Teil davor gefunden worden sind (vollständig bei Kavvadias 8 ff.), und auf Pausanias' Schilderung, der I 28, 4 von der Burg kommend zuerst die Klepsydra, dann die Apollongrotte und zuletzt die Pangrotte erwähnt. Genannt wird die Grotte noch Eurip. Ion 17. 288. (937). 1400. 1494, vgl. Anm. 15 und 16. Von der Felsinschrift mit dem Namen des Apollon, die Göttling a. O. 103 in der über der Klepsydra gelegenen Grotte gelesen zu haben meinte, hat sich keine Spur gefunden (Kavvadias 3, 2).
Schwieriger ist die Beweisführung für den Ansatz der Pangrotte. Die Lage des Heiligtums am Burgabhang bezeugen Herod. VI 105, Luk. dial. deor. 22, 3, Anthol. Palat. App. Plan. 259, die Lage am Nordabhang oberhalb des Pelargikon Luk. bis accus. 9. 12, vgl. Schol. Clem. Alex. protr. 3, 44 und das unsichere (ergänzte) Zeugnis des Kratinos Frgm. inc. 321 K. (s. S. 113, 12), die Nähe der Klepsydra Aristoph. Lysistr. 911 ff., vgl. Schol. ebd. zu 720 f., die Nachbarschaft mit der Apollongrotte Eur. Ion 936 ff., vgl. 283. 492 ff. Endlich geht aus Pausanias' Schilderung hervor, daß die Pangrotte östlich von der Apollongrotte lag (s. o.), und aus Aristophanes a. O., daß sie als Schlupfwinkel dienen konnte, da sie dort der liebedurstige Kinesias seiner Frau Lysistrate empfiehlt, um ungestört ihre Liebe genießen zu können. Eine Weihegabe an Pan ist beim Abbruch der Odysseusbastion (S. 106) gefunden worden (*Δελτ. ἀρχ.* 1888 183 f.), eine Panstatue schon am Anfang des vorigen Jahrhunderts unterhalb der Grotte (Clarke Travels II 479 f.) Aus alledem hat Kavvadias a. O. den richtigen Schluß gezogen, daß die Pangrotte mit einer wirklichen Höhle verbunden gewesen sein müsse und die am weitesten nach Osten gelegene Höhle eben zum Panheiligtum gehört habe. Dadurch wird aber nicht ausgeschlossen, daß auch die flache östliche Felsgrotte im Heiligtum lag und daß in ihr und vor ihr der Kult des Gottes betrieben wurde. Daß die Grotte nicht in den Apollonbezirk einbegriffen war, wird schon dadurch wahrscheinlich, daß die in der westlichen Nachbargrotte und auf dem beide Grotten verbindenden Felsstück so reichlichen Spuren von Weihgeschenken eben in der Ostgrotte ganz fehlen, und die Schutzmauer (S. 110, 6) sie ausschließt. Andererseits muß Pan einen weiten, allgemein sichtbaren Kultplatz besessen haben, da er, worauf schon Milchhoefer Athen 208 f. hinweist, in der Ueberlieferung als der eigentliche Herr des Nordwestabhangs erscheint, der einen größeren Bezirk bewohnte (vgl. besonders Eurip. Ion a. O.). Ob er diese Stellung von vornherein besessen hat — sein Kult wurde nach glaubwürdiger Ueberlieferung erst in den Perserkriegen zum Staatskult erhoben, kann aber deshalb schon früher vorhanden gewesen

ὑπὸ Μακραῖς oder *ὑπ' Ἄκραις* oder *Ὑποακραῖος* war die westliche 2,40 m tiefe, 7,30 m hohe und 4,30 m breite Grotte, in der zahlreiche Einarbeitungen für Weihgeschenke erhalten sind. Gegen 3 m davor lag ein Altar (vgl. Eurip. Ion 938 u. Anm. 14), dessen Standplatz (2 : 2,45 m) im Felsen eingehauen ist. Die Grenzen des Bezirks sind nicht fest zu bestimmen — Erdbeben haben zum Teil das antike Gelände verändert, Kavvadias a. O. 24 —, wahrscheinlich erstreckte er sich in einer aufgeschütteten Terrasse nordwärts bis an den Burgrundweg (S. 169). Zeitweise hat wohl auch hier die vermutlich zunächst zum Schutz der Klepsydra aufgerichtete starke Porosquadermauer, die unterhalb des Altars ansetzt (S. 110, 6), den Abschluß gebildet. Von Westen her vermittelten einige teilweise noch erhaltene Felsstufen den Zugang. Da es der pythische Apollon war, der hier verehrt wurde (Eurip. Ion 285), scheint das Heiligtum im Volksmund später gelegentlich als Pythion bezeichnet worden zu sein (Philostr. vit. sophist. II 1, 5), obwohl der eigentliche Kultname des Pythion stets dem Apollonheiligtum am Ilisos blieb (vgl. S. 172 und § 25).

Die östlich dem Apollonbezirk benachbarte etwas größere Felsnische zeigt keine bestimmte Spur des Kultes, ebensowenig eine noch weiter östlich anstoßende wirkliche Felshöhle (s. Plan II), beide zusammen dürfen wir aber trotzdem mit großer Wahrscheinlichkeit für Pan in Anspruch nehmen (s. A. 14). Vor der Flachgrotte befindet sich ein Felsspalt, den Kavvadias *Ἐφ. ἀρχ.* 1897 25 f. zweifelnd mit dem Grab des in dieser Gegend durch Poseidons Dreizack erschlagenen Erechtheus (Eur. Ion 281 ff.) in Verbindung bringt. Sicherer läßt sich unterhalb des Panheiligtums ein Kult der Nymphen vermuten, die auf den Bergwiesen nach Pans Flöte ihren Reigen führen sollten (vgl. die Anm. 14 a. E. angeführten Reliefs mit Pan und den Nymphen, dazu CIA. II 1671. 1515, auch Eur. Ion 492 ff.). In dieselbe Gegend, nur etwas tiefer, an den nordwestlichen Burgfuß, gehört wohl schließlich der gemeinsame Amtssitz der Archonten seit Solon, das Thesmotheteion oder Thesmothesion. Wenigstens lassen die zahlreich erhaltenen Weihungen der Thesmotheten an den Apollon Hypoakraios sehr wahrscheinlich eine örtliche Beziehung des Amtsgebäudes mit dem Heiligtum vermuten.[15])

---

sein (Milchhoefer AM. V 1880 214, 1) —, oder ob Apollon diese innehatte und später durch Pan daraus verdrängt wurde (Kavvadias 19 f.), läßt sich vorläufig nicht entscheiden. Wahrscheinlicher ist, daß Apollon, dessen Heiligtum ohnehin nicht zu den ältesten gehörte (S. 59), von vornherein nur seinen kleinen Bezirk hatte. Kavvadias' Gegengründe, namentlich, daß ähnlich wie für das Beilager des Kinesias und der Lysistrate (s. o.), auch für Apollon und Kreusa, die der Gott in der Grotte überwältigt haben sollte, eine verborgene tiefere Höhle gefordert sei, sind nicht stichhaltig. — Die wiederholt in Ansichten der Burg auf späten athenischen Münzen abgebildete Grotte (Imhoof-Gardner Numism. comment. on Paus. pl. Z 3—7, vgl. Paus. v. Hitzig-Blümner I Taf. XI 5—8) wird deshalb wohl die Pangrotte oder besser der Kultplatz des Gottes sein. Die nicht seltenen Darstellungen Pans, wie er vor seiner Grotte sitzend den Nymphen aufspielt (Michaelis Annali dell' inst. 1863 311 ff., Furtwängler AM. III 1878 199 f., vgl. Kastriotis *Ἐφ. ἀρχ.* 1903 39 ff.) oder auf denen er allein vor seiner Grotte sitzt (AM. V 1880 Taf. 7, vgl. ebd. XXI. 1896 271 f.), haben topographisch keinen Wert. In die zum Panbezirk gehörige Höhle wurde in späterer Zeit eine Kapelle, vielleicht des hl. Athanasios, eingebaut, von der noch einzelne Spuren übrig sind (vgl. Kavvadias 16, 1).

[15]) Die Nachbarschaft des Thesmothesion mit dem Apollonheiligtum vermutete nach den Thesmothetenweihungen Köhler AM. III 1878 144 ff. Er nahm an, daß

Östlich der Grottenheiligtümer lag unmittelbar unter dem Steilabfall der Burg das jetzt sogenannte **Aglaurion**, das Heiligtum der Kekropstochter Aglauros, die sich hier hinabgestürzt haben sollte. Irgendwelche sichere Spuren davon sind bisher nicht aufgefunden worden, wir können es nur allgemein hinter den Grotten des Apollon und Pan auf der Westhälfte des nördlichen Burgabhangs lokalisieren; vielleicht befand es sich unterhalb des alten Treppenausgangs der Burg (S. 112, 9. 170, 4).[16] Der Bezirk muß verhältnismäßig groß gewesen sein, da hier die athenischen Epheben jährlich ihren Fahneneid schwuren (Dem. XIX 303, vgl. d. Schol. und Poll. VIII 105, Plut. Alk. 15, 4, Philostr. Apollon. IV 21). Im Heiligtum Aglauros besaß auch die Demeter Karpophoros eine Kultstätte (CIA. III 372).

In enger Nachbarschaft mit dem Aglaurion, wahrscheinlich unmittelbar unterhalb am Burgfuße gelegen, stand das den Dioskuren, oder wie sie in Athen hießen *Ἄνακες* oder *Σωτῆρες* geweihte **Anakeion**, ein weiter Bezirk, der seit alter Zeit als militärischer Sammelplatz diente. Hier hielten sich auch die um Tagelohn dienenden Sklaven auf.[17] Er besaß einen Tempel mit den Kultbildern der Dioskuren und ihrer Söhne und mit Gemälden des Polygnot und Mikon. Von Polygnot stammte die Darstellung

---

die Thesmotheten den Gott gewissermaßen als Tischpatron verehrt hätten. Der Inschriftenbestand hat sich inzwischen sehr vermehrt (Kavvadias a. O. 8 ff.). Die von Kavvadias 21 ff. dagegen entwickelte Ansicht, daß die Beziehung des Apollon zu den Archonten wohl eher eine kultliche als eine örtliche sei, da der Apollonsohn Ion der Stammvater der Athener sei, hat wenig für sich. Da müßte man zuerst an den Apollon Patroos (§ 22) denken. Das Thesmothesion wird anscheinend einmal als *στοά* (Hyper. b. Poll. IV 122), einmal als *οἴκημα* (Demosth. XXI 85) bezeichnet, sonst nur als Amts- und Speisehalle der Archonten erwähnt Aristot. *Ἀθ. π.* 3, 5, vgl. Suid. u. *ἄρχων*, Bekk. Anecd. I 449, 22 f.; Schol. Plat. Phaedr. 235 D, Plut. quaest. conviv. VII 9 p. 714 B). Für die Lage nahe der Burg spricht aber die Entstehung des Baues spätestens im VII. Jahrh. v. Chr. (S. 59).

[16]) Der einzige inschriftlich bezeugte Name ist Aglauros, Agraulos erscheint nur in den Texten (Töpffer b. Pauly-Wissowa I 826). Die Lage des Heiligtums an der steilsten Stelle der nördlichen Burgseite ergibt sich übereinstimmend aus Herodot VIII 53, vgl. Paus. I 18, 2, wo er von dem überraschenden Aufstieg der Perser (480 v. Chr.) an dieser Stelle berichtet und dem Absturz der Aglauros (Paus. a. O., vgl. Apollod. III 189, Eur. Ion 274, Antig. Karyst. 12; Philochor. i. Schol. Dem. XIX 303). Mit der Nachricht Schol. Dem. a. O., der Aglaurosbezirk liege *παρὰ τὰ προπύλαια τῆς πόλεως*, kann man nichts anfangen. Die Nähe der Pangrotte ist zu erschließen aus Eur. Ion 492 ff., die Verbindung mit der Burg aus der Anekdote, daß Peisistratos die von den Athenern abgelegten Waffen aus dem Anakeion in das Aglaurion bringen läßt (Polyaen I 21, 2, vgl. Paus. I 18, 2), eben um sie wohl von hier auf die Burg schaffen zu lassen (vgl. S. 112, 9). Mit Unrecht ist eine östlich vom Paneion gelegene Grotte (Plan II, vgl. Kavvadias a. O. 29) auf das Aglaurion bezogen worden (s. Wachsmuth b. Pauly-Wissowa I 829 f.). Eine Priesterin der A. erwähnt CIA. II 1369.

[17]) Das Anakeion als Alarmplatz bei Polyaen I 21, 2 (aus Aristot. *Ἀθ. π.* 15, 4, vgl. Wachsmuth Rh. M. XLVI 327 f.), Thuk. VIII 93, 1, Andok. I 45), als Standplatz der Sklaven bei Dem. XLV 80, Bekk. Anecd. I 212, 12 f., Paroemiogr. Escor. Rev. de philol. II 1878 222, vgl. Wachsmuth a. O. 2032 f. Ueber die Namen *Ἄνακες* und *Σωτῆρες* s. Wachsmuth a. O. und Jessen ebd. Die Lage des Anakeion nahe unter dem Aglaurion behauptet unmittelbar Pausanias I 18, 2: *ὑπὲρ δὲ τῶν Διοσκούρων τὸ ἱερὸν Ἀγλαύρου τέμενός ἐστιν*, und wird darin durch die Anekdote von Peisistratos' Waffenraub (s. A. 16) und Lukians Angabe über die Wege zur Burg (Fischer 42, vgl. S. 168 f.) bestätigt. Die hohe Lage bezeugt auch Demosth. a. O. (*ἄνωθεν ἐκ τοῦ Ἀνακείου*), vgl. die zweifelhafte Glosse des Suidas u. W. (*Ἀνάκειον. ὄρος ἢ τὸ τῶν Διοσκούρων ἱερόν*). Andererseits dürfen wir das Anakeion nicht zu hoch ansetzen, da es bei Andokides a. O. als Sammelplatz der Reiterei erscheint. Das Heiligtum war sehr alt (Polyaen Paus. a. O.), in Perikles' Zeit litt es Brandschaden durch einen Blitzschlag (Luk. Tim. 10). Auch später scheinen noch Ausbesserungen darin vorgenommen worden zu sein (CIA. IV 2 421 d 16, 843 d 11, beidemale ergänzt).

der Hochzeit der Dioskuren mit den Leukippostöchtern, von Mikon ein Bild der Argonauten (Paus. I 18, 1, vgl. VIII 11, 3, Harpokr. u. *Πολύγνωτος*, Phot. u. *Πολυγνώτου λαγώς*, Hesych. u. *Πολυγνώτου ... ὄνος*). Außerdem werden im Anakeion erwähnt ein Altar (CIA. III 195) und eine Stele mit einer Opferordnung (Athen. VI 335 B). Mit den Anakes zusammen ward ein Heros *Ἐπιτέγιος* verehrt (CIA. III 290).

Die Osthälfte des nördlichen Burgabhangs, etwa von der Mitte aus gerechnet, weist an verschiedenen Stellen Nischen für Weihgeschenke und andere Felsbearbeitungen auf, doch können wir sie bisher keinem bestimmten Heiligtum zuweisen. Am unteren Abhang fehlen wie in der Westhälfte noch planmäßige und zusammenhängende Ausgrabungen. Nur ein einziges Gebäude läßt sich in diese Gegend verlegen, ohne daß wir freilich auch bei ihm den genaueren Standort kennen, das jüngere, wahrscheinlich erst in der hellenistischen Zeit gegründete Prytaneion, das Pausanias (I 18, 3, vgl. 20, 1) auf seiner Wanderung vom Anakeion nach der östlichen und südöstlichen Unterstadt noch am Abhang (vgl. 18, 4) verzeichnet.[17] Es enthielt zunächst den Gemeindeherd (Ps.-Plut. X Redn. 847 D; vgl. Poll. I 7, Theokr. Id. XXI 36), mit dem der Kult der Hestia verknüpft war (CIA. II 478, 3, vgl. ? 596, 3, III 68, 1). Ihre Statue stand deshalb hier und die der neben ihr verehrten Eirene (Paus. a. O.). Ferner wurden im Prytaneion die wahrscheinlich aus dem älteren Gemeindehaus überführten Reste der alten hölzernen solonischen Gesetzestafeln (*ἄξονες*) aufbewahrt (Paus. a. O., Plut. Sol. 25, 1, vgl. Poll. VIII 128, Harpokr. u. *ἄξονι*, v. Wilamowitz Aristoteles u. Athen I 45, 1). Schließlich waren eine Anzahl von Ehrenstandbildern aufgestellt, eine Statue des Pankratiasten Autolykos, vielleicht von Leochares' Hand (Paus. a. O. und IX 32, 8, vgl. Plin. n. h. XXXIV 79), eine Bildsäule von Demosthenes' Neffen Demochares, die ursprünglich auf dem Markte gestanden hatte (Ps.-Plut. X Redn. 847 D E), zwei Statuen des Miltiades und Themistokles, die aber zu Pausanias' Zeit auf einen Römer und einen Thraker umgeschrieben waren (Paus. a. O.), und eine Statue oder ein Bild des Befreiers Athens Olympiodoros (S. 87). In der Nähe des Prytaneion, ob dieses Prytaneion, ist allerdings nicht sicher, zeigte man ein berühmtes Standbild der Agathe Tyche (Ael. var. hist. IX 39).

21. Ost- und Südabhang.

Ost- und Südostabhang. Der Abfall der Burg nach Osten und Südosten zeigt teilweise ähnliche schroffe Felswände wie im Norden, aber die Wände werden von Mulden unterbrochen, die nahezu bis auf die Burgfläche hinaufreichen. Solche Einsenkungen finden sich namentlich in der Mitte des Ostabhangs und am Beginn des Südabhangs, oberhalb des Theaters; ein

[17]) Ueber die Verlegung des Prytaneion s. S. 266, 11. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich auf dieses Prytaneion und nicht, wie man gemeint hat (Köhler Hermes V 1871 340), auf einen besonderen Teil der Agora die in den Prytanenurkunden CIA. II 390 ff. so häufig auftretende Formel *στῆσαι ἐν τῷ πρυτανικῷ* bezieht, vgl. R. Schöll Hermes VI 1872 49, 1. Die von C. Boetticher Philol. Suppl. III 359 auf das Prytaneion bezogenen Reste sind heute nicht mehr erkennbar.

Pfad hat aber, soweit wir sehen können, hier nie herabgeführt (S. 112, 9. 168). Der Ostabhang ist bisher wieder nur zum kleinsten Teile freigelegt, auch die schriftstellerischen Quellen bieten für ihn nur Weniges, deshalb bleibt uns die Kenntnis dieses Gebietes vorläufig nahezu versagt. Von einer großen gerade in der Felsmulde gelegenen Höhle, in der man zeitweise fälschlich das Eleusinion (S. 257 f.) gesucht hat, läßt sich die Bestimmung nicht angeben. Nur an dem letzten Verlauf des Burgabhangs, da wo die Tripodenstraße (S. 170) im Altertum den Abhang abschloß, haben sich einige Reste der hier aufgestellten choregischen Denkmäler erhalten, außer zwei nicht näher bestimmbaren Fundamenten namentlich das aus dem Jahre 335/4 stammende Denkmal des Lysikrates. Es ruht auf einem an 4 m hohen quadratischen (beinahe 3 m) Unterbau aus Poros, der von einem Gesims aus Hymettosmarmor abgeschlossen wird. Darüber steigt gegen 6 m hoch ein kleiner korinthischer Rundtempel (Durchm. an 2,2 m) in pentelischem Marmor auf, dessen Gebälk ein Fries schmückt. Auf diesem ist die Sage von der Bestrafung der Seeräuber, die Dionysos auf seiner Fahrt nach Delphi gefangen hatten und dafür von ihm in Delphine verwandelt wurden, dargestellt. Die Felder zwischen den Säulen waren mit Marmorplatten geschlossen. Das Dach wird von einem einzigen großen Block gebildet und läuft in eine kräftige Knaufblume aus, die den Siegesdreifuß trug. Der Künstler des feinen und anmutigen Werkes, des ältesten vollständigen Denkmals im korinthischen Stil, ist leider nicht bekannt. Ebensowenig der einer großen der frühhellenistischen Zeit angehörenden Dreifußbasis, die südöstlich vom Lysikratesdenkmal nach dem Theater hin gefunden worden ist. Dagegen nennt uns die schriftstellerische Überlieferung noch ein berühmtes Bildwerk des Praxiteles, das ebenfalls an der Tripodenstraße seinen Platz hatte, einen Satyr (s. Anm. 1). Von anderen Denkmälern sind uns wenigstens die Weihinschriften erhalten. Die Bildwerke reichten bis hinein in das Theater.[1])

In enger innerer und räumlicher Verbindung mit der Dreifußstraße

[1]) Ueber das Lysikratesdenkmal s. Stuart u. Revett I 139 ff. Lfg. III 10—IV 6, Lützow Ztschr. für bild. Kunst III 1868 233 ff. 264 ff. (auch als Sonderabdruck); die Weihinschrift CIA. II 1242 = Dittenberger Syll. 707. Ueber die Dreifußbasis vgl. Velsen Arch. Anz. XII 1854 437, Pervanoglu Annali dell' inst. XXXIII 1861 112, Reisch Griech. Weihgesch. 1890 94 ff.; über den Satyr des Praxiteles Paus. I 20, 1, Athen. XIII 591 B, dazu Plin. n. h. XXXIV 69, Robert Hermes XIV 1880 314, Wolters Arch. Zeitg. XLIII 1885 81 ff. Die Auffindung des nördlichsten der Denkmalsunterbauten erwähnt Curtius Arch. Zeitg. XXXII 1875 162; ich habe die Reste nochmals untersucht. Sie befinden sich im Keller des NW.-Eckhauses der Tripoden- und Thespisstraße und bestehen in der Front aus einer Schicht Breccia- und vier Schichten Porosquadern (innen vier Brecciaschichten und eine Porosschicht), Steinhöhe 0,41 m. Erhalten sind 4,52 m an der Lang-, 1,20 m an der südlichen Kurzseite. An der Kurzseite stößt anscheinend ein anderer Bau an. Es ist möglich, daß wir in diesem Rest den Bau zu sehen haben, den das XVII. Jahrh. als *φανάρι τοῦ Διογένη* bezeichnete und von dem damals *φανάρι τοῦ Δημοσθένους* genannten Lysikratesdenkmal schied, an dem heute der erste Name (*φανάρι τοῦ Διογένη*) haftet, vgl. Reisch a. O. 102 f. Der zweite Unterbau wurde 1896 unmittelbar nördlich neben dem Lysikratesdenkmal freigelegt, von ihm ist nur ein Mauerkern 4,40 : 3,30 m übrig. Andere aus dem Ende der Tripodenstraße, z. T. aus der Parodos des Dionysostheater selbst stammende Denkmäler und Weihinschriften s. b. Rhusopulos *Ἐφ. ἀρχ.* 1862 S. 139 mit Plan von Ziller ebd. 1863 *πιν. M*, Pottier BCH. VII 1879 221 ff., Reisch a. O. 118 f., CIA. II 1243. 1289 (= Dittenberger Syll. 709) 1298; verschleppt sind CIA. I 336. 337 IV 1, 1 S. 79 N. 337 a II 1234. 1250, vgl. Add.

und ihren Weihgeschenken standen das Heiligtum des Gottes, bei dessen Festspielen die Siegesdreifüße zum größten Teile gewonnen waren, und die Stätten, an denen sie gewonnen waren, der Bezirk des Dionysos von Eleutherai, das Theater und das Odeion.

Das Odeion, bis in die Kaiserzeit hinein das einzige seiner Art, lag wahrscheinlich in der Südhälfte des östlichen Burgabhangs.[2]) Perikles hatte es um das Jahr 445 errichtet (S. 73 vgl. 83, 21). Im ersten mithradatischen Kriege 86 ward der Bau von den Verteidigern der Burg selbst in Brand gesteckt (S. 92), aber bald danach auf Kosten des Kappadokerkönigs Ariobarzanes durch die Baumeister C. und M. Stallius und Melanippos wahrscheinlich ganz in der alten Form wiederhergestellt (S. 93). Das Odeion bildete einen mächtigen, von einem zeltförmigen Dach gekrönten Rundbau mit zahlreichen Sitzplätzen, angeblich eine Nachahmung des von Xerxes mitgeführten Königszeltes, und galt offenbar seiner eigenartigen Form und der Pracht seiner Ausstattung wegen noch in frühhellenistischer Zeit als eine der schönsten Musikhallen der griechischen Welt (Ps.-Dikaiarchos-Herakl. 1). Es bestand zum größten Teile aus Holz; steinern waren namentlich die Innensäulen. Das Gebäude diente zunächst musikalischen Aufführungen, ward aber daneben (im IV. Jahrh. wenigstens) auch für die Generalproben der im Theater aufgeführten Dramen verwendet. Außerdem benutzte man es gelegentlich als Alarmquartier, als Gerichtsstätte, als Hörsaal und als Magazin.[3])

[2]) Daß wir bis in die Kaiserzeit nur ein Odeion in Athen anzunehmen haben, eben das perikleische, ist von Dörpfeld AM. XVII 1892 252 ff. zwingend dargetan worden (vgl. auch *τὸ ᾠδεῖον* CIA. II 241 c 8 IV 2 S. 111 f., aus der frühhellenistischen Zeit, und IV 2 843 d 3), doch bezieht er die gelegentlich für ein vorperikleisches Odeion verwertete Notiz des Hesychios: *ᾠδεῖον· τόπος ἐν ᾧ πρὶν τὸ θέατρον κατασκευασθῆναι οἱ ῥαψῳδοὶ καὶ οἱ κιθαρῳδοὶ ἠγωνίζοντο* unrichtig auf die Marktorchestra (§ 22), sie geht auf das perikleische; nur wird man wie bei der ganz gleichartigen Angabe des Hesychios über das Lenaion (S. 263) *τὸ θέατρον* als das lykurgische Theater (S. 276) aufzufassen haben, was Dörpfeld 257 selbst als möglich einräumt. Unabhängig davon ist die Frage, ob, wie es sehr wahrscheinlich ist (Reisch De musicis Graecor. certamin. 1885 10 ff.), schon vor der perikleischen Zeit musische und rhapsodische Wettkämpfe in Athen abgehalten wurden. — Die Lage des perikleischen Odeion steht fest durch Vitruv V 9, 1, wo er die das athenische Theater umgebenden Zufluchtsräume für schlechtes Wetter anführt und *exeuntibus e theatro sinistra parte* das Odeum nennt. Da das „Links" von vornherein wahrscheinlich als vom Standpunkt des Zuschauers gerechnet anzunehmen ist, und rechts des Theaters die Eumenesstoa (S. 290), geradeaus südlich der Dionysosbezirk (S. 282), die Vitruv auch beide nennt, liegen, kann das Odeion nur östlich gesucht werden. Die hohe Lage unmittelbar am Theater bestätigt auch Andok. I 38, die Zeugenaussage über die Versammlung der Hermenfrevler, die vom Odeion zur Orchestra hinabgestiegen sein sollen (s. Anm. 11). Uebereinstimmend nennt es Pausanias I 20, 4 nach der Tripodenstraße und dem Dionysosbezirk und vor dem Theater. Die Nähe der Burg geht endlich aus dem Grund der Zerstörung im mithradatischen Kriege, dem Feinde kein passendes Holz zu Maschinen für die Belagerung der Burg zu bieten (App. Mithr. 38), hervor.

[3]) Ueber Form und Baumaterial vgl. Paus. a. O., Schol. Aristoph. Wesp. 1109, Plut. Per. 13, 5 f. (vgl. Kratinos b. Plut. a. O. 6), Vitr. V 9, 1, Theophr. char. 3, App. Mithr. 38, Suid. Phot. u.W., Bekk. Anecd. I 317 f. Ueber das Odeion als Konzertsaal s. Hesych. u. *ᾠδεῖον*, als Stätte der Generalproben für die Schauspiele Schol. Aristoph. a. O., Schol. Aesch. III 67; als Alarmplatz für Fußvolk und Reiterei Xen. Hell. II 4, 9. 24; als Gerichtsstätte Ps.-Dem. LIX 52. 54 VIII 33, Schol. Aristoph. a. O., Suid. Phot., Bekk. Anecd.; als Hörsaal Sotion b. Athen. VIII 336 E, Diog. Laert. VII 7, 6, Plut. de exil. 14, vgl. Strab. IX 396; als Magazin Ps.-Dem. XXXIV 37 u. Schol. Suid. Phot., Bekk. Anecd. — Unklar bleibt, ob die Inschrift CIA. IV 2 843 d 3 irgendwelche Bauarbeiten am Odeion anführt.

Das Theater — *τὸ θέατρον*, wie es gewöhnlich in den Inschriften heißt[4]) — ist schon seit dem Ende des XVIII. Jahrh. in seiner Lage richtig erkannt und bei den Ausgrabungen des XIX. (namentlich 1862 durch Strack, 1886. 89. 95 durch Dörpfeld) vollkommen freigelegt worden. Ursprünglich scheint sein Gebiet unmittelbar zu dem südlich benachbarten Dionysosbezirk gehört zu haben, wie man aus der gelegentlich auftretenden Bezeichnung *τὸ ἐν Διονύσου θέατρον* (s. Anm. 4) schließen kann, aber spätestens seit der hellenistischen Zeit waren Theater und Bezirk getrennt (vgl. S. 282, 11).

Die älteste Anlage erfolgte wahrscheinlich am Beginn des V. Jahrh. v. Chr., als bei einer Aufführung auf dem Markt die Schaugerüste zusammengebrochen waren (S. 65). Sie bestand in einem kreisrunden aufgemauerten Tanzplatz (Orchestra) von gegen 24 m Durchmesser und einer Zurichtung des Burgabhangs für den Zuschauerraum (Theatron). Von der Einfassung der Orchestra aus sorgfältig gefugten Burgkalksteinpolygonen haben sich noch einige Spuren erhalten (s. Plan II). Unsicher bleibt es, ob auch Reste des Zuschauerraums vorhanden sind; sie können ohnehin nicht groß sein, da der älteste Zuschauerraum eben lediglich durch den Burgabhang selbst und darauf errichtete Holzbänke dargestellt wurde. Höchst wahrscheinlich gehört aber entweder zu einer Parodos für die alte Orchestra oder zum Zuschauerraum des V. Jahrh. eine Stützmauer aus Burgkalksteinpolygonen westlich des spätern Skenengebäudes (s. Plan II und Dörpfeld Theater 26 ff.). Einen festen Bühnenbau (Skene) gab es noch nicht. Frühestens am Ende des V. Jahrh. v. Chr. hat man dann mit der Anlage steinerner Sitzreihen begonnen; auch hier sind die Reste, die man darauf deuten könnte, freilich nicht ganz klar. Der heute noch in seiner unteren Hälfte zum guten Teile aufrecht stehende Zuschauerraum entstammt jedenfalls erst dem IV. Jahrh. v. Chr. und überwiegend wohl der zweiten Hälfte des IV. Jahrh. Sein Vollender ist wahrscheinlich Lykurg, und seit Lykurg hat er ohne größere Veränderungen bis an den Ausgang des Altertums fortbestanden.[5])

---

[4]) S. die Indices des CIA. II und IV 2, vgl. Ps.-Dikaiarch-Herakleid. 1. Vereinzelt begegnet *τὸ θέατρον τοῦ Διονύσου* CIA IV 2 184 b 39, *τὸ θέατρον τὸ Διονυσιακόν* CIA. II 240 b 5 f. (sicher ergänzt), vgl. Ps.-Plut. X Redn. 852 C), *τὸ ἐν Διονύσου θέατρον* Ps.-Plut. X Redn. 841 D, Hesych. Phot. u. *ἴκρια*, Eustath. z. Hom. Od. *Γ* 350.

[5]) Durch die neue umfassende und eindringende Behandlung des Dionysostheaters von W. Dörpfeld in Dörpfeld und Reisch Das griechische Theater, Athen 1896 1 ff. sind die früheren Arbeiten alle überholt. Erwähnung verdienen von ihnen nur die Ausgrabungsberichte über die Grabung von 1862 bis 65 Rhusopulos (*Ἐφ. ἀρχ.* 1862/3 94 ff. 128 ff. 149 f. 153 ff. 209 ff. 221 ff. 249 ff., 271 ff., vgl. den bis zur letzten Ausgrabung besten Plan E. Zillers ebd. *Πιν. Μ.*), Kumanudis (*Φιλίστωρ* Bd. III. IV 1862. 63), Vischer (Neues Schweiz. Mus. III 1863 1 ff. 35 ff.), dazu die Nachträge in den *Πρακτικά* f. 1878 8 ff. (Plan v. Mitsakis) und f. 1879 6. Ferner die Beschreibungen von L. Julius Ztschr. f. bild. Kunst XIII 1878 193 ff. 263 ff. mit Zillers Plan, J. R. Wheeler in Papers of the American school of archaeology at Athens I 1882/3 123 ff. und die kurze, klare Skizze G. Kaweraus in Baumeisters Denkm. (Theatergebäude) II 1734 ff. (mit neuem Plan); endlich die Einzelaufnahmen von Middleton JHS-Suppl. III Pl. 21 f. Ohne selbständigen Wert für die Erklärung der erhaltenen Reste sind die sonst sehr brauchbaren Zusammenstellungen von A. Müller D. griech. Bühnenaltertümer in Hermanns Lehrb. d. griech. Antiquitäten III 2 1886 82 ff. und Haigh The Attic theatre Oxford 1889 (vgl. Dörpfeld Berl. philol. Wochenschr. 1889 461 ff.). Eine von Dörpfeld abweichende Wiederherstellung

Dieser Zuschauerraum steigt über 30 m hoch auf und besitzt eine größte Breitenausdehnung von rund 100 m, eine größte Tiefenausdehnung von rund 90 m. Die Form ist durch das Gelände bestimmt und deshalb nicht ganz regelmäßig: die aus großen Brecciaquadern aufgeführten Abschluß- und Stützmauern zeigen im W. und NW. nahezu Kreisform, im O. gerade Linien, auch ist die SW.-Ecke stark eingezogen. Zwei Umgänge (διαζώματα) in der Richtung der Sitzstufen teilten den ganzen Raum

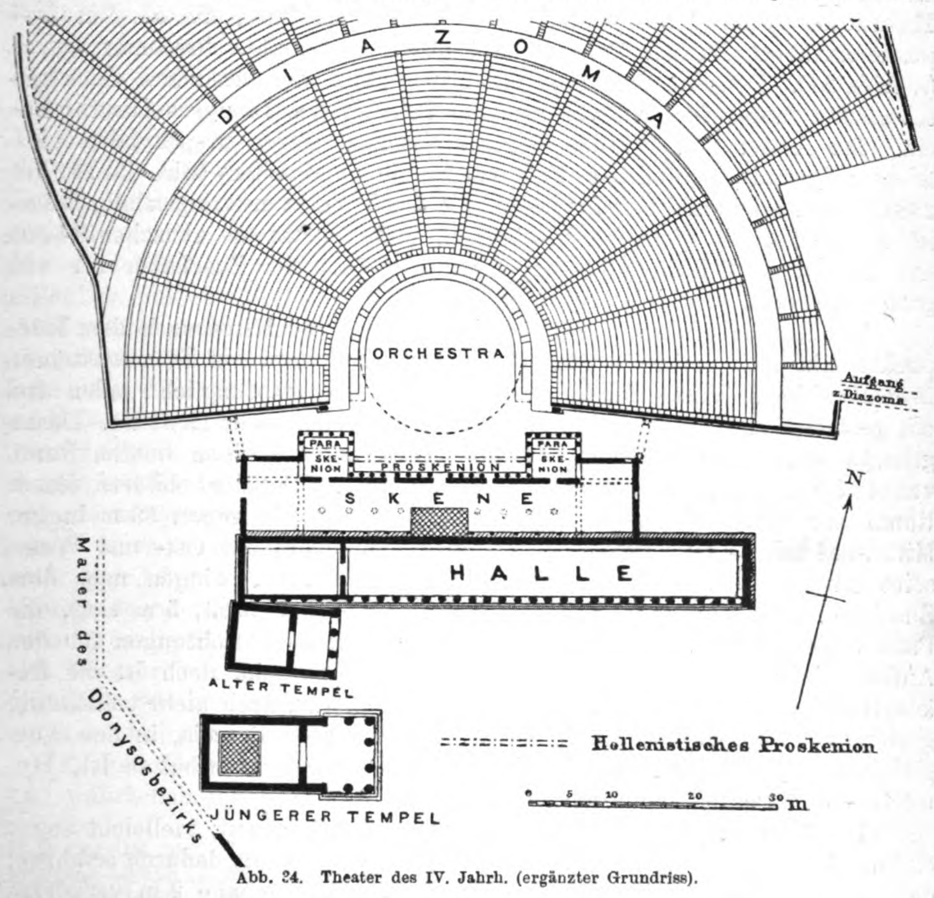


Abb. 34. Theater des IV. Jahrh. (ergänzter Grundriss).

in drei rangartige Abschnitte. Der obere Umgang diente zugleich als Weg durch das Theater (S. 169), von dem unteren läßt sich die Lage nur vermuten; er hatte seinen Zugang wahrscheinlich von der SO.-Ecke des Zuschauerraumes. Vertikal durchschnitten außerdem die ganze Anlage eine Anzahl von Treppen, im untersten (ersten) Abschnitt 14, die so 13 Keile (κερκίδες) abteilten (s. Abb. 34), im zweiten und dritten Abschnitt, wo sich der Raum erweiterte, unter erneuter Teilung dieser Keile ver-

und Datierung der Theaterbauten versuchte O. Puchstein Die griechische Bühne, Berlin 1901 100 ff. 131 ff. Eine Ansicht des Dionysostheaters auf athenischen Münzen s. b. Imhoof-Gardner Numism. comm. on Pausanias tab. CC ix. x und Michaelis Arx S. 138.

mutlich mehr (22? und 10?). Die Zahl der 0,33 m hohen Sitzstufen läßt sich auf 78 schätzen (je 32 im ersten und zweiten und 14 im dritten Abschnitt). Sie waren unterkehlt und auf dem hinteren Teil ihrer Oberfläche mit einer Einarbeitung für die Füße der Zuschauer von der nächsthöchsten Reihe versehen. Die obersten Stufen ruhten auf dem Felsen, die übrigen meist auf Erdanschüttung und bestanden bis auf die unterste Reihe wie die Treppen aus Piräuskalk (Poros). Die erste Reihe wurde durch 67 Thronsessel (*θρόνοι*) aus pentelischem Marmor gebildet, die als Vorzugsplätze zunächst für die Priester und obersten Beamten bestimmt waren (s. Abb. 34). Den Ehrenplatz in der Mitte nahm der besonders reich geschmückte Sessel für den vorsitzenden Priester des Dionysos Eleuthereus ein. Die Ämter und Würden der Platzinhaber waren ursprünglich vielleicht aufgemalt, in römischer Zeit wurden sie eingemeißelt (CIA. III 240 bis 298). Die Gesamtzahl der Personen, die das Theater ordnungsmäßig faßte, ist mit Sicherheit nicht zu bestimmen, man schätzt sie zwischen 14000 und 17000; in Wirklichkeit mag aber die Zahl der Zuschauer oft viel größer gewesen sein (Plat. Symp. 3 S. 175 E).

Der Zuschauerraum wurde durch einen von der Mitte nach dem Endpunkte hin sich verbreiternden Gang und einen nur auf Brückensteinen überschreitbaren Wasserkanal geschieden von der ursprünglich runden und mit gestampfter Erde ausgefüllten Orchestra (Durchmesser 19,61 m). Daran grenzte südlich das Bühnengebäude, die Skene, die einen lichten Raum von 46,50 m Länge und 6,40 m Tiefe umfaßte. Vielleicht bildete dieser Raum nur einen einzigen großen Saal; sonst ist ein gegen 33 m langer Mittelsaal mit je einem korridorartigen Vorraum auf der Ost- und Westseite anzunehmen. Von den Ecken des Mittelsaales springen nach dem Zuschauerraum hin zwei rechteckige Anbauten (7 m breit, 5 m tief), die Paraskenien, vor (s. Abb. 34). Außerdem scheinen Vorrichtungen für den Aufbau eines hölzernen Oberstockes vorhanden zu sein, doch ist die Rekonstruktion des Skenengebäudes in den Einzelheiten noch nicht vollständig gesichert. Als Baustoff diente in den Fundamenten Breccia, in den Ausgleichsschichten Poros, darüber im Oberbau, soweit er erhalten ist, Hymettos- und Pentelikonmarmor.

Die ältere „lykurgische“ Skene hat in der Folgezeit, vielleicht sogar erst am Ausgang der hellenistischen Zeit, eine Veränderung dadurch erfahren, daß man die Paraskenien auf der Vorderseite um beinahe 2 m verkürzte und nur 1 m hinter der neuen Front durch eine mit Säulen besetzte Wand verband, wahrscheinlich um damit ein festes steinernes Proskenion zu schaffen. Ein tiefer greifender Umbau fällt erst in die Zeit Kaiser Neros (CIA. III 158), unter dem eine große vorspringende Bühne angelegt und die Proskenionwand, nach römischer Weise angeordnet und geschmückt, weiter zurückgerückt wurde (s. Abb. 35). Damit verbunden war wahrscheinlich eine Umgestaltung der Orchestra, die an Stelle des einfachen Stampfbodens das heute noch vorhandene Marmorpflaster und die Schranke aus hochgestellten Marmorplatten längs des Umfassungskanals erhielt. Das Theater diente damals auch für Gladiatorenspiele (Dio Chrysost. XXXI 121 A. Philostr. Apoll. Tyan. IV 22); die Orchestra wurde zeitweise Konistra.

Aus der späteren Kaiserzeit sind zunächst kleinere Umgestaltungen im Zuschauerraum zu vermerken. Wahrscheinlich unter Hadrian wurde zwischen den beiden östlich vom Sitz des Dionysospriesters liegenden Keilen eine von unten durch eine besondere Freitreppe zugängliche kaiserliche Loge angelegt und in jedem Keil ein Standbild des Kaisers Hadrian aufgestellt; die Basen sind noch zum Teil erhalten (vgl. CIA. III 464. 466—69, vgl. Plan II, Abb. 35 und ob. S. 97). Der Loge fielen außer dem untersten Stück einer der alten Verbindungstreppen zwei Marmorsessel zum Opfer; sie wurden versetzt. In der Folge arbeitete man die unterste Sitzstufe ab, um so einen Standplatz für hölzerne Ehrensessel zu gewinnen, außerdem wurden einzelne Marmorthrone in den oberen Reihen aufgestellt (CIA. III 245. 282. 688, vgl. 301. 302; schon der hellenistischen Zeit gehören anscheinend an CIA. III 299. 300 = II 1669. 70) und schließlich einfach einzelne Plätze mit Inhaberinschriften versehen (CIA. III 303 bis 384, AM. XIV 1889 321). Das Ende der Umbauten im Theater bildete im III. oder IV. Jahrh. n. Chr. die grobe und zusammengestückelte Anlage einer neuen noch weiter gegen die Orchestra vorspringenden Bühne durch den Archon Phaidros.[6]) Im Theater standen die Erzstatuen der drei großen Tragiker Aischylos, Sophokles, Euripides, dabei die Standbilder des Komikers Menandros, des Nikokles, wahrscheinlich des berühmten Tarentiner Kitharöden, und einiger

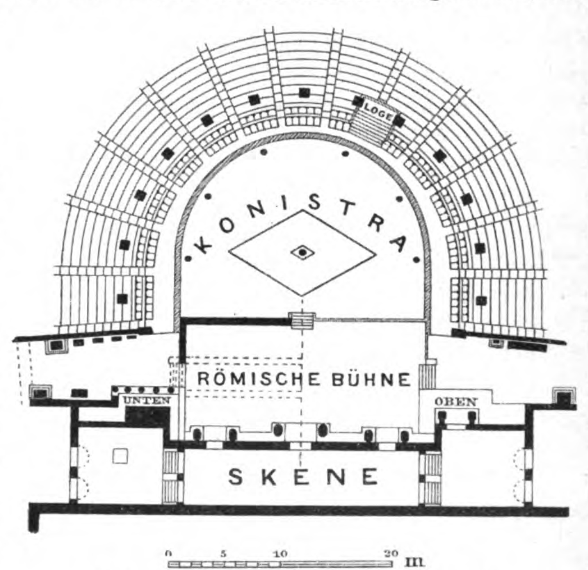


Abb 35. Theater in röm. Zeit (Ergänzungsversuch).

[6]) CIA. III 239. Die gesamte Baubeschreibung beruht auf der Arbeit Dörpfelds, dessen Ansicht über die Datierung der erhaltenen Reste auch im wesentlichen beibehalten ist. Die schwierige Frage nach der Gestalt und Entwickelung der ältesten Bühne kann natürlich in diesem Zusammenhange nicht erörtert werden. Nicht vereinbar mit der geschichtlichen Ueberlieferung (S. 82 f.) wie mit den Resten scheint mir Puchsteins Annahme (a. O.), daß Lykurgs Anteil am Theaterbau in der Anlage des ersten steinernen Proskenion, das Dörpfeld vermutungsweise erst der späthellenistischen Zeit zuschreibt, und in dem Anbau der beiden Korridore an den großen Mittelsaal der Skene (S. 278) bestanden habe, denn Lykurg wird die Vollendung eines einheitlich geplanten Baues und nicht der Umbau des bestehenden Baues zugeschrieben, und die Reste der lykurgischen Skene sind in dem von Dörpfeld angenommenen Umfange aus einem Gusse. Gewichtiger sind Puchsteins Gründe 102. 131 f. gegen Dörpfelds Rekonstruktion der „lykurgischen" Paraskenien, aber die großen Bauperioden des athenischen Theaters bleiben davon unberührt, höchstens werden wir die Anlage eines steinernen Proskenion in früherer und einen Umbau in späterer hellenistischer Zeit anzunehmen haben. Auch der von Furtwängler Sitzungsber. Akad. München 1901 411 ff. blendend entwickelte Gedanke, daß das erhaltene Theater schon dem V. Jahrh. angehören müsse, weil es gleichzeitig mit dem sicher aus den letzten Jahrzehnten des V. Jahrh. stammenden jün-

weniger bekannten Dichter wie des Astydamas und Eurykleides.[7]) Doch nur einer einzigen Statue, der des Astydamas, läßt sich ihr Platz zuweisen; sie befand sich am inneren Ende der westlichen Abschlußmauer des Zuschauerraumes (Dörpfeld 71). Die, wir wissen nicht wann, zerstörte oder entführte Statue des Aischylos hatte man in der römischen Kaiserzeit erneuert und ihr in einer Thespis-Statue ein Gegenstück gegeben (s. Paus. I 21, 2, CIA. III 949, dazu v. Prott AM. XXVII 1902 294 f.). In Verbindung damit steht wohl die Errichtung von ähnlichen Standbildern berühmter Dichter und Schriftsteller, die uns auf etwa der gleichen Zeit angehörenden und teilweise unmittelbar im Dionysostheater gefundenen Basen genannt werden, des Demosthenes und Lykurgos, der Komödiendichter Philemon, Timostratos, Dionysios von Sinope und eines sonst unbekannten Mannes Diomedes (CIA. III 944. 944a. 948. 950—52, vgl. v. Prott a. a. O. 296). Auch noch von anderen Ehrenbildern im Theater haben wir Kunde. Außer den Statuen des Kaisers Hadrian im Zuschauerraum waren unbekannten Orts der König Ariobarzanes II., vielleicht auch sein Sohn Ariobarzanes III. Philoromaios, Philopator (vgl. S. 93), Herodes Attikos (S. 98) und einige Archonten römischer Zeit aufgestellt. In den Zugängen zur Orchestra standen ferner zwei als Gegenstücke gearbeitete eherne Statuen des Miltiades (östlich) und Themistokles (westlich) mit je einem gefangenen Perser, von dem die erste wahrscheinlich schon dem V. Jahrh. entstammte und in das neue Theater übernommen worden war, die zweite später, vielleicht in Verbindung mit dem Theaterneubau, dazu errichtet war.[8])

---

geren Tempel des Dionysosbezirks entstanden sei, ist nicht geeignet, Dörpfelds Aufstellungen umzustoßen. Furtwänglers Grundvoraussetzung, daß Tempel und „lykurgisches" Skenengebäude mit einander gleichliefen und dadurch Rücksichtnahme aufeinander verrieten, bleibt mindestens sehr zweifelhaft, denn soweit wir nach den wenig gut erhaltenen Fundamenten des Tempels urteilen können, schneiden sich die Längsaxen von Skene und Tempel im spitzen Winkel (vgl. die allein dafür maßgebende Aufnahme bei Dörpfeld-Reisch Theater Taf. 1).

[7]) Paus. I 21 f. Ueber die auf Lykurgs Antrag errichteten Statuen der Tragiker s. Ps.-Plut. X Redn. S. 841 F, Harpokr. u. θεωρικά, vgl. Diog. Laert. II 5, 23, Athen. I 19 E; über Astydamas, dessen Standbild noch vor denen der Tragiker errichtet wurde, ebd. 1363, vgl. Diog. Laert. a. O., Zenob. V 100, Preger Inscr. metr. 1891 N. 158, v. Prott AM. XXVII 295, 1; über Eurykleides Athen a. O.; über Menandros CIA. II 1370, vgl. Dio Chrysost. XXXI 116 A. über Nikokles CIA. II 1367, vgl. Paus. I 37, 2.

[8]) Nur von Ariobarzanes II. ist eine Basisinschrift im Theater selbst gefunden (CIA. III 542), aber es liegt nahe, die ganz gleichartige seines Sohnes (ebd. 543) auf denselben Platz zu beziehen, während die zweite Ehreninschrift für Ariobarzanes II. (ebd. 541) wohl von dem durch ihn wiederhergestellten Odeion stammt. Die Herodesbasis s. CIA. III 675, andere Basen für Ehrenstandbilder ebd. 676. 694. 710. Namentliche Erwähnung verdienen noch die älteren für Phanes aus Chios (CIA. II 1362), Astynomos aus Athen (ebd. 1364. 65), Eteokles aus Athen (1368) und für Q. Pompeius Capito aus Pergamon (CIA. III 769, vgl. Dio Chrysost. XXXI 116 A.). — Die Standbilder des Miltiades (links) und Themistokles (rechts) bezeugen nur Aristeides XLVI Dind. II 215 f. und die Scholien dazu Dind. III 535 f. Den Anlaß ihrer Errichtung gerade an dieser Stelle, wie die Zeit der Aufstellung bleibt dunkel, doch ist mit großer Wahrscheinlichkeit der bei Andokides I 38 östlich nahe der Orchestra genannte eherne Stratege (χαλκοῦς στρατηγός) mit dem Miltiades gleichzusetzen (Anm. 11). Und daraus läßt sich wieder erstens die private Weihung der Statue (S. 80, 16), etwa durch Kimon oder einen Anhänger des Miltiades, und ferner die spätere Errichtung der Themistoklesstatue herleiten. Mit der Themistoklesstatue frühestens hat man vermutlich die gefangenen Perser zugefügt und die Einzelstandbilder zu Gruppen gemacht. Durch diese Annahme erledigen sich auch die von Loeschcke Progr. Dorpat 1884 24, 15 gegen die Gleichsetzung des ehernen Strategen mit Miltiades erhobenen Einwände.

Endlich zogen sich bis in die Parodoi hinein einzelne Weihgeschenke für choregische Siege (S. 274). Solche Weihgeschenke schmückten auch die obere Umgebung des Theaters. Sie standen namentlich an der im Altertum sogenannten Katatome (κατατομή, Hypereid. u. Philoch. b. Harpokr. u. W., vgl. Poll. IV 123 und die verwirrte Angabe Bekk. Anecd. I 270, 21, Phot. u. W.), einer für die Anlage des oberen Zuschauerraumes senkrecht abgearbeiteten Wand des Burgfelsens. Das bekannteste ist das „Thrasyllosmonument", das bis zum Jahre 1826 (S. 106) die in die Katatome einschneidende, heute der Panagia Chrysospiliotissa geweihte Felsgrotte (gegen 7 m breit und 15 m tief) verkleidete, jetzt aber vollständig in Trümmern liegt. Die Grotte wird von Pausanias I 21, 3 erwähnt, doch scheint sie keinen Kult beherbergt zu haben. Das für einen Sieg des Jahres 319 errichtete Thrasyllosmonument bestand ursprünglich in einer kleinen an 7,5 m langen und an 6,8 m hohen dorischen Halle aus pentelischem Marmor. Die Halle erhob sich auf zwei Stufen und wurde von zwei breiteren Eckpfeilern und einem schmalen Mittelpfeiler eingefaßt. Ueber dem Epistyl mit der Weihinschrift ruhte ein aus Lorbeerkränzen gebildeter und durch ein vorspringendes Gesims bekrönter Fries, auf dem wohl der Dreifuß stand. Durch Thrasyllos' Sohn Thrasykles wurde dann nach zwei Siegen, die er als Agonothet im Jahre 271/0 errungen hatte, auf den Fries eine Attika aus grauem Marmor mit zwei Eckpostamenten für die Dreifüße und einer sitzenden Dionysosfigur in der Mitte aufgesetzt.

Westlich vom Thrasyllosmonument sind in den Felsen zwei große Nischen eingemeißelt. Felseinarbeitungen und Reste von Weihinschriften finden sich auch auf der über der Grotte gelegenen Fläche, die durch eine Felstreppe von unten zugänglich ist. Außerdem stehen hier noch zwei korinthische Säulen römischer Arbeit aufrecht, und neben ihnen läßt sich die Bettung für eine dritte erkennen; auch diese trugen alle Dreifüße. Daneben liegt (am alten Platze?) eine schon im Mittelalter (Wien. Anon. 4) an dieser Stelle erwähnte antike Sonnenuhr. Nach Philochoros war schließlich vor oder über der Katatome ein von Aischraios geweihter versilberter Dreifuß aufgestellt.[9]) — Nichts mit choregischen Weihungen

[9]) Paus. 21, 3, der aber anscheinend das Thrasyllosmonument nicht erwähnt (s. u.). Beste Aufnahme des Monumentes mit der Grotte noch bei Stuart u. Revett II 28 ff. Taf. Lfg. VIII 1—5, XXVIII 5, die Weihinschriften CIA. II 1247. 1292. 1293, sonst vgl. Reisch AM. XIII 1888 383 ff. Die übrigen Inschriften und Inschriftenreste der Umgebung CIA. III 125. 126. 1303. 3828—3830. Ueber den Dreifuß des Aischraios s. Philochoros b. Harpokr. u. κατατομή. Vielleicht haben wir ihn auch in dem von Pausanias a. O. erwähnten Dreifuß „auf der Grotte" zu erkennen, und auf ihn die von Pausanias beschriebenen Reliefs der Tötung der Niobiden durch Apollon und Artemis zu beziehen; auch nach Philochoros war das Weihgeschenk prunkvoll ausgestattet. Dass Pausanias den Dreifuß des Thrasyllosmonuments gemeint hat (Reisch a. O. 389, 1, Griech. Weihgeschenke 1890 109 f.), ist sehr unwahrscheinlich, einmal weil zu Pausanias' Zeit auf dem Thrasyllosmonument noch zwei Dreifüße standen (s. o.) und man ohne Grund annehmen müßte, daß einer davon schon nicht mehr am Platze war, und dann, weil Pausanias' Ausdruck, der Dreifuß stände auf der Grotte (ἔπεστι), nur für die kleine Fläche darüber (Milchhoefer Athen 193) aber nicht für das vor der Höhle gelegene Thrasyllosmonument zutrifft. Endlich stand die Weihinschrift für den Aischraios-Dreifuß an der Katatome selbst (Philoch a. O.). Die von Stark Niobe 1863 113 f. geäußerte Vermutung, daß die bei Pausanias erwähnte Niobidendarstellung als besondere Weihegruppe innerhalb der Grotte gestanden habe, läßt sich weder aus der Ueberlieferung, noch aus der Oertlichkeit begründen.

haben dagegen allem Anschein nach die antiken Spuren westlich oberhalb der Katatome, nahe dem Asklepieion zu tun, eine Anzahl zum Teil noch im Verbande liegender Quadern aus weichem Piräuskalk. Sie lassen keine ganz sichere Deutung zu, doch steht mit ihnen höchst wahrscheinlich eine unterhalb gelegene, durch den späteren Zuschauerraum des Theaters überbaute alte Stützmauer aus Burgkalkstein (s. Plan II) in Verbindung. Und deshalb haben wir vermutlich hier ein kleines Heiligtum anzunehmen, vielleicht das in dieser Gegend vorauszusetzende Grab des Kalos oder Talos, mit dem anscheinend ein Heiligtum seiner Mutter Perdix verbunden war.[10])

Südlich an das Theater grenzte der Bezirk des Dionysos Eleuthereus, der zum Teil mit dem Theater, zum größeren Teil aber erst durch die Ausgrabungen des Jahres 1878 freigelegt worden ist; die Ostseite liegt noch unter der Erde. Der Bezirk war von einer gegen 0,75 m starken Mauer aus Porosquadern umgeben, die auf der Südseite und an der SO.-Ecke erhalten ist, auf der West- und Ostseite danach und nach den sonst erhaltenen Resten ungefähr ergänzt werden kann; im Norden bildete wohl die Rückwand des Skenengebäudes die Grenze, doch reichte der Bezirk möglicherweise auch bis an die Parodoi des Theaters. Die Fläche läßt sich auf wenigstens 4000 qm berechnen. Toranlagen sind bisher nicht aufgefunden, aber man darf den wahrscheinlich mit einem Propylon geschmückten Haupteingang nach dem Gelände wie nach den schriftstellerischen Nachrichten mit Sicherheit auf der Ostseite vermuten, ein Nebentor lag vielleicht im Westen.[11])

Im Bezirk des Dionysos (*ἐν Διονύσου*) nennt Pausanias 20, 3 zwei

[10]) Das Kalosgrab (so Paus. und Phot., dagegen Apollod. III 214, Diod. IV 76, 4 Luk. Fisch. 42 Talos) erwähnt Pausanias 21, 4 nach der Grotte über dem Theater und vor dem Asklepieion an dem zur Burg führenden Wege. An einem Wege zur Burg lag es auch nach Lukian (vgl. S. 169). Außerdem muß es nach der Stiftungslegende (Daidalos sollte seinen Neffen Kalos, weil er ihm seine Kunstfertigkeit neidete, von der Burg gestürzt haben Paus. Phot. vgl. Suid. u. *Πέρδικος ἱερόν*) unmittelbar am Burgabfall gesucht werden (Phot. Suid. Schol. Luk. a. O.). Damit kommen wir eben in die geschilderte Gegend. Der Weg zur Burg ist der im oberen Diazoma des Theater laufende (S. 169).

[11]) Der Bezirk des Dionysos Eleuthereus (Paus. I 20, 3 vgl. 29, 2. 38, 8 CIA. III 158. 240) erscheint bald als *τὸ Διονύσου ἱερόν* (Paus. a. O.), bald als *τέμενος τοῦ Διονύσου* (CIA. II 307, 22. 420, 18), später auch als *Διονύσιον* (Marin. v. Procli 29). Die Trennung des Bezirks vom Theater, mindestens seit der frühhellenistischen Zeit, ergibt sich aus der Trennung der im Theater (*ἐν τῷ θεάτρῳ*) und im Dionysion (*ἐν Διονύσου*) abgehaltenen Volksversammlungen, vgl. Koehler z. CIA. II 420, 5), für die spätere Zeit bezeugt sie Pausanias I 21, 4 vgl. Vitruv V 9, 1). Die eingehendste Beschreibung des Heiligtums gibt Dörpfeld Theater 10 ff., einen Bericht über die älteren Ausgrabungen s. in den *Πρακτικά* f. 1878 10 f.), Einzelheiten des älteren Tempels bei Middleton JHS. Suppl. III Pl. 23. Daß der Haupteingang mit einem Propylaion im Osten lag, läßt sich, wie schon Dörpfeld a. O. 11 hervorgehoben hat, sowohl aus Pausanias' Führung, wie aus dem bei Andokides I 38 erhaltenen Bericht über die angebliche Versammlung der Hermenfrevler vom J. 415 in der Orchestra folgern. Die früher von Löschcke (Enneakrunosepisode, Progr. Dorpat 1883 3 ff.) entwickelte Ansicht, daß bei Andokides die Marktorchestra gemeint sei, war ein Notbehelf, weil man damals die ältere größere Orchestra des Theaters nicht kannte; sie ist mit Unrecht von Milchhoefer Berl. phil. Wochenschr. 1900 380 f. wieder aufgenommen worden. Wir kennen für das V. Jahrh. v. Chr. nur ein Odeion (S. 275). Dieses Odeion lag, wie verlangt wird, hoch, am Wege nach Laurion, nahe dem Dionysosbezirk, dessen Propylon beschrieben wird. Milchhoefers Annahme, daß *τὸ προπύλαιον τὸ Διονύσου* bei Andokides als Markttor aufzufassen sei, ist willkürlich und widerspricht unserer Kenntnis, daß solche Tore erst in hellenistischer Zeit auftreten (s. ob. S. 114, 16).

Tempel, einen mit dem alten Bilde des Dionysos Eleuthereus, den anderen mit einer Goldelfenbeinstatue von Alkamenes' Hand. Und wirklich haben die Ausgrabungen die Reste zweier Tempelbauten verschiedener Zeit zutage gefördert, einen an der NW.-Ecke des Heiligtums, den anderen etwa 5 m südlich davon (Abb. 34). Von dem älteren ist nur ein Teil der nördlichen Langhälfte erhalten, aber er trägt die charakteristischen Merkmale der Bauten des VI. Jahrh. v. Chr. (Burgkalksteinfundament, darüber Kalkstein von Kara, Z-förmige Klammern) und genügt, um den ganzen Tempel mit Wahrscheinlichkeit zu ergänzen. Es war ein Antentempel von rund 8 : 13,5 m im Grundriß mit einer Vorhalle von gegen 4 m und einer quadratischen Cella von 6,50 m. Der zweite, nach dem erhaltenen Brecciaquaderfundament (S. 2 f.) wahrscheinlich dem Ende des V. Jahrh. zuzuweisende Bau, besitzt eine Grundrißlänge von 21,95 m. Die Breite war anscheinend verschieden, sie betrug im Osten, wo die Anordnung der Fundamente eine Säulenvorhalle wahrscheinlich macht, 10,50 m, im Westen 9,30 m. Die Vorhalle maß 8,10 : 8,90 m, die Cella 6,80 : 10,90 m. In der Mitte der Cella ist ein gewaltiger quadratischer Unterbau erkennbar (5 m), der das Goldelfenbeinbild des Alkamenes, eine sitzende Statue des bärtigen Dionysos trug (s. Abb. 34). In der Cella befanden sich vermutlich auch die von Pausanias (I 20, 3) ohne nähere Ortsangabe in den Dionysostempeln erwähnten Gemälde (Fresken?): Dionysos den Hephaistos in den Olymp entführend, die Bestrafung des Pentheus und Lykurgos durch Dionysos, und Dionysos vor der von Theseus verlassenen schlafenden Ariadne. Über die Schicksale der Tempel in der Pausanias vorausgehenden wie in der folgenden Zeit fehlt uns genauere Kunde. Nur von einem zeitlich nicht bestimmbaren Brande des „Tempels des Dionysos Eleuthereus", also wohl des älteren Tempels (vgl. Paus. a. O.), meldet die Überlieferung (Clem. Alex. protr. 4, 53, vgl. Passio S. Philippi episc. Heracl. 8). Vom Oberbau ist nichts erhalten, doch dürfen wir den Tempel höchstwahrscheinlich mit dem von dem athenischen Feldherrn und Staatsmann Nikias um 420 v. Chr. geweihten gleichsetzen. Er war dafür bestimmt, die in den zahlreichen choregischen Siegen des Nikias und seiner Brüder gewonnenen Dreifüße als Dachschmuck zu tragen (*ὁ τοῖς χορηγικοῖς τρίποσιν ὑποκείμενος ἐν Διονύσου νεώς* Plut. Nik. 3, 3, vgl. Plat. Gorg. 472 A). Inwieweit er später auch dem öffentlichen Kult gedient hat, vermögen wir nicht zu entscheiden.[12])

[12]) Die Errichtung des jüngeren Tempels hat Reisch Eranos Vindobon. 1893 1 ff. aus dem verwendeten Material, der Tätigkeit des Alkamenes und den allgemeinen politischen Verhältnissen sehr glaublich auf die Zeit des Nikiasfriedens (421—415) bestimmt und die Dionysosstatue des Alkamenes eingehend behandelt, aber ohne Grund den von ihm selbst früher (Gr. Weihgesch. 1890 100) ausgesprochenen glücklichen Gedanken, daß der Bau mit dem von Nikias geweihten gleichzusetzen sei, zurückgenommen (2). Dagegen ist Dörpfeld, der (Theater 21 f.) Reisch' Datierung des Tempels beitritt, nur die Möglichkeit einer etwas späteren Erbauung (Anfang IV. Jahrh. v. Chr.) offen halten möchte, mit vollem Recht für die Wiederaufnahme der Vermutung, daß der jüngere Dionysostempel der Nikiastempel sei, eingetreten. Abgesehen von den durch ihn gegen Reisch vorgebrachten Gründen ist zu betonen, daß der jüngere Tempel und das in ihm aufgestellte Goldelfenbeinbild nach den Münzen, die unter diesem Bild einen Opfertisch verzeichnen (Imhoof-Gardner Numism. comm. CC I—IV), dem Kult gedient hat, aber nicht der Hauptkulttempel gewesen sein kann, wie der eigenartige Brauch, das alte Kultbild an den Dionysien,

Außer den beiden Tempeln lassen sich im Dionysosheiligtum in der Südhälfte noch zwei Baureste erkennen, eine Basis und ein größeres Brecciafundament (11,50 : 3,30 m), das wohl als Altar anzusehen ist. Schließlich lag in der Nordhälfte, Wand an Wand mit dem Skenengebäude des Theaters eine langgestreckte Säulenhalle, von der freilich auch nur noch der Unterbau steht. Das Baumaterial, Brecciafundament, Piräuskalk für die Deckschichten, Hymettosmarmor im Oberbau, und die |——| Klammern deuten auf annähernd gleichzeitige Entstehung mit der Skene. Die Halle war in erster Linie wohl darauf berechnet, die Rückwand der Skene zu verkleiden. Außerdem diente sie als Unterkunft für die Theaterbesucher bei plötzlich eintretendem Regenwetter (Vitr. V 9, 1). Die Halle greift ein ganz kleines Stück im Westen, ein bedeutendes im Osten über die Skene hinaus und zeigt im Grundriß gegen 9,5 : 63 m. Der Oberbau läßt sich wieder nicht herstellen, da jeder sichere Anhalt fehlt, doch scheint der westlichste, unmittelbar neben dem älteren Dionysostempel gelegene Teil von rund 12 m besonders abgegrenzt und statt mit Säulen, mit einer geschlossenen durch Halbsäulen unterbrochenen Wand ausgestattet gewesen zu sein (Dörpfeld a. O. 11 ff.). — Innerhalb des Bezirks haben wir endlich zahlreiche kleinere Weihgeschenke, namentlich auch solche für choregische Siege vorauszusetzen. Von einer fälschlich dem bekannten Staatsmann Aristeides zugeschriebenen Weihung spricht Plutarch Aristeid. 1 (vgl. CIA. II 1257). Außerdem gehört vielleicht hierher eine Weihinschrift des IV. Jahrh. (CIA. II 1282 = Dittenberger Syll. 714) für eine Dionysosstatue und wahrscheinlich einen Altar.

In der Nähe des Dionysosbezirks nach dem Asklepieion (S. 285) hin standen Privathäuser (Marinus v. Procli 29 vgl. AM. XXII 435). Südlich vom Bezirk sind die Trümmer eines aus Ziegeln aufgeführten sechseckigen Baues (gegen 10,3 m Seitenlänge) römischer Zeit mit sechs großen Innennischen, wahrscheinlich einer Badeanlage (*Πρακτικά* f. 1878 11) erhalten.

Südabhang. Nach Süden zu zeigt der Burgabfall wieder ein ähnliches Bild wie im Norden, wenigstens seitdem die kimonische Mauer erbaut und die große Anschüttung auf der südlichen Burghälfte vollzogen war (S. 193 f.): gleichmäßig schroff abfallende Felswände, die später an einzelnen Stellen für die davor aufgeführten Bauten noch besonders zu senkrechten glatten Flächen abgearbeitet worden sind. Das sich unter dem

von der Vorstadt, wohin man es vorher gebracht hatte, einzuholen, beweist (vgl. Paus. I 29,2, auch I 20, 3 *Διονύσου . . . τὸ ἀρχαιότατον ἱερόν* u. S. 265,10). So läßt sich Plutarchs umständliche Bestimmung des Baues, die Furtwängler Sitzungsber. Ak. München 1901 414 (s. dagegen ebd. 413, 4) gegen die Erbauung des jüngeren Tempels durch Nikias angeführt hat, durchaus begreifen. Auch Furtwänglers anderer Einwand, daß Plutarch hier von einem bestimmten Weihgeschenk des Nikias, nicht von einem großen mit Dreifüßen verschiedener Dedikanten besetzten Tempel rede, ist ohne Gewicht. Nikias die Möglichkeit der Errichtung des Baues aus seinen Mitteln abzusprechen, haben wir nicht die geringste Veranlassung; Plutarchs Schilderung spricht eher dafür. Ueberdies ist es nicht durchaus notwendig, daß Nikias auch das Goldelfenbeinbild im Tempel selbst gestiftet hat. Nicht unterschätzen darf man andererseits die Tatsache, daß ein Jahrhundert später ein anderer Nikias ein ganz ähnliches Tempelgebäude von nahezu dem gleichen Flächenraum als Basis für seinen Siegesdreifuß weihte (S.) und wir sonst für diese Art der Weihung in Athen kein Beispiel haben; es liegt sehr nahe, eine innere Beziehung zwischen den beiden Bauten anzunehmen.

Abfall ausbreitende Gelände wird durch den Burgrundweg (S. 169) in zwei Teile zerlegt, eine höher gelegene Terrasse und ein tieferes Stück, auf dem der engere Burgabhang allmählich verläuft. Diese Trennung hat im Mittelalter noch einen besonders scharfen Ausdruck erfahren dadurch, daß auf dem Terrassenrande eine Befestigungsmauer des südlichen Burgfußes lief, das sogenannte Serpentzé (s. Abb. 9 u. S. 291). Den Zugang zu der Terrasse vermittelte außer dem Burgrundwege eine westlich am Zuschauerraum des Theaters aufsteigende Treppe (S. 169). Das gesamte Gebiet wurde in den Jahren 1876 und 77 durch die griechische archäologische Gesellschaft freigelegt und dabei die mittelalterliche Mauer abgebrochen.

Das Gelände der Terrasse steigt, durch Quermauern mehrfach gegliedert, zuerst allmählich, dann steiler von Osten nach Westen an. Welche Bauten und Heiligtümer hier in älterer Zeit lagen, ist nicht mehr festzustellen. Abgesehen von uralten Besiedelungsresten und Gräbern (S. 110, 6), läßt sich an diese Stelle nur ein Kult für die westliche Asklepieionquelle (S. 177) ansetzen', von dem ein noch am Platze erhaltener, der zweiten Hälfte des V. Jahrh. v. Chr. angehörender Grenzstein (*hόρος κρένες* CIA. IV 1, 1 S. 51 N. 499 a 2) Kunde gibt. Alle weiteren Vermutungen entbehren des sicheren Anhaltes (s. A. 13). Sein eigentliches Gepräge erhielt der obere Südabhang jedenfalls erst mit der Begründung des Asklepiosheiligtums an dieser Stelle im Jahre 420 v. Chr. (S. 78). Das Asklepieion *ἐν ἄστει*, wie es zum Unterschied von dem im Peiraieus gelegenen hieß, wird übereinstimmend durch die Ruinen, die schriftstellerischen Nachrichten und die am Orte gefundenen Weihinschriften auf die östliche Hälfte der Südterrasse in unmittelbare Nachbarschaft mit dem Theater verlegt.[13]) Der

[13]) Das Asklepiosheiligtum erscheint bald unter dem Namen *Ἀσκληπιεῖον* (CIA. II 836 a b 5. 26, 839, 3, Luk. Fisch. 42, Diog. Laert. IV 5, 4 Marinus vit. Procli 29) oder *Ἀσκληπιεῖον ἐν ἄστει* (CIA. II 159 b 10 vgl. 840, 7. 477 b 5 f. 17, Schol. Aristoph. Plut. 621), bald als *Ἀσκληπιοῦ ἱερόν* (CIA. II 477 b 21 Paus. I 21, 4 vgl. CIA. II 1650, 3) oder *τέμενος* (CIA. II 1649 b 11 vgl. Aristoph. Plut. 659). Die Lage am Südabhang zwischen Theater und Burgeingang folgt aus Pausanias' Wanderung a. O., vgl. auch Lukian a. O. Die zahlreichen am Orte gefundenen Weihungen s. bei Milchhoefer Schrift-Quellen XVII (dazu CIA. IV 2 178 b, 617 b), P. Girard BCH. I 1877 156 ff. II 419 ff. (mit J. Martha = CIA. II 835. 836) und L'Asclépieion d'Athènes, Paris 1881 97 ff., v. Duhn AM. II 1877 214 f., Arch. Zeit. XXIV 1877 139 ff. Ueber die Ausgrabungen und die Topographie des Heiligtums vgl. Kumanudis *Πρακτικά* f. 1876 14 ff. mit den von ihm und Philios *Ἀθήναιον* V ff. 1876/8 veröffentlichten Inschriften, U. Koehler AM. II 171 ff., 229 ff. und Girard l'Asklépieion 3 ff. Pläne von Peltz *Πρακτικά* f. 1876 (mit geringen Umänderungen wiederholt AM. II T. XIII, Curtius u. Adler Altas v. Athen Bl. XI), von Lambert BCH. I pl. 7. 8 (wiederholt b. Girard l'Asclépieion); relativ am vollständigsten der Plan von Mitsakis *Πρακτικά* f. 1877 Taf., in Einzelheiten ergänzt durch Middleton JHS. Suppl. III Pl. 18. Die Ostecke des Asklepieion bei Dörpfeld Theater T. 1.

Der vor der Einführung des Asklepiosdienstes am Südabhang bestehende Quellkult wird eben durch den erhaltenen Grenzstein *hόρος κρένες* gesichert Der Abgrenzung derselben Quelle diente wohl auch der am Südabhang gefundene gleichlautende Stein CIA IV 1, 2 b. 128 N. 499 b. Dagegen läßt sich die ebenfalls vom Südabhang stammende Inschrift *hόρο[ς] τõ τ[εμ]έ[νος* (CIA IV 1, 3. 51 N. 499 b) kaum auf das Asklepieion beziehen, wenigstens fehlt dafür jeder Anhalt, und überdies ist ein im Ausdruck ganz gleichartiger viel älterer Stein (CIA. I 498) im Herodesodeion gefunden worden. Unsicher bleibt auch der angebliche Grenzstein des Asklepieion CIA. III 411 a. Vielleicht sind an der Quelle die Nymphen verehrt worden, wie das mehrere hier gefundene Weihungen an die Nymphen nahe legen (Milchhoefer AM. V 1880 208 ff.; das Relief, von dem Milchhoefer ausgeht, Pan mit Nymphen, gehört freilich eben wegen des aus seiner Grotte schauenden Pan wohl nicht an den Südabhang, sondern ist, wie ein neuerdings veröffentlichtes, vom Nordabhang verschleppt, vgl. S. 271, 13).

Bezirk war von einer Grenz- und Stützmauer aus Burgkalksteinpolygonen, über denen wahrscheinlich durchgängig hochgestellte ornamental abgespitzte Platten aus Poros lagen, umgeben. Sie ist noch an verschiedenen Stellen der Ost-, Süd- und Westseite, vollständig im Oberbau namentlich auf der Osthälfte im Süden, 0,70 m stark erhalten (Koehler AM. VI 236) und verläuft in wenig gebrochenen Linien; nur auf der Ost- und Westseite sind stärkere Knicke anzunehmen. Außerdem hat der Theaterbau im Osten gewisse bauliche Unregelmäßigkeiten geschaffen; an der SO.-Ecke steht die Bezirksmauer 4 m von der nördlichen Wegstützmauer des oberen Burgumgangs ab, und an der NO.-Ecke scheint der Bezirk erweitert worden zu sein (S. 288). Nahe dem Westende der Mauer im Süden steckt in ihr der Quellgrenzstein (s. oben). Im Norden bildete der Burgfelsen die Grenze des Heiligtums. Der so umschlossene Raum, an dessen Südgrenze der alte Burgrundweg entlang läuft, umfaßt ein Rechteck von rund 100 m Länge und 30 m Breite, hat also einen Flächeninhalt von rund 3000 qm.

Von den Bauten des Asklepieion ist zunächst der in der Osthälfte gelegene kleine Tempel zu nennen. Die allein vorhandenen Fundamente messen 6 : 10,50 m und bestehen im W. aus Poros, im O. aus Breccia und anderem Material; dazu ist in einer nicht näher bestimmbaren Zeit dem Tempelchen ein Pronaos vorgelegt worden. In enger Verbindung mit dem Tempel stand vermutlich der nahezu 17 m östlich davon gelagerte Rest, ein aus verschiedenartigen Bausteinen fundamentlos zusammengestellter, rechteckiger Bau mit einem Vorbau nach Westen (zusammen 3,5 : 6 m), wahrscheinlich ein Altar. Ferner nördlich vom Tempel eine aus sorgfältig gefügten Burgkalksteinpolygonen über dem gewachsenen Felsen aufgemauerte Grube (Dm. 2,70 m, Tiefe 2,20 m), die später in die große Osthalle des Asklepieion (s. unten) einbegriffen wurde. Die Mündung ist von Brecciaquadern im Achteck eingefaßt, darum herum stehen im Quadrat vier glatte runde Basen aus Hymettosmarmor (0,90 m Dm. 0,21 m Höhe); später war die Grube anscheinend überdacht. Am glaublichsten darf man in der ganzen Anlage eine Opfergrube vermuten. Die östlich daran anstoßende, auch wieder nur in den Grundmauern erhaltene Halle zeigt in ihrer Bauweise (Brecciafundamente, als Ausgleichsschicht Poros, im Oberbau Hymettosmarmor) die charakteristischen Merkmale der Bauten des IV. Jahrhunderts und der hellenistischen Zeit (S. 4). Sie mag, da sie ostwärts die große Umfassungsmauer des Theaters berührt — nur ein nach der Gestalt des Theaters angelegter Wasserablauf trennt die beiden

Nicht berechtigt ist dagegen der aus der anscheinend von einem Sammelaltar stammenden Inschrift (Ἀϑήναιον V 1876 330 AM. II 246), die Hermes, Aprodite, Pan, dann die Nymphen, dann die Isis nennt, gezogene Schluß (Milchhoefer Topogr. 196, Lolling Topogr. 329, 2), daß diese Gottheiten alle im oder am Asklepieion verehrt worden seien. Hier handelt es sich wohl um eine willkürliche Vereinigung von Gottheiten der Triebkraft und Fruchtbarkeit (Köhler a. O. 247), die sich über den ganzen Umkreis der Burg verteilen. Das Gleiche gilt von Demeter und Kore, deren Dienst man ebenfalls im Asklepieion vermutet hat. Auch die von v. Sybel AM. X 1885 97 ff. entwickelte, zunächst bestechende Vermutung, daß vor Asklepios am Südabhang ein Kult des Heilheros Alkon und der Alkippe bestanden habe, läßt sich nach der Auffindung des Amyneion am Westabhang (S. 259) nicht mehr aufrecht erhalten (vgl. Körte AM. XXI 1896 311 ff.).

Gebäude — und über die Richtung der östlichen Grenzmauer des Asklepieion östlich hinausgreift, etwa gleichzeitig oder kurz nach dem Theater entstanden sein. Zwei Stufen führten hinauf. Die Länge betrug 49,50 m, die Tiefe 9,90 m. Die Front schmückten 17 dorische Säulen, neben denen weiter innen eine Reihe von in doppelten Axweiten gestellten, wahrscheinlich ionischen Säulen hinlief. Verschiedene bauliche Anzeichen, sichere Spuren einer Treppenanlage am westlichen Ende (s. Plan II), weniger sichere am Ostende, und die Abarbeitung des Burgfelsens führen außerdem darauf, daß die Halle zwei Geschoße hatte. Das Obergeschoß lag vermutlich in gleicher Höhe mit der um die Opfergrube gegen 3 m hoch aufgemauerten Plattform (9 : 11 m). Im östlichen Drittel der Halle befand sich der Eingang zur östlichen Asklepieionquelle (S. 177), der jetzt sogenannten Tholos, die später wahrscheinlich als die Hauptquelle des Bezirks galt. Bei ihr sollte Ares den Poseidonsohn Halirrhotios, weil er seine Tochter Alkippe entehrt hatte, erschlagen haben (Paus. I 21, 4).

Die große Halle hat im Altertum schon mindestens einen Umbau erfahren: zwei Säulenaufschnürungen von verschiedenem Durchmesser und verschiedenen Axweiten sind vorhanden, die jüngeren zeigen die Vergußlöcher römischer Zeit; auch von den dazu gehörigen jüngeren Säulen aus pentelischem Marmor (unten glatt, oben flach kanneliert) haben sich Reste gefunden. In byzantinischer Zeit ist dann eine zum Teil noch aufrecht stehende Pfeilermauer eingebaut worden. Ebenso zeigt der Platz davor Spuren mehrerer byzantinischer Kapellen und anderer späterer Bauten (Koehler a. O. 235). Endlich gehört auch die westlich der Halle laufende Terrassenmauer erst der nachantiken Zeit an.

Westlich der großen Halle liegt in geringem Abstande und in gleicher Richtung, aber über 2 m höher, eine zweite, kleinere von 28 m Länge und 14 m Tiefe. Wieder sind nur die Grundmauern (Poros) und die darauf ruhenden zwei Hymettosmarmorstufen übrig. Die Halle war einstöckig, besaß einen 5,75 m tiefen halbgeschlossenen Vorraum mit einer ionischen Säulenstellung in der Front und je einer von dem Hauptraum weit vorspringenden ionischen Ante auf den Seiten, dahinter vier gleichgroße quadratische (an 6 m) Zimmer, deren Fußboden aus hochgestellten in Mörtel gebetteten Flußkieseln hergestellt war. Die etwas nachlässige Bauweise dieser Halle läßt auf Entstehung nach der großen zweistöckigen, vielleicht erst in der späteren hellenistischen Zeit schließen. Westlich der kleineren Halle kann man noch den cisternenartigen Quellenraum der westlichen Asklepieionquelle mit seinem Anbau aus byzantinischer oder türkischer Zeit erkennen (S. 177). Ein zweiter großer byzantinischer Wasserbehälter ist südlich davon in den Burgfelsen eingearbeitet (s. Plan II).

Die sonst hier an der Westgrenze des Asklepieion erhaltenen Reste können wir nicht vollständig sicher bestimmen und datieren. Zunächst der Westhalle befinden sich die Fundamente eines kleinen Gebäudes (5,06 m lang und 4,25 m breit), anscheinend eines Antentempelchens: Breccia, darüber als Ausgleichsschicht Burgkalkstein, im Oberbau Poros und Marmor in guter Arbeit. Der Gesamtcharakter des Baues ist älter als bei den Gebäuden in der Osthälfte des Asklepieion. Mit diesem Tempelchen ge-

hört vielleicht ein an seiner östlichen Langseite gelegenes, für einen Altar oder ein größeres Weihgeschenk passendes Brecciafundament zusammen (Koehler a. O. 238 f.). Endlich liegt westlich davon ein Bau von gleichen Maßen, der aber sicher erst aus der spätrömischen oder mittelalterlichen Zeit stammt. Am Orte erhalten sind nur noch eine Stufe aus Poros (5,20 m breit), darauf eine Stufe aus Hymettosmarmor mit zwei ionischen Antenbasen an den Enden und den Resten von zwei Säulen und einem Gitter zwischen ihnen, dahinter Bruchstücke eines Pflasters aus hymettischem und pentelischem Marmor.

Die inschriftlichen und schriftstellerischen Nachrichten und die Tempelfunde ergänzen das Bild des Heiligtums, das wir aus den Ruinen gewinnen können. Zunächst erfahren wir, daß mit dem Asklepioskult der Kult der Hygieia und anderer Kinder des Asklepios eng verknüpft war; dazu trat, wir wissen nicht wann, die Verehrung des Herakles. Ferner ist es sicher, daß in römischer Zeit der Bezirk zwei Tempel und zwei mit einem Propylon geschmückte Eingänge (CIA. II 489 b 11 f. 16. 21. 25, vgl. III 68 e) hatte; auch mehrere Altäre und ein heiliger Tisch werden erwähnt. Es liegt nun sehr nahe, den älteren dieser Tempel — er heißt *ὁ ἀρχαῖος (ναός)* oder *ὁ ναὸς τοῦ ἀρχαίου ἀφιδρύματος τοῦ τε Ἀσκληπιοῦ καὶ τῆς Ὑγιείας* (CIA. II 489 b 22. 13 f.) — in dem kleinen westlichen Antentempel, den jüngeren (*ὁ ναὸς ὁ ἀπέναντι τῆς εἰσόδου*? ebd. 17) in dem Osttempel zu erkennen.[14]) Danach wird man dann auch den älteren Eingang auf die Westseite, den jüngeren auf die Südseite, etwa an die Stelle, wo der vom Heiligtum des Dionysos Eleuthereus aufsteigende Treppenweg in den Burgrundweg mündet, verlegen. Der Bezirk war ursprünglich klein und besaß zunächst nur einen Altar (CIA. II 1350, 3). Von seinen ersten Schicksalen berichtet uns genau die zum Teil erhaltene Tempelchronik (vgl. Koerte AM. XVIII 1893 246 ff. XXI 1896 313 ff., Dragumis *Ἐφ. ἀρχ.* 1901 97 ff.), für die späteren sind wir nur auf Schlüsse angewiesen. Das doppelte Vorhandensein von Tempel, Quelle und Altar in der West- und Osthälfte des Bezirks und die verschiedenen Eingänge legen aber die Vermutung außerordentlich nahe, daß sich der Bezirk zunächst nur auf einen kleinen Teil des späteren Heiligtums im Westen beschränkt hat und erst im IV. Jahrh. in das Gebiet bis zum Theater hineingewachsen ist. Wo sich die von Pausanias 21, 4 f. erwähnten Weihebilder des Asklepios und seiner Kinder, die Malereien und das Weihgeschenk

---

[14]) Hygieia wird schon in der Gründungsurkunde als Teilhaberin des Heiligtums erwähnt (CIA. II 1649, 11, andere inschriftliche Erwähnungen s. Jahn-Michaelis Arx S. 38, 23), auch die übrigen Asklepiaden scheinen von vornherein mit in den Kult einbezogen worden zu sein (CIA. II 1650). In aus dem Asklepieion stammenden Päanen werden erwähnt Telesphoros, Podaleirios, Machaon, Akeso, Aigle, Panakeia, Epione (CIA III 171. 171 a—k, AM. XVII 1892 443), auch Hypnos CIA. III 132 a. Ueber den Herakleskult vgl. Koehler 249 ff. — Von den beiden Tempeln wird gewöhnlich nur einer genannt CIA. II 453 b 21. 477 b 10. 836, 14, III 238 a 8 vgl. Aristoph. Plut. 733. 741. Der Altar findet sich erwähnt CIA. II 1650, 2. III 68 f. 4, vgl. Aristoph. a. O. 660, 679 (*βωμοί*), der heilige Tisch CIA II 836, 23. III 68 c 2 und b. Aristoph. a. O. 678. — Die von Koehler a. O. 253 ff. verteidigte Ansicht, daß der Asklepieionbezirk im W. schon mit dem Westende der großen Osthalle geschlossen habe und die westlich davon gelegenen Bauten anderen Göttern (Themis, Isis vgl. S. 289) gehörten, hat schon Girard l'Asclépieion 8 ff. mit Recht bekämpft. Die beide Teile nordsüdlich trennende Stützmauer ist nicht antik.

eines sarmatischen Panzers befanden, ist nicht festzustellen. Die an sich vorauszusetzenden und auf den Denkmälern (CIA. II 1649, 9 f., vgl. Koehler a. O. 242 Anm.) ausdrücklich erwähnten Baumpflanzungen werden wir uns wahrscheinlich über das ganze Heiligtum, namentlich über den Osten verteilt denken müssen. Endlich waren auch Weihedreifüße im Asklepieion aufgestellt (CIA. III 68 b. 712 a 17, vgl. Dörpfeld Theater 22).

Das westlich an das Asklepieion anschließende zur Burg aufsteigende Gelände ist an Bauresten sehr arm, und die wenigsten vermögen wir genauer zu deuten. Immerhin sind Spuren verschiedenster Zeit vorhanden. In der SO.-Ecke finden sich neben einem uralten Grab und vormykenischen Resten Teile „pelasgischer“ Hausmauern (S. 110, 6), westlich davon ein Brunnenschacht, ein Stück Brecciamauer und ein Kanal. Mehr nach der Burg zu erkennt man in einem Abstand von beinahe 30 m von der Westmauer des Asklepieionbezirks eine mit dieser parallel (nordsüdlich) laufende Brecciaterrassenmauer von gegen 1 m Stärke, beinahe 40 m westlich davon wieder eine Stützmauer aus Burgkalksteinpolygonen, die ihrer Grundrichtung nach nordöstlich läuft, aber am oberen Ende stumpfwinkelig, am unteren rund umbiegt und wahrscheinlich ebenso wie die erste irgend einen Bezirk einschloß; sie mit Michaelis Arx Taf. XXXII (wohl nach Dörpfeld AM. XIV 1889 65 f.) für ein Stück des Pelargikon zu halten, haben wir keinen Grund (vgl. S. 110, 6). In der nördlichen Verlängerung der Polygonalmauer stehen unmittelbar unter dem Burgfelsen an alter Stelle zwei Porosquadern mit einem Fußboden aus in Kalkmörtel hochgestellten Marmorbrocken. Die beiden nordsüdlichen Terrassenmauern verbindet an ihren Südenden eine spätrömische oder mittelalterliche Mauer (s. Plan II).

Das Westende des Südabhangs ist durch den Bau des Herodestheaters ziemlich umgestaltet und der alte Burgrundweg verlegt worden (S. 169), aber gerade hier liegt das einzige näher bestimmbare Gebäude, das choregische Denkmal des Nikias aus dem Jahre 319 v. Chr. Sein Gebälk erkannte Dörpfeld (AM. X 1885 219 ff.) zunächst als im Tor Beulé verbaut (vgl. Koehler ebd. 231 ff.), später fand er auch das zugehörige Brecciafundament über dem Herodestheater wieder (AM. XIV 62 ff.). Jede Einzelnheit des Monuments läßt sich unter diesen Verhältnissen nicht feststellen. Im ganzen erscheint es als ein tempelartiger dorischer Fassadenbau (rund 13 : 14 m) aus Poros und pentelischem Marmor mit einem Propylon von 6 Frontsäulen, je einer Seitensäule und geschlossenen Seitenwänden, die oben ein Triglyphon schmückte. Die Rückwand wurde durch den Burgfelsen gebildet (Rekonstruktion bei Jahn-Michaelis Arx Taf. XXXII ob.). — Die schriftstellerische Überlieferung verlegt in die Gegend westlich des Asklepieion noch einen Tempel der Themis, das Grabmal des Hippolytos und einen Tempel der Aphrodite ἐπὶ Ἱππολύτῳ.[15])

[15]) Paus. I 22, 1. 2 erwähnt auf seinem Wege vom Asklepieion zur Burg die Themis und das Hippolytosgrab. Die Sitzinschriften des Theaters nennen eine Ge Themis und eine Athena Themis (CIA III 318. 350. 323); zweifelhaft bleibt die Ergänzung Themis ebd. 329, doch vermögen wir keinen dieser Gottheiten sicher mit der am Südabhang verehrten Themis in Verbindung zu bringen. Der örtliche Zusammenhang des Hippolytos-

Der untere südliche Burgabhang wird zum größten Teile von den Grundmauern einer mächtigen, 163 m langen und 17,65 m tiefen Halle eingenommen, die in den Jahren 1877 und 78 freigelegt wurde und jetzt sicher als die Stoa des Königs Eumenes II. von Pergamon (S. 90) erkannt ist.[16]) Sie zeigt auch die für die vorhellenistische und hellenistische Zeit charakteristische Bauweise aus Breccia, Poros und hymettischem Marmor. Gegen den Burgabhang wurde die Halle, um sie vor dem Erddruck zu schützen, durch eine starke Stützmauer abgeschlossen, die sich aus einer Schicht Brecciaquadern, einer Reihe in sie eingebundener strebepfeilerartiger Bogen aus Poros, teilweise auf Brecciafundament, und aus einer vor sie gelegten Frontschicht von Porosquadern, die mit Hymettosmarmorsockel verkleidet sind, zusammensetzt. Vor der Stützmauer lief eine in doppelten Axweiten gestellte Säulenreihe mit hölzernem Gebälk, davor endlich die wahrscheinlich dorische Hauptsäulenreihe in ordnungsmäßigen Axweiten mit Steingebälk. Die Einzelheiten des Oberbaues sind nicht mehr festzustellen; nur daß die Halle zweistöckig war, ist sicher. Eine Treppe befand sich vielleicht am Ostende, etwa westlich davon nach Dörpfeld vielleicht ein oberes Propylon. Schließlich war an der Rückwand der Westhälfte ein Laufbrunnen angebracht.

Der nach dem Herodesodeion zu gelegene Westabschluß der Eumenesstoa ist beim Bau dieses Theaters etwas verändert und von zwei Türen, einer innerhalb und einer außerhalb des Bühnengebäudes, durchbrochen worden, wahrscheinlich um so eine großartige Wandelhalle für die Theaterbesucher zu gewinnen. Wie lange die Halle bestanden hat, läßt sich nicht sicher sagen. Die letzten noch aufrechten Teile des Oberbaues

---

grabes mit dem anderweit bezeugten Tempelchen der Aphrodite ἐπὶ Ἱππολύτῳ folgt, abgesehen von dem Namen selbst, mit Sicherheit daraus, daß Phaidra am Burgabhang im Angesicht Troizens dieses später auch Hippolyteion genannte Heiligtum gestiftet haben sollte (Eurip. Hippol. 30 ff. m. Schol. Diod. IV 62, 2 vgl. Asklepiades Schol. z. Hom. Od. 321 Tzetzes z. Lykophr. 1329, vgl. auch das von Blinkenberg, Festschrift für Ussing 1900 1 ff., veröffentlichte Relief und den Fund von Marmortauben am Südabhang AM. II 248). Der Kultname Ἀφροδίτῃ ἐπὶ Ἱππολύτῳ ist schon aus dem V. Jahrh. v. Chr. inschriftlich bezeugt, CIA. I 212, 1 f., und dadurch die auch an sich unwahrscheinliche Gleichsetzung dieser Aphrodite mit der Aphrodite Pandemos (S. 255) ausgeschlossen. Gänzlich gescheitert ist auch der merkwürdige Versuch von A. W. Verrall Class. Rev. 1901 449 ff. aus Euripides Hippolytos als ursprünglichen Namen für beide Göttinnen eine Aphrodite Ἔνδημος zu gewinnen. Es scheint, als ob die sämtlichen Heiligtümer erst in Verbindung mit dem Asklepiosdienst gegründet worden sind, da wir die gleichen auch in Troizen und Epidauros räumlich vereinigt finden, vgl. Paus. II 27, 4 f. 32, 3 f. Ueber die Ausgrabung der Reste westlich vom Asklepieion s. Πρακτικά f. 1876 30 ff., f. 1877 7, Koehler a. O. 239 f., eine Probe der polygonalen Mauer mit Burgkalkstein (S. 289) gibt Middleton JHS. Suppl. III Pl. 19 XXV.

[16]) Ausgrabungsberichte von Kumanudis Πρακτικά f. 1877 12 ff., f. 1878 66 ff. Ἀθήναιον VI 1877 74 ff. 265 ff. Koehler AM. III 1878 147 ff., Martha BCH. II 1878 584 ff. Die verschiedenen Pläne von Mitsakis (Πρακτικά 1877), P. Ziller (AM. III), Loriot (BCH. II) ergänzen sich. Die ältere, namentlich von U. Koehler begründete Auffassung, daß die Halle römisch und wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Herodestheater sei, ist durch Dörpfeld AM. XIII 1888 100 ff. aus der Verschiedenheit von Material und Bauweise beider Bauten endgiltig widerlegt worden. Material und Bauweise, wie die einzige Stelle, an der die Eumeneshalle schriftstellerisch erwähnt wird, Vitr. V 9, 1, weisen vielmehr auf Eumenes. Die Säulen der Halle sind anscheinend am Ausgang des Altertums einmal zur Verstärkung der südlichen Stadtmauer verwendet worden, in der zahlreiche Trommeln gefunden sind. Vgl. Dörpfeld AM. XVII 1892 450 f. Einzelheiten bei Middleton a. O. XXIV.

wurden wohl durch die Errichtung der türkischen Festungsmauer auf ihrer Rückwand (S. 104 f. 285) beseitigt. Damals wurden auch an die Rückwand große quadratische Strebepfeiler angebaut.

Die vor der Südostecke der Eumeneshalle gelegenen Baureste (Koehler a. O. 153 f.) lassen meist keine genaue Bestimmung zu. Deutlich ist ein teilweise in den Felsen gearbeiteter und mit Porosquadern eingefaßter und überdeckter Kanal unmittelbar westlich vom Dionysosbezirk, der der Entwässerung des Asklepieion diente (Dörpfeld Theater 24). Westlich davon sind die Reste einer Art von Terrassenmauer mit verschiedenen Basen, wahrscheinlich für choregische Weihgeschenke, erhalten, nördlich unmittelbar an der Eumeneshalle liegt die NW.-Ecke eines rechtwinkeligen Baues, Brecciafundamente mit Burgkalksteinauflage (s. Plan II).

An die Westseite der Eumeneshalle grenzt das am Ende des II. Jahrh. n. Chr. (nach 161, vgl. S. 98) zum Andenken an seine verstorbene Gattin Regilla von Herodes Attikos erbaute Odeion. Es wurde im Jahre 1848 auf Kosten der griechischen archäologischen Gesellschaft und 1857/8 aus besonderen Mitteln durch K. S. Pittakis freigelegt.[17]) Der Bau besitzt den typischen Grundriß römischer Theater. Einige Besonderheiten sind dadurch veranlaßt, daß das Odeion überdeckt war; ein gewaltiges Dach aus Cedernholz überspannte Bühne und Zuschauerraum (vgl. Philostr. vit. soph. II 1, 5). Als Baumaterial diente überwiegend, soweit nicht, namentlich als Verkleidung, Marmor verwendet war, Poros, in den dickeren Mauern als Füllwerk auch Opus incertum. Der genau halbkreisförmige, auf etwa 5000 Sitzplätze berechnete Zuschauerraum (Durchm. 76 m) ist wie beim Dionysostheater in den Burgfelsen hineingearbeitet und wird von einer mächtigen, durch Strebepfeiler verstärkten Stützmauer ringsum abgeschlossen. Er zeigt bis auf den oberen Teil eine sehr gute Erhaltung und steigt in wahrscheinlich 33 Sitzreihen aus weißem Marmor an. Hinter der 20. Reihe teilt ein 1,20 m breites Diazoma den Raum wagerecht. Ein zweites, vielleicht mit einem Säulengang geschmücktes Diazoma ist am oberen Abschluß vorauszusetzen, aber nur das untere war, außer von der Orchestra (s. u.) aus, durch Treppen in den Seitenflügeln des Bühnengebäudes unmittelbar von der Straße aus zugänglich (s. u.). Senkrecht wurde das Zuschauerhalbrund durch 6 Treppen im unteren, 11 im oberen Teil in 5 bzw. 10 Keile gegliedert. Die Treppenstufen haben die halbe Höhe der Sitzstufen. Die unterste unmittelbar an der Orchestra gelegene Sitzreihe war durch Rücklehnen und an den Treppen mit Löwenklauen geschmückte Seitenlehnen als Ehrenplatz ausgezeichnet. Die Orchestra selbst bildet ein über den Halbkreis hinaus geradlinig verlängertes Halbrund von nahezu 19 m Basislänge und über 12 m Tiefe. Sie ist mit rhom-

[17]) Im Altertum wird das Odeion ohne nähere Ortsangabe nur erwähnt bei Paus. VII 20, 6, Philostr. vit. soph. II 1, 5. 8, Suid. u. *Ἡρῴδης*. Ausgrabungsberichte: *Πρακτικά* f. 1849 13 ff., von Pittakis *Ἐφ. ἀρχ.* 1858 S. 1707 ff., Schillbach, Ueber das Odeion des Herodes Attikus, Jena 1858, 15 ff., die beide auch den gesamten Bau behandelten, neben ihnen Ivanoff (Annali dell inst. 1858 213 ff.) mit Plan (Monumenti VI Taf. 16. 17). Die eingehendste und beste Schilderung und Aufnahme bei Tuckermann, Das Odeum des Herodes und der Regilla in Athen, Bonn 1868, der nur in der Ergänzung der von ihm im Süden des Odeion vorausgesetzten Anbauten zu kühn verfährt. Vgl. *Πρακτ.* f. 1898 12.

bischen Platten aus weißem und graublauem Marmor gepflastert und von einem Wasserkanal umgeben. Zu ihr führen von der Bühne drei Treppen hinab, außerdem konnte man auf sie von den parodosartigen Korridoren am Abschluß der Sitzreihen aus gelangen (s. Plan II).

Das Bühnengebäude (Gesamtlänge rund 92 m) setzt sich zusammen aus einem mächtigen über 20 m tiefen, auf der Straßenseite stark heraustretenden Mittelbau, mit der Skene im engeren Sinne, und zwei schmäleren und kürzeren Flügelbauten. Der Mittelbau besaß ein Erdgeschoß und zwei Stockwerke, deren Fassade sich wahrscheinlich in großen Bogenfenstern nach der Straße hin öffnete, wie sie in der dem Zuschauerraum zugekehrten Wand im Mittelbau und auf den Flügeln noch erhalten sind. Als bauliche Besonderheit weisen diese Fenster eine Erweiterung mit ansteigendem Tonnengewölbe nach der Lichtseite auf. Die Bekrönung und Gliederung der Flügelbauten ist nicht mit Sicherheit festzustellen, nur waren sie wahrscheinlich höher als der Mittelbau. Von den bei ihnen erkennbaren je zwei Fronteingängen und je einem Seiteneingang vermittelten die beiden neben dem Mittelbau gelegenen Fronttüren den Zugang nach den Parodoskorridoren und den unteren Sitzreihen, die anderen vier den Aufgang zu den oberen Sitzreihen. Die drei Front- und zwei Seitentore des Mittelbaues haben anscheinend zunächst der Verbindung mit einem großen Vorhallenraum und den im Mittelbau gelegenen großen Sälen gedient. Die Bühne (*λογεῖον*) wurde durch eine marmorverkleidete Balustradenwand gegen die Orchestra, über der sie sich 1,10 m hoch erhob, abgeschlossen; nur die drei zur Orchestra führenden Treppen (s. o.) durchbrachen sie. Der eigentliche Bühnenaufbau bestand aus Holz und maß 35 m in der Breite, 8 m in der Tiefe. Er war mit der Hinterwand durch drei Türen, mit den vorspringenden Seitenwänden durch je eine Tür verbunden. Als ständige Dekoration dienten an der Hinterwand acht paarweise angeordnete Nischen, je eine rechteckige und eine halbrunde, in denen Statuen standen; je eine rechteckige und eine halbrunde Nische umschlossen auch wieder die beiden Seiteneingänge. Außerdem waren in 1,84 m Abstand von den Wänden Säulen aufgestellt, die wohl eine Art von Bühnengalerie trugen. Schließlich wurde die Fläche der Hinterwand noch durch eine über der Mitte der Bühnengalerie gelegene große Nische, neben der symmetrisch je drei Bogenfenstera angeordnet waren, und durch weitere Reihen von Bogenfenstern darüber gegliedert und belebt (s. Plan II).

Dritter Abschnitt.

Die Unterstadt.

22. Der Staatsmarkt.

Der Markt des klassischen Athen im Nordwesten der Stadt, die Agora, dessen Anfänge wir bis in die solonische Zeit hinein verfolgen können (S. 60), die in der ganzen Folgezeit der politische Mittelpunkt Athens geblieben ist, hat ursprünglich wahrscheinlich wie der alte Markt unter dem Westabhang der Burg (S. 58) den doppelten Zweck erfüllt, dem Staatsleben und Gottesdienst, wie dem Handel und Wandel zu dienen. Wir finden wohl hier nahe beieinander eine Anzahl alter öffentlicher Bauten, die anscheinend einen größeren Platz umgeben, aber die doppelte Benutzung dieses Platzes wird dadurch nicht ausgeschlossen; nur zu bestimmten Zeiten, namentlich wenn man den Markt zum Festraum herrichtete und Weihwasserbecken an seinen Zugängen aufstellte (Wachsmuth St.A. II 411) ward aller Verkehr, alles Profane von ihm ferngehalten. Erst als die Stadt nach den Perserkriegen ihren Mauerring erweiterte, werden sich vermutlich der Staats-Festmarkt und der Kaufmarkt schärfer geschieden haben. Topographisch ist diese Scheidung in späterer Zeit bestimmt vorhanden gewesen, wenngleich auch dann noch einzelne Verkaufsstände, wie der der Buchhändler (S. 304), auf das Gebiet des öffentlichen Marktes hinübergegriffen haben. Der Verkehr hat sich natürlich zu allen Zeiten gleichmäßig auf Staats- und Kaufmarkt erstreckt, nur daß dort die Erholung, das Spazierengehen, hier das eigentliche Geschäft vorherrschte. Der Staatsmarkt lag unmittelbar nördlich vom Areiopag, der Kaufmarkt östlich, nördlich und westlich davon.

Von vornherein dürfen wir uns den kerameikischen Staatsmarkt, die Agora im besonderen (vgl. u. a. Herod. V 89, Lys. XXIV 20, Paus. I 17, 1. 2), nicht nach Art des hippodamischen Marktplatzes im Peiraieus (§ 26) und der hellenistischen Marktbauten als einen großen einheitlich geschaffenen Platz vorstellen, sondern als einen allmählich gewordenen, mit Gebäuden, Baumpflanzungen, Brunnen besetzten Stadtteil, in dem ein größerer freier Raum, oder eine Anzahl freier Räume für Verkehr, Volksversammlung und Festfeier ausgespart war (vgl. S. 304. 312. 318).

Die Grenzen lassen sich im einzelnen nicht ganz scharf ziehen, aber im großen stehen sie fest. Der Markt lag zum größten Teil, wenn nicht vollständig, in der Kerameikosgemeinde, denn auf ihn übertrug man im engeren, mindestens seit der Kaiserzeit, den Namen des Kerameikos (Paus. I 2, 4. 3, 1. 14, 6. 20, 6, Athen. V 212 E XII 533 D, Philostr. vit. soph. II 8, 1, Luk. Jup. trag. 15, Plut. Sull. 14, 4) und eine ganze Reihe von Punkten, wie der Standplatz der Tyrannenmörder (S. 303), die Statue des Lykurgos (S. 311), das Leokorion (S. 301), der Ort, von dem die Mythenprozession nach Eleusis ausging (Schol. Aristoph. Frö. 395. 399 vgl. Aristoph. ebd. 320 m. Schol., Hesych. u. *δι' ἀγορᾶς*) werden uns zugleich als im Kerameikos und auf dem Markt gelegen bezeichnet. Die Ausdehnung der Ge-

meinde (S. 155 f.) ist deshalb bis zu einem gewissen Grad auch für den Staatsmarkt maßgebend. Dazu kommt das Gelände, das nordwärts des Areiopags eine breite, leise von Süd nach Nord abfallende natürliche Mulde bildet (s. Plan I, Abb. 38 und die Abb. in Curtius' Stadtgesch. S. 80 Fig. 16, S. 171 Fig. 28). Im Süden setzt der Areiopag, im Westen der Kolonos Agoraios der Ausdehnung des Staatsmarktes eine natürliche Schranke. Auch ostwärts steigt das Gelände wieder an; dazu bietet hier die durch ihre Bauart als Kaufhalle gekennzeichnete Stoa des Attalos (S. 315 f.) einen Anhalt und schließlich erfahren wir, daß im I. Jahrh. v. Chr. vor der nach W. gerichteten Front der Attalosstoa eine Rednerbühne stand, von der aus die römischen Beamten zum Volk sprachen (Athen. V 212 F), also nach dieser Gegend hin das Gelände frei war. Auf der Nordseite läßt sich zunächst nur der Eridanosbach (S. 45) als Grenze angeben.[1])

Dieses in sich geschlossene Gebiet hat den politischen Mittelpunkt Athens gebildet vom VI. Jahrhundert an bis in den Ausgang des Altertums. Eine allmähliche Verschiebung des Staatsmarktes ostwärts, wie man sie angenommen hat, ist weder bezeugt noch gefordert. Nur Form und Umrahmung des Marktes haben sich im Laufe der Zeit gewandelt.[2])

Etwas weiter als die allgemeinen Nachrichten über den athenischen Markt und das Gelände führen uns für die Umgrenzung der Agora die meist erst in der letzten Zeit gefundenen Denkmalsreste, so gering sie an sich sind. Lange kannte man in der Marktgegend nur die durch die Aus-

[1]) Literatur über den Markt geben am vollständigsten Wachsmuth St.A. II 305, 1 und Blümner zu Pausanias 3, 1 (I 136 f. Taf. II—VI). An die richtige Stelle verlegte den Markt der klassischen Zeit zuerst L. Ross Theseion 1852 42 ff.; ihm schloß sich Ulrichs Reisen u. Forsch. II 136 an, während K. O. Müller, Leake und Forchhammer die klassische Agora noch ganz oder teilweise im W. der Burg suchten. An besonderen Behandlungen der Markttopographie sind ferner hervorzuheben E. Curtius Att. Studien II (m. Rekonstr., etwas verändert wda. Sieb. Kart. T. 1 Text 54), vgl. Stadtgesch. v. Athen 169 ff. (m. Rekonstr. und dazu Kaupert Berl. phil. Wochenschr. 1887 571 ff.); Bursian De foro Athenarum, Progr. Zürich 1865; K. Lange Haus u. Halle 1885 60 ff. (m. Rekonstr.); Milchhoefer Topogr. 161 ff.; Lolling Topogr. 313 ff.; P. Weizsäcker Jahrb. f. kl. Phil. 1887 577 ff. (m. Rekonstr.) u. Verh. d. 39. Philologenvers. in Zürich 1888 210 ff.; Harrison Ancient Athens 14 ff. (m. Rekonstr.), die Dörpfelds Anregungen folgend den Markt westwärts erweiterte; Fallis Pausanias auf der Agora von Athen, Diss. München 1895 (m. Rekonstr.); Dörpfeld Ant. Denkm. II Taf. 37 Text S. 1; vor allem Wachsmuth St.A. II 305 ff., vgl. I 152 ff. 180 ff. 199 ff. und bei Pauly-Wissowa Supplem. I 181 ff. — Eine ganz neue Anordnung der einzelnen Marktanlagen versuchte zuletzt Milchhoefer Berl. phil. Wochenschr. 1900 351 f. 379 ff. Aber so richtig sein auch schon von Pervanoglu Philol. XXIV 1866 456 angeregter Gedanke ist, daß der Markt der herrschenden älteren Auffassung gegenüber etwas weiter nach Norden ausgedehnt werden muß, so wenig glücklich ist die Verteilung der Marktbauten, da sie von einem unrichtigen Ansatz des Markthügels (Kolonos Agoraios S. 41) ausgeht. Gar keine ernstere Erwägung verdient die Arbeit von A. Malinin Zwei Streitfragen d. Topogr. von Athen, 1901, der S. 5 ff., ähnlich wie schon K.. Bötticher Philol. Suppl. III 327 ff., eine Verlegung des Staatsmarktes in das Gebiet nördlich der Burg anstrebt, vgl. Wachsmuth Rh. M. LVI 1901 318 ff.

[2]) Eine solche Verschiebung des Staatsmarktes vermutete bereits Curtius Att. Stud. II 48 ff., vgl. Stadtgesch. 244, aber die Verlegung des Prytaneion an den nördlichen Burgabhang (S. 273), die er dafür angeführt hat, gibt keinen Beweis, da auch das ältere Prytaneion nicht am klassischen Markte lag. Alle anderen von Curtius beigebrachten Gründe bezeugen nur den Ausbau und die steigende Beliebtheit des Stadtteils im Norden der Burg (S. 94 f.). Die von Dörpfeld Ant. Denkm. II Taf. 37 Text S. 1 angenommene Scheidung einer „Griechischen Agora", östlich unterhalb des Markthügels, und einer „Hellenistischen Agora", westlich der Attalosstoa, beruht allein auf Vermutung, wie das auch Wachsmuth b. Pauly-Wissowa Supplem. I 182 mit Recht betont.

grabungen der griechischen archäologischen Gesellschaft 1859 und 1871 freigelegte sogenannte Gigantenhalle westlich der Attalosstoa, ein spätrömisches, aus allerhand schon benutzten, z. T. sogar römischen Steinen zusammengestückeltes Bauwerk, dessen Zweck noch nicht aufgeklärt ist. Am wahrscheinlichsten faßt man es eben wohl als „Halle“. Es besteht aus vier großen nordwärts gerichteten, in einer Linie gelegenen Pfeilerfundamenten, an die sich östlich und westlich je ein 10 m langes Mauerstück anschließt, um dann rechtwinkelig südwärts umzubiegen (Gesamtlänge 41 m, s. Abb. 36). Über den Einzelfundamenten erhoben sich vorn mit einem schlangenumwundenen Ölbaum geschmückte, rechteckige Marmorbasen (1,91 m hoch und 1,33—1,48 m breit) und darauf über 3 m hohe Marmorpfeiler, die auf der Frontseite zu schlangenfüßigen, männlichen Gestalten ausgearbeitet waren. Zwei davon sind erhalten, und nach ihnen heißt der Bau; die „Giganten“ umschlossen wahrscheinlich die drei Eingänge. Die Lage des Hallenbaues macht es wahrscheinlich, daß er in der späten Zeit seiner Entstehung eine Art von Marktmittelpunkt abgab.

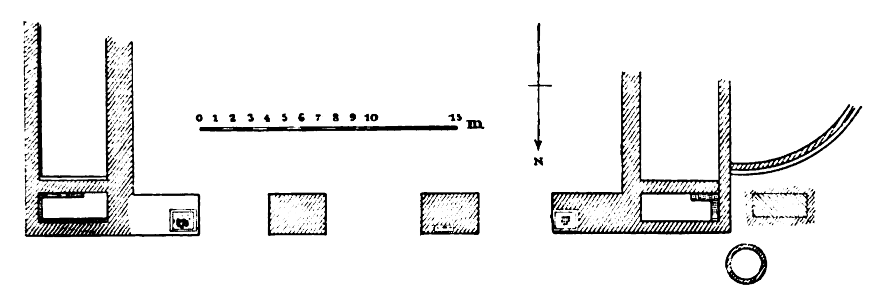


Abb. 36. Gigantenhalle.

Für die Grenzen des Marktes der klassischen Zeit kann er uns jedenfalls keinen Anhalt geben.[1]) Ebensowenig lassen sich die Reste anscheinend antiker Grundmauern an der äußersten Ostgrenze des Marktgebietes nördlich der Kirchenruine Hypapanti, die auch schon seit der Mitte des XIX. Jahrhunderts bekannt sind (vgl. Pittakis Ἐφ. ἀρχ. 1853 880, 1. 1854 1280, 1, Curtius Att. Stud. II 29, Koehler Hermes V 97), unmittelbar verwerten, da sie noch nicht genügend untersucht und auf ihre Entstehungszeit geprüft sind. Ohne Grund hat man sie mehrfach mit dem Metroon oder Buleuterion in Verbindung bringen wollen (S. 305,14). Eher ließe sich noch an das Ptolemaion denken (S. 314).

Dagegen sind in den Jahren 1896 und 97 durch W. Dörpfeld am Westabschluß des Agoragebietes unterhalb des sogenannten „Theseion“ mehrere Mauern z. T. sehr alter Zeit aufgedeckt worden, die wir mit

[1]) Literatur bei Wachsmuth St.A. II 528 f. Wichtig sind namentlich die Ausgrabungsberichte in den Πρακτικά f. 1858/59 14 f. und f. 1870/71 12 ff., 33 ff. mit Plan, vgl. auch Pandora III 1852/3 455 f. und Pervanoglu Arch. Zeitg. XXVIII 1872 164 ff.

Die Reste wurden im Jahre 1895 neu gereinigt und umfriedigt (Πρακτ. f. 1895 19). Daß, wie Kaupert Berl. phil. Wochenschr. 1887 571 meinte, die Halle mit ihren Anbauten den nördlichen Markt im Westen begrenzte, läßt sich nicht erweisen. Ob die „Giganten“ etwa mit ähnlichen Resten, die in Eleusis zutage gekommen sind, in Beziehung stehen, ist vorläufig nicht zu entscheiden (vgl. Wolters AM. XXI 1896 109).

höchster Wahrscheinlichkeit zwei öffentlichen Gebäuden, die den Staatsmarkt umsäumten (S. 293) zurechnen dürfen (vgl. Dörpfeld AM. XXI 1896 107 ff. XXII 1897 225, Ant. Denkm. II T. 37, Sauer Theseion 259 und Abb. 36). Deutlich im Grundriß erkennbar ist der nördlichere Bau, mit Fundamenten aus Breccia, auf denen als Ausgleichsschicht Kalkstein von Kara (S. 2) liegt. Er bildet einen ungefähr quadratischen Saal (von 9 m) mit einer ostwärts vorgelagerten Halle und einer kleinen Seitentür am Westende der nördlichen Längswand, aber sicher benennen läßt er sich leider nicht. Zunächst möchte man dabei an einen Tempel denken, für den nur die Seitenpforte ungewöhnlich ist. Gegen Dörpfelds Annahme (a. O.), daß wir hier die Stoa Basileios, die Königshalle, vor uns haben,

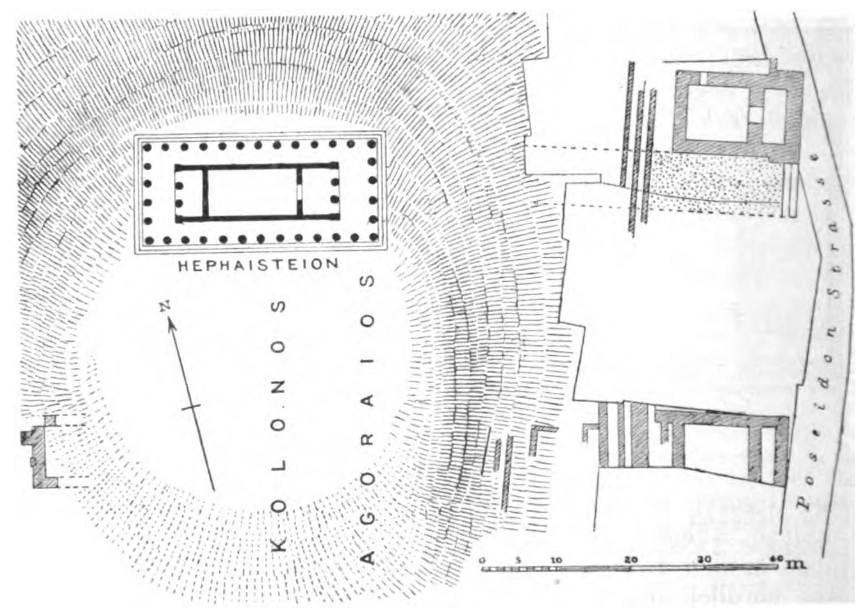


Abb. 37. Hephaisteion und Umgebung.

bestehen die schwersten Bedenken (S. 298,5). Etwa 7 m westlich davon lauf.n unter sich und mit der Rückseite des Baues parallel in geringen Abständen drei Mauern, deren Bedeutung (Stützmauern? Stufen?) noch nicht gesichert ist.

Von dem an 35 m südlich des ersten gelegenen zweiten Gebäude ist nur das Nordende ausgegraben. Danach liegt es nahe, den ganzen Bau als eine gegen 15 m tiefe nach Osten geöffnete Halle aufzufassen (Dörpfeld a. O.), doch können wir darüber erst Gewißheit erlangen, wenn die südliche Fortsetzung der Mauern freigelegt ist; mit gleichem Rechte läßt sich vorläufig hier auch ein Tempel vermuten. In welchem Verhältnis zu dieser „Halle“ ein unmittelbar dahinter aufgedecktes breites (an 2,5 m) Kalksteinquaderfundament steht, ob es vielleicht zu einem älteren Bau gehört, den die „Halle“ ersetzte, läßt sich wieder nicht entscheiden, und dazu fehlt jeder Anhalt für eine bestimmte Benennung. — Vollends nichts

anzufangen ist mit den geringen vorläufig von Dörpfeld Ant. Denkm. II T. 37 veröffentlichten Resten, die bei der Verbreiterung der Piräusbahn zutage gekommen sind.

Ebenso wie von der Westumrahmung des Marktes scheint uns auch von dem Südabschluß ein Stück erhalten, wenigstens hat sich 1897 etwa 100 m nördlich des Areiopags bei der Kirche des Hag. Elias in der *ὁδὸς Ἐπωνύμων* (Plan I) die Ecke eines größeren ostwestlich gerichteten altgriechischen Baues aus Poros gefunden, und rund 60 m südlich davon nach dem Areiopag hin der Rest eines römischen Privathauses (Dörpfeld AM. XXII 478, Ant. Denkm. II Taf. 37 Text 1, vgl. Milchhoefer Berl. phil. Wochenschr. 1900 351 f.). Allerdings ist dadurch der Verlauf der Südgrenze des Marktes keineswegs gesichert, der Bau bestimmt ihn im besten Fall an der Fundstelle. Für den Norden endlich gewährt uns einen Anhalt, daß wir jetzt den Zug der vom Dipylon her zum Markt führenden Hauptstraße, des Dromos, annähernd kennen (S. 171 f.) und damit auch nach dem Gelände ungefähr die Stelle seiner Einmündung in das Marktgebiet auf der Höhe der heutigen Hadrianstraße zu bestimmen vermögen.

Nach alledem tritt das Bild der athenischen Agora schon etwas deutlicher heraus, es würde aber farblos und unklar bleiben ohne die schriftstellerische Überlieferung, vor allem ohne die Marktbeschreibung des Pausanias (I 2, 4 ff.). Ihren Gang zu bestimmen hat deshalb von Anfang an zu den Hauptproblemen der athenischen topographischen Forschung gehört. Namentlich der Anfangspunkt war streitig, da Pausanias I 2, 2 nur seinen Weg vom Peiraieus her, aber nicht das Tor angibt, bei dem er seine Führung beginnt. Es kann aber jetzt als durchaus sicher gelten, daß er vom Haupttor, dem Dipylon, ausgeht.[4])

Pausanias schildert zunächst die große Eingangsstraße, den Dromos und seine Umgebung (S. 171 f.), dann betritt er den Staatsmarkt und nennt dort als erstes Gebäude zur Rechten unterhalb des Markthügels die Stoa Basileios, oder Stoa Basileia, den Amtsraum des Archon Basileus.[5]) Sie

---

[4]) Die von Leake, Ross, besonders eingehend von Wachsmuth St.A. I 182 ff., vgl. II 254, 6, verfochtene Ansicht, daß Pausanias durch das peiraiische Tor (S. 130) einträte, ist durch B. Schmidt Die Torfrage in der Topographie Athens, Progr. Freiburg 1879 entscheidend widerlegt worden, vgl. Judeich Jahrb. f. Philol. 1900 741. Wachsmuth selbst hat sie jetzt eigentlich aufgegeben (b. Pauly-Wissowa Supplem I 207 f.). Dagegen herrscht überwiegend noch die Meinung (vgl. zuletzt Milchhoefer Berl. phil. Wochenschr. 1891 751, Philol. LV 1896 175, Wachsmuth Abh. Ges. d. W. Leipzig 1897 29 ff. und bei Pauly-Wissowa 205 ff., auch Harrison Ancient Athens 89), daß Pausanias bei seiner engeren Stadtbeschreibung zunächst nur eine „Marktperiegese" gäbe, doch hält auch sie einer näheren Prüfung nicht stich. Daß Pausanias den Eingang des Staatsmarktes als Ausgangspunkt benutzt und zu ihm seine Führung zurückleitet, ist kein Beweis, daß er in den zwischenliegenden Teilen nur den Markt im Kerameikos beschreibt. Die öfter wiederkehrenden Ausdrücke *πλησίον*, *ἔτι δὲ ἀπωτέρω* etc. deuten schon auf ein größeres Gebiet, das nach der von Pausanias gewählten Führung eben nur im Süden des Staats und Festmarktes, im Westen der Burg liegen kann und sich der eigentlichen Marktbeschreibung sehr wohl anfügte, weil hier der Altmarkt lag (S. 58); es bietet das Gegenstück zu Pausanias' Beschreibung des Stadtteiles zwischen Dipylon und Staatsmarkt.

[5]) *στοὰ βασίλειος* (Paus. I 3, 1. 14, 6, Aristoph. Ekkl. 684 f., Aristot. *Ἀϑ. π.* 7, 1, Ael. var. hist. VI 1, Harpokr. u. *βασίλειος στοά* (vgl. Hesych. Suid. ebd., Bekk. Anecd. I 222, 29), Schol. Dem. XX, 112, Eustath. z. Hom.

war eine der ältesten öffentlichen Bauten des kerameikischen Marktes und ist lange die einzige Halle dort geblieben (vgl. Arist. Ἀϑ. π. 7, 1, vgl. oben S. 69). Noch am Ausgang des V. Jahrhunderts v. Chr. erscheint sie deshalb in der Überlieferung als „die Halle“ schlechthin. Nach der Persernot hat man sie wohl sofort wiederhergestellt, wenn sie nicht gar zu den wenigen von den Persern verschonten Bauten (S. 67) gehört hat. Das Dach der Stoa Basileios schmückten, vielleicht als Eckakroterien, zwei alte Terrakottagruppen, Theseus im Kampf mit Skiron und der Raub des Kephalos durch Eos (Hemera, Paus. a. O.). In der Halle selbst standen die Steinabschriften der solonischen Gesetze auf Steinpfeilern (κύρβεις, Arist. Ἀϑ. π. 7, 1, vgl. Harpokr. Suid. u. κύρβεις, CIA. IV 1, 2 S. 125 N. 559, v. Wilamowitz Kydathen 208 f., Aristoteles und Ath. I 45, 7). Auch andere wichtige Gesetze wurden später in die Wände der Halle gemeißelt oder davor aufgestellt, u. a. die Stelen über die Verpachtung des lelantischen Feldes aus dem J. 506 (Ael. v. h. VI 1), die 409/8 neuaufgezeichneten drakontischen Blutgesetze (CIA. I 61, 7 f. = Dittenberger Syll. 52) und die Gesetze der wiederhergestellten Demokratie aus dem J. 403 (Andok. I 82 ff.). Vor der Halle befand sich der Altarstein, auf dem die Archonten ihren Amtseid leisteten, zeitweise anscheinend auch eine Statue Pindars, die in der Kaiserzeit vor dem Arestempel erwähnt wird (S. 311). Das Innere

---

Od. Λ 395); στοὰ ἡ βασιλεία (CIA. I 61, 7 f., vgl. Harpokr. u. κύρβεις, dazu Suid. ebd.: στοὰ ἡ βασιλίς, aus Aristot. a. O.); στοὰ τοῦ βασιλέως (Menekles od. Kallikrates b. Harpokr. u. Ἑρμαῖ, Plat. Euthyphr. 2 A, Theaet. 210 D.) Eingehend, aber im Grundgedanken verfehlt behandelte den Bau K. Lange Die Königshalle in Athen, Hab.Schr. Leipz. 1884, wda. Haus und Halle 1885 60 ff. Dagegen richtig m. a. Wachsmuth St.A. II 344 ff. — Die allgemeine Lage kann, da Pausanias' Eintritt vom Dipylon her feststeht, nicht zweifelhaft sein. Abgesehen davon, daß Pausanias die Halle als ersten Bau rechts auf dem Staatsmarkt erwähnt und der Straßenlauf vom Dipylon her durch das Gelände vorgeschrieben ist (S. 172), nennt 14, 6 mehrere „oberhalb“ der Königshalle gelegene Bauten (S. 325 ff.). Dadurch wird ein Platz unmittelbar an der NW.-Ecke des „Theseionhügels“ gefordert. Außerdem hat die Halle in ihrer Stellung sicher auf das thriasische Tor und die von dort in die Stadt führende ältere Straße Rücksicht genommen (vgl. S. 129 . . .). Die von Dörpfeld wiederholt ausgesprochene Vermutung, daß das nördlichere der von ihm in dieser Gegend ausgegrabenen Gebäude die Königshalle sein könne (oben S. 296) wird sich kaum aufrecht erhalten lassen, einmal weil, wie schon Milchhoefer (Berl. phil. Wochenschr. 1901 347 f., vgl. Wachsmuth b. Pauly-Wissowa Supplem. I 182) richtig hervorgehoben hat, der Bau zu klein ist für die Zwecke, denen er dienen konnte (s. oben), und dann weil ein ihm südlich eng benachbartes Gebäude, das wir nach der Ueberlieferung voraussetzen müssen, die Stoa des Zeus Eleutherios (S. 302), nicht vorhanden ist; die im S. von dem Bau aufgedeckte Halle (?) liegt zu weit ab (S. 296). Schließlich wird man nach dem Gang des Dromos, so wie wir ihn jetzt kennen, die Stoa Basileios weiter nördlich suchen. Eher ließe sich der von Dörpfeld der Königshalle zugewiesene Bau mit der Stoa des Zeus Eleutherios in Beziehung bringen, obwohl er nach dem Bilde, das wir uns von ihr machen können (S. 302), auch dafür reichlich klein erscheint, und es an sich Bedenken hat, einen solchen tempelartigen Bau als Stoa zu bezeichnen. Ebenso wie Dörpfelds Annahme muß aber auch die durch die zahlreichen in die nördliche Einfassung des Eridanoskanals verbauten Porossäulentrommeln bestimmte Vermutung Milchhoefers a. O. 379, daß die Stoa Basileios nördlich des Eridanosbaches, in der Gegend von Hagios Philippos zu suchen sei, abgelehnt werden, weil sie sich in keiner Weise begründen läßt (so jetzt auch Wachsmuth a. O. 183) und die Halle zu weit vom Markthügel und vom Dromos weg verlegt (vgl. S. 325, 3). — Für die Erhaltung des Baues nach der persischen Zerstörung sprechen die altertümlichen Terrakottagruppen. Nicht verwertbar für die athenische Stoa Basileios ist die von Lolling Topogr. 314. 2 herangezogene Stelle Synes. Br. 57 (nicht 59) S. 666 c Hercher, die sich auf den gleichnamigen Bau des Marktes von Kyrene bezieht.

scheint einen größeren Saal umfaßt zu haben, der für Versammlungen dienen konnte. Vermutlich war die Halle auch, wenn sie nicht als Amtsstube benutzt wurde, wenigstens teilweise der Bürgerschaft als Wandelraum geöffnet.[6])

Wie auf der Westseite lag auch auf der Nordseite des Marktes, nahe der Mündung des Dromos vom Dipylon her eine alte Halle, die gegen die Mitte des V. Jahrhunderts gegründete Stoa Poikile oder *στοὰ Πεισιανάκτειος*. Auch hier fehlt ein Anhalt für den genaueren Standort, doch dürfen wir, abgesehen von der allgemeinen Lokalisierung an der nördlichen Marktgrenze, in Nachbarschaft mit der Basileios (A. 7) annehmen, daß der Bau an die alte vom thriasischen Tor einmündende Straße (S. 328) stieß. Von hier aus ward regelmäßig die feierliche Aufforderung (*πρόρρησις*) an alle Nichteingeweihten gerichtet, der Mysterienprozession, die wohl auch hier antrat (S. 293), fernzubleiben (Aristoph. Frö. 369 f., vgl. d. Schol. u. Foucart Les grands mystères d'Éleusis 1900 107 f.). Außerdem umsäumten von der Stoa Basileios und Poikile auslaufend den Eingang zum Staatsmarkt und die in ihn einmündenden Feststraßen Hermenbilder, „die Hermen“ (*οἱ Ἑρμαῖ*), die hier als private Weihungen aufgestellt waren.[7])

---

[6]) Der Standort des Schwursteins wird bestimmt durch Poll. VIII 86 und Plut. Sol. 25, 2. Sonst erwähnen ihn Arist. *Ἀϑ. π.* 7, 1. 55, 5, vgl. Harpokr. (Suid.) u. *λίϑος*, Demosth. LIV 26, Philoch. b. Harpokr. a. O. Der Schwuraltar ist schwerlich mit dem Altar des Zeus Agoraios gleichzusetzen, wie Bergk und nach ihm Wachsmuth St.A. II 313. 352 vermutete, da der Zeusaltar wahrscheinlich im Süden des Staatsmarktes zu suchen ist (vgl. S. 312); auch das Gelöbnis, bei unrechter Amtsführung eine Statue im Goldwert des veruntreuten Gutes nach Delphi stiften zu wollen (Wachsmuth 352), verlangt nicht einen Zeusaltar, sondern eher einen anderen. — Als Versammlungsraum des areiopagitischen Rates erscheint die Königshalle bei Dem. XXV 23 in der ersten Rede gegen Aristogeiton, deren Echtheit allerdings bestritten ist (Wachsmuth a. O. 346, 2); Harpokr. u. *ἀποσχοινισμένος* zieht bereits die Stelle an. Als Speisehaus verwertet es scherzend Aristoph. Ekkl. 684 f. Aus dieser Aristophanesstelle, in der die Stoa Basileios mit der Stoa des Zeus Eleutherios (S. 302) und der Alphitopolis (S. 325) auf eine Stufe gestellt wird, folgt schon trotz des Scherzes, daß sie unter Umständen dem Publikum zugänglich war. Man hat mit Unrecht daran gezweifelt.

[7]) Die früher vielumstrittene Lage der Stoa Poikile, mit der der Standort der Hermen eng zusammenhängt, kann, nachdem der Anfangspunkt von Pausanias' Marktwanderung feststeht, im allgemeinen nicht zweifelhaft sein. Allgemein im oder am Markt gelegen bezeichnen sie Aesch. III 186, Luk. Fisch. 13, Jupp. trag. 15 f., Ikarom. 34. Nun gingen nach Menekles oder Kallikrates bei Harpokr. u. *Ἑρμαῖ* die Hermen von der Stoa Basileios und Poikile aus (*ἀπὸ γὰρ τῆς Ποικίλης καὶ τῆς τοῦ βασιλέως στοᾶς εἰσὶν οἱ Ἑρμαῖ καλούμενοι*), d. h. sie liefen nach dem griechischen Wortlaut von beiden entweder annähernd in paralleler oder in ganz entgegengesetzter Richtung. Die besonders von Curtius Att. Stud. II 25 vertretene und bis zuletzt (Stadtgesch. 170) verteidigte Ansicht, daß sie beide Hallen verbunden hätten, ist, wie schon Wachsmuth St.A. I 207, 2 hervorgehoben hat, mit der Stelle nicht zu vereinigen. Sie standen nach anderer guter Ueberlieferung am Eingang des Staatsmarktes und an der Feststraße (Xen. Hipparch. 3, 2, Athen. IV 167 F, vgl. Mnesimachos b. Athen. IX 402 F, Kratippos in e. Glosse z. Ps.-Plut. X Redn. 834 D), aber, da in der Nähe eine Barbierstube erwähnt wird (Lys. XXIII 3, vgl. S. 329), außerhalb des engeren Staatsmarktes und bildeten (Dem. XX 112, Porphyr. b. Theodoret. therapeut. XII S. 175, 17 Sbg., vgl. Strab. IX 396) einen Hauptverkehrspunkt. Endlich wissen wir, daß den Dromos vom Dipylon her Standbilder einfaßten (S. 324). Danach ist es am wahrscheinlichsten, auch die Hermen als Schmuck des Dromos beim Eintritt in den Markt aufzufassen (so richtig bereits Milchhoefer Topogr. 166, Lolling Topogr. 314) Da aber der Dromos aller Wahrscheinlichkeit nach nicht die älteste Feststraße war, und die Hermen vor seinem Ausbau am Beginn des IV. Jahrhunderts (S. 171) bereits bestanden, werden wir uns wohl auch die Mündung des älteren Fest-

Die Stoa Poikile diente im Gegensatz zur Basileios wohl von vornherein nur dem Verkehr und der Erholung der Bürgerschaft (vgl. Luk. a. O. Anm. 7). In der Kaiserzeit wird eine davor auftretende Gauklerbande erwähnt (Apul. met. I 4); in ihr und an ihren Stufen saßen Bettler (Alkiphr. Br. I 3, 2, Diog. Laert. VII 1, 19). Daneben wurde sie auch für besondere Zwecke benutzt. Unter den Dreißig tagte hier das Blutgericht (Diog. Laert. VII 1, 6, vgl. Wachsmuth II 416, 3), und als Gerichtsraum finden wir die Halle zeitweise noch später verwendet (CIA. II 778 B 5 aus d. zweiten Hälfte des IV. Jahrh. v. Chr.). Ende des IV. Jahrhunderts v. Chr. ward die Poikile schließlich die Lehrstätte des Begründers der nach dieser Stoa benannten stoischen Philosophie Zenon von Kition (Diog. Laert. a. O., vgl. Wachsmuth II 447, 1).

Für die Größenverhältnisse der Halle fehlt jeder Anhalt, nur daß sie ein auf drei Seiten geschlossener Bau mit einer Vorhalle ähnlich der Lesche der Knidier in Delphi war, geht mit Wahrscheinlichkeit aus Pausanias' Beschreibung (I 15) hervor. Wie die Lesche verdankte sie auch ihren malerischen Schmuck Polygnotos von Thasos. Er malte im Verein mit Mikon und Panainos drei große Tafelbilder für die „Mittel"-(Rück-)Wand: eine Einnahme Troias, daneben auf einer Seite Theseus' Kampf mit den Amazonen, auf der anderen die Marathonschlacht. Nicht sicher unterzubringen — am wahrscheinlichsten schmückte es eine der Seitenwände — ist ein anderes, vermutlich erst am Beginn des IV. Jahrh. v. Chr. gestiftetes Gemälde, das das Gefecht von Oinoe (394 v. Chr.?) darstellte, und von Pausanias zuerst beschrieben wird. Unbestimmbar bleibt auch der Platz für einige bei der Gefangennahme der Spartaner in Sphakteria (425 v. Chr.) und bei der Eroberung von Skione (421) erbeutete Schilde, die in der Halle als Weihegaben aufgehängt waren (Paus. 16, 4); man könnte sehr wohl an die dem Gefecht von Oinoe entgegengesetzte Seitenwand denken, da Pausanias mit ihrer Erwähnung seinen Bericht über die Poikile schließt.[8])

---

weges vom thriasischen Tor her von Hermen eingefaßt denken müssen. Schon danach sind die „Hermen" schwerlich als zwei gleichmäßige parallele Hermenreihen aufzufassen (Milchhoefer a. O.), oder als Verbindung des „Markttores" (§ 23) mit der bunten und der Königshalle (Lolling a. O.), sondern als neben den beiden Hallen und längs der bei ihnen einmündenden Straßen in verschiedenen Zeiten aufgestellten Weihungen (vgl. Harpokr. a. O.). Nur eine einzige von ihnen mit dem Epigrammverschluß ἀντ' εὐεργεσίης Ἀγαμέμνονα δῆσαν Ἀχαιοί nennt uns Harpokr. a. O.; sie wird auch sonst angeführt (vgl. Wachsmuth St.A. II 391, 1). Eine Gleichsetzung der Hermen mit der wahrscheinlich in der alten Feststraße liegenden „Hermenhalle" (S. 329, vgl. B. Schmidt Rh. M. XXXVI 1881 1, 1 nach K. O. Müller) ist nicht möglich, weil nach Athenaeus IV 167 F eine die „Hermen" überragende Tribüne erwähnt wird.

Die angenäherte Lage der Stoa Poikile ist so durch die Hermen und die Stoa Basileios ziemlich sicher bestimmt. Eine Anzahl von Stellen, die Wohnungen bei der Poikile erwähnen (die des berühmten Astronomen Meton S. 329, andere Luk. navig. 13, dial. meretr. 8, 2) bestätigt, daß sie an der Grenze des engeren Staatsmarktes stand. Pausanias' Führung I 15, 1, die anscheinend von der Nordseite des Markthügels ostwärts läuft und am „Hermes Agoraios" vorüber zur Poikile führt (S. 328), stimmt ebenfalls damit überein. Die Front war aber wohl nicht, wie es gewöhnlich bei einem Ansatz der Poikile so weit im Norden vermutet wird, nach Süden gerichtet, sondern, da die Halle wahrscheinlich auf den Zug der Straße vom thriasischen Tor Rücksicht nahm (s. o.), nach Südwesten.

[8]) So schon Urlichs Jahrb. f. Phil. LXIX 1854 380 f. Die Gemälde werden außer in Pausanias' zusammenhängender Beschreibung einzeln auch von anderen erwähnt, vgl. die übersichtliche Zusammenfassung bei Wachsmuth St.A. II 500 ff., der mit Recht hervorhebt, daß Polygnot und seine Genossen lediglich die Haupt-(Rück-)Wand der Poikile

Ohne bestimmten Anhalt, aber an sich nicht unwahrscheinlich, hat man auch ein bei Plinius n. h. XXXV 76 erwähntes Gemälde des Pamphilos, das einen Sieg der Athener bei Phlius (367?) darstellte, in die Poikile verwiesen (Urlichs Jahrb. f. Phil. 1854 381). Die Stoa Poikile entwickelte sich so zu einer Art athenischer Ruhmeshalle. In ihr werden Sitze (wohl an den Wänden hinlaufende Steinbänke) erwähnt (Luk. Jupp. trag. 16), wahrscheinlich stand im Innern auch ein anscheinend nur zu bestimmten Zeiten (bei dem feierlichen Gebot der Hierophanten und Daduchen an die eleusinischen Festteilnehmer S. 299?) benutzter Altar (Diog. Laert. VII 1, 15, vgl. Wachsmuth II 442 5). Vor der Poikile war die eherne Statue Solons (Paus. I 16, 1, vgl. Demosth. XXVI 23, Ael. var. hist. VIII 16) und in der Nähe ein ebenfalls ehernes Ehrenstandbild des Königs Seleukos I. aufgestellt (Paus. a. O.).

Außer den beiden den Nordeingang des Staatsmarktes umrahmenden Hallen ist an der Nordgrenze nur noch ein einziger Punkt annähernd festzulegen, der Bezirk des Leokorion. Die Bedeutung des Wortes und der Zweck des Heiligtums sind bisher noch nicht sicher erkannt. Abgesehen von der aus dem Namen herausgesponnenen Legende, nach der die Töchter des attischen Königs Leos, als das delphische Orakel bei einer Hungersnot ein Menschenopfer verlangte, sich freiwillig dem Tode geweiht haben sollten, wird es entweder als „Volkssühnplatz" (K. O. Müller Kunstarch. W. V 146, Curtius Monatsber. Akademie Berlin 1878 77 ff.),

---

schmückten, daß ihre Gemälde Tafelbilder waren (Synes. Br. 54. 135, vgl. Sopatr. διαιρ. ζητημ. Rhet. gr. VIII 131. 133. 142 W.), daß das von Pausanias zuerst erwähnte Bild der Schlacht von Oinoe nicht in die polygnotische Zeit gehört, sondern zur Erinnerung an eine Kriegstat des korinthischen Krieges (394? 392?) später zugefügt worden ist. Am wahrscheinlichsten bleibt das Jahr 394, vgl. Koehler Hermes V 1871 3 ff. Der Versuch C. Roberts (Hermes XXV 1890 412 ff., bes. 420 f.) auch die Oinoeschlacht in das V. Jahrhundert, die Zeit der Pentekontaetie zu rücken, hat alles gegen sich (vgl. Judeich Jahrb. f. Phil. 1890 757, 12, Furtwängler Meisterw. 64 f., Michaelis D. Lit.Ztg. 1896 84). Die von E. Meyer Gr. Gesch. III 588 f. geteilte ausführliche Verteidigung seiner Vermutung im 18. Halleschen Winckelmannsprogramm 1895 „Die Marathonschlacht in der Poikile" etc. 4 ff. bringt keine neuen Beweise, und die sorgfältige Uebersicht Busolts Gr. Gesch. III 323, 3 über die in Frage stehenden historischen Verhältnisse kommt zu keinem runden Ergebnis. Roberts Hauptbeweismittel bildet noch immer der Schriftcharakter einer nicht einmal im Original, sondern nur in der fehlerhaften Abschrift Dodwells erhaltenen Künstlerinschrift (IAG. 165, Loewy Inschr. d. gr. Bildh. 101) des Hypatodoros und Aristogeiton, deren Namen bei einem anderen angeblich für dieselbe Schlacht von Oinoe gearbeiteten Weihgeschenk der Argiver in Delphi wiederkehren (Paus. X 10, 3 f.) Dagegen steht Plinius' Angabe n. h. XXXIV 50, daß gerade in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts (um 370) ein berühmter Bildhauer Hypatodoros gelebt hat. Vor allem aber bleibt bei Roberts Annahme unerklärt, einmal weshalb Thukydides dieses für seine Darstellung der wachsenden Feindschaft zwischen Athen und Sparta so wichtige Ereignis verschweigt; ferner wie in den ersten Bildschmuck der von Kimons, des Lakonerfreundes, Verwandten Peisianax gestifteten Halle eine Darstellung aufgenommen werden konnte, die einen Sieg über Sparta verherrlichte, ganz abgesehen davon, daß ein solches rein historisches Bild für die erste Hälfte des V. Jahrhunderts seine großen Bedenken hat (Koepp Arch. Anz. 1895 23); endlich wie man dieses Bild den drei anderen einheitlich gedachten und nach der natürlichsten Erklärung von Pausanias' Zeugnis auch einheitlich auf einer Fläche (der Rückwand der Halle) angeordneten anreihen soll.

Auch die von Robert (a. O. 10) erst aus seiner Anordnung der Bilder (eine Schmalseite Oinoe, Hinterwand Amazonen, Ilion, andere Schmalseite Marathon) erschlossene Form der Poikile, als eines langgestreckten Hofes, den auf drei Seiten Säulenhallen umgaben, ist von vornherein nicht wahrscheinlich, jedenfalls nicht erweisbar.

oder glaublicher als „Heiligtum der *Λεωκόρος*“ aufgefaßt (Wachsmuth St. A. II 416 ff.). Jedenfalls war es ein gefeiertes und bekanntes Heiligtum (Hegesias b. Strab. IX 396 u. Strab. ebd.). Es lag mitten in der Gemeinde Kerameikos, innerhalb der älteren (vorthemistokleischen) Stadtmauer, an der älteren Feststraße, am Nordabschluß des Staatsmarktes, in auch später noch verkehrsreicher dem Kaufmarkt benachbarter Gegend. Also sicher nahe der Stoa Poikile, nordwestlich des Markthügels, wo auch angeblich eine das Leokorion erwähnende Inschrift gefunden sein soll. Sehr möglicherweise füllte es den größten Teil des Markt-Mündungsgebietes der beiden Feststraßen, der älteren vom thriasischen Tor und der jüngeren vom Dipylon (S. 171 f.) her.[9]) Das Heiligtum bestand in einem Bezirk (*τέμενος* Ael. v. h. XII 28, *ἡρῷον* Phot. Suid. u. *Λεωκόριον*, Schol. Dem. LIV 7), in dem ein Altar vorauszusetzen ist; von einem Tempel hören wir nichts.

Auf der Westseite des Marktes schloß sich an die Stoa Basileios unmittelbar eine andere Halle an, die wahrscheinlich nach den Perserkriegen erbaute (S. 69) Stoa des Zeus Soter oder, wie sie später gewöhnlich hieß, Stoa des Zeus Eleutherios. Daneben erscheint auch der einfache Name Stoa des Zeus. Sie diente wie die Poikile zunächst lediglich als Wandel- und Verkehrsraum und war wie jene mit Sitzbänken ausgestattet. Sonst ist über die Form nichts bekannt. Das Innere schmückten Gemälde des Atheners Euphranor: die Zwölfgötter, gegenüber Theseus, umgeben von Demos und Demokratia, und wohl an der Haupt-(Rück-)Wand der Reiterangriff der Athener bei Mantineia (362). Außerdem waren in der Halle, wie es uns wenigstens für die hellenistische Zeit bezeugt ist, die Schilde athenischer Bürger, die bei Befreiung oder Verteidigung des Vaterlandes gefallen waren, aufgehängt.[10]) Vor der Zeushalle standen

[9]) Die Lage des Leokorion mitten im Kerameikos (*ἐν μέσῳ τῷ Κεραμεικῷ*) erwähnt ausdrücklich der Atthidograph Phanodemos b. Harpokr. u. *Λεωκόρειον*, vgl. Hesych. Suid. Phot. ebd., Schol. Dem. LIV 7. Daß hier die Gemeinde und nicht der Platz Kerameikos (S. 163) gemeint ist, kann man mit Sicherheit daraus erschließen, daß das Leokorion am Kaufmarkt lag (vgl. Dem. LIV 7 *ἐγγὺς τῶν Πυθοδώρου* und S. 319 f.). Es läßt sich also nicht, wie man gemeint hat (Curtius a. O., Wachsmuth a. O. 413), mitten auf den Staatsmarkt versetzen. Dazu stimmt die Nähe des vorthemistokleischen Stadttores und des Beginnes der älteren Feststraße (Thuk. I 20, 2. VI 57, 3). Als eine Art von Grenzpunkt für Marktspaziergänger im Norden erscheint das L. bei Dem. LIV 7 f., vgl. Alkiphr. Br. III 5, 1, Theophyl. Br. 12 und quaest. phys. I 5. Ueber die angeblich dort gefundene Inschrift s. Pittakis Anc. Ath. 77 und dazu Wachsmuth a. O. 418, 1. Das überlieferte Sprichwort *Λεωκόριον οἰκεῖς· ἐπὶ τῶν λιμωττόντων* (Apostol. X 53) könnte man allenfalls dahin deuten, daß das L., weil es in verkehrsreicher Gegend lag, ein beliebter Unterschlupf für Bettler war, aber wahrscheinlich beruht das ganze „Sprichwort“ auf einem Mißverständnis des Apostolios vgl. Crusius Philol. L 1891 30.

[10]) Der Name der Halle hat wohl mit dem Kultnamen des davor stehenden Gottes (s. A. 11) gewechselt. Von dem älteren Namen haben wir aber keine sichere Spur. Denn ob die Halle mit dem *Σωτῆρος Διὸς ἱερόν* in den Schol. z. Aristoph. Plut. 1175 gemeint ist, muß unentschieden bleiben. Gewöhnlich heißt die Halle *στοὰ τοῦ Διὸς τοῦ Ἐλευθερίου* (vgl. CIA. III 7, 17, IV 2 4322, 36). Daneben begegnet auch *στοὰ τοῦ Διὸς* (CIA. II 325, 28. 326, 11, Diog. Laert VI 2, 2). Die enge Nachbarschaft der Zeus- und Königshalle bezeugt Harpokr. u. *βασίλειος στοὰ* (vgl. u. *Ἐλευθέριος Ζεύς* und Suid. Hesych. Etym. M.), nach dem die Stoen *παρ' ἀλλήλας* lagen. Sie wird bestätigt durch Eustath. z. Hom. Odyss. *Λ* 395, durch Aristoph. Ekkl. 685 f. und durch die Erwähnung der Statuen des Euagoras und Konon (s. unt.) sowohl bei der Stoa Basileios wie bei der Stoa des Zeus Eleutherios. Da nun Pausanias' Marktbeschreibung fraglos von N. nach S. läuft, und er die Zeus-

das Kultbild des Zeus Erretters (*Σωτήρ*, später auch *Ἐλευθέριος*), dabei das des auch als „Soter" vergöttlichten Hadrian und eines andern Kaisers, endlich die ehernen Statuen des Konon, Timotheos und des kyprischen Königs Euagoras (S. 80). Auch eine Anzahl wichtiger Inschriften wie die Vertragsurkunde des jüngeren attischen Seebundes (S. 80) waren hier aufgestellt.[11])

Die Nordseite des Staatsmarktes mit ihren Anschlüssen läßt sich so mit einiger Sicherheit herstellen (s. Abb. 38). Das Gleiche gilt von der Südwestecke, wohin wir den Standplatz der „Tyrannenmörder", die Orchestra, und das Metroon, das Staatsarchiv der klassischen Zeit, verlegen müssen.

Daß die ehernen Statuen der „Tyrannenmörder", des Harmodios und Aristogeiton (S. 305 f.), auf dem Staatsmarkte standen, wird in der Überlieferung oft ausgesprochen (CIA. II 300, 38 f. 410, 10 ff., Aristot. rhet. I 9 p. 1368a 18, Arr. anab. III 16, 8, Luk. paras. 48, vgl. Aristoph. Lys. 633 f., Ekkl. 682 f.). Genauer bezeichnet ihren Standort nur Arrian a. O. „am gewöhnlichen Aufgange zur Burg, ungefähr gegenüber dem Metroon, nicht weit vom Altar der Heudanemen" (*ᾗ ἄνιμεν ἐς πόλιν καταντικρὺ μάλιστα τοῦ Μητρῴου οὐ μακρὰν τῶν Εὐδανέμων τοῦ βωμοῦ*), und damit gelangen wir, da der gewöhnliche Aufgang zur Burg von der Marktgegend anscheinend wie noch jetzt am Areiopag hinführte (S. 168) — die Feststraße kann mit dem *ᾗ ἄνιμεν*, das eben den meistgebrauchten, geradesten Weg andeutet, kaum gemeint sein —, an den NW.-Fuß des Areiopags. Diese Gegend wird auch anderweit bestätigt. Zu ihrer Lage stimmt trefflich, daß der Aufstellungsort der Statuen, die Orchestra, als natürlicher Festplatz

---

halle hinter der Königshalle nennt (3, 3), da ferner die Lage der Königshalle unmittelbar unter dem Markthügel feststeht (S. 297 f.), und andererseits die Zeushalle ihrem ganzen Charakter nach am offenen Marktraum vorauszusetzen ist, kann die Zeushalle nur südlich der Königshalle gesucht werden. Genauer läßt sich ihr Standplatz vorläufig nicht festlegen, nur mit allem Vorbehalt darf man die am nordwestlichen Fuß des Markthügels aufgedeckten Reste damit in Verbindung bringen (vgl. S. 296 u. Abb. 38). — Als Verkehrsort nennt sie Plut. Theag. 121 A, Eryx. 392 A, Diog. Laert. VI 2, 2, Sitzplätze darin Xenoph. oecon. 7, 1.

Ueber die Gemälde des Euphranor s. Paus. I 3, 3. VIII 9, 8, Plin. n. h. XXXV 129, Val. Max. VIII 11 ext. 5, Plut. de glor. Athen. 2, dazu oben S. 81 und über die Einzelheiten Wachsmuth St. A. II 427 ff. Von Weiheschilden werden uns der des Leokritos aus dem Jahre 286 und des Kydias aus dem Jahre 279 v. Chr. genannt (Paus. I 26, 2. X 21, 5). Alle Schilde ließ später Sulla bei seiner Eroberung Athens entfernen (Paus. X 21, 6).

[11]) Pausanias I 3, 2, der die Standbilder des Konon, Timotheos und Euagoras „nahe" (*πλησίον*) der Stoa Basileios beschreibt, danach den „Zeus Eleutherios" und Hadrian nennt. Die drei ersten Statuen werden aber von Isokrates IX 57 als am Kultbild des „Zeus Soter" stehend bezeichnet. Der Name Zeus Eleutherios begegnet schon im IV. Jahrh. v. Chr. auf der Gründungsurkunde des zweiten attischen Seebundes vom Jahre 378/7 (CIA. II 17, 65; unsicher ebd. 164, 6); bei Platon, Xenophon (s. A. 10), Hypereides (b. Harpokr. u. *Ἐλευθέριος Ζεύς*); in der späteren Ueberlieferung herrscht er vor (vgl. Wachsmuth St.A. II 425, 2). Es kann aber kein Zweifel sein, daß der Name Soter der ältere und der eigentliche Kultname war; das geht, abgesehen von Isokr. a. O., vgl. Harpokr. a. O., Aristoph. Plut. 1175, aus den Inschriften hervor: s. CIA. II 162 Frgm. c 13, 616, 22 f., IV 2 184b 18, 231b 68, vgl. 1048b, obwohl hier nicht überall die Beziehung auf den Zeus Soter am Markt (vgl. den Z. S. im Peiraieus § 26) gesichert ist. Die Statue des vergöttlichten Hadrian findet sich noch CIA. III 9, 4 ff. zusammen mit der Kolossalstatue eines andern vergöttlichten Kaisers (Antoninus? vgl. ebd. 527) erwähnt. Der *Ἀδριανὸς Ἐλευθερεύς* (CIA. III 253) ist dagegen wohl einfach mit Dionysos El. (S. 282) zu gleichen.

(*τόπος ἐπιφανὴς εἰς πανήγυριν*) bezeichnet wird (Tim. lex. Plat. u. *ὀρχήστρα*), und daß wahrscheinlich diese Orchestra seit der Peisistratidenzeit bis zum Beginn des V. Jahrhunderts den Theateraufführungen an den großen Dionysien diente. Die vom Norden her einlaufende Feststraße führt gerade auf diese Ecke zu (S. 172), und das Gelände bildet hier zwischen Areiopag und Markthügel eine leicht ansteigende natürliche Mulde, in deren Innenpunkt wir uns die Orchestra, auf deren Anstieg wir uns die Schaugerüste denken können (s. Abb. 38).[12] In der späteren Zeit scheinen die Buchhändler hier ihren Verkaufsstand aufgeschlagen zu haben.[13]

---

[12]) Daß die „Tyrannenmörder" Erzstatuen waren, bezeugen ausdrücklich Dem. XX 70, Arr. anab. III 16, 7. VII 19, 2, Ps.-Plut. X Redn. 833 B, Luk. paras. 48, philopseud. 18, Valer. Max. II 10 ext. 1, Theodoret. therap. VIII S. 117, 47 Sylbg. Ueber die erhaltenen Repliken, ihre kunsthistorische Wertung und Bedeutung s. jetzt die eingehende Zusammenfassung von Koepp Jahrbücher f d. cl. Altert. V 1902 617 ff.

Die Orchestra mit den Bildern des Harmodios und Aristogeiton ist ohne ausreichende Gründe an den verschiedensten Stellen gesucht worden. E. Curtius vermutete sie (Att. Stud. II Taf. III, Stadtgesch. 171) in den Ausläufern der Senke zwischen Areiopag und Burg, und außer anderen haben mit kleinen Abänderungen und selbständiger Begründung seine Annahme Weizsäcker Jahrb. f. Phil. 1887 587 f., Milchhoefer Topogr. 164 f. und Lolling Topogr. 316 aufgenommen. Aber der Ansatz beruht im wesentlichen nur auf einer ganz unsicheren und wahrscheinlich unrichtigen Deutung der Marktwanderung des Pausanias (vgl. S. 305, 14); er widerspricht unmittelbar der Lage, die wir für das der Orchestra „gegenüberliegende" Metroon anzunehmen haben (S. 305). Der Gedanke von Harrison (Dörpfeld) Athens 77 f., vgl. den Plan z. 5 und Wecklein SB. Akademie München 1887 91 ff., die Orchestra auf das Pnyxgebirge zu versetzen, ist unmöglich, weil dieses Gebiet nicht mehr im Kerameikos liegt (vgl. Judeich Jahrb. f. Phil. 1890 753); Dörpfeld hat auch AM. XXI 1896 459 seine Ansicht geändert. In die richtige Gegend, an den NW.-Abhang des Areiopags führte U. Koehler Hermes VI 1872 94 ff., aber seine Vermutung, daß die Marktorchestra nach ihrer natürlichen „halbkreisförmigen" Gestalt benannt und deshalb die kleine halbkreisförmige Terrasse des Hag. Athanasios (Pl. I) für die Tyrannenmörder in Anspruch zu nehmen sei, hat gegen sich, einmal daß die griechische Orchestra ursprünglich kreisförmig ist und dann, daß die Athanasiosterrasse niemals als wirklicher Chortanzplatz gedient haben kann. Weniger zwingend ist der aus Plutarchs Angabe Dem. 12, 3, es sei bei den neben den Tyrannenmördern stehenden Altären des Antigonos und Demetrios (S. 307) plötzlich Schierling aufgewachsen, gezogene Schluß, die Orchestra müsse eine künstliche Erdterrasse gewesen sein. Daß aber ein solcher Tanzplatz als die feste Stätte der dionysischen Aufführungen auf dem athenischen Markte vorhanden war, ist ausreichend bezeugt (Phot. lex. u. *ὀρχήστρα* und *ἴκρια*, vgl. Eusthat. z. Hom. Od. Γ 350, Hesych. Suid. u. *ἴκρια*, Schol. Thesmoph. 395, Poll. VII 125), er läßt sich natürlich von der Orchestra der Tyrannenmörder nicht trennen. Gerade, wenn hier der älteste Theaterplatz lag, versteht es sich, daß man die Statuen der Befreier des Volks hier aufstellte. Als dann schon am Beginn des V. Jahrh. v. Chr. das Theater an den Südostabhang der Burg verlegt wurde (S. 65), wurde der Name Orchestra für den vielleicht auch nach den Perserkriegen umgestalteten Platz am Areiopag natürlich eine Art Spitz- oder besser formelhafter Name (Koehler a. O. 95).

Mit der Marktorchestra ist unbedenklich die Nachricht von der Schwarzpappel bei den Schaugerüsten, die als natürliches Schaugerüst benützt werden konnte (Hesych. u. *αἰγείρου θέα*, *παρ' αἰγείρου θέα*, *θέα παρ' αἰγείρῳ*, Suid. u. *αἰγείρου θέα*, *ἀπ' αἰγείρου θέα*, Phot. u. *θέαν παρ' αἴγειρον* Bekk. Anecd. I 354, 25. 419, 15, Eustath. z. Hom. Od. Ε 64), in Verbindung zu bringen. Die älteste auf Eratosthenes zurückgehende Fassung (vgl. Hesych. a. O., Suid. *αἰγείρου θέα*, Bekk. Anecd. I 354) erwähnt ausdrücklich wieder die *ἴκρια*, die vor der Anlage des ständigen Theaters jedesmal aufgeschlagen wurden; nur für ein Gelände, das eben nicht so anstieg wie der südöstliche Burgabhang, hatte auch der Bau von Schaugerüsten wie das Erklettern der Pappel bei der Aufführung einen Sinn. Daß anscheinend Kratinos einmal auf die Pappel angespielt hat, Bekk. Anecd. a. O., widerspricht nicht, er kann vergangene Verhältnisse berührt haben; vielleicht hat er auch von der Sykophantenpappel gesprochen (s. unt. u. CAF. III 408, Frgm. 48 K.). Die in einem Teil der Grammatikerzeugnisse wiederkehrende Angabe, die Pappel habe über dem Theater gestanden (Suid. *ἀπ' αἰγείρου θέα*, Phot. Bekk. Anecd. I 419 Eustath.), ist wohl nur eine mißverstandene Weiterbildung der ersten

Ferner läßt sich ganz unabhängig von den Tyrannenmördern das **Metroon** und das wahrscheinlich ihm unmittelbar benachbarte **Pherephattion** (s. unten) an die südwestliche Marktecke verlegen. Das „Heiligtum der Göttermutter" nennt Pausanias (I 3, 5) zwischen der Stoa des Zeus Eleutherios (S. 302) und einigen sicher auf der Südseite des Marktes anzusetzenden Gebäuden und Stiftungen, dem Buleuterion, den Eponymenstatuen u. a., und aus Aeschines I 60 kann man erschließen, daß es am Wege zum gewöhnlichen Volksversammlungsplatz, der Pnyx, lag, weil dort erzählt wird, wie sich ein Mißhandelter in der Absicht, bei der bevorstehenden Volksversammlung gesehen zu werden, an seinem Altar niederläßt. Das Pherephattion wird ebenfalls auf dem Markt (Hesych. u. W.) und außerdem als südlicher Grenzpunkt zweier zwischen ihm und dem (Leokorion (S. 301) auf- und abwandelnder Marktspaziergänger erwähnt Dem. LIV 7 f.). Danach dürfen wir mit großer Wahrscheinlichkeit wie die Orchestra mit den Tyrannenmördern am Fuß der Senke zwischen Areiopag und Markthügel, so das Metroon, Pherephattion und den nur in diesem Zusammenhange erwähnten Altar der Heudanemen etwas östlicher im Übergang des Marktes zu der hier wieder beginnenden Feststraße (S. 167) vermuten (vgl. Plan I u. Abb. 38). Wir erhalten damit zugleich einen wichtigen Merkpunkt für die Führung des Pausanias.[14])

Die Standbilder des Harmodios und Aristogeiton waren später in zwei Ausfertigungen vorhanden. Das ältere, ursprüngliche Werk stammte von Antenors Hand, war aber von den Persern im J. 479 geraubt und erst durch Alexander d. Gr. den Athenern wieder zurückgeschickt worden.[15])

Nachricht. — Die Schaupappel läßt sich endlich wohl auch mit der bei Hesych. u. *ἀπ' αἰγείρων* erwähnten Sykophantenpappel (*ἐκ τῆς ἐν τῇ ἀγορᾷ αἰγείρου*) gleichsetzen; es mag ein einzelstehender, weithin sichtbarer Baum gewesen sein.

[13]) Plat. Apol. 26 D: *τὰ Ἀναξαγόρου βιβλία* ...., *ἃ ἔξεστιν ἐνίοτε, εἰ πάνυ πολλοῦ, δραχμῆς ἐκ τῆς ὀρχήστρας πριαμένοις Σωκράτους καταγελᾶν κτλ.* Die bis in die neueste Zeit vielumstrittene Stelle ist schon von R. Schöne Jahrb. f. Philol. CI 1870 802 f. durchaus richtig und überzeugend auf die Marktorchestra bezogen worden. Die andere, neuerdings durch Nilsson Berl. phil. Wochenschr. 1901 188 ff. (mit Literaturverzeichnis) wieder aufgenommene Ansicht, daß hier nicht vom Buchhandel, sondern von den im Theater aus den Dramen geschöpften philosophischen Lehren die Rede sei, läßt sich aus der Stelle nicht herauslesen und ist ohne jede innere Wahrscheinlichkeit. Ebensowenig wird man allerdings an einen Bücherverkauf auf der Theaterorchestra am südöstlichen Burgabhang denken können (zuletzt Wünsch Berl. phil. Wochenschr. 1901 688), denn schon zu Eupolis' Zeit gab es einen aller Wahrscheinlichkeit nach am Markt gelegenen Verkaufsstand der Buchhändler (Poll. IX 47, vgl. Schöne a. O., Wachsmuth II 488), und mit diesem wird man zunächst die Platonstelle zusammenbringen müssen. Auch trifft der ohnehin nicht sehr schwerwiegende Grund, daß das Theater, wenn nicht gespielt wurde, ein beliebter Aufenthaltsort für Müßiggänger gewesen sei, gerade für die platonische Stelle nicht zu, da wohl erst das „lykurgische" Theater mit seinen bequemen Sitzbänken zu einem solchen Müßiggängerparadies geworden ist.

[14]) Paus. I 8, 5 vgl. S. 308. Zeitweise hat man versucht, auch das Metroon von der Südwestecke auf die Ostseite des Marktes zu verlegen und die 1851/2 bei der Kirchenruine Hypapanti, südlich der Attalosstoa, östlich der sogenannten „valerianischen Mauer" (S. 154) gefundenen, anscheinend antiken Reste (S. 295) darauf oder auf das Buleuterion zu beziehen. So zuerst Pittakis, auf dessen Anregung wohl die Benennung der modernen Straßen hier zurückzuführen ist, später auch Ross Theseion 43 und Köhler Hermes V 97, aber wie bei den „Tyrannenmördern" läßt sich kein einziger unmittelbarer Grund für diese Lokalisierung beibringen. Die angeblich dabei gefundenen aus der „valerianischen Mauer" stammenden Inschriften (vgl. Ross a. O.) beweisen nichts.

[15]) S. 83 f. Val. Max. II 10 ext. 1, vgl. Gell. VII 17, 2, schreibt die Rückgabe fälschlich Seleukos Nikator zu.

Bis dahin besaß Athen nur die nach den Perserkriegen als Ersatz geschaffenen Statuen des Kritios und Nesiotes (S. 69). Neben den beiden Statuenpaaren befand sich wohl die Stele mit den Ehrenvorrechten für

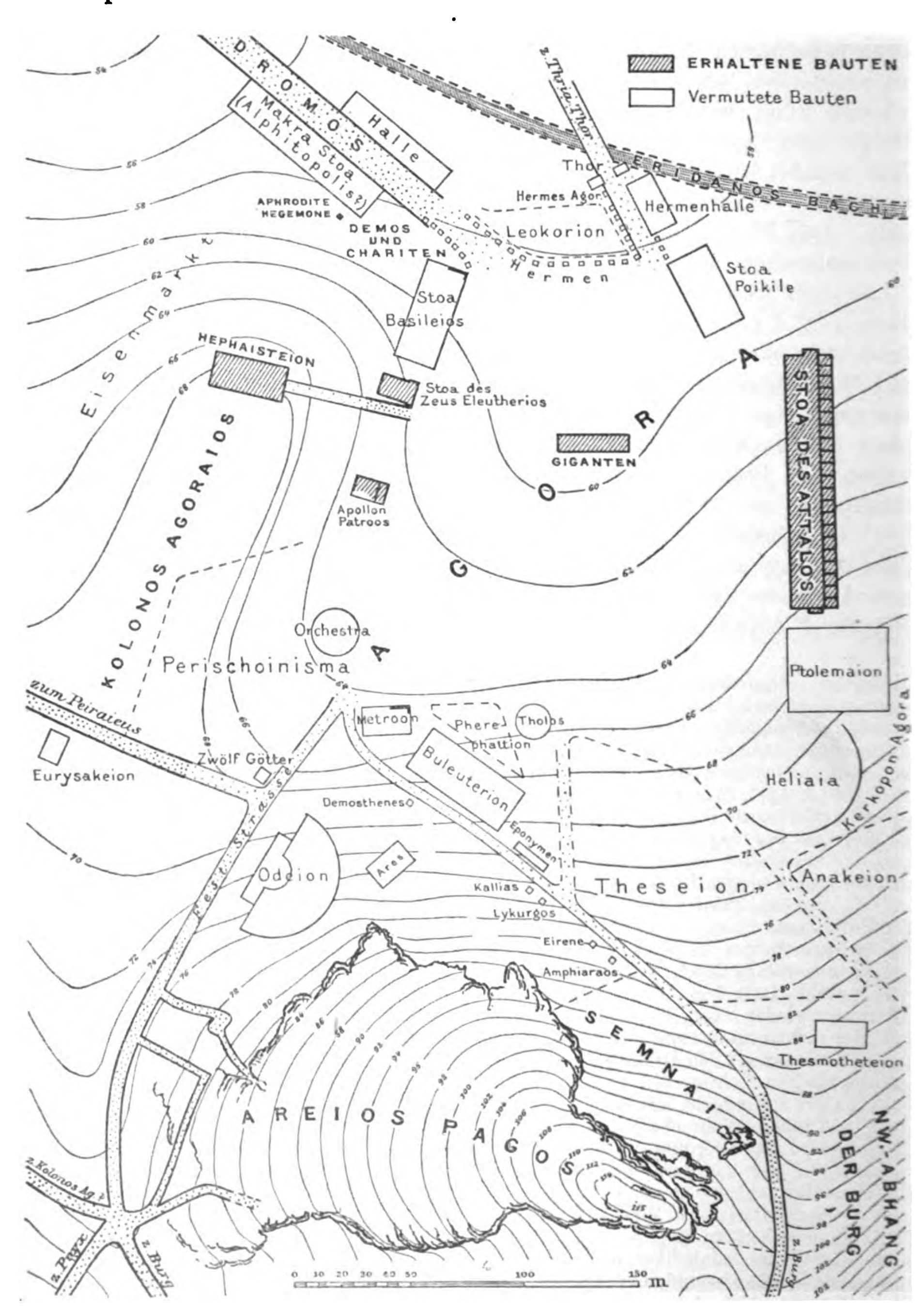


Abb. 88. Agora (Wiederherstellungsversuch).

die Nachkommen der Heroen (vgl. CIA. I 8, 5 ff., Dem. XIX 280, XX 18. 127 f., Wachsmuth St.A. II 397), davor vermutlich ein Altar (Aristot. Ἀϑ. π. 58, 1, Poll. VIII 91). Die Aufstellung anderer Ehrenbilder bei den Helden der Demokratie war während der ganzen klassischen Zeit durch ein Gesetz verboten (CIA. II a. O., vgl. Ps.-Plut. X Redn. 852 D). Erst in der hellenistischen Zeit wurde das Gesetz vorübergehend durchbrochen, als man 307 Antigonos und Demetrios Poliorketes hier vergoldete, auf Wagen stehende Statuen errichtete, und sie als rettende Götter (Σωτῆρες) an Altären verehrte (Diod. XX 46, 2, vgl. CIA. II 300, 40. 616, 22 f. 1400, 12. 20, Plut. Dem. 10, 3. 12, 3 und Kirchhoff Hermes II 1867 161 ff.). Für noch kürzere Zeit erhielten auf der Orchestra die Caesarmörder Brutus und Cassius eherne Bildsäulen (Cass. Dio XLVII 20, 4).

Das Metroon erscheint nach der späteren Überlieferung als Tempel der Göttermutter; aber sein Charakter hat sich gewandelt. Ursprünglich diente es der Verehrung der eleusinischen Demeter, und damit wird seine räumliche Verbindung mit dem Pherephattion und dem ebenfalls eleusinischen Heudanemenaltar (Arr. a. O., vgl. Hesych. u. Εὐδάνεμος, Dion. Hal. Dein. 11 S. 658, 3, Toepffer Att. Geneal. 110 f., Wachsmuth II 441 f.) von vornherein sehr nahegelegt. Im Metroon befand sich wohl von Anbeginn (mindestens seit dem V. Jahrh. v. Chr.) das athenische Staatsarchiv.[16]) Das Kultbild des Tempels war von Pheidias', oder wahrscheinlicher von seines Schülers Agorakritos' Hand und stellte die Göttin sitzend dar, mit dem Tympanon in der Hand und den Löwen zu Füßen (Arr. peripl. 9, Paus. I 3, 5, dagegen Plin. n. h. XXXVI 17, vgl. Michaelis AM. II 1877 1, 2). Im heiligen Bezirk stand der Altar (Aesch. I 60), angeblich auch „das Faß (der Pithos) des Diogenes“ und die Statue eines Kybelepriesters (Diog. Laert. VI 2, 3, vgl. Epistol. gr. S. 239 xvi Hercher, Phot. Suid. u. μητραγύρτης, vgl. Wachsmuth St. A. II 328 f.).

Die Bestimmung der an der südwestlichen Ecke des Staatsmarktes liegenden Bauten ermöglicht nun auch, uns die West- und Südseite der Agora annähernd zu vergegenwärtigen. Im Westen ist außer den bereits angeführten Gebäuden (S. 297 f. 302) der Tempel des Apollon Patroos zu

---

[16]) Der Name der Μήτηρ ϑεῶν begegnet in Athen inschriftlich erst im Jahre 324/3 (CIA. II 607 1 f., für spätere Erwähnungen s. d. Indices des CIA. II III IV 2 und Milchhoefer SQ. XXX 71 ff.), etwas früher wird ihre Verehrung von Staats wegen bei den Schriftstellern genannt (Dem. prooem. 54), aber die Gestalt und Zeit des Kultbildes (s. o.) weisen darauf hin, daß schon während des peloponnesischen Krieges der Kult der Göttermutter im Metroon vorhanden war. Dennoch ist dieser nicht der ursprüngliche; vielmehr steht die hier verehrte Μήτηρ und das Metroon am Markt der eleusinischen ἐν Ἄγραις und deren „μητρῷον“ (§ 25) gegenüber und ist offenbar eine der Demeter Thesmophoros (§ 24) wesensverwandte oder wesensgleiche Gottheit (Preller-Robert Gr. Mythol. I 651). — Die törichte und späte Gründungslegende bei Phot. Suid. u. μητραγύρτης hat v. Wilamowitz Hermes XIV 1879 195, 3 mit Recht zurückgewiesen. Aus diesem Charakter der Metroongöttin und aus der Nachbarschaft mit dem Buleuterion ist wohl auch die Wahl des Tempels als Staatsarchiv zu erklären, und daraus folgt wieder mit größter Wahrscheinlichkeit, daß das Archiv hier eingerichtet wurde, bevor die Vermischung der eleusinischen Göttin mit der Göttermutter eintrat (vgl. C. Curtius Das Metroon in Athen als Staatsarchiv, Progr. Gotha 1868, Wachsmuth St.A. II 332 ff. u. unten S. 355. Daß die Zeugnisse für das Bestehen des Archivs erst mit dem IV. Jahrh. v. Chr. einsetzen (CIA. II 404, 25. 446, 17. 476, 52 f. 836, 16 III 1085, 9 IV 2 385 d 29. 458 b 15; Dem. XIX 129, Aesch. III 187 m. Schol., Lyk. Leokr. 66, Dein. I 86, Athen. V 214 E, Diog. Laert. II 5, 19 X 10, Harpokr. u. μητρῷον vgl. Phot. Suid. u. μητρῷον u. μητραγύρτης), widerspricht dem nicht.

suchen, den Pausanias I 3, 4 zwischen der Stoa des Zeus Eleutherios (S. 302) und dem Metroon (S. 305) erwähnt. Wenn anders wir Pausanias' sonst so genaue Führung hier nicht ganz willkürlich unterbrechen und außerdem annehmen wollen, daß nahe dem Südende der Westseite des Marktes keinerlei hervorragende Bauten gelegen haben, müssen wir den Tempel an diese Stelle versetzen. Das Kultbild hatte Euphranor angefertigt (Paus. a. O.). Vor ihm standen außer dem später vergoldeten Altar zwei bekannte Weihestatuen, ein Apollon des Leochares und der sogenannte Apollon Alexikakos des Kalamis, dessen Entstehungszeit und Entstehungsursache wir bisher nicht festzustellen vermögen.[17])

Auf der Südseite schlossen unmittelbar östlich an das Metroon eine Gruppe von Staatsgebäuden an, die zusammenfassend als „die Ämter" (τὰ ἀρχεῖα) bezeichnet worden zu sein scheinen (Bekk. Anecd. I 264, 26, vgl. Phot. Etym. M. u. ϑόλος, Schol. Aesch. II 85). Dazu gehörte von Westen her zunächst das Buleuterion, der Sitzungssaal des Rates der Fünfhundert, und die Tholos, oder, wie sie amtlich hieß, Skias, ein Rundbau mit Steindach, der als Aufenthaltsort und gemeinsamer Speiseraum für die jeweiligen Prytanen diente.[18]) Vielleicht rechneten dazu auch das

[17]) Paus. a. O. Ueber die Vergoldung des ausdrücklich ἐν ἀγορᾷ bezeugten und von dem Tempel nicht zu trennenden Altars in lykurgischer Zeit vgl. Ps.-Plut. X Redn. 845 F. Die von Pausanias überlieferte Zeit und Veranlassung für die Stiftung des Apollon Alexikakos, die Pest von 429, stimmt nicht zur Lebenszeit des Kalamis, vgl. Wachsmuth St.A. I 550 II 419 f. Wachsmuths Vorschlag, daß der Apollon für die Abwehr der Persergefahr geweiht sei, beruht nur auf Vermutung. Ueber die Annahme von Köhler, Löschcke und Milchhoefer, daß das sogen. Theseion der Apollontempel sei, s. S. 325, 4; sie findet eigentlich schon durch die im Text angeführten Erwägungen ihre Widerlegung. Daß der Tempel auf der Westseite des Marktes zu suchen ist, wird, wie Milchhoefer Athen 164 mit Recht hervorhebt, auch dadurch wahrscheinlich gemacht, daß nur bei dieser Lage die Giebelfront dem Markt zugekehrt sein konnte. Inschriftliche Erwähnungen des Apollon Patroos mit meist ziemlich späten Weihungen etc. s. bei Milchhoefer SQ. XIV 22 ff., Wachsmuth II 419,3. Die Urkunden sind an ganz verschiedenen Stellen gefunden und geben für die Bestimmung des Heiligtums nichts aus.

[18]) Zusammenfassend behandelte das Buleuterion zuletzt Wachsmuth b. Pauly-Wissowa III 1038 f. Die Lage am Markt folgt aus Thuk. VIII 92,2, vgl. auch Xen. Hell. II 3, 56, Diod. XIV 5, 3, die enge Nachbarschaft mit dem Metroon schon aus Pausanias I 3,5. Sehr möglich ist es sogar, daß das Buleuterion sich unmittelbar im Metroonbezirke befand (Wachsmuth St.A. I 163), wie das die Nachricht von dem Wunsch des sterbenden Lykurgos, in das „Metroon und Buleuterion" gebracht zu werden, um dort Rechenschaft abzulegen (Ps.-Plut, X Redn. 842 F), nahelegt und bei Aeschines III 187 (vgl. d. Schol.) in der sachlich unrichtigen und verwirrten, aber deshalb topographisch von vornherein nicht zu verwerfenden Gründungslegende des Metroon (oben A. 16) direkt behauptet wird. Die zeitweise auf das Buleuterion gedeuteten Reste zwischen Burg und Attaloshalle haben damit gewiß nichts zu tun (vgl. Anm. 14). — Die Tholos muß nach Pausanias, der sie nach dem Buleuterion, aber in derselben Gegend, nennt (5,1), weiter östlich gesucht werden, der Westen ist als die Annäherungsrichtung des Pausanias auszuschließen, mit Wahrscheinlichkeit auch der Norden, weil die Tholos dann zwischen Buleuterion und dem offenen Markt, und der Süden, weil sie so höher gestanden hätte. Eben diese Lage und die enge Nachbarschaft mit dem Buleuterion bestätigt auch, daß die Eponymen sowohl bei dem Buleuterion wie bei der Tholos gelegen genannt werden (S. 310). Der Name Σκιάς begegnet fast ausnahmslos auf den Inschriften, vgl. Wachsmuth St.A. II 316,1. 319, Milchhoefer SQ. XCIII 84 ff. (eine Ausnahme aus dem II. Jahrh. n. Chr. CIA. III 764, 3 = Ἐφ. ἀρχ. 1883 103), bei den Schriftstellern herrscht θόλος vor. Ueber die Form des Gebäudes vgl. Ammonios περὶ βωμῶν b. Harpokr. u. W., vgl. Tim. lex. Plat. S. 402 Herm., Hesych. Etym. M. u. W., vgl. Phot. Suid. Schol. Dem. XIX 249, Bekk. Anecd. I 264,26, über seine Bestimmung Aristoteles Ἀϑ. π. 43, 3 Paus. Harpokr. Suid. Schol. Dem. a. O., Poll. VIII 155, Hesych. u. πρυτανεῖον u. ϑόλος, vgl. Dem.

sicher am Markt bezeugte Strategion, das Amtshaus der Strategen, in dem wir später den Kult des ἥρως Στρατηγός (Ἐφ. ἀρχ. 1884 170, 53) voraussetzen dürfen, und das Kleroterion, die Losungshalle der Geschworenen.[19]) Das Thesmothesion, das man gewöhnlich mit den Archeia in Verbindung bringt, lag vermutlich etwas höher am nordwestlichen Burgabhang (S. 271).

Im Innern des Buleuterion befand sich am Eingang, wahrscheinlich in einer Vorhalle, ein Kultplatz des Zeus Bulaios und der Athena Bulaia mit einem Altar (βωμός oder ἑστία Antiph. VI 45, Paus. I 3, 5, Aesch. II 45 m. Schol., vgl. Xen. Hell. II 3. 52 ff., CIA. III 272. 683. 1025). Hier war wohl auch eine Anzahl von Stelen aufgestellt, deren Inhalt mit der Bule Beziehung hatte: die Urkunde vom Jahre 403 gegen die Volksverräter und Verfassungsbrecher (Lyk. Leokr. 124 ff., vgl. Andok. I 95 u. Wachsmuth 324, 2), das Ehrendekret für den um die Gesetzgebung des Jahres 304/3 verdienten Euchares (CIA. II 258), das allerdings auch. ebenso wie ursprünglich die Verräterstele, vor dem Gebäude der Bule gesucht werden kann (vgl. ebd. Z. 20 u. Andok. a. O.), eine Liste der athenischen Proxenoi (vgl. ? CIA. I 21, 8 ff.), der Begnadigungsbeschluß für Andokides (Andok. II 23, vgl. Wachsmuth 325, 3). Außerdem stand im Rathaus, wir wissen nicht wo, eine Statue des Apollon, vielleicht des Apollon προστατήριος, von dem sonst unbekannten Bildhauer Peisias und eine Bildsäule des Demos von Lyson (Lysippos? Paus. a. O., vgl. Plin. n. h. XXXIV 91, Wachsmuth 321, 1). Die Wände (des Sitzungssaales?) schmückten teilweise wenigstens Gemälde, von denen „die Thesmotheten" des Protogenes von Kaunos und das Porträt des Führers der athenischen Truppe gegen die 279 v. Chr. einbrechenden Gallier, Kallippos, von Olbiades, genannt werden.[20]) Der Sitzungssaal selbst zerfiel in den Raum für die amtierende Bule mit der Rednertribüne (βῆμα, Antiph. VI 40), den Bänken der vorsitzenden Prytanie (Lys. XIII 37), den Plätzen für die Buleuten, die seit dem Jahre 410/9 v. Chr. einzeln oder phylenweise mit Buchstaben bezeichnet waren (Wachsmuth 323, 1, vgl. Keil Hermes XXIX 1894 68, 5), und in den durch Schranken davon getrennten Raum für die Zuhörerschaft (Aristoph. Ritt. 640 f. 675 m. Schol., Xen. Hell. II 3, 55, Ps.-Dem. XXV 23). Daß, wie man gemeint hat, im Buleuterion ursprünglich das athenische Staatsarchiv untergebracht war, läßt sich nicht erweisen und ist sehr unwahrscheinlich (Wachsmuth 326, 1, vgl. oben S. 307).

XIX 190, Andok. I 45 und Wachsmuth II 318.

[19]) Das Strategion muß nach Aesch. II 85 unzweifelhaft am Markt gesucht werden (vgl. Wachsmuth a. O. 356, 3). Daß es bei den ἀρχεῖα lag, haben schon Curtius Att. Stud. II 60 f. und Köhler Hermes V 342, 2 vermutet, diese Lage wird aber durch die Verbindung mit den ἀρχεῖα in dem Scholion zu Aesch. a. O. (s. o.) οικός τις δημόσιος ἦν, ἔνθα συνῄεσαν οἱ στρατηγοί, ὥσπερ ἀρχεῖα ἐκάλουν ἔνθα συνῄεσαν οἱ ἄρχοντες noch besonders wahrscheinlich gemacht. Erwähnt wird der Bau sonst bei Dem. XLII 14, Plut. Nik. 5, 1. 15, 2, CIA. II 728 B 29, vgl. Dem. XIX 190, Diog. Laert. I 2, 18. Auch das Kleroterion hat Köhler a. O. vgl. Hermes VI 1872 98 unter die Archeia verlegt und Wachsmuth II 382, 1 hat seine Annahme gestützt (vgl. bes. Aristoph. Ekkl. 682 ff.). Bezeugt ist zunächst nur die Lage am Markt Schol. Aristoph. Plut. 277 vgl. Poll. X 61, Bekk. Anecd. I 47, 13, CIA. II 441, 10.

[20]) Paus. a. O. Diese Bilder mit U. Köhler Hermes V 1871 342, 2 (vgl. ebd. VI 98) in das Thesmothesion und Strategion zu versetzen, liegt keinerlei Grund vor.

Von der Einrichtung der **Tholos** wissen wir nichts Näheres; jedenfalls befanden sich in ihr außer der nötigen Ausstattung für den Aufenthalt der Prytanen ein Altar, der aber nicht als zweiter Staatsherd neben dem Prytaneion, sondern nur als Kultmittelpunkt für die Prytanen anzusehen ist. Ob die von Pausanias (I 5, 1) in der Tholos erwähnten kleinen silbernen Statuen mit dem Kult zusammenhängen, ist nicht auszumachen.[21]) Innerhalb der Tholos war auch, wenigstens im II./I. Jahrh. v. Chr. ein Probestück der athenischen Normalmaße und -gewichte hinterlegt (CIA. II 476 1 f. 39 f. 56 f. 65).

Etwas oberhalb von Tholos und Buleuterion, also auf einer höher gelegenen Stelle des nördlichen Areiopagabhangs, standen die Statuen der zehn attischen Phylenheroen, der sogenannten **Eponymen**, ursprünglich zehn, nach Einführung der neuen Phylen (S. 85. 90. 97) zwölf und zeitweise dreizehn, vermutlich mit einem Altar davor. Der weithin sichtbare und sicher an verkehrsreicher Stelle, nahe dem Burgaufgang, gelegene Platz diente als Stätte für alle allgemein wichtigen staatlichen Bekanntmachungen; die Anträge auf Verfassungsänderungen, die Listen der Dienstpflichtigen u. a. wurden hier auf geweißten Holztafeln, zu Aristoteles' Zeit auf Erztafeln, aufgestellt.[22])

Ebendort, vielleicht gegenüber an dem vom Markt zur Burg emporführenden Wege, haben wir wohl eine Anzahl von Standbildern zu suchen, die Pausanias 8, 2 in unmittelbarem Anschluß an die Eponymen auf seinem Weg zu den Tyrannenmördern (S. 303) nennt, und von denen die erste unabhängig von Pausanias' Führung oben an die NO.-Seite, die letzte an den Fuß der NW.-Ecke des Areiopags verlegt werden muß. Es sind

---

[21]) Daß diese Statuetten mit den Herdgöttern, den *θεοὶ ἐφέστιοι* oder *ἐπιστάται*, gleichzusetzen seien, ist von Köhler Hermes V 1871 334 vermutet worden unter der Voraussetzung, daß die in den Ehrendekreten für die Prytanen erscheinende Formel von der fleißigen Erfüllung aller Staatsopfer (*τὰς θυσίας τεθυκέναι ἁπάσας τὰς καθηκούσας ἐν τῇ πρυτανείᾳ ὑπέρ τε τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου*) sich auf die täglichen Opfer der Prytanen in der Tholos (Dem. XIX 190 vgl. Paus. a. O.) bezöge. Aber diese Voraussetzung hat keine innere Wahrscheinlichkeit, schon deshalb, weil dadurch der Staatsherd des Prytaneion auch äußerlich ganz seine Bedeutung verloren hätte, was nicht der Fall ist (S. 273). Ebensowenig kann man aus der Gestalt der Tholos (A. 18) sicher auf das Vorhandensein eines zweiten Gemeindeherds in der Tholos (Wachsmuth 315) schließen; für die runde Form läßt sich ebensowohl ein ästhetischer wie ein Nützlichkeitsgrund denken. Die täglichen gemeinsamen Opfer der Prytanen galten wohl einer Sondergottheit, die wir nicht kennen, nicht der Hestia, die eben im Prytaneion ihren Sitz hatte (S. 273).

[22]) Aristot. *Ἀθ. π.* 53, 4. Der Platz der Eponymen lag nach Pausanias 5,1 oberhalb der Tholos, nach Aristoteles a. O. beim Buleuterion. Die mißverstandene Bemerkung der Scholien zu Aristoph. Frie. 1183, sie befänden sich „*παρὰ πρυτανεῖον*“, können wir sowohl auf die Tholos wie auf das Buleuterion deuten. Die hohe Lage ergibt sich auch aus Schol. Dem. XX 94. Ein Kult der Eponymen oder *ἀρχηγέται*, wie sie bei Aristophanes in Bekk. Anecd. I 449, 14 heißen, und zwar ein Gesamtkult aller, ist nicht unmittelbar überliefert, aber mit Wahrscheinlichkeit vorauszusetzen (vgl. Köhler Hermes V 1871 340 und dazu Wachsmuth St.A. I 509,2 II 245). Als Bekanntmachungsplatz erscheinen die Eponymen für Gesetzesvorschläge bei Andok. I 83, Dem. XX 94 m. Schol. XXIV 18. 23. Aesch. III 39, Phot. Suid. Etym. M. u. W.; für Rekrutenlisten Schol. Aristoph. a. O., vgl. Lys. XVI 6, XXVI 10, Aristot. *Ἀθ. π.* 54, 4; für Klagen bei Dem. XXI 103, vgl. Wachsmuth II 389,1; für Ehrungen und Schmähungen bei Isokr. XVIII 61 u. Isaios V 38. Auch Ehrenstatuen wurden wohl gelegentlich hier aufgestellt, vgl. Luk. Anachars. 17. Die Nachricht, daß der erste Archon bei den Eponymen seine Amtsstube gehabt habe (Bekk. Anecd. I 449, 22), beruht nur auf einer falschen, aus dem Namen des „Archon Eponymos“ herausgesponnenen Umgestaltung von Aristot. *Ἀθ. π.* 3, 5.

die Kultstatuen des Amphiaraos und der Eirene mit dem Plutosknaben, die Eirene, wahrscheinlich von Kephisodot (Paus. IX 16, 2), die Standbilder des Redners und Staatsmannes Lykurgos und des Kallias, der den sogenannten kononischen Frieden vermittelt hatte, endlich die Bildsäule des Demosthenes von Polyeuktos' Hand.[23])

Nahe dem Demosthenes und nahe den Tyrannenmördern, also am NW.-Abhang des Areiopags, lag ferner der Tempel des Ares, von dem uns einzig Pausanias I 8, 4 berichtet; nur der Kult ist sonst bezeugt (CIA. II 409 b 11 III 2, 5. 130, 1. 5). Das Kultbild hatte Alkamenes gefertigt. Außerdem standen im Tempel zwei Aphroditestatuen, eine Athena des Pariers Lokros und eine Enyo der Söhne des Praxiteles (vgl. CIA. III 2, 5), und in der Umgebung Standbilder des Herakles, des Theseus, eines Apollon, der sich die Stirnbinde umlegt, dazu die Statuen eines Kalades (?), der den Athenern Gesetze gegeben haben sollte und des Pindar. Auch zwei in oder am Tempel aufgestellte Elefantenfiguren werden erwähnt.[24])

---

[23]) Vgl. Judeich Jahrb. f. Philol. 1890 752. Daß der Amphiaraos, weil er in den Kreis der unterirdischen Götter gehört, wahrscheinlich bei den Semnai (S. 269) gesucht werden muß, hat Köhler Hermes VI 99 mit Recht hervorgehoben; der Heros hatte hier seinen Kult (CIA. II 162 c 21, IV 2, 83 c). Dazu kommt, daß die Stelle auch in unmittelbarer Nachbarschaft mit dem unabhängig gewonnenen Standplatz der Eponymen steht. Wie sich Eirene, Kallias und Lykurg verteilten, ist nicht näher anzugeben. Daß die im J. 1672 bei der Kirche des Hag. Dionysios Areopagita gefundene und bald danach zerstörte „Madonna mit dem Christuskinde" die Eirene mit dem Plutosknaben gewesen ist (Ross bei de Laborde Athènes I 190 und Hellenika 80, 10), ist nicht sicher, ebensowenig, daß die Statue an ihrem Platze gefunden ist (s. Wachsmuth I 166, II 433), aber die Möglichkeit bleibt bestehen und wird in Verbindung mit dem, was sich über Amphiaraos feststellen läßt, sehr glaublich. Daß, wie Wilhelm b. Fallis Pausan. auf d. Agora v. Athen 42 vermutet, die Amphiaraosstatue erst der Besitznahme von Oropos durch Athen nach der Schlacht von Chaironeia (338) ihre Aufstellung verdankt, läßt sich nicht begründen.

Von Lykurgos wird eine Erzstatue *ἐν ἀγορᾷ* oder *ἐν Κεραμεικῷ* (Ps.-Plut. X Redn. 852 E, 843 C) erwähnt, die sehr wohl mit der von Pausanias genannten gleichgesetzt werden kann. Wahrscheinlich gehört auch dazu die in der Gegend des „Markttores" (S. 330) gefundene Basis CIA. IV 2 1363 b. Ob auch das Ehrendekret für Lykurgos (CIA. II 240 vgl. Ps.-Plut. 852) hierherzuziehen ist, muß unentschieden bleiben. Eine andere Basis römischer Zeit s. CIA. III 944 vgl. auch S. 249. Daß Kallias als Friedensvermittler bei der Eirene aufgestellt war (Köhler a. O.), beruht nur auf Vermutung; seine Statue ist wahrscheinlich erst im IV. Jahrh. v. Chr. errichtet worden (S. 80, 5). Der Standort des Demosthenes-Bildes von Polyeuktos wird dagegen genau bestimmt als auf dem Markt „nahe dem Perischoinisma und dem Zwölfgötteraltar" gelegen (Ps.-Plut. X Redn. 847 A D 850 F, Plut. Dem. 30, 6. 31, 1, Westermann Biogr. Gr. p. 302. 308, Suid. u. *Δημοσθένης*) und rückt eben damit an den NW.-Abfall des Areiopags vgl. S. 305. Repliken davon sind höchst wahrscheinlich erhalten. s. A. Michaelis b. Schaefer Demosthenes III 401 ff., Bernoulli Gr. Ikonogr. II 1901 66 ff. Eine andere Demosthenesstatue römischer Zeit erscheint CIA. III 944 a.

[24]) Paus. a. O. Kalades, dessen Name schon sprachlich Anstoß erregt, ist sonst nicht bekannt (Wachsmuth II 405, 1). Die hübsche Vermutung von Dragumis AM. XXI 1896 27 ff., für ihn den arkadischen Dichter und Flötenspieler Sakadas einzuführen, läßt sich leider nicht genügend stützen. Die Pindarstatue wird bei Ps.-Aesch. Br. IV 3 als ehernes Sitzbild mit der Lyra in der Hand beschrieben aber vor die Königshalle versetzt. Eine örtliche Vereinigung der Angabe des Pausanias und Ps.-Aeschines (Wachsmuth I 169 f. II 402, 4 und bei Pauly-Wissowa Supplem. I 209) ist nach unserer Kenntnis von der Lage der Königshalle und des Arestempels unmöglich. Danach bleibt, wenn wir beide Nachrichten halten wollen, — und von vornherein liegt kein Grund vor, eine zu verwerfen — nur der Ausweg, eine Versetzung der Pindarstatue anzunehmen, wie sie auch bei anderen Standbildern bezeugt ist. Ursprünglich würde dann die frühestens zweite Hälfte des IV. Jahrh. v. Chr. errichtete Statue vor der Königshalle aufgestellt und bis zur Mitte des II. Jahrh. n. Chr. an den Arestempel übertragen worden sein. Ueber die später nach Konstantinopel überführten

In der gleichen Umgebung, wie den Arestempel, dürfen wir auch das von Pausanias 8, 6 auf dem Weg von den Tyrannenmördern zur Enneakrunos (S. 182 ff.) kurz beschriebene Odeion vermuten, das höchst wahrscheinlich mit dem von Philostratos (vit. soph. 5, 4. 8) als Theater im Kerameikos genannten Agrippeion gleichzusetzen ist (vgl. Dörpfeld AM. XVII 1892 258 f.), und danach in die Südwestecke des Staatsmarktes gehört. — Daß das Odeion, wie man gemeint hat, an oder gar auf dem alten dionysischen Tanzplatz, der Orchestra, lag, ist durch nichts gefordert und da die Orchestra wohl im II. Jahrh. n. Chr. noch bestand (S. 303), nicht einmal wahrscheinlich. — Unsicher bleibt nur, ob es sich, wie es die am Eingang aufgestellten Bildsäulen von Mitgliedern des ptolemäischen Königshauses, nebst Philipp von Makedonien, Alexander, Lysimachos und Pyrrhos (Paus. 8, 6—9, 4. 11, 1) nahelegen, um ein älteres durch Agrippa oder zu Agrippas Ehren umgebautes oder umgetauftes Bauwerk handelt, oder um einen neugeschaffenen Bau. Zum „Odeion“ ist der Bau wohl jedenfalls erst in der Kaiserzeit geworden (s. Dörpfeld a. O.). Im Innern sah Pausanias (14, 1) eine schöne Dionysosstatue.

An die Südwestgrenze des Staatsmarktes gehören endlich auch zwei in der Nähe der Demosthenesstatue genannte Punkte, der Zwölfgötteraltar und das Perischoinisma. Der von den Peisistratiden gestiftete Zwölfgötteraltar (S. 61) diente als religiöser Mittelpunkt und Asyl, vor allem aber als Zentralmeilenstein für die nach dem peisistratischen Athen zusammenlaufenden Straßen, und muß deshalb nicht zu hoch, am natürlichsten auf dem Schnittpunkt der Westhauptstraße vom Peiraieus her und der Nordhauptstraße vom thriasischen Tore her gesucht werden. Andererseits dürfen wir für das Perischoinisma, den alten Volksabstimmungsplatz, der auch nach Erbauung der Pnyx noch für besonders feierliche Abstimmungen beibehalten wurde, mit Vergleichung der späteren Orte der athenischen Volksversammlung, wohl noch ein leise ansteigendes Gelände voraussetzen. Wir kommen damit auf die Senke zwischen Areiopag und Markthügel, auf dasselbe Gebiet, das aus anderen Gründen mit Wahrscheinlichkeit als der zur alten Orchestra gehörende Zuschauerraum anzusehen ist (S. 304), und darin liegt eine gewisse Bestätigung für die Ansetzung des Perischoinisma. Hier versammelte sich eben ursprünglich das Volk zur Festfeier wie zur Beratung. Zugleich wird dadurch erklärt, warum gerade hier die Ausgrabungen ohne Ergebnis geblieben sind (Dörpfeld AM. XI 1886 453 f.). Auf oder an dem Perischoinisma stand vermutlich ein Altar des Zeus Agoraios, ebenfalls eine Asylstätte.[25])

Elefanten s. S. 101 und Wachsmuth II 421, 2.

[25]) Den Zwölfgötteraltar nennt Thuk. VI 54, 7 auf dem Markt. Als Zentralmeilenstein erscheint er bei Herod. II 7, vgl. Plat. Hipparch. 228 D—229 A, CIA. I 522 (AM. V 1889 244 ff.), II 1078; als religiöser Mittelpunkt Xenoph. Hipparch. 3, 2, CIA. II 14, 2. 57, 7 1536 vgl. III 284; als Asyl Herod. VI 108, Diod. XII 39, 1 (vgl. Plut. Per. 31, 2), Plut. Nik. 13, 2, Lykurg. Leokr. 93. — Das Perischoinisma (Ps.-Plut. X Redn. 847 A, vgl. Alkiphr. II 3, 11) wird als abgegrenzter Teil des offenen Marktraumes erwähnt bei Plut. Aristid. 7, 4 und Poll. VIII 20, Etym. M. u. *ἐξοστρακισμός* vgl. Schol. Aristoph. Ritt. 855. — Daß der altbezeugte Altar des Zeus Agoraios (Aeschyl. Eumen. 952 K., Eurip. Herakl. 70, vgl. Hesych. u. *Ἀγοραίου Διὸς βωμός*, Bekk. Anecd. I 338, 32 f. ? CIA. I 23. 24 a 5) auf dem Markte lag, ist durch den Namen schon geboten und über-

Die Osthälfte der südlichen Umrahmung des Marktes wurde schließlich aller Wahrscheinlichkeit nach durch den großen Bezirk des Stadtheros Theseus, das Theseion (*Θησεῖον*), ausgefüllt. — Die Lage des Theseion am Markte folgt schon daraus, daß das Heiligtum des Stadtgründers, dessen Tat in den Panathenäen gefeiert wurde, bei der Prozession nicht übergangen werden konnte, es muß also an der Feststraße (S. 172) gelegen haben. Daß es nur in der Osthälfte des Marktes vermutet werden darf, verbürgt uns Pausanias, der es 17,2 auf dem Wege von der Stoa Poikile (S. 299) über das Ptolemaion (s. u.) zum Anakeion und zwar unmittelbar vor diesem beschreibt. Das Alter des Heiligtums (S. 57) und sein Charakter verbietet, das Theseion zu weit vom Mittelpunkt der älteren Stadt wegzuverlegen; auch später befand es sich noch mitten in der Stadt (Plut. Thes. 36,2). Endlich wird uns das Theseion geradezu am nordwestlichen Burgfuße unterhalb des alten Eingangs zur Burg (S. 193) genannt (Arist. *Ἀθ. π.* 15,4), und ungesucht bestätigen diesen Platz alle Nachrichten, denen wir sonst noch einen Hinweis auf die Lage des Bezirks entnehmen können.[26])

Der Theseusbezirk umfaßte eine weite Fläche, denn er diente gelegentlich als Alarmplatz (Thuk. VI 61,2, vgl. Aristot. a. O.), die Thesmotheten vollzogen darin die Beamtenlosungen (A. 26), die Bule tagte bisweilen in ihm (CIA. II 481,4), auch ward hier zeitweise Gericht gehalten (Phot. Etym. M. u. W.). Besonders berühmt war das Heiligtum als Asyl für entlaufene Sklaven (Aristoph. Ritt. 1312 m. Schol. und b. Poll. VII 13, Plut. a. O. und de exil. 17, Diod. IV 62, 4, Hesych. Phot. u. W., Bekk. Anecd. I

dies ausdrücklich bezeugt (Schol. Aristoph. Ritt. 410). Da ein anderer Altar des Zeus Agoraios *ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ*, das kann doch wohl nur heißen auf der Pnyx, aufgestellt war (s. ebd.), muß auch der auf dem Markt gelegene wohl an dem Marktvolksversammlungsplatz gesucht werden — Ueber andere Anwendungen des *περισχοινίζειν* s. Wachsmuth I 167, 4.

[26]) Daß das unmittelbare Zeugnis für die Lage des Theseion am Burgfuße aus der geschichtlich sehr anfechtbaren Anekdote von der List, mit der Peisistratos die Athener ihrer Waffen beraubt, stammt, mindert nicht seinen topographischen Wert. Dieser wird vielmehr dadurch gesichert, daß in einer anderen Fassung derselben Anekdote (Polyaen I 21, 2) ein dem Theseion wahrscheinlich benachbartes Heiligtum, das Anakeion (S. 272), an seiner Stelle erscheint. Mittelbar bestätigt seine Lage auch Hegesias b. Strab. IX 396, wenn er Leokorion (an der N.-Grenze des Marktes) und Theseion (an der S.-Grenze) einander gegenüberstellt. Die Amtshandlungen der Thesmotheten im Th. (Aesch. III 13 u. Schol. Aristot. *Ἀθ. π.* 62, 1) lassen sich besonders gut verstehen, wenn ihr Amtsgebäude dem Th. benachbart war (vgl. S. 271). Endlich fügt sich das Th. den anderen alten Anlagen, die wir auf der SO.-Hälfte des Marktes annehmen dürfen (S. 308. 315), trefflich an. Ohne Bedeutung für die Bestimmung der Lage des Th. bleibt dagegen die höchst zweifelhafte Nachbarschaft des Th. mit dem Heiligtum des Heros Iatros (S. 338). Ebensowenig läßt sich aus dem Funde verschiedener Inschriften, die sich auf das Fest der Theseia beziehen, am NO.-Fuße der Burg (CIA. II 444—446, vgl. IV 2 446 b) irgend etwas schließen. Ganz ohne Wert ist die Angabe der Scholien zu Aristoph. Ekkl. 385, die um eines Wortspiels willen das Theseion neben die Stoa Basileios verlegen. Vielleicht macht sich dabei bereits die lange herrschende falsche Vorstellung, daß der erhaltene Tempel westlich des Marktes, wahrscheinlich das Hephaisteion, das Th. sei, geltend (vgl. S. 325).

Der Name *Θησεῖον* herrscht in der schriftstellerischen wie in der inschriftlichen Ueberlieferung (CIA. II 14, 11, vgl. 481, 4. 834 b Col. I 10. 31 m. Nachtr. IV 2 S. 202 f. Col. I 46 II 25, dazu 66 Col. II 31, 56, IV 1, 1 S. 4 N. 2, 14) vor, sonst erscheint *Θησέως ἱερόν* (Paus. a. O., vgl. Harpokr. u. *Πολύγνωτος*), *σηκός* (ebd. 6), *τέμενος* (CIA. II 446, 13, Harpokr. Suid. u. W.), *ἡρῷον* (Phot. u. *Θησεῖον* Bekk. Anecd. I 264, 21). Der Theseuskult wird öfter erwähnt, vgl. Milchhoefer SQ. LV 1 ff.

264, 21, Etym. M. u. *Θήσειον* u. *Θησειότριψ*). — Im Bezirk stand das eigentliche von Kimon gestiftete Heroon mit den 475 v. Chr. von Skyros überführten Gebeinen des Theseus (vgl. S. 70). Die Wände waren von Polygnot und Mikon mit Gemälden geschmückt: einer Amazonenschlacht, einem Kampf der Lapithen und Kentauren und einem Besuch des Theseus auf dem Meeresgrunde bei Poseidon und Amphitrite (Paus. 17, 2. 3 Harpokr. (Suid.) u. *Πολύγνωτος*, vgl. Robert Marathonschlacht Winckelm. Progr. Halle 1895 46 ff.). Außerdem scheinen auch noch andere Baulichkeiten (*οἰκήματα*) vorhanden gewesen zu sein (Aristot. *Ἀθ. π.* 15, 4).

Das Theseion grenzte an bewohnte Viertel und zwar anscheinend an keine besonders vornehme Gegend (Dem. XVIII 129, vgl. Aristoteles a. O., Apollonios vit. Aeschin. p. 13 Reiske), und es paßt sehr gut dazu, wenn wir aus anderen Gründen in der Nähe den Trödelmarkt, die *Κερκώπων ἀγορά*, suchen müssen (S. 320). Am Theseion — wir wissen nicht wo, vielleicht nach dem Areiopag zu (vgl. Plut. Thes. 27, 4) — lag aber auch eine heilige Stätte, das Horkomosion, bei dem Theseus den Frieden mit den Amazonen abgeschlossen haben sollte (Plut. Thes. 27, 5).

Ein anderes Heiligtum, das Phorbanteion (Hypereides bei Harpokr. u. W., vgl. Etym. M. Suid.), das man seiner möglichen inneren Beziehung zu Theseus wegen am Theseion suchen könnte — das Heroon, galt nach einer Überlieferung (Bekk. Anecd. I 314, 11, vgl. Hesych. u. *Φόρβας*) dem Wagenlenker des Theseus Phorbas, nach anderen (Hypereides a. O.) allerdings dem gleichnamigen König der Kureten —, läßt sich doch kaum in diese Gegend verlegen, da es anscheinend zur Stadttrittys der Phyle Aigeis (vgl. S. 159) gehörte. Andokides' Haus war ihm benachbart und dabei stand eine bekannte von der Aigeis geweihte Herme (Andok. I 62, Plut. Alkib. 21, 1, Harpokr. u. *Ἀνδοκίδου Ἑρμῆς*, vgl. Clem. Alex. protr. 10, 102).

Die Ostseite des Staatsmarktes hat anscheinend am spätesten einen monumentalen Abschluß erhalten und sich wohl auch dann noch am meisten verändert. Hierhin drängte eben die Bauentwicklung erst mit der hellenistischen Zeit (S. 82). Die äußerste Flucht der östlichen Marktgrenze und ihr Hauptabschluß ist durch die Attalosstoa gegeben (S. 294). Aber auch südlich davon lassen sich mit Wahrscheinlichkeit einige öffentliche Bauten verlegen. Zunächst hat wohl zeitweise mindestens das von Ptolemaios II. Philadelphos gestiftete Gymnasion (S. 88), das Ptolemaion, wie es gelegentlich heißt (s. A. 27), an dieser Stelle den Staatsmarkt abgeschlossen. Es war dem Theseion benachbart (Plut. Thes. 36, 2) und kann andererseits nach Pausanias' Führung (S. 313) nur in östlicher oder nordöstlicher Nachbarschaft gesucht werden. Danach wieder ist es sogar nicht ausgeschlossen, daß wir die südlich der Attalosstoa zwischen der Kirchenruine Hag. Christos und Hypapanti auf gedeckten, allerdings recht unsicheren Grundmauerreste eines großen Gebäudes (S. 295) mit diesem Ptolemaion in Verbindung bringen können.[27])

---

[27]) Daß das Ptolemaion (so CIA. II 468, 25. 471, 19. 482, 50) ursprünglich am Markt gelegen hat, beruht zunächst nur auf dem in sich sehr wahrscheinlichen Schlusse, daß ein solcher Nutz- und Prunkbau (s. u.), der darauf berechnet war, gesehen zu werden, und später noch nahe dem Markte stand (Paus. 17, 2), ursprünglich am Markt er-

Im Ptolemaion wurden Vorlesungen gehalten (CIA. II 471, 19, vgl. Cic. de fin. V 1), auch befand sich dort eine Bibliothek (CIA. II 468, 25. 482, 50). Als Schmuckstücke des Innern erwähnt Pausanias (17, 2) Steinhermen, ein Erzbild des Stifters Ptolemaios und Statuen des Königs Juba von Mauretanien und des Stoikers Chrysippos, von dem ein anderes Bild auf dem Markt selbst stand (S. 319).

Zwischen den oberen Teil des Theseionbezirks und des Ptolemaion ist dann vermutlich noch ein anderer, wesentlich älterer athenischer Staatsbau einzuschieben, der dem Geschworenengericht gleichnamige Versammlungsraum der Heliaia.[28]) Anscheinend war sie kein bedachtes Gebäude, sondern ein unter freiem Himmel hergerichteter Abstimmungsplatz wie später die Pnyx (Wachsmuth II 363 f.), der eben deshalb in der zwischen Areiopagabhang und Burgabhang gebildeten Mulde eine besonders passende Stelle fand.

Die Attalosstoa, das nördlichste und jüngste Stück des östlichen Marktabschlusses, wird in der Literatur nur einmal erwähnt (Athen. V 212 F), ist aber durch die Ausgrabungen der griechischen archäologischen Gesell-

richtet wurde, zumal er anscheinend die erste große Baustiftung aus hellenistischer Zeit war. Dazu kommt dann die Nachbarschaft mit dem Theseion auf der einen und dadurch wieder mit der Attalosstoa auf der anderen Seite. Die zahlreichen in die „valerianische Mauer" in der Attalosstoa verbauten Ephebenurkunden (Kumanudis γεν. συνέλευσις τ. ἀρχ. ἑταιρ. 1861 15, besonders CIA. II 465 ff. und Arch. Anz. 1864 298), in denen das Ptolemaion öfter genannt wird, beweisen ebensowenig wie die ebendort gefundene Basis für Ptolemaios' Jubas Sohn (CIA. III 555), die man sich neben König Juba selbst (s. unt.) im Ptolemaion aufgestellt denken möchte (vgl. auch Brunn Annali dell' inst. XXXIII 1861 412 f.), an sich nichts für die angenommene Lage, verdienen aber doch erwähnt zu werden. Daß Pausanias das Ptolemaion nicht mehr am Markt selbst sah, erklärt sich wohl daraus, daß zu seiner Zeit zwischen dem Gymnasion und dem Markt Bauten errichtet waren. Daß die von Pausanias im Ptolemaion beschriebene Statue des Chrysippos mit der anderen im Kerameikos erwähnten doch identisch ist, ist nicht vollkommen abzuweisen, bleibt aber sehr unwahrscheinlich, vgl. Milchhoefer Archäol. Stud. f. Brunn 1893 43 und Wachsmuth I 217, 4 II 261, 2.

[28]) Der Name ist noch immer nicht etymologisch erklärt, nur daß er wegen der beglaubigten älteren Form ἡλιαία (nicht ἡλιαία) weder mit ἥλιος noch mit ἁλιάζεσθαι zusammenzubringen ist, scheint gesichert. Viel Ansprechendes hat die von Wachsmuth St.A. II 364 vorgeschlagene Herleitung von dem in Ἦλις (die Niederung) steckenden Namen (vgl. unten). Für die Bestimmung der Lage wirkt eine Anzahl verschiedener Anhaltspunkte zusammen. Von vornherein spricht alles dafür, daß die älteste und auch später noch hervorragendste Gerichtsstätte Athens am Markte lag (Wachsmuth St.A. I 496, II 359, vgl. dazu Menander b. Alkiphr. ep. II 3, 11). In Uebereinstimmung damit wird auch überliefert, daß sie sich unweit des Trödelmarktes, der Κερκώπων ἀγορά, befand (Eustath. z. Odyss. B 7 K 552, vgl. S. 320). Ferner dürfen wir uns bei dem hohen, bis in die solonische Zeit hinaufreichenden Alter der Anlage damit nicht zu weit vom alten Stadtmittelpunkte entfernen, während andererseits die Umgebung des Altmarktes am Westfuß damals kaum noch für einen so großen Versammlungsraum Platz bot. Drittens weist der inschriftlich gesicherte und anderweit bestätigte Name ἡ ἡλιαία ἡ τῶν θεσμοθετῶν (CIA. IV 1, I S. 10 N. 27a 75 f. vgl. Antiph. VI 21. 23, Andok. I 28, Wachsmuth II 361, 1) auf eine enge, zunächst sachliche Beziehung zu den Thesmotheten, deren noch älteres Amtshaus anscheinend schon auf dem Nordwestabhang der Burg stand (S. 271). Und viertens besteht die höchste Wahrscheinlichkeit dafür, daß man die Heliaia als ὑποκάτω δικαστήριον, in einer Geländemulde (ἐν κοίλῳ τινὶ τόπῳ) dem Areiopag als ἐπάνω δικαστήριον gegenüberstellte (Bekk. Anecd. I 253, 26 ff., vgl. Didym. b. Harpokr. u. ὁ κάτωθεν νόμος, Dem. XXIII 28). Eine Zusammenfassung dieser Angaben führt zwingend auf den Nordostabhang des Areiopags oder den Nordwestabhang der Burg. An die Westhälfte des nördlichen Areiopagabhangs ist schon deshalb nicht zu denken, weil neben den mit Sicherheit hierher verlegten anderen Bauten kein Raum bleibt.

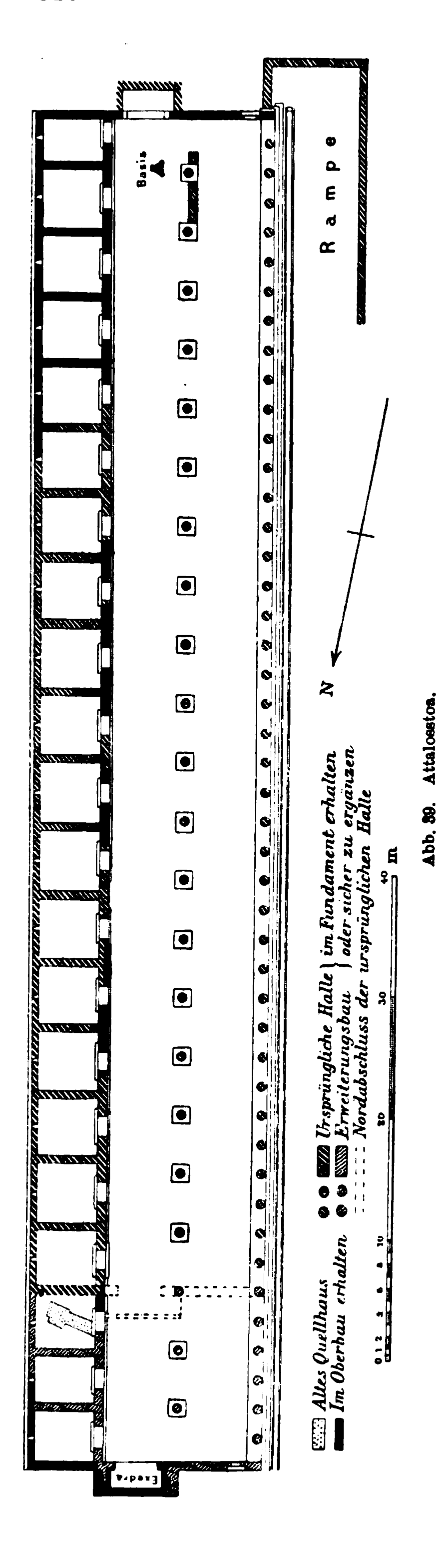


Abb. 39. Attalosstoa.

schaft, namentlich 1859—62 und 1898 bis 1902, vollständig freigelegt worden und gesichert durch die darin gefundene Weihinschrift.[29])

Von Bauten, die die Stoa ersetzte oder verdrängte, sind nur ganz wenige Spuren vorhanden (Adler Arch. Zeit. XXXII 1875 121 f.): nahe dem Nordende an der Rückwand ein altes Brunnenhaus (S. 185) und westlich vor der Mitte eine Mauerflucht, wie jenes aus Porosquadern (Mylonas *Πρακτικά* 1900 32). Außerdem haben sich zahlreiche dorische Porossäulentrommeln und -Gebälkstücke früh- oder vorhellenistischer Zeit bei den Ausgrabungen vorgefunden, die vielleicht mit dieser Mauer in Verbindung zu bringen sind (Adler a. O. 125 ff., Mylonas a. O.).

Die Halle selbst (Abb. 39) war, um in dem von Süd nach Nord abfallenden Gelände die Bodenverschiedenheit möglichst auszugleichen, auf einen im S. einschneidenden, im N. aufgehöhten Unterbau gestellt. Davor zog sich eine für diese Fläche aufgemauerte Rampe hin (*Πρακτ.* 1898 65, 1900 32). Die Bauweise zeigt die für die hellenistische Zeit bezeichnenden Merkmale, Breccia in den Grundmauern, Poros in der Ausgleichsschicht und in den der Hauptfront abgekehrten Teilen des Oberbaues, Hymettosmarmor im Haupt-

---

[29]) CIA. II 1170. Ziemlich vollständige Angabe der Literatur von Mylonas *Πρακτικά* 1899 75, 2. Hervorzuheben daraus sind außer den Ausgrabungsberichten (Kumanudis *γεν. συνελευσ. τ. ἀρχαιολ. ἑταιρείας* 1860 8 ff., 1861 14 ff., 1862 7 ff., Pervanoglu *Φιλίστωρ* I 264 ff., vgl. Arch. Anz. 1861 169 f., 1863 91 f., Bullet. dell' inst. 1862 120 f., Mylonas *Πρακτικά* f. 1898 65 f., 1899 70 ff., 1900 31 ff., 1901 31 ff., 1902 46), F. Adler Die Stoa des Königs Attalos, Winckelmannsprogr. Berlin 1874, ders. mit gleichem Titel Erbkams Zeitschr. f. Bauwesen XXV 1875 17 ff., R. Bohn Die Stoa des Königs Attalos des Zweiten in Athen ebd. XXXII 1882 387 ff. Von Adler wird eine neue Ausgabe vorbereitet. Bester Plan von Lykakis *Πρακτικά* 1899 π. II.

Oberbau. Die Gesamtlänge beträgt 111,90 m, mit den beiden Exedren (s. unt.) gegen 116 m, die Gesamtbreite gegen 20 m, aber dieses Verhältnis entspricht nicht dem ursprünglichen Plan. Danach dehnte sie sich vielmehr in der Läuge nur 97,35 m, bezw. gegen 101 m aus. Die Halle öffnete sich nach Westen; von hier führten drei Stufen hinauf. Sie war zweistöckig und zerfiel in einen 13,28 m tiefen Wandel- und Verkehrsraum und eine Reihe von Magazinen, 21 (ursprünglich 18) in jedem Stock. Der Wandelraum wurde im Untergeschoß durch eine Reihe von 22 Säulen in zwei nahezu gleich breite (6,57 und 6,27 m) Schiffe geteilt und konnte außer von der Front durch je eine Tür an den Kurzseiten betreten werden; das Obergeschoß hatte nur ein Schiff. Die doppelt so weit als die 45 Vordersäulen gestellten Innensäulen trugen Holzgebälk, während auf den Vordersäulen Steingebälk ruhte. Die Vordersäulen des Erdgeschosses waren dorisch, die Säulen des Oberstocks ionisch. Um die Obersäulen den unteren gegenüber möglichst klein erscheinen zu lassen und doch tragfähig zu machen, waren sie nicht als Ganzsäulen, sondern als durch ein gerades Mittelstück verbundene Zwillingshalbsäulen gebildet. Zwischen diesen Zwillingssäulen standen ähnlich wie in den pergamenischen Hallen Brüstungen, hier mit Steingitterwerk verziert. An den Enden des Erdgeschoßes lagen Exedren mit Bänken. Die Verbindung mit dem Oberstock vermittelte eine Treppenanlage am Südende. Über der Mitte des vorderen Obergebälks stand vermutlich die Weihinschrift.

Die Magazine haben gleiche Tiefe (4,91 m), aber verschiedene Breite (von 3,42 bis 4,91 m) und besitzen sämtlich eine Tür und ein 0,60 m hohes Schlitzfenster in der Hallenrückwand. Im Innern sind noch Spuren von Stützen für Wandbordbretter erhalten. Diese Einrichtungen beweisen, daß die Stoa zugleich als Kaufhalle diente. Der Fußboden der unteren Magazine lag um 0,30 m höher als die Wandelhalle.

Von der inneren Ausschmückung der Halle ist nichts Näheres bekannt, wir erfahren nur gelegentlich, daß das Bild eines Epheben, der sich besonders ausgezeichnet hatte, darin angebracht werden soll (CIA. II 82, 68 f.). Außerdem hat sich am Südende die dreieckige Basis einer späten choregischen Weihung (CIA. III 80) gefunden. Auch von bedeutenderen Nachbarbauten der Attalosstoa ist bei der Ausgrabung nichts zu tage gekommen, lediglich ein unbestimmbares Fundament an der SW.-Ecke und der Rest eines römischen Atriums hinter der SO.-Ecke lassen sich erkennen.

Die Attalosstoa schließt den Kranz der den athenischen Staatsmarkt umgebenden Bauten und Heiligtümer. In großen Zügen vermögen wir uns, dank der erhaltenen Reste und dank Pausanias' Beschreibung, das Bild des Marktes zu vergegenwärtigen. Trotzdem bleibt freilich im ganzen wie im einzelnen noch außerordentlich viel zu wissen und zu wünschen übrig. Und jeder Versuch, das Marktbild in einer wirklichen Skizze festzuhalten (Abb. 38) kann auch jetzt noch nicht mehr bieten als Vermutungen.

Abgesehen von den mehr oder minder genau bestimmbaren Stiftungen und Bauten des Marktes waren noch eine ganze Anzahl vorhanden, von denen wir nur wissen oder mit Wahrscheinlichkeit voraussetzen dürfen,

daß sie am Staatsmarkt lagen. Dazu gehörten von Heiligtümern namentlich das wahrscheinlich am Beginn des V. Jahrh. v. Chr. gegründete Heroon des Ortsheros von Aegina Aiakos (Herod. V 89, vgl. Plut. Thes. 10, 2, Bekk. Anecd. I 360, 10, vgl. Wachsmuth II 424, 2) und der im späteren Altertum oft genannte Altar des Eleos. Der „Altar des Mitleids" war wie der Zwölfgötteraltar eine Hauptasylstätte, sonst läßt sich über ihn nichts Näheres feststellen; es ist sogar nicht vollständig ausgeschlossen, daß sein uns erst aus hellenistischer Zeit, wenn auch für sagenhafte Vorgänge (Apollod. bibl. II 167. III 19) überlieferter Name später nur einem älteren Heiligtum (Zwölfgötteraltar? Altar des Zeus Agoraios?) verliehen worden und nach und nach herrschend geworden ist.[30] Von Staatsgebäuden ist mit Sicherheit am Staatsmarkt anzusetzen der Gerichtssaal, in dem die Elfmänner das Verfahren leiteten, das Parabyston (Paus. 28, 8, Harpokr. Etymol. M. u. W., Poll. VIII 121, Bekk. Anecd. I 292, 24, vgl. Antiph. V 10 f. und Wachsmuth II 367). Mit Wahrscheinlichkeit dürfen wir ferner in die Nähe des Marktes verlegen das eigentliche Amtsgebäude der Elfmänner (Wachsmuth II 386 f.) und das der Poleten, das Poleterion (Harpokr. u. W., Poll. III 78. 126, vgl. Plut. Alkib. 5, Wachsmuth II 357). Mit dem Poleterion ist vielleicht der „Verkaufstein" (*πρατὴρ λίθος* Poll. a. O.) in Beziehung zu bringen, und dieser wieder mit dem unmittelbar auf dem Markt erwähnten „Heroldstein" (*κήρυκος λίθος* Plut. Sol. 8, 2). Möglich ist endlich, daß auch das Staatsgefängnis (*δεσμωτήριον*, *οἴκημα* Dem. XXV 61. XXXII 29, vgl. Plut. Solon 15, 3, Harpokr. u. *οἴκημα*, Wachsmuth II 383 ff.) nahe dem Staatsmarkt lag. Das Agoranomion, das man ebenfalls auf dem Markt vermutet hat, lag in der Kaiserzeit mindestens ostwärts davon (S. 333).

Zwischen den Gebäuden und Heiligtümern, die den Staatsmarkt umsäumten, und teilweise wohl auch auf der sonst freien durch Steinanschüttungen gefestigten (Plut. Eryx 400 D) Innenfläche waren Baumpflanzungen und Brunnen angelegt. Außerdem werden wir uns hier Ehrenstandbilder und Denkmäler verteilt denken müssen.

Von Brunnen kennen wir das alte Schöpfquellhaus in der Attalosstoa (s. ob.) und den Laufbrunnen bei den Weiden unweit des Buleuterions am Südende (S. 186). Die Baumpflanzungen hatte zum Teil schon Kimon angelegt, namentlich Platanenpflanzungen (S. 70). Daneben erscheinen Weiden, Weiß- und Schwarzpappeln. Einzelne weithin sichtbare Bäume waren besonders bekannt wie die Schwarzpappel an der alten Orchestra und die anscheinend mit ihr gleichzusetzende Schwarzpappel, an der die Sykophanten ihre Klageanzeigen anhefteten (S. 305, 12); die vielleicht in der Nähe des Poleterion (s. ob.) gelegene Weißpappel, bei der sich die Steuerpächter versammelten (Andok. I 133); die Platane, die der Veröffentlichung von Namen und Bußen der durch die Gynäkonomen bestraften

[30]) Die Lage am Markt bezeugt Paus. 17, 1. Die anmutige Beschreibung bei Stat. Theb. XII 481 ff., die den Altar von Oelbäumen und Lorbeer umgeben sein läßt, ist topographisch ohne Wert. Sonst erwähnen den Altar Diod. XIII 22, 7, Philostr. vit. soph. II 12, 3 epist. 13, 39, Luk. Tim. 42, Demon. 57, bis accus. 21 u. a., auch eine späte Inschrift CIA. III 170, vgl. Wachsmuth II 436 ff.

Frauen diente (Poll. VIII 112, vgl. Hesych. u. *πλάτανος*) und die Platane an der Statue des Demosthenes (Plut. Dem. 31, 1).

Von den über den Markt verteilten meist ehernen Ehrenstatuen (Plut. de vit. pud. 7 p. 531 F, Lyk. Leokr. 51, Aristeid. LIII Dind. II 630, vgl. Phot. Suid. Etym. M. u. *ἐπώνυμοι*, Dem. XXIII 196) lassen sich noch eine ganze Anzahl in der Überlieferung nachweisen. Wir kennen bestimmt aus demosthenischer Zeit den Feldherrn Chabrias (S. 81), den Redner und Staatsmann Demades (Dein. I 101, vgl. Hypereid. b. Harpokr. u. *ὀξυθύμια*, Polyeuktos b. Apsin. Rhet. I 387 Spengel), dessen Statue allerdings nach seinem Tode um 319 mit anderen der Einschmelzung verfiel (Plut. praec. ger. reip. 27), Demosthenes' Parteigänger Diphilos (Dein. I 43, vgl. Dion. Hal. Dein. 11 S. 659, 1), die bosporaner Fürsten Pairisades I, Satyros, Gorgippos (Dein. I 43, vgl. CIA. II 311, 14. 41 f. = Dittenberger Syll. 194). Aus hellenistischer Zeit werden uns genannt der athenische Feldherr Phaidros (CIA. II 331, 80 f.), der Vertraute des Antigonos und Demetrios Poliorketes Herodoros (CIA. II 300, 37 f.), der König Spartokos IV. vom Bosporos (CIA. II 311, 40 f.) und der durch ein Reiterstandbild geehrte Paionerkönig Audoleon (CIA. II 312, 57 f.); aus römischer Zeit der Sophist Lollianos (Philostr. vit. soph. I 23, 2, CIA. III 625). Nicht mit Sicherheit, aber mit Wahrscheinlichkeit dürfen wir endlich auf den Staatsmarkt versetzen die Statuen des Feldherrn Phokion (Plut. Phok. 38, 1), des Atheners Neoptolemos, des Antikles Sohn (Ps.-Plut. X Redn. 843 F), des Ballspielers bei Alexander dem Großen Aristonikos (Athen. I 19 A), der Günstlinge des Demetrios Poliorketes Adeimantos, Burichos, Oxythemis, denen sogar Kulte gewidmet wurden (Athen. VI 253 A, vgl. S. 86), des sidonischen Königs Philokles (CIA. II 1371), der Philosophen Zenon (Diog. Laert. VII 6, vgl. Wachsmuth II 403, 1), Chrysippos (Cic. de fin. I 39, Diog. Laert. VII 7, 4, Plut. de stoic. repugn. S. 1033 E) und Karneades (CIA. II 1406), vielleicht auch des Sophisten Herodes Attikos (CIA. III 669 ff.).

23. Kaufmarkt und Nordstadt.

Kaufmarkt. Der Kaufmarkt umschloß, wie wir aus Pausanias' Beschreibung (s. unt.), aus einzelnen annähernd bestimmbaren Punkten des Marktkreises und aus Lage und Einrichtung der Attalosstoa (S. 315 f.) entnehmen können, den Staatsmarkt vom Süden abgesehen auf allen Seiten. Genauere Grenzen lassen sich, soweit die Stadtmauer nicht den Abschluß bildete (vgl. Aristoph. Ritt. 1245 f.), nicht ziehen. Hier soll unter dem Namen „Kaufmarkt" namentlich die Nord- und Westumgebung des Staatsmarktes zusammengefaßt werden.

Den ganzen Kaufmarkt müssen wir uns in der Art des orientalischen Basars als ein von engen Budengassen durchzogenes Quartier denken. Wenigstens hat er in der klassischen Zeit dieses Bild gezeigt und zum guten Teil auch in hellenistischer und römischer Zeit behalten. Diese Verkaufsstände hießen *κύκλοι* (Harpokr. Hesych. u. *κύκλος*, Suid. u. *κύκλοι*,

Schol. Aristoph. Ritt. 137, Poll. X 18. 82, vgl. VII 11, Ael. v. h. II 1), oder *σκηναί* (Harpokr. Suid. u. *σκηνίτης*, vgl. dies. u. *γέῤῥα*, Bekk. Anecd. I 304, 6, Etym. M. u. *σκήνη*, Isokr. XVII 33, Dem. XVIII 169. LIV 7, CIA. II 834b II 35, Wachsmuth II 459 f.), oder *κλῖναι* (Theophr. char. 23, 8). In ihnen standen die „Kauftische" (*τράπεζαι* Plat. apol. 17C, Plat. Hipp. min. 368 B, Theophr. char. 9, 4, vgl. Wachsmuth II 459, 3) mit den Waren. Markthallen hat Athen erst verhältnismäßig spät erhalten, in der Hauptsache erst nach der Mitte des IV. Jahrhunderts (Xen. *πόροι* 3, 13), vorher anscheinend nur für Mehl und Getreide (S. 325).

Dennoch war wie im Basar von heute eine Ordnung und Einteilung dadurch geschaffen, daß in bestimmten Kykloi nur bestimmte Waren verkauft wurden. Die Ringe führten dann einfach den Namen der in ihnen aufliegenden Waren (Wachsmuth II 463, 1). Leider sind von diesen Einzelmärkten nur ganz wenige örtlich zu bestimmen wir kennen die angenäherte Lage eigentlich nur vom Metall- und Eisenmarkt (*τὰ χαλκᾶ*, Bekk. Anecd. I 316, 23, vgl. Poll. VII 196; *ὁ σίδηρος* Xen. Hell. III 3, 7), am Hephaisteion (S. 315) im Westen, und die *Κερκώπων ἀγορά*, den Trödelmarkt, an der Heliaia (S. 315), wahrscheinlich im Südosten des Staatsmarkts (Hesych. u. W., Eustath. z. Hom. Od. *Β* 7. *Κ* 552, II. Kommentar Galens z. Hippokr. epidem. III 5, Kühn XVII 1 S. 643, Diog. Laert. IX 12, 6, vgl. Wachsmuth II 498, 2). Eine Bestätigung für den Ansatz des Kerkopenmarktes kann man darin finden, daß das am NW.-Abhang der Burg gelegene Anakeion mit seiner Umgebung, ebenso wie die *Κερκώπων ἀγορά* als Aufenthalt von allerhand Gesindel genannt wird (vgl. S. 272, 16).

Sehr groß ist dagegen die Zahl der überlieferten Kyklos-Namen (Wachsmuth II 463 ff., Milchhoefer S. Q. LXVIII 30 ff.). Voran Lebensmittel aller Art; der Gesamtname für diesen Lebensmittelmarkt, außer dem Getreide etc. (s. ob.), war vielleicht *τὸ ὄψον* (Aesch. I 65 m. Schol., Poll. IX 47 f. X 19). So wurde in besonderen Ständen verkauft: Fleisch (*τὰ κρέα*? vgl. Theophr. char. 9, 4. 22, 7, Poll. VII 25), u. a. auch Eselfleisch (*τὰ μεμνόνεια*, Poll. IX 48), und das Fleisch von gefallenen Tieren (*τὰ κενέβρεια*, Erotian Gloss. Hippocr. S. 204 Franz u. W.); Geflügel (*οἱ ὄρνιθες*, Dem. XIX 245, vgl. Aristoph. Vög. 13 m. Schol.); Fische, deren Abteilung möglicherweise in der Nähe der Poikile lag (vgl. Alkiphr. Br. I 3, 2). Auf dem großen Fischmarkt (*ἰχθυόπωλις* sc. *ἀγορά*, Ps.-Plut. X Redn. 849 D, oder *οἱ ἰχθύες*, Aristoph. Wesp. 789, Frö. 1068 m. Schol., Schol. Aristoph. Ritt. 137, Antiphanes b. Athen. VII 287 E, Alexis ebd. III 104 D. VI 227 E) schied man dann anscheinend wieder einzelne Gruppen, so für Salzfische (*ταριχόπωλις*, Gnomol. Vat. 340, Wien. Stud. XI 1889 44, vgl. Antiphanes b. Athen. III 120 A, Theophr. char. 6, 9. 4, 15) und für billige Seefische (*αἱ μεμβράδες*, Timokles b. Athen. VI 241 B, vgl. Nikophon ebd. III 126 E, Antiphanes ebd. VII 287 E, Aristoph. Wesp. 493 ff.). Auf dem Gemüsemarkt (*τὰ λάχανα*, Aristoph. Lysistr. 557, Alexis b. Athen. VIII 338 E, Diphilos ebd. VI 228 B) erscheinen als eigene Stände Knoblauch (*τὰ σκόροδα*, Eupolis b. Poll. IX 47 und Schol. Aristoph. Frö. 1068) und Zwiebeln (*τὰ κρόμμυα*, Eupolis a. O., Schol. BE und Eustath. zu Hom. Od. *Θ* 260), ferner die trockenen Gemüse und Zuspeisen, wie Lupinen (*οἱ θέρμοι*, Teles b. Stob.

Anthol. V 67), Myrtenbeeren (τὰ μύρτα, Theophr. char. 11, 4), Sesam (τὰ σήσαμα, Moeris u. W.). Für sich verkaufte man auch Obst, wie Feigen, namentlich getrocknete Feigen (αἱ ἰσχάδες, Teles a. O.), Oliven (αἱ ἐλαῖαι? Plut. de tranq. an. 10), Nüsse (τὰ κάρυα und τὰ ἀκρόδρυα, Theophr. a. O.), endlich Öl (τὸ ἔλαιον, Poll. a. O., Schol. z. Hom. a. O.) und Wein (ὁ οἶνος, Poll. a. O.). Von verarbeiteten Lebensmitteln wird uns besonders der Stand des frischen Käses (χλωρὸς τυρός) genannt, bei dem am Letzten des Monats die Platäer zusammenzukommen pflegten (Lys. XXIII 6, Poll. X 19). Einen eigenen Kaufring besaßen ebenfalls die Blumen (αἱ μυῤῥίναι, Aristoph. Thesmoph. 448), die Drogen und Gewürze (τὸ νίτρον, Hesych. u. τὰχ τοῦ νίτρου, vgl. Anaxippos b. Athen. IV 169 C), die Parfümerien (τὰ ἀρώματα, Eupol. b. Poll. IX 47 u. Schol. Aristoph. Frie. 1158), darunter ὁ λιβανωτός (Eupol. ebd., vgl. Chamaileon b. Athen. IX 374 B), und τὰ μύρα (Poll. X 19, Schol. Hom. Eustath. a. O., vgl. Aristoph. Ritt. 1375, Polyzelos Schol. Aristoph. Plut. 550, Eupolis in Schol. Aristoph. Wesp. 1271, CAF. I 315 K., τὰ μυροπωλεῖα, Ps.-Dem. XXXIV 13, vgl. Lys. XXIV 20).

Dazu kamen die verschiedenen Erzeugnisse des Handwerks und der Industrie: außer den Erz- und Eisenwaren (S. 320), Topfwaren (αἱ χύτραι, Arist. Lys. 557, Schol. Vög. 13, Poll. IX 47; τὰ κεραμεῖα (Hesych. u. W., vgl. Alexis b. Athen. IV 164 F, Poll. VII 161), Wolle (τὰ ἔρια μαλακά, Teles a. O.), Kleidungsstücke (ἱματιόπωλις oder σπειρόπωλις ἀγορά, Poll. VII 78), weibliche Handarbeiten (γυναικεία ἀγορά, Poll. X 18, Theophr. char. 2, 9. 22, 10), Schuhwerk (vgl. Lys. a. O.), Kleinkram (τὰ γέλγη, Eupolis b. Poll. IX 47, vgl. III 127, Luk. Lexiph. 3). Ein besonderer Platz war auch den Geldwechslern vorbehalten (αἱ τράπεζαι, Theophr. char. 5, vgl. Wachsmuth II 493, 1). Und endlich gab es einen Pferdemarkt (οἱ ἵπποι, Theophr. char. 23, 7) und einen Sklavenmarkt (τὰ ἀνδράποδα, Poll. VII 11. X 19).

Das große vom Kaufmarkt bedeckte Gelände wurde abgesehen von den Kaufringen und Budenreihen selbst durch Straßen, Wohnhäuser und einzelne öffentliche Gebäude unterbrochen. Vor allem durchschnitt es ursprünglich die thriasische Torstraße und der vom „Gräbertor“ einmündende, später zum großen Dipylondromos ausgebaute Weg (S. 171). Ihn und seine stattlichen Anbauten kennen wir namentlich wieder aus Pausanias' Beschreibung (2, 4—6) genauer. Doch sind auch von einzelnen Denkmälern Spuren gefunden worden, die sich dieser Beschreibung vortrefflich einfügen. Abgesehen von den Resten des Dromos selbst (S. 172) liegen südwestlich hinter dem Dipylon, am „Gräbertor“ mit dem Eridanosdurchlaß (S. 129), die Grundmauern eines mächtigen, von NW. nach SO. gestreckten Gebäudes aus Piräuskalkstein. Die Längsausdehnung ist nicht festzustellen, da erst die Nordhälfte ausgegraben ist, die Breite beträgt im Lichten 21 m. Der W.-Seite, der Hauptfront, sind außen in gleichmäßigen Abständen starke Pfeiler (1,90 m tief) vorgelegt, denen im Innern Pfeilerstellungen entsprochen zu haben scheinen. Sonst war der Innenraum in drei Längsschiffe von 5,5, 8 und 5 m gegliedert (v. Alten AM. III 1878 47, vgl. ob. Abb. 13). Die Bestimmung des Gebäudes läßt sich aus den Resten nicht sicher erschließen, es macht den Eindruck eines großen Magazins. Deshalb ist es sehr möglich, daß wir in ihm das von Pausanias 2, 4 unmittelbar nach

seinem Eintritt in die Stadt erwähnte Gebäude für die Aufbewahrung der Festzugsgerätschaften, das Pompeion, zu sehen haben (Adler Arch. Z. XXXII 1875 161). Da die Fundamente mit der NO.-Ecke in die Themistoklesmauer einschneiden, müssen sie nach dieser entstanden sein, andererseits gehören sie wegen der ⊢—⊣ Klammern noch in das IV. Jahrh. v. Chr. Und dazu stimmt sehr gut, wenn die sonst über das Pompeion erhaltenen Nachrichten auf das IV. Jahrh. weisen. Inschriftlich erscheint es zuerst am Ausgang des Jahrhunderts (CIA. II 834c 20), doch werden unter den Gemälden, die das Innere schmückten, ein Porträt des Redners Isokrates (Ps.-Plut. X Redn. 839 C) und die Bilder einiger Komödiendichter von dem Maler Kratinos (Plin. n. h. XXXV 140) aufgeführt. Auch eine Sokratesstatue von Lysippos stand darin (Diog. Laert. II 5, 23). Und endlich diente es um 330 als öffentliche Verteilungsstelle von Getreide (Ps.-Dem. XXXIV 39), später gelegentlich als Lehrstätte der Philosophen (Diog. Laert. VI 2, 3).

Eine Anzahl römischer Hausmauern, die östlich und westlich des Pompeion freigelegt sind (Kumanudis *Πρακτικά* f. 1874/5 18, vgl. ob. Abb. 13), haben keinerlei topographische Bedeutung. Dagegen dürfen wir einen südöstlich davon gefundenen Rest höchst wahrscheinlich mit einem anderen von Pausanias (2, 5) auf seinem Weg vom Tor zum Staatsmarkt genannten Bau, dem „Denkmal des Eubulides“, in Verbindung bringen. Pausanias beschreibt ihn als ein großes Weihgeschenk, eine Gruppe der Athena Paionia, des Zeus, der Mnemosyne, der Musen und des Apollon. Ungefähr in der Richtung des Dipylondromos fand sich nun bei einem Hausbau 1837 ein in seiner Front gegen NW. gerichtetes langes Porosfundament von zwei (ursprünglich wohl drei) Stufen, auf dem sich die eigentliche Basis erhob, dabei neben Teilen der Basis und Statuenresten die Künstlerinschrift des bekannten Bildhauers aus der ausgehenden hellenistischen Zeit Eubulides, Eucheirs Sohn (CIA. II 1645, Loewy Inschr. griech. Bildhauer 1885 N. 228). Diese Basis, die ihrer Lage nach nordöstlich des Dromos gesucht werden muß, ist von vornherein mit dem von Pausanias genannten Denkmal gleichgesetzt worden und trotz einzelner berechtigter Einwände bleibt die hohe Wahrscheinlichkeit dafür noch immer bestehen.[1])

---

[1]) Von der ziemlich zahlreichen Literatur (Blümner, Frazer z. Paus. a. O.) kommen besonders in Betracht: der Fundbericht von Ross Arch. Aufs. I 143 ff. mit dem Gegenbericht von Rhangavis *Ἐφ. ἀρχ.* 1838 79 ff., die den nachträglichen Fund einer Kolossalstatue der Athena an derselben Stelle verwertende Abhandlung von L. Julius AM. VII 1882 81 ff., die eingehende Bekämpfung der Annahme, daß die Reste auf das „Eubulidesdenkmal“ zu beziehen seien, durch Lolling und Wolters AM. XII 1887 365 ff. und die erneute Rechtfertigung durch Milchhoefer Arch. Studien Brunn dargebracht 1892 44 ff. Der Pausaniastext der besten Handschriften, *ἐνταῦθά* (im Heiligtum des Dionysos Melpomenos, s. S. 324) *ἐστιν Ἀθηνᾶς ἄγαλμα Παιωνίας καὶ Διὸς καὶ Μουσῶν Ἀπόλλων τε, ἀνάθημα καὶ ἔργον Εὐβουλίδου, καὶ δαίμων τῶν ἀμφὶ Διόνυσον Ἄκρατος*, gibt einen verständigen Sinn und darf deshalb nicht geändert werden. Dieser Sinn geht dahin, daß Pausanias eben ein großes Denkmal mit den einzeln aufgezählten Götterfiguren beschreibt. Die eigenartige Anfügung des *Ἀπόλλων τε* läßt sich auch sonst belegen (Blümner verweist mit Recht auf II 11, 8. IV 33, 4). Und sie wird sachlich gestützt dadurch, daß die an sich sehr wahrscheinliche örtliche Vereinigung des unmittelbar hinter die Musen gestellten Apollon in dem Heiligtum des mit dem Apollon Musagetes wesensverwandten Dionysos Melpomenos (Paus. a. O., vgl. Reisch AM. XIII 1888 395 ff.) beinahe gefordert wird. Die nicht genügende Größe des Fundaments läßt sich nicht gegen die Gleichsetzung der Eubulidesgruppe aus den Resten ausspielen, da

Endlich haben wir auch auf der Südwestseite des Dromos einen festen Punkt gewonnen in dem am NO.-Abhang des Markthügels aufgedeckten Bezirk des Demos und der Chariten, denen zeitweise, wir wissen nicht seit wann, noch die Göttin Roma angegliedert gewesen zu sein scheint. Außerdem war der Aphrodite Hegemone hier ein Altar errichtet. Zum Schmuck des Heiligtums oder der anliegenden Marktgegend gehörte wohl auch ein Weihgeschenk von Bryaxis' Hand, dessen Basis hier gefunden worden ist.[2]) Die Nordgrenze des Bezirks steht nicht ganz fest, anscheinend erstreckte er sich aber ungefähr bis in die Gegend der heutigen Hadrianstraße (Lolling Ἀθηνᾶ III 598), wo wir nach dem Gelände auch den Dipylondromos vermuten dürfen. Damit stimmt, daß das Heiligtum seit frühhellenistischer Zeit für die Aufstellung von Ehrenstatuen benutzt wurde (CIA. II 605, 5) — u. a. stand in ihm ein Erzbild des jüdischen Priesterfürsten Hyrkanos (Joseph. ant. Jud. XIV 153) — und deshalb wohl allgemein zugänglich und sichtbar gewesen sein muß, und daß Pausanias 2, 4 ausdrücklich bronzene Ehrenstandbilder zu beiden Seiten des Dromos erwähnt (vgl. u.). Wahrscheinlich bildete der Demos- und Charitenbezirk den südlichen Abschluß des Dromos, ehe dieser südöstlich zum Markte einbog (vgl. S. 172).

Mit diesen monumentalen Anhaltspunkten gewinnen wir von dem Gang der Wanderung des Pausanias ein viel deutlicheres Bild, auch wenn wir den einzelnen von ihm beschriebenen Bauten nicht ihren genauen Platz zuweisen können. Gleich der unmittelbar nach dem Pompeion (*πλησίον*) beschriebene Demetertempel und die nahebei (*οὐ πόρρω*) stehende Gruppe, Poseidon zu Roß im Kampf mit dem Giganten Polybotes, sind

---

nur ein Teil (8 m) davon freigelegt wurde; ebensowenig, daß nur die Künstlerinschrift des Eubulides erhalten ist, während Pausanias zugleich von der Weihung durch Eubulides spricht, denn die Weihinschrift konnte bei den großen Verhältnissen des Denkmals ganz gut an anderer Stelle stehen als die Künstlerinschrift, deren 0,035 hohe Buchstaben auch auf einen stattlichen Bau weisen. Unmittelbar für die Beziehung der Reste auf das Eubulidesmonument spricht, daß gerade an der Stelle, wo wir nach unserer allgemeinen Kenntnis das Denkmal voraussetzen müssen, die Reste mit einer Künstlerinschrift des Eubulides und Statuenreste, die ihrer Darstellung (sicher ist eine Athena), ihren Verhältnissen, ihrem Stil nach zu den Bauresten und der Künstlerinschrift gehören könnten, gefunden worden sind. Nicht richtig führt Milchhoefer 45 noch an, daß die Front der erhaltenen Fundamente „dem berechenbaren Zug der einstigen Straße parallel“ liefe, denn sie waren nach NW. gerichtet, während sie parallel zum Dromos nach SW. hätten gestellt sein müssen. Aber der Straße gleichlaufend und unmittelbar an ihr dürfen wir das Eubulidesdenkmal gar nicht voraussetzen, vielmehr nur nahe der Straße (vgl. S. 324); und damit stimmt wieder, daß der gefundene Bau nicht genau im Dromos, so wie wir dessen Richtung aus der Dipylonaxe, dem Gelände und den erhaltenen Spuren erschließen können, sondern etwas abseits davon nördlich lag.

[2]) Ueber die Auffindung des Heiligtums vgl. Lolling Δελτ. ἀρχ. 1891 25 ff., 40 ff., 126 ff. und Ἀθηνᾶ III 1891 593 ff., dazu Homolle BCH. XV 1891 340 ff. mit Plan. Der der Ἀφροδίτῃ ἡγεμόνῃ τοῦ δήμου καὶ Χάρισιν geweihte Altar (CIA. IV 2 1161b) befand sich noch am alten Platze. Die übrigen anscheinend auch am Aufstellungsort gefundenen Inschriften. die das τέμενος τοῦ Δήμου καὶ τῶν Χαρίτων erwähnen, s. CIA. IV 2, 385c. 432b—d. Das Temenos selbst war schon früher bekannt (CIA. II 605, 5, vgl. Jos. ant. Jud. XIV 8, 5, Preller-Robert Gr. Mythol. I 482, 1); öfter erscheint sein Priester (CIA. 467, 7 f. 469, 6 f. 470, 6 f. 471, 7. 1655. 661, 2). Auf dem Theatersitz CIA. III 265 ist er zugleich Priester der Roma. — Ueber die Basis des Bryaxis s. den Fundbericht von Kavvadias Δελτ. ἀρχ. 1891 34 ff. und die Behandlungen von Lolling ebd. 55 ff., Homolle a. O. 369 ff., Couve BCH. XVI 1892 550 ff., Kavvadias Ἐφ. ἀρχ. 1893 39 ff. Ueber das dem Bezirk benachbarte Heiligtum der Aphrodite Urania vgl. S. 328.

örtlich nicht festzulegen, nur daß sie abseits der eigentlichen Straßenflucht lagen, ist wahrscheinlich (s. u.). Vielleicht haben wir sie an dem Torplatz zu suchen, den man ganz glaublich innerhalb des Dipylon vermutet hat (S. 165). Da Pausanias in dem Tempel Kultbilder der Demeter und des Iakchos aufführt, darf man in dem Heiligtum wohl das mehrfach erwähnte Iakcheion (Plut. Arist. 27, 5, vgl. Clem. Alex. protr. 4, 62, Schol. Aristoph. Frö. 399, Hesych. u. δι ἀγορᾶς) erkennen. Die Poseidongruppe war zu Pausanias' Zeit anscheinend in eine Ehrenstatue verwandelt worden (Paus. a. O., vgl. S. 95). — Nach anderer, Pausanias ergänzender Überlieferung befand sich in der inneren Umgebung des Dipylon auch das auf dem Weg zur Akademie innerhalb der Stadt genannte Gartengrundstück Epikurs (Cic. de fin. V 3, vgl. Plin. n. h. XIX 50 f., Diog. Laert. X 10).

Vom Dipylon zum Markt umsäumten den Dromos Hallen, vor denen die Erzbilder berühmter Männer und Frauen aufgestellt waren (Paus. 2, 4, vgl. Him. or. III 12). Sie dienten als Kauf- und Wandelhallen (Him. a. O.). Die eine, und zwar nach dem Gelände (Curtius Att. Stud. II 18 f.) wie nach den Resten des Eubulidesdenkmals (S. 322) aller Wahrscheinlichkeit nach die nordöstliche Stoenreihe, stand mit dahinter gelegenen Heiligtümern in Verbindung. Pausanias 2, 5 nennt nacheinander ein „Gymnasion des Hermes" und den heiligen Bezirk des Dionysos Melpomenos; im Bezirk das „Haus des Pulytion", in dem Alkibiades mit seinen Freunden die eleusinischen Mysterien parodiert haben sollte (vgl. Andok. I 12 ff., Plat. Eryx. 400 B, Suid. u. ἐξωρχησάμην, Oxyrynchus papyri III N. 411, 26) und das danach dem Dionysos geweiht wurde, und das Eubulidesdenkmal. Der Kult des Dionysos Melpomenos ward von dem alten Geschlecht der Euneiden (CIA. III 274), dann aber namentlich von den dionysischen Künstlern, die wie die Euneiden für den Gott einen besonderen Priester stellten (CIA. III 278, vgl. 20, 12), gepflegt. Ob das Temenos freilich deshalb mit dem *τέμενος τῶν περὶ Διόνυσον τεχνιτῶν* (Athen. V 212 E), das wieder wahrscheinlich mit dem am „Tor des Kerameikos unweit der ἱππεῖς („Reiterstatuen")" erwähnten Buleuterion der Techniten (Phil. vit. soph. III 8, 2) identisch ist, gleichgesetzt werden kann (zuletzt Michhoefer Archäol. Stud. 47 f. 60), läßt sich vorläufig nicht entscheiden, von vornherein spricht mehr dafür, das Heiligtum der Techniten außerhalb des Tores zu suchen (vgl. Wachsmuth b. Pauly-Wissowa III 1039 f.). Keinesfalls aber darf man, wie es versucht worden ist, hierher den Lenaionbezirk verlegen (vgl. S. 263). In der Umfassungsmauer (?) des Heiligtums war eine Maske des dionysischen Dämon Akratos eingefügt (Paus. a. O.). — Eng benachbart dem Dionysosbezirk, nach dem Markte zu lag endlich ein Bau mit Thongruppen (Reliefs): der attische König Amphiktyon Dionysos und andere Götter bewirtend, vielleicht von Kaikosthenes (Paus. a. O., vgl. Plin. XXXV 155, Milchhoefer a. O. 50 ff. gegen M. Mayer AM. XVII 1892 265 ff.). In oder an dem Gebäude stand eine Statue des Pegasos von Eleutherai, der das alte Dionysosbild nach Athen gebracht haben sollte (Paus. a. O., vgl. Schol. Aristoph. Ach. 243).

Von den auf der entgegengesetzten (südlichen) Seite des Dromos befindlichen Anlagen hören wir durch Pausanias nichts, aber mit Gewiß-

heit dürfen wir hier, und zwar nahe dem Ende des Dromos, die „lange Halle“ (*Μακρὰ στοά*) ansetzen. Sie ist vielleicht dieselbe wie die Stoa Alphitopolis, die große Getreidekaufhalle Athens, in der nach einer wahrscheinlich falschen Überlieferung ein Gemälde des Zeuxis, die Helena, angebracht war.[3])

Auf dem unmittelbar hinter der Makra Stoa aufsteigenden Markthügel erhebt sich noch heute der herrliche, der Glanzzeit Athens entstammende Tempel, der seit dem Mittelalter mit dem Namen Theseion belegt wurde, aber neuerdings, nachdem man ihn erst den verschiedensten Göttern und Heroen zugewiesen hatte, zweifellos richtig für das Hephaisteion in Anspruch genommen worden ist.[4])

[3]) Die Lage der *Μακρὰ στοά* ist durch ihre unmittelbare Nachbarschaft mit dem Markthügel gesichert (Schol. Aristoph. Vög. 997, vgl. S. 164). Daß sie den Dromos einfaßte, wird so von vornherein wahrscheinlich, erfährt aber dadurch eine Bestätigung, daß auch vor ihr Ehrenstandbilder aufgestellt gewesen zu sein scheinen. Möglicherweise gehört hierher eine Statue(?) für Miltiades des Zoilos Sohn, die *πρό* oder *ἔμπροσθεν τῆς*?] *ἐν Κεραμεικῷ μακρᾶς στοᾶς* gesetzt werden soll (CIA. II 421, 14); eine Miltiades gewidmete Statuenbasis (ebd. 1162) ist mit dieser und einer anderen Ehreninschrift für Miltiades bei Dimitrios Katephoris am „Diogeneion“ zusammen gefunden, also von demselben Punkte verschleppt worden. Weniger sicher steht die Gleichsetzung der Makra Stoa mit der *Ἀλφιτόπωλις* (Aristoph. Ekkl. 686) oder *Ἀλφίτων στοά* (W. u. Hesych., Bekk. Anecd. I 385, 32, Eustath. z. Hom. Il. *Λ* 630). Die Mehlhalle lag jedenfalls auf dem Markt im weiteren Sinne, wahrscheinlich aber nahe dem Staatsmarkt (Aristoph. a. O.). Für ihre Nähe beim Staatsmarkt spricht auch, daß sie die älteste Kaufhalle war, vor 389, dem Aufführungsjahr der Ekkesiazusen, erbaut. Endlich mußte die Halle, da sich in ihr der gesamte Verkauf von Getreide, Mehl u. s. w. abspielte und mit dafür passenden Verschlägen (*τηλίαι*) ausgestattet war (Wachsmuth II 458, 6), besonders große Ausdehnung haben. Alle diese Forderungen erfüllt die *Μακρὰ στοά*. Die „lange Halle“ mit der Attalosstoa gleichzusetzen (Milchhoefer, zuletzt Arch. Stud. 59), ist unmöglich und deshalb mit Recht wieder aufgegeben (Berl. philol. Wochenschr. 1900 384). Ueber die angeblich in der Alphitopolis vorhandene *Ἑλένη* des Zeuxis vgl. Eust. Bekk. Anecd. a. O., Wachsmuth II 458. — Zu einer der den Dromos einfassenden Hallen gehören wahrscheinlich die Porossäulentrommeln, die in die späte Ummauerung des Eridanos verbaut sind (Milchhoefer Berl. phil. Wochenschr. 1900 379, vgl. S. 298,5).

[4]) Die ausführlichste Zusammenfassung aller auf den Tempel und die Frage nach seinem Besitzer eingehenden Arbeiten gab B. Sauer Das sogen. Theseion und sein plastischer Schmuck 1899 1 ff. Von den älteren Arbeiten sind hervorzuheben Ross *τὸ Θησεῖον καὶ ὁ ναὸς τοῦ Ἄρεως* Athen 1838, der den Tempel dem Ares zuweisen wollte, dann aber in der später erschienenen deutschen Ausgabe seiner Abhandlung, Das Theseion und der Tempel des Ares, 1852, die Möglichkeit zugab, daß er dem Apollon Patroos gehört haben könnte; A. Schultz de Theseo Diss. Breslau 1874, der wieder für Theseus eintrat; Wachsmuth St.A. I 357 ff. vgl. II 250, 1, der im „Theseion“ das Herakleion in Melite (S. 353) erblickte und darin von Gurlitt (Das Alter der Bildwerke und die Bauzeit des sogen. Theseion in Athen, 1875), unterstützt wurde. Den Baubefund faßte nach Stuart und Revett, die noch immer (II 324 ff., Taf. Lfg. IX 7—X 6, vgl. XXV 10 bis XXVI 11), den besten Plan bieten, übersichtlich und mit eigenen Beobachtungen zusammen J. Graef b. Baumeister, Denkmäler III 1774 ff. Einige architektonische Einzelheiten besprach Bates Am. Journ. of archaeol. V 1901 37 f. Der Gedanke, daß der Tempel mit dem von Pausanias 14, 6 erwähnten Heiligtum des Hephaistos und der Athena gleichzusetzen sei, wurde zuerst von Surmelis *Ἀττικά*[2] 1863 165 ff. und Pervanoglu Philol. XXVII 1868 660 ff. ausgesprochen, von Lolling Nachr. der Gött. Ges. d. Wissensch. 1874 17 ff. nochmals eingehend begründet. Diese seitdem mehr und mehr die Herrschaft gewinnende Ansicht unabhängig auch aus den Resten der Bildwerke des Tempels nachzuweisen unternahm in mühe- und entsagungsvoller Arbeit Sauer a. O. Gegen ihn versuchte Milchhoefer (Berl. philol. Wochenschr. 1900 282 ff., 347 ff., 379 ff., vgl. ebd. 1891 753 f.) die neben Lollings Vermutung nach Ross (s. o.) namentlich von U. Köhler und Loeschcke vertretene aber nicht weiter begründete Annahme, daß Apollon Patroos der Tempelherr sei, zu rechtfertigen; sie ist auch sonst von archäologischer Seite wieder aufgenommen worden.

Da Theseus nach den neueren Nach-

Der Tempel war dem Hephaistos und der Athena Hephaistia zusammen geweiht. Die Kultbilder auf gemeinsamer Basis stammten anscheinend aus Pheidias' Schule, vielleicht von Alkamenes. Der heute erhaltene Bau, der sich wahrscheinlich auf einem älteren, nicht über die Grundmauern geförderten Tempel erhebt, ist nach bestimmten architektonischen Merkmalen und dem Stil und Charakter der Außenskulpturen nach dem Parthenon, dem gegenüber er eine stärkere Ionisierung der altdorischen Ordnung aufzeigt, aber vielleicht noch vor dem peloponnesischen Kriege entstanden. Seine Einweihung erfolgte erst in der Zeit des Nikiasfriedens.[5])

---

richten, die wir über sein Heiligtum haben (S. 313), unmöglich in den Tempel versetzt werden kann, Ares vom Areiopag nicht zu lösen ist, und auch Herakles als Besitzer des Tempels ausgeschlossen ist (v. Wilamowitz Kydathen 144 ff.), da wir Aphrodite Urania und Iakchos, die noch vorgeschlagen worden sind, sicher an anderer Stelle suchen müssen (vgl. S. 328 und 324), bleiben in der Tat nur Hephaistos und Apollon zur Wahl. An Apollon hat man zunächst nur gedacht, weil die Bildwerke, soweit sie erkennbar sind (Metopen: Theseus- und Heraklestaten, Westfries: Lapithen- und Kentaurenkampf, Ostfries: Kampfszene mit zuschauenden Göttern), besser zu passen scheinen und namentlich eine Hauptfigur des Ostfrieses, der Vorkämpfer, sich als Apollon auffassen läßt. Aber der erste Grund ist vollkommen subjektiv, der zweite eine Vermutung, die von vornherein vielleicht etwas mehr für sich hat als Sauers kühne Deutung dieses Teiles, aber auch eines festen Beweises ermangelt. Doch selbst wenn hier ein Gott dargestellt wäre und dieser Gott Apollon wäre, würde noch nichts unmittelbar gegen die Beziehung des Baues auf Hephaistos bewiesen sein (vgl. Lolling a. O. 41 ff.). Vielleicht fände er hier als Boedromios seinen Platz. Eher könnten die Giebelskulpturen den Ausschlag geben, aber die sind verloren und lassen sich trotz des eindringenden Scharfsinns, den Sauer darauf gewendet hat, nicht herstellen. Außerdem hat letzthin die Bestimmung des Aphaiatempels in Aegina gelehrt, daß wir in unseren Schlüssen aus den Giebelgruppen vorsichtig sein müssen (vgl. M. Fränkel Rh. M. LVII 1902 155).

Wir sind also für die Bestimmung des Tempels nahezu allein auf topographische Gründe angewiesen und diese sprechen entscheidend für das Hephaisteion. Abgesehen von Pausanias' Führung und der Stelle, an der darin der Apollontempel erscheint (S. 307), weisen auf das Hephaisteion ganz unzweideutig die Worte *ὑπὲρ δὲ τὸν Κεραμεικὸν καὶ στοὰν τὴν καλουμένην βασίλειον* (die er vorher zur Rechten beim Eintritt in den Staatsmarkt erwähnt hat, S. 297) *ναός ἐστιν Ἡφαίστου* (vgl. Reitz De praepositione *ὑπὲρ* apud Pausaniam, Diss. Freiburg 1891 44 ff.). Der Tempel lag am höchsten in diesem Teil des Marktes, er mußte auch im Altertum beherrschend hervortreten und war der gegebene periegetische Richtpunkt. Ueberdies ist uns unabhängig davon bezeugt einmal, daß das Hephaisteion hoch lag gegenüber dem benachbarten Metallmarkt (Andok. I 40, vgl. Bekk. anecd. I 316, 23, und S. 320), und ferner, daß es auf dem Kolonos Agoraios, d. h. eben dem „Theseionhügel“, lag (Harpokr. u. *κολωνέτας*). Farblos sind die Erwähnungen des Hephaisteion b. Isokr. XVII 15, Augustin. de civ. dei XVIII 12. Daß die Funde verschiedener zum Tempel gehöriger Inschriften im nördlichen und nordöstlichen Athen nichts gegen die Lage des Hephaisteion auf dem Markthügel beweisen, haben Sauer a. O. 236 f. und Reisch Oesterr. Jahresh. I 1898 61 richtig betont. Ebensowenig läßt sich aus den am Fuße des Hügels gefundenen Resten etwas dagegen schließen. Der dort von Dörpfeld aufgedeckte Bau braucht gar nicht die Stoa Basileios zu sein, diese lag vielmehr, wie Milchhoefer 348 selbst zugibt, wahrscheinlich nördlicher (S. 298, 5), und trotzdem konnte Pausanias nach ihr die Lage des Hephaisteion angeben. Nur scheinbar ist endlich der Einwand, daß zwischen der Vollendung des Tempels, wie sie sich aus architektonischen Merkmalen ergibt, bald nach dem Parthenon und seiner Einweihung während des Nikiasfriedens ein Jahrzehnt liegt (A. 6); die Tatsache läßt sich vollkommen befriedigend erklären (Sauer 234 ff.).

[5]) Die Gemeinsamkeit des Kultes von Hephaistos und Athena bezeugen Paus., Augustin a. O., vgl. Plat. Krit. 109 C. 112 B, CIA. IV 1, 2 S. 64 N. 35b 8, wozu nach Wilhelm (Anzeig. d. Wien. Akad. phil.-hist. Cl. 1897 N. XXVI S. 2 f., Oesterr. Jahresh. I 1898 59 f. Beibl. Sp. 43) CIA. I 46 gehört, CIA. I 318, 319. II 114 B 4. Aus den angeführten Inschriften des CIA. I folgt auch die Zeit der Einweihung: im Jahre 421/0 Ol. 89, 4 wird von Staats wegen eine penteterische Feier für Hephaistos und Athena verordnet,

Der Tempel stellt einen dorischen Peripteros dar. Drei Stufen führen hinauf, die unterste aus Poros, wahrscheinlich ein Rest des älteren Hephaisteion, die oberen aus pentelischem Marmor, der außer bei den Skulpturen und einigen Geisa im Westgiebel, die parischen Marmor zeigen, durchgängig im Oberbau verwendet ist. Die Grundmauern bestehen aus Poros. Am Stylobat mißt der Tempel in der Länge 31,77 m, in der Breite 13,72 m. Den mit Kassetten gedeckten, an den Langseiten 2,74 m breiten Säulenumgang bilden je 6 Säulen (mit 20 Kannelüren) an den Fronten, je 13 an den Langseiten. Ihre Höhe beträgt 5,88 m, der untere Durchmesser 1,009 m, der obere 0,794 m. Auf ihnen ruht das gewöhnliche dorische Gebälk, von dem aber nur die Ostfront nebst den vier im N. und S. anstoßenden Metopen mit Darstellungen aus der Herakles- und Theseussage geschmückt sind.

Die Cella besaß eine Länge von 12,10 m, eine Breite von 6,22 m. Pronaos und Rückhalle werden von je zwei 5,38 m hohen Säulen zwischen zwei Anten begrenzt, doch ist der Pronaos etwas tiefer (rund 5 m gegen 4 m), und der an 0,7 m hohe Fries, der bei beiden als oberer Schmuckabschluß verwendet ist, greift am Pronaos wieder nördlich und südlich nach der Cellawand hinüber. Im Pronaos waren noch nicht sicher gedeutete Kampfszenen mit zuschauenden Göttern, in der Rückhalle eine Lapithen- und Kentaurenschlacht dargestellt. Die Cellawand selbst zeigt außen einen ionischen Sockel. Vom Dach sind nur die Giebelabschlüsse in der alten Form erhalten, von den Giebelgruppen lediglich die Standspuren. Der ganze Bau hat im Mittelalter durch seine Umwandlung zu einer christlichen Kirche des Hagios Georgios einschneidende Veränderungen erfahren: nach Osten zu wurde eine Apsis eingebaut und das Säulenpaar des Pronaos entfernt, außerdem an der Rückhalle und der südlichen Langhalle eine Tür durchgebrochen, die Decke eingewölbt und der Boden für Grabanlagen durchwühlt (Sauer 1 f., vgl. Dörpfeld b. Reisch Oest. Jh. I 62).

Im Tempel scheint neben den Kultbildern ein Opfertisch gestanden zu haben (CIA. I 319, 15, vgl. Reisch 61). Wo sich der jedenfalls in der nächsten Umgebung des Tempels anzusetzende Altar (CIA. IV 1, 35 b 29) befand, läßt sich nicht angeben; zunächst wird man ihn der Regel nach im Osten vermuten, wenngleich das Gelände hier wie im Norden und Westen ziemlich rasch abfällt.

Diese Gestaltung des Bodens läßt überhaupt für die sonst auf dem

---

und aus dem gleichen Jahre stammen die Reste des Rechenschaftsberichts einer Kommission für die Errichtung zweier Erzbilder auf gemeinsamer Basis, die nach den über sie erhaltenen Angaben wohl eben nur Hephaistos und Athena sein können. Ueber die Kultbilder vgl. Reisch a. O. 55 ff., Sauer 231 ff. Ihre Beziehung zu Alkamenes legt von vornherein nahe, daß es eine berühmte Hephaistosstatue des Alkamenes in Athen gab (Cic. de deor. nat. I 83, Val. Max. VIII 11 ext. 3) und man diese im Haupttempel des Gottes vermuten möchte.

Der schon von Gurlitt a. O. 20 f. begonnene, von Sauer 207 ff. vertiefte und erweiterte Beweis für die Datierung der Außenskulpturen ist nicht vollkommen zwingend, es bleiben gewisse Schwierigkeiten bei der Stilverschiedenheit der Metopen (von strengerer) und der Friese (von freierer Gestaltung), die sich freilich erklären lassen aus verschiedenen Künstlerindividualitäten oder daraus, daß etwa die Metopen schon für das geplante ältere Hephaisteion bestimmt waren. Von mehr Gewicht sind die architektonischen Merkmale (Gurlitt 57 ff., Dörpfeld AM. IX 1884 386, Graef 1778 gegen Julius Annali dell' inst. L 1878 206 ff.).

Markthügel verteilten Bauten und Heiligtümer eigentlich nur die Südhälfte übrig. Mit den südwestlich des Hephaisteion freigelegten Resten eines Gebäudes (s. Abb. 37) ist vorläufig nichts anzufangen, dagegen müssen wir aus anderen Gründen an der Südgrenze des Hügels, und zwar wahrscheinlich an der SW.-Ecke, die einzige noch unmittelbar erwähnte Anlage des Markthügels voraussetzen, das Eurysakeion (CIA. IV 2, 597d 22), in dem der Sohn des Salaminiers Aias, Eurysakes, verehrt wurde. Da der Bezirk mit seinem Altar (Paus. I 35, 3) teils auf dem Kolonos (Harpokr. u. *κολωνέτας*), teils am Kolonos (Poll. VIII 132, Hypoth. II z. Soph. Oed. Kol.), teils in Melite (Harpokr. u. *Εὐρυσάκειον*, vgl. Suid. u. *Εὐρυσάκης*, Plut. Sol. 10, 2) erwähnt wird, kann er nur, wenn auch noch auf dem Hügel, doch schon jenseits der Demosgrenze gesucht werden (vgl. S. 156). Unmittelbar dabei pflegten sich auch die Dienstleute aufzuhalten, die von ihrem Standplatz eben die „Hügelmänner" (*κολωνέται*) hießen (Harpokr. u. W., vgl. die Stellen zum Kolonos Agoraios S. 41). Denn hier am Wege zum peiraiischen Tor, wo bis zur Anlage des Dipylon der Hauptverkehr vom Hafen hereinflutete (S. 173), war am ersten auf einen Verdienst zu hoffen. — An dieser Straße innerhalb des Tores zeigte man im Altertum noch einige Gräber, die den beim Angriff auf Athen gefallenen Amazonen zugeschrieben wurden (Kleidemos b. Plut. Thes. 27, 3). Unmittelbar am Tor lag auch das Heroon des Chalkodon (ebd.), das vielleicht mit dem in derselben Gegend genannten Heptachalkon zusammenhängt (vgl. Plut. Sulla 12, 1 Lolling Topogr. 303, 2 und ob. S. 130, 14).

In der westlichen Nachbarschaft des Markthügels haben wir vermutlich das Heiligtum der Aphrodite Urania zu suchen, das Pausanias 14, 6 unmittelbar nach dem Hephaisteion (*πλησίον*) beschreibt. Ihr Kultbild stammte angeblich von Pheidias.[6]) Am West- oder Nordwestfuß des Hügels lag endlich im Metallmarkt wohl die Waffenwerkstatt von Sophokles' Vater Sophilos (vgl. S. 157, 5). Außerdem befand sich im Mittelalter in dieser Gegend ein von den Reisenden oft erwähnter Marmorlöwe (vgl. Laborde Athènes II 241, Collignon Comptes rend. Acad. des inscr. et belles lettres 1897 64, 4, Rob. de Dreux Rev. des ét. gr. 1901 276).

Was wir von dem nördlich und östlich an den Dipylondromos angrenzenden Stadtgebiet wissen, ordnet sich anscheinend alles um die alte vom thriasischen Tor einmündende Straße. Hier war zunächst, wohl eben in der Straßenrichtung und in der Flucht der älteren Mauer, ein altes Stadttor (S. 114) erhalten, das man in der Diadochenzeit, wahrscheinlich 319 v. Chr., mit einem Tropaion geschmückt hatte (Paus. 15, 1, vgl. S. 85 m. Nachtr.). Benachbart (*πλησίον*), und zwar wohl südlich benachbart, nahe der Stoa Poikile (S. 299), stand ein altes berühmtes Erzbild, der unter dem Archon Kebris geweihte Hermes Agoraios mit einem Altar davor.[7])

---

[6]) Lollings Versuch *Ἀθηνᾶ* III 599 ff., die Aphrodite Hegemone im Heiligtum des Demos und der Chariten am nördlichen Abhang des Markthügels (S. 323) mit der Aphrodite Urania des Pausanias und diese wieder mit der Aphrodite Pandemos am Westabhang der Burg (S. 255) in Beziehung zu bringen, beruht nur auf scharfsinnigen, aber subjektiven und schwer glaublichen Verknüpfungen, er ist deshalb mit Recht schon von verschiedenen Seiten abgelehnt worden, vgl. Reisch Eranos Vindob. 20, 1, Milchhoefer Arch. Stud. f. Brunn 60, 1 und ob. S. 256 1.

[7]) Paus. a. O. Die Aufstellung auf dem

An der alten Straße lag ferner vermutlich außer der Stoa Poikile auch die Halle, die neben Poikile und Basileios zu dem ältesten Hallenbestand Athens gehört (Schol. Dem. XX 112), die von Kimon erbaute (?) **Stoa der Hermen**, in der dieser seine Siegeshermen für die Eroberung Eions im J. 476 v. Chr. weihte. Einen festen Anhalt für ihren Standplatz haben wir nicht, vielleicht darf man in ihr eine Art von Gegenstück zur Poikile vermuten.[8]) Schließlich sind in dieser Gegend noch zwei Privatbauten anzusetzen, das Haus des bekannten Astronomen Meton und die „Barbierstube bei den Hermen", der Sammelpunkt der Dorfgenossen von Dekeleia in der Stadt.[9])

Nordstadt. Für das nördliche Athen, wenigstens für den vom Bergfuße entfernteren Hauptteil, versagt die schriftstellerische Überlieferung fast vollständig. Pausanias hat dieses Gebiet nicht in seine Stadtbeschreibung aufgenommen, auch die Lexikographen schweigen. Es lag hier eben anscheinend kein älterer bedeutender Bau; der überwiegend aus den Gemeinden Kydathenaion und Skambonidai (S. 160) bestehende Stadtteil war wesentlich Wohn- und Handelsquartier. Dieser Schluß wird unmittelbar

---

Markte bezeugen auch Schol. Aristoph. Ritt. 297, ἐν μέσῃ τῇ ἀγορᾷ, d. h. natürlich hier mitten auf dem Markt im weiteren Sinne (Kaufmarkt und Staatsmarkt), Schol. Luk. Jupp. Trag. 33, Bekker Anecd. I 339, 1; die Nachbarschaft mit der Poikile erwähnt noch Luk. Jupp. Trag. 33. Aus dieser Nachbarschaft, wie aus der wahrscheinlichen Richtung von Pausanias' Giro (vgl. Abb. 38) folgt, da wir die Poikile nicht zu weit von der Stoa Basileios entfernen dürfen (S. 299), daß aller Wahrscheinlichkeit nach die Poikile südlich innerhalb des Tores, und der Hermes zwischen Halle und Tor stand. Das Datum der Errichtung der Hermesstatue gibt Philochor. B. III b. Hesych. u. ἀγοραῖος Ἑρμῆς. Der Archontat des Kebris gehört sicher in die vorpersische Zeit, wahrscheinlich in das VI. oder VII. Jahrh. v. Chr. (vgl. S. 61) und ist nicht zu ändern (v. Wilamowitz Hermes XXI 1886 600, 2 gegen Michaelis ebd. 493 ff.). Daß dieses alte vorpersische Bild auch die persische Zerstörung überdauert hat, ebenso wie der Hermes am Pförtchen im Peiraieus, der lange fälschlich mit ihm zusammengeworfen worden ist (S. 142), ist keineswegs ausgeschlossen, eigentlich nur so erklärt sich Philochoros' Angabe und die Schätzung der Statue wegen ihrer Altertümlichkeit in späteren Zeiten (Luk. a. O., vgl. Aristoph. Ritt. 297). Der Altar wurde in der ersten Hälfte des IV. Jahrh. v. Chr. durch Kallistratos von Aphidna erneuert (Ps.-Plut. X Redn. 844 B).

[8]) Aus Aesch. III 186 folgt nur ihre Lage am Markte. Daß sie dort im Zusammenhange mit der Poikile erscheint, ist zunächst einer sachlichen Verknüpfung beider Bauten als Ruhmeshallen zuzuschreiben, aber immerhin zu bemerken. Als Grund für die Nachbarschaft der Hallen läßt sich noch anführen, daß eben vor der Poikile „die Hermen" standen. Wenn die Stoa der Hermen auch mit diesen nicht gleichgesetzt werden kann (S. 300, 7), spricht doch von vornherein viel dafür, daß die Hermenreihe mit der Hermenhalle räumlich in Beziehung stand. Es gab gewiß ursprünglich nur einen Platz neben dem Eingang zum alten Markt, der als Aufstellungsort für diese gleichartigen Ehrendenkmäler diente. Ueber die Hermen Kimons vgl. Aesch. III 183 ff., Dem. XX 112, Plut. Kim. 7, 5 ff., Tzetzes z. Lykophr. Alex. 417—420 und zu Hermog. in Cramers Anecd. IV 21, 16, vgl. S. 69.

[9]) Metons Haus wird von Aelian v. h. XIII 12 unweit der Poikile erwähnt. Wir haben keinen Grund, die Angabe anzuzweifeln. Der schon im Altertum vielbesprochene Vers 997 der Vögel des Aristophanes Μέτων ὃν οἶδεν Ἑλλὰς καὶ ὁ κολωνός, den man mit ihr hat zusammenbringen wollen, hat nichts damit zu tun. Hier handelt es sich, wie das neue von Maass (und v. Wilamowitz) Aratea 1892 13 wiederhergestellte Fragment aus Aristophanes' Daitaleis beweist, um die Anspielung auf einen Sonnenzeiger, den Meton neben seiner im Jahre 433/2 an der Pnyx angebrachten Sonnenuhr (Philoch. i. Schol. Aristoph. Vög. 997, vgl. S. 76) auf dem Marktkolonos aufgestellt hatte (vgl. die anderen Erklärer in den Scholien z. Aristoph. a. O.). — Ueber das κουρεῖον τὸ παρὰ τοὺς Ἑρμᾶς vgl. Lys. XXIII 3, CIA. IV 2 841 b, 63 f., 122 f.). Dieser Ort ist außer dem Käsemarkt (S. 321) der einzige von den uns bekannten Verkehrsplätzen. Daß die ἀγορὰ Ἀργείων (Hesych. u. W. Bekk. Anecd. I 212, 23) nicht so aufzufassen ist, hat Wachsmuth II 497, 1 mit Recht hervorgehoben.

durch die Denkmäler bestätigt, die glücklicherweise in Nordathen in größerer Menge zu tage getreten sind. Sie stammen sämtlich aus römischer Zeit, und ihr gewaltiger Umfang und ihre zum Teil symmetrische Anordnung bestätigen, daß in dieser Gegend die Baulust nicht durch ältere Anlagen beschränkt war.

An einer wahrscheinlich südlich der Attalosstoa nach Osten führenden Straße hat sich zunächst der Rest einer der Straßenflucht südlich gleichlaufenden römischen Säulenhalle gefunden (*Πρακτικά* f. 1879 15 f.). — Weit bedeutender ist der Marmorbau, in den die Straße ausmündet, das früher sogenannte Markttor. Es hat immer aufrecht gestanden und galt zeitweise als Tempelvorhalle, dann als ein künstlerisch ausgestalteter Straßen-

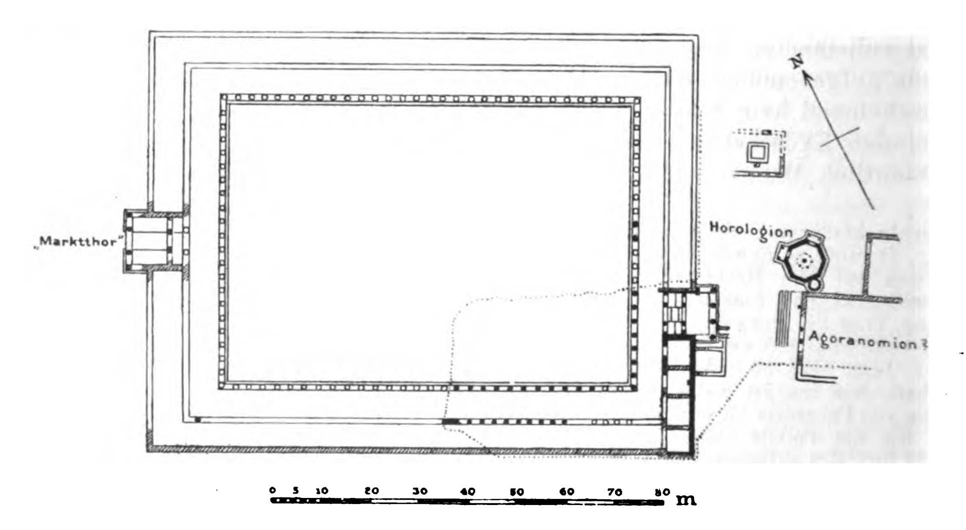


Abb. 40. Römischer Prunkmarkt.

durchgang, als Festtor. Dagegen erwiesen die Ausgrabungen der Griechischen Archäologischen Gesellschaft vom Jahre 1890 und 1891, daß es, wie man auch schon länger vermutet hatte, als Propylon für einen mächtigen Hallenbezirk, wohl einen von Hallen umschlossenen großen Basar diente.[10] Wahrscheinlich wurden hier in römischer Zeit die Verkaufstellen für Öl u. a. zusammengezogen (s. unten u. Abb. 40). Der Bau war, wie die Weihinschrift (CIA. III 65) am Architrav des „Markttores" bemerkt, der Athena Archegetis geweiht und aus Gaben Julius Caesars und des Kaisers Augustus an die Stadt Athen errichtet, somit nach dem Jahre 27 v. Chr., in dem der Kaiser den Augustustitel erhielt. Eine noch

[10]) Die ältere Literatur s. bei Wachsmuth I 302, 4, vgl. dens, bei Pauly-Wissowa Suppl. I 185. Die Aufnahme Stuarts (Taf. Lfg. I 1—6, vgl. Text I 47 ff.) ergänzte C. Boetticher durch eine kleine Grabung, vgl. Bericht über die Akropolis 1863 223 ff. Ueber die Ausgrabungen der Jahre 1890/1 s. *Πρακτικά τῆς ἀρχαιολ. ἑταιρ.* f. 1890 11 ff. (mit Plan des ausgegebenen Stückes von Kawerau?), 1891 7 ff.; dazu Dörpfeld AM. XV 1890 348 ff. 444, XVI 1891 140. Eine Uebersichtsskizze der ganzen Anlage gab Curtius Stadtgesch. 256. Mit der Erkenntnis der Bestimmung und Anordnung des Baues erledigt sich die lange herrschende Meinung, daß das „Markttor" ein Festtorweg für den panathenäischen Festzug gewesen sei, von selbst (vgl. S. 172, 1).

genauere Datierung ermöglicht die den Torgiebel krönende Basis einer Statue von Augustus' Enkel L. Caesar (CIA. III 445), der 12 v. Chr. adoptiert wurde und 2 n. Chr. starb; sie liefert die untere Zeitgrenze.

Die Anlage stellte ein riesiges westnordwestlich gerichtetes Rechteck von rund 112 m Länge und 96 m Breite dar, das anscheinend von einer glatten Umfassungsmauer umschlossen und nur durch mehrere Torwege zugänglich war. Gesichert sind bisher ein größerer in der Mitte der Westwand (das „Markttor") und ein etwas kleinerer in der Südhälfte der Ostwand, doch sind auch allein diese Stellen vorläufig durch Ausgrabungen freigelegt. Die Torwege zeigen den ordnungsmäßigen Grundriß, Vorhalle, Durchgang, Hinterhalle. Der größere („Markttor") ist an 11,5 m (in der Vorhalle gegen 13 m) breit und an 13 m tief. Die Front der Vorhalle schmücken vier 7,87 m hohe dorische Säulen von 1,22 m unterem Durchmesser, die mit Rücksicht auf die Durchgänge zu zwei Paaren um den breiteren Mitteldurchlaß angeordnet sind. Die eigentliche Durchgangswand lag rund 7,5 m hinter der Mitte der Säulenlinie und besaß drei Öffnungen, von denen die mittelste wieder breiter (an 2,5 m) war. In der Mittelachse lief eben der aufgeschüttete Zugangsweg für Wagen, Reiter und Tiere, während für Fußgänger die durch eine Stufe vor dem Eingang und Plattenpflaster im Innern ausgezeichneten Seitendurchgänge bestimmt waren (Bötticher Bericht üb. d. Akrop. 225, *Πρακτικά* f. 1891 9). Die der Vorhalle gegenüber wesentlich flachere (an 2,5 m) Hinterhalle zeigt zwei Säulen zwischen zwei Anten. Auf dem ganzen Propylon ruht das gewöhnliche dorische Gebälk. Neben der Basis der als Mittelakroterion dienenden Statue des L. Caesar ist auf dem Giebel der Außenfront auch die Basis für das südliche Seitenakroterion erhalten. Das vielleicht erst später eingefügte Ost-Propylon zeigt gegen 10,1 m Breite (in der Vorhalle 11,25 m), 10,7 m Tiefe und ionische Ordnung. Außerdem haben das Gelände und die Nachbarbauten auf die Gestaltung eingewirkt. Das Ansteigen des Bodens nach Südosten verlangte die Anlage von Stufen in den Durchgangswegen, und wohl um eine bequeme Treppenverbindung mit einem südöstlich benachbarten Gebäude (s. u.) herzustellen, wurde das Propylon nicht ganz rechtwinkelig, sondern etwas schräg in die O.-Seite eingesetzt (s. Abb. 41).

Das Innere der Anlage besteht aus einem großen, freien, mit Platten gepflasterten und von einem Ablaufkanal umgebenen Mittelraum (an 82:57 m), von dem eine Stufe zu den ringsherum laufenden Marmorhallen emporführt. Die Hallensäulen waren, wie die zum Teil noch an der alten Stelle erhaltenen Stümpfe und die gefundenen Kapitelle beweisen, glatte ionische. Die Hallenbreite beträgt an den Lang- und Kurzseiten rund 6,75 m. Dahinter liegt auf den Langseiten ein bis zu der Porosabschlußmauer reichendes, etwas schmäleres (an 6,50 m) Hallenschiff. Auf der östlichen Kurzseite befanden sich eine Reihe annähernd gleichgroßer (an 5,25:4,75 m) Gemächer aus Poros mit marmorverblendeter Basis auf der von einer Tür durchbrochenen Innenfront. Sie sind mindestens auch auf der anderen Kurzseite vorauszusetzen und dienten, wohl ähnlich wie die der Attalosstoa, als Magazine oder Verkaufsräume, sie kennzeichnen

auch den Bau mit Wahrscheinlichkeit als eine Art großer Markthalle. Diese Wahrscheinlichkeit wird zur Gewißheit durch eine Anzahl von Verkaufsständen mit den Namen der Inhaber und einige in den Boden eingemeißelte Hohlmaßreihen (*Πρακτικά* f. 1890 16 f.). Dazu kommen die Funde von geweihten marmornen Normalmaßtischen und von Agoranomeninschriften in der Nähe, und endlich die große, noch am Platze (im Torgang, in der Flucht der nördlichen Mittelsäule des „Markttores") stehende Verordnung

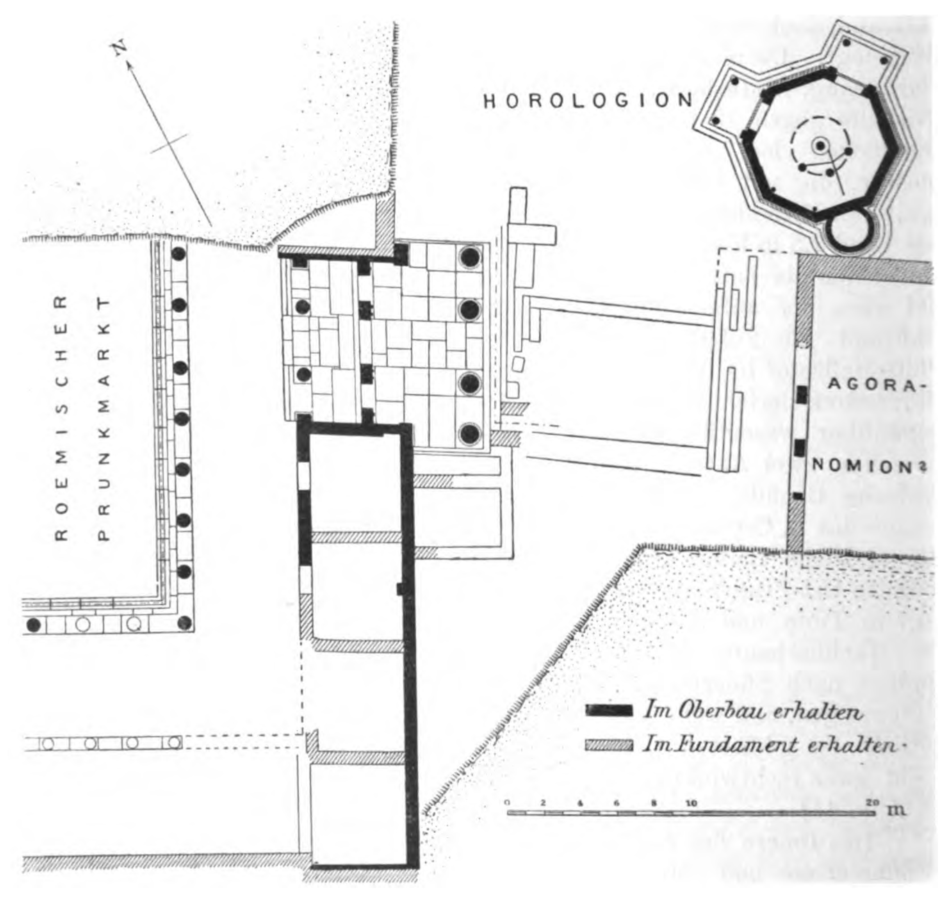


Abb. 41. Horologion.

Hadrians über bestimmte Öllieferungen an die Stadt Athen (CIG. 355, CIA. III 38). Die Ölverordnung legt nahe, daß auf dem Platze zunächst der Ölverkauf abgehalten wurde; auf der südlichen Seite des „Markttores" entsprach ihr eine andere Stele, von der aber nur die Bettung erhalten ist. — Die eigentliche Innenfläche ist nur zum kleinsten Teile freigelegt. Auf ihr steht östlich vom W.-Eingang („Markttor") eine rechteckige nach S. geöffnete Exedra (*Πρακτικά* 1891 10). Innerhalb des Marktes könnte man auch ein Ehrenstandbild von Augustus' Tochter, Julia, vermuten, von dem die zugehörige Basis CIA. III 461 beim „Markttor" gefunden wurde.

Vom O.-Eingang des augusteischen Prunkmarktes führte anscheinend nicht ursprünglich, aber noch in guter Kaiserzeit, eine Treppe zu einem südlich hinter dem Windeturm (s. unt.) liegenden Gebäude, dessen Grundriß und Ausdehnung vorläufig nicht festzustellen ist (vgl. Abb. 40. 41). Aufrecht stehen noch zwei ganze Rundbögen und ein halber Bogen aus Hymettosmarmor, die zu der nach Westen gerichteten Front gehörten und den Eingang zu dem Gebäude bildeten. Dieses war nach den erhaltenen Bruchstücken der Weihinschrift (CIA. III 66 vgl. Dessau AM. VII 1882 398 ff.), wie der Prunkmarkt der Athena Archegetis und den *θεοὶ Σεβαστοί* geweiht, scheint aber seiner Bauart nach ebenfalls einen profanen Zweck gehabt zu haben. Bei der engen Verbindung mit den Markthallen und der beherrschenden Lage möchte man am liebsten an den Sitz einer Marktbehörde denken. Nicht unmöglich ist deshalb, daß es das „Agoranomion" der späteren römischen Zeit war.[11])

Nördlich an das „Agoranomion" stößt noch ein anderer Bau, doch läßt sich aus den Grundmauern, soweit sie freigelegt sind, nur erkennen, daß er eine große nach Westen gerichtete Tür hatte (*Πρακτικά* 1891 8 f.). Noch nicht sicher erklärt ist auch eine dritte, der nördlichen Ostfront des augusteischen Marktes vorgelagerte Anlage, ein gegen 9 m breiter, anscheinend von einem Wasserkanal umgebener und mit Marmor gepflasterter rechteckiger Platz, dessen Mitte von einem großen quadratischen Fundament eingenommen wird (s. *Πρακτικά* f. 1890 *πιν. Α* und Abb. 40). Wachsmuth (b. Lolling Topogr. 321, 2 und bei Pauly-Wissowa Suppl. I 186) vermutete hier einen Verkaufsplatz für Lebensmittel.

Zu dem ältesten Bestand der gesicherten athenischen Denkmäler rechnet dagegen der dem „Agoranomion" nordöstlich eng benachbarte, heute sogenannte Turm der Winde, oder richtiger das Horologion, das Andronikos Kyrrhestes im I. Jahrh. v. Chr. erbaute (vgl. S. 92), eine Art von Normaluhr und meteorologischer Säule für das alte Athen. Der Bau hatte schon in der ersten Kaiserzeit eine Ausbesserung nötig (*Ἐφ. ἀρχ.* 1884 170,54), ist aber heute nach gründlicher Freilegung schon in den Jahren 1838—41 (*Σύνοψις τ. πρακτικῶν τ. ἀρχ. ἑτ.* 1846 56. 118 f.) äußerlich noch bis zur alten Höhe (12,8 m) erhalten. Er besteht aus weißem Marmor und hat einen achteckigen Grundriß mit 2,8 m Seitenlänge und beinahe 7 m Durchmesser lichter Weite. Im Nordwesten und Nordosten waren je eine rechteckige Vorhalle, im Süden in über Dreiviertelrund ein

---

[11]) Grundriß *Πρακτικά* f. 1890 *πιν. Α*, vgl. Stuart u. Revett Taf. Lief. XV 3 Text II 483 f. Das Amtshaus der Marktpolizei muß natürlich am Kaufmarkt gesucht werden, doch wird es in griechischer Zeit in Athen gar nicht erwähnt. Erst aus der römischen stammen eine Anzahl von Agoranomeninschriften (CIA. III 98. 160. 461), die sämtlich in der Umgebung des großen Markthallenraums zutage gekommen sind. Ebendort, beim Markttor, fand sich beim Abbruch eines Hauses ein großer Bogen aus hymettischem Marmor, der ganz denen südlich vom Windeturm gleicht und die Inschrift trägt, daß Herodes Attikos dem Kaiser Antoninus Pius zu Ehren das Agoranomion gebaut (?) hat (Lolling *Δελτ. ἀρχ.* 1888 188 f.). Es liegt deshalb sehr nahe, dieses Stück auch auf den Bau südlich des Windturms zu beziehen und etwa eine Erneuerung eines älteren Gebäudes durch Herodes anzunehmen. Wäre diese Vermutung richtig, so würde dadurch zunächst nur das Agoranomion der Kaiserzeit an diese Stelle verlegt, doch könnte es ganz gut auch schon früher hier gelegen haben, ebenso wie der Oelmarkt vorher in dieser Gegend abgehalten wurde.

Wasserbehälter angebaut, der sein Wasser durch eine am N.-Abhang der Burg kommende Leitung (S. 179, 2), die im Unterbau des „Agoranomion" weitergeführt wurde, erhielt. Das ganze Achteck mit seinen Anbauten steht auf drei Stufen, von denen aus die Wände glatt aufsteigen. Nur am oberen Abschluß sind sie mit ziemlich rohen Reliefdarstellungen der einzelnen Winde von N. über O. und S. nach NW. (Boreas, Kaikias, Apeliotes, Euros, Notos, Lips, Zephyros, Skiron) geschmückt; ein auf dem Dachknaupf angebrachter eherner Triton mit einem Stabe zeigte daran den jeweilig herrschenden Wind. Außerdem befinden sich unterhalb der Windreliefs die Marken für die Sonnenuhren. Das Dach bestand aus spitz zulaufenden, in einen Mittelstein einpassenden Marmorplatten. Die an 3 m breiten und an 1,9 m tiefen Vorhallen wurden von je zwei korinthischen Säulen eingefaßt. Im Innern des Oktogons finden sich die Zurichtungen für eine Wasseruhr.[12])

An 30 m nördlich vom augusteischen Kaufmarkt erhebt sich unmittelbar gleichlaufend eine andere, annähernd gleichgroße (122:82 m) Anlage, die nach einander die verschiedensten Namen erhalten hat, obwohl man in ihr nach dem Stil der Architektur, wie der Größe schon verhältnismäßig früh eine Schöpfung hadrianischer Zeit erkannte. Sie galt für das Olympieion, die Stoa Poikile, das Pantheon Hadrians; später wurde sie gewöhnlich als das Gymnasion Hadrians angesehen. Nachdem aber im Jahre 1885 der hier stehende alte Basar Athens abbrannte und die Osthälfte durch die Griechische Archäologische Gesellschaft zum größten Teile freigelegt werden konnte, dürfen wir den Bau mit Wahrscheinlichkeit für die berühmte Bibliothek Hadrians (Paus. I 18, 9, vgl. Hieron. Chron. z. J. 2418 Abr., Aristeid. XIII Dind. I 306) mit ihren hundertsäuligen Hallen aus phrygischem Marmor in Anspruch nehmen.[13]) Von dieser Pracht, von dem beim Bibliotheksgebäude selbst verwendeten Alabaster, dem vergoldeten Giebel, den Statuen und Gemälden war schon längst nichts mehr übrig, wenn sich auch ganz geringe Bruchstücke von Alabasterbelag und phrygischem Marmor gefunden haben (Nikolaidis *Ἐφ. ἀρχ.* 1888 60. 62); zudem hat die Zerstörung der noch sichtbaren Teile seit der Mitte

---

[12]) Grundlegende Aufnahme bei Stuart und Revett Taf. Lfg. II bis III 9, Text I 96 ff. Ergänzung durch Gräf b. Baumeister Denkm. d. kl. Altert. S. 2114, wo auch Dörpfeld eine neue Skizze des Horologions mit seinen Anbauten veröffentlichte. Eine letzte Reinigung der unteren Teile wurde bei der Ausgrabung des augusteischen Marktes vorgenommen (*Πρακτικά* f. 1891 8). — Daraus, daß der Bau in der Kaiserzeit höchst wahrscheinlich mit der Bezeichnung *οἰκία ἡ λεγομένη Κυρρήστου* erscheint, hat Kaibel Hermes XX 1885 614 gefolgert, daß der Stifter einen Doppelnamen geführt habe und nicht aus dem syrischen Kyrrhos gewesen sein, aber dieser Schluß ist nicht zwingend, mindestens läßt sich gegen die Form *Κυρρήστης* als Ethnikon sprachlich nichts einwenden (vgl. Steph. Byz. u. *Κύρρος*).

[13]) Die früheren Meinungen s. bei Nikolaidis *Ἐφ. ἀρχ.* 1888 57 ff. Die Westfront zeichnete schon ein Begleiter Nointels (S. 25). Stuarts Aufnahmen (Altert. von Athen Taf. Lfg. IV 7—V 6, Text. I 173 ff.) sind verarbeitet in dem nach der Ausgrabung von Dörpfeld aufgenommenen Plan *Πρακτικά* 1885 Taf. 1, verkleinert wda. bei Nikolaidis 63 f. Einen Ausgrabungsbericht gab Kumanudis *Πρακτ.* f. 1885 13 ff., vgl. 1886 10 f. Die schon von Dörpfeld und Kumanudis vermutete Gleichsetzung des Baues mit der Bibliothek Hadrians führte Nikolaidis weiter aus, allerdings auf Grundlage des früher üblichen, unrichtigen Pausaniastextes *τὰ δὲ ἐπιφανέστατα ἑκατὸν εἴκοσι κίονες Φρυγίου λίθου*, wofür Schubart unzweifelhaft richtig *ἑκατόν εἰσι* geschrieben hat (vgl. Hitzig-Blümner I 39, 20).

des XVIII. Jahrhunderts bedeutende Fortschritte gemacht, aber die Gesamtanordnung läßt sich noch erkennen (s. Abb. 42). Die Anlage bildet ein großes Rechteck aus Porosquadermauern, weist aber zwei ganz verschiedene Teile auf, einen mächtigen Säulenhof nach Westen und eine zusammenhängende Reihe von Sälen und Zimmern nach Osten. Die Fronten des ganzen Rechtecks waren in verschiedener Weise unterbrochen und belebt. Die beiden Langseiten, nur die nördliche ist erkennbar, zeigten wahrscheinlich dieselbe Gliederung, ein Vortreten des Saalbaues und eine symmetrische Ausschmückung des Säulenhofes durch drei stattliche Exedren — eine rechteckige zwischen zwei halbrunden —, die ebenfalls über die Hauptlinien hinausragen und mit einem Säulenpaar nach dem Innenraum zu abgeschlossen werden. Die Hauptfassade im W. besitzt in der Mitte ein an 12 m breites und an 7 m tiefes, einfaches Propylon mit vier kannelierten korinthischen Säulen in der Front, zwei Anten hinter den Ecksäulen und einem Durchgang hinter den Mittelsäulen. Nördlich und südlich schließt sich an dieses Propylon eine Reihe von je sieben glatten korinthischen Säulen mit konsolenartigem Gebälk, die vor die westliche Abschlußwand gestellt sind. Die nördlichen und südlichen Abschlußmauern des Rechtecks schneiden mit einer weit vorgerückten Ante über. Die Ostfront zeigt nur ein leises Vortreten des Mittelbaues und strebepfeilerartige Ansätze am Mittelbau (s. Abb. 42).

Der Säulenhof ist wie der des augusteischen Marktes mit einem Wasserablauf umgeben und mit dem Innenraum um eine Stufe tiefer gelegt, mißt 81,75 m in der Länge und 59,88 m in der Breite und läßt sich auf genau 100 Säulen berechnen. Die Hallen selbst sind an den Langseiten 7,38 m, an den Kurzseiten 7,54 m tief. Von dem ursprünglichen Säulenschmuck lassen sich gerade nur die Standplätze erkennen; man hat anscheinend das wertvolle Material bereits am Ausgang des Altertums weggeschleppt und erst in byzantinischer Zeit wieder durch roh gearbeitete weiße Marmorsäulen erneuert.

Auch das Innere des Säulenhofes hat verschiedene Veränderungen durchgemacht. Ursprünglich füllte die Mitte ein 58 m lang von O. nach W. gestrecktes, 13 m breites Wasserbassin, das wahrscheinlich von Gartenanlagen umgeben war. Über der Osthälfte wurde dann noch in guter Zeit ein Prunkgebäude aus Marmor aufgeführt, ein von vier säulengeschmückten Exedren umgebener quadratischer Saal (15,40 m Seitenlänge lichter Weite), um den ein seiner Form angepaßter Abschluß gelegt ist; im Osten nur eine etwas erweiterte Abschlußmauer der O.-Exedra, im Norden und Süden nach einem gegen 3,80 m breiten Korridor zwei auf der O.-Seite von Türen durchbrochene halbrunde Mauern, im Westen nach einem eben solchen halbrunden Korridor ein rechteckiger von Nord und Süd zugänglicher Vorsaal (an 25,40 : 5,15 m), aus dem drei Türen in den Korridor führen. In byzantinischer Zeit wurde endlich der quadratische Saal zu einer Kirche der Megale Panagia umgestaltet.

Der große Ostsaalbau der Hadrianstoa ist ganz gleichmäßig gegliedert in einen stattlichen Mittelraum (23,21 : 14,24 m) mit vier Säulen in der Front und zwei Ecksälen (16,09 : 14,58 m), die durch je ein großes Vorzimmer von dem Mittelraum geschieden sind. Der Mittelraum konnte nur

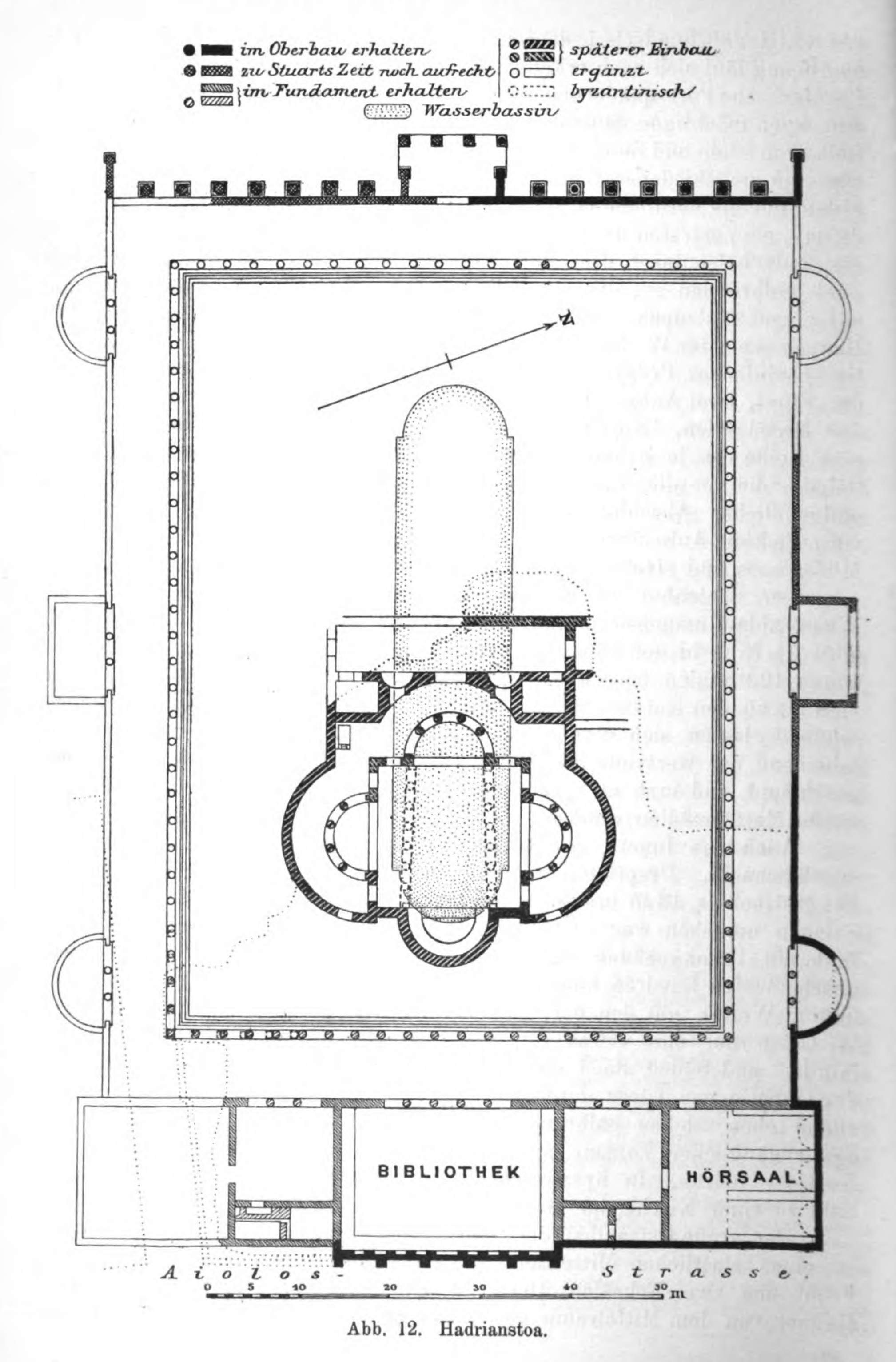


Abb. 12. Hadrianstoa.

von Westen her betreten werden, er war anscheinend doppelgeschossig und außerdem etwa in Mannshöhe mit einem rundum laufenden, 1,5 m breiten Podium ausgestattet. An der Hinterwand befindet sich eine große Mittelnische und eine Reihe von kleineren Nischen. Alle diese Zurichtungen erklären sich am besten bei der Annahme, daß der Saal als Bibliothek gedient hat. Und eine gewisse Bestätigung dafür liefert, daß unweit Reste von Standbildern der personifizierten Ilias und Odyssee gefunden worden sind, die wahrscheinlich zu beiden Seiten einer Homerstatue aufgestellt waren (Treu AM. XIV 1889 160 ff.). In den Eckzimmern dürfen wir mit Wahrscheinlichkeit Hörsäle erblicken, da in dem einzig ausgegrabenen nördlichen von der Eingangsseite her ansteigenden Tonnengewölbe erkennbar sind; sie waren sowohl unmittelbar von Westen, wie durch die Zwischenzimmer zugänglich. Diese Zwischenzimmer kennzeichnen schon die Spuren einer umlaufenden Sitzbank als Vorräume. Ihre Westfront war mit je zwei Säulen geschmückt. Bei den beiden kleinen ineinander gehenden Räumen, die die Vorzimmer auf jeder Seite um einen Teil der Gesamtbreite des Gebäudes im Osten verkürzen, läßt sich die Bestimmung nicht so deutlich erkennen, vielleicht sind sie als Garderoben oder Aborte aufzufassen.

Ob von den anderen Bauten Hadrians, die Pausanias im Zusammenhang mit der Bibliothek nennt (vgl. S. 96 f.), einer oder der andere noch im Nordviertel zu suchen ist: der Heratempel, der Tempel des Zeus Panhellenios, das Pantheon, in dem ein Verzeichnis von Hadrians Taten aufgestellt war (Paus. I 5,6 vgl. v. Wilamowitz Hermes XXI 1886 623), das hundertsäulige Gymnasion (vgl. CIA. III 10, 12 f. u. unt. S. 373), läßt sich nicht ausmachen. Dafür kann man höchstens anführen, daß im Norden viel Raum zur Verfügung stand. Aus den Funden verschleppter römischer Kapitelle in der Nordvorstadt (Milchhoefer Athen 174), wie aus der noch innerhalb der Nordmauer in der kleinen Kapelle des Hagios Joannis Kolona (Plan I) stehenden Cipollinosäule mit weißem korinthischem Marmorkapitell (Durchm., auf dem Boden der Kirche gegen 0,65 m), deren Erhaltung am alten Platze nicht einmal gesichert ist (vgl. Mommsen Athen. christ. 144 ff.), ist nichts zu erschließen. Ganz unsicher bleibt auch die Ansetzung des zu Ehren des makedonischen Söldnerführers Diogenes nach 229 v. Chr. gestifteten Heiligtums und Gymnasions, des Diogeneion (vgl. S. 88), das man östlich vom Horologion des Andronikos an die jetzt abgebrochene Kapelle des Dimitrios Katiphoris verlegt hat. Irgendwelche antike Reste sind dort nicht vorhanden, nur die zahlreichen Ephebeninschriften, die hier in der 1860—62 abgetragenen fränkischen („valerianischen") Mauer gefunden wurden und das Diogeneion oder das Fest der Diogeneia erwähnen, regten den Gedanken an.[14] Das Diogeneion war von einer Mauer um-

[14]) Die Ephebeninschriften s. bei Milchhoefer SQ. LXXXV 70 ff. und in den Indices zum CIA. II und III. Ausgrabungsberichte mit der ersten Veröffentlichung der Inschriften von Rhusopulos, Semitelos, Kumanudis *Ἐφ. ἀρχ.* II 1862 Heft 8, *Γεν. συνέλευσις* f. 1860/1 18 ff., 1862/63 7, *Φιλίστωρ* I—IV. Sonst vgl. Wachsmuth b. Pauly-Wissowa V 734 f. Die Vermutung Milchhoefers SQ. LXXXV 79 f., daß CIA. IV 2 251 b Frgm. de 6 *καὶ στῆσ[αι ἐν τῷ γυμνασίω]ι τῶν ἐφήβων* zu ergänzen und dieses Ephebengymnasion mit dem Diogeneion gleichzusetzen sei, hat nicht viel innere Wahrscheinlichkeit und bleibt jeden-

geben (CIA. II 470, 41). Es diente dem Schulunterricht der Epheben (Plut. quaest. symp. IX 1, 1, vgl. CIA. III 741, 10. 1184, 13), und die Ehrenbeschlüsse für verdiente Kosmeten wurden hier aufgestellt (CIA. III 5, 39). Von den Unterrichtsräumen gesondert, lag wohl das Heroon des Diogenes, das „Temenos" (CIA. II 481, 57, vgl. 479, 2 f., 1669 = III 299).

Nördlich vom „Diogeneion", jenseits der Hermesstraße, haben sich vermutlich zu einem römischen Privathause gehörende Mosaikreste gefunden (AM. XIV 1889 415). Endlich läßt sich vermutungsweise nur ganz allgemein in das Gebiet nördlich der Burg verlegen das Heiligtum des Heros Iatros, das man ohne genügenden Grund in der Nähe des Theseion gesucht hat.[15])

Von diesen im weiteren Umkreis der Nordstadt gelegenen oder vermuteten Bauten wird der nähere Burgfuß nicht berührt; er eignete sich nicht für die großen römischen Anlagen. Dagegen dürfen wir mit großer Wahrscheinlichkeit hierher eine Anzahl meist älterer Heiligtümer versetzen, die Pausanias 18, 4. 5 auf dem Wege vom Prytaneion (S. 273) zur Unterstadt und weiter zum Olympieion (S. 340) erwähnt, das Hieron des Sarapis, die Stätte, an der Theseus und Peirithoos ihren Freundschaftsbund zu gemeinsamen Fahrten geschlossen haben sollten, und den Tempel der Eileithyia. Ausschlaggebend für die Örtlichkeit ist im Verein mit Pausanias' Wanderrichtung, die nach seinem Ausdruck (*ἐντεῦθεν ἰοῦσιν ἐς τὰ κάτω τῆς πόλεως*) vom Prytaneion geradewegs, d. h. nördlich in die Unterstadt geführt zu haben scheint, die nicht weit (*οὐ πόρρω*) vom Sarapisheiligtum genannte Bündnisstätte des Theseus und Peirithoos. Sie muß zunächst gewiß in der näheren oder weiteren Umgebung des Theseion gesucht werden, wenn auch die an sich mögliche Vermutung, daß die Bündnisstätte mit dem unmittelbar am Theseion bezeugten Platz des Friedens zwischen Theseus und den Amazonen, dem Horkomosion (S. 314) identisch sei, mehr gegen sich als für sich hat. Vermutlich bestanden in der Umgegend des Theseusheiligtums eine ganze Reihe von Stätten, an denen sich der Stadtheros betätigt haben sollte, und zu dieser Umgegend gehört

---

falls ganz unsicher.

[15]) Die Annahme, daß das Heiligtum des Heilheros dem Theseion benachbart gewesen sei (Milchhoefer Athen 170) beruht auf der Verknüpfung zweier Demosthenesstellen. Demosthenes behauptet von Aischines' Vater Atrometos XIX. 249 (a. d. J. 343), daß er eine Schule beim Heros Iatros gehalten habe, und XVIII 129 (a. d. J. 330), daß er Sklave beim Schulmeister Elpias am Theseion gewesen sei. Beide Angaben sollen auf ganz dieselben Verhältnisse anspielen. Das ist nicht unmöglich, aber von vornherein keineswegs wahrscheinlich. Von der Glaubwürdigkeit oder Unglaubwürdigkeit der Angaben abgesehen, ist es sehr wohl denkbar, daß Demosthenes, dessen Gehässigkeit sich in der späteren Rede bei den Mitteilungen über Aischines' Eltern stark steigert, auf eine frühere Periode von Atrometos Leben zurückgriff, in der er noch nicht selbst Schulmeister war, sondern Sklave bei einem andern gewesen sein sollte. So hat auch wohl schon Apollon. vita Aesch. p. 10, 13 Reiske die Stellen verstanden. Aus dem Fund zweier, den Kult des Heros Iatros *ἐν ἄστει* betreffenden Inschriften an der Athenastraße unweit Hag. Maura (s. Plan I), läßt sich nichts Bestimmtes erschließen. Erwähnt wird der Heros noch bei Hesych. u. *Ἰατρός*. Neben diesem städtischen Heros gab es noch einen Heros Iatros außerhalb Athens in Marathon, der den Eigennamen Aristomachos führt und vielleicht kultlich mit dem Stadtheros zusammenhängt (Bekk. Anecd. I 262, 16). Aber wohl mit Unrecht überträgt ein Teil der Ueberlieferung (Schol. Dem. XIX 249), dessen Namen ohne weiteres auf den städtischen Heros Iatros (s. v. Sybel Hermes XX 1885 43).

vor allem der mittlere nördliche Burgfuß unterhalb des späteren Prytaneion (S. 273). Das Sarapisheiligtum wird man danach ebendort, etwas höher, an dem vom Prytaneion absteigenden Wege, den Tempel der Eileithyia (vgl. Isaios V 39) wahrscheinlich schon in der Unterstadt im Osten vermuten. Eine, wenn auch recht schwache Bestätigung dieser Vermutungen liefern die im Nordostviertel der alten Stadt gemachten zahlreichen Funde von Inschriften, meist Weihungen an Sarapis, Isis, die danach mit Sarapis im Kult vereinigt war, und Eileithyia.[16])

24. Ost-, Süd- und West-Athen.

Ost-Athen. Der Osten Athens trennt sich scharf in zwei große Teile, in das innerhalb der älteren themistokleischen Stadt gelegene Quartier und die von Hadrian weiter hinausgeschobene Neustadt (S. 165). Bedeutendere Ruinen sind in keiner von beiden vorhanden, doch weist die Neustadt mehr antike Reste auf. Im älteren Viertel finden sich nur östlich gegenüber dem Lysikratesdenkmal (S. 274) die an 3,5 m langen Trümmer eines ionischen Säulenbaues römischer Zeit, wohl einer Halle, von der noch zwei Säulen mit dem Epistyl aufrecht stehen (Stuart und Revett Taf. Lief. XV 1. 2, Text II 477 f.). Die Front lag nach SW., vielleicht nach einer Straße, die von der Tripodenstraße abzweigend zum Hadriantor (S. 340) führte (Milchhoefer Athen 189). Die Säulen aus Hymettosmarmor sind beinahe 5 m hoch. Für Lage und Bedeutung eines nordwestlich vom Olympieion aufgedeckten griechischen Baues aus Brecciaquadern, mit polygonalen Kalksteinmauern im Innern (AM. XIV 1889 414) fehlt vorläufig jeder Anhalt.

Die östliche Vorstadt wird schon durch ihre Reste als späte Anlage und als Villenviertel gekennzeichnet. Was hier zu Tage getreten ist, stammt, abgesehen von der alten peisistratischen Wasserleitung (S. 186 f.) und Grabanlagen (S. 119, 4), aus der Kaiserzeit. Auf der Ost- und Südseite der Hadrianstadt sind Mosaikfußböden und verschiedene andere Reste erhalten (Ussing Bullet. dell' Inst. 1846 177 f., Michaelis Arch. Anz. 1861 179 f., Rhusopulos Ἐφ. ἀρχ. 1862 S. 150, vgl. Plan I), an der Südwestecke zwei größere Badanlagen. Die bedeutenden Thermen unter dem Zappion haben nicht freigelegt werden können (Rev. arch. XXVI 1873 50 m. Plan, Kumanudis Πρακτικά f. 1873/4 33 ff., vgl. Giannopulos ebd. 37 ff., Rhusopulos a. O.), die kleineren liegen unmittelbar nördlich

[16]) Das Sarapeion erscheint unter den in der ersten Kaiserzeit ausgebesserten Baulichkeiten (Ἐφ. ἀρχ. 1884 170,56 f.). Ein Ehrendekret für verdiente Kultbeamte des Sarapisdienstes CIA. II 167 ist unbekannten Fundorts, ein kleiner Altar für Sarapis stammt aus dem Asklepieion CIA. III 145a. Ohne Wert für die Ortsbestimmung sind auch CIA. III 140 (Weihung an Isis und Sarapis). 204 (Isis mit den θεοὶ Αἰγύπτιοι), II 1671 (Isis mit Hermes Aphrodite, Pan, Nymphen, vgl. S. 286,13), III 905 (Isis allein), 836 a. 926 (Eileithyia allein) und die in ihrer Beziehung auf Isis zweifelhaften Inschriften CIA. III 162. 163. Dagegen ist CIA. II 1612 (Isis und Sarapis) am N.-Fuß der Burg, III 923 (ebenso) in den Fundamenten der neuen Metropolis, III 203 (Isis allein) beim Horologion, 896 (Isis) bei der Hadrianstoa? gefunden, II 1586 (Eileithyia) ebd., III 925 (Eil.) in der Gegend des Lysikratesmonuments. Vgl. auch Bulle Röm. Mitth. IX 1894 154 f.

vom Olympieion, sie wurden 1888 ausgegraben und aufgenommen, dann zum größten Teil wieder zugeworfen (vgl. *Πρακτικά* f. 1888 15 ff. m. Plan v. Kawerau). Eine große römische Villa, anscheinend aus der spätesten Kaiserzeit, wurde 1889 südwestlich vom Zappion, nördlich des *Λεωφόρος Ὄλγας* aufgedeckt (*Πρακτ.* f. 1889 8 ff. m. Plan, vgl. AM. XIV 327). Andere römische Anlagen zeigten sich an der jetzigen russischen Kirche, früher Hagios Lykodemos (vgl. *Ἐφ. ἀρχ.* 1856 S. 1449 ff. mit Plan), und ausgeprägt römische Bauglieder etc. sind in dieser ganzen Umgebung gefunden (Michaelis a. O. 175 ff., Milchhoefer Athen 179).

Die schriftstellerische Überlieferung versagt auch für diese Gegend vollständig. Erst im Südosten wirken Monumente und Überlieferung wieder für ein deutlicheres Bild zusammen. Gleich am Eingang zu dieser Gegend steht das Hadriantor, das aller Wahrscheinlichkeit nach ein älteres Tor des vorthemistokleischen Mauerrings ersetzte (S. 114), ein auf allen Seiten freistehender Pfortenbau aus pentelischem Marmor an 13,5 m breit, an 2,30 m tief und 18 m hoch mit einem einzigen 6,20 m breiten Durchgangsbogen, der von einer Attika gekrönt wird. Die Fronten sind vollständig gleich: vor der Durchgangswand steht rechts und links vom Torweg über einer Pfeilerbasis je eine korinthische Säule, die, ähnlich wie beim Westabschluß der Hadrianstoa (S. 335), durch ein konsolenartiges Gebälk mit der Wand verbunden ist. Die Ecken bilden korinthische Pilaster, die über die Schmalseiten hinübergreifen. Ueber dem Torweg liest man auf der Stadtseite (NW.): *αἵδ' εἴσ' Ἀθῆναι Θησέως ἡ πρὶν πόλις*, auf der dem Olympieion zugekehrten Seite (SO.): *αἵδ' εἴσ' Ἀδριανοῦ καὶ οὐχὶ Θησέως πόλις*. Die Attika besteht aus drei fensterartigen Rahmen, die mit dünnen Marmorplatten ausgefüllt waren. Das mittlere „Fenster" tritt etwas hervor und stellt eine Art Aedikula mit zwei korinthischen Säulen an den Seiten und einem Giebelabschluß dar. Die Außenrahmen sind wieder Pilaster.[1])

Den eigentlichen Mittelpunkt des südöstlichen Stadtteils bildet dann das alte Heiligtum des olympischen Zeus, das Olympieion, von dessen gewaltigem Tempel fünfzehn Säulen aus pentelischem Marmor (die SO.-Ecke mit dem Gebälk und zwei einzelnen Säulen des südlichen Umgangs), eine sechzehnte liegt am Boden (vgl. S. 106), noch aufrecht stehen.

Die Ursprünge des Heiligtums führte man in die älteste Zeit, auf Deukalion, zurück (Paus. I 18, 7, Marm. Par. 7). Den Tempel begann Peisistratos, und bei den Nachgrabungen, die seit 1883 Penrose veranstaltete, sind diese älteren Grundmauern aus mächtigen Porosblöcken zu Tage gekommen, auch einzelne gewaltige unkannelierte Säulentrommeln aus Poros (eine 2,38 m i. Dm., Penrose Journ. of. Hell. stud. VIII 1887 273) wurden gefunden. Welchen Zweck eine darunter liegende Mauer aus hartem

---

[1]) Aufnahme bei Stuart u. Revett Taf. Lfg. IX 10—XI 6, vgl. XXIII 4, Text II 400 ff. Das Tor stand auf einer alten Mauerflucht (s. ob.), schloß aber selbst an keinerlei Mauer an (Rhusopulos *Ἐφ. ἀρχ.* 1862 31 ff.). Daß es auch mit dem hadrianischen Olympieionbezirk keine architektonische Verbindung hatte, wird wieder durch seine schräge Stellung zum Bezirk angedeutet, ist außerdem aber durch Ausgrabungen bestätigt worden (*Πρακτικά* f. 1889 17). Die Inschriften s. CIA. III 401. 402 vgl. ebd. 52, 21.

Kalkstein hatte, ist nicht festzustellen, schwerlich gehörte sie einem dem peisistratischen vorausliegenden Tempelbau an (Dörpfeld Am. Journ. of Archaeol. VIII 1893 61), Der peisistratische Bau läßt sich auf rund 35,3 : 15,2 m schätzen. Er ist wohl nie über die Grundmauern hinausgekommen. Der heute noch teilweise erhaltene Bau geht in seinen Anfängen auf die erste Hälfte des II. Jahrhunderts v. Chr. zurück. König Antiochos IV. Epiphanes von Syrien begann ihn um 174 (S. 90 f.) und förderte ihn, mindestens an einzelnen Stellen, bis zum oberen Gebälk, vollendet wurde er aber erst, nachdem er an drei Jahrhunderte als halbfertige Ruine gestanden hatte, wahrscheinlich 129 n. Chr. durch Kaiser Hadrian

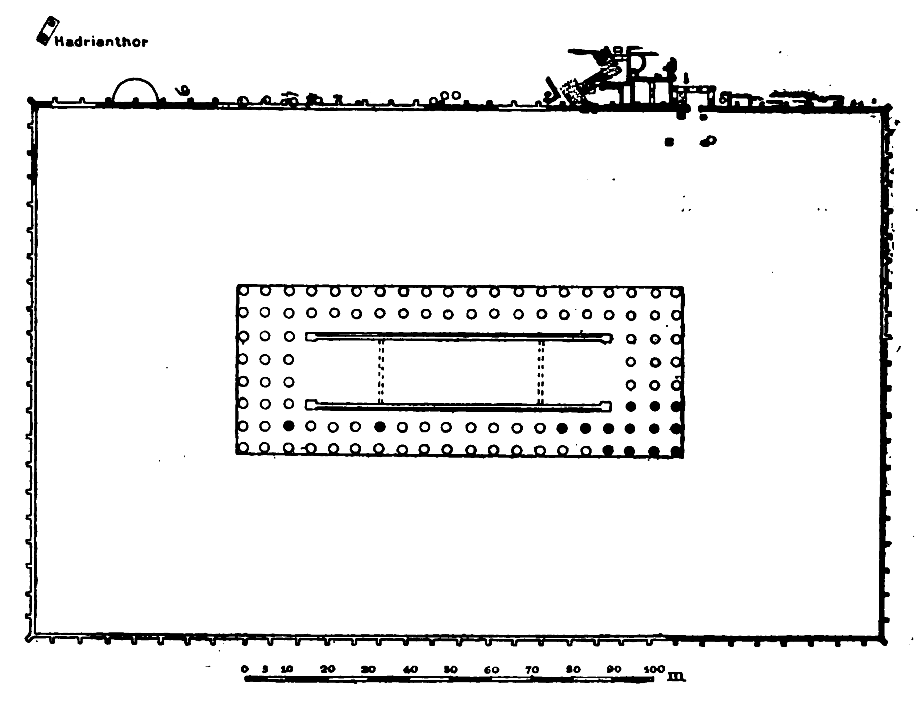


Abb. 43. Olympieion.

(S. 97), der den Tempel auch mit einem großartigen, regelmäßigen Peribolos umgab (s. u.).

Der Tempel zeigt eine vom peisistratischen Bau abweichende Orientierung, genau westöstlich. Er erhebt sich auf drei Stufen, zwei aus Poros, eine aus pentelischem Marmor, und mißt längs der obersten Stufe 107,75 m in der Länge, 41,10 m in der Breite. Der Oberbau ist korinthischen Stils und stellt ein von doppeltem Säulenumgang umgebenes Tempelhaus (Dipteros) dar mit je zweimal 8 Säulen — nicht, wie man früher fälschlich annahm, 10 Säulen — an der Giebel- und je zweimal 20 Säulen an den Langseiten (die Ecksäulen doppelt gerechnet). Außerdem standen je 4 Säulen in dritter Reihe vor Vor- und Hinterhalle, um den ganzen Bau insgesamt also 104 Säulen (mit je 24 Kannelüren) von 17,25 m Höhe und 1,70 m unterem, 1,49 m oberem Durchmesser. Das Epistyl wird aus drei

nebeneinander gelegten 2,25 m hohen und bis 6 m langen Platten gebildet. Die Maße der Cella selbst betrugen rund 75 : 19 m.[2]) — Von der Innenanordnung und -ausschmückung des Baues ist uns so gut wie nichts bekannt. Nicht einmal über die Bedachung vermögen wir volle Gewißheit zu erlangen. Es kann nach den neueren Untersuchungen über den Text des Vitruv, wie über die Form des Tempels kein Zweifel sein, dass Vitruv III 2, 8 den Bau als einziges Beispiel eines hypäthralen, d. h. in der Cella dachlosen, Oktastylos anführt (Dörpfeld AM. XI 332 f., XVI 339 ff.). Aber, da das Olympieion damals nicht vollendet war (s. ob.), da Hadrian in ihm eine Kolossalstatue aus Gold und Elfenbein als Kultbild aufstellen ließ (Paus. I 18, 6), ist es, wie auch schon Dörpfeld a. O. vermutet hat, mindestens sehr zweifelhaft, daß dieses Hypäthron nach der Fertigstellung des Tempels beibehalten wurde.

Der den Tempel rechtwinkelig umschließende Bezirk entstammt durchaus hadrianischer Zeit. Er steht auf den Kurzseiten gegen 50, auf den Langseiten gegen 44 m vom Tempel ab und mißt in lichter Weite 205,60 m in der Länge, 129,0 m in der Breite. Die Peribolosmauer besteht aus Porosquadern und wird im Abstand von durchschnittlich etwa 5,3 m durch insgesamt über 100 dreiviertel Meter starke Strebepfeiler unterbrochen. Die Ecken sind mit besonderen, etwas stärkeren Streben gestützt. Der Gesamtumfang beträgt 668 m, was ungefähr dem von Pausanias angegebenen Maße „annähernd 4 Stadien“ entspricht.

Der Haupteingang des Bezirks scheint noch nicht gefunden zu sein. Im Norden, auf der östlichen Hälfte ist zwar ein dem Tor zur Hadrianstoa (S. 365) ähnliches Propylon (an 5,4 m tief und 10,5 m breit) aufgedeckt, aber nach seiner unsymmetrischen Lage zum ganzen Bezirk wie zu den Strebepfeilern können wir es höchstens als Nebentor ansehen. Auf der West-Hälfte scheint ihm unmittelbar kein Tor entsprochen zu haben, weil hier an der betreffenden Stelle noch ein Strebepfeiler vorhanden ist. Hier befand sich nur etwas näher der NW.-Ecke eine halbrunde Exedra (an 10,85 m breit, 5,80 m tief), die sicher nach dem Peribolos gebaut ist, da in sie die alten Strebepfeiler hineinreichen. Den Haupteingang müssen

---

[2]) Der in der mittelalterlichen Ueberlieferung als Palast oder Palast Hadrians erscheinende Bau wurde schon von Transfeldt (S. 20) richtig als Olympieion erkannt, von Stuart u. Revett endgültig bestimmt. Ihre Aufnahme (Taf. Lfg. VI 3 XXVIII 4, Text II 363 ff.) ist durch die späteren Grabungen der Griechischen Archäologischen Gesellschaft (1841. 1886. 88. 89. 97. 98. 1901) und von Penrose (1883. 1886), durch zufällige Funde (1861) wesentlich ergänzt und umgestaltet worden, vgl. *Σύνοψις τ. πρακτικῶν τ. ἀρχ. ἑτ.* 1846 122, *Ἐφ. ἀρχ.* 1862 26 ff., *Πρακτ.* f. 1886 13 ff. 1887 10. 1889 17 f. 1897 14 f. 1898 10. 62 ff. 1901 29 f.; u. a. ist erst seitdem Form und Ausdehnung des Peribolos sichergestellt, und der Peribolos als einheitlich hadrianisch erkannt (Dörpfeld AM. XI 1886 332). Darauf beruhen die Pläne von Penrose Athenian Architecture[2] Taf. 37—40, Dörpfeld *Πρακτικά* f. 1886 *πιν.* 1. Der Kult des olympischen Zeus wird schon seit dem V. Jahrh. v. Chr. öfter inschriftlich erwähnt (CIA. I 203, 7, vgl. 196, 8 198, 14, II 162 Frgm. c 15. 607 B 3 f., III 243. 291, sehr unwahrscheinlich IV 1, 2 S. 96 N. 373[168]. Die ältere Namensform für den Bezirk ist *τὸ Ὀλύμπιον* (Andok. I 16, Plat. Phaedr. 227 B, Aristot. pol. V S. 1313 b etc., vgl. Rhusopulos *Ἐφ. ἀρχ.* 1862 26 ff.), aber bereits in hellenistischer Zeit läßt sich die uns geläufige *τὸ Ὀλυμπιεῖον* nachweisen (Polyb. XXVI 1, 11). Eine Monographie über das Olympieion verfaßte L. Bevier Papers of the American school at Athens I 1882/3 (erschienen 1885) 183 ff. Ueber die Zerstörungsgeschichte des Tempels s. S. 103, 105 f.

wir deshalb wohl auf der noch nicht freigelegten Westseite des Peribolos ansetzen; vielleicht haben die vier Hadrianstatuen, zwei aus phrygischem, zwei aus thasischem Stein, die Pausanias 18,6 „bevor man zum Heiligtum des olympischen Zeus kommt“ erwähnt, mit dem Schmuck des Eingangs oder der Zugangsstraße etwas zu tun. In keiner Beziehung dazu stand das Hadriantor, dessen Platz durch andere Rücksichten festgelegt war (s. Anm. 1 und S. 114). — Die unmittelbar längs der äußeren Nordfront des Bezirks aufgedeckten Mauern gehören überwiegend später Zeit an und lassen sich in ihrer Bedeutung nicht näher bestimmen. Beachtung verdienen zunächst nur einige halbdurchschnittene Säulentrommeln des peisistratischen Tempels, die anscheinend zur Fundamentierung irgend eines Baues verwendet worden sind (vgl. *Πρακτικά* f. 1886 16 Dörpfeld AM. XI 1886 331 f., Penrose a. O. 272 f.)

Das Innere des Olympieionbezirks ist nur an wenigen Stellen durch Grabungen erforscht worden, doch wissen wir aus Pausanias a. O., daß es dicht mit Statuen besetzt war. „Vor den Säulen“, d. h. wahrscheinlich unmittelbar am Tempel standen Erzbilder von Personifikationen der athenischen Kolonien, „hinter dem Tempel“ eine von den Athenern geweihte Kolossalstatue Hadrians, vielleicht an dem Altar, an dem der Kaiser als Olympios verehrt wurde (Spart. Hadr. 13, 6, Cass. Dio b. Xiphil. LXIX 16, 1, vgl. CIA. III 465, 470 ff.), eine Menge anderer Hadrianstatuen, Stiftungen verschiedener griechischer und kleinasiatischer Städte schlossen sich an. Von vielen sind die Basen erhalten und teilweise im Olympieion selbst gefunden, oder früher beobachtet. Wir kennen die Weihungen von Abydos, Aegina, Amphipolis, Anemurion in Kilikien, Dion, Ephesos, Keramos, Kypros, Kyzikos, Laodikeia am Meer, Milet, Pale auf Kephallenia, Pompeiopolis in Kilikien, Sebastopolis im Pontos, Sestos, Thasos (vgl. CIA. III 471 ff.). Im engern Bezirk haben wir wohl auch eine altertümliche, eherne Zeusstatue (Paus. 18, 7) zu suchen, die mit einem neuerdings am Olympieion festgestellten Kult des Zeus Kataibates in Verbindung stehen könnte (CIA. IV 2, 1672b, vgl. *Ἐφ. ἀρχ.* 1889 61 f. und ob. S. 255). Kaum dahin versetzen dürfen wir dagegen eine Anzahl anderer Stiftungen und Heiligtümer, die Pausanias ebenfalls „im Bezirk“ nennt, die wahrscheinlich aber nicht in den kleineren hadrianischen Zeusbezirk, sondern höchstens in den älteren Bezirk gehören, den wir uns weiter nach Süden und Westen ausgedehnt denken können. Es sind der Tempel des Kronos und der Rhea (Paus. a. O.), deren Heiligtum (das Kronion) neben dem jetzigen Olympieion lag und nach einer sicheren Konjektur in Bekkers Anecdota I 273, 20 bis nahe an das Demeterheiligtum in Agrai (S. 371), d. h. bis zum Ilisos reichte — vielleicht gehört ihnen der südlich des Olympieion aufgedeckte kleinere Tempel aus später Zeit (s. Anm. 2) — und das alte Temenos der Ge Olympia mit dem Erdspalt, in dem nach der deukalionischen Flut das Wasser abgelaufen sein sollte. Dieses befand sich nach anderen Nachrichten (Plut. Thes. 27, 4, vgl. Paus. I 2, 1, Ps.-Plat. Axioch. 364 D) nahe dem itonischen Tore und der dem Tore benachbarten Stele der Amazone Antiope. In oder an dem Heiligtum der Ge könnte auch das nicht fern vom Tempel bezeugte Grab des Deukalion gelegen

haben (Paus. 18, 8, vgl. Strab. IX 425). Außerdem standen möglicherweise außerhalb der hadrianischen Bezirksmauer ein von Isokrates' Adoptivsohn Aphareus dem Zeus geweihtes Standbild des Isokrates auf einer Säule, das Ps.-Plut. X Redn. 838 B „beim Olympieion" erwähnt, und eine Gruppe aus phrygischem Marmor, zwei Perser einen ehernen Dreifuß tragend, die ihrem Vorwurf nach aber eher in das an den Olympieionbezirk angrenzende Pythion gehört.[3])

Das Pythion, der Bezirk des Pythischen Apollon, wurde wahrscheinlich nur durch die (themistokleische) Stadtmauer vom Heiligtum des olympischen Zeus getrennt (Strab. IX 404, vgl. S. 118) und kann schon nach dem Gelände und den von ihm unabhängigen Ansetzungen des Kronion und des Ge-Heiligtums nur südlich vom Olympieion vermutet werden. „Nahe" dem Olympieion, auf seinem Wege zum Ilisosufer, nennt es auch Pausanias (19, 1, vgl. S. 374, 14 und Thuk. II 15, 4). Und gerade an dieser Stelle haben sich nacheinander eine Reihe zum Kult des Apollon Pythios gehörender Inschriften gefunden, vor allen die unmittelbar im Pythion bezeugte Weihinschrift des vom jüngeren Peisistratos gestifteten Altars, der mit dem von Pausanias a. O. genannten Kultbilde wohl immer den Mittelpunkt des Bezirks abgegeben hat; ein Tempel scheint nicht bestanden zu haben.[4])

Auf der Mauer (d. h. eben wahrscheinlich der themistokleischen Stadtmauer) zwischen Pythion und Olympieion befand sich ein Brandaltar des

[3]) Wenn man nicht ein unmittelbares Versehen des Pausanias annehmen will, das bei der Zuverlässigkeit seiner übrigen athenischen Nachrichten wenig glaublich ist, bleibt, um die durchaus guten anderen Nachrichten mit ihm zu vereinigen, nur der vorgeschlagene Ausweg. Der Gedanke, daß etwa Hadrian durch seinen Mauerneubau (S. 152 f.) vom Olympieion getrennte oder zerschnittene Heiligtümer durch Aufnahme in seinen Olympieionbezirk entschädigt hätte, ist schon deshalb auszuschließen, weil der Erdspalt der Ge Olympia sich nicht verlegen ließ und an sich wahrscheinlich nicht auf der Höhe des Olympieion, sondern mehr talwärts gesucht wird. Die Angabe über das Kronion in Bekkers Anecdota a. O. τὸ παρὰ τὸ νῦν Ὀλύμπιον μέχρι τοῦ μητρῴου τοῦ ἐν ἀγορᾷ änderte Wachsmuth Rh. M. XXIII 1868 17 überzeugend in ἐν Ἄγρᾳ. Ueber den südlich des Olympieion, also gerade in der für das Kronion geforderten Richtung ausgegrabenen Tempel vgl. Skias Πρακτικά f. 1893 130 ff. (m. Plan von Wilberg). Er trägt in seiner Bauart die Spuren römischer Zeit (Mörtel, schon gebrauchtes Material etc.) und mißt 10,50 : 6,35 m, war aber trotz dieser geringen Ausdehnung ein Peripteros. Sonst läßt sich über den Oberbau nichts feststellen.

[4]) Die vereinzelte Angabe des Hesychios u. ἐν Πυθίῳ χέσαι, daß Peisistratos den Tempel in Pythion gebaut habe, ist wohl nichts als die willkürliche Umdeutung der auch sonst überlieferten Nachricht von der Stiftung des Heiligtums durch Peisistratos (Phot. Suid. u. Πύθιον), die wahrscheinlich wieder aus der Altarweihe (Thuk. VI 54, 6) herausgesponnen ist. Pausanias hat jedenfalls, wie es scheint, keinen Tempel mehr gesehen, sondern nur ein Kultbild. Ueber den Fund der Altarinschrift (CIA. IV 1, 1 S. 41 N. 373e) und die daraus zu ziehenden topographischen Folgerungen vgl. Kumanudis (Ἀθήναιον VI 1877 149 f.) und Curtius (Hermes XII 1877 492). Sonst weisen auf das Pythion die in dieser Umgebung gefundenen Dreifuß-Weihungen (Πρακτικά f. 1872/3 25, 1873/4 23 f., CIA. II 1236. 37. 1251, vgl. 1176, die auch schriftstellerisch für das Pythion bezeugt sind (Isaios V 41, Plat. Gorg. 472 A, vgl. CIA. I 422) und wahrscheinlich von Siegen an den Thargelien stammen (Phot. Suid. a. O., Reisch Griech. Weihgesch. 1890 79 ff.). Auch ein Weihgeschenk des athenischen Staats und der Bundesgenossen an Apollon ist hier gefunden (CIA. II 1154, vgl. IV 2, 54b 22, obwohl da vom Heiligtum des Apollon Pythios in Iulis auf Keos die Rede ist). Andere inschriftliche Erwähnungen des Pythion oder Apollon Pythios: CIA. I 2 c 20. 212, 4, III 247, IV 2, 4333. Ueber das volkstümlich Pythion genannte Heiligtum des Apollon ὑπ' ἄκραις vgl. S. 270 f.

Zeus Astrapaios, von dem aus die Pythiasten die Blitzzeichen im Parnesgebirge beobachteten (Strab. a. O.). Dem Pythion benachbart, oder doch nicht zu fern davon (vielleicht westlich, vgl. Anm.), lag auch das Heiligtum des Apollon Delphinios (CIA. III 138. 939, 1) mit einem Tempel, in dem neben Apollon auch Artemis Delphinia verehrt wurde (Schol. z. Dem. XXIII 74, BCH. I 1877 138, Poll. VIII 119, vgl. ? CIA. III 138. 939, 2). Der Bau wurde auf Theseus' Vater Aigeus zurückgeführt (Poll. a. O., Paus. 19, 1), dessen Wohnstätte man noch später in einem umhegten Platz des Bezirks zeigte; eine östlich vom Heiligtum stehende Herme, nannte man die Herme an „Aigeus' Tor" (Plut. Thes. 12, 3, vgl. 14, 1. 18, 1 und S. 258, 6). Auch die Stiftung des Blutgerichtshofes ἐπὶ Δελφινίῳ, in dem über gerechten Mord geurteilt wurde, schrieb man Aigeus zu (Poll. a. O., vgl. Aristot. Ἀϑ. π. 57, 3, Paus. I 28, 1, Etym. M. u. ἐπὶ Δελφινίῳ).

Süd-Athen. Noch weiter westlich zwischen dem diomeischen und itonischen Tor befand sich ein Heiligtum des Neleus und der Basile — es scheint bald nach einem Inhaber, bald nach beiden Besitzern benannt worden zu sein —, zu denen man wohl später erst Kodros „den letzten König Athens" gefügt hat. Alle drei zusammen erscheinen als gleichberechtigte Teilhaber des Bezirks aber bereits auf einer Urkunde des Jahres 418 v. Chr. (CIA. IV 1, 2 S. 66 N. 53a = Dittenberger Syll. 550), die südlich der Burg, anscheinend an oder nahe dem ursprünglichen Aufstellungsplatze gefunden worden ist (vgl. Kumanudis Ἐφ. ἀρχ. 1884 161). Die äußere Nachbarschaft dieses Bezirks mit dem Olympieion und der Ge Olympia wird durch gewisse innere Beziehungen bestätigt. So scheint Basile hier die „Königin der Unterwelt", Neleus, „der Erbarmungslose", den Hades zu verkörpern. Andererseits stand Neleus aus Pylos, der Stammvater der Neliden, sowohl mit Thessalien und dadurch auch mit dem thessalischen Gründer des Olympieion Deukalion, als mit Kodros in Verbindung. Vielleicht ist nach und nach eine Vermischung dieser beiden Neleusgestalten, des Gottes mit dem Heros, eingetreten, oder der Heros hat den Gott verdrängt und dadurch ist die Angliederung des Kodros möglich geworden. Dieses Kodrosheiligtum wird gleich sein mit seiner Todesstätte, die bald vor den Toren der „Theseusstadt" (Lyk. Leokr. 86, Bekker Anecd. I 193, 2), bald am Ilisosufer (Paus. 19, 5) erwähnt wird und seiner Grabstätte, die angeblich (CIA. III 943) am Burgabhang lag.[5]) Der Bezirk sollte 418 neu vermessen, eingefriedigt und mit Ölbäumen bepflanzt

[5]) Ueber die örtlichen Verhältnisse der Basileinschrift vgl. Curtius S. B. Akademie Berlin 1885 43 ff., Wheeler Amer. Journ. of archaeol. III 1887 38 ff. und ob. S. 131, 15; über den Charakter der Basile, die auch bei Platon Charm. 153 A und auf einem Relief Ἐφ. ἀρχ. 1893 153 f. u. Taf. 9 erscheint, Kern bei Pauly-Wissowa III 41 f.; über den Heros Neleus und Kodros Preller-Robert Griech. Mythol. I 121, 3, v. Wilamowitz Lectiones epigr. Progr. Götting. 1886/5 und Aristoteles u. Ath. II 129 f., Dittenberger Syll. II S. 238. Die früheren von K. Lange und namentlich von G. Loeschcke Progr. Dorpat 1884 14 ff. über die Verbindung der Basile bzw. Basileia mit der στοὰ βασίλειος (S. 297 f.) oder mit der Metroongöttin (S. 307) aufgestellten Vermutungen sind nach den neuen Funden nicht mehr haltbar.

Die angenommene Lage des Kodrosheiligtums widerspricht nicht Pausanias' Führung durch Athen, da er a. O. im Anschluß an die wahrscheinlich unmittelbar von ihm berührte Stelle, wo Boreas Oreithyia geraubt haben sollte (S. 367), die übrigen Kultplätze des rechten Ufers, die mit dem Ilisos in irgendwelcher Beziehung standen, aufzählt.

werden (CIA. a. O.). Er scheint nicht sehr groß gewesen zu sein und sich wesentlich von Nord nach Süd erstreckt zu haben (S. 131). Welchem Zweck die im „Neleion" (Z. 26 f.) erwähnten Gerüste (ἴκρια) dienten, ist nicht mehr erkennbar.

Gegenüber dem Basileheiligtum lag im IV. Jahrhundert v. Chr. die Palästra des Taureas (Plat. Charm. 153 A, vgl. ob. S. 76, 10); benachbart war auch ein dem Staat gehöriges Haus unbekannter Bestimmung (CIA. a. O. Z. 36). Außerdem kennen wir in dieser Gegend „am Olympion" oder „nahe dem Olympion" zwei Privathäuser, das des Charmides (Andok. I 16) und des Morychos (Plat. Phaidr. 227 B), und die Reste eines römischen Privathauses haben sich unter dem jetzigen Militärhospital gefunden (Ross Arch. Aufs. I 103). Annähernd hierher „nach Kollytos" (S. 157) verlegte man auch die Wohnnng des Aeschines (vgl. Ps.-Aesch. Br. 5, 6).

Wirklich erhalten sind in diesem Stadtteil, unmittelbar südlich und südsüdwestlich von der Burg, abgesehen von den hier zahlreich verstreuten antiken Quadern noch zwei größere antike Reste, die oberhalb des itonischen Tores aufragende Säule, die vielleicht zu einer spätrömischen Stoa gehörte (vgl. Stuart u. Revett Text II 488, 6, *Φιλίστωρ* III 1862 467 f., Rhusopulos *Ἐφ. ἀρχ.* 1862 149 f.) und auf der Spitze des Museionhügels das jetzt sogenannte Denkmal des Philopappos, das zwischen 114 und 116 n. Chr. erbaute Grab des mediatisierten syrischen Prinzen und attischen Bürgers Antiochos Philopappos von Kommagene (vgl. Paus. I 25, 7 und S. 95). Der Bau ist schon von Stuart u. Revett (Taf. Lfg. XI 11. 12 XII 1—9, Text II 440 f.) genau vermessen, aber erst durch die Ausgrabungen der griechischen archäologischen Gesellschaft vom Jahre 1898/9 in seiner vollständigen Anlage erschlossen worden (Skias *Πρακτ.* f. 1898 68 f. m. Plan). Er bildet ein nahezu quadratisches Rechteck (an 10 : 9,30 m), dessen eine, nordöstlich auf die Burg gerichtete Langseite zu einem von zwei Pilastern abgeschlossenen flachen Bogen ausgestaltet ist. Diese Seite steht etwa zu zwei Dritteln noch im Oberbau, während sich von den übrigen Teilen nur der Porosunterbau erkennen läßt. Die Gesamthöhe des Oberbaues beträgt hier fast 10 m. Er gliedert sich in einen an 3,5 m hohen Sockel, auf dem ein dreiteiliger Marmorfries, der Verstorbene zu Wagen in seiner Würde als römischer Konsul mit feierlichem Geleit, ruht, und einen an 6,5 m hohen, mit einfachem, glattem Sims abschließenden Marmoraufsatz. In diesem Hauptstück des Baues setzen sich die Sockelpilaster mit einer Zwischenbasis fort und werden von einem korinthischen Kapitell gekrönt. Zwei andere korinthische Pilaster teilen innen die Marmorquaderwand. Zwischen den Pilastern befanden sich drei Nischen für Sitzstatuen, zwei rechteckige an den Seiten (2,11 m hoch und 1,20 m breit) — nur die linke, südliche ist erhalten — und eine größere halbrunde (an 3 m hoch, 1,90 m breit) in der Mitte. Die Namen der dargestellten Persönlichkeiten gaben die unter den Nischen stehenden Inschriften (CIA. III 557 = CIL. III 552): links der Großvater des Verstorbenen, Antiochos IV., der letzte König von Kommagene, in der Mitte Philopappos selbst in seiner Eigenschaft als attischer Bürger, in der jetzt zerstörten rechten Hälfte, die Cyriakus von Ancona noch vollständig sah,

Seleukos I. Nikator. Außerdem hatte Philopappos auf dem linken (südlichen) Pilaster seine Titel und Würden als römischer Bürger, auf dem rechten (nördlichen), wieder allein von Cyriakus beobachteten, seinen Fürstentitel verzeichnet. In dem an die Schmuckfront anschließenden Bau hat man mit Recht die eigentliche Grabanlage vermutet, woran neuerdings ohne Grund gezweifelt worden ist (Skias a. O. 69).

Neben dieses sichtbare Grabdenkmal der späteren Zeit verlegte eine wahrscheinlich an den Namen des Hügels anknüpfende Ciceroneüberlieferung auf das Museion das Grabmal des Musaios (Paus. a. O.).

West-Athen. Der Westen Athens hat genau die entgegengesetzte Entwicklung durchgemacht wie der Osten. Wenn sich dort die Stadt vergrößerte, hat sie sich hier schon früh verkleinert. Das über die Pnyxhöhen laufende Diateichisma Kleons machte damit den Anfang, wenn es auch zunächst nur eine Verkleinerung des Stadtrings für den möglichen Fall bedeutete (S. 150 f.) Topographisch muß aber diese Gegend mit in die Beschreibung der Unterstadt einbezogen werden, da sie von den Perserkriegen bis mindestens in den peloponnesischen Krieg hinein zur Stadt gehört hat und in seinen Besiedelungsspuren unmittelbar mit ihr zusammenhängt.

Die gesamte Weststadt in ihrer weitesten Ausdehnung ist die ärmste an Ruinen größerer Bauten, die reichste an Bewohnungsspuren mannigfaltigster Art. Sie treten auf den kahlen Kalksteinfelsen deutlich heraus, und ziehen sich von den West- und Ostabhängen des Pnyxgebirges nach dem Areiopag und dem Westabhang der Burg hinüber. Hier breitete sich eben in der Blütezeit eines der bevölkertsten und gesundesten Quartiere Athens aus: die Gemeinden Melite und Koile lagen hier (S. 156 f., vgl. Schol. Aesch. I 81, Bekk. Anecd. I 292,31). Mit Unrecht sind die Reste für Überbleibsel eines uralten Felsathen angesehen worden (S. 50).

Man unterscheidet neben in den Felsen gearbeiteten Häuser- und Zimmergrundrissen, Zimmerwände, in den Vertikalfelsen gearbeitete Balkenlöcher und Nischen, Terrassen, Treppen, flaschenförmige Zisternen, von denen einzelne bei einem oberen Durchmesser von 0,60—0,75 m auf eine Tiefe von 5 m bis 4 m Durchmesser wachsen, Entwässerungskanäle, Straßenzüge. Der Oberbau bestand aus Bruchsteinen, die man bei der Aushebung der Zimmergrundrisse und Treppen gewann, Lehm und Holz (Xen. mem. III 1,7, Vitr. II 1,5, Plut. Demosth. 11,6). Nachdem die Gegend verödet war (S. 82), verfiel er rasch und wurde talwärts gespült. Vielfach durchschneiden die später in dieser Gegend angelegten Gräber (S. 50) die alten Wohnplätze. Oder man gestaltete ältere Häuser den veränderten Wohnbedingungen gemäß um, wie bei dem jetzt sogenannten „Gefängnis des Sokrates", einer aus drei neben einander liegenden Kammern bestehenden Anlage, deren eine in eine alte Zisterne hineingreift.[6]

[6]) Eine genauere Aufnahme der „Felsenstadt" im Maßstab 1 : 2500 gab zunächst Burnouf Archives des missions scientif. et litteraires V 1856 pl. I—IV vgl. S. 64 ff. Von der östlichen Hälfte veröffentlichte eine Karte zum Teil nach neuen Messungen Tuckermann bei Curtius Sieben Karten Taf. 4 (3 : 10000) und 5 (dabei Einzelpläne: der Ostabhang des Nymphenhügels von J. Schmidt und das „Gefängnis des Sokrates", vgl. Curtius-Kaupert Atlas v. Athen Bl. VII). Eine vollständig neue Aufnahme lieferte

Das Bild aller dieser Wohnungen ist, von kleinen Besonderheiten abgesehen, überall das gleiche. Nicht eine einzige vermögen wir genauer zu bezeichnen, obwohl auf den Höhen des westlichen Athen, etwas näher der Burg, in Melite, eine ganze Reihe bekannter Männer gewohnt hat. Themistokles hatte sein Haus in Melite und stiftete unweit davon, oberhalb des Barathron (S. 375), ein Heiligtum der Artemis Aristobule, in dem man noch zu Plutarchs Zeit ein Bild des Themistokles zeigte. (Plut. Them. 22,1 f.). Auch Kallias, des Hipponikos Sohn, wohnte dort (Schol. Aristoph. Frö. 501), in späterer Zeit Phokion (Plut. Phok. 18,5), Epikur (Diog. Laert. X 17, vgl. Cic. ad. fam. XIII 1,3, ad Att. V 19, 3). Auch das „Haus der Meliteer" (*Μελιτέων οἶκος*), anscheinend ein großes dem Demos gehörendes Gebäude (Aristoph. u. Plat. b. Zenob. II 27), das angeblich auch zu Übungen der Schauspieler diente (Hesych. Phot. u. W., vgl. Bekk. Anecd. I 281,25) muß in dieser Gegend gesucht werden.

Ein besonderes Interesse bieten von den in West-Athen erhaltenen Bebauungsresten nicht die Wohnplätze, sondern die wenigen, dem öffentlichen Leben dienenden Anlagen, voran die Pnyx selbst, der alte Volksversammlungsplatz, die nach mancherlei Schwankungen jetzt mit Sicherheit in dem mächtigen, dem Areiopag gegenüber aufgemauerten Halbrund, das ihr schon Chandler zuwies, erkannt ist.[7]) Das Rund stellt keinen strengen

Kaupert Atlas von Athen Bl. III (1 : 4000). Ebendort S. 18 ff. und Bl. VI VII Einzelgrundrisse und nach Photographien hergestellte Zeichnungen, vgl. Curtius Stadtgesch. Taf. III. Das „Sokrates-Gefängnis" für ein Grab zu halten, wie es meist geschieht (Curtius noch Stadtgesch 66, Milchhoefer Athen 154 f., Lolling Topogr. 331, 4), liegt kein zwingender Grund vor.

[7]) Die Anlage ist in der ersten Zeit der topographischen Forschung kaum beachtet worden, zeitweise galt sie für den Areiopag. Für die Pnyx erklärte sie zuerst Chandler Travels II 334, dem auch Leake Topogr. 132 ff. 378 ff. folgte. Auf die Anregungen von Ulrichs (Reisen u. Forschungen II 209 ff.) hin erklärte sie dann Welcker Abh. Akademie Berlin 1852 325 ff. und Rh. M. X 1856 30 ff. 591 ff. für „den Felsaltar des höchsten Zeus", Göttling Ges. Abh. I 68 ff. für das Pelargikon (S. 107 ff.); beiden widersprach im Sinne Chandlers Ross Die Pnyx und das Pelasgikon in Athen 1853, der mit Recht auch schon auf die verhältnismäßig junge Bauweise der Stützmauer der Pnyx hinwies. Auch Bursian u. a. (Literatur bei Wachsmuth St. A. I 369, 3) hielten an Chandlers Annahme fest. Dagegen nahm Curtius Att. Studien I 21 ff., vgl. 5 und II 68 ff. Welckers Meinung wieder auf, verlegte die Pnyx an den NO.-Abhang des Museion und verfocht diese Ueberzeugung bis zuletzt (Stadtgesch. 29 ff. 61 ff.). Seine Ansicht über die Halbrundanlage teilten zunächst im wesentlichen Lolling Göttinger Nachr. 1873 464 ff., Wachsmuth a. O. 368 ff., Christensen Nordisk Tidskrift for Filologi II 1875/6 77 ff., Milchhoefer Topogr. 157 ff., wenn sie auch in der Ansetzung der Pnyx selbst — Lolling verlegte sie nach dem Nymphenhügel, Wachsmuth an den W.-Abhang der Burg, Milchhoefer ließ den Platz unbestimmt — eigene Wege gingen, haben sich aber dann fast alle (Lolling schon Topogr. 331 ff.) zu Chandlers alter Erklärung bekehrt.

Diese Ansicht hatte aus den Resten heraus inzwischen schon eine wertvolle Unterstützung erhalten durch Pappadopulos *λόγος περὶ Πνυκός* Progr. Athen (*τυπογραφεῖον Βιλλαρᾶ*) 1867 = Pandora XVIII 1867 161 ff., der einen schon von W. Gell Probestücke von Städtemauern 1831 zu Taf. 30 ausgesprochenen Gedanken aufnehmend selbständig auf die Hochführung der Stützmauer bis zur Höhe, wahrscheinlich über die Höhe des Bemafelswürfels hinwies. Seine Meinung wurde unabhängig von ihm durch Köhler und Dörpfeld weiter gestützt und von Crow (Papers of the American school of Athens IV 1885/6 (erschienen 1888) 205 ff., Literaturverzeichnis 233 ff.) zusammenfassend dargelegt, dessen sorgfältiger Arbeit allerdings teilweise die Vollständigkeit und Schärfe der Beweisführung mangelt. Keiner besonderen Widerlegung bedürfen die in neuerer Zeit geäußerten Einfälle, daß das Pnyxhalbrund als Marktorchestra (Wecklein vgl. ob. S. 304, 12) oder als Altmarkt (Fallis Pausan. auf d. Agora v. Athen 1895 6 f. vgl. S. 58) oder als das Eleusinion (Svoronos vgl. S. 258, 5) anzusehen sei.

Eine Reinigung der Pnyxanlage fand

Halbkreis, sondern ein Ellipsensegment von nahezu 70 m Tiefe und 120 m Breite dar und wird von einer starken Stützmauer umschlossen, die dem von der Segmentbasis rasch und symmetrisch etwa 15 m abfallenden Gelände folgt und soweit sie, namentlich an den tiefsten Stellen, erhalten

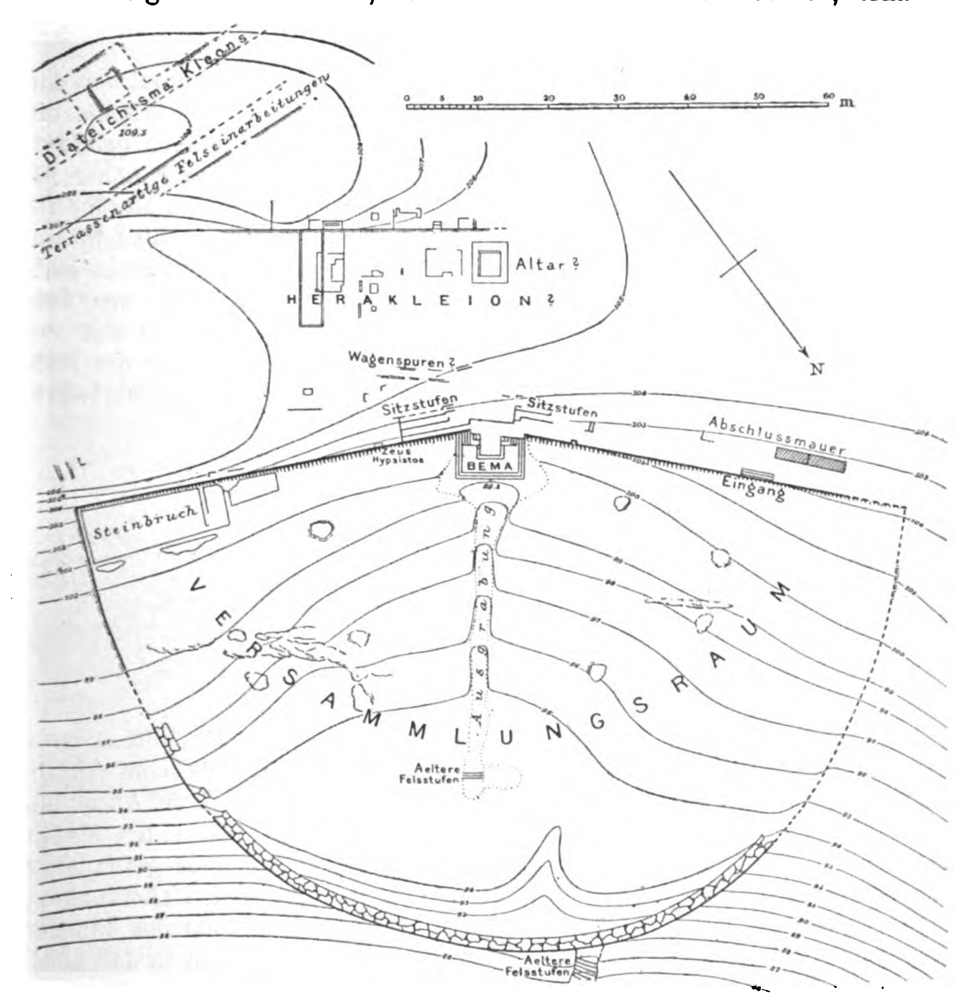


Abb. 44. Pnyx (Lageplan).

ist, jetzt noch in der Krone eine Stärke von über 2 m erreicht. Die Mauer besteht aus gewaltigen, sorgfältig gefügten Polygonen aus an Ort und

schon 1803 durch Lord Aberdeen statt (vgl. Welcker a. O. 295), danach ließ Curtius 1862 Grabungen anstellen, vgl. Ἐφ. ἀρχ. II 1862 151 f., Curtius Sieben Karten 16 f.). Aufgenommen wurde die Pnyx durch Stuart u. Revett Taf. Lfg. XIII 5. 6, Text II 467 ff. („Odeum der Regilla"), vgl. d. Anhang Taf. Lfg. V 2. 3, Text III 54 ff.; 1862 durch Tuckermann Sieben Karten Text 16, vgl. Taf. 5 u. Curtius Att. Stud. Taf. I; 1882 durch J. T. Clarke bei Crow a. O., der den besten, allerdings etwas unübersichtlichen Plan und dazu Einzelheiten lieferte. Abbildungen gab Curtius auch im Atlas von Athen Bl. V und eine neue Skizze (nach Kaupert?) Stadtgesch. 31, eine genaue Zeichnung des Hauptstückes der Stützmauer Middleton JHS. Suppl. III pl. 21 N. XXVIII.

Stelle gebrochenem Gestein, doch haben die meisten Steine beinahe Quaderform und weisen teilweise auch eine Art von Rustika auf. Daraus ergibt sich, daß der Bau einer schon entwickelteren Zeit angehört, und damit wieder stimmt überein, daß an und innerhalb der Stützmauer von älterer Besiedelung herrührende Felsstufen gefunden worden sind (Curtius Att. Stud. 27 f., vgl. Abb. 44).

Der obere, südwestliche Abschluß der Anlage wird durch zwei von den Bogenenden auslaufende geradlinig in den Fels geschnittene Wände, die stumpfwinkelig in einem gestuften Felswürfel zusammenstoßen, gebildet; die südliche Wand ist dem natürlichen Abfall des Felsens nach höher als die nördliche. Dementsprechend befand sich wohl auch in der Nordhälfte der Nordwand der einzige Zugang für das Halbrund; nur hier führen einige Felsstufen hinein. Westlich oberhalb davon stehen noch in Entfernung von etwa 4 m die Reste einer zum Teil unmittelbar aus dem Felsen herausgearbeiteten 2 m breiten Balustrade aufrecht, die mit der Abschlußwand parallel lief und ebenso wahrscheinlich auch auf der Südseite vorauszusetzen ist, so daß damit ein zweiter Abschluß südwestwärts

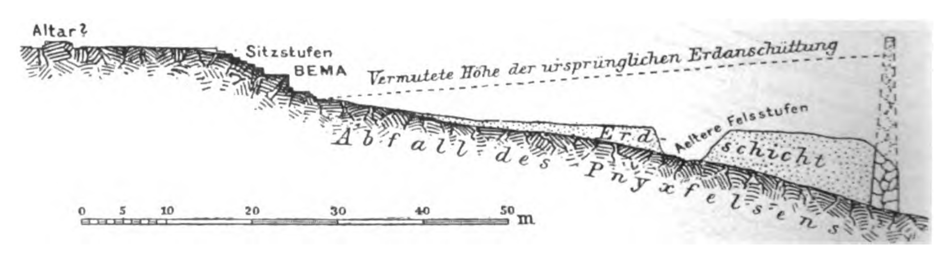


Abb. 45. Pnyx (Durchschnitt).

hergestellt wurde. In dem Raum zwischen den beiden Abschlüssen sind rechts und links oberhalb des großen zentralen Felswürfels eine Anzahl langer bankartiger Felsstufen eingearbeitet. An der inneren Abschlußwand südlich des Würfels erkennt man eine große von einer Menge kleiner Votivnischen umgebene Kultnische, die nach den hier gefundenen Inschriften dem Dienst des Zeus Hypsistos geweiht war. Der nahezu rechtwinkelige Felswürfel selbst liegt an der tiefsten Stelle des inneren Südwestabschlusses und mißt 9,67 m in der Breite, an 5,60 m in der nördlichen, 6,37 m in der südlichen Tiefe und 3 m in der Höhe. Er zerfällt in zwei scharf gesonderte Teile, einen dem Halbrund zugekehrten an 2,2 m breiten Podest, der auf drei um die freien Seiten des Würfels herumlaufenden Stufen zugänglich ist und einen noch an 1,90 m hohen Aufsatz, zu dem unmittelbar an der Verbindungsstelle des Würfels mit den Westabschlußwänden nördlich und südlich je eine kleinere sechsstufige Treppe emporführt, den auf der davon nicht berührten Wand eine etwas höhere, vorn mit Stelenbettungen versehene Einzelstufe umgibt. Soweit der Fels nicht für die Stufen reichte, waren sie durch Mauerwerk ergänzt. Auch der Aufbau selbst war, wie der Befund ergibt, ursprünglich gleichmäßig aufgemauert, wie hoch, läßt sich nicht sagen (vgl. Abb. 46).

Das Halbrund stieg von dem Würfel aus nach allen Seiten hin an.

An der südlichen Westabschlußwand läßt sich diese Steigung noch verfolgen, außerdem ist hier, am Südende ein Felsstück stehen geblieben, das man zunächst zum Bruch der Steine umgearbeitet hatte, aber dann offenbar nicht mehr brauchte und nun einfach mit Erde überdeckte (s. Abb. 44). An der nördlichen Westabschlußwand liegt die letzte Stufe des Eingangs (s. o.) jetzt ziemlich hoch über dem Erdboden und setzt ebenfalls eine Anschüttung voraus. Schließlich spricht die Stützmauer durch ihre eigene Stärke und Zusammensetzung für eine ursprünglich größere Höhe. Demnach müssen wir uns die Terrassenmauer des Halbrunds von vornherein allerorten so hoch geführt denken, daß ein dem Zuschauerraum eines Theaters ähnlicher ansteigender Platz von über 6000 qm Inhalt entstand (Abb. 45). Die Entwässerung besorgte ein Kanal, dessen Mündung noch in der Stützmauer erkennbar ist. Zweifellos liegt also in der ganzen Anlage ein großartiger nach außen abgeschlossener Versammlungsraum



Abb. 46. Pnyx (Bema).

vor. Daß dieser Versammlungsraum die alte Volksversammlungsstätte war, ergibt sich zwingend aus den Nachrichten, die wir über die Lage, wie über die Einrichtung der Pnyx haben.

Die Pnyx lag dem Lykabettos (S. 41) entgegengesetzt (Plat. Krit. 112 A), im Zusammenhang mit dem Museion (Plut. Thes. 27, 1. 3) und mit dem Kolonos Agoraios (Schol. Aristoph. Vög. 997), nahe der Burg (Poll. VIII 132), dem Areiopag zugewandt (Luk. bis accus. 9) und hoch auf Felsen (Dem. XVIII 169, vgl. Aristoph. Ritt. 313, Plut. Nik. 7, 5); von ihr aus konnte man zugleich Markt und Propyläen überschauen (Aristoph. Ach. 20 ff., Harpokr. u. *προπύλαια ταῦτα*, vgl. Dem. XIII 28 XXIII 207, Aesch. II 74). Sie besaß eine dem Theater vergleichbare Gestalt, ohne die prunkvolle Ausstattung des Theaters (Poll. a. O.). Auf der Pnyx befand sich eine steinerne Rednerbühne (*βῆμα*), der *λίθος ἐν τῇ Πυκνί* (Aristoph. Frie. 680 m. Schol.) und eine senkrecht abgeschnittene Felswand, die *κατατομή* (Hyper. geg. Dem. p. IX 19 ff.), endlich eine Mauer, an

der der Astronom Meton 433 v. Chr. eine Sonnenuhr anbrachte (*ἐν τῇ νῦν οὔσῃ ἐκκλησίᾳ, πρὸς τῷ τείχει τῷ ἐν τῇ Πνυκί*, Schol. Aristoph. Vög. 997, vgl. ? Aristoph. Ekkl. 497, Wesp. 1109).

Hier paßt Zug für Zug auf die Örtlichkeit wie die Ausstattung des beschriebenen Platzes. In der Mauer für Metons Sonnenuhr werden wir, da in der Zeit der Aufstellung die Stadtmauer ausgeschlossen ist (S. 150 f.), nur die große Stützmauer des Halbrunds erkennen können, die in ihrer freien Stellung und Höhe (bis etwa 20 m, s. Abb. 45) ganz besonders als Hintergrund für eine Sonnenuhr geeignet war. Die *κατατομή* bilden die Südwestabschlußwände des Halbrunds (S. 350), den „Stein" der Rednerbühne stellt der zentrale Felswürfel dar, dessen unterer Teil wahrscheinlich das „Bema", dessen oberer den zunächst wohl für den Zeus Agoraios bestimmten (Schol. Aristoph. Ritt. 410, vgl. S. 312) Altar bildete, auf dem vor jeder Versammlung geopfert wurde. Die im Verhältnis zu modernen Redeplätzen große Ausdehnung der Rednerbühne hat in den römischen Rostra ein unmittelbares Seitenstück. Zudem wird ausdrücklich bezeugt, daß man auf dem Bema hin- und herlaufen konnte (Eupol. Frgm. 207 CAF. I 315 K., Plut. Nik. 8, 3); den Altar werden wir uns durch Mauerwerk ergänzt und bis zur entsprechenden Höhe geführt denken müssen. Auch andere besondere Eigentümlichkeiten finden durch die Gleichsetzung der Anlage mit der Pnyx eine überraschende und einfache Deutung: der starke Abschluß erklärt sich daraus, daß die Volksversammlung geheim war, der einzige schmale Zugang aus der Zählung und Überwachung der Teilnehmer beim Eintritt (vgl. u. a. Hermann-Thumser Gr. Staatsaltert. 508 ff.); die Stufen rechts und links oberhalb der Rednerbühne lassen sich als die hinter dem Bema bezeugten Sitze der prytanisierenden Phyle auffassen (Aristoph. Ekkl. 103). Dabei bot das Halbrund für die Versammlung vollkommen Raum, da selbst im V. Jahrhundert v. Chr., allerdings in den schweren Zeiten des peloponnesischen Krieges, die Teilnehmerzahl 5000 kaum überstieg (Thuk. VIII 72, 1, vgl. Hermann-Thumser 521 f.). Die Bürger saßen hier auf Holzbänken (Aristoph. Ach. 25. 29 m. Schol. 59, Ritt. 750, Ekkl. 87 ff. 103. 428, Aesch. I 33, vgl. A. 2).

Eine letzte Bestätigung für die Beziehung der Halbrundanlage auf die Pnyx liefert ein aus dem V. Jahrhundert v. Chr. stammender Grenzstein *ὅρος Πυκνός* (CIA. I 501), der nach mit Unrecht verdächtigter Angabe dabei gefunden worden ist. Die gegen diese Pnyx angeführten Gründe beruhen entweder auf Mißverständnissen oder haben kein Gewicht.[8])

---

[8]) Den Fund der Horosinschrift hat Pittakis Ἐφ. ἀρχ. I 1853 S. 774 z. Nr. 1290, vgl. Ἐφ. τῶν μαθητῶν I Nr. 28 3. Mai 1853 durchaus glaubwürdig begründet. Der Einwand von Curtius a. O., daß der Redner auf der Pnyx frei gegen Norden auf eine abfallende Terrasse hin hätte sprechen müssen, erledigt sich durch die richtige Wiederherstellung der Ruine (s. S. 350 f. und A. 7) von selbst. Curtius lehnt diese Rekonstruktion ab, weil die Athener schwerlich ein Halbrund aufgemauert hätten, wenn so viele natürliche Felsabhänge vorhanden waren, aber von anderem abgesehen, verkennt er dabei, daß mit der Aufmauerung ein weit besserer Abschluß der Tagungsstätte gegen unberufene Beobachter erreicht wurde. Ebensowenig stichhaltig ist der Gegengrund, daß wir uns das Bema nicht als einen festen Steinwürfel sondern als beweglichen Stein denken müßten, weil die Dreißig nach Plutarch Themist. 19, 4 die früher zum Meere gewendete Rednerbühne landeinwärts gerichtet hätten, denn hier liegt, wie längst

Der Kult des Zeus Hypsistos, dem man die ganze Anlage hat zuweisen wollen (s. A. 7), ist, wie es schon die Schrift und der Charakter der hier gefundenen Weihungen nahelegt (CIA. III 148—55. 237. 238, vgl. 147. 156), wahrscheinlich eine ganz junge Stiftung, aus einer Zeit, da die Pnyx schon verlassen war (S. 82). Das Bauwerk selbst, vor allem die mächtige Stützmauer des Versammlungshalbrunds, scheint aber noch bis in das Mittelalter mindestens bestanden zu haben (vgl. Clarke Papers of the Amer. school. of Athens IV 224 A. und den Plan d. Kapuziner ob. S. 25 f.).

Südlich der Pnyx finden sich die Spuren einer zweiten größeren Anlage, die ohne Grund gewöhnlich mit dem Halbrundbau der Pnyx in Beziehung gebracht worden ist. Denn wenn auch das Bema mit dem Mittelpunkte (Altar? s. u.) dieses Bezirks gleichgerichtet scheint, schloß doch die westliche Steinbalustrade der Pnyx (S. 350) beide scharf voneinander ab. Die Südanlage ist zunächst an einer sorgfältigen horizontalen Glättung des Felsens erkennbar; eine feste Grenze weist nur die Südseite auf, wo auf nahezu 50 m eben durch die Planierung ein gerader, von Nordwest nach Südost gerichteter Felsabschnitt (bis über 2,50 m hoch) geschaffen worden ist. Neben einzelnen unbestimmbaren Einarbeitungen vermögen wir noch an 17 m südwestlich vom Bema der Pnyx einen beinahe 6 m im Quadrat messenden, niedrigen (0,5 m) Felswürfel zu unterscheiden, der von einer 1,20 m breiten, besonders geglätteten Fläche umgeben ist. Man faßt ihn am glaublichsten wohl als die Grundlage eines Altars, der wie bei der Pnyx durch Mauerwerk ergänzt war, und die ganze Anlage dann als heilige Stätte. Möglicherweise dürfen wir in ihr, wie es auch bereits ausgesprochen worden ist (Lolling Topogr. 334), das berühmte Heiligtum des Herakles Alexikakos in Melite erblicken. Hier wurden keine Tiere, sondern nur Äpfel geopfert. Das Kultbild stammte von Hageladas, dem Lehrer des Pheidias.[9])

---

erkannt ist, eine in sich unmögliche Nachricht vor (vgl. S. 78, 14 und dazu Lolling Gött. Nachr. 1873 473 f.). Endlich ist auch Milchhoefers früherer Einwand, daß wir nach Aristophanes Ritt. 783, vgl. 313. 754. 956, wo von dem Sitzen des Volkes auf den harten Felsen die Rede ist, uns die Bürger auch wirklich auf dem natürlichen Felsen sitzend denken müßten, ohne Gewicht, weil hier von der allgemeinen Lage der auf Felsen aufgebauten Pnyx die Rede ist. — An den von den Alten aufgestellten bunten Etymologien der Pnyx (Leake Topogr. 380) scheint die durchgehende Zurückführung auf den in *πυκνός* steckenden Stamm richtig zu sein. Andere topographisch wertlose Erwähnungen der Pnyx s. b. Milchhoefer SQ. VII 36. 56 ff.

[9]) Schol. Aristoph. Frö. 501, Apollodor b. Hesych. u. *Μήλων Ἡρακλῆς* vgl. u. *ἐκ Μελίτης μαστιγίας*, Zenob. V 2, 2, App. prov. III 93, Tzetzes Chil. VIII 325. Die mit der Lebenszeit des Hageladas schwer zu vereinigende Angabe, daß der Herakleskult erst nach der großen Pest des peloponnesischen Krieges gestiftet sei (Schol. Aristoph.), ist ohne Wert und wohl erst aus dem Beinamen des Gottes (*ἀλεξίκακος*) herausgesponnen (so schon Brunn Gesch. der griech. Künstler I[1] 66 ff.), die Schöpfung des Kultbildes durch Hageladas und das eigenartige Aepfelopfer weisen vielmehr auf eine weit ältere Einführung des Kultes (vgl. v. Wilamowitz Kydathen 149 ff.). Die Meinung Wachsmuths St.A. I 357 ff., daß das „Theseion" (S. 325) das Herakleion sei, hat v. Wilamowitz a. O. entscheidend widerlegt, aber dabei das Heiligtum zu sehr herabgesetzt. Das von den Ariphanesscholien genannte *ἐπιφανέστατον ἱερόν* braucht gewiß kein Tempel zu sein; auch wissen wir nichts davon, daß der Kult des melitischen Herakles ein Staatskult war. Doch haben wir, wie Wachsmuth St.A. II 250, 1 richtig betont, deshalb kein Recht, den Kult zu einem gleichgültigen Dorfkult herabzudrücken, vielmehr besaß das Heiligtum, wie auch Hageladas' Kultbild beweist, eine gewisse örtliche Berühmtheit und kann demnach ganz gut eben in dem westlich der Pnyx erkennbaren Festplatz vermutet wer-

Zwei andere öffentliche Anlagen der Weststadt liegen nordwestlich und südlich von der Pnyx, die sogenannte kleine Pnyx und der Siebensesselplatz. Bei der „kleinen Pnyx“ (rund 220 m vom Bema der großen, s. Curtius Atl. v. Ath. S. 18, Bl. VI 2 und Abb. 47) wiederholt sich allerdings in merkwürdiger Weise ein Teil des Volksversammlungsplatzes: zwei stumpfwinkelig gegen einander geneigte Felswände treffen in einem gestuften Felswürfel zusammen, nur steht die Abschlußwand im Osten, und die Verhältnisse sind kleiner. Die Gesamtlänge der Abschlußwand beträgt gegen 23 m, der Felswürfel mißt 3 m in der Breite. Das Halbrund fehlt vollständig, dagegen scheint im Westen rund 8 m von dem Felswürfel ein geradliniger Abschluß vorhanden gewesen zu sein. Eine ganz sichere Deutung der Anlage läßt sich nicht geben, am glaublichsten wird man sie wohl auch als Versammlungsraum erklären, etwa für eine Phyle oder einen Demos.

Ebenso ungewiß bleibt die Deutung des etwa 200 m vom Bema der Pnyx am NW.-Abfall des Museion gelegenen Siebensesselplatzes (Atl. v. Athen S. 20 und Bl. VI 4). Südlich nahe der zum melitischen Tor führenden Straße hat man aus dem Felsen rechtwinkelig eine nach Nordwesten gerichtete Ecke von rund 13 m Länge und 10 m Breite herausgeschnitten und geebnet. Auf der Breitseite befindet sich eine Steinbank, auf der Langseite schließen sieben Felsensessel an, vor denen eine besondere Fußbahn ausgearbeitet worden ist. Schwerlich handelt es sich hier, wie man gemeint hat, um eine Gerichtsstätte, eher dürfen wir in dem Platz eine Art primitiver Exedra, einen Erholungs- und Rastplatz erkennen.

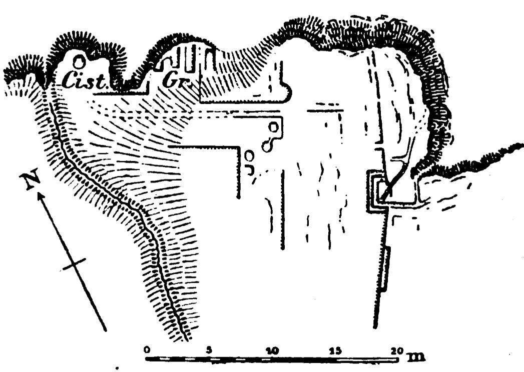


Abb. 47. Kleine Pnyx.

Neben diesen öffentlichen Anlagen, die unmittelbare Spuren hinterlassen haben, sind noch eine Anzahl durch alte Felsinschriften gesicherte Stätten zu nennen. Auf der Spitze des Nymphenhügels, dem Zugang zur heutigen Sternwarte, unmittelbar südlich vor dem Gebäude, ein Heiligtum des Nymphen und des Demos (*ἱερὸν Νυμφ[õν] Δέμο* CIA. I 503, vgl. Lolling D. Liter.Ztg. 1890 1767) und am Ostabfall des Nymphenhügels ein Zeusheiligtum, von dem die dem VI. Jahrhundert v. Chr. entstammende linksläufige Grenzinschrift *hóρος Διός* (CIA. I 504, vgl. Harrison Ancient Athens 108) und die wenig tiefer eingehauene Inschrift *hóρος*, (CIA. I 505)

---

den. Aus der Bemerkung der Aristophanesscholien, daß Herakles in Melite in die kleinen Mysterien eingeführt worden sei, läßt sich nichts Sicheres schließen, da eine andere Ueberlieferung (Steph. Byz. u. *Ἄγρα*) diese Einweihung nach Agrai (S. 164) verlegt. Immerhin ist es möglich, daß wie v. Wilamowitz a. O. 162 vermutet hat, die Nachbarschaft mit dem ebenfalls auf der Pnyx vorauszusetzenden Heiligtum der Thesmophoros (s unt.) den Anlaß zu der Ueberlieferung gegeben haben.

Kunde geben. Ferner am Nordwestabhang des Museion, südlich des von der Kapelle des Demetrios Lumbardiaris zum „melitischen Tore" (S. 130 f.) führenden Weges, an 10 m oberhalb vor dem ersten großen, zeitweise sicher unrichtig Kimons Geschlecht zugewiesenen Felsengrab (S. 361) ein Besitztum der Meter (*ἱερὸν Μητρός*), aus dem IV. Jahrhundert v. Chr. (Skias *Ἐφ. ἀρχ.* 1899 239 f.). Schließlich in derselben Gegend südlich oberhalb des Siebensesselplatzes die wohl nicht auf den Sänger Musaios (Dragumis AM. XXIII 1898 202 ff.), sondern eher auf ein Echo zu beziehenden Worte: *ἔπος δὲ φωνή*, und 70 Schritte nordwestlich vom Siebensesselplatz (s. o.) ein den theräischen Liebhaberfelsinschriften ähnlicher in das Gestein gehauener poetischer Gruß, nach wahrscheinlicher Ergänzung:

. . . ϑος καλὸς μὲν ἰδεῖν|
τερπνὸς δὲ προ|σειπεῖν. —

(Skias a. O. 237 f.), ebenfalls aus dem IV. Jahrhundert v. Chr.

Mehrere andere Heiligtümer lassen sich endlich nach der schriftstellerischen Überlieferung in die Weststadt und zwar sämtlich in deren dem alten Stadtmittelpunkt zugekehrten Osthälfte verlegen, voran das Thesmophorion. Daß der Bezirk der Demeter Thesmophoros auf dem Pnyxgebirge lag, wird durch Aristophanes Thesmoph. 657 f. mit klaren Worten ausgesprochen, außerdem erfahren wir aus den Scholien zu V. 585, daß es hoch lag. Danach hat ihn auch schon Preller (Demeter 1858 341 A.) dorthin versetzt, vgl. dazu v. Wilamowitz Kydathen 161 f. 229. — Weiter führt, daß wir uns das Frauenfest der Thesmophorien mit seinem Zeltlager (Aristoph. Thesmoph. 624. 657) und seinen eigenartigen Sühngebräuchen (Schol. z. Luk. dial. meretr. 2, 1 Rh. M. XXV 1870 549) an einem geräumigen und doch nicht unmittelbar einsehbaren und offenen Platze denken müssen, und ein solcher in der Nähe der älteren Stadt eigentlich nur am Südostabfall des Pnyxgebirges vorhanden ist. Auf die gleiche Stätte werden wir durch Pausanias I 14, 1 geführt, der „über der Enneakrunos" also am südöstlichen Pnyxabhang (S. 182 f.) einen Tempel der Demeter und Kore und einen des Triptolemos mit Kultstatue erwähnt, die nach der Art der Erzählung (vgl. 14, 3) von dem städtischen Eleusinion verschieden sind und auch aus topographischen Gründen verschieden sein müssen (vgl. S. 257). Es liegt deshalb sehr nahe, die Tempel mit dem Thesmophorion in Verbindung zu bringen.[10]) Vor dem Triptolemostempel stand ein eherner Stier und eine Sitzstatue des Epimenides von Knossos (Paus. I 14, 4). Die Ausgrabungen in dieser Gegend haben bisher freilich nichts ergeben, sie fanden alles von Grund aus zerstört (vgl. Dörpfeld AM. XXI 1896 105 f.).

Auch ein anderes Heiligtum müssen wir nach dem Gang von Pausanias' Führung auf die Osthälfte des Pnyxgebirges verlegen, den angeblich zur Erinnerung an die Perserkriege geweihten Tempel der Eukleia,

[10]) Aus der möglichen inneren und örtlichen Beziehung der Thesmophoros mit dem Herakleion in Melite (Anm. 9) ist leider nichts zu folgern. Nicht unmittelbar beweisend für eine Nachbarschaft von Thesmophorion und Pnyx, aber immerhin beachtenswert ist, daß auch am alten Volksversammlungsplatz, am Markt, ein Heiligtum der Demeter, und zwar anscheinend der Demeter Thesmophoros lag (S. 307, 16)

mit der später wenigstens die Eunomia gemeinsam verehrt wurde (Ἐφ. ἀρχ. 1884 169, 53, CIA. III 277. 623, 13 f. 624, 10 f. 733 (= II 1598). 738). Pausanias nennt ihn I 14, 5 etwas entfernt vom Triptolemostempel bevor er zur Stoa Basileios (S. 297) zurückkehrt.

Früher nahm man gewöhnlich an, daß die Eukleia mit der boiotischen Marktgöttin Artemis Eukleia gleichzusetzen sei, aber diese Annahme ist unerweisbar und unwahrscheinlich. Und damit fällt auch die weitere Folgerung, daß das Heiligtum der Artemis Eukleia eins sei mit dem von Themistokles gestifteten Heiligtum der Artemis Aristobule (Dörpfeld b. Harrison Ancient Athens S. 111, vgl. ob. S. 69. 348), das allerdings nicht weit davon gelegen haben kann.

Nur ganz allgemein nach Melite versetzen läßt sich das Heroon von Theseus' Sohn Melanippos, das Melanippeion (Kleidemos u. a. bei Harpokr. u. W.), nur ganz allgemein in die Gegend der Pnyx ein Heiligtum der Chrysa (Plut. Thes. 27, 3, vgl. Wachsmuth St. A. I 422 ff., Schultz Rh. M. XXX 1875 529 ff.). Schon genannt sind das am peiraiischen Tore stehende Heroon des Chalkodon und das wohl mit ihm zu verknüpfende Heptachalkon (S. 328).

Vierter Abschnitt.

Die Vorstädte.

25. Friedhöfe und Vorstadtbauten.

Friedhöfe. Wie in anderen griechischen Städten stehen in Athen die Friedhöfe in enger Beziehung zu den von den Toren auslaufenden Landstraßen. Von dort aus greifen sie auch in das zwischenliegende Vorstadtgebiet über und umgeben kranzartig die ganze Stadt. Topographischen Wert haben sie dadurch insgesamt für die Bestimmung des Mauerlaufes und der Tore (S. 116); von den einzelnen Gräbern kommen aber zunächst nur die geschichtlich bekannteren in Betracht, über die uns allerdings meist allein durch die schriftstellerische Überlieferung Kunde wird. Nur sie werden hier besprochen. Einer eingehenden Behandlung der athenischen Friedhöfe, die von berufener Seite zu erwarten steht, soll nicht vorgegriffen werden.

Von der Verteilung der Begräbnisplätze der vorpersischen Stadt vermögen wir vorläufig noch kein klares Bild zu gewinnen und werden es vielleicht nie gewinnen, da das später für Athen geltende Bestattungsverbot innerhalb der Stadt nicht ursprünglich ist (S. 59, 8), und dadurch eine noch größere Zersplitterung der Gräber möglich wurde wie nachher. Durchaus in Übereinstimmung damit stehen die Funde: ein uraltes, vormykenisches Grab fand sich am südlichen Burgabhang (S. 110, 6), vorpersische, etwa bis zum VII. Jahrhundert v. Chr. hinabreichende Gräber sind am Westfuß der Burg und am Nordwestfuß des Areiopags freigelegt worden (vgl. AM. XVII 1892 445, XXI 1896 106 f., XXII 1897 478, dazu Plan I, Abb. 32 und S. 114, 15). Ein einzelnes altes Felsengrab (der Familie Kimons?) liegt noch heute am äußersten SW.-Fuß des Museionrückens

(S. 361), ein Dipylongrab wurde in der späteren Nordstadt aufgedeckt (S. 115, 17), Dipylongräber traten ebenfalls im Süden an der vom itonischen Tor aus laufenden Straße jenseits des Ilisos zutage (AM. XXI 1896 464). Dazu kommen endlich die sehr alten großen Nekropolen vor dem Dipylon und dem „thriasischen Tor“ des themistokleischen Rings (s. Anm. 1).

Hier vor der Nordwestfront befanden sich auch die Hauptbegräbnisstätten des klassischen Athen.[1]) Vor allem lag dort der äußere Kerameikos, der Staatsfriedhof, auf dem auch die für das Vaterland gefallenen Bürger öffentlich beigesetzt wurden (Thuk. II 34, 5, Aristoph. Vög. 395, Menekles und Kallikrates in den Schol. z. d. St., in den Schol. z. Aristoph. Ritt. 772 und bei Harpokr. u. *Κεραμεικός*, vgl. Paus. I 29, 4, Philostr. vit. soph. II 30, Heliod. Aethiop. I 17, CIA. II 471, 22 f.). Ihn durchquerten die großen nach Eleusis und zur Akademie führenden Straßen. Unmittelbar westlich anschließend stehen vor dem südwestlich des Dipylon gelegenen Tor, dem „Gräbertor“ (S. 129), neben Massen nicht bezeichneter oder nur inschriftlich bezeichneter Gräber verschiedenster Zeiten noch eine ganze Anzahl Grabmäler der besten Zeit aufrecht. Die von ihnen begleiteten Wege waren durch den Übergang des Hauptverkehrs an das unmittelbar benachbarte Dipylon wohl mehr und mehr zu Gräberstraßen im besonderen Sinne geworden. Unter den hier erhaltenen Denkmälern befinden sich neben den um ihres künstlerischen Wertes willen öfter genannten, wie dem der Hegeso, oder aus touristischem Interesse häufiger erwähnten, wie denen der Korallion, der Demetria und Pamphile, auch eine Anzahl geschichtlich wertvoller Monumente. Gleich am Beginn der westlich abzweigenden Hauptgräberstraße auf der Südseite die von Staatswegen errichteten Grabmäler der in Athen verstorbenen korkyräischen Gesandten Thersandros und Simylos (CIA. II 1678), wahrscheinlich aus dem Jahre 375 v. Chr., und des Proxenos von Salybria Pythagoras (CIA. IV 1, 2 S. 115 N. 491[12]), etwas westlich davon die von der Familie gesetzte Stele des im korinthischen Kriege gefallenen Ritters Dexileos aus Thorikos vom Jahre 394/3 (CIA. II 2084, vgl. S. 79). Mit Unrecht hat man dagegen in einem sicher dem IV. Jahrh. v. Chr. angehörenden Grabstein (CIA. II 2543) das Grab von Alkibiades' Gattin Hipparete gesucht (vgl. U. Köhler AM. X 1885 378, 1).

An dem vom Peiraieus her einmündenden Fahrwege erwähnt Pausanias I 2, 3 unweit des Tores eine von Praxiteles gearbeitete Denkmalskrönung, einen neben seinem Roß stehenden Krieger, weiter ab nach dem Peiraieus zu (Paus. 2, 2) ein Kenotaph des Euripides (vgl. vita Eurip. Z. 37 ff. N. und Anth. Pal. VII 45) und das Grab des Komikers Menandros (vgl. Anth. Pal. VII 370). An eben dieser Strasse war Sokrates bestattet (Marin. vit. Procl. 10), vielleicht auch der Dichter Euphorion (Anth. Pal. VII 406), und da wo sie den Kephisos überschritt, der Seher, der 403 v. Chr. Thrasybul und seine Schar begleitet hatte (Xen. Hell. II 4, 19).

[1]) Vgl. außer den Ausgrabungsberichten und Aufnahmen über die Dipylonumgebung Salinas Monumenti sepolcrali scoperti presso la chiesa della S. Trinità 1863, Rhusopulos Ἐφημ. τῶν φιλομαθῶν 1870 736 ff., C. Curtius Archäol. Ztg. XXIX 1871 12 ff. m. Plan, E. Curtius Sieben Karten, Erl. Text 38 u. Beilage, Atlas von Athen Bl. IV, Stais Πρακτικά f. 1896 2 ff., Delbrück AM. XXV 1900 292 ff. Dazu die Uebersichten b. Milchhoefer Athen 174 und Wachsmuth b. Pauly-Wissowa Supplem. I 194.



An der heiligen Straße nach Eleusis, deren Anfang sich nicht genau feststellen läßt (S. 174), war eines der ersten Monumente das des kurz vor Beginn des peloponnesischen Krieges angeblich von den Megarern ermordeten athenischen Gesandten Anthemokritos mit einer Statue des Verstorbenen (Paus. I 36, 3, Dem. XII 4, Plut. Per. 30, 4, vgl. Harpokr. u. W.). Darauf folgte bei dem Heroon des Skiros (S. 362) anscheinend ein anderes öffentliches Grabmal für den Feldherrn im euböischen Kriege (350 v. Chr.) Molottos (Paus. 36, 4, vgl. Plut. Phok. 14, 1), ferner nicht weit davon das Grab des Kephisodoros, der sich am Beginn des II. Jahrh. v. Chr. als Staatsmann und Gesandter ausgezeichnet hatte (Paus. 36, 5, vgl. Polyb. XVIII 10, 11), und eines nicht näher bestimmbaren Heliodoros (Paus. 37, 1, vgl. S. 232). Bis zum Kephisos hin schlossen sich endlich an: die Denkmäler eines Enkels des großen Themistokles, Themistokles Archeptolis' Sohn (Paus. a. O., Kirchner Att. Prosopogr. I 430), einer vornehmen Athenerin aus dem I. Jahrh. v. Chr., Akestion (Paus. a. O., vgl. CIA. II 956 I 23 und Kirchner a. O. 35), des berühmten Kitharöden Nikokles aus Tarent (Paus. 37, 2) und des bekannten athenischen Schauspielers Theodoros aus dem IV. Jahrh. v. Chr. (Paus. 37, 3, vgl. Dem. XIX 246, Aristot. polit. VII 17 p. 1336b, rhet. III 2 p. 1404b, Ael. v. h. XIV 40 u. a.). In der Nordwestvorstadt, an der heiligen Straße war auch der Sophist Apollonios aus Athen (II. Jahrh. n. Chr.) begraben (Philostr. vit. soph. II 20, 3). Über die weiter hinaus gelegenen Denkmäler s. die Literatur S. 363.

Die Straße nach der Akademie (S. 174) bildete wohl im engeren Sinne den „äußeren Kerameikos“. Hier lag hinter dem Bezirk der Artemis Ariste (S. 363) als erstes Grab, wahrscheinlich zur Rechten das des Befreiers Athens von der Herrschaft der Dreißig, Thrasybulos von Steiria, dann das des Perikles, des Chabrias und des Phormion (vgl. Athen. IV 165 E F). In der Nähe, vielleicht gegenüber dieser Reihe stand das älteste Erinnerungsdenkmal an in der Schlacht gebliebene attische Bürger, angeblich für die 464 bei Drabeskos, wahrscheinlich für die 475 bei Enneahodoi in Thrakien Gefallenen, davor die mit einem Reiterkampf geschmückte Stele des Melanopos und Makartatos, die in der Schlacht von Tanagra (457) gefallen zu sein scheinen.[2]) Damit begann wohl der sich bis nahe an die Akademie hinziehende Massenfriedhof, der vielleicht den Namen τὸ πολυάνδριον

[2]) Paus. I 29, 3—6. Das Periklesgrab ist uns durch Cicero de fin. V 5 als rechts der aus dem Dipylon zur Akademie führenden Straße bezeugt; ebenso das des Phoinix Philostr. vit. soph. II 22. Es liegt deshalb nahe, auch die Gräber des Thrasybul, Chabrias und Phormion, die Pausanias in einer Reihe mit dem Denkmal des Perikles nennt, rechts des Akademieweges zu suchen. Daß das von Pausanias auf die bei Drabeskos Gefallenen bezogene Monument diesen wirklich zugehört, hat v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 292, 4 mit Recht bezweifelt. Vielleicht ist Pausanias' Mißverständnis dadurch veranlaßt worden, daß man das Kenotaph für die Drabeskos-Gefallenen unmittelbar mit dem für die Toten von Enneahodoi verbunden hatte. — Die von Pausanias offenbar aus dem Grabepigramm entnommene Schilderung von den „gegen Lakedaemonier und Boeoter an den Grenzen der Eleonia und von Tanagra gebliebenen Melanopos und Makartatos“ wird gewöhnlich nach Leake Topogr. 444, 6 auf ein Treffen vor der Schlacht von Tanagra gedeutet, von dem wir sonst nichts wissen. Wir dürfen aber, da Lakedaemonier und Boeoter ausdrücklich nebeneinander genannt werden, wohl eher an Tanagra selbst denken und aus der Ortsbestimmung einen Schluß auf die Lage des Schlachtfeldes von Tanagra ziehen.

führte (CIA. II 471, 22, vgl. Paus. I 29, 4, Philostr. vit. soph. II 22. 30, Plut. de Herod. mal. 42 S. 872 F und Menekles und Kallikrates oben S. 357). Dabei zeigte man das Grab des jüngeren Sophisten Phoinix aus Thessalien (Philostr. II 22).

An das Kenotaph der Toten von Thrakien reihten sich zwei Gräber athenischer Bundesgenossen, der Thessaler, die 431 beim Ausbruch des peloponnesischen Krieges zu Hilfe gekommen waren, und kretischer Bogenschützen (Paus. 29, 6, vgl. Thuk. II 22). Weiterhin waren der Reformer Kleisthenes und die Ritter bestattet, die wahrscheinlich 510 im Verein mit den Thessalern gegen die zur Vertreibung der Peisistratiden einbrechenden Lakedämonier gekämpft hatten (Paus. a. O., vgl. Herod. V 64, Aristot. Ἀθ. π. 19, 5, Aristoph. Lysistr. 1152 f. m. Schol.). Es folgten das Grab der bei Tanagra (457) auf seiten der Athener gebliebenen Kleonäer, von deren Stele ein verschlepptes Bruchstück (CIA. I 441) wahrscheinlich wieder aufgefunden ist, der im äginäischen Kriege in den achtziger Jahren des V. Jahrh. v. Chr. gefallenen Athener; auch die Namen der gefallenen Sklaven waren hier anscheinend verzeichnet (Paus. 29, 7); der nach Olynth (349) gesendeten athenischen Hilfstruppen, des 430 in Lykien erschlagenen Strategen Melesandros (Paus. a. O., vgl. Thuk. II 69), der Toten aus den Kämpfen gegen Kassander, der Argiver, die bei Tanagra (457) für Athen gefochten hatten (Paus. 29, 8).

Weiter nach der Akademie hin erwähnt Pausanias (27, 10) das Denkmal des Söldnerführers Apollodoros, der 340 im Dienst des persischen Satrapen Arsites Perinth gegen Philipp von Makedonien hielt, des bekannten Staatsmanns aus dem IV. Jahrh. v. Chr. Eubulos, der Bürger, die um 295 v. Chr. den Tyrannen Lachares zu stürzen versucht hatten, und derer, die 286 noch vor der Ausführung ihres Planes, den Peiraieus von den Makedonen zu befreien, verraten und hingerichtet worden waren (vgl. S. 86 f).

Nördlich benachbart dieser Gruppe stand die Stele der im korinthischen Kriege (394) gefallenen Athener (Paus. 29, 11), die aber nicht gleichzusetzen ist mit einem nur für die gefallenen Ritter errichteten Denkmal, von dem ein Teil im Nordwesten Athens gefunden wurde (CIA. II 1673 = Dittenberger Syll. 68, vgl. Brückner AM. XIV 1889 405 ff.), ferner ein gemeinsames Monument der in Euboia und Chios Gebliebenen, wahrscheinlich aus dem Jahre 411 (Paus. a. O., vgl. Hitzig z. d. St.). Darauf folgte ein Grab von Athenern, die „an den Grenzen des asiatischen Festlandes" (mit Alexander?) umgekommen waren, und der in Sizilien gestorbenen Athener und Platäer (Paus. 29, 11. 12). Andere Verlustlisten verzeichneten die Toten von einer thrakischen Expedition, von Megara (447? vgl. Thuk. I 114 und S. 360 f.), von Mantineia (418, vgl. Thuk. V 74, 3), von den ersten Kämpfen bei Syrakus (vor 413), vom Hellespont (405? s. A. 3), von Chaironeia (338, vgl. Lyk. Leokr. 142, CIA. II 1680), von Amphipolis (422, vgl. Thuk. V 11, 2), von Delion (424, vgl. Thuk. IV 101, 2), von Lamia (323/2, vgl. Hypereid. VI), von Kypros (449, vgl. Thuk. 112, 4), vom Sturm auf das makedonische Museion-Kastell (287, vgl. S. 87), von einem Feldzuge, den die Athener angeblich mit den Römern unternommen

hatten, von Koroneia (447, vgl. Thuk. I 113, 1. 2), von der Eurymedonschlacht (465).[3]) — Im äußeren Kerameikos, wir wissen nicht wo, waren auch die 403 im Peiraieus gefallenen lakedämonischen Polemarchen Chairon und Thibrachos, der Olympionike Lakrates und andere Lakedämonier beigesetzt (Xen. Hell. II 4, 33).

Außer diesen von der schriftstellerischen Überlieferung genannten Listen werden wahrscheinlich auch die meisten, wenn nicht alle, der inschriftlich erhaltenen öffentlichen Verzeichnisse von Gefallenen (CIA. I 432 bis 462, IV 1 S. 46 f. 107 ff. 186 ff.) in dieser Umgebung gestanden haben. Hervorzuheben unter ihnen sind namentlich die aus dem Jahre 458 stammende Verlustliste von den Kämpfen bei Kypros, in Ägypten, Phönikien und Mittelgriechenland (CIA. I 433 = Dittenberger Syll. 9) und das von Kämpfen auf dem Chersones und bei Byzantion handelnde Verzeichnis (CIA. IV 1, 2 S. 108 N. 446a), das man mit Kirchhoff gewöhnlich auf den Ausgang des peloponnesischen Krieges bezieht, das aber wahrscheinlich mit A. Wilhelm in eine frühere Zeit zu verlegen ist. Endlich das Epigramm für die 457 bei Tanagra und 432 bei Potidaia Gebliebenen (CIA. II 1677, vgl. Wilhelm Österr. Jahresh. II 221 ff. und CIA. I 442).

Den Abschluß gegen den Akademiebezirk bildeten nach Pausanias 29, 15. 16 wieder eine Anzahl Gräber einzelner bedeutender Männer, der Feldherrn Konon und Timotheos, der Philosophen Zenon von Kition (vgl. Diog. Laert. VII 9. 16. 26) und Chrysippos von Soloi, des Malers Nikias, des Harmodios und Aristogeiton, des Ephialtes, Perikles' Parteigenossen, endlich des Staatsmannes Lykurgos und seiner Nachkommen, das gegenüber dem Heiligtum der Athena Paionia im Garten des Philosophen Melanthios lag (vgl. Ps.-Plut. X Redn. 842 E). Vielleicht waren dabei auch Lykurgos' Vorfahren Lykomedes und Lykurgos bestattet (vgl. Ps.-Plut. 843 E, 852 A). Im Gebiet der Akademie selbst lagen die Gräber Platons (Paus. I 30, 3, Diog. Laert. III 30, Ammonius in Westerm. Biogr. S. 399, 44) und des am Beginn des II. Jahrh. n. Chr. lebenden Sophisten Philiskos aus Thessalien (Philostr. vit. soph. II 30).

Von den Denkmälern vor den nördlichen und östlichen Toren sind uns wenige bekannt, die ein allgemeineres Interesse haben, wenn man auch hier sehr zahlreiche Gräber aufgedeckt hat. Die Monumente vor dem thriasischen Tor einen sich mit den vor dem Dipylon gelegenen, da mit der Anlage des Dipylon wahrscheinlich nur die unmittelbaren Anschlüsse der Straßen an den Stadtring verändert worden sind.

Vor dem acharnischen Tor stand, scheint es, die Stele des Megarers Pythion, der 447 den Athenern auf ihrem Rückzuge von dem aufständi-

[3]) Paus. 29, 13. 14. Die Anlage der öffentlichen Denkmäler für die Gefallenen hat nach Pausanias' Beschreibung, wie immer die Anordnung im einzelnen war, sicher nicht in von der Stadt aus gleichmäßig fortschreitender Reihe stattgefunden, sondern man hat für sie nach freier Wahl einen geeigneten Platz gesucht. Wohl erst mit der Zeit ist ein bestimmtes Gebiet als öffentlicher Friedhof abgegrenzt worden (s. o.)

Die in einer Seeschlacht am Hellespont Gefallenen werden bald auf die Schlacht bei Kynossema 411, bald auf Alkibiades' Kämpfe in den hellespontischen Gewässern vom J. 409 bezogen (s. Hitzig u. Frazer z. d. St.), das Nächstliegende ist es aber an Aigospotamoi zu denken. Das Denkmal lag dann sehr passend neben dem von Chaironeia.

schen Megara als Führer gedient hatte (CIA. II 1675, vgl. U. Köhler Hermes XXIV 1889 92 ff.), darüber hinaus, schon außerhalb des Vorstadtgebietes, beinahe 2 km (11 Stadien) von der Mauer entfernt das Grabmal der Familie des Sophokles,[4]) vor dem wahrscheinlich mit dem Diochares-Tor identischen Reitertor (S. 133) das Grabmal des Redners Hypereides und seiner Eltern (Heliodor b. Ps.-Plut. X Redn. 849 C).

Auch die Straßen der Süd- und Westtore weisen nicht viele bekanntere Denkmäler auf. Im Süden vor dem diomeischen Tor (S. 131) wird das Familiengrab des Rhetors Isokrates erwähnt „nahe dem Kynosarges auf dem Hügel zur Linken" (Ps.-Plut. a. O. 838 B), weiter hinaus das Denkmal des Spartaners Anchimolos, der um 511 gegen die Peisistratiden fiel (S. 158). Im Südwesten vor dem melitischen Tor (S. 130) lag das Grab des kimonischen Geschlechtes, in dem u. a. neben dem älteren Kimon (Miltiades' Vater), dem jüngeren Kimon (Miltiades' Sohn) und dessen Schwester Elpinike auch der Geschichtsschreiber Thukydides mit seinem Vater Oloros beigesetzt war (vgl. S. 131, Herod. VI 103, dazu Marcellin. vit. Thucyd. 28. 55, Anon. Vita d. Thuk. 1. 10 und Plut. Kim. 4, 2). Gegenüber waren die Rosse, mit denen Kimons Familie dreimal hintereinander in Olympia gesiegt hatte, bestattet (Herod. VI 103, vgl. Ael. de nat. anim. XII 40, der unrichtig den Kerameikos als Grabstätte einsetzt). Dieses kimonische Erbbegräbnis vermutete man nach Curtius' Vorgang lange in einem unmittelbar vor dem Südtor des Diateichisma Kleons südlich der Koilestraße gelegenen, mit einem stattlichen Vorplatz versehenen Felsengrabe, das in der römischen Kaiserzeit einem Zosimianos gehörte (CIA. III 1432, vgl. Curtius Atlas v. Athen Bl. VII 3 und S. 29), aber abgesehen davon, daß das Grab für ein Familiengrab älterer Zeit reichlich klein ist, daß sich eine doppelte Benutzung nicht erweisen läßt, befindet sich die Grabstätte innerhalb der themistokleischen Mauer und kann deshalb nicht auf die „kimonischen Gräber" bezogen werden. Weit wahrscheinlicher hat bereits Lolling (Topogr. 303, 1) die alte große Felsengrabanlage weiter westlich am SW.-Fuße des Museion (s. Plan I) dafür in Anspruch genommen, wenn auch ein zwingender Beweis hier nicht zu erbringen ist. Von einem mit Brecciaquadern gepflasterten Vorplatz führt eine Pforte in den unmittelbar aus dem Felsen gehauenen nahezu quadratischen (4,20 m) Hauptraum, dessen von der Mitte nach den Seiten zu abfallende Decke in drei steinernen Längsbalken eine hölzerne Satteldecke nachahmt. Die Hauptkammer setzt sich nördlich in einer um drei Stufen höher gelegenen zweiten Kammer fort, auch westlich stößt eine Kammer an. An der Eingangswand der ganzen Anlage sind außerdem östlich der Pforte etwas erhöht zwei große (über 2 : 1,16 m) rechteckige Felsnischen angebracht, die als Votivnischen oder wahrscheinlicher wohl auch als Bestattungsplätze anzusehen sind (vgl. Curtius Atlas v. Athen 28 und Bl. VII 1. 2).

[4]) Vita d. Soph. S. XI 15 ff. Nauck, vgl. Leutsch Philol. I 1846 28 ff. In den 90er Jahren glaubte man das Sophoklesgrab wiedergefunden zu haben, doch hat sich diese Vermutung als irrig herausgestellt, vgl. Wolters, AM. XX 1895 508 f. Eine noch spätere „Auffindung" des Sophoklesgrabes beruht auf einem Aprilscherz, vgl. AM. XXV 1900 114.

Nicht mehr feststellen läßt sich, wo das Grab Solons lag, von dem eine späte, aber auf gute Quelle zurückgehende Überlieferung (Ael. v. h. VIII 16) behauptet, es habe sich „neben dem Tor an der Mauer rechter Hand beim Eintritt“ befunden. Es liegt nahe, an das alte thriasische Nordwesttor zu denken, aber sicher ist das nicht, und außerdem ist nicht bestimmt auszumachen, ob hier der ältere „theseische“ oder, wie man zunächst annehmen möchte, der jüngere themistokleische Mauerring gemeint ist.

Vorstadtbauten. Die nähere Umgebung der Stadt haben wir uns außer mit Gräbern an und neben den Landstraßen mit Gärten, Landhäusern, heiligen Bezirken besetzt zu denken (vgl. Liv. XXXI 24, 17 f.). Verschiedene durch das allgemeine Bedürfnis geforderte Bauten, Schenken, Bäder kehrten gleichmäßig an den Zugängen zur Stadt wieder; es ist kein Zufall, daß uns gerade vor dem Dipylon, wie vor dem diocharischen und itonischen Tor Privatbäder bezeugt werden (Isaios b. Harpokr. u. *Ἀνθεμόκριτος*, CIA. II 1056, 6, IV 1, 2 S. 66 N. 53a 36). Im einzelnen kennen wir freilich außer, den großen rund um die Stadt verteilten Gymnasien, der Akademie, dem Lykeion und dem Kynosarges, außer dem Stadion wieder nur das wenige, über das uns der Zufall Kunde vermittelt hat; die besten Nachrichten bietet auch hier Pausanias.

Im Nordwesten unmittelbar vor dem Dipylon werden wir uns wohl das Heiligtum zu denken haben, das die Athener dem Demetrios Poliorketes als Demetrios Kataibates errichteten (S. 85). Vielleicht in dieselbe Gegend gehört ein heiliger Bezirk der Artemis Soteira (*τέμενος τῆς Σωτείρας*, CIA. IV 2 630b 40), den einige neuerdings an dem Dipylon gefundene Inschriften erwähnen (vgl. Mylonas *Πρακτ.* f. 1890 24, CIA. a. O. und 1620e). Weiter hinaus an der heiligen Straße lag neben dem nach ihm benannten Winterwassergraben das Grab und Heiligtum des Heros Skiros (S. 45), und noch weiter der Bezirk des Lakios, des Ortsheros der Gemeinde Lakiadai (Paus. I 37, 2), dann folgte ein Altar des Zephyros und schon dem Kephisos nahe (s. u.) ein der Demeter und Kore geweihtes Heiligtum, in dem Athena und Poseidon mit verehrt wurden (Paus. a. O.). Hier sollte der mythische Ahnherr des attischen Geschlechtes der Phytaliden Demeter aufgenommen haben, die ihm dafür den Feigenbaum schenkte. Deshalb hieß die ganze Umgebung *ἱερὰ Συκῆ* (S. 164). Dazu gehörte vielleicht auch das jenseitige Kephisosufer, da dort an der Grenze des Vorstadtgebietes, vielleicht an der ältesten athenischen Landesgrenze ein uralter Altar des Zeus Meilichios stand, an dem die Phytaliden den mit Blutschuld befleckten Theseus entsühnt haben sollten.[5]) Der Kephisos

[5]) Paus. 37, 4, vgl. Plut. Thes. 12, 1, Toepffer Att. Geneal. 248 f. Die Annahme Milchhoefers Karten von Att. Text II 16, daß die Kirche des Hagios Sabas vielleicht an der Stelle des Heiligtums liegt, bleibt allerdings mehr als zweifelhaft. Auch die übrigen Nachrichten über den Zeus Meilichios (oder Milichios, CIA. I 4, 3 f., II 1584. 1585, vgl. Thuk. I 126, 6, Schol. Aristoph. Wolk. 408) und die ihm geltende Diasienfeier, „außerhalb der Stadt“, und zwar sicher außerhalb der themistokleischen Stadt (Thuk. a. O.), wird man auf diesen Altar zu beziehen haben. Daß der Altar nicht nur ein Geschlechtsheiligtum der Phytaliden war, hat Töpffer a. O. dargetan. Abzulehnen ist der hübsch entwickelte Gedanke von S. Reinach (BCH XVI 1892 411 ff., vgl. Mommsen, Feste d. St. Athen 421 ff.), daß das Heiligtum im Osten Athens gelegen habe. Reinachs Hauptbeweis bildet ein Grenzstein (CIA. IV 1, 3 S. 190 N. 528[1]), der aber nicht am Orte gefunden ist und überdies nicht den

selbst wurde an dieser Stelle von einer Brücke überspannt, die eine gewisse Berühmtheit besaß. Hier pflegten die an der Brücke Stehenden nach altem Brauche die vorüberschreitenden Teilnehmer des eleusinischen Festzuges mit Scherz- und Spottreden (*γεφυρισμοί*) anzugreifen (Strab. IX 400, vgl. Hesych. u. *γεφυρισταί*). Am Fluß, und zwar diesseits waren auch zwei Weihungen aufgestellt, eine Statue der Mnesimache und die Darstellung einer Opferung des Haupthaares an den Kephisos (Paus. 37, 3). — Die folgenden, nach Eleusis zu gelegenen Bauten gehören nicht mehr in das Vorstadtgebiet (über sie vgl. Lenormant La voie sacrée 1864 312, 337 ff., Milchhoefer a. O. 16 f.).

Wie an der heiligen Straße standen auch an dem Wege nach der Akademie zwischen den Gräbern einzelne Heiligtümer, nahe dem Dipylon zunächst der Bezirk der Kalliste, die man bald als Artemis bald als Hekate bezeichnete, mit alten Holzbildern der Artemis Kalliste und Ariste (Paus. 29, 2, Hesych. u. *Καλλίστη*). Schon früher waren am Dipylon Inschriften, die eine Artemis erwähnten, gefunden worden (*Ἀθην.* VIII 235, CIA. II 1610); neuerdings hat man bei den Ausgrabungen der griechischen archäologischen Gesellschaft im Jahre 1896 weitere Inschriften, die den Kultnamen der Kalliste sichern (*ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Καλλίστης*), zutage gefördert, man meinte auch Reste des Heiligtums selbst freigelegt zu haben (Oikonomos *Πρακτικά* f. 1896 20 ff., vgl. f. 1897 14 und Plan I), doch sind die Anhaltspunkte dafür nicht ausreichend (s. Dörpfeld AM. XXI 1896 463). Ebenso ist nicht auszumachen, ob etwa die „im Kerameikos" erwähnte Artemis Orthosia (Schol. Pind. Ol. III 54, vgl. ? CIA. IV 2 1663c) irgend etwas mit der Kalliste zu tun hat. Jedenfalls vom Heiligtum der Kalliste verschieden gewesen zu sein scheint das Temenos der Artemis Soteira (s. ob.). — Neben dem Kallistebezirk befand sich ein kleiner Tempel des Dionysos Eleuthereus, in den jährlich an den großen Dionysien dessen Kultbild vom Heiligtum am Südabhang der Burg (S. 282) herübergetragen wurde, um es dann wieder in feierlicher Prozession einzuholen (Paus. a. O., Philostr. vit. soph. II 1, 5, CIA. II 470, 11. 471, 12, vgl. auch die in der Umgebung gefundenen und vielleicht hierher gehörigen Dionysosweihungen CIA. III 139. 192 und oben S. 283, 12).

Zur Linken der Akademiestraße lag im II. Jahrh. n. Chr. das Heroon des Skythenarztes Toxaris, der sich um das Aufhören der großen Pest im peloponnesischen Kriege verdient gemacht haben sollte (Luk. Skyth. 1. 2). Anscheinend ist dieser Heilheros aber eine ganz junge Gestalt, die das Volk in Anknüpfung an ein älteres Grab des Kerameikos geschaffen hatte (vgl. v. Sybel Hermes XX 1885 41 ff.).

Den Abschluß der Straße und der Vorstadt in dieser Richtung bildete die Akademie selbst. Ihre Entfernung vom Dipylon ist uns ziemlich genau bekannt, sie wird von Cicero de fin. V 1 auf gegen 6 griechisch-römische Stadien, über 1100 m, von Livius XXXI 24, 10 auf ungefähr eine röm. Meile, gegen anderthalb Kilometer, angegeben, auch wissen wir, daß

Zeus M. allein, sondern ein gemeinsames Heiligtum des Zeus M., der Ge und Athena nennt. Ueber den Zeus Meilichios im Peiraieus s. S. 383.



der Kolonos Hippios (S. 42) in der Nähe war (Paus. 30, 4). Damit kommen wir in das südlich oder südwestlich vom Kolonos gelegene Gebiet, aber die Grenzen im einzelnen vermögen wir nicht anzugeben. Der Begriff der Akademie hat sich überhaupt schon seit dem IV. Jahrh. v. Chr., als Platon hier seine Lehrstätte aufgeschlagen hatte und bald die Schule in sein eigenes, dem Akademiebezirk eng benachbartes Grundstück (S. 365) verlegte, nicht auf den alten umhegten Raum beschränkt. Wie sich die platonische Philosophenschule nach der Akademie benannte, wurde auch die Lehrstätte örtlich mit in die Bezeichnung einbegriffen, und danach scheint sie auf die ganze Umgebung übergegangen zu sein. Wenigstens hören, wir später von in der „Akademie" liegenden Privatgärten und -grundstücken, wie dem von König Attalos I. angelegten Lakydeion (Diog. Laert. IV 8, 4, vgl. ob. S. 90, CIA. III 61 A III 15. B I 29, vgl. II 29 f.), und Pausanias' Beschreibung umschließt anscheinend Platons Garten mit (vgl. auch Hesych. u. *Ἀκαδημία*, Steph. Byz. u. *Ἑκαδήμεια*).

Der ältere Name des Bezirks scheint nicht *Ἀκαδημία*, sondern *Ἑκαδήμεια* gewesen zu sein (Diog. Laert. III 9, Eupolis Frgm. 32 CAF. I 265 K., Timon Frgm. 7, 2 Wachsm., Hesych. Suid. u. *Ἀκαδημία*, Steph. Byz. u. *Ἑκαδήμεια*, vgl. Wachsmuth bei Pauly-Wissowa I 1132) und wurde im Altertum auf den früheren Besitzer des Grundstücks, oder einen dort verehrten Heros Hekademos zurückgeführt (Paus. 29, 2, Schol. Aristoph. Wolk. 1005, Hesych. Suid., Steph. Byz., Diog. Laert. a. O., Schol. Demosth. XXIV 114, Plut. Thes. 32, 3); etymologische Spielerei brachte die „Hekademie" auch mit dem Arkader Echemos in Beziehung (Dikaearch b. Plut. a. O. 4). Schon unter den Peisistratiden bestand hier ein geschlossener Bezirk, der als Gymnasion diente und von Hipparch mit einer Mauer umgeben wurde (S. 62). Kimon schuf ihn zu einem öffentlichen Park um (S. 70), der der Akademie seitdem ihr Gepräge gab (Diog. Laert. a. O., Plut. Sulla 12, 3, vgl. Ps.-Dikaearch-Herakleides 1, Plin. n. h. XII 9) und trotz wiederholter Verwüstungen (S. 90. 92) immer wieder anwuchs.

Vor der Akademie, so nahe, daß er gelegentlich zur Akademie gerechnet wird (vgl. ob.), befand sich der Platz, an dem der Polemarch die jährliche Leichenfeier für die Gefallenen zu halten pflegte. Dort ward auch an einer Grube (*βόθρος*) dem Heros Androgeos-Eurygyes und den Tyrannenmördern geopfert (Philostr. vit. soph. II 30, Hesych. u. *ἐπ' Εὐρυγύῃ ἀγών*, Aristot. *Ἀθ. π.* 58, 1, vgl. Poll. VIII 91, Heliod. Aethiop. I 17). Am Eingang zur Akademie selbst stand ein Altar des Eros, den Charmos, angeblich der Liebhaber des Peisistratiden Hippias, geweiht hatte (Paus. 30, 1, vgl. Kleidem. b. Athen. XIII 609 D, Athen. XIII 561 D, Apul. de dogm. Plat. I 1; unrichtig Plut. Sol. 1, 4). Dabei ein alter Altar des Prometheus und Hephaistos mit einer Reliefdarstellung beider Gottheiten (Soph. Oed. Col. 55 f., Paus. 30, 2, Apollod. i. Schol. Oed. Col. 57), der als Ausgangspunkt für die Fackelwettläufe bei verschiedenen großen Festen diente (Paus. a. O., vgl. CIA. II 470, 11. 471, 12 f.; bei Plut. a. O. und Schol. z. Plat. Phaedr. 231 E wird fälschlich der benachbarte Erosaltar als Ablaufstelle genannt). Innerhalb des Akademiebezirks besaßen Hermes und Herakles je einen Altar (Paus. a. O.), die man mit Recht in der Nähe des eigentlichen Gymnasions

vermutet hat (Herakleid. a. O., Paus. 29, 2, vgl. Kleidem. a. O. und Athen. XIII 561 D). Aber wo dieses lag, und aus welchen Anlagen es bestand, bleibt ungewiß. Die Hauptgöttin des ganzen Bezirks war Athena (Athen. a. O.), von der ein Tempel und ein Altar erwähnt werden (Apollod. i. Schol. Oed. Col. 57, vgl. Paus. a. O.). Zu ihrem engeren Heiligtum gehörten auch die zwölf heiligen Ölbäume (*μορίαι*), die als Ableger des Burg-Ölbaums galten (Istros i. Schol. Soph. Oed. Col. 701, vgl. Phot. u. *μορίαι ἐλαῖαι*). Neben Athena wurde dort an einem eigenen Altar der Zeus Morios oder Kataibates verehrt (Soph. Oed. Col. 704 f. mit Apollod. i. d. Schol., vgl. über andere Kultstätten des Zeus Kataibates S. 255. 343). Unmittelbar an die Park- und Gymnasionanlage stieß nordöstlich nach dem Kolonos Hippios zu der Garten, in dem Platon sein Heim aufgeschlagen hatte, der später auch die Lehrstätte der Schule blieb (Diog. Laert. III 8. 14, Cic. de fin. V 2, Apuleius a. O., Damasc. in Phot. bibl. S. 346a 34 f., Suid. u. *Πλάτων*, vgl. Plut. de exil. 10). Einen Teil davon bildete das von Platon geweihte Temenos der Musen mit einem Altar (Proleg. Plat. 4, Paus. 30, 2, vgl. Diog. Laert. IV 1, 3. 3, 5), in dem Speusippos Bilder der Chariten, und ein Perser, Mithridates, des Rhodobates Sohn, eine von Silanion gefertigte Statue Platons gestiftet hatte (Diog. Laert. IV 1, 3. III 20). In der Nähe stand eine Exedra (Diog. Laert. IV 3, 5, vgl. Ind. Herculan. XIV 37 ff., Bücheler Ind. Greifsw. 1869/70 10).

An seinem Besitztum war Platon auch bestattet (S. 360). Außerdem befand sich in der Nähe der Turm des Menschenhassers Timon (vit. Platon. Olympiod. vit. Plat. S. 393. 387 Westerm. Paus. 30, 4). Ob der Turm etwa auf dem Kolonos Hippios (S. 42) lag, ist nicht auszumachen. Dagegen stand dort sicher ursprünglich ein von einem Hain umgebener Tempel des Poseidon Hippios, als dieser niedergebrannt war (S. 88), ein Altar des Poseidon Hippios; und der Athena Hippia (Paus. 30, 4, Thuk. VIII 67, 2, Soph. Oed. Col. 54 f., vgl. CIA. I 197, 3), und in der Umgebung ein Heroon des Theseus und Peirithoos und eines des Oedipus und Adrastos (Paus. a. O., Soph. a. O. 1593 f.). Auch die Eumeniden wurden hier verehrt (Soph. a. O. 40 ff.) Im Theseus- und Peirithoosheiligtum zeigte man die „eherne Schwelle“, die den Eingang zum Hades bilden sollte (Soph. a. O. 57 m. Schol. u. Schol. 1593). Der dem Kolonos Hippios nördlich benachbarte Hügel war der Demeter Euchloos geweiht (S. 43, 6).

Von den Bauten der nördlichen und nordöstlichen Stadtumgebung ist uns so gut wie nichts bekannt. Mit einem vor dem thriasischen Tor freigelegten seltsamen Lehmziegelbau (AM. XXV 1900 453 f.) läßt sich vorläufig nichts anfangen; sonst wissen wir nur von dem nordöstlich gelegenen Panopsbrunnen mit einem Tempel des Panops (Hesych., vgl. Phot. u. W. und S. 46). Im Osten steht es nicht viel besser. Die früher hier vorhandenen Reste der hadrianischen Wasserleitung (S. 187 f.) sind verschwunden, dagegen kennen wir wenigstens den zweiten großen Gymnasionbezirk Athens, das Lykeion (CIA. II 341, 17, III 89, 3), obwohl auch sein Platz nur angenähert festzustellen ist. Es lag vor dem diocharischen Tor (Strab. IX 397, vgl. S. 133), am Ende der durch dieses Tor führenden Landstraße, die vom Lykeion her zur Stadt mindestens in der Ebene gegangen sein

muß, da sie einen günstigen Angriffspunkt für die Berennung Athens bot (Xen. Hell. II 4, 27, vgl. I 1, 33, Hipparch. 3, 1. 6 f., vgl. S. 171), nahe den Eridanosquellen (Strab. a. O.), aber auch nicht weitab vom Ilisos (Strab. IX 400, vgl. Plut. Thes. 27, 3, Paus. I 19, 4. 5), somit am Südabfall des Lykabettos, da wo der Ilisos am nächsten an den Lykabettos herantritt.[6])

Das Lykeion war ein weiter Bezirk, der außer zu gymnastischen Übungen als militärischer Übungsplatz namentlich für die Reiterei diente (Aristoph. Fried. 353 m. Schol., Xen. Hipparch. a. O., vgl. Hesych. Suid. u. W., Bekk. Anecd. I 277, 10 und S. 133). Seine Anlage ward von einer nicht sehr glaubwürdigen Überlieferung schon Peisistratos zugeschrieben (S. 62), die attische Chronik bezeichnete Perikles als den Gründer (S. 76). Dann hat noch Lykurgos hier gebaut und Baumpflanzungen angelegt (S. 83, vgl. Ps.-Dikaearch-Herakleides 1). Durch Philipp V. und Sulla wurde das Lykeion verwüstet (S. 89. 92).

Den Mittelpunkt des ganzen, jedenfalls wie die Akademie von einer Mauer, oder einem Zaun umgebenen Bezirks bildete ein Heiligtum des Apollon Lykeios, das gewiß schon vor dem Gymnasion bestand und ihm den Namen gegeben hat (CIA. III 89, bei Hag. Lykodemos im östlichen Athen gefunden, 292, Schol. Dem. XXIV 14, Bekk. Anecd. a. O., Luk. Anachars. 7). Das Kultbild stellte den Gott an einen Pfeiler gelehnt dar, in der Linken den Bogen, die Rechte ausruhend über dem Kopf (Luk. a. O.). Von den Bäumen des Parks war besonders eine an einem Wasserkanal stehende Platane berühmt (Theophr. hist. plant. I 7, 1), vielleicht dieselbe, unter der Sokrates gelehrt haben sollte (Max. Tyr. 24, 4, vgl. Plat. Euthyphr. 2 A, Euthyd. 271 A). — Allgemeinere Bedeutung gewann das Lykeion seit der hellenistischen Zeit als Sitz der peripatetischen Philosophenschule (Diog. Laert. V 2, 14, Cic. Acad. I 17, vgl. CIA. II 471, 20). In unmittelbarer Nähe befand sich auch der Garten des Theophrast mit einer kleinen Halle und einem Musenheiligtum (Diog. Laert. V 2, 10. 14).

Hinter dem Lykeion, auf Pausanias' Wege vom Lykeion zum Ilisos, also vermutlich östlich oder südlich des Gymnasions lag das Grab des sagenhaften Pandionsohnes und Megarerkönigs Nisos (Paus. 19, 4, vgl. Apollod. bibl. III 206 ff.). Unmittelbar am Ilisos, an der gewöhnlichen Übergangsstelle nach Agrai (s. Anm. 7), wahrscheinlich wenig nördlich vom Stadion zeigte man den Platz, wo Boreas die Oreithyia entführt haben sollte. Hier

---

[6]) Die ältere das Lykeion behandelnde Arbeit von Pittakis *Ἐφ. ἀρχ.* 1854 1141 ff., vgl. *Ἐφ. τ. φιλομαθ.* III 1854 511 ff. bietet keine sichere Grundlage, sie gründet ihren Beweis wesentlich auf das Vorhandensein der Kirche Hag. Lykodemos. Gegen E. Curtius' herrschende Ansicht hat Skias *Ἑστία* 1894 291 f. das Lykeion schon ganz richtig näher an den Fuß des Lykabettos gerückt, aber seine Annahme, daß man aus den Worten in Xenophons Hipparch. 3, 7 *ἐπειδὰν δὲ ὑπερβάλωσι* (die im Lykeion übenden Reiter) *τὸ κεφάλαιον τοῦ ἀντιπροσώπου θεάτρου κτλ.* die Lage des Lykeion gegenüber dem Stadion erschließen könne, läßt sich in keiner Weise rechtfertigen. An sich ist es sehr zweifelhaft, ob das Stadion jemals als *θέατρον* bezeichnet worden ist; die einzige dafür angeführte Stelle (CIA. II 176, 16 f. = Dittenberger Syll. 151) wird mit Recht bestritten und gilt im besten Falle für den Zuschauerraum des Stadion (Loeschcke Enneakrunosepisode, Progr. Dorpat 1883 12), dann lehrt aber der Zusammenhang (vgl. Xen. a. O. 4 ff.) deutlich, daß hier nur von der „Zuschauermenge“ die Rede sein kann.

war dem Boreas ein Altar errichtet.[7]) Auch der Ilisos selbst genoß heroische Ehren (CIA. I 210, 2. 273 f. 16).

Etwa einen halben Kilometer (2—3 Stadien) aufwärts von der Übergangsstelle, doch wohl am rechten Ufer, stand am Fluß eine Platane mit einer Quelle (Plat. Phaedr. 229 B), an der die Nymphen, Pan und Acheloos verehrt wurden.[8]) Am linken Ufer beim Übergang gelangte man zum Tempel der Agra (vgl. Anm. 7), oder wie sie später gewöhnlich hieß Artemis Agrotera (CIA. I 210, 16 f. 223, 1. 2. 273 f. 11); zeitweise begegnet daneben der Name Agraia von der Vorstadt Agrai (S. 164), der sie erst selbst den Namen gegeben hatte (Eustath. z. Hom. Il. II 852, Bekk. Anecd. I 326, 28, vgl. Plat. Phaedr. 229 BC m. Schol.). Ihr als Jagd- und Kriegsgöttin wurde am Marathonfest jährlich vom Polemarchen ein großes Ziegenopfer dargebracht, ihr fiel der Zehnte von dem aus dem Verkauf der Kriegsgefangenen gelösten Gelde zu, zu ihr zogen die Epheben in feierlicher Prozession (s. Wentzel u. Stengel bei Pauly-Wissowa I 907). Das Kultbild stellte die Göttin mit dem Bogen dar (Paus. 19, 6). Die Versuche, die Lage des Tempels durch vermeintliche antike Reste in dieser Gegend festzulegen, sind bisher sämtlich gescheitert (s. Milchhoefer Athen 183 f. und unt. S. 371). Nach den beiden einzigen Zeugen, die über die Lage aussagen, Platon und Pausanias a. O., wird man geneigt sein, das Heiligtum nahe dem Ilisosufer oberhalb des Stadion zu suchen. Noch am alten Platze stehende Reste des Altertums sind überhaupt am oberen Ilisos selten. Ein bei der Kapelle des Hag. Petros Stauromenos aufgedecktes römisches Mosaik (vgl. Stuart u. Revett Text I 79 f.) weist nur darauf hin, daß auch über die Stadtmauer hinaus der Osten Athens mit römischen Villen besetzt war. Auch Ciceros Freund Atticus besaß in dieser Gegend ein Landhaus (Cic. de leg. I 3).

Erst westlich und südwestlich vom alten Ilisosübergang zeigen sich wieder umfassendere antike Trümmer, voran das panathenäische Stadion, das auch Pausanias I 19, 6 in unmittelbarem Anschluß an das Artemisheiligtum beschreibt. In der neueren Zeit war neben geringen Mauerstücken in der Hauptsache nur die Mulde im Gelände sichtbar, aber noch im XVII. Jahrhundert hatten sich die untersten Sitzreihen erhalten (vgl.

[7]) Herod. VII 189, Plat. Phaedr. 229 B, Paus. 19, 5, vgl. Apollon. Rhod. I 215, Apollod. bibl. III 199, Dion. Perig. 423 ff., Stat. Theb. XII 630 f., Ael. var. hist. XII 61, auch Skias Πρακτικά f. 1897 83. Wo diese Uebergangsstelle lag, läßt sich mit genügender Sicherheit vermuten. Daß nicht, wie man früher gewöhnlich annahm, die Stadionbrücke (S. 369) in der älteren Zeit den Uebergang vermittelte, hat Wachsmuth St. A. I 236 ff. überzeugend dargetan und bereits auf den einzig in Betracht kommenden Uebergang rund 100 m nördlich von der NO.Ecke des Stadion hingewiesen. Dahin führt die Gestaltung des Geländes, dahin der in Fortsetzung des Uebergangs auf dem linken Ufer erkennbare antike Weg (S. 175), außerdem müssen wir, um uns von der Agrai-Vorstadt (S. 164) nicht zu sehr zu entfernen, möglichst nahe an Athen bleiben.

[8]) Plat. Phaedr. 230 B. 279 B, vgl. Paus. I 19, 5. Eine Reihe von in dieser Gegend gefundenen Reliefs, namentlich das aus dem Stadion stammende Relief Nani (Beschr. d. Skulpt. d. Berlin. Museums S. 264 N. 709, CIA. II 1327), auf denen neben den Nymphen, Acheloos und Pan auch andere Gottheiten dargestellt sind, bestätigen und ergänzen die schriftstellerischen Nachrichten, vgl. Skias Ἑστία 1894 292, Ἐφ. ἀρχ. 1894 133, Πρακτικά 1897 83, Maass AM. XX 1895 352 ff. Skias verlegt aber unrichtig die Kultstätte der Nymphen etc. an die Kallirrhoe und sucht den Zeus Meilichios (S. 362) in den Kreis der hier verehrten Götter zu ziehen (vgl. S. 371).

den Plan der Kapuziner in seinen verschiedenen Redaktionen oben S. 29 und den Wiener Anon. 8), und deshalb haben schon Spon und Wheler das Stadion richtig erkannt. Eine wirkliche Aufnahme des Stadion ist aber erst durch die Ausgrabungen möglich geworden, die E. Ziller in den Jahren 1869 und 70 auf Kosten des Königs Georg unternahm. Einzelne Ergänzungen lieferten die Arbeiten zum genauen Wiederaufbau des alten Stadion, mit dem der reiche alexandrinische Grieche Averoff im Jahre 1896 seine Vaterstadt beschenkte.[9])

Die erste Anlage des Stadion begann Lykurgos um 330 v. Chr. (S. 83), nachdem der Eigentümer der Gegend, Deinias, das Land dem athenischen Volke abgetreten hatte (Ps.-Plut. X Redn. 841 D), den Ausbau und die Ausschmückung vollendete aber erst gegen fünf Jahrhunderte später innerhalb von vier Jahren Herodes Attikos (S. 98), mit reichlicher Verwendung von weißem pentelischem Marmor (Paus. a. O.). In der Zwischenzeit hören wir nur gelegentlich von Ausbesserungen.[10]) Die erhaltenen Reste stammen von Herodes' Bau. Der Grundriß ist der für die griechischen Rennbahnen übliche, ein langgezogenes Rechteck mit Abrundung der einen Kurzseite, doch verlaufen die beiden Langseiten nicht gradlinig, sondern in leichter Krümmung. Von der in der Längsaxe (NNW. nach SSO.) liegenden Bahnfläche steigen auf drei Seiten im Osten, Süden und Westen die Schaureihen an den Hügeln, die hier die Anlage umgeben, auf — nur auf der niedrigeren Halbrundseite im Süden waren Unterbauten nötig —, die nach dem Ilisos zu liegende offene Nordseite wurde durch die mit strebepfeilerartigen Verstärkungen gestützten Abschlußmauern der Sitzreihen gerade abgeschnitten. Dort befand sich der Eingang. Außerdem ist an der SW.-Ecke ein 3,85 m breiter rechtwinkeliger Tunnel durch den Hügelfels in die Bahn getrieben, der mit einem Außenwege in Verbindung steht und an der Bahn in einen 4,75 m breiten, 7 m tiefen Vorraum mündet. Man hat ihn ganz glaublich mit den Tierhetzen, die Hadrian im Stadion veranstaltete (Hist. Aug. Hadr. 19, 3), und die doch wahrscheinlich Nachahmung fanden, in Verbindung gebracht. Auch andere Einrichtungen scheinen auf diese Verwendung des Stadion hinzudeuten, namentlich ein der südlichen Abschlußrundung entsprechender Einbau im südlichen Drittel, durch den eine Art von Amphitheater von etwa 62 m Längsdurchmesser hergestellt werden konnte.

Die Gesamtlänge der horizontalen Bahnfläche des Stadion betrug 204,07 m, die Gesamtbreite 33,36 m. Die eigentliche Bahn ist in ihrer Ausdehnung und Einrichtung nicht genau festzustellen. Sie war durch

---

[9]) Eine Ansicht der Stadionruine in ihrer Zeit geben Stuart u. Revett Taf. Lfg. XIII 4, vgl. Text. II 458 f. Ziller veröffentlichte die Ergebnisse seiner Ausgrabung in Erbkams Ztschr. f. Bauwesen XX 1870 455 ff. (auch in S.A., der Plan verkleinert wiederholt b. Curtius u. Kaupert Atlas von Athen S. 13). Ueber die letzten Grabungen s. Dörpfeld AM. XX 1895 374, XXI 1896 109. Für weitere Kreise berechnet sind die Darstellungen von Lambros (*τὸ Παναθηναικὸν στάδιον*, Athen 1870) und Politis (*τὸ Παναθηναικὸν στάδιον*, Athen 1897, aus der Festschrift für die olympischen Spiele in Athen v. J. 1897).

[10]) CIA. IV 2, 371 b 3 = Dittenberger Syll. 207 aus dem III. Jahrh. v. Chr., wo es sich allerdings anscheinend nur um Herrichtung des Stadion für die panathenäische Festfeier handelt, und *Ἐφ. ἀρχ.* 1884 S. 169/70 Z. 50 aus römischer Zeit.

Richtsäulen (*metae*) eingeteilt, Doppelhermen, von denen vier aufgefunden sind; wahrscheinlich stand eine am Beginn der Bahn, eine in der Mitte, je eine rechts und links an der Bahnkehre (*σφενδόνη*). Marmorschranken, von denen Stücke in der Sphendone aufgedeckt wurden, schlossen die Bahn gegen den Zuschauerraum hin ab. Aus den Einsatzlöchern im oberen Rand ergibt sich, daß hier noch ein Gitter einpaßte, das vielleicht auch mit Rücksicht auf die Tierhetzen (s. ob.) angelegt war. Auf die Schranke folgte nach den Zuschauerbänken hin ein 2,82 m breiter, 0,30 m tiefer als die Rennbahnfläche liegender Gang, unter dem ein Kanal für den Ablauf des Regenwassers angebracht war, dann der Zuschauerraum selbst, der möglicherweise einmal als *τὸ θέατρον τὸ Παναθηναϊκόν* bezeichnet wird (CIA. II 176, 17, vgl. ob. Anm. 6), mit über 50 umlaufenden marmornen Sitzreihen, die horizontal auf halber Höhe durch ein Diazoma unterbrochen, vertikal an den Langseiten von je elf, an der Bahnkehre von sieben Treppen durchschnitten waren (s. Plan I). An 50000 Menschen konnten hier untergebracht werden. Den oberen Abschluß des Zuschauerraums bildete wohl wieder ein breiterer Umgang, außerdem lassen sich darunter im Halbrund Spuren einer dorischen Stoa von 10 m Tiefe nachweisen, die wohl als Ehrenplatz diente.

Der Haupteingang in die Bahn nach dem Ilisos zu wurde anscheinend durch eine Halle abgeschlossen. Östlich davon, vor der Abschlußmauer des Zuschauerraums sind außerdem die Reste von Räumen (u. a. ein Mosaik) freigelegt worden, die wohl für die Kämpfer als Garderoben etc. bestimmt waren (Ziller 486). Den Zugangsweg trug eine stattliche Brücke aus Porosquadern, teilweise mit Füllung von Opus incertum, die lange zu den bekanntesten Ruinen Athens gehörte, bis sie beim Bau der letzten türkischen Stadtmauer 1778 (S. 105) zum größten Teile beseitigt und erst mit der Neugründung Athens durch eine andere, auf den alten Pfeilerresten ruhende ersetzt wurde. Diese neue Brücke ist schließlich, als man das Stadion wieder aufbaute, verbreitert und umgestaltet worden, so daß sich augenblicklich kaum ein Stück der antiken Anlage mehr erkennen läßt. Die früher beobachtete Bauweise zeigt aber, daß die antike Brücke gleichartig mit dem herodischen Stadionbau ist.[11])

Gleichartig und gleichzeitig mit Herodes' Bau sind auch die Mauerspuren, die auf den westlich und östlich vom Stadion aufsteigenden Hügeln liegen (Ziller S. 492, vgl. auch den Plan der Kapuziner a. O.). Es sind lediglich Substruktionen. Auf der Westhöhe, vermutlich dem Ardettos (S. 42), erkennt man ein großes (an 25 : 15 m) westöstlich gerichtetes Gebäude, vor dessen östlicher Front eine Terrasse (16 m) gelegt ist. Von ihr scheint in voller Breite eine Rampe zum Stadion hinabgeführt zu haben (Ziller a. O., Milchhoefer Athen 185). Es ist längst richtig erkannt, daß wir in dem Bau wahrscheinlich den auch von Herodes erbauten Tempel der

[11]) Ziller a. O. 492. Die Brücke erwähnt schon Niccolò da Martoni 3, dann erscheint sie namentlich in der Ueberlieferung des XVII. Jahrh., vgl. Wachsmuth St. A. I 761, 1. 696, 3. Stuart und Revett nahmen sie noch auf, Altert. v. Athen, Taf. Lfg. XIII 2. 3, Text II 457 ff. Der Brücke und ihren Schicksalen ist eine besondere Darstellung in der Pandora (vgl. S. 39, 9) XXII 237 ff. gewidmet.

Tyche und zwar der Tyche Athens (Wachsmuth AM. 1884 95) zu sehen haben, den Philostratos (vit. soph. II 1, 5) „auf der einen Seite des Stadion" erwähnt. Das Kultbild war aus Gold und Elfenbein gefertigt (Philostr. a. O.). Neben diesem Bau müssen wir auf der Höhe westlich des Stadion noch einen Altar des Poseidon Helikonios voraussetzen (Bekk. Anecd. I 327, 1, vgl. S. 42, 5), doch läßt sich sein Standplatz nicht genauer bezeichnen.

Von der Anlage der Ostkuppe ist nur noch der eigenartig gestreckte Grundriß (11 : 55 m) zu erkennen. Hier vermögen wir nicht mit der gleichen Wahrscheinlichkeit die Bestimmung des Baues anzugeben, aber es hat sehr viel für sich, daß er, wie auch schon verschiedentlich erwogen worden ist, das Grabmal des Herodes darstellt. Philostratos (vit. soph. II 1, 15), unser einziger Zeuge dafür, berichtet allerdings, daß Herodes „im panathenäischen Stadion" (*ἐν τῷ Παναθηναικῷ*) bestattet wurde, doch wird man an ein Grab in der Rennbahn oder im Zuschauerraum schwer glauben, wahrscheinlich ist hier der Begriff des Stadion etwas weiter gefaßt und auf die den Zuschauerraum tragenden Seitenhügel mit ausgedehnt.

Auch in dem Gebiet weiter westlich vom Stadion befinden sich verschiedene antike Bebauungsspuren. Fälschlich sind die unterhalb auf der „Ilisosinsel" aufgedeckten Reste dem Altertum zugewiesen worden — man hat an ein Musenheiligtum gedacht (S. 375, 15) —, sie gehören einer christlichen Kirche an (Skias *Πρακτικά* f. 1893 124 m. Plan Wilbergs *πιν. Α*, vgl. Robert de Dreux 274, Wachsmuth St. A. I 736, 1, Milchhoefer Athen 183), allerdings nicht, woran man denken könnte, der vom Mailänder Anonymus (S. 15) genannten Klosterkirche der *fraticelli della opinione* (AM. XXIV 1899 85). Deren Kloster muß vielmehr weiter östlich beim Stadion gesucht werden (Mail. Anon. a. O., vgl. Robert de Dreux a. O.). Dagegen stammt die Brunnenanlage der jüngeren Kallirrhoe im Ilisosbett aus klassischer Zeit, und außerdem zeigen die Hügel, namentlich der sogenannte „Windmühlenberg", Treppen, Einarbeitungen, Standspuren, Votivnischen (vgl. Milchhoefer Athen 187 f.), die bisher freilich keine bestimmtere topographische Verwertung gestatten. Auf der niedrigeren Westkuppe des Windmühlenberges war anscheinend eine Terrassenanlage vorhanden (vgl. Milchhoefer a. O., Plan b. Curtius Atlas v. Athen Bl. X u. S. 33), doch ist gegenwärtig keine Spur mehr davon übrig (Skias *Πρακτικά* f. 1897 74 f.).

Am Westfuß des „Windmühlenberges" stand bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts ein in eine christliche Kirche umgewandelter kleiner ionischer Tempel (s. den Plan der Kapuziner), Stuart und Revett nahmen ihn auf (Altertümer v. Athen Taf. Lfg. I 7—II 2, Text I 72 ff.) und sahen außer der Cella noch die Pronaosecksäulen aufrecht. Seit der Tempel aber wahrscheinlich bei dem Bau der neuen türkischen Stadtmauer 1778 abgebrochen wurde (S. 105), blieben nur die Fundamente, die Schaubert (bei v. Quast Mitt. aus Alt- und Neuathen 1834 22) noch erkannte. Dann verschwanden auch diese. Erst 1897 fand Skias bei den von ihm geleiteten Ausgrabungen der griechischen archäologischen Gesellschaft die spärlichen Reste davon wieder auf (vgl. Skias *Πρακτικά* f. 1897 73 ff. m. Plan v. Lykakis, Dörpfeld AM. 1897 227 f.). Der Tempel war ein ionischer Amphiprostylos von 14,60 m

Länge und 7,80 m Breite aus weißem pentelischem Marmor mit je vier gegen 4,5 m hohen Säulen an den Giebelseiten. Er erhob sich auf drei Stufen. Das auf den Säulen ruhende Gebälk ist abweichend vom gewöhnlichen Gebrauch einteilig, darüber folgt ein Fries, von dem aber nur wenige Stücke erhalten sind. Der Pronaos lag tief (4,83 m) zwischen zwei weit vorspringenden Anten, innerhalb deren zwei Innensäulen vorauszusetzen sind; an ihn schloß sich eine quadratische Cella (4,67 m) und danach die flachere (an 2,1 m) Hinterhalle, bei der sich die Anten des Pronaos, aber verkürzt und ohne Zwischensäulen, wiederholen. — Östlich vom Tempel fanden sich symmetrisch geordnet eine Menge Gräber, anscheinend aus der späteren Kaiserzeit (Skias a. O. 78 ff.).

Nach der bis in die letzten Jahrzehnte herrschenden Auffassung gehörte der ionische Tempel zu den Mysterienheiligtümern von Agrai, die man unrichtig in den bei Pausanias oberhalb der Enneakrunos angeführten Tempeln (S. 355) erwähnt glaubte. Neuerdings ist er der (Artemis) Eukleia oder der Artemis Agrotera zugewiesen worden, zuletzt hat man sogar an die Möglichkeit einer Beziehung zum chthonischen Zeus gedacht. Aber keine von diesen neuen Deutungen ist ausreichend begründet, und wenn auch Pausanias nicht als Zeuge dafür aufgerufen werden kann, und sich, so wie die Fundumstände und die Überlieferung liegen, ein zwingender Beweis nicht erbringen läßt, wird der Tempel doch immer noch am ehesten als das Metroon *ἐν Ἄγραις*, bei dem die kleinen Mysterien begangen wurden, gelten können.[12]) Die Demeter in Agrai ist die einzige bedeutendere Gottheit, die wir in dieser Gegend kennen; ihr Heiligtum lag nach unzweifelhaft richtiger Vermutung dem Olympieion gegenüber (Bekk. Anecd. I 273, 20, vgl. S. 343) nahe dem Ilisos (Suid. u. *Ἄγρα*, Polyaen V 17, 1, Himer. or. III 4, ecl. X 16, Eustath. z. Il. *B* 852, Bekk. Anecd. a. O., vgl. 326, 24. 334, 11, Steph. Byz. u. *Ἄγρα*) und damit natürlich außerhalb der Stadt (Suid.,

[12]) Die schon mehrfach angezweifelte herrschende Meinung über den Inhaber des Tempels durchbrach in bestimmter Richtung zuerst Forchhammer Topogr. 320 und nahm das Heiligtum für die Eukleia (S. 355 f.) in Anspruch, ihm schloß sich Milchhoefer Topogr. 188 an, aber beider Ansicht gründet sich allein auf die unrichtige Vorstellung von Pausanias' Wanderung (vgl. Anm. 14); vorerst läßt sich kein einziger Beweis dafür anführen. Dörpfeld AM. XXII 1897 228 vermutete Artemis Agrotera, weil er, auch sicher unrichtig (S. 367, 7), Pausanias' Uebergang nach Agrai gegenüber annahm. Skias a. O. 81 ff. hat die Beziehung zu Zeus Chthonios mehr angedeutet, als ausgesprochen. Sein Bedenken, daß man nicht so nahe bei dem Demetertempel Gräber annehmen könnte, wiegt an sich nicht schwer, außerdem ist nicht festgestellt, ob überhaupt die Gräber bis zum Tempel gingen. Ganz unsicher und von vornherein wenig wahrscheinlich ist auch Skias' Vermutung von der Uebernahme des dodonäischen Zeus Naios-Kultes, den er mit dem des Meilichios und Chthonios in Verbindung bringen will (*Ἐφ. ἀρχ.* 1894 133 ff., vgl. S. 362), nach Athen. Deshalb ist schon Lolling Topogr. 326, 1 mit Recht wieder zu den eleusinischen Göttern zurückgekehrt, und Svoronos *Μνημεῖα τοῦ Ἐλευσινιακοῦ κύκλου* 1901 33 (241) ff. und Wachsmuth bei Pauly-Wissowa Suppl. I 191 sind ihm gefolgt.

Als christliche Kirche war der Tempel zu Stuarts Zeit der *Παναγία εἰς τὴν Πέτραν* geweiht. Gegen die Zweifel von Skias *Πρακτ.* 1897 75 vgl. Svoronos a. O., dessen weitere Schlüsse allerdings abzulehnen sind. Der schon im Wiener Anonymus 7 und wiederholt sonst, zuletzt auch von Robert de Dreux (S. 18) genannte angebliche „Juno"-Tempel, in dem später ebenfalls die Gottesmutter verehrt wurde, hat dagegen wahrscheinlich nichts mit dem Ilisostempel zu tun, sondern ist mit den Kirchenresten auf der Ilisosinsel gleichzusetzen (vgl. S. 370, Wachsmuth St. A. I 736, 1, Milchhoefer Athen 183).

Bekk. Anecd. a. O., vgl. Polyaen a. O.). Die *Μήτηρ ἐν Ἄγρας* erscheint schon in den Schatzurkunden des V. Jahrh. (CIA. I200, 273 f. 23). Von einem Tempel erfahren wir nicht unmittelbar, gewöhnlich wird nur das *ἱερόν* genannt und daneben das Fest in Agra (CIA. II 315, 9. IV 2 385d 22 597b 11, Plut. Demetr. 26, 2), doch läßt schon der Ausdruck *μητρῷον τὸ ἐν Ἄγραις* (Bekk. Anecd. I 273, 20. 327, 3) im Gegensatz zum städtischen Metroon (S. 305) vermuten, daß einer vorhanden war.

Nicht näher bestimmen läßt sich ein anderes kleines Gebäude (an 6 : 7,5 m), dessen Grundriß im Felsen unterhalb der Ilisos-Kallirrhoe erkennbar ist, wenn auch eine unmittelbar daneben befindliche quadratische Felseinarbeitung (für die Basis eines Weihgeschenks?) nahelegt, daß wir hier ein Heiligtum vor uns haben (Sonderaufnahme b. Curtius Stadtgesch. 87, vgl. Skias *Πρακτικά* f. 1893 129 m. Plan). — In der Hügelgegend westlich des Stadion — man könnte an den „Windmühlenberg" und die Reste dort (S. 370) denken — muß schließlich auch die alte Blutgerichtsstätte des Palladion angesetzt werden, in der über unfreiwillige Tötung eines Sklaven, Metöken oder Fremden geurteilt wurde (Kleidemos b. Plut. Thes. 27, 2, Aristot. *Ἀθ. π.* 57, 3, vgl. Poll. VIII 118, Paus. I 28, 8 f. und den ebd. in den Phaleron verlegten Palladionraub). Der Gerichtshof lag bei dem wohl eng benachbarten, vielleicht sogar trotz getrennter Priesterschaft und Schatzverwaltung örtlich vereinigten Heiligtümern des Zeus *ἐπὶ Παλλαδίῳ* und der Athena *ἐπὶ Παλλαδίῳ* (CIA. I 273 f. 5. 22 III 71 (*τοῖς θεοῖς*) 273, vgl. ob. S. 100). Später lehrten hier auch die Philosophen (Plut. de exil. 14, Ind. Hercul. XXIV f. Bücheler Ind. Greifsw. 1869/70 S. 15).

In dem sich unmittelbar südlich der Burg ausbreitenden Vorstadtgebiet haben wir wahrscheinlich zwei Stätten zu suchen, die nach der bisher herrschenden Auffassung gewöhnlich nach dem Osten versetzt wurden, das Kynosarges-Gymnasion und die „Gärten" (*κῆποι*). Kynosarges, dessen Namen zu deuten sich schon das Altertum vergebens mühte, den auch die Neuzeit noch nicht erklärt hat — nur daß das Wort *κύων* im ersten Teile steckt, ist wahrscheinlich — (vgl. Wachsmuth St.A. I 461, 1), gehörte zur Gemeinde Diomeia (Harpokr. u. *ἐν Διομείοις Ἡράκλειον*, Steph. Byz., Suid. u. *Κυνόσαργες*, Schol. Aristoph. Frö. 651, Athen. XIV 614 D), und Diomeia lag nach allen unzweideutigen Nachrichten im Süden (S. 158). Das Gymnasion befand sich außerhalb des Stadtrings (Ps.-Plat. Axioch. 364 A, Plut. Themist. 1, 2, vgl. Eustath. z. Hom. Od. XIII 408, Steph. Byz. a. O.) und wahrscheinlich jenseits (südlich) des Ilisos (Plat. a. O., vgl. S. 374, 14), war aber nicht weit vom Tor entfernt (Diog. Laert. VI 1, 6), in der Nähe eines Hügels, der sich „links" des vom Tor ausgehenden Weges erhob (Ps.-Plut. X Redn. 838 B). Andererseits grenzte es an Alopeke, weil das in dieser Gemeinde stehende Grab des Anchimolos nahebei genannt wird (Herod. V 63), und Alopekes Flurgrenze stand höchstens anderthalb Kilometer von der südlichen Stadtmauer ab; die Ortschaft selbst lag rund 2 km von der Mauer (S. 158). Endlich stellte das Gymnasion einen wichtigen strategischen Punkt nach Süden hin dar, für den Verteidiger (Herod. VI 116, vgl. V 63), wie für den Angreifer (Liv. XXXI 24, 17, Diod. XXVIII 7). Es diente als Rückhalt für die Beherrschung der großen phalerischen Straße

(S. 176), ohne allerdings, wenn anders hier Pausanias' sonst so sorgfältige Führung gelten soll, unmittelbar an der Straße zu liegen, denn es wird nicht bei Beschreibung des südlichen Zugangsweges, sondern erst im Zusammenhang mit den Denkmälern der Südstadt genannt.

Diese Anhaltspunkte haben dazu geführt, die Ergebnisse der Ausgrabungen, die das englische archäologische Institut 1896/97 am linken Ilisosufer, ziemlich genau südlich der SW.-Ecke des Olympieionbezirks ausführte, mit dem Kynosarges-Gymnasion in Beziehung zu bringen (Dörpfeld AM. XX 1895 507, XXI 1896 463 f., Cecil Smith Annual of the British school at Athens III 1896/7 232 f.), aber diese Vermutung hat große Bedenken. Die freigelegten Ruinen geben dafür keinerlei Anhalt. Sie bestehen, soweit sie bis jetzt bekannt geworden sind, aus zwei größeren Gebäuden, die einander gegenüber westlich und östlich der vom itonischen Tor nach Sunion hin laufenden antiken Straße (S. 175) liegen. Vom Westbau ist die NO.-Ecke erhalten: aus kleinen Steinen erbaute Fundamentmauern, die sich (nach meiner flüchtigen Messung von 1896) etwa 33 m nach Westen und 10 m nach Süden erstrecken und nahe der Ecke in der Nordfront einen gegen 3 m breiten Eingang erkennen lassen. Über der Westhälfte der aufgedeckten Nordfront ist in römischer Zeit ein anderes Gebäude (nach Dörpfeld AM. XXI 464 eine Thermenanlage) errichtet worden. Der Ostbau zeigt in der Bauweise Verwandtschaft mit der großen Bibliothek Hadrians und könnte deshalb hadrianisch (nach Dörpfeld a. O. das Gymnasion Hadrians, vgl. S. 337) sein. Bei diesem undeutlichen Bild der Ruinen darf nur die Überlieferung entscheiden, und die spricht gegen die Beziehung des ausgegrabenen Westbaues auf das Kynosarges, weil der Bau eben nicht an der phalerischen, sondern an der sunischen Straße liegt. Mit größerer Wahrscheinlichkeit wird man deshalb das Kynosarges-Gymnasion am Südwestfuß derselben Hügelgruppe suchen, an deren Nordostabfall die Bauten ausgegraben sind. Dorthin weist es auch die Eingangsszene des pseudoplatonischen Axiochos.[13]) Und ebenso ist hier der in der Nähe erwähnte Hügel, auf dem das Isokratesgrab lag (S. 361), in der geforderten Stellung vorhanden. Das Gymnasion war für die Halbbürger (*νόθοι*) bestimmt (Demosthen. XXIII 213, Athen. VI 234 E, Plut. a. O.). Wann es angelegt wurde, ist nicht bekannt. Es bestand, wie es scheint, schon im VI. Jahrhundert (Herod. a. O., vgl. Dem. XXIV 113 f.); durch Philipp V. von Makedonien wurde es verwüstet (s. Liv., Diod. a. O. und S. 89), ist aber danach wieder hergestellt worden. Anfang des IV. Jahrh. v. Chr. eröffnete im Kynosarges Antisthenes seine Philosophenschule, die sich nach dem Gymnasion die kynische nannte (Diog. Laert. VI 1, 6, Suid. u. *Ἀντισθένης* u. a.). Außerdem pflegte in der Mitte des IV. Jahrhunderts hier eine witzige Gesellschaft „die Sechzig“ regelmäßig zusammenzukommen (Telephanes b. Athen. XIV 614 DE).

[13]) S. 132, 16. Durch die dort, S. 182, 5 und oben gegebenen Darlegungen erledigt sich auch der Ansatz des Kynosarges durch Skias (*Ἑστία* 1894 290 f.): am linken Ilisosufer zwischen dem Ardettos und dem heutigen Weg zum großen Friedhof, d. h. oberhalb der Ilisos-Kallirrhoe. Die schriftstellerischen Nachrichten über das Gymnasion faßte schon Göttling, Ges. Abh. II 156 ff. zusammen.

Wie die Akademie und das Lykeion lehnte sich auch das Kynosarges an ein Heiligtum an. Hier wurde Herakles als Hauptgott verehrt (CIA. I 66, 4. 5. 14. 201, 10 f. 214, 5. 273 f., 19, Herod., Paus., Athen., Liv., Schol. Aristoph., Harpokr., Steph. Byz. a. O., Hesych. u. ἐν Διομείοις Ἡράκλειον). Neben seinem Altar standen die der Hebe (Paus. a. O., CIA. III 370. 374), der Alkmene und des Iolaos (Paus. a. O.? CIA. I 210, 1). Ein Hain und Parkanlagen durchzogen den Bezirk (Liv. a. O., Ps.-Dikaearch-Herakleides 1, vgl. auch CIA. II 852, 12).

Die Ortsbestimmung des Kynosarges zieht notwendig die der Gärten und des in ihnen gelegenen Aphroditeheiligtums nach sich, Pausanias I 19, 2 beschreibt sie zwischen Pythion und Kynosarges. Da wir anderweit erfahren, daß der Tempel der Aphrodite ἐν Κήποις (CIA. I 273 f. 12) schon außerhalb der Mauern lag (Plin. n. h. XXXVI 16), kann er folgerichtig nur am rechten Ilisosufer gesucht werden, und längs des Flusses erstreckte sich dann wohl das Gartenviertel.[14]) Das Kultbild der Aphrodite war von Alkamenes' Hand (Paus., Plin. a. O., Luk. imag. 4. 6). Außerdem erwähnt Pausanias nahe dem Tempel ein Hermenbild der Aphrodite mit der Aufschrift, daß es die Urania Aphrodite, die älteste der Moiren darstelle. — Am Fluß abwärts, beim Abfall des Museion werden wir schließlich wohl den Altar der Musen zu suchen haben, den Pausanias I 19, 5 außerhalb seiner Führung am Ilisos nennt.[15])

---

[14]) Die herrschende Ansicht über Pausanias' Wanderung im südöstlichen Ilisosgebiet geht davon aus, eine ununterbrochene Führung herzustellen vom Olympieion zum Lykeion und Stadion, aber sie führt zu allerhand nicht zu beseitigenden Schwierigkeiten. Abgesehen davon, daß sich Pausanias dann beim Kynosarges mit der ganzen übrigen Ueberlieferung in Widerspruch setzt, ist sein Giro, so wie man ihn vermutet, merkwürdig ungeschickt: er geht vom Olympieion zum Pythion, Delphinion, dann am rechten Ilisosufer aufwärts durch die Gärten zum Kynosarges, das man aber aus anderen Gründen lieber hoch an den Lykabettos verlegen möchte (vgl. Wachsmuth St.A. I 231 f. und b. Pauly-W. 206 ff., Milchhoefer Athen 180) danach zum Lykeion, über den Ilisos zum Stadion, von da zur Tripodenstraße, von der der Ilisos-Giro abzweigt. Weshalb Pausanias nicht die Stadionumgebung gleich auf dem Hinweg mitnahm und dann den direkten Weg zur Tripodenstraße einschlug, weshalb er nicht erst das Lykeion, dann das Kynosarges nennt, bleibt unerklärt. Diese Erwägung mit der feststehenden Lage des Kynosarges führt darauf, Pausanias' Beschreibung hier in zwei Abschnitte zu zerlegen: 1. Olympieion mit südlicher und südwestlicher Umgebung bis zum Kynosarges; 2. Lykeion mit südlicher Umgebung bis zum Stadion. Der Grenzpunkt liegt in der Mitte von 19, 3 nach der herrschenden Paragrapheneinteilung. Mit Λύκειον δέ setzt ganz passend der zweite Abschnitt ein, die Verbindung wird dadurch hergestellt, daß Pausanias vom Kynosarges-Gymnasion zum Lykeion-Gymnasion überspringt. Er konnte das auch ohne besondere Erklärungen, weil mit dem Lykeion ein allgemein bekannter und für jeden Besucher Athens ohne weiteres aufzufindender Punkt berührt wurde. So wird Pausanias' Führung topographisch durchaus scharf und einfach gegliedert.

Daß die Gegend südlich der Akropolis nicht für Gärten geeignet war, wird man nicht behaupten können, es war nur nötig Wasser genügend dahin zu leiten. Ueberdies erfahren wir gerade hier von einer Oelbaumgartenanlage innerhalb der Mauer im Heiligtum der Neleus und der Basile (S. 345).

[15]) Diese Musen erscheinen bei Steph. Byz. u. Ἰλισός aus Apollodor, vgl. Himer. or. XXII 9. Sie sind wahrscheinlich die ältestverehrten in Athen, erst als Platon sein Museion in der Akademie stiftete (S. 365) und danach noch andere Museia entstanden, wie das des Theophrast (S. 366), ward ihnen wohl der besondere Beiname. Deshalb liegt es nahe, auch den größten Teil der inschriftlichen Erwähnungen der Musen auf sie zu beziehen, obwohl die Steine sämtlich fern des Museion gefunden sind, und sich eine feste Gewähr dafür natürlich nicht gewinnen läßt (CIA. I 273 d 5 f. 18, CIA. II 1228, III 286). Zweifelhaft bleibt, wohin die beiden im Nordosten Athens und am Südabhang

Über die Vorstadtbauten im Westen Athens wissen wir wieder so gut wie nichts. Abgesehen von einem Bezirk oder Landbesitz, den die Athena Polias „bei den langen Mauern" hatte und den ebendort vorauszusetzenden Heiligtümern der Agathe Tyche und des Theseus (*Ἐφ. ἀρχ.* 1884 169 f. 48), ist die einzige Stätte, die sich mit Wahrscheinlichkeit bestimmen läßt, nur der alte Richtplatz, das Barathron, eine künstliche Felsschlucht (*ὄρυγμα*), in die ursprünglich die zum Tode Verurteilten hineingestürzt wurden (Bekk. Anecd. I 219, 10, Harpokr., Suid., Hesych. u. *βάραθρον* und *ὄρυγμα*, vgl. Thuk. II 67, 4 und Thalheim b. Pauly-Wissowa II 2583). Von ihr hieß der Scharfrichter *ὁ πρὸς* (*ἐπὶ*) *τῷ ὀρύγματι* (Poll. VIII 71, Dein. I 62), oder *ἐπὶ τοῦ ὀρύγματος* (Lyk. Leokr. 121). Nebenher diente sie auch als Schindanger für die zu anderen Todesstrafen Verurteilten, und als solcher ist er anscheinend immer beibehalten worden (Plat. Staat 439 E, Plut. Themistokl. 22, 2, vita Secundi, Philol. XVII 1861 152). Die Schlucht lag im Demos Keiriadai (Bekk. Anecd. a. O.) am Wege vom Peiraieus nach Athen (Plut. vita Secundi a. O.) nahe bei Melite (Plut. a. O.). Hier bietet das Gelände nur eine einzige Stelle, die für das Barathron paßt, die südlich vom peiraiischen Tor gelegene Steilwand, wie die neuere Untersuchung gelehrt hat, einer der ersten Steinbrüche Alt-Athens (Lepsius Abh. Akad. Berl. 1890 115). Deshalb hat auch schon Curtius Att. Stud. I 7 f. mit gutem Grunde die Richtstätte hierher verlegt. Selbst über das Altertum hinaus scheint sich die Überlieferung des Ortes gehalten zu haben, da auch die Türken hier noch Hinrichtungen vollzogen (Wachsmuth St. A. I 350).

26. Die Hafenstadt.

Lage. Phaleron. Die zum engeren athenischen Stadtgebiet gehörende Küste wird im Osten durch das Vorgebirge Hag. Georgios oder Trispyrgoi, im Altertum Kap Kolias (*ἄκρα Κωλιάς* Paus. I 1, 5, Steph. Byz. u. *Κωλιάς*, vgl. S. 161, 11), begrenzt, von dem aus die weite phalerische Bucht nordwärts in das Land einschwingt. An ihrem Westende setzt das Hafengebiet des Peiraieus mit seinen drei geschlossenen Becken (s. unten) an, hinter deren Westabschluß, der Halbinsel Eetioneia (S. 43), sich noch einmal eine kleine Hafenbucht auftut, die jetzt den Namen Bai von Krommydaru trägt. An 1400 m weiter westlich gibt ein im Altertum namenloser Küstenvorsprung (j. Kap Trapezona) wieder einen natürlichen Grenzpunkt. In diesem Gebiet haben sich seit den historischen Zeiten des Altertums nur auf der Westhälfte größere Veränderungen vollzogen. Noch in der römischen Zeit bestand wohl die durch die geologischen Verhältnisse gesicherte Erinnerung daran, daß die Peiraieushalbinsel einst eine Insel gewesen sei (S. 44) und nach dem tiefen, teilweise noch unmittelbar als Salzsumpf erhaltenen Gelände nannte man das nördlich der Hafenstadt gelegene

der Burg gefundenen völlig gleichartigen Grenzsteine hellenistischer Zeit *ὅρος Μουσῶν κήπου*, CIA. II 1095. 96 gehören. Daß die auf den älteren Plänen östlich des Olympieion verzeichneten, von Spon auf die Ilisischen Musen bezogenen Reste eines angeblichen antiken Rundtempels nichts mit den Musen zu tun haben, hat Milchhoefer, Athen 183 schon überzeugend dargelegt.

Gebiet Halai (*Ἁλαί*), Halipedon (*Ἁλίπεδον*), die östliche alte Meereseinbuchtung vielleicht Halmyris (*Ἁλμυρίς*), aber seit der Peiraieus uns in Überlieferung und Geschichte entgegentritt, bildet er bereits eine Halbinsel.[1] Dagegen muß die phalerische Bucht noch in klassischer Zeit viel tiefer eingeschnitten haben, da ihr Innenpunkt damals nur ungefähr 3,5 km von der Stadt abstand (S. 158, 6). Das den weitaus größten Teil des vorher umgrenzten Küstengebietes bildende Alluvium hat sich eben seitdem noch weiter aufgehöht. Die Peiraieushalbinsel (-insel) selbst besteht durchweg aus tertiären Kalken (S. 2. 44, vgl. Milchhoefer Karten v. Att. Text I 23 f. und die Kartenskizze v. Altens ebd. 10).

Die Athen zunächst benachbarte Küste am Hafendorfe Phaleron enthielt auch den ältesten Landungsplatz (Herod. VI 116, vgl. V 63. 85 etc., Diod. XI 41, 2, Corn. Nep. Them. 6, 1, Paus. I 1, 2). Man hat diesen Hafenplatz an verschiedenen Stellen im ganzen Umkreis der heutigen phalerischen Bucht, ja lange und erst neuerdings wieder in dem östlichsten der drei Peiraieushäfen (jetzt Phanari) vermutet, es kann aber kein Zweifel sein, daß er in der Nordostecke der Bucht dem heute noch teilweise sumpfigen Gebiet, das im Volksmunde, Misia (*ἡ Μίσια*) heißt (Ulrichs Reisen II 158), gelegen hat.[2] Der Landungsplatz war kein geschlossener Hafen,

[1]) Die Gleichheit von Halai und Halipedon, ihr teilweise sumpfiger Charakter und ihre Lage im Norden des Peiraieus ergibt sich zwingend aus Xenophons Bericht über die Heeresbewegungen des spartanischen Königs Pausanias im J. 403 (Hellen. II 4, 30 ff.); vgl. Harpokr. u. *Ἁλίπεδον*. Das Halipedon hat schon Milchhoefer Kart. v. Att. Text I 36 f. im ganzen richtig auf den Norden und Nordosten des Peiraieus beschränkt, gegenüber der älteren zuerst von Leake Topogr. 277 f. ausgesprochenen Vermutung, daß damit die ganze Flachküste hinter der phalerischen Bucht gemeint sei. Da Pausanias mit dem rechten Flügel des Heeres, das den Peiraieus von Norden her abschließt, im Halipedon lagert, kann dieses eben nur im Norden westlich der Dämme der langen Mauern gesucht werden. Die später erwähnten Halai, in deren Sumpf eine Anzahl der athenischen Demokraten umkommen (Xen. 34), lassen sich davon nicht trennen und sind nicht mit Ulrichs und Milchhoefer a. O. 37 in die Nordbucht des großen Peiraieushafens zu verlegen. Die bei Xenophon a. O. beschriebene, vier bis fünf Stadien vom ersten Kampfplatz der Lakedämonier und Athener abgelegene Hügel (*λόφος*), auf dem Pausanias seine Truppen sammelt, ist übrigens auch wohl nicht, wie Milchhoefer meint, der auf den Karten von Attika sogen. Feldberg im NNW. (75,18 m), sondern die südlich davon gelegene Höhe 10,1 m. — Die Halmyris zeigt die gleiche Wortbedeutung wie das Halipedon, ist aber als Eigenname bezeugt (CIA. II 1059, 2. 15. 23, vgl. Hesych. u. *ἁλμυρίδες*) und deshalb vom Halipedon zu trennen. Da es nach den angeführten Stellen außerhalb, aber doch in der Nähe der Hafenstadt zu suchen ist — in der Landverpachtungsurkunde (s. o.) wird es zwischen der Küste (*Παραλία*) und dem Theseion (S. 402) aufgeführt, nach Hesychios lag hier eine Art von Schindanger —, bleibt eben nur das Gebiet südlich der langen Mauern.

[2]) Die ältere Literatur über die Häfen Athens s. bei Milchhoefer Karten v. Att. Text I 35 f. Eine zusammenhängende Beschreibung lieferte zuerst Leake Topogr. 260 ff., dessen Aufstellungen aber durch Curtius De portubus Athenarum 1841 und Ulrichs Reisen u. Forsch. II 156 ff. (ursprünglich erschienen Abh. Akademie München III 1841 647 ff. *Ἐρανιστής* I Febr. 1843 Zeitschr. f. Altertumswissensch. II 1844 Nr. 3—5) eine wesentliche Umgestaltung erfuhren. Auf Grund dieses Standes der Forschung stellte Wachsmuth St.A. I 306 ff. seine „Skizze der Hafenstadt" zusammen. Nichts Neues brachte Hinstin mit seiner in die Form eines historischen Essays gekleideten Darstellung, de Piraeo Athenarum propugnaculo Paris 1877 (vgl. d. Recens. v. Perrot Rev. crit. 1877 II 227 ff.). Selbständige Beobachtungen und Aufnahmen verwertete dagegen G. Hirschfeld (die Peiraieusstadt). S.Ber. Ges. d. W. Leipzig 1878 1 ff. Eine breitere und tiefere Kenntnis des Peiraieus, namentlich seiner Befestigungen, eröffnete erst 1876/7 die neue Aufnahme durch v. Alten für die Karten von Attika Bl. II, an die sich (1881) die eingehende, alles vorhandene Material sorgfältig verwertende Behandlung und Rekonstruktion Milchhoefers a. O. 23 ff. an-

sondern eine mehr oder weniger geschützte Reede (vgl. Archestratos b. Athen. VII 285 B). Auch ist von irgendwelchen Marineanlagen (Werften, Schiffshäusern) dort nichts bekannt. Wenn sie überhaupt als dauernde Einrichtung vorhanden waren, bestanden sie den einfacheren Verhältnissen der älteren Zeit entsprechend wohl nur aus Holz und verfielen, als man schon im V. Jahrhundert v. Chr. den Phaleron von Staats wegen ganz aufgab. Immerhin erinnerte an die frühere Bedeutung des Hafenorts eine große Zahl von Kulten und gerade von vielen auf Schiffahrt und Seeverbindung hindeutenden Kulten, die auch später hier gepflegt wurden. Pausanias I 1, 4 erwähnt noch einen angeblich von den Persern zerstörten und seitdem nicht wiederhergestellten Tempel der Demeter, näher nach Athen hin „an der phalerischen Straße", eine andere aus der Persernot herrührende Ruine, einen Heratempel (vgl. Paus. X 35, 2), ferner den Tempel der Athena Skiras[3]) und des Zeus, einen Altar des als „Heros" schlechthin bezeichneten Minossohnes Androgeos (vgl. Hesych. u. *ἐπ' Εὐρυγύῃ ἀγών* u. ob. S. 364), der wahrscheinlich auch mit dem bei Clemens Alex. protr. 2, 40 genannten „Steuerheros" (*ἥρως κατὰ πρύμναν*) gemeint ist (vgl. d. Schol.), endlich Altäre der unbekannten Götter und Heroen (*θεῶν τε ὀνομαζομένων Ἀγνώστων καὶ ἡρώων*, vgl. Diog. Laert. I 10, 3, Poll. VIII 118), der Söhne des Theseus, des Heros Phaleros. Aus anderer Überlieferung hören wir außerdem von einem Kult des Apollon Delios (CIA. I 210, vgl. III 270) und des Poseidon (Dionys. Hal. Dein. 10), und von einem mit dem Tempel der Athena Skiras verbundenen Heiligtum des Heros Skiros, bei dem auch die sagenhaften Steuerleute des Theseus, Phaiax und Nausithoos aus Salamis, verehrt wurden (Plut. Thes. 17, 6, vgl. Paus. I 36, 4). Dazu verlegte man in den Phaleron das Grab des mythischen Sängers Musaios (Diog. Laert. I

---

schloß. Ein Bild der Rekonstruktion gab Kaupert (Karten v. Att. II b). Dann faßte Milchhoefer seine Ergebnisse nochmals in dem Artikel Peiraieus von Baumeisters Denkmälern d. kl. Altertums 1195 ff. zusammen und lieferte dazu einige Nachträge. Ungefähr gleichzeitig veröffentlichte G. Zannetos einen beachtenswerten Beitrag zur Topographie des Peiraieus *Ἀπόλλων* IV 1886 673 ff., 689 ff. Noch später (1890) wurde das gesamte inzwischen wieder vermehrte Material vom städtekundlichen Standpunkte erneut ausführlich durch Wachsmuth St.A. II 3 ff. verarbeitet. Zuletzt erschien das in einzelnen Beobachtungen unsere Kenntnis fördernde, im Gesamtergebnis aber verfehlte Buch von Angelopulos *Περὶ Πειραιῶς* Athen 1898, das in vieler Beziehung eine Rückkehr zu den überwundenen Aufstellungen Leakes anstrebt. Die neuen Funde erfuhren unmittelbar eine sorgfältige und gute Berichterstattung in den *Πρακτικά*, der *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* u. a. griechischen Zeitschriften, durch den langjährigen verdienten Vorstand des Peiraieusmuseums und Gymnasialprofessor J. Dragatsis. Ueber die Pläne des Peiraieus s. ob. S. 30 ff., 135, 1. Ihnen zuzufügen ist die neue große mit Nachträgen bis 1903 versehene englische Hafenkarte (Admir. Charts 852).

Mit Recht längst aufgegeben ist die Gleichsetzung des Phaleronhafens mit dem Port Phanari; allein schon weil die Entfernung des Meeres, d. i. ohne entscheidende Gegengründe selbstverständlich des Hafens, bei der Ortschaft Phaleron (s. ob.) vom athenischen Stadtring sich damit nicht vereinigen läßt. Diese trifft eben nur für die angeführte Stelle zu.

[3]) Der Tempel wird noch öfter genannt (Paus. I 36,4), namentlich wegen der hier vollzogenen Feier der Oschophorien (Mommsen Feste 282 f.), nach denen auch ein Teil des Heiligtums Oschophorion hieß (Hesych. u. *Ὠσχοφόριον*, vgl. dens. u. *ὠσχοφορία*, Harpokr. u. *δειπνοφόρος*, Proklos i. Phot. bibl. S. 322 a 25 f., Aristodem. b. Athen. XI 495 F). Der Versuch Milchhoefers Kart. v. Att. 37,30, die Heiligtümer der Demeter und Athene Skiras mit den in der Nähe des Peiraieus bezeugten Thesmophorion in örtliche Verbindung zu bringen, beruht nur auf Vermutung und hat keine innere Wahrscheinlichkeit.

prooem. 3, vgl. Anth. Pal. VII 615). Von bekannten historischen Persönlichkeiten war hier Aristeides bestattet (Plut. Arist. 1, 2).

Peiraieus: Einteilung, Straßen, Wasserbauten. Eine wirkliche Hafenstadt hat Athen erst mit der Ummauerung und dem Ausbau des Peiraieus im V. Jahrhundert v. Chr. (S. 65, 68, 72) erhalten. Der Name *Πειραιεύς* (als Nebenformen begegnet auch *Πειραεύς* und einmal b. Steph. Byz. u. W. *Πειραιός*) bezeichnet dabei, soweit er nicht für den Demos gebraucht wird, die ganze von der themistokleischen und später kononischen Mauer umschlossene Hafenstadt, nicht, wie noch Leake vermutete, nur einen Teil davon. Ob die Hafenstadt überhaupt in bestimmte feste Stadtviertel zerfiel, bleibt zweifelhaft. Wir kennen wohl die verschiedenen Höhen, in denen sich der Inselfelsen erhebt: den beherrschenden Burgberg der Munichia (86,59 m) im Osten, die breite blattartig ins Meer hinausragende Halbinsel der Akte (57,7 m) im Süden, an die sich nordwärts der weit flachere (bis 17 m) „Isthmus" zwischen dem großen und dem Zea-Hafen anschließt, und den schmalen, niedrigen, im Hauptteil wenig über 5 m ansteigenden Felsenrücken der Eetioneia, die seit dem IV. Jahrhundert n. Chr. im Westen abschloß (vgl. S. 42 f., 134 ff.), aber nur von der Munichia wissen wir, daß sie mindestens noch im V. Jahrhundert einen festumgrenzten Stadtteil bildete (CIA. IV 1, 2 S. 121 f. N. 521d), ohne daß man daraus auf eine alte minysche Sonderansiedlung an dieser Stelle schließen darf (vgl. S. 49, 152). Sicher unrichtig hat man nach einem im Norden der Stadt gefundenen Grenzstein des Peiraieus (CIA. IV 1, 2 S. 121 N. 521b = Dittenberger Syll. 459; gleich lautete wohl der nur bruchstückweise erhaltene CIA. 521c), der das Asty erwähnt, ein besonderes Asty für den Peiraieus angenommen (Milchhoefer Karten 29. 41, Curtius Stadtgesch. 44), denn hier handelt es sich, wie schon Dittenberger z. Syll.[1] 310 S. 419 bemerkte, um die Oberstadt Athen selbst (vgl. S. 57, 6). Sonst sind allein noch die mit dem Hafen, den sie umschloß, gleichnamige Gegend Zea (S. 384) und der Stapel- und Handelsplatz des Emporion (S. 393) als selbständige Quartiere bekannt.

Auch von dem vielbewunderten, regelmäßigen, durch Grenzsteine sorgfältig gegliederten Stadtbilde, das Hippodamos von Milet geschaffen hatte (S. 72, vgl. CAF. III 471 Fr. inc. 340 K., Anth. Pal. VI 349 und unt.), vermögen wir uns keine rechte Vorstellung zu machen, weil die Funde fehlen, die uns allein die nötigen Stützpunkte geben könnten; nur die Richtung der Anlage im großen läßt sich feststellen. Am Ostabfall der Akte sind wohl lange die Reste von rechtwinkelig sich kreuzenden Straßenzügen und daran liegenden Privathäusern sichtbar gewesen und noch durch Kaupert aufgenommen worden (vgl. Milchhoefer Text 55 f., 58, vgl. auch v. Strantz Sieben Karten Taf. 2 und unten Plan III), aber sie geben ein besonderes, vielleicht erst nachträglich angeschlossenes Straßensystem, das mit der Hauptanlage nichts zu tun hat (Milchhoefer a. O., vgl. Kaupert ebd. 65, 27). Kaupert verzeichnet hier, nahe der quer über die Akte laufenden themistokleischen Befestigungsmauer (S. 137) zunächst zwei annähernd mit dieser und einander parallel (westöstlich) ziehende Straßen, die ungefähr 40 m voneinander abstehen und eine Breite von 5,5 m haben.

Weiter nördlich lassen sich in etwas größerem Abstand noch zwei Parallelstraßen erkennen, auch Spuren der rechtwinkelig schneidenden Querstraße sind vorhanden; Leake und die Aufnahme der englischen Seekarte erkannten noch zwei in voller Ausdehnung. Ein gleiches, allein in sich gerichtetes Straßenviertel befindet sich an der Nordostecke der Akte und vielleicht auch auf der gegenüberliegenden, den Eingang des Zeahafens östlich abschließenden Halbinsel (v. Strantz a. O.). Ohne jede Beziehung zur Hauptanlage steht natürlich der den Zeahafen umkreisende Weg (S. 387). Wie die in der nordwestlichen Akte beobachteten Hausplätze (Gurlitt Jahrb. f. Philol. 1869 147, Milchhoefer Karten 55, vgl. Plan III) sich zu diesem Straßensystem verhielten, ist nicht festzustellen.

Sicheren Anhalt für die Orientierung der hippodamischen Stadt gewährt eigentlich nur eine in der mittleren Nordhälfte des alten Peiraieus, auf der Nordwestseite des heutigen Koraisplatzes freigelegte Straßenkreuzung (AM. IX 1884 281, vgl. Plan III u. unten S. 397). Der Fund zeigte, daß die Anordnung der auf Athen zu laufenden Längsstraßen fast genau mit der Richtung der heutigen, ebenfalls ganz regelmäßig angelegten Straßenfluchten übereinstimmt; nur um 4 Grad westwärts wichen die alten Straßen ab. Die noch deutlich erkennbare Nordoststraße hatte eine Breite von 14—15 m, die sie quer schneidende Südoststraße läßt sich nicht genauer bestimmen, verband aber annähernd auf der Spur der heutigen Athenastraße die Nordgrenze des großen Hafens mit der Munichiahöhe. Fast genau die gleiche Längsstraßenrichtung wie der aufgedeckte Weg ergibt auch an 100 m westlich davon, ungefähr in der Flucht der heutigen Notaras-Straße die bereits von Kaupert verwertete Verbindung der Achse des Haupttores im Norden, des Asty-Tores (S. 142), mit dem an alter Stelle erhaltenen Grenzstein des Emporion, der zugleich als Straßengrenzstein diente (S. 393) und die mit ihr ganz gleichlaufende Landmautlinie des Emporion (S. 394). Zu dieser Straße gehört vielleicht noch der allerdings nicht am alten Platze gefundene Grenzstein (CIA. IV 1, 2 S. 121 N. 521a), der alles von dem Wege nach dem Hafen zu gelegene Gebiet als Gemeindeland bezeichnet. Auch die von Schaubert auf seiner Karte am Südende des Isthmus verzeichneten Straßenreste könnte man wohl mindestens mit der Richtung in Einklang bringen, sie sind aber nicht mehr nachzuprüfen. Eine dritte Längsparallele läßt sich, wie ebenfalls Kaupert schon vermutete, gegen 400 m östlich des Richtweges, auf der Höhe des wieder am Orte (am Nordende der Kunturiotis-Straße, 320 m südlich des in die langen Mauern führenden Tores) gefundenen Grenzsteins der Munichia (S. 378, vgl. Dragatsis *Παρνασσός* III 1879 411) ziehen, der gerade auch einen Weg als Grenze angibt. Er führt an das nordwestliche Ufer des Zeahafens. Damit ist aber unsere Kenntnis des piräischen Straßensystems, soweit wir sie aus den Denkmälern gewinnen können, erschöpft. Die schriftstellerische Überlieferung erwähnt noch eine sehr breite (30 bis 40 m) Querstraße, den Prozessionsweg, der vom hippodamischen Markt zum Tempel der munichischen Artemis hinaufführte,[4]) und in seiner west-

---

[4]) Xen. Hell. II 4, 2. 10 ff. Im Jahre 403 v. Chr. füllt der Anhang der Dreißig in Athen, die „Dreitausend“ mit der lakedämonischen Besatzung von 700 M. (vgl. Aristot.



lichen Verlängerung wahrscheinlich mit der einzigen wiederaufgefundenen Querstraße zusammenfiel (S. 398), und läßt eine zweite Querstraße nördlich davon auf der Höhe des munichischen Theaters vermuten (Xen. Hell. II 4, 32, vgl. S. 397). Ganz unsicher bleiben dagegen die breiten Straßen (*πλατεῖαι*), auf denen der zum Heiligtum des Zeus Soter (S. 399) und Dionysos (S. 399) hinleitende Festweg lief (CIA. IV 2 S. 59 N. 192c 19 ff., 34 ff. = Dittenberger Syll. 500). Alle Straßen waren wie die Athens selbst nicht gepflastert, sondern nur geschottert (CIA. a. O.).

Ebensowenig wie über Einteilung und Gliederung der Hafenstadt wissen wir über ihre Wasserversorgung. Nur daß die Wasserarmut hier vielleicht noch größer war als in der Oberstadt, ist uns zunächst bekannt. Wie hoch man noch im IV. Jahrhundert v. Chr. Wasser wertete, zeigt das dieser Zeit entstammende Gesetz einer wahrscheinlich der Bendis dienenden Kultgenossenschaft, der „Orgeonen", die einen Verkauf von Wasser als Einnahmequelle ihres Heiligtums aufführt und freie Wassernutzung für die Mieter der dem Heiligtum gehörigen Grundstücke verfügt (CIA. II 610, 9. 12). Eine einzige anscheinend auch im Altertum benutzte Quelle an der Küste westlich vor der Einfahrt in den Zeahafen hat man bisher gefunden. Sie rinnt in eine Felswanne und bringt ein süßliches, abführendes Wasser hervor, von dem sie den Namen *Tzirloneri* (*τὸ Τζιρλονέρι*) erhalten hat (Ulrichs Reisen II 173, Milchhoefer 56). Im allgemeinen war man eben auf Brunnen und Zisternen angewiesen, die überwiegend im Gebrauch blieben, auch als anscheinend zuerst im peloponnesischen Kriege Wasser von außen her zugeführt wurde (S. 78 f., 177, 187). Über das ganze Stadtgebiet finden sich deshalb zahlreiche Zisternen zerstreut. Größere Anlagen sind selten.

Zur Hauptleitung des Peiraieus gehört vielleicht ein von NNW. nach SSO. über den „Isthmus" gehender Zug, der im vorliegenden Zustande allerdings einer ziemlich späten Zeit entstammt (Milchhoefer Karten 45 f., 48, vgl. die Karte Schauberts). Reste einer älteren (?), lokalen Wasserleitung mit mehreren Verzweigungen traten in der *ὁδὸς Τομπάζη* zu Tage (AM. XXV 1900 455). Sonst sind abgesehen von den Wasserstollen der Munichia (S. 152) an umfassenderen Wasserbauten zu nennen: eine unterirdische Brunnenanlage an der Nordwestgrenze der Akte, da wo sich heute die *ὁδὸς Σαχτούρη* und *Κολοκοτρώνη* schneiden, bestehend aus einer quadratischen (4 m), 3 m hohen Wasserkammer, die auf 12 Felsstufen zugänglich ist, einen nach SO. und SW. gehenden Stollen besitzt, und ebenso wie die spätere Klepsydra ein Schöpfloch im Boden und in

Ἀθ. π. 37, 2), die Straße 50 Schilde tief, während die nur zum Teil als Hopliten bewaffneten tausend Demokraten nur 10 Schilde tief stehen. Aus dieser vielbehandelten Stelle (Wachsmuth St. A. II 133, 1) läßt sich Sicheres überhaupt nicht schließen, da wir die Zahl der wirklich kämpfenden Hopliten auf beiden Seiten nicht kennen, auch die Frage des Rottenabstandes noch nicht geklärt ist. Die Vermutung von Wachsmuth a. O., daß die Straße 100 Fuß, also an 33 m (S. 8) breit gewesen sei, hat viel Ansprechendes und läßt sich schließlich auch mit Xenophons Angabe in Einklang bringen, bleibt aber eben doch nur Vermutung. — Die Rekonstruktion des ganzen Stadtbilds durch Milchhoefer und Kaupert ist, wie auch Wachsmuth 132,2 mit Recht betont, im einzelnen mißglückt, aber die Richtung der Gesamtanlage hat Kaupert, wie auch schon Schaubert in der Hauptsache durchaus richtig erkannt.

der Decke zeigt, und eine ähnliche Anlage, deren Fundort nicht genauer anzugeben ist (Wachsmuth II 176, 2 nach *Ἑστία* 25. Mai 1886). Ferner haben sich in der Mitte des Nordabschlusses der Akte senkrechte Wasserschachte und Spuren unterirdischer Leitungen gefunden (Kumanudis *Ἀθήναιον* I 1872 3 ff., vgl. *Πρακτικά* f. 1871/2 5, Arch. Ztg. 1874 105), und unmittelbar südlich benachbart, westlich neben dem heutigen Wasserleitungsbehälter in dem dort ansteigenden Gelände verschiedene Rinnen, Rundungen und Nischen, die fast wie eine für den wasserarmen Peiraieus allerdings wenig wahrscheinliche Schmuckwasseranlage aussehen (Milchhoefer 45 f.); endlich vielleicht ein Wasserschacht an der Ostspitze der Akte (Milchhoefer 56).

Über die Befestigungen des Peiraieus ist schon im Zusammenhang mit denen der Oberstadt gehandelt worden (S. 134 ff.). Auch die Schicksale der Hafenstadt sind mit denen Athens selbst eng verknüpft (vgl. ob. S. 77 ff. und dazu Milchhoefer 25 ff.), und mit der Hauptstadt ist der Peiraieus nach einem die Gedanken des Hippodamos wiederaufnehmenden Plane von Schaubert und Kleanthes seit dem Jahre 1835 wiedererstanden (Milchhoefer 34 f.).

Südküste und Südhäfen. Die Peiraieushalbinsel besitzt heute drei natürliche, geschlossene Landungsplätze: an der Süd-Ostseite die kleine ovale Phanari-Bucht (früher auch Turkolimano), südlich den birnenförmig einschneidenden Paschalimani (früher auch Stratiotiki) und den von Westen her eingreifenden „großen Hafen“ (früher auch Port Drako), der im engeren, eigentlichen Sinne den Namen Peiraieus führt. Zahlreiche antike Spuren in allen diesen Häfen beweisen, daß sie auch im Altertum benutzt worden sind, und übereinstimmend damit berichtet die Überlieferung von drei geschlossenen, von der Phaleronreede verschiedenen Häfen des Peiraieus.[5]) Drei Hafennamen begegnen endlich auf den Seeurkunden der lykurgischen Zeit Munichia, Zea, Kantharos mit 82, 196, 94 Kriegsschiffshäusern (CIA. II 807 Col. c 28 ff., 808 Col. d 95 ff., 809 Col. e 55 ff., 811 Col. c 6 ff., vgl. S. 385, 396); wir müssen sie, wenn nicht die zwingendsten Gegenbeweise vorliegen, mit den drei Buchten gleichsetzen und nach längeren Schwankungen hat auch die neuere Forschung die Namen endgültig auf die Häfen verteilt.[6])

---

[5]) Thuk. I 93, 3: *ἔπεισε δὲ καὶ τοῦ Πειραιῶς τὰ λοιπὰ ὁ Θεμιστοκλῆς οἰκοδομεῖν .... νομίζων τό τε χωρίον καλὸν εἶναι λιμένας ἔχον τρεῖς αὐτοφυεῖς*, dessen Nachricht im einzelnen gewandelt und ergänzt von der folgenden Ueberlieferung weitergegeben worden ist, s. Corn. Nep. Themist. 6, 1, Paus. I 1, 2, Diod. XI 41, 2. Ganz richtig hat sie bereits den in Thukydides' Worten enthaltenen Gegensatz zwischen dem Peiraieus mit seinen drei natürlichen Häfen und dem Phaleron herausgehoben; vgl. auch Strab. IX 395. Die Geschlossenheit der Häfen bezeugen Menekles oder Kallikrates im Schol. z. Aristoph. Frie. 145, Hesych. u. *Ζέα*.

[6]) Die ältere Auffassung, daß die Stelle des Thukydides nur auf den engeren Peiraieushafen zu beziehen sei, durchbrach zuerst Curtius de portub. 44 ff., rechnete aber zu den „drei Häfen“ unrichtigerweise noch den Phaleronhafen, den er von der Phaleronreede schied. Weiter schloß Ulrichs Reisen II 171 f. den Phaleronhafen von der Peiraieushalbinsel aus und übertrug überzeugend den Namen Zea auf den Paschalimani; den letzten Schritt taten Dörpfeld und Wachsmuth mit der Zuweisung des Namens Kantharos an den gesamten großen Hafen, während man bis dahin nur einen Teil so benannt hatte. — Ohne Einfluß auf die Entwicklung der Forschung blieben die Abhandlungen von Th. W. Ludlow The harbors of ancient

Die Südostbucht wird durch ihre Lage unterhalb der Munichiaburg und ihre Kleinheit, die nur eine beschränkte Zahl von Schiffshäusern zuläßt, ohne weiteres dem antiken Munichia-Hafen (ὁ ἐπὶ Μουνιχίᾳ λιμήν oder ähnlich, gewöhnlich einfach Μουνιχία) zugewiesen.[7]) Der natürliche Verschluß des Hafens war hier in sorgfältigster Weise verstärkt. Von beiden Seiten sprangen, zum Teil noch auf den die Bucht umschließenden Landzungen ruhend, zum Teil frei aufgebaut, zwei mächtige Molen vor, die nur eine Einfahrt von 37 m frei ließen; die südliche mißt 190 m, die nördliche 170 m. Die Molen trugen zugleich die Befestigungsringmauern und endeten in zwei großen, nahezu quadratischen (rund 11 m) Türmen, die vielleicht von Leuchtsäulen gekrönt waren; ein ähnlicher Turm schützte die Biegung der Südmole. Im Innern des Hafens sind im Norden und Süden noch Fundamente der alten Schiffshäuser sichtbar. Die Häuser erscheinen als Schuppen von 6,25 m Breite, in deren Mitte sich eine 0,75 m breite, am oberen Ende durch einen erhöhten Prellstein abgeschlossene Steinbahn in sanfter Neigung (2 und 3°) zum Hafenbecken senkte (v. Alten Karten v. Att. Text I 13 f., vgl. Graser Philol. XXXI 2 f.). Hinter den Prellsteinen zog wie beim Zeahafen anscheinend eine einheitlich den Hafen umgebende Stützmauer (vgl. S. 386); ihr Abstand vom Wasser betrug nach neuerdings freigelegten Teilen im Süden 60 m (Angelopulos 50, vgl. πιν. Α 5). Wenn wir eine einheitliche Breite für die sämtlichen Schiffshäuser annehmen, füllen diese einen Streifen von 512 m Länge, für die auch reichlich Platz vorhanden ist; die verfügbare Strandlänge beträgt 560 m (Milchhoefer Karten 57). Die erkennbaren Reste der Schiffshäuser hier, wie in den anderen Häfen sind zunächst für das IV. Jahrhundert in Anspruch zu nehmen, da die Schuppen der perikleischen Zeit nach dem peloponnesischen Kriege abgebrochen wurden (S. 78), aber aller Wahrscheinlichkeit nach hat man ähnlich wie bei den Befestigungen (S. 136, 142) vielfach, wenn nicht durchgängig, die alten Grundmauern wieder benutzt. Jedenfalls haben wir uns für das V. wie für das IV. Jahrhundert annähernd die gleiche Schiffshauszahl und Schiffshauseinteilung zu denken (vgl. Wachsmuth II 62 f.).

Außerhalb des Hafens ist ein unmittelbar an die Nordmole angelehnter, quer geteilter Bau im Tempelgrundriß erhalten, von 8,30 m lichter Breite und 10,15 m Tiefe, doch hat er sich bisher nicht deuten lassen.[8])

Athens, American Journ. of philol. IV 1883 192 ff. und Rhangavis Περὶ τῶν λιμένων τοῦ Πειραιῶς, Ἀπόλλων VI 1890 969 ff., 1001 ff. Der Versuch von Angelopulos 79 ff., 114 ff. den Phaleronhafen wieder dem Peiraieus anzugliedern bedeutet einen Rückschritt, vgl. Anm. 2.

[7]) Der wegen der Schiffshäuserzahl etwa noch in Betracht zu ziehende Kantharos läßt sich unmöglich damit gleichen (s. unt.). — ὁ λιμὴν ὁ ἐν Μουνιχίᾳ (CIA. II 471, 29 f.); ὁ ἐπὶ Μουνυχίᾳ λιμήν (Paus. I 1, 4), Μουνιχίας λιμήν (Ptolem. III 15, 7); Μουνιχία (Steph. Byz., Tim. lex. Plat. u W., besonders die Seeurkunden CIA. II 791, 72, 793 Col. f 12, 794 Col. c 24, Col. d 8. 16, 860 Col. c 44 etc. vgl. Wachsmuth St.A. II 56, 2).

[8]) Plan bei v. Alten a. O. 13, wiederholt v. Angelopulos πιν. Α. Milchhoefer 62 hält den Bau für ein Heiligtum und weist auf die θεὰ Σωτεῖρα ἐλλιμενία (CIA. III 368) hin. Dem gegenüber hat Angelopulos 59 f. mit Recht die ganz seltsame Lage des Heiligtums hervorgehoben; aber sein Vorschlag, das Gebäude dem Unterbau eines großen Leuchtfeuers zuzuschreiben, hat auch keine innere Wahrscheinlichkeit.

Die kleine südlich dem Munichiahafen vorgelegte, heute Stalida genannte Felseninsel weist keinerlei antike Reste auf.

Zwischen dem Munichia- und dem westlich anschließenden Zeahafen (s. unt.) buchtet die Küste nochmals ein, fällt aber steil zum Meer ab. Hier war schon länger eine Anzahl antiker Spuren beobachtet worden: Gruppen von Votivnischen verschiedener Art, darunter eine größere, ihrem Stil nach dem IV. Jahrhundert v. Chr. angehörende, mit Pilastern und einem horizontalen Akroterionarchitrav, die hier die Steilwände eines alten Steinbruches bedeckten und zu einem Kult des Zeus Meilichios zu gehören schienen, ferner eine Grotte. Nach neueren Funden wurden hier auch der dem Zeus Meilichios wesensverwandte Zeus Philios und nahebei wohl die Agathe Tyche verehrt.[9]) Die ganze stark zerklüftete westliche Felsenküste deutete man auf eine als Schlupfwinkel von allerhand Gesindel im Peiraieus erwähnte Örtlichkeit, das Serangeion (*Σηράγγειον*, vgl. Harpokr., Phot., Suid. u. W., Bekk. Anecd. I 301, 16, Rev. de philol. II 1878 222), dessen Name (von *σῆραγξ* „Kluft"), wenn wir es am Meere suchen wollen, allein an dieser Küste die nötigen Voraussetzungen findet. Im Serangeion stand ein Heiligtum des Heros Serangos (Phot. Bekk. Anecd. a. O.). Irgendwelche Sicherheit für die Verlegung der Örtlichkeit an die Küste haben wir aber nicht, und damit wird auch die Benennung einer alten Badeanlage zweifelhaft, die neuerdings in der Nordwestecke der Einbuchtung aufgefunden worden ist, und in der man das Serangeion-Bad (*τὸ ἐν Σηραγγείῳ βαλανεῖον* Is. VI 33, vgl. Alkiphr. Br. III 43, 6, Hesych. u. *Σηράγγειον*) hat erkennen wollen (Dragatsis *Πρακτικά* 1896 16, vgl. AM. XXI 1896 246). Leider fehlt noch eine genauere Aufnahme des interessanten, ganz aus dem Felsen gearbeiteten Werkes. Es besteht aus einem zum Meere nach Süden geöffneten, innen von drei kreuzförmig angeordneten Apsiden abgeschlossenen, hallenartigen Hauptraum, von dessen westlichem Ende ein über 2 m hoher und über 12 m langer Felsgang nach der Meerseite führt. Östlich grenzt an den Hauptraum ein rundum mit 18 Garderobenischen ausgestatteter kreisrunder Raum; die Nischen zeigen je eine obere größere und eine darunter ge-

---

[9]) Ueber die Votivnischen und Funde vgl. Milchhoefer 60 f.; Curtius u. Kaupert Atlas v. Athen Bl. XII; die Grotte beobachtete v. Strantz (Sieb. Karten Bl. 2). Aus dieser Gegend stammen verschiedene mit Schlangen gezierte Votivtafeln, deren eine die Inschrift *Διὶ Μειλιχίῳ* trägt. Daraus hat Milchhoefer auf die Nähe des uns auch sonst im Peiraieus vielfach bezeugten Kultes des Zeus Meilichios (Milchhoefer SQ. CXI, Wachsmuth St. A. II 146, 3) geschlossen. Milchhoefer wies außerdem bereits auf die enge kultliche und deshalb möglicherweise auch räumliche Beziehung des Zeus Meilichios mit dem Zeus Philios hin. Da nun neuerdings in derselben Gegend eine Reihe von den Meilichios-Weihungen ganz gleichartigen Funden mit der Inschrift *Διὶ Φιλίῳ* gemacht worden sind (CIA. IV 2 1572 c, *Δελτ. ἀρχ.* 1888 135, 3, vgl. CIA. II 1572, 1572 b, *Ἄστυ* Nr. 2037 v. 21. Juli 1896), hat Furtwängler SB. Akademie München 1897 406 ff. sehr glaublich auf ein gemeinsames Heiligtum des Zeus Meilichios und Philios geschlossen. Daß auch die Agathe Tyche dem Heiligtum benachbart war, legt das von Furtwängler a. O. 402 f. veröffentlichte Relief nahe, auf dem Agathe Tyche als Gattin des Zeus Philios erscheint, aber sie hatte ihren besonderen Bezirk (*Ἐφ. ἀρχ.* 1884 169, 44), wenn anders nicht mehrere Kultstätten der Agathe Tyche im Peiraieus vorhanden waren (vgl. S. 375). Getrennt vom Zeusheiligtum, wenn auch nahebei, lag ebenfalls das Asklepieion, das Furtwängler mit dem Zeusbezirk vereinigen möchte (vgl. A. 16).

legene nahezu gleichbreite, aber niedrigere Öffnung. Den Fußboden bedeckten Mosaiken.[10])

Andere bisher noch nicht sicher erklärte antike Reste sind an der Südspitze der zum Serangeion gerechneten Felsküste außerhalb der Mauer, nur 2 m über dem Meere erhalten, eine Anzahl ovaler (Durchm. bis 1 m), innen geglätteter Felswannen („Felstöpfe"), die sich nach unten verengen und, wie aus den Einarbeitungen für die Auflagen hervorgeht, zum Teil mit Deckel versehen waren. Ihr Zweck ist nicht sicher, auch sind ähnliche Felswannen über die östliche Akte verteilt, aber unabhängig davon bleibt die ansprechende Vermutung, daß dieser Platz nach den „Behältern" (*φρέατα*) Phreattys genannt worden sei, von dem wir sonst nur wissen, daß es außerhalb des Peiraieus am Meer im Gebiet des Zeahafens lag. Jedenfalls hat die Verlegung von Phreattys hierher mehr für sich als die früher herrschende Ansicht, die den Ort gegenüber, vor der kleinen Ostbucht der Akte, bei der Quelle Tzirloneri (S. 380) suchte. In Phreattys tagte das Gericht über den schon wegen Totschlags Landesflüchtigen, der eines Mordes bezichtigt war. Der Beklagte führte seine Sache vom Boote aus, die Richter saßen am Lande.[11])

Das hinter der Felsspitze eingreifende Hafenbecken mit seiner Umgebung führte im Altertum den noch nicht erklärten Namen Zea (*Ζέα*, Nbf. *Ζεία*). Ebenso heißt der Hafen allein; daneben genauer auch „Hafen in Zea" (*λιμήν ἐν Ζέᾳ*). Diese zuerst durch Ulrichs Reisen II 171 f. begründete Benennung kann trotz des neuerdings dagegen erhobenen Einspruchs als gesichert gelten.[12]) Die Bucht bildete den Hauptkriegshafen

---

[10]) Nach *Ἄστυ* a. O. und eigenen Beobachtungen. Die angeblich von Svoronos geäußerte Vermutung (Berl. philol. Wochenschr. 1897 S. 222), daß die Anlage in „minysche" Zeit zu verweisen sei, hat, soviel ich sehe, bisher keine wissenschaftliche Begründung erfahren. Eine wirkliche Begründung dafür wird sich auch schwerlich beibringen lassen.

[11]) Vgl. v. Alten Karten 13 m. Plan, Milchhoefer ebd. 56 f., 59 f., der mit Recht die ältere Auffassung von Ulrichs Reisen II 173, daß Phreattys an der Tszirloneri-Quelle (S. 380) zu suchen sei, bekämpft. Das Altertum leitete Phreattys von einem Heros Phreatos her, der natürlich erst aus der Oertlichkeit herausgesponnen ist (Theophr. b. Harpokr. u. *ἐν Φρεαττοῖ*, vgl. Etym. M.). Die Lage am Meer, außerhalb des Peiraieus bezeugen Dem. XXIII 78 (vgl. Harpokr. a. O.), Paus. I 28, 11, Poll. VIII 120, Hellad. i. Phot. bibl. S. 535 a 28 ff., Bekk. Anecd. I 311, 17 ff.; die Lage in Zea geht mit größter Wahrscheinlichkeit aus Bekk. Anecd. a. O. hervor, wo nahezu das Gleiche von einem (nicht existierenden) attischen Gerichtshof in Zea wie von dem in Phreattys berichtet wird. — Auf die Verbreitung der Felstöpfe in der östlichen Akte wies zuerst Lolling D.Lit.Ztg. 1882 104 hin. Er hält sie (b. Wachsmuth St.A. II 59 A.) für Einrichtungen zur Salzgewinnung oder zum Fischdörren, während sie Milchhoefer wohl unrichtig mit der Verarbeitung von Purpurmuscheln in Verbindung brachte. Die Möglichkeit, daß sie als *φρέατα* bezeichnet wurden, und daß man eine Stelle, wo sie dicht beieinander lagen, von ihnen Phreattys benannte, kann aber trotzdem bestehen bleiben. Die Oertlichkeit wird mehr dem Kult gedient haben als dem unmittelbaren Gebrauch. Selten wird das Gericht Veranlassung gehabt haben, in so eigenartiger Sache zu urteilen. Aber für den möglichen Fall boten hier die der Küste vorgelagerten Klippen dem Boot des Beklagten Schutz. Mit der Gerichtsstätte könnte auch zusammenhängen, daß die Umfassungsmauer anscheinend gerade hier eine Oeffnung hatte, für die bisher eine ausreichende Erklärung fehlt (vgl. v. Alten 12).

[12]) Zea als Quartier, *Ἐφ. ἀρχ.* 1901 107, 2, CIA. II 1054, 4, vgl. Bekk. Anecd. I 311, 16 und ob. S. 378, ferner *ὁ ἐν Ζέᾳ λιμήν* (*ὁ λιμὴν ὁ ἐν Ζέᾳ*), CIA. II 380, 10, *Ἐφ. ἀρχ.* 1884 S. 170, 43; als Hafen gewöhnlich in den Seeurkunden CIA. II 793 f. 54, 807 c 33 etc. und bei Hesych. Phot. u. W., Tim. lex. Plat. u. *Μουνυχία*. Die schon aus der Mitte des IV. Jahrhunderts v. Chr. bezeugte Nebenform *Ζεία* (CIA. II 1054, 4) verdankt nur einer damals nicht seltenen orthographischen Eigentüm-

Athens und faßte bei einer verfügbaren Küstenlinie von gegen 1120 m 196 Kriegsschiffshäuser. Da der dafür geforderte Raum bei einer einfach nebeneinander angeordneten Schiffshausreihe um mindestens 250 m zu klein ist (s. A. 12), werden wir mehrere Schuppen mit hintereinander angeordneten Schiffslagern anzunehmen haben, und in der Tat wird eine besondere Gruppe von Häusern mit gemeinsamem Dach (*νεώσοικοι ὁμοτεγεῖς*) erwähnt (CIA. II 1054 5 f.), d. h. wohl ein großer Schuppen, oder eine Anzahl größerer Schuppen, in denen die Trieren nicht nur einreihig, sondern eben in mindestens zwei Reihen hintereinander gedockt waren. Die Gruppe lag vermutlich dort, wo das Gelände für eine solche Längsausdehnung der Schiffshäuser den besten Platz bot, an der Nordküste des Hafens (vgl. unt.). Von ihr ist nichts erhalten, dagegen sind Reste von den übrigen Schiffshäusern im und am Hafen noch jetzt vorhanden; in früherer Zeit hat man noch mehr beobachtet (Ulrichs a. O., vgl. Graser Philol. XXXI

---

lichkeit ihre Entstehung (vgl. Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.[3] 45) und kann in keiner Weise für die im Altertum umlaufende Ableitung des Wortes von *ζειά* (Spelt) verwertet werden. Aber auch die durch Konjektur bei Hesych. u. W. hergestellte Lesung, daß Zea ein Sondername für die Hekate gewesen sei und die daraus gezogene Folgerung, daß die Oertlichkeit nach dieser Göttin benannt sei, ermangeln der sicheren Grundlage.

Gegen Ulrichs' überzeugenden Schluß, daß von den drei Hafenbecken des Peiraieus für Zea nur der Paschalimani in Betracht komme, weil der Munichiahafen (S. 382) für die in Zea bezeugten 196 Schiffshäuser zu klein sei, der mit weniger Schiffshäusern ausgestattete Kantharos aber notwendig im Haupthafen gesucht werden müsse, hat Angelopulos *περὶ Πειραιῶς* 141 ff. von vornherein bestechend eingewendet, daß nach unserer besseren Kenntnis von der Breite der in Zea gelegenen Schiffshäuser (6, 50 m, s. unt.) der Raum für die große Zahl doch nicht genüge. Die verfügbare, aber nicht in voller Ausdehnung zu benutzende Küstenlinie betrüge 1100 m (nach Milchhoefer Karten 57 genauer 1120 m), während für 196 Schiffshäuser mindestens 1274 m gefordert würden. Aber dieser Einwand erledigt sich durch die im Text gegebenen Ausführungen. Alle sonst von Angelopulos gegen die Gleichsetzung des Paschalimani beigebrachten Gründe: die Unwahrscheinlichkeit der Lage von Schiffshäusern und Schiffswerften in einem der bewohntesten Quartiere der Hafenstadt, vor einem der Theater (S. 389), die Nähe des Seemarktes (S. 395) bei Zea beruhen entweder auf Mißverständnis (s. S. 398), oder sind ohne Gewicht. — Abzulehnen ist auch der seltsame Gedanke von Perrot Rev. crit. XI 2 1877 233 f., daß Zea und Munichiahafen ihre Namen tauschen müßten. Der einzige allenfalls dafür anzuführende Grund liegt in der merkwürdigen Erzählung Frontins (strateg. I 5, 7), daß „Lysander", der im „Hafen von Athen" eingeschlossen ist, seine Schiffe teilweise in den nächsten Hafen nach Munichia hinüberziehen läßt (*ad proximum portum Munychiam traiecit*), aber mit ihr ist vorläufig weder historisch, noch topographisch etwas anzufangen.

[13]) Eine ähnliche Anordnung müssen wir auch an der einzigen Stelle der antiken Welt, die einen Vergleich gestattet, in Syrakus, annehmen. Auch dort sind in einem genau erforschten antiken Hafen, der noch zahlreiche antike Reste enthält, eine bestimmte Anzahl von Schiffshäusern unterzubringen, und der Raum genügt nicht für eine Anordnung in einer Reihe (vgl. Lupus Jahrb. f. Phil. CXXXI 1885 455 f., dens., Die Stadt Syrakus im Altertum 1887 174 f.). Gerade dort ist aber auch die Nachricht überliefert, daß in demselben IV. Jahrhundert, dem die athenischen Schiffshäuser entstammen, allerdings am Beginn des Jahrhunderts, Dionysios die meisten Schiffshäuser für zwei Schiffe (*νεωσοίκους — τοὺς πλείστους δύο ναῦς δεχομένους* Diod. XIV 42, 5) gebaut habe, d. h. auch eine Art von *νεώσοικοι ὁμοτεγεῖς*. Die ausgegrabenen Schiffshäuser für die *ὁμοτεγεῖς* zu halten, wie man vorgeschlagen hat (Dragatsis *Πρακτικά* f. 1885 66, vgl. Wachsmuth St.A. II 71, 3) sehe ich keinen entscheidenden Grund. Denn hier liegt lediglich eine gleichmäßig wiederholte und verbundene Reihenbedachung vor, wie sie durch den beschränkten Raum und die bequemere, sparsamere Konstruktion gefordert wurde, keine Gesamtbedachung. Bei der Berechnung des von den Schiffshäusern eingenommenen Raumes ist übrigens auch in Erwägung zu ziehen, daß möglicherweise einzelne für Tetreren bestimmte Schuppen einen größeren Platz forderten, wenn sich auch aus den von Graser a. O. in dieser Richtung angestellten Messungsversuchen keine sicheren Schlüsse ziehen lassen.

1872 1 ff., Milchhoefer Karten 57 f.). Besonders genau bekannt sind verschiedene zusammenhängende Schuppen (im ganzen 20) im Nordosten, deren Grundmauern durch die Griechische archäologische Gesellschaft 1885 freigelegt wurden. Sie ermöglichen auch, uns eine genauere Vorstellung von den Anlagen zu machen (s. Dragatsis Πρακτικά f. 1885 63 ff. mit Plan und Rekonstruktion von Dörpfeld, vgl. Abb. 48a b). Die Schiffshäuser lehnen sich alle an eine Porosmauer von etwa 0,75 m Dicke, die an 37 m im Durchschnitt vom Strande absteht. Von ihr aus laufen rechtwinkelig bis in das Meer, rund 6,50 m voneinander entfernt, Reihen von Porossäulen, zwischen denen ein über 3 m breites Porosfundament, das Kiellager für das gedockte Schiff, aufgemauert ist. Die Seiten der Schuppen waren offen, nur in größeren Abschnitten war wohl eine geschlossene Trennungswand vorhanden (vgl. das Nordende von Dörpfelds Plan und v. Alten Karten 12 Abb. 8). Die Bedachung scheint so durchgeführt worden zu sein, daß man je zwei Kiellager mit einem Satteldach überspannte; dementsprechend ist die zwischen diesen liegende, schon im Ansatz an die Abschlußmauer durch eine 2 m vorspringende Ante und enger gestellte Säulen gekennzeichnete Säulenreihe etwas höher zu denken.

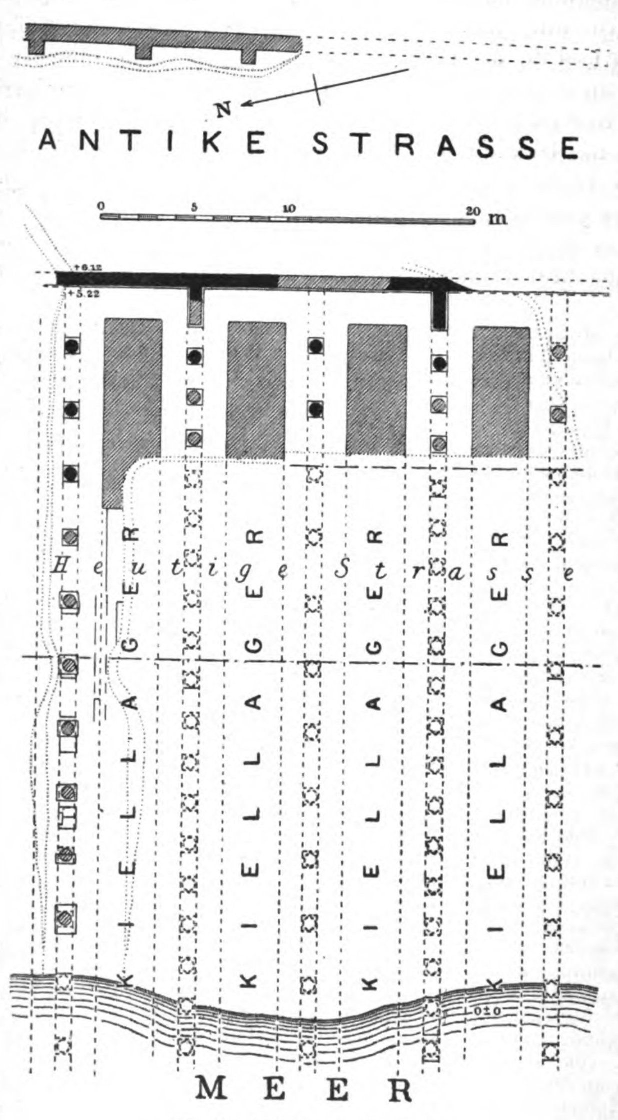


Abb. 48a. Schiffshäuser (Lageplan).

Die Grenzmauer umzog, offenbar um die Schiffshäuser durchgängig rechtwinkelig zu ihr zu stellen, in einem Vieleck den ganzen Hafen und schloß die ganzen Dockanlagen nach dem Lande hin ab (Graser a. O. 12 f.,

Milchhoefer 58, vgl. Stuarts Karte). Unmittelbar am Ufer kennzeichneten Grenzsteine das Kriegshafengebiet; einer davon mit der Inschrift „Grenze des Staatshafens“ (*hόρμο δεμοσίο hόρος*) ist „nördlich des Krankenhauses wenig oberhalb des Meeres“ noch am alten Platze wiederaufgefunden worden (*Δελτ. ἀρχ.* 1892 24). Im Norden nach dem Hauptmarkt hin (s. S. 398), griff die Grenzmauer wahrscheinlich am weitesten aus (vgl. oben). Hier befanden sich wohl die ständigen, durch Grenzsteine getrennten Sammelplätze für die nach Trittyen geordnete Schiffsmannschaft. Hier lag auch der architektonisch geschmückte Haupteingang, ein Propylon.[14]) Außerhalb der Mauer lief sonst eine breite (an der Ausgrabungsstelle 12—17 m) Straße.

Der abgeschlossene Raum enthielt außer den Schiffshäusern auch noch andere Bauten. Für Werften und Schiffsbauplätze bot er kaum Platz, dagegen werden unmittelbar an den Hafenabschlußmolen (*κλεῖθρα*) *ψῦκτραι* erwähnt (*Ἐφ. ἀρχ.* 1884 169, 43), deren Bedeutung noch nicht ganz festgestellt ist; am wahrscheinlichsten faßt man sie als „Trockengerüste“, d. h. wohl Vorrichtungen zum Reinigen und Kalfatern der Schiffe (Jörgensen Nordisk Tidskr. f. Filol. VIII 1888 328, vgl. Wachsmuth II 58, 4). Ferner befanden sich vermutlich am Sammelplatz der Schiffsmannschaft im Norden noch Gebäude für Anker, Segel, das hängende Schiffsgerät u. a. „Am Tor“ stand im Jahre 329 v. Chr. ein Magazin (*οἴκημα μέγα*) für Anker und Eisenketten (CIA. II 807 Col. b 80 ff., 1 59, vgl. Anm. 14). Auch die ältere

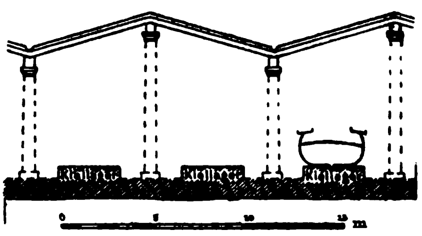


Abb. 43 b. Schiffshäuser (Aufriss).

Skeuothek (*ἀρχαία σκευοθήκη* CIA. a. O. 153, vgl. ebd. 793 Col. a 13, 795 Col. f 78, 802 Col. a 7), deren Bezeichnung sich vielleicht erst im Verlauf des IV. Jahrhunderts herangebildet hat (vgl. CIA. IV 2 792b 6) und die hölzernen Geräteschuppen (*ξύλιναι σκευοθῆκαι* CIA. II 807 Col. c 26) werden wir dort suchen dürfen. Vor allem aber lag hier auch das große neue steinerne, anscheinend für das Gerät von 150 Schiffen bestimmte Seezeughaus, die von Philon in der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts erbaute Skeuotheke oder Hoplotheke, deren Bauurkunde wahrscheinlich annähernd am alten Platze wieder aufgefunden ist (CIA. II 1054 = Dittenberger Syll. 537, vgl. oben und Plan III). Nach der Urkunde vermögen wir uns von dem Bau, der am wahrscheinlichsten in westöstlicher Richtung angeordnet zu denken ist, eine bis ins einzelne gehende Vorstellung zu

---

[14]) Die Trittyengrenzsteine CIA. I 517 IV 1, 2 S. 121 N. 517 a b = Dittenberger Syll. 435—437 entstammen durchgängig der ersten Hälfte des V. Jahrh. v. Chr. Ueber ihre Bedeutung vgl. Wachsmuth II 52 ff., 65, 1. Das Propylon wird auch nur inschriftlich erwähnt CIA. IV 1, 2 S. 122 N. 521 e: [*π*]*ροπύλο δεμοσίο h*[*ό*]*ρος* (gefunden östlich vom Zeahafen). Es ist längst richtig mit dem in der Bauurkunde der Skeuothek (s. unt.) genannten *προπύλαιον τὸ ἐξ ἀγορᾶς* gleichgesetzt worden (Milchhoefer b. Baumeister Denkm. Peiraieus 1199); vielleicht ist es auch mit den *πύλαι* in CIA. II 807 Col. b 82 gemeint (Milchhoefer Karten 59). Schwerlich dürfen wir dagegen das nicht einmal in der Lesart gesicherte *προπύλαιον* CIA. II 834 29. 36 hierherziehen, wie Milchhoefer a. O. will.

machen, nur das Grundmaß, der dafür verwendete Fuß (S. 8), steht nicht fest.

Die Skeuothek war eine langgestreckte Halle von im Grundriß rund 133 m (oder 118 m) Länge und 18 m (oder 16 m) Breite mit glatt aufsteigenden oben durch ein Triglyphon abgeschlossenen Wänden und einem Giebeldach. Der Innenraum wurde durch zwei Reihen hoher, wahrscheinlich ionischer Säulen in drei Längsschiffe geteilt, deren mittleres, breitestes zwei Fünftel des ganzen Raumes einnahm. Das Mittelschiff diente als Durchgang für das athenische Volk (*δίοδος τῷ δήμῳ*) und war durch zwei unmittelbar nebeneinander liegende Türen an den Kurzseiten zugänglich. Die Seitenschiffe bildeten die Magazine, die wieder in zwei Geschosse eingeteilt waren. Von ihnen enthielt das untere in 134 Schränken (*κιβωτοί*) Segel und leinene Decken, das obere auf Gestellen (*μεσόμναι*) Taue und Takelwerk. Für die Beleuchtung sorgte eine Reihe dicht nebeneinander gestellter Fenster im Obergeschoß. Außerdem waren für bessere Lüftung die Außenwände von Schlitzlöchern durchbrochen.[15])

Außerhalb des Kriegshafens mit seinen Arsenal- und Schiffshausbauten kennen wir auf der Ostseite des Zeagebietes noch das Heiligtum des Asklepios Munichios, das nach vereinzelten früheren Funden die Ausgrabungen der griechischen Regierung vom Jahre 1888 aufdeckten, einen Peribolos, anscheinend mit einem Tempel in der Mitte. Das Heiligtum bildete in der späteren Kaiserzeit nebenbei auch den Kultmittelpunkt der Künstlergenossenschaft der *παιανισταί* (BCH. XIV 1890 679). In ihm wurden außer Hygieia an besonderen Altären noch verehrt die Asklepiostöchter Iaso, Akeso, Panakeia, ferner Apollon, Maleates, Helios, Mnemosyne.[16])

---

[15]) Ueber die Rekonstruktion vgl. außer Foucarts erklärenden Bemerkungen BCH. VI 1882 540 ff. und Bohns Uebersetzung, Centralblatt der Bauverwaltung II 1882 295, mit Skizzen, namentlich die eingehende Behandlung von Fabricius Hermes XVII 1882 551 ff. und Dörpfeld AM. VIII 1883 147 ff., dazu B. Keil Hermes XIX 1884 149 ff. und Benndorf Oesterr. Jahresh. V 1902 187 f. Die Rekonstruktion von Choisy, Études epigr. sur l'archit. grecque 1884 1 ff., bedeutet keinen Fortschritt (vgl. Fabricius Berl. philol. Wochenschr. 1884 1113 ff.). Der Fundbericht am genauesten bei Meletopulos *Ἀνέκδοτος ἐπιγραφή, ἡ σκευοθήκη τοῦ Φίλωνος* Athen 1882 7 f. Die Fundstelle ist *ὁδὸς Βουλγάρη* 2 (Haus Arbanitaki), vgl. Zannetos *Ἀπόλλων* IV 705 f. Die Skeuothek wird als Philons Werk und als Berühmtheit Athens außer an den S. 82 f. und 92,10 genannten Stellen noch bei Vitruv VII prooem. 12, Valer. Max. VIII 12 ext. 2, Plin. n. h. VII 125 erwähnt. In den Inschriften erscheint sie später einfach als *ἡ σκευοθήκη*, vgl. CIA. II 808 Col. d 104, 809 Col. e 63, 811 Col. c 11. Als *ὁπλοθήκη* führen sie Strab. IX 395, Plut. Sull. 14,7 und App. Mithr. 41 an.

[16]) Ueber die Reste des Asklepieion im Peiraieus, das als Gegenstück zum städtischen Bezirk ausdrücklich bezeugt ist (Schol. Aristoph. Plut. 621) und das Mutterheiligtum davon war (*Ἐφ. ἀρχ.* 1901 107, 2 f.), vgl. Dragatsis *Δελτ. ἀρχ.* 1888 132 ff. und bei Wolters AM. XVII 1892 10,2. Eine Aufnahme der nicht unbeträchtlichen Reste ist leider bisher noch nicht erfolgt, oder mindestens nicht veröffentlicht. Zum Heiligtum gehört vermutlich der in dieser Gegend gefundene ältere Grenzstein *hόρος τõ hιερõ* (CIA. IV 1, 2 S. 122 N. 521 h); sicher bezieht sich darauf die Weihung CIA. II 1504 (Asklepios und Hygieia), vgl. IV 2 1504 b—d. *Ἐφ. ἀρχ.* 1884 169,40. Den Kultnamen stellte zuerst Wolters a. O. fest. Außerdem gibt über die verschiedenen Kultteilnehmer des Heiligtums eine aus dem Beginn des IV. Jahrhunderts stammende Opferordnung Aufschluß (CIA. II 1651 = Dittenberger Syll. 631). Die auf derselben genannten *κύνες* und *κυνηγέται* sind bald auf Dämonen, bald auf wirkliche im Asklepieion gehaltene Hunde mit ihren Wärtern bezogen worden, vgl. Dittenberger a. O. 4. Für die Dämonendeutung spricht aber entscheidend die schon länger von Furtwängler herangezogene Parallelstelle bei

Auf der Westseite des Zeagebietes ist im Jahre 1880 das in seiner Form schon längst beobachtete, in seiner Bestimmung zeitweise angezweifelte Theater freigelegt worden. Es gehört erst einer jüngeren Zeit, wahrscheinlich der Mitte des II. Jahrhunderts v. Chr. an und zeigt genau die Anlage wie das „lykurgische“ Theater in Athen. Das Bühnengebäude mit den charakteristischen, vorspringenden Paraskenien mißt über 36 m in der Länge und bis beinahe 12 m in der Breite; die Breite der Orchestra beträgt 16,34 m, die Breite des Zuschauerraums rund 67 m, die Tiefe bis über 37 m. Vierzehn Treppen gliederten den Zuschauerraum in dreizehn schmale Keile, die anscheinend nach einem Umgang in halber Höhe (Diazoma) nochmals geteilt waren.[17])

Unmittelbar westlich des Zuschauerraumes hat man noch die in eine byzantinische Kirche eingemauerten Reste zweier antiker Bauten beobachtet und danach an dieser Stelle ein Heiligtum etwa des Poseidon (vgl. Ps.-Plut. X Redn. 842 A) vermutet (Milchhoefer Karten 44 f.), doch besteht dafür keinerlei Anhalt.

In dem an das Zeaquartier südlich anschließenden Gebiet der Akte hat sich außer den schon besprochenen Straßen- und Bebauungsspuren (S. 378 f.), außer der Tzirloneriquelle (S. 380) den alten Steinbrüchen (S. 43, 7, vgl. Plan III), den verschiedenen Befestigungslinien (S. 137) von Resten des Altertums nur wenig erhalten. Die schriftstellerische Überlieferung nennt an der Westküste der Akte zwei eng zusammenhängende Punkte, das Vorgebirge Alkimos und das „Grab des Themistokles“ (Diodor b. Plut. Them. 32, 4). Alkimos wird als Landspitze am großen Hafen bezeichnet, und danach hat man gewöhnlich der unmittelbar den Haupthafen schließende Nordwestecke der Akte diesen Namen beigelegt, doch ist diese an sich ganz glaubliche Bezeichnung nicht sicher, der Name läßt sich auch auf die heute mit dem Denkmal des Miaulis geschmückte Westecke der Akte, kaum dagegen auf das jenseitige Ufer der Hafeneinfahrt beziehen. Vom Kap Alkimos sprang nach der Seeseite hin eine Küstenbiegung vor (*πρόκειταί τις οἷον ἀγκών*), die sich am Ende wieder landeinwärts kehrte. Hier lag in der Innenwendung ein mächtiger Unterbau und darauf das altarähnliche Grab (*καὶ κάμψαντι τοῦτον ἐντός, ᾗ τὸ ὑπεύδιον*

dem Komiker Platon Frgm. 174, 16 CAF. I 648 K, vgl. Furtwängler SB. Akad. München 1897 406. Kaum haltbar ist dagegen Furtwänglers Vermutung a. O. 407, 1, daß ein großer einheitlicher Bezirk von Heilgöttern, Asklepios, Zeus Meilichios, Zeus Philios etc. bestanden habe, da der erhaltene Peribolos des Asklepieion Zeus Meilichios und Philios ausschließt (vgl. S. 383). Die Heiligtümer waren nur benachbart, und daraus erklärt sich das Durcheinander der zu ihnen gehörenden Funde.

[17]) S. Milchhoefer Karten 45. 66 f., wo auch die Aufnahme Borrmanns wiedergegeben ist, und den Ausgrabungsbericht von Philios *Πρακτικά* f. 1880 47 ff. mit einer Aufnahme von Hager. Im J. 1883/4 wurden noch einige bis dahin nicht freilegbare Teile ausgegraben (*Πρακτικά* f. 1884 14). Diese Ergänzungen berücksichtigt der Plan und die Behandlung Dörpfelds in Dörpfeld-Reisch Das griechische Theater 97 ff. Die Datierung des Baues ermöglichen die Buchstabenformen der Versatzmarken (Dragatsis *Ἐφ. ἀρχ.* 1884 196, vgl. Dörpfeld 100) und eine aus der Mitte des II. Jahrhunderts stammende Inschrift (CIA. II 974, vgl. Kirchner GGA. 1900 460), die Beiträge für einen Theaterneubau (*εἰς τὴν κατασκευὴν τοῦ θεάτρου*) verzeichnet und unweit des Theaters gefunden worden ist. Diese Inschrift auf das ältere Theater des Peiraieus (S. 397) zu beziehen, liegt nicht der geringste Grund vor.

τῆς θαλάττης, κρηπὶς ἔστιν εὐμεγέθης, καὶ τὸ ἐπ' αὐτῇ βωμοειδὲς τάφος). Diese Beschreibung paßt genau zu einer großen quadratischen (5,80 m) Felseinarbeitung an dem dem Miaulis-Kap südlich folgenden Küstenvorsprung. Man darf deshalb mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit hier das sogenannte Themistoklesgrab suchen.[18]) — Wenig nördlich davon scheinen die Trümmer einer antiken Leuchtfeueranlage, der auf der anderen Seite der Hafeneinfahrt eine ganz gleiche entspricht, erhalten zu sein (s. Hirschfeld Berichte Ges. d. W. Leipzig 30, 50, Milchhoefer a. O. 55).

Der große Hafen. Die nördliche Akte-Küste bildet den Südabschluß des „großen Hafens“ (*μέγας λιμήν*) oder, wie er wahrscheinlich nach seiner eigenartigen, im Norden und Süden henkelartig ausbuchtenden Gestalt genannt wurde, Kantharos (*Κάνθαρος λιμήν* oder *Κανθάρου λιμήν*). Den Namen bezog man früher gewöhnlich unrichtig nur auf die Südbucht, wir dürfen ihn aber jetzt mit Gewißheit dem ganzen Hafen zuerkennen.[19]) Auch für andere Teile des großen Hafens hat es, soweit wir wissen, nie Sondernamen gegeben — durch Mißverständnis der Hauptstelle über die Peiraieushäfen (Schol. Aristoph. Frie. 145) wurde bis auf Ulrichs in den großen Hafen noch Zea und eine Aphodisionbucht verlegt —, mit alleiniger Ausnahme der Nordbucht, in der wir vermutlich den *Κωφὸς λιμήν* zu sehen haben. So, nach unserem Sprachgebrauch der „blinde Hafen“, hieß er wohl, weil die Bucht durch die hier von alters her einmündenden Bäche früh verschlammen mußte (Milchhoefer Karten 24), wenn sie nicht fortdauernd gereinigt wurde. Eben wegen dieser mühseligen Arbeit hat man das Becken wohl beim zweiten Mauerbau ganz ausgesperrt und lediglich als Annäherungshindernis benutzt. Ursprünglich, namentlich auch

[18]) S. Milchhoefer Karten 54 mit Sonderplan. Auch alle anderen Stellen, die das „Themistoklesgrab“ erwähnen, lassen sich mit diesem Platze vereinigen, wenngleich sie so wenig wie Diodoros einen zwingenden Beweis geben. Paus. I 1, 2 erwähnt es „am Haupthafen“ (*πρὸς τῷ μεγίστῳ λιμένι*), Aristoteles hist. an. VI 579 b (vgl. Diod.) hebt am Themistokleion das seichte, beschattete Wasser hervor, das hier in der gegen N., O. und W., teilweise auch gegen S. geschützten, von ziemlich steil und hoch ansteigenden Felsen umsäumten Bucht wirklich vorhanden ist — dieses Themistokleion mit Milchhoefer Karten 69, 70 als verschieden vom „Themistoklesgrab“ anzusehen und an anderer Stelle, im Phaleron, zu suchen, haben wir, wie auch Wachsmuth St.A. II 169, 3 betont, keine Veranlassung —; endlich schildert es der Komiker Platon (bei Plut. Them. 32, 5) als Wahrzeichen für die auslaufenden und einlaufenden Schiffer. Daß Platon bereits auf das Denkmal anspielt, beweist übrigens, daß die Legende von dem am Hafeneingang gelegenen Themistoklesgrabe schon um die Wende des V. zum IV. Jahrhunderts aufgekommen ist. Natürlich handelt es sich um eine Legende; Thukydides I 138, 4 ff. weiß nichts von dem Grabe, nur von dem Gerücht einer heimlichen Beisetzung der Gebeine des Themistokles in Attika.

[19]) Als *μέγας λιμήν* erscheint der Hafen b. Plut. Them. 32, 4 (Diodoros), vgl. *Ἐφ. ἀρχ.* 1884 170, 45, als *μέγιστος λιμήν* bei Paus. I 1, 2. Kantharos nennen ihn Aristophanes Frie. 145 (vgl. Kallikrates oder Menekles i. d. Schol., Hesych. u. *Κανθάρου λιμήν*, Bekk. Anecd. I 271, 8) und Plutarch Phok. 28, 3. Von der seit Curtius de portub. Athenar. 34 herrschenden Ansicht, daß nur die Südbucht des großen Hafens als Kantharos anzusehen sei, wich, nachdem schon Ulrichs Reisen II 191, 16 gezweifelt hatte, bestimmt allein Perrot Rev. crit. 1878 II 232 ab, aber diese Hinweise blieben unbeachtet. Erst durch Dörpfeld, dann ausführlich durch Wachsmuth Ber. Ges. d. W. Leipzig 1887 378 ff. ist der Name richtig auf den ganzen Hafen ausgedehnt worden. Das Scholion des Aristophanes läßt darüber keinen Zweifel, und die Erklärungsmöglichkeit des Namens (s. o.) tritt bestätigend hinzu. Angelopulos 136 ff. hat auch hier ohne Glück auf die ältere Anschauung zurückgegriffen. Schon das spätere Altertum scheint den Namen nicht mehr verstanden zu haben, es leitete ihn von einem natürlich erst dem Hafennamen entnommenen Heros Kantharos ab (Schol. Aristoph. a. O.).

noch, als der Name Kantharos für den großen Hafen aufkam, wenn anders der Name wirklich von der Becherform stammt, ist es natürlich im Gebrauch gewesen.[30]) Welche Ausdehnung diese neuerdings wieder als Hafenabteilung hergerichtete Bucht ursprünglich hatte, läßt sich nicht mehr feststellen. Die Reste einer Versteinung der Westhälfte zeigen nur kleine, nebeneinander gelegte Blöcke, deren Zeit und Ursprung ganz unsicher ist (v. Alten Karten v. Att. 16 f.). Auch die Form des gesamten großen antiken Hafens vermögen wir nicht mehr zu bestimmen, da durch die modernen Anlagen hier zu viel verändert worden ist; im allgemeinen hat eine Verkleinerung stattgefunden (s. Ulrichs Reisen II 193, Milchhoefer 48 f., Zannetos *Ἀπόλλων* IV 689, 1, Angelopulos *π. Πειρ.* 156 ff.). Das verhältnismäßig genaueste Bild des älteren Zustandes geben noch die Karten Stuarts, Leakes und Schauberts. Danach wird der *Κωφὸς λιμήν* durch einen die östlich vortretende Landspitze verlängernden Damm mit den Resten einer darauf laufenden Mauer, der jüngeren Stadtmauer (S. 135), begrenzt. Ein zweiter künstlich aufgeschütteter Damm läßt sich südöstlich davon erkennen, etwa an derselben Stelle, wo auch heute eine Mole südwärts vorspringt, ein dritter weit in den Hafen hineinragender in der Mitte der Ostseite, den man ebenfalls wieder für die moderne Anlage benutzt hat. Endlich schließt die Südbucht des großen Hafens nördlich ein Landvorsprung, der jetzt die Zollgebäude trägt. Eine Reihe anderer kleiner Vorsprünge und Dammbauten der östlichen Hafenseite, die allein die Schaubertsche Karte aufweist (vgl. auch die Rekonstruktion Kauperts Kart. v. Att. IIa), gestatten keine bestimmte Verwertung. Daß sie, wie Curtius Gr. Gesch. II⁴ 314 annahm, dazu dienten, die Lade- und Löschungsplätze des hier gelegenen Handelshafens (s. u.) übersichtlich zu gliedern, ist ganz glaubhaft, aber nicht erweisbar, jedenfalls treten sie den anderen auch auf den übrigen älteren Karten bezeugten Molen gegenüber an Bedeutung zurück, und wenn wir durch die schriftstellerische Überlieferung von einzelnen bekannteren Dammbauten im Altertum hören, werden wir sie zunächst unter den größeren Molen zu suchen haben. Es sind drei Namen, die uns begegnen, das Choma (*χῶμα*) „die Mole", das *διὰ μέσου χῶμα*, „die Mittelmole", und das Diazeugma (*διάζευγμα*), „der Damm". Das *διὰ μέσου χῶμα* erscheint ein einziges Mal in Verbindung mit einer umfassenden Mauerausbesserung aus der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts v. Chr., anscheinend als Ausgangspunkt der Ausbesserung (*Ἐφ. ἀρχ.* 1900

[30]) Der Nordbucht sind nacheinander die verschiedensten Namen zugewiesen worden: Leake nannte sie ohne bestimmten Grund Kantharos, Ulrichs II 182 vermutungsweise Halai, und Milchhoefer Karten 36 f. suchte vergeblich seinen Gedanken näher zu begründen (vgl. Anm. 1); Angelopulos *περὶ Πειραιῶς* 142 ff. wollte in ihr ganz unmöglicherweise den Zeahafen sehen (vgl. S. 384 f.). Als *Κωφὸς λιμήν* faßte die Bucht zunächst Curtius de portub. 34 f. auf, und diese Bezeichnung hat nach der einzigen Stelle, die sie überliefert (Xen. Hell. II 4, 31), alles für sich: Der spartanische König Pausanias unternimmt im Jahre 403 v. Chr. von seiner Stellung im Nordwesten des Peiraieus her (vgl. Anm. 1) zum *Κωφὸς λιμήν* einen Streifzug, um die günstigste Stelle für eine vollständige Umschließung des Peiraieus auszukundschaften. Und gerade von hier, wo das Gelände in der ganzen Umgebung des großen Hafens am tiefsten sich senkt, läßt sich ein trefflicher Ueberblick über den ganzen Hafen gewinnen, gerade hier hatten wenige Jahre die Vierhundert den Peiraieus abzusperren gesucht (S. 137, 2).

93, 13, vgl. ob. S. 82, 19), kann also nur auf der kononischen Mauerlinie gesucht werden und wird damit vollkommen eindeutig auf die den früheren *Κωφὸς λιμήν* abschließende Mole bestimmt, die man zeitweise unrichtig als Diazeugma auffaßte (Michhoefer 51, 50, Angelopulos a. O. 151 ff., vgl. Anm. 2). Daß der Damm anscheinend eine Durchfahrt hatte (v. Alten Karten 19), läßt sich damit ganz gut vereinigen. Das in der gleichen Zeit auch nur einmal bei Theophrast char. 23, 2 erwähnte Diazeugma gehört vielmehr notwendig in den Handelshafen, weil hier Theophrast seinen „Prahlhans" den Fremden von den für ihn auf dem Meere schwimmenden Schätzen vorrenommieren läßt. So bietet sich dafür ganz von selbst die große antike Ostmole, die gerade im Mittelpunkt des Handelshafens liegt (s. u.). Das Choma endlich, wie das Diazeugma sicher kein allgemeiner, sondern ein bestimmter Einzelname (Bekk. Anecd. I 316, 15, vgl. Poll. IX 34, Hypoth. z. Dem. LI), ist auch schon in seiner allgemeinen Lage, auf der nordwestlichen Hafenhälfte, dadurch bestimmt, daß es in die von den Vierhundert im Jahre 411 auf und bei der Eetioneia errichteten Hafenfeste einbegriffen war (Xen. Hell. II 3, 46, vgl. S. 77, 137, 2). Sonst kennen wir es als Haltestelle für die zum Auslaufen fertigen Kriegsschiffe (Dem. L 6, LI 4), als Tagungsstätte des die seeklaren Kriegsschiffe abnehmenden Rates (CIA. II 809 Col. b 15 ff.), später auch als Anlegeplatz eines pontischen (?) Handelschiffes (Alkiphr. Br. III 65, 1), und alle diese Anhaltspunkte führen gerade auf den an der Nordseite des großen Hafens beobachteten antiken Damm, ja wir können das Choma kaum an anderer Stelle suchen.[21])

Während der Munichia- und Zeahafen lediglich für die Kriegsmarine bestimmt waren, diente der große Hafen überwiegend dem Handel. Für die ihn umschließenden Bauten und Anlagen haben wir ein vortreffliches literarisches Zeugnis. Der antike Topograph Menekles oder Kallikrates (S. 11) schildert sie in den Scholien zu Aristophanes Frieden 145 mit den Worten: „einer (von den drei Häfen des Peiraieus) ist der sogenannte Kantharos. . . . In ihm befinden sich die Werften, dann das Aphrodision, dann rings um den Hafen fünf Hallen." Dieselben Richtpunkte kehren auf einer Urkunde römischer Zeit (*Ἐφ. ἀρχ.* 1884 170, 46) wieder, und die erhaltenen Reste, verbunden mit anderen Nachrichten lehren sie uns richtig verteilen.[22])

---

[21]) Die Dammbauten des großen Hafens besprach am ausführlichsten Wachsmuth St.A. II 94 f. und b. Pauly-Wissowa III 2369, IV 355. Er neigt dazu, die Namen Choma, Diazeugma und *διὰ μέσου χῶμα* auf eine Mole zu beziehen und zwar auf die befestigte Verschlußmole des großen Hafens, doch läßt sich weder die Gleichsetzung aller drei Dämme noch die Lokalisierung des Choma aus der Ueberlieferung rechtfertigen. Abgesehen davon, daß die Verschlußmolen sonst als *κλεῖθρα* bezeichnet werden (*Ἐφ. ἀρχ.* 1884 169, 43. 46, vgl. Wachsmuth St.A. II 37, 3), hat für das *διὰ μέσου χῶμα* schon Dragatsis *Ἐφ. ἀρχ.* 1900 97 mit Recht Einspruch erhoben. Das Diazeugma verwies Cichorius in der Ausgabe von Theophrasts Charakteren d. philol. Gesellschaft zu Leipzig 1897 187 f. richtig in den Handelshafen nach Osten. Für die Ansetzung des Choma an der angegebenen Stelle spricht auch die Nähe des Getreidemagazins, der Makra Stoa (S. 395), bei der die ausfahrenden Trieren ihren Proviant einnahmen. Daß, wie Milchhoefer Karten 53, 53 meint, dabei der Begriff des Choma gelegentlich auch in einer weiteren Bedeutung gefaßt wurde und die der Mole benachbarten Kais mit umfaßte, ist möglich, im höchsten Grade unwahrscheinlich aber Milchhoefers Annahme, daß die ganze östliche Eetioneiaküste als „Choma" bezeichnet wurde.

[22]) Der Text des Scholions steht nich

Zunächst muß das früher gewöhnlich auf der Ostseite des Hafens vermutete Aphrodision, so gut wie sicher das von Themistokles gestiftete, von Konon ausgebaute Heiligtum der Aphrodite Euploia (S. 69, 79) im Westen gesucht werden, da das Eetioneia-Stadttor zum Aphrodision (*κατὰ τὸ Ἀφροδίσιον*) hinausführte (CIA. IV 2 830c 4 f., vgl. S. 140 f.); vielleicht lag der Tempel (? Paus. I 1, 3) auf der höchsten Erhebung der nördlichen Eetioneia (vgl. Wachsmuth Ber. Ges. d. W. Leipzig 1887 370 f., Judeich Jahrb. f. Phil. 1890 728 f.).

Gerade gegenüber davon, auf dem Ostufer des Hafens standen die meisten der großen Hallen, die zweifellos zu dem engeren Handelshafengebiet, dem Emporion (CIA. I 519, vgl. Harpokr. Tim. lex. Plat. u. *δεῖγμα*, Dem. XXXIV 37, XXXV 28), gehörten. Unsere Kenntnis dieses wichtigen Platzes ist sehr gering. Die Schriftsteller melden nichts über seine Ausdehnung, wenig über seine Einrichtung; nur daß wir das Emporion als ein gegen die Stadt hin abgeschlossenes Freihafenquartier aufzufassen haben, steht zunächst fest (Ulrichs Reisen II 184 ff.). Es werden sogar ausdrücklich Grenzmarken des Emporion (*σημεῖα τοῦ ἐμπορίου*) erwähnt (Dem. XXXV 28). Weiter führt uns, daß im Hafen selbst östlich der antiken Nordmole, des Choma (S. 392), und am Nordabschluß der Südbucht zwei Grenzsteine mit der gleichlautenden Inschrift „Grenze des Ankergrundes der Frachtschiffe" (*πορϑμείον hόρμο hόρος*, CIA. I 520, 521, vgl. Milchhoefer Karten 68, 48, Dragatsis *Δελτ. ἀρχ.* 1888 195) aufgefischt worden sind, die höchst wahrscheinlich am alten Aufstellungsorte ins Meer gefallen waren. Sie umfassen ein in sich natürlich abgeschlossenes Hafengebiet und können deshalb wohl als Grenzpunkte des gesamten Handelshafens, eben des Emporion gelten (Judeich a. O. 729 f.). Bei ihm liegt das „Diazeugma" (S. 392) genau in der Mitte, das Choma am Nordende. Zwischen beiden zunächst werden wir vermutlich auch die früher beobachteten Reste eines Kais, der zum Teil annähernd auf der Linie des heutigen lief, anzusetzen haben (Babin bei Wachsmuth St.A. I 747, 3, vgl. Ulrichs a. O. 193) und daran die Löschungsstelle der Güter (*ἐξαίρεσις* Poll. IX 34, Bekk. Anecd. I 252, 10).

Zu diesen monumentalen Anhaltspunkten für die Ausdehnung des Emporion auf der Hafenseite treten bestätigend und ergänzend andere für die Ausdehnung zu Lande. Im Südosten, etwa 250 m östlich des südlichen Grenzsteins der *πορϑμεῖα*, steht noch am alten Orte ein Grenzstein, der das Emporion von einer Straße, wahrscheinlich einer der Längsstraßen des Peiraieus (S. 379) schied (*ἐμπορίο καὶ hοδõ hόρος* CIA. I 519); seine Inschrift ist nach Osten gekehrt. Gleich- oder ähnlichlautende Steine haben wir uns wohl längs der ganzen Rückseite des Freihafens zu denken (vgl. CIA. IV 1, 2 S. 121 N. 519a, 521a). Ferner sind südlich des auf-

ganz fest, vgl. Wachsmuth Ber. Ges. d. W. Leipzig 1887 373, aber die Hauptangaben bleiben davon unberührt und werden durch die Inschrift bestätigt. Die ganze Stelle (Z. 45 f.) in ihr lautete vielleicht (es handelt sich um Ausbesserungen verschiedener Anlagen im ganzen Peiraieus): *ψύκτρας τὰς ἐν τῶι μεγάλωι| [λιμένι τοῦ κύκλου] τοῦ περικλειομένου τοῖς νεωρίοις καὶ τῶι Ἀφροδισίωι καὶ ταῖς στοαῖς μέχρι τῶν κλεῖϑρων.* Nicht unwichtig sind die Schlußworte, die den Ring ausdrücklich bis an die Sperrmolen des Hafeneingangs ausdehnen.



rechten Grenzsteins auf gleicher Höhe die Reste einer langen, nordöstlich streichenden Mauer aus Porosquadern zutage getreten, die auf die Nordgrenze der Südbucht des großen Hafens (S. 390) rechtwinkelig umbog (Milchhoefer 47, vgl. Ulrichs 193). Die Länge des Ostschenkels (über 80 m) und die Richtung dieses Schenkels auf den Grenzstein läßt kaum eine andere Deutung zu, als daß wir hier eine Grenzmauer, die durch den Freihafen geforderte Mautlinie, vor uns haben (Milchhoefer a. O., vgl. Judeich a. O. 730 f.). Schließlich hat man unmittelbar nördlich des Grenzsteins die Ecke eines großen Gebäudes, nach dem ganzen Befund einer Halle, aufgedeckt, die sich wohl an die Mautlinie anlehnte und mit größter Wahrscheinlichkeit als eine, die südlichste, der fünf großen Hallen anzusehen ist, die einen Teil des Hafens umschlossen (s. ob., Dragatsis *Πρακτικά* f. 1886 82 ff. m. Plan, Judeich a. O.). Die von Westen her auf drei Stufen zugängliche Halle hatte im Grundriß eine Tiefe von 15,55 m und zerfiel, ähnlich wie die Attalosstoa der Oberstadt (S. 315 f.), in einen gegen 6 m tiefen einheitlichen Vorraum und einen in Zimmer abgeteilten Hinterraum. Von den Säulenstellungen hat sich keine Spur gefunden. Dagegen stand nördlich neben der Stoa in einer Entfernung von nur 1,10 m ein anderer kleinerer Bau guter Zeit.

Wo die übrigen Hafenhallen lagen, und wie weit sich das Emporion auf der Landseite nördlich ausdehnte, läßt sich nur vermuten. Der nördliche Grenzstein der *πορθμεῖα* fordert, auch wenn sein einstiger Aufstellungsort nicht genau feststeht, daß ein Teil des nördlichen Hafenufers in das Emporion einbegriffen war, andererseits macht der rechteckige Abschluß im Süden bei der Regelmäßigkeit der gesamten Anlage des Peiraieus einen ähnlichen Abschluß auch im Norden wahrscheinlich. Danach könnte man sich eine Nordgrenze denken, die die Knickung der nordwestlichen jüngeren Stadtmauer mit der östlichen Mautgrenze verband. Das so begrenzte Gebiet umfaßt etwa anderthalb Quadratkilometer und bietet reichlich Raum für die verschiedenen Anlagen, die wir innerhalb des Freihafens voraussetzen müssen (Wachsmuth St.A. II 96 ff.).

Welchen besonderen Zwecken die mit Wahrscheinlichkeit wiederaufgefundene südlichste der fünf großen Hafenhallen diente, vermögen wir nicht zu sagen. Nur von zwei Hallen kennen wir überhaupt die nähere Bestimmung, vom Deigma und von der Makra Stoa. Das Deigma (*δεῖγμα*), eine auch aus anderen Städten überlieferte Einrichtung, ist im Peiraieus nicht ausdrücklich als Halle bezeugt, muß aber seiner ganzen Bedeutung nach so aufgefaßt und dann natürlich unter die Hafenhallen gerechnet werden. Es diente als eine Art Musterbasar und Kaufbörse für die einheimischen und fremden Kaufleute, die sonst getrennte Stände gehabt zu haben scheinen, überhaupt als der Verkehrsmittelpunkt des Emporion, den wir deshalb wohl auch räumlich annähernd in der Mitte des Freihafengebietes, etwa hinter dem Diazeugma, annehmen dürfen.[23]) Hier

[23]) Harpokr. Tim. lex. Plat. Hesych. Etym. M. Suid. u. W., Schol. Aristoph. Ritt. 979, Bekk. Anecd. I 237, 20, Poll. IX 34; vgl. Xen. Hell. V 1, 21, Lys. b. Dion. Hal. Dem. 11, Dem. XXXV 29. L. 24 und dazu Wachsmuth St.A. II 106 ff., Szanto bei Pauly-Wissowa IV 2383 f. Zu der aus allgemeinen Gründen vermuteten Lage des Deigma stimmt gut der



hatten auch Wechsler und Bankiers ihre Sitze aufgeschlagen (Polyaen VI 2, 2). Der Bau scheint nach seiner Zerstörung durch Sulla von Pompeius wieder errichtet worden zu sein und stand in dieser jüngeren Gestalt frei (Ἐφ. ἀρχ. 1884 169, 47, vgl. S. 93 m. Nachtr.). Die von Perikles erbaute (S. 72, 6) Makra Stoa (μακρὰ στοά) darf nach verschiedenen Stellen sicher mit der Alphitopolis (ἀλφιτόπωλις) geglichen werden, wie ja auch in Athen selbst wahrscheinlich Makra Stoa und Alphitopolis zusammenfielen (S. 325), und bildete das Hauptgetreidemagazin des Staates am Hafen; an sie anschließend werden wir uns den einmal erwähnten Getreidestapelplatz (σιτικὸν ἐμπόριον Aristot. Ἀθ. π. 51, 4) denken müssen. Die Lage der Stoa wird gleich der des Choma (S. 392) dadurch bestimmt, daß die Halle von den Vierhundert im Jahre 411 v. Chr. mit in die Befestigung der Eetioneia hineingezogen wurde. Dann bleibt aber, wie längst richtig erkannt ist, dafür nur der den Κωφὸς λιμήν östlich abschließende Landvorsprung. Und damit erhält sowohl die Ausdehnung des Emporion bis in diese Gegend, als die Ansetzung des Choma eine neue Stütze.[24])

Bei der „Langen Halle", d. h. nach den Raumverhältnissen östlich davon, lag, wieder nach ganz unabhängiger Überlieferung der Hafenmarkt (Paus. I 1, 3). Ähnlich wie die Stadt-Agora und wohl auch der hippodamische Markt scheint er gelegentlich für die Aufstellung von Ehrenstatuen benutzt worden zu sein; wenigstens wird man die für die Bosporaner Fürsten des IV. Jahrhunderts im Emporion aufgestellte Ehrenstatuen (CIA. II 311, 15 = Dittenberger Syll. 194, vgl. Dem. XX 36) zunächst hier vermuten. Auch das Standbild von Herodes Attikos' Sohn Bradua, dessen Basis nahe dieser Gegend gefunden worden ist (AM. VI 1881 309 f.), gehörte vielleicht dazu. „Hinter der Makra Stoa" standen Statuen des Zeus und des Demos von Leochares' Hand (Paus. a. O.). Seit dem XVII. Jahrhundert mindestens befand sich schließlich in dieser Gegend ein aufrecht sitzender Löwe, der dem Hafen den späteren Namen Porto Leone oder Port Drako gegeben hat (S. 102). Ob wir ihn auch schon im Mittelalter hier, oder nicht vielmehr an der Hafeneinfahrt suchen müssen, ist mit voller Sicherheit immer noch nicht entschieden (vgl. Wachsmuth St.A. I 747, 1, Milchhoefer Karten 53 f., Nerutsos Ἑστία 1890 I 65 ff.).

Durch das Emporion und das ihm westlich benachbarte Aphrodision wird der gesamte Innenring des großen Hafens ausgefüllt. Für den Rest der Hafenumgebung, die uns der Topograph Menekles schildert (S. 392),

---

Fundort einer Inschrift, die davor (πρὸ τοῦ δείγματος) aufgestellt werden soll, vgl. Philol. XXIX 1870 694, 13 und Hirschfeld Ber. Ges. d. W. Leipzig 1878 26, 39. — Die ganz unverdächtige Nachricht in Bekkers Anecdota I 208, 26. 284, 5 von dem Bestehen eines für die Bürger und Fremden bestimmten besonderen Teiles im Emporion (ἀστικόν und ξενικὸν ἐμπόριον) ist mit Unrecht von Boeckh Staatsh. I[3] 382 b, vgl. Wachsmuth St.A. II 110, 1, in Zweifel gezogen worden. Es fragt sich nur, ob diese Teilung von Staats wegen gefordert war, oder sich allein durch den Gebrauch festgesetzt hatte, beides ist an sich möglich.

[24]) Thuk. VIII 90, 5 bezeichnet die Halle als „größte" und als Getreidemagazin der Vierhundert, ebenso läßt Dem. XXXIV 37 aus der Makra Stoa Getreide abgeben. Deshalb dürfen wir auch die „Stoa Alphitopolis", die Perikles im Peiraieus erbaute (Aristoph. Ach. 548 m. Schol.), ohne weiteres auf sie beziehen. Ueber die Lage vgl. Milchhoefer 50, 49, Wachsmuth II 101 ff., Judeich Jb. f. Phil. 1890 730 und Anm. 21.

die Neoria (νεώρια), bleiben deshalb nur die Ufer zunächst der Einfahrt; hier finden diese auch den passendsten Platz. Der Name Neoria umfaßte im weiteren Sinne Marineanlagen aller Art, Schiffshäuser, Werften, Werkstätten, zu ihnen rechneten jedenfalls auch die für den Kantharoshafen bezeugten 94 Schiffshäuser, im engeren scheint das Neorion (τὸ νεώριον) besonders die Werften bezeichnet zu haben. Und wenn die Schiffshäuser nach den früher in der Südbucht des großen Hafens beobachteten Resten wohl alle östlich der Hafeneinfahrt lagen, dürfen wir die Werften mit Wahrscheinlichkeit auf die Eetioneia versetzen, wo das sanft abfallende Gelände besonders dafür geeignet ist, wo auch allerhand Bebauungsspuren (eine Rampe, Steindämme) erhalten sind.[25]) Eine besondere Abteilung davon bildeten vielleicht die einmal (CIA. II 792 Col. b 73) erwähnten Τηλεγόνεια (ναυπήγια?). Auf der Eetioneia hat man den Kult einer Athena Eetiona (CIA. III 340) und eines Heros Eetion (Harpokr. Suid. u. Ἠετιώνεια) vermutet, doch sind beide sehr unsicher. Auf der Höhe über den Schiffshäusern und Werften, vielleicht auch, wenn das διὰ μέσου χῶμα wirklich eine Durchfahrt hatte (vgl. S. 392), am Κωφὸς λιμήν müssen wir uns schließlich die rings um den Hafen erwähnten Kalfater- und Trockengerüste, die ψῦκτραι, denken (Ἐφ. ἀρχ. 1884 170, 44 f., vgl. S. 387).

Mit dem großen Hafen und seiner Westumgebung schloß seit dem IV. Jahrhundert v. Chr. der Peiraieus ab. Nur im V. Jahrhundert scheint er westlich noch etwas weiter hinausgegriffen zu haben (S. 136 f.). Der antike Name der hier einschneidenden Bucht von Krommydaru (S. 375) ist nicht bekannt. Mit dem Κωφὸς λιμήν hat sie schwerlich etwas zu tun (S. 390). Sonst könnte man daran denken, den „Diebshafen" (φωρῶν λιμήν Dem. XXXV 28) hierher zu verlegen, aber der einzige, der uns über seine Lage genauer Auskunft gibt, Strabon IX 395, nennt ihn bei der Küstenbeschreibung zwischen dem Demos Korydallos (S. 157) und der Insel Psyttaleia, dann erst den Demos Peiraieus, und danach läßt er sich nur in der nördlich vom Peiraieus gelegenen großen Bucht von Trapezona vermuten, an der bis heute die alte Benennung in etwas veränderter Form gehaftet zu haben scheint (vgl. C. Curtius Philol. XXIX 1870 695, Angelopulos π. Πειρ. 174 f.). Innerhalb des zeitweise der ummauerten Stadt angehörenden Gebietes sind außer einzelnen Bewohnungsspuren eine Reihe

[25]) Ueber den Begriff der Neoria vgl. Boeckh Seeurkunden 65 ff. und Wachsmuth St.A. II 89, 2. Daß mit dem in den Seeurkunden öfters wiederkehrenden Begriff τὸ νεώριον (CIA. II 791, 72. 803 Col. c 135 f. 811, 127 f.; ohne Artikel nur 809 Col. b 55) ein besonderes Gebäude gemeint ist, lehnt Wachsmuth, der Ber. Ges. d. W. Leipzig 1887 377 die Werften auch schon an die Eetioneia verlegt, a. O. gewiß mit Recht ab, aber eine besondere Oertlichkeit muß damit gemeint sein, das geht auch aus der Verteilung von Brot im Neorion (Dem. XXXIV 37) hervor. Vgl. endlich CIA. I 32, 31. 40, 53. 77, 19, wo auch immer der Artikel steht. Bei der amtlichen Anführung der Neoria im allgemeinen Sinne pflegt der Artikel zu fehlen. In dem Zeugnis des Topographen Menekles (S. 392) steht er, aber da sind gerade die Werften mit eingeschlossen. Daß in der späten Inschrift Ἐφ. ἀρχ. 1884 169 sowohl die Neoria des Haupt- wie des Zeahafens mit dem Artikel angeführt werden, beweist nach keiner Richtung hin etwas, ebensowenig, daß ein attischer Komödiendichter (CAF. III 471 Frgm. inc. 340 K.) in der Bezeichnung τὸ νεώριον die ganzen Marineanlagen des Peiraieus zusammenfasst. Ueber die 94 Schiffshäuser des Kantharos s. S. 381, über die noch in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts erhaltenen Reste den Plan Schauberts.

von Altären und Weihungen beachtenswert. Ein Altar war dem phönikischen Gott Sochen (Sakon) errichtet (CISem. I 118). Mit dieser Gottheit gleichzusetzen ist wahrscheinlich der in einer an derselben Stelle gefundenen Inschrift erwähnte Baal, der wohl eben hier einen Tempel mit Halle besaß und als Patron eines Kultvereins sidonischer Bürger auftritt (Renan Rev. arch. XII 1888 I 5 ff., CIA. IV 2 1335 b). Außerdem sind Weihungen an Hermes und einen Soter zutage gekommen, die mindestens bis in die erste Hälfte des IV. Jahrhunderts v. Chr. zurückreichen (Roehl IGA. 349, CIA. II 1549). Vielleicht breitete sich hier zu Zeiten eine Fremdenkolonie aus (vgl. Pervanoglu Arch. Anz. XXIV 1866 291* f., Hirschfeld Ber. d. Ges. d. W. Leipzig 1878 5, Milchhoefer 52, 52 und unten S. 400 f.).

Innenstadt. Die Denkmälerreste und damit die monumentalen Anhaltspunkte im innern Peiraieus sind außerordentlich gering; sie reichen in keiner Weise aus, uns ein wirkliches Bild von diesem Teil der Hafenstadt zu machen. Von vornherein dürfen wir annehmen, daß ebenso wie auf der Akte einzelne Gebiete gar nicht besiedelt waren. Ohne weiteres gilt das für die im Norden innerhalb der Mauer gelegenen großen Steinbrüche.[26])

Von antiken Gebäuden war schon längst bekannt das ebenfalls im Norden am Westabhang des Munichiahügels gelegene Theater, wahrscheinlich bis in die hellenistische Zeit hinein das einzige Theater des Peiraieus (Thuk. VIII 93, 1, Lys. XIII 32. 55, Xen. Hell. II 4, 32, vgl. CIA. II 573 = Dittenberger Syll. 433 und Milchhoefer SQ. CXVIII); später erscheint es als das „alte Theater“ (*τὸ ἀρχαῖον θέατρον*, *Ἐφ. ἀρχ.* 1884 170, 44, vgl. S. 389). Leider wissen wir darüber nichts Näheres (vgl. Milchhoefer Karten 63, Dragatsis *Παρνασσός* III 1879 577 f.). Ein anderer Bau ist 1884 westlich davon unter dem modernen Theater am Koraisplatze ausgegraben worden, anscheinend ein stattliches, aus hellenistischer Zeit stammendes Privathaus, das die Ecke zweier Straßen einnahm und einen Raum von 40 : 23 m bedeckte. An dieses stieß westlich ein großer, von Säulenhallen umgebener Säulenhof (innere Breite ohne Hallen 21,15 m, Länge unbekannt) mit einem privaten Dionysosheiligtum der Kultgenossenschaft der Dionysiasten, das Dionysios, des Agathokles' Sohn, aus Marathon gestiftet hatte (Dörpfeld AM. IX 1884 279 ff., vgl. U. Koehler ebd. 288 ff., bes. 296 f.). Außer dem Temenos (dem Säulenhof) und dem Kultraum (den Säulenhallen darum) wird ein Tempel mit einem Kultbild und Weihgeschenken erwähnt (CIA. II 1336, 1, IV 2 N. 623 d 21 f. 31, 623 e 17. 46. 49; Dittenberger Syll. 728). Was sonst in der gesamten Innenstadt und am Abhang des Munichiahügels an Häusern, Zisternen und antiken Resten (auf Pl. III A. R.) zutage gefördert ist (Milchhoefer 43, 36 ff., vgl. dens. SQ. CIV. 76 ff., dazu *Ἑστία* 1892 I 237 f.), u. a. ein großes von S. nach NW. gerichtetes Gebäude in der Philonstraße (Haus des

[26]) Die Vermutung Milchhoefers 40, 33, daß diese Steinbrüche auch in der schriftstellerischen Ueberlieferung erwähnt würden als Aufenthalt gefangener Syrakusaner im Jahre 409 v. Chr., die von hier aus ausbrachen (Xen. Hell. I 2, 14), und als Stätte eines Ueberfalls auf dem Wege vom Peiraieus zur Oberstadt (Dem. LIII 17) ist schon von Wachsmuth II 167 f. mit Recht bekämpft worden. Nach der sullanischen Zerstörung bestanden an vielen Stellen öde Strecken (*ψιλά*), *Ἐφ. ἀρχ.* 1884 166, 42 ff.

Anastasios Sapunakis, Dragatsis *Παρνασσός* VI 1882 248 ff.), läßt keine genauere Bestimmung zu.

Den Mittelpunkt der Innenstadt bildete der nach dem genialen Schöpfer der Peiraieusanlage benannte Marktplatz, die Hippodamische Agora (*Ἱπποδάμειος ἀγορά* und *ἡ Ἱπποδάμεια*, Xen. Hell. II 4, 11, Andok. I 45, vgl. Harpokr. Phot. Suid. u. W., Bekk. Anecd. I 266, 28, Dem. XLIX 22), oder, wie er sonst heißt, die Agora im Peiraieus (*ἡ ἀγορὰ ἡ ἐν Πειραεῖ*, CIA. IV 2 192c 9, 36 f., 39 = Dittenberger Syll. 500, vgl. CIA. II 1054, 6 = Dittenberger 537), oder die Agora der Demoten (*ἡ ἀγορὰ τῶν δημοτῶν*, CIA. II 573, 11 = Dittenberger Syll. 433). Für seine Lage fehlte lange jeder Anhalt, er wurde deshalb übereinstimmend allein nach dem Gelände in die Gegend des Hauptplatzes der heutigen Stadt, des Korais-Platzes verlegt (Leake Topogr. Taf. IV, Hirschfeld Ber. Ges. d. W. Leipzig 1878 7, Milchhoefer 41, 34). Seitdem aber die Bauurkunde der Skeuothek des Philon wahrscheinlich an oder nahe dem alten Aufstellungsort zutage gekommen ist, die ein gegen den Markt zugekehrtes Propylon erwähnt (CIA. II a. O., vgl. S. 387), ist dieser Ansatz nicht mehr haltbar. Vielmehr werden wir durch die Inschrift auf die Senkung zwischen dem Munichiahügel und dem Akterücken nördlich des Zeahafens geführt, die für einen Marktplatz eine durchaus passende Stätte abgibt. Pausanias' Angabe (I 1, 3) über die Agora, die vom Handelshafen entfernt läge, gewinnt erst für diese Stelle die richtige Bedeutung, während sich andererseits die unmittelbare Nachbarschaft des Marktes mit dem Hauptkriegshafen (Zea) sehr wohl versteht.

Wir werden uns bei der regelmäßigen Anlage des Peiraieus die Agora als großen rechteckigen Platz vorzustellen haben; gelegentlich diente sie als Alarmplatz (Andok. a. O., vgl. auch Xen. a. O.). Der Markt war nicht gepflastert, sondern im besten Falle geschottert (CIA. IV 2 a. O.). Sonst fehlen alle Nachrichten über sein Aussehen und seinen Schmuck; anscheinend waren auf ihm Handelsmarkt und politischer Markt vereinigt (Paus. a. O., Xen. *πόροι* 3, 13). Von Heiligtümern hat man mit Wahrscheinlichkeit auf oder an dem Markt den Bezirk der Hestia vermutet (CIA. II 589, 37 f. = Dittenberger Syll. 430, vgl. Wachsmuth St.A. II 131, 3), von öffentlichen Gebäuden lag daran das Agoranomion (CIA. IV 2 a. O. Z. 11). Außerdem grenzten an ihn auch Privathäuser wie das von Konons Sohn Timotheos (Ps.-Dem. XLIX 22).

Annähernd westöstlich wurde die hippodamische Agora von einer breiten Straße geschnitten, die als Prozessionsweg zum Heiligtum der Artemis Munichia und der Bendis hinaufführte (Xen. a. O., vgl. S. 379) und vermutlich den Stadtmarkt mit dem Seemarkt (S. 395) verband. Von dem bekannten Tempel der Artemis Munichia (Paus. I 1, 4, vgl. Schol. Alex. protr. 4, 47, Fayûm Papyrus ob. S. 11 Z. 12, CIA. I 215, 8. 273 Frgm. f 15) läßt sich eben nur sagen, daß er auf der Höhe stand (Xen. a. O., Phot. u. *Μουνυχιών*, Suid. u. *Ἔμβαρός εἰμι*, Kallim. Hymn. Artem. 259, vgl. Plut. Phok. 28,2). Ob die in der östlichen Verlängerung der heutigen *ὁδὸς Τσαμάδου* und *Ἀθηνᾶς* wenig unter dem Munichiagipfel gefundenen Grundmauern (Zannetos a. O. 707) irgend etwas damit zu tun haben, muß zu-

nächst unentschieden bleiben. Der zum Tempel gehörende Altar bildete eine bekannte Asylstätte (Lys. XIII 24, Dem. XVIII 107, vgl. CIA. II 1661 und Wachsmuth II 140). Von ihm verschieden, aber wohl ebenfalls im Artemisbezirk zu suchen ist der angeblich von Thrasybulos im Jahre 403 gestiftete Altar der Phosphoros in Munichia (Clem. Alexandr. strom. I 163). Bei dem dem Artemisbezirk benachbarten Heiligtum der Bendis (Xen. a. O.) kennen wir die genauere Stelle erst recht nicht. Der Kult ist jünger und erhielt erst im Zeitalter des peloponnesischen Krieges ein besonderes Staatsfest.[27]) Daneben war er Mittelpunkt eines Kultvereins, der im Heiligtum sein eigenes Versammlungshaus (*οἰκία*) besaß (CIA. II 610, 8 ff., vgl. Anm. 27). Im oder am Bendisbezirk wurde auch ein Heilheros Deloptes (*Δηλόπτης*) verehrt (BCH. 1899 369, 15, vgl. Wilhelm Oesterr. Jahresh. V 131). Wahrscheinlich nahebei, an der zum Bendideion führenden Prozessionsstraße lag schließlich ein Heiligtum der Nymphen (*Νυμφαῖον* Wilhelm a. O. 129, 18. 135) und in der Umgebung wohl auch ein Bezirk des Heros Munichos (CIA. II 1541b, vgl. Phot. u. *Μουνυχία* und *Μουνυχιών*).

Damit ist unsere Kenntnis von der Lage der Peiraieusheiligtümer nahezu erschöpft. Von den bekannteren Bezirken läßt sich überhaupt nur noch das Dionysion annähernd bestimmen.[28]) Es ist jedenfalls am älteren, munichischen Theater (S. 397) zu suchen, und diese Erwägung wird dadurch bestätigt, daß an der Munichia ein Heros Akratopotes (*Ἀκρατοπότης*) verehrt wurde, den wir vom Dionysion kaum trennen können. Ganz unbestimmbar bleibt bisher das vielgefeierte Hieron des Zeus Soter und der Athena Soteira, das Disoterion, wie es auch gelegentlich heißt (Phryn. in Bekk. Anecd. I S. 91, 6). Es war seit dem V. Jahrhundert einer der Kultmittelpunkte der Hafenstadt und erfuhr Ende des IV. Jahrhunderts einen umfassenden Umbau (CIA. II 834). Seit der sullanischen Zerstörung bildete es die Hauptsehenswürdigkeit des Peiraieus.[29]) Wohl im Tempel selbst

---

[27]) Plat. Staat 327 A, vgl. CIA. I 210, 3 (Adrasteia u. Bendis, dazu ebd. 273 Frgm. d 6), II 620, 11 (*ἱερὸν τῆς Βενδῖδος*, vgl. ebd. 610, 3. 10 ff. 19 ff.), 741 Aa 22, Ab 16 (*Βενδίδεια*), IV 2 573 b 6 = Dittenberger Syll. 724 (*ἡ θεός* mit Darstellung), BCH. XXIII 1899 370 f. 5 (*ἡ θεός*, ebd. 15 Bendis und Deloptes). Vgl. sonst die eingehende Besprechung des Bendiskultes und der für ihn bestehenden Kultgemeinschaften durch Wilhelm Oesterr. Jahreshefte V 1902 127 ff., der auch (132 f.) überzeugend CIA. II 610 für den Bendiskult sichert und (134 f.) richtig für die von Delmargue BCH. 1899 373 angezweifelte Lage des Bendideion auf der Munichia eintritt.

[28]) Polemon b. Athen. II 39 C. Ein bestimmtes Zeugnis über die Lage des Dionysion haben wir nicht. Bei dem der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts v. Chr. angehörenden Grenzstein *hόρος Διονυσίο* (CIA. IV 1, 3 S. 191 N. 528[2]) steht der Fundort nicht fest, und die aus späterer, römischer Zeit stammende Nachricht, daß sich an das Dionysion unbewohnte Strecken (*ψιλά*) anschlössen (*Ἐφ. ἀρχ.* 1884 169, 42), gibt nichts aus, vgl. A. 26. Nur das zuerst im Jahre 334/3 v. Chr. bezeugte, aber sicher ältere Fest der *Διονύσια Πειραικά* oder *ἐν Πειραιεῖ* ist bekannt (CIA. II 741 A a 6, c 15, d 7; 164, 33, vgl. S. 265, 10), ferner aus annähernd der gleichen Zeit ein feierlicher Festzug für Dionysos und Zeus Soter (CIA. IV 2 192c 21 f., 31 f. = Dittenberger Syll. 500, vgl. Dem. XXI 10), endlich das regelmäßige Ephebenopfer an den peiraiischen Dionysos (s. Milchhoefer SQ. CVIII 55 ff.).

[29]) Strab. IX 396, Paus. I 1, 3, vgl. Lyk. Leokr. 17, Polyb. b. Liv. XXXI 30, 9, Plut. Dem. 27, 6, *Ἐφ. ἀρχ.* 1884 S. 167, 15 f. Der Kult wird oft erwähnt, wahrscheinlich schon CIA. I 68, 6, dann IV 2 192c 21 f., 31 f. (s. Anm. 28), 373c 6 f., III 281 (Theatersitz für den Priester des Zeus Soter und der Athene Soteira), vgl. Aristoph. Plut. 1174 ff., Wachsmuth St.A. II 143 f. Die Versuche, den Platz des Heiligtums genauer zu bestimmen, hat Wachsmuth a. O. 141, 2 mit Recht zurück-

stand eine Athenastatue von Kephisodotos' Hand, der auch den berühmten Altar des Heiligtums gearbeitet hatte (Plin. n. h. XXXIV 74, vgl. Plut. Dem. 27, 6, Ps.-Plut. X Redn. 846 D). Außerdem befanden sich innerhalb des Bezirks Statuen, u. a. ein Erzbild von Leokrates' Vater, und kleinere Säulenhallen mit Weihegemälden bedeutender Künstler (Strab. IX 395, vgl. Lyk. Leokr. 136).

Sehr unsicher ist auch die Stelle, die man in der Mitte des Nordabschlusses der Akte dem Heiligtum der Göttermutter (*Μήτηρ τῶν θεῶν*), dem Metroon (CIA. II 621, 27), hat zuweisen wollen. Den einzigen Anhalt dafür bietet eine Anzahl in dieser Gegend gefundener Inschriften der Kultgenossenschaft (Orgeonen), die sich an das Heiligtum anschloß (CIA. II 614, 618 f., 621 f., 624, IV 2 620b (?), 624b, Wachsmuth St.A. I 325, Milchhoefer Karten 45 f., SQ. CIX 23 ff., Wilhelm Österr. Jahresh. 1902 132, 1). Die Inschriften nennen in dem gewöhnlich verschlossenen (CIA. II 622, 14 f.) Bezirk (*ἱερόν* CIA. II 614, 31, 622, 15, IV 2 624 b 9, oder *τέμενος* CIA. II 621, 23, oder *αὐλή* CIA. IV 2 624 b 29) den mit Bildern verdienter Kultgenossen geschmückten Tempel (*ναός* CIA. II 619, 18. 621, 24 f. 622, 33, IV 2 624 b 28) und ein Versammlungshaus (? *οἶκος* 614, 17), zu dem ein (fester?) Küchenbau (*μαγειρεῖον* 618, 5) gehörte. Auch scheinen mit der Göttermutter andere Götter verehrt worden zu sein (vgl. CIA. II 621, 19 *οἱ θεοί*, 622 14. 18. 22 *αἱ θεαί*), abgesehen davon, daß man in später Zeit die Göttermutter hie und da mit der Aphrodite vereinigte (CIA. III 136, vgl. 134, 137). Zu diesen Göttern gehörte sicher Attis (CIA. II 622, 10 *Ἀττίδεια*), vielleicht auch der Hermes Hegemonios (CIA. II 741, Frgm. a 20, b 14, 1207, 7 = Dittenberger Syll. 497, III 197, vgl. Aristoph. Plut. 1159 m. Schol.). Mit Unrecht hat man dagegen hierherziehen wollen die Aphrodite Syria (CIA. II 627, 4. 6, vgl. III 1280a Col. b 40 u. unt.) und die Artemis Nana (CIA. II 1613 = III 131, vgl. Wachsmuth II 159 f.).

Der Orgeonenverband der Göttermutter war, wenigstens in der Zeit, da wir ihn kennen lernen, eine gemischte, aus Bürgern und Fremden bestehende Kultgenossenschaft, wie sie auch sonst im Peiraieus bezeugt sind: für den Dienst der Artemis (CIA. II 1333), der Bendis (S. 399), des Sabazios (*Ἐφ. ἀρχ.* 1883 245 ff.) und den späten mit einer Menge anderer Gottheiten vermischten Kult der Euporia Belela (CIA. III 1280a = Dittenberger Syll. 739). Diese Vereine haben für das Stadtbild des Peiraieus keine besondere Bedeutung, ebensowenig wie die zufällig genauer bestimmbare Bürger-Kultgenossenschaft der Dionysiasten (S. 397). Wohl aber besteht eine solche Bedeutung, auch wenn wir aus ihr nach dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnis der Hafenstadt noch nicht Nutzen ziehen können, bei den rein landsmannschaftlichen Kultverbänden, deren Mit-

gewiesen; aber selbst sein aus Lyk. a. O. gefolgerter Schluß, daß das Hieron hoch, vom Meere aus sichtbar gelegen habe, ist nicht zwingend. An der Stelle wird Leokrates vorgeworfen, daß er geflohen sei ohne Mitleid für die Häfen, die er verließ, ohne Scham vor den Mauern, deren Bewachung er zu seinem Teil aufgab, ohne einen Rückblick auf die Akropolis und das Heiligtum des Zeus Soter und der Athene Soteira, und dieser „Rückblick“ (*ἀφορῶν*) ist kaum rein sinnlich, sondern eher übertragen zu fassen, ganz abgesehen von der rhetorischen Fassung der Sätze (vgl. ebd. 136).

glieder nur Fremde und zwar nur Angehörige einer Stadt oder eines Landes waren und im Peiraieus ein Tochterheiligtum ihrer Hauptgottheit errichtet hatten, denn es läßt sich vermuten, daß der Kultmittelpunkt zugleich der Mittelpunkt des von den Kultgenossen bewohnten Stadtquartiers abgab.

Vielleicht schon am Ende des V. Jahrhunderts v. Chr. erhielten die ägyptischen Kaufleute die Erlaubnis ein Isis-Heiligtum zu errichten (CIA. II 168 44 ff. = Dittenberger Syll. 551, vgl. Aristoph. Vög. 1296 mit Schol. und dazu Koehler Hermes V 1871 352). Im Jahre 333 v. Chr. durften die Kaufleute aus Kition auf Kypros ihrer Göttin Aphrodite einen Kult stiften (CIA. a. O. 10 ff., 22 f., 35 ff., vgl. ebd. 1588 *Ἀφροδίτῃ Οὐρανίᾳ*). In annähernd der gleichen Zeit wird auch ein Aphrodite- und Adonis-Kult der Salaminier von Kypros erwähnt (CIA. IV 2 615c. 611b = Dittenberger Syll. 726, vgl. Wachsmuth II 160, 4), mit dem, wie es scheint, ein Demeterkult verbunden war (CIA. 611b 19 f.). Später begegnet eine vermutlich ebenfalls in den Peiraieus zu verweisende Landsmannschaft der *Κύπριοι* (CIA. III 61 A Col. II 5. 24), deren Vereinsgottheit wir nicht kennen; außerdem der schon genannte Verein der Sidonier, die den-Baal-Sochen verehrten (S. 397).

Sehr fraglich ist dagegen eine besondere Niederlassung der Kytherier mit einem Heiligtum ihres Stadtheros Kytheros (CIA. II 1058, vgl. Wachsmuth II 162, 6, Dittenberger Syll. 834 Anm. 2) und der Amaseier mit einem Kult des Zeus Stratios (CIA. III 201, vgl. Ziebarth Griech. Vereinswesen 1896 121). Nicht ganz fest steht die Vereinigung von Kultgenossenschaft und Landsmannschaft bei dem Heiligtum des Zeus von Labranda (CIA. II 613) und des Ammon und Amphiaraos (CIA. IV 2 616b = Dittenberger Syll. 397).

Neben diesen Kulten, die wenigstens noch eine genauere Bestimmung ihrer Anhänger gestatten, sind endlich eine Menge von Götternamen im Peiraieus überliefert, für die auch dieser Anhalt fehlt. Einer privaten, genossenschaftlichen Verehrung lassen sich wohl zuweisen die Kulte der Artemis Horaia (*Ἄρτεμις Ὡραία*, CIA. II 1571c, vgl. III 1280a 32), der Homonoia (*Ὁμονοία τοῦ θιάσου*, CIA. II 1663), des Hypodektes (*Ὑποδέκτης*, CIA. II 1061), des Men (*Μήν*, CIA. II 1587) und des Tynaros (*Τύναρος*? AM. XXI 1896 93 f.). Auch Sarapis (CIA. II 617) und Zeus Xenios (ebd. 475) würden dazu gehören, wenn wir sie wirklich in den Peiraieus versetzen dürften. Nur durch ganz vereinzelte Funde und Erwähnungen sind für den Peiraieus bezeugt die Heiligtümer der *θεοὶ Ἐπήκοοι* (*Ἐφ. ἀρχ.* 1886 51), des Eros Uranios (*Ἀθην.* VIII 402), des Heros Eurymedon (CIA. II 1516), des Hermes (CIA. II 1224—26), der Moirai (CIA. II 1662), der Musen (BCH. VII 1883 76 f.), des Zeus (CIA. II 1571b). Bei dem Heiligtum des Apollon Tarsios (CIA. III 236, 5 f.), der *μεγάλοι θεοί* (CIA. II 469, 18, 471, 29), des Heros Paralos (*Παράλιον* Ps.-Dem. XLIX 25, Bekk. Anecd. I 294, 1) läßt sich die Zugehörigkeit zur Hafenstadt vollends nur vermuten (vgl. Wachsmuth II 149).

Und das Gleiche wie von diesen Kultstätten gilt von einer Anzahl öffentlicher Gebäude und Privathäuser. Unbekannt bleibt uns vorläufig

das ältere Rathaus (*ἀρχαῖον βουλευτήριον*, *Ἐφ. ἀρχ.* 1884 169, 43), das alte Strategion (ebd. 44), eine Palästra (Lys. geg. Tisis Frgm. 75 Sch.), das später dem Staat überwiesene Haus des Hippodamos (Schol. Aristoph. Ritt. 327), das Haus des jüngeren Kallias, Hipponikos' Sohn (Xen. Symp. 1, 2), des Bankiers Pasion (Ps.-Dem. XLIX 22), des Sophisten Proklos von Naukratis (Philostr. v. soph. II 21, 2), vgl. Wachsmuth II 150 ff.

Umgebung. Für die unmittelbare Umgebung der Hafenstadt steht unsere Kenntnis nicht günstiger als wie für den Peiraieus selbst. Von Denkmälern ist außer den hie und da verstreuten Gräbern[80]) nur ein ganz eigenartiger Rest im Nordosten innerhalb des Ansatzes der südlichen langen Mauer an den Peiraieusring erhalten. Hier stehen eine Menge von über 1 m hohen Konglomeratsteinpfeilern aufrecht, die ein unregelmäßiges Rechteck (Länge 60 und 58 m, Breite 56 und 51 m) in mehreren Reihen einfassen, auf drei Seiten zwei, 2—3 m voneinander entfernte, auf der westlichen Kurzseite vier, die sich auf eine Breite von 10 m verteilen. Diese Westseite zeigt auch deutliche Spuren eines Eingangs, außerdem liegt westlich davor vielleicht eine Rampe, die wahrscheinlich einen zu dem Bezirk führenden Weg trug. Im Innern befindet sich in der Nordwesthälfte eine Zisterne (Milchhoefer Karten 37 f. m. Plan, Wachsmuth II 194 f.). Welchem Zweck diese Anlage gedient hat, vermögen wir mit Sicherheit nicht zu entscheiden, aber wahrscheinlich ist, daß sie einen heiligen Bezirk darstellt. Deshalb hat man auch die beiden größeren Heiligtümer, die in der Umgebung des Peiraieus bezeugt sind, dorthin verlegen wollen, das Theseion (Milchhoefer a. O.) und das Thesmophorion (Lolling D. Lit.Ztg. 1882 Sp. 104), aber für keines läßt sich ein entscheidender Grund beibringen. Das Theseion begegnet auf einer Urkunde, in der die peiraische Gemeinde ihr gehörendes Land mit Wald und Ackern verpachtet, anscheinend im Osten der Stadt (CIA. II 1059 2, 10, 15 f., vgl. Anm. 1 und *Ἐφ. ἀρχ.* 1884 169 48). Ein Theseion als Alarmplatz für die Mannschaft innerhalb der langen Mauern während des peloponnesischen Krieges erwähnt Andokides I 45, und es ist möglich, daß wir es mit dem andern gleichen dürfen, aber beweisen läßt sich die Gleichsetzung nicht, zumal nach Philochoros b. Plut. Thes. 34, 2 nicht weniger als vier Theseusheiligtümer im Stadtbezirk bestanden (vgl. auch *Ἐφ. ἀρχ.* a. O. 48 und S. 375). Das Thesmophorion wird in derselben Urkunde wie das Theseion (Z. 12) genannt. Außerdem erfahren wir aus einer andern Inschrift (CIA. II 573 b), daß es hoch lag (Z. 24), Altäre, einen Tempel und einen Hain besaß (Z. 6 f., 18 f.). Schließlich grenzten an Theseion und Thesmophorion noch eine Anzahl anderer Heiligtümer und ein Schoinus genanntes Stück Land (CIA. II 1059 2. 12).

In der unmittelbar südlich des erhaltenen Heiligtums gelegenen Talmulde erkannte Curtius den athenischen Hippodrom, die älteste Stätte

[80]) Die Friedhöfe des Peiraieus sind bisher noch wenig bekannt und müßten genauer durchforscht werden. Erst dann werden sich bestimmte Angaben darüber machen lassen. Einiges Material stellt Wachsmuth II 170 f. zusammen. Einzelfunde sind u. a. Arch. Anz. XIX 1862 195* f., *Παρνασσός* IV 1880 496, *Ἑβδομάς* 1889 N. 22 S. 11, 1890 44, 10 f. 45, 11. 46, 11 *Ἑστία* 1893 271, AM. XXVI 1901 235 ff. verzeichnet.

der gymnischen, die ständige der hippischen Wettkämpfe an den Panathenäen (Stadtgesch. 43, 187, Atl. v. Athen Bl. X m. Sonderplan, vgl. v. Alten Karten 18 f., Wachsmuth St.A. II 171, 3), doch abgesehen von den sehr unsicheren Spuren, die man darauf gedeutet hat, widerspricht die Annahme den antiken Zeugnissen (Xen. Hipparch. 3, 1, Ps.-Dem. XLVII 53. 76, vgl. 62, Hesych. Phot. Etym. M. u. *ἐν Ἐχελιδῶν*). Diese verweisen den Hippodrom vielmehr fort aus der unmittelbaren Nachbarschaft mit dem Phaleron nach Echelidai, wahrscheinlich in die weitere nordwestliche Umgebung des Peiraieus (Milchhoefer Karten v. Att. I 38 f., II 6 f., Wachsmuth II 173 f., vgl. Kavvadias *Ἐφ. ἀρχ.* 1893 129 ff., ob. S. 162). Ebendort stand auch ein Tempel des Echelos (Hesych. a. O.). Ob die Talmulde, die zeitweise anscheinend in den großen athenischen Festungsgürtel eingeschlossen war (S. 149), überhaupt für eine besondere antike Anlage benutzt worden ist, läßt sich vorläufig nicht entscheiden.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 7 Z. 13 v. ob. lies hinter „Enneakrunos“: und bei den älteren Propyläen der Burg.
S. 8 Z. 11 v. ob. statt XIV. Jahrhundert lies: XVI. Jahrhundert.
S. 9 Z. 3 v. ob. lies hinter „*Τουρκοκρατία* II 273 ff.“: ; das Buch von Nerutsos *Χριστιανικαὶ Ἀθῆναι* Athen 1889 war mir nicht erreichbar.
S. 22 Anm. 11 rechts Z. 4 v. unt. lies hinter „S. 31“: Auf Fauvel gehen auch die Nachrichten über die Reste Alt-Athens zurück bei Chateaubriand Itinéraire de Paris à Jerusalem 1811 (übers. Lpz. 1811).
S. 27 Z. 15 v. ob. ist zuzufügen: Otto Benndorf, Eugen Petersen. — Z. 16 hinter „architektonischen“: Ernst Ziller. — Z. 7 v. unt. statt „verstehen lehren“ lies: verstehen gelehrt.
S. 28 Z. 7 v. ob. lies hinter „geändert hat“: Ueber einzelne besonders wichtige Punkte äußerte er sich zuletzt bei Besprechung von Wachsmuths topographischer Uebersicht (Pauly-Wissowa Suppl. 1) in der Wochenschrift f. cl. Philol. 1904 425 ff.
S. 32 Z. 4 v. ob. lies hinter „Athen“: Dagegen gelangte der von Schaubert angefertigte Plan des Peiraieus durch E. Curtius De portubus Athenarum 1841 annähernd im Maßstab 1:20 000 zur Veröffentlichung.
S. 33 Z. 13 v. unt. statt: zwei, lies: drei; Z. 10 v. unt. lies hinter „*σχέδιον Ἀθηνῶν*“: *ἐν ἔτει* 1892, und hinter „*κλῖμαξ* 1:6000,“: *χάρτης Ἀθηνῶν συνταχθεὶς ὑπὸ Φειδίου Χάγερ καὶ Ἀγγέλου Δημητρίου, ὑπὸ κλίμακα* 1:4000, Athen (*λιθογραφεῖον Β. Παπαχρυσάνδρου*) 1900.
S. 47 Z. 15 v. unt. lies hinter „Beobachtungen“: auf.
S. 50 Anm. 3 rechts Z. 3 v. unt. statt: kann erst, lies: kann auch erst.
S. 50 a. E. ist als Anm. 3a anzufügen: Der letzthin von Drerup (Philol. LXIV 1905 83 ff. vgl. 75 ff.) unternommene Versuch, Curtius' Gedanken in etwas veränderter Form wiederaufzunehmen, hat dieselben entscheidenden Gründe gegen sich und ist deshalb ebenfalls abzulehnen.
S. 59 Z. 16 v. ob. statt: auf den Areiopag nahm, lies: , auf dem Areiopag, oberhalb des alten Heiligtums der Semnai (S. 269) nahm.
S. 61 Anm. 9 rechts Z. 7 v. ob. statt: kein Brunnenhaus, lies: kein großes Brunnenhaus.
S. 62 Z. 13 v. unt. statt: der von ihnen, lies: der anscheinend von ihnen.
S. 63 Anm. 12 rechts Z. 10 v. unt. lies vor „Michaelis“: Furtwängler Meisterw. 158.
S. 67 Anm. 1 rechts Z. 1 v. ob. statt: 282 ff., vermag, lies: und die zum großen Teil auf nicht richtige Voraussetzungen gegründeten Einwände von E. von Stern (Hermes XXXIX 1904 543 ff.) vermögen.
S. 68 Z. 5 v. unt. statt: 126, lies 143. — Anm. 2 links Z. 4 v. unt. lies hinter „Leokr. 81“: , vgl. auch Paus. X 35, 2.
S. 69 Z. 9 v. unt. statt: (475), lies: (476).
S. 70 Z. 20 v. unt. ist „West-“ zu streichen.
S. 71 Anm. 4 links Z. 8 v. ob. lies hinter „52“: vgl. Intermezzi 1896 31 ff.
S. 72 Anm. 5 rechts Z. 6 a. E. ist zuzufügen: Ob mit E. Meyer Forsch. II 100 im CIA. I 309, 22 *παρὰ τειχ[οποιὸν]* zu ergänzen und die Stelle auf die Errichtung der mittleren langen Mauer zu beziehen ist, bleibt ganz ungewiß. Dagegen könnte man die CIA. I 32 A 31 (aus dem Jahre 435/4) erwähnten Summen für Mauerbauten damit in Verbindung bringen.
S. 74 Z. 10 v. ob. statt: durch die Umgestaltung der Südmauer?, lies: durch den Abbruch der Westmauer? — Anm. 8 links Z. 10 v. unt. lies hinter „Kratin. a. O.“: ; Vitruv V 9, 1 nennt irrtümlich Themistokles.
S. 78 Z. 4 v. unt. statt: im, lies: am.
S. 79 Z. 7 v. ob. a. E. statt: (§ 19) lies: (§ 16) — Z. 8 lies hinter „Paus. I 15, 4“: , vgl. Thuk. IV 12, 1.
S. 80 Z. 9 v. unt. statt: Maueranlagen, lies: Marineanlagen.

S. 82 Z. 2 v. unt. statt: (s. a. 15), lies: (s. A. 20).
S. 83 Anm. 21 Z. 2 v. ob. lies hinter „vgl. 176, 16 f.“: = DITTENBERGER Syll. 151.
S. 84 Z. 14 v. ob. statt: (s. § 22)., lies: (s. § 22 und (Hyper. I XXXII Bl.). Alexander soll außerdem — man könnte an einen Zusammenhang mit der Vollendung des Theaters denken — zum Dionysos erklärt worden sein (Diog. Laert. VI 2, 63).
S. 85 Z. 9 ff. v. ob. sind folgendermaßen zu fassen: An diese Zeit erinnerte nur ein Siegesdenkmal auf dem alten Stadttor an der Stoa Poikile (§ 9) für einen von der athenischen Reiterei über Kassanders Reiterführer Pleistarchos errungenen kleinen Erfolg (Paus. I 15, 1, vgl. Plut. Dem. 31, 5, NIESE 244, 3). Auch Phokion ist damals eine Ehrenstatue errichtet worden (Plut. Phok. 38, 1).
S. 89 Anm. 4 links Z. 2 v. ob. lies hinter „Syll. 233“: vgl. CIA. II 380.
S. 93 Z. 7 v. ob. statt: für Ausbesserungen (Plut. Pomp. 42, 5. 6) lies: für Ausbesserungen, die zu einem Wiederaufbau des von Sulla zerstörten Deigma im Peiraieus verwendet worden zu sein scheinen (Plut. Pomp. 42, 5. 6, vgl. Ἐφ. ἀρχ. 1884 169 f., 47 u. S. 394 f.).
S. 93 Z. 4 v. unt. statt: CIA. II 48, 2. 22 f.), lies: CIA. II 482, 22 f., vgl. § 18).
S. 94 Z. 9 v. unt. lies hinter „vgl. § 18)“: und dem Divus Julius ein Kult gestiftet (CIA. III 612, 3 f. vgl. 65). — Z. 8 v. unt. statt: Reiterdenkmal, lies: Wagendenkmal.
S. 97 Z. 9 v. ob. statt: dazu die schon genannten, endlich, lies: dazu endlich die schon genannten. — Z. 10 v. unt. statt: Eleutherios, lies: Soter. — Anm. 15 rechts Z. 4 v. unt. l. hinter „worden“: , s. auch WACHSMUTH St.A. II 11 f.
S. 98 Z. 8 v. ob. lies hinter „(s. S. 96): ; verehrt wurde er vielleicht als Zeus Soter (CIA. III 527 vgl. S. 303, 11) und Neos Dionysos (CIA. III 22, 4 f.).
S. 99 Z. 3 a. E. ist hinzuzufügen: Aus Herodes' Zeit wird auch die Anpflanzung eines kleinen Haines durch den Sophisten Lollianos erwähnt, der dafür Ehrenstatuen erhielt (Philostr. vit. soph. I 23, 2).
S. 101 Z. 2 a. E. ist hinzuzufügen: Nach ihm stiftete um den Beginn des V. Jahrhunderts der Prokonsul Severus Aetius einen Bau mit Propylon zu Ehren des Arcadius und Honorius (SWOBODA AM. VI 1881 312 ff.).
S. 102 Anm. 5 rechts Z. 2 v. unt. statt: der Versuch, lies: der von BOHN Propyl. 7, 4 gebilligte Versuch.
S. 105 Z. 9 v. unt. lies hinter „WACHSMUTH I 19, 3. 4)“: , 1794 ebenso eine der Propyläen (s. S. 209).
S. 106 Z. 14 v. unt. ist hinter „1879 612“ einzusetzen: PERVANOGLU Philol. XXVII 1868 669.
S. 110 Anm. 6 rechts Z. 4 v. unt. statt: (§ 17), lies: (§ 16).
S. 112 Anm. 10 a. E. lies: Wenig glücklich und durch nichts gefordert ist der neuerdings von DREBUP (Philol. LXIV 1905 66 ff.) ausgesprochene Gedanke, daß der Fluch nur an einem unterhalb der Burg gelegenen unbefestigten Pelargikonbezirk gehaftet habe und dieser Bezirk vom Burgpelargikon zu trennen sei.
S. 115 Anm. 17 rechts a. E. ist hinzuzufügen: Auch die alte in derselben Gegend, aber ebenfalls nicht am Orte gefundene Grabschrift AM. XXII 1897 228 läßt sich damit in Verbindung bringen.
S. 121 Anm. 5 links Z. 7 v. unt. lies hinter „Nationalbank“: Ross Theseion 47.
S. 135 Anm. 1 rechts Z. 5 v. unt. statt: zwei noch von v. STRANTZ verzeichnete Türme, lies: eine Anzahl noch von SCHAUBERT (fünf, als *munimenta nuper detecta*) und v. STRANTZ (zwei) verzeichnete Türme.
S. 136 Anm. 2 rechts Z. 4 v. unt. lies hinter „mußte“: ; SCHAUBERT führt die Mauer vermutungsweise sogar ein Stück parallel mit der kononischen.
S. 137 Z. 13 v. ob. statt: Alkinoos, lies: Alkimos.
S. 140 Z. 5 v. ob. lies hinter „Sp. 94, 49“: , vgl. auch DRAGATSIS *Παρνασσός* IV 1880 496.
S. 156 Z. 2 v. ob. statt: sagen, dagegen reichte, lies: sagen — ob der nur 10 m östlich des Dipylon gefundene, in seiner Inschrift zerstörte Grenzstein (Arch. Ztg. XXXII 1872 160, AM. III 42) etwa damit in Verbindung zu bringen ist, bleibt vollständig ungewiß —, dagegen reichte.
S. 165 Z. 7 v. unt. statt: Trigle, lies: Trigla.
S. 169 Z. 12 v. ob. lies hinter „Pl. I“; , vgl. CURTIUS Karten v. Att. Text I 8 N. 3).
S. 170 Z. 11 v. unt. lies hinter „§ 21“: und LOVIOT b. POTTIER BCH. II 1872 412.
S. 171 Z. 5 v. unt. statt: entstanden (S. 80), lies: entstanden, wenn auch seine Flucht auf der der Stadt zugekehrten Hälfte schon durch die vom „Gräbertor“ (S. 129) her vorauszusetzende Straße bereits vorhanden war (S. 80).
S. 177 Z. 5 v. unt. lies hinter „Bl. XI“: , vgl. den Durchschnitt b. MIDDLETON JHS. Suppl. III 18.
S. 178 Anm. 1 links Z. 5 v. ob. lies hinter „Plänen“: , vgl. die Aufnahme bei CURTIUS und KAUPERT Atlas v. Athen S. 22.
S. 193 Z. 6 v. unt. statt „östliche Hälfte“, lies: westliche Hälfte — Z. 4 v. unt. statt Westhälfte, lies: Osthälfte.

S. 254 Z. 7 v. unt. statt: endlich eine weder in ihrer Aufstellungszeit noch in ihrem Charakter bestimmbare Statue des Kylon (Paus. 28, 1, vgl. Blümner z. d. St.), lies: endlich die schon genannte, weder in ihrer Aufstellungszeit, noch in ihrem Charakter bestimmbaren Statue des Kylon (s. S. 224 f.).
S. 267 Z. 2 v. ob. lies hinter „Plut. Thes. 24, 3“: , Oesterr. Jahresh. V 1902 129, 7.
S. 273 Z. 18 v. ob. lies hinter „Id. XXI 36“: Oesterr. Jahresh. V 1902 129, 7.
S. 274 Anm. 1 links Z. 4 v. ob. lies hinter „(auch als Sonderabdruck)“: und die von Wachsmuth b. Pauly-Wissowa Supplem. I 187 f. verzeichnete Literatur.
S. 279 Z. 2 v. unt. statt: des Komikers Menandros, lies: der Komiker Menandros und Philippides, des Philokles Sohn, den wir als Freund des Königs Lysimachos kennen.
S. 280 Anm. 7 Z. 2 v. unt. lies hinter „XXXI 116 A.“: ; über Philippides, Philokles' Sohn, CIA. IV 2 S. 85, 63 f. = Dittenberger Syll. 197.
S. 283 Z. 9 v. unt. lies hinter „Passio S. Philippi episc. Heracl. 8“: und dazu AM. III 149, Gurlitt Analecta Graeciensia 1893 104.
S. 284 Anm. 12 links Z. 4 v. ob. lies hinter „S. 265, 10)“: Selbst noch am Beginn der hellenistischen Zeit kennt man amtlich nur einen, den Tempel des Dionysos (*τὸν νεὼ τοῦ Διονύσου* CIA. IV 2 S. 85, 70 = Dittenberger Syll. 197).
S. 311 Z. 4 v. ob. statt: kononischen, lies: kimonischen.
S. 312 Z. 12 v. ob. lies hinter „Königshauses“: (darunter Ptolemaios II. Philadelphos und seine Schwestergattin Arsinoe, Ptolemaios X. Soter II, Philometor und seine Tochter Kleopatra-Berenike).
S. 325 Anm. 3 rechts Z. 3 v. ob. lies hinter „1899 1 ff.“: , das Werk von R. Reinhardt Die Gesetzmäßigkeit der griechischen Baukunst. Erster Teil: Der Theseustempel in Athen. 1903 habe ich nicht erlangen können.
S. 326 Anm. 3 links Z. 21 v. unt. statt: er hier, lies: Apollon hier.
S. 328 Z. 15 v. unt. lies hinter „Pheidias“: In derselben Gegend vielleicht auch das später dem Asklepios geweihte Haus und den Garten des Demon (CIA. II 1654, vgl. Aesch. I 125).
S. 365 Z. 7 v. unt. lies hinter „und S. 46)“: , dem am Ende des V. Jahrhunderts eine neuerbaute Palästra benachbart war (Plat. Lys. 203 B).
S. 372 zweiter Absatz a. E. lies: In Agrai bezeugt, aber in seiner Lage nicht bestimmbar ist ein Heiligtum der Eileithyia (CIA. III 319, vgl. Kleidemos in Bekk. Anecd. I 326, 30, CIA. II 1590).

Register.

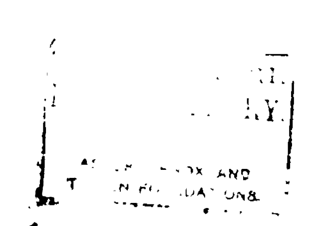
Die angeführten Zahlen sind die Seitenzahlen; die hinter einem Komma stehenden beziehen sich jedesmal auf die Anmerkung der betreffenden Seite. Das * vor einer Zahl bezeichnet die Hauptstelle.

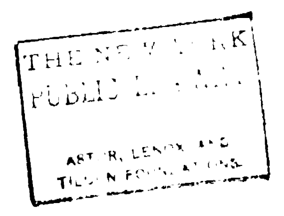
Q.

R.

S.







HRE

Judeich, Topographie von Athen

Plan II:

Die Akropolis und ihre Abhänge

1:1000.

A
E

Lange Mauer
Athen
Lange Mauer
Artesischer Brunnen
Denkmal des Karaiskakis
Friedhof
Lange Mauer
Heiligtum
HALMYRIS
Bahnhof
Leuchtsäule
Thor
Steinbr.
NICHIA
Cist.
Steinbr.
Treppe
Schiffshäuser
Antiker Bau
Hafen Munichia
Schiffshsr.
Schiffshsr.
Kastell
Denkmal d. Miaulis
Steinbr.
Insel Stalida
Leuchtthurm
Leuchtsäule
Grab des Themistokles?

1
2
3
4

Maßstab 1 : 15.000

Meter

Schrittstadien zu 164 m

Attische Stadien zu 177,6 m

Geograph. Anstalt von Wagner & Debes, Leipzig.

Plan III:

Peiraieus

1:15000.

